This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geschichte

des

Entstehens, des Wachsthums

und der Größe

der

österreichischen Monarchie.

Von

Johann Sporschil.

—»»⚙««—

Achter und letzter Band.

„Justitia Regnorum Fundamentum."

Leipzig:
Renger'sche Buchhandlung.
1846.

Des zwölften Buches Fortsetzung.

Von der Schlacht von Aspern bis zum Tode des ersten Erbkaisers von Oesterreich.

Von 1809 bis 1835.

Schlachten von Raab und von Wagram. Waffenstillstand von Znaym.

Der unglückliche Feldzug der Oesterreicher in Baiern hatte, wie erwähnt, den Fortschritt der Waffen des Erzherzogs Johann gegen den Vicekönig von Italien gelähmt, und übte auch einen fühlbaren Einfluß auf die Angelegenheiten in Tyrol *) aus. Denn der Kaiser Napoleon war durch seine Siege in Baiern in den Stand gesetzt worden, den Marschall Lefebvre mit den bairischen Divisionen Wrede und Deroi zur Unterwerfung Tyrols zu entsenden. Lefebvre zog am 29. April in Salzburg ein, und General Jellachich ging mit seinem Corps gegen die Grenze von Steiermark zurück, nachdem er durch Proklamation vom 2. Mai die Unter-Innthaler zum Widerstand ermahnt, ihnen auch zwei Kanonen, um die sie gebeten, geschickt hatte. Der General Buol war am Scharnitzpasse mit einigen Bataillonen aufgestellt, aber nicht dieser Paß war es, den der Feind bedrohte. Vielmehr hatte die Division Deroi das belagerte Kufstein entsetzt, und war von da auf der Straße nach Innsbruck im Vorrücken begriffen. Der Marschall Lefebvre traf am 10. Mai mit der Division Wrede zu Lofers ein und versuchte den Strubpaß zu umgehen, um von dieser Seite in das untere Innthal einzudringen. Die Umgehung erschien wegen der steilen Felswände und wegen des auf dem Hochgebirge noch liegenden Schnees unausführbar, und so mußte Lefebvre sich entschließen, den Strubpaß zu erstürmen. Das geschah am 11. Mai, und obschon nur eine österreichische Jägercompagnie und vier Compagnien Landschützen nebst wenigen Kanonieren den Paß gegen die ganze Division Wrede vertheidigten, fiel er doch erst nach einem siebenstündigen hartnäckigen Gefechte in die Gewalt des Feindes, der bei seinem weitern Vordringen mit einer Unmenschlichkeit ohne Beispiel wüthete **).

*) Vergleiche S. 512 ff. des vorigen Bandes.

**) „Die Baiern hatten (am 11. Mai) mit Brand und Raubmord, und selbst gegen Greise, Weiber und Kinder gewüthet. Der Tagesbefehl des Generallieutenants Wrede vom 12. Mai aus Ellmau vermochte gar nichts gegen die einmal losgelassene, ja selbst aufgestachelte Soldatenwuth.“ Hormayr, Geschichte Andreas Hofers, S. 159.

Inzwiſchen hatte Chaſteller, und unter ihm der berühmte Leiningen, der Abgott ſeiner Truppen, der tapfere General Fenner, und der Sandwirth Hofer in Südtyrol mit Glück gegen Abtheilungen des Heeres des Vicekönigs gekämpft, namentlich am 24. April im Treffen von Volano geſiegt, und den Feind gezwungen, Roveredo und das ganze Land zu verlaſſen. Die Vereinigung des Tyroler Corps unter Chaſteller mit der Armee des Erzherzogs Johann ſchien nicht dem geringſten Zweifel mehr zu unterliegen, als in dem Hauptquartier jenes Generals zu Roveredo am 28. April die betrübende Kunde von den Unfällen der Armee in Deutſchland anlangte. Tyrol war nun, da Napoleons Uebermacht Truppen dazu ſparen konnte, von der Nordgrenze bedroht und zugleich die Verbindung mit Wien gefährdet. Chaſteller, der einſah, daß nicht mehr daran zu denken ſei, ſich mit dem Erzherzog Johann im Süden zu vereinigen, brach mit dem Kern ſeines kleinen Corps am 29. April auf, und erreichte am 3. Mai das von Roveredo ſechsunddreißig Meilen entfernte Innsbruck. In Welſchtyrol ließ er nur den Oberſtlieutenant Grafen Leiningen mit ſeiner Truppenabtheilung zurück.

Nach drei Schreiben des Erzherzogs Johann, welche ſich in einem ſehr bekannten Werke mitgetheilt finden *), ſcheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß dieſer Heerführer, als er die Nothwendigkeit des Rückzuges erkannte, denſelben keineswegs nach Ungarn auszuführen beabſichtigte, vielmehr Tyrol, Kärnthen, Krain, Steyermark und Salzburg zu behaupten gedachte **). Ja, er ſoll zuerſt ſogar den Entſchluß gefaßt haben, ſich mit dem kleinern Theile ſeines Heeres nach Tyrol zu werfen, während der Feldmarſchall Gyulai, Ban von Croatien mit dem größern ***) und mit der ganzen inneröſterreichiſchen Landwehr die carniſchen und juliſchen Alpen vertheidigen ſollte. Da nun zu der Macht des Erzherzogs noch die in Tyrol ſchon befindlichen Truppen Chaſtellers hätten gerechnet werden müſſen; da dieſelbe durch die ſich ranzionirt habenden Kriegsgefangenen †) verſtärkt worden wäre; da die Stärke der Tyroler ſelbſt in Anſchlag zu bringen war, und da Jellachich mit (angeblich) 10,000 Mann Kerntruppen die Unternehmungen Johanns rechts flankirte: ſo hätten

*) In Hormayrs Leben des Andreas Hofer, 140 ff.

**) Die betreffende Stelle in dem Schreiben des Erzherzogs an Chaſteller vom 30. April lautete: „Nous avons fait notre devoir, et nous contiendrons le Tyrol, la Stirie, Cariuthie, Carniole et le Salzbourg, jusqu'à notre dernière goutte de sang. C'est cette fortresse, que nous connoissons, et où, secondés par nos braves montagnards nous devons vaincre ou mourir pour la gloire de nos ancêtres et de nos armes. En Hongrie je ne me retire pas.“

***) Der Erzherzog Johann wollte nach der in voriger Note citirten Quelle (S. 138) ſich mit vier Grenadierbataillonen, 13 Linienbataillonen und 18 Schwadronen nach Tyrol ziehen, während dem Ban von Croatien 21 Bataillone und 35 Schwadronen zu dem im Texte angegebenen Zwecke blieben.

†) Sie ranzionirten ſich durch Vorarlberg und die Schweiz, und erreichten nach Hormayr (l. c. p. 139) allmälig die Zahl von 17,000 Mann, was auf dem Papiere wahrſcheinlicher als in der Wirklichkeit.

sich allerdings große Ereignisse im Rücken der französischen Hauptarmee zutragen mögen. Der Plan des Erzherzogs soll dadurch unausführbar geworden sein, daß der General Schmidt, der mit fünf Bataillonen, vier Schwadronen und entsprechender Artillerie von Bassano durch das Suganathal gegen Lavis oder gegen Trient, je nach Chastellers Ermessen hatte eindringen sollen, dem Erzherzoge meldete: er sei von dem Vicekönige von Italien bei Bassano mit Uebermacht angegriffen worden; die Generale Baraguay d'Hilliers und Rusca ständen mit 12,000 Mann in Trient, und kämen durch das Brentathal dem Erzherzoge in den Rücken; er, Schmidt, vermöge nicht durch das Thal Sugana nach Trient zu marschiren, sondern werde aufwärts der Piave durch Ampezzo in das Pusterthal müssen. Der Erzherzog, der an der Richtigkeit dieser Angabe nicht zweifeln konnte, wurde durch sie veranlaßt, den General Schmidt zu befehlen, sich mit Chasteller durch das Thal der Brenta, oder wenn dieses schlechterdings unmöglich wäre, durch jenes der Piave zu vereinigen. Dadurch wäre unersetzliche Zeit verloren worden. Zugegeben das alles, so bleibt doch immer zu berücksichtigen, daß der Erzherzog Johann kein unumschränktes Commando hatte, daß er vielmehr von den Befehlen des Generalissimus, welcher unter den Mauern von Wien die Monarchie zu retten beschlossen hatte, abhing, folglich hiernach letzter Hand seine Bewegungen einzurichten bemüssiget war.

Jedenfalls aber ist gewiß, daß die Gespensterseherei des Generals Schmidt die Vernichtung der Colonne Ruscas verhindert hat. Der Oberstlieutenant Graf Leiningen war mit seiner Abtheilung im italienischen Tyrol allein zurückgeblieben, während der General Marschall dem Hauptcorps Chastellers über Botzen nach den Höhen von Schabs nachmarschirte. Vorwärts Roveredo wurde Leiningen von großer Uebermacht hastig gedrängt, und am 2. Mai befand Rusca sich im Besitze von Trient. Leiningen behauptete sich mit großer Tapferkeit hinter der Lavis, während der Landsturm von allen Seiten sich sammelte und die Colonne Ruscas umstellte. Dieser trat den Rückzug an; die gerade Straße nach Roveredo war von dem bewaffneten Volke verlegt, das ihn aufzureiben hoffte. Da floh er mit seinen 3000 Mann durch das Suganathal, und würde hier dem General Schmidt in die Hände gefallen sein, wenn dieser Offizier nicht, wie erzählt, durch unzeitige Besorgnisse sich hätte abhalten lassen, dieses Thal aufwärts zu marschiren. Auch diesmal war es Hofer, der an der Spitze des dem Grafen Leiningen zu Hülfe geeilten Landsturmes gestanden *). Dem General Marschall machten damals die Tyroler, welche er als Bauern übermüthig behandelt haben

*) Das erste Mal hatte Hofer dem Grafen Leiningen rettende Dienste erwiesen, als derselbe zu rasch vorgedrungen, um am 23. April bei Avio und Pilcante in ein sehr mißliches Gefecht mit stark überlegener feindlicher Cavallerie gerathen war. Die Masse der Passeyrer unter dem Sandwirth Hofer, zur rechten Zeit erscheinend, machte ihm Luft. Ohne ihre Dazwischenkunft wäre er gänzlich zersprengt worden.

ſoll *), den Vorwurf, er habe ſich übereilt zurückgezogen, während dieſer tapfere und erfahrene Offizier nur die Befehle Chaſtellers pünktlich befolgte. Leiningen blieb Commandant im ſüdlichen Tyrol, bis ihm in Folge des Znaymer Waffenſtillſtandes der Befehl zukam, es zu räumen.

Chaſteller hatte, nachdem er Gewißheit erhalten, daß die Unternehmung des Feindes gegen den Luegpaß, welchen Jellachich vertheidigte, geſcheitert wäre, beſchloſſen, Salzburg zu befreien. Der letztgenannte General ſoll jedoch die Hand zu dieſer wichtigen Unternehmung nicht geboten haben, vielmehr ganz unthätig geblieben ſein, obſchon er unter ſeinen Befehlen Kerntruppen, namentlich das ſchöne Infanterieregiment Eſterhazy hatte. Chaſteller und Hormayr erließen einen erſchütternden Aufruf an die Salzburger, gegeben Innsbruck den 4. Mai 1809, deſſen Erfolg im erſten Augenblicke allen Erwartungen zu entſprechen ſchien. Und da Vorarlberg, welches Tyrol links flankirte, als Berührungspunkt mit der Schweiz **) und als Debouché nach Schwaben ſo wichtig war, wurde von den obgenannten Herren am 8. Mai aus der Hauptſtadt Tyrols ein Aufruf an die Stände Vorarlbergs erlaſſen, welcher einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hervorbrachte.

Im Hauptquartier zu Innsbruck hatte man höchſt unvollſtändige Nachrichten ſowohl über die Ereigniſſe in Oberöſterreich, namentlich über das Treffen von Ebersberg, welches für einen vollſtändigen Sieg der Kaiſerlichen gehalten wurde, als auch über die Stärke der gegen Tyrol angerückten Baiern. Am 11. Mai, demſelben Tag, an welchem der Paß von Strub erſtürmt wurde, brach Chaſteller um vier Uhr des Nachmittags aus der Hauptſtadt Tyrols nach dem Unterinnthal auf, und ſo mangelhaft war die ihm zugekommene Kundſchaft, daß er angriffsweiſe zu Werke zu gehen beſchloß, während es gerathen geweſen wäre, ſich lediglich auf Vertheidigung zu beſchränken. Am 12. wurden ſeine Vorpoſten bei Waidring zurückgedrängt, und Chaſteller nahm Stellung bei Wörgl hinter dem Flüßchen. Schwerlich würde er ſich hier haben behaupten

*) Hormayr, Andreas Hofer, S. 144 ff.

**) „Tyrol allein berührt den helvetiſchen Boden mit einer zu geringen Oberfläche, auch iſt der wechſelſeitige Verkehr zu unbedeutend, als daß man ſich davon jene Wirkung hätte verſprechen können (— nämlich von daher Kriegsbedürfniſſe, vorzüglich Pulver zu beziehen —); aber Vorarlberg dehnt ſich en potence über Bünden aus; — nur durch den ſchmalen Rhein geſchieden, ſteht es mit dem Rheinthale, mit Appenzell und St. Gallen in direkter beſtändiger Berührung, und durch den Bodenſee auch mit andern Cantonen, zumal wenn man zugleich Herr von Lindau, als von einem ziemlich belebten Handelsamte und Stapelplatze, von dem beſten Hafen und von dem Kornmarkte jener Gegend iſt. Nur durch Vorarlberg war es möglich, jene Verbindung zu erhalten, welche trotz der Wachſamkeit des Feindes, vom 1. Mai bis 1. Auguſt, ſiebzehntauſend und einige hundert Kriegsgefangene ihren Fahnen zurückgab! Vorarlberg war demnach ein wahrer und unentbehrlicher Conductor der guten Geſinnungen, auf die Oeſterreich im größten Theile von Schwaben und in ſehr vielen, zumal in den öſtlichen Gegenden der Schweiz rechnen konnte."

wollen, wenn er gewußt hätte, daß außer der Division Wrede, auch die Division Deroi und ein Theil der Division Kronprinz gegen ihn stehe. So veranlaßte eine Reihe von Irrthümern das blutige Treffen von Wörgl am 13. Mai 1809, in welchem 3000 Oesterreicher, darunter nur 900 Mann Linientruppen, alles übrige kärnthnerische Landwehr, mit siebzig Mann von Hohenzollern Chevauxlegers und sechs Kanonen gegen 18,000 Baiern, mit 1700 Pferden und mehr als dreißig Kanonen fochten. Der Erfolg läßt sich denken, besonders da der Landsturm unter Straub an diesem Tage das Militair schlecht unterstützte, sich nur in regellosen Haufen auf den Bergen zeigte und ein nutzloses Feuer eröffnete. Nach verzweifeltem Widerstande wurden die Oesterreicher zersprengt und verloren sämmtliches Geschütz und alles Gepäcke. Mit Mühe und Noth entrann Chasteller den nachsetzenden bairischen Chevauxlegers und erlebte in Hall die höchst unverdiente Kränkung, daß der Pöbel ihn beschimpfte und unter fürchterlichen Drohungen nöthigen wollte, mit seinem geringen Gefolge zur Stelle umzukehren und die Baiern zum Lande hinauszujagen.

Die Oesterreicher und ein Theil des Landsturmes sammelten sich an Brenner, General Marschall zog die Reserve bei Brixen zusammen, General Schmidt eilte über Mühlbach, Sterzing und Steinach herbei, General Buol stand bei Volders, erhielt aber gleichfalls Befehl zum Rückzuge aus dem Unterinnthale, welchen er heimlich bewerkstelligen mußte, um seine schwachen braven Truppen nicht der Volkswuth preiszugeben, denn es ist der Menge eigen, wo Unglück sich einstellt, sogleich Verrath zu wittern.

Am 17. Mai hielt der Feldmarschallieutenant Chasteller mit den Generalen Buol, Schmidt und Marschall auf dem Brenner einen Kriegsrath, und es wurde beschlossen, Tyrol zu behaupten, wobei auf die kräftige Mitwirkung des Landvolkes gerechnet wurde. Wenige Stunden darauf langte aber aus dem Hauptquartiere des Erzherzogs Johann zu Villach der Befehl an, daß Chasteller sich mit allen seinen Truppen mit demselben zu vereinigen habe. Der Rückzug vom Brenner wurde sofort befohlen, zu Mittenwalde holte aber der Major Teimer, welcher mit Wrede eine Unterredung gehabt, den Feldmarschallieutenant ein, schilderte ihm die Furcht der Baiern vor dem Gebirgsvolke, das sie durch zwecklose Grausamkeiten auf das äußerste gereizt, und ihre Geneigtheit zu Unterhandlungen. Da erhielt Major Teimer am 18. Mai den Auftrag, sich mit dem Corpsadjutanten Baron Veyder zu Wrede zu verfügen, um einen Räumungstraktat abzuschließen und eine Amnestie für Tyrol zu erwirken. Allein Wrede, den die beiden Offiziere schon auf den Vomper Feldern trafen, hatte unterdessen seinen Sinn geändert, weil inzwischen eine Unterwerfungsdeputation aus Innsbruck eingetroffen war, und auch die Gemeinden des Unterinnthales sich zur Niederlegung der Waffen verstanden hatten. Er erbrach das Schreiben des Generals Chasteller nicht, übergab dem Baron Veyder vielmehr statt

aller Antwort, die von Napoleon gegen dieſen Anführer und gegen den Intendanten Hormayr ausgeſprochene Achtserklärung.

Am 21. Mai gegen Mittag trafen Veyder und Teimer bei dem Feldmarſchallieutenant Chaſteller ein, der bis Bruneken zurückgegangen war. Dieſer hatte inzwiſchen einen andern Befehl des Erzherzogs Johann erhalten, welcher beſagte, Tyrol ſolle in Gemäßheit der frühern Befehle gleich einer ſelbſtſtändigen Feſtung auf das Aeußerſte vertheidigt werden. Wirklich befahl Chaſteller allen Truppen vorzugehen, und ließ den Poſten am Brenner wieder beſetzen, wankte aber nochmals in ſeinem Entſchluſſe, obſchon Hormayr und Teimer nach dem Etſchlande und dem Vintſchgaue abgingen, den Landſturm aufzubieten und durch das Oberinnthal eine kräftige Diverſion gegen Innsbruck auszuführen, in welches der Marſchall Lefebvre und der Generallieutenant Wrede am 19. Mai eingezogen waren *).

Auch der Sandwirth Hofer, begleitet von ſeinem Adjutanten Eiſenſtekken, die auf die Nachricht, Chaſteller wolle das Land verlaſſen, zu ihm geeilt waren und ihn beſchworen, es nicht zu thun, begaben ſich auf erhaltene tröſtliche Verſicherung nach dem Paſſeyerthal, die kriegeriſchen Bewohner deſſelben neuerdings aufzubieten, was auch in der kürzeſten Friſt mit glänzendem Erfolge gelang. Wie groß war nicht der Schmerz Hofers, als er zu Sterzing anlangte und erfuhr, daß General Buol, welcher die Stellung am Brenner beſetzt hielt, ſich anſchicke, dem Corps Chaſtellers, das nach Lienz zurückgegangen, nachzumarſchiren! Es iſt ſchwer zu glauben, daß Chaſteller, wie es in der ſchon mehrfach erwähnten Quelle heißt **), durch die Achtserklärung ſo ergriffen worden ſei, daß ſeine gedrückte Gemüthsſtimmung mächtig beigetragen, ihn zu bewegen, Tyrol zu räumen; vielmehr muß man annehmen, daß dieſer eben ſo unerſchrockene als umſichtige Anführer einen neuen Befehl des Erzherzogs Johann, welcher beabſichtigte, ſich bei Grätz zu concentriren, erhalten habe.

Der Sandwirth Hofer ſoll auf jene Kunde den Muth verloren haben, nicht ſo ſein Adjutant Eiſenſtekken, ein feuriger, junger Mann, den Hormayr ihm beigegeben hatte. Eben war ein Bataillon Luſignan vom Brenner nach Sterzing im Abmarſche begriffen; da ſtellte Eiſenſtekken dem Bataillon ſich allein entgegen, und beſchwor die Soldaten hoch und theuer, ihre treuen Brüder, die Tyroler nicht der Rache eines grauſamen Feindes preiszugeben. Er folgte dem

*) Wrede hatte zuvor einen kurzen Waffenſtillſtand bewilligt, damit das Landvolk heimziehen möge. In Vorarlberg löſte die in Folge des erwähnten Aufrufes (Siehe oben S. 8) zu Stande gebrachte Landesvertheidigung ſich auf die Nachricht von der Capitulation von Innsbruck in aller Stille auf, und würtembergiſche Truppen beſetzten Bregenz und das untere Land bis Hohenembs. Zu Pludenz aber und in Feldkirch blieb das Volk beiſammen, obſchon das öſterreichiſche Militair, bis auf eine einzige Compagnie Luſignan mit einem Sechspfünder unter dem Oberſtlieutenant Baron Haagen, abgezogen war.

**) Hormayr, Andreas Hofer, S. 170.

Bataillon nach Sterzing, mischte sich hier unter die Offiziere, und seine stürmische Beredtsamkeit entzündete ihre Herzen so sehr, daß sie einmüthig ausriefen, „sie wollten bei den Tyrolern bleiben.“ Schnell gab Eisenstekken einen Bogen umher, und dreizehn Offiziere von Lusignan, und zehn vom Salzburger Jägerbataillon unterzeichneten eine Schrift, worin sie erklärten, „daß sie zu jedem wichtigen Angriff, Stürmen und Schlachten, und sonstiger Ausführung zur Vertheidigung Tyrols bereit wären, und zwar mit Leib und Leben*).“ Die Truppen des Generals Buol blieben um so mehr in der Aufstellung des Brenner, da alle weiteren Befehle des Commandirenden von den Tyrolern aufgefangen wurden.

Der Marschall Lefebvre hatte inzwischen den Plan gefaßt, nur die Division Deroi in Tyrol zu lassen, mit den beiden andern aber durch das Salzburgische gegen Jellachich aufzubrechen, ihn wo möglich aufzureiben und das Corps des Erzherzogs Johann zwischen zwei Feuer, das seinige nämlich, und jenes des anrückenden Vicekönigs von Italien zu bringen. Sobald dann der Erzherzog Johann aus dem Felde geschlagen wäre, wollte er umkehren, Chasteller vernichten und Tyrol im Rücken angreifen. Wirklich setzte Lefebvre sich am 23. Mai des Abends von Innsbruck nach dem Salzburgischen in Bewegung, erhielt aber am 25. des Morgens die Nachricht von der Schlacht von Asparn und zugleich den Befehl, nach Linz zu marschiren.

An demselben 25. Mai 1809 lieferte der Sandwirth Hofer, der zum ersten Male als Oberanführer auftrat, unterstützt von dem Militair, der Division Deroi am Iselberge ein Treffen, welches unentschieden blieb, da ein heftiger Platzregen gegen fünf Uhr des Nachmittags dem Gefechte ein Ende machte. Die Kapuziner Pater Joachim Haspinger und Pater Peter, bei dem Landvolke von großem Einflusse, hatten ermuntert und mitgefochten. Wenn auch kein Sieg errungen worden war, hatte doch der Kampf selbst den Muth der Tyroler wieder gestärkt, und sie hofften zuversichtlich auf baldige Befreiung ihres geliebten Vaterlandes. Vergeblich forderte der General Deroi sie unter Zusicherung einer Amnestie am 27. Mai zur Niederlegung der Waffen und zur Unterwerfung auf.

Ein abermaliges Treffen am Isel fiel den 29. Mai vor, und es kämpften vom Militair gegen 900 Mann Fußvolk und 70 Reiter mit zwei Sechspfündern und vier Dreipfündern, von den Tyrolern 18,000 Mann gegen freilich nur 8000 Baiern, die aber 800 Reiter und 25 Geschütze hatten. Wie am 25. führte Oberstlieutenant Reißenfels von Devaux den rechten, Oberstlieutenant Ertel von Lusignan den linken Flügel, und der Jägerhauptmann Ammann befehligte die Vorpostenkette. Dem rechten Flügel hatte der berühmte Speckbacher mit 600 Unterinnthalern, die er aufgeboten, sich angeschlossen. General Buol blieb am Brenner in Reserve, und der Major Teimer wurde mit den Ober-

*) Um das Benehmen dieser Offiziere zu entschuldigen, muß man sich recht lebhaft jene außerordentliche Zeit vergegenwärtigen.

innthalern erwartet, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Trotz der Uebermacht der Baiern an Artillerie vermochten ſie der wüthenden Tapferkeit der Oeſterreicher und Tyroler, die auch an dieſem Tage von dem Kapuziner Haspinger bis zum äußerſten Grade begeiſtert wurden, auf die Dauer nicht zu widerſtehen, und wurden nach einem furchtbaren Kampfe gegen vier Uhr des Nachmittags gezwungen, ſich nach Innsbruck zurückzuziehen. Dieſer blutige Tag hatte unter anderen Tapferen auch den eben ſo kühnen als unterrichteten Jägerhauptmann Ammann hinweggerafft. Der Graf Stachelburg, der letzte ſeines Geſchlechts, war ſchon in dem Treffen vom 25. gefallen. Beſonders ausgezeichnet hatten ſich außer dem Kapuziner Haspinger: Speckbacher, Thalgutter und Eiſenſtekken, Hofers Adjutant; der Sandwirth ſelbſt hatte nicht in Perſon mitgefochten, ſondern ſich bei der Batterie befunden, von welcher man das ganze Treffen überſehen konnte. Von den Offizieren des Militairs hatten ſich alle*) mit Ruhm bedeckt, und waren dem Landvolke überall mit leuchtendem Beiſpiele vorangegangen.

In der Nacht auf den 30. Mai zog die Diviſion Deroi, die Hufe der Pferde und die Kanonenräder mit Stroh umwickelt, während die Vorpoſtenkette unverändert blieb, über die Mühlauerbrücke nach Hall und Baumkirchen ab. Unterhalb des verbrannten Schwatz erſt, am Schloſſe Trotzberg ſtieß die Colonne auf Widerſtand, entgegengeſetzt von den Achenthalern unter Aſchbacher, der jedoch durch den Angriff einer Abtheilung bairiſcher Infanterie beſiegt wurde. Hätte eine andere Tyrolerabtheilung unter Margreiter Teimers ſchriftlichen Befehl befolgt, und ſowohl die Mariaſteinſchlucht als die Hohlwege des Angeterberges durch den Landſturm der Umgegend gehörig verhauen laſſen, ſo möchte der Feind ſeinen Rückzug nicht haben bewerkſtelligen können. Da dies nicht geſchehen war, entkam Deroi nach Kufſtein und von da über Aibling nach Roſenheim, mit verhältnißmäßig geringem Verluſte, denn gegen die Aufreibung ſeiner ganzen Diviſion, welche erfolgt ſein würde, wenn jene Maßregel gehörig in Vollzug geſetzt worden wäre, war der Verluſt am Augeterberge, wo einige Kanonen und Gepäckwagen in das Waſſer geſtürzt oder zurückgelaſſen werden mußten, für nichts zu rechnen. Der Major Teimer folgte mit ſeiner ſchwachen Abtheilung dem Feind auf dem Fuße. Speckbacher und andere Volksanführer zogen gegen den Wörgel, wohin einige ſchwache feindliche Abtheilungen ihre Richtung genommen hatten. Der Baron Hormayr, ſeiner Ausſage nach krank, traf in der Nacht vom 30. zum 31. Mai in Innsbruck ein, um ſeine Functionen als Intendant auszuüben und die ganze Bewegung zu leiten. Tages zuvor am 30. Mai hatte der Sandwirth Hofer mit den beiden Kapuzinern Pater Joachim Haspinger und Pater Peter an der Spitze der Paſſeyrer ſeinen Einzug in Inns-

*) Man ſehe ihre Namen in Andreas Hofer, S. 248. Was jene Geſchichtſchreiber bezwecken, welche allen Ruhm einzig und allein den Bauern zuſprechen, iſt klar.

bruck gehalten. Lose Reden waren gegen Hormayr im Gange, die er indeß in dem Umfange, wie sie ihn beschuldigten, durchaus nicht verdient zu haben scheint. Doch wer will mit Sicherheit über die Ereignisse eines wandelbaren Volkskrieges entscheiden, in welchem die Bauern bald kamen, bald gingen und sich Eigenmächtigkeiten jeder Art ohne Zahl erlaubten? Die Hauptsache war erreicht; Tyrol war, nachdem auch das Streifcorps des Grafen Arco geschlagen und versprengt worden, abermals vom Feinde befreit! Es würde zu wünschen gewesen sein, daß es durch das Militair allein geschehen wäre, denn ein Volkskrieg ist unter allen Bedingungen eines der größten Uebel, und nur die alleräußerste, durchaus unabweisliche Nothwendigkeit kann ihn entschuldigen. Der Krieg geht vorüber, der Trotz bleibt. Hätte Kaiser Franz das Wort gesprochen, so würde die ganze Monarchie sich zum Volkskriege erhoben haben: der heilige Herr sprach aber, von Gott erleuchtet, trotz aller gegentheiligen Rathschläge das furchtbare Wort nicht. Preis und Dank sei ihm dafür in seiner vom Frieden des Allerhöchsten umwehten Gruft!

Wir wenden uns zur Armee des Erzherzogs Johann *). Der Vicekönig von Italien, ermuntert durch die Nachricht von dem Erfolge der französischen Waffen in Baiern, und außerdem sehr verstärkt, ging am 1. Mai zum Angriffskriege über. Der Erzherzog wich Schritt für Schritt zurück und nahm jeden Tag Stellung. Am 8. Mai beim Uebergange über die Piave wurden die Oesterreicher von dem Vicekönige mit großem Ungestüm angegriffen, vertheidigten sich zwar von fünf Uhr des Morgens bis acht Uhr des Abends mit einer an Verzweiflung grenzenden Tapferkeit **), zogen aber schließlich den Kürzeren, und es geriethen die Generale Reisner und Hager, mehre Stabs- und Oberoffiziere und 2000 Mann in Kriegsgefangenschaft. Doch nicht in der Nacht, sondern erst am folgenden Tage setzte der Erzherzog seinen Rückzug fort, ging am 10. Mai über den Tagliamento, am 12. über den Isonzo, und traf nach zahlreichen, mit der ihm auf der Ferse folgenden französischen Avantgarde bestandenen Gefechten, mit dem achten Armeecorps ***) in Villach, Kärnthens zweiter Hauptstadt ein. Der Ban von Croatien dagegen, General Gyulai langte denselben Tag in

*) Vergl. S. 516 des vorigen Bandes.

**) „Bei dieser Gelegenheit verdient, als ein Beispiel der Anstrengungen, mit welchen auch hier gekämpfet ward, angeführt zu werden, daß das österreichische Regiment Alvinczy und das Grenadierbataillon Simany (Chimany?) auf die unter dem General Dessaix gegen sie angerückte französische Cavallerie, in Bataillonsmassen formirt, mit dem gefällten Bajonette selbst eindrang und solche zweimal zurückwarf. Eben so hatte sich das bereits von feindlichen Truppen umringte Ottochaner Grenzregiment muthvoll einen Weg durch die gedrängten Reihen der Franzosen zu bahnen gewußt." Feldzug von 1809, von einem Augenzeugen, ohne Angabe des Druckorts, S. 89.

***) Vergleiche S. 492 des vorigen Bandes. Wie schwach das Corps des Erzherzogs Johann gewesen sein muß, geht auch daraus hervor, daß schon vordem Chasteller nach Tyrol entsendet worden war.

dem befeſtigten Lager von Laibach in Krain an. Eben ſo theilte der Vicekönig von Italien ſeine Armee; mit 30,000 Mann ſchlug er ſelbſt die Straße nach Klagenfurt ein; Macdonald ging mit 16,000 Mann auf Laibach los, und bemächtigte ſich bald darauf Trieſts.

Von Villach aus befahl der Erzherzog dem Grafen Gyulai, ſich nach Croatien zurückzuziehen, um den Marſchall Marmont zu beobachten. Gegen dieſen Heerführer ſtand, wie erzählt worden *), der General Stoichevich in der ausgezeichneten Stellung von Knin. Aber bosniſche Räuberhorden, welche die croatiſchen Grenzen verletzten, zwangen ihn, ſich durch Entſendungen zu ſchwächen, und da er auch durch Macdonald bedroht wurde, trat er den Rückzug nach Croatien an. Am 14. Mai verließ Marmont ſeine Vertheidigungsſtellung bei Zara in Dalmatien, willens, ſich über Zeng und Fiume mit dem Corps Macdonalds in Verbindung zu ſetzen. Bei Monkitta ereilte er die Oeſterreicher, ein hartnäckiges Gefecht entſpann ſich, Stoichevich gerieth in Gefangenſchaft und ſeine Truppen mußten weichen. Oberſt Rebrovich vom Likkoner Regiment übernahm das Commando, und führte das kleine Corps unter beſtändigen Gefechten über Gradſchatz, Gospich und Ottochatz nach Karlſtadt zurück. Marmont ließ von ihm ab, zog den 28. Mai in Fiume ein, und trat dann den ihm vorgezeichneten Weg nach Steyermark und Oeſterreich an. Der Banus Gyulai war inzwiſchen in Croatien angelangt, dieſe Provinz zu vertheidigen. Macdonald rückte von Laibach aus vor.

Der Vicekönig von Italien hatte indeß die Päſſe von Pontafel und Tarvis erſtürmt, und ſeine ganze Armee war im Vorrücken begriffen. Erzherzog Johann dagegen hatte den Plan gefaßt, bei Gratz ſo viele Streitkräfte als möglich zu vereinigen, um wieder angriffsweiſe zu Werke zu gehen und Inneröſterreich vom Feinde zu befreien. Zum Gelingen dieſes Planes war erforderlich, daß Jellachich **) ſich mit ihm vereinige. Dieſer General operirte aber ſo beklagenswerth, daß er am 25. Mai bei St. Michel überfallen, geſchlagen wurde und von ſeinem 10,000 Maun ſtarken Corps mehr als die Hälfte verlor. Am 26. Mai langten die Reſte dieſes ſchönen Corps zu Gratz an, und ihr Ausſehen und die ganze Nachricht verbreiteten namenloſe Beſtürzung. Der Erzherzog Johann mußte ſeinen wohldurchdachten Plan, der hauptſächlich auf die Verhinderung der Vereinigung der italieniſchen Armee mit der franzöſiſchen Hauptarmee ging, aufgeben und den Rückzug nach Ungarn antreten. Macdonald beſetzte Gratz, und ließ das Schloß durch den General Brouſſier belagern; der Vicekönig von Italien aber zog vorwärts gegen Bruck, wo ihm die Truppen Lauriſtons die Hand reichten. So war denn die Vereinigung der italieniſchen Armee mit der franzöſiſchen Hauptarmee vollbracht.

*) Siehe S. 517 des vorigen Bandes.
**) Vergleiche oben S. 8.

Ohne uns mit zu vielen Einzelheiten, die in die allgemeine Geschichte einer Monarchie nur gehören, soweit sie den Gang der Dinge anschaulich machen, weiter aufzuhalten, wenden wir uns sofort zur Schlacht von Raab. Napoleon hatte Ungarn stets im Auge gehabt, obschon er wegen der meisterhaften Stellung, welche der Erzherzog Karl im Marchfelde genommen, vor der Vereinigung mit der italienischen Armee, die vollständig bei Neustadt erfolgte, nicht viele Truppen dahin entsenden durfte. Ihm war in der Zwischenzeit hauptsächlich zu thun gewesen, die Formirung der ungarischen Insurrection soviel möglich zu vereiteln. Dazu war ein Streifcorps über Oedenburg bis Stein am Anger vorgeschickt worden, zog sich aber bald zurück, um sich mit der Armee des Vicekönigs von Italien zu vereinigen. Dieser wendete sich gegen die Raab, um die Vereinigung des Erzherzogs Johann mit dem Palatinus Erzherzog Joseph zu verhindern, welcher letzterer die Insurrection mehrer Comitate gesammelt, Raab in Vertheidigungsstand gesetzt und die ganze Stellung verschanzt hatte. Am 11. und 12. Juni erfolgte dann die Vereinigung des schwachen Corps des Erzherzogs Johann mit der ungarischen Insurrection bei Toth und Papa.

In der Zwischenzeit hatten auch bei Presburg interessante Ereignisse stattgefunden. Der General Bianchi stand mit mehren Bataillonen Linie und Landwehr, und dem Regiment Oreilly Chevauxlegers daselbst, ließ zur Befestigung des Brückenkopfes am rechten Ufer der Donau schanzen und hielt zur Deckung der Arbeiten das Dorf Engerau besetzt. Am 1. Juni erschien der Marschall Davoust mit einigen Truppen, unternahm eine Erkennung, griff das Dorf Engerau an, wurde aber nach einem zweistündigen Gefechte mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. In der Nacht und am folgenden Tage ließ Bianchi mit verdoppeltem Eifer an dem Brückenkopfe arbeiten, so daß derselbe eine große Festigkeit erlangte. Am 3. Juni erschien Davoust neuerdings, diesmal mit 12,000 Mann, vertrieb die Oesterreicher aus Engerau, und nahm bei deren Rückzuge nach dem Brückenkopfe zwei Compagnien des Regimentes Beaulieu gefangen. Nun versuchten die Franzosen den schmalen Donauarm, an welchen der Brückenkopf stieß, zu überschreiten, wurden aber jedesmal durch einen fürchterlichen Kartätschenhagel zurückgejagt. Die Franzosen hielten jedoch von nun an das Dorf Engerau besetzt, und später bombardirte Davoust aus Rache die unschuldige Stadt Presburg, wodurch über hundert der schönsten Häuser ein Raub der mitleidslosen Flammen wurden.

Da sonach ein wichtiger Donauübergang in der Gewalt der Oesterreicher blieb, erschien es dem Kaiser Napoleon um so nothwendiger, die Erzherzoge Johann und Joseph zu schlagen, um ihre Vereinigung mit der österreichischen Hauptmacht entweder zu hindern, oder so unschädlich als möglich zu machen. Dazu bestimmte er die Armee des Vicekönigs von Italien, welche um die leichte Reiterdivision Montbrun und um einige andere Truppenabtheilungen verstärkt wurde. Am 5. Juni brach der Vicekönig Eugen von Neu-

ſtadt auf und marſchirte über Oedenburg, Günz und Stein am Anger nach Sarvar. Der Erzherzog Johann marſchirte von Fürſtenfeld eilig auf dem linken Ufer der Raab hinab, vereinigte ſich, wie ſchon erwähnt, mit der ungariſchen Inſurrection unter dem Erzherzog Palatinus, und beide Fürſten beſchloſſen, in der Stellung bei Raab die Schlacht anzunehmen.

Am Schlachttage von Raab, den 14. Juni 1809, dem Jahrestage von Marengo, welchen Eugen vielleicht abſichtlich gewählt, um ſeinem Stiefvater zu ſchmeicheln, kämpften 27,000 Oeſterreicher gegen 40,000 Franzoſen*). Dabei iſt zu bemerken, daß zwei Drittel davon Truppen der ungariſchen Inſurrection waren, welche zwar in patriotiſchem Eifer erglühten, aber doch weder Kampf noch Kriegführung kannten. Auch beſtand dieſe Inſurrection größtentheils aus Reiterei, die auf dem durchſchnittenen Gelände ſich nicht völlig entwickeln konnte.

Das Schlachtfeld befand ſich am rechten Ufer der Raab und wurde durch den in einem ziemlich tiefen Bette laufenden Panchabach durchſchnitten. Am linken Ufer dieſes Baches dehnt ſich das Weingebirge von Czanak aus, von deſſen Höhen der Vicekönig am 14. Juni des Morgens vier Uhr die Aufſtellung der Oeſterreicher recognoscirte. Am rechten Ufer des Baches liegt dicht an demſelben das Dorf Kis-Megyer und bildete den Schlüſſel zur Aufſtellung der Armee des Erzherzogs Johann. Dahinter befinden ſich rechts die Höhen von Szabadhegy und dehnen ſich bis zum Einfließen des Baches in die Raab aus. Dagegen iſt rechts von Kis-Megyer das Terrain ebener, und für die Reiterei günſtiger. Am linken Ufer der Raab deckten Verſchanzungen die Vorſtädte der gleichnamigen Stadt.

Die öſterreichiſche Aufſtellung war ganz der Gegendbeſchaffenheit angemeſſen. Die Höhen von Szabadhegy waren mit Geſchütz gekrönt, und es konnten die angreifenden Truppen nicht anders als unter ſeinem Feuer vorrücken. Das wichtige Dorf Kis-Megyer war von acht Compagnien unter dem Oberſtlieutenant Hummes beſetzt. Der rechte Flügel unter Frimont, Jellachich und Colloredo war zurückgebogen und lehnte ſich an die Raab. Die Reſerve ſtand auf den Höhen von Szabadhegy. Auf dem linken Flügel befand ſich, des offeneren Geländes wegen, die meiſte Reiterei unter dem General Meſzery. Die Verſchanzungen am linken Ufer der Raab waren von dem Corps des Generals Meßko beſetzt, und einige

*) Die franzöſiſche Armee bei Raab beſtand aus 60 Bataillonen, und vierzehn Cavallerieregimentern, und zwar den Infanteriedivisionen Serras, Durutte, Severoli, Pacthod, den königlich italieniſchen Garden, und ſieben Bataillonen Badener an Fußvolk; den zwei leichten Reiterdivisionen Montbrun und Sahuc, und den Dragonerdivisionen Grouchy und Pully an Cavallerie. Die Oeſterreicher waren an regulairem Militair 17,000, an ungariſcher Inſurrection 10,000, folglich 27,000 Mann ſtark; doch iſt die Beſatzung von Raab und des verſchanzten Lagers nicht eingerechnet, welche am 14. Juni nicht ins Gefecht kam. Sie betrug 5400 Mann unter dem General Meßko.

Batterien unterstützten von da aus den rechten Flügel der Oesterreicher. So günstig diese Aufstellung auch für eine Vertheidigungsschlacht war, schwebte doch der linke Flügel in der Luft, und es hätte daher, wenn derselbe in Zerrüttung gebracht wurde, die Rückzugslinie der Oesterreicher nach Komorn sehr gefährdet, wenn nicht zerschnitten werden mögen.

Nachdem der Vicekönig von Italien die österreichische Aufstellung von den Höhen von Czanak, wie gesagt, recognoscirt hatte, ordnete er sein im Marsche befindliches Heer zum Angriffe. Um zehn Uhr des Vormittags erhielt die leichte Cavalleriedivision Montbrun Befehl, die österreichischen Vortruppen hinter den Panchabach zurückzuwerfen und den Aufmarsch der französischen Infanterie zu maskiren. Die Division Serras bildete zwei Colonnen zum Angriffe auf das Dorf Kis-Megyer. Ebenfalls in zwei Colonnen formirt, erhielt die Division Durutte die Richtung gegen das österreichische Centrum zwischen Kys-Megyer und Szabadeghi. Links der Division Durutte wurde die Division Severoli in zwei Colonnen zum Angriffe auf die nordwestliche Spitze des Dorfes Szabadeghy bestimmt. Hinter der Division Severoli stellte die Division Pacthod als Reserve sich auf. Links der Division Severoli stand die leichte Reiterdivision Sahuc, und schloß sich links an die Badener an, welche den Auftrag hatten, die Verschanzungen vorwärts der Vorstädte von Raab zu beobachten. Rechts rückwärts der Division Sahuc nahm die Dragonerdivision Pully Stellung, während die Dragonerdivision Grouchy vorgesendet wurde, um sich rechts an die leichte Reiterei Montbruns anzuschließen. Die italienische Garde bildete in dritter Linie die allgemeine Reserve, und an den General Lamarque, der mit seiner Division noch bei Papa stand, wurde Befehl geschickt, seinen Marsch zu beschleunigen *).

Nachdem die französische Infanterie ihre Aufstellung vollendet hatte, rückte Montbrun auf dem rechten Flügel vor, litt aber dabei sehr durch das Geschützfeuer der Oesterreicher. Die Division Serras, unterstützt von der Division Durutte, griff die vorwärts Kys-Megyer aufgestellten leichten österreichischen Truppen lebhaft an, während die erste Brigade der Division Severoli in der Richtung des Dorfes Szabadeghy vordrang.

Die österreichischen Vortruppen, von der Artillerie trefflich unterstützt und von dem durchschnittenen Gelände sehr begünstigt, leisteten den hartnäckigsten Widerstand. Nicht nur wurde die Division Severoli in ihrem Marsche aufgehalten, sondern es gingen auch drei österreichische Bataillone zum Angriffe über und brachten einen Theil der Division Durutte zum Weichen. Zwei, von der Reservedivision Pacthod herbeigezogene Bataillone und die zweite Brigade der Division Severoli stellten jedoch das Gefecht wieder her und warfen die Oesterreicher auf dieser Seite gegen das Dorf Szabadeghy zurück.

*) Kauslers Schlachtenatlas, S. 859.

Inzwiſchen hatte die Diviſion Serras die öſterreichiſchen vorwärts des Dorfes Kys-Megyer aufgeſtellten Vortruppen nach hartnäckigem Kampfe zurückgeworfen. Während nun dieſes Dorf und das öſterreichiſche Centrum wiederholt beſtürmt wurde, manoeuvrirte Montbrun gegen den öſterreichiſchen linken Flügel, wo die ungariſche Inſurrectionscavallerie unter die Linienca vallerieregimenter eingetheilt war. Jene, viel zu wenig geübt, um den ſchnellen Wendungen der Franzoſen gleiche Kraft und Fertigkeit entgegenzuſetzen, kam nur zu bald in Unordnung. Die reguläre Cavallerie warf ſich vor, während General Haddik ſich bemühte, die weichenden Ungarn zum Stehen und in Ordnung zu bringen. Auch die reguläre Cavallerie zog den Kürzeren, und Meſzery mußte ſich weiter rückwärts aufſtellen, wodurch einerſeits er von der Infanterie getrennt, andrerſeits das Centrum blosgeſtellt wurde.

Inzwiſchen hatte die ſteyriſche Landwehr unter dem tapferen Oberſtlieutenant Hummes ſich mit heldenmüthiger Tapferkeit in dem Dorfe Kys-Megyer behauptet. Zwei Angriffe der Diviſion Serras wurden ſo kräftig zurückgeſchlagen, daß dieſelbe dabei ſechsunddreißig Offiziere und ſiebenhundert Mann verlor. Der dritte Angriff aber gelang, Kys-Megyer wurde mit ſtürmender Hand genommen, und es drangen die Franzoſen auch auf dem linken Flügel über den Panchabach und vor nach den nächſten Höhen.

Der Erzherzog Johann nahm nun, da der Stützpunkt Kys-Megyer verloren, er auch durch die Reiterei Montbruns in der Flanke bedroht war, das Centrum in die Stellung von Szabadeghy zurück. Die Diviſionen Severoli und Durutte, welche den Bach überſchritten hatten und gegen dieſe Stellung vordrangen, wurden von den Oeſterreichern mit gefälltem Bajonette zurückgeworfen, und in Unordnung gebracht. In dieſem kritiſchen Momente zog der Vicekönig die Reſervediviſion Pacthod heran, ſammelte in Perſon die Diviſion Severoli, und drang mit dieſen beiden Diviſioneu und der Diviſion Durutte neuerdings gegen Szabadeghy vor, während auf dem rechten Flügel die Diviſion Serras dieſer Bewegung folgte. Nach vierſtündiger hartnäckiger Gegenwehr wurden die Oeſterreicher endlich gezwungen, ihre vortheilhafte Stellung zu verlaſſen und den Rückzug anzutreten, welchen die Cavallerie unter Frimont und Meſzery deckte. Die Nacht machte dem Gefechte und Rückzuge, der über St. Ivan gegen Acs ging, ein Ende. Die Oeſterreicher verloren in der ruhmvollen Schlacht von Raab 4000 Mann an Todten und Verwundeten, und 2000 an Gefangenen. Die Franzoſen geben ihren Verluſt zu 600 Mann an Todten und 2300 an Verwundeten an. Da jedoch das Treffen äußerſt hartnäckig und blutig, auch die öſterreichiſche Artillerie ſehr gut poſtirt war, ſo läßt ſich annehmen, daß auch ſie mindeſtens 4000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben. Ihre Einbuße an Gefangenen aber war in der That gering.

Die Armee des Erzherzogs Johann übernachtete bei Acs und marſchirte am folgenden Tage, den 15. Juni nach Komorn, wo ſie

am linken Ufer der Donau ein Lager bezog. Der Vicekönig blieb mit seiner Hauptmacht zwischen Aes und Gönyi stehen und entsendete Macdonald in das Vesprimer Comitat.

Was das Corps des Generals Meßko betrifft, das in den Verschanzungen am linken Ufer der Donau aufgestellt worden war, hatte es in der Schlacht von Raab nicht mitgefochten. Am Abende, als dieselbe zu Gunsten der Franzosen entschieden war, wurde Meßko von dem General Lauriston aufgefordert, sich zu ergeben. Er ertheilte eine abschlägige Antwort und beschloß, am linken Ufer der Raab zum Corps des Banus von Croation Gyulai sich durchzuschlagen. Noch in der Nacht zum 15. Juni brach er aus den Verschanzungen auf und marschirte über Abda, Pesvar, Bagyok, Szil, St. Peter, Kleinzell und Szagh. Zwischen den beiden letztgenannten Orten wurde er am 17. Juni von zwei Abtheilungen französischer Truppen an der Spitze und im Rücken angegriffen. Einige wohl angebrachte Kartätschensalven und ein muthig ausgeführter Cavallerieangriff des Obersten Grafen Esterhazy entschieden das Gefecht schnell zu Gunsten der Oesterreicher. Noch denselben Tag erreichte General Meßko St. Groth, und am 20. Hidvey, wo er sich mit dem Corps des Feldmarschallieutenants Chasteller*) vereinigte. Dieser rückte nach St. Groth, nahm hier und zu Szalabér Stellung, und hielt mit dem Vortrabe Nyaralai, Vasvar und Körmend besetzt.

In der Stadt Raab war eine schwache Besatzung unter dem Obersten Pechy zurückgeblieben. Lauriston schloß die Stadt enge ein und begann, da die Aufforderung zur Uebergabe abgeschlagen wurde, am 21. die Beschießung. Der bischöfliche Pallast gerieth zuerst in Brand, welcher sich einem großen Theile der Stadt mittheilte. Zugleich versuchte Lauriston einen Sturm gegen das Weißenburger Thor, wurde aber zurückgeschlagen. Da jedoch der Platz sich in keinem solchen Vertheidigungsstand befand, um eine förmliche Belagerung auszuhalten, wozu die Besatzung übrigens viel zu schwach gewesen wäre, capitulirte Oberst Pechy. Am 24. Juni rückte die Besatzung aus, streckte am Glacis die Waffen und wurde in Kriegsgefangenschaft abgeführt.

Von nun an schien Napoleon sich um Ungarn wenig zu kümmern, zufrieden, Meister des rechten Donauufers bis abwärts Raab zu sein und die österreichische Macht in jenem Lande gelähmt zu haben. Die Entsendung Macdonalds gegen Vesprim und folglich

*) Durch das rasche Vorrücken des Vicekönigs gegen die Armee des Erzherzogs Johann war ein weiter Zwischenraum zwischen jenem und dem Corps des Generals Marmont entstanden. Diesen Umstand benutzte Chasteller, um den erhaltenen Befehl, nach Ungarn zu marschiren, auszuführen. Er brach von Lienz nach Klagenfurt auf, wo der Vicekönig eine Besatzung zurückgelassen hatte. Es schien, als wolle er diesen Platz berennen, aber er ging bei Völkermarkt über die Drau und erreichte in angestrengten Märschen zuerst Marburg, dann Hidvey in Ungarn. Der Ban von Croatien Gyulai ging mit seiner Hauptmacht nach Pettau, nachdem er zuvor eine schwache Abtheilung von Agram gegen Laibach vorgesendet hatte, um den Marsch Marmonts zu beobachten.

die Bedrohung von Ofen war lediglich Demonſtration. Das war auch die Bedrohung der Inſel Schütt durch den Vicekönig, welche den Erzherzog Johann veranlaßte, mit ſeiner Armee am 19. Juni von Komorn nach Böös zu marſchiren. Alles blieb von nun an bei der italieniſchen Armee ruhig, ſie ließ ſogar das kleine bei St. Groth ſtehende Corps, das freilich zu ſchwach war, um ihr ſchädlich zu ſein, vollkommen unbeläſtigt. Der Erzherzog Johann gewann nach Erwägung aller Umſtände die Ueberzeugung, daß ſeine Anweſenheit auf der Inſel Schütt nutzlos ſei, trennte ſich von der ungariſchen Inſurrection und marſchirte mit ſeinem kleinen, tapferen Heere nach Presburg, wo der Marſchall Davouſt begonnen hatte, wieder größere Thätigkeit gegen den dortigen Brückenkopf zu entwickeln.

Die Anſicht des Erzherzogs, daß Napoleon zunächſt in Ungarn nichts weiteres erſtrebe, vielmehr den größern Theil ſeiner Streitkräfte von da abrufen werde, um einen entſcheidenden Schlag zu führen, erwies ſich als richtig. Denn bald nach ſeinem Abmarſche von Böös nach Presburg zog der Vicekönig ſeine Truppen zuſammen und ſetzte ſich donauaufwärts in Bewegung. Dem General Macdonald, der nach Vesprim vorgedrungen war, wurde Befehl geſendet, dem Vicekönige eiligſt nachzumarſchiren. Die Stadt Raab erhielt eine Beſatzung, und die Bürger wurden angewieſen, ſich auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu verſehen.

Auch der Marſchall Davouſt erhielt am 1. Juli Befehl, ſich mit der großen Armee zu vereinigen, ſo daß der Kaiſer Napoleon 180,000 Mann zu dem entſcheidenden Schlage, den er im Sinne hatte, ſammelte. Der Erzherzog Generaliſſimus dagegen verfügte nur über 95,000 Mann. Und wenn auch von jener Maſſe nur 150,000 Mann zur Schlacht von Wagram mitwirkten, ſo iſt doch die Uebermacht ſo klar, und es ließ ſich vorausſetzen, daß Napoleon ſie mit ſo großer Kraft und Zweckmäßigkeit gebrauchen werde: daß man nicht umhin kann, dem Erzherzoge Karl ſchon darum Bewunderung zu zollen, daß er dem Kampfe nicht auswich. Und wie groß mußte nicht ſein Vertrauen in den begeiſterten Heldenmuth und in die eiſerne Standhaftigkeit ſeiner Truppen ſein, daß er den Kampf nicht nur annahm, ſondern im Glauben an ſie den Sieg hoffte! Ja, hunderttauſend tapfere Krieger vermögen den Sieg über einhundertfunfzigtauſend zu erfechten, aber wer ſieht nicht ein, daß dies Napoleon gegenüber eine ſo außerordentlich ſchwierige Sache war, daß keine der Vorausſetzungen, auf welche die Siegeshoffnung ſich ſtützte, unerfüllt bleiben durfte, damit ſie ſich verwirkliche. Aber eine Hauptvorausſetzung verwirklichte ſich nicht, die nämlich, daß der Erzherzog Johann am zweiten Kampftage rechtzeitig zur Verſtärkung des rechten Flügels der Armee eintreffen werde. Die Vorſehung Gottes fügte es nach ihrem unerforſchlichen Rathſchluſſe, daß von mehren an dieſen Fürſten abgeſendeten Courieren nur der letzte zu Presburg ankam, mithin der Wunſch des Generaliſſimus,

der Erzherzog Johann möge sofort aufbrechen, zu spät an denselben gelangte.

Der Kaiser Napoleon hatte nur die Ankunft der italienischen Armee, die am 4. Juli erfolgte, erwartet, um den Uebergang über den Donauarm, der die Lobau von dem Marchfelde scheidet, im Angesichte der Oesterreicher zu vollziehen. Schon am 2. Juli hatten die Franzosen die kleinen Inseln in diesem Arme besetzt. Am 4. Juli gegen zehn Uhr des Abends ließ der General Oudinot *) funfzehnhundert Voltigeure von der Lobau nach dem linken Donauufer überschiffen. Sie landeten unterhalb Enzersdorf unter dem Schutz des Feuers von zwölf Kanonierschaluppen, warfen sich auf die Vorposten der österreichischen Avantgarde, die unter dem General Nordmann auf der Schusterwiese und dem Haselgrunde stand, und nöthigten dieselben, sich schnell auf diese als ihr Hauptcorps zurückzuziehen. Es war eine entsetzliche Nacht, stockfinster, ein Ungewitter von seltener Stärke tobte, der Plagregen strömte herab, Nordmann vermochte seinen Truppen nicht die erforderliche Richtung zu geben, und so gelang es den Voltigeurs, das Dorf Mühlleiten zu besetzen. Gegen elf Uhr ließ Napoleon aus den Mörsern der Lobau das Städtchen Enzersdorf, welches einige Bataillone des sechsten Armeecorps des Grafen Klenau besetzt hielten, bewerfen und in Brand stecken. Sofort wurden mehre Brücken über den Donauarm geschlagen, auf welchen und auf vielen Fähren die französische Armee nach dem Marchfelde überging.

Am 5. Juli mit Tagesanbruch standen die Corps der Marschälle Massena **), Davoust ***), Oudinot und die Cavalleriedivision Lasalle †) in einer Linie zwischen Wittau und der Donau, senkrecht auf diese, dem Städtchen Enzersdorf gegenüber. Es bildete Massena den linken Flügel, Oudinot das Centrum, Davoust den rechten Flügel der ersten Linie der französischen Aufstellung. Um sechs Uhr früh waren die Schanzen bei Enzersdorf und überhaupt alle kleinern Posten genommen. Die Besatzung von Enzersdorf hielt sich noch und schlug mehre Angriffe ab, mußte sich aber schließlich, gegen neun Uhr Vormittags gefangen geben.

Unaufhörlich dauerte der Uebergang der Franzosen fort, das Corps des Marschalls Bernadotte ††) stellte sich in erster Linie neben

---

*) Sein Armeecorps, das zweite, bestand aus den Divisionen Tharreau, Claparede und Grandjean und zählte in 50 Bataillonen und 2 Schwadronen 23,930 Mann und 200 Pferde.

**) Divisionen Legrand, Carra St. Cyr, Molitor, Boudet, 32 Bataillone, 3 Schwadronen, 19,525 Mann und 758 Pferde.

***) Divisionen Morand, Friant, Gudin, Puthod, 52 Bataillone, 10 Schwadronen, 35,246 Mann, 1900 Pferde.

†) 14 Schwadronen leichte Reiterei, 1463 Pferde.

††) Die Sachsen, und zwar die Divisionen Zeschwitz, Pöllnitz, Grabowsky, und Rheinwald, 34 Bataillone, 21 Schwadronen, 20,361 Mann und 4000 Pferde.

jenem Oudinots auf, die Cavalleriedivision Montbrun *) auf dem linken Flügel, jene Lasalles auf dem rechten dieser Linie. Gegen Mittag stand in zweiter Linie die italienische Armee **) unter dem Vicekönige, die Garde ***) und das Corps des Generals Marmont †); in dritter sämmtliche Reservecavallerie ††).

Kaum hatte gegen Mittag die französische Armee diese dichtgedrängte Stellung bezogen, so ließ Napoleon sie sich fächerartig ausbreiten. Massena rückte links gegen Eßling und das neue Wirthshaus vor; Bernadotte auf Raschdorf und Wagram; Oudinot auf Baumersdorf; Davoust rechts gegen Glinzendorf und Markgrafenneusiedel. Die Reiterei des rechten Flügels unter Montbrun und Grouchy marschirte rechts gegen Loibersdorf. So wie die erste Linie sich ausbreitete, rückte aus der zweiten Linie die italienische Armee in die erste zwischen Oudinot rechts und Bernadotte links ein. Das Corps Marmonts, die Garden und die Reservecavallerie folgten dem Centrum.

Die Oesterreicher setzten dieser gewaltigen Bewegung, da sie nicht zu hindern war, auch nur schwachen Widerstand entgegen. Die Corps des rechten Flügels, die der Grafen Klenau und Kollowrat, und das Reservecorps des Fürsten Liechtenstein gingen bis Stammersdorf, Hagenbrunn und Säuring zurück, wo sie gegen acht des Abends anlangten. Die Corps des linken Flügels aber, oder jene des Grafen Bellegarde, des Fürsten Hohenzollern und des Fürsten Rosenberg bezogen die Stellung hinter dem Rußbache zwischen Wagram und Markgrafenneusiedel. Die Grenadiere gingen bis Säuring zurück, und einige Reiterregimenter füllten den Raum zwischen ihnen und dem Corps Bellegardes und deckten somit den rechten Flügel der Hauptstellung hinter dem Rußbach. Auf dem linken Flügel derselben schloß die Reiterei Nordmanns sich an das Corps des Fürsten Rosenberg an. Das fünfte Corps, das des Fürsten Reuß stand am Spitz, weil die Demonstrationen der Franzosen bei Nußdorf die Besorgniß erregt hatten, sie möchten da über die Donau gehen, wodurch sie der österreichischen Armee in den Rücken gekommen wären. Es focht daher das fünfte Corps weder diesen Tag noch den folgenden mit.

Napoleon beschloß, die Oesterreicher in ihrer Stellung hinter dem Rußbache anzugreifen, und erließ dazu folgende Disposition. Auf dem linken Flügel solle Massena die ihm gegenüberstehenden

---

*) Leichte Reiterei, 10 Schwadronen, 1591 Pferde.

**) Zehn Divisionen in 81 Bataillonen, und 48 Schwadronen, 55,800 Mann und 9559 Pferde. Nur vier Divisionen dieser Armee kamen in das Feuer.

***) Divisionen Curial, Dorsenne und Walther, 12 Bataillone, 18 Schwadronen, 10,900 Mann, 3989 Pferde.

†) Divisionen Montrichard und Clauzel, 15 Bataillone, 9000 Mann.

††) Die Kürassierdivisionen Nansouty, 24 Schwadronen, 3488 Pferde, St. Sulpice, 16 Schwadronen, 1729 Pferde, und Arrighi, 16 Schwadronen, 1490 Pferde.

Corps *) des österreichischen rechten Flügels in Schach halten, während Bernadotte, der Vicekönig und Oudinot die Stellung am Rußbache in der Fronte, Davoust aber sie zu beiden Seiten dieses Baches angriffen.

Der Angriff erfolgte, bei den weiten Räumen, die zurückzulegen waren, nicht gleichzeitig, vielmehr befahl der Vicekönig, der den Oesterreichern am nächsten gekommen war, dem General Macdonald den Angriff auf Bellegarde mit den drei Divisionen Dupas **), Serras und Durutte, und die erste Linie des ersten Corps links vor Wagram wurde in Unordnung gebracht. Der Erzherzog Karl setzte sich aber an die Spitze der Truppen und führte sie wieder vor, wobei er durch einen Streifschuß leicht verwundet wurde. Zugleich drang das Regiment Erbach, angeführt von den Major Fromm aus der zweiten Linie vor, und füllte, ohne erst den Befehl abzuwarten, mit der größten Kaltblütigkeit die Lücke, die links von Wagram entstanden war, aus ***). Zur selben Zeit auch führte der Fürst Hohenzollern von seinem linken Flügel das Chevauxlegersregiment Vincent herbei, welches mit dem Husarenregimente Hessen-Homburg einhieb und die Franzosen unter Macdonald wieder über den Rußbach zurückwarf.

Viel früher schon hatten die Franzosen Baumersdorf in Brand geschossen, war der General Oudinot gegen dasselbe vorgerückt. Mitten unter den Flammen kämpften beide Theile um den Besitz des Dorfes, welches jedoch der General Hardegg mit außerordentlichem Muthe behauptete. Ein Angriff, den Oudinot dann gegen den linken Flügel des Corps des Fürsten Hohenzollern unternahm, wurde gleichfalls siegreich zurückgeschlagen.

General Montbrun drängte auf dem äußersten französischen rechten Flügel die Reiterei des Generals Nordmann gegen Markgrafenneusiedel zurück. Darauf stürmten die Divisionen Friant und Morand vom Corps des Marschalls Davoust dieses Dorf, wurden aber von dem Fürsten Rosenberg entschieden zurückgeworfen und durch seine Reiterei verfolgt. So waren denn alle Angriffe gegen das Centrum und den linken Flügel gescheitert.

Das blutige Tagewerk war jedoch noch nicht zu Ende und eine fürchterliche Kanonade raſete die ganze Linie entlang. Nach jenen mißlungenen Angriffen führte der Marschall Bernadotte die Sachsen gegen das Dorf Wagram. Der Oberst Oberndorf vertheidigte den Ort mit der größten Standhaftigkeit. Nachdem er jedoch schwer verwundet worden, gelang es den Sachsen, sich des Einganges von Aderklaa her zu bemächtigen und sich im Dorfe auszubreiten.

---

*) Klenau, Kollowrat, Liechtenstein.

**) Sie gehörte nicht zur italienischen Armee, sondern zum Corps Vandammes.

***) Das Regiment Erbach erhielt zur Belohnung seiner Tapferkeit von dem Generalissimus das Recht, künftig bei allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen.

Zwei Bataillone von den Regimentern Mittrowski und Reuß-Plauen rückten ihnen aber entgegen und warfen ſie wieder heraus. Während des Gefechtes war Wagram in Brand gerathen, und jetzt ſuchten die Franzoſen es durch Haubitzgranaten vollends an allen Ecken anzuzünden.

Um elf Uhr des Nachts endete der Kampf und das franzöſiſche Heer bezog folgende Stellungen. Die Reiterdiviſionen Montbrun, Grouchy und Pully auf dem äußerſten rechten Flügel hinter dem Rußbache bei Loibersdorf. Davouſt hinter Glinzendorf. Oudinot Markgrafenneuſiedel, der Vicekönig Baumersdorf gegenüber, und links des Vicekönigs die Diviſion Dupas. Bernadotte bei Aderklaa. Drei Diviſionen Maſſenas bei Breitenlee, die vierte des Generals Boudet zur Deckung der Brückenſchanzen bei Aſparn. Rechts von Raſchdorf die Zelte des Kaiſers, und die Garde zu Fuß, hinter ihnen jene zu Pferde. Links von Raſchdorf die Baiern und das Corps Marmonts. Hinter Raſchdorf die Reſervecavallerie.

Von der öſterreichiſchen Armee ſtand das dritte Armeecorps unter dem Grafen Kollowrat bei Hagenbrunn. Das ſechſte Armeecorps unter dem Grafen Klenau hielt die Höhen von Stammersdorf beſetzt und ſtieß mit dem linken Flügel an Gerasdorf. Die Reſervecavallerie unter dem Fürſten Johann Liechtenſtein hatte das Terrain zwiſchen dieſem Orte und Wagram inne. Von da ſtanden bis Markgrafenneuſiedel die Armeecorps des Grafen Bellegarde, des Fürſten Hohenzollern und des Fürſten Roſenberg. Der letztere hielt Neuſiedel und den breiten Thurm beſetzt, der mit den Ueberbleibſeln ehemaliger Schanzen umgeben war. Zur Unterſtützung des linken Flügels ſtand der General Fröhlich mit vier Cavallerieregimentern bei Oberſiebenbrunn, und ſollte dem Corps des Erzherzogs Johann die Hand bieten, das für den andern Morgen erwartet wurde. Das Grenadiercorps ſtand hinter Gerasdorf bei Säuring, und das fünfte Corps unter dem Fürſten Reuß fortwährend am Spitz.

Man ſieht aus der Vergleichung der Aufſtellung der gegenſeitigen Heere, daß das franzöſiſche eine Linie bildete, die ſich bei Aderklaa zu einem ausſpringenden Winkel brach. Die öſterreichiſche Armee war auf einen viel weiteren Raum ausgedehnt als die franzöſiſche, was bei der Befehlsführung zu manchen unvorgeſehenen, widerwärtigen Zufälligkeiten Anlaß geben konnte und auch wirklich gab. Napoleon dagegen hatte ſeine Armee viel mehr concentrirt, er hielt daher auch die Zügel aller ſeiner Corps viel feſter in den Händen.

Der Erzherzog Generaliſſimus, entſchloſſen am folgenden Tage die Schlacht zu erneuern, erließ in der Nacht in einem der wenigen nicht abgebrannten Häuſer von Wagram folgende Dispoſition zum Angriffe für den 6. Juli:

„Das ſechſte und dritte, dann das Grenadiercorps ſind zum Angriffe des feindlichen linken Flügels beſtimmt. Feldmarſchallieutenant Klenau bleibt in ſteter Verbindung mit dem Feldzeugmeiſter Kollowrat, welcher ſeine Richtung über Leopoldsau gegen Breitenlee nimmt; dieſer verbindet ſich mit dem Grenadiercorps, welches ſeinen

Marsch auf Süssenbrunn richtet. Alle drei Corps setzen ihren Angriff in den angezeigten Directionen auf das lebhafteste fort.

„Das Cavalleriereservecorps, unter dem General der Cavallerie Fürsten Liechtenstein, rückt zwischen Aderklaa und Süssenbrunn vor, sucht die Verbindung rechts mit den Grenadieren, und links mit dem ersten Corps unter dem General der Cavallerie Grafen von Bellegarde.

„Das erste Corps marschirt auf Aderklaa, bleibt rechts mit dem Grenadiercorps in Verbindung und stützt seinen linken Flügel an den Rußbach. Graf Bellegarde hält jedoch die Höhe hinter Deutschwagram mit einem Theil seines Corps besetzt, welches nach Maßgabe als die Vorrückung auf dem rechten Ufer des Rußbaches abwärts gelingt, ebenfalls den Bach passirt. Feldmarschallieutenant Fürst Hohenzollern mit dem zweiten Corps behauptet die Position hinter dem Rußbach auf das äußerste, kanonirt den Feind aus seinem Positionsgeschütz, und nach Maß als das erste Corps gegen ihn Terrain gewinnt, passirt dasselbe ebenfalls den Rußbach und rückt en fronte vor.

„Feldmarschallieutenant Fürst Rosenberg mit dem vierten Corps dringt gegen den rechten Flügel des Feindes, gegen welchen das Corps des Erzherzogs Johann sich bereits im Marsch befindet.

„Feldzeugmeister Fürst Reuß wird den Spitz, die schwarze Locke und die übrigen Posten an der obern Donau auf das äußerste halten.

„Feldzeugmeister Kollowrat läßt vom dritten Corps eine Brigade mit einer Batterie auf der Höhe von Stammersdorf zurück.

„Das sechste und dritte Corps brechen um ein Uhr nach Mitternacht auf; — Feldmarschallieutenant d'Aspre mit den Grenadieren um drei Uhr früh; — Fürst Liechtenstein rückt mit der Cavallerie in dem Maße vor, als die Tête der Grenadiercolonne herbeikommt; — das erste Corps greift um vier Uhr des Morgens Aderklaa an *), und Graf Bellegarde poussirt seine Attaque in dem Maß, als Fürst Liechtenstein die nöthige Höhe erreicht, um beim Angriff mitwirken zu können.

„Fürst Rosenberg setzt sich um vier Uhr des Morgens in Bewegung, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, und sucht seine Verbindung mit dem Erzherzog Johann bei Siebenbrunn.

„Die Schlachtordnung ist für die Infanterie in Bataillonsmassen oder Quarrees, mit einigen Plänklern vorwärts. Die Stille wird besonders empfohlen und das unnöthige Schießen auf zu große Entfernungen verboten.

„Die Marschordnung bleibt jedem Corpscommandanten überlassen, eben so die Zusammensetzung der Avantgarde vor jeder Colonne. Fürst Liechtenstein giebt der Grenadiercolonne ein Cavallerieregiment als Avantgarde bei.

---

*) Graf Bellegarde mußte demnach sein Corps vor vier Uhr aufbrechen lassen.

„Der Erzherzog Generaliſſimus wird ſich beim Corps des Grafen Bellegarde aufhalten.“

Nach dieſer Dispoſition, welche das Eintreffen des Corps des Erzherzogs Johann als Gewißheit annahm, hätte der Angriff vom rechten Flügel eröffnet werden ſollen. Aber die Entfernung der Hauptquartiere der verſchiedenen Corpscommandanten und die finſtere Nacht war Urſache, daß die Dispoſition zu ſpät an jene des rechten Flügels gelangte, und daß ſie daher nicht zu der vorgeſchriebenen Zeit aufzubrechen vermochten. So kam es, daß das Corps des Fürſten Roſenberg, welches ſich zuletzt hätte in Bewegung ſetzen ſollen, zuerſt in Kampf gerieth.

Das vierte Corps war, wie die Dispoſition befahl, um vier Uhr des Morgens von den Höhen hinter Markgrafenneuſiedel in drei Colonnen abmarſchirt. Zwei Colonnen beſtanden aus Infanterie, die gegen Großhofen und Glinzendorf vorrückten, und bei dieſer Bewegung von der dritten, aus Infanterie beſtehenden Colonne in der Flanke gedeckt wurden. Der Marſchall Davouſt hatte Großhofen und Glinzendorf mit ſeiner Infanterie beſetzt; die Verbindung zwiſchen den beiden Dörfern wurde durch eine Kette leichter Truppen unterhalten und die Cavallerie des Marſchalls ſtand in zwei Treffen hinter den Dörfern. Napoleon, welcher hier für einen Augenblick überflügelt zu werden fürchtete, rückte mit der Garde und mit den Küraſſierdiviſionen Nanſouty und Arrighi nach Großhofen. Die Reiterei Davouſts wurde gegen Oberſiebenbrunn dem Fürſten Roſenberg in die Flanke dirigirt. Dadurch wurde der General Fröhlich, der bei dieſem Orte ſtand *), zurückgedrückt und die Cavalleriecolonne, welche die Flanke der beiden Infanteriecolonnen Roſenbergs deckte, konnte mit denſelben nicht gleiche Höhe halten. Inzwiſchen hatten die Vortruppen ſeiner Infanterie die beiden Dörfer erreicht und eine heftige Kanonade hatte hier ihren Anfang genommen. Da aber der Erzherzog Karl nunmehr wußte, daß der rechte Flügel ſeiner Armee, ſtatt um ein Uhr aufzubrechen, ſich um vier Uhr noch nicht in Bewegung geſetzt habe, ſo ſchickte er aus Beſorgniß, Napoleon möchte ſich mit zu überlegener Macht auf den Fürſten Roſenberg werfen, demſelben Befehl, mit dem Angriffe auf die Dörfer Großhofen und Glinzendorf noch inne zu halten. Der Fürſt war aber ſchon zu tief in das Gefecht verwickelt, als daß es in ſeiner Macht geſtanden hätte, es ſofort abzubrechen. Napoleon ließ die Küraſſiere in der rechten Flanke Roſenbergs aufmarſchiren und ſeine Colonne mit der größten Heftigkeit beſchießen. Dadurch ſah Roſenberg, zumal ſich nichts vom Corps des Erzherzogs Johann zeigte, ſich genöthigt, nach ſeiner Stellung bei Markgrafenneuſiedel zurückzukehren. Napoleon befahl Davouſt, den Fürſten Roſenberg bei dieſem Orte auf beiden Ufern des Rußbaches anzugreifen, ordnete ihm die Küraſſierdiviſion Arrighi unter und kehrte mit der Garde

*) Vergleiche S. 24.

und mit der Kürassierdivision Nansouty wieder nach seinem Centrum bei Raschdorf zurück.

Inzwischen war auch der Graf Bellegarde mit dem ersten Corps aufgebrochen und rückte gegen Aderklaa, von wo der Marschall Bernadotte sich in Bewegung gesetzt hatte, um sich dem französischen Centrum mehr zu nähern. Die Avantgarde des Grafen Bellegarde unter dem General Karl von Stutterheim bemächtigte sich schnell des Dorfes, und die Gräben vor demselben wurden mit Jägern besetzt. Das erste Treffen des ersten Corps stellte sich nun in Massen zwischen Aderklaa und Wagram auf, das zweite Treffen hinter dem ersten in Linie. Vor seinem linken Flügel ließ Bellegarde zwei Batterien auffahren, welche den linken Flügel des gegen den Rußbach vorgerückten französischen Treffens so heftig beschossen, daß derselbe zurückgenommen*) werden mußte. Da das erste Corps bis jetzt auf dieser Seite allein vorgerückt war, richtete sich das ganze Feuer des Centrums der französischen Armee gegen dasselbe. Die österreichische Artillerie hielt jedoch den ungleichen Kampf mit großer Standhaftigkeit aus, so daß die übrigen Corps Zeit gewannen, sich an jenes des Grafen Bellegarde anzuschließen.

Napoleon hatte mittlerweile dem Marschall Massena befohlen, das Dorf Aderklaa wieder zu erobern. Mit zwei Colonnen Infanterie, denen eine starke Linie Cavallerie folgte, rückte er im Sturmschritte vor, nöthigte die Artillerie zurückzufahren, drang in das Dorf ein und ließ alles, was sich nicht zur Stelle ergab, niedermachen. So überraschend schnell war diese Bewegung, daß die Unordnung im Dorfe sich auch den zunächst stehenden Massen des ersten Corps mittheilte. Zum Glück langte in eben diesem Augenblicke das Grenadiercorps und ein Theil der Reservecavallerie des Fürsten Johann Liechtenstein an. Dieser Anblick gab den Truppen frischen Muth, schnell ordneten sie sich unter Bellegardes Leitung, die noch vor wenigen Augenblicken in Verwirrung gewesenen Bataillone stürzten sich mit bewunderungswürdigem Ungestüm auf die über Aderklaa hinausgerückten Colonnen Massenas und warfen sie mit dem Bayonette in das Dorf zurück. Drei Bataillone des Grenadiercorps schlossen sich an Stutterheim und nahmen Aderklaa mit Sturm, wobei dieser General durch eine Kanonenkugel verwundet wurde. Der Erzherzog Karl hatte in Person den Angriff geleitet und übertrug nach dem Gelingen desselben dem Erzherzoge Ludwig die Behauptung des Dorfes**). Da dem Kaiser Napoleon an dem Besitze von Aderklaa viel gelegen war, mußte Massena noch einmal die Wiedereroberung desselben versuchen, aber seine wiederholten äußerst heftigen Angriffe wurden stets von den Grenadieren der Generale Merville***) und Hammer zurückgeschlagen. Fürst Moritz Liechtenstein ließ endlich seine Cavalleriedivision in Massenas linker

*) „Refüsirt" wie es in der Kriegssprache heißt.
**) Der Feldzug von 1809. Von einem Augenzeugen, S. 141.
***) General Merville wurde beim zweiten Angriffe verwundet.

Flanke aufmarſchiren, wodurch derſelbe genöthigt war, von fernern Angriffen abzuſtehen und ſeine Truppen zurückzunehmen.

Während des heißen Kampfes um Aderklaa begannen auch das dritte und ſechſte Armeecorps in die Linie einzurücken. Graf Klenau hatte das ſechſte Corps bei Leopoldsau in Bataillonsmaſſen formirt, ließ ſeine Avantgarde unter dem General Vincent längs der Donau vorgehen und ſuchte die Linie von Hirſchſtetten und Breitenlee zu gewinnen. Die Diviſion Boudet, welche Maſſena bei Aſparn zurückgelaſſen hatte *), ſtand daſelbſt in Colonnen und hielt die Auen zwiſchen dieſem Dorfe und Stadelau beſetzt. Eine lebhafte Kanonade begann, General Veceay reinigte die Auen von den franzöſiſchen Plänklern, und ein Bataillon des St. Georger Grenzregiments drang nach Aſparn vor und beſetzte dieſes Dorf. Gleichzeitig fiel General Wallmoden mit dem Huſarenregimente Liechtenſtein der Hauptcolonne Boudets in die rechte Flanke, nahm ihr neun Kanonen und eine Haubitze, und nöthigte ſie zum eiligen Rückzuge über Eßling nach Enzersdorf und in die Mühlenau. Graf Klenau ließ darauf alle zwiſchen Enzersdorf und Aſparn befindlichen, franzöſiſchen Schanzen beſetzen und ſein Corps blieb in Maſſe zwiſchen Aſparn und Breitenlee aufgeſtellt. Ein ſchöner, aber leider kein entſcheidender Erfolg **)!

Zur ſelben Zeit als das ſechſte Armeecorps gegen Aſparn vorrückte, war das dritte unter dem Grafen Kollowrat über Süſſenbrunn hinausmarſchirt, hatte Breitenlee mit einigen Bataillonen beſetzt, hatte darauf den linken Flügel Maſſenas ***) etwas zurückgedrückt und war mit dem rechten Flügel im Sturmſchritte bis zu dem neuen Wirthshauſe vorgedrungen. Zugleich rückte der Fürſt Johann Liechtenſtein mit dem Grenadiercorps und der Reſervecavallerie aus der Stellung von Aderklaa und Süſſenbrunn in die Linie von Aderklaa

*) Vergleiche oben S. 24.

**) Hierüber ſagt der Verfaſſer des berühmten Werkes Thaten und Schickſale der Reiterei, II, S. 182 c., indem er von der Diſpoſition des Erzherzogs ſpricht: „Beim Rückblick von dieſer Diſpoſition auf die Stellung des Feindes fällt in die Augen, daß der ſchwerſte Theil der Unternehmung dem erſten, zweiten und vierten Corps zugetheilt war, denn dieſe ſollten eigentlich die Hauptmacht des Feindes überwinden, die Cavallerie konnte dazu mitwirken, und man rechnete dabei auf die von Presburg erwarteten Truppen. Das fünfte Corps (14,000 Mann) bewachte einen Punkt, den der Feind nicht angriff; wir laſſen unentſchieden, wiefern es am 6. Juli noch nöthig ſein mochte, ihn beſetzt zu behalten; der öſterreichiſche rechte Flügel attakirte den feindlichen linken; wenn dieſer überwältigt ward, wozu das dritte und ſechſte Corps ſtark genug waren, ſo war des Feindes Communication zwiſchen Aſparn und Eßlingen genommen; ſeine Hauptcommunication war aber nicht dieſe, ſondern die vier Brücken unterhalb Enzersdorf, und bis dahin zu gelangen, war ſchwer. Der vollſtändigſte Sieg des rechten Flügels bei Aſparn konnte die Schlacht nicht entſcheiden, compenſirte auch eine Niederlage der Mitte und des linken Flügels am Rußbach keineswegs.“

***) Maſſena hatte von Napoleon Befehl erhalten, die Fortſchritte der Corps der Grafen Klenau und Kollowrat aufzuhalten. Mittelſt einer Frontveränderung füllten Macdonald und die italieniſche Armee den von Maſſena inne gehabten Raum aus.

und Breitenlee ein, und kam dadurch in gleiche Höhe mit dem dritten und sechsten Corps *).

Weit entfernt, das Zurückdrängen des siegreichen österreichischen rechten Flügels für unerläßlich zu halten und darnach seine Einrichtungen zu treffen, beschloß Napoleon vielmehr, seine zusammengehaltene Uebermacht in ganz anderer Art zu benutzen. Er befahl Massena allerdings den rechten Flügel anzugreifen, nicht aber als suchte er dort die Entscheidung; sondern seine Absicht ging dahin, das Centrum durch den gewaltigen Stoß seiner Hauptmacht zu sprengen, während Oudinot gleichzeitig den Rußbach überschreiten und die jenseitigen Höhen, auf denen das Corps Hohenzollerns stand, erstürmen sollte. Davoust wurde von dieser Disposition unterrichtet und erhielt Befehl, das Corps Rosenbergs mit aller Macht zu drängen.

Zur Sprengung des österreichischen Centrums wurde eine wahrhaft riesenhafte Colonne gebildet. Die Generale Lauriston und Drouot führten eine Batterie von hundert Geschützen auf **). Gedeckt durch ihr Feuer, formirte Macdonald seine Angriffscolonne. Acht Bataillone bildeten die Mitte, je dreizehn Bataillone standen rechts und links derselben, hinter diesen Massen die Divisionen Serras und Wrede in entwickelter Linie. Die Flanken dieser furchtbaren Colonne wurden von der leichten Reiterei der Garde und von der Küraſſierdivision Nansouty gedeckt, die Grenadiere zu Pferde und die Garde zu Fuß bildeten die Reserve. Dieser gewaltigen von Macdonald befehligten Colonne gab Napoleon die Richtung nach dem Kirchthurme von Süssenbrunn, und ihre Bestimmung war, wie gesagt, das österreichische Centrum zu sprengen.

Die hundert Kanonen Drouots und Lauristons überschütteten die Corps Kollowrats und Liechtensteins mit einem wahrhaften Regen von Kugeln und Kartätschen, und es sah jenes sich genöthigt, gegen Breitenlee, dieses gegen Süssenbrunn zurückzuziehen. Liechtenstein ließ seinen rechten, Kollowrat seinen linken Flügel sich zurückbiegen, um die Infanterie der Sturmcolonne Macdonalds zwischen beiden in ein verheerendes Kreuzfeuer zu bringen. Das gelang vollständig. Die französischen Infanteriecolonnen rückten im Sturmschritte heran, aber das mörderische Feuer beider Corps setzte ihrem ungestümen Anlauf ein baldiges Ziel. Darauf griff die französische Cavallerie den von dem General Vukassovich befehligten linken Flügel des dritten Corps, sowie die Grenadierbataillone Georgi, Port-

*) Ein Blick auf den Schlachtplan, oder auch nur auf eine gewöhnlich gute Karte zeigt, daß die österreichischen Corps von einem Flügel zum andern auf einer convexen Linie von fast zwei Meilen ausgedehnt waren. Napoleon dagegen hatte seine Hauptmacht beisammen und konnte sie nach jedem Punkte hin verwenden. Eine Reserve hatten die Oesterreicher jetzt schon nicht mehr, alle Truppen waren verwendet, denn eine zu große Uebermacht stand ihnen gegenüber und es durfte nirgends eine Lücke gelassen werden.

**) In der Schlacht von Wagram waren bei der österreichischen Armee 410, bei der französischen 584 Geschütze verschiedenen Kalibers eingetheilt. Unterschied zu Gunsten der Franzosen: 174 Geschütze.

ner und Leiningen an. Alle Angriffe, bei deren einem der General Vukaſſovich getödtet wurde, ſcheiterten an der unbezwinglichen Standhaftigkeit dieſer Kerntruppen *). Die Generale St. Julien und Lilienberg warfen ſich hierauf in Macdonalds linke Flanke und nöthigten ihn, obſchon Napoleon die Diviſion Durutte zu Hülfe geſendet hatte, ſeine Infanterie zurückzuziehen. Ihr folgte die Cavallerie unter dem Schutze eines furchtbaren Kanonenfeuers. Die öſterreichiſche Artillerie, der franzöſiſchen weder an Zahl noch an Kaliber gleich, erſetzte dieſen Mangel durch richtiges Treffen.

Es ging jetzt auf elf Uhr des Vormittags. Alle Bemühungen des Kaiſers Napoleon, das Centrum der Oeſterreicher zu ſprengen, waren vergebens geweſen, und ihre Linie ſtand von Eßlingen über Aſparn, Breitenlee, Aderklaa bis Deutſchwagram, wo der Fürſt Hohenzollern die Höhen bis Baumersdorf beſetzt hielt.

Napoleon ließ von ernſten Angriffen gegen den rechten Flügel und das Centrum der Oeſterreicher ab, und erblickte den Sieg in der Umgehung ihres linken Flügels unter Roſenberg, wo man mit Sehnſucht dem Eintreffen des Corps des Erzherzogs Johann entgegenſah.

Fürſt Roſenberg hatte ſich, wie bereits erzählt worden **), genöthigt geſehen, ſich nach den Höhen von Neuſiedel zurückzuziehen, während ſeine Avantgarde in der Ebene vor dieſem Orte ſich mehre Stunden lang mit jener des Marſchalls Davouſt, der fortwährend gegen die linke Flanke der Oeſterreicher manövrirte, herumſchlug. Gegen zehn Uhr war die Avantgarde Roſenbergs, deren Geſchütz faſt ſämmtlich unbrauchbar geſchoſſen war, gezwungen, ſich an den Fuß der Anhöhen hinter die Gräben vor dem Dorfe Neuſiedel zurückzuziehen. Zugleich formirte ſich der am Morgen gegen Siebenbrunn vorgedrungene Theil des Corps Davouſts in zwei Treffen gegen die linke Flanke Roſenbergs, und aus dem franzöſiſchen Centrum bei Raſchdorf wurde der General Marmont hergeſendet, deſſen Corps ſich bei Glinzendorf in drei Treffen aufſtellte. Von Davouſt in der Flanke, von Marmont in der Front bedroht, ſtellte Fürſt Roſenberg die zwei Infanterieregimenter Kerpen und Deutſchmeiſter im Haken, ſeine übrige Infanterie in Bataillonsmaſſen und verwendete ſein noch nicht demontirtes Geſchütz theils zur Sicherung der Flanke, theils zur Beſetzung der alten Schanze am Thurm von Neuſiedel, der man in Eile eine friſche Erhöhung zu geben ſuchte und die als der wichtigſte Punkt der Stellung anzuſehen war. Ein Theil der Cavallerie blieb am Fuße der Höhen und zwei Regimenter wurden auf dem linken Flügel der Flanke aufgeſtellt.

*) Dabei ereignete ſich folgende, faſt ergötzliche Geſchichte. Der Commandant einer franzöſiſchen Cavallerieabtheilung, die an das Bataillon Georgi angeſprengt war, wurde, nachdem ſein Pferd niedergeſtoßen worden, in die Bataillonsmaſſe gezogen. Hier mußte er nun noch eine der heftigſten Kanonaden und zwei wüthende Angriffe ſeiner Landsleute aushalten, bevor er als Gefangener hinter die Linie gebracht werden konnte.

**) S. 26.

Inzwischen rückten die französischen Massen von Siebenbrunn und Glinzendorf unter dem Schutze des Feuers ihrer zahlreichen Artillerie immer näher. Markgrafenneusiedel wurde gestürmt, ging den Franzosen verloren, wurde von ihnen wieder erobert, fiel abermals in die Gewalt der Oesterreicher, bis diese endlich der Wuth der Flammen, in denen das Dorf stand, und der sich immer erneuernden Uebermacht weichen und es dem Feinde überlassen mußten *). Es blieb dem Fürsten Rosenberg jetzt nur übrig, sich auf die kräftigste Vertheidigung der Hauptstellung zu beschränken, wozu ihm der Fürst Hohenzollern von seinem Corps fünf Bataillone Infanterie und ein Regiment Cavallerie sandte. Der Marschall Davoust aber, dem an Reiterei die Küraſſierdivision Arrighi und zwei andere Cavalleriedivisionen zu Gebote standen, benutzte seine Ueberlegenheit an dieser Waffe, um sie fortwährend rechts manövriren und den Fürsten immer mehr und mehr überflügeln zu lassen, so daß dessen Lage immer mißlicher und mißlicher wurde, trotz der ihm von dem Fürsten Hohenzollern gesendeten Verstärkungen.

Durch die Wendung, welche die Schlacht auf diesem Flügel nahm, waren alle übrigen österreichischen Corps in ihrer Angriffsbewegung gelähmt. Sie mußten sich begnügen, in dem heftigsten Kanonenfeuer ihre Stellungen zu behaupten und abzuwarten, was der Feind thun werde. Eine ausgiebige Reserve, die nach dem schon sehr gefährdeten linken Flügel hätte gesendet werden können, war nicht vorhanden.

Nachdem das Corps Rosenbergs auf die Anhöhe hinter Neusiedel zurückgedrückt war, rückte Davoust, von den Küraſſieren Arrighis unterstützt, zum Angriff derselben vor. Zwar suchten die Generale Wartensleben und Nostitz, die Obersten Sardagna und Prinz von Coburg die vorrückenden Massen durch kräftige Cavallerieangriffe zu durchbrechen, jedoch ohne dauernden Erfolg, denn es fehlte an der gehörigen Unterstützung durch Artillerie, während Davoust mit dieser furchtbaren Waffe in Ueberfluß versehen war. Jetzt schritten die französischen Massen zum Angriffe auf die Brigade Mayer, welche ihre erste Linie mit der größten Tapferkeit zurücktrieb. Eben so wurde die zweite Linie geworfen, dabei aber der General Nordmann getödtet, welcher nach der Verwundung des Generals Mayer das Commando seiner Brigade übernommen hatte. Dieses unselige Ereigniß erschütterte ihren Muth und der dritte Angriff der Franzosen auf dieser Seite gelang.

Gleichzeitig mit dem Gelingen dieses Angriffes rückte Marmont schnell herbei und nahm den erwähnten **) Thurm von Markgrafenneusiedel weg. Die Generale Fürst Hohenlohe-Bartenstein und Prinz von Hessen-Homburg, welche den rechten Flügel des Corps Rosenbergs befehligten, fochten am Rande der Anhöhe mit der größten Tapferkeit und hielten Marmont von weiterem Vorrücken ab.

*) Bei einem dieser Stürme wurde der General Peter Vecsay getödtet.
**) S. 30.

Das bewog den Fürſten Roſenberg, einen Angriff gegen den Thurm zu unternehmen, um ſich dieſes wichtigen Poſtens wieder zu bemächtigen. Aber ein kreuzendes Kartätſchenfeuer der nahe heran gefahrenen zahlreichen franzöſiſchen Batterien ſchmetterte die Oeſterreicher nieder und zwang ſie ihr Vorhaben aufzugeben.

Durch dieſes letzte Mißlingen war die Stellung des Roſenbergiſchen Corps völlig unhaltbar geworden, und es mußte daſſelbe den Rückzug gegen die Höhen von Böckfließ antreten. Fürſt Roſenberg ſetzte ſich zwar an die Spitze ſeiner Cavallerie, unternahm einen allgemeinen Angriff und warf die erſte Linie der Franzoſen auf die zweite. Aber zu dicht waren die Maſſen des Feindes, und es blieb dieſer Cavallerie nur übrig, umzukehren, dem nach Böckfließ im Marſche begriffenen Corps zu folgen und deſſen Rückzug zu decken.

Um ſieben Uhr des Abends langte das Corps des Fürſten Roſenberg bei Böckfließ an. Es wurde daſſelbe durch die Reiterei Davouſts verfolgt, und eine Abtheilung derſelben warf ſich wiederholt auf eine ſchwache Maſſe vom Infanterieregimente Kerpen, die ſich mit der größten Standhaftigkeit vertheidigte, bis ein Angriff einiger Schwadronen vom Huſarenregimente Erzherzog Ferdinand ihr Luft und dem fernern Nachdringen der Franzoſen ein Ende machte. Das Corps Roſenbergs übernachtete auf dem Gebirge Hohenleiten. General Radetzky beſetzte die Defileen von Schweinwart und Hohenruppersdorf, während General Noſtitz mit einigen Cavallerieregimentern in den Ebenen von Pilligsdorf ſich aufſtellte, um für den Augenblick die Straße von Wolkersdorf zu decken, dann zu dem Reſervecorps des Fürſten Liechtenſtein zurückzukehren.

Marſchall Davouſt war dem Corps Roſenbergs nicht mit ganzer Macht gefolgt, da er gegen den Anmarſch des Corps des Erzherzogs Johann auf der Hut ſein mußte. Daſſelbe erſchien in der That um vier Uhr des Nachmittags bei Siebenbrunn. Da war aber bereits Roſenberg in vollem Rückzuge begriffen, war die Schlacht zu Gunſten der Franzoſen entſchieden, und es blieb dem Erzherzog Johann nur übrig, ſchleunig über die March zurückzukehren.

Nachdem Roſenberg den Rückzug angetreten hatte und die Franzoſen im Beſitze der Höhen von Neuſiedel ſich befanden, war das Corps des Fürſten Hohenzollern ſowohl in der Flanke, als in der Fronte bedroht und einem furchtbaren Kreuzfeuer ausgeſetzt. Fürſt Hohenzollern befahl daher dem Grafen Hardegg, das Dorf Baumersdorf zu verlaſſen, und zog ſich in dem Maße zurück, als das vierte Armeecorps daſſelbe that. General Oudinot folgte dem Fürſten Hohenzollern auf dem Fuße und benutzte den Augenblick, wo derſelbe bei Wagram nach dem rechten Ufer des Rußbaches zurückging, folglich ſeine Maſſen brechen mußte, zum Angriffe mit Cavallerie. Mit gewohnter Kühnheit wies das Chevauxlegersregiment Vincent dieſelbe zurück, und wurde dabei durch das wohlangebrachte Feuer einiger Bataillone unterſtützt, die ſich in das ausgetrocknete Bette des Baches geworfen hatten. Hohenzollern ſetzte hierauf, nachdem er den Befehl des Generaliſſimus zum weitern

Rückzug erhalten hatte, denselben in der vollkommensten Ordnung bis Enzersfeld fort.

Da die Brigade vom ersten Armeecorps, welche zur Besetzung der Höhe hinter Wagram beordert gewesen war, dem Rückzuge des zweiten Corps gefolgt war, so war die linke Flanke des Corps Bellegarde entblößt. Diesen Umstand benutzte Oudinot, es von Wagram aus in eben dieser Flanke zu beschießen. Die österreichische Artillerie setzte aber ein so nachdrückliches Feuer entgegen, daß das Corps den Rückzug, den der Erzherzog Generalissimus jetzt allgemein befohlen hatte, unbehindert antreten konnte *). Der Abzug sämmtlicher Corps des linken Flügels, heißt es mit Recht in österreichischen Berichten, geschah in solcher Ordnung, wie sie gewöhnlich nur auf dem Exercirplatze stattfindet, und zwar so langsam, daß sie erst mit Anbruch der Nacht auf den Höhen vor Stammersdorf anlangten, sich hier über Hagenbrunn links der Brünner Straße aufstellten, und dann nach Mitternacht ihren Marsch gegen die Straße von Böhmen fortsetzten.

Die Franzosen, theils durch diese feste Haltung überrascht, theils selbst von den Anstrengungen des Tages ermattet, unternahmen mehre Stunden hindurch keinen förmlichen Angriff, sondern begnügten sich, den Nachtrab der Oesterreicher durch ihre Vortruppen zu beunruhigen **). Erst am Abend, als das dritte Armeecorps unter dem Grafen Kollowrat die Höhe bei Stammersdorf erreichte, gelang es der französischen Gardecavallerie, durch einen raschen Angriff sich einer Batterie zu bemächtigen, welche nicht mehr Zeit gehabt hatte, ihr Geschütz abzuprotzen. Die leichte Cavallerie des dritten Corps schlug die Gardecavallerie zurück, welche sich nunmehr gegen das erste Armeecorps wandte und drei verschiedene Angriffe versuchte. Graf Bellegarde, der seine Truppen schnell in Massen formirt hatte, wies, unterstützt durch eine Cavalleriebrigade vom Corps des Fürsten Johann Liechtenstein, alle Angriffe ab. Fürst Moritz Liechtenstein gewann schließlich die linke Flanke der französischen Reiterei, das Uhlanenregiment Schwarzenberg griff sie in der Fronte an, und so wurde sie endlich genöthigt, sich gegen Gerasdorf zurückzuziehen. Die Uhlanen eroberten die früher verloren gegangene Batterie wieder.

Auf dem äußersten rechten Flügel folgte Massena dem sich zurückziehenden Corps des Grafen Klenau, dessen Arrieregarde von dem Husarenregiment Kienmayer gebildet wurde. Ein Versuch der französischen Reiterei, zwischen Jedlersdorf und Leopoldsau allzulebhaft nachzudringen, wurde von der Infanterie, die sich schnell in Massen setzte, und von den Husaren siegreich zurückgewiesen. Darauf

*) General Aspre wurde, als er die Grenadiere durch Aderklaa defiliren ließ, von einem Kanonenschuß getödtet.

**) „Die Verfolgung war bei weitem moderirter, als Napoleon es sonst liebte, eine natürliche Folge der standhaften Gegenwehr, welche die Oesterreicher fortwährend noch beim Rückzuge leisteten." Thaten und Schicksale der Reiterei, II, S. 186.

erreichte das Corps in voller Ruhe mit Sonnenuntergang die Höhen von Stammersdorf und übernachtete daſelbſt.

Das war die berühmte Schlacht von Wagram, in welcher die Franzoſen faſt doppelt ſo ſtark geweſen, als die Oeſterreicher, und doch beinahe ſieglos geworden wären. Trotz aller Uebermacht Napoleons hatte er keinen zertrümmernden Sieg erfochten, wie bei Auſterlitz, bei Jena, bei Friedland. Die unendlich ſchwächere öſterreichiſche Armee wurde nach einem langen, überaus ruhmvollen Kampfe zur Verlaſſung des Schlachtfeldes genöthigt, aber ſie erlitt keine Niederlage, kein Corps wurde abgeſchnitten, keins über den Haufen geworfen. Ja, ſie verließ mit Trophäen das Schlachtfeld, mit 7000 Gefangenen, mit elf Kanonen, mit zwölf Adlern und Fahnen. Sie ſelbſt verlor nur eine Fahne, nur neun Kanonen. Ihr Verluſt an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug 24,000 Mann. Das franzöſiſche Bulletin gab einen lächerlich geringen Betrag des eigenen Verluſtes an, aber das mit Todten überſäete Schlachtfeld, die ungeheure Zahl von 100,000 Verwundeten *), die noch Anfangs Auguſt in den Spitälern lagen, ſind unverwerfliche Zeugen, wie außerordentlich groß die Einbuße der Franzoſen geweſen ſein muß **).

Napoleon war über den Rückzug der Oeſterreicher in Ungewißheit ***), was ein Lob der Richtung iſt, welche der Erzherzog Karl demſelben gegeben hatte, und einige Unſicherheit in die Anſtalten des Feindes brachte. Den Rückzug der öſterreichiſchen Hauptmacht befahl der Erzherzog Karl, der ſein Hauptquartier in der Nacht vom 6. zum 7. Juli zu Leobendorf hatte, auf der Straße nach Znaym, und nur das vierte Corps unter dem Fürſten Roſenberg erhielt die Weiſung, auf der Straße nach Brünn zu bleiben, um dieſe Hauptſtadt und die Feſtung Ollmütz zu decken. Es iſt allerdings richtig, daß ſich die Armee dadurch von den Hülfsquellen, welche das Königreich Ungarn darbot, entfernte. Würde aber der Erzherzog ſich nach Ungarn gewendet haben, ſo wäre das Königreich Böhmen dem Feinde preisgegeben worden. In Ungarn würden die meiſten Regimenter, welche ſo ſehr gelitten hatten, nicht haben ergänzt werden können, während man, indem man nach Böhmen zurückzog, ſogleich durch die böhmiſche Landwehr †) ſich zu verſtärken

*) Davon freilich viele noch aus den Schlachten von Aſparn und Raab, dem ſpätern Treffen von Znaym und andern Gefechten.

**) Die öſterreichiſchen Generale, welche getödtet wurden, ſind im Laufe der Erzählung genannt worden. Auf franzöſiſcher Seite wurden der berühmte Reitergeneral Laſalle, die Generale Gauthier und Lacour getödtet, der Marſchall Beſſieres und ſechzehn Generale verwundet. Die Generale Marmont, Macdonald und Oudinot wurden von Napoleon zu Marſchällen ernannt, und Bernadotte, der ſich lau gezeigt, fiel in Ungnade.

***) „Napoléon suivit ou plutôt chercha l'armee autrichienne.“ Norvins, (Leipziger Ausgabe) III, p. 164.

†) Außer der Legion des Erzherzogs Karl und einigen Bataillonen, die nach Sachſen abmarſchirt waren, hatte man ſonſt keine Mannſchaft der böhmiſchen Landwehr bis jetzt zur Armee gezogen.

vermochte. Auch konnten die Regimenter, welche in Böhmen und Mähren ihre Bezirke hatten, sofort ihre Reserven, die inzwischen fleißig geübt worden waren, an sich ziehen und sich dadurch vervollständigen. Außerdem befanden sich die großen Magazine, aus denen man Munition und andern Kriegsbedarf ziehen mußte, in den böhmischen Festungen, und das Land selbst bot eine Masse von Hülfsmitteln jeder Art dar.

Nach Mitternacht, am 7. Juli 1809 brach die österreichische Armee, der sich nun auch das fünfte Corps unter dem Befehl des Fürsten Reuß angeschlossen hatte, aus der Gegend von Stammersdorf auf und bezog diesen Tag eine Stellung auf den Höhen von Kreuzenstein. Das sechste Corps unter dem Grafen Klenau hatte die Arrieregarde, stellte sich in der Ebene hinter Korneuburg auf und hielt diese Stadt besetzt. Das zweite Corps unter dem Fürsten Hohenzollern deckte die linke Flanke der Armee, marschirte am 7. Juli von Enzersfeld über Ernstbrunn durch den dortigen großen Wald, dann über Kammersdorf gegen Znaym, wo es sich mit der Armee wieder vereinigte. Dasselbe wurde von dem Corps des Marschalls Marmont bis zum Ernstbrunner Wald verfolgt und hatte hartnäckige Arrieregardengefechte auszuhalten, welche jedoch den Franzosen durchaus keine erheblichen Vortheile brachten.

Davoust, an dessen linken Flügel Marmont sich anschloß, folgte dem Corps Rosenbergs *). Massena rückte auf der Znaymer Straße vor, und die Garden und das Corps Oudinots in der Mitte zwischen den beiden Richtungen rechts auf Brünn, links auf Prag. Der Vicekönig mit dem italienischen Heere, und die Sachsen blieben an der Donau zurück, um einer etwaigen Unternehmung des Erzherzogs Johann zu begegnen.

Am 7. Juli des Nachmittags erschien Massena vor Korneuburg und nöthigte durch wiederholte Angriffe den Grafen Klenau, diese in Brand gerathene Stadt zu verlassen. Aus dem lebhaften und kräftigen Widerstande, auf welchen die Franzosen hier stießen, entnahmen sie, daß die österreichische Hauptmacht den Rückzug auf der Straße nach Znaym angetreten habe. Klenau ging in der Nacht nach Stockerau zurück und nahm am 8. Stellung auf den Höhen zwischen Sierndorf und Hauzendorf, während die Armee bis jenseits Mallebern marschirt war und sich da aufgestellt hatte. Denselben Tag erschien die französische Armee auf den Höhen von Stockerau, ohne jedoch irgend einen ernsten Angriff zu unternehmen.

In der Nacht zum 9. Juli, an welchem Tage Davoust auf dem äußersten rechten Flügel der Franzosen Nikolsburg wegnehmen ließ, setzte die österreichische Armee ihren Marsch bis Schöngrabern, das sechste Corps bis Hollabrunn fort, wo es sich in Schlachtordnung stellte und das Anrücken des Marschalls Massena erwartete. Dieser hatte den Nachtrab des Corps geworfen und drang mit der Cavallerie gegen Hollabrunn vor. Das Gefecht entbrannte auf der

*) Vergleiche S. 32 und 34.

ganzen Linie des sechsten Corps, während eine französische Colonne manoeuvrirte, um den rechten Flügel des Grafen Klenau zu umgehen. Die leichte Cavallerie unter den Generalen Mariassy und Wallmoden griff diese Colonne mehrmals mit Glück an und vereitelte ihren Zweck. Die Franzosen steckten Hollabrunn, dessen sie sich bemeistern wollten, durch Wurfgeschütz in Brand. Aber das Regiment Benjoffsky unter dem Obersten Senitzer vertheidigte den brennenden Ort bis nach Mitternacht, wodurch die Armee rückwärts eine ruhige Nacht erhielt. Das sechste Corps unter dem Grafen Klenau erhielt jetzt Befehl, bei der Armee einzurücken, und das fünfte Corps unter dem Fürsten Reuß übernahm die Arrieregarde.

Inzwischen wurde Znaym von dem Marschall Marmont, der bei Erdberg über die Taya gegangen war, und damit zugleich die Rückzugsstraße der Armee nach Böhmen bedroht. Der Erzherzog Generalissimus erhielt diese Nachricht am 9. Juli des Abends zu Guntersdorf. Er befahl dem Grenadiercorps und der Reservecavallerie, sofort nach Znaym aufzubrechen und sich der dortigen Defileen zu versichern. Mit der Armee folgte der Erzherzog um Mitternacht, und beauftragte den Fürsten Reuß, sich mit der Arrieregarde zwischen Schöngrabern und Jetzelsdorf aufs äußerste zu halten.

Das Corps der Grenadiere erreichte am 10. Juli mit Tagesanbruch die Taya und besetzte die Höhen von Teschwitz und Zuckerhandl auf dem linken, und jene von Pumlitz und Oblas auf dem rechten Ufer des Flusses, um den Uebergang zu decken. Kaum hatten die Grenadiere diese Stellung bezogen, als sie auf dem linken Ufer der Taya von den Vortruppen Marmonts, mit denen sich jene des Marschalls Davoust verbunden zu haben scheinen *), in ein Gefecht verwickelt wurden. Der General Steyerer rückte mit seiner Grenadierbrigade, einigen Schwadronen leichter Cavallerie und einer Batterie Dreipfünder über Teschwitz hinaus auf die vor diesem Orte gelegene Höhe. General Murray besetzte links die Weinberge zwischen Teschwitz und Zuckerhandl, während General Hammer rechts den Raum von Teschwitz bis zur Straße ausfüllte. General Merville besetzte die Tayabrücke und den Raum am rechten Ufer derselben gegen Naschetitz zu, die Cavallerie endlich stellte sich zu beiden Ufern des Flusses und an der Iglauer Straße jenseits Znaym in Reserve.

Nachdem Marmonts Unterstützungscolonnen herangekommen waren, operirte er, um sich der nach der Tayabrücke führenden Defileen zu bemächtigen. Er ließ zuvörderst aus einer Batterie von zwanzig Kanonen die Truppen des General Steyerer beschießen, der dieser überlegenen Artillerie nur eine Dreipfünderbatterie entgegen-

*) In den diesseitigen Berichten ist allenthalben, wo die französischen den Marschall Marmont im Treffen von Znaym nennen, der Marschall Davoust genannt. Napoleon hatte wirklich den Marschall Davoust Befehl gesendet, den Fürsten Rosenberg blos beobachten zu lassen und sich mit seiner Hauptmacht gegen Znaym zu wenden. Es mögen daher diejenigen seiner Truppen, welche links die Verbindung mit Marmont unterhielten, wol in dem Treffen von Znaym mitgefochten haben.

setzen konnte, von der gleich im Anfange des Gefechtes zwei Stück demontirt wurden. Doch behauptete General Steyerer sich durch fünf Stunden, und erst, als er nahe daran war, auf beiden Flanken überflügelt zu werden, zog er sich auf Teschwitz zurück. Nun griff Marmont den General Hammer an, welcher die nach Teschwitz führende Schlucht so lange vertheidigte, bis seine übrigen Bataillone sich hinter derselben formirt hatten. Um Teschwitz selbst entstand ein neues mörderisches Gefecht, und General Steyerer verließ das Dorf erst, nachdem es über und über in Brand gerathen war. Er besetzte die Höhe und die Weinberge rückwärts Teschwitz, und nun nahm auch General Hammer seine Truppen aus dem Feuer und schloß sich an den General Steyerer an.

Auf dem rechten Ufer der Taya hatte inzwischen der Oberstlieutenant Scovaux, wie ihm von dem General Merville befohlen worden, die über Naschetitz vorgedrungenen Franzosen angegriffen und zurückgeworfen. In diesem Augenblicke erschien das zweite Armeecorps unter dem Fürsten Hohenzollern von Malberg her; das erste Treffen marschirte auf den Höhen der Taya auf, das zweite machte hinter demselben Halt und besetzte das Dorf Naschetitz. Durch diese Stellung wurde der Uebergang des Artillerieparks und des Armeefuhrwesens über die enge Tayabrücke gedeckt.

Jetzt folgte das erste Armeecorps unter dem Grafen Bellegarde, welcher Befehl hatte, so schnell als möglich die Taya zu überschreiten und sich bei Brenditz aufzustellen. Sechs Bataillone, sechs Schwadronen und drei Batterien dieses Corps erreichten das linke Ufer ohne Hinderniß und setzten den Marsch nach Brenditz fort. Da jedoch inzwischen der Marschall Marmont die Generale Steyerer und Hammer, wie erzählt, gezwungen hatte, sich nach den Höhen hinter Teschwitz zurückzuziehen, war der Weg nach der Taya frei geworden und seine Truppen drangen in der Richtung der Brücke vor, um den nachrückenden Oesterreichern den Uebergang zu verwehren. In diesem kritischen Augenblicke bewies der General Henneberg eine rühmenswerthe Unerschrockenheit und Geistesgegenwart. Statt zu stutzen und zu zaudern, richtete er einen kurzen Aufruf an seine Truppen, führte seine Regimenter trotz der heftigen Kanonade und des lebhaften Tirailleurfeuers der Franzosen in Zügen rasch über die Brücke, schwenkte gegen die rechte Flanke der letzteren ein, verdrängte sie von der Taya und eroberte und besetzte Teschwitz, so daß der übrige Theil des Armeecorps ohne alle Hindernisse über den Fluß gehen konnte. Die Spitze desselben hatte, wie gesagt, den Marsch in die Stellung von Brenditz fortgesetzt und war daselbst trotz der heftigen Kanonade einer französischen Colonne aufmarschirt, die gleichfalls dahin in Bewegung sich befand und deren Reiterei bereits über Zuckerhandl hinaus war.

Fast gleichzeitig war eine starke französische Cavalleriecolonne unter dem General Montbrun auf dem äußersten rechten Flügel Marmonts vorgegangen, um die Straße von Znaym nach Iglau zu gewinnen, und hatte zwei leichte österreichische Cavallerieregimenter

über den Haufen geworfen. Die Küraſſiere der Generale Kroyherr und Rouſſel, von einigen vor Brenditz aufgefahrenen Batterien unterſtützt, griffen jedoch die franzöſiſche Cavallerie mit Ungeſtüm an, und zwangen ſie, ſich wieder bis auf die Höhen von Zuckerhandl zurückzuziehen. Graf Bellegarde ließ nun die vorliegenden Weinberge durch Infanterie beſetzen und ſchloß ſich rechts an die Aufſtellung der Grenadiere an.

Als der Tag ſich neigte, nahm das Geſchützfeuer allmälig ab, nur in den Defileen von Zuckerhandl und Teſchwitz, und auf dem rechten Ufer der Taya bei Pumritz dauerten die Infanteriegefechte fort. Schon wurde es Abend, als plötzlich die bairiſche Cavallerie auf ein hinter Teſchwitz ſtehendes Grenadierbataillon anſprengte und es in Unordnung brachte. Schnell ließ General Prohaska die zunächſt ſtehenden Bataillone der Brigade Hammer Maſſen formiren, führte ſie den Baiern entgegen und ſtellte hier das Gefecht wieder her.

Mittlerweile hatten die Armeecorps des Fürſten Hohenzollern und des Grafen Klenau den Uebergang vollendet, und es marſchirte jenes links von Brenditz, dieſes hinter demſelben zunächſt der Iglauer Straße auf *).

Denſelben 10. Juli 1809 hatte ein Theil der Arrieregarde, das iſt des fünften Corps unter dem Fürſten Reuß einen ſchweren Stand. Daſſelbe hatte am Morgen kaum die befohlene **) Stellung zwiſchen Schöngrabern und Jetzelsdorf bezogen, als die Vortruppen Maſſenas durch Hollabrunn gingen und die vorderſten Poſten des Fürſten Reuß zurückdrängten. Gegen neun Uhr des Vormittags wurde eine ſtarke Cavalleriecolonne ſichtbar, die ſpäter mit ſechzehn Kanonen verſtärkt und von dem ganzen Corps Maſſenas unterſtützt wurde. Das Regimeut Blankenſtein Huſaren wies die erſten Angriffe feindlicher Reiterei zurück, und das Jägerbataillon Baroni vertheidigte Schöngrabern ſo lange, bis das Dorf durch das franzöſiſche Wurfgeſchütz in Brand geſteckt worden war. Der Fürſt Reuß hatte inzwiſchen, neu erhaltenem Befehle des Erzherzogs Karl zufolge den Marſch nach Znaym angetreten und war bereits über Guntersdorf hinaus. Die Nachhut des fünften Corps wurde von dem General Klebelsberg befehligt, und löſte ihre Aufgabe, den Marſch des Fürſten Reuß zu decken, auf ruhmwürdige Art. Unter wechſelſeitiger

*) Eine kurze Gegendbeſchreibung wird alle dieſe Bewegungen verſtändlicher machen. Die Taya ſpringt bei Znaym gegen Süden aus, und die Brücke führt bei Neuſchallersdorf über dieſelbe. Am rechten Ufer folgt nun Altſchallersdorf, das Kloſter Bruck, endlich Znaym. Links (von der Straße von der Taya nach Znaym aus betrachtet) liegt Kloſter Pellenberg, und das Gelände iſt hier hoch und fällt gegen die Taya ſteil ab. Rechts von Znaym und der Straße, und auf dieſer Seite erfolgten die heftigen Angriffe Marmonts am 10. Juli, liegt zuerſt ziemlich nahe an der Taya das Dorf Teſchwitz, dann Zuckerhandl, endlich und zwar bereits rechts der Straße von Znaym nach Iglau Brenditz. Das Gelände iſt hier von Weinbergen, Höhen und Schluchten erfüllt.

**) Siehe oben S. 36.

Unterstützung der Cavallerie und Infanterie zog Klebelsberg sich auf die Anhöhe hinter Grund zurück, wo er sich so lange hielt, bis das fünfte Corps Jetzelsdorf erreicht hatte. Dann folgte Klebelsberg und manoeuvrirte mit solcher Geschicklichkeit, daß er mit seinen wenigen Truppen die ihm folgenden viel stärkern Franzosen sich nicht nur vom Leibe hielt, sondern auch die Bewegungen einer, mehre tausend Mann starken Cavalleriecolonne, die seine rechte Flanke zu umgehen drohte, völlig unwirksam machte. Mit Sonnenuntergang erreichte dieser General Jetzelsdorf, und folgte von da an seinem Corps, ohne weiter vom Feinde beunruhigt zu werden.

Das fünfte Corps unter dem Fürsten Reuß ging um elf Uhr des Nachts über die Taya, und nahm dann auf dem äußersten rechten Flügel vorwärts Znaym Stellung. Jetzt erhielt auch Fürst Hohenzollern Befehl, sein Corps *) und die Grenadierbrigade Merville vom rechten Ufer der Taya nach dem linken zu führen und am linken Flügel der Armee hinter der Reservecavallerie aufzustellen.

Der Erzherzog Karl hatte sein Hauptquartier in Znaym. Er würde vielleicht sofort in die gute Stellung von Iglau aufgebrochen sein, wenn nicht sein linker Flügel fortwährend in Gefahr gestanden hätte, umgangen zu werden, und wenn nicht die Artillerietrains, die Pontons und das Armeefuhrwesen in den rückwärtigen Engen von Freinersdorf, Budwitz und Schelletau dem schnellen Marsche der Armee unübersteigliche Hindernisse entgegengesetzt hätten. Durch diese Rücksicht wurde der Erzherzog Generalissimus bewogen, in der ungünstigen Stellung von Znaym am 11. Juli die Schlacht anzunehmen, und erließ in der Nacht die nöthigen Befehle, so daß mit Tagesanbruch alle Corps in den ihnen zugewiesenen Stellungen voll Kampfbegierde standen.

Das fünfte Armeecorps unter dem Fürsten Reuß bildete den rechten Flügel, stand vorwärts Znaym auf den Anhöhen von Kloster Bruck und diesseits Teschwitz, hatte zur Sicherung seiner rechten Flanke ein Jägerbataillon in das Kloster Pellenberg gelegt, hielt Znaym mit den Wiener Freiwilligen besetzt, hatte seine Cavallerie hinter der Stadt, weil vorwärts derselben die Gegend den Gebrauch derselben nicht gestattete, verband sich links bei einer tiefen Schlucht mit dem ersten Armeecorps und hatte die Brücke über die Taya verbarrikadirt.

Links neben dem fünften Corps war das erste unter dem Grafen Bellegarde auf den Höhen hinter Brenditz in zwei Treffen aufmarschirt. Der Eingang der nur erwähnten Schlucht in der rechten Flanke des Corps war von einem Bataillon des Regimentes Mitrowski, die angrenzenden Weinberge waren mit Jägern und anderer leichten Infanterie besetzt, und vor der Front auf dem höchsten Punkte war eine Zwölfpfünderbatterie aufgefahren. Zum Schutze der Batterie stand vor derselben ein Bataillon in einer Vertiefung, die es gegen das feindliche Feuer schützte, und Freiwillige desselben

*) Das zweite.

gingen gegen den Zuckerhandler Schafhof vor, um die Bewegungen der Franzoſen zu beobachten. Eine Kette leichter Cavallerie unterhielt die Verbindung mit den Vortruppen des Fürſten Reuß. Das erſte Armeecorps ſtand in zwei Treffen; das erſte unter dem General Henneberg *), der noch am vorigen Abend wieder zu dem Corps geſtoßen war, zählte elf Bataillone; das zweite ſechs Bataillone und ſechs Schwadronen, die zugleich die Zugänge zu dem Dorfe Brenditz beobachteten.

Das dritte Armeecorps unter dem Grafen Kollowrat ſchloß ſich an den linken Flügel des erſten an. Das Grenadiercorps ſtand im zweiten Treffen hinter Brenditz, wurde aber ſpäter zur Unterſtützung des rechten Flügels näher gegen Znaym gezogen. Die Reſervecavallerie war links von Brenditz ſtaffelförmig aufgeſtellt und machte Front gegen Winau. Das zweite Corps unter dem Fürſten Hohenzollern wurde zur Sicherung des linken Flügels in mehren Treffen hinter demſelben aufgeſtellt, und das ſechſte Corps unter dem Grafen Klenau wurde nach Wolframskirchen entſendet, um den im Rückmarſche befindlichen Artillerietrain gegen jede Ueberrumpelung durch die Franzoſen zu ſichern.

Das Treffen war am 11. Juli im vollen Gange, als Napoleon mit den Garden bei ſeiner Armee eintraf und ihren Operationen eine ſolche Richtung gab, daß die Straße nach Böhmen vor den Oeſterreichern gewonnen werden ſollte, und ſie mit Verluſt ihrer Artillerie und ihres Gepäckes in die Defileen der Taya geworfen und ihre Corps einzeln aufgerieben würden.

Was nun das Treffen am 11. Juli bei Znaym betrifft, ſo war, wie es in der öſterreichiſchen Relation heißt, die Sonne kaum aufgegangen, als auch die franzöſiſchen Tirailleure bei Teſchwitz vorbrachen und die Stellung der Oeſterreicher umgaben. Um ſieben Uhr drangen dieſelben gegen die Taya vor, worauf der Marſchall Maſſena **) nach einem mehrſtündigen Gefechte die Tayabrücke erſtürmte und ſich rechts mit den Colonnen des Marſchalls Marmont in Verbindung ſetzte. Auf den Höhen vor Znaym begann nun der Kampf mit ſolcher Heftigkeit, daß der Erzherzog Karl nothwendig fand, das Grenadiercorps zur Unterſtützung dahin zu ſenden.

Während dieſer Vorfälle auf dem öſterreichiſchen rechten Flügel bildeten ſich gegen den linken drei franzöſiſche Colonnen bei dem Zuckerhandler Schafhof. Die eine dieſer Colonnen marſchirte in das Thal vor dem Dorfe Zuckerhandl; die andere ſchwenkte ſich rechts gegen die oberhalb dieſes Dorfes aufgeſtellte Cavallerie; die dritte entwickelte ſich gegen die von den öſterreichiſchen Truppen beſetzte Hochfläche und gegen die anſtoßenden Weinberge.

Jetzt wurde das, wie beſchrieben ***), aufgeſtellte Bataillon vom

*) Vergleiche oben S. 37.

**) Er war um ſechs Uhr des Morgens zu Neuſchallersdorf bei der Brücke angelangt.

***) S. 39.

Regimente Mittrowski in das Gefecht verwickelt. Dasselbe behauptete sich aber unter dem Schutze der Zwölfpfünderbatterie, drang dann, verstärkt durch ein Bataillon vom Regimente Kollowrat und durch noch zwei Kanonen, auf die französischen Truppen ein und warf sie zurück. Inzwischen hatten diese vom Zuckerhandler Schafhofe herab neue Verstärkungen erhalten, und es wurde die Absicht klar, sich durch Wegnahme der von den Oesterreichern besetzten Höhen, Weinberge und Schluchten den Weg nach Znaym zu bahnen und eben dadurch das fünfte Armeecorps in seiner linken, das erste in seiner rechten Flanke zu gefährden. General Graf Bellegarde verstärkte daher die Truppen auf der Hochebene von Zuckerhandl mit drei Bataillonen und mit Geschütz, und übertrug dem General Fresnel die Vertheidigung, welcher sogleich die vorgegangenen französischen Tirailleure zurückwerfen ließ.

Jetzt trat ein fürchterliches Unwetter mit einem so gewaltigen Platzregen ein, daß das Feuer schweigen mußte und man die Gegenstände selbst auf kurze Entfernungen nicht erkennen konnte. Nachdem das Gewitter vorübergebraust war, brach eine französische Infanteriecolonne abermals gegen die Weinberge vor, und eine starke Cavalleriecolonne setzte sich gegen die Hochfläche in Bewegung. Das Kartätschenfeuer der österreichischen Artillerie und einige zugleich vorgeschickte Schwadronen des Chevauxlegersregimentes Klenau warfen jene Cavallerie augenblicklich zurück. Die französische Infanteriecolonne aber verdrängte inzwischen das Bataillon Mittrowski und fing schon an, auf der Höhe sich auszubreiten, als die daselbst aufgestellten Bataillone ihr entgegengingen und sie bis in die Schlucht des Zuckerhandler Schafhofes zurückschlugen.

Eben so wenig, heißt es in der österreichischen Relation, gelang ein dritter Angriff, bei welchem die französische Cavallerie sich zugleich gegen den äußersten linken Flügel der Oesterreicher, das ist gegen das dritte Armeecorps in Bewegung setzte. Das gegen den linken Flügel bei dem Zuckerhandler Schafhofe neuerdings gebildete Treffen wurde von der österreichischen Artillerie zuerst mürbe geschossen *), dann von den Bataillonen abermals nach dem Schafhofe zurückgetrieben. Dadurch verlor der Angriff der französischen Colonne seinen zusammenhängenden Nachdruck, und die Cavallerie der letztern, welcher Fürst Schwarzenberg **) vier Brigaden der österreichischen Reservecavallerie entgegenführte, wich zurück und zeigte keine Lust zu

*) „Zum Theil niedergestreckt," heißt es in der österreichischen Relation.

**) Nachdem der Feldmarschallieutenant Fürst Karl Schwarzenberg von seiner erfolglosen Sendung nach St. Petersburg (Siehe S. 490 des vorigen Bandes) zurückgekehrt war, hatte er den Befehl über einige Reiterregimenter der Reservecavallerie seines heldenmüthigen Freundes, des Fürsten Johann Liechtenstein übernommen, hatte schon in der Schlacht von Wagram und bei dem musterhaften Rückzuge kräftig als Nachhalt der in der ersten Linie kämpfenden Schar gewirkt, und in dem Treffen von Znaym den Befehl über sämmtliche Unterstützungstruppen übernommen. Prokesch, S. 122.

weiterem Kampfe. Alle fernern Anstrengungen der Franzosen, den linken Flügel der Oesterreicher zu durchbrechen, blieben fruchtlos.

Nicht ganz so glücklich ging es auf dem österreichischen rechten Flügel, wo Massena gleich anfangs ein bedeutendes Uebergewicht erhalten hatte*). Gegen vier Uhr des Nachmittags drang er mit Ungestüm gegen Znaym vor, und hatte das Wiener Thor beinahe erreicht, als die zur Unterstützung abgesandten Grenadierbataillone**) anlangten. Fürst Reuß ließ das Bataillon Leiningen auf der Chaussee in Masse vorrücken und durch ein Bataillon Füsiliere in Weingärten in der Flanke decken. Ein Bataillon des Regimentes Lindenau blieb beim Wiener Thor in Reserve und General Murray verstärkte mit seinen Grenadieren die bedrohtesten Punkte.

Im Augenblicke des erwähnten, gewaltigen Platzregens, der die Gegenstände, wie gesagt, selbst auf kurze Entfernungen unsichtbar machte, führte Graf Leiningen seine Grenadiere anfangs im Doppelschritt, dann im vollen Rennen gegen die auf der Straße in gedrängter Colonne stehenden französischen Truppen und riß sie wie ein Sturmwind mit fort. Zwei Generale und mehre Offiziere wurden gefangen, und Leiningen drang bis zur zweiten Brücke. In den Weinbergen wurde eine große Anzahl französischer Plänkler abgeschnitten, warf die Gewehre weg und bat um Gnade.

Alle Truppen wurden durch das Beispiel des Grenadierbataillons Leiningen und durch den gelungenen schnellen Angriff begeistert, und es war nicht möglich, die Reserven länger zurückzuhalten. Alles lief vorwärts, alles wollte theilnehmen an dem blutig erkauften Sieg, als plötzlich einige hundert französische Küraſſiere aus einer Seitengasse hervorsprengten, der in übermäßiger Hitze vorgedrungenen österreichischen Colonne in die linke Flanke fielen und sie in der Mitte durchschnitten. Dieser unerwartete Angriff hatte die Folge, daß ein Theil der Grenadiere niedergemacht oder gefangen, zwei Kanonen, die diesen gleichfalls aus freiem Antriebe gefolgt waren, eine Beute der Franzosen und die von dem Bataillon Leiningen entwaffneten Generale und Offiziere wieder befreit wurden. Derjenige Theil der Colonne, der sich in möglichster Eile auf Znaym zurückzuziehen suchte, wurde bis an das Wiener Thor verfolgt, wo man kaum soviel Zeit gewann, den Schlagbaum herabzulassen und den Anlauf der Franzosen dadurch zu hemmen. Major Salis rückte jetzt mit dem fünften Bataillone der Wiener Freiwilligen aus der Stadt und warf die stürmenden Franzosen desselben Weges zurück, auf welchem sie gekommen waren.

Auf der ganzen Linie wurde jetzt das Feuer wieder allgemein, als französische und österreichische Parlamentaire die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande***) überbrachten. Beide hatten

*) Besonders durch die Batterien, die er an der äußeren Seite der Biegung der Taja (am rechten Ufer) aufstellte.

**) Vergleiche S. 40.

***) Wir werden auf denselben im nächsten Abschnitte als Einleitung zum Frieden von Wien so umständlich als nöthig zurückkommen.

das Unglück, daß die Truppen, denen sie den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten überbringen sollten, in der Wuth des Kampfes auf sie schossen und sie verwundeten. Indem darauf die Begleitung des österreichischen Parlamentairs schnell gegen Znaym zurückjagte, eilte eine französische Colonne nach, und würde in die Stadt gedrungen sein, wenn nicht die Grenadiere des Regimentes Kerpen sich ihr schnell entgegengeworfen hätten. Nur mit größter Mühe gelang es gegenseitig, die erbitterten Truppen langsam aus dem Feuer zu ziehen.

In der Nacht blieben beide Armeen in den von ihnen behaupteten Stellungen. Am folgenden Tage aber zog der Erzherzog Karl, den Bedingungen des Waffenstillstandes gemäß, nach Budwitz, und von da weiter nach Böhmen zurück. Der Schmerz über den geschlossenen Waffenstillstand war in der Armee allgemein, und wenn dies zwar ihren Patriotismus und ihren Kampfesmuth bewies, war es doch andrerseits nicht in der Ordnung, daß die Armee gleichsam deliberirte. Wie, wenn Kaiser Franz erst, wie ihm gerathen worden, den Volkskrieg befohlen hätte*)!

---

*) Vergleiche S. 13 dieses Bandes. — Ueber den aus den Umständen, aus der ganzen Art des Krieges von 1809 und aus den vorhergehenden Proklamationen erklärlichen fieberhaften Zustand der österreichischen Armee nach dem Waffenstillstande von Znaym berichtet der Augenzeuge S. 177: „Dieser unvermuthete Waffenstillstand in dem Augenblicke eines Treffens, in welchem die österreichische Armee mit einer Anstrengung focht, von welcher sie sich die günstigsten Resultate versprach, indem sie alle bis dahin unternommenen, noch so heftigen Angriffe der Franzosen durch zwei Tage blutig zurückgewiesen hatte, noch mehr aber die Punkte der Uebereinkunft selbst, erregten das lauteste Mißvergnügen, wovon man bis dahin in dieser Armee nicht leicht ein Beispiel hatte. Dies gab Anlaß zu einem Generalbefehl, in welchem der Erzherzog den Truppen Bescheidenheit empfahl, und erklärte, daß der Waffenstillstand durch die vom Kaiser Napoleon selbst zuerst gemachten Anträge zur Existenz gekommen sei. Aber gerade dies war um so weniger geeignet, die Unzufriedenheit vieler Individuen zu verscheuchen, indem es schien, als wäre man auf französischer Seite genöthigt gewesen, der Armee einen Triumph zuzugestehen, den man ihr durch die Vergleichspunkte selbst wieder zu entreißen sich bemüht hätte, und wobei man durch zu leichte Bewilligung dieser Punkte selbst entgegengekommen wäre. Dem Einzelnen war es in manchen Fällen gefährlich, hierüber seine Meinung laut werden zu lassen. Man durfte sagen und beweisen, daß nach den Vorfällen vom 4. bis 11. Juli, in welchen die Armee einen Verlust von mehr als 30,000 Mann erlitten hatte, — daß besonders in Hinsicht auf die feindlichen Bewegungen der Russen wenigstens eine temporaire Waffenruhe äußerst wünschenswerth gewesen sei, um die Regimenter zu ergänzen und sie wieder in den Zustand zu versetzen, wodurch sie dem Andringen zweier feindlicher Armeen, im Süden und im Norden mit Wahrscheinlichkeit einigen Erfolges Einhalt zu thun vermöchten, — daß die abgetretenen zwei Kreise von Mähren (— der Znaymer und der Brünner —) bei dem beabsichtigten Rückzuge nach Böhmen ohnehin von den Franzosen bald würden besetzt worden sein, — daß die Uebergabe der Bergschlösser Gratz, Sachsenburg und Spielberg in keinen Betracht kommen könne, nachdem solche nicht nur an und für sich selbst von geringer Haltbarkeit, sondern auch theils wegen ihrer Lage, theils wegen der Schwäche ihrer Besatzungen gar nicht geeignet seien, dem Feinde einige Unruhe zu verursachen; — daß die Reorganisirung und Verstärkung der Armee das vorzüglichste Augenmerk des Generalissimus und der Regierung in den gegenwärtigen Umstän-

Während die Welt durch die Schlachten von Aſparn und von Wagram in Spannung erhalten und durch den unerwarteten Waffenſtillſtand von Znaym in Erſtaunen geſetzt wurde, hatte ſich ein Ereigniß zugetragen, welches in einer minder unruhigen Weltlage das allgemeinſte Aufſehen in Europa erregt haben würde, ich meine die Wegführung des Papſtes aus Rom. Der Zuſtand der Verhinderung der Ausübung ſeiner weltlichen Souverainetät, die gegen ihn ausgeübte, wirklicher Gefangenſchaft gleichkommende Ueberwachung war von dem öſterreichiſchen Kabinete als eine Mitveranlaſſung des Krieges, den es 1809 begann, angeführt worden *). Es war das vielleicht ein Grund mehr, welcher Napoleon bewog, dem Widerſtande des Papſtes ein Ende zu machen, denn je länger dieſer Widerſtand dauerte, deſto mehr Theilnahme flößte der katholiſchen Welt die Standhaftigkeit des Oberhauptes der Kirche ein. Durch ein Dekret, erlaſſen zu Schönbrunn den 17. Mai 1809, vereinigte Napoleon den ganzen Kirchenſtaat mit dem franzöſiſchen Kaiſerreiche und erklärte Rom zur freien Stadt **) dieſes Reiches. Die Domainen des Papſtes ſollten ſoweit vermehrt werden, bis ſie ein reines Einkommen von zwei Millionen Franken abwürfen.

Zur Rechtfertigung dieſes Schrittes hieß es im Eingange des Schönbrunner Dekretes: „In Anbetracht, daß, als Karl der Große, Kaiſer der Franzoſen ***) und unſer erlauchter Vorfahr, den Biſchöfen von Rom mehre Grafſchaften ſchenkte, er ſie ihnen nur als Lehen gab, und daß Rom durch dieſe Schenkung nicht aufhörte, einen Theil ſeines Reiches zu bilden.“

Angenommen, aber keineswegs zugegeben †), daß Napoleon der

---

den ſein müſſe, da in ihr das einzige Mittel liege, durch welches man dem Feinde furchtbar bleiben und einen ruhmvollen Frieden erzwingen könne: — alles dies half nichts, und reizte beinahe nur noch mehr. Wer demnach nicht Luſt hatte, in den allgemeinen Ton einzuſtimmen, oder bei Gelegenheit ſeine Privatmeinung mit dem Degen zu vertheidigen, der war ſchlechterdings genöthigt, ſich aller Discuſſionen über den Waffenſtillſtand zu enthalten. Dieſe allgemeine Stimmung der öſterreichiſchen Armee, ſo entgegengeſetzt ſie dem zweckmäßigen Gang der Sache immer gedacht werden kann, beweiſt, welcher Geiſt in ihr herrſchte, und wie wenig ſie geſonnen war, die in manchen öffentlichen Blättern für gewiß angenommene Zerſtückelung der Monarchie unbedingt zuzugeben.“

*) Siehe S. 463 vorigen Bandes.

**) Eine leere Formel.

***) „Empereur des Français.“ Eine höchſt lächerliche Geſchichtsunkenntniß. Zur Zeit Karls des Großen gab es noch keine Franzoſen, ſondern Oſtfranken und Weſtfranken, aus welchen letzteren durch ihre Vermiſchung mit den Provincialen ſich allmälig eine eigene Nation, die franzöſiſche bildete. Auch war Karl der Große niemals Kaiſer der Franken, ſondern als er im Jahre 800 die Kaiſerkrone empfing, war es die römiſche Kaiſerkrone, wurde das abendländiſche römiſche Kaiſerthum erneuert. Mithin war als Kaiſer keineswegs Napoleon, ſondern Franz II. Karls des Großen Nachfolger, wie denn auch z. B. Karl V. der fünfte Kaiſer dieſes Namens ſeit Karl dem Großen geweſen war. Das Kaiſerthum Napoleons war keineswegs eine Erneuerung des Kaiſerthums Karls des Großen, ſondern eine Stiftung höchſt eigenthümlicher und, wie die nachherigen Ereigniſſe bewieſen, überaus vergänglicher Natur.

†) Vergleiche die vorige Note.

Nachfolger des römischen Kaisers und Königs der Franken Karls des Großen gewesen wäre, folgt aus dem ganzen Satze doch nicht, daß er das Recht hatte, den Kirchenstaat mit der neuen französischen Monarchie zu vereinigen. Denn keine Besitzung wäre gesichert und unverletzlich, wenn nach tausend Jahren ihre Entstehungsart untersucht, wenn Schenkungen, die vor dem Jahre 800 gemacht worden, nach dem Jahre 1800 zurückgenommen werden dürften. Die ganze Phrase war entweder lediglich ein Ausbruch des an Verrücktheit grenzenden Stolzes Napoleons, oder sie war blos gedrechselt, um dem unwissenden Haufen jeglicher Art, der von den Verhältnissen des Mittelalters nicht die geringste Kenntniß hatte, Sand in die Augen zu streuen *).

Pius VII. hatte für den Fall, der sich durch das Dekret von Schönbrunn verwirklichte, durch den Cardinal Pacca eine Excommunicationsbulle abfassen lassen, welche er gut hieß und von der die verschwiegensten Staatskanzleibeamten zahlreiche Abschriften fertigten. Im Laufe des 9. Juni 1809 wurde dem Papste hinterbracht, daß ihm jeden Augenblick Gefahr drohe. Cardinal Pacca fragte, ob, sobald die Regierungsveränderung einmal publicirt wäre, die Bulle an den gewöhnlichen Orten angeheftet werden solle. Der Papst antwortete, das möge aufgeschoben werden, bis er selbst das Dekret des Kaisers Napoleon gelesen haben würde **).

Am frühen Morgen des 10. Juni erhielt der Cardinal Pacca ein Schreiben, worin ihm die bevorstehende Veränderung der Re-

---

*) Der zweite in der Einleitung zum Schönbrunner Dekrete angeführte Grund lautete: „In Anbetracht, daß diese Mischung geistlicher Gewalt mit weltlicher Macht eine Quelle von Irrungen gewesen ist und noch ist und nur zu oft die Päpste bewogen hat, den Einfluß der einen zur Unterstützung der Ansprüche der andern zu gebrauchen; daß dergestalt die geistlichen Interessen und die Angelegenheiten des Himmels, welche unwandelbar sind, mit den irdischen Angelegenheiten vermischt wurden, die ihrer Natur nach je nach den Umständen und der Politik der Zeit sich ändern." Allein wer weiß nicht, daß gerade der Umstand, daß das Oberhaupt der Kirche auch weltlicher Souverain ist, verhindere, daß es nicht zu der Knechtschaft gegen die weltliche Gewalt herabsinke, wie im byzantinischen Kaiserthum der Patriarch herabgesunken war! Ja, wenn man auch zugestehen wollte, daß jene von Napoleon angeführte Vermengung geistlicher und irdischer Dinge seine Richtigkeit gehabt hätte, so stand dem französischen Kaiser doch keineswegs das Recht zu, durch Ansichreißung der römischen Staaten einer solchen Vermengung ein Ende zu machen. — Der dritte in dem Eingange zum Schönbrunner Dekrete angeführte Rechtfertigungsgrund lautete: „In Anbetracht, daß alles, was wir vorgeschlagen haben, um die Sicherheit unserer Armeen, die Ruhe und das Wohl unsrer Völker, die Würde und die Integrität unsers Reiches mit den weltlichen Ansprüchen des Papstes in Einklang zu bringen, gescheitert ist." Phrasen, durch welche der Stärkere von jeher jeden Gewaltraub an den Schwächeren beschönigt hat!

**) Der heilige Vater gab als Grund an, daß ähnliche Gerüchte schon oft im Umlaufe gewesen wären, ohne sich zu bestätigen, daß man weder das Dekret, noch die Bedingungen und Beschränkungen, die es enthalte, kenne; daß man sich daher hüten müsse, in einen Widerspruch zu fallen, der später dem römischen Hofe vorgeworfen werden möchte. Charles de Martens, Nouvelles Causes célèbres du droit des gens, Leipsic 1843, II, p. 361.

gierung angekündet wurde, und worin ausgeſprochen war, daß man höchſtens eine einfache Proteſtation des Papſtes, keine Excommunicationsbulle erwarte. Der Proteſtation könne der General Miollis eben ſo geringe Wichtigkeit beilegen, als den frühern Noten der Cardinäle Staatsſekretaire, und er werde daher das Dekret des Kaiſers publiciren laſſen. Wirklich wurde denſelben Tag um zwei Uhr des Nachmittags unter Artillerieſalven von der Engelsburg das päpſtliche Wappen herabgenommen und die franzöſiſche Nationalfahne aufgepflanzt. Zu gleicher Zeit wurde in allen Stadtvierteln unter Trompetenſchall das Dekret verkündet, welches die Vereinigung des Ueberreſtes des Kirchenſtaates mit dem franzöſiſchen Kaiſerreiche befahl. Der Cardinal Pacca verfügte ſich eiligſt zu dem heiligen Vater. In dem Augenblicke ihres Zuſammentreffens wurden beide von demſelben Gedanken erfaßt, ſprachen beide zugleich die Worte Jeſu Chriſti: „Et consummatum est!“

Darauf überbrachte Monſignor Tiberius Pacca, Neffe des Cardinals das Dekret, welches der Papſt ſich vorleſen ließ. Dann näherte der heilige Vater ſich dem Tiſche und unterzeichnete, ohne ein Wort zu ſprechen, eine Proteſtation in italieniſcher Sprache, die gleichfalls ſchon vorher abgefaßt worden war und in der darauf folgenden Nacht angeheftet wurde. Auf die Frage des Cardinals Pacca, ob er Befehle zur Kundmachung der Excommunicationsbulle geben ſolle, erwiderte der Papſt, daß er ſie nochmals geleſen habe, und daß er die darin vorkommenden Ausdrücke gegen die franzöſiſche Regierung ſehr ſtark finde. Der Cardinal bemerkte, daß es, bevor man zu einem ſo äußerſten, ſchrecklichen Mittel ſchreite, vielleicht gerathen ſcheine, ein getreues Gemälde der Frevel, welche die franzöſiſche Regierung ſich erlaubt, voranzuſchicken, damit jedermann, der die Bulle leſe, ſagen müſſe, der Papſt habe noch zu ſpät ſeine Stimme gegen ſo gewaltige und ſo gehäufte Beſchimpfungen und Angriffe erhoben. Da fragte der heilige Vater: „Was würden Sie an meiner Stelle thun?“ „Wohlan,“ antwortete Cardinal Pacca, „ich würde nicht zögern; Sie haben dieſe furchtbare Maßregel angedroht*), Ihr Volk erwartet und wünſcht, Ihre Unterdrücker fürchten ſie. Indeſſen ſetzt die Frage Eurer Heiligkeit mich in Unruhe; erheben Sie die Blicke gen Himmel, heiliger Vater, und ertheilen Sie mir Ihre Befehle; zweifeln Sie nicht, was Ihre Lippen ſprechen, wird der Wille des Herrn ſein.“ Darauf erhob der heilige Vater ſeine Augen gen Himmel und ſagte nach einer kurzen im Gebete hingebrachten Pauſe: „Wohlan! machen Sie die Bulle kund, aber tragen Sie ja Sorge, daß die Vollzieher Ihrer Befehle nicht entdeckt werden; denn ſie würden erſchoſſen werden und ich würde darüber untröſtlich ſein.“ „Heiliger Vater,“ entgegnete der Cardinal Pacca, „ich werde ihnen alle nothwendigen Verhaltungsbefehle geben, kann aber doch nicht dafür ſtehen, daß ſich nicht ein böſer Zufall ereigne. Gott wird dieſe Unternehmung ſchützen und ſegnen.“

*) S. 462 des vorigen Bandes.

In der Nacht vom 10. zum 11. Juni wurde die Bulle angeheftet, namentlich an der St. Peterskirche, an den Kirchen Santa-Maria-Maggiore und San-Giovanni und an andern Orten, besonders in den entlegneren Stadtvierteln. Die französische Polizei hatte noch nichts entdeckt, aber ein Römer, der am frühen Morgen ausgegangen war, hatte die Bulle an der St. Markus-Kirche angeheftet gesehen, sie abgerissen und dem General Miollis überbracht, der sie sofort durch einen eigenen Courier an den Kaiser Napoleon schickte.

Der Papst hielt sich jetzt in seinem Pallaste, dessen Thore von seiner Schweizergarde besetzt waren, mit größerer Sorgfalt als je eingeschlossen. In der Excommunicationsbulle, welche nach den Anfangsworten die Bulle Quum memoranda heißt, war Napoleon nicht geradezu genannt, wol aber war er als einer der Urheber aller Beraubungen, welche der heilige Stuhl erlitten hatte, in dieselbe hauptsächlich einbegriffen. Von nun an beobachtete man sich von beiden Seiten mit der größten Aengstlichkeit. Im Quirinal fürchtete man jeden Augenblick, der Papst würde verhaftet werden, und General Miollis besorgte, Pius VII. werde den Pallast in Pontificalibus verlassen und das Volk zu seinen Gunsten aufrufen.

Das Drama näherte sich indeß seiner Entwickelung. Am 4. Juli ließ Miollis den Chef der Gensdarmerie General Radet rufen, eröffnete ihm die mißliche Lage der Franzosen zu Rom, erklärte seinen Entschluß, den Papst aus dieser Hauptstadt zu entfernen, und kündigte dem General an, daß er ihn zur Ausführung dieser wichtigen Maßregel ausersehen habe. Radet begehrte und erhielt schriftliche Befehle, und war nicht wenig betroffen, daß er in den bedauerlichen Wechselfall gesetzt wurde, entweder die heiligsten Rechte in der Person des Papstes, oder seine beschworenen Pflichten des Gehorsams zu verletzen.

Im Laufe des 5. Juli trafen 800 Conscribirte aus Neapel ein, so daß nun die Besatzung von Rom eine Stärke von 7200 Mann hatte. Dennoch fürchtete man das Volk zu sehr, um bei hellem Tage in den Pallast des Papstes zu dringen und ihn mit offener Gewalt fortzuführen. Man verschaffte sich im tiefsten Geheimnisse Leitern, Windlichter und andere Werkzeuge, den Quirinal in der Nacht durch eine Ersteigung einzunehmen. Miollis selbst holte von Civitavecchia einen gewissen Bassola*) von den Galeeren, welcher mit den Oertlichkeiten des Pallastes vertraut war, und bewog ihn durch das Versprechen der Freiheit und eines Geschenkes von einhundert römischen Thalern, sich an die Spitze des Unternehmens zu stellen. Am Abend des 5. Juli wurden auch die fanatischen Anhänger der Franzosen, welche den Namen Bürgermilitair angenommen hatten, mit ihren Anführern, den Grafen Mariscotti, Marruchi

*) Er war im päpstlichen Pallaste im Dienste gewesen, und war eines Verbrechens wegen zum Galgen verurtheilt worden. Pius VII. hatte aber die Todesstrafe in Galeerenstrafe verwandelt.

und andern in der Umgegend des Quirinal verſammelt, um erforderlichen Falles das unheilige Unternehmen zu unterſtützen.

Nach Mitternacht beſetzten Infanterie- und Cavalleriepiquets die Tiberbrücken; in den lebhafteſten Straßen Roms wurden Wachpoſten aufgeſtellt; beträchtliche Truppenabtheilungen patrouillirten den Corſo und die dem Quirinal nahe gelegenen Straßen ab, ſo daß die Verbindung zwiſchen den verſchiedenen Stadtvierteln unterbrochen wurde und Niemand vorwärts oder rückwärts gelaſſen wurde. Der Sammelplatz war der Pallaſt Rospiglioſi auf dem Quirinalberge, welcher Pallaſt abſichtlich zur Wohnung des Generals Radet gewählt worden war. General Miollis verfügte ſich in den Garten des Pallaſtes Colonna, der an den Pallaſt Rospiglioſi ſtößt, um alles zu beobachten und in letzter Inſtanz Befehle zu geben.

Nachdem alles vorbereitet war, ſetzten ſich die verſchiedenen Abtheilungen in der größten Stille in Marſch, die verſchiedenen Thore des Quirinalpallaſtes zu gleicher Zeit anzugreifen. Um zwei ein halb Uhr des Nachts wurde das Zeichen gegeben. Wir übergehen die Einzelheiten der Erſteigung des Pallaſtes und machen nur auf den außerordentlichen Umſtand aufmerkſam, daß an demſelben Morgen, an welchem ſich fern an der Donau der Kaiſer Napoleon mit ſeinen hunderttauſenden zur Rieſenſchlacht des 6. Juli vorbereitete, an der Tiber ſeine Generale die Wohnung eines friedlichen Greiſes, des Oberhauptes der Kirche mit brutaler Gewalt ſtürmten, obſchon ihnen nicht der mindeſte Widerſtand als der verriegelter Thüren und geſchloſſener Fenſter entgegengeſetzt wurde. Die Erſtürmung, wenn eine räubergleiche Einſteigung dieſen Namen verdient, war bald vollbracht, die Truppen ſetzten ſich nach den Gemächern, die der Papſt bewohnte, in Bewegung, brachen alle Thüren auf und zertrümmerten alle Fenſter. Endlich gelangten ſie in das Vorgemach, welches dei Bussolanti heißt, wo ſich die Schweizergarde mit ihrem Capitain befand, welcher Befehl hatte, nicht den geringſten Widerſtand zu leiſten. Dieſe Garde wurde lächerlicher Weiſe für kriegsgefangen erklärt.

Im Innern des Pallaſtes war inzwiſchen folgendes vorgegangen. Nachdem der wachthabende Schweizer mit einer Glocke das verabredete Zeichen gegeben, daß man den Pallaſt ſtürme, verfügte der Cardinal Pacca ſich zu dem Papſte, bei dem ſich auch der Cardinal Despuig, die Monſignori Doria, Maſtai, Pacca, der Abbé Maury und einige andere Hausbeamte einfanden. Die übrigen Cardinäle und Prälaten waren in ihren Gemächern blokirt und konnten nicht zu dem heiligen Vater vordringen *).

Der Papſt erwartete mit Ergebung den Ausgang dieſer traurigen Kataſtrophe. Er trat aus ſeinem Schlafgemache, reichte dem Cardinal Despuig die Hand, und ſagte: „Da bin ich!“ Der Cardinal ſprach einige fromme Worte und ſagte, als der Lärm näher

*) Cecherini, der Arzt des Papſtes verſuchte es, wurde aber durch Kolbenſtöße mißhandelt.

kam: „Wenn Eure Heiligkeit wollen, so haben wir noch Zeit, uns in die Kapelle zu verfügen und zu den Füßen des Altars die Beschlüsse des Herrn zu erwarten.“ Aber da der Lärm immer zunahm und immer näher kam, nahm Pius VII. auf seinem Stuhle Platz, und die beiden Cardinäle stellten sich zu seiner Rechten und Linken. Er verlangte, daß man ihm das Crucifix bringe, welches er auf seinen Reisen mitzunehmen pflegte, schob sein Brevier in die Tasche und ließ sich den Ring, den sein Vorgänger Pius VI. während seines Exils getragen, an den Finger reichen.

Der Cardinal Despuig schlug jetzt dem Papste vor, nicht auch die letzte Thüre verriegelt zu lassen, um sich nicht dem Ungemach auszusetzen, welches ihn treffen könnte, wenn ein so niedriger Haufe sie sprenge und in Masse eindringe. Einige Hausbeamte des Papstes, unter ihnen der Abbé Maury wurden in den äußeren Gang gesendet und fragten die Soldaten, was sie suchten. „Wir wollen den Papst,“ war die Antwort. „Ich werde es melden,“ entgegnete Maury. Da die Soldaten aber daran gingen, auch die letzte Thüre zu sprengen, befahl der Papst, sie zu öffnen. Sofort trat General Radet mit französischen Soldaten, Gensdarmen und einigen entarteten Römern ein. Den Hut in den Händen, wie alle seine Gefährten, näherte der General sich dem Papste und sprach: „Ich komme auf Befehl meines Souverains des Kaisers der Franzosen, um Eure Heiligkeit zu fragen, ob Sie auf die weltliche Herrschaft über Ihre Staaten Verzicht leisten wollen.“ Bei diesen Worten ließ Pius VII., der beim Eintritte der Soldateska sich erhoben hatte, sich wieder nieder und antwortete mit ruhigem Antlitze: „Ich kann es nicht.“ Der General fuhr fort: „Wenn Eure Heiligkeit diese Verzichtleistung machen wollten, so zweifeln wir nicht, daß sich alles wieder ausgleichen, und daß der Kaiser für Eure Heiligkeit jedwede Rücksicht haben werde.“ Abermals erhob sich der heilige Vater voll Würde und Majestät, und sprach in einem Tone, welcher bewies, daß er in seiner Eigenschaft als Souverain und als Stellvertreter Christi rede, die Worte: „Ich darf es nicht und ich will es nicht. Ich habe Gott gelobt, der heiligen Kirche ihre Staaten zu bewahren, und werde meinem Schwure nicht untreu werden.“ Der General antwortete: „Ich bedaure, daß Eure Heiligkeit sich zur Erfüllung dieses Begehrens nicht herbeilassen, weil das Sie neuen Unannehmlichkeiten aussetzen wird.“ „Nichts wird meinen Entschluß ändern,“ versetzte der heilige Vater, „ich bin bereit das Leben in diesem Augenblicke für die Haltung des Schwures, den ich Gott geleistet, hinzugeben und den letzten Blutstropfen dafür zu vergießen.“ Der General antwortete: „Dieser Entschluß dürfte vieles Ungemach veranlassen.“— Der heilige Vater unterbrach ihn durch die Erklärung: „Ich bin entschlossen und werde nie von meinem Entschlusse abweichen.“ „Wenn das der Fall ist,“ versetzte der General, „so bin ich betrübt über die Befehle meines Souverains und über den Auftrag, der mir zu Theil geworden ist.“

Indem Pius VII. den Ton eines Souverains, in welchem er

bisher geſprochen, in den eines Vaters umſtimmte, ſagte er mit mitleidsvoller Miene zu dem General: „Mein Sohn, dieſer Auftrag wird den Segen des Himmels nicht über Ihr Haupt bringen.“ Dieſe Worte ſchienen den General zu rühren, dennoch erklärte er: „Ich muß Eure Heiligkeit von hier wegführen.“ Da brach Pius VII. in die Worte aus: „Das alſo iſt der Dank für alles, was ich zu Gunſten Ihres Kaiſers gethan, das der Lohn für die Nachgiebigkeit, die ich gegen ihn und die franzöſiſche Kirche bewieſen habe!“ Der General antwortete: „Heiliger Vater, ſo lautet mein Auftrag, aber ich bedauere, ihn vollziehn zu müſſen, denn ich bin Katholik und Sohn der Kirche.“ Jetzt unterbrach der Cardinal Pacca die Unterredung und ſagte, der Papſt müſſe doch von einigen Perſonen begleitet werden, deren Beiſtand er zur Regierung der Kirche bedürfe. Der General erwiderte: „Alle Perſonen, die Seine Heiligkeit zur Begleitung wünſcht, werden ihn begleiten dürfen, aber dieſer Gegenſtand muß mit dem General-en-Chef, der ſich am Quirinal befindet, verhandelt werden.“ Als darauf der Cardinal Pacca bemerkte, daß Seine Heiligkeit einige Vorbereitungen zur Reiſe bedürfe, antwortete der General, daß er das ſehr wohl einſehe. Inzwiſchen hatte Pius VII. eine Liſte von vier Cardinälen, mehren Prälaten und Hausbeamten niedergeſchrieben, und überreichte ſie dem General Radet mit den Worten: „Dieſe Liſte enthält meinen Willen, denn ſie iſt von meiner eigenen Hand.“

Dieſes Geſpräch wurde durch die Ankunft eines Adjutanten unterbrochen, welcher leiſe mit dem General Radet ſprach, worauf dieſer erklärte: „Es iſt der Wille des Kaiſers, daß nur der Cardinal Pacca mitreiſe.“ Als dieſer Cardinal fragte, wieviel Zeit man Seiner Heiligkeit gewähre, um ſich zur Abreiſe zu bereiten, lautete die Antwort des Generals: „Eine halbe Stunde.“ Bei dieſen Worten erhob Pius VII. ſich und ſprach: „Kommen Sie! Der Wille des Herrn geſchehe!“ Da der heilige Vater in ſein Schlafgemach ging, folgte der General ihm dahin. Als jener wieder aus demſelben trat, reichte er dem Cardinal Despuig und dem Cardinal Pacca den Arm, ſchritt, von Gensdarmen, Sbirren und aufrühreriſchen Unterthanen umringt, mit Mühe über die Trümmer eingeſchlagener Thüren und die Treppe hinunter. Hier trennte General Radet den heiligen Vater von dem Cardinal Despuig und ließ dieſen durch Gensdarmen nach ſeinen Gemächern zurückführen. Man ſchritt durch den großen Hof, in welchem franzöſiſche Truppen aufgeſtellt waren, die dem heiligen Vater die ihm gebührenden militairiſchen Ehren erwieſen und von ihm den Segen empfingen. Als man am Hauptthore des Monte Cavallo anlangte, wo der Wagen des Generals Radet hielt, erblickte der Papſt neapolitaniſche Truppen aufgeſtellt, und auch dieſen ertheilte er ſeinen Segen. Darauf ſtieg er mit dem Cardinal Pacca in den Wagen, deſſen Blinden auf der Seite, wo der Papſt ſaß, vernagelt waren. Ein Gensdarme verſchloß mit dem Schlüſſel die beiden Kutſchenſchläge, der General Radet beſtieg mit dem Marechal de Logis Cardini den äußern Sitz und gab den Befehl zur Abfahrt.

Auf weitem Umwege gelangte man zur Porta del Popolo, welche sowie alle andern Thore verschlossen war. Cavalleriepiquets waren auf dem ganzen Wege aufgestellt. Außerhalb der Porta del Popolo erwartete den heiligen Vater ein anderer mit Postpferden bespannter Wagen, in welchen diesmal auch der General Radet stieg und die Straße nach Toskana einschlagen ließ. Als man an der Karthause von Florenz ankam, wurde der heilige Vater dem Gensdarmerieobersten Lecrosnier übergeben. Die Prinzessin Elisa Bacciocchi, Napoleons Schwester, welche Statthalterin von Toskana unter dem Titel einer Großherzogin war, ertheilte wenige Stunden nach der Ankunft des heiligen Vaters Befehl, ihn nach Alessandria zu bringen, von wo er schließlich nach Savona gebracht wurde.

Man hat daraus, daß nicht sofort der Aufenthalt des Papstes zum voraus bestimmt war, den Schluß gezogen, Napoleon habe den Befehl, ihn von Rom fortzubringen, gar nicht ertheilt, Miollis vielmehr im Drang der Umstände durchaus eigenmächtig gehandelt. Es hält schwer, zu glauben, daß Miollis auf seine eigene Verantwortlichkeit einen so auffallenden Schritt, wie die Wegbringung des Papstes durch die französische Gensdarmerie von Rom gewagt haben sollte. Vielmehr muß man annehmen, daß dieser General nach den umständlichsten Befehlen Napoleons, gleichwie es jene waren, die er in Betreff der Gefangennehmung des Herzogs von Enghien ertheilt hatte, gehandelt habe.

Auch Pius VI. war von Rom durch brutale Gewalt weggeführt worden. Das war aber zur Zeit des Directoriums geschehen, wo in Frankreich die christliche Religion noch geächtet war. Napoleon aber hatte diese Religion nicht nur hergestellt, hatte nicht nur ein Concordat mit Pius VII. geschlossen, sondern ihn auch bewogen, nach Paris zu reisen und den glücklichen Sieger zum Kaiser zu salben, eine Auszeichnung, die seit Karl V. keinem christlichen Fürsten mehr widerfahren war. Um so verdammenswerther war der Frevel, welchen Napoleon sich gegen den frommen Pius VII. erlaubte, und es ist nur eine französische Redensart, wenn Bignon in Bezug auf diese Gewaltthat sagt: „Der Lärm eines großen Aergernisses verhallte unter dem Kanonendonner des Sieges," jenes von Wagram nämlich, den der Kaiser der Franzosen am Tage der Wegführung des Papstes von Rom erfocht. Im Gegentheile hatte Napoleon sich durch den gegen den heiligen Vater verübten Mißbrauch der Gewalt die katholische Geistlichkeit zum Gegner erweckt, und mußte seiner Zeit gar sehr die Folgen seines eben so unklugen als übermüthigen Betragens fühlen.

Wahr ist indessen, daß dieses jeden wahren Katholiken mit dem tiefsten Schmerz erfüllende Ereigniß noch ein bei weitem größeres Aufsehen erregt haben würde, wenn Europa damals nicht von allüberwältigendem Kriegslärm erfüllt gewesen wäre. Auf der pyrenäischen Halbinsel raste der Kampf fort, jener Oesterreichs nahm mit dem Waffenstillstand von Znaym ein überraschtes Ende, und überdies erfüllten die Expedition der Engländer nach der Insel Walcheren,

der kühne Zug des Herzogs von Braunſchweig durch ganz Deutſchland und der heldenmüthige Widerſtand, den die Tyroler fortwährend der franzöſiſchen Macht leiſteten, die Gemüther der Menſchen mit Bewunderung, mit Hoffnung, mit Beſorgniß, ſo daß das gegen den Papſt verübte Verbrechen für den Augenblick faſt in den Hintergrund trat.

Es iſt ſchon erwähnt worden *), daß die Engländer den rechten Augenblick verſäumten, um durch eine Landung an den Mündungen der Weſer und Elbe dem Aufſtande in Norddeutſchland Halt und Kraft zu geben. Der Verſuch, die franzöſiſche Flotte von Rochefort, welche auf der Rhede der Inſel Aix lag, zu zerſtören, welchen der Admiral Gambier und Lord Cochrane um die Mitte des April unternahmen, gelang nur zum Theil, und die Expedition gegen Holland, die im Juli gewagt wurde, ſchlug fehl, ſo groß auch die dazu verwendeten Streitkräfte waren. Eine Flotte von zweiundzwanzig Linienſchiffen, eben ſo vielen Fregatten, vielen anderen Kriegsfahrzeugen geringerer Größe und mehren hundert Transportſchiffen wurde im Hafen von Portsmouth geſammelt, um 35,000 Mann nach Holland zu führen. Der Admiral Strachan befehligte die Flotte, der Graf Chatham, Bruder des berühmten Pitt die Landungstruppen. Nach der Elbe oder Weſer geführt, würde dieſe Macht alle Feinde Napoleons in Norddeutſchland elektriſirt haben, und das Königreich Weſtphalen möchte aufgelöſt worden ſein **). Weit entfernt, daß der Expedition ein ſo hoher Zweck vorgezeichnet geweſen wäre, beſagten vielmehr die Verhaltungsbefehle, welche Lord Chatham am 16. Juli empfing, im Weſentlichen: „Die franzöſiſchen Schiffe, welche ſich bei Antwerpen oder Vlieſſingen befänden, in den Grund zu bohren oder zu nehmen; die Werften und Arſenale dieſer beiden Häfen zu zerſtören; ſich der Inſel Walcheren zu bemächtigen; die Schelde für Kriegsſchiffe unfahrbar zu machen; ſobald dieſer Auftrag ganz oder zum Theile erfüllt wäre, die Armada wieder nach England zu führen und auf der Inſel Walcheren nur eine zu ihrer Vertheidigung hinreichend ſtarke Beſatzung zu laſſen, bis weitere Befehle des Königs eintreffen würden ***)."

Am 29. Juli gegen Morgen um neun Uhr wurde die engliſche Flotte dem General Monnet, Gouverneur von Vließingen, und dem General Rouſſeau, der im Lande Kadzand an der weſtlichen Schelde den Oberbefehl führte, ſignaliſirt. Um drei Uhr des Nachmittags gingen vier Fregatten und eine Menge Transportſchiffe an der Küſte von Kadzand vor Anker. Dieſe Abtheilung wurde von dem General Huntley befehligt und die übrige Flotte ſegelte nach der Nordſpitze der Inſel Walcheren. General Rouſſeau hatte nur äußerſt wenige Truppen, und dieſe größtentheils Nationalgarden zur Ver-

*) S. 547 ff. des vorigen Bandes.

**) Aller Wahrſcheinlichkeit nach dürfte in dieſem Falle der Waffenſtillſtand von Znaym von den Oeſterreichern wieder aufgekündet worden ſein.

***) Schoell, IX, p. 279.

fügung, die sich in der Nacht zerstreuten. Die Engländer hatten jedoch während derselben keine Landung ausgeführt, und am nächsten Morgen langten von Gent ein provisorisches Regiment und ein Bataillon vom fünfundsechzigsten Linienregiment bei Rousseau zu Grode an. Er stellte diese wenigen Truppen zweckmäßig auf; die Engländer verschoben, als sie dieselben ansichtig wurden, die Landung und segelten endlich am 1. August zur Hauptflotte ab, wahrscheinlich weil sie glaubten, daß der Kadzand zu viele Schwierigkeiten darbiete, um hier etwas mit Erfolg unternehmen zu können.

Die Insel Walcheren hatte eine Bevölkerung von 40,000 Seelen, und in ihrem Norden befindet sich vorwärts wenig hoher Dünen eine Rhede, welche der Bree-Zand heißt und die für eine Landung bequem liegt. Hier vollzogen die Engländer dieselbe auch wirklich am 30. Juli des Morgens. General Monnet hatte am Tage zuvor, nachdem die englische Flotte, wie bereits erzählt, signalisirt worden, dem Brigadegeneral Osten Befehl gegeben, sofort nach dem Lager von Westkapell zu marschiren und sich der Landung aus allen Kräften zu widersetzen. Dieser Anführer hatte drei Bataillone der Besatzung von Vließingen und vier Kanonen bei sich, konnte aber trotz seines herzhaften Widerstandes nicht hindern, daß eine starke Abtheilung Engländer unter dem General Dundas landete, und zog am 31. Juli des Abends sich nach Vließingen zurück. Eben da traf am folgenden Tage, von dem General Rousseau gesendet, ein Bataillon vom fünfundsechzigsten Linieninfanterieregimente ein. Die Engländer berannten Vließingen und begannen die Belagerungsarbeiten, welche General Osten an der Spitze der erwähnten Truppen vergeblich zu hindern bemüht war.

Am 2. August landeten die Engländer auf der Insel Süd-Beveland, besetzten den Hauptort und das Fort Bathz. Dieser Verlust war von Bedeutung, da die Engländer im Besitze der Batterie dieses Forts die Communication zwischen dem westlichen Arme der Schelde, wo die französischen Schiffe vor Anker lagen, und dem östlichen Arme, in welchem die feindlichen Kriegsfahrzeuge sich befanden, verhindern konnten.

Inzwischen setzten die Engländer die Belagerungsarbeiten vor Vließingen mit der größten Thätigkeit fort. Am 8. August unternahm General Monnet einen Ausfall, und es fochten seine Truppen zwar mit der größten Tapferkeit, aber der Zweck, eine in gefährlicher Nähe errichtete Batterie zu zerstören, wurde nicht erreicht. Die Franzosen, welche bei diesem unglücklichen Versuche einen Verlust von 800 Mann eingestehen, geben ihrer Gewohnheit nach jenen der Engländer fast doppelt so hoch an*).

Am 13. August des Morgens demaskirten die Engländer vor Vließingen sechs Batterien, die mit vierzehn Mörsern, sechszehn Haubitzen und zehn Kanonen vom schwersten Kaliber bewaffnet waren, und ein zweiundvierzigstündiges, furchtbares Feuer unterhielten.

*) France militaire. Par. A. Hugo. IV. p. 196.

Hierauf erließen die Engländer eine Aufforderung an den General Monnet, und da dieser eine abschlägige Antwort ertheilte, begann am 15. August das Feuer neuerdings und mit verdoppelter Heftigkeit. Eine große Menge Brandraketen und andere Wurfgeschosse wurden in die Stadt geschleudert, welche an mehren Orten in Brand gerieth. Das Feuer von den Wällen wurde wegen der Demontirung vieler Stücke immer schwächer, und es sah General Monnet sich genöthigt, am 16. August eine Capitulation abzuschließen, in deren Folge die 5800 Mann starke Besatzung zwar mit allen Kriegsehren aus Vließingen ausmarschirte, dann aber die Waffen niederlegen und sich gefallen lassen mußte, kriegsgefangen nach England geführt zu werden.

Die Zeit, welche die Engländer vor Vließingen verloren, statt die Einfahrt der Schelde zu erzwingen, war von dem Könige Ludwig von Holland und von den Befehlshabern der nächstgelegenen Militairdivisionen trefflich benutzt worden. In Antwerpen, das bei dem ersten Erscheinen der Engländer fast ganz von Truppen entblößt gewesen war, sammelten sich außer den 5000 Holländern, welche Napoleons Bruder herbeiführte, noch 8000 Mann aus den Depots Belgiens und der Picardie, und die französische Flotte der Schelde war unter den Kanonen der Forts in voller Sicherheit. Der Ministerrath erließ außerdem ein Aufgebot von 30,000 Mann Nationalgarden, und so groß war der Haß gegen die Engländer, daß nur allein aus dem Departement du Nord 10,000 Mann sich in Bewegung setzten und bald die Bataillone von allen Seiten herbeiströmten. Der Marschall Moncey stellte sich an ihre Spitze, aber Bernadotte, der nach der Schlacht von Wagram, mit Napoleons Ungnade belastet, die Armee verlassen hatte, wurde bei dieser dringenden Gefahr zum Oberbefehlshaber ernannt, und langte am 16. August im Augenblicke der Uebergabe von Vließingen an. Sechs Tage später hatte er bereits unter seinen Befehlen 30,000 Mann, welche zwar eben keine ausgezeichnete militairische Haltung hatten, die aber doch voll Eifer und Muth waren.

Nachdem Lord Chatham bis zum 26. August in Ungewißheit gewesen zu sein scheint, ob er seine Truppen nach dem rechten Scheldeufer übersetzen solle oder nicht, kehrte er nach England zurück und ließ ein Drittel seiner Armee zu Vließingen zurück. Inzwischen hatte Napoleon, der mit der durch das Ministerconseil geschehenen Ernennung Bernadottes zum Oberbefehl unzufrieden war, denselben durch den Marschall Bessieres ersetzen lassen, der sich der Insel Süd-Beveland wieder bemächtigte und gegen die Insel Walcheren Batterien errichtete, die den Engländern jeden Uebergang völlig unmöglich machten. Auf Walcheren, dessen Klima sehr feucht ist, brachen unter den englischen Landtruppen bösartige Fieber aus, von denen auch die Bemannung der Flotte nicht verschont blieb. Erst nachdem eine große Menge tapferer Soldaten als ein Opfer des ungesunden Aufenthaltes auf Walcheren gefallen waren und nachdem jede Hoffnung verschwunden war, daß Oesterreich den Krieg wieder erneuern werde, verließen die Engländer Vließingen, nicht ohne zuvor die

Festungswerke in die Luft gesprengt und die großen Magazine und Werke, welche Napoleon auf Walcheren zur Ausrüstung der Kriegsschiffe hatte errichten lassen, weil der Hafen von Antwerpen für hochbordige zu wenig tief war, zerstört zu haben. So endete das Unternehmen im Verhältniß zu den großen Streitmitteln, welche England aufgeboten hatte, in der That kläglich.

Einen erhebenderen Eindruck dagegen machte sowohl auf das englische Volk, wie auf alle Feinde der französischen Willkürherrschaft der bewunderungswürdig kühne Zug des Herzogs von Braunschweig. Dieser aus dem Erbe seiner Ahnen durch Napoleon ausgeschlossene Fürst hatte, wie bereits erwähnt *), in Folge eines Vertrages mit Oesterreich ein Corps geworben und hatte sich, als die Truppen dieser Macht in Sachsen einrückten, denselben angeschlossen. Es war der General Am Ende, welcher, nachdem sächsische Patrouillen über die Grenze von Böhmen gestreift waren und an einigen Orten Beute zu machen gesucht hatten **), von dem Erzherzoge Karl im Anfange des Juni Befehl erhielt, in Sachsen einzurücken, welches andrenfalls vielleicht von den Uebeln des Krieges diesmal gänzlich verschont geblieben sein möchte. Zu gleicher Zeit wurde dem General Radivojevich befohlen, in das Baireuthsche einzurücken, um die Grenze Böhmens auch von dieser Seite vor Streif- und Plünderungszügen zu schützen. Das Hauptquartier dieses Generals befand sich am 10. Juni zu Thiersheim, am 14. zu Baireuth, wie aus den Proklamationen, die er aus diesem Orte an die Landeseinwohner erließ, zu ersehen ist. Darauf rückte Radivojevich nach Bamberg vor ***).

Am 9. Juni liefen zu Dresden von allen Grenzorten auf einmal Nachrichten ein, daß sehr starke österreichische Colonnen sich in Marsch gesetzt hätten, und bereits über Zinnwald bis Altenberg und in die Gegend von Dippoldiswalde vorgedrungen wären. Oberst Thielmann, der durch seine Unternehmung gegen Böhmen den ganzen Zug veranlaßt hatte, nahm mit seinen Truppen Stellung hinter Pennrich. Dresden selbst war von Militair entblößt.

Um fünf Uhr Abends den 11. Juni erschien die Reiterei des Herzogs von Braunschweig am Dippoldiswalder Schlage und rückte, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen, in der sächsischen Hauptstadt ein. Nicht lange darauf langte auch das Fußvolk dieses Fürsten an und machte vor dem Seethor Halt. Die Kleidung des

*) Vergleiche S. 556 des vorigen Bandes, Anmerkung **).

**) Anders, aber wahrheitswidrig erzählt den Verlauf eine 1809 ohne Angabe des Druckortes erschienene bittere Schrift, welche den wahrhaft ungeheuerlichen Titel führt: „Materialien zur Geschichte des österreichischen Revolutionirungssystemes," im dritten Hefte, S. 7 ff. Welche Verkehrung aller Begriffe schon in dem Titel!

***) Bei dieser Gelegenheit nahm eine seiner Patrouillen den französischen Generaladjutanten Tournon gefangen. Da nun damals der Graf Goes, Gouverneur von Triest, welcher bei Padua in französische Hände gefallen war, nach der Festung Fenestrelles transportirt wurde, so wurde als Repressalie Tournon nach der Festung Munkatsch gebracht.

Corps war ſchwarz und unter dem Namen „die Schwarzen" wurde es auch gar bald in ganz Deutſchland bekannt. Cavallerie ſowohl als Infanterie trugen Tſchakos mit Todtenköpfen und kreuzweis darunter gelegten Todtenbeinen, von weißem Bleche ausgeſchnitten.

Denſelben 11. Juni langten auch die Oeſterreicher unter dem General Am Ende zu Dresden an. Die Truppe beſtand aus einigen Schwadronen Uhlanen, zwei Bataillonen Mittrowski, zwei Bataillonen Erbach und mehren Bataillonen böhmiſcher Landwehr, und war nach feindlicher, übertriebener Angabe 10,000 Mann mit 13 Geſchützen ſtark. Die ſächſiſchen Truppen unter dem General Dyherrn und unter dem Oberſten Thielmann, welche ſich nach Wilsdruff zurückgezogen hatten, unternahmen in der Nacht eine Recognoſcirung gegen Dresden und allarmirten die auf der Straße nach Freiberg aufgeſtellten Vorpoſten. Der Herzog von Braunſchweig, unterſtützt von einem Bataillon Mittrowski und einem Bataillon böhmiſcher Landwehr zog gegen die Sachſen mit grauendem Morgen, und es kam bei Wilsdruff zu einem Gefechte, in welchem General Dyherrn bald geworfen wurde und darauf nach Waldheim und weiter retirirte. Am Nachmittage rückte der General Am Ende der Avantgarde nach, und nach Leipzig. Fürſt Lobkowitz wurde zum Commandanten von Dresden ernannt. Der König von Sachſen aber war am 13. Juni von Leipzig nach Frankfurt am Main abgereiſt.

Inzwiſchen hatte der König von Weſtphalen ein ſtarkes Corps ſeiner eigenen, holländiſcher und bergiſcher Truppen geſammelt und war nach Sachſen marſchirt. Der General Am Ende, welcher ungleich ſchwächer war, verließ Leipzig am 25., Dresden am 29. Juni und zog nach Böhmen zurück. Zu gleicher Zeit war auch General Junot mit einer Diviſion vom Main durch Franken gegen den General Radivojevich gerückt. Bei Hof im Baireuth'ſchen ſollten die beiden Corps des Königs Hieronymus und des Generals Junot ſich vereinigen und die Operationen gegen Böhmen beginnen. Allein der General Kienmayer, der die oberſte Leitung der Militairangelegenheiten in Sachſen und Franken übernommen hatte, vereinigte ſich mit dem General Radivojevich und zwang am 8. Juli im Vereine mit dem Herzoge von Braunſchweig den General Junot, der hinter dem Defilee von Böſeneck Stellung genommen hatte, durch eine Umgehung, die der Herzog ausführte, ſich über Baireuth nach Amberg, ja bis an die Donau zurückzuziehen. Nun wandten ſich Kienmayer und der Herzog von Braunſchweig gegen den König Hieronymus, der mit ſeiner Hauptmacht gegen Hof vorgerückt war, aber bei Annäherung der Oeſterreicher und der Schwarzen nach Schleiz zurückwich. Kienmayer blieb bei Plauen ſtehen, der Herzog aber verfolgte die Weſtphalen über Mühltroff und Schleiz bis in die Gegend von Erfurt.

Dresden, wo am 30. Juni die Sachſen, unterſtützt durch ein weſtphäliſches Regiment Garde zu Pferd eingerückt waren, wurde, als dieſe Truppen auf Befehl des Königs Hieronymus am 4. Juli nach Franken aufbrechen mußten, neuerdings von aller und jeder

Besatzung entblößt. Die Bürgerschaft mußte wieder den Dienst der Wachen versehen, bis am 6. Juli der Major Wohlau mit 1360 Mann Infanterie, 40 Mann Cavallerie und zwei Kanonen in die Stadt einzog. Zugleich aber trafen von der böhmischen Grenze wieder die beunruhigendsten Nachrichten über einen abermaligen Vormarsch der Oesterreicher in großer Stärke ein. In der That langte ein österreichisches Corps, von Altenberg und Zinnwald kommend, am 13. Juli in der Gegend von Dippoldiswalde an, und die Besatzung von Dresden zog noch denselben Tag ab, um sich über Meißen mit dem Corps des Obersten Thielmann zu vereinigen. Am 14. Juli des Vormittags rückten einige hundert Mann österreichische Landwehr in Dresden ein, während das übrige Corps ein Lager außerhalb bezog. Fürst Lobkowitz wurde wieder Commandant der sächsischen Hauptstadt. Aber schon am 15. Juli langte der Lieutenant Septeuil, der als Courier aus dem großen französischen Hauptquartier nach Cassel eilte, mit der Kunde von dem zu Znaym abgeschlossenen Waffenstillstande an. Anfangs fand er weder bei dem Stadtcommandanten noch bei dem General Am Ende Glauben, bald darauf kamen aber auch von österreichischer Seite bestätigende Nachrichten und man entließ den Courier, um seinen Weg weiter fortzusetzen. Die Oesterreicher blieben in und um Dresden, bis am 20. Juli der Oberst Thielmann mit seinem Corps erschien. Eine Uebereinkunft wurde abgeschlossen und am 21. gegen Abend verließen die Oesterreicher die sächsische Hauptstadt und traten den Rückmarsch nach Böhmen an.

Der Feldmarschallieutenant Kienmayer hatte auch dem Herzoge von Braunschweig den Inhalt des Waffenstillstandes mitgetheilt und ihn eingeladen, mit seinem Corps, das zwischen 1500 und 2000 Mann stark war, nach Commotau in Böhmen sich zurückzuziehen. Der Herzog aber beachtete als souverainer Fürst diese Einladung nicht, sondern beschloß, sich mit seinem Corps durch Deutschland durchzuschlagen und nach der freien englischen Erde überzuschiffen. Von Zwickau, wo sich sein Hauptquartier befunden zu haben scheint, als er die Nachricht vom Abschlusse des Waffenstillstandes erhielt, brach er über Altenburg nach Leipzig auf und hatte vor dieser Stadt bei Stötteritz ein glückliches Gefecht mit mehren hundert sächsischen Husaren und Dragonern. Leipzig mußte eine Contribution von 17,000 Thalern zahlen und auch sonst manche Unbild erleiden. Da der General Thielmann von Dresden mit einem beträchtlichen Corps heranrückte, marschirte der Herzog, auch von anderen Seiten her bedroht, nach Halle, erstürmte das von 3000 westphälischen Truppen besetzte Halberstadt und rückte am 30. Juli in Braunschweig ein.

Welche Gefühle den Herzog beseelen mußten, als er das Erbe seiner Ahnen auf solche Art betrat, möge jeder selbst ermessen. Er erließ eine Proklamation, worin er seine Rechte auf das Herzogthum wahrte, aber zugleich auch die Einwohner zur Ruhe ermahnte. Ja, um jede Aufregung, die den Braunschweigern später böse Früchte hätte tragen mögen, zu vermeiden, mußten seine Truppen außerhalb

der Stadt lagern, in welcher er ſelbſt blos einige Stunden verweilte. Aber ſo zahlreich waren die Beweiſe von Anhänglichkeit und Treue, ſo groß ſchien die Gewißheit zu ſein, es werde auf das Wort des Herzogs ganz Norddeutſchland ſich erheben, daß er eine zweite Proklamation erließ, in welcher er ſeine Unterthanen zu den Waffen rief. Jedoch die Furcht vor der Macht des auf dem Gipfel des Glückes ſtehenden, ſiegreichen Kaiſers Napoleon und die Wachſamkeit der weſtphäliſchen Polizei verhinderten, daß dieſer Aufruf die erwartete Wirkung hervorbrachte, was für das Land unter den obwaltenden Umſtänden ohne Zweifel ein großes Unglück geweſen ſein würde.

Denn ſchon rückte General Reubell mit einem weſtphäliſchen Corps über Celle, der General Gratien mit einem holländiſchen von Erfurt heran. Da der Herzog jetzt auf ſeine eigene Sicherheit bedacht ſein mußte, lieferte er dem General Reubell bei dem Dorfe Oelper ein entſcheidendes Gefecht, und zwang das ſechstauſend Mann ſtarke weſtphäliſche Corps, ſich wieder auf Celle zurückzuziehen. Solchergeſtalt war die Straße frei, und der Herzog rückte am 3. Auguſt in Hannover ein, wo er vier Geſchütze erbeutete. Am 5. erreichte er über Nienburg die Umgegend von Hoya, wo er abermals von dem Corps Reubells bedroht wurde, das bereits in letztgenanntes Städtchen eingerückt war. Der Gefahr ſich zu entziehen, nahm der Herzog zu folgender Kriegsliſt ſeine Zuflucht. Er ſchickte eine Abtheilung von 150 Jägern, vierzig Pferden und zwei Kanonen nach Bremen und ließ hier verbreiten, daß ſein ganzes Corps daſelbſt ankommen werde. Er ſelbſt aber marſchirte, Bremen rechts laſſend, auf Delmenhorſt, ging am 6. Auguſt über die Hude und ließ am 7. bei Elsfleth und Brake ſeine Truppen einſchiffen. Die Pferde und das ſchwere Gepäcke mußten zurückgelaſſen werden. Erſt ſpät Abends, nachdem die Einſchiffung vollbracht war, ging der Herzog an Bord der amerikaniſchen Brigg, und am 8. war das ganze Corps auf Helgoland in Sicherheit. Am 14. Auguſt ſtieg der Herzog bei Grimsby an das Land, und ſein Corps, das noch 1500 Mann ſtark war, wurde auf der Inſel Wight ausgeſchifft. In London wurde der Herzog mit einem Enthuſiasmus ohne Gleichen aufgenommen, und das Parlament bewilligte ihm einen Jahresgehalt von ſechstauſend Pfund Sterling.

Nicht geringeres Aufſehen erregte der, trotz des Waffenſtillſtandes, ja ſogar des Friedensſchluſſes noch immer fortdauernde Widerſtand Tyrols gegen bairiſche Herrſchaft und franzöſiſche Uebermacht.

Nach dem ſiegreichen Treffen am Iſelberge und der Wiedereinnahme des ganzen Landes *) zu Ende des Monats Mai 1809 möchte von da aus eine große Diverſion im Rücken der franzöſiſchen, nach dem Marchfelde vorgerückten Armee haben unternommen werden können, wenn die Zahl der öſterreichiſchen Truppen, die ſich in Tyrol befanden, nicht allzugering geweſen wäre. General Buol, der

*) Siehe S. 12 dieſes Bandes.

im Anfange des Juni von Chasteller *) auf dem Brenner zurückgelassen worden war, gebot nur über 3000 Mann und 70 Pferde, so daß bei diesem Mangel an Cavallerie und bei der geringen Geneigtheit der Tyroler, außerhalb ihres Landes zu fechten, gar nicht daran zu denken war, auf die Verbindungslinie Napoleons mit Deutschland und Frankreich zu drücken. Ja, vielmehr reichten die Truppen Buols und Leiningens bei weitem nicht aus, um auch nur die wichtigsten Thäler mit mehr als einer Postenkette zu besetzen **). Und doch wäre eine ausgiebige Besatzung um so nothwendiger gewesen, da die Tyroler keine Handbreit Erde preisgeben wollten, sich deßwegen zu sehr ausdehnten, folglich eine beträchtliche Anzahl Truppen als Reserve und zum Halte der wichtigsten Punkte fortwährend bedurften.

Besonders schwierig war es für den kaiserlichen Intendanten Baron Hormayr, die nöthigen Gelder für die verschiedenen Bedürfnisse der Verwaltung, der Landesvertheidigung, des Militairs und der Truppen, die als Selbstranzionirte aus feindlicher Gefangenschaft entkamen, aufzutreiben. Pulver suchte der Intendant aus der Schweiz theils durch Vorarlberg, theils durch das Engadein zu erhalten. Aber das wurde der in dem Canton St. Gallen damals sehr starken französischen Partei verrathen, und die Lieferungen kamen bald in das Stocken. Die im Lande befindlichen wenigen Pulvermühlen waren zwar alle in Thätigkeit, lieferten aber doch verhältnißmäßig zu langsam und zu wenig. Auch an Getreide, welches Tyrol stets zu zwei Drittheilen aus andern Ländern beziehen muß, drohte Mangel, da die Zufuhr aus Baiern, Schwaben und aus Italien strenge gesperrt war und man nicht genug Geld besaß, um die mit dem Einschwärzen verbundene Gefahr gehörig zu lohnen ***).

*) Vergleiche S. 19 dieses Bandes.

**) So z. B. das Innthal, in welchem die einzigen Hülfsquellen, um Geld zu erlangen, die Salinen, die Eisen- und Kupferbergwerke und Messingwerke lagen. Man sehe über diese und viele andere Schwierigkeiten Hormayrs Andreas Hofer, S. 254 ff.

***) „Der Flüssigmachung der öffentlichen Abgaben," sagt Hormayr selbst, l. c. p. 268, „überhaupt thürmten sich die größten Schwierigkeiten entgegen. Das Land war einmal, wenn auch gegen Oesterreichs Feind, in Insurrection, und momentan aus den Schranken der gesetzlichen Ordnung getreten. Wie alles in der Welt zwei Seiten hat, so hatte auch jenes militairisch höchst vortheilhafte Ereigniß (da wir ohne selbes das Land nie hätten behaupten können) administrativ sehr nachtheilige Folgen. Die Obrigkeiten hatten von ihrem Ansehen nicht wenig eingebüßt, die Steuern und Gefälle flossen nur äußerst langsam und in ganz unbedeutenden Beträgen ein. An exekutive Eintreibung war vollends gar nicht zu denken. Der allen Alpenvölkern eigene Hang zum Selbstwillen hatte sich nothwendig nur allzusehr erhöht. Wenn sie fortzahlen sollten wie vorhin (meinten die Bauern ganz treuherzig), so hätten sie wol auch ganz unter Baiern bleiben können, und nicht gebraucht so Vieles zu thun und Alles auf das Spiel zu setzen. Die Zölle," klagt Hormayr weiter, „waren bekanntlich ehehin ein Hauptzweig des Staatseinkommens gewesen. Ihre nicht zweckmäßige Erhöhung 1807—1808 war eine Hauptbeschwerde und ein Hauptgrund der Veränderung des Transits, und nun zahlte fürs Erste gar niemand mehr. Die Frechheit der

Das alles und der ſtörriſche Geiſt des durch Krieg, Sieg und Glück trotzig gemachten Volkes waren die großen Schwierigkeiten, mit denen die Landesverwaltung zu kämpfen hatte, und in Anbetracht derſelben darf man keinen Anſtand nehmen, zu geſtehen, daß ſie Bedeutendes geleiſtet habe.

Während der kaiſerliche Intendant für die Herbeiſchaffung der nöthigen Bedürfniſſe ſorgte und eine Organiſation der Landesvertheidigung einzuführen bemüht war, verſuchten die Baiern, welche beſonders nach der Schlacht von Aſparn jede Hoffnung verloren, Tyrol durch die Gewalt ihrer eigenen Waffen wieder zu erobern, den Weg der Milde und der Verſöhnung. Zu dieſem ſchwierigen Geſchäfte wurde der geheime Referendar und Salinen-Adminiſtrator Utzſchneider gewählt, der Verbindungen in Tyrol hatte. „Auf wenig betretenen Alpenpfaden," ſagt der Verfaſſer der Geſchichte Andreas Hofers *), „durch Hirten, Revierjäger, Bergknappen und Salzarbeiter auf verſchiedenen, in der That ſehr ſinnreichen Wegen ſchwärzte er die ungünſtigſten Nachrichten über die Kriegsvorfälle und zahlreiche Briefe an einflußreiche Perſonen aus allen Ständen in das Land hinein, negociirte ſogar mit den beiden von den Baiern deportirten, im Lande ſehr beliebten Fürſtbiſchöfen von Trient und Chur, zur Beruhigung des Volkes durch ihr Oberhirten-Anſehen; glücklicher hierin bei dem Fürſtbiſchofe von Chiemſee Coadjutor von Salzburg. Hormayr erhielt von ihm **) Schreiben aus Mießbach, aus Benediktbeuern, aus Aibling, von Roſenheim und aus Salzburg, voll ſophiſtiſcher Beredtſamkeit, einladend zu einer Unterredung, Verſuche zur Spaltung zwiſchen Haupt und Gliedern. Schon wurde in den Zeitungen poſaunt, Major Teimer wäre bereits in die Propoſitionen eingegangen."

Der kaiſerliche Intendant ließ alle dieſe Schreiben unbeantwortet. Erſt als Utzſchneider ſehr übertriebene Klagen über Exceſſe, welche in der Gegend von Kuffſtein vorgefallen ſein ſollten, in einem

---

Fuhrleute ging ſo weit, daß ſie an allen Zollſtätten höhniſch vorbeifuhren und die gerechten Forderungen der Mauthbeamten durch Mißhandlungen beantworteten. Hormayr glaubte, wenigſtens einen Verſuch zur Handhabung einer beſſern Ordnung machen zu müſſen. Einige ſolcher Excedenten wurden auf der That mit etlichen militairiſchen Stockſtreichen an ihren Unfug erinnert, auch kam zum Klauſner-Zollhaus eine Corporalſchaft als Schutzwache. Der erſte Fuhrmann wurde aufgehalten. Boshafter Weiſe hielt er an, bis zehn, bis zwölf ſeiner Kameraden nachkamen, worauf ſie die Sturmglocke zogen und einige hundert Bauern verſammelten. Seiner Inſtruction gemäß ignorirte der Corporal dieſen Zuſammenlauf und vermied ſo jeden wirklichen Affront. Es würde ein Leichtes ſein, an dieſen Vorfall hundert andere anzureihen und ſo eine an Fakten dieſer Art reiche Leidensgeſchichte herzuſtellen." — Man erſieht aus dem unverwerflichen Zeugniſſe deſſelben Mannes, der ſo mächtig beigetragen, Tyrol zu inſurgiren, und der, nachdem die Inſurrektion geglückt, an die Spitze der Landesverwaltung geſtellt wurde, was es mit einem Volkskriege für eine Bewandtniß hat, und wie wenig unſere S. 13 dieſes Bandes geſprochenen Worte, welche allerdings den Beifall poetiſcher Feuerköpfe nicht erhalten werden, aus der Luft gegriffen ſind!

*) l. c. p. 295.

**) D. i. von dem geheimen Referendär Utzſchneider.

Schreiben aus Reichenhall vorbrachte, sich mithin auf Militairisches beschränkte, sendete Hormayr eine Antwort, worin es hieß: „Ihre gefälligen Zuschriften vom 22. Juni und jene vom 3. Juli sind mir durch unsere Vorposten eben so wohl zugekommen, als jene, die Sie sich die undankbare Mühe gaben, an verschiedene unerschütterliche Patrioten zu schreiben. Ich habe darauf keine andere Antwort, als daß ich Ihren König und Herrn zu der bedeutenden Zahl genialischer Geschäftsmänner, welche Baiern wirklich besitzt, noch recht viele andere wünsche, die seiner höchsten Person und seiner durchlauchtigsten Familie unter jedem Wechsel der Ereignisse so unbeugsam treu ergeben sind, wie ich aus Pflicht und aus Wahl dem österreichischen Kaiserhause, so würde dem uralten und ehrwürdigen Regentenstamme der Wittelsbacher das Schicksal der Bourbons in Spanien doch noch einige Zeit ausbleiben *)."

Darauf beklagte der kaiserliche Intendant die Vorfälle in der Gegend von Kufstein mit dem Beisatze: „Die mehr als viehischen Unmenschlichkeiten, die der bairische Soldat sich nicht etwa gegen Bewaffnete, sondern gegen Greise, Weiber, Kinder und gegen die Kranken im Spitale zu Schwatz erlaubte, berechtigen die Tyroler keineswegs, sich auf ähnliche Weise zu erniedrigen. Ich habe solche Ausschweifungen überall glücklich gehindert, wo ich persönlich gegenwärtig war, und werde sie rächen, wo ich es nicht bin."

Alle Versuche Utzschneiders, die Patrioten wankend zu machen, mißglückten, und Tyrol und Vorarlberg blieben in ihrer Treue trotz der Proklamation **) jenes Staatsmannes unerschüttert.

Im Anfange des Juni war, wie bereits an seinem Orte erzählt worden, der Feldmarschallieutenant Chasteller mit seinem Corps aufgebrochen, um sich mit jenem des Banus von Croatien, Grafen Giulay zu vereinigen ***). General Schmidt, welcher die Arrieregarde hatte, ließ sich durch die Besatzung von Klagenfurt abschneiden und ging wieder nach dem Pusterthale zurück, welches durch die Veste

*) Man muß sich die Verhältnisse jener Epoche und die stürmischen Gefühle, von denen damals die Menschen erschüttert waren, recht lebhaft vergegenwärtigen, um diese Phrase des kaiserlichen Intendanten in Tyrol, die auf eine Absetzung des Hauses Wittelsbach durch Napoleon deutete, erklären zu können. Jetzt ist der Baron Hormayr, wie bekannt, einer der eifrigsten Diener eben dieses Hauses.

**) Dieselbe war aus Reichenhall vom 27. Juni 1809 datirt, worin es hieß: „Ihr rechnet vergebens auf Oesterreichs Unterstützung. Was kann eine sinkende Macht? was kann Oesterreich, da es selbst der Hülfe bedarf?" Dann wurde im Namen des Königs von Baiern allen, die zum Gehorsam zurückkehren würden, unbedingte Verzeihung ohne Unterschied des Standes und ohne Ausnahme zugesichert; Unterstützung derjenigen, die durch Plünderung und Brand um das Ihrige gekommen waren, Untersuchung aller Beschwerden, Aufrechthaltung der noch bestehenden Klöster, Erleichterung der Abgaben und der Militairconscription, und Wahl der Deputirten der Landschaft nach der bairischen Constitution, wobei vorzüglich auf die Bauern Bedacht genommen werden sollte, versprochen. „Glaubet denen nichts mehr," hieß es am Schlusse, „die euch nicht zum Frieden rathen. Diejenigen, die euch zum Krieg, zum Aufruhr anreizen, sind eure ärgsten Feinde, denn sie bringen Elend und Jammer über euch."

***) Vergleiche S. 19 dieses Bandes.

Sachsenburg gedeckt war. In Klagenfurt befanden sich die Generale Rusca und Bertoletti mit 5000 Mann, und es wurden Arbeiten begonnen, um diese Stadt zu einem beträchtlichen Waffenplatze umzuschaffen. Am 3. Juli nahm der österreichische Vorpostencommandant Major Graf Triangi Villach weg, setzte sich in Verbindung mit dem Major Baron Dumontet, welcher von Neustädtel aus einen großen Theil von Krain inne hatte und Laibach blokirte. Die Unthätigkeit des Generals Schmidt war Schuld, daß ein nur von wenigen Conscribirten geleiteter Zug Geschütz und Munition entkam, und daß das Fort von Malborghetto nicht überrumpelt wurde. Eben so entkam Rusca, der im Anfange des Juli von Klagenfurt nach Oesterreich aufbrach, bei Leoben durch die zweckwidrigen Maßregeln der Generale Gavasini und Felner *), welcher letztere den Tod fand.

Der kaiserliche Intendant von Tyrol, Baron Hormayr hatte schon Ende Juni den Plan entworfen, Klagenfurt wegzunehmen und dadurch ganz Inneröstterreich vom Feinde zu befreien, da dies der einzige Punkt war, den er da noch im Besitze hatte. General Buol ging in den Plan ein; der Hauptmann Maiersfeld unternahm mit großer Kühnheit und Geschicklichkeit eine Recognoscirung Klagenfurts, durch welche die Ausführbarkeit des Entwurfes bestätigt wurde. Unter dem General Schmidt waren dazu 2500 Mann Linientruppen, 80 Pferde, sechs Kanonen in Bereitschaft, und 5000 Tyroler unter dem Sandwirth Hofer sollten mitwirken. Nichts war zum Gelingen erforderlich als Beistand vom neunten Armeecorps, welches der Graf Giulay befehligte. Die Hülfe blieb aus, und so wurde das wichtige Unternehmen verschoben, bis der Waffenstillstand dazwischentrat und es gänzlich vereitelte.

Inzwischen war Kuffstein von wenigen Linientruppen des Regimentes Lusignan unter dem Hauptmann d'Esquille und von einer Schar Tyroler unter Speckbacher blokirt worden, ohne daß irgend ein wesentlicher Erfolg erzielt wurde, obschon der letztgenannte kühne Mann sich zu dem Commandanten Major Aichner, die Rolle eines Unzufriedenen mit den Oesterreichern spielend, gewagt hatte, um die Gelegenheit des Ortes auszukundschaften. Es gelang vielmehr den Baiern, das feste Schloß zweimal, am 26. Juni und am 5. Juli mit frischen Lebensmitteln zu versehen.

Nachdem die Nachricht von der Schlacht von Wagram eingetroffen war, wurde ein allgemeiner Ausfall aus Tyrol und Vorarlberg gegen den Feind beschlossen. Die Vorarlberger, welche am 13. Juni die Würtemberger bei Hörbranz geschlagen und am 29. Constanz überrumpelt hatten, sollten unter Anführung ihres Generalcommissairs Doctor Anton Schneider Kempten wegnehmen und rechts die Verbindung mit dem Major Teimer suchen. Dieser letztere war beauftragt, über Füssen nach Schongau zu streifen; Major

*) Sie gehörten zum Corps des Grafen Giulay, welcher den Schloßberg von Gratz entsetzt hatte.

Dietrich sollte über Ettal, Murnau und Weilheim links die Verbindung mit Teimer herstellen; der Oberstlieutenant und Vorpostencommandant Baron Taxis war befehligt, die Straße von Kochell und Benediktbeuern zu gewinnen, sich links an Murnau zu stützen, und rechts gegen Tölz zu verlängern. Damit in Verbindung stand der oben erwähnte auf Klagenfurt beabsichtigte Handstreich, und ein Streifzug des Oberstlieutenants Grafen Leiningen von Trient aus gegen Verona. Die ganze wohlcombinirte Unternehmung scheiterte aber an einzelnen Versehen, besonders aber daran, daß der Feind von demselben genaue Kunde hatte *) und dann überall wohl auf seiner Hut war.

Was Südtyrol betrifft, hatte der Oberstlieutenant Graf Leiningen auf die Kunde von dem siegreichen Treffen am Berge Isel am 29. Mai, einen Streifzug in das Brentathal unternommen und Bassano mit Sturm erobert. Den beständigen Streifereien der Tyroler zwischen der Etsch und Piave wirksam zu begegnen, sandte der Kriegsminister des Königreichs Italien die Brescianische, 1400 Mann und 140 Pferde starke Gensdarmerie über Roveredo gegen Matarello in der Hoffnung, Leiningen abzuschneiden und die Stadt Trient, vielleicht sogar das Kastell vor ihm zu gewinnen. Das Unternehmen mißlang und der Feind mußte in großer Unordnung nach Roveredo weichen. Am 6. Juni aber zwang der Brigadechef Levier, dessen Truppe 1700 Mann zu Fuß, 100 Pferde mit sechs Kanonen und ein paar Wurfgeschützen stark war, den Grafen Leiningen, der ihm bis Matarello mit einigen Jägern entgegengerückt war, eilig nach Trient zurückzukehren und sich in das Kastell einzuschließen. Auf die Kunde von der Gefahr Trients gerieth das ganze Etschland in Bewegung, und die Stadt Botzen allein stellte dreizehn Compagnien, an deren Spitze sich der tapfere Hauptmann Gasser auszeichnete. Hormayr und der Sandwirth Hofer eilten selbst in das Etschland, als aber dieser zu Brixen, jener am Brenner ankam, traf sie die willkommene Nachricht, daß Trient bereits entsetzt sei. Die Tyroler griffen am 9. Juni des Morgens an, und brachten, durch einen Ausfall der Besatzung des Kastells rechtzeitig auf das wirksamste unterstützt, dem Feinde die entschiedenste Niederlage und einen Verlust von mehren Hunderten an Todten, Verwundeten und Gefangenen bei. Von nun an fiel keine bedeutende Waffenthat mehr im südlichen Tyrol vor. Streifzüge, welche die Gensdarmerie in das Suganathal versuchte, und die durch empörende Grausamkeiten bezeichnet waren, wurden, obschon diese Züge mit Geschütz und Reiterei unternommen waren, von den Landeseinwohnern selbst ohne militairische Unterstützung siegreich zurückgewiesen. Eben so wenig hatten aber auch mehre Streifzüge, welche der Graf Leiningen, vorzüglich in das Vicentinische Gebirg unternahm, wesentlichen Erfolg.

*) Hormayr, Andreas Hofer, S. 316. Bartholdy erwähnt in seinem „Krieg der tyroler Landleute" des ganzen Unternehmens mit keiner Sylbe.

Inzwiſchen waren in Tyrol auf verſchiedenen Wegen Nachrichten von dem Waffenſtillſtande von Znaym eingetroffen, jedoch auf keinem amtlichen Wege, zum Theil auf ſehr ſeltſame Art. So wurde während eines Gefechtes, welches der Oberſtlieutenant Baron Taxis mit dem Corps des Grafen Arco vorwärts Wallerſee auf der Straße nach München beſtand, ein Bauer mit einem Trompeter und mit der Beilage der Münchener Zeitung, welche den Waffenſtillſtand enthielt, herübergeſendet, wahrſcheinlich um durch eine ſolche unmilitairiſche Eröffnung Verachtung auszudrücken. Auf ziemlich ähnliche Art traf die Nachricht bei andern Vorpoſtencommandanten ein, und man maß ihr um ſo weniger Glauben bei, als ſie vom Feinde herrührte, und als es Vielen undenkbar ſchien, daß Tyrol nicht in den Waffenſtillſtand eingeſchloſſen worden ſein ſollte.

Der Marſchall Lefebvre, der Diviſionsgeneral Dutaillis aus München, der Kriegsminiſter Caffarelli aus Vicenza, General Bertoletti aus Klagenfurt und andere Generale wendeten ſich vergeblich an den Corpscommandanten Grafen Buol, dem Waffenſtillſtande gemäß zu handeln; er durfte das nicht, da ihm in der Beziehung noch kein Befehl zugekommen war. Und doch war bereits der Marſchall Lefebvre mit den Baiern und mit zwei franzöſiſchen Brigaden in Salzburg angekommen und ſchickte ſich an, gegen den Strubpaß vorzurücken. Endlich erſchien der Hauptmann Wolf mit der officiellen Nachricht vom Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes, welcher den kaiſerlichen Intendanten von Tyrol auf dem Wege nach Lienz, zu Brunecken traf.

Es fielen nun Scenen vor, welche nichts weniger als erbaulich waren, die aber in der durch den Volkskrieg erzeugten Ungebundenheit und in den Hoffnungen der Tyroler, die von einigen Häuptern zu ſehr geſteigert worden waren, jetzt aber eine ſchauerliche Nachtſeite annahmen, ihre natürliche Erklärung finden. Wer die zum Theil abenteuerlichen, zum Theil entſetzlichen, wol feindſelig übertriebenen Projekte kennen will, auf welche einige Volksanführer verfielen, um den Abmarſch der kaiſerlichen Truppen zu hintertreiben, möge dieſelben in den allbekannten Werken über den Tyrolerkrieg nachleſen. Man findet darin die Beſtätigung, wie mißlich es iſt, das Volk zum Kampfe aufgerufen zu haben. Einige Unteroffiziere und Gemeine von dem Corps des Generals Buol ließen ſich in der That verleiten, bei den Tyrolern zurückzubleiben.

Am 29. Juli erließ der General Buol eine Proklamation an die Tyroler und Vorarlberger, worin er ihnen ankündete, daß der Waffenſtillſtand wirklich abgeſchloſſen worden ſei, und daß deſſen viertem Artikel zufolge Tyrol und Vorarlberg von den öſterreichiſchen Truppen geräumt werden müßten. Er ermahnte das Volk im Namen des Kaiſers zur Ruhe und Ergebung, damit dem Lande die Greuel der Verwüſtung erſpart würden, die ein fortgeſetzter Widerſtand ohne Zweck demſelben zuziehen würde, und erklärte, daß er die Tyroler und Vorarlberger dem Schutze des Marſchalls Le-

febvre empfohlen habe, dessen Armeecorps bestimmt sei, Tyrol und Vorarlberg zu besetzen. Ihr eigenes Benehmen werde auf das des Marschalls den wesentlichsten Einfluß haben, und sie selbst würden durch dasselbe das Wohl des Landes entweder befördern oder zerstören.

Feindliche Armeecorps rückten von allen Seiten gegen Tyrol vor. General Castella bedrohte den südlichen Landestheil; General Rusca und Baraguay d'Hilliers das Pusterthal; der Marschall Lefebvre mit den Baiern, den herzoglich sächsischen Contingenten und der französischen Division Rouyer über Strub und St. Johann; die Generale Lagrange und Lacoste rückten auf Reitti, bairische Abtheilungen unter dem Grafen Maximilian Arco und unter Oberndorf über Achenthal und Scharnitz; die Generale Beaumont und Froment zogen das Oberinnthal hinauf und griffen Vorarlberg im Rücken an, während der Kronprinz von Würtemberg es in der Front that. Die Gesammtzahl aller dieser Streitkräfte überstieg 60,000 Mann.

Unter solchen Umständen konnten und durften die österreichischen Truppen keinen Augenblick länger zögern, das Land zu verlassen, wozu sie in der That nach dem Wortlaute des ihnen nun auch officiell mitgetheilten Waffenstillstandes verpflichtet waren. Am 1. August rückte der General Buol in die Stellung auf den Höhen von Schabs. Es waren bereits Feindseligkeiten vorgefallen. General Castella hatte den Rittmeister Bannitza heftig angegriffen, war aber von Padola über die Piave zurückberufen worden. Zwei Compagnien von Devaux wurden bei ihrem Rückzuge nach dem Berge Isel von bairischer Reiterei überfallen, und der Hauptmann Immer und der Fähndrich Quer gefangen. Buol wollte am 2. zu Brunecken sein und hier, falls ihn der Feind nicht zu heftig dränge, am 3. August verweilen, um den Oberstlieutenant Leiningen, der am 1. von Trient abmarschirt war, zu erwarten, dann am 4. nach Sillian, den 5. nach Lienz, den 6. nach Greifenburg marschiren. General Schmidt übergab am 2. August in Gemäßheit des Waffenstillstands dem General Rusca das feste Schloß Sachsenburg, aber erst am 9. desselben Monates war Tyrol gänzlich von den Oesterreichern geräumt.

Der Intendant Hormayr hatte, um sein Vaterland vor den Greueln eines neuen Krieges, der nicht die geringste Aussicht auf endlichen Erfolg gab, zu bewahren, mehre Volksanführer, namentlich den talentvollen Eisenstecken bewogen, mit den Oesterreichern fortzuziehen. Selbst der Sandwirth Hofer hatte es zugesagt, kehrte aber, von der Sehnsucht nach seiner Heimat mit Allgewalt ergriffen, wieder nach derselben zurück. Auch Speckbacher, Sieberer und andere Anführer folgten den Oesterreichern. Da begegnete Speckbacher bei Brunecken dem Sandwirthe; dieser rief ihm voll Schmerz zu: Auch Du willst das theure Vaterland verlassen! und Speckbacher kehrte um. Der Sandwirth Hofer barg sich in eine Felsenhöhle und soll darin mehre Tage im Gebete zugebracht haben.

Vorarlberg, überraſcht, unterwarf ſich dem Feinde, der es mit läſtigen Einquartierungen und unerſchwinglichen Contributionen heimſuchte. Nicht ſo Tyrol! Am 2. Auguſt, demſelben Tag, an welchem General Buol von den Höhen von Schabs abzog, kam der Kapuziner Pater Haspinger nach Brixen in das Wirthshaus zum Kreuze. Der Kreuzwirth Martin Schenk, ein Vertrauter des Sandwirths Hofer, Peter Kemmater, Wirth zu Schabs, und Peter Mayer, Wirth in der Mahr außer Brixen, verbündeten ſich da mit dem Kapuziner, den man insgemein den Rothbart nannte, zur nochmaligen Rettung des Vaterlandes aus der Gewalt des übermächtigen und übermüthigen Feindes. Darauf eilte der Kapuziner vorwärts in die untere Au, wo zu beiden Seiten der tobenden Eiſack ſchauerliche Höhen und Engen dräuen.

Marſchall Lefebvre war mit den Baiern, bei denen Wrede, durch eine Wunde in Wien zurückgehalten, ſich diesmal nicht befand, am 30. Juli in Innsbruck eingerückt, und bald umgaben drei Lager die Stadt, welche eine auf 24,000 Mann geſchätzte Armee enthielten. Die Baiern forderten übermüthig alles, was lecker war, umſonſt, während die Sachſen ihre beſcheidenen Bedürfniſſe baar bezahlten. Marſchall Lefebvre war am 2. Auguſt, in Innsbruck eine Beſatzung zurücklaſſend, nach Sterzing aufgebrochen, lagerte auf dem Mooſe und ſchickte die Sachſen als Avantgarde mit der Diviſion Rouyer vor. Am 4. Auguſt des Morgens ſtießen die Tyroler unter Anführung des Kapuziners in der untern Au auf dieſe Vortruppen. Der Kampf dauerte bis Nachmittags vier Uhr, und die Tyroler wendeten alle Arten des Gebirgskrieges an, ſichere Schüſſe aus gedeckter Aufſtellung, miteinander verbundene Lerchbäume, die Zwiſchenräume mit Erde gefüllt, darüber ſchweres Steingerölle, das auf jenen Bäumen über einen ſteilen Abhang ruhte. Im rechten Augenblick wurde der Halt zerhauen, und die furchtbare Maſſe rollte mit Donnergepolter in den Abgrund, eine Colonne zerſchmetternd, die nach der Eiſackbrücke vordrang. So herben Verluſt aber auch der Feind erlitt, war doch ſeine Uebermacht zu groß. Rouyer umging die Stellung der Tyroler, und um die vorgenannte Nachmittagsſtunde wurden die Landleute unter dem Kapuziner, Kemmanter und Mayer zum Weichen genöthigt. Schon nahte der Feind hinter ihnen ſich der wichtigen Laditſcher Brücke, als ſie von einem der zurückgebliebenen öſterreichiſchen Soldaten noch im rechten Augenblicke angezündet wurde. Die Tyroler zwangen alles, was ſich der Brücke nahte, durch Steinwürfe und Kugeln zur Umkehr.

Wie wenig ein Volkskrieg zu billigen iſt, beſonders wenn er, wie jetzt in Tyrol gegen den ausdrücklich erklärten Willen des angeſtammten Fürſten geführt wurde, ſo kann man doch dem Heldenmuthe, der Todesverachtung, der Vaterlandsliebe und der Geſchicklichkeit der Tyroler gerechte Bewunderung unmöglich verſagen. Der Kampf vom 4. Auguſt, obſchon er für die Landleute nicht vollkommen günſtig endete, begeiſterte neuerdings das ganze Land, mit Ausnahme weniger

Städte*), deren Einwohner nicht ganz so unerschrockenen Charakters waren, wie die Gebirgsbewohner.

Speckbacher schickte inzwischen zuverlässige Boten, einen nach dem andern an den Sandwirth Hofer, auf daß er den Landsturm von Passeyr und Meran aufbiete und seine Felsenhöhle verlasse, um ihn anzuführen. Am 7. August Abends traf Hofer mit mehren tausend Passeyrern, Meranern und Algundern über den Jaufen bei Speckbacher, der in des Feindes rechter Flanke stand, ein und nahm sein Hauptquartier auf dem Kalche. Schon begann bei dem Feinde der Mangel an Lebensmitteln fühlbar zu werden, da die Tyroler deren Zufuhre auf allen Seiten abschnitten oder wegnahmen.

Am 8. August machte der General Stengel, welcher zu Sterzing in Reserve geblieben war, vergebliche Versuche gegen Tschilfes und Tschöfes auf die von Speckbacher sehr zweckmäßig gewählte Aufstellung. Auf der andern Seite suchte der Feind die Straße nach Brixen zu gewinnen und ließ die Tyroler durch den Obersten Grafen Wittgenstein über den Sack zurückdrängen. Ihm nach rückte der Herzog von Danzig, in eigener Person eine auserlesene Schar anführend. Aber die Rodenecker fielen ihm in die Flanke, rissen seine Reiter von den Pferden, erschlugen sie mit Kolben. Mit genauer Noth entkam der Marschall nach dem Dorfe Mauls. Dasselbe war aber bereits von einer andern Seite bedroht. Artillerie, Munitionswagen, Infanterie und Cavallerie waren in dem Dorfe wie eingekeilt. Die Gensdarmen machten dem Marschall mit Säbelhieben Platz, er stieg vom Pferde, kletterte über Wagen und Geschütz und rettete sich auf diese ziemlich schimpfliche Weise.

Am 10. und 11. August trat der Marschall Lefebvre, wie es heißt, als gemeiner Dragoner verkleidet, um die sicher treffenden Schüsse der Tyroler nicht durch seine glänzende Uniform auf sich zu ziehen, den Rückzug nach dem Brenner und von da hinab nach Innsbruck an. Seine Truppen, die in Unordnung durcheinandergemengt waren, wurden von den Tyrolern bis auf den Berg Isel verfolgt und erlitten großen Verlust. Am 11. August des Nachmittags langte der Marschall in Innsbruck an, sammelte seine Truppen am Isel und bereitete sich den 12. zur Schlacht vor.

Bevor wir diese neue Schlacht am Isel schildern, müssen noch einige andere glückliche Unternehmungen der Tyroler erwähnt werden. Lefebvre hatte am 8. August 1700 Baiern unter dem Obersten Burscheid, welchem der Oberstlieutenant Vasereau vom französischen Generalstabe beigegeben war, von Landeck gegen Prutz vorgesandt,

*) „Abends (4. August), als das Feuern aufgehört, gingen der Kapuziner mit seinem weißen Stecken (Stabe) und Peter Mayer nach Brixen hinein, um Erfrischungen zu holen, um das Landvolk, das die furchtsamen Städter beschwatzt hatten, wieder nach Hause zu gehen, durch reitende Boten und durch die Sturmglocke wieder zusammenzutreiben. Die dem Feinde entgegengeschickten Unterwerfungsdeputationen wurden mit Drohungen zurückgewiesen.“ Andreas Hofer, S. 361. Bartholdy, S. 201.

um durch den Vintſchgau dem Sandwirth Hofer bei Sterzing in den Rücken zu fallen. Zu ſchwach waren die in Prutz verſammelten Schützen an der Zahl, um ſich lange gegen den Feind zu halten, und zogen ſich unter beſtändigem Schießen in das Ladiſer Gebirge, welches die Landſtraße beherrſcht. Hier ſammelten ſich größere Scharen, welche den Baiern ſchließlich das weitere Vordringen entſchieden verwehrten, ſo daß dieſelben ſich nach dem Oullenfelde zurückzogen. In der Nacht und am folgenden Tage erhielten die Tyroler, welche bis dahin nicht viel über 300 Mann ſtark geweſen waren, friſche Verſtärkungen. Die Landleute feuerten von den Bergen, die Baiern aus den Ebenen mit Kleingewehren und zwei Kanonen, aber die Entfernung war zu groß, als daß man ſich gegenſeitig hätte Schaden zufügen können. Da verloren gegen zehn Uhr des Vormittags am 9. Auguſt die Tyroler die Geduld und rüſteten ſich, obſchon die Hälfte nur mit Spießen, Aexten und Knütteln bewaffnet war, zum Sturme. Jetzt ſchwenkten die Baiern weiße Tücher, gaben ſich kriegsgefangen und die Landleute erbeuteten eine große Anzahl Gewehre, an zweihundert Pferde und zwei Kanonen. Nur wenige Flüchtlinge retteten ſich von der ganzen ſtarken Colonne nach Landeck, deſſen Beſatzung in der Nacht vom 9. zum 10. Auguſt überfallen und, 700 Mann zählend, theils getödtet, theils kriegsgefangen wurde. Eben ſo ging es einer Colonne von 500 Baiern, die von Zams zu Hülfe eilen wollten. In Imſt ſtanden gegen 1200 Mann, ſich anfangs tapfer gegen die Angriffe vom Brennbühel und Naſſereit her wehrend. Als aber Hiobspoſt auf Hiobspoſt von Prutz, Landeck und Zams kam, zogen ſie ſich in Eile über Telfs nach Innsbruck unter beſtändigen Gefechten zurück. Am 12. Auguſt ſtanden bereits zahlreiche Scharen Oberinnthaler im Angeſichte der Hauptſtadt Innsbruck, dem Feinde in der Flanke, ja im Rücken. Während der Unternehmungen des Marſchalls Lefebvre im Herzen von Tyrol blieb das Land im Rücken von Italien her glücklicher und zugleich merkwürdiger Weiſe faſt ganz unangefochten *).

Der General Rusca war, nachdem ihm die Veſte Sachſenburg übergeben worden war, mit einer Colonne von nahe 4000 Mann gegen Lienz vorgerückt. Der Landſturm des Puſterthales ſammelte ſich unter dem Befehl Anton Stegers hinter der Klauſe, mit ihm die Sillianer unter Hibler, die Sextener unter Achhammer, die Lienzer unter dem Schmid Adam Weber. Als General Buol im Marſche von Sillian nach Lienz an der Klauſe vorbeikam, erklärten

*) „Die Streiferei einer kleinen franzöſiſchen Heerſäule von Verona herauf gegen Trient, die auf die erſte Spur, daß das Land noch unruhig bewegt ſei, wieder floh, iſt einer von den unzähligen und unbegreiflichen Fehlern der Feinde in dieſer Epoche, die nur eine mögliche Erklärung finden in ihrer äußerſten Sicherheit, in der ſie verblendet wähnten, es ſei nun gar nichts mehr zu thun übrig, als einzumarſchiren, die Stühle für ihre Commissaires Ordonnateurs und Unterſuchungscommiſſaire recht bequem hinzupflanzen und auch nicht der gewöhnlichſten militairiſchen Vorſichtsmaßregeln mehr zu bedürfen.“ Hormayr, Andreas Hofer, S. 371.

ihm die Tyroler ehrerbietig, sie würden, um ihn und seine Truppen keinerlei Unannehmlichkeiten auszusetzen, den ganzen Tag über keine Feindseligkeiten gegen Rusca ausüben, was auch pünktlich gehalten wurde. In Lienz hauste dieser General fürchterlich, wurde aber schließlich von den Tyrolern mit einem Verluste von 1200 Todten und Verwundeten zur Flucht nach Klagenfurt gezwungen. Die Sieger berannten sofort die Veste Sachsenburg.

Am 12. August war die ganze Armee des Marschalls Lefebvre in der Ebene von Innsbruck gesammelt. Sie zählte noch 25,000 Mann, bei 2300 Pferde und 40 Geschütze. Aber der fröhliche Muth war dahin und der Anblick der Tyroler, welche von den niedrigsten Waldkuppen bis auf die höchsten Berge alles bedeckten trug nicht dazu bei, ihre gesunkene Stimmung zu heben. Die Tyroler, so vertheilt, sahen zahlreicher aus, als sie wirklich waren, und dürften nur eine Stärke von wenig mehr als 18,000 Mann gehabt haben. Ein großer Theil derselben war erst am 12. des Abends von Speckbacher zusammengetrieben worden.

Um Mitternacht zum 13. August weckte der Kapuziner Haspinger den Sandwirth Hofer und las, da eben Sonntag war, die Messe. Dann gebot er eiliges Vorrücken der noch Zurückgebliebenen und sprengte auf seinem kleinen Pferde nach den äußersten Vorposten. Um sechs Uhr des Morgens fielen die ersten Schüsse. Die Schlacht währte von dieser Stunde an bis elf Uhr des Nachts. Der Erfolg war lange Zeit hindurch zweifelhaft, bis endlich die Baiern, deren Stellung die ungünstigere war und die an vielen Punkten mit großer Tapferkeit und Todesverachtung einem erbitterten Feinde gegenüber fochten, sich nicht länger zu behaupten vermochten. Der Kapuziner, Speckbacher, Graf Mohr mit den Vintschgauern hatten sich eben so durch geschickte Anordnung wie durch Unerschrockenheit ausgezeichnet *). Die Frauen der Umgegend hatten, wie dies bei vielen andern Gefechten schon geschehen, den kämpfenden Tyrolern Lebensmittel, sogar bis an die äußersten Vorposten zugetragen. Der Verlust, den die Armee des Marschalls Lefebvre erlitt, läßt sich nicht genau angeben, da viele Todte verbrannt, viele in den Inn geworfen wurden. Dennoch war das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt, und 1700 Verwundete sollen in die Hände der Tyroler gefallen sein.

Der Sieg konnte wegen Mangel an ausreichender Munition von den Tyrolern, denen gegen dreihundert selbstranzionirte oder zurückgebliebene österreichische Soldaten beigestanden hatten, nicht sofort verfolgt werden. Am 14. August brannte der Feind ungeachtet eines starken Regens mehre Meierhöfe, in welche er einen Theil seiner Todten geschleppt hatte, ab. In der Nacht vom 14. zum 15. traten die Ueberreste des schönen Heeres Lefebvres den Rückzug an, und am Morgen, dem Mariahimmelfeste und zugleich dem

*) Speckbacher hatte den rechten, der Kapuziner den linken Flügel, der Sandwirth Hofer das Centrum befehligt. Graf Joseph Mohr war ein Schwager des für sein Vaterland gefallenen letzten Grafen Stachelburg.

Tage, an welchem Napoleons Namensfest gefeiert zu werden pflegte, rückte der Sandwirth Hofer in feierlichem Zuge in Innsbruck ein und dankte der Mutter Gottes für diese dritte Befreiung Tyrols vom Feinde.

Das geschmolzene und gedemüthigte Heer des Marschalls Lefebvre wurde von den Patrioten nicht mit demselben Eifer verfolgt, wie sie zur Schlacht gezogen waren, obschon Brand, Plünderung und Raub den Rückzug des Feindes bezeichneten. Nur Speckbacher entwickelte im Verfolgen Thätigkeit und bestand bei Volders und Schwatz Gefechte von nicht großer Erheblichkeit. Der General Montmarie, der Brigadier Graf Oberndorf und der Oberst Graf Maximilian Arco waren mit verschiedenen Abtheilungen über die Scharnitz und über das Achenthal in das Land eingedrungen. Um die Verbindung mit Altbaiern zu erhalten, ging Graf Arco mit seiner Abtheilung gegen Schwatz vor. Bei Heiligenkreuz, eine halbe Stunde vor Schwatz, hatten die Tyroler einen Verhau gemacht, aus welchem sie das anrückende Corps beschossen. Arco und zweihundert der Seinigen verloren das Leben. Es trug sich dieses Ereigniß am 13. August, dem Tage der dritten Schlacht am Isel zu.

Der Feind war zum Lande hinausgeschlagen und zu Innsbruck hatte der Sandwirth Hofer die Zügel der Regierung des Landes ergriffen. Er nannte sich kaiserlich königlicher Obercommandant von Tyrol, und so groß war der Einfluß dieses merkwürdigen Mannes auf seine Landsleute, daß es nie jemanden einfiel, seine Obergewalt in Abrede zu stellen. Drei seiner schönsten Züge waren ungeheuchelte Frömmigkeit, heilige Achtung fremden Eigenthumes und Eifer für Züchtigkeit, der er selbst so wie der Mäßigkeit in preiswürdigem Grade zugethan war. Seine erste Verfügung war, daß er befahl, alle, welche Effekten besäßen, die von dem bairischen Militair den Landeseinwohnern geraubt worden wären, sollten dieselben binnen acht Tagen in die Hofburg abliefern, widrigens sie in eine Buße von einem Gulden für jeden Kreuzer des Werthes der verhehlten Sachen verfallen, oder wenn sie nicht zahlen könnten, mit empfindlicher Leibesstrafe belegt werden würden. Auch als faktischer Regent von Tyrol wich Hofer von seiner bäuerlichen Einfachheit nicht ab, trug sein Nationalcostüm und seinen großen Hut*), behielt den langen Bart bei, den er sich in Folge einer Wette hatte wachsen lassen, verschmähte Prunk und Tand und lebte so mäßig, daß alle Unkosten, die er während seines sechswöchentlichen Aufenthaltes zu Innsbruck dieser Hauptstadt verursachte, auf nur fünfhundert Gulden angeschlagen wurden. Zu bedauern ist, daß Hofer, der mit vieler Charakterstärke nicht gleich große politische Einsichten verband, häufig

*) Im September vertauschte er ihn gegen einen Hut, den ihm die Klosterfrauen von Innsbruck verehrten. Auf der Krempe war eine Madonna in Oel gemalt; darüber eine Feder; auf dem breiten, schwarzen Sammetbande standen mit zollhohen goldenen Buchstaben die Worte: Andreas Hofer Obercommandant der Tyroler. Bartholdy, S. 243.

von Rathgebern umgeben war, denen es eben daran auch gebrach. Auch besaß der Sandwirth eine ziemliche Gabe Eigensinn und man mußte viel Geschick haben, um ihn von einem einmal gefaßten nachtheiligen Entschlusse abzubringen.

Speckbacher war Obercommandant im gesammten Unterinnthale. Er sah ein, daß die Hartnäckigkeit seiner Landsleute, jeden Zoll Erde gegen den Feind vertheidigen zu wollen *), nur zum Verderben führen könne, und nahm daher zu dem Vertheidigungssysteme des österreichischen Militairs seine Zuflucht. Demgemäß betrachtete er das salzburgische Gebirge und noch weit mehr die Spitzen des Unterinnthales blos als vorgeschobene und als Beobachtungsposten, und meinte mit Recht, man solle sich da durchaus in nichts Ernstliches einlassen, sondern vielmehr rückwärts concentriren, an der ehemaligen Veste Rattenberg, an der Zillerbrücke, am Berge Isel Stellung nehmen, wo man den Feind von vorne sowohl, als zugleich im Rücken und auf beiden Flanken anfallen könne **).

Im Pusterthale führte die Oberleitung Philipp von Wörndle, schon in frühern Kriegen Oberanführer der Tyroler. Ihm standen der schon erwähnte ***) Steger, der überspannte Kolb und der Freiherr von Luxheim †) zur Seite. Im südlichen Tyrol commandirte Torggler.

Was die kriegerischen Ereignisse während der Epoche betrifft, in welcher Hofer zu Innsbruck regierte, so beschränken sich dieselben im Wesentlichen auf folgendes. Am 25. August erließ Speckbacher einen Aufruf an die Pinzgauer im Lande Salzburg, die sich auch auf seinen Ruf erhoben, und im Anfange des September rückte der Kapuziner im Pinzgau und Pongau ein. Am 16. und 17. September schlugen Speckbacher und Peter Thalguter bei Unken und Lofers eine starke bairische Abtheilung auf das Haupt, wobei das Leibregiment zersprengt, 1700 Mann gefangen und zwei Kanonen erobert wurden. Speckbacher streifte darauf nach Berchtesgaden und in die Gegend von Reichenhall. Harasser, ein Gerber von Innsbruck, nahm Werfen, mithin die Verbindung zwischen Salzburg nach Villach in Kärnthen. Der Kapuziner eroberte am 25. September den Paß Lueg und bedrohte die Stadt Salzburg selbst. Der Gedanke des Kapuziners, das ganze gebirgige Inneröstereich gegen die Franzosen aufzuwiegeln, war groß, doch überstieg diese Aufgabe die Kräfte des Mannes, wie hochbegabt er auch war.

Auch der Sandwirth Hofer hegte den Gedanken, Kärnthen zu bewegen, sich an Tyrol anzuschließen, und erließ deshalb am 27. September 1809 aus Innsbruck eine schön zu lesende Proklamation an

*) Vergleiche S. 59 dieses Bandes.
**) Andreas Hofer von Hormayr, S. 397.
***) Siehe oben S. 68 dieses Bandes.
†) Näheres, jedoch in zu schwarzen Farben, wie es scheint, aufgetragenes über diesen Abenteuerer findet man in Hormayrs Andreas Hofer.

die Kärnthner, der jedoch keine Thaten folgten. Blos unbedeutende Streifzüge geschahen von der Seite und Sachsenburg wurde blokirt *).

Einen wirklichen Bund mit Tyrol schlossen die Salzburgischen Bezirke Pinzgau, Pongau, das Brixenthal und Zillerthal. Die Bundesurkunde wurde am 3. October, dem Vorabende des Namensfestes des Kaisers Franz, zu Innsbruck unterzeichnet. An diesem feierlichen Tage selbst wurde dem Sandwirth Hofer die goldene Gnadenkette mit der großen Verdienstmedaille, welche der Kaiser dem Sandwirth Hofer verliehen, in der Franziskanerkirche zu Innsbruck feierlich überreicht. Eisenstecken und Sieberer hatten die Kette überbracht. Anfangs wollte Hofer die beiden Männer nicht vor sich lassen, weil sie im August aus dem Lande gegangen waren. Endlich bestimmte man ihn, sie zu empfangen, und bald darauf übertrug er, da Torggler in Südtyrol Unfälle erlitten hatte, Eisenstecken das Commando daselbst.

Die Zeit neuer Prüfung tyrolerischer Tapferkeit und Vaterlandsliebe war gekommen. General Peyré, der mit Härte und Grausamkeit wider die Insurgenten Calabriens den Krieg geführt hatte, zog mit 6000 Mann guter Truppen aus Italien heran und erhielt von dem italienischen Kriegsminister Caffarelli den Auftrag, Trient um jeden Preis zu nehmen. Zugleich rückte eine Colonne von 1200 Mann aus dem Piave-Departement nach Condino, mithin auf den Communicationspunkt mit den Drauthalern. Luxheim wurde mit seiner Abtheilung bei Ampezzo überfallen und gegen das toblacher Feld zurückgetrieben **). Die Avantgarde Peyrés unter Levier, der im Juni eine so schmähliche Niederlage erlitten hatte ***), ging mittels Flankenmärschen auf Pilcante und Ala, während die Hauptmacht unter Percevault gerade auf der Poststraße nach Ala vorrückte. Fast ohne Widerstand, außer bei Avio und am 27. September bei Brentonico, erreichte der Feind Roveredo, welches ohne die mindeste Gegenwehr besetzt wurde. Am 28. nahm der linke Flügel des Feindes die Stellungen von Vezzano und Bacco di Vela, und drängte dann auf die Trientiner Lorenzobrücke, um den Tyrolern, welche zugleich von dem Centrum und von dem rechten Flügel vor dem Persinathor angegriffen wurden, den Rückzug auf das rechte Etschufer abzuschneiden. Nach einem scharfen Gefechte drangen beide Theile untermengt in die Stadt. Levier ging auf Gandolo vor und recognoscirte Lavis. Peyré selbst griff, nachdem er von Bassano her durch die Nationalgarde der Brenta und durch das fünfte französische Linieninfanterieregiment unter Baugaut verstärkt worden

*) Siehe S. 69 dieses Bandes.

**) „Bei seinem (Luxheims) Corps war die seltsamste Mischung schlechten Gesindels und mehrer edler und wahrhaft deutschgesinnter Jünglinge, die sich von Berlin und Düsseldorf, Göttingen und Freiburg, sogar von Schills Häuflein unter den seltsamsten Begebnissen in Tyrol zusammengefunden hatten, um dort ihren Degen, freilich vier Jahre zu früh, für die deutsche Freiheit und Nationalehre zu erheben.“ Andreas Hofer von Hormayr, S. 407.

***) Siehe S. 63 dieses Bandes.

war, am 2. October die starke Stellung von Lavis an. Zwar schlugen die Tyroler unter Torggler die Colonne Percevaults, die ihnen über Segonzano und Cembra im Fleimserthale in den Rücken geschickt wurde, siegreich zurück; aber unter dem Schutze einer furchtbaren Artillerie gingen, obschon erst nach mehren vergeblichen Versuchen und unter großem Verluste, bei Völi die Cavallerie und drei Regimenter Infanterie durch den Lavis, wodurch die Stellung der Tyroler vollkommen unhaltbar wurde. Sie wichen der Uebermacht, verloren einen Vierpfünder, 63 Mann an Todten, 92 an Verwundeten, 57 an Gefangenen. Der Feind, welcher bei den oft wiederholten Angriffen seine Truppen nicht geschont hatte, soll gegen 500 Mann eingebüßt haben.

Nachdem Eisenstecken das Commando übernommen hatte, gewann die Gestalt der Dinge in Südtyrol wieder ein besseres Aussehen. Er schlug den Feind bis Trient zurück und beobachtete aus der guten Stellung von Lavis sowohl diese Stadt als das Kastell, so daß Peyrés Truppen sich nicht weit von demselben wagen durften *). Das dauerte, bis der Divisionsgeneral Vial mit frischer Macht heranrückte und die Tyroler auf die Gewißheit des wirklich abgeschlossenen Friedens hier auseinandergingen.

Auch der sonst immer so vorsichtige Speckbacher hatte eine Schlappe erhalten. Am 16. October wurde er bei Melek und dem Paß Strub von großer Uebermacht überfallen und verlor, obschon er persönlich mit verzweifeltem Muthe focht, 300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Auch sein elfjähriger Sohn, der sich nicht halten hatte lassen, mit dem Vater zu ziehen und auf den Feind zu schießen, wurde gefangen. Berchtesgaden war schon am 5. October von dem bairischen Major Grafen Tattenbach überrumpelt, eingenommen und dadurch die Verbindung zwischen Speckbacher und dem Kapuziner zerschnitten worden. Letzterer war gleichfalls den 16. October und zwar bei Golling angegriffen worden, aber ohne von solchem Unglücke betroffen zu werden, wie Speckbacher. Der Kapuziner drang darauf bis Muhrau in Steyermark vor, wandte sich wieder zurück auf die Straße von Villach nach Spital, vereinigte seine kleine Schar mit den Sachsenburg blokirenden Tyrolern und eilte dann nach Steinach, wo der Sandwirth Hofer inzwischen sein Hauptquartier aufzuschlagen bemüßigt gewesen war.

Wieder war ein Ereigniß eingetreten, welches die Tyroler sehr zur Unzeit in ihrem Widerstande bestärkte. Schon daß die Innsbrucker Zeitung vom 13. October die falsche Nachricht brachte, es sei zwischen Oesterreich und Frankreich ein Friede mit sehr günstigen Bedingungen für Tyrol geschlossen worden, mußte eine böse Wirkung hervorbringen, sobald der eigentliche Inhalt des erst am 14. Octo-

*) General Peyré hatte nach seinem Siege bei Lavis eine höchst merkwürdige Proklamation an die Tyroler erlassen. Man findet sie im Andreas Hofer, S. 405 ff.

der unterzeichneten Friedens von Wien*) bekannt wurde. Aber außerdem mußte es die Tyroler in ihrem Ideengange völlig verwirren, daß Roſchmann, welcher unter Hormayr Kreiscommiſſair geweſen, unerwartet in ihrer Mitte erſchien. Da während des Waffenſtillſtandes fortwährend die Möglichkeit des Wiederausbruches des Krieges vorhanden war, hatte Roſchmann die Weiſung erhalten, ſich nach Tyrol zu verfügen und in jenem Falle die Unternehmungen der Tyroler zu leiten. Roſchmann reiſte Ende September über Großcaniſcha und Warasdin. Hier traf ihn, weil inzwiſchen der nahe Abſchluß des Friedens zur Gewißheit geworden war, der Befehl des Erzherzogs Johann, Halt zu machen und weitere Weiſung abzuwarten. Leider mißachtete Roſchmann dieſe Weiſung**), er ſetzte ſeine Reiſe fort, kam in Verkleidung durch Inneröſterreich, traf am 14. October zu Brixen ein, wohnte am 16. zu Sterzing einem in Defenſionsſachen gehaltenen Rathe bei und verfügte ſich nach Innsbruck zu dem Sandwirthe Hofer. Die Erſcheinung dieſes Beamten mußte nothwendig die Tyroler in falſche Hoffnungen wiegen und ſie ungläubig in Betreff des wirklichen Abſchluſſes des Friedens machen. Zum Unglücke lieh eben damals auch der Sandwirth Hofer dem Joſeph Donay, von welchem Hormayr die ungünſtigſte Schilderung entwirft, nur zu williges Gehör und verſcheuchte den viel beſſern Rath Haspingers.

Speckbacher war nach ſeinem Unglücke bei Melek ſcharf verfolgt worden, erwehrte ſich bei Waidring mit genauer Noth einer ſtarken bairiſchen Cavalleriepatrouille, trug Sorge, die Enge von Maria Stein, die Höhen von Rattenberg, die Gerlos- und die Zillerbrücke zu beſetzen und war dafür, daß man ſich bei Innsbruck an der Volbersbrücke concentrire. Doch zog der Sandwirth Hofer mit Recht die Stellung auf dem Iſelberge vor.

Am 17. October rückte die erſte bairiſche Diviſion unter dem Kronprinzen über Lofer und den Strubpaß bis Waidring und St. Johann vor; die zweite unter dem Generallieutenant Wrede marſchirte über Keſſen; die dritte unter Deroi über Kuffſtein. Am folgenden Tage war die bairiſche Armee, über welche der franzöſiſche Diviſionsgeneral Graf Drouet d'Erlon den Oberbefehl führte, bei Wörgel vereint. Der Brigadier Graf Oberndorf fiel über die Scharnitz in das Land. Die bairiſche Hauptmacht rückte nach Hall vor, beſetzte die Brücken von Hall und Volders und vertrieb durch Granatenwürfe einige ſchwache, bewaffnete Haufen. Hofer verließ Innsbruck und nahm Stellung auf dem Berge Iſel. Am 25. October unternahm Drouet d'Erlon in Begleitung des Kronprinzen, der Generale Wrede, Raglovich und Beckers, nachdem die Mühlauer Brücke ſchnell hergeſtellt worden war, mit einem Dragoner-, einem Chevauxlegers-, einem Linieninfanterieregiment, einem leichten Bataillon und einer reitenden Batterie eine Erkennung gegen die Stel-

*) Siehe den folgenden Abſchnitt.
**) Hormayr, im Andreas Hofer, S. 410.

lungen der Tyroler auf dem Berge Isel. Herzhaft schossen die Landleute unter die Generalität, aber nur das Pferd des Generallieutenants Wrede wurde und auch ein Stallmeister des Kronprinzen verwundet. Die Baiern besetzten Innsbruck und verhafteten die Mitglieder der von Hofer niedergesetzten Landesverwaltung *).

Am 28. October nahmen Speckbacher und Wolfgang Natterer sechs Compagnien Baiern im Zimmerthale gefangen und denselben Tag wurden auch die Angriffe auf die Stellungen der Tyroler auf dem Iselberge abgeschlagen. Am 29. wurde zu Innsbruck der Friede feierlich kundgemacht und der Kronprinz von Baiern hielt seinen Einzug in die Stadt. In der Nacht vom 29. zum 30. October kam zu Hofer, der sein Hauptquartier zu Steinach hatte, der Intendant des Pusterthales Philipp von Wörndle, der aus dem kaiserlichen Hoflager zu Totis abgesendete Baron Lichtenthurm und Johann von Campi, geschickt von dem Erzherzoge Johann aus seinem Hauptquartiere Keszthely. Sie brachten ein Handbillet des Erzherzogs, gegeben im besagten Hauptquartiere den 21. October 1809, welches so lautete: „Die Nachricht des abgeschlossenen Friedens wird nun auch bis zu euch gelangt sein. Ich muß euch solche auf Allerhöchsten Befehl bestätigen. Alles würde der Kaiser gethan haben, um die Wünsche des Landes Tyrol in Erfüllung zu bringen. Allein so nahe dem Kaiser das Schicksal der biedern Bewohner dieses Landes gehet, so ist doch die Nothwendigkeit eingetreten, Frieden zu machen. Ich setze euch hierüber auf Allerhöchsten Befehl mit dem Beisatze in Kenntniß, daß der Wunsch Seiner Majestät dahin geht, daß die Tyroler sich ruhig verhalten und nicht zwecklos sich aufopfern mögen."

Zugleich brachten jene Herren eine Proklamation des Vicekönigs von Italien, gegeben in seinem Hauptquartiere Villach, den 25. October 1809, worin die Tyroler auf den traurigen Zustand ihres Landes aufmerksam gemacht wurden, und es dann hieß: „Seine Majestät der Kaiser und König (Napoleon), über eure jammervolle Lage sowohl, als über die Beweise der Reue gerührt, welche mehre unter euch bis zu Höchstihrem Throne haben gelangen lassen, haben ausdrücklich mittels der Friedensschlüsse eingewilligt, eure Verirrungen nachzusehen. Ich bringe euch Frieden, indem ich euch Vergebung bringe; aber ich warne euch, nur mit der Bedingung wird euch verziehen, daß ihr freiwillig zur Ordnung wiederkehret, die Waffen niederleget und nirgends Widerstand erblicken lassen werdet. Als Anführer der Armeen, die euch umringen, werde ich eure Unterwerfung annehmen oder gebieten."

Hofer hätte nun den Befehlen des Kaisers von Oesterreich, die

*) Sie wurden zu Fuße als Geiseln nach Hall transportirt. Auf dem Wege von Innsbruck begegnete ihnen der Kronprinz von Baiern, richtete einige tröstende Worte an sie und befahl, ihnen Wagen zu geben. Diese Geiseln waren die Freiherren von Reinhart und von Lochau, die Herren von Gaßler, Auderlahn, Atzwanger, Kirchenpropst Förstel u. a. m.

ihm durch den Erzherzog Johann zugeſendet waren, unbedingt nachkommen und ernſtlich in Betreff der Unterwerfung unterhandeln ſollen. Wirklich verſprach er dem General Drouet in einem Schreiben Unterwerfung, aber er war nicht unumſchränkter Herr ſeiner Leute und die Feindſeligkeiten wurden nicht ſofort auf allen Punkten eingeſtellt. Am 1. November ließ Drouet durch die Diviſionen Kronprinz und Wrede, während die Diviſion Deroi Rattenberg, Schwatz, den Wernberg, Volders und Hall beſetzt hielt, den Berg Iſel um neun Uhr des Vormittags angreifen. Da der Angriff gut combinirt war und die Tyroler nicht mehr den alten Widerſtand leiſteten, ſo wurde die Stellung derſelben genommen.

Am 3. November verkündete Drouet d'Erlon das den Tyrolern und forderte ſie auf, ſich der in der Proklamation des Vicekönigs verheißenen Verzeihung würdig zu machen, um ſich dadurch einem Kriege zu entziehen, der kein anderes Ziel weiter haben könne, als den gänzlichen Untergang des Landes. Zugleich war das Schreiben Hofers an Drouet d'Erlon vom 29. October beigelegt, worin jener anzeigte, daß ihm durch einen aus dem Hauptquartiere des Erzherzogs Johann angekommenen Courier die Beſtätigung des geſchloſſenen Friedens geworden ſei und daß er, um weiterem Blutvergießen vorzubeugen, ſofort Abgeordnete an den Vicekönig von Italien geſendet habe, um demſelben vorläufig die gebührende Ehrfurcht zu bezeigen und um über die näheren Beſtimmungen, welche die Zeitumſtände fordern, Rückſprache zu pflegen.

Am 4. November um ſieben ein halb Uhr des Abends erließ Hofer aus Steinach ein zweites Schreiben an den Grafen Drouet d'Erlon, worin er dieſem anzeigte: daß der Vicekönig den Abgeordneten des Puſterthales die Verſicherung ertheilt habe, die Einwohner Tyrols ſollten mit der größten Schonung behandelt, alle ihre Vergehen verziehen und vergeſſen und keiner zu einer weitern Unterſuchung gezogen werden, wenn das geſammte Volk die Waffen niederlege; daß er, Hofer, keinen Anſtand genommen, dieſer Zuſage vollen Glauben beizumeſſen und der geſammten Mannſchaft auf allen Poſten Tyrols die Weiſung ertheilt habe, ungeſäumt nach Hauſe zu gehen *). Darauf folgte die Bitte an den franzöſiſchen Obergeneral, das Land mit Schonung zu behandeln und, um allen Unordnungen vorzubeugen, das Vorrücken noch um einige Tage zu verſchieben, damit die Leute alle unterdeſſen nach Hauſe kommen könnten.

---

*) Das Umlaufſchreiben Hofers vom 3. November aus Steinach lautete: „Nachdem heute die Deputirten des Landes zuſammengetreten, um die traurigen Angelegenheiten des Landes beizulegen, ſo wurden daher zu dieſem Ziele ſo eben Deputirte an Seine Majeſtät (— hätte heißen ſollen Kaiſerliche Hoheit —) den Vicekönig von Italien abgeſchickt und da man dieſe erſt abwarten muß, ſo ſind zwar die Feindſeligkeiten bis zu ihrer Rückkunft eingeſtellt, dagegen aber der ſchärfſte Auftrag ertheilt, alle Poſten aufs Beſte beſetzt zu halten und ſich bei ſchwerſter Verantwortung ja keiner von ſeinem Poſten zu entfernen. Sollten wir aber vom Feinde angegriffen werden, ſo iſt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Andere Hofer Obercommandant von Tyrol.“

Dieses Schreiben ließ Graf Drouet d'Erlon sofort bekannt machen und verkündete den Tyrolern: daß von nun an kein Vorwand von Empörung mehr statt finden könne; daß daher jeder, der vierundzwanzig Stunden nach Bekanntmachung gegenwärtigen Befehls mit den Waffen in der Hand ergriffen werden sollte, als Straßenräuber betrachtet und auf der Stelle als solcher hingerichtet werden würde. Jedem Dorfe, jeder Gemeinde, jedem Orte, auf deren Bezirk irgend eine Gewaltthat an Militairs oder andern Personen verübt werden sollte, ward eine Geldstrafe von tausend Gulden und im Wiederholungsfalle das Niederbrennen angedroht. Dagegen versprach aber der commandirende General den Tyrolern seinen Schutz und nachdrückliche Bestrafung jeder Militairperson, die sich an der persönlichen Sicherheit oder an dem Eigenthume der friedlichen Einwohner vergreifen würde.

Man sieht, daß Hofer erst den 3. November die Landesdeputirten an den Vicekönig gesendet habe; daß er dann auf die gute Nachricht der bei diesem Heerführer gewesenen Abgeordneten des Pusterthales an Drouet d'Erlon eine Art Unterwerfungsbrief schrieb und, um Zeit zu gewinnen, bis seine Deputirten von Villach zurückgekehrt wären, um den französischen Oberbefehlshaber einzuschläfern, den unwahren Beisatz machte, er habe allen bewaffneten Haufen geboten auseinander zu gehen. Diese, dem grundehrlichen Hofer von Andern, wahrscheinlich von Donay eingegebene Doppelzüngigkeit verlängerte die Feindseligkeiten, brachte dem Lande Unglück und ihm selbst Verderben. Roschmann *), der dies wohl erkannte, verschaffte sich zu Botzen einen Paß als Kaufmann und entkam durch die Schweiz, dann über Ulm, Nürnberg und Prag nach Wien **). Der Fürstbischof von Brixen Graf Lodron dagegen erließ unter dem 7. November einen Hirtenbrief an die Geistlichkeit seines Sprengels, worin er derselben an das Herz legte, von allen ferneren Handlungen des Widerstandes, die nur neue Greuel zum Gefolge haben könnten, ernst und eindringlich die Landleute abzumahnen.

Am 8. November kamen die Deputirten Hofers, der Major Sieberer und der Priester Donay zu ihm zurück in sein damaliges Hauptquartier Sterzing. Sie waren von dem Vicekönig gütig aufgenommen worden; er verhieß nochmals volle Sicherheit des Eigenthums und der Personen und bewilligte Pässe für vierundzwanzig oder mehr Personen, die entweder nach dem Kaiserthum Oesterreich auswandern, oder die Sache des Landes und ihre eigene zu Paris oder Mailand führen wollten. Der Vicekönig, sowohl aus der ihm angebornen edeln Gesinnung für Menschenwohl, als weil er wußte, daß der schönste Theil von Tyrol dem Königreiche Italien einverleibt werden würde, wünschte ernstlich die schnelle und völlige Beruhigung

*) Siehe S. 74 dieses Bandes.

**) In den Bildern aus dem Befreiungskriege, die als historische Quelle an vielen Stellen nur mit der größten Vorsicht zu gebrauchen sind, wird eine äußerst üble Schilderung von dem unglücklichen Roschmann gegeben.

des Landes ohne weitern Ruin und deßhalb auch die Auswanderung Hofers, damit dem Widerſtande jedweder Mittelpunkt fehle *).

Andreas Hofer aber vermochte ſich von ſeinem Vaterlande, dem er ſich noch unentbehrlich dünkte, nicht zu trennen und erließ am 8. November aus ſeinem Hauptquartier Sterzing einen Aufruf zur Niederlegung der Waffen, indem er zugleich das vom Vicekönige aus Villach unter dem 5. November 1809 erlaſſene Schreiben beilegte, worin dieſer nochmals zur Unterwerfung ermahnte, nochmals Verzeihung zuſicherte, wenn alle Einwohner zur Ordnung und zum Gehorſam unverweilt zurückkehren würden.

Inzwiſchen hatte der Vicekönig trotz aller ſeiner Milde die militairiſchen Maßregeln nicht vernachläſſigt und dem General Rusca befohlen, nach dem Puſterthale vorzudringen. Den Oberbefehl führte von dieſer Seite der General Baraguay d'Hilliers, und Rusca rückte am 3. November in Sillian ein. Der Commandant Steger mahnte zur Niederlegung der Waffen, der wüthende Kolb aber erklärte ihn für einen erkauften Verräther, für vogelfrei **), und gebot unter Todesſtrafe den hartnäckigſten Widerſtand gegen dieſe letzten Angriffe der ohnmächtigen Feinde, wie er die entgegenſtehende Uebermacht nannte. Dem Sandwirth ſchrieb Kolb die entſetzliche Lüge, der Erzherzog Johann ſei im Anrücken gegen das Puſterthal begriffen, ja man höre ſchon den Donner ſeines Geſchützes. Unbegreiflicher Weiſe leitete dieſe Nachricht, da Hofer doch durch das Handbillet des Erzherzogs vollkommen hätte von deren Falſchheit überzeugt ſein ſollen, den leichtgläubigen Mann irre.

Am 4. November beſetzte Rusca Brunecken. Der Landſturm, von Peter Mayer, Wirth in der Mahr, befehligt, zog ſich in die Mühlbacher Klauſe zurück. Dem rechten Flügel gegen die Rodenecker Berge und die Abgründe der Rienz gebot der Bauer Koſler aus Miland bei Brixen; dem linken in dem Gebirge von Spinges und Merorſen Peter Kemmater, Wirth zu Schabs. Der Sturm, den Rusca am 8. November durch die Diviſion Severoli gegen die Mühlbacher Klauſe unternehmen ließ, mißlang; dagegen hatte eine Umgehung durch eine vom Landſturme nicht gehörig beſetzte Schlucht vollen Erfolg; die Klauſe wurde im Rücken genommen und verbrannt. Die Inſurgenten zerſtreuten ſich in die Wälder und hatten, da ſie gedeckt geſtanden, einen Verluſt von kaum zwanzig Mann, während Rusca eine Einbuße von angeblich mehr als 800 Mann an Todten und Verwundeten erlitt ***). Am ſpäten Nachmittage deſſelben 8. Novembers rückte General Baraguay d'Hilliers mit ſeinem 8000 Mann, 800 Pferde und dreißig Geſchütze ſtarken Corps in Brixen ein.

---

*) Wirklich begannen ſchon die Auswanderungen. Warasdin in Croatien, hart an der ſteyermärkiſchen und ungariſchen Grenze wurde als Sammelort angewieſen. Major Teimer erhielt die Aufſicht ſämmtlicher dahin zuſammenſtrömender Tyroler. Andreas Hofer, S. 429.

**) Steger war wirklich genöthigt, ſich zu den Franzoſen zu flüchten. Andreas Hofer, S. 432.

***) Andreas Hofer, S. 433.

Am 6. November griff der Generalmajor Graf Minucci eine Schar Bauern, die Joseph Zöggerle, einer der Vertrauten des Sandwirths, im Rücken der bairischen Armee gesammelt hatte, bei Zell an, stürmte aber mehrmals vergeblich den Verhau, bis die Tyroler sich endlich in die Schluchten von Mayerhof zerstreuten. Am 7. November drang der Generalmajor Graf Beckers mit einem leichten Bataillon, einer Schwadron und einer halben Batterie nach Steinach vor, wurde aber bis zum 9. November von allen Seiten beunruhigt und erlitt beträchtlichen Verlust. Den 10. November besetzten die Baiern den Brenner, am folgenden Tage rückte der Major Hoppe mit einem Bataillon und einer Schwadron nach Sterzing vor, unternahm am 12. eine Recognoscirung gegen Brixen, wodurch die Verbindung mit dem französischen Corps, das Südtyrol unterwarf, hergestellt wurde.

Der Kapuziner Haspinger, welcher Hofer zur Niederlegung der Waffen ermahnt hatte, war nicht im Stande gewesen, gegen den entgegengesetzten Rath Donays durchzudringen. Nachdem dieser Mensch aber aus dem Hauptquartier des Vicekönigs zurückgekommen war, predigte er dem Volke den Frieden. Hofer scheint die geistige Fassung vollkommen verloren zu haben, denn trotz des augenscheinlich drohenden Unterganges rief er noch den 15. November aus Passeyr die Vintschgauer und Oberinnthaler zu den Waffen, und sein Vertrauter Martin Firler und Joseph Mahrberger gingen dahin ab, sie zu nochmaligem Kampfe aufzustacheln.

Inzwischen waren die Generale Rusca und Barbou am 14. und 17. November in ihrem Versuche, in zwei entgegengesetzten Richtungen in das Thal Passeyr einzudringen, völlig gescheitert, und mit beträchtlichem Verluste von den Tyrolern unter Torggler und den Brüdern Peter und Franz Thalguter zurückgeschlagen worden. Ein Verräther führte aber die Feinde in ihren Rücken, wodurch die Tyroler großen Verlust erlitten. Auch der kühne und talentvolle Peter Thalguter fiel in diesem Kampfe. Der menschliche Baraguay d'Hilliers nahm geflissentlich an, dieser sei der Anführer gewesen, sagte, er habe seine Strafe gefunden, und ließ dem Sandwirth Hofer entbieten, er möge auf sein, des Generals Ehrenwort, zu einer Unterredung kommen. Hofer kam nicht, und nun bot Baraguay d'Hilliers ihm Sauvegarden an. Drei Tage Bedenkzeit bat der Sandwirth sich aus, verschwand aber binnen dieser Zeit. Der Kapuziner Haspinger, den dieser zwecklose, nicht mehr für den angestammten Fürsten fortgesetzte Kampf ein Greuel war, hatte Hofer schon früher verlassen und sich in das Münsterthal nach Graubünden geflüchtet. Donay dagegen schloß für den Vintschgau eine Capitulation, kraft welcher alle Gefangenen losgegeben, alle Waffen abgeliefert werden müßten, der Feind aber nicht aufwärts gegen Meran ziehen sollte.

Das Oberinnthal unterwarf sich nach zwecklosem Widerstande theils freiwillig, theils gezwungen. Im Unterinnthal regte Speckbacher, durch jenen Befehl Hofers irre geführt, noch einige Zeit das Volk

daselbst auf. Decroi setzte durch Kundmachung vom 9. December einen Preis auf den Kopf Speckbachers und der Prämonstratenser Benedikt Haas und Siard Haaßer. Die beiden letzten flüchteten nach Oesterreich; Speckbacher irrte lange Zeit im Gebirge umher, litt entsetzlich durch Kälte und Hunger, bestand Gefahren jeder Art, und erst im Mai 1810 gelang es ihm, sich nach Oesterreich zu retten *).

Bei Landeck, bei Prutz, bei Töfens fielen noch bis gegen Ende November Gefechte vor. Am 16. dieses Monates erlitt das Corps des Generals Raglovich bei Imst, am 24. im Paznaunerthale beträchtliche Einbuße. Der fanatische Kolb unterhielt zwischen Brixen und Botzen noch bis zum 6. December den Kampf. Der Uebermacht weichend, gelang es ihm, durch das Gebirge nach Oesterreich zu entkommen **).

Im Oberpusterthale stellte Moreau, im Unterpusterthale Broussier die Ruhe her. Das henkermäßige Wüthen des letztgenannten Generals wirft einen Flecken auf die französischen Waffen und ist mit blutigen, nie verlöschenden Zügen in die Geschichte Tyrols eingegraben. Dagegen verband Baraguay d'Hilliers mit seiner strengen Dienstpflicht stets Menschlichkeit.

Die Gefangennehmung Hofers möge mit den Worten jenes Geschichtschreibers erzählt werden, welcher als kaiserlicher Intendant bis zum Waffenstillstande Tyrol regiert hatte. Des Sandwirths Hofer plötzliches Verschwinden, berichtet der Freiherr von Hormayr ***), war der Gegenstand der widersprechendsten Gerüchte und Vermuthungen gewesen. Die meisten glaubten, es sei ihm wie so vielen andern gelungen, über das Gebirge nach Oesterreich zu flüchten, und man werde von dorther bald von ihm hören. Mehre wollten ihn selbst in Wien, andere in Ungarn gesehen haben; die wenigsten behaupteten, er sei noch in Tyrol verborgen. Inzwischen war aber dieses der Fall. Die Höhle, wo er im August vier Tage, der „Andere Hofer, dermal unwissend wo," gewesen †), war jetzt unzugänglich. So verbarg er sich von Ende Novembers bis Ende Januars, etwa vier starke Stunden ob seinem Wirthshause in der Schneewelt einer einsamen Alpenhütte; sie hieß Kellerlahn. Wild, Strobel, Laner, Illmer, Staffel, seine Vertrauten, brachten ihm Speisevorrath; geheime Boten aus Wien, einer selbst von dem Vaterherzen

*) Die Darstellung der Flucht, des Umherirrens und der endlichen Rettung Speckbachers in Bartholdy S. 334 ff. klingt in vielen Punkten so mährchenhaft, daß, wenn auch nur das Drittheil wahr ist, die Rettung wunderbar genannt werden muß. Jedenfalls verdient der eiserne Muth, welchen Speckbacher, der wie ein wildes Thier gejagt wurde, seinem bösen Geschicke entgegensetzte, die höchste Bewunderung.

**) „Er kam mit zwölf Begleitern nach Wien, erhielt dort Pension, wurde aber wie billig weggewiesen. Er starb zu Pera bei Constantinopel, nachdem er und seine Tyroler dem Internuntius Stürmer beim Brande des Gesandtschaftspallastes wesentliche Dienste geleistet hatten." Andreas Hofer, S. 442.

***) Andreas Hofer, S. 448 ff.

†) Siehe S. 67.

des um den biedern Hofer bekümmerten Kaisers Franz gesendet, drangen bis in seinen armseligen Aufenthalt, aber er wollte keinem folgen, bald Frau und Kind nicht verlassen, obgleich man ihm betheuerte, man würde sie nachsenden, nur könnten sie um des Geheimnisses und Aufsehens willen nicht zusammengehen. Ihre Reise nach Oesterreich würde der Feind selber nicht erschweren. Bald wollte er sich den Bart nicht abnehmen lassen, bald scheute er die Unbequemlichkeiten und die immer neuen Gefahren der Flucht. Wild sah ihn noch elf Tage vor seiner Gefangennehmung. Das Verdienst derselben erwarb sich Donay *). Er flüsterte Baraguay d'Hilliers zu, Staffel wisse Hofers Asyl, er sei furchtsam, eigennützig, seines Geschäftes längst müde. Der General ließ nun Staffel nach Botzen bringen und brachte ihn durch Versprechen und durch die Todesangst dahin, daß er Hofers Aufenthalt verrieth und selbst Wegweiser der mobilen Colonne wurde, die ihn fangen sollte. Capitain Renouard vom vierundvierzigsten französischen Linieninfanterieregimente commandirte 1500 Mann, 30 Gensdarmen, 70 Jäger zu Pferde. Ueber 2000 Mann waren in Waffen und die ganze Macht avisirt, auf der Hut zu sein, wenn etwa das Volk sich neuerdings zu Hofers Gunsten erhöbe. Um Mitternacht trat die Colonne ihren Marsch über Eis und Schnee an, um fünf Uhr Morgens des 30. Januars ward Hofer und seine Familie gefangen. Als der Capitain in der finstern Nacht nach ihm fragte, trat er unerschrocken hervor und ließ sich binden. Man führte ihn nun in Ketten, seinen zwölfjährigen Sohn, seinen Schreiber, sein Weib, seine Töchter, durch die Städte Meran und Botzen, durch lange Spaliere von Truppen unter türkischer Musik. Die Franzosen jauchzten; die häufig zusammenströmenden Tyroler weinten laut. Hofer war immer ruhig und heiter, und bat in Botzen (wo er einige Tage saß, denn Baraguay d'Hilliers meldete das Ereigniß schleunigst nach Mailand) einige Personen, die er beleidigt zu haben glaubte, namentlich den trefflichen Schützenhauptmann Gosser, um Verzeihung, erhielt aber nur Thränen zur Antwort. Baraguay d'Hilliers ließ ihm die Ketten abnehmen und ihn in ein angemessenes Gefängniß bringen. Mehre französische Offiziere besuchten und versahen ihn mit verschiedenen Kleinigkeiten und Erquickungen, mit ausdrücklicher Erwähnung: Auch er habe ja die Gefangenen immer sehr menschenfreundlich behandelt. Einer derselben schenkte ihm seine Dose, worauf sein Brustbild neben Schill und dem eben damals durch seinen kühnen Zug von Böhmen bis an die Nordsee berühmt gewordenen Herzog von Braunschweig. Es kam Befehl, seine Familie **) frei zu lassen, ihn aber eiligst unter starker Bedeckung nach Mailand zu senden."

*) Hiezu bemerkt der Verfasser der Geschichte Andreas Hofers: „Ein eigenes Dekret Napoleons erhob Donay zum kaiserlichen Kaplan beim heiligen Hause zu Loretto, ein anderes von Murat, der einen ganz andern Tod nahm als Hofer, beschenkte ihn reichlich.

**) In Hofers Wirthshaus am Sand war geplündert worden. Baraguay

Die Franzosen betrachteten die Gefangennehmung Hofers mit Recht als ein bedeutendes Ereigniß, denn sie hatten nun den Mann in ihrer Gewalt, der durch die wunderbare Macht, die er über die Gemüther seiner Landsleute besaß, das Volk Tyrols noch immer zum Kampfe gegen die Fremdherrschaft hätte bewegen können. Es wurde daher seine Gefangennehmung durch einen eigenen Tagesbefehl kundgemacht, aus welchem sich deutlich ergiebt, daß die Franzosen Hofer bis zu dem Augenblicke, wo sie endlich sich seiner bemächtigt, fortwährend gefürchtet hatten *).

Das Schicksal Hofers war besiegelt, als er nach Italien abgeführt wurde. Napoleon, durch Spanien und Tyrol belehrt, nichts mehr fürchtend als Volkserhebung, wollte ein Exempel statuiren. Dem strengen Rechte nach war Hofer, weil er auch nach geschlossenem Frieden und nach seiner Unterwerfungserklärung doch die Feindseligkeiten fortgesetzt hatte, allerdings strafbar, und er mußte wissen, als er in jener späten Zeit dem Kaiser der Franzosen den Handschuh hinwarf, daß es für ihn keine andern Wechselfälle gab, als Sieg, oder Flucht, oder Tod. Napoleon hatte den Herzog von Enghien mit Verletzung des Völkerrechtes aus dem Großherzogthum Baden wegfangen und zu Vincennes erschießen lassen, was ließ sich da für Hofer hoffen? Nichts als daß, da Napoleon im Begriffe war, sich mit der Erzherzogin Marie Louise zu vermählen, die Verwendung des Kaisers Franz dem armen, getreuen Hofer das Leben retten werde. Aber eben darum wurde geeilt, ehe die Fürbitte anlangen konnte, und daß diese Eile nicht von dem Vicekönige von Italien, sondern von dem Kaiser der Franzosen herrührte, dafür bürgt der humane Charakter des edeln Eugen Beauharnais.

Hofer war durch den zweimonatlichen Aufenthalt auf eisiger Alpenhöhe zwar körperlich angegriffen, unerschüttert und ungebeugt aber blieb sein Geist, denn er war katholischer Christ durch und durch. Am 19. Februar 1810 wurde er zu Mantua vor ein Kriegsgericht gestellt, das im Palazzo d'Arco saß, und dessen Präsident jener selbe General Bisson war, der im April des vorigen Jahres von den Tyrolern gefangen **) und mit Großmuth behandelt worden war. Ihn vertheidigte ein rechtsgelehrter Israelit, Namens Baseva. Zwei Stimmen des Kriegsgerichtes sprachen Hofer frei, andere verurtheilten ihn zur Gefangenschaft, die übrigen zum Tode. Das Urtheil

---

d'Hilliers erließ einen Tagesbefehl, diesen Unordnungen zu steuern, und schützte die Rückkehr der Familie dahin.

*) Dieser merkwürdige Tagesbefehl lautete: „Der Andrä Hofer, sogenannter Sandwirth und Haupträdelsführer der Rebellion in Tyrol, der so oft sein gegebenes Wort brach, und nicht aufhörte, das Volk durch falsche Eingebungen zu verführen, wurde so eben mit einem seiner Mitschuldigen durch die Truppen Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, welche Südtyrol besetzt halten, aufgefangen. Im Hauptquartier Innsbruck, den 31. Jänner 1810. Der Divisionsgeneral, Commandirender des k. bairischen Armeecorps, Reichsgraf von Erlon."

**) Siehe S. 515 des vorigen Bandes.

würde durch den Telegraphen, wie befohlen war, nach Mailand berichtet, und auf demselben Wege kam sofort von daher der Befehl, den Sandwirth binnen vierundzwanzig Stunden zu erschießen.

„So wenig Hofer," erzählt der Verfasser seiner Geschichte *), „das Todeswort des Kriegsgerichtes erwartet hatte, so hörte er doch dieses Urtheil völlig gelassen und mit religiöser Resignation. Während seiner ganzen Haft war er von den Franzosen keineswegs wie ein gemeiner Verbrecher, sondern wie ein Staatsgefangener von Rang behandelt worden. Auch jetzt, auf seine Bitte um einen geistlichen Beistand sandte man ihm nicht den ersten besten Priester, sondern den infulirten Propst und Erzpriester von St. Barbara, Johann Joseph Manifesti. In seinem Archiv für Geographie und Geschichte gab Hormayr den Originalbrief dieses würdigen Priesters über Hofers Tod, worin er sagt: „Er sei von der Militair-Specialcommission angegangen worden, ihm beizustehen. Obgleich noch sehr angegriffen von einer Krankheit, die ihn erst vor wenig Tagen verlassen, habe er sich gleichwohl jenem Auftrage bereitwillig unterzogen. Sein Gemüth sei dabei mit Trost und Bewunderung erfüllt worden, denn er habe einen Mann gefunden, der wie ein wahrer christlicher Held den Todesweg betreten und wie ein unerschrockener Märtyrer den Tod erlitten habe." Viele Tyroler waren theils in den Kasematten der Festung eingesperrt, theils gingen sie frei herum. Der Sandwirth Hofer wünschte sie zu versammeln und letzte Worte zu ihnen zu reden. Es wurde abgeschlagen. Manifesti verließ ihn nun nicht mehr bis zur Stunde seiner Ermordung. Hofer gab ihm mehre wichtige Aufträge an seine Familie, die der edle Priester auch mit ruhmwürdiger Unerschrockenheit besorgte. Er erzählte ihm viel vom Tyrolerkriege und sprach davon, daß Tyrol doch wieder österreichisch werden würde, mit eben der Zuversicht, als daß auf jedem Winter wieder ein Sommer folgen würde. Schlag elf Uhr **) ertönte der Generalmarsch. Es rüstete sich ein Grenadierbataillon, die Führer des Exekutionscommandos traten in sein Gefängniß. Als er aus demselben an der Porta Molina die Kasematten vorbeischritt, worin die Tyroler eingesperrt waren, lagen alle auf den Knieen, beteten und weinten laut; die in der Festung frei umhergingen, waren insgesammt auf seinem Wege nah oder ferne, je nachdem die Eskorte es zuließ, warfen sich nieder und riefen um seinen Segen. Hofer ertheilte ihnen denselben, bat sie um Vergebung, wenn er an ihrem Unglücke Schuld sei, sie würden aber doch noch unter den Kaiser Franz kommen, dem er das letzte Vivat mit unerschütterter Stimme rief. Dem Erzpriester Manifesti übergab er das letzte, was er hatte, zur Vertheilung an seine Landsleute, fünfhundert Gulden in österreichischen Banknoten, seine silberne Tabaksdose, seinen schönen Rosenkranz; sein silbernes Crucifix empfing eben dieser treue Begleiter zum Andenken aus seiner Hand in den letzten Augenblicken

*) S. 453 ff.
**) Den 20. Februar 1810.

ſeines irdiſchen Daſeins. Auf einer breiten Baſtion, unfern der Porta Cereſa, machte das Commando Halt; die Grenadiere bildeten ein nach rückwärts geöffnetes Viereck, die zwölf Grenadiere und der Corporal traten hervor, Hofer in der Mitte. Der Tambour reichte ihm das weiße Tuch, ſich die Augen zu verbinden, und erinnerte ihn, ſich auf die Knie niederzulaſſen. Hofer ſchlug das Tuch aus, eben ſo wenig wollte er niederknien: „Er ſtehe vor dem, der ihn erſchaffen habe, und ſtehend wolle er ihm ſeinen Geiſt wiedergeben.“ (Er war ja der Tyroler Heeresführer geweſen, und: **Imperatorem oportet stantem mori!**) Den Corporal erinnerte er gut zu ſchießen, und ſchenkte ihm einen unter ſeiner Verwaltung geprägten tyroler Zwanziger, „der ihn noch in dieſem letzten Augenblicke wieder an ſein unglückliches Vaterland erinnere.“ Darauf rief er: „Gebt Feuer!“ wurde aber wie der Buchhändler Palm ſehr unglücklich getroffen. Auf die erſten ſechs Schüſſe ſank er blos in die Knie, ſtürzte wol auf die zweiten ſechs ganz zu Boden, aber jetzt erſt trat der Corporal hinzu, und machte, den Lauf hart an den Kopf, ſeinem Leben ein Ende. Eben war ein Uhr vorbei *). Hofers Leiche blieb keineswegs wie ſonſt gewöhnlich auf dem Richtplatze liegen, ſondern die Grenadiere bedeckten ihm das Haupt mit ſeinem Hute und trugen ihn auf einer ſchwarz ausgeſchlagenen Bahre in die Pfarrkirche zu St. Michael. Hier wurden die Exequien gehalten, während derſelben Hofer feierlich ausgeſetzt, Grenadiere thaten die Ehrenwache bei ſeiner Leiche, damit alles Volk ſehen könne, er ſei nun gewiß todt, der gefürchtete **Barbone** oder **Général Sanvird**, wie ihn die Franzoſen zu nennen pflegten **).“

Wie Hofer in ſeinen letzten Stunden verheißen, wurde Tyrol wieder öſterreichiſch; wie er auf ſeinem letzten Gange geweiſſagt, kamen die Tyroler wieder unter den Kaiſer Franz, der für ſeine Familie großmüthig ſorgte und ſie dem Adel des Landes beigeſellte. Im Jahre 1823 wurden Hofers Gebeine nach Innsbruck überbracht und auf Befehl des Kaiſers in der dortigen Hofkirche bei den Gräbern der Fürſten beigeſetzt.

---

*) Auch ſein Schreiber wurde fuſilirt, ein höchſt unbedeutender junger Menſch, dem die ganze Inſurrection völlig fremd war, und der wol nie gedacht hatte, die kindiſche Eitelkeit, Hofers Sekretair zu heißen, mit dem Leben zu büßen. Er hieß auch Hofer, war von Gratz und erſt wenige Wochen bei ihm. l. c. p. 456.

**) Marſchall Berthier, eben damals Brautwerber in Wien, heuchelte auf die allgemeine Indignation (wegen Hofers Hinrichtung) ganz erſtaunliches Bedauern: dieſer Vorfall werde dem Kaiſer Napoleon ſehr unangenehm ſein. Nimmermehr würde er dieſes Verfahren zugegeben haben, wenn er etwas davon gewußt hätte! l. c. p. 455.

Friede von Wien. Vermählung der Erzherzogin Marie Louise mit dem Kaiser Napoleon.

Die Schlacht von Znaym war keineswegs deshalb geliefert worden, weil in der Stellung bei dieser Stadt auf einen Sieg mit Wahrscheinlichkeit gehofft werden konnte; vielmehr war diese Stellung ungünstig, und die Tapferkeit der österreichischen Truppen hatte sowohl diese Ungunst, als die Uebermacht des Feindes ausgleichen müssen. Ursache des Kampfes von Znaym war eigentlich die Unmöglichkeit eines hinreichend schnellen Rückzuges; man hatte den Feind dicht auf der Ferse, und mußte am 10. und 11. Juli schlagen, den ersten Tag, damit alle noch zurückseienden Truppen über die Taja gehen und sich mit der Armee vereinigen konnten, am zweiten Tage, damit der Artillerietrain Zeit gewinne, auf der bergigen, von häufigen Defileen durchschnittenen Straße fortzukommen, was Zeit erforderte, da alle Nebenwege für Artillerie und schweres Fuhrwerk durchaus unbrauchbar waren. Ohne allen Zweifel würde Napoleon die Schlacht am 12. Juli erneuert haben, da er selbst mit den Garden und mit Oudinot eingetroffen war, die Tages zuvor nicht in das Feuer gekommen, und auch auf das Anlangen eines beträchtlichen Theiles des Corps des Marschalls Davoust gerechnet werden konnte. Zwar dürfte der Erzherzog Karl sich in der Nacht zurückgezogen haben, aber der Feind würde ihm auf den Fersen geblieben sein, und war ihm an Streitkräften überlegen, denn hatte Napoleon auch den Vicekönig und die Sachsen auf dem Marchfelde zurückgelassen, so war andrerseits das vierte Armeecorps von dem österreichischen Heere getrennt, das Verhältniß mithin das frühere. Bei einer Hauptschlacht, die unvermeidlich geworden sein würde, stand abermals das Heil der Monarchie auf dem Spiele, wenn die geschwächte österreichische Armee wieder, wie bei Wagram, der Uebermacht erlag.

Diese Gründe rechtfertigen gewiß hinreichend den Waffenstillstand von Znaym *). Derselbe gewährte Zeit, um die Armee zu ver-

*) Man sehe hierüber „Welche Ursachen bewogen den österreichischen Feldherrn zu dem Waffenstillstand von Znaym, und war er vortheilhaft für Oesterreichs Interesse?" eine ohne Angabe des Druckortes 1809 erschienene Schrift, die einen halb offiziellen Charakter zu haben scheint. Es heißt darin: „Diese (— die Existenz Oesterreichs —) hierdurch (durch eine abermalige Schlacht unter ungünstigen Verhältnissen —) gefährdet, konnte nur durch einen Waffenstillstand gerettet werden. Selbst die einzig mögliche Operation einer Vereinigung gesammter in Ungarn stehender Truppen und Insurrectionen, mit dem Banus von Croatien (— Giulay, der einen großen Theil von Innerösterreich wieder besetzt hatte —), um auf die Communication und im Rücken des Feindes an die Donau zu kommen, mußte mißlingen. Noch am 11. Juli befand sich der ansehnlichste Theil jener Truppen bei Komorn, also acht Märsche von Wien. Napoleon hatte deren von Znaym aus nur vier. Auf jeden Fall kam er ihnen daher mit einer zahl-

stärken und zu vereinigen, um wieder eine furchtbare Haltung zu gewinnen und die Wahl zwischen einem ehrenvollen Kampf und dem Frieden zu haben. Alle diese Gründe scheinen andrerseits dafür gesprochen zu haben, daß Napoleon den Waffenstillstand nicht eingehe, vielmehr die errungenen Vortheile bis auf das äußerste verfolge. Allein, da er von der Idee, die österreichische Monarchie zu zertrümmern, zurückgekommen war, mußten ihm die errungenen Vortheile gerade hinreichend erscheinen, um einen für ihn ruhmvollen Frieden zu schließen, und um sobald als möglich den größten Theil seiner Streitkräfte gegen Spanien verwenden zu können. Auch mag damals schon in ihm die Idee erwacht sein, sich mit einer Erzherzogin von Oesterreich zu vermählen.

Der Waffenstillstand war von dem Fürsten Johann Liechtenstein mit Napoleon in Person verhandelt worden. Die Urkunde desselben trägt das Datum des 12. Juli und ist von französischer Seite von dem Major-General Marschall Berthier, von österreichischer Seite von dem Freiherrn Alexander von Wimpfen, Chef des Generalquartiermeisterstabes des Erzherzogs Karl unterzeichnet. Der Waffenstillstand war auf einen Monat mit vierzehntägiger Aufkündigung vor Eröffnung der Feindseligkeiten, mithin eigentlich auf sechs Wochen geschlossen. Die Demarcationslinie lief an den Grenzen zwischen Oesterreich und Böhmen hin, umfaßte den Znaymer und Brünner Kreis von Mähren, wo letzterer an die March stößt, dann diesen Fluß entlang bis zur Einmündung der Taya, von da auf St. Johann und die Straße nach Presburg hin, diese Stadt mit einer Stunde rings um sie einbegriffen, von Presburg die große Donau hinunter bis zur Einmündung der Raab, endlich diesen Fluß entlang bis zur Grenze Steyermarks, ganz Innerösterreich umfassend. Am Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes sollten die österreichischen Truppen die bezeichneten Länder in regelmäßigen Märschen zu räumen beginnen; der Spielberg sollte am 14. Juli, das Schloß von Gratz am 16. den französischen Truppen übergeben werden. Ebenso sollten die in Tyrol und Vorarlberg befindlichen österreichischen Truppenabtheilungen diese Länder räumen und die Veste Sachsenburg *) übergeben. Für Polen war bestimmt, daß die dor-

---

reichen Macht auch nach Lieferung eines Treffens (— gegen den Erzherzog Karl —) zuvor. Ja selbst der Vicekönig hielt sie durch den Besitz der Lobau und Wiens einige Tage mit leichter Mühe auf, wenn auch ein widriger Zufall die Ankunft Napoleons verzögerte."

*) In Betreff des Schloßberges von Gratz, des Spielberges von Brünn und der Veste Sachsenburg macht die in voriger Note citirte Schrift die Bemerkung: „Auch in diesem Feldzuge bestätigte sich die Erfahrung, daß solche auf hohem Berge liegende und nur schwache Garnisonen fassende Schlösser nur von geringem Nutzen sind und keinen Einfluß auf die Operationen haben. Trotz der tapfersten Vertheidigung konnte die Besatzung des Gratzer Schlosses den Feind dennoch nicht verhindern, an dessen Fuß vorbeizuziehen."

tigen Heere die Linie einnehmen sollten, die sie am Tage des Abschlusses des Waffenstillstandes inne hatten *).

Der größte Theil der bezeichneten Länder war ohnehin in der Gewalt der französischen Waffen. Was Tyrol betrifft, nahmen die dem Kaiser so treu anhänglichen Einwohner ihre und Oesterreichs Sache in eigene Hände, und zwar, wie erzählt worden ist, mit dem größten Glücke. Den Znaymer und Brünner Kreis von Mähren anbelangend, würde deren ganzer Umfang doch in wenig Tagen auch ohne Schlacht in die Gewalt des französischen Kaisers gefallen sein. Dafür behielt man die nördlichen Kreise von Mähren, wodurch einerseits die Verbindung der warschauschen und russischen Armee mit den Franzosen verhindert, und andrerseits der österreichischen Armee die Verbindung mit Ungarn gesichert wurde. Presburg hätte bei der Ueberlegenheit des Heeres des Vicekönigs von Italien ohnehin geräumt werden müssen, und Raab **) befand sich bereits seit mehren Wochen im Besitze der Franzosen. Auch Inneröesterreich, welches Giulay wieder besetzt hatte, würde, wenn Napoleon in Mähren einen entscheidenden Sieg erfocht und dann einen Theil seiner Hauptarmee an die Donau entsendete, nicht haben behauptet werden können.

Die Provinzen, welche in Folge des Waffenstillstandes von Znaym von den Franzosen besetzt blieben, bildeten nahe ein Drittheil der Monarchie mit neunthalb Millionen Einwohnern. Napoleon legte diesen Provinzen, Gallizien ausgenommen, eine Contribution von 196 Millionen Franken auf. Außerdem wurden von Wien und von Triest ungeheure Summen begehrt. Ueberdies wurden neben dem täglichen Unterhalte der französischen Truppen, die sich übrigens nahmen, was man nicht freiwillig gab, Naturallieferungen zu einem unerschwinglichen Betrage ausgeschrieben, die von den Commissären Napoleons mit erbarmungsloser Strenge eingetrieben wurden.

Der Abschluß des Waffenstillstandes führte zu Friedensunterhandlungen. Es war aber während derselben nicht mehr der Graf Stadion, welcher an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten der österreichischen Monarchie stand. Der unglückliche Gang der Ereignisse hatte diesen edeln Mann geistig und körperlich niedergedrückt und Kaiser Franz gewährte ihm endlich die Bitte um Entlassung. Der Graf Metternich stand seit dem 9. Juli 1809 unter dem Titel eines Staatsministers den auswärtigen Angelegenheiten provisorisch vor ***). Es sind daher siebenunddreißig Jahre, seitdem dieser große Mann, dessen umfassendem Geiste, unerschütterlichem Willen und unermüdlicher Thatkraft die österreichische Monarchie und ganz Europa so vielen Dank schulden, die auswärtigen Angelegenheiten derselben leitet.

---

*) Art. VI. Quant à la Pologne les deux armées prendront la ligne qu'elles occupent aujourd'hui. Man vergleiche S. 559 des vorigen Bandes.

**) Siehe S. 19 dieses Bandes.

***) Die definitive Entbindung Stadions von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten erfolgte im October 1809.

Wenige Unterhandlungen ſind in ein ſo tiefes Geheimniß gehüllt, als diejenigen, welche dem Frieden von Wien vorhergingen. Erſt drei Monate nach dem mehrmals verlängerten Waffenſtillſtande wurde endlich dieſer Friede geſchloſſen, und die Unterhandlungen ſollen einige Mal auf dem Punkte geweſen ſein, ſo abgebrochen zu werden, daß es nahe daran geweſen wäre, daß die Feindſeligkeiten erneuert würden. Nicht mehr war zu der Zeit der Erzherzog Karl Generaliſſimus der öſterreichiſchen Heere, er hatte dieſe Stelle niedergelegt und der Fürſt Liechtenſtein übernahm den Oberbefehl, bald nachher der Kaiſer ſelbſt. Am 16. Auguſt erließ der Monarch eine Proklamation aus Komorn, worin er ſeinen Völkern erklärte, daß er nie einen andern Frieden als einen ehrenvollen, einen die Grundlagen der Monarchie nicht erſchütternden, ſchließen werde. Es iſt dieſe Proklamation zugleich das ſchönſte Zeugniß für die Tapferkeit, den unerſchütterlichen Muth und den Patriotismus der öſterreichiſchen Heere.

Am 17. Auguſt 1809 begannen zu Altenburg in Ungarn die Conferenzen zwiſchen Napoleons Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Champagny, und dem Grafen, jetzigen Fürſten Metternich. Gegen Ende des Septembers verließen die beiden Miniſter Altenburg, ohne daß das geringſte von dem Inhalte der Unterhandlungen und von ihrem Verlaufe verlautete. Aber am 27. deſſelben Monats langte der Fürſt Johann Liechtenſtein zu Schönbrunn in Napoleons Hauptquartier mit ausgedehnten Vollmachten an, und am 14. October 1809 wurde zu Wien der Friede, von dieſem Fürſten für Oeſterreich, von Champagny für Frankreich unterzeichnet. Die Auswechſelung der Ratificationen erfolgte am 20. October.

Der erſte Artikel des Wiener Friedens enthielt die gewöhnliche Formel der Herſtellung des Friedens und der Freundſchaft zwiſchen beiden Mächten auf ewige Zeiten. Durch den zweiten Artikel wurden in dieſen Frieden eingeſchloſſen: die Brüder Napoleons, König Joſeph von Spanien, König Ludwig von Holland, König Hieronymus von Weſtphalen; der Schwager Napoleons, König Joachim Murat von Neapel; die Könige von Baiern, Würtemberg und Sachſen; der Großherzog Ludwig von Berg *); die Großherzoge von Baden, Heſſendarmſtadt und Würzburg, und überhaupt alle Mitglieder des Rheinbundes.

Der dritte Artikel enthielt die Abtretungen, welche Oeſterreich zu machen genöthigt war, und zwar in fünf Paragraphen. Durch den erſten trat der Kaiſer von Oeſterreich an den Kaiſer Napoleon und zwar zu Gunſten der Rheindbundfürſten, Salzburg, Berchtes-

*) Murat hatte, als Napoleon ihn zum Könige von Neapel ernannte, am 15. Juli 1808, das Großherzogthum Berg an Napoleon abgetreten, und dieſer übergab es durch Dekret vom 5. März 1809 (Martens, Suppl. V, p. 326) in voller Souverainetät dem Prinzen Ludwig, Sohn des Königs von Holland, behielt ſich aber die Verwaltung bis zu deſſen Großjährigkeit vor.

gaben, das Innviertel und die Hälfte des Hausruckviertels *) ab. Das Eigenthum der von dem Salzkammergute abhängigen Waldungen, welche einen Theil der Herrschaft Mondsee ausmachten, blieb Oesterreich zwar, jedoch ohne Souverainetät über sie. Die eben bezeichneten Länder wurden von Napoleon dem Königreiche Baiern zugetheilt.

An Napoleon direkt trat der Kaiser von Oesterreich ab: die Grafschaft Görz, das Gebiet von Montfalcone, das Gouvernement und die Stadt Triest; den Villacher Kreis von Kärnthen; das Herzogthum Krain mit seinen Enclaven am Meere: alle Länder am rechten Ufer der Save, wo dieser Fluß aus Krain tritt, denselben entlang bis an die Grenze von Bosnien, nämlich einen Theil des Provinzialgebietes von Croatien und sechs Bezirke der Militairgrenze; Fiume und das ungarische Litorale; österreichisch Istrien oder den Bezirk von Kastua; die von den eben bezeichneten Ländern abhängigen Inseln; endlich die Herrschaft Räzuns in Graubünden **). Diese Länder, mit Ausnahme der Herrschaft Räzuns, aber mit Hinzufügung von Dalmatien, des venetianischen Istriens, Ragusas und eines kleinen Theils von Tyrol, wurden in einem Körper vereinigt, dem Napoleon durch Dekret vom 14. October 1809 den Namen der Illyrischen Provinzen gab. Sie wurden niemals mit dem französischen Kaiserreiche vereinigt, sondern ihr Eroberer ließ sie stets als einen besondern, von ihm allein abhängigen Staat verwalten.

An den König von Sachsen als solchen trat Oesterreich nur einige böhmische Enclaven ab. Um so bedeutender aber waren die Abtretungen an diesen Fürsten in seiner Eigenschaft als Herzog von Warschau. Sie begriffen ganz Westgallizien, einen Bezirk um die Stadt Krakau am rechten Ufer der Weichsel, und den Zamoscer Kreis von Ostgallizien. Die Stadt und die Salzbergwerke von Wieliczka, die reichsten in der Welt, wurden gemeinsames Eigenthum des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Sachsen als Herzog von Warschau. Die Justiz daselbst sollte im Namen des Stadtmagistrats geübt, und keine anderen Truppen, als die zur Handhabung der Polizei durchaus unentbehrlichen gehalten werden.

An den Kaiser von Rußland sollte Oesterreich in dem östlichsten Theile von Altgallizien einen Bezirk mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen abtreten, jedoch ohne daß in denselben die Stadt Brody eingeschlossen wäre. Das Nähere wurde einer freundschaftlichen Uebereinkunft zwischen beiden Reichen überlassen. In Folge dessen wurde am 19. März 1810 zu Lemberg von dem Feldmarschall Bellegarde und dem Grafen Wurmser für den Kaiser Franz, und von dem General Doctoroff und dem Staatsrath Anstett für den

*) Die beiden Viertel sind im Traktate nicht genannt, sondern nur durch eine Linie bezeichnet.

**) Diese Herrschaft ist zwar klein, aber sie hatte das wichtige Recht alle drei Jahre beim grauen Bunde drei Candidaten zu präsentiren, aus welchen das Oberhaupt dieser Republik für ein Jahr gewählt wurde.

Kaiſer Alexander ein Vertrag *) unterzeichnet, der dieſe Angelegenheit in das Reine brachte.

Der vierte Artikel lautete: „Da der deutſche Orden in den Staaten des rheiniſchen Bundes aufgehoben worden iſt, ſo entſagen Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich für Seine kaiſerliche Hoheit dem Erzherzog Anton dem Hochmeiſterthum dieſes Ordens in beſagten Staaten und erkennen die in Bezug auf die außerhalb des öſterreichiſchen Gebietes gelegenen Ordensgüter getroffenen Verfügungen an. Die Beamten des Ordens ſollen Penſionen erhalten.“ Dieſe letztere Beſtimmung iſt nie in Erfüllung gegangen.

Der fünfte Artikel beſtimmte, daß die neuen Beſitzer der abgetretenen Länder die Schulden tragen ſollen, welche auf ihren Grund und Boden hypothecirt wären, oder von Ausgaben herrührten, die für deren Verwaltung gemacht worden.

Nach dem ſechſten Artikel ſollten vom Tage der Auswechſelung der Ratificationen an die dem Kaiſer von Oeſterreich zurückgegebenen Provinzen von deſſen Behörden für ſeine Rechnung verwaltet werden, auch die Eintreibung aller von den Franzoſen auferlegten Kriegscontributionen **) aufhören. Doch müßte fortwährend zur Verpflegung der franzöſiſchen Truppen und der Spitäler das geliefert werden, was die franzöſiſchen Magazine zu liefern nicht im Stande wären.

Da durch den Friedenstraktat von Wien die öſterreichiſche Monarchie gänzlich vom Meere abgeſchnitten wurde, ſo war es nur billig, wenn der ſiebente Artikel verfügte, daß dem öſterreichiſchen Ein- und Ausfuhrhandel durch den Hafen von Fiume kein Hinderniß in den Weg gelegt werden ſolle, nur dürfe dies nicht auf engliſche Waaren ausgedehnt werden. Die Transitozölle ſollten zu Gunſten Oeſterreichs geringer ſein als für alle andere Nationen, die italieniſche ausgenommen. Zukünftiger Ueberlegung wurde vorbehalten, ob dem öſterreichiſchen Handel in den übrigen, durch den gegenwärtigen Vertrag abgetretenen Häfen einige Vortheile zugeſtanden werden könnten.

Der achte Artikel ſetzte die Zeit der Auslieferung der Domanialurkunden, Archive, Pläne und Karten der abgetretenen Städte, Länder und Feſtungen auf zwei Monate feſt, vom Tage der Auswechſelung der Ratificationen gerechnet. Der neunte Artikel betraf einige Geldanſprüche franzöſiſcher, italieniſcher und bergiſcher Unterthanen, ſowie des Monte Napoleone zu Mailand an Oeſterreich, welche berechtigt werden ſollten.

Im Eingange des zehnten Artikels hieß es: „Seine Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen verpflichten ſich, den Bewohnern von Tyrol und Vorarlberg, die an der Inſurrection Theil genommen haben, eine volle und gänzliche Verzeihung zu gewähren, ſo daß ſie weder in Rückſicht ihrer Perſonen, noch ihres Eigenthums einer Unterſuchung unterliegen.“ Es wird hier am Orte ſein, ſofort zu erwäh-

*) Martens, Suppl. V, p. 252.

**) Das heißt die Naturallieferungen, keineswegs die Rückſtände der Contribution in Geld, die Napoleon nach dem Waffenſtillſtande ausgeſchrieben hatte.

nen, daß Napoleon, um das einheitliche Band Tyrols zu brechen, eine Theilung des Landes vornahm. Eine Zeit lang schwankte dieser Eroberer, indem er die bairische Armee mit Schmähungen überhäufte, ob er Tyrol mit der Schweiz vereinigen, oder einem Fürsten als unabhängiges Land geben solle. Endlich blieb er bei der Theilung: Welschtyrol wurde mit dem Königreiche Italien, das Drau- oder Unter-Pusterthal mit den illyrischen Provinzen vereinigt und Nordtyrol blieb dem Königreiche Baiern.

Im übrigen Theile des zehnten Artikels des Friedens von Wien verpflichtete Kaiser Franz sich, jenen gallizischen Unterthanen, welche während des Krieges zum Feinde übergetreten, gänzliche Verzeihung zu gewähren und weder in Betreff ihrer Personen noch ihres Eigenthumes gegen sie eine Untersuchng vornehmen zu lassen. Sie sollen, heißt es in dem Artikel, durch sechs Jahre die Freiheit haben, über ihr Eigenthum, welcher Art es sei, nach Belieben zu verfügen, ihre unbeweglichen Güter, selbst jene welche gewöhnlich unveräußerlich sind, wie Majorate und Fideicommisse zu veräußern, aus dem Lande auszuwandern und den Ertrag dieser Veräußerungen oder sonstigen Eigenthumsverfügungen in baarem Gelde oder in Fonds anderer Art mit sich zu nehmen, ohne bei ihrem Austritte irgend eine Steuer zu zahlen und ohne daß ihnen sonst Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Dieselbe Befugniß ist gegenseitig und für die nämliche Zeitfrist den Bewohnern und Grundeigenthümern der durch den gegenwärtigen Traktat abgetretenen Provinzen vorbehalten. Die Einwohner des Herzogthums Warschau, welche in dem österreichischen Gallizien begütert sind, sollen ihre Einkünfte von dort beziehen können, ohne irgend einer Gebühr oder sonstigem Hindernisse unterworfen zu sein *).

Der elfte Artikel bestimmte, daß binnen sechs Wochen nach Auswechselung der Ratificationen Commissaire von beiden Seiten

*) Hier wäre billig der Ort gewesen, einen Artikel einzuschalten, um die durch Napoleons Dekret vom 24. April 1809 verfügte Confiscation jener vormals reichsunmittelbaren Besitzungen, welche österreichische Cavaliere in den Staaten des Rheinbundes besaßen, zu widerrufen. Der König von Würtemberg hatte namentlich die Besitzungen der Häuser Stadion und Metternich eingezogen, und es scheint, daß kein anderer Fürst des Rheinbundes diesem Beispiele gefolgt sei. Das Uebersehen im Wiener Frieden wurde erst durch einen Vertrag gut gemacht, welcher am 30. August 1810 zu Paris von dem Grafen Metternich und von Champagny unterzeichnet wurde (Martens, Suppl. V, p. 277). Binnen zwei Monaten nach der Unterzeichnung mußten den Eigenthümern solcher Güter dieselben zurückgegeben werden. Dieselben waren aber gehalten, vor dem 1. Juli 1811 zu erklären, ob sie sich dem durch die Rheinbundsacte eingeführten Zustande der Dinge unterwerfen und Unterthanen der Fürsten bleiben wollten, in deren Staaten jene Güter lagen. Wollten sie das nicht, sondern lediglich Unterthanen Oesterreichs sein, so mußten sie ihre vormals reichsunmittelbaren Besitzungen entweder einem Mitgliede ihrer Familie abtreten, oder gegen Güter in Oesterreich vertauschen, oder verkaufen. Dazu war eine Frist von sechs Jahren gestattet und es mußten im Falle des Verkaufes der Güter, dieselben dem Souverain des Landes, in dem sie lagen, angeboten werden, der sich darüber binnen sechs Monaten zu erklären hatte.

durch Setzung von Grenzpfählen die Grenzlinie der abgetretenen Provinzen beſtimmen ſollten. Für das abgetretene Croatien bildete der Thalweg der Save die Grenze.

Im zwölften Artikel wurde feſtgeſetzt, daß unverzüglich eine Militairconvention in Betreff der Räumungstermine der an Oeſterreich zurückgegebenen Provinzen abgeſchloſſen werden ſolle. Dieſe Convention ſoll ſo berechnet ſein, hieß es in dem Artikel, daß Mähren in vierzehn Tagen; Ungarn, der Theil von Gallizien, den Oeſterreich behielt, und die Stadt Wien mit ihren Umgebungen in einem Monate; Unteröſterreich in zwei Monaten, und der Ueberreſt der durch den gegenwärtigen Traktat nicht abgetretenen Provinzen und Bezirke in drittehalb Monaten, von dem Tage der Auswechſelung der Ratificationen an und wo möglich noch eher, ſowohl durch die franzöſiſchen Truppen als durch jene der Alliirten Frankreichs geräumt werde. Dieſelbe Convention ſoll alles beſtimmen, was auf die Räumung der Spitäler und Magazine der franzöſiſchen Armee und auf den Einmarſch der öſterreichiſchen Truppen in das von den franzöſiſchen und alliirten Truppen geräumte Gebiet, ſowie auf die Räumung des durch den gegenwärtigen Traktat an Seine Majeſtät den Kaiſer der Franzoſen abgetretenen Theiles von Croatien Bezug hat.

Der dreizehnte Artikel ſetzte feſt, daß die Kriegsgefangenen gegenſeitig binnen vierzehn Tagen nach Auswechſelung der Ratificationen des gegenwärtigen Traktates ausgeliefert werden ſollen.

Der vierzehnte Artikel lautete: Seine Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, Beſchützer des rheiniſchen Bundes garantirt die Integrität der Beſitzungen Seiner Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich, Königs von Ungarn und Böhmen in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich zufolge des gegenwärtigen Traktates befinden.

Im funfzehnten Artikel erkannte der Kaiſer von Oeſterreich alle Veränderungen an, die in Spanien, in Portugal und in Italien ſtattgefunden hatten, oder ſtattfinden könnten *).

Der ſechzehnte Artikel band Oeſterreich in folgender Faſſung an das Continentalſyſtem: Da Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich zu Herbeiführung des Seefriedens mitwirken wollen, ſo treten Sie dem von Frankreich und Rußland gegen England angenommenen Ausſchließungsſyſteme während des gegenwärtigen Seekrieges bei. Seine kaiſerliche Majeſtät werden alle Verhältniſſe mit Großbritannien abbrechen und ſich der engliſchen Regierung gegenüber wieder in die Lage ſetzen, in der Sie vor dem Kriege waren **).

Der ſiebzehnte Artikel beſtimmte, daß der Kaiſer von Oeſterreich und der Kaiſer der Franzoſen in Bezug auf Rang und Etikette daſſelbe Ceremoniell beibehalten, wie vor dem Kriege. Und der acht-

*) Hierdurch wurde ſonach der vierte Artikel des Friedens von Presburg außer Wirkſamkeit geſetzt und die Kronen von Italien und von Frankreich konnten in Zukunft auf einem Haupte vereinigt bleiben. Vergleiche S. 400 des vorigen Bandes.

**) Vergl. S. 453 des vorigen Bandes.

zehnte und letzte Artikel setzte fest, daß die Ratificationen des gegenwärtigen Traktates binnen sechs Tagen und wo möglich noch eher ausgewechselt werden sollen *).

Die im zwölften Artikel des Wiener Friedens zur Pflicht gemachte Militairconvention wurde am 26. October zu Wien von den Generalen Baron Strauch und Mayer von Heldenfeld für Oesterreich, von dem Divisionsgeneral Dumas für Frankreich unterzeichnet. Sie enthielt neunzehn Artikel und bestimmte, daß Mähren am 4. November, Ungarn, die Stadt Wien und Umgegend, sowie das österreichische Gallizien am 20. November, ganz Unterösterreich am 20. December 1809 und alle übrigen Provinzen am 4. Januar 1810 von den französischen und alliirten Truppen geräumt sein sollten. Eben so waren Termine für die Räumung des Litorale und des abgetretenen Theiles von Croatien festgesetzt.

Leider fand sich weder in dem Haupttraktate noch in der Militairconvention irgend der mindeste Artikel, welcher vorgeschrieben hätte, daß die festen von den Franzosen besetzten Plätze in dem Zustande zurückgegeben werden sollten, in welchem der Feind sie gefunden hatte. Napoleon glaubte sich durch diese Auslassung befugt, nach schon abgeschlossenem Frieden noch die Ringmauern von Klagenfurth, das Schloß zu Gratz, die Festungswerke von Raab, den Spielberg zu Brünn und einen großen Theil der Basteien und Wälle der innern Stadt Wien zu sprengen: eine zwecklose Barbarei, die nur dazu diente, durch langen Anblick der Trümmer den glühenden Haß der Bevölkerung der Residenzstadt gegen die Franzosen und ihren Kaiser fortwährend zu nähren und immer mehr zu steigern **).

*) Sie wurden es, wie schon erwähnt, am 20. October zu Wien.

**) Ueberhaupt betrugen die Franzosen im Jahre 1809 in Wien sich noch viel brutaler als im Jahre 1805. Während die Wiener den französischen Verwundeten das rührendste Mitleid zu Theil werden ließen, behandelten die Franzosen die österreichischen Kriegsgefangenen, die sie geflissentlich durch Wien transportirten, mit empörender Härte, wodurch mehrfach zwischen jenen und der Bürgermiliz heftige Auftritte entstanden. Einst hatten die Franzosen in den kaiserlichen Stallungen eine Menge Gefangener eingesperrt und ließen sie fast verhungern. Das erregte einen Volksauflauf. Da der Anführer der Bürgerwache, Peter Tell, ein Tischlermeister, das Volk nicht mit dem rohen Ungestüm zerstreute, mit dem die Franzosen es zu thun pflegten, ward Tell von einem französischen Offizier mit Schmähungen überhäuft. Der Offizier zog sogar den Säbel gegen die Bürgerwache. Tell, darüber empört, riß dem Franzosen den Säbel aus der Hand, brach ihn in Stücke und warf ihm diese vor die Füße. Am andern Morgen ließen die Franzosen Tell erschießen. Wenige Tage darnach erschossen sie auch einen andern Bürger, Namens Eschenbach, weil er ein paar Kanonen vergraben hatte. Aber auch meuchelmörderisch wurden viele Bürger bei den Patrouillen oder bei Transporten von Lebensmitteln getödtet, oder schwer verwundet. Baron Sala, vormals Stadthauptmann und sechzigjährig, wurde im Augarten, wo er spazirengieng, weil er der Forderung, den Franzosen bei ihrer Arbeit zu helfen, nicht folge leistete, von dem Wachposten erschossen. Unzählige Mißhandlungen und Verstümmelungen einzelner Personen fielen in der Stadt und in den Vorstädten vor, und was den Franzosen zu rauben und wegzuschleppen beliebte, das konnten sie in den meisten Fällen ungehindert thun. Vergleiche Wien und die Wiener von Koch, S. 274.

Das Raubſyſtem, welches Bonaparte als Obergeneral in Italien begonnen hatte, ſetzte er zu Wien als Kaiſer Napoleon fort. Denon und Bacher waren von ihm beauftragt, die kaiſerlichen Gallerien, Bibliotheken, Archive und Kunſtſammlungen zu durchſtöbern und das werthvollſte zu nehmen. Die herrlichſten Gemälde, die ſeltenſten Bücher, die koſtbarſten Handſchriften wurden nach Paris geſchleppt. Auch nachdem am 14. October der Friede geſchloſſen worden, dauerte dieſer Vandalismus noch fort.

Am 20. November wurde Wien durch den Abmarſch der Franzoſen von dieſer allgehaßten Plage befreit. Am Abend dieſes Tages um ſechs Uhr fand die förmliche Uebergabe der Schlüſſel der Haupt- und Reſidenzſtadt durch den geweſenen franzöſiſchen Gouverneur General Andreoſſy im Gebäude der böhmiſch-öſterreichiſchen Hofkanzlei*) an den Feldmarſchallieutenant Baron Devaux ſtatt. Sechs Tage ſpäter, wie die Militairconvention es feſtgeſetzt hatte, traf wieder das erſte öſterreichiſche Militair ein. Es war am 26. November 1809. Um neun Uhr des Morgens ſammelten ſich die verſchiedenen bewaffneten Bürgercorps zu Pferde und zu Fuß und zogen eine Stunde ſpäter mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen nach der St. Marxer Linie den Ankommenden entgegen. Mit dem Bürgermilitair waren der bevollmächtigte Hofcommiſſar Graf Wrbna und die Feldmarſchallieutenants Fürſt Moritz Liechtenſtein und Devaux. Die ankommenden Truppen beſtanden aus zwei Schwadronen Hohenzollern Chevauxlegers, dem erſten Bataillon der Wiener Landwehr, ein Bataillon Sztarray und ein Bataillon Hiller. Vom jubelnden Zuruf des Volkes empfangen, bewegte ſich der Zug nur langſam vorwärts und langte erſt um ein Uhr des Nachmittags am Stubenthor (der innern Stadt Wien) an. Sämmtliche Truppen zogen durch die Stadt**). Vor dem Burgthore ſtellten die Truppen ſich auf und es wurden ihnen Quartiere in den Vorſtädten angewieſen, bis die Kaſernen, die zu Spitälern verwendet worden waren, wieder zu ihrer Aufnahme gereinigt ſein würden. Die Bürgerſchaft nahm die Soldaten in ihre Wohnungen, gab den Offizieren ein Bankett.

Ein noch viel freudigerer, in den Annalen Oeſterreichs ewig unvergeßlicher Tag war der 27. November des verhängnißvollen neunten Jahrs unſers Sekulums. Um zwei Uhr des Nachmittags wurde die Bevölkerung von Wien durch eine Kundmachung des Hofcommiſſairs Grafen Wrbna begeiſternd überraſcht, daß der Kaiſer noch denſelben Nachmittag in ſeiner Reſidenzſtadt anlangen werde. Wie ein Laufeuer verbreitete ſich die frohe Botſchaft durch das unermeßliche Wien.

---

*) Es war in derſelben der Sitz der Hofcommiſſion. Oeſterreichiſcher bevollmächtigter Hofcommiſſair war der Graf Wrbna, Oberſtkämmerer des Kaiſers.

**) Ausnahmsweiſe. Denn das Vorrecht, durch die innere Stadt auf einem Durchmarſche zu ziehen, hat nur ein einziges Küraſſierregiment, jenes welches den Kaiſer Ferdinand II. aus der Gewalt der Rebellen erlöſte. Alle übrigen durchmarſchirenden Regimenter müſſen über das Glacis.

Es gebrach an Zeit, Anstalten zum Empfange zu treffen, und nur der Bürgercavallerie gelang es noch, dem geliebten Monarchen entgegenzureiten, als er um vier Uhr ohne die geringste militairische Eskorte, ohne Garden, nur von dem Grafen Wrbna begleitet, am Stubenthor anlangte. Die Innigkeit, die Stärke des Freudenzurufes zu beschreiben, wäre unmöglich, das Volk klammerte sich an den Wagen, der nur im langsamsten Schritte bis zur Burg fahren konnte. Neue Tausende harrten auf dem weiten Burgplatze und als der heilige Herr ausstieg, wurde er von der nachströmenden Menge unter endlosem Jubelgeschrei im buchstäblichen Verstande des Wortes bis zu seinen Gemächern emporgetragen. In weniger als einer Stunde war Wien, bis zu den Fenstern der ärmsten Leute in den entlegensten Gassen der fernsten Vorstädte erleuchtet. Ohne irgend eine Begleitung durchfuhr der Kaiser in einem einfachen Wagen die Stadt, um die Beleuchtung in Augenschein zu nehmen, und grenzenlos war der enthusiastische Jubel, der ihm vorausging, der ihn umwogte, der ihm folgte.

Am nächsten Tage, den 28. November begab sich der Kaiser zu Pferde in feierlichem Zuge nach der altehrwürdigen St. Stephanskirche, dem Herrn der Heerscharen zu danken. Jedem Kranken in den Militairspitälern, ohne Unterschied der Nation ließ der edle Monarch zwei Gulden reichen und unter die Armen der Hauptstadt hunderttausend Gulden vertheilen. Am Abend war in allen Theatern der Stadt und Vorstadt freier Eintritt. Die bereits begonnen habende Beleuchtung wurde auf allerhöchsten Befehl wieder eingestellt, denn im Freudenrausche des vorigen Tages hatten Manche aus Flinten Freudenschüsse gethan, die aus Unvorsichtigkeit für Andere zu Trauerschüssen geworden waren. Aber zu laut, zu allgemein war der Wunsch, die Rückkehr des geliebten Landesvaters noch einmal durch eine Beleuchtung zu feiern, und so erschien denn am 29. November eine Kundmachung des Hofcommissairs Grafen Wrbna, worin dem Verlangen der Bevölkerung nachgegeben, zugleich aber auch gegen alles Schießen und gegen jeden, Andere verletzenden Zusatz zu dem Freudenrufe für den gütigsten aller Monarchen gewarnt wurde. Das Volk gehorchte der Stimme seines Freundes des Oberstkämmerers Grafen Wrbna, die Beleuchtung ging ohne die geringste Störung vor sich und war glänzend im äußersten Grade.

Vergleicht man mit einem solchen Empfange nach einem unglücklichen Kriege die Aufnahme, welche Napoleon fand, als er nach den verhängnißvollen Feldzügen von 1812 und 1813 nach Paris zurückkehrte, so fühlt man im tiefsten Innern den Unterschied zwischen einem angestammten Fürsten und einem durch lange Siege und vieles Glück zur Krone hinaufgegriffen habenden Emporkömmling*). Eine

*) Wir müssen noch eines Zuges erwähnen, welcher die Innigkeit der Anhänglichkeit der Wiener an ihr Kaiserhaus beweist. Die Kaiserin Maria Ludovica, dritte Gemahlin Franz I., war krank zu Ofen zurückgeblieben. Als es sich mit der Gesundheit der erhabenen Fürstin besserte und es hieß, daß sie die Reise von

ſolche innige Vereinigung zwiſchen dem Landesvater und den Landeskindern ließ mit felſenfeſter Zuverſicht erwarten, daß bei abermaliger Bedrohung der öſterreichiſchen Monarchie dieſelbe, ſo geſchmälert ſie auch durch den Wiener Frieden worden, doch das nämliche wie im Feldzuge 1809 leiſten, ja es ſogar überbieten würde, denn es giebt keinen feſteren Kitt als Liebe und Unglück, keine erhabenere Steigerung aller Kräfte als Feindeshaß in Herzen, die für Gott, Kaiſer und Vaterland glühen. So konnte man in der Beziehung getroſt in die Zukunft blicken, ſicher daß, wenn künftig der Kaiſer das große, das furchtbare Wort ſprach, das ſeine Einſicht im Jahre 1809 zurückhielt *), alle ſeine Völker ſich wie ein Mann erheben würden, überzeugt, daß ſie auch nach einem Volkskriege, durch Liebe gefeſſelt, wieder zum alten Gehorſam zurückkehren werden. Doch die alles überwachende Vorſehung Gottes fügte es, wie ſich im Verlaufe der Geſchichte ergeben wird, ſo, daß ſchließlich der Triumph der gerechten Sache errungen wurde, ohne daß das ganze Volk den heimatlichen Herd verlaſſen mußte, um auszuziehen zum Kampfe, was ſtets bis zur äußerſten, ſchlechterdings durch nichts abzuweiſenden Nothwendigkeit vermieden werden muß.

Lag ſchon in dieſem innig ausgeſprochenen Verhältniß unzerreißbarer, durch Unglück nur feſter gekitteten Liebe zwiſchen Landesvater und Landeskindern ein erhebender Troſt und eine Bürgſchaft der Zukunft, ſo wurde dieſelbe durch den Ruhm geſtärkt, den die öſterreichiſche Armee in dieſem Feldzuge erworben hatte. Sehr geſchmälert war die Waffenehre durch den Feldzug von 1805 worden; im Jahre 1809 lebte ſie im höchſten Strahlenglanze wieder auf; Aſparn belehrte die Welt, daß auch der für unüberwindlich gehaltene Napoleon beſiegt werden könne, und was war die Schlacht von Wagram anders, als das nach zweitägigem Kampfe langſam erfolgte Zurückweichen von 90,000 Mann vor 150,000 Mann, die von dem

---

Ofen nach Wien nur in Sänften zurücklegen könne, erſchien eine Deputation der Bürger Wiens und trug vor, es hätten 150 der angeſehenſten Bürger *) den Entſchluß gefaßt, mit allerhöchſter Bewilligung die Stationen bis Ofen zu beſetzen und die kranke Kaiſerin, die geliebteſte Landesmutter bis Wien zu tragen. Der Kaiſer, auf dieſen Vorſchlag nicht vorbereitet, war ſo überraſcht, daß er nicht zu ſprechen vermochte. Er drückte dem Redner die Hand und eilte, um nicht dem Uebermaß ſeiner Empfindungen zu erliegen, ſtillſchweigend in ſein Kabinet zurück. Der oberſte Kämmerer kam bald darauf heraus und erklärte den Bürgern: ſie hätten ſich ſelbſt überzeugen können, wie ſehr Ihre Majeſtät durch deren edeln Antrag gerührt worden ſeien. Wenn auch Allerhöchſtdieſelben davon keinen Gebrauch machten, ſo würden Sie ſolchen dennoch nie Ihren geliebten Wienern vergeſſen und heute noch Ihre Majeſtät die Kaiſerin davon benachrichtigen, überzeugt, daß die Freude über ſo große Beweiſe bürgerlicher Liebe und Treue viel zu Ihrer Geneſung beitragen werde. Allgemeine Zeitung vom 23. Januar 1810, mit der Angabe: Aus ſächſiſchen Blättern.

*) Vergleiche S. 13 dieſes Bandes.

*) Aus der Zahl 150 und der Entfernung von Ofen nach Wien geht hervor, daß die Ablöſung dadurch hätte für die vordern Stationen geſchehen müſſen, daß die zuerſt Tragenden mit Poſt zurückfuhren, um wieder an ihrem Platze zu ſein.

unbestritten größten Feldherrn seit Cäsar und dem Könige Friedrich II. von Preußen angeführt wurden! Und welche erhabene Tapferkeit bei Znaym, wo die ganze Stellung, ihrer inwohnenden Fehlerhaftigkeit und des Rückwärtsseins großer Heerestheile wegen, bereits am 10. Juli*) umgangen war! Solche Erfahrungen berechtigten zu großen Hoffnungen und jeder Oesterreicher blickte mit Stolz auf die Krieger seines Vaterlandes**). Man kann mit Recht behaupten, daß es ohne den Krieg Oesterreichs gegen Frankreich 1809 vielleicht kein Befreiungsjahr 1813 gegeben haben möchte. Denn daß Kaiser Franz aus Gründen, die wir an seinem Orte bereits genügend erörtert und in ein so helles Licht, als es unsere Einsichten irgend erlaubten, gestellt zu haben vermeinen***), den hochherzigen Entschluß faßte, auch ohne Bundesgenossen gegen das Princip der Eroberung und den Eroberer selbst zu kämpfen, und daß der Kampf, obgleich er nicht glücklich endete, auf solche Art geführt wurde, daß, wenn Oesterreich nur mehr Streitkräfte gehabt hätte, Napoleon zum Lande hinausgeschlagen worden wäre: das allein war schon eine große Lehre für die Fürsten und ihre Völker, ein Ansporn,

*) Vergleiche S. 36 dieses Bandes.

**) Aus Totis, einem fürstlich Esterhazyschen Schlosse in Ungarn, wo sich das Hoflager des Kaisers Franz geraume Zeit befand, erließ dieser Monarch am 24. October 1809 folgenden Armeebefehl: „Ich habe den Krieg geendet, um die Segnungen der Ruhe meinen Völkern wieder zu schenken, ihr Wohl nicht länger dem Ungefähr ungewisser Ereignisse auszusetzen. Sie haben ihre Treue, ihre warme Anhänglichkeit in allen Gefahren bewährt und somit das Band unauflöslicher geknüpft, das den Fürsten an ein gutes Volk bindet. Ich erkenne in meiner Armee, an deren Thaten ich immer mit inniger Rührung zurückdenken werde, die Stütze meines Thrones, den Schutz und die Bürgschaft der künftigen Ruhe meiner Unterthanen. Sie hat in den drei letzten blutigen Schlachten die Achtung und Bewunderung der Welt erworben; die zahllosen Beweise unerschütterlicher Anhänglichkeit und Treue an meine Person geben ihr den höchsten Anspruch auf meine Liebe und ihr den sichersten Bürgen meiner Dankbarkeit. Ihr Wohl, ihre Auszeichnung wird auch ferner meine angelegentlichste Sorge sein. Die Verdienste aller Einzelnen nach dem Wunsche meines Herzens zu belohnen, ist jetzt, wo das Wohl aller ihrer Angehörigen mir eben so nahe liegt, unmöglich; doch werde meinem Heere der höchste Ausdruck der Dankbarkeit und Zufriedenheit, den ich unter diesen Umständen ihm zu geben vermag. Außer den bereits zahlreich erfolgten Beförderungen und den der Mannschaft zugeflossenen Gratificationen, habe ich die Vertheilung der für jedes Armeecorps reservirten Anzahl von Theresien-Ordenskreuzen, goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaillen, verbunden mit besondern Geschenken verfügt. Ich verordne zugleich die Abhaltung eines Ordenskapitels und der Medaillencommission, damit jeder, der durch ausgezeichnet tapfere Handlungen Verdienste erworben zu haben glaubt, seine Ansprüche geltend machen könne. Jedem soll volle Gerechtigkeit widerfahren. Der Friede führt nun die Armee aus dem Felde wieder zurück. Ich erwarte mit Zuversicht, daß sie den mit ächter Tapferkeit verbundenen Geist der Disciplin, der Vaterlandsliebe, der Eintracht mit den Bürgern, der bis jetzt sie beseelte, aufrecht erhalten, daß das wohlerworbene Gefühl ihres Werthes nicht erlöschen und jeder ihrer Vorgesetzten mit mir nach dem Ziele streben werde, den Geist der Ordnung und der innern Verfassung zu erhalten, die allein uns dauernde Ruhe und Achtung bei unsern Nachbarn sichern können. Franz."

***) Siehe S. 487 des vorigen Bandes.

nie zu verzweifeln und den günſtigen Zeitpunkt abzuwarten, wo ſie ſich gegen den allgemeinen Zwingherrn ſammt und ſonders würden vereinigen können. Aber auch materiell war der Krieg von 1809 eine Urſache des Befreiungsjahres 1813; denn ohne die durch dieſen Krieg verurſachte Ablenkung eines großen Theiles der franzöſiſchen Streitkräfte von Spanien möchte die pyrenäiſche Halbinſel damals dem Fremdjoche wol vollſtändig erlegen ſein*). Damit hätte der Kampf gegen Napoleon auf dem Continente vollſtändig aufgehört; Rußland möchte ohne den verzweifelten, häufig ſiegreichen Widerſtand der Portugieſen und Spanier im Bunde mit den Engländern ſich ſchwerlich mit Napoleon zu brechen veranlaßt gefunden, vielmehr vorgezogen haben, ſich mit ihm in die Herrſchaft der Welt zu thei-

*) Schon, daß Napoleon, als ihm die Zwecke Oeſterreichs kein Geheimniß mehr waren, im Anfange des Januar 1809 Spanien verließ, gab den Spaniern, die ſich vor ſeinem gewaltigen Geiſte beugten, ihren vollen Muth und ihre ganze Spannkraft wieder. Auch hörte mit ſeiner Abreiſe aus Spanien die Einheit zwiſchen ſeinen dortigen Heerführern auf, wie alle berichten, die Augenzeugen des Krieges auf der pyrenäiſchen Halbinſel geweſen ſind. Denkt man ihn ſtatt des Königs Joſeph, dem der alte Marſchall Jourdan beigegeben war, ſo würden Wellington (damals noch Sir Arthur Wellesley) und Cueſta am 28. Juli 1809 ſchwerlich bei Talavera geſiegt, würde im Auguſt der Krieg nicht faſt völlig geruht haben, wie es geſchehen iſt, wenn man das Treffen von Almonacid ausnimmt, wo König Joſeph und Jourdan den ungeſchickten Venegas zwar beſiegten, jener aber dann nach Madrid zurückkehrte, als wäre alles ſchon abgethan. Der Marſchall Ney war wegen ſeiner Streitigkeiten mit Soult nach Frankreich zurückgekehrt, was nie geſchehen ſein würde, wäre Napoleon nicht ferne an der Donau geweſen. Trotz aller dieſer Mißgriffe ging es im Weſentlichen für die franzöſiſchen Waffen in Spanien gut. Wellington war an die Grenze von Portugal zurückgedrängt; Suchet hatte im öſtlichen Spanien am 17. Juni bei Belchite einen großen Sieg über Blake erfochten; Soult, der ſtatt des veralteten und vertrockneten Jourdan zum Majorgeneral des Königs Joſeph ernannt worden war, ſchlug am 19. November die Spanier unter Arezaga bei Ocanna auf das Haupt und eben ſo unglücklich waren am 28. deſſelben Monates der Herzog del Parque und Balleſteros gegen die Generale Marchand und Kellermann (Sohn, gewöhnlich Graf von Valmy genannt) bei Alma de Tormez. So war die Lage der Dinge in Spanien ſehr bedenklich, obſchon die franzöſiſchen Generale im Anfange des Jahres Mißgriffe auf Mißgriffe gehäuft hatten. Es unterliegt daher, — wie ich ſchon in der Einleitung zu meiner Geſchichte des Feldzuges der Engländer, Spanier und Portugieſen gegen die franzöſiſchen Armeen der Pyrenäen und von Aragonien (Braunſchweig, Weſtermann 1842, S. 45) nach emſigem Studium der damaligen Verhältniſſe bemerkt habe, — kaum einem Zweifel, daß, wenn Oeſterreich nicht den franzöſiſchen Kaiſer gezwungen hätte, ſeine Hauptmacht an die Donau zu verſetzen, die Sache der ſpaniſchen Unabhängigkeit ſchon vor dem Eintritte des Sommers 1809 den Todesſtoß erlitten haben möchte. Die Engländer, welche erſt im April landeten, würden Liſſabon beſetzt gefunden haben und wären überhaupt zu ſchwach geweſen, um Soult (— es iſt hier von dem verunglückten Feldzuge dieſes Feldherrn in Portugal in der erſten Hälfte des Jahres 1809 die Rede —), unterſtützt von jenen gewaltigen Maſſen, die Napoleon in Bewegung geſetzt haben möchte, mit Erfolg zu widerſtehen. Sobald aber die franzöſiſchen Heere in Spanien nicht nur nicht verſtärkt, ſondern geſchwächt wurden, um das Ungewitter an der Donau zu beſchwören, konnten Portugal, Galicien und Aſturien dem franzöſiſchen Joche entriſſen und Joſeph in die Gefahr geſetzt werden, zum zweiten Male aus ſeiner Hauptſtadt fliehen zu müſſen.

len und die halben Träume von Erfurt in eine ganze Wirklichkeit zu verwandeln. Daß es anders und besser kam, davon gebührt nächst der obersten Weltlenkung Dank und Verdienst dem Entschlusse des Kaisers Franz, sowie der geschickten Führung und standhaften Tapferkeit der österreichischen Heere im Jahre 1809.

Allein trotz vieler erhebender Trostgründe war die Gegenwart doch drückend schwer. Wir übergehen die großen finanziellen Verlegenheiten, die nicht nur in Folge des Krieges entstanden waren, sondern ihren Grund auch in der Entwerthung des Papiergeldes hatten, welches, wenn nicht auf Napoleons Befehl, so doch mit seiner Billigung bis nach geschlossenem Frieden in Straßburg und an andern Orten Frankreichs fabrikmäßig, äußerst täuschend nachgemacht und zu einem Betrage von mehr als hundert Millionen verbreitet worden war; wir übergehen die Nothwendigkeit, in welcher die Regierung sich befand, die Einlieferung alles Silbers und Goldes oder, wenn der Unterthan seine Geräthe aus diesen Metallen behalten wollte, deren Auslösung nach ihrem vollen Werthe zu befehlen; wir übergehen alles das und viele andere Opfer, welche gebracht werden mußten, um die Rückstände der von Napoleon nach dem Waffenstillstande ausgeschriebenen Kriegssteuer zu bezahlen: denn unsere Aufgabe ist weniger die innere Geschichte der österreichischen Monarchie, als jene ihrer äußern Erhebung und Größe, und der würdevollen, segensreichen Art, mit der sie die ihr von der Vorsehung Gottes in der europäischen Staatenwelt angewiesene Bestimmung erfüllte.

Und da schien es damals fast, als hätte mit dem Frieden von Wien, dessen Abschluß eine unendlich größere Niederlage war als der Verlust der Schlacht von Wagram, Oesterreich für immer aufgehört, einen entscheidenden Einfluß auf die Geschicke Europas auszuüben. Durch Flächeninhalt und Volksmenge war es zwar noch immer die dritte Macht auf dem europäischen Festlande, aber das Machtverhältniß selbst der Monarchie des Kaisers Franz zur Monarchie des Kaisers Napoleon war ein schreckenerregendes Minus. Es hatte Oesterreich durch den Wiener Frieden 2151 Quadratmeilen mit vierthalb Millionen Einwohnern und dreizehn Millionen Gulden Einkünften verloren und der ohnehin übermächtige Feind eben so viel gewonnen.

Außer diesem Verluste an Kräften war auch sonst durch denselben die Lage der österreichischen Monarchie gefahrvoller als je geworden. Villach war jetzt die nächste französische Stadt, und die Zugänge Ungarns befanden sich in Napoleons Gewalt. Nur im Norden und gegen die Türkei hatten die Erblande ihre natürlichen Grenzen behalten, allenthalben sonst verloren*). Ein Krieg, ohne

*) „Vor dem Frieden von Presburg, heißt es in einem mit Recht geschätzten Werke (Schoell, Histoire abregée des traités de paix, IX, p. 294), war die österreichische Monarchie vollkommen arrondirt; die Natur selbst schien ihre Grenzen gezogen zu haben und die Verbindung zwischen ihren Provinzen war leicht

mindeſtens Rußland zum Bundesgenoſſen zu haben, ſchien gegen die Uebermacht des Kaiſers der Franzoſen, Königs von Italien, Protektors des Rheinbundes, Herrn der illyriſchen Provinzen und oberſten Gebieters über das Herzogthum Warſchau gar nicht mehr zu den Möglichkeiten zu gehören. Die einzige Aufgabe der öſterreichiſchen Monarchie ſchien zu ſein, ihre innere Stärke zu erhöhen, um für alle Ereigniſſe gefaßt zu ſein, und einſtweilen gute Miene zu Napoleons neuen Gewaltſtreichen zu machen, die es doch nicht hindern konnte.

Aber zur inneren Kräftigung, zur Herſtellung der zerrütteten Finanzen, zur Ergänzung des im Kriege verloren gegangenen Materials gehörten Jahre und es war eine große Frage, ob die Politik Napoleons dieſe Zeit der öſterreichiſchen Monarchie laſſen, ſie nicht vielmehr durch perfide Mittel zu einem neuen Kriege treiben werde, um ſein Projekt der Zerſtückelung, das er erſt nach der Schlacht von Aſparn vertagt hatte, endlich doch auszuführen, was nur durch einen Volkskrieg, den Kaiſer Franz im Jahre 1809 vermieden, vielleicht hätte gehindert werden mögen.

In einer ſolchen Lage der Dinge, wo Napoleon nur zu wollen brauchte, um der öſterreichiſchen Monarchie härtere Schläge als je beizubringen, blickte man vergebens um nach Bürgſchaften längerer

---

und ſicher. Durch die Abtretung von Tyrol und Dalmatien, welche der Friede von Presburg ihr auferlegte, verlor ſie in militairiſcher Beziehung den Vortheil der Lage gegen Frankreich und gegen Baiern. Doch vermochte ſie dieſen Vortheil im Falle eines Krieges wieder zu gewinnen, indem ſie ihre Armee eine raſche Bewegung ausführen und Baiern und Tyrol ſchnell beſetzen ließ. Der Friede von Schönbrunn (ſo nennen die Franzoſen gewöhnlich jenen von Wien) machte aber für die Zukunft jede wohlcombinirte Offenſive unmöglich; er lähmte die öſterreichiſchen Armeen, indem er die öſterreichiſche Monarchie mit mächtigen Staaten umringte. Beſonders im Süden und Weſten wurde ſie der Vertheidigungsmittel beraubt, welche eine natürliche Grenze darbietet. Durch die Abtretung von Oberkärnthen (— des Villacher Kreiſes —) verlor die öſterreichiſche Monarchie die Päſſe, welche nach Tyrol und nach Italien führten; und obſchon das illyriſche oder franzöſiſche Croatien, von wo ſie im Rücken genommen werden konnte, durch die Save von jenem Theile von Croatien, der ihr blieb, und von Slavonien getrennt war, ſo bot doch dieſer Strom keine Sicherheit für Ungarn, weil er nicht vertheidigt werden konnte, ſo lange Krain ſich in der Gewalt der Franzoſen befand. Nur die Drau konnte noch eine Vertheidigungslinie an der ſüdlichen Grenze Oeſterreichs bilden; aber der Verluſt von Oberkärnthen that auch dieſer Linie Eintrag, weil alle Stellungen, welche man hinter der Drau in Steyermark oder Ungarn nahm, von Villach her umgangen werden konnten. — Gegen Weſten war die öſterreichiſche Grenze ſowohl in militairiſcher als in politiſcher Beziehung noch viel ſchlechter als im Süden. Der Verluſt von Salzburg und eines beträchtlichen Theiles von Oberöſterreich öffnete die Monarchie auf dieſer Seite vollkommen. Vor dem Wiener Frieden bildete der Inn ſammt dem böhmiſchen Gebirge eine vortreffliche Linie, hinter welcher man, ohne der Beobachtung des Feindes ausgeſetzt zu ſein, jede Art von Offenſiv- oder Defenſivbewegung in vollkommener Sicherheit vollziehen konnte; durch die Abtretung des Innviertels aber ging die einzige vortheilhafte Operationsbaſis verloren, welche der Presburger Frieden Oeſterreich noch gelaſſen hatte. Von nun an konnte Linz nicht mehr als militairiſcher Communicationspunkt mit Böhmen betrachtet werden."

Friedensdauer. Sie schienen sich von selbst darzubieten, als Napoleon von seiner ersten Gemahlin sich schied*), um eine zweite, die ihm Erben gebe, unter den alten Herrschergeschlechtern zu suchen; und als er den österreichischen Botschafter zu Paris Fürsten Karl Schwarzenberg wie zu Wien den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Metternich über die Geneigtheit des Kaisers Franz ausforschen ließ, ihm die Hand seiner erstgeborenen Tochter der Erzherzogin Marie Louise zu gewähren. Das schwere Opfer wurde gebracht, und schon am 15. Februar 1810 traf ein Courier von Paris mit den daselbst unterzeichneten Traktaten in Betreff der Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise zu Wien ein. Der Marschall Berthier, Fürst von Neufchatel und Wagram, wurde mit dem Charakter eines Großbotschafters von Napoleon zur feierlichen Brautwerbung nach der österreichischen Hauptstadt gesendet, hielt daselbst am 5. März seinen feierlichen Einzug und bezog die ihm vorbereitete Wohnung in der kaiserlichen Burg und zwar in jenem prachtvollen Flügel, wo sonst die deutsche Reichskanzlei sich befand und der noch so heißt. Am 8. März fuhr der französische Großbotschafter zur feierlichen Brautwerbung bei Hofe vor, wo der vornehmste Adel der Monarchie zahlreich und im größten Glanze versammelt war. Der Kaiser ertheilte, auf dem Throne sitzend, als Monarch und Haupt des Hauses Oesterreich seine Einwilligung. Darauf erschien, nach allen Regeln der Hofetikette eingeführt, die Erzherzogin Marie Louise und stellte sich zur linken Seite des Thrones auf dessen Stufe. Der Großbotschafter überreichte der Prinzessin das Schreiben und das Bildniß des Kaisers der Franzosen, und nachdem auch sie ihre Einwilligung ertheilt, ließ sie sich das Portrait durch ihre Obersthofmeisterin die Gräfin Lazanska vor die Brust heften. Hierauf begab der Großbotschafter sich zur Audienz bei der Kaiserin und von da zu der beim Erzherzoge Karl, welchem Fürsten er den Wunsch des Kaisers der Franzosen, dessen Stelle bei der Vermählung zu vertreten, eröffnete und nach erfolgter gewährender Antwort die Prokura überreichte.

Der 11. März war der zur Vermählungsfeierlichkeit bestimmte Tag, bei welcher, wie schon aus dem eben Gesagten ersichtlich, der Erzherzog Karl die Stelle des Kaisers Napoleon vertrat. Zur Trauung war die Augustinerkirche auf das prachtvollste eingerichtet worden und es wurde dieselbe von dem Erzbischofe von Wien Grafen Hohenwarth mit allen herkömmlichen Ceremonien verrichtet. Nach vollendeter Trauung wurde das „Herr Gott, dich loben wir" angestimmt und Kanonendonner verkündigte der Bevölkerung das, wenn

*) Nach einem Grundsatze des Concils von Trient war die Ehe zwischen Napoleon Bonaparte und Josephine Beauharnais nichtig, weil sie nicht vor dem Pfarrer eines der Brautleute geschlossen worden war. So entschied auch das erzbischöfliche Consistorium (l'officialité de Paris) von Paris, und verurtheilte Napoleon, weil er diese Form unbeachtet gelassen, zu einer Geldbuße von sechs Franken zu Gunsten der Armen.

nicht frohe, doch gewiß merkwürdige Ereigniß, an welches Hoffnungen und Befürchtungen gar mancherlei Art ſich knüpften *).

Am 13. März erfolgte die Abreiſe der neuen Kaiſerin von Frankreich. Wie glänzend auch nach gewöhnlicher Schätzung das Loos der Urenkelin der großen Kaiſerin Maria Thereſia war; wie ſehr man ſich auch der frohen Ausſicht überließ, daß jetzt ein ſo langer Friede mit Frankreich herrſchen werde, wie nach dem Bündniſſe, das einſt der Fürſt Kaunitz geſtiftet: ſo war das Volk doch weit entfernt, die Vermählung einer Erzherzogin von Oeſterreich mit einem Manne, den nur das Schwert in einer außerordentlichen Weltlage zum Throne emporgetragen, anders zu betrachten als eine Demüthigung, und was auch die Zeitungsſchreiber jener Epoche berichten und die Dichter ſingen mochten, eine wahre Ausſöhnung der Gemüther fand nicht ſtatt, der Haß gegen Frankreich unter Napoleon blieb feſt im Herzen der Oeſterreicher gewurzelt.

Diejenigen, welche aus dieſer Vermählung wenig Gutes weiſſagten, wurden durch ein nicht minder trauriges Ereigniß, wie jenes war, das ſich nach der Vermählung der Erzherzogin Maria Antonia mit dem Dauphin, nachmaligem König Ludwig XVI. zutrug, in ihren trüben Vorahnungen mächtig beſtärkt. Die Vermählung zwar der Erzherzogin Maria Louiſe mit Napoleon ging am 2. April zu Paris ohne die mindeſte Störung von ſtatten, deſto unglücklicher aber lief das Ballfeſt ab, welches der öſterreichiſche Botſchafter Fürſt Karl von Schwarzenberg am 1. Juli 1810 zu Ehren der Kaiſerin von Frankreich veranſtaltete. Um die zahlreiche und glänzende Geſellſchaft aufzunehmen, hatte der Botſchafter an der Gartenſeite ſeines Pallaſtes einen Ballſaal mit Gallerien anbauen laſſen. Der Saal, mit Gemälden, Gazen, Mouſſelinen und andern leichten Stoffen ausgeziert, gewährte einen überaus ſchönen Anblick. Nachdem das Feſt im Garten vorüber war, verfügte der franzöſiſche Hof ſich in Begleitung der Cavaliere und Damen in den Ballſaal. Die Königin von Neapel mit dem Fürſten Eſterhazy, die Gräfin Maria Metternich mit dem Könige von Weſtphalen, die Fürſtin Pauline von Schwarzenberg, Gemahlin des regierenden Fürſten dieſes Na-

*) Denſelben 11. März am Vormittage, die Vermählung fand am Abend ſtatt, wurde der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Graf Klemens Wenzel von Metternich-Winneburg-Ochſenhauſen zum Ritter des goldnen Vließes geſchlagen. Es waren mehre Kandidaten in Vorſchlag gebracht worden, aber der Kaiſer wollte ſeinen neuen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, wegen ſeiner früheren Verdienſte und wegen jener, die er ſich bei den jüngſten Friedensunterhandlungen erworben, auszeichnen und belohnen. Der Vater des Grafen Klemens, Fürſt Franz Georg von Metternich-Winneburg-Ochſenhauſen, verſah bei dem Ritterſchlag ſeines Sohnes, ob er gleich nur Vicedechant des Ordens iſt, die Functionen eines Dechanten, da ihm der ältere Dechant, Karl Fürſt von Ligne, zu dieſem Ende ſein Amt überließ. Alſo holte nach dem herkömmlichen Ordensceremoniell der Vater den Sohn vor der Thüre des Ritterſaales ab, führte ihn vor den kaiſerlichen Thron und präſentirte dem Kaiſer auf einem Kiſſen die große Ordenskette, welche dann der Monarch nach dem Ritterſchlage dem Neuaufgenommenen umhängte. Allgemeine Zeitung vom 26. März 1810.

mens und Bruders des österreichischen Botschafters zu Paris, mit dem Vicekönige von Italien eröffneten den Ball mit einer Quadrille, worauf eine Ecossaise getanzt wurde. Während der Zeit ging der Kaiser Napoleon mit seiner eben so schönen als liebenswürdigen jungen Gemahlin im Saale umher und beide unterhielten sich auf das freundschaftlichste mit den anwesenden Damen. Die Kaiserin war bereits auf ihren Sitz im Hintergrunde des Saales zurückgekehrt und Napoleon befand sich noch am andern Ende des Saales, wo die Fürstin Pauline von Schwarzenberg nach dem Tanze ihm ihre Kinder vorstellte, als eine der Guirlanden in der Gallerie an einem zu nahen Wachslichte in Folge des Luftzuges Feuer fing, das trotz aller Bemühungen so wenig gelöscht werden konnte, daß vielmehr bei den leicht entzündbaren Stoffen Gallerie und Saal fast in einem Augenblicke in Flammen standen. Die Kaiserin Maria Louise *) wurde von Napoleon in Begleitung des Botschafters Fürsten Karl von Schwarzenberg zu dem zweispännigen Wagen geführt, in welchem die beiden Majestäten gekommen waren. In den elysäischen Feldern hielt ein anderer sechsspänniger Wagen, in welchem die Kaiserin nach St. Cloud fuhr, während Napoleon zu dem Schauplatze des Schreckens zurückeilte und die Löschanstalten, denn bereits hatte die Flamme die an den angebauten Saal stoßende Seite des Botschaftspallastes ergriffen, bis zur gänzlichen Dämpfung des Feuers leitete.

Schon aber war großes Unglück geschehen. Da einer der Ausgänge, die Gallerie in vollsten Flammen stand, während noch fast alle Personen sich im Saale befanden, strömte natürlich, sobald Kaiser und Kaiserin den Saal verlassen hatten, alles nach dem Hauptportale. Die Königin von Neapel, Schwester Napoleons, fiel und wurde nur durch die Geistesgegenwart und den Beistand des Großherzogs von Würzburg Bruders des Kaisers von Oesterreich gerettet. Die Königin von Westphalen, geborne Prinzessin von Würtemberg, wurde von ihrem Gemahl und dem Grafen Metternich aus dem Saale geführt. Der Vicekönig von Italien, der im Hintergrunde des Saales stand und Bedenken trug, sich mit seiner Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Baiern, in das Gedränge zu wagen, wurde durch das Herabfallen der Kronleuchter und eines Theiles der vorderen Decke von dem Hauptportale getrennt. Glücklicher Weise bemerkte er eine kleine Thür, die in die Gemächer des Pallastes selbst führte, und entkam durch diese mit seiner Gemahlin. Zwanzig Damen und einige Herren wurden mehr oder minder gefährlich verwundet. Das schrecklichste Schicksal aber traf die regie-

*) Sowohl der Moniteur als die Wiener Zeitung berichten, „daß sie mit größter Geistesgegenwart, ohne das geringste Ungemach, ja selbst ohne den geringsten Eindruck des Schreckens den Pallast verlassen habe." Zugegeben die Geistesgegenwart, aber daß eine neunzehnjährige Dame beim Anblick eines in Flammen stehenden mit Menschen gefüllten Saales, auch nicht den mindesten Eindruck von Schrecken verspürt haben sollte, ist Zeitungsschreiberfabel.

rende Fürſtin Pauline von Schwarzenberg. Ihre älteſte Tochter, welche in der Ecoſſaiſe getanzt hatte, war mit der Gräfin Maria von Metternich gleich anfangs aus dem Saale geeilt. Die jüngere Tochter, welche ſich zur Seite der Fürſtin befand, fiel über eines der brennenden Trümmer und wurde von Jemand*) aus dem Saale getragen. Die Fürſtin ſelbſt wurde von dem Gedränge mit in den Garten fortgeriſſen. Als ſie ihr Kind vermißte, eilte ſie trotz der beruhigenden Verſicherungen, welche ihr der König von Weſtphalen, der Fürſt Borgheſe (ein Schwager Napoleons) und der Graf Regnaud de St. Jean d'Angely gaben, von namenloſer Angſt getrieben, mit mütterlichem Heldenmuth, von Niemand bemerkt, wahrſcheinlich durch die von der Wuth der Flammen noch verſchonten Gemächer des Palaſtes in den bereits in vollem Feuer ſtehenden Saal zurück, wo ſie, da ſie ihre gerettete Tochter da natürlich nicht fand, vermuthlich den Ausgang im Hintergrunde, durch welchen der Vicekönig von Italien mit ſeiner Gemahlin ſich gerettet hatte, zu gewinnen ſuchte und auf der Stelle, wo die Plätze für den Kaiſer und die Kaiſerin und den Hofſtaat errichtet waren, von der herabſtürzenden Decke erſchlagen, oder von der Gewalt des Rauches erſtickt wurde.

Längere Zeit war man über das Schickſal der heldenmüthigen Mutter in Ungewißheit. Ihr Gemahl der Fürſt Joſeph von Schwarzenberg ſuchte ſie die ganze Nacht hindurch, aber ſie war weder bei ſeinem Bruder dem Botſchafter, noch bei der Gräfin von Metternich, noch ſonſt irgendwo zu finden. Noch zweifelte der Fürſt an ſeinem Unglücke, als man mit Anbruch des Tages unter den Trümmern an der oben bezeichneten Stelle einen entſtellten Leichnam fand. Jeder Zweifel ſchwand, als man ihren Schmuck und das Chiffre ihrer Kinder, das ſie am Halſe trug, erkannte**).

In Wien machte die Nachricht dieſes ſchrecklichen Ereigniſſes einen höchſt ſchmerzlichen Eindruck, denn das Haus Schwarzenberg gehörte von jeher zu den geliebteſten hohen Familien. Allgemeine, tiefe Trauer herrſchte in der ganzen Stadt über das unglückliche

---

*) Moniteur vom 3. Juli. Sollte der Name des Retters wirklich unbekannt geblieben ſein?

**) Moniteur vom 3. Juli 1810. Es heißt darin weiter: „Die Fürſtin Pauline von Schwarzenberg war die Tochter des Senators (Herzogs von) Ahremberg. Sie zeichnete ſich eben ſo ſehr durch die Anmuth ihrer Perſon als durch die Vorzüge ihres Geiſtes und Herzens aus. Die Aufopferung, die ihr das Leben koſtete, beweiſt, wie ſehr ſie bedauert zu werden verdient; denn der Tod war augenſcheinlich, die Flammen ſchlugen in Wirbeln heraus.“ Von dem Fürſten Karl Schwarzenberg ſagt dieſelbe Quelle: „Der öſterreichiſche Botſchafter, deſſen ſchreckliche Lage man ſich leicht vorſtellen kann, hat die ganze Nacht über jene Sorgfalt, jene Ruhe, jene Geiſtesgegenwart gezeigt, die man von ihm erwarten durfte. Die zu ſeiner Geſandtſchaft und zu ſeiner Nation gehörigen Offiziere haben die ausgezeichnetſten Beweiſe von Muth und Aufopferung gegeben. Das Publikum wußte dem Botſchafter den größten Dank, daß es ſah, wie er den Kaiſer und die Kaiſerin bis an ihren Wagen begleitete, die Gefahren vergeſſend, denen ſeine eigene Familie ausgeſetzt war, die jedoch glücklich vor jedem Unfalle bewahrt worden iſt.“

Schicksal dieser vortrefflichen Gattin und heldenmüthigen Mutter. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, berichtete die Wiener Hofzeitung, waren tief bewegt, als dieser höchst traurige Vorfall zu Ihrer Kenntniß gelangte. Die Thränen der erhabenen Monarchin, als Sie diese Trauerpost erfuhr, sind das herrlichste Denkmal am Grabe der unglücklich Verblichenen.

Ein anderes, zwar nichts weniger als schreckliches, aber in seiner Art seltenes Ereigniß setzte zu Ausgang des Jahres 1810 Wien und die Welt in Erstaunen. Der Erzherzog Franz von Oesterreich-Este, Erbe der modenesischen Staaten, dem weder für diese, noch für das, seinem Vater als Entschädigung gegebene und von Napoleon wieder entrissene Breisgau trotz der feierlichsten Verträge die geringste Vergütung geworden war, der dennoch aber für seine Person die angebornen Rechte eines Souverains besaß, verließ im December Wien, reiste auf seine ungarischen Herrschaften und von da durch die Türkei über Travnick, Durazzo und Salonichi nach den ionischen Inseln, von wo er sich nach Malta und endlich nach Sardinien einschiffte, um sich mit einer Prinzessin dieses Reiches zu vermählen. Ihn begleiteten die Grafen Fiquelmont, Latour, Nugent, durch welchen letzteren jener Theil der vornehmsten Welt Wiens, welcher trotz der Uebermacht Napoleons und trotz dessen Vermählung mit einer Erzherzogin von Oesterreich noch immer auf eine Aenderung der Weltlage hoffte, mit England in einiger Verbindung blieb. Daß die Abreise des Erzherzogs Franz aus den österreichischen Staaten eine unangesagte war, mußte den Kaiser als Oberhaupt des Hauses verletzen; und daß der Erzherzog den Engländern, deren Schiffe ihn nach Malta und Sardinien brachten, in die Arme sich geworfen zu haben schien, konnte den Argwohn Napoleons rege machen. Diesen Argwohn niederzuschlagen, meldete die Wiener Hofzeitung nach langem Zögern am 2. März 1811: „Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Franz sind am letztverflossenen Januar im besten Wohlsein zu Salonichi eingetroffen. Der Erzherzog gedachte, sich in wenigen Tagen nach Cagliari einzuschiffen, wohin Seine Königliche Hoheit zum Besuche höchstihrer Frau Schwester, der regierenden Königin sich begeben."

Aenderung der Weltlage in Folge des Zuges Napoleons nach Rußland.

Nach dem glücklich beendeten Kriege mit Oesterreich, nach der Vermählung mit der Erzherzogin Maria Louise stand Napoleon auf dem Gipfel der Macht und des Glückes, der Himmel selbst schien jeden seiner Wünsche zu begünstigen, indem er ihm am 20. März 1811 den Sohn gab, den er sich von seiner ersten Gemahlin vier-

zehn Jahre lang fruchtlos gewünſcht. Es gehörte damals keine geringe Seelenkraft für den Freund des europäiſchen Völkerrechtes und der Unabhängigkeit des Continentes dazu, an ihr nicht völlig zu verzweifeln und nur wenige Männer beſaßen einen ſo umfaſſenden und ſo durchdringenden Verſtand, daß ſie die Klippen erkannten, die zu der Zeit das Glück Napoleons bedrohten. Hierin ſteht in erſter Reihe die Ueberſpannung, die ſich ſeines Geiſtes bemächtigt hatte und die ihm eingab, zu feſt auf die Unwandelbarkeit ſeiner Erfolge zu vertrauen und zu glauben, es werde ihm alles gelingen. Daß er ſeinem neugebornen Sohne den Titel eines Königs von Rom gab, eine Nachahmung der alten Sitte, den bei Lebzeiten eines römiſchen Kaiſers gewählten Nachfolger römiſchen König zu nennen, bewies jedenfalls, daß er ſich ſelbſt höher achtete, als alle andern Souveraine, und ſteigerte bei anderen Staaten die Beſorgniß, daß er in Frankreich das Kaiſerthum, nicht bloß deshalb, weil zur Zeit als er die kaiſerliche Würde annahm, das Königthum in Frankreich noch geächtet war, errichtet habe, ſondern im Sinne einer Weltherrſchaft, wie jene des alten Rom geweſen *).

---

*) Es iſt bereits S. 44 dieſes Bandes angeführt worden, daß Napoleon ſich ſogar in öffentlichen Actenſtücken den Nachfolger Karls des Großen genannt und als ſolcher die Souverainetät über Rom in Anſpruch genommen habe. Es gab keinen größeren Unſinn als eine ſolche Behauptung, und doch ſtellte Napoleon ſie alles Ernſtes als einen unumſtößlichen Grundſatz ſeines Staatsrechtes auf. Die Anſicht, die wir im Texte, nicht in Nachahmung anderer, ſondern als Ergebniß eigener Prüfung aufgeſtellt haben, iſt daher gewiß nicht übertrieben. Jenes Herabblicken auf die Fürſten, das ſeine rieſenhafte Selbſtüberſchätzung ihm eingab, iſt ein Beweis mehr, daß er ſich als ihren Herrn betrachtete. Hierfür iſt eine Anrede, die er 1811 an ſeine Miniſter im Vertrauen hielt, charakteriſtiſch. Sie lautete: Meine Herren! Ich muß rund heraus reden, meine Stellung zu Rußland iſt falſch, das kann nicht lange dauern. Der Kaiſer von Rußland beobachtet die Verträge nicht, die wir geſchloſſen haben. Er läßt engliſche Waaren in ſeinen Häfen zu. Er will dem Continentalſyſtem nicht mehr anhängen, ich werde ihn dazu zwingen. Ich kann nicht auf ihn rechnen, ich muß alle Häfen der Oſtſee haben, meine Douaniers müſſen bis Petersburg über meine Intereſſen wachen, meine Lage fordert es. Wenn er ſich weigert, giebt es Krieg und ich werde ihm zu Petersburg Geſetze dictiren. Preußen ſcheint mir wohlgeſinnt, aber ich vermag nicht zu trauen, es will ſeine Verpflichtungen erfüllen, es hat mir darüber Vorſchläge gemacht, aber ich muß Unterpfänder haben. Preußen iſt mir nicht gleichgültig, es bildet eine Avantgarde. Wiſſen Sie, daß Preußen für mich 120,000 Mann werth iſt? Es hat 40,000 Mann. Wenn es die Avantgarde Rußlands bildet, ſo muß ich 40,000 Mann dagegen aufſtellen, das macht einen Unterſchied von 80,000 Mann. In Schleſien würde ſich eine Vendee bilden, die ich nur mit 40,000 Mann in Reſpect halten könnte, da haben Sie die 120,000 Mann. Die preußiſchen Truppen ſind gut, ſehr gut. Sie haben nichts erhebliches geleiſtet, aber warum? weil niemand ſie anzuführen verſteht; wenn ich an ihrer Spitze geſtanden hätte, ſo würden ſie ſich wie Franzoſen geſchlagen haben. Der König hat mir ſeine Truppen angeboten, aber ich brauche Bürgſchaften. Der preußiſche Soldat mag mich nicht, ohne Geiſel könnte ich mich nicht auf ihn verlaſſen. Der König könnte zwar mit mir in den Krieg ziehen, aber ein Kaiſer und ein König bei einer Armee iſt zu viel, das genirt, fordert gegenſeitige Aufmerkſamkeiten, kann Verlegenheiten erzeugen. Ich will die Prinzen haben, ſie ſollen mir als Unterpfänder für die Treue der Truppen dienen. Ich werde ſie

Dieser moralische Wurm, der an der Wurzel des Glücksbaums Napoleons nagte, war indeß nur für diejenigen erkennbar, die mit Kenntniß nicht nur der Geschichte, sondern auch des menschlichen Herzens ausgerüstet waren. Die Mehrzahl der Menschen staunte sogar die Extravaganzen dieses Mannes an und verehrte sie als Wahrzeichen übernatürlicher Größe. Für diejenigen, welche den Eroberer haßten, die sein Joch zerbrochen zu sehen wünschten, die aber weder in die Lehren der Vergangenheit tief eingeweiht waren, noch ahnten, was sich im Verborgenen bereite, leuchtete das Licht der Hoffnung einer Befreiung des Continentes, so lange in Spanien der Kampf noch dauerte. Nach Beendigung des Krieges gegen Oesterreich hatte man allerdings allgemein gefürchtet, daß die letzte Stunde der Freiheit der pyrenäischen Halbinsel geschlagen habe und daß die Spanier und Portugiesen trotz alles ihres stolzen Unabhängigkeitsgefühles und trotz alles Beistandes der Engländer dennoch der Uebermacht der französischen Waffen, die jetzt zu Lande nirgends sonst einen Feind zu bekämpfen hatten, würden erliegen müssen. Das fürchtete man um so mehr, als Jedermann glaubte, daß Napoleon selbst sich an die Spitze seiner Armee in Spanien stellen werde, um die blutige Tragödie Schlag auf Schlag zu Ende zu bringen. Aber Napoleon hatte die Natur des Krieges in Spanien zu richtig beurtheilt, um hinzugehen und seinen Ruhm einer Gefahr auszusetzen. Dieser Krieg ließ sich einmal nicht durch eine oder ein paar Hauptschlachten, wie der französische Kaiser sie zu liefern gewohnt war, entscheiden.

Im Jahre 1810, wo weit über 200,000 Mann auf dem spanischen Boden standen, hatte es in der That den Anschein, als würde der französische Adler auf demselben bleibend triumphiren. Napoleon hatte befohlen: die Eroberung von Andalusien unter Leitung des Marschall Soult; die Vertreibung der Engländer aus Portugal durch den Marschall Massena mit dem Kerne der in Spanien stehenden französischen Truppen; die Eroberung der Festungen Hostalrich,

---

mit der größten Auszeichnung behandeln und wenn der preußische Soldat und Offizier seine Prinzen unter meinen Befehlen sieht, so verlassen Sie sich darauf, daß er gehorcht und sich daran gewöhnt. Wenn das Betragen Preußens gut ist, werde ich ihm so viel Gutes erweisen, als ich ihm Böses zugefügt habe, es wahrscheinlich vergrößern. Aber was die Häfen der Ostsee betrifft, die muß ich haben. Ich werde fünfundzwanzig Kriegsschiffe in der Ostsee bauen lassen, welche die Engländer schon hindern werden, in sie einzulaufen. — Sachsen handelt nicht mit gutem Willen. Der König ist ein — —, der das Herzogthum Warschau nicht zu regieren versteht, ich habe es ihm gegeben, weil ich gerade niemand bessern wußte. Ich werde sehen, was sich mit Polen thun läßt. Ich hatte vor einiger Zeit dabei auf Murat gedacht, aber ich habe Ursachen, mit ihm unzufrieden zu sein. Baiern und Würtemberg sind gut, haben aber genug. Baden ist im Grunde auch gut, aber der Großherzog von Würzburg ist ein Verwandter, er benimmt sich gut, ich mag ihn leiden, werde ihn etwas vergrößern. Auch zum Großherzogthume Frankfurt will ich einiges hinzufügen. Mit Dänemark bin ich sehr unzufrieden, weiß aber noch nicht, was ich thun werde, muß erst einen Entschluß fassen.

Mequinenza, Lerida, Tortosa und Taragona, sowie der Königreiche Valencia und Murcia durch den Marschall Macdonald und den Divisionsgeneral Suchet.

Aber keiner dieser Befehle wurde in vollem Umfange ausgeführt. Das südliche Spanien wurde zwar besetzt, aber Cadix trotzte und in den Gebirgen dauerte wie allenthalben auf der pyrenäischen Halbinsel der furchtbare Guerillaskrieg fort.

Marschall Massena eroberte zwar Almeida und drang, obschon er bei Busaco Ende September eine arge Schlappe erhalten hatte, in Portugal vor. Da setzte sich die englisch-portugiesische Armee am 1. October nach den Linien von Torres Vedras in Bewegung, welche Wellington hatte anlegen lassen und in denen er sich stark genug fühlte, der französischen Armee siegreich zu trotzen. Am 10. October erblickten die Franzosen diese furchtbaren Linien, von deren Dasein sie auch nicht die geringste Ahnung gehabt hatten. Am 14. October unternahm Massena eine Recognoscirung derselben, überzeugte sich von ihrer Unbezwinglichkeit und beschloß nach mehren Berathungen mit Ney, mit welchem er in bitterem Hader lebte, mit Junot und mit Reynier, Napoleon um Verstärkungen zu bitten und sich einstweilen mit enger Beobachtung der englisch-portugiesischen Armee zu begnügen. Aber in Folge der eingetretenen Regenzeit rissen in der Armee verheerende Krankheiten ein, Noth an Lebensmitteln kam dazu, und so hob am 14. November Massena sein Lager auf, um sich weiter zurückzuziehen. Diese Bewegung, unter dem Schutze eines dichten Nebels, der sie Wellington verbarg, begonnen, war am 17. vollzogen. Der britische Feldherr glaubte, die Franzosen würden Portugal ganz räumen, Massena bezog aber mit seiner Armee nur die feste Stellung von Santarem, rechts an die steilen Abhänge des Monte Junto, links an den Tajo gestützt, in der Front durch den morastigen Grund gedeckt, in welchem der Rio Mayor läuft. Wellington rückte heran, weil aber in der nassen Jahreszeit diese wohlgewählte Stellung durchaus nicht zu umgehen war, zog er wieder zurück. So standen zwar Ende 1810 die Franzosen auf portugiesischem Boden*), aber den Befehl Napoleons, Wellington zum Einschiffen zu zwingen, hatten sie nicht zu erfüllen vermocht.

In Catalonien hatte im Anfange des Jahres Augereau, dann, nachdem derselbe sich Napoleons Unzufriedenheit zugezogen, Macdonald den Oberbefehl geführt. Aber auch er konnte die heldenmüthigen Catalonier, die sich wie ein Mann erhoben hatten, nicht bezwingen, und obschon er einige Erfolge erfocht, konnte er doch nicht hindern, daß die Somatenes**) die französische Cerdagne plünderten, was Napoleon nicht wenig aufbrachte.

Am glücklichsten war noch der Divisionsgeneral Suchet, der den

*) Nur der Boden, auf dem die Franzosen standen, gehörte in Portugal ihnen; darüber hinaus schwärmten die portugiesischen Patrioten und zerstörten alle gesicherte Verbindung des Feindes unter sich und mit Spanien.

**) Name der seit uralten Zeiten in Catalonien eingeführten Landwehr.

Oberbefehl in Aragonien führte. Da er unmöglich zur Eroberung von Valencia schreiten konnte, bevor die Festungen in seinem Rücken bezwungen waren, nahm er nach einander die wichtigen Festungen Lerida, Mequinenza und Tortosa ein, welche Thaten ihm die Gunst Napoleons in hohem Grade verschafften. Das Jahr 1810 war zu Ende und weder Spanien noch Portugal bezwungen.

Indeß machte sich sogar in England die Furcht geltend, daß man die britischen Truppen auf der pyrenäischen Halbinsel nutzlos aufopfere. Zum Glück theilte Wellington diese Ansicht nicht und erblickte einen Pfad des Ruhmes, wo Andere nur einen schwarzen Abgrund sahen. Im Anfang des Januar 1811 landete zu Lissabon eine Truppenabtheilung, um deren Sendung Wellington das britische Ministerium, das an der Möglichkeit, Portugal zu behaupten, fast verzweifelte, lange vergeblich gebeten hatte.

Soult belagerte Badajoz, und Wellington war schon im Begriffe, Beresford südlich zum Entsatze dieser wichtigen Festung zu entsenden, als er Anstalten zum Abzuge der Armee Massena's bemerkte und daher den Befehl widerrief. Der französische Marschall hatte sich nämlich von der Unmöglichkeit überzeugt, auszuführen, was Napoleon befohlen: die Engländer nämlich festhalten, sie an Sendung von Verstärkung nach Badajoz hindern und nach dem Falle dieser Festung im Vereine mit Soult Lissabon erobern. In der Nacht vom 5. zum 6. März 1811 brachen die Franzosen aus der festen Stellung von Santarem auf und traten den Rückzug an, der bis an den Tormez und an den Duero ging und traurig genug war.

Inzwischen hatte Soult Badajoz erobert, worauf er nach Sevilla mit zwei Divisionen zurückkehrte *). Mortier mit dem übrigen Heere blieb zurück, setzte jene Festung in Vertheidigungsstand, und nahm Albuquerque und Capo Mayor ein. Doch schon nahte Beresford, von Wellington gesendet, und schnell nahmen die Angelegenheiten hier wieder eine günstige Wendung.

Cadix wurde seit dem vorigen Jahre von dem Marschall Victor eingeschlossen. Am 4. Mai wurde er von dem englischen General Graham, der auf der Insel Leon ein Heer gesammelt und einen Theil davon nach Tarifa hatte einschiffen lassen, um den Franzosen in den Rücken zu kommen, bei Barrosa geschlagen. Leider that der spanische Oberbefehlshaber La Peña nichts, um den Sieg zu vervollständigen, was Graham so empörte, daß er seine ermatteten Truppen nach dem Gefechte nach der Insel Leon zurückschickte. Nun erklärte La Peña, daß er ohne Mitwirkung der Engländer nichts gegen die Werke der Franzosen unternehmen werde, und ging gleichfalls zurück. Schon hatte der Marschall Victor alle Anstalten zum eiligen Rückzuge treffen lassen, als er diese

*) Die Ursache war, daß ihm die Bewegungen der Engländer zu Cadix und auf der Insel Leon Besorgnisse einflößten.

glückliche Wendung der Dinge bemerkte, wieder vorging und die Einſchließung von Cadix neuerdings begann.

Nachdem Soult über die Einſchließung von Cadix beruhigt war, brach er von Sevilla auf, um Badajoz, das die Engländer blokirten, zu retten. Der Marſchall nahm am 16. Mai mit 20,000 Mann bei Albuera die Schlacht gegen 29,000 Mann unter Beresford, Cole, Caſtannos und Blake an, verlor ſie und zog ſich auf Llerena zurück. Wellington, der am 5. Mai gegen Maſſena die Schlacht von Fuentes de Honor gewonnen hatte, vereinigte ſich am 19. Mai mit Beresford und ſchritt zur Belagerung von Badajoz. Aber Soult zog aus dem Süden, Marmont aus dem Norden heran, und als die Vereinigung dieſer beiden Feldherrn keinem Zweifel mehr unterlag, hob Wellington in der Nacht vom 11. zum 12. Juni die Belagerung wieder auf, ging über die Guadiana zurück und nahm ſein Hauptquartier zu Elvas. Jedoch unternahmen die beiden Marſchälle, obſchon ſie ihm an Fußvolk und beſonders an Reiterei weit überlegen waren, nichts Ernſtes gegen ihn, trennten ſich vielmehr Ende Juli wieder, und Soult ging nach Sevilla, Marmont über den Tajo zurück. Wellington ließ 14,000 Mann in der Provinz Alemtejo zurück und führte ſeine übrigen Streitkräfte nach der Provinz Beira.

Das Hauptaugenmerk des britiſchen Feldherrn war nun auf die Feſtung Ciudad Rodrigo gerichtet. Unbeweglich ſtand er an der Grenze der Provinz Beira, ſo daß die Franzoſen nicht wagen durften, entferntere Unternehmungen auszuführen, weil Wellington ſonſt ſogleich zur Belagerung dieſer wichtigen Feſtung geſchritten ſein würde. Da vereinigten ſich, um aus dieſem unerträglichen Zuſtande der Dinge herauszukommen, der Marſchall Marmont, der in Galicien gegen die Spanier ſiegreich geweſen, Graf Dorſenne, und der General Souham am 22. September bei Tamames, und es waren ihre Streitkräfte 60,000 Mann ſtark, während Wellington höchſtens 36,000 Mann hatte, und in der Gegend von Fuente Guinaldo eine Vertheidigungsſtellung bezog. Alle Angriffe, alle Umgehungen, welche die franzöſiſchen Generale unternahmen, blieben ohne Erfolg, und am 28. September traten ſie den Rückzug unverrichteter Dinge an.

Eben ſo erfolglos zeigten ſich gegen Ende des Jahres 1811 im ſüdlichſten Spanien die Anſtrengungen der Franzoſen, es bleibend zu unterwerfen. In dem Gebirge von Ronda hatte der ſpaniſche General Balleſteros nach und nach eine Macht von 8000 Mann geſammelt, welche den Franzoſen ſo läſtig wurde, daß Marſchall Soult dem General Godinot mit gleichen Streitkräften gegen ihn ſchickte. Zugleich wurden gegen Balleſteros Truppen aus den franzöſiſchen Linien vor Cadix entſendet, und ſo wich denn der ſpaniſche General zurück bis unter die Kanonen von Gibraltar. Zur ſelben Zeit landeten engliſche und ſpaniſche von Cadix geſendete Abtheilungen, und nahmen Tarifa weg. Jetzt ließ Godinot von Balleſteros ab, um Tarifa wieder zu erobern, konnte aber nicht dahin ge-

langen, weil der einzige Weg für Geschütz am Meere von den Kanonen der englischen Schiffe bestrichen wurde, und trat den Rückzug nach Sevilla an. Ballesteros folgte und vernichtete die zweitausend Mann starke zu Bornos stehende Abtheilung des General Semele. Godinot erschoß sich zu Sevilla, Soult aber schickte den General Leval mit zehntausend Mann gegen Tarifa, welches der spanische General Copons und der englische Oberst Skerret mit zwölfhundert Briten und neunhundert Spaniern vertheidigten. Leval nöthigte zuerst den General Ballesteros, wieder unter den Kanonen von Gibraltar Schutz zu suchen, und erschien am 19. December 1811 vor Tarifa, welches an der südwestlichsten Spitze von Europa liegt. In der Nacht des 24. Decembers wurden die Laufgräben eröffnet, am 31. war Bresche geschossen, am 1. Januar 1812 schlug die Besatzung den Sturm ab und am 4. hob Leval die Belagerung von Tarifa auf, weil er von dem Marschall Soult wegen der drohenden Bewegungen der Engländer unter dem General Hill zurückberufen worden war.

Auch Macdonald, der im Jahre 1811 wieder in Catalonien befehligte, konnte keine erheblichen Fortschritte zur Unterwerfung dieses, schon im vorigen Jahre von Napoleon zur französischen Provinz erklärten Fürstenthumes machen, vielmehr brachten die spanischen Generale Sarsfield und Eroles den Truppen des Marschalls mancherlei Schlappen bei.

Bedeutende Erfolge errang von allen französischen Heerführern auf der pyrenäischen Halbinsel nur Suchet. Nach zweimonatlicher Belagerung erstürmte er am 28. Juni die sehr starke Festung Taragona, wo die Franzosen gegen Besatzung und Einwohner mit wilder Grausamkeit wütheten, wie Suchet es befohlen *). Im Juli brach Suchet gegen Eroles auf, welcher auf dem Berge bei dem Kloster Monserrat unfern Barcelona Stellung genommen hatte und von diesem gesicherten Punkte aus bis zu den Thoren der catalonischen Hauptstadt streifte. Trotz der Schwierigkeit der Zugänge eroberten die Franzosen die Stellung und Eroles selbst entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Inzwischen war Suchet zum Marschall erhoben worden und erhielt auch das höchste Commando in Catalonien, obschon Napoleon an die Stelle des abberufenen Marschalls Macdonald den General Decaen diesem Lande als Militairgouverneur vorgesetzt hatte.

Gegen die Mitte des Septembers 1811 zog Suchet bei Tortosa 25,000 Mann zusammen und brach zur Eroberung des Königreichs Valencia auf. Murviedro wurde belagert, und als der

*) Vor dem Sturm hatte Suchet an den französischen Kriegsminister berichtet: „Ich fürchte sehr, daß ich, wenn die Besatzung den letzten Sturm abwarten sollte, mich genöthigt sehen werde, ein schreckliches Beispiel zu geben, um Catalonien und Spanien für immer durch die Vernichtung einer ganzen Stadt zu schrecken." Nach dem Sturme schrieb Suchet: „Und so hat denn das schreckliche Beispiel, welches ich vorhersagte, stattgefunden und wird den Spaniern lange in Erinnerung bleiben!"

ſpaniſche General Blake mit 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern von Valencia zum Entſatze heranzog, ließ Suchet ſechs Bataillone zur Beobachtung der Beſatzung von Murviedro zurück, ging den Spaniern entgegen und erfocht am 25. October 1811 bei Puzol einen vollſtändigen Sieg, in deſſen Folge auch jene von dem General Andriani vertheidigte Feſtung am nächſten Tage capitulirte. Darauf rückte Suchet vor Valencia, welches durch Ueberſchwemmungen geſchützt war und am rechten Ufer des Guadalaviar von dem Heere des Generals Blake gedeckt wurde. Lange vermochten die Franzoſen nichts von Bedeutung gegen die trotzige Stadt zu unternehmen, weil ihre Streitkräfte zu ſchwach waren. Als aber in der zweiten Hälfte des Decembers zehntauſend Mann Verſtärkungen mit einem großen Belagerungspark ankamen, ging Suchet am 26. dieſes Monats über den Guadalaviar. Blake erkannte die Unmöglichkeit, Valencia zu halten, verſuchte deßhalb in der Nacht vom 28. zum 29. December ſich durch die franzöſiſchen Einſchließungstruppen durchzuſchlagen, mußte aber wieder zurück. Suchet beſchoß die Stadt, welche keine eigentliche Feſtung iſt, und nachdem er aus den Laufgräben mit der Sappe bis zu den Wällen vorgeſchritten war*) capitulirte Blake am 9. Januar des verhängnißvollen Jahres 1812.

Allenthalben in Europa, wo der Haß gegen Napoleon und ſeine Herrſchaft wach war, horchte man mit ängſtlicher Spannung auf die Berichte aus Spanien und ſchwebte abwechſelnd zwiſchen Furcht und Hoffnung. Doch überwog letztere, denn nach einem Kampfe von einigen Jahren war die pyrenäiſche Halbinſel noch immer nicht bezwungen, und wenn die Franzoſen an einem Punkte ſiegten, wurde dies durch einen harten Schlag, der ſie auf einem andern traf, wieder ausgeglichen. So tröſtete für die Trauerkunde von dem Falle Valencias alsbald die Freudenbotſchaft von der Wiedereroberung des wichtigen Ciudad Rodrigo, welches die Engländer elf Tage nach Eröffnung der Laufgräben am 19. Januar 1812 mit ſtürmender Hand einnahmen, wie ſpäter am 5. April auch die ſtarke Feſtung Badajoz.

Wenn inzwiſchen der franzöſiſche Kaiſer die ungeheuren Kräfte ſeines koloſſalen Reiches fortwährend gegen die pyrenäiſche Halbinſel gerichtet hätte, ſo dürfte doch ſehr zu zweifeln ſein, ob Wellington trotz ſeines großen Feldherrntalents im Stande geweſen ſein möchte, ihre Unabhängigkeit ſchließlich zu retten. Aber ſchon zu Ende 1811, und noch mehr im Anfange des Jahres 1812 war der Bruch zwiſchen dem Kaiſer Napoleon und dem Kaiſer Alexander kaum noch zu heilen; es gingen nicht mehr ſo viele Verſtärkungen über die Pyrenäen, vielmehr wurden die erleſenſten Truppen aus Spanien weggezogen. So hinderte daſſelbe Syſtem, welches Napoleon angetrieben hatte, die Freiheit der Völker der pyrenäiſchen

*) Da die Jahreszeit ungewöhnlich trocken war, hatte die zuvor im Texte erwähnte Ueberſchwemmung der Stadt Valencia wenig geholfen.

Halbinsel anzutasten, ihn, ihre Unterjochung zu vollenden, weil es ihn nöthigte, einen neuen nordischen Krieg zu beginnen und seine Streitkräfte in Spanien zu vermindern. Als dann der Kampf im Norden unglücklich ausfiel, hinderte hinwieder der Krieg in Spanien ihn, die ganze Macht seines Reiches gegen die neue furchtbare Coalition, die sich gegen ihn bildete, zu verwenden. Richtig urtheilten daher diejenigen, welche im Jahre 1810 deßhalb nicht verzweifelten, weil in Spanien der Kampf fortdauerte, und man darf mit Recht behaupten, daß der Anfang zum Sturze Napoleons von ihm selbst gemacht wurde, indem er durch unerhörte Treulosigkeit die Spanier zum Verzweiflungs- und Rachekampfe zwang.

Spanien war eine Lehre für alle Staaten und Völker, welche unter dem Drucke der französischen Herrschaft seufzten, deren Söhne Napoleon zwang für eine ihnen fremde Sache fern vom Vaterlande zu kämpfen, deren Handel er durch das Continentalsystem ruinirte. Schon haben wir von dieser mit so vielen Verwünschungen belasteten Erfindung Napoleons gesprochen*), durch welche er den Handel Englands zu ruiniren und es selbst zu stürzen vermeinte. Dieses System hat Napoleon zu vielen Thaten vermocht, zu welchen seine Herrschsucht allein ihn kaum verleitet haben möchte, gleichwie es aber auch andrerseits wahr ist, daß er vor dem Gewissen seinen Länderdurst mit der Pflicht beschönigte, sein Reich gegen die Engländer zu sichern.

So war die Vereinigung des Königreichs Holland mit dem französischen Reiche eine Folge theils der Herrschsucht Napoleons, theils seines Continentalsystems, welches er, wenn er selbst im Besitze aller Küsten der Nordsee wäre, besser durchführen zu können vermeinte. Napoleon hatte, als er seinen Bruder Ludwig zum Könige von Holland erhob, geglaubt, in ihm einen blinden Vollstrecker seiner Befehle zu finden. Nachdem aber Ludwig eine Krone, um die er nicht im geringsten gebuhlt, angenommen hatte, suchte er, im vollen Bewußtsein seiner neuen Pflichten, das Wohl Hollands so sehr als möglich zu befördern und es so unabhängig, als es irgend anging, zu regieren. Zwar konnte er seinem Bruder, dem Kaiser nicht offenen Widerstand entgegensetzen, aber er änderte dessen Befehle so ab, daß sie für seine Unterthanen minder verderblich wurden. Dies erregte häufig in nicht geringem Grade den Zorn Napoleons und brachte zwischen beiden Brüdern eine große Spannung hervor.

Während Ludwig im Anfange des Jahres 1810 in Paris war, ergoß sich der Moniteur, durch welchen Napoleon gewöhnlich seiner Galle Luft zu machen pflegte, in Beschwerden gegen die holländische Regierung, welche beschuldigt wurde, sie begünstige den englischen Handel unter amerikanischer Flagge. Dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hollands ließ Napoleon am 24. Januar 1810 drohen, daß er, wenn England die Blokade der französischen Küste

*) Siehe S. 442 ff. des vorigen Bandes.

nicht aufhöbe, den König Ludwig abrufen, alle Häfen Hollands mit franzöſiſchen Truppen beſetzen und alle Maßregeln treffen werde, es zur ſtrengen Beobachtung des Continentalſyſtems zu zwingen, damit jene Häfen nicht mehr die Hauptniederlage, die holländiſchen Kaufleute nicht mehr die Factoren und Agenten des engliſchen Handels ſein könnten. Dieſe Drohung der gänzlichen Vernichtung der Unabhängigkeit Hollands machte aber auf England nicht den geringſten Eindruck. Ludwig dagegen ſuchte den Schlag abzuwenden, welcher dem Lande drohte, indem er am 16. März 1810 einen Vertrag, ſo wie Napoleon denſelben dictirte, abſchließen ließ, durch welchen holländiſch Brabant, Seeland mit der Inſel Schouwen*) und Geldern links der Waal an Frankreich abgetreten werden mußten. Ferner verpflichtete Ludwig ſich in dieſem Vertrage, ein Corps von 12,000 Mann aufzuſtellen, die im Verein mit 6000 Mann franzöſiſcher Truppen und mit den franzöſiſchen Douaniers alle Mündungen der Flüſſe und die geſammten Küſten zur Verhinderung alles Handels zwiſchen England und Holland bewachen ſollten. Auch mußten zu der Flotte, welche Frankreich an den Küſten Hollands unterhielt, neun Linienſchiffe, ſechs Fregatten und hundert Kanonenboote geſtellt werden. Für dieſe Opfer hob Napoleon die von ihm einige Zeit früher angeordnete Handelsſperre zwiſchen Frankreich und Holland auf und garantirte die Integrität dieſes Königreiches**).

Ludwig Bonaparte hatte gehofft, durch ſo große Zugeſtändniſſe ſeinen Bruder milder zu ſtimmen und die Unabhängigkeit Hollands zu bewahren. Aber nachdem er in ſein verkleinertes Königreich im Anfange des April 1810 zurückgekommen war, wurde er gar bald enttäuſcht. Die neue, durch den Vertrag vom 16. März vorgeſchriebene Ueberwachung ſammt andern ſtrengen und unſinnigen Maßregeln***), welche darin befohlen waren, ſtießen auf Widerſtand von Seiten eines praktiſchen Kaufmannsvolkes, das nur zu gut einſah, welcher Chimäre Napoleon nachjagte, indem er durch vexatoriſche Maßregeln, die nur dem eigenen Handel ſchadeten, den Handel Englands zu Grunde zu richten vermeinte. Die Schleichhändler widerſetzten ſich den franzöſiſchen Zollaufſehern, und als dieſe mit Ueberſchreitung der Beſtimmungen des Vertrages in Be-

*) Was Walcheren betrifft, hatte Napoleon ſchon bei Gelegenheit der Expedition der Engländer dahin die Vereinigung dieſer Inſel mit dem franzöſiſchen Kaiſerthume am 27. December 1809 ausgeſprochen.

**) Man findet den Vertrag vom 16. März 1810 in Martens, Suppl. V. p. 327, ſowie, und zwar mit den Anmerkungen Ludwig Bonapartes in Schoell, IX, p. 377. Die von Holland abgeriſſenen Gebiete wurden durch organiſchen Senatsbeſchluß vom 24. April 1810 mit Frankreich vereinigt.

***) So lautet z. B. der 10. Artikel des Vertrages vom 16. März: „Alle Waaren, die auf amerikaniſchen Schiffen ſeit dem 1. Januar 1809 in holländiſche Häfen eingeführt worden ſind, werden mit Beſchlag belegt und gehören Frankreich, um über ſie je nach den Umſtänden und den politiſchen Verhältniſſen zu den Vereinigten Staaten zu verfügen.“

gleitung von Soldaten das innere Land durchstreiften, machte sich der Haß des Volkes gegen die Franzosen durch Beleidigungen Luft, denen sogar die zur Gesandtschaft Napoleons gehörigen Personen nicht entgingen. Da ließ der Eroberer 20,000 Mann unter dem Marschall Oudinot in Holland einrücken, welche ihren Marsch nach der Hauptstadt Amsterdam richteten. Ludwig Bonaparte aber legte die Krone Hollands zu Gunsten seines ältesten Sohnes nieder und begab sich in die österreichischen Staaten *). Napoleon jedoch stieß die Bedingung der Niederlegung um, und erließ am 9. Juli 1810 aus Rambouillet ein Decret, worin er die Vereinigung Hollands mit dem französischen Kaiserreiche aussprach, was am 10. December desselben Jahres wiederholt geschah und durch den organischen Senatsbeschluß vom 13. dieses Monats zum Reichsgesetz erhoben ward.

So wurde die Existenz der vormals so mächtigen Vereinigten Provinzen, die zur batavischen Republik, dann zum Königreiche Holland geworden waren, als selbstständiger Staat vernichtet. Keine einzige der europäischen Mächte war dabei zu Rathe gezogen, keine einzige um ihre Einwilligung befragt worden, eben so wenig als wegen der übrigen Umwandelungen, welche Napoleon in Deutschland und Italien in demselben Jahre 1810 vornahm. Am 17. Februar 1810 erschien der organische Senatsbeschluß, welcher den Kirchenstaat für einen integrirenden Bestandtheil des französischen Kaiserreichs und Rom zur zweiten Stadt **) desselben erklärte. Dieser Senatsbeschluß setzte zugleich fest, daß die Kaiser im zehnten Jahre ihrer Regierung zu Rom in der St. Peterskirche gekrönt, und daß die Kronprinzen des französischen Reiches den Titel König von Rom führen sollten. Durch Dekret vom 12. November 1810 wurde die Republik Wallis von ihrer ephemeren Unabhängigkeit erlöst und mit Frankreich vereinigt, und zwar, wie es im Eingange des Dekretes heißt, weil die Simplonstraße, die das französische Reich mit Italien verbinde, mehr als sechzig Millionen Menschen nützlich sei und dem kaiserlichen Schatze mehr als achtzehn Millionen Franken gekostet habe, eine Ausgabe, welche völlig unnütz wäre, wenn Handel und Wandel auf dieser Straße nicht alle Bequemlichkeit und vollständige Sicherheit fände.

Nicht minder eigenmächtig verfuhr Napoleon in Deutschland. Am 14. Januar 1810 wurde von Champagny für Napoleon, von dem Grafen Fürstenstein für den König Hieronymus ein Vertrag unterzeichnet, worin jener diesem auch die 1807 nicht mit dem Königreiche Westphalen vereinigten ***) Gebietstheile des ehemaligen Kurfürstenthumes Hannover abtrat. Da Napoleon Stadt und Gebiet

*) Der Senat setzte Ludwig eine Apanage von jährlich zwei Millionen Franken aus, welche er jedoch großmüthig ausschlug.

**) Also nicht mehr zur Ville imperiale et libre, wie es in dem Dekrete von Schönbrunn hieß. Vgl S. 44 dieses Bandes.

***) Siehe S. 441 des vorigen Bandes.

Regensburg an Baiern abtrat, um es wegen des Verluſtes eines ſo großen Theils von Tyrol zu entſchädigen, erhob er am 10. März 1810 die übrigen Beſitzungen des Fürſten Primas zu einem Großherzogthum Frankfurt, und beſtimmte, daß daſſelbe nach deſſen Ableben an ſeinen Stiefſohn Eugen Vicekönig von Italien als erbliches Fürſtenthum kommen, nach Ausſterben des Mannsſtammes aber dieſes Prinzen an die kaiſerliche Krone von Frankreich zurückfallen ſolle *). Einen noch härtern Schlag fügte Napoleon Deutſchland zu, indem er durch Dekret vom 10. December 1810, welches drei Tage ſpäter in einen organiſchen Senatsbeſchluß verwandelt wurde, außer Holland auch die Hanſeſtädte, Lauenburg und alle Länder, welche zwiſchen der Nordſee und einer Linie lagen, die vom Einfluſſe der Lippe in den Rhein bis Halteren, von Halteren bis zur Ems oberhalb Telgte, von da bis zum Einfluſſe der Werra in die Weſer, und von Stolzenau an der Weſer bis zur Elbe oberhalb des Einfluſſes der Steckenitz in dieſelbe ging, mit dem franzöſiſchen Reiche als integrirende Theile deſſelben vereinigte. Abermals war es die Durchführung des Continentalſyſtems, welches Napoleon zu dieſem, jedwedem Völkerrechte ebenſowohl als jeder geſunden Politik Hohn ſprechenden Schritte bewog, wie dies deutlich aus der Botſchaft an den Senat hervorgeht, von welcher das Einverleibungsdekret begleitet war **).

Durch dieſe ſchneidende Maßregel vernichtete Napoleon einen Theil ſeiner eigenen Schöpfungen in Deutſchland. Der Herzog von Ahremberg, die Fürſten von Salm verloren dadurch größtentheils

*) Martens, Suppl. V, p. 242 und p. 346.

**) Es hieß in dieſer Botſchaft: „Senatoren! Ich befehle meinem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Sie von den verſchiedenen Umſtänden in Kenntniß zu ſetzen, welche die Vereinigung Hollands mit dem Reiche nöthig machen. Die von dem britiſchen Geheimrath 1806 und 1807 erlaſſenen Beſchlüſſe (vergleiche S. 443 des vorigen Bandes) haben das Staatsrecht Europas zerriſſen. Eine neue Ordnung der Dinge beherrſcht die Welt. Da mir neue Garantien nöthig geworden ſind, ſo haben mir die Einverleibung der Mündungen der Schelde, der Maas, des Rheins, der Ems, der Weſer und der Elbe, ſowie die Errichtung einer inländiſchen Schiffahrt bis zur Oſtſee die erſten und wichtigſten geſchienen. Ich habe den Plan zu einem Kanal entwerfen laſſen, welcher innerhalb weniger als fünf Jahren ausgeführt ſein und die Oſtſee mit der Seine verbinden wird. Man wird den Fürſten Entſchädigungen geben (— was, im Vorbeigehen geſagt, nicht geſchehen iſt —), die ſich durch dieſe große Maßregel verletzt finden könnten, welche die Nothwendigkeit gebietet und welche die Grenzen meines Reiches zur Rechten an das baltiſche Meer ſtützt. Ehe ich dieſe Beſchlüſſe nahm, habe ich England unter der Hand warnen laſſen; es hat erfahren, daß es, um Hollands Unabhängigkeit zu retten, nur ein Mittel gebe: ſeine Kabinetsbefehle von 1806 und 1807 zu widerrufen und endlich zu friedlichen Geſinnungen zurückzukehren. Aber dieſe Macht war für die Stimme ihres Intereſſes eben ſo taub wie für den Schrei Europas. Ich hoffte ein Cartell zur Auswechſelung der Kriegsgefangenen zwiſchen England und Frankreich zu Stande zu bringen und in der Folge den Aufenthalt der beiderſeitigen Commiſſarien zu Paris und zu London zu benutzen, um zu einer Annäherung zwiſchen beiden Nationen zu gelangen. Aber meine Hoffnung iſt getäuſcht worden; ich erkannte in der Unterhandlungsweiſe der engliſchen Regierung nur Ränkeſucht und Treuloſigkeit."

ihre Souverainetät, und auch von dem Großherzogthum Berg *), so wie von Westphalen wurden große Gebietsstrecken abgerissen. Mit dem Könige Hieronymus ließ Napoleon deshalb am 10. Mai 1811 einen förmlichen Staatsvertrag **) abschließen.

Auch der Herzog von Oldenburg, dem russischen Hofe so nahe verwandt, und der 1808 dem rheinischen Bunde beigetreten war, verlor durch jenen kühnen Federstrich, welcher einen so großen Theil von Norddeutschland mit Frankreich vereinigte, seine Souverainetät, ein Beweis, daß schon zu Ende 1810 die Verhältnisse zwischen Napoleon und dem Kaiser Alexander gar sehr erkaltet sein müssen. Allerdings war dem Herzoge von Oldenburg Erfurt und Blankenhain zur Entschädigung angeboten, aber von ihm ausgeschlagen worden. Der Kaiser von Rußland dagegen erließ ein Circularschreiben an seine Minister bei den europäischen Höfen, in welchem er seine und seiner Thronerben Rechte kraft des Staatsvertrages von 1767 und 1773, welcher das Herzogthum Oldenburg geschaffen und einer jüngern Linie des Hauses Holstein-Gottorp zugetheilt hatte, feierlich und für immer vorbehielt. Doch folgte unmittelbar auf den Vorbehalt folgende bemerkenswerthe Stelle: „Welchen Werth könnten Allianzen erhalten, wenn die Traktate, welche sie begründen, den ihrigen nicht erhielten? Allein Seine Majestät erklärt, um keine Gelegenheit zum Irrthum zu geben, daß ein großes politisches Interesse Ihre Allianz mit Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen bewirkt hat, daß dieses Interesse noch besteht, und daß Sie demzufolge den Vorsatz hat, über die Erhaltung dieser Allianz zu wachen und eine gleiche und gegenseitige Sorgfalt von Seiten eines Monarchen erwartet, auf dessen Freundschaft Sie Ansprüche hat. Diese Allianz der beiden Reiche, die schon von Peter dem Großen aufgefaßt ward, die damals schon und seitdem so viele Hindernisse fand, hat dem Reiche Seiner Majestät bereits Vortheile gebracht, und auch Frankreich hat seinerseits Vortheile davon gehabt. Es scheint demnach beiden Reichen von Nutzen, darnach zu trachten, diese Allianz zu erhalten, und Seine Majestät wendet Ihre ganze Sorgfalt darauf ***)."

Eine Allianz, von welcher der eine Theil bekennt, man müsse darnach trachten, sie zu erhalten, war ohne Widerrede bereits erschüttert. Napoleon selbst scheint Rußland schon im Jahre 1809 mit sehr argwöhnischen Augen betrachtet zu haben. Statt 150,000 Mann gegen Oesterreich aufzustellen, hatte es nur den zehnten Theil gestellt, und auch diese Truppen schienen nur erschienen zu sein, um zu verhindern, daß jene Poniatowskys in der Besetzung von Ostgallizien zuvorkommen. Daher behandelte Napoleon Rußland im Frieden von Wien nachlässig, und nahm von den an diese Macht von Oesterreich zu machenden Abtretungen gerade die ihres Handels wegen so

*) Vergleiche S. 88 dieses Bandes, die Anmerkung.
**) Martens, Suppl. V, p. 350.
***) Martens, l. c. p. 348.

werthvolle Stadt Brody aus *), ein Zeichen der veränderten Geſinnung, welches der Kaiſer Alexander vollſtändig begriff.

Einen weitern Grund zum Mißtrauen gab dem Beherrſcher Frankreichs der Ukas, welchen der ruſſiſche Monarch in Betreff des Handels erließ, und den man von franzöſiſcher Seite als eine Verletzung des tilſitter Friedens betrachtete **). Es war für Rußland ſchlechterdings Verderben, noch länger alles auswärtigen Handels beraubt zu bleiben, und es herrſchte unter allen Volksklaſſen die größte Unzufriedenheit über deſſen Hemmung. Der Ukas ſchien zwar nur zum Zwecke zu haben, den Ausfuhrhandel in ein richtiges Gleichgewicht mit dem Einfuhrhandel zu bringen, hinter welchem jener weit zurück wäre, und beſtimmte, daß nur die Häfen Archangel, Petersburg, Riga, Reval, Liebau, Odeſſa, Feodoſia, Taganrog und drei Zollämter an der weſtlichen Grenze Einbruchsſtationen ſein ſollten. Aber nicht nur fand man unter der Liſte der einzuführen erlaubten Waaren keinen einzigen der Luxusartikel, die ſonſt aus Frankreich bezogen wurden, ſondern es wurde im Gegentheile die Einfuhr von Colonialwaaren, Zucker, Kaffee, Indigo und dergleichen auf neutralen Schiffen erlaubt, wodurch Rußland eigentlich dem Continentalſyſtem entſagte. So ſah es Napoleon auch an, und es iſt bereits mitgetheilt worden, wie er über Rußland dachte ***). Zugleich organiſirte daſſelbe eine ſogenannte Grenzwache von 90,000 Mann, welche von Linienoffizieren befehligt wurden.

Das alles ſowie die erwähnte Proteſtation des ruſſiſchen Hofes gegen die Einverleibung Oldenburgs mit Frankreich ließ Napoleon einen baldigen Bruch um ſo gewiſſer vorausſehen, da er feſt entſchloſſen war, von ſeinem Syſteme unter keiner Bedingung abzugehen. Auf den Krieg gefaßt, aber noch nicht vorbereitet, ſuchte er Schweden, dem Rußland das Herzogthum Finnland in dem letzten Kriege genommen hatte, an ſeine Intereſſen zu ketten, ſchlug aber dabei, wie wir bald ſehen werden, einen verkehrten Weg ein. Die ſchwediſche Revolution im Jahre 1809 fand Schweden im Kriege mit Frankreich begriffen, welchen der entthronte Guſtav Adolph IV. ſchon 1805 Frankreich erklärt hatte. Erſt am 6. Januar 1810 wurde zu Paris von Champagny für Napoleon, von dem Grafen Eſſen für den neuen ſchwediſchen Monarchen Karl XIII. der Friede unterzeichnet †). In dem dritten Artikel dieſes Traktates verpflichtete Schweden ſich zum unbedingten Beitritte zum Continentalſyſteme und verhieß daher, ſeine Häfen dem engliſchen Handel zu ſchließen und keinerlei Colonial- oder andere engliſche Waaren, es ſei unter was immer für einer Flagge und auf was immer für Schiffen zuzulaſſen ††). Da-

*) Vergleiche S. 89 dieſes Bandes.

**) Vergleiche S. 439 des vorigen Bandes.

***) Siehe S. 106 dieſes Bandes, in der Anmerkung die Rede, welche Napoleon an vertraute Miniſter hielt.

†) Martens, Suppl. V, p. 232.

††) Dagegen gab Napoleon an Schweden durch den vierten Artikel das ſchwe-

mit war eigentlich der Ruin des schwedischen Handels unterzeichnet, aber die Küste von Schweden mit ihren zahllosen Buchten ist von der Art, daß trotz aller Befehle der Regierung die Schmuggelei englischer Waaren in einer außerordentlichen Ausdehnung betrieben wurde. Napoleon sah darin eine Connivenz der Regierung, und wenige Tage nach Einzug des neugewählten Kronprinzen Bernadotte, zu Stockholm, forderte am 7. November 1810 der französische Gesandte Alquier, dessen brutale Rücksichtslosigkeit wir schon aus seiner Gesandtschaft in Rom kennen *), in peremptorischem Tone, daß Schweden den Krieg an England erkläre. Sechs Tage später übergab Alquier eine neue noch dringendere und drohendere Note, und der König fügte sich in der That dem herrischen Ansinnen.

Alle Schreiben des neuen Kronprinzen an Napoleon, ihn milder zu stimmen, ihn zu überzeugen, daß er Schweden zwinge gegen seine eigenen Interessen zu handeln, brachten nicht die geringste Wirkung hervor. Statt die Hülfe zu leisten, um welche der Kronprinz gebeten, ließ Napoleon vielmehr durch Alquier am 16. December 1810 verlangen, daß Schweden 2000 Seeleute stelle, um die Bemannung von vier Schiffen der Flotte von Brest zu vervollständigen. Offiziere, Marinesoldaten, Matrosen sollten Geiseln für die Treue Schwedens werden **). Der schwedische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Engeström antwortete am 31. December, daß die Verfassung des Reiches dem Könige verbiete, dem Verlangen des französischen Kaisers in Betreff der Matrosen und Soldaten zu entsprechen; was jedoch die Marineoffiziere angehe, hindere nichts, daß sie in französische Dienste träten, und der König werde ihnen mit Vergnügen erlauben, von dem edelmüthigen Anerbieten des Kaisers der Franzosen Gebrauch zu machen.

Bald darauf enthüllte Napoleon gewissermaßen seine Pläne gegen Rußland, indem er durch seinen Gesandten Alquier dem Hofe zu Stockholm eine Allianz zwischen Schweden, Dänemark und dem Herzogthume Warschau unter dem Schutze und unter der Garantie Frankreichs vorschlagen ließ. Das wäre eine Art nordischer, dem rheinischen ähnlicher Bund gewesen, gerichtet gegen Rußland. Da aber Karl XIII. nicht wünschen konnte, mit letzterer Macht in feindliche Verhältnisse zu gerathen, und eine bejahende Antwort nicht zu ertheilen vermochte, kam Alquier auf einen von ihm schon früher gemachten Antrag zurück, eine besondere enge Allianz mit Frankreich zu schließen. Da derselbe Grund entgegenstand wie der nordischen Allianz, ließ Karl XIII. durch den Baron Engeström auf den nicht

---

dische Pommern und die Insel Rügen zurück, und garantirte im siebenten Artikel die Integrität der Besitzungen des schwedischen Monarchen.

*) Siehe S. 458 des vorigen Bandes.

**) Es hieß in der Note Alquiers lächerlich perfid: „Dans l'état de crise où se trouvent momentanément les finances de la Suède, il sera peut-être agréable au Roi, de diminuer les dépenses de sa marine, sans cependant laisser inactifs le talent et le courage de ses marins."

in einer Note übergebenen, ſondern nur mündlich vorgebrachten Antrag *) antworten, daß er alle in Betreff der Allianz an ihn gerichteten Vorſchläge mit größter Theilnahme anhören werde, zum voraus überzeugt, daß ſie mit dem Intereſſe ſeiner Völker und mit der Würde ſeiner Krone im Einklange ſtehen würden.

Alquier erklärte ſogleich dieſe Antwort für nichtsſagend und einen bereits gefaßten Entſchluß andeutend. Als man, um doch etwas mehr zu ſagen, ihn fragte, was Napoleon von Schweden verlange, und was dieſes Land für die Opfer, die aus einem engern Bündniſſe ſich ergeben möchten, als Entſchädigung hoffen könne, antwortete der brutale Alquier: „Der Kaiſer fordere zuerſt Beweiſe, daß man ſich wirklich an ſein Syſtem angeſchloſſen habe, dann wäre es möglich, daß davon die Rede ſein könnte, was etwa Seine Kaiſerliche Majeſtät zu Gunſten Schwedens zu thun ſich bewogen finden möchte."

Trotz der Kriegserklärung Schwedens an England, verfuhr dieſes nicht feindſelig gegen den ſchwediſchen Handel, wodurch derſelbe ſeinem gänzlichen Untergange entrann. Um ſo mehr zürnte Napoleon, und verſuchte ein letztes Mittel, den Kronprinzen für ſeine Politik zu ſtimmen. Nachdem er alle Schreiben deſſelben ohne Antwort gelaſſen, ſchrieb er endlich doch am 8. März 1811 an denſelben halb ſchmeichelnd, halb drohend. Offen ſagte er in dem merkwürdigen Briefe: „Ich habe Schiffe, aber ich habe keine Matroſen; ich kann mit England nicht kämpfen, kann es nur durch das Continentalſyſtem zum Frieden zwingen. Rußland und Preußen ſetzen mir dabei keine Hinderniſſe entgegen und ihr Handel kann durch die Prohibitivgeſetze nur gewinnen. Ihr Kabinet," fuhr Napoleon fort, „beſteht aus aufgeklärten Männern. Es liegt Selbſtgefühl und Patriotismus in der ſchwediſchen Nation; der Einfluß Eurer Königlichen Hoheit auf die Regierung wird allgemein gebilligt; Sie werden auf wenige Hinderniſſe ſtoßen, wenn Sie Ihre Völker der Merkantilherrſchaft einer fremden Nation entziehen wollen. Laſſen Sie ſich durch das trügeriſche Benehmen Englands nicht täuſchen. Die Zukunft wird beweiſen, daß, die Ereigniſſe mögen was immer für einen Gang nehmen, die europäiſchen Souveraine ſich gezwungen ſehen werden, auf Prohibitivgeſetze zurückzukommen, um daheim Herren zu ſein." Darauf widerlegte Napoleon den Einwand, daß Schweden der engliſchen Zufuhre nicht entbehren könne, indem er ſagte, er wolle für zwanzig Millionen Colonialwaaren, die er in Hamburg liegen habe, geben und dafür Eiſen nehmen. Schließlich ermahnte er den Kronprinzen, die engliſchen Schmuggler von der Rhede von Gothenburg und von allen ſchwediſchen Küſten zu ver-

*) Dieſer Umſtand erregte den Verdacht des Hofes von Stockholm. Man hielt den ganzen Antrag nur für eine Finte, damit Frankreich die Antwortsnote dem Petersburger Kabinet mittheile und ſo die Abhängigkeit Schwedens von Frankreich beweiſe. Charles de Martens, Nouvelles causes célèbres, II, p. 413.

sagen, wo sie frei und öffentlich Handel trieben, und sagte: „Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich die Bestimmungen des Traktates *) gewissenhaft erfüllen werde. Ich werde mich widersetzen, wenn Ihre Nachbarn sich Ihrer Besitzungen auf dem Festlande bemächtigen wollen. Wenn Sie aber Ihre Verpflichtungen nicht erfüllen, so werde ich mich auch der meinigen für entbunden erachten."

Aber bei diesem diplomatischen Andringen blieb Napoleon nicht stehen, sondern ließ, da er annahm, die schwedische Regierung wolle den Handel mit England nicht hindern, durch die französischen Caper und Kriegsschiffe Jagd auf die Handelsschiffe Schwedens machen. So traf es sich, daß die Macht, welcher Schweden den Krieg erklärt hatte, gegen die schwedische Marine nicht feindselig verfuhr, wol aber diejenige Macht, Frankreich nämlich, mit welcher es im Frieden war und auf deren Betrieb Karl XIII. die Kriegserklärung erlassen. Nicht nur nahmen die französischen Caper auf offenem Meere die schwedischen Schiffe weg, sondern auch diejenigen, die in den deutschen Häfen lagen, um Ladung einzunehmen, wurden mit Beschlag belegt; die auf den weggenommenen Schiffen dienenden Matrosen wurden als Kriegsgefangene behandelt, nach Antwerpen oder Toulon geschleppt und unter die französische Marine gesteckt.

Alle Vorstellungen, welche sowohl an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris, als an den französischen Gesandten zu Stockholm Baron Alquier gerichtet wurden, erwiesen sich als fruchtlos, ja der letztere gab beleidigende Antworten. Seine Insolenz wurde zuletzt so groß, daß der König von Schweden die Abberufung dieses Ministers verlangte. Napoleon sah ein, daß ein Mann wie Alquier, der die rauhen Formen der Revolution nicht abgestreift hatte, neben dem Kronprinzen von Schweden, dessen Selbstgefühl und Reizbarkeit allgemein bekannt war, nicht an seinem Platze sei, und rief ihn ab. Ein Herr de Cabre wurde an seiner Stelle französischer Geschäftsträger zu Stockholm, wo man deshalb nichts gebessert war.

Inzwischen hatte das Unwesen der französischen Corsaren eine solche Höhe erreicht, daß Karl XIII. Repressalien befahl und einen der ärgsten dieser Piraten, den Merkur aufbringen ließ, da derselbe die Frechheit gehabt hatte, bis in die schwedischen Häfen einzudringen. Der Gesandte Karls XIII. zu Paris d'Ohsson mußte die Anzeige davon machen und zugleich eine umständliche Darstellung der Nachtheile, welche die französischen Caper dem Handel Schwedens zugefügt hatten, überreichen. Die Antwort war eine leere Versicherung, daß man die Beschwerden Schwedens mit unparteiischer Gerechtigkeit untersuchen werde.

Während Schweden dergestalt in gutem Einvernehmen mit Frankreich zu bleiben sich abmühte, ließ der Marschall Davoust, der im Norden von Deutschland das Commando mit eiserner Strenge führte, gegen Ende des Januar 1812 schwedisch Pommern und die

*) Siehe S. 118 dieses Bandes.

Inſel Rügen durch den General Friant beſetzen, und wieder war es die beſſere Ausführung des Continentalſyſtems geweſen, welche Napoleon zu dieſer völkerrechtswidrigen Maßregel bewogen zu haben ſcheint, wenigſtens brachte der franzöſiſche General eine Legion Zollbeamten mit, welche ſofort zur Verwaltung ihres Amtes ſchritten. Als der Kronprinz Karl Johann die Kunde von dieſer neuen Gewaltthat Napoleons erhielt, fertigte er ſogleich Couriere nach London und Petersburg ab, um die dortigen Höfe von dieſer Feindſeligkeit zu unterrichten. Bevor er jedoch gänzlich mit Frankreich brach, erließ er am 11. Februar 1812 ein Schreiben an Napoleon, worin es hieß: „Eure Majeſtät gebietet über den größern Theil von Europa, aber Ihre Herrſchaft erſtreckt ſich nicht über das Land, wohin ich berufen worden bin. Mein Ehrgeiz beſchränkt ſich darauf, es zu vertheidigen, und ich betrachte das als das Gebot, welches die Vorſehung mir auferlegt hat. Die Wirkung, welche dieſe Invaſion, über die ich mich beſchwere, auf das Volk gemacht hat, kann unberechenbare Folgen hervorbringen; und obſchon ich weder Coriolan bin, noch Volsker anführe, habe ich eine ſo gute Meinung von den Schweden, um Sie verſichern zu können, Sire, daß ſie fähig ſind, alles zu wagen und alles zu unternehmen, um die Beleidigungen zu rächen, die ſie nicht hervorgerufen haben, und um die Rechte zu bewahren, an welchen ſie eben ſo feſt halten wie an ihrem eigenen Daſein.“

Keine Antwort, dafür die ſchamloſeſten Erpreſſungen in ſchwediſch Pommern. Als Graf Engeſtröm von dem franzöſiſchen Geſchäftsträger de Cabre Aufklärungen über die Beſetzung Pommerns und die Behandlung dieſes Landes verlangte, erwiderte letzterer, er habe über dieſen Gegenſtand keine Verhaltungsbefehle ſeiner Regierung erhalten. Inzwiſchen wurden die letzten Hülfsquellen von Pommern ausgepreßt; alle wichtigen Stellen wurden von Franzoſen beſetzt; die im Hafen von Stralſund liegenden Schiffe wurden zurückgehalten; und zwei ſchwediſche Regimenter, die ſich hatten überraſchen laſſen, weil Friant verkündigt hatte, er komme als Freund, wurden entwaffnet und als Kriegsgefangene nach Frankreich geſchickt. Gegen das alles konnte Schweden zu Paris nicht einmal Einſprache erheben, denn allen ſchwediſchen Courieren wurden zu Hamburg ihre Depeſchen abgenommen. Nur durch die Zeitungen erfuhr der ſchwediſche Geſchäftsträger die zahlloſen in Pommern verübten Erpreſſungen. Dennoch glaubte er ſich in einem ſo wichtigen Fall, wie die Beſetzung der Provinzen Schwedens in Deutſchland durch die Franzoſen, an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Napoleons, Maret Herzog von Baſſano wenden und einige Aufklärungen verlangen zu müſſen. Seiner Note ſetzte man aber lediglich die Frage entgegen, ob er dieſen diplomatiſchen Schritt auf Befehl ſeines Hofes unternehme? Er antwortete dem Miniſter: „Eure Excellenz wiſſen ganz gewiß, daß kein Courier bei mir hat eintreffen können; es hat mir aber geſchienen, daß es bei einem Vorfalle, wie der iſt, in Betreff deſſen ich mich an Eure Excellenz gewendet habe, meine Pflicht

gewesen sei, nicht erst die Befehle meines Souverains abzuwarten." „Man wird sich dennoch in Erklärungen erst einlassen, sobald Ihnen diese Befehle zugekommen sein werden," erwiderte Maret *).

Bei einem solchen Zustande der Dinge, bei dem absoluten Stillschweigen des französischen Kabinets, während an dem Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Rußland im Laufe des Jahres nicht zu zweifeln war, und da die Zeit herannahte, wo die englischen Flotten wieder in die Ostsee einfahren konnten: mußte Schweden einen entscheidenden Entschluß ergreifen, wollte es nicht zugleich der Rache des französischen Kaisers, den Feindseligkeiten Englands und einem Angriffe Rußlands sich ausgesetzt sehen. Mit einem Worte, es mußte die Verbindung mit Frankreich aufgeben, weil Napoleon der fernere Feind und im Begriffe war, einen Krieg von höchst ungewissem Ausgange zu beginnen. Karl XIII. beschloß, sich England zu nähern, und Lord Wellesley nahm die Eröffnungen günstig auf, eben so Lord Castlereagh, der am 19. März 1812 jenem Staatsmanne als britischer Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten folgte.

Inzwischen brach Napoleon doch sein Schweigen und ließ mittels des schwedischen Consuls zu Paris, Signeuil, den er im März 1812 nach Stockholm sandte, folgende Anträge hingelangen. Nach einer langen Auseinandersetzung der Abweichungen vom Continentalsysteme, welche Schweden sich habe zu Schulden kommen lassen und wodurch es die Besetzung von Pommern selbst herbeigeführt, verlangte namlich Napoleon: Wiederholung der Kriegserklärung gegen England; strenges Verbot alles Verkehrs mit den englischen Kreuzern; Aufführung von Batterien an der Küste des Sund, um die englischen Schiffe zu beschießen, und Ausrüstung der Flotte; Aufstellung einer Armee von dreißig- bis vierzigtausend Mann, um Rußland in dem Augenblicke anzugreifen, als die Feindseligkeiten zwischen dieser Macht und dem französischen Kaiser ausbrechen würden. Zur Entschädigung versprach Napoleon: Wiedervereinigung des Großfürstenthums Finnland mit Schweden, Zurückgabe der Besitzungen in Deutschland, Subsidien. Auch verhieß der Kaiser abermals für zwanzig Millionen Franken Colonialwaaren, und wollte Schweden an allen Rechten und Vortheilen, welche die Staaten des Rheinbundes genössen, theilnehmen lassen.

Allein die Entschädigung stand in gar keinem Verhältnisse zu den Opfern, denn es lag am Tage, daß, sobald Schweden an dem Kriege Napoleons gegen Rußland theilnahm, England die schwedischen Schiffe und Küsten feindselig behandeln werde. Ueberdies hatte Schweden seit dem letzten Frieden **) keinen Beschwerdegrund gegen Rußland, und bedurfte sowohl diese Macht als England wegen der Einfuhr des Getreides, welches das Land in genügender Menge für die Bedürfnisse der Einwohner nicht erzeugte. Dazu kam der Ko-

*) Charles de Martens, l. c. p. 428.
**) Von Friedrichshamm, den 17. September 1809.

ſtenpunkt und die Beſorgniß, von Napoleon in Stiche gelaſſen zu werden, falls er plötzlich mit Rußland Frieden ſchloß, und falls die engliſche Flotte, wie zu erwarten ſtand, die ſchwediſche Armee, die doch nicht über Torneo nach Finnland und Rußland marſchiren konnte, wirkſam hinderte, dahin zu ſegeln.

Indeß mußte der Antrag doch beantwortet werden, und während der Kronprinz eifrig mit Rußland unterhandelte und mit dem Kaiſer Alexander Briefe wechſelte, ließ der König durch den Conſul Signeuil Napoleon erklären: er ſei vollkommen überzeugt, daß Schweden den Verluſt von Finnland dem franzöſiſchen Kaiſer verdanke, und werde nie an deſſen Freundſchaft zu glauben vermögen, außer derſelbe gebe ihm Norwegen als Entſchädigung für das Böſe, welches ſeine Politik ihm zugefügt. Napoleon wies den Vorſchlag von ſich, ja berief ſich dabei auf das Völkerrecht, ſagte, daß er als Freund und Bundesgenoſſe des Königs von Dänemark nie in deſſen Beraubung willigen werde, und fügte ſogar hinzu, daß er die ihm gemachte Zumuthung als einen ihm angethanen Schimpf betrachte.

Abermals, und zwar auch gegen Ende März 1812, nachdem die Allianz zwiſchen Frankreich und Oeſterreich abgeſchloſſen war, ſuchte Napoleon Schweden zum Kriege gegen Rußland zu beſtimmen. Der Botſchafter zu Paris, Fürſt Karl von Schwarzenberg, trug auf Anregung des franzöſiſchen Kaiſers dem öſterreichiſchen Geſandten zu Stockholm Grafen Neipperg auf, dem Könige Karl XIII. den Abſchluß der Allianz mitzutheilen und allen ſeinen Einfluß aufzubieten, damit Schweden an dem Kriege gegen Rußland theilnehme. Aber auch dieſer Schritt, wenn er, was zu bezweifeln, von öſterreichiſcher Seite ernſtlich gemeint geweſen ſein ſollte, blieb ohne Erfolg. Der Miniſter Engeſtröm erließ vielmehr eine Note an den Grafen Neipperg, worin mit großer Bündigkeit alle die wichtigen Gründe auseinandergeſetzt waren, welche Schweden von der Theilnahme an dem Kriege gegen Rußland abhalten müßten. Der Miniſter erklärte, daß Schweden, wenn Frankreich deſſen bewaffnete Neutralität anerkennen wolle, keine Urſache habe, ſich in die Ereigniſſe, die ſich zutragen könnten, zu miſchen. Falls Frankreich ſich weigern ſollte, Pommern zurückzugeben, wie dies doch öffentliche Treue und Glauben und das Völkerrecht forderten, ſo nehme der König die Vermittelung der Kaiſer von Oeſterreich und Rußland, jedoch nur für dieſen Gegenſtand an. Am Schluſſe der Note endlich hieß es, daß der König in der vollſten Ueberzeugung, der Zweck der Rüſtungen Rußlands ſei lediglich Vertheidigung, alles aufbieten werde, um den Kaiſer Alexander zu veranlaſſen, daß kein Bruch ſtattfinde, bevor man nicht über einen Congreßort zur Verſammlung ſchwediſcher, franzöſiſcher, öſterreichiſcher und ruſſiſcher Bevollmächtigten ſich verſtändigt hätte, um die zwiſchen dem Norden *) und

*) Dieſes collective Wort Norden, ſtatt Rußland beweiſt, daß Schweden zur Zeit des Erlaſſes dieſer Note (Ende März oder erſten Tage des April) bereits

Frankreich obschwebenden Zwistigkeiten zu beenden und Europa die Ruhe zu sichern, deren es so nothwendig bedarf.

Napoleon nahm auf Schweden, das seine Häfen allen Nationen öffnete, weiter keine Rücksicht, sondern trat den verhängnißvollen Zug nach Rußland an, nach dessen völligem Gelingen er ohne Zweifel auch dem Könige Karl XIII. und dem Kronprinzen Bernadotte Gesetze vorgeschrieben haben würde. Rußland war durch die Festigkeit, mit welcher der letztere allen Anträgen Napoleons widerstanden hatte, auf der verwundbarsten Seite gesichert. Bald trat sowohl diese Macht als England in nähere Verhältnisse zu Schweden *), wodurch dessen Theilnahme an dem Kriege in Deutschland im Jahre 1813 zum voraus ermöglicht und bedingt wurde.

Während Rußland einerseits die Gefahr seiner Lage durch Herstellung eines guten Einverständnisses mit Schweden und England zu mindern bestrebt war, stärkte andrerseits Napoleon, entschlossen, den russischen Kaiser zur Festhaltung am Continentalsysteme durch die Gewalt der Waffen zu zwingen, sich durch Bündnisse mit Oesterreich und mit Preußen.

Wenn Schweden es seiner isolirten Lage verdankte, daß es sich mit Erfolg dem Despotismus Napoleons widersetzen konnte, so war dies nicht eben so der Fall mit Oesterreich, und noch weniger mit Preußen. Denn mehre der festesten Plätze Preußens waren noch von französischen Truppen besetzt, französische Heere standen den Grenzen nahe, und bei dem geringsten Zeichen einer feindseligen Stimmung des preußischen Kabinets gegen Napoleon würde es um die

---

in enge Verhältnisse mit dem Kaiser Alexander getreten sein muß, wenn auch die Allianz viel später unterzeichnet wurde.

*) Mit England durch den am 18. Juli zu Oerebro von Sir Edward Thornton für Großbritannien, von den Freiherrn Engeström und Wetterstädt unterzeichneten Friedens- und Freundschaftstraktat, dessen dritter Artikel bestimmte: „Wenn wegen dieses Friedenstraktates und wegen Wiederherstellung des guten Vernehmens zwischen beiden Ländern was immer für eine Macht gegen Schweden Krieg beginnen sollte, so verpflichtet sich Seine Majestät der König des vereinigten Reiches Großbritannien und Irland im Einverständnisse mit dem Könige von Schweden alle für die Sicherheit und Unabhängigkeit seiner Staaten nothwendigen Maßregeln zu ergreifen. — Mit Rußland schon durch den Vertrag von St. Petersburg vom 24. März alten, 5. April neuen Styls 1812, folgenden wesentlichen Inhaltes (Charles de Martens, l. c. p. 439): Gegenseitige Garantie der Staaten der beiden vertragschließenden Parteien; eine Diversion gegen Frankreich und dessen Verbündete, entweder in Deutschland, oder an irgend einem Orte, wozu 25 bis 30,000 Schweden und 15 bis 20,000 Russen verwendet werden sollten; Vereinigung Norwegens mit Schweden entweder auf dem Wege der Unterhandlungen, oder mittels eines russischen Hülfscorps von 35,000 Mann; Einladung Dänemarks zum Bunde und zur Verzichtleistung auf Norwegen gegen volle Entschädigung in Deutschland, die man ihm verschaffen wird; im Weigerungsfalle Krieg gegen Dänemark mit gemeinsamen Kräften; Ueberschiffung der schwedischen Armee, sobald die Vereinigung Norwegens mit Schweden vollbracht worden, nach Deutschland. — Der Friede zwischen England und Rußland wurde zu Oerebro an demselben Tage unterzeichnet wie jener zwischen England und Schweden, und enthielt ganz dieselbe Clausel, welche dem Friedensschlusse zwischen den beiden letztgenannten Mächten den Charakter einer Allianz gab.

Unabhängigkeit des geſchwächten, verkleinerten, noch aus den Wunden des letzten Krieges ſchmerzlich blutenden Königreiches geſchehen geweſen ſein. Da es unmöglich war, Frankreich mit Erfolg zu widerſtehen, blieb nur übrig, ſich den Umſtänden zu fügen und das Daſein des Staates durch ein Bündniß mit Napoleon zu retten. Dieſes wurde am 24. Februar 1812 zu Paris von Maret für Frankreich, von dem General Kruſemark für Preußen unterzeichnet *) und am 4. März zu Berlin von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ratificirt. Es war eine Defenſivallianz gegen alle europäiſchen Mächte, mit denen der eine oder andere der beiden vertragſchließenden Theile in Krieg verwickelt wäre, oder verwickelt werden würde. Beide Mächte garantirten einander gegenſeitig die Integrität ihres gegenwärtigen Beſitzes und beſtimmten, daß, ſo oft der casus foederis einträte, ſie die zu treffenden Maßregeln durch eine Specialconvention reguliren würden. Der vierte Artikel war insbeſondere gegen England gerichtet und ſetzte feſt, daß, ſo oft dieſe Macht durch die Erklärung in Blokadezuſtand der Küſten einer der vertragſchließenden Theile, oder durch irgend eine andere dem in Traktate von Utrecht feſtgeſetzten Seerechte zuwiderlaufende Verfügung den Rechten des Seehandels zu nahe treten würden, beide Theile ihre Häfen und Küſten den Fahrzeugen auch der neutralen Mächte, welche die Unabhängigkeit ihrer Flagge verletzen laſſen, unterſagen müſſen.

Man ſieht, daß die Artikel dieſer Allianz unbeſtimmt gehalten und keineswegs direkt gegen Rußland gerichtet waren. Aber die dem Traktate hinzugefügten geheimen Artikel verwandelten die Defenſivallianz in eine Offenſivallianz für alle Kriege, welche die beiden vertragſchließenden Mächte in Europa führen würden. Der zweite geheime Artikel nahm zwar die Kriege Frankreichs jenſeits der Pyrenäen, in Italien und in der Türkei aus, jedoch ſollte auch dabei Preußen in allen andern Beziehungen als der Stellung des Contingents, mit jenem Reiche gemeinſame Sache machen. Denſelben 24. Februar 1812 wurden noch zwei Specialconventionen **) zwiſchen Preußen und Frankreich geſchloſſen. Durch die erſte dieſer Conventionen wurde das Offenſivbündniß gegen Rußland gerichtet, und der König von Preußen verpflichtete ſich zur Stellung eines Contingentes von 20,000 Mann mit ſechzig Kanonen. Dieſes Contingent ſollte vorzugsweiſe zur Vertheidigung der preußiſchen Provinzen verwendet werden, der König aber deshalb die militairiſchen Dispoſitionen der Armee, welcher ſeine Truppen zugetheilt würden, keineswegs beirren dürfen. Außerdem verpflichtete Preußen ſich, 4000 Mann zu Colberg, 1200 zu Potsdam, 10,000 in den feſten Plätzen Schleſiens, 3000 in Graudenz zu unterhalten. Nur Glogau, Küſtrin und Stettin ſollten von den franzöſiſchen Truppen, die dieſe Feſtungen ſeit dem letzten Kriege beſetzt hielten, auch noch fer-

*) Martens, Suppl. V, p. 417.

**) Ebendaſ., l. c. p. 417.

nerhin besetzt bleiben *). Lebensmittel und Fuhrwerk durften von den Franzosen requirirt werden, und der König verpflichtete sich, im Nothfalle **) Artillerie und Munition aus seinen festen Plätzen zur Verfügung der französischen Armee und ihrer Verbündeten zu stellen, jedoch das alles gegen Ersatz am Ende des Feldzuges. Im elften Artikel ging Preußen die Verbindlichkeit ein, während der Zeit, als die französische Armee sein Gebiet besetzt habe oder auf jenem des Feindes stehe, Truppen weder auszuheben, noch zusammenzuziehen, noch irgend eine militairische Bewegung zu unternehmen, außer zu Gunsten der Allianz und im Einverständnisse mit Frankreich. Im Falle eines glücklichen Ausganges des Krieges mit Rußland verhieß der dreizehnte Artikel Preußen einen Zuwachs an Land und Leuten.

In der zweiten zu Paris am 24. Februar 1812 unterzeichneten Specialconvention verpflichtete sich Preußen gegen Einstellung der Zahlungen der noch vom letzten Kriege her rückständigen Contribution zu außerordentlich großen Lieferungen an Getreide, Reis, Hülsenfrüchten, Bier, Heu, Stroh, Ochsen, Pferden, Pulver, Blei und bespannten Wagen, sowie zur Errichtung von, mit allen nothwendigen Bedürfnissen versehenen Spitälern für 20,000 Mann. Diese Lieferungen sollten an Zahlungsstatt der Summen, welche Preußen noch an Frankreich schuldete, angenommen werden. In Folge der Allianz mit Frankreich verbot der König von Preußen die Einfuhr aller Colonialwaaren aus Rußland, selbst wenn sie mit regelmäßigen Ursprungscertificaten versehen wären, und vertraute am 9. Mai die Gouverneursstelle von Berlin dem französischen General Durutte an.

Was das Bündniß zwischen Oesterreich und Frankreich betrifft, so ersieht man die Ursachen, weßwegen Kaiser Franz es schloß, am besten aus dem Kriegsmanifest dieses Monarchen vom 12. August 1813. In diesem berühmten Manifeste wird zuvörderst die Weltlage, wie sie seit 1809 bis zum Ausbruche des russischen Krieges war, so geschildert:

„Der Krieg von 1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungsanstalten den Staat zum Untergange geführt haben, wenn die unvergeßliche Tapferkeit der Armee und der Geist einer treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie beseelte, nicht stärker gewesen wäre als jedes feindliche Schicksal. Die Nationalehre und der alte Waffenruhm wurden unter allen Widerwärtigkeiten dieses Krieges glücklich behauptet; aber kostbare Provinzen gingen

*) Indessen besetzten die französischen Truppen auch Pillau und Spandau, weil diese beiden Festungen in dem Theil der preußischen Staaten lagen, für welche der sechste Artikel der Convention den Durchzug und die Besetzung gestatteten. Zwar waren Colberg, Potsdam und Graudenz in demselben Falle; da aber von diesen Plätzen ausdrücklich gesagt war, sie sollten preußische Besatzung haben, von Pillau und Spandau aber nicht, so behaupteten die Franzosen ein Recht zu haben, diese beiden Festungen zu besetzen, obschon die Convention nichts von diesem Rechte sagt.

**) „S'il devenait nécessaire!" Art. X.

verloren und durch die Abtretung der Küſtenländer am adriatiſchen Meere wurde Oeſterreich aller Antheil am Seehandel, eines der wirkſamſten Beförderungsmittel ſeiner Landesinduſtrie geraubt; ein Schlag, der noch tiefer gefühlt worden ſein würde, wenn nicht zu eben der Zeit ein den ganzen Continent umſchlingendes, verderbliches Syſtem ohnehin alle Handelswege geſperrt und faſt alle Gemeinſchaft zwiſchen den Völkern gebrochen hätte. Der Gang und die Reſultate dieſes Krieges hatten Seiner Majeſtät die volle Ueberzeugung gewährt, daß bei der einleuchtenden Unmöglichkeit unmittelbarer und gründlicher Heilung des tief zerrütteten politiſchen Zuſtandes von Europa die bewaffneten Rettungsverſuche einzelner Staaten, anſtatt der gemeinſchaftlichen Noth ein Ziel zu ſetzen, nur die noch übrig gebliebenen unabhängigen Kräfte fruchtlos aufreiben, den Verfall des Ganzen beſchleunigen und ſelbſt die Hoffnung auf beſſere Zeiten vernichten müßten.

„Von jener Ueberzeugung geleitet, erkannte Seine Majeſtät, welch ein weſentlicher Vortheil es ſein würde, durch einen auf mehre Jahre geſicherten Frieden den bis dahin unaufhaltſamen Strom einer täglich wachſenden Uebermacht wenigſtens zum Stillſtand zu bringen, Ihrer Monarchie die zur Herſtellung des Finanz- und Militairweſens unentbehrliche Ruhe, zugleich aber den benachbarten Staaten einen Zeitraum der Erholung zu verſchaffen, der, mit Klugheit und Thätigkeit benutzt, den Uebergang zu glücklicheren Tagen vorbereiten konnte. Ein Friede dieſer Art war unter den damaligen gefahrvollen Umſtänden nur durch einen außerordentlichen Entſchluß zu erreichen. Der Kaiſer fühlte es und faßte dieſen Entſchluß: für die Monarchie, für das heiligſte Intereſſe der Menſchheit, als Schutzwehr gegen unabſehliche Uebel gaben Seine Majeſtät, was Ihrem Herzen das Theuerſte war, hin. In dieſem, über gewöhnliche Bedenklichkeit weit erhabenen, gegen alle Mißdeutungen des Augenblicks gewaffneten Sinne wurde ein Band geknüpft, das, nach den Drangſalen eines ungleichen Kampfes den ſchwächern und leidenden Theil durch das Gefühl eigener Sicherheit aufrichten, den ſtärkern und ſiegreichen für Mäßigung und Gerechtigkeit ſtimmen, und ſo von zwei Seiten zugleich der Wiederkehr eines Gleichgewichtes der Kräfte, ohne welches die Gemeinſchaft der Staaten nur eine Gemeinſchaft des Elendes ſein kann, den Weg bahnen ſollte.

„Der Kaiſer war zu ſolchen Erwartungen um ſo mehr berechtigt, als zur Zeit der Stiftung dieſes Bandes der Kaiſer Napoleon den Punkt in ſeiner Laufbahn erreicht hatte, wo Befeſtigung des Erworbenen wünſchenswürdiger wird als raſtloſes Streben nach neuem Beſitz. Jede weitere Ausdehnung ſeiner längſt alles gerechte Maß überſteigenden Herrſchaft war nicht nur für Frankreich, das unter der Laſt ſeiner Eroberungen zu Boden ſank, ſondern ſelbſt für ſein wohlverſtandenes perſönliches Intereſſe mit ſichtbarer Gefahr verknüpft. Was dieſe Herrſchaft an Umfang gewann, mußte ſie nothwendigerweiſe an Sicherheit verlieren. Das Gebäude ſeiner Größe erhielt durch die Verbindung mit dem älteſten Kaiſer-

hause der Christenheit in den Augen der französischen Nation und der Welt einen solchen Zusatz an Festigkeit und Vollendung, daß unruhige Vergrößerungsplane es forthin nur entkräften und erschüttern konnten. Was Frankreich, was Europa, was so viele gedrückte und verzweifelnde Nationen vom Himmel erflehten, schrieb dem mit Ruhm und Sieg gekrönten Herrscher eine gesunde Politik als Gesetz seiner Selbsterhaltung vor. Es war erlaubt zu glauben, daß so viele vereinigte große Motive über den Reiz eines einzigen triumphiren würden. Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Oesterreich kein Vorwurf darüber treffen. Nach vieljähriger vergeblicher Anstrengung und unermeßlichen Aufopferungen aller Art gab es Beweggründe genug zu dem Versuche, durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Ströme von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten. Seine Majestät werden wenigstens nie bereuen, diesen Weg betreten zu haben.

„Das Jahr 1810 war noch nicht verflossen, der Krieg wüthete in Spanien noch fort, die deutschen Völker hatten kaum Zeit gehabt, nach den Verwüstungen den ersten Athemzug zu thun, als der Kaiser Napoleon in einer unglücklichen Stunde beschloß, einen ansehnlichen Bezirk des nördlichen Deutschlands mit der Masse von Ländern, die den Namen des französischen Reiches führten, zu vereinigen, und die alten freien Hansestädte, Hamburg, Bremen und Lübeck ihrer politischen, bald nachher auch ihrer commerciellen Existenz und ihrer letzten Subsistenzmittel zu berauben. Dieser gewaltthätige Schritt geschah ohne irgend einen auch nur scheinbaren Rechtsgrund, mit Verachtung aller schonenden Formen, ohne vorhergehende Ankündigung und Rücksprache mit irgend einem Kabinete unter dem willkürlichen und nichtigen Vorwande, daß der Krieg mit England ihn gebiete. Zugleich wurde jenes grausame System, welches auf Kosten der Unabhängigkeit, der Wohlfahrt, der Rechte und der Würde, des öffentlichen und Privateigenthumes aller Staaten des Continentes den Welthandel zu Grunde richten sollte, mit unerbittlicher Strenge verfolgt, in der vollen Erwartung, ein Resultat zu erzwingen, das, wenn es nicht glücklicher Weise unerreichbar gewesen wäre, Europa auf lange Zeit hinaus in Armuth, Ohnmacht und Barbarei gestürzt haben würde. Der Beschluß, welcher eine neue französische Herrschaft unter dem Titel einer zweiunddreißigsten Militair-Division an der deutschen Seeküste errichtete, war an und für sich beunruhigend genug für alle benachbarten Staaten; er wurde es noch mehr als unverkennbare Vorbedeutung künftiger größerer Gefahr. Durch diesen Beschluß sah man das, in Frankreich selbst aufgestellte, zwar früher schon übertretene, doch immer noch als bestehend proklamirte System der sogenannten natürlichen Grenzen des französischen Reiches ohne alle weitere Rechtfertigung oder Erklärung über den Haufen geworfen, und sogar die eigenen Schöpfungen des Kaisers (— versteht sich: der Franzosen —) mit beispielloser Willkür vernichtet. Weder die Fürsten des Rheinbundes,

noch das Königreich Weſtphalen, noch irgend ein großes oder kleines Gebiet auf dem Wege dieſer furchtbaren Uſurpation wurde geſchont *). Die Grenze lief dem Anſcheine nach von blinder Laune gezeichnet, ohne Regel noch Plan, ohne Rückſicht auf alte oder neue Verhältniſſe quer über Länder hin, ſchnitt die mittlern und ſüdlichen deutſchen Staaten von aller Verbindung mit der Nordſee ab, überſchritt die Elbe, riß Deutſchland und Dänemark von einander, nahm ſelbſt die Oſtſee in Anſpruch, ſchien der Linie der fortdauernd beſetzten preußiſchen Oderfeſtungen **) entgegenzueilen. Und doch trug die ganze Occupation, ſo gewaltſam ſie auch in alle Rechte und Beſitzungen, in alle geographiſche, militairiſche und politiſche Demarcationen eingriff, ſo wenig das Gepräge eines geſchloſſenen und vollendeten Gebietes, daß man gezwungen war, ſie als Einleitung zu noch größeren Gewaltſchritten zu betrachten, durch welche die Hälfte von Deutſchland eine franzöſiſche Provinz und der Kaiſer Napoleon wirklicher Oberherr des Continents werden ſollte. Am nächſten mußten ſich durch dieſe unnatürliche Ausdehnung des franzöſiſchen Gebietes Rußland und Preußen gefährdet fühlen. Die preußiſche Monarchie, von allen Seiten eingeſchloſſen, keiner freien Bewegung mehr mächtig, jedes Mittels, neue Kräfte zu ſammeln, beraubt, ſchien ſich ihrer gänzlichen Auflöſung mit ſtarken Schritten zu nähern. Rußland, durch eigenmächtige Verwandlung der im Tilſiter Frieden frei erklärten Stadt Danzig in einen franzöſiſchen Waffenplatz, und eines großen Theils von Polen in eine franzöſiſche Provinz, auf ſeiner Weſtgrenze ſchon hinreichend beunruhigt, ſah in dem Vorrücken der franzöſiſchen Macht längs der Seeküſte und in den neuen Feſſeln, welche Preußen bereitet wurden, eine dringende Gefahr für ſeine deutſchen ***) und polniſchen Beſitzungen. Von dieſem Augenblicke an war der Bruch zwiſchen Rußland und Frankreich ſo gut als entſchieden."

Nach dieſer in politiſcher wie ſtyliſtiſcher Hinſicht gleich meiſterhaften Schilderung der Weltlage im Jahre 1811 und Anfangs 1812, geht das öſterreichiſche Manifeſt zur Darlegung der Beweggründe über, welche den Kaiſer Franz vermochten, eine Allianz mit Frankreich einzugehen: „Nicht ohne große und gerechte Beſorgniß ſah Oeſterreich dieſe neue Wetterwolke aufſteigen. Der Schauplatz der Feindſeligkeiten mußte in jedem Falle ſeine Provinzen berühren, deren Vertheidigungsſtand, da die nothwendige Reform des Finanzweſens die Wiederherſtellung der Militairmittel gehemmt hatte, höchſt unvollkommen war. Aus einem höheren Standpunkte erſchien der Kampf, der Rußland bevorſtand, in einem höchſt bedenklichen Lichte, da er unter eben ſo ungünſtigen Conjuncturen, eben dem Mangel an Mitwirkung anderer Mächte, eben dem Mißverhältniſſe

*) Vgl. S. 116 dieſes Bandes.
**) Glogau, Küſtrin, Stettin.
***) Vergleiche S. 106 dieſes Bandes die Anmerkung: Es ſind natürlich die deutſchen Provinzen Rußlands an der Oſtſee gemeint.

der wechselseitigen Streitkräfte, folglich eben so hoffnungslos als alle frühern von ähnlicher Art begann. Seine Majestät der Kaiser boten alles, was freundschaftliche Vermittelung von einer und der andern Seite vermochte, auf, um den Ausbruch des Sturmes zu verhindern *). Daß der Zeitpunkt so nahe war, wo das Mißlingen dieser wohlgemeinten Schritte dem Kaiser Napoleon weit verderblicher werden sollte als seinen Gegnern, konnte damals kein menschlicher Scharfsinn voraussehen. So war es aber im Rathe der Vorsehung beschlossen.

„Als die Eröffnung des Krieges nicht mehr zweifelhaft war, mußte Seine Majestät auf Maßregeln denken, wie sich in einer so gespannten und gefährlichen Lage eigene Sicherheit mit pflichtmäßiger Sicherheit auf das wesentliche Interesse benachbarter Staaten vereinigen ließ. Das System einer wehrlosen Unthätigkeit, die einzige Art von Neutralität, die der Kaiser Napoleon seinen Erklärungen zufolge gestattet hätte, war nach alten guten Staatsgrundsätzen unzulässig, und am Ende nur ein ohnmächtiger Versuch, der schweren Aufgabe, die gelöset werden sollte, auszuweichen. Eine Macht von Oesterreichs Gewicht durfte der Theilnahme an den Angelegenheiten von Europa unter keiner Bedingung entsagen, noch sich in eine Lage versetzen, wo sie, gleich unwirksam für Frieden und für Krieg, ihre Stimme und ihren Einfluß in alle großen Berathschlagungen verloren hätte, ohne irgend eine Gewährleistung für die Sicherheit ihrer eigenen Grenzen zu gewinnen. Sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüsten, wäre ein unter den obwaltenden Umständen eben so sehr mit der Billigkeit **) als mit der Klugheit streitender Schritt gewesen. Der Kaiser Napoleon hatte Seiner Majestät keinen persönlichen Anlaß zu feindseligen Handlungen gegeben, und die Aussicht, durch geschickte Benutzung der einmal gestifteten freundschaftlichen Verhältnisse, durch vertrauliche Vorstellungen und mildernde Rathschläge manchen wohlthätigen Zweck zu erreichen, war noch nicht ohne alle Hoffnung verschwunden. In Bezug auf das unmittelbare Staatsinteresse aber hätte ein solcher Entschluß zur unausbleiblichen Folge gehabt, daß die österreichischen Länder der erste und vornehmste Schauplatz eines Krieges geworden wären, der bei der offenbaren Unzulänglichkeit ihrer Vertheidigungsmittel die Monarchie in kurzer Zeit zu Boden werfen mußte. In dieser Lage blieb Seiner Majestät kein anderer Ausweg als der, auf Seite Frankreichs den Kampfplatz zu betreten ***).

*) Es ist innigst zu bedauern, daß die Unterhandlungen, auf welche sich das österreichische Manifest bezieht, noch nicht Eigenthum der Oeffentlichkeit geworden sind.

**) Das ist unstreitig ein Zeugniß, daß Napoleon, wie rechtlos er auch sonst gehandelt hatte, doch in der Zeit vom Wiener Frieden an, außer dem Schaden, den sein ganzes System Oesterreich that, direkt Oestreich nicht gekränkt habe.

***) Um die von der Selbsterhaltung gebotene Richtigkeit des Entschlusses des österreichischen Kabinets vollständig einzusehen, möge der geneigte Leser sich nur

„Für Frankreich im eigentlichen Sinne des Wortes Partei zu ergreifen, hätte nicht nur mit den Pflichten und Grundſätzen des Kaiſers, ſondern ſelbſt mit den wiederholten Erklärungen ſeines Kabinets, welches dieſen Krieg ohne allen Rückhalt gemißbilligt hatte, im Widerſpruch geſtanden. Seine Majeſtät gingen bei Unterzeichnung des Traktats vom 14. März 1812 von zwei beſtimmten Geſichtspunkten aus. Der nächſte war, wie ſelbſt die Worte des Traktats bezeugen, ſich keines Mittels zu begeben, wodurch früher oder ſpäter auf den Frieden gewirkt werden konnte; der andere, von innen und außen eine Stellung zu gewinnen, die im Falle der Unmöglichkeit des Friedens, oder wenn der Lauf des Krieges entſcheidende Maßregeln nothwendig machen ſollte, Oeſtreich in den Stand ſetzte, mit Unabhängigkeit zu handeln und in jeder gegebenen Vorausſetzung ſo zu Werke zu gehen, wie eine gerechte und weiſe Politik es vorſchreiben würde. Aus dieſem Grunde ward nur ein verhältnißmäßig geringer Theil der Armee zur Mitwirkung bei den Kriegsoperationen verheißen; die übrigen bereits vorhandenen oder noch zu bildenden Streitkräfte blieben außer aller Gemeinſchaft mit dieſem Kriege. Durch eine Art von ſtillſchweigender Uebereinkunft wurde ſelbſt das Gebiet der Monarchie von allen kriegführenden Mächten als neutral behandelt. Der wahre Sinn und Zweck des von Seiner Majeſtät gewählten Syſtemes konnte weder Frankreich, noch Rußland, noch irgend einem einſichtsvollen Beobachter der Weltbegebenheiten entgehen.“

Nach dieſem offenen Bekenntniß des öſterreichiſchen Kabinets, einer Schrift, welche die Welt, ſo lange ſie ſich noch für politiſche Angelegenheiten höchſter Ordnung der Vergangenheit intereſſirt, als eine Meiſterſchrift ſeltenſter Vollendung bewundern wird, erübrigt nur, die Beſtimmungen der Allianz mitzutheilen, welche am 14. März 1812 von dem Botſchafter Fürſten Schwarzenberg für Oeſterreich, von dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Maret für Frankreich unterzeichnet wurde. Der Eingang des Traktats *) gab als Motiv für deſſen Abſchluß an, daß dem Kaiſer der Franzoſen wie dem Kaiſer von Oeſterreich am Herzen liege, die Freundſchaft und das gute Einvernehmen, das zwiſchen ihnen herrſche, zu verewigen, und durch die Innigkeit und Stärke ihrer Einigung ſowohl zur Aufrechthaltung des Continentalfriedens, als zur Wiederherſtellung des Seefriedens gemeinſam zu wirken **). Zur Herbeiführung

---

lebhaft vorſtellen, in welchem Hochpunkte der europäiſchen Diktatur Napoleon ſich befunden hätte, wenn Moskau nicht verbrannt worden wäre, wenn Macdonald (und es war ſeine Schuld, daß es nicht geſchah) Petersburg eingenommen hätte!

*) Martens, Suppl. V. p. 427.

**) Dieſen Eingang, der doch ſo wichtig iſt, laſſen die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege aus, welche den Traktat (zweite Auflage, II. p. 228 ff.) gleichſam als etwas Neues (denn ſonſt wäre nicht begreiflich, wie er in Memoiren käme) mittheilen, während er längſt gedruckt war, zuerſt im Moniteur 1813. Dieſe Lebensbilder theilen manches von Intereſſe mit, es iſt aber viel, ſehr viel

so glücklicher Ergebnisse aber sei nichts geeigneter, als der Abschluß eines Allianz-Traktates mit dem Zwecke der Sicherheit ihrer Staaten und Besitzungen, sowie der Garantie der Hauptinteressen ihrer bezüglichen Politik.

Der erste Artikel sprach, wie gewöhnlich, ewige Freundschaft, Eintracht und Allianz zwischen den beiden Mächten aus. Als Erweiterung dieser Formel folgte: die beiden vertragschließenden Parteien werden daher die größte Sorgfalt darauf wenden, das zwischen ihnen, ihren Staaten und Unterthanen so glücklich bestehende gute Einvernehmen aufrecht zu halten, alles zu vermeiden, was demselben Eintrag thun könnte, und bei allen Gelegenheiten einander zum Nutzen, zur Ehre und zum Vortheile zu handeln.

Im zweiten Artikel verbürgten beide Mächte sich gegenseitig die Integrität ihrer gegenwärtigen Besitzungen. Zufolge dieser Garantie, hieß es im dritten Artikel, werden die beiden hohen contrahirenden Parteien stets in Gemeinschaft solche Maßregeln ergreifen, welche ihnen zur Erhaltung des Friedens am geeignetsten erscheinen. Im Falle als der eine oder andere der beiden Staaten von einem feindlichen Einbruche bedroht wäre, werden sie ihre besten Dienste anwenden, demselben vorzubeugen *). Weil aber diese guten Dienste die gewünschte Wirkung nicht hervorbringen möchten, so verpflichten sie sich, einander in dem Falle gegenseitig Beistand zu leisten, als die eine oder andere Macht angegriffen oder bedroht würde.

Im vierten Artikel wurde dieser Beistand auf 30,000 Mann, worunter 6000 Mann Cavallerie mit sechzig Kanonen festgesetzt. Der fünfte Artikel verfügte, daß diese Hülfe auf die erste Aufforderung der angegriffenen oder bedrohten Partei gestellt werde. Sie sollte sich in der möglichst kürzesten Zeit in Marsch setzen, und spätestens vor Ablauf von zwei Monaten nach geschehener Aufforderung.

Im sechsten Artikel garantirten die beiden vertragschließenden Mächte die Integrität der Besitzungen der ottomanischen Pforte in Europa. Dieser Artikel war von großer Wichtigkeit, da Rußland sich noch immer (seit 1806) im Kriege mit der Türkei befand, und letztere, wenn ihr der Traktat zwischen Oesterreich und Frankreich, wie durch den französischen Botschafter zu Constantinopel General Sebastiani wahrscheinlich geschehen, mitgetheilt wurde, sich veranlaßt sehen mochte,

---

Buchmacherei dabei, und sie dürfen, wie schon einmal bemerkt worden ist, von dem Geschichtschreiber nur mit großer Vorsicht benutzt werden.

*) „Dans le cas où les Etats de l'un ou de l'autre seraient menacés d'une invasion, elles employeront leurs bons offices les plus efficaces pour la prévenir." In den Lebensbildern aus dem Befreiungskriege übersetzt: „Im Fall die Besitzungen des einen oder andern mit einem Einfall bedroht würden, werden sie die wirksamsten Maßregeln ergreifen, denselben zu verhindern." Der Verfasser der Lebensbilder, ein Diplomat, wußte doch gewiß, was in der diplomatischen Sprache bons offices bedeute, und daß man diesen Ausdruck nicht mit dem viel weiteren Begriffe Maßregeln wiedergeben darf.

jeden von Rußland, mit der geringſten Abtretung in Europa verknüpften Frieden von ſich zu weiſen.

Der ſiebente Artikel beſagte: beide Mächte erkennen an und garantiren gleichmäßig die Grundſätze der neutralen Schifffahrt, ſowie ſie im Traktate von Utrecht anerkannt und geheiligt worden ſind *). Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich erneuert, ſoweit nöthig, ſeine Verpflichtung, während des gegenwärtigen Seekrieges feſt bei dem Prohibitivſyſtem gegen England zu beharren.

Der achte Artikel beſtimmte, daß der gegenwärtige Allianztraktat weder veröffentlicht, noch auch irgend einem Kabinete mitgetheilt werden ſolle, außer mit Einwilligung beider vertragſchließender Parteien **). Der neunte und letzte Artikel ſetzte feſt, daß die Ratificationen ſpäteſtens binnen vierzehn Tagen ausgewechſelt werden ſollten: was zu Wien am 25. März 1812 geſchah.

Dem Allianztraktate waren elf Separatartikel beigefügt. Der erſte dieſer Artikel modificirte den vierten des Traktates dahin, daß Oeſterreich nicht gehalten ſein ſolle, die darin ſtipulirte Hülfe in Kriegen Frankreichs gegen England oder jenſeits der Pyrenäen zu leiſten.

Der zweite Separatartikel lautete: Wenn der Krieg zwiſchen Frankreich und Rußland ausbrechen ſollte, wird Oeſterreich das im vierten und fünften Artikel des heutigen Traktates ſtipulirte Hülfscorps ſtellen. Die dazu beſtimmten Regimenter werden ſofort in Marſch geſetzt und ſo cantonnirt werden, daß ſie ſich vom 1. Mai an in weniger als vierzehn Tagen zu Lemberg vereinigen können. Das beſagte Truppencorps wird mit doppelter Ausrüſtung an Artilleriemunition, ſo wie mit den zum Transporte von Lebensmitteln für zwanzig Tage nothwendigen Militairwagen verſehen ſein.

Seinerſeits wird, hieß es im dritten Artikel, der Kaiſer der Franzoſen alle ſeine Anſtalten ſo treffen, um zur ſelben Zeit mit allen ſeinen verfügbaren Streitkräften gegen Rußland operiren zu können ***).

---

*) Es iſt ſeltſam, daß Napoleon ſich plötzlich (Siehe auch oben S. 126) auf den Traktat von Utrecht berief. Seit der Revolution waren in keinem Friedensſchluſſe, er mochte mit Preußen, Oeſterreich, England (Amiens), oder was immer für einer Macht geſchloſſen worden ſein, die vor der Revolution zu Stande gekommenen Traktate (wie vorher immer geſchehen) erneuert worden, woraus deutlich hervorging, daß dieſes fürchterliche Weltereigniß die alte Zeit abſchnitt und eine neue begann, in welche von jener nichts hinüberragen ſollte. Jetzt aber ließ Napoleon auf einmal, weil es ihm zuſagte, die alte Zeit wieder aufleben und berief ſich auf den hundert Jahre alten Traktat von Utrecht, welcher ſogleich auch zum Schiboleth aller franzöſiſchen Zeitungen wurde.

**) Nach dem Bruche mit Oeſterreich 1813 ließ Napoleon ſowohl den Allianztraktat ſelbſt als die Separatartikel im Moniteur veröffentlichen; es ſind daher die letzteren, mit Ausnahme wo ſie gegen Napoleon zeugen, keine Wahrheit, die ſchlechterdings wie das Evangelium geglaubt werden müßte.

***) Hiernach hätte die ruſſiſche Grenze ſchon nach der Mitte des Mai überſchritten werden ſollen. Daß dies nicht geſchah, trug weſentlich bei, damit der Zug nach Rußland in der allbekannten Art ende.

Der vierte Artikel enthielt jene Bestimmungen, durch welche die Selbstständigkeit des österreichischen Hülfscorps gesichert und es davor bewahrt wurde, unter den Oberbefehl eines französischen Generals gestellt zu werden. Der Artikel lautete: Das von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich gestellte Truppencorps wird aus drei Divisionen Infanterie und einer Division Cavallerie bestehen, und von einem österreichischen General nach Wahl Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreichs commandirt werden. Es wird auf der ihm von Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen vorgeschriebenen Linie operiren und zwar nach seinen unmittelbaren Befehlen. Es kann jedoch in keinem Falle getheilt werden und wird stets ein besonderes und für sich bestehendes Corps bilden. Im feindlichen Lande wird für dessen Unterhalt auf dieselbe Weise gesorgt werden, die für die französische Armee eingeführt ist, ohne jedoch in den Verfügungen des österreichischen Militairregulativs in Betreff der Ernährung der Truppen und in den herkömmlichen Einzelheiten irgend etwas zu ändern. Die Trophäen und Beutestücke, welche es dem Feinde abnehmen wird, werden demselben gehören.

Der fünfte Artikel bestimmte: Falls in Folge des Krieges zwischen Frankreich und Rußland das Königreich Polen wiederhergestellt werden sollte, wird Seine Majestät der Kaiser der Franzosen Oesterreich den Besitz von Gallizien garantiren, wie er ihn gleich von jetzt an garantirt.

Dieser wichtige Artikel wurde gewissermaßen erläutert durch den sechsten, welcher so lautete: Wenn es ereignenden Falls dem Kaiser von Oesterreich genehm sein sollte, einen Theil Galliziens, um mit dem Königreiche Polen wieder vereinigt zu werden, gegen die illyrischen Provinzen zu vertauschen; verpflichtet der Kaiser der Franzosen sich schon von dem gegenwärtigen Augenblicke an, in diesen Tausch zu willigen. Der abzutretende Theil Galliziens soll nach der vereinten Grundlage der Bevölkerung, der Größe und der Einkünfte bestimmt werden, so zwar, daß die Schätzung der beiden Tauschgegenstände nicht durch den Gebietsumfang allein, sondern durch den wirklichen Werth regulirt werde.

Im Falle eines glücklichen Ausganges des Krieges, hieß es im siebenten Separatartikel, verbindet Seine Majestät der Kaiser der Franzosen sich, Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich Schadloshaltungen und Gebietsvergrößerungen zu verschaffen, welche nicht nur die Opfer und Lasten der Mitwirkung Seiner besagten Majestät in diesem Kriege vollständig vergüten, sondern auch ein Denkmal der innigen und dauernden Einigung, die zwischen den beiden Souverainen besteht, sein werden.

Der achte Artikel besagte: Wenn aus Groll über die von Oesterreich mit Frankreich eingegangenen Verbindungen und gegen dasselbe übernommenen Verpflichtungen, Oesterreich von Rußland bedroht würde, so wird Seine Majestät der Kaiser der Franzosen einen solchen Angriff als gegen ihn selbst gerichtet betrachten und die Feindseligkeiten unverzüglich beginnen.

Im neunten Artikel kamen die beiden Mächte überein, die ottomaniſche Pforte zum Beitritte zu dem heutigen Allianztraktate einzuladen.

Der zehnte Artikel beſtimmte, daß die Separatartikel unter den beiden Mächten geheim bleiben, und der eilfte und letzte verfügte, daß ſie dieſelbe Kraft, als wären ſie in den Allianztraktat ſelbſt eingeſchaltet, haben, und daß die Ratificationen am gleichen Orte und demſelben Tage wie die des Traktates ausgewechſelt werden ſollten.

Außer den Bündniſſen, die Napoleon mit Oeſterreich und mit Preußen geſchloſſen, um dieſe beiden Mächte in den Krieg gegen Rußland hineinzureißen; außer den unermeßlichen Streitmitteln, welche er in ſeinem Reiche und in den Staaten ſeiner Verbündeten zu dieſem Kriege aufbot, wurden ihm durch Senatsbeſchluß vom 13. März 1812 auch noch alle waffenfähigen Männer Frankreichs unter dem Namen Nationalgarde, die in drei Aufgebote oder Klaſſen eingetheilt war, zur Verfügung geſtellt.

Die eigentliche Urſache des Krieges Napoleons gegen Rußland lag darin, daß dieſe Macht auf die Folge ihres engen Bündniſſes mit Frankreich aufmerkſam geworden war, und die Laſt des ihm aufgebürdeten Continentalſyſtems nicht länger tragen*), ſich auch gegen den immer mehr um ſich greifenden Ehrgeiz des franzöſiſchen Kaiſers ſicher ſtellen wollte. Als Napoleon von dieſer Umwandlung der Geſinnung Rußlands ſich überzeugte, war auch ſofort bei ihm beſchloſſen, es zur Befolgung des Continentalſyſtems zu zwingen und es dahin zu demüthigen, daß es der Ausführung ſeiner übrigen Pläne nicht länger in den Weg zu treten auch nur verſuchen könne.

Aus der, übrigens ſehr lückenhaften Reihe von Staatsſchriften, welche der Moniteur vom 5. Juli 1812 mittheilte**), ergiebt ſich folgendes als Subſtanz jenes diplomatiſchen Verkehrs zwiſchen Rußland und Frankreich, welcher dem Ausbruche des Krieges zwiſchen den beiden Mächten unmittelbar vorherging.

Der diplomatiſche Krieg wurde am 25. April 1812 mit einer Note des franzöſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten an den ruſſiſchen Staatskanzler Grafen Romanzoff eröffnet. In ihr wurde alles Unheil, welches ſeit dem Frieden von Amiens in Europa geſchehen, ſogar der Krieg auf der pyrenäiſchen Halbinſel den Umtrieben Englands zugeſchrieben, bei welchem die franzöſiſche Regierung ſo oft Schritte gethan habe, es für den Frieden endlich einmal zu ſtimmen***). Was dann die Vorwürfe betrifft, welche

*) Da Rußland zu jener Zeit faſt gar keine Fabriken hatte, mußte das Continentalſyſtem dieſem Reiche um ſo fühlbarer werden, als mit dem Aufhören der engliſchen Einfuhr nicht nur alle Fabrikate außerordentlich theuer wurden, ſondern zugleich die Ausfuhre der ruſſiſchen Naturprodukte ſich unendlich verringerte.

**) Da der Moniteur ziemlich ſelten iſt, mag bemerkt werden, daß ſich eine Ueberſetzung dieſer intereſſanten Actenſtücke in der Allgemeinen Zeitung vom 16. Juli 1812 und den folgenden Nummern befindet.

***) Das geſchah, wie man aus den weiteren vom Moniteur mitgetheilten Actenſtücken erſieht, noch faſt unmittelbar vor dem im Texte erwähnten Schrei-

der Minister Napoleons gegen Rußland vorbrachte, so hob die Note vor allem den Ukas hervor, welchen Kaiser Alexander am 30. December des Jahres 1810 erlassen hatte, und durch welchen jedem mit Colonialwaaren, die englisches Eigenthum seien, beladenen Schiffe,

---

ben an den russischen Kanzler. Maret erließ nämlich an den britischen Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten Lord Castlereagh am 17. April 1812 ein Schreiben, worin im Namen des Kaisers Napoleon eine Uebereinkunft auf folgende Grundlagen vorgeschlagen war: Spaniens Integrität würde verbürgt, Frankreich würde jeder Erweiterung auf der Seite der Pyrenäen entsagen, die gegenwärtige Dynastie würde für unabhängig erklärt und Spanien durch eine Nationalverfassung der Cortes regiert; die Unabhängigkeit und Integrität Portugals würden gleichfalls garantirt. Das Königreich Neapel sollte Joachim Murat bleiben, das Königreich Sicilien der gegenwärtigen sicilischen Dynastie garantirt werden. In Folge dieser Bedingnisse würden Spanien, Portugal und Sicilien von den französischen und englischen Land- und Seetruppen geräumt. Was die andern Erörterungsgegenstände betrifft, so sollten sie auf die Grundlage unterhandelt werden, daß jede Macht das behalte, was die andere ihr durch den Krieg nicht nehmen kann. — Da nicht glaublich ist, daß Napoleon erwartete, England werde einwilligen, die pyrenäische Halbinsel und Sicilien zu räumen, während der Bruder und der Schwager des französischen Kaisers Könige von Spanien und von Neapel blieben und er selbst Holland und alle Häfen der Nordsee behielt, so muß man annehmen, daß das Schreiben nur eine Demonstration war, um auf das französische Volk zu wirken, gleich als habe Napoleon jedes äußerste Mittel erschöpft, demselben die Segnungen eines dauernden Friedens zu verschaffen. Wirklich antwortete Lord Castlereagh das, was Napoleon und sein Minister Maret ganz gewiß vorausgesehen hatten. Die Antwort ist vom 23. April 1812 und lautete: „Das Schreiben Eurer Excellenz vom 17. dieses Monates ist eingegangen und wurde dem Prinzen-Regenten vor Augen gelegt. Seine Königliche Hoheit fühlen, daß Sie Ihrer Ehre schuldig sind, ehe Sie mich bevollmächtigen, in eine Erklärung über die von Eurer Excellenz übermachte Eröffnung mich einzulassen, den Sinn bestimmt zu wissen, den die französische Regierung in folgende Stelle des Schreibens Eurer Excellenz legt: „Die gegenwärtige Dynastie würde für unabhängig erklärt und Spanien von einer Nationalconstitution der Cortes regiert werden." Wenn, wie Seine Königliche Hoheit fürchten, der Sinn dieses Vorschlages ist, daß die königliche Autorität von Spanien und dessen von den Cortes errichtete Regierung in dem Bruder des Oberhauptes der französischen Regierung und in den unter seiner Autorität gebildeten Cortes anerkannt werden sollen, und nicht in dem rechtmäßigen Souverain Ferdinand VII. und dessen Erben, noch in der außerordentlichen Versammlung der Cortes, welche gegenwärtig mit der Regierungsgewalt in diesem Königreiche in seinem Namen und zu seinen Gunsten bekleidet ist, — so ist mir befohlen offen und ausdrücklich Eurer Excellenz zu erklären, daß Verpflichtungen der Redlichkeit Seiner Königlichen Hoheit nicht erlauben, einen auf solche Grundlagen gebauten Friedensvorschlag anzunehmen. Wenn hingegen die oben angeführten Ausdrücke auf die gegenwärtige Regierung von Spanien, welche im Namen Ferdinands VII. die Autorität ausübt, gingen, so ist auf die Versicherung, die Eure Excellenz hierüber ertheilen werden, der Prinz-Regent geneigt, sich über die Seiner Königlichen Hoheit in Erwägung gegebene Grundlage vollständig zu erklären, da der eifrigste Wunsch Seiner Königlichen Hoheit ist, im Einverständniß mit Ihren Bundesgenossen zur Ruhe Europas beizutragen und an einem Frieden zu arbeiten, der nicht nur für Großbritannien und Frankreich, sondern auch für diejenigen Staaten, mit welchen jede dieser Mächte in Freundschaftsverhältnissen steht, ehrenvoll sein möge." — Diese gemäßigte, einfache Antwort mußte auf jeden einsichtsvollen Leser gewiß einen ganz andern Eindruck machen als jenen, welchen die französische Regierung bei ihrer Bekanntmachung beabsichtigt haben mochte.

dafern es nur die Maske einer fremden Flagge vornahm, die ruſſiſchen Häfen geöffnet worden wären *). Dieſer unerwartete Streich, hieß es in der Note, vereitelte den Tilſiter Traktat und jene Grundverträge, welche den Kampf der beiden größten Reiche der Welt geendigt und Europa die große Wohlthat des Seefriedens verſprochen hatten. Dann ging der Miniſter auf die Proteſtation Rußlands gegen die Einverleibung Oldenburgs über, durch welche es Frankreich öffentlich den Fehdehandſchuh hingeworfen habe, und zwar wegen einer Schwierigkeit, die es nichts anging **) und die durch die Annahme der von dem franzöſiſchen Kaiſer angebotenen Entſchädigung leicht hätte gehoben werden können. Der dritte Vorwurf, welchen Maret gegen Rußland erhob, war, daß es nach Ablehnung jener Entſchädigung plötzlich fünf Diviſionen von der Moldauarmee abberufen und bis zum Februar 1811 ſeine Truppen an der Grenze ſo ſehr vermehrt habe, daß die Armee des Herzogthums Warſchau ſich genöthigt geſehen, jener drohenden Maſſen wegen über die Weichſel zurückzugehen. Ueber alle dieſe Punkte, ſo wie über Rußlands Beſorgniſſe wegen des Herzogthums Warſchau habe Napoleon zu unterhandeln gewünſcht und in Bezug auf letzteres ſich ſogleich erboten, in einer Uebereinkunft die Verpflichtung einzugehen, keine Unternehmung zu begünſtigen, die mittelbar oder unmittelbar auf die Wiederherſtellung Polens abzwecken würde. Aber Rußland habe ſeinen Botſchafter zu Paris den Fürſten Kurakin ohne die erforderlichen Vollmachten gelaſſen, habe vielmehr auf die neuen, ihm gemachten Eröffnungen durch neue Rüſtungen geantwortet ***). Da habe auch der franzöſiſche Kaiſer gewaffnet und ſich in den Stand geſetzt, Armeen gegen Armeen zu ſtellen, um einen ſo oft bedrohten Staat zweiten Ranges, der ſein ganzes Vertrauen auf ſeinen Schutz

*) Vergleiche S. 118 dieſes Bandes.

**) Das war in der That von Seite Napoleons und Marets ohne Gleichen. Der Kaiſer von Rußland war das Haupt des Hauſes Holſtein-Gottorp und Paul hatte der jüngern Linie noch als Großfürſt-Thronfolger die für den holſteinſchen Antheil eingetauſchten Grafſchaften Oldenburg und Oelmenhorſt abgetreten, ſich aber im Falle des Ausſterbens dieſer Linie den Heimfall vorbehalten, und nun ſollte die Einverleibung Oldenburgs mit Frankreich den Kaiſer Alexander nichts angehen! Vergleiche die Verwahrung Rußlands in Betreff Oldenburgs S. 117 dieſes Bandes.

***) „Man mußte endlich begreifen," hieß es in der Note Marets, „daß Rußland ſich zu erklären weigerte, weil es nur Dinge vorzutragen hätte, die es nicht auszudrücken wagte und die nicht zugeſtanden werden könnten; daß es keine Uebereinkunft wünſchte, welche das Herzogthum Warſchau genauer mit Sachſen vereinigen und es gegen die Bewegungen, welche bei Rußland Beſorgniſſe für die Ruhe ſeiner Provinzen erregen könnten, ſichern ſollten, ſondern daß es das Herzogthum ſelbſt mit Rußland vereinigen wollte; daß es nicht ſeinen Handel, ſondern den Handel der Engländer begünſtigen wolle, um England der Kataſtrophe, die ihm droht, zu entreißen; daß Rußland nicht wegen der Angelegenheiten des Herzogs von Oldenburg in das Mittel treten, ſondern daß es nur eine offenbare Beſchwerde gegen Frankreich für den Augenblick des Bruches, zu dem es ſich rüſtete, im Hinterhalte haben wollte. Der Kaiſer (Napoleon) ſah nun ein, daß er keinen Augenblick zu verlieren habe."

und seine Treue setze, zu schützen. Dennoch habe der Kaiser Napoleon noch am 15. August 1811 erklärt, wie sehr es nothwendig sei, den so gefährlich werdenden Gang der Angelegenheiten zu hemmen, und wie sehr er wünsche, daß dies durch Unterhandlungen geschehe. Ende November 1811 habe der Kanzler Romanzoff dem französischen Botschafter zu Petersburg Grafen Lauriston angezeigt, daß Graf Nesselrode ausersehen worden sei, um sich mit Vollmachten nach Paris zu begeben. Aber vier Monate seien verflossen und endlich habe Napoleon erfahren, daß die Sendung nicht stattfinden würde. Da habe er den Obersten Tschernitscheff rufen lassen und ihm ein Schreiben an den Kaiser Alexander gegeben, das neuerdings auf Eröffnung der Unterhandlungen abzweckte. Tschernitscheff sei den 10. März 1812 in Petersburg angelangt, das Schreiben aber noch immer unbeantwortet. Wie hätte man sich länger verbergen können, daß Rußland jeder Annäherung ausweiche? Seit anderthalb Jahren habe es sich zum Gesetze gemacht, nach dem Schwerte zu greifen, so oft Vergleichsanträge gestellt würden.

Nach diesen Tiraden*) benachrichtigte Maret den russischen Kanzler, daß er an England eine den Frieden bezweckende Eröffnung habe gelangen lassen, und legte das bezügliche Schreiben an Lord Castlereagh bei**). Dieser Schritt, sagte der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sei eine Folge der Bestimmungen des Tilsiter Traktates, nach denen der Kaiser Napoleon sich bis auf den letzten Augenblick richten wolle. Wenn die England gemachten Eröffnungen irgend einen Erfolg haben, werde er, der Minister Maret, den Kanzler Romanzoff sofort davon benachrichtigen. Der Kaiser Alexander werde Theil nehmen, entweder in Folge des Traktates von Tilsit, oder als Englands Bundesgenosse, wenn seine Verhältnisse zu dieser Macht bereits in das Reine gesetzt sind. Das merkwürdige, an vielen Stellen, wie man sieht, überaus perfide Schreiben schloß so: „Herr Graf, es ist mir ausdrücklich aufgetragen, beim Schlusse dieser Depesche den von Seiner Majestät (Napoleon) gegen den Obersten Tschernitscheff bereits geäußerten Wunsch zu wiederholen, durch Unterhandlungen, zu denen Seine Majestät seit anderthalb Jahren aufgefordert haben, endlich den Ereignissen vorgebeugt zu sehen, über welche die Menschheit so sehr zu seufzen haben würde. Die Lage der Dinge, wenn dieser Brief

*) Mehr war das Gerede nicht, denn Napoleon war es, der Rußland bekriegen, demüthigen, wenn möglich stürzen wollte. Welche Ausgleichung wäre noch möglich gewesen, nachdem die französischen Heere schon an Rußlands Grenzen standen? Die Bedingungen Napoleons hätte es annehmen, den Handel seiner Unterthanen abermals fesseln, vielleicht Abtretungen machen und ganz gewiß die Kosten der Rüstungen Napoleons bezahlen müssen. Da gebot doch die Ehre wie die Politik, alles auf die Entscheidung durch das Schwert ankommen zu lassen, und auf die Treue seiner Völker und auf die eigenthümliche Natur seines ungeheuren, Eroberungskriegen ungünstigen Landes zu bauen.

**) Siehe S. 137 die Anmerkung.

Eurer Excellenz zukommen wird, sei welche sie wolle, immer noch wird der Friede von den Entschließungen Ihres Kabinetes abhängen."

Während dieses Schreiben an den Grafen Romanzoff noch kaum denselben erreicht haben mochte, übergab der russische Botschafter Fürst Kurakin zu Paris am 30. April 1812 eine Note, worin er die Grundlagen mittheilte, auf welche hin sein Souverain in eine Ausgleichung zu willigen bereit sei. Als erste Grundlage begehrte Rußland, daß Frankreich die förmliche Verpflichtung eingehe, die preußischen Staaten sammt allen Festungen völlig zu räumen *), die Besatzung von Danzig zu vermindern, die französischen Truppen aus dem schwedischen Pommern zu entfernen und mit dem Könige von Schweden auf eine beide Kronen, Frankreich und Schweden, befriedigende Art übereinzukommen. Für den Fall der Annahme dieser Forderungen als Grundlage der abzuschließenden Uebereinkunft von Seite Frankreichs versprach der Fürst Kurakin im Namen seines Souverains: daß dieser in Betreff des in Rußland fortwährend bestehenden Verbotes des direkten Handels mit England keine Aenderung vornehmen werde; daß er mit Frankreich über ein in Rußland einzuführendes System von Licenzen übereinkommen wolle, wohlverstanden jedoch, daß dasselbe den Nachtheil, den der russische Handel bereits leide, nicht vermehre; daß er mit Frankreich über den Abschluß eines Handelsvertrages zu unterhandeln geneigt sei; daß er endlich den Herzog von Oldenburg zur Annahme einer angemessenen Entschädigung bestimmen und in diesem Falle seine Protestation zurücknehmen werde.

Es erfolgte aber auf diese Note keine Antwort von Seite des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, worüber Fürst Kurakin sich in einer abermaligen Zuschrift an denselben, gegeben den 7. Mai 1812, ernstlich beklagte und erklärte, daß das einzige Mittel, Europa das demselben drohende Unglück zu ersparen, in der Annahme der gütlichen Anerbietungen, welche Kaiser Alexander durch ihn habe thun lassen, liege. Der Botschafter fügte hinzu, daß er unter den kritischen Umständen, in denen sich beide Reiche befinden, jede weitere Zögerung als eine schon gefaßte Entschließung, sich in keine Unterhandlungen einzulassen, als bereits getroffene Wahl des Krieges ansehen müsse, und kündigte schließlich an, daß, wenn

*) Als Motiv dieses Begehrens führte der Fürst Kurakin an: „Die Erhaltung Preußens und seiner Unabhängigkeit von jedem gegen Rußland gerichteten Bande ist für die Interessen Seiner Majestät des Kaisers Alexander durchaus nothwendig. (Vergleiche dagegen Napoleons Ansichten über Preußen S. 106 dieses Bandes die Anmerkung). Um zu einem wahren Friedenszustand mit Frankreich zu gelangen, muß nothwendig zwischen ihm und Rußland ein neutrales Land sein, das nicht von den Truppen einer der beiden Mächte besetzt ist; und da die ganze Politik Seiner Majestät des Kaisers meines Herrn nur auf die Herstellung fester und dauerhafter Verhältnisse abzweckt und diese nicht bestehen können, so lange fremde Armeen fortdauernd in einer solchen Nähe der russischen Grenzen sich aufhalten, so kann die erste Grundlage jeder Unterhandlung keine andere sein als —," folgt dann die oben im Texte erwähnte Forderung.

jene Anträge am folgenden Tage nicht ohne Einschränkung angenommen wären, er sich gezwungen sehen werde, um seine Pässe zu bitten und abzureisen.

Diese Annahme erfolgte, wie sich hätte erwarten lassen, an dem bezeichneten Tage nicht, vielmehr stellte am 9. Mai, demselben Tag, an welchem Napoleon zur Armee abreiste, der Minister Maret an den Fürsten Kurakin schriftlich die Frage, ob er mit Vollmachten versehen sei, um einen Vergleich über die Zwistigkeiten zwischen Frankreich und Rußland zu unterhandeln, abzuschließen und zu unterzeichnen, und begehrte zugleich, daß ihm diese Vollmachten, falls sie vorhanden, mitgetheilt werden möchten. Kurakin drückte in seiner sofort erfolgten Antwort sein gerechtes Erstaunen über diese Anfrage*) aus und bemerkte, daß der Charakter eines Botschafters, mit dem er bekleidet sei, jede specielle Vollmacht überflüssig mache; daß er dem Minister ohne Rückhalt die Verhaltungsbefehle des Kaisers Alexander mitgetheilt habe; daß man ja endlich selbst bei Specialvollmachten nur unter der Bedingung der Genehmigung unterhandle, abschließe und unterzeichne. In einem zweiten Schreiben vom 11. April verlangte der Botschafter endlich seine Pässe, die er jedoch erst einen Monat später erhielt.

Von Dresden aus wurde das von Napoleons Minister Maret begonnene perfide Verfahren fortzusetzen gesucht. Kaiser Alexander hatte sich gegen Ende April nach Wilna begeben und der französische Botschafter General Lauriston hatte von Napoleon Befehl, dem russischen Monarchen zu folgen. Er sollte, wie aus einem Befehlsschreiben Marets vom 20. Mai an ihn ersichtlich ist, dem Grafen Romanzoff das Erstaunen Napoleons über das Verlangen Kurakins, der viel auf seine Verantwortung genommen zu haben scheine, ausdrücken, des Verlangens nämlich der Räumung Preußens als einer Bedingung, über welche Frankreich gar nicht mehr zu berathschlagen habe und welche die Unabhängigkeit Preußens selbst verletze, indem man demselben die Auflösung politischer Verbindlichkeiten ansinne, die es durch Ausübung des allen Souverainen zustehenden Rechtes übernommen habe**). Ferner sollte Lauriston bemerklich machen, wie sehr die Noten des Fürsten Kurakin in Form und Inhalt den von ihm ausgedrückten friedlichen Gesinnungen widersprächen; wie sehr der Wunsch nach Versöhnung den Kaiser Napoleon zu glauben geneigt mache, daß der Fürst Kurakin durch jene Noten und durch die Forderung seiner Pässe über die ihm ertheilten Verhaltungsbefehle hinausgegangen sei; und mit welchem Bedauern der französische Kaiser, wenn diese Noten wirklich das Ergebniß der

*) Sie war um so perfider, da Maret in ein paar Tagen dem Kaiser Napoleon nach Dresden folgte.

**) Ich würde die geehrten Leser verletzen, wollte ich die in dieser Wendung liegende Sophistik detailliren.

von St. Petersburg erhaltenen Befehle wären, alle Hoffnung verschwinden sehe, durch eine Unterhandlung, die er beharrlich seit zwei Jahren zu Stande zu bringen gesucht, endlich die Irrungen zwischen beiden Staaten zu beseitigen. Schließlich wurde dem Grafen Lauriston befohlen, darauf zu bestehen, Erklärungen zu erhalten, die noch die Thüre zu einem gütlichen Abkommen offen ließen.

Aber Lauriston konnte gar nicht nach Wilna gelangen. Er ließ durch den Grafen Soltikoff anzeigen, daß er äußerst wichtige und dringende Mittheilungen zu machen habe, die er jedoch nur dem Kaiser selbst oder dem Kanzler Romanzoff vortragen dürfe. Der Kanzler aber schrieb dem Grafen Lauriston aus Wilna den 8. Juni, daß Kaiser Alexander ein Vergnügen darin gefunden haben würde, den Botschafter eines Souverains, der sein Bundesgenosse sei, zu empfangen, wenn nicht ein Umstand, den der Monarch sich nicht zu erklären wisse, ihn daran durchaus hinderte. Allerhöchstderselbe habe nämlich diesen Morgen vernommen, daß der Briefpostenlauf zu Memel gesperrt und, wie es scheine, aller Verkehr mit dem russischen Reiche untersagt worden sei. Seitdem habe der Kaiser weiter vernommen, daß ein von einer seiner Gesandtschaften abgefertigter Courier nicht über die russische Grenze habe dürfen, sondern wieder umkehren müssen. So außerordentliche Thatsachen bedürften der Aufklärung. Da überdies der Kaiser von den Mittheilungen, welche der Botschafter zu machen habe, nicht unterrichtet sei, so lade der Monarch, seinem Systeme, bei dem Verkehr der beiden Kabinete dem gewöhnlichen Gange zu folgen, getreu, ihn ein, lieber in St. Petersburg zu bleiben und die zu machenden Mittheilungen ihm, dem Kanzler Romanzoff schriftlich zuzuschicken.

Napoleon hatte in der Zwischenzeit den General Grafen Narbonne als außerordentlichen Botschafter in das Hauptquartier des Kaisers Alexander geschickt, um entweder Unterhandlungen in Gang zu bringen, oder die Gesinnungen des russischen Monarchen auszuforschen, oder sich über dessen Streitkräfte Nachrichten zu verschaffen. Narbonne, der am 9. Mai von Berlin abgereist war, wurde von dem Kaiser Alexander zwar empfangen, aber es gelang ihm nicht, den Selbstherrscher über die Absichten Napoleons einzuschläfern. Am 28. Mai traf Graf Narbonne in Dresden ein, und seine Nachrichten müssen von der Art gewesen sein, daß sie jede Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung gänzlich zerschnitten, denn wenige Stunden darauf reiste Napoleon des Nachts zur Armee unerwartet ab.

Der weitere diplomatische Verkehr war fast nur Förmlichkeit. Lauriston antwortete dem Kanzler Romanzoff unter dem 12. Juni aus Petersburg, daß unter so dringenden Umständen, wie die jetzigen, schriftliche Mittheilungen nichts nützen könnten, da man ja auf dieselben kaum in acht Tagen Antwort haben könne. Eben weil der Kaiser Napoleon eingesehen habe, wie sehr ein langsamer Gang in so kritischen Augenblicken nachtheilig sei, habe er ihm befohlen sich in Person zu dem Kaiser Alexander und zu dem Grafen Romanzoff

zu begeben, um alle Zweifel aufzuklären und jede Schwierigkeiten über wichtige Punkte zu heben *).

Denselben 12. Juni, von welchem das Schreiben Lauristons datirt ist, sandte der Minister Maret den Fürsten Kurakin aus Thorn seine Pässe und erließ ein Befehlsschreiben an jenen, die seinigen zu verlangen. Der Krieg war erklärt **).

Napoleon, welcher mit seiner Gemahlin von St. Cloud am 9. Mai abgereist war, langte am 17. desselben Monates in Dresden an. Eben dahin reisten, der ergangenen Einladung folgend, beide Majestäten von Oesterreich; sie verließen Wien am 14. Mai, und es befanden sich in ihrem Gefolge der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Metternich, der Oberstkämmerer Graf Wrbna und andere Herren und Damen höchsten Ranges. Die Ankunft in Dresden erfolgte am 18. Mai des Mittags und es befanden sich bereits daselbst die Königin von Westphalen und der Erzherzog Großherzog Ferdinand von Würzburg, Bruder des Kaisers von Oesterreich ***). Der König von Preußen, durch ein eigenhändiges Schreiben Napoleons nach Dresden eingeladen, traf daselbst am 25. Mai in Begleitung des Staatskanzlers Hardenberg, des Ministers Grafen Golz, des am französischen Hofe beglaubigten Gesandten Krusemark, des Generals Borstell und anderer Herren ein. Eben dahin reiste der Kronprinz in Begleitung seines Gouverneurs des Obersten von Gaudi, des Kammerherrn Grafen Brühl und des in unseren Tagen als Minister der auswärtigen Angelegenheiten Preußens gestorbenen, als Diplomat, Schriftsteller †) und Mensch gleich hochachtungswürdigen Ancillon.

Ueber das, was die Mächtigen der Erde damals unter sich ver-

---

*) Man vergleiche mit diesen Phrasen das oberwähnte (S. 141) Befehlsschreiben Marets an Lauriston.

**) Maret hatte nämlich dem Fürsten Kurakin geschrieben, daß Napoleon die wiederholte Forderung seiner Pässe, welche beilägen, als eine Kriegserklärung ansehe. Und die Note, welche Lauriston dem Grafen Soltikoff zustellen lassen mußte, lautete: „Da der Fürst Kurakin nach Ueberreichung der Mittheilungen, welche ihm durch den letzten aus Rußland erhaltenen Courier überbracht worden, seine Pässe verlangt und sein Gesuch dreimal wiederholt hat, so ließen Seine Majestät ihm dieselben zustellen. Allerhöchstdieselben befahlen mir, auch die meinigen zu verlangen, da meine Sendung geendigt ist, weil das Gesuch des Fürsten Kurakin um seine Pässe den Bruch entschieden hat und Seine Majestät der Kaiser und König seit dieser Zeit sich als im Kriegszustande mit Rußland betrachtet."

***) In mehren öffentlichen Nachrichten jener Zeit liest man auch, daß der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Anton in Dresden zu der Zeit gewesen sei. Das scheint irrig: der Erzherzog Anton war zum Stellvertreter seines erhabenen Bruders des Kaisers ernannt, um den ungarischen Reichstag zu schließen, und hielt deßhalb am 2. Juni seinen Einzug in Presburg. Die Vorbereitungen dazu und der vorläufige Schriftenwechsel hielten den Erzherzog in Wien fest. Noch mehr, am 28. Mai 1812 vertrat der Erzherzog Anton zu Wien den Kaiser bei der Frohnleichnamsprocession und wurde dabei von den Erzherzogen Johann, Ludwig, Rudolph und Maximilian begleitet.

†) Ancillons Schrift über die Vermittelung der Extreme verdient noch jetzt studirt zu werden.

handelten, ist noch jetzt der Schleier des tiefsten Geheimnisses gezogen. „Ihrer schönen Augen wegen," wie das bekannte Sprichwort sagt, waren sie gewiß nicht zusammengekommen. Die Schriften jener Zeit ergießen sich in Beschreibungen der Festlichkeiten, die übrigens nicht einmal sehr erheblich waren, und in das armseligste Fraubasengeschwätz. So sollte die französische Kaiserin durch übermäßigen Luxus und Stolz ihre Stiefmutter, die Kaiserin Maria Ludovika von Oesterreich verletzt, und Napoleon soll dieser erhabenen, durch Geist und Güte ausgezeichneten Frau ewigen Haß geschworen haben und dergleichen frechen Unsinn mehr. Ja, man trieb die Schamlosigkeit so weit, zu behaupten, der König von Preußen habe den französischen Kaiser inständig gebeten, seinen Kronprinzen mit in den Krieg zu nehmen. Ganz im Gegentheile hatte Napoleon gewünscht, die preußischen Prinzen möchten das Hülfscorps commandiren *), und es hatte dem General Krusemark, der die Allianz vom 24. Februar 1812 abschloß und unterzeichnete, nicht geringe Mühe gekostet, den französischen Kaiser von dieser ausschweifenden Idee abzubringen. Das läßt sich aber in jedem Falle behaupten, daß das ganze Zusammensein der Monarchen zu Dresden kein innerlich freudiges gewesen sein kann. Das Schicksal der Welt lag auf der Wage, und wenn Napoleon von seinem gewöhnlichen Glücke auch in Rußland begleitet wurde, so war seine unumschränkte Herrschaft über den Continent von Europa für seine Lebensdauer nach allen Gesetzen menschlicher Wahrscheinlichkeit entschieden.

Napoleon reiste, wie erwähnt **), bald nach Ankunft des Grafen Narbonne aus Wilna, am 29. Mai des frühesten Morgens von Dresden ab, um das furchtbare Kriegsspiel, in welchem er sich für einen niemals darnieder zu werfenden Meister hielt, alles Ernstes zu beginnen und Rußland zu zwingen, sich seinem Systeme unbedingt zu fügen und von ihm die Gesetze anzunehmen, die er zu dictiren für gut finden würde. Denselben 29. Mai trafen der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich auf der Rückreise von Dresden in Töplitz und am 31. Mai des Nachmittags in Prag ein, wohin auch die Kaiserin Maria Louise von Frankreich am 5. Juni kam. Der König von Preußen war bereits am 2. Juni in seiner Hauptstadt Berlin zurück.

Am 17. Juni machte die Wiener Hofzeitung den zwischen den Kaiserhöfen von Oesterreich und von Frankreich geschlossenen Defensivallianztraktat kund und zugleich erschien ein kaiserliches Patent vom 11. Juni über die Auslieferung der gegenseitigen Deserteure. Einen Tag früher hatten die Berliner Zeitungen den Allianztraktat zwischen Preußen und Frankreich vom 24. Februar veröffentlicht, natürlich ohne Separatartikel und ohne die besondern Conventionen. Es gehörte wahrlich in der Zeit ein starker Kopf und ein festes Herz dazu, um an der Sache der Unabhängigkeit der europäischen

*) Vergleiche S. 106 dieses Bandes die Anmerkung.
**) Siehe S. 142 dieses Bandes.

Staaten und an der Wiederherstellung des Gleichgewichtssystemes nicht völlig zu verzweifeln. Der „Oesterreichische Beobachter" indeß war bereits in voller Thätigkeit, und wer zu lesen und zu denken vermochte, der ersah aus dem zwar behutsamen, aber Prüfung in Anspruch nehmenden Style, in dem er schrieb, daß nicht alle verzweifelten.

Dieses Nichtverzweifeln war ein Beweis hohen Sinnes, eines von der Geschichte der Vergangenheit gestärkten, weit in die Zukunft blickenden Auges und des festesten Vertrauens auf die ewige Vorsehung Gottes, die seit Einführung des Christenthums keine Universalherrschaft zugelassen und Europa stets von dem traurigen Loose befreit hatte, Knecht eines Einzigen zu sein. Aber wie Wenige fühlten sich damals berechtigt zu hoffen, wenn sie die Streitkräfte Rußlands mit jenen Napoleons verglichen! Rußland hatte in erster Linie nur 180,000 Mann *), welche bei Eröffnung des Feldzuges in drei Hauptmassen an der Grenze standen: die erste Westarmee nämlich unter Barklay de Tolly hatte den rechten, von dem Grafen Wittgenstein befehligten Flügel an der Ostsee und dehnte den linken Flügel bis Grodno aus; ihr Hauptquartier befand sich in Wilna und sie war 90,000 Mann stark. Dann gab es eine zweite Westarmee, welche der Fürst Bragathion befehligte, 45,000 Mann stark war, sich von Grodno bis zum Muchawetz ausdehnte und ihr Hauptquartier zu Wolkowisk hatte. Endlich gab es eine 35,000 Mann starke Reservearmee unter Tormassoff, welche hinter den Sümpfen von Volhynien stand und ihr Hauptquartier zu Luzk hatte. Die zur ersten Linie gehörigen Kosaken erreichten die Zahl von 10,000 Mann und befanden sich unter ihrem Hetman Platoff größtentheils bei dem Heere Bragathions. In zweiter Linie standen 35,000 Mann; sie waren aus den dritten Bataillonen der Infanterie- und den fünften Schwadronen der Cavallerieregimenter gebildet und wirkten später als Besatzungen von Riga und von Bobruisk, als Corps des Generals Hertel, als Verstärkungen Wittgensteins. Für den Anfang des Feldzuges muß man jedoch diese ganzen 35,000 Mann wegrechnen, da sie, nebst anderen in der Bildung begriffenen Reserven erst später thätig wurden.

Die Gesammtstärke der Heeresmacht, welche Napoleon gegen Rußland aufgeboten hatte, zählte 574,171 Mann **), darunter das österreichische Hülfscorps mit 30,000 Mann, welches von dem zum General der Cavallerie erhobenen Fürsten Karl von Schwarzenberg, der von Wien am 24. Mai zu seiner neuen Bestimmung abreiste, befehligt wurde. Unter jener ungeheuren Zahl befanden sich 461,537 Infanteristen, 81,365 Cavalleristen und 31,269 Artilleristen. Die

*) Wer sich, sowohl was Zahlen und noch weit mehr was die Strategie im russischen Feldzuge betrifft, gründlich unterrichten will, nehme des Generals Clausewitz, welcher den russischen Feldzug als erster Generalstabsoffizier beim Corps des Grafen Pahlen mitmachte, hinterlassene Werke, Band VII. zur Hand.

**) Diese Heeresmacht bestand aus folgenden Corps:

Zahl der Geſchütze betrug 984, ein Verhältniß zur Truppenzahl, das einigermaßen überraſcht. Indeß rückte nicht die angegebene volle Truppenzahl in Rußland ein, da ein Theil noch zurück an der Weichſel, Oder und Elbe war, ein anderer erſt noch formirt wurde, auch die Armee in Folge der angeſtrengten Märſche einen bei weitem größern Abgang erlitten hatte, als der gewöhnliche zu ſein pflegt. Die Zahl der Streiter, die wirklich in das ruſſiſche Reich einfiel, wird von Einigen, und zwar iſt dies die mindeſte Angabe, zu 369,000, von Andern zu 450,000 Mann geſchätzt. Man giebt an, daß ſich unter dieſer gewaltigen Heeresmaſſe 200,000 Franzoſen, mit dieſem Namen auch die Einwohner der mit dem Kaiſerthume vereinigten Provinzen bezeichnet, befunden haben. Alle übrigen Truppen waren Ausländer, und zwar zählt man 40,000 Italiener, 30,000 Baiern, 20,000 Sachſen, 14,000 Würtemberger, 40,000 Weſtphalen und andere Truppen des Rheinbundes, 20,000 Preußen, 70,000 Polen, 30,000 Oeſterreicher *).

Dieſes furchtbare Heer, zugleich ſo groß und ſo vortrefflich ausgerüſtet, wie das civiliſirte Europa es nie geſehen, rückte in vier Hauptmaſſen gegen das ruſſiſche Gebiet an. Den linken Flügel bildete Macdonald mit 30,000 Mann; die Preußen ſtanden unter ſeinem Befehle, und es ging dieſes Corps am 25. Juni über den Niemen und war zunächſt gegen Riga beſtimmt. Das Centrum

---

Erſtes	Armeecorps,	Marſchall Davouſt	69,800 Mann
Zweites	=	Marſchall Oudinot	37,900 =
Drittes	=	Marſchall Ney	43,775 =
Viertes	=	Vicekönig von Italien	52,796 =
Fünftes	=	Fürſt Poniatowsky	50,873 =
Sechſtes	=	Marſchall Gouvion St. Cyr	30,000 =
Siebentes	=	Diviſionsgeneral Reynier (mit den Sachſen)	28,090 =
Achtes	=	König Hieronymus von Weſtphalen . .	28,790 =
Neuntes	=	Marſchall Victor	34,596 =
Zehntes	=	Marſchall Macdonald (mit den Preußen unter Grawert)	29,900 =
Elftes	=	Marſchall Augereau (wurde zu Berlin formirt)	49,500 =
Garden, unter den Marſchällen Lefebvre, Mortier und Beſſieres			50,028 =
Die vier Cavalleriereſervecorps *) der Generale Nanſouty, Montbrun, Grouchy und Latour-Maubourg unter dem Könige Murat von Neapel			38,140 =
Oeſterreicher unter dem Fürſten Schwarzenberg			30,000 =
		Summa	574,171 Mann.

*) Auch Schweizer- und portugieſiſche Regimenter wurden nach Rußland geſchleppt. Die Ausländer waren 306 Bataillone, 275 Schwadronen, die Franzoſen 299 Bataillone und 251 Schwadronen ſtark, das ganze Heer zählte mithin 605 Bataillone und 526 Schwadronen. Mit der Artilleriebeſpannung, dem Fuhrweſen, den Marſtällen des Kaiſers, der Könige von Neapel und Weſtphalen, der Marſchälle und andern hohen Offiziere mußten gewiß an 140,000 Pferde ernährt werden.

*) Außerdem war jedem Armeecorps, wie kaum der Erinnerung bedarf, eine Anzahl Cavallerieregimenter zugetheilt.

unter Napoleon selbst, aus den Corps der Marschälle Davoust, Oudinot, Ney, St. Cyr, den Garden und drei Reservecavalleriecorps unter Murat, zusammen 230,000 Mann, begann den Uebergang des Niemen am 24. Juni bei Kowno. Zu dem Centrum gehörten noch 67,000 Mann unter dem Vicekönige von Italien, der bei Pilona am 30. Juni über den Niemen ging und die Hauptmacht des Centrums mit dem auch zu demselben gehörigen 78,000 Mann starken Heer des Königs von Westphalen verbinden sollte, welcher am 1. Juli bei Grodno übergehen sollte, folglich acht Tage später als die Truppen unter Napoleons unmittelbarem Befehl. Die Absicht des französischen Kaisers war nämlich, mit der Hauptmacht des Centrums den General Barklay de Tolly so schnell als möglich zurückzutreiben, durch den späteren Uebergang des Vicekönigs von Italien und insbesondere des Königs von Westphalen Bragathion und den linken Flügel Barklays unter Doctoroff zu verleiten, länger in ihren Stellungen zu verweilen, dann gegen sie von der Hauptmasse der Mitte zu entsenden und sie dergestalt völlig von dem russischen Hauptheere abzuschneiden. Das österreichische Hülfscorps endlich war gegen Tormassoff bestimmt und sollte bei Drohiczyn über den Bug gehen.

Die Russen setzten dem Uebergange Napoleons über den Niemen nicht den geringsten Widerstand entgegen. Obschon das Land, welches die Franzosen jetzt betraten, keinem glich, in welchen sie in Europa je Krieg geführt hatten, — unermeßlich, dünn bevölkert, mit wenigen Heerstraßen und keinen für Geschütz und Fuhrwesen gangbaren Nebenwegen, voll Seen, Moräste, Einöden und undurchdringlichen Wäldern: hatte Napoleon doch beschlossen, bei seinem bisherigen Systeme des Kriegführens zu bleiben, mit großer Raschheit vorzudringen, eine oder ein paar Hauptschlachten zu liefern, die Hauptstadt einzunehmen und dann den Frieden zu dictiren. Aber die Russen wichen der Schlacht, bis Napoleon tief in das Reich gelockt war, aus, und Rußland hatte zwei Hauptstädte, zwei Herrschaftsmittelpunkte. Bald nach Ueberschreitung des Niemen bekamen die Franzosen einen Vorgeschmack des russischen Klimas. Bis dahin hatte das schönste Wetter geherrscht, jetzt aber änderte ein plötzlicher Sturm die Temperatur, kalte Wassermassen stürzten vom Himmel, überschwemmten das Land, verdarben alle Wege, hinderten die Zufuhre, erschwerten und verzögerten den Marsch. Das war eine Hauptursache, weßwegen die erste Combination scheiterte; der König von Westphalen *) vermochte sein Heer nicht schnell genug vorwärts zu führen und Bragathion gewann Zeit, sich dem drohenden Schlage zu entziehen **).

*) Jenes Unwetter hatte gerade an dem Tage begonnen, an welchem Eugen und Hieronymus, wie ihnen befohlen war, den Niemen überschritten.

**) Napoleon zürnte seinem Bruder, dessen Trägheit und Lässigkeit er das Scheitern der schönen Combination zuschrieb, und gab sein Commando Junot. Hieronymus dagegen weigerte sich unter diesem General zu dienen und ging davon.

Aber nicht nur das Land war anders, auch auf eine Kriegsführung trafen die Franzosen wie nie vorher. Indem die russische Armee, jeder Schlacht ausweichend, sich zurückzog, wich mit ihr auch die Bevölkerung zurück, zerstörte sie hinter sich die Magazine, verbrannte die meisten Städte und alle Dörfer, so daß die Franzosen nirgends Lebensmittel fanden und auf ihre Armeezufuhre beschränkt blieben. Da diese nicht regelmäßig eintreffen konnte, theils aus Ursache der schlechten Beschaffenheit des Weges, theils weil mehre Tausend Pferde gefallen waren, so trat gar bald wahrhafte Hungersnoth ein und selbst die Garde mußte sich mit Mehl statt des Brodes begnügen. Eben so litten die Pferde Noth an Fourage, fielen zu Tausenden und den lebenden fehlte es an Kräften *). Zu allen diesen Leiden kam bei dem Marsche in das tiefere Rußland, besonders als nach jenen stürmischen kalten Tagen wieder eine unerträgliche Sommerhitze eintrat, bei welcher viele Quellen versiegten, drückender Wassermangel. Schon die russische Arrieregarde fand alle Brunnen ausgeschöpft und das Wasser der kleineren Bäche verderbt. Die Seen und Flüsse aber lagen weit auseinander, so daß man den brennenden Durst aus den widerwärtigsten Pfützen löschen mußte **). Es ist klar, daß, da die russische Arrieregarde es schon so fand, die Franzosen doppelt leiden mußten, insbesondere die Cavallerie. Unter solchen Verhältnissen mußte die französische Armee ohne den Verlust in den beständigen Gefechten durch die bloßen Beschwerden des Marsches und durch Mangel jeder Art einen ungeheuern Abgang erleiden und konnte keineswegs so rasch vordringen, als Napoleon es wollte, da die Russen hinter sich alle Brücken zerstörten ***).

Aber kein Hinderniß schreckte Napoleon ab, rastlos trieb er vorwärts in der Hoffnung, die Russen zum Stehen zu bringen, zur Annahme einer Schlacht zu nöthigen. Bei Witepsk hatte es den Anschein dazu, denn es stand am 27. Juli die russische Armee vor der Stadt in Schlachtordnung, aber diesen Tag langten die Streit-

---

*) Als einmal der König Murat mißmüthig äußerte, daß ein Cavallerieangriff nicht mit der gehörigen Kraft ausgeführt worden sei, erwiderte der General Nansouty: „Das kommt daher, weil die Pferde keinen Patriotismus haben; unsere Soldaten schlagen sich wol ohne Brod, unsere Pferde aber thun ohne Hafer ihre Schuldigkeit nicht."

**) „Vom Waschen war oft acht Tage lang nicht die Rede." Clausewitz, hinterlassene Werke, VII, S. 171.

***) General Clausewitz erwähnt noch einen andern Umstand, der den Franzosen nicht unbedeutende Verlegenheiten bereitete. Es wurden nämlich von den Russen auf ihrem Rückzuge den Werstpfählen die Nummern ausgehauen. Das war von größerer Wichtigkeit, als man dem ersten Anscheine nach glauben sollte, denn es gab damals von dem Lande keine speciellere Karte als die Podoroschna-Karte, welche die Franzosen in größerem Maßstabe hatten stechen lassen. Diese Karte nun ist höchst unvollständig; indem daher die Russen den Werstpfählen die Nummern aushauten, raubten sie den Franzosen ein sehr gutes Orientirungsmittel, welche sehr oft nicht gewußt haben mögen, auf welchem Punkte der Straße sie sich eigentlich befanden.

kräfte unter dem unmittelbaren Befehle Napoleons erst allmälig an. Der Kaiser setzte den Angriff auf den folgenden Morgen fest; da jedoch Bragathion, den der Marschall Davoust abzudrängen suchte, melden ließ, er könne sich bei Witepsk nicht mit Barklay vereinigen, so brach dieser in der Nacht auf und trat den weitern Rückzug nach Smolensk an, welches er am 2. August erreichte und wo zwei Tage später Bragathion sich mit ihm vereinigte. Die russische Hauptarmee zählte jetzt 120,000 Mann, und ihre beiden Flügel, der rechte unter Wittgenstein, der linke unter Tormassoff waren jeder 30,000 Mann stark.

Der Kaiser Napoleon machte zu Witepsk einen achttägigen Halt und zog die Truppen des rechten Flügels des Centrums an sich, welche entsendet gewesen waren, Bragathion abzuschneiden, aber diesen wichtigen Auftrag nicht in das Werk hatten richten können. Am 3. August zählte die Hauptmacht unter Napoleons unmittelbarem Befehle 185,000 Mann. Neunzigtausend Mann unter Oudinot, St. Cyr, Latour-Maubourg und Reynier waren entsendet, folglich hatte das große Centrum, da es ursprünglich 375,000 Mann stark gewesen *), bereits 100,000 Mann eingebüßt. Die Verluste der übrigen französischen Corps standen dazu im Verhältnisse **).

Auf dem Vormarsche nach Smolensk fiel am 14. August das Gefecht bei Krasnoi vor, in welchem Murat mit der aus einer Infanteriedivision und aus dem größern Theile der Reservecavallerie bestehenden Avantgarde eine russische Infanteriedivision hätte vernichten mögen, würde er in blinder Hitze nicht immer Cavallerie haben angreifen lassen, wodurch er sein eigenes zahlreiches Geschütz maskirte. Denselben Tag noch nahm Napoleon sein Hauptquartier zu Krasnoi und rückte am 15. August mit dem Heere weiter gegen Smolensk, während der Vicekönig von Italien bei Rosasna über den Dnieper ging. Barklay beschloß zwar, die Schlacht, da Napoleon um ein Drittheil stärker war, zu vermeiden, aber doch die alte Stadt, um welche in frühern Zeiten Polen und Russen so oft und so blutig gekämpft hatten, zu vertheidigen. Rajeffsky besetzte dieselbe mit dem siebenten Corps der zweiten Westarmee. Am 16. August erschien das Heer Napoleons im Angesichte der Stadt, recognoscirte dieselbe und traf alle Anstalten zum Angriffe für den folgenden Tag. In der Nacht schickte Barklay de Tolly vom linken Ufer des Dniepers, wo seine Hauptmacht der Stadt gegenüber stand, das sechste Corps unter Doctoroff zur Verstärkung und gab diesem General den Oberbefehl in Smolensk. Und als am Nachmittage des 17. August der Kampf begann, sendete Barklay noch zwei Infanteriedivisionen und zwei Regimenter der Garde über den Strom. Gegen sechs

*) Unter Napoleons persönlichem Befehl 230,000 Mann, unter dem Vicekönige 67,000 Mann, unter dem Könige von Westphalen 78,000 Mann. Siehe S. oben 147.

**) Man vergleiche hierüber des General Clausewitz hinterlassene Werke, VII, S. 59 ff.

Uhr des Abends hatten die Franzoſen trotz der verzweifelten Tapferkeit der Ruſſen alle Außenwerke der Stadt geſtürmt, welche durch Wurfgeſchütz in Brand geſteckt wurde. Eine ſchwere Batterie von zwölf Kanonen wurde gegen einen Punkt der Stadtmauer aufgefahren und die Vertheidiger gezwungen dieſelbe zu verlaſſen. Inzwiſchen war es Nacht geworden und ſchaurig wurde ſie von dem über und über brennenden Smolensk erleuchtet. Barklay ließ ſein Heer jetzt zum weiteren Rückzuge aufbrechen, dem auch Doctoroff mit ſeinen Truppen folgte, in der Stadt nur einen Nachtrab unter dem General Korff zurücklaſſend, welcher die Zerſtörung derſelben durch Feuer vollenden und Smolensk lange genug halten ſollte, um den Rückzug des Heeres zu erleichtern. Da die Franzoſen nichts vom Abzuge Doctoroffs gewahr geworden waren, ſo ſetzten ihre Breſche-Batterien das Feuer fort, bis eine hinreichende Strecke der Mauer niedergeſchmettert war. Jetzt bereiteten die Grenadiere ſich zum Sturme, aber ſie fanden keinen Widerſtand, fanden nur eine verlaſſene, brennende Stadt, denn um ein Uhr nach Mitternacht war auch Korff aus ihr abgezogen und hatte die drei Brücken hinter ſich angezündet.

Die Ruſſen unter Korff hielten noch die Vorſtadt am andern Ufer des Dnieper beſetzt und es wurde den Würtembergern die Aufgabe, durch eine Furth des Stroms zu gehen und ſie zu vertreiben. Ein überaus hartnäckiger und blutiger Kampf entſpann ſich und dauerte bis zum Abend, wo die Ruſſen ſich auf die nahen Berge zurückzogen, die Würtemberger aber ſich im Beſitze der Vorſtädte behaupteten. Der Kampf um Smolensk hatte ſoviel Menſchen gekoſtet wie eine Feldſchlacht und der Verluſt mag auf jeder Seite gegen 12,000 Mann betragen haben.

Im Laufe des 18. Auguſt arbeiteten die Franzoſen an der Wiederherſtellung der von den Ruſſen zerſtörten Brücken, die in der folgenden Nacht gangbar wurden. Napoleon ſchickte den Marſchall Ney am 19. um vier Uhr des Morgens mit ſeinem ganzen Corps über den Dnieper, um die ruſſiſche Nachhut von den ſteilen Höhen, über welche die Straße nach Moskau führt, zu vertreiben. Zugleich ſollte Junot zwei Stunden oberhalb Smolensk den Dnieper überſchreiten, um dieſer Nachhut in den Rücken zu kommen. Napoleons Vorausſetzung war irrig geweſen, die Ruſſen hatten die zur Vertheidigung ſehr geeigneten Höhen hinter Smolensk nicht beſetzt, und die Franzoſen marſchirten auf dem jenſeitigen Abhange in das Thal des Dniepers wieder hinunter. Aber bei Valutina-Gora hatte die Nachhut unter Korff Stellung genommen, die Front durch das ſteile Ufer eines beträchtlichen Baches gedeckt, den linken Flügel an den Dnieper lehnend. Ney griff an und zwang Korff durch ſeine Uebermacht zum Weichen. Dieſer General ſetzte den Rückzug eine Stunde weit fort, nahm dann eine noch viel ſtärkere Stellung, als die erſte geweſen, und wurde in derſelben von den Corps des Prinzen Eugen von Würtemberg und des Generals Tuſchkoff verſtärkt, welche Barklay entſendet hatte, als die heftige Kanonade ihn belehrt, daß ſeine

Nachhut auf das härteste gedrängt werde. Napoleon war inzwischen auf dem Schlachtfelde angekommen und entbot aus Smolensk gleichfalls Verstärkungen. Westphalen, Würtemberger und Franzosen wetteiferten an dem blutigen Tage an Tapferkeit mit den Russen, und es scheinen, nachdem auch Junot angelangt war, in diesem zweiten Treffen des 19. August, welches das von Lubino heißt, 40,000 Franzosen und Verbündete gegen 30,000 Russen gekämpft zu haben. Dennoch traten die letztern erst nach Einbruch des Abends den Rückzug an, ja ihre leichten Truppen setzten bei dem hellen Mondscheine das Gefecht bis Mitternacht fort.

Die Straße nach Moskau war eröffnet, aber Napoleon schon jetzt durch weite Länderstrecken von seinen beiden Flügeln getrennt. Wir wenden uns zu dem rechten, wo das österreichische Hülfscorps kämpfte. Dasselbe war am 10. Juni 1812 aus seinen Cantonnirungen um Lemberg aufgebrochen und über Zamosc in das Herzogthum Warschau eingerückt. Die Stelle der abmarschirten Truppen nahm ein Reservecorps ein, welches von dem Fürsten Reuß und, nachdem dieser seiner Gesundheit wegen in ein Bad gereist war, von dem Fürsten Hohenzollern befehligt wurde. Am 25. erreichte das österreichische Hülfscorps Siedlce, wohin es nach einer von dem Kaiser Napoleon eingetroffenen Weisung seine Marschrichtung eingeschlagen hatte; am 2. Juli ging die Avantgarde unter den Generalen Mohr und Fröhlich bei Mogielnitza über den Bug, am 3. folgte das Gros des Corps und am 6. langte es bei Wisoky-Litewsky an. Die Russen wichen aller Orten zurück und am 9. Juli traf das Corps in Pruszana an und nahm eine Stellung, um den Grafen Kamenskoi zu beobachten, der mit 12,000 Mann bei Kowel stand und seine Vorposten bis Ratno ausdehnte *). General Mohr erhielt über Welko-Zelo die Verbindung mit dem Corps des Generals Reynier, welches damals zu Slonim sich befand und den Auftrag hatte, die Armee des Generals Tormassoff zu beobachten.

Am 18. August marschirte das österreichische Hülfscorps in zwei Colonnen nach Nieswiecz, und das Corps des Generals Reynier, bei welchem die Sachsen sich befanden, hatte von Napoleon Befehl erhalten, die Stellung jenes bei Pruszana und Kobryn einzunehmen, mithin den äußersten rechten Flügel der ganzen in Rußland eingerückten Armee zu bilden und das Herzogthum Warschau zu decken. Die erste Colonne der Oesterreicher marschirte auf der Hauptstraße nach Slonim, die zweite unter dem Feldmarschallieutenant Baron Frimont über Pinsk. Am 23. Juli rückten die Russen gegen diese Stadt vor, um das bedeutende Magazin, welches die Oesterreicher hier früher weggenommen hatten, wieder zu erobern, wurden aber nach mehrstündigem Plänkeln genöthigt, sich mit beträchtlichem Ver-

*) General Kamenskoi scheint von der moldauischen Armee herbeimarschirt zu sein. Der Friede zwischen Rußland und der Pforte war am 28. Mai 1812 zu Bucharest geschlossen worden, aber noch nicht ratificirt, was sich so hinzögerte, daß die Moldauarmee des Admirals Tschitschagoff noch lange festgehalten wurde.

luſte zurückzuziehen. Am 24. Juli übergab der Feldmarſchallieutenant Frimont ſeine Stellung bei Pinsk den Sachſen und marſchirte nach Nieswiecz, um ſich mit der erſten Colonne zu vereinigen. Eben dahin marſchirte am 25. Juli der Generalmajor Zechmeiſter, nachdem er von dem ſächſiſchen General Klengel abgelöſt worden war.

Inzwiſchen hatten die Generale Tormaſſoff und Kamenskoi ſich am 25. Juli in der Gegend von Dywin vereinigt. Reynier befahl dem ſächſiſchen General Klengel, Kobryn auf jeden Fall bis zum 28. Juli zu behaupten und marſchirte mit dem Corps nach Drohyczin, das acht Meilen von Kobryn entfernt iſt. Aber ſchon am früheſten Morgen des 27. Juli wurde der Generalmajor Klengel, welcher nur über 2405 Mann verfügte, von Brzesc und Dywin her angegriffen, während die 20,000 Mann ſtarke Hauptmaſſe des ruſſiſchen Heeres zwiſchen den Straßen von Antopol und Dywin, Angeſichts der Sachſen, als Zuſchauer in Schlachtordnung ſtand *). Alsbald entbrannte ein blutiger aber höchſt ungleicher Kampf, und obſchon der faſt nur aus hölzernen Häuſern beſtehende Ort durch das feindliche Wurfgeſchütz ſchnell in Brand geſteckt wurde, vertheidigten die Sachſen doch neun Stunden hindurch alle Zugänge, bis ſie endlich der Uebermacht weichen und ſich mit einem Verluſte von 108 Mann an Todten und 178 an Verwundeten gefangen geben mußten. Zwar hatte an dieſem unglücklichen Tage das ſächſiſche Corps ſchon mit Tagesanbruch ſich in Bewegung geſetzt; zwar legte es bei brennender Hitze einen Gewaltmarſch von fünf Meilen, der mehren Soldaten das Leben koſtete, zurück, konnte aber doch nur bis Horodecz gelangen, welches von Kobryn noch vier Stunden entfernt iſt. Kurz vor dem Eintreffen des Corps bei Horodecz des Nachmittags um drei Uhr hörte der Kanonendonner von Kobryn her auf, und die Mannſchaft hätte ohnehin nicht weiter marſchiren können, denn jeder Soldat war ermattet bis zum Umſinken, auch fehlte es an Lebensmitteln. So war dieſer Gewaltmarſch denn völlig nutzlos geweſen.

General Reynier, jetzt von der außerordentlichen Uebermacht des Feindes, der er nur 14,000 Mann entgegenzuſetzen hatte, überzeugt, befand ſich in einer höchſt gefährlichen Lage. Nicht nur war ſeine Stellung in der mit Waldungen und Moräſten bedeckten Gegend an ſich ſchlecht, ſondern er mußte auch befürchten, daß er bei dem Rückzuge nach Slonim auf die Oeſterreicher von dem Feinde bei deſſen Ueberzahl an Cavallerie umgangen werde. Tormaſſoff war jedoch in ſeinen Bewegungen äußerſt vorſichtig, der Marſch der Sachſen wurde nicht ſo beunruhigt, wie es hätte geſchehen können, und am 1. Auguſt bezog das Corps eine Stellung auf den ſüdweſtlichen Höhen von Slonim, um hier die Ankunft der Oeſterreicher zu erwarten.

Das öſterreichiſche Hülfscorps ſollte am 30. Juli den Marſch nach Minsk fortſetzen, als von Reynier die Nachricht einlief, daß das Corps des ruſſiſchen Generals Kamenskoi die ſächſiſchen Poſten

*) Sachſen und ſeine Krieger, Leipzig bei Hinrichs, 1829, S. 26.

aus Brzesc vertrieben habe und die Avantgarde bei Kobryn bedrohe; und daß es überhaupt das Ansehen habe, als wolle dieses Corps auf die Communication der Oesterreicher und Sachsen mit dem Herzogthum Warschau vorrücken. Der Fürst Schwarzenberg ließ daher das Corps bei Nieswiecz stehen, um im Nothfalle den General Reynier aufnehmen und mit ihm vereint den Feind angreifen zu können. Am 31. Juli des Nachmittags kam von dem General Reynier die weitere Nachricht, daß der General Klengel mit seiner Brigade nach tapferster Gegenwehr zu Kobryn sich habe ergeben müssen, und daß der Feind gegen Pruszana streife. Diese schlimme Post bewog den Fürsten Schwarzenberg noch in der Nacht aufzubrechen, um sich mit den Sachsen zu vereinigen. Drei Compagnien und hundert Pferde unter dem Oberstlieutenant Grafen Kinski mußten in Kleck zurückbleiben, um die Zugänge von Pinsk her zu beobachten und um die Verbindung mit den französischen General Latour-Maubourg zu unterhalten, welcher einige Regimenter zu Bobruisk zurückgelassen hatte.

Am 3. August traf die österreichische Vorhut bei Slonim ein, die Sachsen traten wieder den Vormarsch an und erhielten ihren Posten auf dem rechten Flügel der Oesterreicher. Napoleon übertrug dem General der Cavallerie Fürsten Schwarzenberg den Oberbefehl auch über das siebente Corps des Divisionsgenerals Reynier. Die Bestimmung beider Corps war, die Russen unter Tormassoff und Kamenskoi aus Volhynien zu vertreiben und die einige Tage lang unterbrochen gewesene Verbindung mit dem Herzogthume Warschau wieder herzustellen. Am 8. August überschritt das österreichische Armeecorps die Jasiolda bei Kartusza-Brzinna, während die Sachsen rechts Wielkawies erreichten*), mithin von den Oesterreichern eine gute Strecke getrennt waren.

Der Feldmarschallieutenant Fröhlich, welcher den Vortrab führte, war am 8. August mit seinen zwei Husarenregimentern bei dem Edelhofe Bluden auf den 2000 Pferde starken Feind gestoßen. Während die Division Siegenthal zur Unterstützung schnell nachrückte, hatte Fröhlich inzwischen die feindliche Reiterei mit großer Entschlossenheit angegriffen und bis in die Ebene von Sienevice verfolgt, wo das gleichnamige Städtchen von russischer Infanterie und Artillerie besetzt war. Dasselbe wurde von der Infanterie der Division Siegenthal nach zweistündigem Gefechte weggenommen, wodurch jetzt die linke Flanke des Corps vollkommen gesichert war.

Am 9. August wandte das österreichische Hülfscorps sich gegen Pruszana, um sich mit dem Corps des Generals Reynier zu vereinigen und bivouakirte in der Nacht zum 10. zwischen Malecz und Kabaki. Der General Mohr jedoch mußte eine Stellung bei Diady nehmen, um die Verbindung mit Slonim, wo die Magazine und

*) „Hier erhielt Reynier den etwas sonderbaren Befehl vom Kaiser Napoleon, das russische Corps des Generals Tormassoff, unter Commando des Fürsten Schwarzenberg aus Volhynien zu vertreiben." Sachsen und seine Krieger, S. 32.

das Gepäcke ſich befanden, zu ſichern. Am 10. Auguſt hatte General Reynier, um die Verbindung mit den in die rechte Flanke des Feindes vorrückenden Oeſterreichern ſchneller zu erlangen, das vor Pruszana ſtehende ruſſiſche Avantcorps unter dem General Lambert, das zu 8000 Mann angegeben wird, angreifen und nach gedachtem Orte zurückdrängen laſſen. In dieſem Augenblick langte die öſterreichiſche Avantgarde an und das Regiment Kienmayer Huſaren unter dem Oberſten Baron Lilien unternahm einen ſo nachdrücklichen Angriff auf den Feind, daß derſelbe gezwungen wurde, ſich auf die Höhen hinter Pruszana zurückzuziehen. Die Diviſion Trautenberg, von der Cavalleriediviſion unterſtützt, rückte nun über Pruszana hinaus und trieb den Feind bis Koſſebrod aus allen ſeinen Stellungen, während der General Reynier dieſe Vorrückung rechts deckte. Hinter den dortigen Moräſten auf den Höhen von Koſſebrod ſetzte ſich der Feind und beſtrich mit zahlreichem Geſchütz den 1200 Schritt langen Damm, der zu ſeiner Stellung führte; zu beiden Seiten des Dammes war Infanterie in das Geſtrüpp geworfen und das Wirthshaus vor dem Damme mit Infanterie und drei Kanonen beſetzt. Das fünfte Jägerbataillon unter dem Oberſten Baron Suden machte einen kühnen Anlauf gegen das Wirthshaus, warf die dort poſtirte ruſſiſche Infanterie auf dem Damme zurück, entriß ihr eine Kanone nebſt mehren Pulverkarren und tödtete viele Leute im Moraſt. Das St. Georger Grenzbataillon und ein Bataillon von Duka hatte inzwiſchen die ruſſiſche Infanterie in den vorliegenden Gebüſchen und am Damm angegriffen und ſie nach einem hitzigen Gefechte zum Rückzug auf die Höhen hinter den Damm genöthigt. Sowohl die Warasdiner als die Jäger wateten mit unglaublicher Anſtrengung durch den Moraſt und das Gebüſch, und unterhielten das lebhafteſte Feuer gegen die feindliche Artillerie, die ihnen nichts anhaben konnte; das Bataillon von Duka unterſtützte dieſe Attake mit vieler Bravour und da man zugleich ein Detaſchement über den Moraſt ſetzen und durch den Wald in die linke Flanke des Feindes führen ließ, ſo wurde er endlich zur Verlaſſung ſeiner feſten Stellung gezwungen. Auf dieſe Art wurde zur Ehre der öſterreichiſchen Waffen in wenigen Stunden und mit einem unbedeutenden Verluſte dieſes wichtige Defilee dem Feinde entriſſen *).

Am 11. Auguſt rückte der Feldmarſchallieutenant Baron Frimont dem feindlichen Corps nach, das ſich auf die Hauptmacht des Generals Tormaſſoff während der Nacht zurückgezogen hatte. Die Stellung des Feindes wurde recognoſcirt, und man ſchätzte denſelben 35 bis 40,000 Mann ſtark mit 60 Kanonen. Er war in der Fronte durch einen undurchdringlichen Moraſt gedeckt, der ſich auf der linken Flanke in einen Wald verlor. Dieſſeits dicht am Sumpfe lag das Dorf Zablina vor der Mitte, das Dorf Podobna vor dem linken Flügel. Nur zwei Uebergänge führten über den Moraſt: eine Strecke ſandigen Bodens, und ein Damm, auf welchem in Front höchſtens ſechs

*) Oeſterreichiſcher Armeebericht.

Mann marschiren konnten. Beide Zugänge zu der russischen Stellung wurden von vielem Geschütze bestrichen. Des Abends langten die Oesterreicher und die Sachsen an und lagerten bei Zablina, Gorodeczna und Podobna.

Den 12. August fiel das Treffen von Podobna vor. Da der Feind den erwähnten Wald in seiner linken Flanke zu besetzen vernachlässigt hatte, beschloß der kommandirende General Fürst Schwarzenberg *), den General Reynier mit dem siebenten Armeecorps, verstärkt durch die österreichischen Regimenter Dreilly und Hohenzollern Chevauxlegers, dann Simbschen und Alvinczy Infanterie, und zwei Batterien, auf der Straße von Schereseff nach Kobryn, die diesen Wald durchschneidet, vorrücken zu lassen, während man ihn durch Demonstrationen bei Gorodeczna und Podobna beschäftigen wollte. Die Division Siegenthal rückte nach Abzug des sächsischen Corps in die von demselben verlassene Aufstellung bei Podobna. Der Marsch der Sachsen und der ihnen zugetheilten österreichischen Regimenter blieb dem Feinde nicht verborgen, und er eilte, aus seiner zweiten Linie eine Division hervorzuziehen, um eine Flankenstellung zu nehmen. Um zehn Uhr des Vormittags langte die Colonne Reyniers am jenseitigen Saume des Waldes an, brach schnell vor, formirte sich unter dem feindlichen Feuer, und es hatte die Cavallerie den rechten Flügel. Der Feind verlängerte indessen seine Flanke so sehr, daß er diesen Flügel mit seiner überlegenen Reiterei bald überragte, daher man von nun an mehr bedacht sein mußte, seine wiederholten Angriffe abzuschlagen, als die weitere Umgehung seines linken Flügels zu verfolgen. Das Gefecht wurde nun allgemein und auf allen Punkten begann das heftigste Artilleriefeuer. Der Feind machte mehre nachdrückliche Versuche, den linken Flügel der Sachsen zu überwältigen, in der Absicht, durch Besitznahme des Waldes den ganzen rechten Flügel des Heeres abzuschneiden, wurde aber blutig zurückgewiesen. In diesem entscheidenden Augenblicke

*) Der sächsische Generallieutenant von Funck berichtet in seinen Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächsischen Corps unter dem General Grafen Reynier im Jahre 1812, Dresden und Leipzig 1829, S. 74 Folgendes: „Nach der Rückkehr des Couriers aus dem kaiserlichen Hauptquartiere wurde bei den Sachsen die österreichische Parole ausgegeben. An diesem Zeichen allein erkannte man, wer den Oberbefehl führe, keine amtliche Mittheilung gab davon Kunde. Bei Reyniers Starrsinn ließ sich von der Eifersucht des Kommandos der größte Nachtheil befürchten, aber der Fürst Schwarzenberg war edelmüthig genug, sich über alle kleinlichen Rücksichten hinwegzusetzen; er ehrte die Erfahrungen und die strategischen Ansichten seines Gefährten, und ging bei den Kriegsunternehmungen mit schonender Gefälligkeit in die Entwürfe desselben ein. Durch ein kluges, gewinnendes und stets gehaltenes Benehmen gelang es ihm, aller Mißgunst vorzubeugen; ohne jemals seine eigne Würde zu vergessen, wußte er Reyniers Launen zu ertragen und ihn doch stets wieder, selbst indem er seinen Einsichten nachgab, in das richtige Verhältniß zurückzuführen. Im Gefechte ertheilten Beide, wenn nicht zu weite Entfernung sie trennte, fast immer ihre Befehle gemeinschaftlich, wenigstens nie, ohne einander von Allem zu benachrichtigen, und das gute Einverständniß wurde im ganzen Laufe des Feldzuges auch nicht auf einen Augenblick gestört."

ließ der Fürſt Schwarzenberg ein Bataillon des Infanterieregimentes Colloredo an einer Stelle des Moraſtes, den man für Fußvolk gangbar gefunden hatte, durchſetzen; dieſes Bataillon gelangte, bis an die Kniee im Waſſer unter dem ſtärkſten feindlichen Feuer bis an den Fuß der Höhe und erſtürmte dieſelbe mit dem entſchloſſenſten Muthe; es wurde zwar wieder eine Strecke zurückgedrängt, da aber nun die leichte ſächſiſche Infanterie vordrang und der Feldmarſchalllieutenant Bianchi zugleich auch den Major Szent-Ivanyi mit dem Regiment Alvinczy gegen den Feind anrücken ließ, ſo wurde die ruſſiſche Infanterie wieder zurückgetrieben. Indeſſen verſuchte der Feind auf ſeinem äußerſten linken Flügel nochmal einen Angriff mit ſeiner überlegenen Reiterei. Die ſächſiſche Cavallerie ritt der feindlichen in Front entgegen, während die beiden öſterreichiſchen Chevauxlegersregimenter ſie in der Flanke angriffen. Durch dieſe Attake wurde die feindliche Cavallerie hinter ihre Infanterie zurückgeworfen. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende *).

In der Nacht zum 13. Auguſt trat das ruſſiſche Heer den Rückzug an, um die durch das Vordringen des rechten Flügels des öſterreichiſch-ſächſiſchen Heeres bedrohte Verbindung mit Kobryn wieder zu gewinnen. Die ganze öſterreichiſche und ſächſiſche Cavallerie verfolgte die feindliche Arrieregarde, die aus ſieben bis achttauſend Reitern, einigen Jägerregimentern und leichten Batterien beſtand. Bei Strichowo wurde ſie von den zwei Cavalleriebrigaden Fröhlich und Zechmeiſter mit allem Nachdrucke angegriffen und zur Beſchleunigung des Rückzuges gezwungen. Vor Kobryn marſchirte der Feind wieder auf und ſchien dieſen Platz vertheidigen zu wollen; allein die öſterreichiſchen leichten Batterien fuhren ſchnell heran und brachten ihn durch ihr ausgiebiges Feuer von dieſem Vorſatze ab; er zog ſich durch die Stadt und über den Muchawietz eiligſt zurück. Zwar ſteckte er hinter ſich die Brücke in Brand, der jedoch noch zur rechten Zeit gelöſcht wurde, um einen Theil der Avantgarde über den Fluß ſetzen zu können. Am 14. Auguſt ließ der Fürſt Schwarzenberg den Feind durch die Diviſion Bianchi, die Brigade Zechmeiſter und eine Cavalleriebatterie gegen Dywin verfolgen; während der Reſt des öſterreichiſchen Hülfscorps und die Sachſen, oder das ſiebente Corps der franzöſiſchen Armee unter dem General Reynier dieſen Tag bei Kobryn lagerten. Am 15. Auguſt wurde die feindliche Arrieregarde bei Plosky erreicht und angegriffen, jedoch konnte die Verfolgung nur auf einem einzigen Dammwege geſchehen, der zu beiden Seiten von undurchdringlichen Moräſten umgeben war. Deshalb wurden die Sachſen beſtimmt, nach Bulkow zu marſchiren, um die linke Flanke des Feindes zu umgehen. Durch einen zweitägigen Regen waren die Wege beinahe grundlos geworden, und

*) Oeſterreichiſcher Armeebericht. Der Fürſt Schwarzenberg ließ in demſelben dem General Reynier und dem ſächſiſchen Corps die größte Gerechtigkeit widerfahren.

nur zwei Kanonen konnte man mit der größten Anstrengung vorwärts bringen.

Den 16. August stießen die Oesterreicher auf den Feind, der sich zwischen Ur und Dywin am Waldrande in beträchtlicher Stärke mit Infanterie und Geschütz festgesetzt hatte. Der Feldmarschallieutenant Bianchi ließ ihn sogleich durch die Infanterieregimenter Hiller und Davidovich angreifen. Da die Stellung äußerst vortheilhaft war und die Russen sie zur Deckung des Rückzuges mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigten, so dauerte das Gefecht bis zu Abend. Wo der Boden Pelotons zu bilden gestattete, wurde der Feind mit dem Bayonnette angegriffen und die österreichischen Plänkler wateten bis auf den halben Leib in den Morästen, um die Flanke der Russen zu gewinnen. Endlich mußten diese weichen und zogen sich unter Begünstigung der Nacht und mit Hinterlassung mehrer Hundert Gepäckwagen bis hinter Dywin gegen Summary zurück.

Am 17. August wurde Dywin von den Oesterreichern besetzt und ihre Avantgarde unter dem General Zechmeister erreichte den Feind, der bei Summary eine starke Stellung genommen hatte, und zwei Cavallerie-, zwei Jäger-, zwei Linieninfanterieregimenter und zwölf Kanonen entwickelte. Da diese starke Arrieregarde jeden Augenblick von der rückwärtigen Hauptmacht des Feindes unterstützt werden konnte, so hielt der Feldmarschallieutenant Bianchi, insbesondere da man zu jener Stellung nur über einen Weg im Bereiche des Kreuzfeuers der feindlichen Artillerie hätte gelangen können, für gerathen, das Ergebniß der Bewegung in die linke Flanke des Feindes abzuwarten. Die zweite österreichische Avantgarde *) unter dem General Fröhlich kam diesen Tag zu Mokrany, das Corps Reyniers zu Rudnia an.

Da man dem Feinde auf den Dämmen von Mokrany und Dywin in der Front nicht beikommen konnte, so schlug General Reynier mit den Sachsen den Seitenweg über Ottusz ein, um die feindliche Stellung bei Ratno in der linken Flanke zu umgehen. Auf die Vorstellung Reyniers, der zu Ottusz angekommen war, daß er, um jenen Auftrag auszuführen, an Cavallerie viel zu schwach sei, indem er hinter Szask viel freies Feld vor sich habe, der Feind aber an dieser Waffe sehr überlegen wäre, wurde am 20. August die Cavalleriedivision Frimont und die Division Trautenberg dahin in Marsch gesetzt. Die Division Bianchi rückte in das Lager bei Mokrany. Auf der Straße von Dywin nach Ratno war der Feind bis Komarny zurückgegangen, wo seine Arrieregarde aufgestellt war.

*) Die beiden Avantgarden marschirten, die eine auf der Straße über Dywin, die andere auf jener über Mokrany nach Ratno. Der Feldmarschallieutenant Mohr (vergleiche S. 153) hatte auf die von ihm einlaufende Nachricht, daß sich ein starkes feindliches Streifcorps über Chomsk und Janow gegen die Pinna zurückgezogen habe, von dem Fürsten Schwarzenberg den Befehl erhalten, über Janow gegen die Pinna vorzurücken, den Feind über Limbaschen zu verfolgen und Pinsk zu besetzen. Baron Mohr erreichte Janow am 18. August.

ließ der Fürſt Schwarzenberg ein Bataillon des Infanterieregimentes Colloredo an einer Stelle des Moraſtes, den man für Fußvolk gangbar gefunden hatte, durchſetzen; dieſes Bataillon gelangte, bis an die Kniee im Waſſer unter dem ſtärkſten feindlichen Feuer bis an den Fuß der Höhe und erſtürmte dieſelbe mit dem entſchloſſenſten Muthe; es wurde zwar wieder eine Strecke zurückgedrängt, da aber nun die leichte ſächſiſche Infanterie vordrang und der Feldmarſchalllieutenant Bianchi zugleich auch den Major Szent-Ivanyi mit dem Regiment Alvinczy gegen den Feind anrücken ließ, ſo wurde die ruſſiſche Infanterie wieder zurückgetrieben. Indeſſen verſuchte der Feind auf ſeinem äußerſten linken Flügel nochmal einen Angriff mit ſeiner überlegenen Reiterei. Die ſächſiſche Cavallerie ritt der feindlichen in Front entgegen, während die beiden öſterreichiſchen Chevauxlegersregimenter ſie in der Flanke angriffen. Durch dieſe Attake wurde die feindliche Cavallerie hinter ihre Infanterie zurückgeworfen. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende *).

In der Nacht zum 13. Auguſt trat das ruſſiſche Heer den Rückzug an, um die durch das Vordringen des rechten Flügels des öſterreichiſch-ſächſiſchen Heeres bedrohte Verbindung mit Kobryn wieder zu gewinnen. Die ganze öſterreichiſche und ſächſiſche Cavallerie verfolgte die feindliche Arrieregarde, die aus ſieben bis achttauſend Reitern, einigen Jägerregimentern und leichten Batterien beſtand. Bei Strichowo wurde ſie von den zwei Cavalleriebrigaden Fröhlich und Zechmeiſter mit allem Nachdrucke angegriffen und zur Beſchleunigung des Rückzuges gezwungen. Vor Kobryn marſchirte der Feind wieder auf und ſchien dieſen Platz vertheidigen zu wollen; allein die öſterreichiſchen leichten Batterien fuhren ſchnell heran und brachten ihn durch ihr ausgiebiges Feuer von dieſem Vorſatze ab; er zog ſich durch die Stadt und über den Muchawietz eiligſt zurück. Zwar ſteckte er hinter ſich die Brücke in Brand, der jedoch noch zur rechten Zeit gelöſcht wurde, um einen Theil der Avantgarde über den Fluß ſetzen zu können. Am 14. Auguſt ließ der Fürſt Schwarzenberg den Feind durch die Diviſion Bianchi, die Brigade Zechmeiſter und eine Cavalleriebatterie gegen Dywin verfolgen; während der Reſt des öſterreichiſchen Hülfscorps und die Sachſen, oder das ſiebente Corps der franzöſiſchen Armee unter dem General Reynier dieſen Tag bei Kobryn lagerten. Am 15. Auguſt wurde die feindliche Arrieregarde bei Ploſky erreicht und angegriffen, jedoch konnte die Verfolgung nur auf einem einzigen Dammwege geſchehen, der zu beiden Seiten von undurchdringlichen Moräſten umgeben war. Deshalb wurden die Sachſen beſtimmt, nach Bulkow zu marſchiren, um die linke Flanke des Feindes zu umgehen. Durch einen zweitägigen Regen waren die Wege beinahe grundlos geworden, und

*) Oeſterreichiſcher Armeebericht. Der Fürſt Schwarzenberg ließ in demſelben dem General Reynier und dem ſächſiſchen Corps die größte Gerechtigkeit widerfahren.

nur zwei Kanonen konnte man mit der größten Anstrengung vorwärts bringen.

Den 16. August stießen die Oesterreicher auf den Feind, der sich zwischen Ur und Dywin am Waldrande in beträchtlicher Stärke mit Infanterie und Geschütz festgesetzt hatte. Der Feldmarschallieutenant Bianchi ließ ihn sogleich durch die Infanterieregimenter Hiller und Davidovich angreifen. Da die Stellung äußerst vortheilhaft war und die Russen sie zur Deckung des Rückzuges mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigten, so dauerte das Gefecht bis zu Abend. Wo der Boden Pelotons zu bilden gestattete, wurde der Feind mit dem Bayonnette angegriffen und die österreichischen Plänkler wateten bis auf den halben Leib in den Morästen, um die Flanke der Russen zu gewinnen. Endlich mußten diese weichen und zogen sich unter Begünstigung der Nacht und mit Hinterlassung mehrer Hundert Gepäckwagen bis hinter Dywin gegen Summary zurück.

Am 17. August wurde Dywin von den Oesterreichern besetzt und ihre Avantgarde unter dem General Zechmeister erreichte den Feind, der bei Summary eine starke Stellung genommen hatte, und zwei Cavallerie-, zwei Jäger-, zwei Linieninfanterieregimenter und zwölf Kanonen entwickelte. Da diese starke Arrieregarde jeden Augenblick von der rückwärtigen Hauptmacht des Feindes unterstützt werden konnte, so hielt der Feldmarschallieutenant Bianchi, insbesondere da man zu jener Stellung nur über einen Weg im Bereiche des Kreuzfeuers der feindlichen Artillerie hätte gelangen können, für gerathen, das Ergebniß der Bewegung in die linke Flanke des Feindes abzuwarten. Die zweite österreichische Avantgarde *) unter dem General Fröhlich kam diesen Tag zu Mokrany, das Corps Reyniers zu Rudnia an.

Da man dem Feinde auf den Dämmen von Mokrany und Dywin in der Front nicht beikommen konnte, so schlug General Reynier mit den Sachsen den Seitenweg über Ottusz ein, um die feindliche Stellung bei Ratno in der linken Flanke zu umgehen. Auf die Vorstellung Reyniers, der zu Ottusz angekommen war, daß er, um jenen Auftrag auszuführen, an Cavallerie viel zu schwach sei, indem er hinter Szask viel freies Feld vor sich habe, der Feind aber an dieser Waffe sehr überlegen wäre, wurde am 20. August die Cavalleriedivision Frimont und die Division Trautenberg dahin in Marsch gesetzt. Die Division Bianchi rückte in das Lager bei Mokrany. Auf der Straße von Dywin nach Ratno war der Feind bis Komarny zurückgegangen, wo seine Arrieregarde aufgestellt war.

---

*) Die beiden Avantgarden marschirten, die eine auf der Straße über Dywin, die andere auf jener über Mokrany nach Ratno. Der Feldmarschallieutenant Mohr (vergleiche S. 153) hatte auf die von ihm einlaufende Nachricht, daß sich ein starkes feindliches Streifcorps über Chomsk und Janow gegen die Pinna zurückgezogen habe, von dem Fürsten Schwarzenberg den Befehl erhalten, über Janow gegen die Pinna vorzurücken, den Feind über Limbaschen zu verfolgen und Pinsk zu besetzen. Baron Mohr erreichte Janow am 18. August.

vereinigten ſich mit dem öſterreichiſchen Hülfscorps in der Aufſtellung hinter dem Muchawietz. Hier ſchloß ſich an das öſterreichiſche Corps auch die Diviſion Siegenthal wieder an, welche ihren Rückzug von der Tura über Rudnia, Kobryn und Bulkow zu machen befehligt geweſen war, und denſelben auch ohne Verluſt bewerkſtelligt hatte.

Am 4. October wurden die öſterreichiſchen Vorpoſten bei Brzesc-Litewki, von wo aus der Fürſt Schwarzenberg und der General Reynier beſchloſſen hatten, das Herzogthum Warſchau zu decken, von den Ruſſen, die den Ort nur für leicht beſetzt hielten, mit der größten Heftigkeit angegriffen. Der Feind wurde aber blutig zurückgewieſen und beſonders erlitten die Koſaken beträchtliche Einbuße. Es befand ſich die Stellung des öſterreichiſch-ſächſiſchen Heeres am rechten Ufer des Bug; die Sachſen, welche nach jenem Vorpoſtengefecht ankamen, lehnten den rechten Flügel an Brzesc; links ſchloſſen die Oeſterreicher ſich an und dehnten ihren linken Flügel, rückwärts gebogen bis zum Dorfe Brody auf der Straße nach Kameniec aus. Die rechte Flanke der Stellung wurde durch den Bug und die ſächſiſche bei Terespol ſtehende Vorhut, die Fronte durch den bei dieſem Orte in den Bug einfließenden Muchawietz gedeckt, der linke Flügel aber hatte keinen ſichern Anlehnungspunkt. In dieſer Stellung blieb die Armee unbeweglich bis zum 10. October, und es wurden lediglich Recognoſcirungen unternommen, fielen bloß Vorpoſtengefechte vor *).

Nachdem der Feind bis zum 10. October vergeblich verſucht hatte, das vereinte öſterreichiſche und ſächſiſche Corps durch Scheinbewegungen gegen deſſen Flanken aus der bezeichneten Stellung zu verdrängen, ging er am 10. October bei Bulkow und Kameniec über den Muchawietz, und ſtand, gegen das Dorf Brody vorrückend, in der linken Flanke, welche, wie geſagt, keinen feſten Anlehnungspunkt hatte. In dieſer gefährlichen Lage gingen die beiden Corps in der Nacht vom 10. zum 11. October nach der Leszna zurück, brachen die Brücke über dieſen Fluß ab und ſtellten ſich hinter demſelben auf. Der Feind machte zwar mehre Verſuche, die Leszna zu überſchreiten, wurde aber jedesmal mit großem Verluſte zurückgewieſen. Weil aber die Stellung zu ausgedehnt war, weil die offenen Gegenden auf dem rechten Ufer des Bug dem an Cavallerie überlegenen Feinde zu große Vortheile darboten, faßte der Fürſt Schwarzenberg den Entſchluß, nach dem linken Ufer des Bug zurückzugehen, um ſich den erwarteten Verſtärkungen zu nähern. Zu dem Ende verließ das Heer die Leszna, bezog am 12. vor Wiſoky-Litewsky ein Lager und langte am 14. in der Gegend von Simiatice an. Dieſen letzten Tag griffen die Ruſſen aus der Ebene von Wiſoky-Litewsky her die öſterreichiſche Arrieregarde heftig an, wurden aber nach einem

*) Bei einem dieſer Gefechte erhielt der Generalmajor Fürſt Aloys Liechtenſtein einen Prellſchuß am linken Schenkel, und der General Mariaſſy von einer Kanonenkugel eine Contuſion. Oeſterreichiſcher Armeebericht vom 10. October aus dem Hauptquartier Adamkow bei Brzesc.

längern Gefechte schließlich zurückgetrieben. Am folgenden Tage gingen die Oesterreicher und Sachsen ohne den geringsten Verlust über den Bug, und zwar diese bei dem Dorfe Klienczice, jene weiter abwärts bei Drohyczin *). Die beiden Corps zogen nun den Bug aufwärts bis Biala, welches vier Meilen von Brzesc entfernt ist, und standen nun erst der russischen Armee, welche bei diesem Zuge ihrer Gegner über zwei Flüsse nicht mit der erforderlichen Kraft und Schnelligkeit zu Werke gegangen zu sein scheint, wieder direkt gegenüber. Es scheint, daß das beständige Wechseln der Stellungen die Russen über die Absicht ihrer Gegner unsicher gemacht und daher auch Unschlüssigkeit und Unbestimmtheit ihrer Bewegungen hervorgebracht habe.

Die Russen waren aufwärts von Biala im Besitze beider Ufer des Bugs, und das Heer suchte sich durch Recognoscirungen Aufklärung zu schaffen. Am Morgen des 18. October 1812 befand sich der sächsische Major Seidlitz mit zwei Uhlanenschwadronen auf einer Erkennung gegen Zalesie im Marsche, als ein russisches Corps, welches nach Aussage der Gefangenen aus der Division des Generals Essen und einem Theile der neunten Division bestanden haben soll, von dem eben genannten Orte rasch vordrang, die sächsischen Vorposten auf die Hauptstellung zurückwarf und diese selbst angriff. Reynier hielt den Feind durch Geschütz auf und schickte die Regimenter Prinz Friedrich und Prinz Klemens bei der Mühle Kosula in seine rechte Flanke. Eben diese Richtung nahm der Major del Rio mit einem Bataillon von Esterhazy Infanterie, und der Feind wurde genöthigt, sich von dem Bialabache in den nahegelegenen Wald zurückzuziehen. Allein auch von da wurde er durch den Feldmarschalllieutenant Bianchi vertrieben und zum unordentlichen Rückzuge gezwungen. Die Nacht machte dem Gefechte und der Verfolgung ein Ende, und die Russen entkamen zu ihrem Hauptcorps bei Brzesc.

Da die Oesterreicher und Sachsen nicht stark genug waren, die Offensive zu ergreifen, vielmehr, wenn sie in ihrer gegenwärtigen Stellung blieben, der Feind über Sokolow und Liw zwei Märsche näher nach Warschau hatte, so wurde beschlossen, dieselbe abermals zu ändern. Es wurde am 20. October wieder abwärts am linken Ufer des Bug marschirt und eine Stellung in der Nähe des Ueber-

*) Um den Streifereien des Feindes in dem Herzogthum Warschau Einhalt zu thun, schickte der Fürst Schwarzenberg den Generalmajor Fröhlich mit drei Husarenregimentern gegen Raczin, und den Obersten Scheither mit dem Regimente Riesch Dragoner gegen Siedlce. In Raczin nahm General Fröhlich einen feindlichen Transport weg. Oesterreichischer Armeebericht, oder vielmehr aus dem Operationsjournale des k. k. Auxiliarcorps in der Wiener Zeitung vom 29. October mitgetheilter Auszug. Man vergleiche über die Ereignisse am Muchawiez, an der Leszna, am Bug u. s. w. auch den sächsischen Officialbericht in der Allgemeinen Zeitung vom 5. November 1812, und außerdem die bekannten Werke: „Feldzüge der Sachsen," „Sachsen und seine Krieger," und des tapfern Generallieutenants Funck „Erinnerungen".

ganges von Drohyczin bezogen. Wieder unternahm der ruſſiſche Heerführer nichts Ernſtes, was wol in den Ereigniſſen weit rückwärts ſeinen Grund hatte, die ihn jeden Augenblick abrufen konnten, um der franzöſiſchen Hauptarmee auf ihrem Rückzuge gefährlich zu werden. Wie dem immer ſei, die Oeſterreicher und Sachſen genoſſen einer achttägigen Ruhe, die ihnen bei den vielen Märſchen, die ſie in letzterer Zeit ausgeführt hatten, ſehr nothwendig war, aber durch die ungemein rauhe naßkalte Herbſtwitterung gar ſehr verkümmert wurde.

Am 28. October kamen die erwarteten öſterreichiſchen und franzöſiſchen *) Verſtärkungen an, und zugleich waren die ruſſiſchen Vorpoſten von beiden Ufern des Bug eilig abgezogen. Der Fürſt Schwarzenberg ließ nun die Armee am 29. und 30. October über den Bug gehen und bei Drohyczin ein Lager beziehen. Am 31. wurde bis Simiatice vorgerückt. Bei Wiſoky-Litewsky ſtieß die Avantgarde auf mehre feindliche Cavallerieabtheilungen, welche nach einem lebhaften Gefechte und erſt nachdem jene beträchtlich verſtärkt worden war, zurückwichen. Man erfuhr, daß die Hauptmacht des Feindes ſich gegen Slonim gewendet habe, um der ſich zurückziehenden franzöſiſchen Hauptarmee in den Rücken zu marſchiren, und daß bei Brzesc nur ein Corps zur Beobachtung Schwarzenbergs und Reyniers zurückgelaſſen worden ſei. Ohne ſich um daſſelbe zu kümmern, marſchirten die beiden Heerführer gegen den Narew, welcher bei Plosky und Narewna am 4. November überſchritten wurde. Am 7. war das Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg zu Przeſtowice, und am folgenden Tage wurde der Marſch nach Wolkowysk fortgeſetzt, um dem Feinde zu folgen, der dem Vernehmen nach ſeine Marſchrichtung auf Nieswicz genommen hatte. Das ſächſiſche Corps unter Reynier erreichte denſelben Tag Boroſſow.

Aber nun zeigte ſich, wie mißlich es geweſen, das von dem Admiral Tſchitſchagoff zu Brzesc zurückgelaſſene Corps ſo gänzlich unbeachtet gelaſſen zu haben. Daſſelbe wurde von dem General Sacken befehligt, und war ſtärker, als man dieſſeits angenommen hatte. Anderſeits hatte der Admiral einen zu großen Vorſprung, als daß er von ſeinem Vorhaben gegen die im Rückzuge begriffene franzöſiſche Hauptarmee noch hätte abgehalten werden können. Sacken dagegen, der um Tſchitſchagoff beſorgt war, rückte, ſtatt in das ganz unbeſchützte Herzogthum Warſchau einzufallen, dem öſterreichiſch-ſächſiſchen Heere nach, und ſchon am 8. November drängte ſeine Vorhut von Rudnia **) aus die ſächſiſche Nachhut ſehr lebhaft und gefährdete die Straße links nach Swislocz und das

*) Die Brigade Maury von der Diviſion Durutte, welche zu Reyniers Corps ſtieß, welcher Diviſion auch großherzoglich Würzburg'ſche Truppen zugetheilt waren.

**) Es giebt mehre Rudnias und iſt hier nicht das früher erwähnte gemeint.

dort stehende Fuhrwesen, welches deshalb der General Reynier in der Nacht zum 9. durch ein Bataillon und zwei Schwadronen eiligst nach Hniesko geleiten ließ.

Um genaue Nachrichten über die Stärke des Corps Sackens zu erhalten, ließ Reynier am 10. November durch den sächsischen Generalmajor Gablenz eine Recognoscirung unternehmen, und es wurden die schon bis in die Gegend von Swislocz und Weli-Krinki vorgedrungenen feindlichen Abtheilungen bis nach den Sümpfen von Rudnia zurückgeworfen. Denselben Tag rückte das österreichische Hülfscorps bis Szielva vor, und legte Hand an die Herstellung der von dem Feinde zerstörten Brücken über den gleichnamigen Fluß. Zu Izabelin blieb eine österreichische Abtheilung zur Beobachtung der Straße von Ruszana und zur Verbindung des Corps Reyniers, welches bei Borossow stand. Da man aus aufgefangenen Briefen erfuhr, daß das Corps Sackens aus zwei ganzen Infanteriedivisionen und einer Cavalleriebrigade bestehe, ging General Reynier bis nach Sokolniki zurück und bezog am 12. November eine Stellung bei Lapinice gegen Wolkowysk zu. Vom österreichschen Corps gingen die beiden Divisionen Frimont und Siegenthal gegen Slonim vor, lagerten bei Dzernitze und trafen am 13. November an der Czara ein, während die Divisionen Bianchi und Trautenberg den 11. und 12. an der Szielva stehen blieben. Die auf den Straßen von Nowogrodek, Kossow und Ruszana ausgeschickten Streifpartien zerstörten die Verbindung zwischen dem Corps Sackens und jenem Tschitschagoffs gänzlich.

Der General Reynier, der nun rückwärts nach dem Narew Front machte, hatte gehofft, seinen von den starken Märschen erschöpften Truppen einen Ruhetag gönnen zu können. Aber schon um neun Uhr des Morgens drängte der Feind so lebhaft an, daß die Vorhut bis auf die Stellung des Corps zurückweichen mußten. Die Russen besetzten die vor der Front gelegenen Waldungen, und konnten nicht daraus vertrieben werden, obschon die um fünf Bataillone der Brigade Sahr verstärkte Vorhut bis zur Nacht mit ihnen kämpfte.

Da Reynier aus der Aussage der Gefangenen ersehen hatte, er habe das ganze Sacken'sche Corps gegen sich, zog er in der Nacht in die vortheilhaftere Stellung auf den Höhen nördlich hinter Wolkowysk. Reynier selbst nahm in diesem Dorfe*), das nur von einem einzigen Bataillone besetzt war und eine Viertelstunde vor der Front der Stellung lag, sein Hauptquartier. Denselben Tag waren die übrigen Theile der französischen Division Durutte

*) Warum? ist ein Räthsel. Wahrscheinlich ist die Vermuthung richtig, daß er in der sehr rauhen Jahreszeit nirgends ein besseres Unterkommen wußte und den Russen kein kühnes Unternehmen zutraute, zumal sie das Hauptquartier wahrlich nicht auf den Vorposten vermuthen konnten. Wolkowysk ist meist von Juden bewohnt, die überhaupt im Kriege von 1812 eine bedeutende Rolle spielten.

von Grodno her eingetroffen und hatten hinter den Sachſen im zweiten Treffen Stellung genommen*). Wahrſcheinlich durch jüdiſche Spione von der Anweſenheit des Hauptquartiers Reyniers zu Wolkowyſk unterrichtet, unternahmen die Ruſſen in der Nacht vom 14. zum 15. November in drei Colonnen von verſchiedenen Seiten einen Ueberfall, um daſſelbe aufzuheben. Zwei Colonnen drangen wirklich zu gleicher Zeit mit den ſächſiſchen, geworfenen Vorpoſten in Wolkowyſk ein; zum Glück hatte die dritte, zur Umgehung beſtimmte Colonne ſich verirrt, das in dem Orte ſtehende leichte Infanteriebataillon ſtellte ſich ſchnell dem Feinde mit ſeltener Tapferkeit entgegen, und ſo gewann das Hauptquartier, die Kriegskaſſe und das Fuhrweſen Zeit und Gelegenheit, ſich eiligſt zu retten. Unterſtützungstruppen rückten herbei, und die Ruſſen wurden von der Fortſetzung des Angriffes auf die Stellung ſelbſt bis zum Anbruche des Tages abgehalten. Dann aber griff der Feind mit ſeiner ganzen Macht an, und nur mit Mühe vermochte Reynier ſich zu behaupten, während Wolkowyſk nach blutigem Kampf um deſſen Beſitz zuletzt in der Gewalt der Ruſſen blieb. General Reynier ließ den Ort durch Wurfgeſchütz in Brand ſtecken.

Inzwiſchen hatte der Fürſt Schwarzenberg durch die Depeſchen eines aufgefangenen, von Sacken an Tſchitſchagoff geſendeten Couriers erſehen, daß das Corps des erſtgenannten Generals 7235 Mann Cavallerie und 17,655 Mann Infanterie ſtark und beſtimmt war, dem öſterreichiſch-ſächſiſchen Heere auf dem Fuße zu folgen. Das bewog den Fürſten, vor allem zuerſt das Corps Sackens anzugreifen und zurückzuwerfen. Den Feldmarſchallieutenant Frimont ließ er mit der Diviſion Siegenthal und der Brigade Zechmeiſter in Slonim zurück, um das Corps des Generals Tſchitſchagoff gegen Nieswicz zu verfolgen; mit dem übrigen Theile des Corps ging er ſelbſt den 15. November nach Dzernitze zurück. Hier traf ihn die Meldung des Generals Reynier von den eben erzählten Ereigniſſen. Fürſt Schwarzenberg entſchloß ſich ſogleich, dem Feinde durch einen Eilmarſch in den Rücken zu fallen. Den 16. November marſchirte das Corps durch zehn Stunden immer fort, und erreichte gegen Sonnenuntergang Izabelin, welchen Ort General Fröhlich umringte und 500 Mann gefangen nahm. Feindliche Parteien, welche auf der Straße nach Wolkowyſk in einem Walde aufgeſtellt waren,

*) Die Diviſion Durutte beſtand aus den von widerſpenſtigen Conſcribirten, kriegsgefangenen Spaniern, Ausreißern, ja ſogar Verbrechern gebildeten Regimentern Walcheren, Isle de Re und Mediterranné, überhaupt aus einer nicht lobenswerthen Muſterkarte aller europäiſchen Nationen. Das brave, dieſer Diviſion einverleibte Regiment Würzburg fühlte ſich daher eben nicht ſonderlich heimiſch in ſolchen Dienſtverhältniſſen und bat deshalb, aber vergebens den General Reynier um Aufnahme in das ſächſiſche Corps Die ganze Diviſion zählte 9000 Streiter, führte aber keine Artillerie bei ſich. Sachſen und ſeine Krieger. S. 62. — Uebrigens bekamen die Sachſen ſpäter alle Urſache zu dem boshaften Witze, daß ſie den General Durutte General Deroute nannten.

wurden von einem Theil des fünften Jägerbataillons unter dem Major Grafen von Hartop *) zurückgedrückt. Der Feind versuchte hier nochmals mit Cavallerie vorzudringen, wurde aber mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende.

Denselben 16. November hatte das Corps Reyniers, das bei zwanzig Grad Kälte im Freien eine traurige Nacht zugebracht hatte, einen harten Stand gegen die Russen, welche ihren Angriff immerfort erneuerten, so daß den ganzen Tag über das Geschütz- und Kleingewehrfeuer bald stärker bald schwächer, aber unaufhörlich rollte. Eben war ein heftiger Angriff der Russen auf die linke Flanke zurückgewiesen worden, als man den Kanonendonner der Oesterreicher von Izabelin her, im Rücken des Feindes vernahm. Reynier ließ sofort einen, von dem Feuer aller Batterien unterstützten Sturm auf Wolkowysk unternehmen, welcher vielleicht nicht gelungen wäre, wenn nicht die Russen, um Flanke und Rücken besorgt, eiligst den Rückzug angetreten hätten. Sie erreichten unter Begünstigung der Nacht Swislocz, und befanden sich am 18. bereits hinter den Sümpfen von Rudnia in Sicherheit. Alle Anstrengung Reyniers, welcher direct folgte, und der Oesterreicher, die den Feind stets in Flanke und Rücken bedrohten, scheiterten an dem Vorsprunge, den die Russen in der Nacht gewonnen hatten, und an der schlechten Beschaffenheit der Wege. Zwar verlor der Feind eine große Zahl Gefangene, verlor Hospitäler, Wagenzüge, Kriegskassen, aber der Hauptzweck Sackens, das vereinte österreichisch-sächsische Heer von wirksamer Verfolgung des Admirals Tschitschagoff, oder von irgend einer andern Unternehmung zu Gunsten der im Rückzuge begriffenen französischen großen Armee abzuhalten, war erreicht.

Während Fürst Schwarzenberg und Reynier gegen Sacken fochten, hatte der Feldmarschalllieutenant Frimont von Slonim aus die Arrierregarde des Admirals Tschitschagoff auf der Straße nach Nieswicz bis Snow verfolgen lassen. Auf der Straße von Nowogrodek ging der Rittmeister Paulini mit einem Streifcommando vor: durch diese, auf den gedachten Straßen vorgesendeten Abtheilungen, sowie durch die Berichte des Generals Mohr **), welcher bis Grodno zurückgegangen, dann aber neuerdings auf Mosty vorgerückt, und den 19. bei Bilitza am Niemen angelangt war, überzeugte man sich, daß Admiral Tschitschagoff schon am 15. bei Swerzin über diesen Fluß gegangen war und seinen Marsch nach Minsk fortsetzte. Frimont rückte auf der Straße von Nieswicz vor, welchen Ort seine Vorhut unter dem Oberstlieutenant Baron Walterskirchen am 18. November des Morgens vier Uhr überfallen und die darin liegenden russischen Truppen größtentheils gefangen hatte.

*) Er blieb ein paar Tage nachher in einem Scharmützel.
**) Vergleiche oben S. 159.

General Reynier verfolgte das Corps Sackens auf der Straße nach Brzesc und traf daſelbſt am 26. November ein. Die öſterreichiſche Avantgarde unter dem General Fröhlich verfolgte den Feind, der nun mit einem Verluſte von 7000 Mann hinter die poleſiſchen Sümpfe zurückgeworfen war, bis Mokrany, ging aber am 29. wieder hinter dem Muchawietz zurück, denn der Fürſt Schwarzenberg hatte beſchloſſen, die urſprüngliche Bewegung über Slonim wieder auszuführen, und dem General Reynier war aus Wilna von dem Miniſter Maret die dringendſte Aufforderung zugekommen, gegen den Admiral Tſchitſchagoff zu marſchiren. Am 30. November langte die Hauptmacht der Oeſterreicher zu Pruszany an, das ſächſiſche Corps dagegen brach von Brzesc auf, um der abermals veränderten Marſchrichtung zu folgen. Dieſelbe ging, wie geſagt, nach Slonim, und es war, wie es in dem Operationsjournale des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg heißt, der Zweck des Marſches, ſich der vom Dnieper an die Berezyna marſchirenden franzöſiſchen Hauptarmee zu nähern und mit ihrer rechten Flanke in Verbindung zu kommen. Am 6. December langte das öſterreichiſche Hauptquartier zu Slonim an, wo es einige Tage blieb, während welchen ſich ergab, daß zum Beſten der franzöſiſchen Armee ſchlechterdings nichts mehr unternommen werden könne, man vielmehr auf die eigene Sicherheit bedacht ſein müſſe.

Denn ſchon hatte über des Eroberers beutegierige Scharen die Vorſehung Gottes fürchterliches Gericht gehalten, nachdem ſie ihnen noch zuvor auf dem Weg zum Verderben kurzes Glück gegönnt.

Auf dem Rückzuge von Smolensk gab ſich die unzufriedene Stimmung des Volkes und Heeres gegen Barklay immer mehr kund, was um ſo ungerechter war, da er nur nach einem zum voraus feſtgeſetzten, durch den Kaiſer Alexander gebilligten Plan gehandelt hatte. Man warf ihm vor, daß er kein Nationalruſſe*) ſei, und wähnte, daß alles ſofort beſſer gehen müſſe, wenn ein ſolcher zum Oberbefehle berufen würde. Wirklich gab der Kaiſer Alexander ihm den General Kutuſoff, den er zum Fürſten erhob, zum Nachfolger im Oberbefehle, während Barklay wieder an die Spitze der erſten Weſtarmee zurücktrat**).

---

*) Barklay de Tolly war ein geborner ruſſiſcher Unterthan, der Sohn eines liefländiſchen Predigers, der auch ſchon in Liefland geboren war. Uebrigens hatte Barklay von früheſter Jugend auf im ruſſiſchen Heere gedient.

**) „Le général qui, par des retraites continuelles, si contraire à la bravoure réelle des Russes et si humiliantes pour leur esprit un peu présomptueux, avait dû perdre la confiance de l'armée, ne pouvait pas plus être pour cette armée le général d'un jour de bataille. Alexandre avait senti cette vérité, Barklay était trop homme de guerre pour ne pas en être convaincu. Devoué sans réserve à son maître, il n'hésita pas sur la consommation du sacrifice: il remit sans répugnance le commandement à Koutousoff dont il ne fut plus que le premier lieutenant.“ Mémoires militaires et historiques par le Baron de Crossard, IV. p. 351.

Die Franzosen, vom Kaiser bis herab zum geringsten Gemeinen wünschten sehnlichst, daß es endlich zur Hauptschlacht komme. Eben so wünschte die russische Armee es, und da das Volk nur mit Entrüstung gesehen hätte, wenn die Feldherrn das ihnen so heilige Moskau ohne harten Kampf den Franzosen preisgegeben hätten, wurde beschlossen, ihnen eine Hauptschlacht zu liefern. Der Beweggrund zu derselben war, wie man sieht, ein politischer, und sie wurde im Gegensatz zu dem angenommenen Systeme geliefert, Napoleon immer tiefer in das Innere des ungeheuren Reiches zu locken, bis er durch beständigen Verlust so geschwächt wäre, daß man ihn mit überlegenen Kräften angreifen und aufreiben konnte.

Kutusoff, der von dem Kaiser Alexander den Befehl erhalten hatte, die Schlacht zu liefern, wählte zum Schlachtfelde die Gegend von Borodino und deckte die gewählte Stellung durch starke Schanzen. Eine derselben lag gleichsam als Vorposten der verschanzten Linie auf einem Hügel bei dem Dorfe Chewardinow. Napoleon ließ die Redoute, welche von einer ganzen Division vertheidigt wurde, am 5. September angreifen und nach einem äußerst blutigen Gefecht wegnehmen, obschon Kutusoff dem Fürsten Bragathion mit größern Massen vorgesendet hatte, die Division zu unterstützen. Die Russen mußten sich schließlich in ihre Hauptstellung zurückziehen.

Am 6. September mit dem frühesten Morgen saß Napoleon zu Pferde, um die Stellung der Russen zu recognosciren. Ein Courier brachte die widerwärtige Nachricht, daß Marmont in Spanien die Schlacht an den Aropilen verloren habe*). Wol

*) Was den Krieg in Spanien, der am Lebensmarke Napoleons zehrte, im Jahre 1812 betrifft, ist schon erwähnt worden (S. 112), daß im Osten Suchet zwar am 9. Januar Valencia, dafür aber Wellington zehn Tage später im Westen die wichtige Festung Ciudad Rodrigo erstürmt hatte, worauf am 6. April auch der Fall von Badajoz folgte. Der englische General Hill zerstörte am 18. Mai die Brücke von Almaraz über den Tajo, nachdem er alle sie vertheidigenden Forts genommen hatte, und war von seinem kühnen Unternehmen zurückkehrend, bereits wieder in Truxillo, als Soult heranzog, und Marmont, der einen fruchtlosen Einfall in Portugal gemacht hatte, vom Norden her dem Tajo zueilte. Am 26. Juni eroberte Wellington die drei Forts, welche Salamanka vertheidigten, und die Marmont vergeblich zu entsetzen gesucht hatte. Am 22. Juli lieferte Wellington diesem Marschall die Schlacht an den Aropilen, wie zwei Berggipfel heißen, zu deren Füßen das Dorf Aropiles an einem Bache liegt, der unterhalb Salamanka in den Tormez fällt. Die Franzosen verloren in dieser Schlacht 10,000 Mann und 11 Geschütze, und zogen sich nach Alba de Tormez zurück. Am 23. Juli wurde die französische Nachhut unter dem General Foy von der deutschen Dragonerbrigade des Generals Bock geschlagen und am 30. rückte Wellington in Valladolid ein. Er ließ die Division Clinton am Duero zur Beobachtung Marmonts, und wandte sich gegen die französische Armee des Centrums, jene des Königs Joseph. Dieser war bis Segovia vorgerückt, fand aber nicht für gut, sich mit dem großen britischen Feldherrn zu messen, sondern ging nach Madrid zurück. Am 8. August erreichte Wellington San Ildefonso, und führte sein Heer über das Guadaramagebirge in die Ebenen von Neukastilien. Am 11. August verließen König Joseph und Marschall Jourdan

mochten trübe Ahnungen die Seele des stolzen Imperators durchziehen, aber Moskau lag vor ihm, der Sieg winkte, und als am

---

Madrid und am nächsten Tage hielt Wellington unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in der spanischen Hauptstadt. König Joseph begab sich zu dem Marschall Suchet nach Valencia. — In Folge des Sieges an den Arapilen wurde auch Andalusien von der strengen Herrschaft des Marschalls Soult befreit. Dieser Heerführer hatte im Juni einen vergeblichen Zug gegen den General Hill unternommen und war dann wieder nach Sevilla zurückgekehrt. Nachdem Soult sichere Kunde von dem Einzuge Wellingtons in Madrid erhalten hatte und sich den Rückzug über den Tajo gänzlich versperrt sah, hob er die Blokade von Cadix, die längst nicht mehr von dem nach dem fernen Rußland gezogenen Marschall Victor befehligt wurde, auf, sammelte seine Truppen in Granada und zog sich, von den Scharen des spanischen Generals Ballesteros lebhaft beunruhigt, in das Königreich Valencia zurück. — Während Wellington in Madrid weilte, hatte General Clauzel, obschon selbst verwundet, statt des ebenfalls verwundeten Marschall Marmont den Oberbefehl über dessen Heer übernommen und es wieder geordnet. Dann rückte er, 22,000 Mann stark, gegen Valladolid und den Duero vor, indeß Foy mit 12,000 Mann nach Astorga marschirte, aber zu spät zum Entsatze dieser Festung kam, die sich dem spanischen General Castannos ergab. Foy ging nun nach Zamora, zog dessen Besatzung an sich und marschirte auf Tordesillas. Diese Bewegungen flößten Wellington Besorgnisse um seine Rückzugslinie nach Portugal ein, und da er zugleich das Vorrücken der Armee des Marschalls Suchet, des Königs Joseph und des Marschalls Soult gegen Madrid für wahrscheinlich hielt, verließ er diese Hauptstadt am 1. September, und übertrug ihre Deckung den Generalen Hill und Ballesteros, welcher letztere jedoch an die Befehle des britischen Feldherrn sich nicht kehrte, sondern durchaus eigenmächtig handelte. Am 6. September ging Wellington über den Duero, vertrieb die Franzosen aus Valladolid und verfolgte sie gegen Burgos, nachdem 12,000 Spanier unter Castannos zu ihm gestoßen waren. Aber auch die französische Armee erhielt eine Verstärkung von 9000 Mann unter dem Divisionsgeneral Souham, welcher statt Clauzels, dessen bei den Arapilen erhaltene Wunde sich in Folge seiner angestrengten Thätigkeit verschlimmert hatte, den Oberbefehl übernahm und bis Brivieska zurückging. Wellington belagerte das Castell von Burgos, alle Versuche gegen dasselbe schlugen aber fehl, und am 21. October hob der britische Feldherr die Belagerung, welche ihm 2000 Mann gekostet hatte, auf. Die Aufhebung war um so nothwendiger, da einerseits die Armee des Königs Joseph und des Marschalls Soult im Anmarsche war, andrerseits Souham bedeutende Verstärkungen erhalten hatte und die Aufstellung zur Deckung der Belagerung bedrohte. In der Nacht zum 22. October trat Wellington unter den Kanonen des Kastells von Burgos ohne erheblichen Verlust den Rückzug an und gewann einen Marsch vor Souham, welcher erst am 23. des Morgens mit Stärke nachdrang. Am 24. des Abends stand die englische Armee hinter dem Carrion, ging am 29. bei Tudela de Duero über diesen Fluß und bezog Tordesillas gegenüber eine Stellung. Am 5. November vereinigte Lord Hill sich mit der Armee, welche nun die Stellung von St. Christoval bei Salamanka bezog. Am 10. November vereinigte die Armee Soults und des Königs Joseph sich mit jener des Generals Souham am rechten Ufer des Tormez. Das vereinigte Heer war 80,000 Mann, worunter 10,000 Reiter, mit 200 Geschützen stark, während Wellington nur über 48,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter gebot. Am 15. November nahm der britische Feldherr bei den Arapilen Stellung; da aber Soult, der den Oberbefehl über das vereinigte französische Heer führte, manoeuvrirte, um die Verbindung mit Ciudad Rodrigo abzuschneiden, setzte Wellington den Rückzug fort und gewann die Straße nach Portugal. Eben denselben Tag war die Regenzeit mit voller Wuth losgebrochen und hatte, da der gewaltige Regen den Franzosen in das Gesicht schlug, den Abzug der Briten maskirt. Am 18. November erreichte das Hauptquartier

7. September die Sonne sich erhob, rief er aus: „das ist die Sonne von Austerlitz!" und wirkte durch diese wenigen Worte, die sich blitzesschnell in der Armee verbreiteten, begeisternd auf Offiziere und Soldaten. Das that zugleich auch die Proklamation voll Feuer, welche Napoleon an sie erlassen hatte, und die Hoffnung, in Moskau Ruhe und Ueberfluß zu finden, in der alten Hauptstadt der Czaren einen glorreichen Frieden zu diktiren, dann bald, mit Reichthümern beladen und mit Ehren geschmückt, in das theure Vaterland aus dem unwirthlichen Klima Rußlands zurückzukehren.

In der Schlacht von Borodino, wie die Russen, oder von der Moskwa, wie die Franzosen sie nennen, gebot Kutusoff über 120,000, Napolon über 130,000 Mann. Aus dieser letzten Zahl, verglichen mit der ursprünglichen Stärke der vordringenden Hauptmacht des französischen Kaisers ergiebt sich, welchen ungeheuern Abgang dieselbe seit ihrem Uebergang über den Niemen am 23. Juni bis zum Schlachttage des 7. September erlitten habe. Es würde vielleicht möglich gewesen sein, die Russen ohne Schlacht durch ein Manoeuvre zu zwingen, ihre Stellung zu verlassen und den Rückzug fortzusetzen. Allein wieder bloß eine Strecke Land zu gewinnen, daran konnte Napoleon unter den gegebenen Verhältnissen wenig liegen, weil dann das alte Spiel fortging, und seine Streitmacht wie bisher bei jedem Schritte vorwärts geschwächt wurde, während den Russen immerfort Verstärkungen aus den nahen und den entlegenen Theilen ihres ungeheuern Reiches zuzogen. Zu Grunde mußte die russische Armee gerichtet werden, wenn der Krieg ein glückliches Ende noch im Jahre 1812 nehmen sollte, und um diesen großen Zweck zu erreichen, mußte Napoleon alles aufbieten, die Schlacht so entscheidend als möglich zu machen. Auch war seine Anordnung zu ihr von der Art, daß wirklich ein zertrümmernder Schlag hätte erfolgen mögen. Die am Tage zuvor vorbereiteten Batterien sollten die Schlacht mit einem heftigen Feuer gegen die russischen Schanzen eröffnen. Fürst Poniatowsky hatte den Auftrag, auf der Moskauer alten Straße vorzurücken, bis er auf ihr in gleicher Höhe mit den Schanzen angekommen sein würde, dann aber sich links zu wenden und den Feind zu umgehen; die Marschälle Davoust und Ney erhielten Befehl, die Russen in der Front anzugreifen; der linke Flügel, den der Vicekönig von Italien befehligte, sollte zurückgehalten werden, bis jener Angriff im Gange wäre, dann aber sollte er Borodino nehmen, mit dem größten Theile der Truppen über den

---

Wellingtons Ciudad Rodrigo und am 20. ging ein Theil seiner Armee über die portugiesische Grenze. Da in der Regenzeit nichts zu unternehmen war, trennte sich das französische Heer wieder, ein Theil blieb in Salamanka, Soult ging nach Toledo, der König Joseph nach Madrid. — Das Jahr 1812 hatte, wie man sieht, die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel wesentlich gebessert; Andalusien war befreit, der Sieg an den Arapilen hatte den durch den Fall von Valencia erschütterten Muth der Spanier wieder aufgerichtet, und nach der großen Katastrophe in Rußland ließ sich hoffen, daß im folgenden Jahre Spanien von dem Feinde befreit sein würde.

Koloczabach gehen und die große Batterie angreifen. Die Reſervecavallerie war angewieſen, dieſen Bewegungen zu folgen, und die Garde ſammt der Diviſion Claparede blieb hinter der Mitte als Reſerve verfügbar. Wenn die Ausführung der Idee entſprochen hätte, ſo wäre der linke Flügel der Ruſſen, die Armee Bragathions überwältigt und zurückgeworfen, der ganze rechte Flügel von der Straße nach Moskau ab und an die Moskwa gedrängt worden, wovon ſehr leicht eine gänzliche Niederlage die unmittelbare und in dieſem Fall ein von Napoleon dictirter Friede die mittelbare Folge hätte werden können *).

Allein der Gang der Schlacht entſprach der Idee nicht. Der rechte Flügel unter dem Fürſten Poniatowsky drängte zwar auf der alten Straße von Moskau das ihm entgegenſtehende ruſſiſche dritte Corps bis eine halbe Meile hinter das Dorf Uritha zurück; aber der andere Theil ſeines Auftrages, von dieſer Straße links durch den Wald gegen die linke Flanke Bragathions vorzudringen, konnte nicht ausgeführt werden. Mithin blieb das Gefecht Poniatowskys, das weſentlich zu einem entſcheidenden Siege hätte beitragen ſollen, eine die ganze Lage wenig ändernde Nebenſache. Der furchtbare Kampf, der auf dem eigentlichen Schlachtfelde tobte, nahm in Folge der außerordentlichen Tapferkeit der Ruſſen eine ſolche Wendung, daß, ſollte die Idee, welche der Anordnung zur Schlacht zum Grunde lag, hier noch verwirklicht werden, Napoleon auch ſeine Reſerven verwenden mußte. Das geſchah nicht, und ſo konnte auch kein, die ruſſiſche Armee zertrümmernder Erfolg erzielt werden. Mit einem ungeheuern Aufwande von Menſchen und Pferden wurden die Ruſſen langſam zurückgedrängt, aber es fehlte viel, daß ſie eine Niederlage erlitten hätten, nicht einmal in Unordnung waren ſie gebracht worden, und Napoleon hatte ihren Abzug gar nicht geſtört **). Die Schlacht von Borodino dürfte jedem der kämpfenden Heere zwiſchen dreißig und vierzigtauſend Mann an Todten und Verwundeten gekoſtet haben.

Am 8. September trat Kutuſoff aus den Wäldern von Borodino, in denen er die Nacht über gelagert, den Rückzug auf Moskau an, ließ aber überall verkündigen, er habe einen glänzenden Sieg erfochten. Am 14. September zog die ruſſiſche Armee, 70,000 Mann ſtark, durch Moskau, und es wurden, um Verwirrung und Zerſtörung zu vermeiden, die Feindſeligkeiten auf kurze Zeit eingeſtellt. Erſt als gegen den Morgen des 15. September die letzten Colonnen

*) Thaten und Schickſale der Reiterei, II, S. 284.

**) Die Garden, welche nicht gefochten hatten, wollte Napoleon nicht verwenden, und alle andern Truppen waren ſo hart mitgenommen, daß ſie zu einem neuen Kampfe (die Schlacht endete um vier Uhr des Nachmittags), zur Verfolgung nicht die nothwendigen Kräfte beſaßen. Die Franzoſen brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, das einen gräßlichen Anblick darbot. Sie litten ſchwer in der eiskalten Nacht, die auf den warmen Septembertag gefolgt war, und es gab nicht einmal Brod, den Hunger der bis aufs äußerſte erſchöpften Krieger zu ſtillen.

der Russen die östlichen Thore der Hauptstadt verlassen hatten, rückten die Franzosen in Moskau ein. Zwei Tage erfreuten sich die Franzosen des Besitzes der alten Czarenstadt, am dritten brach zu gleicher Zeit an mehren Orten Feuer aus, ein Sturm fand sich ein, und das von dem größeren Theile der Einwohner verlassene Moskau war durch beinahe acht Tage ein einziges Feuermeer. Wie in französischen Berichten jener Zeit zu lesen, hatte der Gouverneur Rostopschin alle Feuerspritzen wegführen lassen, und viele Menschen vom niedrigsten Pöbel wurden mit Brandwerkzeugen in der Hand von den Franzosen ergriffen und hingerichtet. Ein heftiger Regen dämpfte am sechsten Tage den Brand etwas, und endlich wurde man Meister desselben, aber fast vier Fünftheile der ungeheueren Hauptstadt lagen in Asche *).

Während die Franzosen, wie wenigstens in ihren öffentlichen Blättern jener Zeit zu lesen, glaubten, Kutusoff ziehe sich in der Richtung auf Kasan zurück, führte er sein Heer zuerst auf die Straße von Tula, dann auf jene von Kaluga, stand der französischen Armee in Flanke und zum Theil in Rücken, und hatte auf Smolensk drei Märsche näher als diese. Napoleon blieb mehre Tage in Ungewißheit über die Richtung, welche die russische Armee eingeschlagen hatte, und als er sich endlich überzeugte, daß sie eine Seitenstellung genommen, schickte er Murat, Poniatowsky und Bessieres gegen sie. Die Russen verließen hierauf am 26. September ihre Stellung bei Krasnoi Pachra, gingen nach Tarutino zurück und bezogen hinter der Nara ein verschanztes Lager. Murat blieb mit der Avantgarde bei Winkowo, den Russen mithin ziemlich nahe. Die Armee Kutusoffs war durch eingetroffene Verstärkungen, freilich größtentheils Rekruten, auf 110,000 Mann angewachsen. Am 18. October griffen die Russen die Avantgarde unter Murat mit dreifacher Uebermacht in der Hoffnung an, sie aufzureiben. Der Erfolg entsprach jedoch der Erwartung nicht, die Franzosen verloren zwar gegen 3000 Mann, 1000 Pferde und 38 Kanonen, aber der Rest war gerettet.

An demselben verhängnißvollen 18. October trat die französische

*) Der Baron Croffard, welcher damals im russischen Generalstabe diente, erzählt in seinen Mémoires militaires, IV, p. 379 Folgendes: „Der Brand von Moskau war jeden Tag von dem Brande der Dörfer begleitet, in und um welche die russische Armee am Abend zuvor ihre Lager bezogen hatte. Die Kosaken waren die Werkzeuge dieser Verheerung und zündeten die Ortschaften an, sobald die Truppen sie verlassen hatten. Die Herren dieser Dörfer hatten Sorge getragen, zum voraus die Bauern, die sie bewohnten, nach ihren entlegensten Besitzungen abgehen zu lassen. Eines dieser den Flammen geweihten Dörfer gehörte dem Fürsten Menzikoff; ich sah selbst, welche Mühe er sich gab, die Räumung desselben zu bewerkstelligen. Er ließ dem Feuer nur das Holz übrig, aus welchem die Hütten der Bauern gebaut; Menschen und Heerden mußten fortziehen. Dieses Benehmen, dessen Augenzeuge ich war, muß auch die Ungläubigsten überzeugen, daß der Zufall nicht schuld an dem schrecklichen Unglücke Napoleons war, sondern daß er wirklich das Opfer einer Combination geworden ist, die sein Genie nicht vorhersehen konnte und wogegen dasselbe keine Mittel hatte."

Armee ihren Rückzug aus Moskau an. Napoleon hatte gehofft, in dieser Hauptstadt den Frieden zu diktiren, aber man ließ sich nicht einmal in Unterhandlungen ein, und die Russen sagten laut, ihre Zeit des Krieges sei gekommen. Würde Napoleon statt mit 90,000, mit 200,000 Mann nach Moskau gekommen sein, so möchte selbst der Brand dieser Stadt nicht gehindert haben, daß er den Krieg zu einem glücklichen Ende brachte. Aber in einer so ungeheueren Entfernung von der Grenze Rußlands, die einzige Verbindungslinie nicht gesichert, folglich ohne Aussicht auf Verstärkung, ohne Magazine *), ein Heer von 110,000 Mann zur Seite, konnte er nicht daran denken, in Moskau zu überwintern.

Daß Napoleon, nachdem er eingesehen, daß der Besitz des verbrannten Moskau ihn zu keinem Frieden verhelfe, so lange daselbst verweilte, würde in Erstaunen setzen, wenn man nicht wüßte, daß er nachforschen hatte lassen, wann der strenge Winter in Rußland seit zwanzig Jahren eingetreten sei. Es ergab sich, daß dies nicht vor Ende December geschehen. Er zog daher den Wahrscheinlichkeitsschluß, daß die strengste Kälte sich auch dieses Jahr nicht vor Weihnachten einstellen werde, und blieb ruhig in Moskau, mit der Reorganisation seiner Armee beschäftigt.

Es war den 19. October, nachdem mehre Truppenabtheilungen schon vorausgegangen waren, daß Napoleon Moskau den Rücken wandte. Er ließ im Kreml Mortier mit der Garde zurück, die am dritten Tage nachfolgen sollte, und während der Vicekönig von Italien die Straße nach Borowsk einschlug, als wollte er die verschanzte Stellung der Russen bei Tarutino rechts umgehen, führte der französische Kaiser sein übriges Heer Kutusoff entgegen, als gedächte er ihm eine Schlacht anzubieten. Murat erhielt Befehl, sein Corps vor dem Feinde nur zum Angriffe zu entwickeln, Napoleon selbst aber wandte sich rechts auf denselben Weg, den der Vicekönig bereits eingeschlagen. Er wollte nämlich auf Kaluga, von wo er noch zwei Märsche entfernt war, und von wo ihm der Rückzug durch das Thal der Ugra, das noch von keiner Armee erschöpft worden war, nach Smolensk offen stand. Aber Kutusoff errieth den Plan und brach nach Malo-Jaroslawetz auf, wo am 24. October ein furchtbarer Kampf entbrannte, in welchem der Vicekönig von Italien sich nur mit der größten Mühe gegen die immer neu anlangenden Scharen der Russen behauptete. Am 25. stand das ganze russische Heer hinter Malo-Jaroslawetz in Schlachtordnung, den Angriff erwartend, der jedoch, obschon am Vormittage eine hef-

*) In den französischen Berichten jener Zeit las man wol, daß man in Moskau Vorräthe von Lebensmitteln entdeckt habe, welche für die Armee auf drei Jahre hingereicht hätten; das möchte jedoch billig zu bezweifeln sein. Gewiß ist dagegen, daß wenigstens bei den gegen Kutusoff stehenden Truppen bitterer Mangel an Lebensmitteln und Fourage herrschte, und daß man, wie Butturlin (II, p. 147) erzählt, selbst in der Küche des Königs Murat von Neapel Katzenbraten und Pferdebouillon fand. An Fleisch fehlte es daher jedenfalls, was sehr erklärlich, da die Bauern mit allen ihren Heerden fortgezogen waren.

tige Kanonade das Vorspiel zu sein schien, nicht erfolgte. Napoleon änderte jetzt seinen Plan, und marschirte über Wereja nach der Straße, auf welcher die Armee auf ihrem Zuge nach Moskau gekommen war. Mortier hatte inzwischen am 23. October den Kreml gesprengt, eine höchst nutzlose, durch keinen Schatten von Nothwendigkeit gebotene Barbarei, und sich mit Napoleon vereinigt. Der Feldmarschall Kutusoff hatte die Franzosen aus dem Auge verloren; als er aber ihre neue Marschrichtung kannte, traf er alle Anstalten, ihnen bei Smolensk zuvorzukommen. Wir übergehen die vielen blutigen Gefechte, zu denen dies führte, da wir nicht die Geschichte der französischen Armee schreiben.

Alles ging, die Umstände in Erwägung gezogen, leidlich, und Napoleon möchte einen beträchtlichen Theil seiner Armee gerettet haben, wenn nicht die Vorsehung Gottes ihre allmächtige Hand gegen ihn erhoben hätte. Falsch war für dieses Jahr die Annahme, daß die strenge russische Kälte nicht vor December eintrete. Schon am 3. November stellte sie sich ein, doch war der Himmel noch heiter geblieben. Aber am 6. umzog er sich, und es brach ein Schneesturm los, der alles in Finsterniß hüllte, so daß man nicht wußte, wohin man ging. Noch fürchterlicher war die fast sechzehn Stunden lange Nacht, man mußte auf dem Schnee, der alles bedeckte, lagern, denn der Sturm riß die Lagerhütten, die man zu bauen versuchte, im Augenblicke fort. Die namenlosen, entsetzlichen Leiden der französischen Armee, die sie ihrem Untergange entgegenführen sollten, hatten begonnen. Napoleon selbst möge sprechen, wie er zu dem französischen Volke in dem berühmten neunundzwanzigsten Bülletin gesprochen, worin er das Verderben, das über seine Krieger hereingebrochen, so schilderte: „Die Wege waren mit Glatteis überzogen; die Pferde der Cavallerie, der Artillerie und des Fuhrwesens kamen allmählig nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden um. Mehr als dreißigtausend Pferde fielen so in wenigen Tagen, unsere Cavallerie ging zu Fuße, der Artillerie und dem Fuhrwesen fehlte es an Bespannung. Man mußte einen großen Theil der Kriegs- und Mundvorräthe im Stiche lassen oder vernichten. Unsere Armee, am 6. November noch so schön, hatte ein ganz anderes Ansehen am 14., war fast ohne Cavallerie, ohne Artillerie, ohne Fuhrwerk. Ohne Cavallerie konnten wir die Gegend nicht auf eine Viertelmeile absuchen, und doch durften wir ohne Artillerie keine Schlacht wagen und den Feind festen Fußes erwarten. Wir mußten marschiren, um nicht zu einer Schlacht, die wir aus Mangel an Munition unmöglich wünschen konnten, gezwungen zu werden; wir mußten einen bestimmten Raum besetzen, um nicht umgangen zu werden, und zwar ohne Cavallerie, welche auskundschaftete und die Colonnen verband. Diese Schwierigkeit, verbunden mit der plötzlich eingetretenen großen Kälte, machte unsere Lage schlimm. Diejenigen, welche die Natur nicht stark genug erschaffen hatte, um über alle Wechselfälle des Schicksals und des Glückes erhaben zu sein, waren erschüttert, verloren ihre Heiterkeit, ihre gute Laune und dachten nur an Un-

glücksfälle und Katastrophen; diejenigen dagegen, welche erhaben über alles erschaffen waren, behielten ihren Gleichmuth und ihr gewöhnliches Benehmen bei *) und erblickten in der Ueberwältigung bisher ungekannter Schwierigkeiten neuen Ruhm. Der Feind, der auf der Straße die Spuren der schrecklichen Drangsale sah, welche die französische Armee betroffen hatten, suchte dieselben zu benutzen. Er umzingelte alle unsere Colonnen mit Kosaken, die wie die Araber der Wüste die Züge und Wagen, die sich verirrt hatten, wegnahmen. Diese verächtliche Reiterei, welche nur Lärm macht und nicht im Stande ist, eine Voltigeurcompagnie zu durchbrechen, machte sich durch die Gunst der Umstände furchtbar."

So Napoleon selbst, aber die Lage der französischen Armee war, wie man aus andern Quellen weiß, noch viel entsetzlicher. Als die Armee endlich nach Smolensk gelangte, hatte die strenge Kälte ihren Höhepunkt erreicht. Hätte sie fortgedauert, so wäre es damals schon um die Armee, deren Reihe und Glied gebrochen war, geschehen gewesen. Zum Glück trat gelindere Witterung ein. Bei Krasnoi mußten die Franzosen an dem russischen Heere vorüberziehen, denn Kutusoff hatte einen Vorsprung gewonnen, vermied es aber, den Weg zu versperren, weil er sie immer noch für furchtbar hielt und seine Truppen in der argen Kälte selbst sehr gelitten hatten. Aber er suchte ihnen soviel Schaden als möglich zuzufügen, woraus eine Reihe von Gefechten bei Krasnoi entstand, die zwar die französischen Corps nicht hinderten, ihren Rückzug fortzusetzen, aber der Armee 15,000 Mann kosteten **).

Eine furchtbare Gefahr drohte an der Berezyna. Kein Mann der französischen Armee, Napoleon mit eingeschlossen, wäre entkommen, wenn Tschitschagoff und Wittgenstein, wie ihnen befohlen war, rechtzeitig zusammengewirkt hätten. Reichten Beide sich die Hand, so war der große Kaiser Napoleon, vor dem noch jüngst die Welt gezittert, ein Gefangener. Wittgenstein stand bei Czasnicki, Tschitschagoff bei Borissow, einem der Hauptübergänge der Berezyna. Beide Städte waren nur zwölf Meilen auseinander, und wenn Kutusoff zugleich nachdrängte, war für die Russen alles gewonnen. Aber der Marschall Oudinot ***), der bei Bobre eingetroffen war, trieb die Avantgarde Tschitschagoffs über die Brücke von Borissow zurück, bemächtigte sich dieser Stadt, und ließ zwei Stunden oberhalb bei Studianka Brücken bauen, welche Arbeit, gedeckt durch die waldige Gegend, am 26. November fertig war. Tschitschagoff, der glaubte, Napoleon wolle sich dem Heere des Fürsten Schwarzenberg nähern, machte deshalb eine Seitenbewegung und entfernte sich von Witt-

*) Wenn sie nämlich des Nachts nicht erfroren, am Tage vor Ermattung umsanken und verloren waren.

**) Der Rückzug des Marschalls Ney, der abgeschnitten war, wird stets Bewunderung erregen, so lange die Welt noch kriegerische Ereignisse hochachtet, aber von 6000 Mann, die er stark war, rettete er nur sechshundert.

***) Vergleiche S. 149 dieses Bandes. Oudinot, St. Cyr und Victor hatten gegen Wittgenstein gekämpft.

genstein, statt sich mit demselben zu vereinigen. So erfolgte denn der bewunderungswürdige Uebergang der französischen Hauptarmee, welche mit Einschluß der zu ihr gestoßenen Corps Victors, Oudinots und St. Cyr's noch 50,000 Mann stark war, über die Berezyna. Am 28. November war nur noch der Marschall Victor mit seinem Corps am linken Ufer der Berezyna *). Er kämpfte gegen Wittgenstein, während die über die Berezyna gegangenen Corps gegen Tschitschagoff fechten mußten. Weder konnten diese beiden russischen

*) Bei dem Corps Victors befanden sich die sächsischen Infanterieregimenter Low und Rechten, und das leichte Reiterregiment Prinz Johann. Das letztere, nur noch 246 Pferde, deckte als letzte Nachhut Borissow und wurde, nebst den französischen Truppen, als es nach dem Uebergangspunkte bei Weselewo marschiren wollte, von dem Feinde am 27. November des Abends umringt und mußte sich gefangen geben. Was die beiden sächsischen Infanterieregimenter betrifft, so waren sie am 27. November zusammen nur noch 800 Bajonnette stark. Als an dem schaudervollen 28. November Victor, wie im Texte erwähnt, den Uebergang der Berezyna deckte und das Corps Wittgensteins aus dem Walde hervorbrach, bildeten sie sammt der übrigen Infanterie Victors Vierecke mit großen Zwischenräumen, um die Artillerie zu decken, und standen am linken Flügel. Erst um zehn Uhr des Abends zog sich das Corps, seine Plänkler preisgebend, näher an die Brücke, und die beiden sächsischen, äußerst geschmolzenen Infanterieregimenter waren die letzten, welche über die Brücke gingen. Der letzte Trupp war vom Regimente Low, und mußte auf Befehl des französischen Generals Eblée Morgens gegen sechs Uhr die auf dem Wasser aufliegenden zusammengefrornen Balken mit den Bajonnetten ausheben. Erst gegen zehn Uhr des Vormittags gelang es die Brücke in Brand zu stecken. So waren die Sachsen der letzte geschlossene Trupp, der über den furchtbaren Rubikon, die Berezyna ging. Am 4. December 1812 waren die beiden Regimenter noch 60 Mann stark, denselben Tag wurden sie in ein Gefecht verwickelt, aus dem nur sechzehn Mann zurückkamen. So wollen wir, um zu zeigen, wie viele Menschen der Krieg in Rußland fraß, noch der sächsischen Reiterbrigade des Generals Thielemann erwähnen. Sie war eine auserlesene Truppe, und bestand aus dem Regimente Gardes du Corps, aus Zastrow Kürassieren und einer reitenden Batterie, zusammen 1488 Mann und 1481 Pferde. Sie wurde der schweren Cavalleriedivision des Generals Lorge zugetheilt, welche zu dem Reservecavalleriecorps des Grafen Latour-Maubourg gehörte. In der Schlacht vom 7. September bei Borodino zählte die Brigade nur noch 850 Pferde, so sehr war sie durch schlechte Verpflegung und unnütze Marschanstrengungen mitgenommen worden. In der Schlacht dieses Tages erstürmte Thielemann mit gedachter Reiterei die große Schanze in Mitte der russischen Stellung, nachdem die Divisionen Morand, Gerard, Broussier und die italienischen Garden gescheitert waren. Aber die Brigade hatte nach dieser nicht bloß glänzenden, nein, strahlenden Waffenthat nur noch 400 Mann unter Waffen, und es waren eine Menge Offiziere aus den edelsten und ältesten sächsischen Geschlechtern geblieben. Die Brigade folgte dann dem Könige Murat von Neapel, zuerst als er die Russen gegen Colomna verfolgte, und dann als er gegen Kaluga vordrang. Die verschiedenen Gefechte dabei hatten die Brigade so vermindert, daß sie am 27. October nur noch 64 Mann zählte. Am 13. December trafen die Ueberreste der Brigade am Niemen, dann über Elbing, Graudenz, Thorn, Posen zu Guben ein. Sie bestanden nur noch aus sieben Offizieren und vier Mann vom Regimente Gardes du Corps, aus dreizehn Offizieren und drei Mann vom Regimente Zastrow Kürassiere, und von der reitenden Batterie kam gar nur ein einziger Trainoffizier in sein Vaterland zurück. Und so war es bei allen andern verbündeten Truppen, die mit der Hauptarmee Napoleons nach Moskau gezogen waren, ja bei den Franzosen selbst, obschon sie sonst immer die Deutschen und Polen und Italiener die Kastanien aus dem Feuer holen ließen.

Generale irgend eine beträchtliche Truppenabtheilung abschneiden, noch auch die Zerstörung der Brücken hindern. Aber nachdem sie zerstört worden, fielen weit über zwanzigtausend Nachzügler, eine Menge Kanonen und zahlloses Gepäcke in die Hände der Russen.

Auf dem Marsche von der Berezyna an nahm die Kälte wieder zu, und in der Nacht vom 28. zum 29. November sank der Thermometer bis auf vierundzwanzig Grad unter dem Gefrierpunkt. Diese fürchterliche Nacht brachte das französische Heer um Zembin zu, ohne Holz zum Feuer, im Freien, auf dem hartgefrornen Schnee. Als es am 29. von da aufbrach, zählte es noch 40,000 Mann *), aber nur drei Viertheile davon trugen noch Waffen, waren noch streitfähig.

Zu Smorgony verließ Napoleon die Armee und traf vierzehn Tage später in den Tuilerien ein. Den Oberbefehl hatte er dem Könige von Neapel übertragen, welcher aber entweder der schwierigen Aufgabe nicht gewachsen war, oder die Armee schon zu demoralisirt fand, um ihr mit seinem unendlich geringern Ansehen, als Napoleon selbst es besaß, imponiren und sie dadurch zusammenhalten zu können. Ein Corps nach dem andern zerfiel. Dabei nahm die Kälte immer zu, und zehntausend Mann, welche der Armee von Wilna aus entgegengezogen waren, sie aufzunehmen und gegen die nachrückenden Russen zu unterstützen, kamen fast alle in einer Nacht um. In Wilna waren ungeheure Vorräthe aufgehäuft, sie halfen nicht. In aufgelöstem Zustande kam die Armee an, regelmäßige Vertheilung der Lebensmittel war unmöglich, die Magazine wurden geplündert, zerstört. Viele Franzosen fanden durch Unmäßigkeit, viele im wilden Kampfe um Lebensmittel und geistige Getränke ihren Tod. Da erscholl am 10. December des Morgens der Schreckensruf Kosak! und alles stürzte in namenloser Verwirrung dem Thore zu. Eine Menge Generale und Offiziere, und bei neuntausend Soldaten blieben zurück; einigen gebrach es an körperlicher Kraft zu fliehn, den andern an moralischem Muthe, und sie schmeichelten sich mit dem Wahne, durch die Gefangenschaft noch viel größerem Elende zu entgehen. Die Täuschung war entsetzlich, fast alle wurden von den Russen niedergestochen und niedergehauen. An den steilen, mit Glatteis bedeckten Bergen jenseits Wilna mußten die Franzosen ihre letzte Kanone, die Hauptkriegskasse und den Rest des Gepäckes zurücklassen. Murat eilte davon nach Königsberg. Der Marschall Ney aber, der die Arrieregarde hatte, behauptete mit ihr die kriegerische Haltung und führte die kläglichen Trümmer des Heeres nach Kowno, um sie hinter den Verschanzungen, welche die Brücken über den Niemen deckten, in Sicherheit zu bringen. Das stolze Heer, mit welchem Napoleon von diesem Strome zur Eroberung Moskaus aufgebrochen, war vernichtet **).

*) Dabei muß man sich aber erinnern, daß sich Victor und Oudinot an der Berezyna mit den Resten der von Moskau gekommenen Armee unter Napoleons unmittelbarem Befehl wieder (Vergleiche oben S. 175) vereinigt hatten.

**) Im Januar 1813 betrugen die Ueberreste sämmtlicher Corps der franzö-

Das Heer Macdonalds, bei welchem sich das preußische Hülfscorps befand, und jenes des Fürsten Schwarzenberg wurden keineswegs in die Zerrüttung und Auflösung hineingerissen, welche die große französische Armee betroffen hatte. Der Fürst Schwarzenberg war, wie erwähnt *), wieder nach Slonim marschirt, um mit ihr in Verbindung zu kommen. Diese Armee war aber schon nicht mehr vorhanden, und ein Courier, den Reynier aus Wolkowysk in das kaiserliche Hauptquartier geschickt hatte, und der jetzt zurückkehrte, bestätigte ihr schreckliches Schicksal, brachte die Nachricht von der Abreise Napoleons nach Paris, und von dem Major-General Marschall Berthier die Andeutung, daß die Trümmer der Armee auch den Niemen verlassen und sich noch weiter zurückziehen würden, und die Weisung, es sei den Oesterreichern und dem siebenten Corps die Deckung des Herzogthums Warschau nach eigenem Ermessen überlassen. Da von dem Feinde zunächst nichts zu besorgen stand, wurden den Truppen einige Tage Ruhe gegönnt, deren sie nach so vielen angestrengten Märschen in dem furchtbaren Winterwetter dringend bedurften. Dann brach das österreichische Hülfscorps nach Bialystok auf, wo es am 21. December ankam. Reynier dagegen marschirte mit den Sachsen und der Division Durutte in die Gegend von Wolczin, wo er am 20. December anlangte. Weil aber um diese Zeit das französische Hauptquartier nach Königsberg verlegt worden war, so beschloß der Fürst Schwarzenberg, in die Aufstellung von Pultusk zu marschiren, wo er am 30. December sein Hauptquartier aufschlug. General Reynier war inzwischen über den Bug bei Drohyczin zurückgegangen, hatte dann Cantonnirungen bei Siedlce, Sokolow und Losyce bezogen, ging am 28. December hinter die Liwiec und am 3. Januar 1813 noch weiter gegen Warschau zurück.

Die Russen, die dem österreichischen Hülfscorps und dem siebenten Corps unter Reynier entgegenstanden, nahmen immer mehr an Zahl zu und beunruhigten die Vorposten der Sachsen und der Division Durutte unaufhörlich, ließen dagegen die Oesterreicher in Frieden. Auch die letztern hatten sich näher gegen Warschau gezogen, und das siebente Corps ging oberhalb dieser Hauptstadt über die gefrorne Weichsel und bezog enge Cantonnirungen bei Willamow. Nur die Division Durutte stand in Warschau und Praga, und ein Theil der Vorhut unweit dieser Vorstadt am rechten Weichselufer. Die österreichische Division Bianchi rückte in Warschau ein.

---

sischen Armee 23,000 Mann. Die österreichischen und preußischen aus dem Feldzuge zurückgekommenen Truppen zählten 35,000 Mann. Das Ganze war mithin 58,000 Mann stark, mit etwa 15,000 Pferden. Es gingen also in Rußland (Vergleiche S. 145 dieses Bandes) 516,000 Menschen verloren. Wenn, wie der General Chambray in seinem bekannten Werke über den russischen Feldzug sagt, die Armee 182,000 Pferde mit sich führte, so wären in Rußland 167,000 Pferde verloren worden. An 100,000 Mann, worunter gegen funfzig Generale befanden sich als Gefangene in der Gewalt der Sieger. Der Verlust an Geschützen betrug über 900 Kanonen, das unermeßliche Material und zahllose Gepäcke, welches zerstört oder zurückgelassen werden mußte, gar nicht gerechnet.

*) Vergleiche S. 166 dieses Bandes.

Inzwiſchen näherte die ruſſiſche Hauptmacht ſich der Weichſel. Wenn ſie von Plock aus raſch über dieſen Fluß ging, ſo war es leicht möglich, das ſächſiſche Corps von ſeinem Vaterlande vollkommen abzuſchneiden. Reynier erkannte die Nothwendigkeit ungeſäumten Rückzuges, und bewerkſtelligte denſelben unter dem Schutze der gewiſſen Art von Neutralität, die zwiſchen den Ruſſen und dem öſterreichiſchen Corps faktiſch eingetreten war. Auf des franzöſiſchen Generals Erſuchen übernahmen die Oeſterreicher die Beſetzung ſämmtlicher Vorpoſten allein, und hinter dem ſo gezogenen Vorhange traten die Sachſen und die Diviſion Durutte ihren Rückzug an. Der Fürſt Schwarzenberg hatte dem General Reynier genau den Weg bezeichnet, den er nehmen müſſe, um den Angriffen der Ruſſen zu entgehen; der wohlgemeinte Rath wurde in den Wind geſchlagen, und ſo erfolgte das leicht zu vermeiden geweſene Treffen von Kaliſch am 12. Februar 1813, in welchem die Sachſen zwar mit dem größten Ruhme fochten, aber auch fürchterliche Einbuße erlitten. Von Kaliſch ſetzte das Corps Reyniers den Rückzug nach Glogau an der Oder, und von da nach einigen Raſttagen bis in die Oberlauſitz nach Bautzen fort, wo es am 1. März 1814 anlangte.

Der Feldmarſchallieutenant Baron Siegenthal übergab am 7. Februar 1813 den Ruſſen Warſchau und folgte der Hauptmacht des Fürſten Schwarzenberg nach Novemiaſto, wo ſich deſſen Hauptquartier befand. Der Fürſt reiſte aus demſelben am 9. Februar nach Wien und übergab das Interimscommando dem Feldmarſchallieutenant Baron Frimont. Das Corps rückte in die Gegend bei Opoczna hinter die Pilica, bezog hier Cantonnirungen und kehrte endlich in die öſterreichiſchen Staaten zurück.

Bei dem preußiſchen Hülfscorps hatte ſich noch zu Ende des Jahres 1812 eines der wichtigſten und folgenreichſten Ereigniſſe zugetragen. General York ſchloß nämlich in der Mühle von Poſcherun am 29. December mit Diebitſch, dem Generalquartiermeiſter Wittgenſteins eine Convention, durch welche das preußiſche Corps für neutral erklärt und ihm ein gleichfalls neutraler Landſtrich im preußiſchen Lithauen angewieſen wurde *). Die Nachricht brachte eine elektriſche Wirkung auf die Einwohner Preußens hervor, welche längſt mit gerechtem Grimm gegen die Franzoſen erfüllt waren und vor Begierde brannten, die lange Unterdrückung ihres Vaterlandes zu rächen und demſelben wieder ſeinen alten Platz unter den Großmächten Europas zu erobern. Zwar ſah der König, deſſen meiſtes Land ſammt der Hauptſtadt in der Gewalt der Franzoſen war, ſich genöthigt, den Schritt Yorks zu mißbilligen und über ihn eine Unterſuchung zu verhängen, auch den Fürſten Hatzfeld nach Paris zu ſenden, um das Geſchehene zu erklären und den Zorn des fran-

*) Die höchſt intereſſanten Einzelnheiten der Unterhandlung zwiſchen York und Diebitſch findet man im ſiebenten Bande der nachgelaſſenen Schriften des Generals Clauſewitz, der damals in ruſſiſchen Dienſten ſtand und bei den Verhandlungen ſelbſt gegenwärtig und thätig geweſen iſt.

zösischen Kaisers zu besänftigen. Aber der Graf Wittgenstein vereitelte das Gelangen der Befehle des Königs an das preußische Corps, welches in Folge der Convention bereits hinter dem Heere jenes Feldherrn seine Stellung genommen hatte*). York blieb daher im Besitze seines Commandos, und schnell nahmen die Ereignisse eine solche Wendung, daß dieser General durch eine Bekanntmachung seines Königs öffentlich gerechtfertigt wurde**). Schon am 5. Januar 1813 rückten die ersten russischen Truppen vom Corps Wittgensteins in Königsberg ein. Am 22. Januar reiste der König Friedrich Wilhelm von Berlin nach Breslau, wohin dem Monarchen sowohl der französische Gesandte St. Marsan, als der österreichische Graf Zichy folgten. Im Anfange des Februar öffnete der preußische General Bülow den Russen die Oderlinie, während zu Breslau am 3. des gedachten Monates eine von dem Minister Hardenberg unterzeichnete Aufforderung zur Bildung freiwilliger Jägerdetaschements bei allen Infanterie- und Cavallerieregimentern erschien, und zu Königsberg die Stände der Provinz Preußen zusammentraten, und neben der allgemeinen Landwehr auf Antrag des Generals York die Errichtung eines Nationalcavalleriecorps zur Verstärkung der Armee

*) Der Major Natzmer wurde nämlich abgesendet, um den Befehl des Königs zu überbringen, wonach das Commando des preußischen Hülfscorps dem General Kleist übertragen, York und Massenbach (wohl zu unterscheiden von dem militairischen Schriftsteller gleichen Namens) vor ein Kriegsgericht gestellt und die Truppen zur alleinigen Verfügung des französischen Kaisers bleiben sollten. Da nun das Corps Yorks hinter Wittgensteins Truppen stand, mußte der Major und Flügeladjutant Natzmer nothwendig diesen Feldherrn ersuchen, ihn passiren zu lassen. Auf die Frage, in welcher Absicht? offenbarte Natzmer, daß er Befehl habe, den General York seines Commandos zu entsetzen. Da verweigerte Wittgenstein dem Major Natzmer nicht nur die Erlaubniß, sich zu dem preußischen Corps zu begeben, sondern ließ, da der Major gesagt, er habe auch ein Schreiben des Königs von Preußen an den Kaiser von Rußland bei sich, zur Stelle einen Schlitten vorfahren, ihn und einen russischen Officier einsteigen und die Reise nach Wilna antreten, wo Kaiser Alexander sein Hauptquartier hatte.

**) Yorks kühner Schritt war nicht nur wichtig als erstes Signal zur Kundgebung des gegen Frankreich gerichteten Geistes der Einwohner, sondern er war auch in militairischer Beziehung folgenreich. Macdonald war um die aus Frankreich gekommene Division Heudelet verstärkt worden, und würde daher ohne die Capitulation in der Mühle von Poscherun, hinter dem Niemen 30,000 Mann mit Einschluß des preußischen Corps haben vereinigen können. Wittgenstein hatte kaum 25,000 Mann, möchte also schwerlich vorgerückt sein, und der Krieg würde also nach aller Wahrscheinlichkeit vorläufig an der Grenze von Preußen seinen Stillstand gefunden haben. Denn auch die russische Hauptarmee hatte durch die vielen Gefechte seit dem Treffen von Malo-Jaroslawetz, und auch durch den furchtbaren Winter sehr große Einbuße erlitten und bezog am 12. December Cantonnirungen in Wilna, um sich von den außerordentlichen Anstrengungen und Beschwerden zu erholen. So aber rückten die Russen Wittgensteins schon am 5. Januar 1813 in Königsberg ein, was, wäre das preußische Hülfscorps der Sache Frankreichs gehorsam geblieben, wol nicht erfolgt sein möchte. Auch die russische Hauptarmee setzte sich früher, als es sonst geschehen sein würde, in Bewegung, und überschritt am russischen Neujahrstage (13. Januar 1813) die Grenze. Es möchte daher ohne die That Yorks alles eine bessere Wendung für die Franzosen gewonnen haben.

beschlossen. Am 4. März rückten die ersten Russen unter dem General Tschernitscheff in Berlin ein, und am 11. hielt der Graf Wittgenstein seinen Einzug in die preußische Hauptstadt unter dem Jubel des Volkes. Am 15. März traf der Kaiser von Rußland in Breslau ein, von wo ihm der König von Preußen bis Oels entgegengefahren war*). Den 17. März erließ, nachdem schon am 28. Februar zu Kalisch ein Allianztraktat zwischen Rußland und Preußen unterzeichnet worden war, der König von Preußen die berühmten Aufrufe „An Mein Volk" und „An Mein Heer," welche den Enthusiasmus und die Kampfgier der Preußen auf das höchste steigerten, und worin der hochherzige Fürst offen erklärte, es gebe keine Wahl als Erkämpfung eines ehrenvollen Friedens, oder ruhmvollen Untergang.

Am 19. März wurde zu Berlin zwischen Rußland und Preußen eine Uebereinkunft unterzeichnet, worin die beiden Mächte beschlossen, eine gemeinsame Proklamation zu erlassen, daß sie bei dem Kriege keinen andern Zweck hätten, als Deutschland dem Einflusse und der Herrschaft Frankreichs zu entziehen, und die Fürsten und Völker aufforderten zur Befreiung ihres Vaterlandes mitzuwirken. Jeder deutsche Fürst sollte in der zu erlassenden Proklamation für den Fall, als er der in ihr enthaltenen Aufforderung nicht entsprechen würde, mit dem Verluste seiner Staaten bedroht werden**). Ferner kamen die beiden Mächte überein, eine Centralverwaltungsbehörde für die von ihren Truppen zu besetzenden deutschen Länder, mit Ausnahme der ehemals preußischen Besitzungen, sowie jener des Hauses Hannover, gemeinsam zu errichten und deren Mitglieder zu ernennen.

Am 20. März erließ König Friedrich Wilhelm das Edikt, durch welches er das Continentalsystem aufhob, und denselben Tag brachte die Breslauer Zeitung die oberwähnten beiden markerschütternden Aufrufe. Der Krieg zwischen Preußen und Frankreich war erklärt, und der bisherige französische Gesandte am preußischen Hofe hatte denselben verlassen und war nach Prag gereist.

Was Schweden betrifft, hatte der Kronprinz um die Mitte des August 1812 zu Abo eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander gehabt, wo die durch früheren Briefwechsel eingeleitete Freundschaft besiegelt wurde***). Am 3. März 1813 wurde zwischen Schweden und Großbritannien ein Traktat†) geschlossen, durch welchen die erstgenannte Macht sich verpflichtete, mit einer Armee von 30,000 Mann auf dem Festlande gegen den gemeinsamen Feind aufzutreten,

---

*) Den folgenden Tag traf auch der Kurfürst von Hessen von Prag in Breslau ein.

**) Die Herzoge von Mecklenburg waren die ersten deutschen Fürsten, die sich vom Rheinbunde lossagten.

***) Am 18. August wurden zu Abo zwischen Schweden und Rußland Zusatzartikel zur Allianz vom 24. März unterzeichnet. Die letztere Macht versprach ein Hülfscorps von 35,000 Mann, und es sollte der Krieg gegen Dänemark Ende September beginnen, was jedoch unterblieb.

†) Martens, Suppl. V, p. 558.

welche im Verein mit einem russischen Corps, das in Folge der zwischen den Höfen von Stockholm und St. Petersburg bestehenden Traktate unter den Oberbefehl des Kronprinzen gestellt werden würde, operiren sollte. Dagegen willigte Großbritannien in die Vereinigung Norwegens mit Schweden und verpflichtete sich zu Subsidien im Betrage von einer Million Pfund Sterling. Am 23. März 1813 erließ der Kronprinz von Schweden, gereizt durch eine beleidigende Note des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an Napoleon jenen berühmten Absagebrief, der bald nachher veröffentlicht wurde und durch seine schlagende Wahrheit einen so großen Eindruck in Europa hervorbrachte. Wol am tiefsten mag in Napoleons Seele folgende Stelle des Schreibens des Kronprinzen geschnitten und seinen Feldherrnstolz zugleich über alle Maßen verletzt haben: „Von dem Augenblicke an, als Eure Majestät in das Innere des russischen Reiches vordrangen, war der Ausgang des Krieges nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König (— von Schweden —) sahen schon seit dem Monat August das Ende des Feldzuges und dessen unermeßliche Folgen vorher Nach allen militairischen Berechnungen schien es ausgemacht, daß Eure Majestät in Gefangenschaft gerathen würden. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Deutschlands, Frankreichs und Italiens ist dahin." Der Bruch zwischen Schweden und Frankreich war entschieden.

So war durch den russischen Krieg und seinen furchtbaren Ausgang die ganze Weltlage außerordentlich verändert worden. Dies wird ein einfacher Vergleich mit der Lage der Dinge, wie sie bestand, als Napoleon zu Dresden im Mai 1812 mit dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Preußen und vielen andern Fürsten zusammenkam, in das hellste Licht setzen. In Spanien saßen damals noch die Franzosen in Andalusien fest und blokirten Cadix. Einhundertsiebzigtausend Franzosen und Bundesgenossen standen auf der pyrenäischen Halbinsel, eine Macht, groß genug ihre Unterwerfung zu vollenden. Und wer mußte nicht vor der Macht Napoleons erschrecken, der gleichzeitig so zahlreiche Streitkräfte im Süden lassen und doch eine halbe Million Menschen sammeln konnte, wohldisciplinirte tapfere Krieger alle, um das Kaiserthum Rußland zu bekriegen! So gewaltig erschien diese Macht, daß Preußen, um den Rest seiner Unabhängigkeit zu retten, mit dem Kaiser Napoleon eine Offensiv- und Defensivallianz schloß, und daß Oesterreich diesem Beispiele folgte, um nur einigermaßen seinen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten zu bewahren. Wer hoffte oder fürchtete nicht, daß Napoleon die Wiederherstellung des polnischen Reiches als den Hauptzweck des Krieges gegen Rußland betrachten und nach Erreichung dieses leicht zu erreichenden Zweckes Winterquartiere beziehen würde! Aber es geschah das Unglaubliche, er hemmte selbst den Aufschwung der Polen und es blieb bei einer ohnmächtigen Generalconföderation. Rußland würde durch die Wiederherstellung des polnischen Reiches seines Einflusses auf die europäischen Angelegen-

hatten zum großen Theile beraubt worden ſein, und wäre, wenn Napoleon ſich auf jenen wichtigen Zweck beſchränkt hätte, viel zu ſchwach geweſen, ihn zu vereiteln.

Die Weltlage vor Napoleons Zug nach Rußland war alſo die, daß er ſein entſchiedenes Uebergewicht auf dem Feſtlande von Europa nicht nur behaupten, ſondern durch Wiederherſtellung des Königreichs Polen vermehren *), Rußland von jedem weſentlichen Einfluſſe auf die europäiſchen Angelegenheiten ausſchließen und es von der Türkei völlig trennen konnte, in unſerm Welttheile wenigſtens. Damit wäre die Herrſchaft Napoleons nicht nur, ſondern auch ſeiner Dynaſtie auf dem Feſtlande geſichert geweſen, und England, welches den Continentalhandel am Ende doch nicht entbehren konnte, würde auf einen hoffnungsloſen Krieg zuletzt gewiß Verzicht geleiſtet und mit dem Beherrſcher Frankreichs, wie es ihn immer nannte, Frieden geſchloſſen haben.

Und nun vergleichen wir mit der Weltlage, wie ſie im Mai, ja noch im Juni und Juli 1812 jedem denkenden Manne erſcheinen mußte, diejenige, welche ſich Ende 1812 und Anfangs 1813 geſtaltet hatte. Statt ſich auf die Wiederherſtellung des Königreichs Polen zu beſchränken, glaubte Napoleon deſſelben entrathen zu können, und beſchloß dem Kaiſer Alexander den Frieden in Moskau zu diktiren. Die Folge war, daß er bis auf höchſt unbedeutende Trümmer die Armee, mit der er ſelbſt dazu aufgebrochen, einbüßte, ſo zwar, daß auch nicht eine einzige Kanone, die zu ihr gehört hatte, über den Niemen zurückkam. Das war eine weſentliche Verringerung der Macht Napoleons; nicht einmal ſo viele Menſchen konnte er mehr aufſtellen, als er nach Rußland in das Verderben geführt hatte, geſchweige eine eben ſo kriegsgewohnte, tüchtige Armee, als die verloren gegangene geweſen. Und wenn er auch das Heergeräthe, wenn er die Kanonen erſetzen konnte, ſo vermochte er das doch nicht mit den Cavalleriepferden, die einer längern Uebung bedürfen, um ſtreittauglich zu ſein **). Kurz, die Kriegsmacht Napoleons war vermindert.

Dazu kam der moraliſche Eindruck, den ein ſo fürchterliches Unglück, ein ſo ſchrecklicher Untergang hervorbrachte. Derſelbe erſchien als ein Strafgericht Gottes, das Glück war von Napoleon gewichen, und ſolche Ideen verfehlen nie, auf die große Maſſe einen im Gegenſatze zur frühern Furcht nachhaltigen Eindruck des Muthes hervorzubringen. Als man vollends in Preußen die Reſte der franzöſiſchen Armee, dieſe traurigen Trümmer, dieſe elenden Jammergeſtalten ankommen ſah, da ſchwand im Volke gänzlich jede Scheu vor dem Kriege, und es begehrte denſelben laut und einſtimmig. So war, als Folge des ſo fürchterlich mißglückten Feldzuges Napoleons in Rußland, eine moraliſche Schwungkraft gegen ihn rege

*) Vergleiche die geheimen Artikel des Traktates vom März 1812.

**) Dabei muß man noch in Betracht ziehen, daß gute Pferde für die Cavallerie in Frankreich ſelten ſind.

geworden, die er selbst in seinen schönsten Tagen, während er auf dem Gipfel der Macht thronte, nur mühsam danieder zu halten vermocht haben würde.

Der König von Preußen begriff die Lage, und weihte durch seinen Beitritt zu dem allgemeinen Wunsche die hochauflodernde Flamme seines getreuen Volkes. Und so wurde der Bund mit Rußland geschlossen, und im März erfuhr die Welt, daß Friedrich Wilhelm und Alexander den festen Entschluß gefaßt hatten, unterzugehen oder Deutschland vom französischen Joche zu befreien. Zugleich war Schweden mit England und Rußland enge verbündet, und trotz der zaudernden, vorsichtigen Politik des Kronprinzen Johann Karl ließ sich erwarten, daß er mit dreißigtausend tapferen Schweden die deutsche Erde, um gegen Napoleon zu kriegen, betreten würde, sobald er sich von der unauflöslichen Festigkeit der Allianz zwischen Rußland und Preußen überzeugt haben und den Beitritt Oesterreichs für höchst wahrscheinlich halten würde.

Im April 1812 galt Napoleons Herrscherwort bis zum Niemen; im April 1813 galt es nur bis an die Pleiße und Saale. Nichts fehlte als der Beitritt Oesterreichs, um endlich den großen Plan des unsterblichen Pitt zu verwirklichen, alle Hauptmächte Europas gegen Napoleon zu vereinigen, was zu keiner Zeit seit Ausbruch des Krieges im Jahre 1792 der Fall gewesen war. Es hatte sich daher die Weltlage auch dahin geändert, daß Oesterreich wieder den Einfluß auf die Weltangelegenheiten gewann, der seiner Macht, der uralten Würde des Kaiserhauses und der erhaltenden Politik, der es huldigte, unter allen Gesichtspunkten gebührte. Die Entscheidung lag in der Hand Oesterreichs.

Bewaffnetes Vermittelungssystem Oesterreichs. Congreß von Prag. Beitritt Oesterreichs zum Bunde gegen den französischen Kaiser.

Die Nachricht von dem Untergange der französischen Armee in Rußland brachte in dem ganzen Kaiserthum Oesterreich eine Wirkung hervor, die sich nicht beschreiben läßt, die sich aber auf alle Stände, auf jedes Geschlecht und auf jedes Alter erstreckte. Es war, als ob der lastende Alp von der Brust weggefallen wäre, als ob man wieder frisch, munter und fröhlich Athem holen könnte. Zwar wurden noch im Anfange des Jahres 1813 Menschen, die in Wien die Nachrichten von dem schrecklichen Untergange der französischen Armee verbreiteten, verhaftet*). So wenig aber wie im

*) Hamburger Correspondent vom 10. Januar 1813.

Volke verheimlichte man in höhern Kreiſen die Freude über das Unglück der Franzoſen, wie aus einem Berichte des franzöſiſchen Botſchafters Otto vom 28. December 1812 an Napoleons Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Maret hervorgeht*).

So ſchnell aber, als die Kriegsluſtigen es wünſchten, ließ ſich nicht mit Frankreich brechen. Eine Allianz war geſchloſſen, und wenn es auch thatſächliche Gründe zu ihrer Auflöſung gab, waren doch keine formellen vorhanden. Oeſterreich war von Frankreich ſeit dem Jahre 1809 nicht ſo behandelt worden, wie Preußen ſeit dem Jahre 1807; der Allianztraktat Oeſterreichs hatte daher weit weniger den Anſchein überwältigenden Zwanges, wie jener Preußens. Zudem war man nicht hinreichend gerüſtet, und es wäre bei den ungeheuren Hülfsmitteln, welche der franzöſiſche Kaiſer noch immer hatte, nicht rathſam geweſen, das Gewicht der öſterreichiſchen Monarchie gegen ihn in die Wagſchale eher zu legen, als bis man gewiß war, daß ſie dann auch zu Gunſten der Herſtellung eines beſſern Zuſtandes von Europa ſinken würde. Preußen hatte überdies nur auf einer Grenze, vereint mit den Ruſſen eine Armee aufzuſtellen, während Oeſterreich drei aufſtellen mußte, eine in Böhmen, die zweite in Oberöſterreich gegen Baiern, die dritte in Inneröſterreich gegen die illyriſchen Provinzen, denn es waren nicht viele Tagemärſche, ſo konnte der Feind von Villach aus in Wien ſein. Wenn Oeſterreich ſich zu früh erklärt hätte, ſo würde Napoleon im April ſeine Hauptmaſſe nicht gegen die Ruſſen und Preußen geführt, ſondern gegen Oeſterreich gerichtet haben, und es waren wieder nur ſehr wenig Märſche nothwendig, um von der bairiſchen Grenze von damals nach Wien zu gelangen. Denſelben 2. Mai, an welchem Napoleon in der Schlacht von Lützen ſiegte, konnte die Haupt- und Reſidenzſtadt des Kaiſers von Oeſterreich in ſeiner Gewalt ſein, und dann ſtanden alle Verhältniſſe anders.

Es war aber zunächſt der Hauptzweck Oeſterreichs, den Krieg von ſeinen Grenzen fern zu halten. Deßhalb zog es in Böhmen ſeine Truppen zuſammen, und konnte wahrlich nicht einen vorſchnellen Krieg mit Frankreich und dem Rheinbunde wollen, da es in der Zeit die Wege an der Donau und von der Drau nach Wien ſo gut wie offen ließ. Am 9. Februar 1813 wurde von dem Grafen Ugarte, damaliger böhmiſch-öſterreichiſcher oberſter Kanzler, ein Rundſchreiben an alle Länderchefs der deutſch-öſterreichiſchen Provinzen erlaſſen, und denſelben befohlen, thätigſt für Herbeiſchaffung aller Mittel zu ſorgen, um auch unter den jetzigen Verhältniſſen

*) „Es iſt vielleicht beiſpiellos," hieß es in dieſer Depeſche, „daß die Regierungsmitglieder einer großen Macht dem Gedanken Raum geben, einen Verbündeten (— der franzöſiſche Botſchafter Graf Otto vergaß zu ſagen, wie wenig freiwillig nach ungeheuren Verluſten das Bündniß geweſen war —) nach dem erlittenen erſten Unfall zu verlaſſen: Und doch haben die meiſten Männer von Einfluß in dieſem Lande (Oeſterreich) gewagt, ſich gleich nach der Nachricht von unſerem Rückzuge ſo zu äußern."

die Grenzen des Reiches sicher zu stellen, mit dem ausdrücklichen Beisatze, daß nur Friede, auf wechselseitiges Interesse gegründet, der in seinen Grundlagen die Bürgschaft der Dauer trage, das Ziel der thätigsten Bestrebungen des Kaisers sei. Da dieses Befehlsschreiben an die sämmtlichen Gouverneure der außerungarischen Erblande die größte Publicität erhielt, konnte das französische Kabinet sich nicht beklagen, daß es in Ungewißheit über die nächste Absicht Oesterreichs geblieben sei. Frieden wollte Kaiser Franz, festen, dauerhaften Frieden für die ganze europäische Welt.

Wenn Napoleon sich zur rechten Zeit zu überzeugen vermocht hätte, daß das der unwandelbare Zweck der Politik Oesterreichs sei, würde er schon frühe im Jahre 1813 sich haben sagen müssen, daß er entweder mit voller Offenheit und Wahrheit in diese Politik eingehen, oder aber gefaßt sein müsse, daß endlich eine Combination gegen ihn in das Leben trete, welche zwar schon früher versucht, aber nie verwirklicht worden war, Pitts Gedanke nämlich eines gleichzeitigen Bundes Englands, Rußlands, Preußens und Oesterreichs, während bei allen bisherigen Kriegen wider das französische Kaiserreich eine oder die andere der drei großen Continentalmächte an demselben nicht Theil genommen hatte. Aber er wollte weder sein System des französischen Uebergewichtes zum Opfer bringen, und so mußten alle Unterhandlungs- und Vermittelungsversuche, um zum Frieden zu gelangen, vergeblich sein; noch auch scheint er diese letzte nie vorher dagewesene Combination in dem Grade gefürchtet zu haben, daß er an dem Siege verzweifelte. Er rechnete darauf, weit früher gerüstet zu sein, als Oesterreich, und war das auch; er rechnete darauf, die Russen und Preußen zu schlagen, und schlug sie auch: aber worauf er nicht gerechnet hatte, das war die Standhaftigkeit der beiden Monarchen, der feste Heldenmuth ihrer Truppen und die Begeisterung ihrer Völker, drei Elemente, die zu bezwingen Napoleon außer Stande war. Das nicht ahnend, nahm er in den ersten Monaten des Jahres 1813 auf Oesterreich weniger Rücksicht, als er hätte nehmen sollen, in der gewissen Ueberzeugung, daß es ihm, wenn er nur die preußischen und russischen Heere zertrümmert habe, nicht sehr gefährlich sein werde. Und andrerseits mußte Oesterreich, bevor es nach so vielen traurigen Erfahrungen auf eine unwiderrufliche Weise sich in diese große Angelegenheit mengte, die Ueberzeugung gewinnen, daß das Bündniß zwischen Preußen und Rußland ein unauflösliches sei, und daß beide Mächte entschlossen wären, ihr letztes Goldstück und ihren letzten Mann auf die Verwirklichung ihrer Absicht, der Befreiung Deutschlands, zu setzen. Es hatte schon mehre Allianzen wie die von Kalisch gegeben, und sie waren nach den ersten Unfällen zerrissen, ohne den hohen Zwecken, die man sich darin vorgesetzt, auch nur nahe zu kommen*). Es scheint, daß

*) Der zu Kalisch am 28. Februar von dem Fürsten Kutusoff für Rußland, und am 27. zu Breslau von dem Freiherrn Hardenberg unterzeichnete Allianztraktat war Oesterreich ganz gewiß mitgetheilt worden, denn jene beiden Mächte

dieſe Betrachtungen hinreichen, um als Schlüſſel zur Politik ſowohl des Kaiſers Franz als Napoleons in der erſten Hälfte des Jahres 1813 zu dienen.

Schon Ende December 1812, nachdem Napoleon aus Rußland nach Paris zurückgekommen war, hatte der Kaiſer Franz den Grafen Bubna nach dieſer Hauptſtadt geſendet, um den franzöſiſchen Kaiſer friedlich zu ſtimmen. „Man ſchmeichelte ſich," hieß es in dem öſterreichiſchen Manifeſte vom 12. Auguſt 1813, „daß der Eindruck des vorjährigen Unglücks, der Gedanke an die fruchtloſe Hinopferung einer ungeheuren Armee, die zum Erſatze dieſes Verluſtes erforderlichen Zwangsmaßregeln aller Art, der tiefe Widerwille der franzöſiſchen Nation und aller in ihr Schickſal verflochtenen Länder gegen einen Krieg, der ohne Ausſicht auf künftige Schadloshaltung ihr Inneres erſchöpfte und zerriß; daß endlich ſelbſt ein kaltblütiges Nachdenken über die Ungewißheit des Ausganges dieſer neuen höchſt bedenklichen Kriſis den Kaiſer Napoleon bewegen könnte, den Vorſtellungen Oeſterreichs Gehör zu geben. Der Ton, in welchem dieſe an ihn gerichtet wurden, war den Umſtänden ſorgfältig angepaßt, ſo ernſt, als die Größe des Zweckes, ſo ſchonend, als der Wunſch eines günſtigen Erfolges und die obwaltenden freundſchaftlichen Verhältniſſe es forderten."

Napoleon ſtimmte zwar bei, daß Oeſterreich bei Rußland und England Schritte thue, die auf die Eröffnung von Friedensunterhandlungen abzielten, vereitelte aber zum Theil ſelbſt ihren Erfolg. Kaiſer Franz hatte den Ritter Lebzeltern nach Wilna in das Hauptquartier des Kaiſers Alexander geſendet, um ihm ſeine Vermittelung anbieten zu laſſen. Die beſtimmte Antwort erfolgte erſt, nachdem das Bündniß von Kaliſch zwiſchen Rußland und Preußen geſchloſſen

---

waren im ſiebenten Artikel deſſelben übereingekommen, alle Mühe aufzuwenden, um den Hof von Wien zu vermögen, ſich ſo ſchnell als möglich mit ihrer Sache zu vereinigen, und der elfte Artikel beſtimmte, daß der Allianztraktat zwar zwei Monate hindurch geheim gehalten werden ſolle, nichts deſtoweniger aber ſofort Oeſterreich, England und Schweden mitgetheilt werden könne. Der zweite Artikel gab den Zweck der Allianz ſo an: „Ihr unmittelbarer Zweck iſt, Preußen in den Verhältniſſen wieder herzuſtellen, welche die Ruhe der beiden Staaten ſichern und dafür Garantien zu erlangen. Da dieſer doppelte Zweck in ſo lange nicht erreicht werden kann, ſo lange die Streitkräfte Frankreichs Stellungen oder feſte Plätze im nördlichen Deutſchland inne haben, und ſo lange dieſe Macht daſelbſt irgend einen Einfluß ausübt, werden die Hauptoperationen des Krieges vor allen nach dieſem weſentlichen Punkte gerichtet werden." In den geheimen, der Allianz beigefügten Artikeln gelobte der Kaiſer von Rußland, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Preußen die wirkliche Macht, die es vor dem Kriege von 1806 gehabt, wieder erlangt habe. Zu dem Ende ſagte der Kaiſer ferner zu, daß zu Aequivalenten, die von den Umſtänden geboten werden möchten, und zur Vergrößerung Preußens alle durch ſeine Waffen oder durch Unterhandlungen gemachten Erwerbungen in Norddeutſchland verwendet werden ſollen, mit Ausnahme der alten Beſitzungen des Hauſes Hannover. Endlich machte der Kaiſer von Rußland ſich verbindlich, daß zu der Provinz Preußen ein Gebiet (— vom Herzogthum Warſchau natürlich —) geſchlagen werde, welches dieſe Provinz in geographiſchen wie militairiſchen Beziehungen mit Schleſien verbinde.

worden war. Der Graf Nesselrode sagte darin, es sei in der That zum ersten Male, daß eine Macht derjenigen, mit der sie noch im Kriege begriffen, ihre Friedensvermittelung anbiete, was allen Formen und Gebräuchen zuwider wäre. Doch machte der Graf Nesselrode diesen Einwand nicht weiter geltend, sondern erklärte förmlich, daß der Kaiser Alexander die Vermittelung Oesterreichs annehme, jedoch in dem einzigen Falle, wenn sie auch von Großbritannien, Preußen und Schweden, den Verbündeten Rußlands angenommen würde.

Darauf wurde im März der Freiherr Wessenberg nach London gesendet, um die Vermittelung Oesterreichs anzubieten. Hier weigerte man sich entschieden, an irgend einer Friedensunterhandlung Theil zu nehmen, gab vielmehr, wie man aus dem österreichischen Manifeste ersieht, die Antwort: „Das britische Ministerium könne nicht glauben, daß Oesterreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen offenbart habe, die nur zur Verewigung des Kriegs führen müßten*), eine Aeußerung," fuhr das Manifest fort, „die Seiner Majestät (dem Kaiser Franz) um so schmerzhafter sein mußte, je gerechter und gegründeter sie war."

Zwar ist von Seite Oesterreichs über die diplomatischen Verhandlungen seines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten mit

---

*) Napoleon hatte nämlich in der Eröffnungsrede des gesetzgebenden Körpers am 14. Februar 1813 gesagt: „Beim Anblicke der Leiden, welche auf uns lasteten, war Englands Freude groß, und seine Hoffnungen kannten keine Grenzen. Es bot unsere schönsten Provinzen der Verrätherei zum Lohne, stellte als Bedingniß des Friedens die Zerstückelung dieses schönen Reiches auf; das hieß soviel, als den ewigen Krieg verkünden. Der kraftvolle Eifer meiner Völker unter diesen wichtigen Umständen, ihre Anhänglichkeit an die Integrität des Reiches (— das heißt nicht bloß des eigentlichen Frankreichs, sondern aller seit 1792 durch Eroberung oder Usurpation damit vereinigten Länder —), die Liebe, welche sie mir bezeigten, haben alle diese Ausgeburten eines müßigen Gehirns verscheucht, und unsere Feinde zu einer vernünftigen Ansicht der Dinge zurückgeführt. — Mit inniger Freude sahen wir unsere Völker des Königreichs Italien, jene des ehemaligen Hollands und der einverleibten Departements mit den alten Franzosen wetteifern und fühlen, daß es für sie keine Zukunft, keine Hoffnung, kein Heil giebt als in dem festen Bestande und Triumphe des großen Reiches. Die Sendlinge Englands streuen bei allen unsern Nachbarn den Geist des Aufruhrs gegen die Fürsten aus. England wünscht das ganze Festland allen Greueln der Anarchie und des Bürgerkrieges preisgegeben zu sehen; allein die Vorsehung hat es ausersehen, selbst das erste Opfer der Anarchie und des Bürgerkrieges zu werden. In Spanien herrscht die französische Dynastie und wird daselbst fortherrschen. Ich bin mit dem Benehmen aller meiner Bundesgenossen vollkommen zufrieden. Ich werde keinen von ihnen im Stiche lassen, und die Integrität ihrer Staaten handhaben. (— Das hieß England jede Hoffnung nehmen, daß der König je wieder in den Besitz seiner deutschen Staaten gesetzt werde. —) Die Russen werden nach ihrem abscheulichen Klima zurückkehren. Ich werde niemals einen Frieden schließen, der nicht ruhmvoll und dem Interesse und der Größe meines Reiches angemessen wäre. So lange der Seekrieg fortdauert, müssen sich meine Völker alle Arten von Opfern gefallen lassen, denn ein schlechter Friede von dieser Seite brächte uns um Alles, sogar die Hoffnung; Alles würde dadurch gefährdet werden, selbst das Heil unserer Nachkommen." Moniteur vom 15. Februar 1813.

dem franzöſiſchen Botſchafter Otto zu Wien, und mit deſſen Nachfolger dem Grafen Narbonne nichts officiell veröffentlicht worden, und man iſt zum größern Theile auf franzöſiſche Berichte verwieſen. Aber eine aufmerkſame Prüfung auch nur dieſer wird jeden überzeugen, wie folgerecht der Graf Metternich, unverrückt auf den großen Friedenszweck des Kaiſers Franz hinarbeitend, von Stufe zu Stufe entwickelte, welche Stellung dem öſterreichiſchen Hofe bei den gänzlich veränderten Verhältniſſen gebühre, und welche wirklich einzunehmen derſelbe durch ſeine eigenen Intereſſen und den Gang der Dinge gedrungen werde *).

Die Verſuche, welche Oeſterreich in Paris ſelbſt durch den Grafen Bubna, dann durch den Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg, der ſich als Botſchafter dahin begeben hatte, machen ließ, um Napoleon ernſtlich für den Frieden zu ſtimmen, waren geſcheitert, und ſo waren es auch diejenigen, welche England und ſeine Verbündeten zu Unterhandlungen hatten bewegen ſollen. Es blieb daher Oeſterreich nur übrig, das Syſtem einer bewaffneten Vermittelung anzunehmen, welche nur noch allein ſeiner Würde angemeſſen war. Der Zeitpunkt, zu erklären, daß es dieſe Stellung annehme, trat ein, als der Kaiſer Napoleon vor ſeiner Abreiſe zur Armee am 15. April 1813 dem Botſchafter Fürſten Schwarzenberg zu Paris anzeigte, er werde, ſobald er in ſeinem erſten Hauptquartier in Deutſchland angekommen ſein würde, dem das öſterreichiſche Hülfscorps im Warſchauſchen commandirenden General Frimont über Prag den Befehl ſenden, den Ruſſen den Waffenſtillſtand, der zwiſchen ihnen und dem Corps geſchloſſen worden, aufzukünden. Daſſelbe hatte Narbonne zu Wien am 7. April in einer ſogenannten Verbalnote angezeigt, und außerdem begehrt, daß Oeſterreich auf unverzüglicher Eröffnung einer Unterhandlung, ſowie auf Abſchluß eines Waffenſtillſtandes zwiſchen Frankreich und den Verbündeten beſtehe, und wenn das abgeſchlagen würde, an dem Kampfe nicht mehr als Hülfs- ſondern als verbündete Hauptmacht Theil nehme.

Fürſt Schwarzenberg erließ unter dem 22. April zu Paris eine Note an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Maret. In derſelben wurde in Betreff des Waffenſtillſtandes, der zwiſchen den Oeſterreichern und Ruſſen geſchloſſen worden war, durch welchen das Corps Frimonts im Beſitze eines an Gallizien grenzenden Striches des Herzogthums Warſchau blieb und zugleich das kleine Corps Poniatowskys Sicherheit fand, angeführt, daß die Ruſſen ſelbſt bereits den Waffenſtillſtand aufgekündet hätten, und daß die beiden Corps ſchon nicht mehr in den früheren Stellungen wären **).

*) Das iſt von mir bereits in einem anderen meiner hiſtoriſchen Werke umſtändlich, und ſtets belegt, nachgewieſen worden, nämlich in der unter dem Volkstitel „Große Chronik" erſchienenen und in mehren Auflagen verbreiteten Geſchichte der Kriege des verbündeten Europa gegen Napoleon in den Jahren 1813, 1814 und 1815. Erſte Auflage, I, S. 297 ff.

**) Den Ruſſen lag nämlich daran, daß das Corps Poniatowskys, das von ihnen als ein Heerd des Aufruhrs für Polen bezeichnet wurde, nicht in ihrem

Unendlich wichtiger ist der übrige Inhalt der Note des Fürsten Schwarzenberg. Derselbe erklärte nämlich, daß es, um Friedensunterhandlungen herbeizuführen, nur eine einzige diplomatische Form gebe, die der bewaffneten Vermittelung, und daß Kaiser Franz für angemessen gehalten habe, diese Stellung anzunehmen; daß der Gang der Ereignisse und die Annäherung des Kriegsschauplatzes an die so ausgedehnte österreichische Grenze nicht länger dulde, daß der Kaiser, wenn der Krieg gegen seine innigsten Wünsche fortdauern sollte, an demselben als bloße Hülfsmacht Theil nehme; daß mithin die beschränkten Bestimmungen des Traktates vom 14. März 1812 auf den jetzigen Zustand der Dinge keine Anwendung leiden, daß aber die eigenthümliche Gestaltung derselben, an welcher Oesterreich nicht Schuld sei, auf die Grundlage seiner Allianz mit Frankreich keinen nachtheiligen Einfluß habe.

Der Fürst Schwarzenberg schloß mit folgender würdevollen Auseinandersetzung: „Der Kaiser von Oesterreich betrachtet diesen Augenblick als denjenigen, welcher über das Schicksal von Europa bestimmen muß, indem er das Loos der Zwischenmächte entscheidet. Weder Frankreich noch Rußland läuft Gefahr; ihr Streit kann nur entweder durch einen höchst wünschenswerthen Vergleich zwischen den großen Mächten beendigt werden, oder er muß Oesterreich und andere, dem eigenen Bestehen der beiden Höfe von Frankreich und Rußland nützlichen Staaten in einen unabsehbaren Abgrund stürzen. Der Kaiser von Oesterreich wird seinem Charakter treu bleiben; er wird sich bei seinem Schritte zu Gunsten der Sache, die er verfechten zu müssen glaubt, nicht auf bloße Worte beschränken; und wenn in den Absichten der verbündeten Mächte je eine Ueberschreitung jener Vernünftigkeit und Mäßigung, welche der Kaiser niemals verleugnen wird, die Oberhand gewinnen sollte, wird er kein Bedenken tragen, in die Wagschale derjenigen Macht, die er, abgesehen von den unermeßlichen Verwickelungen des Augenblickes, für seinen natürlichsten Verbündeten hält, eine nachdruckgebende Streitmacht zu legen.

„Der Kaiser muß die ersten Erörterungen abwarten, welche zwischen seinem Botschafter und dem französischen Minister über die allgemeinen Grundlagen stattfinden werden, bevor er einen Waffenstillstand vorzuschlagen vermag. Dieser Schritt würde in der gegen-

---

Rücken stehe. Traut man der Nachricht von einer geheimen Convention, welche am 19. März 1813 zwischen dem Ritter von Lebzeltern und dem Grafen Nesselrode unterzeichnet worden wäre, so würde zum voraus beschlossen gewesen sein, daß nach dem Zurückgehen beider Corps auf die drohenden Bewegungen der ihnen entgegenstehenden Russen, ein abermaliger Waffenstillstand mit Frimont abgeschlossen werde. — Am 8. April wurde dann zu Wien eine Convention zwischen dem sächsischen Gesandten Herrn von Watzdorf und dem Grafen Metternich geschlossen, wonach das sächsische Corps des Generals Gablenz und das polnische des Fürsten Poniatowsky durch die österreichischen Staaten marschiren durften, um zu der Bestimmung abzugehen, die ihnen ihr Souverain der König von Sachsen anweisen würde. Die herzoglich warschauschen Truppen traten am 7. Mai ihren Durchmarsch an, hatten zwar die Gewehre abgelegt, behielten aber die übrigen Waffen.

wärtigen Lage der Dinge und ohne Begleitung von Erklärungen irgend einer Art Oeſterreich und Frankreich um ſo nutzloſer bloßſtellen, als ein ſolches Anſinnen von den Verbündeten nur für einen Beweis von Schwäche gehalten werden und dergeſtalt, weit entfernt, dem Kaiſer der Franzoſen zu nützen, vielmehr ſeine und Oeſterreichs Stellung in ein ganz falſches Licht ſetzen, die der verbündeten Mächte dagegen in den Augen der europäiſchen Völker unendlich hoch ſtellen würde.

„Der Botſchafter darf nicht unterlaſſen, wiederholt zu bemerken, wie ſehr die höchſt eigenthümliche Lage, in welche die gegenwärtigen Umſtände den Kaiſer zu ſeinen eigenen Völkern ſtellen, die Berückſichtigung ſeines hohen Verbündeten in Anſpruch nimmt, und wie ſehr ſie verdient, durchaus in deſſen Berechnungen eine Stelle zu finden. Die öſterreichiſche Nation, ermüdet durch ſo viele Drangſale, hatte nur einen einzigen Wunſch, den einer Ruhe, welche der Regierung vergönnte, die geſchlagenen Wunden zu heilen, die Ordnung in den Finanzen herzuſtellen und wieder den alten Zuſtand der Wohlfahrt, den das Volk ſeit ſo langer Zeit entbehrt, in das Leben zu rufen. Die Allianz mit Frankreich ſollte alle Hoffnungen verwirklichen, und nur unter dieſer Vorausſetzung konnte nach einer langen Reihe von Leiden ein ſo neuer Zuſtand der Dinge beim Volke Eingang finden.

„Da brach der Krieg im Norden aus; der Theil, den der Kaiſer daran nahm, legte ſeinen Unterthanen unerwartete Opfer auf: ſie wurden ertragen, aber man ſah mit Schmerz, daß die Folgen des neuen politiſchen Syſtems ſich nicht ſo wohlthätig fühlbar machten, wie die Bedürfniſſe der Nation es forderten. Die Ereigniſſe des letzten Feldzuges haben alle Berechnungen getäuſcht. Der Kaiſer, welcher an dieſem Kriege nur einen verhältnißmäßig geringen Theil nehmen zu müſſen glaubte, ſieht mit einem Male eine unermeßliche Strecke ſeiner Grenze bedroht; ungeachtet der obwaltenden höchſt ſchwierigen Finanzverhältniſſe fordern die Umſtände gebieteriſch die Aufſtellung höchſt beträchtlicher Streitkräfte; der Kaiſer iſt genöthigt, ſich an ſeine Völker zu wenden, ſtatt der ihnen als einzige Frucht der neuen politiſchen Ordnung verheißenen Ruhe zeigt ihnen alles die Ausſicht auf einen allgemeinen Krieg. Bei dieſem Zuſtande der Dinge bleibt dem Kaiſer nur ein Mittel; dieſes iſt: den guten Willen der Nation als die koſtbarſte Grundlage ſeiner Hülfsquellen zu ſchonen. Um dieſes Ziel zu erreichen, giebt es nur einen Weg: Die Erklärung, daß der Kaiſer ſich lediglich rüſte, um einen ſchnellen und dauerhaften Frieden herbeizuführen.“

Aehnlich waren die Erklärungen, welche der Graf Metternich zu Wien dem franzöſiſchen Botſchafter Grafen Narbonne gab. In ſeiner Note vom 26. April 1813 *) ſagte der Miniſter in Betreff des öſterreichiſchen Hülfscorps, daß der Zuſtand der Dinge, den der Kaiſer in dem Herzogthum Warſchau vorausſetzte, zur Zeit wo der

*) Man findet ſie im Moniteur von 1813, S. 1105.

Graf Narbonne seine Note erließ, nicht mehr existirte, weil die Russen bereits selbst den dortigen Waffenstillstand aufgekündet hätten; daß der Kaiser Franz, weil die Bewegungen der russischen Truppen besorgen ließen, sie wollten das österreichische Hülfscorps aus dem Striche, den es im Herzogthume Warschau noch inne hatte, verdrängen, dem General Frimont den dem französischen Hofe mitgetheilten Befehl habe zukommen lassen, nichts zu unternehmen, wodurch sein Corps gefährdet werden könne; daß aber der Kaiser auch in dem Falle, als der russische General den Waffenstillstand nicht aufgekündet hätte, Napoleon Vorstellungen gegen eine Aufkündigung von seiner Seite gemacht haben würde, „denn," heißt es am Schlusse der Note des Grafen Metternich, „diese Maßregel hätte in der That nur aus zwei Gesichtspunkten betrachtet werden können, entweder als Mittel zum Krieg oder zur Unterhandlung. Als Mittel zum Krieg ist der Kaiser überzeugt, daß es einer vermittelnden Macht nicht zukomme, zuerst den Feldzug zu eröffnen; als Mittel zum Frieden aber ist der Monarch nicht minder überzeugt, daß es nicht dreißigtausend Mann seien, womit er seine Vermittelung unterstützen könne und daß die wirksamsten Mittel zur Unterhandlung, wie der Kaiser der Franzosen sich selbst damit einverstanden erklärt hat, in der Entwickelung viel größerer Streitkräfte liegen, welche einzig und allein auf einen Zweck, den Frieden, gerichtet sind; in einer Entwickelung, welche keinem Zweifel Raum giebt, daß die vermittelnde Macht erforderlichen Falles bereit sein werde, auf dem Schauplatze als Hauptpartei zu erscheinen und ihren Friedensworten den nothwendigen Nachdruck zu geben."

Da der Kaiser Napoleon schon im März vorausgesehen hatte, daß er Oesterreich in keinem Falle hindern könne, unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine unabhängige Vermittlerrolle zu übernehmen, so hatte er es für sich gewinnen wollen, und demselben im Anfange des April eröffnen lassen, daß er die Auflösung der preußischen Monarchie als eine natürliche Folge ihrer Abtrünnigkeit von Frankreich und der weitern Fortsetzung des Krieges betrachte, und daß es jetzt nur von Oesterreich abhängen würde, ob es die schönste und wichtigste ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle *). Aber diese Eröffnung wurde äußerst kalt aufgenommen, und der Graf Metternich antwortete, es wäre besser, wenn man von der Rückgabe der illyrischen Provinzen spräche, die man schon seit langer Zeit versprochen habe. Da nun der Kaiser Franz die Wiederherstellung der preußischen Macht für den ersten Schritt zur Wiederherstellung des politischen Systems von Europa hielt, und die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebte, ganz wie seine eigene ansah: so bewies ihm gerade jene Eröffnung Napoleons, daß kein Mittel unversucht bleiben müsse, um Preußen zu retten, und daß, wenn dieser große Zweck durch einen billigen Frieden nicht zu erreichen sein würde,

*) Oesterreichisches Manifest vom 12. August 1813. Vergleiche auch Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebersetzung S. 136.

Rußland und Preußen durch eine kräftige Mitwirkung von Seite Oeſterreichs unterſtützt werden müßten *). Es wurden daher nicht nur die Rüſtungen mit größerm Eifer als je betrieben, ſondern immer deutlicher wurden auch die Andeutungen des Grafen Metternich gegen den franzöſiſchen Botſchafter Narbonne, wie der Friede beſchaffen ſein müſſe, wenn er den Kaiſer Franz zufrieden ſtellen ſolle, und was mithin Napoleon für Zugeſtändniſſe machen müſſe **).

Napoleon hielt inzwiſchen den Blick auf ſeinen ſiegreichen Degen gerichtet, um mit demſelben die politiſchen Verhältniſſe ſchnell und glänzend umzuwandeln, ſeine offenen Feinde zu ſchlagen, ſeine andern Gegner mit Furcht und Schrecken zu füllen. Er gewann am 2. Mai die große Schlacht von Lützen gegen Wittgenſtein und Blücher, ſtand neuerdings auf den Höhen des Sieges. Das war ein ſchwerer Augenblick der Prüfung, den nicht alle beſtanden. Der König Friedrich Auguſt von Sachſen, von dem man für einen Augenblick glaubte, er werde ſich für die Verbündeten erklären, folgte der mit harten Drohungen ***) verknüpften Einladung, nach Dresden, wo Napoleon am 9. Mai eingezogen war, zurückzukehren, und trat ganz in die alten Verhältniſſe zu dem franzöſiſchen Kaiſer zurück. Während bei dem greiſen Könige es die Hoffnung, durch dieſe Rückkehr Schonung für ſein Land zu erlangen, war, welche ihn dazu beſtimmte, wurde in vielen Gemüthern die bange Beſorgniß rege, die Schlacht von Lützen ſei nur der erſte Schritt zu einer neuen Siegeslaufbahn ohne Gleichen. Dieſe bange Beſorgniß mußte aber einigermaßen vor näherer Prüfung weichen. Die Schlacht von Lützen war zwar verloren, war aber keineswegs einer jener zertrümmernden Siege geweſen, wie Napoleon ſie bei Jena und bei Friedland erfochten. Vielmehr hatte die Schlacht von Lützen die Kampftüchtigkeit des verbündeten Heeres außer allen Zweifel geſetzt, nicht die mindeſte Zerrüttung hatte ſich unter den Truppen kund gegeben, ihr Enthuſiasmus war nicht vermindert, die Bundesbrüderſchaft zwiſchen den Ruſſen und Preußen nicht im geringſten aufgelokert worden. Bei ſo bewandten Umſtänden brauchte man nicht zu zagen, hatte eher Grund zu hoffen, denn durch die Schlacht von Lützen waren die Verhältniſſe nicht ſo geändert worden, daß von nun an der Beitritt Oeſterreichs zu den Verbündeten, falls kein Friede zu Stande

*) Oeſterreichiſches Kriegsmanifeſt.

**) Nach Norvins Portefeuille hätte Graf Metternich dem Botſchafter Narbonne erklärt: Der Kaiſer Napoleon müſſe auf die hanſeatiſchen Departements verzichten, ſonſt ſei an keinen Frieden zu denken; der Rheinbund brauche nicht bis an den Niemen zu gehen, und Oeſterreich werde ſich nicht für das Herzogthum Warſchau ſchlagen; Oeſterreich verlange keine Suprematie in Deutſchland, und würde Rußland und Preußen den Krieg erklären, wenn ſich dieſe Mächte eine ſolche anmaßen wollten; aber auch dafür werde Oeſterreich ſich nicht ſchlagen, daß Napoleon Protektor des Rheinbundes bleibe.

***) Selbſt franzöſiſche Quellen, z. B. Norvins in dem Portefeuille von 1813 (Knapp'ſche Ueberſetzung S. 188) führen an, daß er dem Könige gedroht habe, wenn er nicht ſofort in ſeine Reſidenz zurückkehre, würde derſelbe der Felonie ſchuldig und der Regierung verluſtig erklärt werden.

kam, aufgehört hätte, ein entscheidendes Gewicht in ihre Wagschale zu legen.

Um die Mitte des Mai sandte Kaiser Franz, der noch immer nicht alle Hoffnung völlig aufgegeben zu haben schien, Napoleon doch noch zu billigen Friedensbedingungen zu stimmen, oder sollte der erhabene Monarch diese Hoffnung auch wirklich aufgegeben haben, wenigstens kein Mittel unversucht lassen wollte, den Grafen Bubna nach Dresden. Derselbe überbrachte ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers an Napoleon, worin er demselben anzeigte, daß er den Grafen Stadion in das russisch-preußische Hauptquartier abgesendet habe, um die verbündeten Mächte endlich zu Erklärungen über eine allgemeine Ausgleichung zu bestimmen. Der Graf Bubna sei beauftragt, Napoleon einige Punkte vorzulegen, die der Kaiser für geeignet halte, Grundlagen einer Ausgleichung zu sein. Nach diesen Mittheilungen erklärte der Kaiser, daß er, wenn Napoleon seine Bemühungen durch jene Mäßigung unterstützen würde, welche der Regierung desselben die glücklichste Zukunft sichern und seine Dynastie auf unerschütterliche Grundlagen feststellen müsse, sich sehr glücklich schätzen werde, zu dem heilsamsten Werke mit beigetragen zu haben. Sobald sich eine Unterhandlung unter günstigen Auspicien eröffnen sollte, werde er, Kaiser Franz, sich sofort nach seinen Grenzen begeben, um soviel als möglich die Entfernung abzukürzen, und hierdurch einer Schwierigkeit zu begegnen, die der schnellen Vereinbarung der Höfe entgegenstehen könnte *).

Napoleon, weit entfernt, in dem Schreiben des Kaisers von Oesterreich den redlichen Willen zu erkennen, zu einem billigen Frieden zu gelangen, fand sich vielmehr durch dasselbe eher verletzt, und antwortete am 18. Mai 1813, daß er gleich allen andern Franzosen lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als sich unterwerfen würde, wenn man ihm Bedingungen aufdringen wolle **). Die Vermittelung des österreichischen Kabinetes war Napoleon unbequem; er selbst wollte Meister der Unterhandlung sein, wie das deutlich aus einer Ankündigung hervorgeht, die er durch den Moniteur ***) in die Welt schleudern ließ, und in welcher es hieß: „Der Kaiser Napoleon hat einen Congreß zu Prag vorgeschlagen. Von Seite Frankreichs werden bei diesem Congresse die Bevollmächtigten von Frankreich, der Vereinigten Staaten, von Dänemark, des Königs von Spanien und aller verbündeten Fürsten, von der entgegengesetzten Seite die Englands, Rußlands, Preußens, der spanischen Insurgenten und der übrigen Verbündeten dieser kriegführenden Masse erscheinen. Auf diesem Congresse werden die Grundlagen eines langen

*) Man findet das Schreiben des Kaisers Franz in Norvins Portefeuille, also in einem französischen Geschichtswerke. Es ist nicht ganz zuverlässig, ob das Schreiben von dem Grafen Norvins diplomatisch genau wiedergegeben wurde.

**) Fain Manuscript von 1813, Cotta'sche Uebersetzung I, S. 330.

***) Vom 24. Mai 1813.

Friedens gelegt werden. Es iſt aber zweifelhaft, ob England ſeine egoiſtiſchen und ungerechten Grundſätze dem Tadel und Urtheile der ganzen Welt wird unterwerfen wollen, denn es giebt keine noch ſo kleine Macht, die nicht vorläufig die der Souverainetät inwohnenden Rechte, ſowie ſie durch die Artikel des Utrechter Friedens über die Schiffahrt geheiligt worden ſind, in Anſpruch nähme. Wenn ſich daher England in Folge ſeiner egoiſtiſchen Denkungsart, welche die Grundlage ſeiner Politik bildet, weigert, zu dem großen Werke des Weltfriedens mitzuwirken, weil es die ganze Menſchheit von dem Elemente, das drei Viertheile unſeres Erdballs einnimmt, ausſchließen will: ſo ſchlägt der Kaiſer nichts deſtoweniger die Vereinigung der Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte zu Prag vor, um den Continentalfrieden abzuſchließen. Seine Majeſtät erbietet ſich ſogar, in dem Augenblicke als der Congreß zuſammengetreten ſein wird, einen Waffenſtillſtand zwiſchen den verſchiedenen Armeen zu genehmigen, um dem Blutvergießen ein Ziel zu ſetzen. Dieſe Grundſätze ſtimmen mit den Anſichten Oeſterreichs überein. Es ſteht nun zu erwarten, was die Höfe von England, Rußland und Preußen thun werden. Die Entfernung der Vereinigten Staaten von Nordamerika darf kein Grund zu ihrer Ausſchließung ſein; der Congreß könnte immer eröffnet werden, und die Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten hätten Zeit, vor dem Schluſſe der Geſchäfte einzutreffen, um ſich für ihre Rechte und Intereſſen das Nöthige zu bedingen."

Das öſterreichiſche Kabinet wurde durch dieſen ſeltſamen Artikel in nicht geringes Erſtaunen verſetzt. Napoleon hatte keinen Vorſchlag zu einem Congreſſe gemacht, und Oeſterreich hatte ſich in keiner Art mit dem, was jener Artikel enthielt, einverſtanden erklärt, da ihm gar nichts davon mitgetheilt worden. Daher heißt es auch in dem öſterreichiſchen Manifeſt: „An wen dieſe Vorſchläge gerichtet, auf welchem Wege, in welcher diplomatiſchen Form, durch weſſen Organ ſie geſchehen ſein könnten, war dem öſterreichiſchen Kabinet, welches bloß durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß derſelben gelangte, völlig unbegreiflich. Wie übrigens ein ſolches Projekt auch nur eingeleitet, wie aus der Vereinigung ſo ungleichartiger Elemente, ohne irgend eine einſtimmig anerkannte Grundlage, ohne irgend eine planmäßig geordnete Vorarbeit eine Friedensunterhandlung erwachſen ſollte, ließ ſich ſo wenig faſſen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorſchlag weit eher für ein Spiel der Phantaſie, als für die ernſtlich gemeinte Aufforderung zu einer großen politiſchen Maßregel zu halten."

In jedem Fall beweiſt die Erklärung, die Napoleon aus Sachſen dem Moniteur zuſenden ließ, daß er der Vermittelung Oeſterreichs ganz überhoben ſein wollte, welche er bisher noch durchaus nicht angenommen hatte. Das geht auch daraus hervor, daß er dem Grafen Bubna erklärte: „Es ſtehe ganz bei Oeſterreich, auf die Allianz Verzicht zu leiſten; Frankreich werde ſich dadurch nicht beleidigt fühlen." Indem er dergeſtalt Oeſterreich die Allianz zurück-

gab, befreite auch er sich von der im Eingange *) derselben übernommenen Verpflichtung, mit Oesterreich zum Continentalfrieden und zum Seefrieden zu wirken. In der That machte er auch fast unmittelbar darauf einen einseitigen Versuch, zum Frieden mit Rußland zu gelangen. Am 18. Mai, also vor der Schlacht von Bautzen schickte er seinen Großstallmeister Caulaincourt nach den Vorposten, um eine Unterredung mit dem Kaiser Alexander zu verlangen und diesem die Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen. Der geheime Zweck des Schrittes war aber, mit dem russischen Monarchen einen Separatfrieden zu schließen **). Am 20. Mai des Morgens wurde zu Wurschen eine Conferenz gehalten, welcher der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, die Minister dieser beiden Monarchen, Graf Stadion der österreichische, Lord Cathcart der englische, und Graf Löwenhjelm der schwedische Gesandte beiwohnten. In Folge dieser Conferenz nahm Kaiser Alexander den Abgesandten Napoleons nicht an. Graf Nesselrode zeigte Caulaincourt durch Schreiben vom 20. diesen Entschluß an, welches jedoch dem Großstallmeister Napoleons erst am 21. zukam. Dieses Schreiben enthielt die wichtige Erklärung, daß der Kaiser von Rußland die Vermittelung des Wiener Hofes angenommen habe, und daß er die Vorschläge, mit denen Caulaincourt beauftragt sein möge, nur durch das Mittel des österreichischen Kabinets entgegennehmen könne. Auch Preußen hatte diese Vermittelung angenommen, in welche Napoleon wie in einen Zauberkreis gebannt war.

Dieser Zauberkreis wäre nur durchbrochen worden, wenn Napoleon das preußisch-russische Heer in der Schlacht von Bautzen total geschlagen und dann durch eine kräftige Verfolgung einem Zustande der Auflösung nahe gebracht hätte. Napoleon gewann zwar die Schlacht durch die Ueberlegenheit seiner Truppen an Zahl und durch eine bewunderungswürdige strategische Umgehung, aber die Verbündeten hatten ihrerseits allen seinen Anstrengungen eine unerschütterliche Tapferkeit entgegengesetzt, waren jeder Niederlage ausgewichen, und ihr Rückzug erfolgte langsam in so fester Ordnung, daß es dem französischen Kaiser, der überdies Mangel an leichter Reiterei hatte, nicht gelang, irgend einen Theil ihrer Truppen abzuschneiden, eine Fahne oder auch nur eine einzige Kanone zu erobern. Dazu kam, daß an den beiden Schlachttagen des 20. und 21. Mai 1813 der Verlust Napoleons an Menschen größer gewesen war als jener der Verbündeten, weil diese den Vortheil der Stellung und der Verschanzungen für sich gehabt hatten.

Am 27. Mai erließ der Graf Stadion aus dem Hauptquartier der Verbündeten ein Schreiben an den Major-General der französischen Armee Marschall Berthier, worin er demselben anzeigte, daß sie geneigt wären, in den Wunsch Napoleons einzugehen und einen

*) Vergleiche S. 132 dieses Bandes.

**) Man sehe die Vollmacht Caulaincourts in Fain, Cotta'sche Uebersetzung, I, S. 333.

Waffenſtillſtand zu ſchließen, der den Weg zu Friedensunterhandlungen bahnen könne. Es trat ſonach Oeſterreich hiebei als Vermittler auf. Napoleon ließ durch den Marſchall Berthier antworten, er werde die mit Vollmachten verſehenen Offiziere annehmen, ſowie ſie bei den Vorpoſten eintreffen würden. Die Generale Schuwaloff und Kleiſt wurden zu Bevollmächtigten ernannt, und in ihrer Vollmacht war enthalten, daß die öſterreichiſche Vermittelung die unerläßliche Bedingung aller Friedensunterhandlungen während des Waffenſtillſtandes ſein müſſe. Derſelbe wurde zu Poiſchwitz am 4. Juni 1813 unterzeichnet. Ihm zufolge mußten die Franzoſen Breslau, welches die Verbündeten durch ihren ausbeugenden Rückzug gegen Schweidnitz preisgegeben hatten, räumen und ihre Truppen hinter die Katzbach zurückziehen. Die Vorpoſtenlinien der Verbündeten ſollten eine Meile oberhalb Breslau beginnen, von da auf das Schweidnitzer Waſſer und längs demſelben über Bolkenhayn, Landshut, Schmiedeberg an die böhmiſche Grenze gehen. Die Stadt Breslau und der zwiſchen den gegenſeitigen Armeen liegende Landſtrich wurde für neutral erklärt. Die Grenzen Preußens gegen Sachſen, und die Elbe bildeten die weitere Demarkationslinie. Da jedoch im vierten Artikel des Waffenſtillſtandes geſagt war, daß die Franzoſen alles, was ſie in der zweiunddreißigſten Militairdiviſion *) am 8. Juni um Mitternacht in Beſitz haben würden, behalten ſollten, Davouſt aber bereits zu der Zeit wieder in Hamburg eingerückt war, ſo blieb dieſe wichtige Stadt, welche die Verbindung mit England geſichert haben würde, den franzöſiſchen Truppen.

Die allgemeine Meinung, daß Napoleon, der die Verbündeten bereits tief nach Oberſchleſien zurückgedrängt hatte, durch Abſchluß des gedachten Waffenſtillſtandes einen der größten politiſchen Fehler begangen habe, vermag ich, wie ich ſchon anderwärts **) mit Gründen belegt habe, nicht zu theilen. Die Erfahrung der Schlachten von Lützen und Bautzen hatte ihm bewieſen, daß er das tapfere Heer der Verbündeten nicht zu zertrümmern vermöge. Und geſetzt auch, er hätte eine dritte Schlacht gewonnen und die Verbündeten von der Oder abgedrängt, ſo daß ſie den Rückzug durch die öſterreichiſchen Staaten nach Polen nehmen mußten: ſo lief er doch Gefahr, wenn Oeſterreich ſich gegen ihn erklärte und in Sachſen einrückte, ſowohl durch die Armee dieſer Macht, als durch die bereits gelandeten Streitkräfte des Kronprinzen von Schweden im Rücken genommen und von aller und jeder Verbindung mit Frankreich abgeſchnitten zu werden ***). Der Waffenſtillſtand gewährte zwar den Verbündeten Zeit, ſich zu verſtärken, aber er gewährte ſie auch dem

*) Die 1810 mit dem franzöſiſchen Reiche vereinigten norddeutſchen Länder. Vergleiche S. 116 dieſes Bandes.

**) Große Chronik, erſte Ausgabe, I, S. 256.

***) Allerdings hatte Napoleon das Mittel, die Herſtellung des polniſchen Reiches zu proklamiren, aber das wäre zugleich eine Kriegserklärung gegen Oeſterreich geweſen.

französischen Kaiser, und so scheint er doch zwischen zwei Uebeln das kleinere gewählt zu haben, indem er denselben abschloß. Seine Dauer war bis zum 20. Juli mit sechstägiger Aufkündigungsfrist bemessen, es ließ sich aber voraussehen, daß derselbe der Unterhandlungen wegen verlängert werden würde, wie das auch wirklich geschah.

Zur Zeit des Abschlusses des Waffenstillstandes hatte Napoleon die österreichische Vermittelung noch keineswegs förmlich angenommen. Auch das zweite Erscheinen des Grafen Bubna im französischen Hauptquartiere am 30. Mai war in dieser Beziehung fruchtlos gewesen, denn Napoleon wollte zwar einen Congreß, jedoch mit freier Verhandlung ohne Dazwischenkunft eines Vermittlers. Aber der Vermittelung war um so weniger auszuweichen, da Oesterreich schon am 27. Juni 1813 zu Reichenbach mit den Verbündeten eine Uebereinkunft geschlossen haben soll, worin es sich verpflichtete, Napoleon den Krieg zu erklären, wenn er binnen einer bestimmten Frist *) die ihm zu machenden Vorschläge nicht angenommen haben würde.

Die Unterhandlungen, welche die Herbeiführung eines Congresses einleiteten, waren im Wesentlichen folgende. Am 11. Juni erließ der Graf Bubna, welcher wieder zu Dresden angekommen war, eine Note an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Maret, worin er demselben mittheilte, daß der russische und der preußische Hof die Vermittelung Oesterreichs angenommen hätten; den Wunsch aussprach, über die Grundlagen, welche der Kaiser Napoleon voranstellen zu müssen glauben dürfte, bald unterrichtet zu werden; und erklärte, daß unter den obwaltenden Umständen das sicherste Mittel zum allgemeinen Frieden sein werde, sich für jetzt auf eine Continentalausgleichung zu beschränken **).

---

*) Die Frist war angeblich bis zum 20. Juli bestimmt, ich sage angeblich, da die zu Reichenbach geschlossene provisorische Allianz Oesterreichs mit den Verbündeten niemals öffentlich bekannt gemacht worden ist.

**) In der Beziehung sagt das österreichische Kriegsmanifest: „Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens völlig vertraut, hatte Oesterreich lange gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmälig und schrittweise näher gerückt werden könnte, und in diesem Sinne sowohl gegen Frankreich als gegen Rußland und Preußen die Idee eines Continentalfriedens geäußert. Nicht als ob der österreichische Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines, von allen großen Mächten gemeinsam verhandelten und abgeschlossenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfahrt zu hoffen ist, auch nur einen Augenblick verkannt oder gemeint hätte, der Continent könnte bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödtliches Uebel zu betrachten. Die Unterhandlungen, die Oesterreich vorschlug, nachdem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen (vergleiche S. 187 dieses Bandes) fast jede Hoffnung auf Theilnahme Englands an einem gemeinschaftlichen Friedensversuche vereitelt worden war, sollten nur als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größern Unterhandlung, eines wahren allgemeinen Friedenscongresses betrachtet werden; sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminarartikel zum künftigen Haupttraktat liefern, durch einen langen Continental-Waffenstillstand einer ausgedehnteren und gründlichern Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunkt, von welchem Oesterreich ausging, ein anderer gewesen, so würden sicherlich Rußland und Preußen, durch die bestimmtesten

Napoleon, dem, wie schon mehrfach erwähnt, Unterhandlungen, die nur durch Oesterreich als Vermittler stattfinden sollten, widerwärtig waren, begann nun ein Zögerungssystem, um Zeit zur Vervollständigung seiner Rüstungen zu gewinnen, die er aber eben dadurch auch dem österreichischen Hofe und den Verbündeten gewährte. Er verlangte vor Allem zu wissen, welche Artikel der Allianz vom 14. März 1812 *) Oesterreich für durch die Umstände aufgehoben ansehe. Graf Bubna erklärte aber, daß er keine Vollmacht habe, dies zu beantworten, oder eine Uebereinkunft abzuschließen, durch welche die fortwährende Gültigkeit dieser Allianz ausgesprochen und die Artikel benannt würden, welche durch die Umstände unanwendbar geworden wären. Auf eine weitere Anfrage erklärte der Graf ferner, daß er mit keiner Vollmacht versehen sei, um eine Uebereinkunft über die Annahme der Vermittelung zu schließen.

Da erließ Maret am 15. Juni eine Note an den Grafen Metternich **), worin hervorgehoben war, daß es der Praxis aller Nationen und insbesondere den Gebräuchen des französischen Kabinets zuwider sein würde, über eine Vermittelung anders als durch eine frei erörterte und abgeschlossene Uebereinkunft zu vertragen. Demgemäß suchte der Minister an, der Wiener Hof möge sich erklären, ob der Allianzvertrag von Paris noch bestehe und die beiden Mächte zu binden fortfahre; derselbe möge im Falle der Bejahung Vollmachten ertheilen, um eine neue Uebereinkunft zu unterhandeln, welche die geheimen von ihm bei der gegenwärtigen Lage als nicht anwendbar betrachteten Artikel des Vertrages von Paris ersetze; derselbe möge endlich jemanden mit Vollmachten versehen, um eine Uebereinkunft in Betreff der von ihm angebotenen Vermittelung zu unterhandeln, abzuschließen und zu unterzeichnen.

An demselben 15. Juni erließ Maret noch eine zweite Note an den Grafen Metternich, in welcher er sich beklagte, daß bereits vor einem Monate Napoleon seinen Wunsch zur Eröffnung eines Congresses kund gegeben habe, und daß nun schon zehn Tage seit Abschluß des Waffenstillstandes verflossen wären, ohne daß auch nur die geringste Mittheilung über die Gesinnungen der verbündeten Mächte stattgefunden hätte. Dann ging der Minister auf die Note des Grafen Bubna ***) über und sagte, daß aus derselben hervorzugehen scheine, die kriegführenden Mächte sollten nur durch das Organ des Wiener Hofes miteinander verhandeln und in Mittheilung stehen. Der Kaiser Napoleon nehme keinen Anstand, seine Ansicht über eine solche Anmaßung kund zu geben. Er könne keinen

---

Verträge an England gebunden, sich nie entschlossen haben, den Einladungen des österreichischen Kabinets Gehör zu geben."

*) Vergleiche S. 132 dieses Bandes. Im zweiten Artikel derselben hatten Frankreich und Oesterreich einander ihre gegenwärtigen Besitzungen garantirt.

**) Dieser Minister befand sich seit dem Anfange des Juni mit seinem Monarchen zu Gitschin in Böhmen.

***) Siehe oben S. 197.

Friedensvertrag schließen, ohne denselben zu unterhandeln; könne nicht anders unterhandeln als in den von den Gebräuchen aller Nationen geheiligten Formen und durch Bevollmächtigte, welche, nachdem sie mit jenen der kriegführenden Mächte zusammengetreten sind und ihre bezüglichen Vollmachten ausgewechselt haben, in Verhandlung treten. Verlangen, daß der Kaiser Napoleon auf das der Unabhängigkeit der Souveraine inwohnende Recht verzichte, über seine Interessen durch seine Bevollmächtigten nach Regeln, von denen man sich, soweit die Geschichte reiche, niemals entfernt, unterhandeln zu lassen: das hieße eine Anmaßung erheben, welche jeder Staat, der das Gefühl seiner Würde bewahre, zurückweisen müsse. Der Kaiser werde in dieselbe, was ihn selbst betreffe, nicht willigen, und habe kein Recht, dies für seine Verbündeten zu thun. Schon bei der Unterhandlung des Waffenstillstandes habe er durch das Organ des Herzogs von Vicenza *) Rußland und Preußen erklären lassen, daß er bereit sei, auf für alle Parteien ehrenvolle Grundlagen zu unterhandeln. Der Kaiser Napoleon ermächtige den Unterzeichneten **), neuerdings darauf zu bestehen, daß in einem zwischeninnen der gegenwärtigen Residenzen der verschiedenen kriegführenden Höfe liegenden Orte ein Congreß zum Behuf des allgemeinen, und falls England demselben beizutreten schon verweigert hätte oder noch verweigern sollte, des Continentalfriedens unverzüglich eröffnet werde; wie auch wiederholt zu erklären, daß der Kaiser, sobald seine Feinde und deren Verbündete ihre Bevollmächtigten ernannt haben und der Ort einer Vereinigung zu einem Congresse bestimmt worden sei, die seinigen hinschicken und alle seine Verbündeten einladen werde, dasselbe zu thun. Indem der Kaiser Napoleon mit Dringlichkeit bei dem Verlangen beharre, in Unterhandlung zu treten, schmeichle er sich, daß man ihm weder die Absicht, den Frieden in die Ferne zu schieben, noch die zum Nachtheil der Menschheit bereits stattgefundenen Verzögerungen der Eröffnung des Congresses, dieses einzigen Mittels zur Gelangung zu jenem heilsamen Werke, das der Gegenstand aller Wünsche Seiner Majestät und das Ziel der Hoffnungen aller sei, zuschreiben werde.

So schön das alles klingt, ist nichtsdestoweniger wahr, daß Napoleon sehr gut wußte, es reiche die für den Waffenstillstand festgesetzte Dauer nicht hin, um einen Congreß aller bei einem Continentalfrieden betheiligten Mächte zu Stande zu bringen. Der Graf Metternich beantwortete die zwei Noten des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 15. Juni unter dem 22. desselben Monats aus Gitschin gleichfalls in zwei Noten. Graf Metternich gab in der ersten Note vom letztgedachten Tage eine unübertreffliche Darstellung von dem nothwendigen Uebergange seines Hofes von einfacher Dazwischenkunft, um den Frieden herzustellen, zur bewaffneten Vermittelung, und erklärte, daß er ermächtigt sei, die

*) Der Großstallmeister Caulaincourt.
**) Der Minister Maret Herzog von Bassano.

Uebereinkunft ſowol über die außer Wirkſamkeit zu ſetzenden Artikel des Allianztraktates vom 14. März 1812, als über die Annahme der öſterreichiſchen Vermittelung von Seite des franzöſiſchen Kaiſers zu unterhandeln, abzuſchließen und zu unterzeichnen.

Die zweite Note des Grafen Metternich vom 22. Juni enthielt die Antwort auf die zweite Note des franzöſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten vom 15. deſſelben Monates. Aus dieſer zweiten Note des öſterreichiſchen Miniſters geht hervor, daß ſein Hof zu der Zeit einen neuen Schritt bei der engliſchen Regierung that, ſie zur Theilnahme an den Friedensunterhandlungen zu bewegen. Dann ſetzte Graf Metternich auseinander, daß bei der kurzen Dauer des Waffenſtillſtandes die unverzügliche Eröffnung eines Congreſſes, zu dem alle europäiſchen Mächte mitwirken ſollten, außerhalb der Grenzen der Möglichkeit liege. Wie ließe ſich in der That auch annehmen, hieß es in der Note des öſterreichiſchen Miniſters, daß die unerläßlichen Vorbereitungen, die Erörterung über die bei dem Congreſſe zu beobachtenden Formen, die Ankunft der Bevollmächtigten und die vorläufigen Unterhandlungen über die Grundlage des Friedenswerkes nicht Zögerungen herbeiführen würden, welche eine ganz andere Verlegung der Armeen nothwendig machen müßten. Wie könne man die Möglichkeit zugeben, daß die eine oder andere der kriegführenden Mächte ſich ohne Bürgſchaft der Vortheile entäußern werde, deren ſicheres Unterpfand ſie in der gegenwärtigen Aufſtellung der Streitkräfte zu beſitzen glauben dürfte! Bei dieſem Zuſtande der Dinge ſei der Kaiſer von Oeſterreich bemüht, die Schritte zu Gunſten eines allgemeinen Friedens mit der gegenwärtigen Sachlage in Uebereinſtimmung zu bringen. Allerhöchſtderſelbe habe vorgeſchlagen, daß unter ſeiner Vermittelung ein Friede zwiſchen den Hauptmächten des Continentes unterhandelt werde, welcher dann ſelbſt zur Grundlage eines allgemeinen Friedenswerkes dienen ſolle. Dieſer erſte Friede werde die Mächte in eine Stellung verſetzen, welche ihnen geſtatte, die Eröffnung eines allgemeinen Congreſſes abzuwarten. Er werde direkt zum Seefrieden führen, ſo daß derſelbe nur die Ergänzung des Landfriedens ſein werde. Endlich unterliege es keinem Zweifel, daß dieſe Unterhandlung leicht vor Ablauf des Waffenſtillſtandes bewerkſtelligt werden könne. Und da das Schloß Gitſchin in Böhmen ſowohl der nächſte als der mittelſte Ort zwiſchen den beiden großen Hauptquartieren ſei, ſo nehme Seine Kaiſerliche Majeſtät keinen Anſtand, Seiner Majeſtät dem Kaiſer Napoleon vorzuſchlagen, einen Unterhändler von ſeiner Seite nach beſagtem Schloſſe zu ſenden. Der Unterzeichnete *) habe Befehl, hinzuzufügen, daß daſſelbe Anſuchen ſo eben an Seine Majeſtät den Kaiſer von Rußland und an Seine Majeſtät den König von Preußen geſtellt worden ſei. Es genüge ohne Zweifel, den Zweck dieſer Einladung ausgeſprochen zu haben, auf daß Seine Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen weiter auch nur die geringſte Beſorgniß hege, es liege irgend in

*) Graf Metternich.

der Absicht des Kaisers von Oesterreich, seine von den Mächten frei angenommene Vermittelung durch Formen zu verwirren, die den Ausschluß von Unterhändlern bedinge, welche beauftragt wären, die Interessen der hohen sich einlassenden Parteien direkt zu vertheidigen. Seine Kaiserliche Majestät (von Oesterreich) habe sich stets als einen zu eifrigen Vertheidiger der Rechte der Souveraine und des Grundsatzes der Unabhängigkeit der Mächte bewährt, als daß Sie glauben könnte, nöthig zu haben, zu versichern, daß Sie jene wie diese bis in die kleinsten Einzelnheiten achte *).

Kaiser Franz sendete, um Napoleon zur Annahme der Vermittelung zu bewegen, den Grafen Metternich nach Dresden, wo derselbe am 25. Juni anlangte. Zwei Tage später erließ Maret drei Noten an diesen Minister. In der ersten war erklärt, daß Maret Vollmacht habe, eine Uebereinkunft in Betreff jener Artikel der Allianz vom 14. März 1812, die bei den gegenwärtigen Umständen nicht anwendbar wären, abzuschließen. In der zweiten Note erklärte der französische Minister, daß der Kaiser Napoleon auf den zweiten Artikel der Allianz, worin sich beide Mächte ihre damaligen Besitzungen garantirten, bestehe; begehrte zu wissen, wie Oesterreich es mit diesem Artikel halten wolle, so wie welche Veränderungen es etwa mit dem dritten und vierten Artikel, der die gegenseitige Hülfe im Falle eines Angriffes stipulirte **), vorgenommen zu sehen wünsche; und bemerkte im Betreff der geheimen Artikel, daß ihre Aufhebung nur eine Folge jener der öffentlichen sein könne, weßwegen er den Grafen Metternich einlade, seine Ansichten darzulegen. Die dritte Note endlich war eine Beantwortung der zweiten des österreichischen Ministers vom 22. Juni, und es war darin ausgesprochen, daß die stattgefundenen Verzögerungen Frankreich nicht beigemessen werden könnten, und daß Maret mit Vollmachten versehen sei, eine Uebereinkunft wegen Annahme der österreichischen Vermittelung abzuschließen.

Die Antwort des Grafen Metternich auf die erste und zweite Note des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ist vom 28. Juni datirt, und es hieß darin: „Die Stellung des Vermittlers läßt sich ohne Zweifel nicht ohne die vollkommenste Unabhängigkeit denken. Wenn die politische Unabhängigkeit Oesterreichs durch den Geist der Allianz vom 14. März 1812, einer rein defensiven, geradezu auf die Bewahrung des Continentalfriedens gegründeten Allianz nicht betroffen wird, gilt doch nicht das Gleiche von dem Buchstaben dieses Vertrages. Indem sich daher der Unterzeichnete auf seine Note vom 22. Juni bezieht, schlägt er als Beantwortung der heute von dem Herzoge von Bassano empfangenen Seiner Excellenz vor, in einem für die Menschheit so wichtigen Augenblicke jede Erörterung der besondern Artikel des Traktates

*) Man findet die beiden Noten des Grafen Metternich vom 22. Juni im Moniteur von 1813, S. 1108, 1109.

**) Vergl. S. 133 dieses Bandes.

vom 14. März 1812 zu beſeitigen und den auf beſagten Traktat bezüglichen Vorenthalt in eine gemeinſame Erklärung Oeſterreichs und Frankreichs zu faſſen, etwa wie die, deren Entwurf der Unterzeichnete beizufügen die Ehre hat *)."

Der Miniſter Maret beantwortete dieſe Note am 29. Juni. Es muß bemerkt werden, daß dieſer Beantwortung eine Conferenz vorausging, welche Napoleon und der Graf Metternich am Tage zuvor hatten. Ueber dieſe folgenreiche Unterredung, bei welcher Niemand Zeuge geweſen, hat man von franzöſiſcher Seite allerlei Abſonderlichkeiten berichtet. Mit Gewißheit iſt indeß nichts weiter bekannt, als daß Napoleon, der ſich diplomatiſch allerdings in dem wenig beneidenswerthen Zuſtande eines geſtellten Wildes befand, unwirſch wurde und in ſeiner nicht ſelten alle Grenzen des Anſtandes überſteigenden Heftigkeit ſeinen Hut in eine Ecke des Gemaches warf; und daß er genöthigt war, denſelben ſelbſt aufzuheben. Alles Uebrige iſt entweder übertrieben im äußerſten Grade, oder durchaus erlogen **). Unter dem Eindrucke indeß dieſer Unterredung ſcheint Napoleon dem Miniſter Maret die fragliche Note am 29. Juni diktirt zu haben. Es hieß darin, daß der von dem Grafen Metternich gemachte Vorſchlag bezwecke, nicht bloß einige Artikel der Allianz vom 14. März 1812, ſondern den Vertrag in ſeinem ganzen Umfange in Vorbehalt zu ſtellen, was nicht nur mit den von dem Wiener Hofe bis auf den heutigen Tag gemachten Erklärungen, ſondern auch mit den Geſinnungen im Widerſpruch ſtehe, die der Graf Metternich in ſeiner Note vom 22. Juni ausgedrückt habe.

---

*) Beſagter Entwurf lautete: „Da die Eigenſchaft des Vermittlers die vollkommenſte Freiheit bedingt und keine Verpflichtung zuläßt, welche den Intereſſen der einen oder andern bei der Vermittelung betroffenen Parteien widerſpricht; da Ihre Majeſtäten der Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen, und der Kaiſer der Franzoſen, König von Italien von dem gleichen Verlangen beſeelt ſind, zur ſchnellſten Wiederherſtellung des Friedens durch alle Mittel in ihrer Macht mitzuwirken, und zwar Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich durch das den kriegführenden Mächten gemachte Anerbieten ſeiner Vermittelung, Seine Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen durch die Annahme der Vermittelung Oeſterreichs: ſo ſind beſagte Majeſtäten, indem ſie übrigens durch die Thatſache der Vermittelung in keiner Art das Daſein der zwiſchen ihnen durch Vertrag vom 14. März 1812 geſchloſſenen Allianz beeinträchtigen wollen, gemeinſchaftlich übereingekommen zu erklären, daß jene Beſtimmungen des beſagten Vertrages, welche der Unparteilichkeit des Vermittlers widerſprechen, für die ganze Dauer der Unterhandlungen aufgeſchoben ſein ſollen, und daß ſich Ihre Kaiſerlichen Majeſtäten ausdrücklich vorbehalten, die beſagten Beſtimmungen mit Ausnahme der Abänderungen, welche durch gemeinſchaftliches Uebereinkommen in Folge des Friedenswerkes, das jetzt den Hauptgegenſtand der Mühewaltung Ihrer Majeſtäten bildet, nöthig erachtet werden ſollten, wieder aufleben zu laſſen." So findet man dieſe Erklärung im Moniteur von 1813, S. 1109 in der Reihe der Staatsſchriften, welche Napoleon veröffentlichen ließ, um den mit Oeſterreich im Auguſt 1813 begonnenen Krieg zu rechtfertigen. Die Quelle iſt alſo eine feindliche, woraus von ſelbſt folgt, daß Auslaſſungen und Zuſätze keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehörten.

**) Man ſehe die Beweiſe in meiner Geſchichte des Weltkampfes in den Jahren 1813, 1814 und 1815 (Große Chronik), erſte Ausgabe, I, S. 286 und 323.

Es liege in der Macht keines Menschen, zu bewirken, daß das, was nicht existirt, existire; nun könne aber Niemand behaupten, der Allianztraktat existire, wenn alle Bestimmungen desselben in Vorbehalt gestellt seien. Der Kaiser Napoleon habe geglaubt, daß dieser Vorbehalt, welcher der Gegenstand einer abzuschließenden Convention sein sollte, sich nur auf einige von dem Wiener Hofe auf die gegenwärtigen Umstände für unanwendbar erachtete Artikel beziehen würde; aber da dieser Vorbehalt, wie die Note Seiner Excellenz des Herrn Grafen Metternich anzunehmen berechtige, den Vertrag nach seinem ganzen Wortlaute umfassen solle, so könne Seine Majestät einen solchen Wunsch des Wiener Hofes nur als gleichbedeutend mit Verzicht auf die Allianz betrachten *). Der Traktat vom 14. März 1812 wäre in der Meinung geschlossen worden, er sei allen Parteien vortheilhaft. Da der Kaiser Napoleon seine Allianz seinen Freunden nicht lästig machen wolle, erhebe er keine Schwierigkeit, derjenigen zu entsagen, welche ihn mit Oesterreich verband, wenn das der Wunsch Seiner Majestät des Kaisers Franz sei. Diese Veränderung in den Verhältnissen zwischen Frankreich und Oesterreich werde in nichts das gute Vernehmen ändern, welches aus den letzten Verträgen, die den Frieden zwischen den beiden Mächten wiederhergestellt haben, hervorgegangen sei.

Nachdem dergestalt die Allianz aufgehoben war, machte Graf Metternich das förmliche Anerbieten der Friedensvermittelung des Kaisers von Oesterreich. Napoleon nahm dieselbe jedoch nicht sofort einfach an, sondern ließ am 29. Juni durch Maret dem österreichischen Minister einen Entwurf zur Uebereinkunft in Betreff der Vermittelung übermachen. In der den Entwurf begleitenden Note wurde auf die Congresse von Münster und Osnabrück, Ryswick, Nimwegen und Utrecht verwiesen, woraus man eben nicht schließen konnte, Napoleon gedenke die Unterhandlungen so sehr als möglich zu beschleunigen. Der Entwurf selbst wollte das Anerbieten der österreichischen Vermittelung so verstanden wissen, daß sie für einen allgemeinen Frieden und allgemeinen Congreß gelte, während Oesterreich erklärt hatte, daß es unter den gegenwärtigen Umständen nur zur Vermittelung eines Friedens zwischen den Hauptmächten des Festlandes bereit sei. Hätte Oesterreich die Vermittelung auch für den allgemeinen Congreß angenommen, so band es sich die Hände, wenn die Feindseligkeiten wieder ausbrachen und der Congreß doch fortdauerte, denn wie hätte es als Vermittler zugleich kriegführende

*) Dieses Zugeständniß darf als ein großer politischer Fehler Napoleons betrachtet werden. Wenn dieser Gewalthaber den Charakter des Kaisers Franz richtig gekannt und beurtheilt hätte, so würde ihm alles daran liegen haben müssen, wenigstens auf den öffentlichen Artikel der Allianz durchaus zu bestehen. Denn nichts machte dem redlichen Kaiser Franz größere Besorgniß, als eben diese Allianz, und sie förmlich zurückzubekommen war einer der Hauptaufträge des Grafen Metternich. — Uebrigens hatte Napoleon mündlich schon früher erklärt, (S. 194 dieses Bandes), daß er kein Bedenken trage, Oesterreich der Allianz zu entbinden.

Hauptmacht ſein können! Deswegen hieß es auch im ſechſten Artikel des franzöſiſchen Entwurfes: „Wenn am 20. Juli eine der beiden kriegführenden Parteien in Gemäßheit der Convention vom 4. Juni den Waffenſtillſtand aufkündigen ſollte, ſo werden die Unterhandlungen des Congreſſes darum keine Unterbrechung leiden *)“

Graf Metternich wies den Entwurf zurück, und ſo blieb dem franzöſiſchen Kabinete, da es die Vermittelung nicht unbedingt ausſchlagen wollte, nur übrig, ſie in der Art anzunehmen, wie ſie von Oeſterreich angeboten worden war. Demgemäß kam am 30. Juni eine von dem Grafen Metternich und dem Miniſter Maret unterzeichnete Convention zu Stande, worin Napoleon die von dem Kaiſer Franz angebotene Vermittelung zum Behuf des allgemeinen oder des Continentalfriedens annahm, und worin feſtgeſetzt wurde, daß die franzöſiſchen, ruſſiſchen und preußiſchen Bevollmächtigten am 5. Juli in Prag zuſammentreffen ſollten. Und der vierte Artikel beſagte: In Anbetracht der Unzulänglichkeit der Zeit, die nur noch bis zum 20. Juli, dem in der zu Poiſchwitz am 4. Juni abgeſchloſſenen Convention für den Ablauf des Waffenſtillſtandes beſtimmten Termin, übrig iſt, verpflichtet Seine Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen ſich, beſagten Stillſtand nicht vor dem 10. Auguſt aufzukündigen, und Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich übernimmt es, Rußland und Preußen zu bewegen, dieſelbe Verpflichtung einzugehen.

Graf Metternich reiſte unverzüglich zu ſeinem Souverain zurück, damit, ſoweit es an dieſem lag, die Beſtimmungen der nurgedachten Uebereinkunft in Vollzug geſetzt würden. Aber die Hoffnung, daß auf dem Congreß zu Prag der Friede zu Stande kommen werde, konnte bei dem Kaiſer Franz und ſeinem Miniſter nur ſehr gering ſein. Denn Napoleon hatte dem Grafen Metternich trotz wiederholten Anſuchens nicht mittheilen laſſen, auf welche Grundlage hin er in den Frieden willige, der franzöſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ſich vielmehr darüber nur in allgemeinen Verſicherungen ergangen. Es fehlte mithin an einer Vorarbeit, welche die Geſchäfte des Congreſſes weſentlich erleichtern, folglich beſchleunigen konnte. Außerdem war auch über die Form der Unterhandlung auf dem Congreß nichts feſtgeſetzt worden, eine zweite Klippe, an welcher derſelbe ſcheitern konnte, da die zugemeſſene Zeit ſo kurz war.

Dieſe und andere Klippen hätten indeß vermieden werden können, wenn von Seiten der Verbündeten der Friede unter den damaligen Umſtänden ernſtlich gewollt worden wäre. Allein Rußland

*) Moniteur von 1813, S. 1110. — Außer dem im Texte erwähnten verfänglichen Artikel des franzöſiſchen Entwurfes, mußte auch der dritte große Bedenklichkeiten erregen, nach welchem die Vermittelung ſich auf den König Joſeph von Spanien und auf die Regentſchaft von Cadix erſtrecken ſollte. Wenn Oeſterreich dergeſtalt in der Vermittelungsübereinkunft einen Napoleoniden wiederholt als König von Spanien anerkannt hätte, ſo würde dies das Mißtrauen Englands im höchſten Grade wider den Vermittler erregt haben.

und Preußen hielten nicht dafür, daß jetzt schon das Stadium erreicht sei, in welchem von Napoleon ein Friede zu erlangen wäre, wie derselbe zum Wiederaufbau des europäischen Staatensystems auf die Grundlage des Gleichgewichts der Macht unentbehrlich erschien. Ihre Heere, ihre Völker, sie selbst glühten vor Kampfbegierde, fühlten ihre Stärke, und waren daher keineswegs zu irgend einer diplomatischen Nachgiebigkeit geneigt, besonders da sie eben erst durch Traktate mit England ihre Geldmittel zur Führung des Kriegs vermehrt hatten *). Dazu kam, daß die französische Herrschaft in Spanien ihrem Ende zueilte, daß Wellington am 21. Juni den herrlichen Sieg von Vitoria erfochten hatte, daß die Grenzen des eigentlichen Frankreichs durch ihn bedroht wurden. Die Kunde davon brachte allenthalben, wo man die Gewalt Napoleons verabscheute, eine elektrisirende Wirkung hervor, und mochte wesentlich beitragen, die Verbündeten in ihrer Ansicht, daß sie zu einem dauerhaften Frieden nur durch große Siege gelangen könnten, mächtig zu bestärken **).

---

*) Man findet diese Subsidientraktate Englands mit Rußland und Preußen in Martens, Suppl. V. p. 568 sq.

**) Im Anfange des Jahres 1813 standen noch weit über 100,000 französische Soldaten auf spanischem Boden, denn das Heer Josephs in Kastilien und Leon war 70,000, jenes des Marschalls Suchet in Valencia 30,000 Mann stark, wobei die Besatzungen und die mobilen Colonnen gegen die zahlreichen Guerillasbanden, besonders im nördlichen Spanien nicht eingerechnet sind. Wir übergehen den Krieg, welchen Decaen in Catalonien, Delort in Valencia gegen die Guerillas zu führen hatten, und bemerken nur, daß dieser niemals endende Kampf den Marschall Suchet hinderte, hinreichende Streitkräfte zusammenzuziehen, um dem englisch-spanisch-sicilianischen Heere, das bei Alicante gelandet war und die zweckmäßige Stellung bei Castalla genommen hatte, einen Schlag beizubringen. Suchet versuchte es zwar am 13. April, scheiterte jedoch, und besetzte die starke Linie des Xucar. Ihn hier anzugreifen wagte Sir John Murray, der die Verbündeten befehligte, um so weniger, da er von Lord Bentink Befehl erhalten, 2000 Briten nach Sicilien einzuschiffen, dort den englischen Einfluß aufrecht zu halten. — Was Wellington betraf, eröffnete er mit der englisch-portugiesischen Armee den Feldzug im Mai. König Joseph, welchem, nachdem Napoleon den Marschall Soult nach Deutschland berufen, nur der Marschall Jourdan zur Seite stand, trat selbst an die Spitze der Armee und verlegte seinen Hof im März nach Valladolid, im April nach Burgos. Seine Armee war wie gesagt 70,000 Mann stark, aber wider Napoleons Rath außerordentlich zersplittert, und stand Ende April in Toledo, Madrid, Segovia, Salamanka, Avila und Palencia. Um dieselbe Zeit überschritt ein spanisches Heer, das sogenannte dritte unter dem Herzoge del Parque die Sierra Morena. Was Wellington betrifft, hatte er den Plan entworfen, innerhalb der Grenzen Portugals den Duero zu überschreiten, am rechten Ufer dieses Stromes bis Zamora zu marschiren, mit einem andern Theile des Heeres, der an der Agueda vorrückte, den Uebergang über den Tormez zu erzwingen, dergestalt die starke Linie des Duero und der Pisuerga zu umgehen und die überraschten Franzosen über den Carrion zurückzudrängen. Wirklich stand Wellington nach den 21. Mai in einer Stellung zwischen dem Duero und Tormez, während sein linker Flügel unter Sir Thomas Graham über Miranda und Carvajales die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen suchte. König Joseph und Marschall Jourdan scheinen den Plan Wellingtons zu spät eingesehn zu haben, denn erst am 27. Mai riefen sie die Truppen unter Leval

Der 8. Juli, an welchem die Bevollmächtigten in Prag hätten eintreffen ſollen, erſchien den Verbündeten zu nahe, weil die wenigen

---

aus Madrid herbei, in welcher Hauptſtadt am 28. Mai der berühmte Guerillero Don Juan Martin, genannt El Empecinado einzog, und Anfangs Juni auch die 15,000 Mann ſtarke ſpaniſche Reſervearmee unter dem Grafen Abisbal eintraf, dann weiter nach Burgos marſchirte. — Sir Thomas Graham erreichte am 31. Mai die Ufer der Esla, überſchritt dieſen reißenden Strom, und marſchirte auf Zamora, während der Feind, die Brücken über den Duero zerſtörend, nach Morales zurückging. Am 4. Juni ſtand die Armee Wellingtons am rechten Ufer des Duero bei Toro vereinigt, und marſchirte, um dem Könige Joſeph keine Zeit zu laſſen, ſein Heer bei Valladolid zu ſammeln, links auf Medina del Rio Secco und Palencia, während ein Theil des galliciſchen Heeres unter Porlier auf Aguilar del Campo weit im Rücken von Burgos losging. In der Nacht zum 13. Juni ging die franzöſiſche Armee von Burgos zurück, und Jourdan ließ das Kaſtell, welches Wellington im vorigen Jahre nicht hatte bezwingen können (Siehe S. 168 die Anmerkung), in die Luft ſprengen. Die Franzoſen nahmen Stellung hinter der Briviesca, Wellington ſchob aber wider einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres links, um dieſen Fluß weiter oben zu überſchreiten und gegen Vitoria vorzudringen. König Joſeph und Marſchall Jourdan hatten die Umgehung zu ſpät erfahren, und erreichten in der Nacht vom 19. zum 20. Juni Vitoria, wo ſie ſich mit dem gegen den berühmten Guerillero Mina kämpfenden Clauzel zu vereinigen hofften. Mina hatte aber die Verbindung Clauzels mit der Hauptarmee unterbrochen und dadurch verhindert, daß dieſem General die Befehle zur Vereinigung zukamen. General Foy ſtand in Biscaya, und Wellington ſtellte auf der Straße nach Bilbao das Corps Longas auf, ihn zu beobachten. Am 21. Juni wurde die Schlacht von Vitoria geliefert, in welcher Wellington 80,000, die franzöſiſche Armee kaum 60,000 Mann ſtark war. Letztere befand ſich in einer ſolchen Aufſtellung, daß ſie ihre eigentliche Rückzugsſtraße nach Bayonne vor der Front hatte. Die Schlacht nahm eine ungünſtige Wendung, die Franzoſen wurden von der gedachten Rückzugsſtraße abgedrängt und mußten jene nach Pamplona einſchlagen. Da die Verbündeten nicht lebhaft nachdrängten, ging der Rückzug anfangs in ziemlich guter Ordnung von Statten. Aber bald entſtand die fürchterlichſte Verwirrung durch den großen Park; ein Munitionskarren warf um, und ſogleich war auf dem engen Wege die Ordnung gebrochen. Feindliche Reiter erſchienen, einige Granaten fielen in den dichten Haufen, und ſogleich begann die regelloſeſte Flucht. Nicht nur der Park, ſondern auch alle übrigen Geſchütze fielen in die Hände der Sieger, und nur eine Kanone und eine Haubitze vermochten die Franzoſen zu retten. König Joſeph ließ Pamplona ſchnell mit allen nöthigen Bedürfniſſen verſehen und begab ſich nach Frankreich auf ſein Schloß Morfontaine. — Es mögen hier gleich die übrigen Ereigniſſe des ſpaniſchen Krieges im Jahre 1813 kurz erwähnt werden. General Foy wurde von Sir John Graham genöthigt, am 1. Juli über die Bidaſſoa zurückzugehen, und General Clauzel, von Mina und Don Julian Sanchez verfolgt, zog durch den Bezirk Las Cinco Villas über Jaca nach Frankreich zurück. Mina ſchlug am 9. Juli den aus Saragoſſa mit 4000 Mann ausgerückten General Paris auf den Höhen von Berrardona, nöthigte ihn dieſe Hauptſtadt von Aragonien zu verlaſſen, und trieb ihn nach der franzöſiſchen Grenze zurück. — Wellington, der zugleich Generaliſſimus der ſpaniſchen Armee war, befahl dem Herzoge del Parque, die Stellung Murrays am Xucar einzunehmen, während der letztere ſich nach Catalonien einſchiffte, am 13. Juni bei Tarragona landete und dieſe Feſtung berannte. Suchet ließ die Generale Habert und Harispe am Xucar zurück, und brach mit 8000 Mann nach Catalonien auf, während Decaen von Barcelona und Matthieu vom Llobregat in Anmarſche gegen Murray waren, welcher ſich übereilt einſchiffte. Am 23. Juni war Suchet wieder in Valencia zurück, verließ aber nach der Kunde von dem ſchlimmen Ausgange der Schlacht

Tage bis dahin für Ausfertigung der Vollmachten und Verhaltungsbefehle, sowie für die Reise nicht hinreichten; der Graf Metternich

---

von Vitoria die Linie des Xucar und Valencia selbst, stand gegen die Mitte des Juli zwischen Alcaniz und Tortosa, und bedrohte Saragossa. Da er aber besorgte, Wellington werde ein Corps durch Aragonien nach Catalonien senden, ging er bei Requinenza, Mora und Tortosa nach dem linken Ufer des Ebro zurück, vereinigte seine Macht bei Reus, und ließ sie Cantonnirungen an der Küste beziehen. Vom 29. Juli an wurde Taragona von Lord William Bentink berannt, worauf die Spanier unter del Parque die Belagerung übernahmen, während jener englische Heerführer mit seinen Truppen und jenen der spanischen Generale Whittingham und Roche das Unternehmen in der Richtung von Villafranca schützte. Am 18. August rückten Suchet und Decaen zum Entsatze heran; Lord Bentink wagte nicht, sich mit seinen aus allen Nationen gemischten Scharen in eine Schlacht einzulassen, sondern ging auf Cambrils zurück, worauf Suchet am 18. die Festungswerke von Tarogona sprengen ließ, aber schon am 22. wieder hinter dem Llobregat stand, da die spanischen Generale Sarsfield, Copons und Manso seinen Rücken und seine Flanke bedroht hatten. Ein Schlag, welchen Suchet darauf gegen Bentink, der in Taragona eingezogen war, und im Anfange des September eine Stellung bei Villafranca bezogen hatte, auszuführen suchte, mißglückte, und am 17. des gedachten Monates war Suchet abermals hinter dem Llobregat. Lord Bentink schiffte sich nach Sicilien ein, und General Clinton übernahm den Oberbefehl über das britisch-spanische Heer in Catalonien. — Lord Wellington begann am 13. Juli die förmliche Belagerung von San Sebastian, in welcher wichtigen Seefestung General Rey befehligte; die Stadt wurde am 31. August erstürmt, und die Besatzung zog sich in das Kastell zurück, welches am 8. September capitulirte. — Am 13. Juli übernahm der Marschall Soult den Befehl über die französische Pyrenäenarmee und suchte am 28. desselben Monates durch eine wohlcombinirte Bewegung durch den Mayapaß und den Roncesvallespaß vorzudringen, die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, Pamplona zu befreien und dadurch auch San Sebastian zu retten. Es kam am 28. Juli zu dem Treffen von Huerte, welches die Franzosen das von Zubiri nennen, und zu mehrern andern blutigen Gefechten; schließlich aber mußte Soult wieder in die alte Stellung an der französischen Grenze zurückgehen, nachdem er 9000 Mann, die Verbündeten 6000 Mann verloren hatten. An dem Tage der Erstürmung von San Sebastian, den 31. August 1813 machte Soult einen Versuch, diese Festung zu entsetzen, mußte aber mit sehr beträchtlichem Verluste wieder über die Bidassoa zurück. Den 7. October ging der linke Flügel des Heeres Wellingtons über diesen Grenzstrom, und nach dem Falle von Pamplona am 31. October ließ er auch den rechten Flügel unter dem General Hill vorrücken, und beschloß, den Feind von der Rivelle zu vertreiben. Das gelang am 10. November nach blutigem Gefechte, Soult ging in die Stellung von Bayonne zurück, ließ aber seinen linken Flügel noch hinter der Nive. Während des Restes des Monats November konnte der anhaltenden Regengüsse wegen nichts unternommen werden. Im Anfange des December wurde das Wetter besser, und nun beschloß Wellington, über die Nive zu gehen und den Feind von St. Jean-Pied-de-Port abzuschneiden, wo die zu Suchets Armee gehörige Division des Generals Paris stand. Am 9. December setzte sich der linke Flügel unter Sir John Hope (General Graham, der diesen Flügel bisher commandirt hatte, war nach England geschifft, um den Befehl der nach Holland bestimmten Truppen zu übernehmen) gegen Bayonne in Bewegung, aber das war nur eine Demonstration gegen das dortige verschanzte Lager Soults, indeß Beresford, Hill und Morillo über die Nive gingen und am rechten Ufer dieses Flusses festen Fuß faßten. Nachdem dieser Zweck erreicht war, ging der linke Flügel, und auch Beresford wieder in die alten Stellungen zurück. Am 10 December regnete es in Strömen, dennoch griff gegen alle Erwartung Marschall

ſchrieb dies dem franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, verſicherte jedoch, daß die ruſſiſchen und preußiſchen Bevollmächtigten ganz zuverläſſig am 12. Juli in Prag eintreffen würden, wo bereits von öſterreichiſcher Seite zur geziemenden Aufnahme alles vorbereitet ſei. Napoleon verzögerte jedoch die Abſendung Caulaincourts und Narbonnes, die er zu ſeinen Bevollmächtigten ernannt hatte, weil zu Neumarkt der Abſchluß der Verlängerungsconvention des Waffenſtillſtandes nicht ſogleich bewirkt wurde, da die Commiſſarien Schuwaloff und Kruſemark den franzöſiſchen Commiſſarien Flahault und Dumouſtier erklärten, ſie hätten weder Befehl noch Vollmacht, eine ſolche Convention abzuſchließen. Sie kam erſt am 26. Juli zu Stande, und durch dieſelbe wurde die Waffenruhe bis zum 10. Auguſt mit ſechstägiger Aufkündigungsfriſt verlängert. Aber vierzehn Tage waren den Friedensunterhandlungen bereits entzogen worden.

Noch andere Urſachen hatten mitgewirkt, den ſtolzen Kaiſer Napoleon zur Verzögerung zu bewegen. Der Kaiſer von Oeſterreich hatte ſich nach Brandeis erhoben, um Prag während den Verhandlungen näher zu ſein. Napoleon wünſchte, daß der Graf Narbonne, einer ſeiner Bevollmächtigten auf dem Congreß von Prag und zugleich ſein Botſchafter am öſterreichiſchen Hofe dem Kaiſer Franz nach Brandeis folge. Dies wurde abgelehnt, weil der Monarch im ſtrengſten Incognito zu Brandeis ſei, und weil das dortige Schloß zu klein wäre, um dem diplomatiſchen Corps Unterkunft zu gewähren. Verletzte dies ſchon den Kaiſer Napoleon, ſo wurde er völlig entrüſtet, als er erfuhr, daß Preußen den Freiherrn Wilhelm von Humboldt, Rußland den Staatsrath von Anſtett als Bevollmächtigte nach Prag geſendet hatten; denn dieſe Männer gehörten nicht zu denen erſten Ranges *), während der franzöſiſche Kaiſer einen Großwürdenträger ſeines Hofes den Oberſtallmeiſter Caulaincourt, und einen Botſchafter den Grafen Nar-

---

Soult den linken Flügel der Armee an, während Drouet d'Erlon gegen den General Hill wirkte. Aber alle Angriffe, die Soult vom 10. bis zum 13. December unternehmen ließ, ſcheiterten, und der Reſt des Jahres verging in Ruhe. — In Catalonien hatte Suchet, welcher den General Hariſpe, einen geborenen Basken, zur Armee Soults hatte ſenden müſſen, und von deſſen Heer, das nun nur noch 20,000 Mann ſtark war, auch Decaen abberufen worden war, ſeine Truppen zwiſchen Barcellona und Gerona aufgeſtellt, und hielt auch den Llobregat feſt. In elf Feſtungen des öſtlichen Theiles Spaniens ſtanden noch über 22,000 Franzoſen. Die Generale Clinton, Sarsfield und Copons hatten 50,000 Mann unter ihren Befehlen, und vor dieſer Macht würde 1813 auch Suchet haben auf den franzöſiſchen Boden zurückweichen müſſen, wenn zwiſchen dieſen Heerführern auch nur einige Eintracht geherrſcht hätte.

*) Insbeſondere zürnte Napoleon über die Wahl des Herrn von Anſtett, denn dieſer Diplomat war in einem der mit Frankreich einverleibten deutſchen Länder geboren, wurde daher nach den franzöſiſchen Geſetzen als Franzoſe und für unfähig betrachtet, als Bevollmächtigter einer auswärtigen, noch dazu feindlichen Macht an einer Unterhandlung, welche Frankreichs Intereſſen berührte, Theil zu nehmen.

bonne zu Bevollmächtigten ernannt hatte. Erst nach den dringendsten Vorstellungen des Grafen Metternich ließ Napoleon auch seinen ersten Bevollmächtigten nach Prag abgehen. Derselbe langte am 28. Juli in dieser Stadt an, mithin sechzehn Tage nach Ankunft der preußischen und russischen Bevollmächtigten, jenes der vermittelnden Macht Grafen Metternich, sowie selbst des Grafen Narbonne, der in Abwesenheit Caulaincourts nichts vornahm.

Der Congreß zu Prag scheiterte an der Frage, in welcher Form unterhandelt werden solle, und nicht einmal hierüber waren Caulaincourt und Narbonne mit den erforderlichen Vollmachten versehen gewesen *). Der Bevollmächtigte der vermittelnden Macht erließ nämlich am 29. Juli eine Note an die französischen Bevollmächtigten, worin er die schriftliche Form der Verhandlungen, sowie sie bei dem Congreß von Teschen im Jahre 1779 beobachtet worden, als die angemessenste und kürzeste vorschlug, und aufmerksam machte, wie wenige Tage es noch bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes wäre **). Die französischen Bevollmächtigten antworteten, sie müßten in Betreff jener Frage an ihren Hof berichten. Der Minister der vermittelnden Macht drückte in einer Note vom 31. Juli sein Bedauern über diese unerwartete Verzögerung aus, und theilte die Antworten der Bevollmächtigten Rußlands und Preußens, worin sie den Vorschlag der schriftlichen Form am 30. Juli angenommen hatten, dem französischen Bevollmächtigten mit.

Es waren nur noch zehn Tage bis zum Ablaufstermine des Waffenstillstandes und der Unterhandlungen übrig ***). Von dieser Spanne Zeit vergingen fünf Tage völlig ungenützt. Am 6. August endlich richteten die französischen Bevollmächtigten an den Grafen Metternich eine Note, worin sie die Schuld der Verzögerung nicht undeutlich der vermittelnden Macht und den Bevollmächtigten Rußlands und Preußens zuschrieben, und regelmäßige Conferenzen vorschlugen, in denen durch in der Sitzung übergebene Noten oder durch mündliche Erklärungen verhandelt werden solle.

Der Minister der vermittelnden Macht theilte die französische Note den Bevollmächtigten Rußlands und Preußens mit, welche an ihn am 7. August ihre Antworten erließen, worin sie fest bei

*) Da der Moniteur von 1813, welcher die auf dem Congreß von Prag gewechselten Noten enthält, ziemlich selten ist, erlaube ich mir den Leser auf meine Geschichte der Kriege von 1813, 1814 und 1815 zu verweisen, worin im ersten Bande der ersten Ausgabe, S. 333 ff. die Verhandlungen in Prag ausführlich enthalten sind.

**) Der Waffenstillstand lief am 10. August ab, obschon erst nach sechs Tagen die Feindseligkeiten beginnen durften. Schon am 12. Juli hatte der Graf Metternich in einer Note an den Minister Maret (Moniteur von 1813, S. 1111) angezeigt, daß, zufolge der Erklärungen Rußlands und Preußens, der 10. August unwiederruflich der Ablaufstermin zugleich des Waffenstillstandes und der Unterhandlungen sein müsse.

***) Vergleiche die vorige Note.

der von Oeſterreich vorgeſchlagenen Unterhandlungsform beharrten und die offenen wie verſteckten Anſchuldigungen, welche die Note Caulaincourts und Narbonnes vom 6. Auguſt enthielt, mit Entſchiedenheit zurückwieſen. Der Graf Metternich übermachte dieſe Antworten am 8. Auguſt den franzöſiſchen Bevollmächtigten, welche ſich benahmen, als hätten ſie ſtatt zwei Tage noch zwei Monate zur Unterhandlung Zeit, und am 9. eine Note an den Grafen Metternich erließen, worin ſie ihrerſeits auf der von ihnen vorgeſchlagenen Form beharrten, ihrerſeits die Schuld der Verzögerung der vermittelnden Macht und den Bevollmächtigten Rußlands und Preußens aufzubürden ſuchten.

Ganz in ähnlicher Art, in Streit über die Form, in gegenſeitigen Anſchuldigungsarten verſtrich auch der letzte Tag der Unterhandlungen, der verhängnißvolle 10. Auguſt des Jahres 1813. Um Mitternacht erließen die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen an den Miniſter der vermittelnden Macht die Schlußnoten, in denen ſie erklärten, daß ihre Vollmachten mit Ablauf des 10. Auguſt aufgehört hätten. Am folgenden Tage theilte der Graf Metternich dieſe Noten den franzöſiſchen Bevollmächtigten mit und fügte in ſeiner Begleitungsnote hinzu: „Mit lebhaftem Bedauern ſieht daher der Unterzeichnete ſeine Verrichtungen als Vermittler aufhören, ohne von dem fruchtloſen Verſuche, zu dem erfreulichen Ergebniſſe der Friedensſtiftung zwiſchen den kriegführenden Mächten zu gelangen, einen andern Troſt mitzunehmen, als den, von ſeiner Seite kein Mittel der Zuſtandebringung eines ſo heilſamen Werkes vernachläſſigt zu haben. Der Unterzeichnete beeifert ſich, bei Gelegenheit dieſer letzten officiellen Mittheilung, Ihre Excellenzen die Verſicherung ſeiner größten Hochachtung darzubringen.“ Indem die franzöſiſchen Bevollmächtigten noch denſelben Tag den Empfang der drei entſcheidenden Noten beſtätigten, bedauerten ſie in ihrem Schreiben an den Grafen Metternich die Eile, mit welcher die Bevollmächtigten der Verbündeten die dem Friedenswerke noch vorbehaltene Zeit abgekürzt hätten, gleich als wäre dem franzöſiſchen Hofe nicht ſchon unter dem 12. Juli officiell angezeigt worden, daß die für die Friedensunterhandlungen bemeſſene Zeit mit dem 10. Auguſt zu Ende gehe*)! Dann ſagten die franzöſiſchen Bevollmächtigten, ſie hätten erwartet, daß der Vermittler ſeinen ganzen Einfluß aufbieten würde, um der Unterhandlung Augenblicke zu bewahren, welche die Ruhe von Europa herbeiführen konnten, — gleich als ob Oeſterreich Schuld geweſen wäre, daß Caulaincourt ſtatt am 12. Juli erſt den 28. in Prag eintraf! Am Schluſſe der franzöſiſchen Note hieß es: „Die Unterzeichneten, überzeugt, nichts vernachläſſigt zu haben, um die auf den Frieden zielenden Abſichten ihres erhabenen Gebieters zu erfüllen, und daß ſie davon noch einen Beweis geliefert, indem ſie in ihrer geſtrigen Note die verſöhnlichſten Vorſchläge erneuerten,

*) Vergleiche S. 209.

bedauern lebhaft, daß ihnen nun keine andere Pflicht zu erfüllen übrig bleibt, als vor die Augen Seiner Majestät des Kaisers und Königs die drei Noten zu legen, welche der Herr Graf von Metternich an sie gerichtet hat."

Nach der Fruchtlosigkeit aller Unterhandlungen vor dem Prager Congreß und auf demselben blieb Oesterreich kein anderes Mittel, zu einem Frieden zu gelangen, wie es selbst und ganz Europa ihn bedurfte, als zu den Waffen zu greifen und dadurch die Wagschale der Streitkräfte der Verbündeten zu Gunsten der Unabhängigkeit der Staaten sinken zu machen. Dieser Entschluß wurde dem französischen Botschafter Narbonne am österreichischen Hofe durch eine Note angezeigt, welche der Graf Metternich den 12. August an ihn erließ. Im Eingange dieser entscheidenden Note recapitulirte der Minister die Politik Oesterreichs seit dem Frieden von 1809 bis zur Katastrophe, die das französische Heer in Rußland traf, und fuhr dann fort: „Weder die glänzenden Erfolge des Feldzuges von 1812, noch die beispiellosen Unfälle, die dessen Ende bezeichneten, vermochten in die Rathschläge der französischen Regierung jenen Geist der Mäßigung zurückzuführen, welche die einen benützt, die Wirkung der andern vermindert hätte. Seine Majestät (der Kaiser von Oesterreich) ergriff nichts destoweniger den Augenblick, wo die gegenseitige Erschöpfung Langsamkeit in die Kriegsunternehmungen gebracht hatte, um an die kriegführenden Mächte Friedensworte gelangen zu lassen, von denen Allerhöchstdieselben hofften, sie würden von beiden Theilen mit derselben Aufrichtigkeit, die sie eingegeben hatte, aufgenommen werden.

„In der Ueberzeugung jedoch, diesen Friedensworten nur Gehör verschaffen zu können, wenn sie von solchen Streitkräften unterstützt würden, die jenem Theile, mit dessen Zwecken und Grundsätzen Seine Majestät sich einverstehen können würde, die Unterstützung thätiger Mitwirkung zu Beendigung des großen Kampfes versprachen, entschied sich Seine Majestät, indem Sie den Mächten Ihre Vermittelung anbot, für den Ihrem Herzen peinlichen Entschluß, sich an den Muth und an den Patriotismus Ihrer Völker zu wenden. Der von Seiner Majestät vorgeschlagene und von beiden Theilen angenommene Congreß versammelte sich inmitten der Kriegsrüstungen, welche der Erfolg der Unterhandlungen überflüssig gemacht haben würde, wenn die Wünsche des Kaisers in Erfüllung gingen, welche aber im entgegengesetzten Falle durch neue Anstrengungen jenes Friedensziel, das Seine Majestät ohne Blutvergießen zu erreichen so gern vorgezogen hätte, herbeiführen sollten.

„Indem Seine Kaiserliche Majestät von dem Vertrauen, welches Ihnen die Mächte schenkten, die Einwilligung zur Verlängerung des Waffenstillstandes erhielt, welche Frankreich für die Unterhandlungen nothwendig erachtete, erlangte der Kaiser durch diesen Beweis ihrer friedlichen Absichten auch den der Mäßigung ihrer Grundsätze und Zwecke. Der Kaiser erkannte darin die seinigen, und war von diesem Augenblicke an überzeugt, daß er auf dieser Seite die auf-

richtige Neigung finden werde, zur Wiederherſtellung eines feſten und dauerhaften Friedens mitzuwirken. Frankreich, weit entfernt, ähnliche Geſinnungen an den Tag zu legen, habe nur allgemeine, von ſeinen öffentlichen Erklärungen *) nur zu oft verleugnete Verſicherungen gegeben, welche durchaus keine Hoffnung begründeten, es werde dem Frieden die Opfer bringen, welche ihn Europa wieder ſchenken konnten.

„Der Gang des Congreſſes konnte hierüber keinen Zweifel laſſen. Die verzögerte Ankunft der franzöſiſchen Bevollmächtigten unter Vorwänden, welche ſchon der große Zweck des Zuſammentrittes hätte hinwegräumen ſollen; die Unzulänglichkeit ihrer Vollmachten über Gegenſtände der Form, welche einen unerſetzlichen Zeitverluſt veranlaßten, als für die wichtigſte der Unterhandlungen nur noch wenige Tage übrig waren: die Vereinigung aller dieſer Umſtände bewies nur zu deutlich, daß der Friede, ſowie ihn Oeſterreich und die verbündeten Souveraine wünſchten, den Wünſchen Frankreichs völlig fremd war; daß daſſelbe, nachdem es der Form wegen und um ſich nicht dem Vorwurfe, Schuld an der Verlängerung des Krieges zu tragen, auszuſetzen, den Vorſchlag der Unterhandlung zwar annahm, aber deren Wirkſamkeit vereiteln, oder ſie vielleicht einzig und allein benutzen wollte, um Oeſterreich von den Mächten zu trennen, welche ſich mit ihm bereits in den Grundſätzen geeint hatten, bevor noch die Verträge ihre Vereinigung für den Frieden und das Glück der Welt heiligten.

„Oeſterreich ſcheidet aus dieſer Unterhandlung, deren Ausgang ſeine theuerſten Wünſche unerfüllt gelaſſen hat, mit dem Bewußtſein der Redlichkeit, womit es zu ihr geſchritten iſt. Eifriger als jemals, das hohe Ziel, welches es ſich vorgeſteckt, zu erreichen, greift es nur darum zu den Waffen, um zu ihm in Zuſammenwirkung mit gleichgeſinnten Mächten zu gelangen. Stets in demſelben Grade geneigt, die Hand zur Wiederherſtellung einer Ordnung der Dinge zu bieten, welche durch eine weiſe Vertheilung der Kräfte die Bürgſchaft des Friedens unter den Schutz einer Vereinigung unabhängiger Staaten ſtellt, wird Oeſterreich keine Gelegenheit vernachläſſigen, um zu dieſem Ergebniſſe zu gelangen; gleichwie die Kenntniß, die es über die Geſinnungen der Mächte, von nun an ſeine Bundesgenoſſen erworben hat, ihm die Gewißheit ſichert, daß ſie mit Aufrichtigkeit zu einem ſo heilſamen Zwecke mitwirken werden.

„Indem der Unterzeichnete auf Befehl des Kaiſers den Herrn Grafen von Narbonne eröffnet, daß deſſen Botſchafteramt von dieſem Augenblicke an aufhört, ſtellt er Seiner Excellenz die Reiſepäſſe für ſich und ihr Gefolge zur Verfügung **)."

---

*) Vergleiche S. 187 dieſes Bandes die Anmerkung.

**) Dieſe, die Kriegserklärung Oeſterreichs enthaltende Note des Grafen Metternich findet man im Moniteur von 1813, S. 1116 bis 1118. Nach ſeiner Art hatte Napoleon ſie im Moniteur mit Anmerkungen begleiten laſſen, die eine

Am 19. August brachte die Wiener Zeitung das österreichische Kriegsmanifest, welches wir als höchst wichtiges historisches Actenstück schon mehrfach zu citiren veranlaßt gewesen sind. Dasselbe sagt über den Termin, welcher auf dem Congresse von Prag den Unterhandlungen gesetzt war: „Die Unterhandlungen, wenn sie nicht frühzeitig eine Wendung nahmen, die ein erwünschtes Resultat mit Zuversicht voraussehen ließ, konnten nicht über den 10. August hinaus fortdauern. Bis zu diesem Termin war durch Oesterreichs Vermittelung der Waffenstillstand verlängert; die politische und militairische Lage der Mächte, die Stellungen und Bedürfnisse der Armeen, der Zustand der Länder, welche sie besetzt hatten, der sehnliche Wunsch der verbündeten Souveraine einer quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, gestatteten keine weitere Verlängerung. Der Kaiser Napoleon war mit allen diesen Umständen bekannt. Er wußte, daß die Dauer der Unterhandlungen durch die des Waffenstillstandes nothwendig bestimmt war. Ueberdies konnte der Kaiser Napoleon sich nicht leicht verhehlen, wie sehr eine glückliche Abkürzung und ein froher Ausgang des bevorstehenden Geschäftes von seinen Entschließungen abhing."

Hierauf gab das österreichische Manifest eine kurze Geschichte des fruchtlosen Congresses von Prag, und schloß so: „Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtsein getröstet, daß alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden, erschöpft worden sind, sieht der Kaiser sich zu diesem Schritte genöthigt. Seine Majestät haben drei Jahre lang mit unermüdeter Beharrlichkeit darnach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Oesterreich und für Europa auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind vereitelt; kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr als bei den Waffen. Der Kaiser ergreift sie, ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzhafter Nothwendigkeit, aus unwiderstehlich gebietender Pflicht, aus Gründen, welche jeder treue Bürger seines Staates, welche die Welt, welche der Kaiser Napoleon selbst in einer Stunde der Ruhe und Gerechtigkeit anerkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieses Krieges ist in dem Herzen jedes Oesterreichers wie jedes Europäers, unter wessen Herrschaft er auch lebe, mit so großen und leserlichen Zügen geschrieben, daß keine Kunst zu Hülfe genommen werden darf, um sie geltend zu machen. Die Nation und die Armee werden das ihrige thun. Ein durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten wird unseren Anstrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird unter dem Beistand des Himmels die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen."

Widerlegung sein sollten, den Eindruck aber, den die einfache, wahre Sprache des Grafen Metternich auf alle denkenden Franzosen hervorbrachte, eher erhöhten als schwächten.

Am 18. August, drei Tage nach Napoleons Abreise zur Armee beantwortete der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Maret die Note des Grafen Metternich vom 12. desselben Monats. Würdevoll ist fast nur folgende, höchst wahrscheinlich Napoleons Worten nachgeschriebene Stelle in dieser Antwort: „Durch die Kriegserklärung ist Oesterreich in eine viel wahrere und einfachere Stellung getreten. Europa ist dadurch dem Frieden näher, denn es giebt eine Verwickelung weniger." Dieser Stelle gingen aber arge Beschuldigungen der Politik Oesterreichs voran, der mit frecher Stirne vorgeworfen wurde, sie habe eine Vermittelung, einen Congreß und den Namen des Friedens entweiht. Ohne die verderbliche Einmischung Oesterreichs, beliebte es Herrn Maret zu sagen, wäre der Friede zwischen Frankreich, Rußland und Preußen bereits abgeschlossen. Dennoch schlug dieser Minister Oesterreich vor, von jetzt an die Mittel zur Erlangung des Friedens vorzubereiten und einen Congreß zu eröffnen, zu welchem alle Mächte berufen würden. Die Verträge von Utrecht, Nymwegen, Ryswick, Aachen wären auch nicht in wenigen Tagen geschlossen worden, und bei den meisten denkwürdigen Verhandlungen der Art sei die Frage des Friedens stets unabhängig von der des Krieges gewesen; man habe unterhandelt, ohne zu wissen, ob man sich schlage oder nicht, und da die Verbündeten so große Hoffnungen auf die Wechselfälle des Krieges gründeten, so könne sie ja nichts hindern, zu unterhandeln, während gekämpft werde.

Der Graf Metternich sagte in seinem Erwiderungsschreiben vom 21. August: „Nachdem der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ausgebrochen ist, hält es das österreichische Kabinet nicht für angemessen, die grundlosen Beschuldigungen, welche die Note des Herrn Herzogs von Bassano enthält, zu rügen. Stark durch die öffentliche Meinung, erwartet Oesterreich mit Ruhe das Urtheil Europas und der Nachwelt.

„Da der Vorschlag Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen dem Kaiser noch einen Schimmer der Hoffnung bietet, so glaubt Seine Kaiserliche Majestät, denselben ergreifen zu können. Der Kaiser hat daher dem Unterzeichneten befohlen, zur Kenntniß des russischen und preußischen Kabinetes das Begehren der Eröffnung eines Congresses zu bringen, welcher sich selbst während des Krieges mit den Mitteln zur Erlangung eines allgemeinen Friedens beschäftigte. Ihre Majestäten der Kaiser Alexander und der König von Preußen, von denselben Gesinnungen wie Ihr erhabener Verbündeter beseelt, haben den Unterzeichneten ermächtigt, Seiner Excellenz dem Herrn Herzoge von Bassano zu erklären, daß, da sie nicht über einen Gegenstand von so durchaus gemeinsamem Interesse entscheiden können, ohne sich vorher mit den übrigen Verbündeten berathen zu haben, die drei Höfe den Vorschlag Frankreichs ungesäumt zu deren Kenntniß bringen werden. Der Unterzeichnete hat daher den Auftrag, in der kürzest möglichen Zeitfrist dem französischen Kabinete die Eröffnungen aller verbündeten Kabinete auf

jenen Vorschlag mitzutheilen *)." Es kam indeß zu keinem solchen Congresse, den einzuleiten jedenfalls einige Zeit in Anspruch genommen haben würde. Diese verfloß aber schnell während der Kriegsereignisse, welche bald eine solche Wendung nahmen, daß der Congreß nicht mehr für die Verbündeten wünschenswerth erschien, welche sich durch denselben in mancher Beziehung die Hände gebunden haben würden.

Erst nachdem der Krieg schon in vollem Gange war, wurde das der Thatsache nach schon bestehende Bündniß Oesterreichs mit den gegen Napoleon bewaffneten Mächten förmlich geschlossen. Am 9. September 1813 unterzeichnete zu Töplitz der Graf Metternich für Oesterreich, der Graf Nesselrode für Rußland den Freundschaftsvertrag, zugleich Defensivallianz **) zwischen beiden Mächten. Im zweiten Artikel garantirte der Kaiser von Oesterreich dem Kaiser von Rußland den Besitz aller seiner Staaten ***), wogegen dieser jenem den Besitz aller Staaten, welche der Krone Seiner Kaiserlich Königlich Apostolischen Majestät angehören, verbürgte. Im dritten Artikel sagten beide Mächte in Gemäßheit dieser gegenseitigen Garantie einander zu, fortwährend gemeinsam die Maßregeln zu ergreifen, welche ihnen geeignetst schienen, den Frieden in Europa aufrecht zu halten, und versprachen einander im vierten Artikel ein Hülfscorps von 60,000 Mann, das nach dem achten Artikel nach Erforderniß der Umstände vermehrt werden sollte. Im neunten Artikel gelobten die beiden Mächte einander, im Falle als sie gezwungen werden sollten, zu den Waffen zu greifen, weder Friede noch Waffenstillstand abgesondert zu schließen, damit die andere Macht nicht Gefahr laufe, wegen der geleisteten Hülfe angegriffen zu werden.

Dieser letzte Artikel möchte fast zu dem Glauben verleiten, als wäre der Traktat von Töplitz vom 9. September jener vorläufige Vertrag, dessen wir oben Erwähnung gethan haben. Dem ist aber keineswegs so, denn es heißt im Eingange des Traktates vom 9. September: „Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich König von Ungarn und Böhmen, und Seine Majestät der Kaiser aller Reussen, von dem gleichen Wunsche beseelt, den Leiden Europas ein Ziel zu setzen und dessen künftige Ruhe durch Wiederherstellung eines billigen Gleichgewichtes der Mächte zu sichern, haben sich entschlossen, den Krieg, in welchen Sie für diesen heilsamen Zweck begriffen sind, mit den gesammten Streitkräften, welche die Vorse-

---

*) Der Moniteur von 1813 theilt zwar S. 1118 die Note Marets vom 18. August mit, nicht aber die Antwort des Grafen Metternich vom 21. August. Diese letztere findet man in Fain Manuscrit de 1813, II. p. 222. Fain war, wie bekannt, zu jener Zeit Napoleons Kabinetssekretair; ob er die Antwort des österreichischen Ministers diplomatisch genau mitgetheilt habe, vermag ich nicht zu entscheiden.

**) Martens, Suppl. V, p. 596.

***) Genauer: de tous les états, provinces et domaines.

hung ihrer Macht verliehen hat, fortzuſetzen *). Da ſie zugleich die Wirkungen eines ſo wohlthätigen Einverſtändniſſes auf die Zeit hinaus erſtrecken wollen, wo nach vollkommen erreichtem Zwecke des gegenwärtigen Krieges ihr wechſelſeitiges Intereſſe die Aufrechthaltung der durch den glücklichen Erfolg deſſelben herbeigeführten Ordnung der Dinge dringend erheiſchen wird, ſo haben ſie zur Feſtſetzung eines Freundſchafts- und Defenſivallianztraktates die nachſtehenden Perſonen ernannt, welche über folgende Artikel übereingekommen ſind."

Zwei ganz gleiche Traktate wurden an demſelben 9. September von Metternich für Oeſterreich, von Hardenberg für Preußen, desgleichen von dem letztern und von Neſſelrode für Rußland unterzeichnet.

Wie ein ſonſt ſehr bewährter Publiciſt **) meldet, waren den drei Traktaten von Töplitz vom 9. September 1813 geheime Artikel beigefügt. In dieſen ſoll beſchloſſen worden ſein: die Wiederherſtellung der öſterreichiſchen Monarchie in dem Machtverhältniſſe, wie ſie vor dem unglücklichen Kriege von 1805 beſtanden; die Auflöſung des Rheinbundes und die Unabhängigkeit der Staaten zwiſchen den Grenzen der Monarchien Preußen und Oeſterreich; die Wiedereinſetzung des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg in ſeine Beſitzungen in Deutſchland; eine freundſchaftliche Uebereinkunft zwiſchen Oeſterreich, Preußen und Rußland über das künftige Loos des Herzogthums Warſchau. Auch ſollen in den geheimen Artikeln die letztgenannten beiden Mächte ſich verpflichtet haben, jede mit 150,000 Mann das Feld zu halten. Schwerlich war dies der vollſtändige Inhalt ***) der geheimen Artikel, wenn es ſolche wirklich gegeben haben ſollte, woran allerdings wenig zu zweifeln ſein dürfte.

Den 3. October 1813 unterzeichnete der Graf Metternich für Oeſterreich, der Graf Aberdeen für Großbritannien einen proviſoriſchen Allianztraktat †) zu Töplitz zwiſchen den beiden Mächten. Im Eingange war als Zweck dieſer Allianz angegeben, gemeinſam zur Beſchleunigung der ſo lebhaft erſehnten Epoche eines allgemeinen Friedens zu wirken, welcher durch Herſtellung eines richtigen Gleichgewichtes zwiſchen den Mächten die Ruhe und das Glück Europas unter die Bürgſchaft feſter und dauerhafter Grundlagen ſtelle. Im erſten Artikel wurden die alten Freundſchaftsverhältniſſe zwiſchen den beiden Höfen erneuert. Der Kaiſer von Oeſterreich verſprach im zweiten Artikel alle ſeine Streitkräfte gegen den gemeinſamen Feind zu verwenden, da er entſchloſſen ſei, den gegenwärtigen Krieg mit dem größten Nachdrucke fortzuſetzen. Dagegen gelobte der König

*) Zur Zeit des Abſchluſſes der Traktate von Töplitz hatten, wie wir ſpäter ſehen werden, die Verbündeten ſchon die Siege von Großbeeren, an der Katzbach und von Kulm erfochten.

**) Schoell, Histoire abrégée, X.

***) Man vergleiche die Stipulationen des Traktates von Kaliſch, S. 185 dieſes Bandes.

†) Martens, Suppl. V, p. 607.

von Großbritannien im dritten Artikel, durch alle in seiner Macht stehenden Mittel die Anstrengungen Oesterreichs zu unterstützen. Der vierte Artikel setzte fest, daß die vertragschließenden Parteien in Betreff der Kriegsoperationen mit der größten Eintracht handeln; sich gegenseitig alles, was ihre Politik betreffe, mittheilen, und vor allem keine Unterhandlung mit dem gemeinsamen Feinde beginnen, keinen Frieden, keinen Waffenstillstand, oder sonst was immer für eine Uebereinkunft, es sei denn durch gemeinsames Einverständniß, schließen werden. Im fünften Artikel war bestimmt, daß bei den gegenseitigen Oberbefehlshabern Offiziere beglaubigt werden sollten, welche das Recht haben, mit ihren Höfen zu correspondiren und sie in beständiger Kenntniß der Kriegsereignisse und aller Dinge zu erhalten, welche die Operationen der bezüglichen Armee betreffen. Durch den sechsten Artikel wurden die Handelsverhältnisse zwischen Oesterreich und Großbritannien hergestellt. Der siebente Artikel besagte, daß der gegenwärtige Traktat den Verbündeten der beiden Höfe mitgetheilt werden solle. Und der achte und letzte Artikel verfügte, daß die Ratifikationen spätestens binnen zwei Monaten ausgewechselt werden sollten.

So war denn Oesterreich in seine natürlichen Verhältnisse zu England, zu Preußen und zu Rußland vollständig zurückgetreten, und mit der Hoffnung auf eine schöne Zukunft erfüllte der Bund dieser vier Großmächte die Völker Europas *). Doch gab es noch harte Prüfungen zu bestehen, große Opfer zu bringen und in vielen fürchterlichen Kämpfen sich zu bewähren, bevor das erhabene Ziel erreicht werden konnte.

Dritter Krieg gegen das französische Kaiserreich und Sturz desselben.

Da das Ende des Jahres 1813 einen wahren Abschnitt in dem großen Kampfe bildet, der Europa von der unerträglichen Supre-

*) In dem Augenblicke des Abschlusses des provisorischen Allianztraktates zwischen England und Oesterreich gehörten dem großen Bunde nur Schweden und die beiden mecklenburgischen Herzogthümer, sowie am andern Ende von Europa Spanien und Portugal, Sicilien und Sardinien an. Das ganze übrige Festland, die hier gar nicht in Rechnung kommende Türkei nicht berücksichtigt, gehörte zu Napoleons Fahnen. Mit Dänemark hatte derselbe eine Allianz noch am 10. Juli 1813 zu Copenhagen geschlossen, die von Alquier für Frankreich, von dem Minister Niels Rosenkranz für Dänemark unterzeichnet wurde. Beide Mächte garantirten einander den Besitz ihrer Staaten, und in Anbetracht, daß England, Rußland und Schweden dem dänischen Reiche Norwegen zu Gunsten der letztgenannten Macht nehmen wollten, und Preußen der bezüglichen Uebereinkunft beigetreten sei, verpflichtete Frankreich sich, Schweden den Krieg zu erklären, Dänemark aber, dasselbe gegen Schweden, Rußland und Preußen zu thun. Mit England war Dänemark ohnehin im Kriege begriffen; vergleiche S. 451 des vorigen Bandes.

matie Frankreichs befreien sollte, so theilen wir mit Fug die kurze Uebersicht desselben in die drei Unterrubriken: Feldzug von 1813, Feldzug von 1814, erster Friede von Paris.

Feldzug von 1813.

Indem Oesterreich dem französischen Kaiser den Krieg erklärte, hatte es sich zum voraus rüsten müssen, nicht nur mit einer großen Armee in Norddeutschland aufzutreten, wo der Hauptschauplatz des Kampfes sich befand, sondern eine zweite in Oberösterreich gegen Baiern, eine dritte gegen die illyrischen Provinzen aufzustellen. Diese drei Armeen waren im Sommer 1813 schlagfertig, und es zählte jene in Böhmen unter dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg 130,850 *), die in Oberösterreich unter dem Fürsten Reuß 24,750, die in Inneröstterreich gegen Illyrien unter dem Feldzeugmeister Hiller 50,000 Mann. Außerdem sammelte sich zwischen Presburg und Wien eine 60,000 Mann starke Reservearmee unter dem Commando des Herzogs Ferdinand von Würtemberg. Es betrug daher die Streitmacht, mit welcher Oesterreich auf den drei Kriegsschauplätzen auftrat, 265,600 Mann. Die ganze Kriegsmacht aber des österreichischen Staates war am 10. August 356,000 Mann stark, und zwar 296,000 Mann Fußvolk, 45,000 Mann Cavallerie,

---

*) Dem Oberbefehlshaber der österreichischen Armee in Böhmen gehörten zunächst an: als Chef des Generalstabes, der Feldmarschallieutenant Graf Radetzki; als Generalquartiermeister, die Generalmajore Baron Langenau und Baron Trapp; als Chef der Artillerie: der Feldmarschallieutenant Reißner. — Die erste Eintheilung dieser Armee, welche bis zum 3. September blieb, war folgende:

Avantgarde:

Erste leichte Division, Feldmarschallieutenant Fürst Moritz Liechtenstein.

Zweite leichte Division, Feldmarschallieutenant Graf Bubna, in seiner Abwesenheit der Generalmajor Graf Neipperg.

Rechter Flügel unter dem General der Cavallerie Erbprinz von Hessen-Homburg:

Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Grafen Colloredo-Mannsfeld;

Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Baron Bianchi;

Die dritte Reservedivision des Feldmarschallieutenants Grafen Crenneville;

Die Grenadierdivision des Feldmarschallieutenants Marquis Chasteller;

Die Cavalleriedivision des Feldmarschallieutenants Grafen Nostitz;

Die Cavalleriedivision des Feldmarschallieutenants Schneller.

Linker Flügel unter dem Feldzeugmeister Grafen Gyulai: Chef des Generalstabes, Oberst Graf Latour;

Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Fürsten Aloys Liechtenstein;

Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Grafen Weissenwolf;

Die Cavalleriedivision des Feldmarschallieutenants Lederer.

Das Corps des Generals der Cavallerie Grafen Klenau: Chef des Generalstabes, Oberst Baron Rothkirch;

Die leichte Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Meßko;

Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Fürsten Hohenlohe-Bartenstein;

Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Meyer.

und 14,000 Mann Artillerie *). Die Rüstungen wurden im ganzen Umfange der Monarchie mit unermüdeter Thätigkeit fortgesetzt.

Die Streitermasse der Verbündeten betrug im August 1813 nicht weniger als 812,000 Mann, worunter 249,000 Russen, 277,000 Preußen, und 24,000 Schweden, die übrigen Oesterreicher. Von dieser Heeresmacht standen 487,104 Verbündete mit 1441 Kanonen in Norddeutschland, und zwei österreichische Armeen mit 162 Kanonen, wie schon erwähnt, im Lande ob der Ens gegen Baiern, und in Innerösterreich gegen Illyrien. Gleichwie eine österreichische Reservearmee gebildet wurde, so gab es auch in Polen eine russische unter Bennigsen **), 57,329 Mann mit 198 Kanonen. Zu Belagerungen und Blokaden der rückwärts noch vom Feinde besetzten Festungen wurden 102,000 Mann verwendet und 30,000 Preußen blieben als Festungsbesatzungen zurück. Rechnet man die Blokadetruppen und Besatzungen, die österreichische und die russische Reservearmee hinweg, so hatten die verbündeten Kriegsheere, welche im August 1813 von der Drau und Donau bis zur Ostsee wirklich im Felde standen, eine Stärke von 516,000 Mann mit 1603 Kanonen ***).

Kaiser Napoleon gebot diesseits des Rheines und in Illyrien im August 1813 über eine Heeresmacht von 500,000 Mann. Hiervon standen 382,000 Mann mit 1300 Kanonen in Deutschland †), 80,000 Mann waren in den verschiedenen Festungen ††) vertheilt, und 40,000 Mann kamen auf die italienisch-französische Armee in Illyrien. Wenn man nun von den 382,000 Mann, die Napoleon in Deutschland hatte, das 15,000 Mann starke Reservecorps unter dem Marschall Augereau in Franken, und die 25,000 Baiern, welche unter Wrede ihre Landesgrenze deckten, abrechnet, so standen in Norddeutschland 342,000 Franzosen, Rheinbundstruppen und Polen 487,000 Verbündeten gegenüber, zu deren Verstärkung bald auch die russische Reservearmee Bennigsens herbeirückte. Besonders groß war das Uebergewicht der Verbündeten an Reiterei, denn sie hatten in Norddeutschland, gegen 40,000 französische Reiter, 80,000 Mann regelmäßige Cavallerie und 26,000 Kosaken. Eine gute Infanterie hatte Napoleon wieder zu schaffen vermocht, aber keine solche Reiterei, wie sie im verflossenen Jahre in Rußland erfroren und verhungert war.

---

*) Plotho, II, Beilagen, S. 26.

**) Diese Reservearmee war bestimmt, sich mit den Verbündeten zu vereinigen. Eine zweite russische Reservearmee unter Labanoff blieb in Polen zurück, dieses Land in Zaum zu halten.

***) Die Belege findet man in den aus officiellen Quellen geschöpften Beilagen zu dem bekannten Werke Plothos.

†) Und zwar eingetheilt in die Garden, in vierzehn Armeecorps, und in fünf Cavalleriecorps.

††) Diese Festungen waren: Danzig, Zamosk, Modlin, Stettin, Küstrin, Glogau, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, der Marienberg von Würzburg, Dresden, Freiberg, der Petersberg zu Erfurt.

Wenn Preußen, Rußland und Schweden den Krieg allein hätten fortführen müſſen, ſo beſaß Napoleon, vor ſich die von ſeinen Truppen beſetzten Feſtungen der Oder, hinter ſich jene der Elbe, eine ſtarke, geſicherte Stellung, um aus ihr nach Ablauf des Waffenſtillſtandes zum kräftigſten Angriffskriege überzugehen. Dieſe günſtige Lage änderte ſich durch den Beitritt Oeſterreichs zum Bunde, denn nun war Napoleons Armee rechts in Böhmen von einem ſtarken Heere flankirt, und konnte das jetzt auch links werden. Zu dieſem Nachtheile der Stellung kam noch, daß Napoleon keinen nahen Gegenſtand des ſtrategiſchen Angriffes hatte, welcher Gewicht genug gehabt hätte, über das Ganze zu entſcheiden *), mithin vermochte er auch keine der verbündeten Mächte zum Separatfrieden zu zwingen. Er konnte nicht ſeine Hauptmacht jetzt noch gegen Oeſterreich wenden und nach der Donau vordringen, denn dann vereinigten ſich Blücher und der Kronprinz von Schweden in ſeinem Rücken und drangen nach Sachſen und dem übrigen Deutſchland vor. Er konnte auch nicht ſich mit der Hauptmacht gegen Blücher oder den Kronprinzen von Schweden wenden, um den einen oder andern dieſer Feldherrn durch großes numeriſches Uebergewicht zu erdrücken, weil der in Böhmen ſtehenden Hauptmacht der Verbündeten ſtets die ſeinige entgegenſtehen mußte. Es war daher dem Kaiſer Napoleon, da er auch die Elblinie nicht preisgeben durfte, weil er dadurch gerade das, wonach ſeine Feinde ſtrebten, gethan hätte, nur übrig, in der Mitte zwiſchen ihnen zu bleiben, und ſie durch einzelne Siege nach und nach zu ermüden, wie einſt König Friedrich II. von Preußen im ſiebenjährigen Kriege.

Die zweckmäßige Vertheilung der Streitkräfte der Verbündeten war ſchon in den Conferenzen zu Trachenberg in Schleſien, deren erſte am 11. Juli ſtattfand **), feſtgeſetzt worden. Man kam überein, daß, der Beitritt Oeſterreichs vorausgeſetzt, die Armee in Böhmen

---

*) General Clauſewitz' hinterlaſſene Werke, VII, S. 320.

**) „In dieſer erſten Sitzung waren zugegen: der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen, der Kronprinz von Schweden, die Generale Suchtelen, Fürſt Wolkonsky, Pozzo di Borgo, Kneſebeck, die Grafen Stedingk und Löwenhjelm. Anfangs war man nicht einig, daher Seine Majeſtät unſer Kaiſer dem Kronprinzen vorſchlug, mit dem anweſenden Generalquartiermeiſter der Armee einen Operationsplan aufzufaſſen, und entfernte ſich mit dem Könige von Preußen und einigen andern Perſonen; der Kronprinz von Schweden aber und die Generale Toll, Kneſebeck und Löwenhjelm ſetzten die Berathungen fort." Siehe des ruſſiſchen Generallieutenants und Senators Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten des Jahres 1813, S. 107. Es iſt mithin ungegründet, wenn franzöſiſche Schriftſteller behaupten, öſterreichiſche Bevollmächtigte hätten an den Conferenzen zu Trachenberg Theil genommen. Der zu Trachenberg genehmigte Operationsplan, berichtet die eben citirte Quelle, S. 112, „wurde durch den General Diebitſch in das Hauptquartier der Oeſterreicher gebracht. Sie billigten ihn ihrerſeits vollkommen, und wünſchten nur, daß die preußiſche Armee nicht vor Beendigung des Waffenſtillſtandes in Böhmen einrücke." Erſt wenige Tage vor dem Beitritte des Kaiſers von Oeſterreich zur Coalition erſchien der öſterreichiſche

die Hauptarmee werden, und daß gegen das Ende des Waffenstillstandes hunderttausend Russen und Preußen zur Vereinigung mit den Oesterreichern aus Schlesien abmarschiren sollten. Die Armee in Schlesien sollte anfänglich nur 50,000 Mann stark sein, welche Zahl man für genügend hielt, das Vordringen Napoleons auf der Seite zu hindern; doch ging man später von dieser Ansicht ab, und gab der gedachten Armee eine Stärke von 90,000 Mann. Die dritte Armee oder die Nordarmee stellte 15 bis 20,000 Mann gegen den Marschall Davoust, der zu Hamburg stand, und ihre übrigen 70,000 Mann erschienen hinreichend, um die Hauptstadt Berlin gegen den Feind zu schützen. Es waren mithin die Streitkräfte der Verbündeten in drei Armeen so vertheilt, daß sich Napoleon gegen keine derselben mit großer Uebermacht wenden konnte, ohne den zwei andern Seiten seiner Aufstellung eine verderbliche Blöße zu geben.

Als allgemeiner Grundsatz wurde zu Trachenberg angenommen, alle Truppen der Verbündeten stets dahin zu richten, wo sich die Hauptkräfte des Feindes befanden. Und da der nächste Hauptzweck sein mußte, Napoleon zur Aufgebung der Elblinie zu nöthigen, so wurde ferner beschlossen, hauptsächlich auf die Verbindungslinie des Feindes und auf seinen Rücken zu wirken. Demgemäß sollte die Nordarmee sich bei Treuenbrietzen sammeln, diesen Strom zwischen Magdeburg und Torgau überschreiten und dann die Richtung auf Leipzig einschlagen. Der schlesischen Armee, die, wie gesagt, anfangs nur zu 50,000 Mann angenommen wurde, war vorgeschrieben, sich, außer es wären alle Umstände zu ihren Gunsten, in keine Hauptschlacht einzulassen, sondern, würde der Feind mit großer Stärke gegen sie vorrücken, langsam zurückzuweichen und ihn nach sich zu ziehen. Sie hatte dann jedenfalls entweder die Unterstützung der heranrückenden russischen Reserve-, oder der großen böhmischen Armee zu erwarten. Wenn der Feind dagegen nichts Ernstliches wider die schlesische Armee unternähme, sondern zurückging um sich zu concentriren, sollte sie ihm folgen, nach der Elbe rücken, diesen Fluß zwischen Torgau und Dresden überschreiten und sich mit der Nordarmee vereinigen. Wäre aber vor Bewerkstelligung dieser Vereinigung eine Verstärkung der böhmischen Hauptarmee nothwendig, sollte die schlesische Armee unverzüglich nach Böhmen marschiren. Wenn der Kaiser Napoleon mit Uebermacht auf die Nordarmee losginge, hatte die böhmische Armee die Aufgabe, mit aller Kraft die Offensive zu ergreifen, auf die Verbindungslinien des Feindes zu rücken und ihm eine Schlacht zu liefern; was sich auch in Betreff der schlesischen Armee verstand. Wendete sich jedoch der Feind mit seiner meisten Macht gegen die böhmische Armee, so hatte ihrerseits die Nordarmee die Aufgabe, ihn durch Gewaltmärsche in den Rücken zu kommen. Allen verbündeten Armeen war vorgeschrieben, die Of-

---

Oberstlieutenant vom Generalstabe Graf Latour im Hauptquartiere der Verbündeten. Man vergleiche hierüber Crossard Mémoires militaires, V, p. 288 sq.

fenſive zu ergreifen, und das Feldlager des Feindes ſollte ihr Sammelplatz ſein *).

Nachdem der Kaiſer Alexander den ihm angetragenen Oberbefehl über alle verbündeten Heere abgelehnt hatte, wurde derſelbe dem Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg übertragen, welcher insbeſondere das Commando der böhmiſchen Hauptarmee führte, und hier zunächſt den General der Infanterie Barklay de Tolly, Befehlshaber der ruſſiſchen und preußiſchen Truppen, die zu dieſer Armee ſtießen, unter ſich hatte. Das Commando der aus Ruſſen und Preußen beſtehenden ſchleſiſchen Armee erhielt der General der Cavallerie Blücher, und unter ihm befehligte Langeron die ihr beigegebenen ruſſiſchen Truppen. Die Nordarmee beſtand aus Preußen, Ruſſen und Schweden, die erſten unter Bülow und Tauenzien, die zweiten unter Winzingerode und Woronzoff, die dritten unter dem Feldmarſchall Stedingk; Oberbefehlshaber dieſer Armee war der Kronprinz von Schweden, und an der Spitze des zu ihr gehörigen, wider Davouſt aufgeſtellten Corps **) ſtand der ruſſiſche Generallieutenant Graf Wallmoden. Keine der drei Armeen hatte demnach einen ruſſiſchen Oberbefehlshaber, und man muß die Beſcheidenheit von Generalen bewundern, welche wie Barklay de Tolly, Wittgenſtein, Langeron und Bennigſen bereits Armeen en Chef commandirt hatten, und ſich doch jetzt mit zweiten Rollen begnügten. Die drei verbündeten Souveraine, Kaiſer Franz, Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm verfügten ſich zur böhmiſchen Hauptarmee und trennten ſich während des ganzen Krieges von ihren Heeren nicht.

In der Nacht vom 10. zum 11. Auguſt brachten Feuerzeichen, die von Berg zu Berg flammten, aus Prag in das Hauptquartier der Verbündeten ſchnell die Nachricht von der Auflöſung des Congreſſes und von dem Beitritte Oeſterreichs zum Kriege gegen Napoleon. Jetzt erſt ſetzten die preußiſch-ruſſiſchen Truppen, unter dem Oberbefehle des Generals Barklay de Tolly, welche beſtimmt waren, die böhmiſche Armee zu verſtärken, ſich in Bewegung, rückten in Böhmen ein, und marſchirten im tiefſten Geheimniſſe ***) in ſechs Colonnen nach dem Sammelplatze. Am 19. Auguſt war die große böhmiſche Armee im Lager bei Budin hinter der Eger vereinigt, und nur das öſterreichiſche Corps des Grafen Klenau war noch im Anmarſche von Pilſen her begriffen. Dieſe Hauptarmee der Verbündeten zählte 237,730 Streiter, und zwar 172,000 Mann Infan-

*) Worte des Conferenzprotokolls von Trachenberg vom 12. Juli 1813, durch welches der Feldzugsplan im Großen feſtgeſetzt wurde.

**) Es beſtand aus Ruſſen, Preußen, Schweden, Hanſeaten, Hannoveranern, Mecklenburgern und Engländern, und war 37 Bataillone, 33 Schwadronen und 53 Kanonen ſtark.

***) Die Geheimhaltung des Marſches war nothwendig, denn man hatte noch fünf Tage Aufkündigungsfriſt, binnen welcher die Feindſeligkeiten nicht begonnen werden durften. Hätte nun Napoleon von jenem Marſche Kenntniß erhalten, ſo würde er ihn, nicht ganz mit Unrecht, als eine Verletzung dieſer Friſt betrachtet und ſich für berechtigt geglaubt haben, die Feindſeligkeiten ſofort zu eröffnen.

terie, 43,500 Mann reguläre Cavallerie, 7200 Kosaken, 14,900 Artilleristen, 698 Geschütze. Nach den Nationen: 130,850 Oesterreicher, 58,420 Russen, 48,500 Preußen *). Es soll geglückt sein, den Marsch der russisch-preußischen Truppen so geheim zu halten, daß Napoleon nicht eher etwas davon erfuhr, als bis die Vereinigung schon bewerkstelligt, oder wenigstens durchaus nicht mehr zu hindern war.

Während der französische Kaiser, der zuerst sich den Schein gegeben, als wolle er am rechten Ufer der Elbe über Gabel in Böhmen eindringen, sich gegen Blücher wandte und diesen Feldherrn vergeblich zur Annahme einer Schlacht zu verlocken suchte, ging bei der böhmischen Hauptarmee folgendes vor. Die Division Bubna, welche von Rumburg bis an das rechte Ufer der Elbe stand, hatte vor den französischen Corps, welche auf dieser Seite in Böhmen vorzudringen Befehl hatten, zurückweichen müssen. Zwar ließ Napoleon, nachdem er von dem Marsche der russisch-preußischen Verstärkungen zur böhmischen Hauptarmee unterrichtet worden, von der begonnenen mächtigen Bewegung, wie erwähnt, ab, es blieben aber doch zahlreiche französische Streitkräfte zurück. Daher wurde die zweite russische Grenadierdivision unter dem General Tschoglikoff nebst zwei Compagnien Artillerie und einem Uhlanenregimente nach Melnick entsendet, um Prag zu decken, und um die Division Bubna, welche nach einem Gefechte, das sie am 19. August bestanden, bis an die Teufelsmauer bei Alleschewitz zurückgegangen war, nöthigenfalls zu unterstützen.

Der Fürst Schwarzenberg hatte die richtige Ansicht, daß der Einbruch der Franzosen in Böhmen am rechten Ufer der Elbe eine Demonstration sei, blieb dem Trachenberger Operationsplane getreu, und suchte die Ausgänge des Erzgebirges vor dem Feinde zu gewinnen, um auf dessen Verbindungslinie zu wirken. Leipzig war der Zielpunkt des Marsches, welchen die böhmische Hauptarmee über das Gebirge am 22. in vier Colonnen antrat.

---

*) Die russisch-preußischen Truppen standen, wie schon gesagt, unter dem Oberbefehle Barklays. Ihren rechten Flügel befehligte der General der Cavallerie Graf Wittgenstein, und es bestand derselbe aus dem ersten und zweiten russischen Infanteriecorps unter den Generallieutenants Fürst Gotschakoff und Prinz von Würtemberg, und aus dem Cavalleriecorps des Grafen Pahlen des Dritten. — Den linken Flügel bildete das zweite preußische Armeecorps unter dem Generallieutenant Kleist, bestehend aus den Brigaden Klür, Pirch der Erste, Ziethen, Prinz August von Preußen und der Reservecavallerie unter dem Generalmajor Röderer. — Die Reserve befehligte der Großfürst Constantin (Quartiermeister dieses Fürsten war der Oberst Crossard, dessen Memoiren wir mehrfach citirt haben); sie bestand aus dem dritten Infanterie- oder Grenadiercorps unter dem Generallieutenant Rajeffsky; aus dem fünften oder Gardeinfanteriecorps unter dem Generallieutenant Yermoloff; aus der königlich preußischen Gardeinfanteriebrigade unter dem Oberstlieutenant Alvensleben; aus der Reservecavallerie unter dem Fürsten Gallizin dem Fünften, und zwar: russische Kürassierdivisionen Depreradowitsch, Kretoff und Duka; preußische Gardecavalleriebrigade unter dem Obersten Werder; russische leichte Gardecavalleriedivision unter dem Fürsten Schäwitsch; Kosakencorps des Generals der Cavallerie und Hetman Grafen Platoff; Reserveartillerie.

Die erste Colonne unter dem Grafen Wittgenstein rückte auf der großen Straße nach Dresden vor, sollte sich des Passes von Gieshübel bemächtigen und von da rasch gegen Königstein und Pirna vordringen. Die zweite Colonne unter dem General Kleist marschirte auf Sayda; die dritte, oder der österreichische rechte Flügel unter dem Erbprinzen von Hessenhomburg auf Marienberg, und eben dahin die vierte Colonne oder der österreichische linke Flügel unter dem Feldzeugmeister Gyulai. Nur die erste Colonne des Grafen Wittgenstein hatte am 22. August ernste Gefechte zu bestehen, denn ihr stand die Hauptmacht des Corps des Marschalls Gouvion St. Cyr entgegen, welches Napoleon zum Schutze Dresdens zurückgelassen hatte. Es gelang Wittgenstein, sich gegen Ende dieses Tages der Stadt Pirna zu bemächtigen. Am folgenden erreichten Theile seines Corps die Höhen vor Dresden und die Franzosen wurden bis an die Verschanzungen zurückgedrängt.

Am 24. August wurde von dem ursprünglichen Plane, auf Leipzig zu marschiren, abgegangen, und zwar in Folge einer Besprechung der drei Monarchen am Nachmittage zuvor in Commotau. Nach aller Wahrscheinlichkeit hatten sie zu der Zeit erfahren, daß Napoleon zum Schutze von Dresden nur ein einziges Corps zurückgelassen habe, und erkannten mithin erst jetzt, wie ausführbar es sei, sich dieser Stadt, des Centrums der feindlichen Operationen zu bemächtigen. Zwei Tage indeß waren für diesen Zweck, weil man von der Lage der Dinge nicht unterrichtet gewesen, bereits verloren. Am 24. August des Abends waren die Colonnen Kleists, Hessenhomburgs und Gyulais bei Dippoldiswalde vereinigt; das Corps des Grafen Klenau lagerte bei Freiberg; die österreichische Avantgarde war bis in den Tharandter Wald, die Vortruppen unter dem General Ziethen bis Wendisch-Burgdorf vorgedrungen; das dem letztern zugetheilte Kosakenregiment Jagodin hatte den äußersten Vorposten vor Dresden, stand rechts mit dem Streifcorps des Fürsten Kudascheff*), und durch dieses mit dem Corps Wittgensteins in Verbindung.

Da der Feind bei Königstein gesicherte Elbübergänge besaß, mußte der Rücken der vordringenden Armee gegen jede Gefahr von daher geschützt werden. Der russische General Helfreich**) erhielt daher am 25. August den Auftrag, mit zwei Infanterieregimentern, einem Husaren- und einem Kosakenregiment den Königstein zu beobachten; das zweite russische Infanteriecorps unter dem Prinzen von Würtemberg blieb bei Großcotta stehen; die erste russische Gardeinfanteriedivision und das Tataren-Uhlanenregiment bezogen am Abend des gedachten Tages ein Lager am Kohlberge; und am 27. übernahm über alle diese Truppen der Graf Ostermann-Tolstoi den Oberbefehl.

---

*) Schwiegersohn des verstorbenen Fürsten und Feldmarschalls Kutusoff.
**) Gehörte zu Wittgensteins Colonne.

Für den 25. August war eine große Erkennung gegen Dresden vorgeschrieben, und das Heer setzte sich dazu in vier Colonnen in Bewegung. Die Absicht war, den Feind aus allen Außenwerken zu vertreiben und mit ihm zugleich in die Vorstädte, vielleicht in die Stadt selbst einzudringen. Das Eintreffen der vier Colonnen sollte um vier Uhr des Nachmittags an den bezeichneten Punkten erfolgen, und schon um zehn Uhr des Vormittags waren Reitergefechte auf dem rechten Flügel vorgefallen. Aber die Ermüdung der Truppen, die noch nicht alle auf den ihnen zugewiesenen Plätzen des Nachmittags vier Uhr eingetroffen waren, und die Erklärung des russischen Feldherrn, daß er unter diesen Umständen heute nicht angreifen könne*), vermochten den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, das Unternehmen auf den folgenden Tag zu verschieben.

Aber diesen Tag, den 26. August änderten sich alle Verhältnisse, denn während man auf dem rechten Flügel**) der Verbündeten schon glaubte, der Feind ziehe sich zurück und werde Dresden ganz räumen, erschien plötzlich in der Stadt Napoleon, allen unvermuthet vor dem königlichen Schlosse, und hinter ihm her über die Brücke wogten seine gewaltigen Heeresmassen. Da er den sonst so ungestümen Blücher nicht hatte zur Schlacht bewegen können, ließ er gegen denselben den Marschall Macdonald mit mehren Corps in Schlesien zurück, und beschloß sich gegen die Hauptarmee unter dem Fürsten Schwarzenberg zu wenden. Am 22. August schickte er die Garde nach Bautzen zurück, und ließ am folgenden Tage das Cavalleriecorps Latour-Maubourgs und das Corps des Marschalls Marmont nachfolgen. Auch das Corps des Marschalls Ney hatte Befehl dazu erhalten, blieb jedoch unter Souham in Schlesien, während Napoleon den Marschall mit sich nahm. Fürst Poniatowsky mußte fortfahren die böhmischen Pässe von Zittau aus zu beobachten, während den Corps des Marschalls Victor und des Generals Vandamme, die in der Gegend von Gabel standen, die Richtung nach der Elbe gegeben wurde. Je näher Napoleon kam, desto schlimmere Nachrichten langten aus Dresden an, weßwegen er den König Murat in diese Stadt vorausschickte, durch seine Persönlichkeit Muth einzuflößen. Am 24. traf der französische Kaiser in Bautzen ein und erhielt hier die zuverlässige Kunde, daß die böhmische Armee in vollem Marsche auf Dresden begriffen wäre. Aber nicht nach dieser Hauptstadt gedachte er zu eilen, sondern bei dem Lilienstein wollte er über die Elbe gehen und sich zwischen der böhmischen Armee und dem Gebirge aufstellen, wenn anders Dresden sich bis zum 28. halten könnte. Am 25. langte Napoleon in Stolpen an, wo sein erster

*) Schwarzenberg, von Prokesch, S. 183.

**) Hier hatten schon am Morgen des 26. die preußischen Vortruppen unter dem General Ziethen zwei bei Gruna und Grünewiese stehende feindliche Bataillone bis in die Mitte des großen Gartens zurückgeworfen, während der bei Striesen stehende feindliche Posten von dem russischen General Roth angegriffen und sowohl von da als aus dem Walde von Blasewitz vertrieben wurde.

Ordonnanzoffizier Gourgaud aus Dresden mit der Nachricht anlangte, daß die Stadt den nächsten Tag fallen müsse, wenn sie nicht durch den Kaiser gerettet würde. Das entschied ihn, nach der sächsischen Hauptstadt zu marschiren, und nur das Corps des Generals Vandamme sollte bei Königsstein über die Elbe gehen und im Rücken der Hauptarmee der Verbündeten wirken.

Fürst Schwarzenberg hatte festgesetzt, daß die Armee in fünf Colonnen am Nachmittage des 26. August zum Angriffe auf Dresden vorrücken, und daß um vier Uhr die Beschießung der Stadt beginnen solle. Um die gedachte Stunde gaben drei Kanonenschüsse das Zeichen, und die fünf Colonnen*) setzten sich in Bewegung. Sie waren zusammen ungefähr 50,000 Mann stark und führten einhundert zwölf schwere Geschütze an ihrer Spitze.

Die Truppen des Marschalls St. Cyr waren hinter den Schanzen und der Stadtmauer vertheilt, und an jedem Schlage (Thore der Vorstadt) stand eine Reserve. Um ein Uhr unternahm Napoleon eine Erkennung vom Pillnitzer bis zum Freiberger Schlage. Er hieß die Anordnungen des Marschalls gut und ritt dann zurück nach der Elbbrücke, wo er, unbeweglich auf seinem weißen Schlachtrosse sitzend, die Truppen an sich vorüberziehen ließ und jeder Division das Thor bezeichnete, nach welchem sie zu marschiren hatte. Zwei Divisionen der jungen Garde schickte er nach dem Pirnaischen und Ziegelschlage unter Befehl des Marschalls Mortier; die zwei andern Divisionen dieser Garde unter dem Marschall Ney nach dem Dippoldiswalder- und dem Falkenschlage. Auf dem linken Ufer der Weiseritz**) er-

*) Die Aufstellung der Truppen um die Zeit als die Angriffsbewegung begann, war folgende: Die erste Colonne des Grafen Wittgenstein zwischen dem Blasewitzer Wäldchen und dem großen Garten, der Striesener Windmühlenberg mit Geschütz besetzt; die zweite Colonne unter dem Generallieutenant Kleist, und zwar die Vordertruppen Ziethens in dem großen Garten, die Brigade Pirch hinter demselben, drei Batterien beim rothen Hause mit zwei Bataillonen zur Bedeckung, ein Bataillon in Strehlen, vier Bataillone (der Rest der Brigade Ziethen) hinter diesem Dorfe, die Brigade Klür zwischen Strehlen und Grünewiese, die Brigade Prinz August in Reserve links von Strehlen, die Reservartillerie bei Zschernitz, eben daselbst drei Cavalleriergimenter zur Verbindung mit dem österreichischen rechten, und drei vorwärts Gruna zur Verbindung mit dem russischen linken Flügel; die dritte Colonne unter dem Feldmarschalllieutenant Colloredo, die leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein an der Spitze, die Division Colloredo zur Unterstützung hinter Räcknitz; die vierte Colonne, oder die Grenadierdivision Chasteller hinter Plauen; die fünfte Colonne unter dem Feldzeugmeister Gyulai jenseits des Plauenschen Grundes, und zwar die Divisionen Bianchi und Weißenwolf im Marsche auf Rosthal, die Division Meßko und eine Brigade der Division Crenneville in und bei Cotta, die zweite Brigade der letztgenannten Division zwischen Comptitz und Ockerwitz; die Cavalleriedivision Schneller zwischen Burgstädtel und Wölfnitz in Reserve. Die Divisionen Fürst Aloys Liechtenstein und Civalardt, sowie das Corps des Grafen Klenau waren wegen der schlechten Wege und der mit Fuhrwerk vollgepfropften Engpässe noch zurück.

**) Die Weißeritz fließt durch den tiefen, mit senkrechten Felsenwänden versehenen, für eine Armee schlechterdings nicht zu überschreitenden, übrigens wild romantischen Plauenschen Grund.

hielt Murat den Befehl über acht Bataillone der Division Teste, über das erste Cavalleriecorps und über die Reiterei Pajols. Die alte Garde sollte in der Stadt bleiben, mit Ausnahme von drei Regimentern, von denen das eine den Freiberger Schlag, das zweite den Pirnaischen Schlag, das dritte den Falkenschlag besetzte.

Diese Vorbereitungen und Anordnungen hatte Napoleon getroffen, als um vier Uhr des Nachmittags die Colonnen der Verbündeten, wie erwähnt, sich in Bewegung setzten, worauf alsbald aus ihren schweren Batterien und allen andern Geschützen eine fürchterliche Kanonade auf dem großen Halbkreise von Blasewitz bis Priesnitz begann.

Das Vordringen des äußersten rechten Flügels des Corps Wittgensteins, unter dem General Millesinoff an der obern Elbe gegen die Sandgruben, die bis zu den Vorstädten führten, scheiterte an dem Feuer einer französischen Batterie diesseits, und vier feindlicher Batterien, die jenseits der Elbe aufgestellt waren. General Roth rückte inzwischen rechts des großen Gartens längs demselben mit vorangehendem Geschütze vor, während Wittgenstein mit seiner Hauptmacht eine Vorwärtsbewegung gegen die Windmühle von Striesen vollzogen hatte, wo sein schweres Geschütz auf deren Berg arbeitete. Von der zweiten Colonne, welche der General Kleist befehligte, wurden die Brigaden Ziethen und Pirch, deren Angriff der russische General Roth unterstützte, bald in ein stehendes hartnäckiges Gefecht verwickelt, denn der mit tiefen Gräben und hohen Mauern umgebene Garten des Prinzen Anton, gegen welchen sie anrückten, war stark mit Infanterie und Geschütz besetzt, so daß alle Anstrengungen der Preußen, ihn zu nehmen, scheiterten. General Kleist selbst unternahm mit acht Bataillonen einen Angriff gegen den Dohna'schen Schlag, und stellte im großen Garten eine Haubitzbatterie auf halbe Schußweite von dem Feinde auf. Die preußischen Schützen drangen bis in die Nähe des Schlages vor, ein mörderischer Kampf entbrannte, und es gewann den Anschein, als würde die Vorstadt erobert werden.

Von der dritten Colonne unter dem Feldmarschalllieutenant Colloredo rückte, nachdem das Feuer ihrer Positionsbatterien mehre Kanonen in der Schanze am Moszinskischen Garten zum Schweigen gebracht hatte, die leichte Division Fürst Moritz Liechtenstein gegen dieselbe vor, um nach ihrer Eroberung gegen den Dippoldiswalder Schlag vorzudringen. Colloredo stellte sich in Person an die Spitze des ersten und des zweiten Jägerbataillons; unter Anführung ihrer heldenmüthigen Commandanten der Oberstlieutenants Lutz und Schneider sprangen die Jäger in den Graben, rissen die Pallisaden um, und eroberten trotz dem fürchterlichsten Feuer aus den nahe gelegenen Werken und trotz der standhaftesten Gegenwehr die Schanze und in ihr sechs Kanonen. Abtheilungen der Regimenter Frohn und Devaux, und die Brigade Chiesa folgten, während die Jäger auf dem Damme vorrückten. Die erstürmte Schanze wurde von dem Feinde aus dem Moszinskischen Garten mit einem mörderischen Feuer be-

ſchoſſen, und der Fürſt Moritz Liechtenſtein bot die höchſte Tapferkeit auf, ihn zu erobern. Aber dieſer ſehr ſtark beſetzte Garten hatte eine ſieben Fuß hohe Mauer, und alle Lücken in ihr waren durch Gräben und Palliſaden wohl verwahrt. Es half nichts, daß eine Poſitionsbatterie auf zweihundert Schritte heranfuhr, denn da es an Leitern und andern Erkletterungswerkzeugen fehlte, wiederholten die öſterreichiſchen Truppen umſonſt zehnmal den Verſuch, ihn zu erſtürmen.

Die vierte Colonne unter dem Marquis Chaſteller beſetzte Plauen, und deckte dadurch, wie der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg befohlen hatte, das Vorrücken der fünften Colonne auf der linken Seite des Plauenſchen Grundes. Ihre Poſitionsbatterien unterhielten ein wirkſames Feuer gegen die feindlichen Verſchanzungen am Freiberger Schlage.

Von der fünften Colonne unter dem Feldzeugmeiſter Gyulai ſtand die leichte Diviſion Meßko bei den Schuſterhäuſern und war mithin durch einen weiten Raum von Plauen getrennt. Der Feldzeugmeiſter ſelbſt kam um vier Uhr des Nachmittags auf den Höhen von Roßthal mit der Diviſion Weißenwolf an, während die Diviſion Bianchi, mit der Brigade Quallenberg zur Reſerve, auf beiden Ufern der Weiſeritz gegen den Freiberger Schlag vorrückte, um die vor demſelben gelegene Schanze zu ſtürmen. Zugleich ordnete der Feldzeugmeiſter Gyulai auf den Höhen von Roßthal die Diviſion Weißenwolf in drei Treffen und trat den Vormarſch an. Der zahlreich verſtärkte Feind wurde allenthalben zurückgetrieben; alle ſeine Verſuche bei dem Holzhofe, den das Infanterieregiment Hiller vertheidigte, die Verbindung zwiſchen den Diviſionen Bianchi und Chaſteller zu durchbrechen, ſcheiterten; Löbda, Altona, Kleinhamburg, das Feldſchlößchen wurden von den Oeſterreichern erobert; und die Cavalleriediviſion Schneller ſtellte ſich auf dem linken Flügel der Schlachtlinie auf, um die engſte Verbindung mit der leichten Diviſion Meßko zu unterhalten.

Zwei Stunden waren ſeit dem Beginn des Kampfes verfloſſen, allenthalben waren die Verbündeten bis nahe an die Thore der Vorſtädte gedrungen, an mehren Punkten der Stadt brannte es, und ein allgemeiner Schrecken hatte ſich der Einwohner bemächtigt, die jeden Augenblick die Erſtürmung mit allen ihren Greueln fürchteten.

Napoleon dagegen hatte erkannt, daß die Kriſis des Kampfes gekommen ſei, die Thore öffneten ſich, und heraus rückten die für den rechten Augenblick aufgeſparten Scharen *), um den Fortſchritten der Verbündeten Einhalt zu thun.

Mortier ließ von den zwei ſeinem Befehle anvertrauten Diviſionen der jungen Garde die des Generals Deconz links und rechts vor dem Ramſchen Schlage aufmarſchiren, während jene des Generals Rognet aus dem Ziegelſchlage herausrückte, die Elbe entlang

*) Vergleiche oben S. 227.

gegen Antons Garten*) zog und hier unter dem Schutze von drei Schwadronen eine Batterie aufführte. Der General Millesinoff wurde nun von allen Seiten auf das lebhafteste beschossen und mußte, obschon Wittgenstein ihm ein Jägerregiment zur Unterstützung sandte, vor der Division Deconz nach Striesen zurückweichen. Unter vorausgehendem Geschütz ging nun Mortier zum heftigsten Angriffe über und eroberte trotz der lebhaftesten Gegenwehr den Windmühlenberg von Striesen. Das Dorf wurde von dem Berge aus in Brand geschossen, doch behauptete die russische Infanteriedivision Gotschakoff sich zwischen Striesen und dem Walde von Blasewitz. Auch die Preußen mußten dem kühnen Andrange des zahlreichen Feindes weichen, verloren den großen Garten und zogen sich in ihre anfängliche Stellung bei Strehlen in fester Ordnung zurück.

Die Divisionen Barrois und Dumoustier von der jungen Garde brachen unter dem Befehl des Marschall Ney aus dem Freiberger- und dem Falkenschlage, General Gros von der Garde, unterstützt von Theilen des Corps des Marschall St. Cyr, aus dem Dippoldiswalder Schlage hervor. Die österreichischen Batterien wurden zurückgedrängt, die mit so vieler Tapferkeit eroberte Schanze ging wieder verloren und Colloredo mußte seine Truppen zurücknehmen.

Von geringerem Erfolge war das Unternehmen des Königs Murat begleitet, der schon früher mit 12,000 Mann Fußvolk und Reiterei aus der Friedrichsstadt vorgerückt war, um den linken Flügel der Verbündeten zurückzudrängen. Die Infanterieregimenter Kottulinski und Kaiser unter dem General Czollich behaupteten Löbda gegen alle Anstrengungen des französischen Fußvolkes, welches eben so wenig Altona und Kleinhamburg den Oesterreichern zu entreißen vermochte. Gleichzeitig mit dem Hervorbrechen der jungen Garde unter Mortier und Ney aus den Schlägen am rechten Ufer der Weiseritz marschirte das Cavalleriecorps Latour-Maubourg am linken in der Ebene auf und stützte den rechten Flügel an die Elbe. Murat führte eine Abtheilung dieses Corps zwischen Cotta und Dreschersdorf vor, um die Linie des linken Flügels der Verbündeten zu durchbrechen und die Division Meßko von dem übrigen Corps Gyulais zu trennen. Der Versuch mißglückte an der Tapferkeit des dem Könige Murat entgegengesendeten Regimentes Kienmayer Husaren. Zwar verlor das Regiment Manfredini von der Division Meßko viele Gefangene an das sächsische Küraſſierregiment Zastrow, im Ganzen aber war der Angriff gegen den linken Flügel der Verbündeten mißlungen und die Oesterreicher behaupteten auf demselben ihre Stellungen.

Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Auf dem linken Ufer der Weiseritz bezogen die Oesterreicher das Lager von Löbda, auf dem rechten Ufer lagerten die Oesterreicher, Preußen und Russen auf den Anhöhen hinter Plauen, Räcknitz, Strehlen und Striesen.

*) Antons-Garten und der S. 227 erwähnte Garten des Prinzen Anton sind zweierlei. Jener gehörte einem Herrn Anton und lag weit mehr links.

Um zehn Uhr des Abends langte die Division Aloys Liechtenstein auf dem Schlachtfelde an und lagerte am linken Ufer der Weiseritz hinter der Division Weißenwolf. Das Corps des Grafen Klenau begann der äußerst schlechten Wege halber erst spät in der Nacht, von Freiberg kommend, Tharandt zu erreichen.

Dem ermüdeten Kriegsheere war keine ungestörte Ruhe gegönnt. Um Mitternacht begann ein schwacher Regen, der sich jedoch bald so sehr verstärkte, daß das Wasser in Strömen vom Himmel fiel und alle Wachfeuer auslöschte. Auch den ganzen 27. dauerte ein starker Regen fort und schlug, von einem heftigen Nordwestwinde herangetrieben, den Soldaten des verbündeten Heeres in das Gesicht.

Denselben 26. August, an welchem der Angriff der Verbündeten auf Dresden scheiterte, hatte Vandamme die Ausführung des Befehls begonnen, bei Königstein über die Elbe und der böhmischen Armee in den Rücken zu gehen. Der Prinz von Würtemberg, obschon viel zu schwach, dem Armeecorps Vandammes, das 30,000 Mann stark war, auf die Dauer widerstehen zu können, beschloß indeß, alle Vortheile der gebirgigen Gegend zu benutzen, um den Feind so sehr als möglich an der Entwickelung und am Vorrücken zu hindern. Von vier des Nachmittags kämpften die Truppen des Prinzen von Würtemberg auf der Pirnaischen Bergebene mit der größten Ausdauer bis sieben Uhr des Abends, verloren zwar über funfzehnhundert Mann, hatten aber doch den Zweck, den Feind zu verhindern, schon diesen Tag sich zu entwickeln und gegen den Rücken der böhmischen Armee vorzudringen, glänzend erreicht.

Die Verbündeten hatten um vier Uhr des Nachmittags des 26. August noch keine verlässige Kunde über das Eintreffen des Kaisers Napoleon in Dresden gehabt *), obwohl sie gesehen, wie am rechten Ufer der Elbe Verstärkungen heranmarschirten, dieselben sogar beschossen hatten. Erst am Abend erhielt man zuverlässige Nachrichten über die persönliche Anwesenheit des Kaisers Napoleon in der sächsischen Hauptstadt, und damit auch die Gewißheit des Eintreffens noch stärkerer Heeresmassen, als die waren, welche den Erfolg des Angriffes vom 26. August rückgängig gemacht hatten. Sollte man, weil Napoleon persönlich gegenwärtig, am 27. die Schlacht vermeiden und so vor aller Welt eingestehen, daß man gegen ihn nicht siegen zu können hoffe? Das möchte einen unberechenbar bösen Eindruck hervorgebracht haben, der schwerlich durch Blüchers und des Kronprinzen von Schweden Erfolge, von denen man natürlich auf den Bergen von Dresden noch nichts wissen konnte, ausgeglichen worden wäre. Der Kriegsplan von Trachenberg schrieb der böhmischen Armee vor, so wie der Kaiser Napoleon gegen die schlesische Armee, oder gegen die Nordarmee, der er ein Heer unter dem Marschall Oudinot entgegengestellt hatte, vorrücken würde, auf seine Verbindungslinie loszugehen und dem Feinde eine

*) Siehe die Nachweise in meiner Geschichte der Kriege der Jahre 1813, 1814 und 1815, I. S. 431 (Erste Ausgabe).

Schlacht zu liefern. Man hatte den ersten Theil dieses auch von Oesterreich angenommenen Planes erfüllt, und sollte vor dem zweiten zurückbeben? Das wäre gegen jede Kriegsehre gewesen, da man an Truppenzahl stärker war, da man mit Zuversicht das Eintreffen des Corps Klenaus erwartete, da man eine dominirende Stellung hatte, welche die Franzosen bergauf angreifen mußten. So wurde denn die Schlacht beschlossen.

Der wesentliche Inhalt der Disposition des Fürsten Schwarzenberg war*): „Das Corps von Kleist soll hinter der Anhöhe von Kritz mit dem linken Flügel an die Dippoldiswalder Straße angelehnt, stehen. Das Corps von Wittgenstein soll sich (rechts) an dieses anschließen, damit der Theil bis zur Dippoldiswalder Straße mit dem Kleist'schen und Wittgenstein'schen Corps gedeckt sei. Die Divisionen Colloredo und Chasteller stellen sich links von der Dippoldiswalder Straße, so daß sie den linken Flügel ausmachen und den Raum bis zur Weiseritz füllen. Weil vorausgesetzt wird, daß das Corps des Grafen Klenau bereits eingetroffen sei, so soll dasselbe die Stellung am linken Ufer der Weiseritz besetzen, und der Feldzeugmeister Graf Gyulai wird angewiesen, nach Zurücklassung einer Brigade Fußvolk und Reiterei über Pottschapel auf das rechte Ufer der Weiseritz zu marschiren, und sich bei Gittersee als Reserve hinter dem Centrum aufzustellen."

Mithin wurde der rechte Flügel, dessen äußerster Theil unter Wittgenstein sehr schwach war, zurückgenommen, überhaupt eine mehr concentrirte Aufstellung befohlen, auch die Truppen am linken Ufer der Weiseritz aus der Elbebene zurückzuziehen beliebt, denn noch waren wichtige Truppentheile, das Corps Klenaus und die russischen Garden zurück. Die Frontlinie ging über die Dörfer Leubnitz, Mockritz, hinter Räcknitz bis Plauen an das rechte Ufer der Weiseritz. Für den Fall als der Feind versuchen sollte, zwischen der Elbe und der Aufstellung des rechten Flügels vorzugehen, war befohlen, in seine linke Flanke von den Anhöhen von Leubnitz entschlossen vorzurücken.

Napoleon hatte noch um elf Uhr des Nachts seine ganze Linie beritten, und war dann in das königliche Schloß zu Dresden zurückgekehrt, wo er dem Marschall Berthier folgende Disposition dictirte: „Die gesammte Cavallerie mit Ausnahme jener der Garde wird umkehren, durch die Stadt ziehen und sich in der Friedrichsstadt vereinigen; der König von Neapel wird den Befehl über sie führen. Es ist ihm vorgeschrieben, eine große Bewegung gegen den linken Flügel des Feindes (— gegen die Oesterreicher am linken Ufer der Weiseritz und des unwegsamen Plauenschen Grundes —) auszuführen, ihn zu überflügeln und ihm jeden Rückzug auf der Freiberger Straße abzuschneiden. Der Marschall Victor**) Herzog von Belluno wird sich mit seinem Armeecorps vor dem Freiberger Schlage aufstellen.

*) Nach Plotho. Ich habe mir die Disposition nicht zu verschaffen vermocht.
**) Sein und Marmonts Corps kamen in der Nacht zum 27. August an.

Er wird die österreichische Linie, welche der König von Neapel umgeht, in der Front angreifen. Der Herzog von Ragusa Marschall Marmont wird sich mit seinem Armeecorps im Centrum unserer Vertheidigungslinie zwischen dem Dippoldiswalder- und Dohnaer Schlag am Fuße der Höhen von Räcknitz aufstellen. Hier werden auch die Artillerie- und Gardenreserven sein. Der Marschall St. Cyr wird das vierzehnte Corps um den großen Garten vereinigen. Der Fürst von der Moskwa (Marschall Ney) und der Herzog von Treviso (Marschall Mortier) werden auf der Straße von Pirna mit vier Divisionen der jungen Garde vorgehen. Der General Nansouty, welcher die Gardecavallerie befehligt, wird diese Divisionen unterstützen. Sie werden mit Kraft zu Werke gehen, und auf dieser Seite dasselbe Manoeuvre ausführen, welches der König von Neapel auf dem entgegengesetzten Flügel bewerkstelligen wird. Während dergestalt unsere Hauptangriffe gegen die beiden äußersten Flügel gerichtet sind, hat das Centrum, aus dem Herzoge von Ragusa (Marmont) und den Reserven bestehend, den Kampf auf die geeignete Weise, um den Feind zu beschäftigen, zu unterhalten."

Eine einfache und zweckmäßige Disposition. Schon am frühesten Morgen ordnete Napoleon seine Truppen und begab sich dann in die große Schanze vor dem Freiberger Schlage, von wo aus er den Kampf leitete und wo er fast den ganzen Tag verweilte.

Auf das Centrum der Verbündeten war, wie man aus der Disposition Napoleons ersieht, kein ernster Angriff beabsichtigt und es erfolgte auch keiner. Alles beschränkte sich hier im Wesentlichen auf eine außerordentlich heftige Kanonade. Sie kostete den Verbündeten den General Moreau, der aus Amerika gekommen war, sie mit seinen Rathschlägen zu unterstützen, und den der Kaiser Alexander zu seinem Generaladjutanten erhoben hatte. Wenn die französischen Colonnen ja wagten, sich dem Centrum der Verbündeten zu nähern so wurden sie, wie die Schlachtrelation der Oesterreicher sagt, von deren Batterien niedergeschmettert*).

Aber es war auch nicht das Centrum, gegen welches Napoleon siegen wollte, sondern gegen die Flügel. Als er gegen elf Uhr des Vormittags den Kanonendonner Murats aus einer Richtung vernahm, welche schließen ließ, daß bei demselben alles gut gehe, ritt er nach seinem linken Flügel, um dessen Vorrücken mit allem Nachdrucke zu betreiben. Hier war der russische General Roth trotz einer glänzenden Gegenwehr bereits aus den Dörfern Gruna, Grüne-

*) Der rechte Flügel des Centrums unter dem General Kleist wurde von dem Corps des Marschalls St. Cyr heftig angegriffen und die Preußen mußten Strehlen verlassen. Jetzt wollte St. Cyr auch das Dorf Leubnitz erobern, aber die vorgerückten Bataillone des Feindes wurden auf der einen Seite von den Russen, auf der andern Seite von den Preußen unter persönlicher Anführung des Prinzen August mit dem Bayonnette angegriffen, während sich zwei österreichische Schwadronen und Abtheilungen der preußischen Cavallerie Röders in ihre rechte Flanke in Bewegung setzten, so daß der Feind wieder nach Strehlen, ja bis an das rothe Haus zurückgeworfen wurde.

wiesen und Striesen, die er am Morgen noch besetzt hielt, vertrieben worden, und auch Seidnitz hatte von dem tapfern vierundzwanzigsten russischen Jägerregimente verlassen werden müssen. In dem Augenblicke kam der Kaiser Napoleon an und befahl, die bei Reik aufgestellten russischen Batterien zu erstürmen. Das schlug aber fehl, und die junge Garde, von den russischen Jägern in der Fronte, von dem Grodnoschen und Lubnyschen Husarenregimente und von den schlesischen Husaren in der Flanke angegriffen, mußte zurückweichen und auch das Dorf Seidnitz verlassen, welche schöne Waffenthat jedoch dem tapfern General Millesinoff das Leben kostete. Immer zahlreicher drang der Feind am Nachmittage heran, und Roth, der sich gegen die Uebermacht nicht länger zu halten vermochte, sah sich zum Rückzuge genöthigt, den er auf der Straße von Pirna nach Großdöbritz bewerkstelligen wollte. Aber er erhielt von dem russischen Oberbefehlshaber Befehl, sich an den rechten Flügel über Reik und Prohlis anzuschließen. Diese den Verfügungen des Fürsten Schwarzenberg durchaus nicht entsprechende Anordnung hatte zur Folge, daß die vortheilhaften Höhen bei dem Dorfe Großdöbritz preisgegeben und sofort von französischem Geschütz besetzt wurden. Roth hatte sich bei Reik aufgestellt und einen abermaligen Angriff der jungen Garde siegreich zurückgeschlagen. Zur selben Zeit war die französische Reiterei Nansoutys bis Großdöbritz vorgegangen. Nun war der Zweck, weßwegen Fürst Schwarzenberg am 27. den rechten Flügel zurückgenommen hatte *), durchaus gewesen, daß, wenn der Feind sich zwischen der Elbe und der Stellung ausbreiten sollte, derselbe von den vortheilhaften Höhen mit aller Macht angegriffen und in den Fluß getrieben werde. Alles war dazu günstig, denn eben waren die russischen Kürassierdivisionen bei Prohlis eingetroffen. Dem General Barklay de Tolly wurde der Befehl zum Angriffe gesendet, den derselbe jedoch nicht ausführte, sondern vorschützte, der Boden sei durch den Regen zu durchweicht, und im unglücklichen Falle könnte man die Artillerie durchaus nicht wieder auf die Berge zurückführen **). Jede Möglichkeit ging dadurch verloren, gegen den linken feindlichen Flügel den Unfall auszugleichen, der inzwischen den linken Flügel der Verbündeten betroffen hatte.

Der linke Flügel des verbündeten Heeres und der Oesterreicher war durch den Plauenschen Grund völlig von dem Centrum getrennt, mit welchem nur weit rückwärts eine Verbindung möglich war. Um diesem Flügel außer der Selbstständigkeit, die er ohnehin in Folge seiner isolirten Lage hatte, auch die möglichste Stärke zu geben, wurde das Corps des Grafen Klenau bestimmt, sich mit demselben zu vereinigen. Auf das Eintreffen dieses Corps hatte der Fürst Schwarzenberg mit der größten Zuverläßigkeit gerechnet, und es würde auch erfolgt sein, wenn nicht der in der Nacht in Strömen sich ergießende

*) Vergleiche S. 231 dieses Bandes.

**) So der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky, l. c. p. 125.

Regen den Marsch durch den Tharandter Wald verzögert hätte. Es waren daher auf dem linken Flügel nicht Truppen genug für den ausgedehnten Raum vorhanden, und auch das war mißlich, daß das trübe Regenwetter die freie Umschau hinderte.

Ueber den linken Flügel führte statt des verwundeten Feldzeugmeisters Gyulai der Feldmarschallieutenant Graf Weißenwolf den Befehl. Von diesem Flügel stand rechts die Brigade Czollich bei Töltschen, hielt diesen Ort besetzt und lehnte sich eben dadurch an den Plauenschen Grund; links von ihr die Division Aloys Liechtenstein, welche die Dörfer Wölfnitz, Nauselitz, Corbitz und Roßthal inne, und die Division Meesery zwischen Pesterwitz und Altfranken zur Reserve hatte; die Division Meßko, bereits durch die Infanterieregimenter Vacquant und St. Julien nebst zwei Schwadronen Lothringer Kürassiere, welche Graf Klenau seinem Corps vorausgeschickt hatte, verstärkt, stand auf der Freiberger Straße vor Corbitz, hinter ihr zur Unterstützung die Brigade Mumb, und links von dieser die Cavalleriedivision Schneller *).

König Murat, welcher die Franzosen am linken Ufer der Weiseritz commandirte, ließ am Morgen das von den Oesterreichern verlassene Löbda besetzen und erhob eine äußerst heftige Kanonade. Sie sollte die Oesterreicher beschäftigen, während Murat eine aus allen Waffengattungen bestehende starke Colonne den Zschonengrund aufwärts sendete, um den linken Flügel der österreichischen Aufstellung zu umgehen, ein Unternehmen, dem nur die schlechten Wege und das furchtbare Regenwetter Schwierigkeit entgegensetzten. Nachdem es den größern Theil des Vormittags bei der Kanonade geblieben war, ließ Murat gegen elf Uhr das Corps des Marschalls Victor vorgehen, und die Dörfer Nauselitz, Wölfnitz und Corbitz gleichzeitig angreifen. Die Dörfer waren mit Mauern umgeben, von Schluchten durchzogen und hätten daher von Scharfschützen lange vertheidigt werden können. Aber in Folge des unaufhörlich strömenden Platzregens ging kein Gewehr mehr los, und das in und neben diesen Dörfern stehende Fußvolk war auf das Bayonnet verwiesen. Nauselitz mußte seiner großen Ausdehnung wegen verlassen werden, Wölfnitz und Corbitz wurden von dem Feinde erobert. Zwar wurde derselbe aus diesen Dörfern wieder vertrieben, aber es war nicht möglich, sie gegen seine Uebermacht und gegen das concentrirte Feuer seiner Geschütze zu behaupten. Dadurch wurde die Verbindung der Division Meßko und der Brigade Mumb auf der Freiberger Straße mit der Division Aloys Liechtenstein durchschnitten, besonders als

*) Man ersieht aus dieser Aufstellung, daß Löbda und andere Punkte, welche am 26. bis zum Abend behauptet worden waren, verlassen wurden, um sich rückwärts mehr zu concentriren. Die Division Bianchi war zum Centrum zurückgekehrt. Der Feldmarschallieutenant Meßko war am Morgen des 27. mehr vorwärts gegen Priesnitz und die Elbe gestanden, aber er hatte, wie es in der österreichischen Relation heißt, schon bei Tagesanbruch so beträchtliche feindliche Cavalleriecolonnen gesehen, daß er sich entschloß, seine Division auf der Straße von Freiberg und zwar vor Corbitz zu concentriren.

der Feind mit Macht zwischen Corbitz und Roßthal durchbrach und sein Fußvolk auch das letztgenannte Dorf eroberte. Zwar setzte der Fürst Aloys Liechtenstein sich in Person an die Spitze eines Bataillons des Infanterieregimentes Wenzel Colloredo und warf den Feind wieder heraus; dieser kehrte aber in immer größerer Anzahl zu immer erneuertem Angriffe wieder und blieb zuletzt im Besitze von Roßthal; zugleich rückte er links *) des Dorfes mit starken Colonnen vor, und so war der linke Flügel des österreichischen Heeres unwiederbringlich in zwei Theile getrennt, die unter sich keinen Zusammenhang mehr hatten.

Nachdem der Feldmarschallieutenant Weißenwolf, welcher, wie schon erwähnt, statt des verwundeten Feldzeugmeisters Gyulai am linken Ufer der Weiseritz commandirte, die Unmöglichkeit eingesehen hatte, die Verbindung mit dem Feldmarschallieutenant Meßko wieder herzustellen, befahl er seiner Division und jener des Fürsten Aloys Liechtenstein den Rückzug durch den Plauenschen Grund, in welchen nur zwei schmale Wege über Pesterwitz und Kleinnimtsch und der Fürstensteig bei Töltschen führten. Der Feldmarschallieutenant Fürst Aloys Liechtenstein, der bereits bis Altfranken und Pesterwitz hatte zurückweichen müssen, schickte zur Sicherung seines fernern Rückzuges ein Bataillon nach Zaukeroda, ließ unter dem Schutz der zwei erstgenannten besetzten Dörfer sein Geschütz und die Regimenter Kaunitz und Colloredo vorangehen, folgte dann mit der Brigade Mecsery durch die Schlucht von Pesterwitz, erreichte über Zaukeroda in fester Ordnung den Plauenschen Grund, wo er die Spitze vom Corps des Grafen Klenau traf, und marschirte nach Gittersee. Eben dahin führte der Feldmarschallieutenant Weißenwolf die Brigade Czollich, welche Töltschen beharrlich vertheidigt hatte, über Pottschapel in gleich ungebrochener Ordnung **).

Ein böseres Schicksal traf die Division Meßko. Auch gegen sie hatte der Feind sich lange mit einer heftigen Kanonade begnügt. Zur Zeit aber als die zur Umgehung bestimmte Colonne aus dem Zschonengrund hervorzubrechen im Begriffe stand, griff Murat die Division Meßko mit dem ganzen ersten Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg und mit vierzig Kanonen an. Die der Division beigegebene Artillerie leistete heldenmüthigen Widerstand, wurde aber von dem vielfach überlegenen Feinde geworfen, wobei der verwundete Feldmarschallieutenant Meßko in Gefangenschaft gerieth, auch eine halbe Cavalleriebatterie verloren ging. Die Infanterie zog sich in

*) Von der österreichischen Aufstellung aus gesehen.

**) Das brennende Töltschen wurde nach dem Abzuge des Generals Czollich noch von dem Infanterieregimente Kottulinski unter den Majoren Arbter und Stranz mit größter Tapferkeit geraume Zeit vertheidigt. Zwei gleichfalls zur Nachhut gehörige Compagnien von Kaiser Infanterie und ein Bataillon Würzburg, welche links von Töltschen standen, wurden von dem mit großer Macht vordringenden Feinde umringt und gefangen. Die Majore Arbter und Stranz bewerkstelligten glücklich ihren Rückzug aus Töltschen durch die in den Plauenschen Grund einmündende Schlucht und marschirten dann nach Gittersee.

guter Ordnung bis Bennerich zurück, wo jedoch ein Bataillon des Infanterieregimentes Luſignan ſich gefangen geben mußte. Die ſchwachen *) Cavallerieabtheilungen verſuchten umſonſt, den Feind durch einen allgemeinen Angriff aufzuhalten, welcher mit fünf- bis ſechstauſend Reitern unaufhörlich auf die ſich zurückziehenden Infanteriemaſſen einſtürmte, die einerſeits der Artillerie Murats einen guten Zielpunkt abgaben, und andrerſeits ſeine Cavallerie, weil kein Gewehr losging **), nicht wirkſam bekämpfen konnten. Bei Grumbach angekommen, wurden die öſterreichiſchen Regimenter in der Front, in den Flanken und im Rücken angegriffen und mußten ſich ergeben.

Denſelben 27. Auguſt wurde auch im Rücken der böhmiſchen Armee den ganzen Tag über gekämpft. Der Prinz von Würtemberg ***) hatte ſich in der Nacht vom 26. zum 27. nach Zehiſta zurückgezogen, weil er den Auftrag hatte, den rechten Flügel der bei Dresden kämpfenden Armee zu decken. Am Morgen des 27. traf der Generallieutenant Yermoloff mit der erſten ruſſiſchen Gardeinfanteriediviſion unter Roſen, und mit einiger Reiterei unter Knorring auf dem Hausberge bei Pirna ein. Ueber die ſämmtlichen hier verſammelten Truppen, 17,500 Mann †), übernahm Graf Oſtermann den Oberbefehl. Das Corps des Generals Vandamme rückte vor, drängte die ruſſiſchen Vorpoſten von der Elbe und von Kriſchwitz zurück, und nach hitzigen, den ganzen Tag hindurch dauernden Gefechten ſah Graf Oſtermann ſich genöthigt, den Franzoſen Pirna zu überlaſſen und ſich durch die Mannwitz nach der Peterswalder Straße zurückzuziehen.

Die Nachricht davon entſchied vollends den Fürſten Schwarzenbergs, die Schlacht am 28. Auguſt nicht zu erneuern, wofür auch andere Gründe ſprachen ††), obſchon das Centrum unerſchüttert und

---

*) Oeſterreichiſche Relation. Es ſcheint demnach, daß nicht die ganze Cavalleriediviſion Schneller der leichten Diviſion Meßko beigegeben war. Die Angabe, daß jene Reiterei rückwärts links der letztgenannten Diviſion ſtand (S. 234), iſt von Plotho.

**) In der öſterreichiſchen Relation heißt es, „daß die beinahe gänzliche Unbrauchbarkeit des Feuergewehrs an dieſem Tage der feindlichen Cavallerie eine ihr ſonſt nicht eigene und unerwartete Verwegenheit einflößte."

***) Vergleiche oben S. 230.

†) Acht Bataillone der Gardeinfanterie, neunzehn des Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg, vier der Brigade Helfreich, zuſammen einunddreißig Bataillone Fußvolk. Vier Schwadronen des Küraſſierregimentes Kaiſerin, ſechs des Leibgarde-Uhlanenregimentes, vier des Tataren-Uhlanenregimentes, zuſammen vierzehn Schwadronen unter dem Generalmajor Prinzen Leopold von Sachſen-Coburg, jetzigem Könige der Belgier.

††) Einerſeits ſtand der Feind mit großer Ueberlegenheit in der rechten Flanke des verbündeten Kriegsheeres, und es war in Folge der Weigerung Barklay de Tollys nicht möglich, ihm noch am 27. die daſelbſt errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Mit noch größerer Ueberlegenheit bedrohte der Feind, nachdem er die Diviſion Meßko faſt ganz aufgerieben, den linken Flügel: ſtellte Fürſt Schwarzenberg den 28. das Corps Klenaus am linken Rande des Plauenſchen Grundes auf, ſo ſchwebte es in der Luft wie am Tage zuvor jene Diviſion; und ließ man

unangreifbar feststand und das Corps des Grafen Klenau im Eintreffen begriffen war. Um fünf Uhr des Nachmittags des 27. August erließ der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg folgende Anordnungen des Rückzuges: „Es sollen sich unter dem Oberbefehl des Generals Barklay de Tolly sowohl das Wittgenstein'sche als das zweite preußische Armeecorps, und die gesammten russisch-preußischen Reserven vom Schlachtfelde über Dohna und Gießhübel nach Peterswalde und von da nach Töplitz zurückziehen. Alle österreichischen Truppen auf dem rechten Ufer der Weiseritz, oder diesseits des Plauen'schen Grundes sollen sich auf den beiden Straßen nach Dippoldiswalde, und über Eichwald nach Dux und Brix; die Abtheilungen des Gyulaischen Corps und das des Generals Grafen Klenau auf dem linken Ufer der Weiseritz sollen sich hingegen über Rabenau nach Pretschendorf, die Abtheilungen des Gyulaischen Corps von dort über Hermsdorf nach Dux, das Corps des Generals Grafen Klenau über Großwaltersdorf und Marienberg nach Commotau zurückziehen."

Aus dieser Disposition geht hervor, daß der Fürst Schwarzenberg für unerläßlich erachtete, die Straße über Peterswalde nach Böhmen durchaus zu behaupten. Der Oberbefehlshaber der russisch-preußischen Heerestheile Barklay de Tolly änderte aber die ihnen vorgeschriebene Richtung eigenmächtig und befahl: „Die gesammte preußisch-russische Reserve soll sich nach Dippoldiswalde in Marsch setzen. Das Corps des Generals von Kleist geht über Lockwitz nach Maxen. Zur Nachhut ist das Corps des Generals Grafen Wittgenstein bestimmt, und zu seiner Unterstützung ist die neunte preußische Brigade des Generals von Klüx bestimmt." Dadurch brachte Barklay die ganze böhmische Armee an den Rand des Unterganges, denn er öffnete die Straße nach Peterswalde, und wenn Napoleon dies benutzte und mit Kraft dem Corps des Generals Vandamme nachrückte, so würde er die Armee einzeln haben schlagen, versprengen, ihre Artillerie und ihr Gepäck erobern können *).

---

den erwähnten Raum unbesetzt, so wurde Murat durch nichts verhindert, mit seiner Reiterei nach den Communicationen der Verbündeten vorzudringen, und das Corps des Marschalls Victor, auf dem linken Rande des Plauenschen Grundes überflüssig, konnte gegen das Centrum verwendet werden. Dann kam, wie schon im Texte erwähnt, jene Meldung Ostermanns, und es konnte am 28., wenn die Schlacht erneuert wurde, ein fürchterliches Unglück über das Heer hereinbrechen. Uebrigens war dasselbe in sehr erschöpftem Zustande, das Unwetter dauerte noch fort, die Lebensmittel waren spärlich, die Fußbekleidung war größtentheils verdorben und sogleich nicht wieder zu ersetzen. — Wir haben mit Bedacht der Schlacht von Dresden mehr Platz gewidmet, als eigentlich dem diesem Werke noch übrigen Raume angemessen war. Allein es sind über diese Schlacht sowie über den Rückzug so viele irrige, den Oesterreichern nachtheilige Angaben verbreitet, daß eine richtige Darstellung gegeben werden mußte.

*) Um die Richtigkeit des Befehls Schwarzenbergs und die Zweckwidrigkeit des Gegenbefehls Barklays vollkommen in das hellste Licht zu setzen, muß mitgetheilt werden, was der einsichtsvolle, gewissenhafte und unparteiische Plotho (II, S. 62) hierüber sagt: „Laut dem russischen, offiziell im Hauptquartiere gedruck-

Noch am 27. August um sieben Uhr des Abends wurde der Rückzug angetreten, und es gingen die Hauptquartiere, das des Kaisers von Rußland und des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg nach Reichstädt, das des Königs von Preußen und des Generals der Infanterie Barklay de Tolly nach Dippoldiswalde. Da jedoch das Centrum noch in fester Ordnung geschlossen stehen blieb, glaubte Napoleon, die Verbündeten beabsichtigten die Erneuerung der Schlacht am folgenden Tage, und traf demgemäß seine Vorbereitungen. Der Rückzug wurde einen Theil der Nacht hindurch fortgesetzt, und es war eine Nacht, die nie wieder aus dem Gedächtnisse derjenigen, die sie durchlebten, schwinden konnte. Dichte Finsterniß herrschte, der Regen goß in Strömen, der Sturmwind heulte, die ohnehin unwegsamen Gebirgsschluchten waren von zahllosen Wagen und Gepäck verfahren, die Colonnen kreuzten sich in Folge gar mancher Eigenmächtigkeiten und Querbefehle, außerordentliche Verwirrung herrschte, und die armen Truppen hatten nicht nur mit Nässe und Ermüdung, sondern auch mit Hunger zu kämpfen und mit dem stei-

---

ten Kriegstagebuche (S. 10) sagt der General Barklay de Tolly, daß, als er nach Empfang des Befehls des Fürsten Schwarzenberg — die russisch-preußischen Truppen nämlich über Dohna nach Gießhübel und Peterswalde zurückzuführen — die Gefahren, denen seine Truppen auf diesem Marsche unterworfen sein würden, erwogen, gefunden habe, daß er sie selbst in unausweichbare Gefahren versetze, denn es waren bis hinter Pirna schon die Franzosen unter dem General Vandamme vorgerückt, und es standen dem rechten Flügel und zwar meist schon in seiner linken Flanke 50,000 Mann (wenigstens 30,000 Mann) gegenüber, und trat er nun seinen Marsch nach Dohna an, so war es wol als gewiß anzunehmen, daß der Kaiser Napoleon, diesen Vortheil benutzend, ihn auch noch mit seiner Hauptmacht angegriffen haben würde, so daß also diese Truppen während ihres Marsches zwischen drei Feuer gerathen konnten. — Diese hochwichtigen Gründe waren es," fährt Plotho fort, „welche den General der Infanterie Barklay de Tolly seinem eigenen Geständniß nach veranlaßten, daß er die Anordnungen des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg nicht ausführte, sondern vielmehr den Rückzug seiner Truppen über Dippoldiswalde nach Maxen befahl. Es ist nicht abzuleugnen, daß die Lage des rechten Flügels unter diesen Umständen bei dem Marsche nach Peterswalde höchst gefährlich war, aber erkannte dies der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg so gut als der General Barklay, so war es doch unerläßlich, die große Straße über Töplitz nach Böhmen zu schützen, weil sonst der Feind auf diesem kürzern Wege die sämmtlichen Engpässe jenseits des Erzgebirges früher besetzen, das gesammte Hauptheer im Gebirge sogar einschließen oder ihm doch gewiß in der Stellung hinter der Eger zuvorkommen konnte. Der Oberfeldherr (Fürst Schwarzenberg), immer das Ganze beachtend und es leitend, hatte den Rückzug daher umsichtig und zweckmäßig angeordnet, und wäre das verbündete Kriegsheer, wie es beinahe geschehen, gänzlich verunglückt, so konnte den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg sein Gewissen wenigstens freisprechen; denn wurden seine Anordnungen befolgt, so konnte ein so großes Unglück nicht geschehen. Der General Barklay bezog sich auf mögliche Gefahren, denn noch war es nicht gewiß, ob der Feind den Vortheil erkannt und benutzt hatte; noch war die Straße nach Gießhübel offen, und den zahlreicheren und eben so tapferen Russen und Preußen würde es nicht weniger, als später dem General Ostermann und seinen Truppen es geglückt ist, gelungen sein, sich selbst durch den Feind einen Weg zu bahnen. Blieb aber die Straße nach Töplitz dem Feinde ganz offen, und dieser rückte, wie natürlich, dahin vor, dann war die große Gefahr für das gesammte Kriegsheer mathematisch gewiß."

nigen Boden, der ihre unbedeckten Füße blutig riß. Es war die traurigste Zeit des ganzen Feldzuges, und bewundern muß man die Seelenstärke, die Ruhe und Fassung des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, mit welcher er trotz so großer und vieler Schwierigkeiten den ineinander gewirrten Knäuel nach den strategisch richtigen Punkten leitete.

Am 28. August erreichte das Corps des Generals Kleist Hausdorf, jenes des Grafen Wittgensteins Dippoldiswalde, und eben dahin gelangte, vom Feinde wenig gedrängt *), die Nachhut unter dem General Roth. Der österreichische rechte Flügel hatte schon am frühen Morgen Dippoldiswalde erreicht und marschirte von da nach Altenberg; der linke Flügel und das Klenausche Corps gingen über Rabenau nach Pretschendorf. Der Feldmarschalllieutenant Fürst Moritz Liechtenstein war mit seinem Corps die Nacht hindurch hinter Plauen stehen geblieben, und übertrug den Befehl über seine Nachhut dem General Grafen Ignaz Hardegg, welcher sich bei Possendorf mit der preußischen Brigade Klür vereinigte, wo dann Preußen und Oesterreicher, an Tapferkeit wetteifernd, den hier stark nachdrängenden Feind vier Stunden lang aufhielten. Graf Hardegg zog sich erst, als seine Flanke bereits umgangen war, langsam auf die Höhen von Wendisch-Karsdorf zurück, wo das Corps des Generals Wittgenstein die Arrieregarde übernahm. Die Brigade Klür gab noch einem großherzoglich berg'schen Reiterregimente im Angesichte der feindlichen Colonnen eine derbe Lehre, und erreichte endlich Dippoldiswalde, wo die russische Infanteriedivision Mesenzoff, die zweite russische Garde- und die dritte Küraſſierdivision zur Aufnahme aufmarschirt waren. Vor Einbruch der Nacht kam es zu einem abermaligen Gefechte, das dem Vordringen des Feindes für diesen Tag Halt gebot. Die Generale Fürst Moritz Liechtenstein und Mesenzoff blieben mit ihren Divisionen bei Dippoldiswalde. General Roth aber und die Brigade Klür brachen noch in der Nacht auf und marschirten, jener über Reinholdshain nach Elend, diese nach Altenberg.

Am 28. August mit frühem Morgen verfügte Kaiser Napoleon sich nach derselben Schanze, von wo aus er am vorigen Tage den Kampf geleitet. Seine Hoffnung, durch eine abermalige Schlacht das böhmische Hauptheer für längere Zeit in Unthätigkeit zu versetzen, zeigte sich als eitel, denn man erblickte nur noch den Nachtrab der Verbündeten, größtentheils aus Reiterei bestehend, auf den Anhöhen zwischen Räcknitz und Plauen. Napoleon schickte darauf Murat mit drei Divisionen vom ersten Cavalleriecorps und mit dem Corps des Marschalls Victor auf der Straße nach Freiberg vor; der Marschall Marmont drängte die Oesterreicher in der Richtung

*) Das war ein Glück, denn der russische General Roth führte eine Menge Geschütze bei sich, welche auf dem sehr schlechten Wege, besonders in dem schwierigen Engpasse des Lockwitzer Baches verloren gegangen sein möchten, wenn die Franzosen mit aller Kraft nachgedrungen wären.

Er wird die öſterreichiſche Linie, welche der König von Neapel umgeht, in der Front angreifen. Der Herzog von Raguſa Marſchall Marmont wird ſich mit ſeinem Armeecorps im Centrum unſerer Vertheidigungslinie zwiſchen dem Dippoldiswalder- und Dohnaer Schlag am Fuße der Höhen von Räcknitz aufſtellen. Hier werden auch die Artillerie- und Gardenreſerven ſein. Der Marſchall St. Cyr wird das vierzehnte Corps um den großen Garten vereinigen. Der Fürſt von der Moskwa (Marſchall Ney) und der Herzog von Treviſo (Marſchall Mortier) werden auf der Straße von Pirna mit vier Diviſionen der jungen Garde vorgehen. Der General Nanſouty, welcher die Gardecavallerie befehligt, wird dieſe Diviſionen unterſtützen. Sie werden mit Kraft zu Werke gehen, und auf dieſer Seite daſſelbe Manoeuvre ausführen, welches der König von Neapel auf dem entgegengeſetzten Flügel bewerkſtelligen wird. Während dergeſtalt unſere Hauptangriffe gegen die beiden äußerſten Flügel gerichtet ſind, hat das Centrum, aus dem Herzoge von Raguſa (Marmont) und den Reſerven beſtehend, den Kampf auf die geeignete Weiſe, um den Feind zu beſchäftigen, zu unterhalten."

Eine einfache und zweckmäßige Dispoſition. Schon am früheſten Morgen ordnete Napoleon ſeine Truppen und begab ſich dann in die große Schanze vor dem Freiberger Schlage, von wo aus er den Kampf leitete und wo er faſt den ganzen Tag verweilte.

Auf das Centrum der Verbündeten war, wie man aus der Dispoſition Napoleons erſieht, kein ernſter Angriff beabſichtigt und es erfolgte auch keiner. Alles beſchränkte ſich hier im Weſentlichen auf eine außerordentlich heftige Kanonade. Sie koſtete den Verbündeten den General Moreau, der aus Amerika gekommen war, ſie mit ſeinen Rathſchlägen zu unterſtützen, und den der Kaiſer Alexander zu ſeinem Generaladjutanten erhoben hatte. Wenn die franzöſiſchen Colonnen ja wagten, ſich dem Centrum der Verbündeten zu nähern ſo wurden ſie, wie die Schlachtrelation der Oeſterreicher ſagt, von deren Batterien niedergeſchmettert *).

Aber es war auch nicht das Centrum, gegen welches Napoleon ſiegen wollte, ſondern gegen die Flügel. Als er gegen elf Uhr des Vormittags den Kanonendonner Murats aus einer Richtung vernahm, welche ſchließen ließ, daß bei demſelben alles gut gehe, ritt er nach ſeinem linken Flügel, um deſſen Vorrücken mit allem Nachdrucke zu betreiben. Hier war der ruſſiſche General Roth trotz einer glänzenden Gegenwehr bereits aus den Dörfern Gruna, Grüne-

*) Der rechte Flügel des Centrums unter dem General Kleiſt wurde von dem Corps des Marſchalls St. Cyr heftig angegriffen und die Preußen mußten Strehlen verlaſſen. Jetzt wollte St. Cyr auch das Dorf Leubnitz erobern, aber die vorgerückten Bataillone des Feindes wurden auf der einen Seite von den Ruſſen, auf der andern Seite von den Preußen unter perſönlicher Anführung des Prinzen Auguſt mit dem Bayonnette angegriffen, während ſich zwei öſterreichiſche Schwadronen und Abtheilungen der preußiſchen Cavallerie Röders in ihre rechte Flanke in Bewegung ſetzten, ſo daß der Feind wieder nach Strehlen, ja bis an das rothe Haus zurückgeworfen wurde.

wiesen und Striesen, die er am Morgen noch besetzt hielt, vertrieben worden, und auch Seidnitz hatte von dem tapfern vierundzwanzigsten russischen Jägerregimente verlassen werden müssen. In dem Augenblicke kam der Kaiser Napoleon an und befahl, die bei Reik aufgestellten russischen Batterien zu erstürmen. Das schlug aber fehl, und die junge Garde, von den russischen Jägern in der Fronte, von dem Grodnoschen und Lubnyschen Husarenregimente und von den schlesischen Husaren in der Flanke angegriffen, mußte zurückweichen und auch das Dorf Seidnitz verlassen, welche schöne Waffenthat jedoch dem tapfern General Millesinoff das Leben kostete. Immer zahlreicher drang der Feind am Nachmittage heran, und Roth, der sich gegen die Uebermacht nicht länger zu halten vermochte, sah sich zum Rückzuge genöthigt, den er auf der Straße von Pirna nach Großdöbritz bewerkstelligen wollte. Aber er erhielt von dem russischen Oberbefehlshaber Befehl, sich an den rechten Flügel über Reik und Prohlis anzuschließen. Diese den Verfügungen des Fürsten Schwarzenberg durchaus nicht entsprechende Anordnung hatte zur Folge, daß die vortheilhaften Höhen bei dem Dorfe Großdöbritz preisgegeben und sofort von französischem Geschütz besetzt wurden. Roth hatte sich bei Reik aufgestellt und einen abermaligen Angriff der jungen Garde siegreich zurückgeschlagen. Zur selben Zeit war die französische Reiterei Nansoutys bis Großdöbritz vorgegangen. Nun war der Zweck, weßwegen Fürst Schwarzenberg am 27. den rechten Flügel zurückgenommen hatte *), durchaus gewesen, daß, wenn der Feind sich zwischen der Elbe und der Stellung ausbreiten sollte, derselbe von den vortheilhaften Höhen mit aller Macht angegriffen und in den Fluß getrieben werde. Alles war dazu günstig, denn eben waren die russischen Küraſſierdivisionen bei Prohlis eingetroffen. Dem General Barklay de Tolly wurde der Befehl zum Angriffe gesendet, den derselbe jedoch nicht ausführte, sondern vorschützte, der Boden sei durch den Regen zu durchweicht, und im unglücklichen Falle könnte man die Artillerie durchaus nicht wieder auf die Berge zurückführen **). Jede Möglichkeit ging dadurch verloren, gegen den linken feindlichen Flügel den Unfall auszugleichen, der inzwischen den linken Flügel der Verbündeten betroffen hatte.

Der linke Flügel des verbündeten Heeres und der Oesterreicher war durch den Plauenschen Grund völlig von dem Centrum getrennt, mit welchem nur weit rückwärts eine Verbindung möglich war. Um diesem Flügel außer der Selbstständigkeit, die er ohnehin in Folge seiner isolirten Lage hatte, auch die möglichste Stärke zu geben, wurde das Corps des Grafen Klenau bestimmt, sich mit demselben zu vereinigen. Auf das Eintreffen dieses Corps hatte der Fürst Schwarzenberg mit der größten Zuverläßigkeit gerechnet, und es würde auch erfolgt sein, wenn nicht der in der Nacht in Strömen sich ergießende

*) Vergleiche S. 231 dieses Bandes.

**) So der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky, l. c. p. 125.

Miloradowitsch *) ein Befehl Barklays an, worin es hieß: „Im Fall der Graf Ostermann glaube, daß ihm die große Straße von Zehista über Gießhübel, oder, wie es noch wahrscheinlicher sei, die Straße von Königstein nach Hellendorf verlegt und abgeschnitten sei, solle er mit seinen Truppen über Maxen marschiren und auf diesem Wege sich der Hauptarmee anschließen." Graf Ostermann war durch diesen Befehl gerechtfertigt, wenn er den Kampf gegen Vandamme aufgab: aber er bedachte andererseits, in welche außerordentlich schlimme Lage das böhmische Hauptheer kommen würde, wenn Vandamme vor demselben Töplitz erreichte, und wenn, woran zu zweifeln man nicht einmal einen Scheingrund hatte, andere französische Corps diesem General nachrückten. Derselben Ansicht waren Yermoloff und der Prinz von Würtemberg, beide Generale von großer Erfahrung, und so faßte denn Ostermann den Entschluß, den Kampf gegen Vandamme am 28. fortzusetzen.

Der Engpaß von Zehista wurde von dem Kohlberge und andern Anhöhen beherrscht, welche der Feind bereits besetzt hatte, mithin den Rückzug verlegte. Die Gardejäger und das seit länger als einem Jahrhundert in Rußlands Kriegsgeschichte berühmte Regiment Semenoff erstürmten den Kohlberg mit dem Bayonnette und öffneten den Paß, während rückwärts die Infanterie des Prinzen von Würtemberg den französischen Bataillonen auf der Straße das Nachdringen wehrte. Von Zehista führt der Weg an Großcotta vorüber, und dieses Dorf war bereits von der französischen Brigade Quiot besetzt. Der General Helfreich vertrieb sie und jetzt setzten die Russen sich nach dem gefährlichsten Punkte, dem Engpasse von Gießhübel in Bewegung. Voran zog das Preobaschenskische Leibgarderegiment, dann folgten vierundzwanzig Geschütze, hierauf die drei übrigen Regimenter der ersten Gardeinfanteriedivision, zuletzt als Nachhut das zweite Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg und die Reiterei. Wirklich war auch hier der Feind zuvorgekommen und hatte den Wald am Ausgange des Engpasses besetzt. Graf Ostermann und General Rosen führten das zweite Bataillon des Regimentes Preobaschensk persönlich zum Angriffe mit dem Bayonnette vor und zwangen die Franzosen nach hartem Kampfe Raum zu geben. General Biström blieb mit den Gardejägern hier zurück, dem Nachdrange der Franzosen zu wehren, während General Potemkin mit dem Regimente Semenoff nach Hellendorf vorauseilte, wo sich die Straßen von Pirna und von Königstein vereinigen. Hier gleichfalls war der Feind zuvorgekommen, und das Regiment Semenoff mußte sich mit dem Bayonnette die Gasse öffnen. Nun stellten sich die Franzosen auf den Anhöhen links der Straße auf und fügten von da der nach Peterswalde marschirenden Garde noch bedeutenden Verlust zu. Größeren erlitt das Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg, welches bei Gießhübel von dem aus dem Walde plötzlich hervordringenden Feinde hart gedrängt wurde. Ge-

*) Plotho, II, S. 64.

neral Knorring schlug sich mit dem Tataren-Uhlanenregimente, welches die äußerste Nachhut hatte, glücklich durch. Am Abende des 28. August lagerte die erste Grenadierdivision in Peterswalde, das zweite Infanteriecorps und die Reiterei hielten die Vorposten unweit des genannten Dorfes. Vandamme rückte nicht weiter als bis Hellendorf vor, wo die Brigade Reuß vor diesem Dorfe als Vorhut stand, die Division Corbineau und die Brigade Gobrecht bei dem genannten Orte, und die übrigen Truppen rückwärts gegen Gießhübel zu lagerten.

Am 29. August galt es, mit kaum 12,000 Mann gegen das ganze Corps Vandammes *) die Ebene von Kulm zu halten, weil hier die meisten Straßen aus dem Gebirge ausmündeten. Würden die Franzosen gesiegt haben, so hätten die durch die Schlucht von Graupen und über den Geiersberg nach Töplitz marschirenden Heerestheile einen sehr schlimmen Stand gehabt.

Mit grauendem Morgen marschirte die russische Garde von Peterswalde nach Nollendorf, stellte sich auf der dortigen Höhe auf und besetzte die vorliegende Gegend mit Scharfschützen. Die sehr geschmolzene Infanterie des Prinzen von Würtemberg deckte diese Bewegung, wich langsam vor dem heftig nachdringenden Feinde zurück, und die Reiterei des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg führte mehre glänzende Angriffe aus. Doch konnte die zum Corps des Prinzen von Würtemberg gehörige Division des Fürsten Schachoffskoy, welche von der französischen Brigade Reuß und der Reiterdivision Corbineau gedrängt wurde, nur mit einem Verluste von 800 Mann die bei Nollendorf aufgestellten übrigen Theile des Corps erreichen. Hier entbrannte ein neuer sehr heftiger Kampf, der dem französischen Brigadegeneral Reuß das Leben kostete.

Die Gardedivision war bei Annäherung des zweiten Infanteriecorps in die Ebene hinuntermarschirt, weil in dem bergabführenden Engpasse zu große Gefahr gedroht haben würde, und doch von der Garde hauptsächlich die Aussicht auf Erfolg abhing, der Erfolg nämlich, durch den hartnäckigsten Widerstand den Colonnen der Hauptarmee die nöthige Zeit zu erringen, um aus dem Gebirge niederzusteigen.

Um sechs Uhr des Morgens, nachdem Graf Ostermann die letzte Aufstellung bei Kulm befohlen hatte, sandte er an den Kaiser von Oesterreich nach Töplitz ehrerbietige Meldung, daß er sich zwar auf das Aeußerste vertheidigen werde, aber wenig Aussicht habe, dem übermächtigen Feinde auf die Dauer widerstehen zu können, daher nicht zu verbürgen vermöge, daß der Monarch seine Residenz zu Töplitz ohne persönliche Gefahr werde verlängern können **). Der Kaiser theilte diese Nachricht dem Könige von Preußen mit, welcher sogleich auf allen Colonnenwegen Adjutanten aussandte, um das

*) Dasselbe zählte 52 (nach der österreichischen Relation 80) Bataillone, 29 Schwadronen und 80 Kanonen. Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 653.

**) Der Kaiser verlegte, wie schon gesagt (S. 241), sein Hoflager nach Laun.

Heranrücken der nächsten preußischen Abtheilungen zu beschleunigen. Den Obersten Suck vom österreichischen Dragonerregimente Erzherzog Johann ersuchte der König, sich mit den Russen bei Kulm zu vereinigen, was dieser tapfere Offizier mit der größten Bereitwilligkeit that. Eilboten gingen an den Kaiser Alexander und den Fürsten Schwarzenberg, ihnen die Lage der Dinge mitzutheilen. Dem Grafen Ostermann ließ er sagen, daß, da das Kriegsheer noch nicht aus dem Gebirge herab sei, alles von der Behauptung der Stellung bei Kulm abhänge; den Garden möge der General kundthun, daß die Person ihres Kaisers in Gefahr sei, da Alexander noch nicht von Altenberg in Dux eingetroffen wäre; Unterstützungstruppen seien von allen Richtungen her entboten. Dann verfügte der preußische Monarch sich in die Nähe des Schlachtfeldes, wohin auch auf seinen Befehl die preußische reitende Gardebatterie eilte.

Die Aufstellung der Streitkräfte Ostermanns befand sich hinter Kulm, und er war im Anfange (mit Ausnahme des vorerwähnten österreichischen Dragonerregimentes) lediglich auf den Muth und die Ausdauer der Truppen beschränkt, die am Morgen von Peterswalde und Nollendorf herabmarschirt waren. Geraume Zeit vertheidigte General Knorring mit den Vordertruppen den Saum des Waldes, das Dorf Arbesau, endlich Kulm, mußte aber zuletzt um elf Uhr des Vormittags bis hinter Priesten vor der Brigade Reuß, der einzigen vom Corps Vandammes, die bis jetzt angekommen war, zurückweichen. Dennoch rückte dieser Feldherr, ohne die übrigen Divisionen zu erwarten, mit der gedachten Brigade gegen den linken Flügel, der in der That der schwächste der Stellung war, vor. Das Garderegiment Semenoff wurde diesem Flügel zu Hülfe geschickt und der Angriff abgewiesen. In diesem Augenblicke aber langte die Division Mouton-Duvernet an und ging gleichfalls auf den linken Flügel los. Auch dieser Angriff wurde mit Hülfe des Leibgarderegimentes Ismailoff zurückgewiesen. Um dieselbe Zeit trafen zwei russische Küraſſierdivisionen, dann die Gardehusaren, Gardeuhlanen und Gardedragoner unter Befehl des Großfürsten Constantin nacheinander durch die Schlucht von Graupen ein und stellten sich am rechten Flügel auf.

Aber auch frische Truppenabtheilungen vom Corps Vandammes langten an. Die Cavalleriedivision Corbineau nahm den russischen Küraſſieren gegenüber Stellung, hinter ihr die Cavalleriebrigade Gobrecht. Die Infanteriedivision Philippon versuchte vergeblich die Eroberung von Priesten zweimal, bis sie bei dem dritten Sturme endlich gelang. Jetzt bildete Vandamme, welcher der großen russischen Batterie des rechten Flügels eine Batterie von sechsundzwanzig Kanonen zwischen Straden und Kulm entgegengesetzt hatte, zwei Colonnen, um zwischen dem linken Flügel und dem Centrum der Russen durchzubrechen und ihre Schlachtlinie zu trennen. In diesem Augenblicke riß eine Kanonenkugel dem Grafen Ostermann den linken Arm weg und nahm den Truppen ihren Anführer. Da warf der eben ankommende Generalquartiermeister Diebitsch sich mit

den Gardeuhlanen und Gardedragonern auf den Feind und brachte ihn in Unordnung. Diese wurde durch einen Angriff der ersten russischen Küraſſierdivision vermehrt, die französischen Bataillone flohen und sammelten sich erst weit rückwärts wieder, von der Cavalleriebrigade Gobrecht aufgenommen. Vandamme machte zwar Miene, neuerdings vorzudringen, ließ aber davon ab, als er sah, daß die Russen frische Verstärkungen bekamen. Es war die erste russische Grenadierdivision, welche von dem General Miloradowitsch, der den Oberbefehl übernahm, zur Ablösung der Gardeinfanteriedivision beordert wurde.

Ohne Ostermanns und seiner Truppen heldenmüthige Ausdauer würde Vandamme eher zu Töplitz angekommen sein, als die Colonnen des Hauptheeres aus dem Gebirge herab waren. Aber theuer wurde dieser Erfolg erkauft, die Garden allein verloren 2700 Mann *), und das Corps des Prinzen von Würtemberg büßte an diesem Tage 1700 Mann ein. Graf Ostermann wurde von seiner schweren Wunde geheilt und in Wien mit einem Enthusiasmus ohne Beispiel empfangen. Zur Zeit des Congresses in dieser Hauptstadt im Jahre 1814 brachten ihm die böhmischen Damen als Anerkennung, daß er ihr Vaterland gerettet habe, einen Becher dar, der mit so vielen Edelsteinen geschmückt war, als Böhmen Kreise zählte, zum Zeichen des Dankes des ganzen Landes. Der Graf nahm mit Bewilligung des Kaisers Alexander den Becher an und bestimmte ihn zum Abendmahlskelche für das ruhmbedeckte Regiment Preobaschensk.

Gegen sechs Uhr des Abends traf der Fürst Schwarzenberg mit dem General Barklay de Tolly auf dem Schlachtfelde ein, unternahm dann eine Erkennung der Stärke und Stellung des Feindes, zog in der Nacht die Divisionen Colloredo und Bianchi von Dux herbei, und ließ den General Kleist, der bei Fürstenwalde eintraf **), einladen, zu der für den morgigen Tag bestimmten Schlacht mitzuwirken. Die Anordnung für dieselbe ging darauf hinaus, mit dem rechten Flügel den linken Flügel der Franzosen zu umgehen, das Corps Vandammes zwischen Kulm und dem Gebirge einzuengen und aufzureiben. Der Fürst Schwarzenberg, des Sieges sicher ***), übertrug dem General der Infanterie Barklay de Tolly die specielle Leitung der Schlacht, und gab ihm dadurch einen Beweis, wie we-

*) Und zwar das Regiment Semenoff 900, Preobaschensk 700, Ismailoff 500, die Gardejäger 600.

**) Vergleiche oben S. 240.

***) Als der Fürst sich dem Schlachtfelde näherte, eilte ihm ein General der Verbündeten entgegen, berichtete die Vortheile, welche Vandamme bereits errungen hatte, und schilderte die Lage des Heeres als hoffnungslos, denn man glaubte, der Kaiser Napoleon folge dem Corps Vandammes auf dem Fuße nach. „Viertausend Garden," sagte der General, „liegen auf dem Schlachtfelde. Ostermann ist so gut als todt, eine Kanonenkugel hat ihm den Arm zerschmettert. Alles ist verloren!" „Halten die Garden noch?" fragte der Fürst. „Ja," antwortete der General, „jetzt noch." „Nun denn," fuhr der Fürst fort, „nichts ist verloren, denn wir sind wieder da. Eilen Sie zum Kaiser Alexander, sagen Sie ihm, daß ich ihm Glück wünschen lasse, denn morgen wird einer der schönsten Tage sein."

nig der strategische Irrthum, aus welchem die Gegenbefehle *) dieses russischen Feldherrn hervorgegangen, das Vertrauen in ihn erschüttert habe.

Vandamme, statt die Nacht zum Rückzuge zu benutzen, da der ihm vorgeschriebene Zweck, Töplitz vor dem Feinde zu erreichen, verfehlt war, scheint sicher darauf gerechnet zu haben, daß ihm zahlreiche Verstärkungen nachgesendet wären, und nahm daher keinen Anstand, am 30. August die Schlacht zu wagen. Sein rechter Flügel hielt die waldigen Abhänge des Gebirges besetzt. Das Centrum stand zwischen diesem und der Straße nach Töplitz vor Kulm, die Reserven zu beiden Seiten und hinter diesem Orte. Der linke Flügel dehnte sich nicht ganz gegen die Anhöhe von Böhmisch-Neudorf aus, und bestand aus einer Infanteriebrigade, aus der Cavalleriedivision Corbineau und der Cavalleriebrigade Gobrecht.

Der linke Flügel der Verbündeten lehnte sich an den Geiersberg, wurde von dem Fürsten Gallizin befehligt, bestand aus der ersten Grenadierdivision Rajeffsky, aus mehren Bataillonen der Division Pischnitzky **), und hatte bei Theresienfeld die österreichische Brigade des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg zum Rückhalte. Das Centrum commandirte der Graf Miloradowitsch; es bestand aus dem Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg und der Brigade Helfreich, hielt Priesten besetzt und hatte zum Rückhalte links und rechts der Straße die zweite Gardeinfanteriedivision und zwei russische Küraſſierdivisionen; rückwärts rechts von Hohenstein stand die dritte russische Küraſſierdivision und die leichte Gardecavalleriedivision im zweiten Treffen, und noch weiter zurück bei dem Dorfe Sobochleben die erste russische Grenadierinfanteriedivision, die am vorigen Schlachttage so viele Mannschaft verloren. Den rechten Flügel befehligte der Feldmarschalllieutenant Graf Colloredo, welcher sich mit seiner eigenen Division und jener Bianchis ***) mit dem frühesten Morgen nach der rechts von Karwitz liegenden Höhe von Böhmisch-Neudorf und Striesowitz in Marsch setzte. Vor Ankunft der Oesterreicher bestand der rechte Flügel der Schlachtlinie nur aus einem russischen Küraſſierregimente, dem Tataren-Uhlanenregimente und einer halben reitenden Batterie unter dem General Knorring, welchen Barklay de Tolly an die Befehle des Grafen Colloredo gewiesen hatte.

Sowie das österreichische Fußvolk die Höhen erreicht hatte, ging General Knorring mit seiner Reiterei zum Angriffe über, welcher anfangs den besten Erfolg hatte. Als aber die zweite Linie der Reiterei Corbineaus gegen die beiden russischen Cavallerieregimenter einschwenkte, mußten sie weichen. Die österreichische Brigade Abele eilte zur Unterstützung herbei und drang dann mit Knorring in der

*) Vergleiche S. 237 dieses Bandes.

**) Gehörte zu dem Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg.

***) Mit Ausnahme der Brigade Hessen-Homburg, welche, wie im Texte erwähnt, dem russischen linken Flügel zugetheilt wurde.

Richtung von Kulm vor. Vandamme unterstützte seinen linken Flügel nun durch die Infanteriebrigade Quiot, und die Franzosen versuchten die Verbindung zwischen Abele, Knorring und den rechten Flügel Colloredos zu durchbrechen. Aber dieser Feldherr rückte von der Höhe von Striesowitz vor; ein Bataillon des Infanterieregimentes de Ligne unter Anführung des tapferen Majors Wattring, warf den Feind mit dem Bayonnette den steilen Abhang hinunter, und mit den beiden andern Bataillonen rückte der Feldmarschallieutenant selbst in die Ebene bis hinter das Dorf Auschine, und ließ die Brigade Chiesa nachfolgen. Durch diese Bewegung wurde die bedrohte Verbindung mit den Generalen Abele und Knorring hergestellt, und der letztere, unterstützt von der reitenden Gardeartillerie, drängte den Feind, obschon er den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte, noch weiter gegen Kulm zurück. Das Dorf Deutsch-Neudörfel wurde von den Oesterreichern besetzt; die Brigaden der Division Bianchi rückten als Unterstützung nach, und die gesammte Artillerie des rechten Flügels fuhr auf der Anhöhe zwischen Kulm und Neudorf auf.

Inzwischen hatten auf dem linken Flügel der russische Generallieutenant Rajeffsky und der österreichische Generalmajor Prinz von Hessen-Homburg ihre Batterien vereinigt und die ihnen entgegenstehende Artillerie des Feindes ziemlich zum Schweigen gebracht. Vandamme hatte gegen eben diesen Flügel seinen Hauptangriff gerichtet und suchte denselben vom Geiersberge abzudrängen. Das gelang nicht, und bei dem hartnäckigen Kampfe, der hier entbrannte, wurden die Franzosen von Thal zu Thal, von Höhe zu Höhe getrieben und Kulm links umgangen.

So stand das Gefecht schon sehr zu Ungunsten Vandammes, als plötzlich von dorther, von woher er Hülfe erwartete, in seinem Rücken Kanonendonner erscholl. Es war der des Armeecorps des Generallieutenants Kleist, welcher sich mit Tagesanbruch von Fürstenwalde über Streckenwalde nach Nollendorf in Marsch gesetzt hatte *). Den General Ziethen sendete er von Glashütte mit sieben

*) Man hat seiner Zeit das Erscheinen des Generals Kleist im Rücken der Franzosen als eine reine Zufälligkeit ausgegeben und sich erzählt, er sei im Gebirge herumgeirrt, eine Unwahrheit, welche auch in die Werke späterer Geschichtschreiber Eingang gefunden hat. Ganz im Gegentheile hatte Kleist am Abend des 29. August seinen Truppen folgende Disposition gegeben: „Ein feindliches Corps ist auf der Straße von Petershwalde nach Töplitz uns zuvorgekommen. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, die schwierigen Defileen des Geiersberges ohne großen Verlust zu erreichen, welche jetzt verfahren sind. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, diesem Corps in den Rücken zu gehen, es anzugreifen und auf diese Weise die Vereinigung mit den über Dippoldiswalde auf Töplitz gegangenen österreichischen und russischen Truppen herzustellen; die Befehlshaber derselben sind von dieser Bewegung benachrichtigt worden, um gleichzeitig mitzuwirken. Demgemäß versammeln sich morgen früh um drei Uhr an der Straße auf Liebenau hin die Truppen in folgender Ordnung: das erste schlesische Husarenregiment (wird von der Avantgarde abgegeben); die zehnte Brigade, die Reservecavallerie, die elfte, die zwölfte Brigade. Die Reserveartillerie und

Bataillonen, vier Schwadronen und zwölf Geschützen nach Peterswalde. Die Vorhut Kleists nahm bei Nollendorf dreißig französische Munitionswagen weg, und es blieb hier eine Schwadron zur Erhaltung der Verbindung mit Ziethen. Zwischen neun und zehn Uhr des Vormittags wurde der Marsch nach Kulm fortgesetzt; zwei Bataillone wurden aus Vorsicht zu beiden Seiten der Straße aufgestellt und ein Bataillon deckte die rechte Flanke der Colonne. Um elf Uhr rückte die Brigade Pirch aus dem Engpasse von Tellnitz, warf ein französisches Lancierregiment, marschirte in der Ebene auf und schickte ein Regiment gegen das Dorf Arbesau, welches von vier französischen Bataillonen besetzt war. Links von Arbesau nahm die Reservecavallerie, welche bei Tellnitz zwei Schwadronen zurückgelassen hatte, Stellung, und noch weiter links suchten die von dem Obersten und Flügeladjutanten Wrangel befehligten Küraſſiere die Verbindung mit den Truppen des Feldmarschallieutenants Colloredo *).

Die Franzosen glaubten, es sei das Armeecorps St. Cyrs, das zu ihrer Unterstützung erschiene. Die schmerzliche Ueberraschung, als sie in den vermeintlichen Hülfstruppen Feinde erkannten, läßt sich denken. Die Lage Vandammes war verzweifelt geworden, aber mit der Geistesgegenwart eines an Gefahren gewöhnten Mannes faßte er den Entschluß, seine Artillerie, welche bis zum letzten Augenblick das heftigste Feuer gegen die Verbündeten richten sollte, aufzuopfern, Infanterie und Reiterei in eine große Colonne zu sammeln und sich mit ihr den Weg durch die Preußen zu bahnen.

Aber so wie die Verbündeten die rückgängige Bewegung der Franzosen gewahrten, drängten sie von den beiden Flügeln und aus dem Centrum mit dem größten Ungestüm nach. General Vandamme, der bis zum letzten Augenblicke die Ordnung zu erhalten bemüht war, wurde von ihn schnell überraschenden russischen Reitern gefangen. Die französische Cavallerie überritt in wüthender Hast die preußischen Bataillone, stürzte sich auf ihre von Nollendorf herabkommende Artillerie, metzelte die Bedienung nieder und sprengte den steilen Engweg hinan. Doch fügten die zurückgelassenen Bataillone der Preußen, die zu beiden Seiten der Straße standen, dem fliehenden Feinde noch großen Verlust zu, und zu Peterswalde mußte er mit Ziethen ein Gefecht bestehen, das ihm viele Menschen kostete.

Die Verbündeten hatten einen glänzenden Sieg errungen. Sie hatten mehre Adler und Fahnen, das ganze Geschütz des französischen Corps, über zweihundert Munitionswagen und das sämmtliche Gepäcke erobert. Fünftausend Franzosen lagen todt auf dem Schlachtfelde, zehntausend wurden gefangen, unter ihm außer dem Corpscommandanten Vandamme der General Haxo, der ihm von Napoleon

---

sämmtliche Reiterwagen bleiben bei Fürstenwalde zurück. Der Marsch geht über Neudorf, Streckenwalde, nach Nollendorf. Hauptquartier Fürstenwalde, den 29. August 1813, Abends um 9 Uhr. von Kleist."

*) Eine Schwadron wurde nach Außig gesendet, um diesen wichtigen Elbposten zu besetzen.

zum Rathgeber beigegeben war, und die Generale Guyot und Heimbrodt, welcher letztere später an seinen Wunden starb. Die Generale Montesquieu-Fezensac und Dunesme blieben auf dem Platze. Die Verbündeten hatten am zweiten Schlachttage von Kulm eine Einbuße von 3316 Mann an Todten und Verwundeten *). Der österreichische General Chiesa, ein Mann von eben so großer Einsicht als Tapferkeit, war tödtlich, die russischen Generale Lälin und Zwielenieff waren schwer verwundet worden. Der General Kleist, dessen Marsch nach Nollendorf zur Vervollständigung des Sieges so wesentlich beigetragen, erhielt von seinem Monarchen noch auf dem Schlachtfelde den schwarzen Adlerorden, Preußens höchsten Orden, und wurde später zum Grafen Kleist von Nollendorf erhoben. Den Feldmarschallieutenant Grafen Colloredo, der den Sieg auf dem rechten Flügel entschieden hatte, beförderte der Kaiser von Oesterreich zum Feldzeugmeister.

So waren die Unfälle, die man bei Dresden erlitten, gut gemacht; so war an die Stelle der Sorge, die bei dem Rückzuge jedes Herz durchbebte, daß der Feind die Ausgänge des Erzgebirges nach Böhmen früher gewinne, als die Colonnen der verbündeten Armee durch sie ihren Rückzug bewerkstelligen konnten, mittels eines glänzenden Sieges in Freude verwandelt; so war die Waffenbrüderschaft zwischen Oesterreichern, Russen und Preußen enger als je geschlossen. Von der Zeit an wandte dem Kaiser Napoleon das Glück, weil er es zur rechten Zeit nicht bei den flatternden Haaren ergriffen, entschieden den Rücken, und es bewahrheitete sich die Richtigkeit des zu Trachenberg im Großen entworfenen Kriegsplanes.

Und nicht isolirt stand der herrliche Sieg von Kulm. Blücher, am 24. August, durch die Mißstimmung des russischen Generals Langeron, durch die Klage sogar des Generals York, „die preußische Armee werde durch die ermüdenden Märsche und die ununterbrochenen Anstrengungen zu Grunde gerichtet werden," durch seinen eigenen Kriegesingrimm aufgestachelt, war, da noch weiterer Rückzug die bedenklichsten Folgen fürchten ließ **), zu dem Entschlusse gekommen, ein Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht nicht länger zu vermeiden, denn ging die Schlacht verloren, konnte die Lage der Dinge nicht schlimmer werden, als sie war, und wurde sie gewonnen, so stellte alles sich wahrscheinlich leicht her. Aber an dem obgedachten Tage war Napoleon schon weit von seiner schlesischen Armee weg, und es stand Blüchern nicht mehr die feindliche Hauptmacht gegenüber.

---

*) Nach den Nationen betrug der Verlust: 816 Oesterreicher, 1500 Preußen und 1000 Russen.

**) Weil Blücher seine Instruction, am Feinde zu bleiben und sich doch in keine Schlacht einzulassen, befolgte, sah er sich genöthigt, oft binnen wenigen Stunden die widersprechendsten Befehle zu ertheilen, was ihm bei denjenigen, die den innern Zusammenhang nicht kannten, den Schein der Unentschlossenheit geben mußte. Die Führer waren unzufrieden, die Truppen der Entmuthigung nahe, auch fehlte es an Lebensmitteln. Große Chronik, erste Ausgabe, I, S. 497.

Die schlesische Armee der Verbündeten setzte am 24. August den Rückzug fort. Die Franzosen aber blieben an der Katzbach stehen, ohne die in den vorigen Tagen errungenen Vortheile mit Kraft zu verfolgen. Augenblicklich schloß Blücher daraus, daß Napoleon nicht mehr bei dem Heere anwesend sei, und daß derselbe einen großen Theil der Streitkräfte mit sich genommen habe. Halt wurde gemacht, und am 25. August eine große Erkennung gegen die Katzbach unternommen. Die Vermuthung, daß der Feind den Rückzug angetreten habe, bestätigte sich allerdings nicht. Blücher aber erfuhr, daß die ihm unter dem Marschall Macdonald entgegenstehende Armee etwa 75,000 Mann zähle, und beschloß, von Gneisenau und dem russischen General Sacken in seiner Ansicht gegen Langeron und York unterstützt, am 26. August auf das kräftigste gegen den Feind loszugehen.

Das führte an dem nur genannten Tage zur berühmten Schlacht an der Katzbach in folgender Art. Blücher suchte den Feind in der Meinung auf, er wolle sich zurückziehen; und seinerseits rückte auch Macdonald vor, weil er wähnte, die schlesische Armee wäre im Rückzuge begriffen. Dergestalt traf man aufeinander, und Blüchers Muth, Geistesgegenwart und großartige Uebersicht siegte. Nachdem dann am 29. August bei Plagwitz am Bober die Division Puthod gezwungen wurde, sich zu ergeben, konnte Blücher am 1. September in seiner Proklamation aus Löwenberg seinen Truppen sagen: „Schlesien ist vom Feinde befreit. Bei der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen, unaufhaltsam schrittet ihr vor, eure Bayonnette stürzten ihn den Thalrand der wüthenden Neisse und der Katzbach hinab. Seitdem habt ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhre verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt ihr gekämpft; dennoch murrtet ihr nicht, und ihr verfolgtet mit Anstrengung euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen; nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein ächter Soldat. Einhundertdrei Kanonen, zweihundertfunfzig Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisionsgeneral, zwei Brigadegenerale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, achtzehntausend Gefangene, zwei Adler und andere Trophäen sind in euren Händen. Den Rest derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber gestanden haben, hat der Schreck vor euren Waffen so ergriffen, daß sie den Anblick eurer Bayonnette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt ihr gesehen; sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde. Laßt uns dem Herrn der Heer-

scharen, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und in öffentlichem Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die ihr der Andacht weihet. Dann suchet euren Feind aufs Neue auf."

Der Sieg, welchen Blücher an der Katzbach erkämpft, war groß in seinen materiellen Ergebnissen, wie in seinen moralischen Folgen. Der Gesammtverlust der Franzosen unter Macdonald in dieser Schlacht und den nächsten Tagen betrug 30,000 Mann, und überdies war ihr Muth gebrochen, und jener des schlesischen Heeres unendlich gesteigert. Man hatte geglaubt, Blücher sei nur ein ungestümer Husarengeneral, und er hatte Vorsicht gegen die Uebermacht Napoleons, wohlberechnete Kühnheit gegen dessen Stellvertreter Macdonald, kurz die Talente, den Blick und den Willen eines großen Feldherrn bewiesen. Unbegrenzt war fortan das Vertrauen des schlesischen Heers in ihn, die Zwistigkeiten mit Langeron hörten auf, und nachdem dieser ausgezeichnete Heerführer die einfache Größe Blüchers erkannt, ordnete er sich ihm von nun an bereitwillig unter.

Nicht minder glorreich hatte inzwischen die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, unter Bülow und Tauenzien gekämpft, ja sogar zuerst Sieg erfochten. Ihr stand die französische Nordarmee unter dem Marschall Oudinot entgegen, und auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes war die Combination Napoleons so beschaffen, daß der Marschall Davoust *) eine Bewegung in die Flanke der Nordarmee unternehmen, sich mit der Armee Oudinots vereinigen, die Schweden in die See stürzen und Stettin entsetzen, während zugleich eine 10,000 Mann starke Colonne unter dem General Girard aus Magdeburg über Brandenburg nach Berlin vordringen sollte. Selten aber gelingen aus so weiten Entfernungen berechnete Unternehmungen. Davoust begnügte sich, den General Wallmoden **) zurückgedrängt zu haben, nahm am 24. August sein Hauptquartier zu Schwerin, ließ seine Truppen eine Stellung zwischen den Seen beziehen, und zwar lagerten die Franzosen bei Neumühlen, die Dänen bei Wittenförden. Hier blieb er bis zum Anfange des September unthätig, was sich nicht dadurch entschuldigen läßt, daß ihn die Kosaken Tettenborns so umschwärmten, daß er ohne Nachrichten von dem großen Kriegsschauplatze blieb. Zur eben bemerkten Zeit ging Davoust hinter die Stecknitz zurück.

Inzwischen war Oudinot vorgerückt, um, wie ihm vorgeschrieben war, sich der Hauptstadt Berlin zu bemächtigen. Am 23. August, einem argen Regentag, an welchem überdies auch der

*) Er war vereint mit den Dänen, welche der Prinz Karl von Hessen befehligte, 47,508 Mann stark.

**) Vergleiche S. 221 dieses Bandes. Wallmodens Streitkräfte waren um mehr als die Hälfte schwächer als jene Davoust's.

Nebel die Ausſicht hinderte, kam es zur Schlacht von Großbeeren. Die Schweden, welche der Kronprinz im ganzen Laufe des Feldzuges außerordentlich ſchonte, wie ihm ſeine Politik gebot, nahmen faſt gar keinen Antheil an der Schlacht, waren aber wenigſtens als Rückhalt da und flößten eben dadurch Muth ein. Die Corps der preußiſchen Generale Bülow und Tauenzien waren es weſentlich, die den Sieg von Großbeeren erfochten, welcher die Hauptſtadt Berlin rettete. Von den feindlichen Corps verloren am meiſten die Sachſen, welche wieder jenem Reyniers zugetheilt waren; die ſchmähliche Feldflucht der Diviſion Durutte *) hatte ſie preisgegeben. Große Freude herrſchte in Berlin über die Kunde des Sieges und des Rückzuges der franzöſiſchen Nordarmee. Die Einwohner dieſer Reſidenzſtadt, Arme wie Reiche hatten alles aufgeboten, die Armee des Kronprinzen mit ausreichenden Lebensbedürfniſſen zu verſehen.

Was die Colonne Girards betrifft, die von Magdeburg auszog, erfüllte ſie eben ſo wenig Napoleons Abſichten als der Marſchall Davouſt. Sie war am 25. bis in die Gegend von Belzig vorgerückt, und der ihr entgegenſtehende preußiſche General Puttlitz, der bis Brandenburg zurückgegangen war, hatte ſo vorſichtig manoeuvrirt und ſeine ſchwachen Streitkräfte ſo aufgeſtellt, daß ſie ihm nichts anhaben konnte. Am Tage nach der Schlacht von Großbeeren ſchickte der Kronprinz von Schweden den preußiſchen General Hirſchfeld gegen Girard, der ſich am 25. Auguſt zu Brandenburg mit dem General Puttlitz vereinigte und den Oberbefehl übernahm **). Am 27. Auguſt lieferte Hirſchfeld dem General Girard das Treffen bei Hagelsberg, in welchem der Sieg lange ſchwankte, bis er ſich endlich zu Gunſten der Preußen entſchied, denen noch ganz zuletzt Tſchernitſcheff zu Hülfe kam. Fünftauſend franzöſiſche Gewehre lagen auf dem Schlachtfelde; das Corps des Generals Hirſchfeld eroberte fünf Kanonen, zwei Haubitzen und viele Munitionswagen, außerdem machte es 140 Offiziere und 2000 Mann zu Gefangenen; die ruſſiſche Reiterei, meiſt Koſaken, Tſchernitſcheffs und Benkendorfs, erbeuteten eine Kanone, drei Munitionswagen und machten 1700 Gefangene. Die Colonne Girards war ſo gut wie vernichtet, und die auf ſie ſich ſtützende ſtrategiſche Combination Napoleons, der verbündeten Nordarmee in Flanke und Rücken zu kommen, völlig geſcheitert.

Dieſe Armee ſtand am 1. September, und zwar der rechte Flügel, beſtehend aus dem preußiſchen Corps Hirſchfeld, den Schweden und Ruſſen bei Rabenſtein, das Centrum unter Bülow bei Kurzlipsdorf, der linke Flügel unter Tauenzien auf der Höhe von Jüterbogk. Die franzöſiſche Nordarmee ſtand auf einem viel engern

*) Vergleiche S. 164 dieſes Bandes die Anmerkung.

**) Die Streitkräfte des Generals Hirſchfeld beſtanden aus fünfzehn Bataillonen und zwölf Schwadronen faſt nur kurmärkiſche Landwehr mit zehn ruſſiſchen Kanonen und einer preußiſchen.

Raum, eine Meile von Bülows Corps, bei Zahna, Raundorf, Seehausen und Seyda, das Hauptquartier in Zalmsdorf. Eine Schlacht war, da die Franzosen neuerdings auf Berlin losrücken wollten, unvermeidlich. Sie wurde am 6. September 1813 geliefert und heißt die von Dennewitz.

Es war nicht mehr der Marschall Oudinot, sondern der Marschall Ney, welcher den Oberbefehl über die französische Nordarmee führte. Doch blieb jener bei derselben und führte das Commando seines eigenen Corps, des zwölften fort. Der Marschall Ney traf am 4. September des Morgens bei der Armee ein und beschloß, zur kräftigsten Offensive zu schreiten. Der Auftrag, den ihm der Kaiser Napoleon gegeben, lautete, die gerade Straße nach Berlin, die von Torgau, welche Oudinot auf seinem Rückzuge verlassen hatte, wieder einzuschlagen und jene Hauptstadt zu erobern. An dem verhängnißvollen 6. September marschirte die französische Armee staffelförmig vom linken Flügel ab. Das vierte Corps des Generals Bertrand hatte einen halbstündigen Vorsprung, sollte als linker Flügel Jüterbogk umgehen und die Bewegungen der übrigen Corps decken. Das siebente Corps des Divisionsgenerals Reynier marschirte als Centrum gegen Rohrbeck. In der Entfernung von einer Stunde rückte das zwölfte Corps des Marschalls Oudinot als rechter Flügel in der Richtung auf Oehna vor. Die Cavallerie Arrighis folgte der Colonne.

Es wird als ein imposanter Anblick beschrieben, wie diese Corps mit breiter Front in dichten Colonnen, die Parks und das übrige Fuhrwesen in der Mitte, sich über die weite Ebene bewegten. Niemand ahnte, daß noch vor Abend alle Ordnung aufgelöst, und diese sämmtlichen Massen sich in völliger Flucht befinden würden. Die erste Ursache dieses unerwarteten Ereignisses lag in der Sorglosigkeit, womit die französische Armee marschirte, ohne Patrouillen auszuschicken. Daher wußte sie auch nicht, daß das preußische Corps des Generals Bülow bei Eckmannsdorf in ihrer Flanke und ihrem Rücken stehe. Während sie daher auf der Straße über Dennewitz gegen Jüterbogk marschirte, um den General Tauenzien anzugreifen, und während dieser dem Andrange Bertrands kaum wehren konnte, verkündete links seitwärts Kanonendonner, daß Bülow dem Feinde in Flanke und Rücken gehe. Es geschah das um ein Uhr des Nachmittags, und zwei Stunden später stand die Schlacht so: das Armeecorps Bertrands hielt sich noch auf der Windmühlenhöhe vor Dennewitz. Die preußische Brigade Thümen drängte die Division Durutte. Die erste sächsische Division war in den hartnäckigsten Kampf mit der preußischen Brigade Krafft verwickelt. Allein indeß Bülow bereits alle seine Reserven im Gefecht hatte, war das zwölfte französische Armeecorps des Marschalls Oudinot völlig intakt.

Schon war dieses Corps auf dem linken Flügel der Sachsen und der Division Reynier aufmarschirt, schon konnte es durch kräftigen Angriff den Ausschlag der Schlacht zu Gunsten der Fran-

zoſen geben, als plötzlich ein Befehl Neys, der ſich immer nur bei dem Corps des Generals Bertrand aufhielt, es aus ſeiner Stellung ab und nach Dennewitz rief. Zugleich traf der preußiſche General Borſtell mit ſeiner Brigade auf dem Schlachtfelde ein, entriß den Sachſen Gölsdorf, und zwang ſie, ihre lange behauptete Stellung aufzugeben. Inzwiſchen ſchlugen Tauenzien und Thümen den feindlichen rechten Flügel, und Theile des zwölften Corps Oudinots kamen bei Rohrbeck (Dennewitz war bereits von dem vierten oſtpreußiſchen Infanterieregimente erſtürmt) nur an, um mit in die Flucht verwickelt zu werden. Jetzt, um fünf Uhr des Abends, langten die ruſſiſchen und ſchwediſchen Vortruppen und mit ihnen der Kronprinz auf dem Schlachtfelde an. Ihnen folgten ſechsundvierzig Bataillone Ruſſen und Schweden, vierzig Schwadronen und einhundertundachtzehn Kanonen. Doch noch vor Ankunft dieſer gewaltigen Heeresmaſſen war die Schlacht entſchieden. Zwei ſchwediſche Batterien unter dem Oberſten Cardell und dem Capitain Mühlenberg verſtärkten den rechten Flügel unter Borſtell, welcher nun aus funfzig Kanonen feuerte und die Artillerie des Feindes bald zum Schweigen brachte. Jetzt ließ Bülow den ganzen rechten Flügel zum Angriff übergehen, der mit beiſpielloſem Ungeſtüm erfolgte. Die Reiterei Arrighis wurde gänzlich überwältigt und überritt das eigene Fußvolk. Bei Oehna ſtellten die Sachſen und die Baiern (Diviſion Raglovich vom zwölften franzöſiſchen Armeecorps) ſich nochmals auf, um die ſchnelle Verfolgung durch den rechten Flügel der Verbündeten, zu mäßigen und zu verhindern, daß derſelbe früher die Straße von Jüterbogk nach Torgau erreiche als das geſchlagene Heer. Ihre heldenmüthigen Anſtrengungen waren vergeblich.

Der Marſchall Ney hatte den Rückzug nach Dahme befohlen, welchen jedoch nur das vierte Corps des Generals Bertrand einſchlug. Hier langte Ney um Mitternacht an, aber bald nach ihm der preußiſche General Wobeſer*), welcher das Städtchen erſtürmte, ein franzöſiſches Infanterieregiment darin gefangen nahm, und ſo dem franzöſiſchen Heerführer eine fühlbare Lehre gab, daß er einen falſchen Rückzugsweg eingeſchlagen. Reynier und Oudinot, welche einſahen, daß nur Torgau das richtige Ziel des Rückzuges ſei, hatten den kürzeſten Weg dahin eingeſchlagen. Die Sachſen marſchirten noch in der beſten Ordnung, bei der zunehmenden Verwirrung wurden aber auch ſie getrennt und erlitten große Einbuße.

Das franzöſiſche Kriegsheer Neys war ſo gut wie aufgelöſt, und in einem von den Verbündeten aufgefangenen Schreiben dieſes Marſchalls an den Commandanten von Wittenberg General Lapoype hieß es: „Ich bin nicht mehr Herr der Armee; ſie verſagt mir den Gehorſam und hat ſich in ſich ſelbſt aufgelöſt; nehmen Sie, Herr

*) Dieſer General hatte bei Luckau geſtanden, und es hatte Tauenzien ihm im Laufe des 6. September Befehl geſendet, nach Dahme zu marſchiren.

Commandant, darnach Ihre Maßregeln." Selbst jenseits der Elbe hatte die Flucht noch keinen Stillstand, und Scharen Versprengter verloren sich bis Leipzig. Nach der Relation des Kronprinzen von Schweden büßte der Feind 16 bis 18,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und 60 Geschütze ein. Vierhundert Pulverwagen, alles Gepäcke und vier Fahnen fielen in die Gewalt der Sieger. Die Corps der Generale Tauenzien und Bülow hatte einen Verlust von 6000 Mann an Todten und Verwundeten.

Der Sieg bei Dennewitz vervollständigte die Reihe der bei Großbeern, an der Katzbach und zu Kulm errungenen Triumphe. Alle Combinationen Napoleons waren mißglückt, und es hatte sich gezeigt, daß keiner seiner Generale, welche selbstständig Armeen commandirten, den verbündeten Heerführern gegenüber ihrer Aufgabe gewachsen war. Nennt man die mit der Schlacht von Dennewitz abgelaufene Epoche die der Einzelkämpfe der verbündeten Heere, so folgte nun die zweite, die der Bewegungen zu ihrer Vereinigung.

Blücher hatte, nachdem er den mißlichen Ausgang der Schlacht von Dresden erfahren, ein ungestümes Vorgehen der schlesischen Armee für das beste Mittel erachtet, der böhmischen aus dem Gedränge zu helfen. Bereits am 4. September stand Blücher am Löbauer Wasser. Da wandte die feindliche Nachhut, die sich bis jetzt nirgends hatte erreichen lassen, plötzlich um, woraus der preußische Feldherr mit Recht schloß, daß den Truppen Macdonalds plötzlich ein kräftiger Antrieb gegeben worden sein müsse. Wirklich meldeten die einlaufenden Nachrichten bald, daß Napoleon bei seinem geschlagenen Marschall angekommen sei. Er war mit der Garde und dem ersten Cavalleriecorps am 3. September von Dresden gegen die schlesische Armee aufgebrochen, während das Corps des Marschall Marmont an demselben Tage über die Brücke bei Königstein nach dem rechten Ufer der Elbe ging. Am 4. traf Napoleon in Bautzen ein und ließ sofort alle Truppen Macdonalds, von denen einige Abtheilungen sich nicht in bester Ordnung zurückzogen, gegen den Feind umkehren. Aber Blücher trat den Rückzug an, zwar langsam und gemessen, unter beständigen Gefechten, aber für eine Hauptschlacht, die Napoleon ihm so sehnlich zu liefern wünschte, unerreichbar. Schon am 6. September ließ der kräftige Antrieb, welcher die französische Armee seit zwei Tagen befeuerte, nach, denn Napoleon war diesen Tag mit den mitgebrachten Verstärkungen nach Stolpen aufgebrochen, um den Fortschritten des böhmischen Hauptheeres ein Ziel zu setzen. Blücher hatte kaum Nachricht, daß er die französische Hauptmacht nicht mehr gegen sich habe, als er auch schon am 7. September wieder zum kräftigsten Angriffskriege schritt *).

*) Blücher hatte gegen 80,000, Macdonald gegen 70,000 Mann unter seinem Befehl.

Bei der böhmiſchen Armee war beſchloſſen worden, nicht eher auf die Verbindungslinie des Feindes, und zwar gegen Leipzig hin zu rücken, als bis die Armee Bennigſens eingetroffen und dadurch die Engpäſſe am linken Elbufer völlig geſichert ſein würden. Dies ſchloß nicht aus, daß man dem Trachenberger Kriegsplan zufolge, wenn der Kaiſer mit ſeiner Hauptmacht gegen dem Kronprinzen von Schweden oder gegen Blücher zöge, ſeinen Rücken bedrohte. Die Engpäſſe nach Sachſen hatte man aus Vorſicht mit Schanzen und Verhauen verſehen, und ſo auch die Stellung bei Kulm, wo ein Corps zur Unterſtützung der Vordertruppen ſtand, befeſtigt.

Am 5. September erfuhr man im großen Hauptquartier der Verbündeten, daß Napoleon mit ſeiner Hauptmacht gegen das ſchleſiſche Heer aufgebrochen ſei. Sofort befahl der Fürſt Schwarzenberg dem öſterreichiſchen Kriegsheere, bei Leitmeritz die Elbe zu überſchreiten, um von da aus dem Feinde über Rumburg und Zittau in die linke Flanke zu gehen. Am linken Elbufer blieben die ſämmtlichen, der böhmiſchen Armee zugetheilten ruſſiſchen und preußiſchen Truppen, und von den öſterreichiſchen die leichte Diviſion des Fürſten Moritz Lichtenſtein und das Corps des Grafen Klenau zurück, und es war über ſie dem General Barklay de Tolly für die Dauer der Abweſenheit des Fürſten Schwarzenberg der Oberbefehl anvertraut. Aber ſchon am 7. September erfuhr dieſer, daß der Kaiſer Napoleon, der bis an die Neiße vorgegangen war, aus Schleſien den Rückweg angetreten habe, theilte dieſe wichtige Nachricht dem General Barklay mit, und ſendete den an dieſem Tage bei Außig über die Elbe gegangenen öſterreichiſchen Truppen Befehl, Halt zu machen *).

Der General Barklay de Tolly war inzwiſchen mit den Corps Wittgenſteins und Kleiſts vom linken Ufer der Elbe gegen Dresden im Vorrücken begriffen. Am 7. September beſetzte General Ziethen Zehiſta und Pirna, der Prinz von Würtemberg ging nach Großcotta vor, der General Kaiſſaroff wurde mit ſeiner Abtheilung gegen Maxen entſendet, Kleiſt traf in Altenberg ein, Klenau ſtand zu Marienberg, der Fürſt Gotſchakoff war zur Blokade des König-

*) Was die öſterreichiſche Armee in Böhmen betrifft, hatte ſie am 3. September folgende neue Eintheilung (Vergleiche S. 218 dieſes Bandes) erhalten: Erſte leichte Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein; zweite leichte Diviſion des Grafen Bubna. Erſte Armeeabtheilung unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Hieronymus Colloredo: Diviſionen Schneller, Wimpfen, Gretth. Zweite Armeeabtheilung unter dem General der Cavallerie Grafen Merveldt: Diviſionen Lederer und Fürſt Aloys Liechtenſtein. Dritte Armeeabtheilung unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Gyulai: Diviſionen Crenneville, Murray, und eine dritte, proviſoriſch unter dem Befehl des Generalmajors Czollich. Vierte Armeeabtheilung unter dem General der Cavallerie Grafen Klenau: Diviſionen Mohr, Hohenlohe-Bartenſtein und Mayer. Reſervearmee unter dem General der Cavallerie Erbprinz von Heſſen-Homburg: Grenadierdiviſion Weißenwolf, Diviſion Bianchi Küraſſiercorps unter dem Feldmarſchalllieutenant Grafen Noſtitz: Diviſionen Ignatz Hardegg, Klebelsberg und Civallardt. Zuſammen 102 Bataillone, 120 Schwadronen und 43 Batterien.

steins bestimmt, die russischen und preußischen Reserven standen bei Peterswalde und Nollendorf. Der Feind, das Corps des Marschalls St. Cyr, und die Trümmer des Corps Vandammes, jetzt von dem General Mouton, Grafen von der Lobau befehligt zog sich auf die Anhöhen von Oberseditz zurück. Denselben 7. September traf der Kaiser Napoleon in Dresden wieder ein.

Am 5. September wich der Feind hinter die Müglitz zurück, räumte Dohna und stellte sich auf den Höhen von Gamig auf. Ein lebhaftes Scharfschützengefecht war im Gange, als Napoleon am Nachmittage bei seinen Truppen, die an Zahl immer zunahmen, erschien. Die Verbündeten zogen sich langsam unter beständigen Gefechten zurück und Napoleon nahm sein Hauptquartier in Dohna.

Der französische Kaiser hatte die Absicht, das Corps Wittgensteins, indem er es auf der großen Straße nur langsam drängte, zu umgehen, auf dem Wege nach dem Geiersberge in die Ebene von Kulm niederzusteigen, die bei Peterswalde und Nollendorf stehenden Truppen seitwärts abzudrängen, und das übrige Kriegsheer der Verbündeten, noch ehe die Oesterreicher zurückmarschirt wären, anzugreifen und zu schlagen. Die Streitmacht, die er dazu verwendete, betrug gegen 90,000 Mann *).

Sobald jedoch Napoleon mit seiner Hauptmacht am 9. September über Meusegast, Seidewitz, Laurich nach Geppersdorf marschirte, errieth en die Verbündeten auch seinen Plan. Barklay de Tolly schickte die Garden und Küraſſiere in die Stellung bei Sobochtleben, und das Grenadiercorps nach Kulm, wo er sein Hauptquartier nahm. Nach Nollendorf gingen die Corps Wittgensteins und Kleists, das des letztern von Altenberg her, welches von einer Truppenabtheilung unter dem Obersten Mutius besetzt blieb. Der Prinz von Würtemberg **) lagerte mit dem zweiten russischen Infanteriecorps, durch welches sich die preußischen Vordertruppen unter dem General Ziethen gezogen hatten, bei Hellendorf. Die russischen Vordertruppen des Generals Pahlen gingen bis Peterswalde zurück und beobachteten Breitenau und Ebersdorf auf dem Wege von Peterswalde nach dem Geiersberge. Das Corps des Grafen Klenau ließ Marienberg besetzt, und wendete sich rückwärts nach Basberg. Die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, deren Vordertruppen sich in Seyda stellten, marschirte nach Johnsdorf. Vom Feinde stand das Corps des Grafen Lobau zu Gießhübel, das des Marschalls St. Cyr bei Breitenau, das des Marschalls Victor gegen Altenberg, die Garde bei Liebstadt, wo Napoleon sein Hauptquartier für die Nacht nahm.

---

*) Die Corps Lobaus, des Marschalls Victor, des Marschalls St. Cyr, die alte und die junge Garde.

**) Er hieß Eugen. Der russische General Prinz Alexander von Würtemberg belagerte Danzig.

Am 10. September versuchte der französische Kaiser durch die Straße über den Geiersberg, am 11. auf dem geraden Wege von Nollendorf in das Thal von Töplitz einzudringen, beide Mal vergeblich. Am letztgenannten Tage war das österreichische Kriegsheer zurückgekehrt und stand auf den Höhen von Striesowitz, Neudorf und Karwitz. Napoleons Plan, den Russen und Preußen eine Hauptschlacht zu liefern, während jenes noch ferne, war sonach gänzlich gescheitert. Er befahl den Rückzug.

Im Laufe des 12. September gewannen die Verbündeten die Ueberzeugung, daß die Hauptmassen des Feindes sich zurückzögen, und die Reiterei der Vortruppen brach zur Verfolgung auf, doch war es zu spät am Tage, um das allgemeine Vorrücken zu beginnen. Am 14. ließ der Fürst Schwarzenberg eine große Erkennung in drei mächtigen Colonnen unternehmen, welche den Feind allenthalben zurückdrängten *).

Aus der Heftigkeit und dem Nachdrucke, womit die Angriffe der Verbündeten am 14. September erfolgt waren, schöpfte Napoleon die Hoffnung, er werde einen großen Theil des böhmischen Hauptheeres doch noch in für ihn günstiger Gegend zur Schlacht hinreißen können. Die nach Dresden zurückgekehrten Garden mußten wieder nach Pirna marschiren, wohin auch er sein Hauptquartier verlegte. Am Nachmittage des 15. begann die Angriffsbewegung der Franzosen wieder, und nach blutigen Gefechten ging Wittgenstein bis Nollendorf zurück, und der Graf Pahlen der dritte erhielt Befehl, den Feind durch Reiterei und reitende Artillerie vorwärts Peterswalde so lange als möglich aufzuhalten. Graf Colloredo marschirte mit seiner Armeeabtheilung nach Kulm zurück.

Am 16. September setzte Napoleon seine Angriffsbewegung fort und nöthigte den Prinzen August von Preußen, der sich in dem Gefechte des vorigen Tages bei Hellendorf mit Ruhm bedeckt hatte, und den russischen General Pahlen, von Peterswalde sich nach dem Walde zwischen diesem Orte und Hellendorf zurückzuziehen. Hier löste das zweite preußische Armeecorps die Wittgensteinschen Truppen ab, welche nach Kulm zurückgingen. Das erste schlesische Husarenregiment trieb die leichte polnische Reiterei, welche links von Peterswalde gegen den rückwärtigen mit Truppen und

*) Am Abend des gefechtreichen 14. September hatte das böhmische Hauptheer folgende Stellungen inne: der Prinz von Würtemberg bei Oelssen, der General Kaissaroff in Markersbach, der Fürst Schachoffskoy im Walde zwischen Hellendorf und Gießhübel, der Fürst Gotschakoff bei Hellendorf, das Hauptquartier Wittgensteins in Peterswalde. Die österreichische Armeeabtheilung des Grafen Colloredo war von Nollendorf nach Schönwalde marschirt und hatte ihre Vordertruppen gegen Breitenau entsendet. Das Hauptquartier der Generale Barklay und Kleist war in Sobborten; die österreichische Armeeabtheilung des Grafen Merveldt stand bei Außig; die Division Crenneville in Zinnwald; die österreichischen Reservetruppen im Lager bei Dux; die leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein in Sryda; die Armeeabtheilung des Grafen Klenau in Commotau, seine Vorposten in Marienberg.

Gepäck vollgestopften Engpaß anstürmte, zurück, verlor aber seinen Anführer den Oberstlieutenant Blücher (Sohn des Feldherrn), der verwundet wurde und in Gefangenschaft gerieth. Bei den großen Streitkräften, welche gegen das Armeecorps des Generals Kleist anrückten, und bei der Gefahr, in der er schwebte, auf dem Wege von Streckenwalde nach Tellnitz umgangen zu werden, beschloß er, das Gefecht auf den Höhen von Nollendorf nicht anzunehmen, sondern sofort schnell in das Thal von Kulm hinabzurücken. General Ziethen erhielt den Auftrag, sich so lange als möglich auf jenen Höhen zu halten, um den Rückmarsch des preußischen Corps zu decken. Diesen schwierigen Auftrag erfüllte Ziethen, obschon er in Gefahr schwebte, links über Oberwald, rechts über Streckenwalde umgangen zu werden, und obschon ihm vier Kanonen unbrauchbar geschossen wurden. Endlich rückte auch er hinunter in die Stellung von Kulm. Der Fürst Schwarzenberg versammelte sämmtliche Streitkräfte *) im Thale von Töplitz, und es war seine Aufstellung so berechnet, daß, wenn der Kaiser Napoleon sich in diesem Thale ausbreitete, Vandammes Schicksal ihn treffen konnte.

Der Vormittag des 17. Septembers verging ruhig, denn die ganze Gegend war in dichten Nebel gehüllt, weßwegen Napoleon die beschlossene Erkennung verschob, bis das Wetter sich etwas aufgehellt haben würde. Das geschah, und nun ritt Napoleon hinunter nach Tellnitz, wo Ziethens Vordertruppen nach einem mehrstündigen Gefecht endlich der Uebermacht hatten weichen müssen. Die Franzosen breiteten sich mit großer Schnelligkeit in der Ebene aus, besetzten Arbesau, Delitsch, Knienitz und Johnsdorf, und eine heftige Kanonade raſete von beiden Seiten. Da ging Colloredo über Deutschneudorf dem Feinde in die linke Flanke, Ziethen und Wittgenstein stürmten gegen seine Front an, und zugleich rasselte ein fürchterlicher Platzregen nieder. Die Oesterreicher Colloredos entrissen Arbesau den Franzosen, welche bis an den Verhau von Vordertellnitz zurückgetrieben wurden.

Am 18. September versuchte der Feind vergeblich aus dem Ausgange des Waldes bei Tellnitz vorzudringen, und am Nachmittag geschah auch auf dem linken Flügel der Verbündeten von Ebersdorf gegen Mückenthürmel und Graupen ein Angriff, welcher sehr heftig wurde, bis die Franzosen um vier Uhr abließen und sich dann des Abends nach Fürstenwalde zurückzogen. Auch Tellnitz und den Verhau verließen sie. Kaiser Napoleon hatte die Unmöglichkeit eingesehen, den Verbündeten im Thale von Töplitz eine Schlacht mit Aussicht auf Erfolg zu liefern, gab das Unternehmen für immer hier auf und kehrte nach Dresden zurück.

Das böhmische Hauptheer bedurfte nach so außerordentlichen Anstrengungen, besonders auch, da in Folge des anhaltenden Regenwetters Krankheiten eingerissen waren, einige Ruhe. Die Reiterei, die bereits mehre Meilen weit auf Fouragirung hatte aus-

*) Mit Ausnahme des Corps des Grafen Klenau.

ziehen müſſen, wurde nebſt der reitenden und Reſerveartillerie in Cantonnirungen in die fruchtbare Gegend an der Eger verlegt. Die Hauptcorps blieben in ihrer Stellung im Töplitzer Thale, die Vordertruppen ſtanden von der Eule bis Marienberg, und beträchtliche Streifpartien beunruhigten den Rücken des Feindes in Sachſen bis weit vor an die Saale.

Am 23. September rückte das ſogenannte polniſche Heer des Generals der Cavallerie Bennigſen, deſſen Marſch die ſchleſiſche Armee gedeckt hatte, ohne daß der Feind die geringſte Ahnung davon hatte, über Zittau in Böhmen ein, und langte am 28. deſſelben Monates im Thale von Töplitz an. Dieſes Heer war 57,329 Mann, worunter 12,866 reguläre Cavallerie und Koſaken, ſtark und führte 198 Geſchütze mit ſich.

Da nach Eintreffen einer ſo zahlreichen Armee wenig für Böhmen zu befürchten ſtand, trat die böhmiſche Hauptarmee den Linksabmarſch, die erſten Abtheilungen ſchon am 27. September an. Der Zweck war, Napoleon zu umgehen und ihn zur Verlaſſung der Elblinie zu nöthigen. Dieſe Bewegung des böhmiſchen Hauptheeres ſtand im Zuſammenhange mit den Unternehmungen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden. Alle drei Heere ſollten vereinigt, dann dem Kaiſer Napoleon die entſcheidende Hauptſchlacht geliefert werden.

Die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden konnte nicht ſofort nach dem Siege bei Dennewitz über die Elbe gehen: weil ſie an dieſem Strome keinen feſten Punkt hatte, vielmehr ſämmtliche Elbfeſtungen im Beſitze des Feindes waren und ihm als doppelte Brückenköpfe dienten; weil jedenfalls am rechten Ufer der Elbe 30,000 Mann hätten bleiben müſſen, um ſowohl Berlin als die Verbindung des Kronprinzen von Schweden mit Stralſund zu decken; weil man demgemäß nur mit 60,000 Mann etwa nach dem linken Ufer des Stromes hätte übergehen können, die jedoch, ſo lange ſie weder von der ſchleſiſchen noch der böhmiſchen Armee unterſtützt wurden, zu ausgeſetzt erſchienen. Der Kronprinz von Schweden blieb daher mit ſeiner Hauptmacht unfern Wittenberg, und dehnte ſeine beiden Flügel aus, um links mit dem ſchleſiſchen Heere in Verbindung zu bleiben, und rechts ſtets den Feind zu bedrohen. Marſchall Ney ſtand mit den Trümmern ſeiner geſchlagenen Armee am 9. in der Gegend von Wurzen und hatte am 11. September ſein Hauptquartier in Eilenburg.

Da der Kronprinz von Schweden von der Wichtigkeit durchdrungen war, ſich einen feſten Platz an der Elbe zu verſchaffen, ſollte der General Tauenzien verſuchen, den Brückenkopf von Torgau zu erobern, Bülow aber erhielt den Auftrag, Wittenberg, wenn möglich einzunehmen. Bülow ſtand vor dieſer Feſtung vom 14. September bis zum 4. October, an welchem Tage er die Belagerung aufhob. Tauenzien hatte am 13. September ſein Hauptquartier zu Herzberg, ſeine vorderſten Truppenabtheilungen wurden am 17. September von dem franzöſiſchen Cavalleriecorps Latour-Maubourgs,

welches Großenhayn besetzt hatte, zurückgedrängt, aber zwei Tage später erfocht der preußische General Dobschütz einen glänzenden Sieg über drei französische Jägerregimenter, von denen nur dreißig Mann entkommen sein sollen. In der Nacht vom 19. zum 20. September verließ der Feind, welcher 4000 Mann stark, bei Stolzenhain unweit Elsterwerda im Lager gestanden hatte, dasselbe und zog sich auf das Corps des Marschalls Marmont nach Großenhayn zurück, worauf Tauenzien die ganze Linie der schwarzen Elster besetzte und so den linken Flügel der Nordarmee deckte.

Das Hauptquartier des Kronprinzen war am 15. September in Zerbst, und der russische General Tschernitscheff stand um diese Zeit schon am linken Elbufer in der Gegend von Bernburg und streifte bis Zörbig, Halle, Delitsch, Bitterfeld und Wansleben. Am 25. September brach er mit Bewilligung des Kronprinzen von Eisleben auf, trat seinen kühnen Zug nach Kassel an und zog nach mehren siegreichen Gefechten mit den ihm entgegengerückten westphälischen Truppen am 1. October in dieser Hauptstadt ein. An demselben Tage erklärte er durch eine Proklamation im Namen des Kaisers von Rußland und des Kronprinzen von Schweden das Königreich Westphalen für aufgelöst. Um dieselbe Zeit unternahm der Oberstlieutenant Marwitz mit dem vierten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimente einen Zug über die Elbe nach Braunschweig, schlug die ihm entgegenstehenden Truppen und zog am 25. September in Braunschweig ein, wo er von den Bewohnern mit dem größten Enthusiasmus empfangen wurde. Nachdem Marwitz dem Feinde so großen Schaden als möglich zugefügt, kehrte er über Burgstall und Grieben nach der Altmark zurück. Auch Tschernitscheff verließ Kassel am 3. October wieder.

Der Kronprinz von Schweden hatte inzwischen eine Schiffbrücke mit Brückenkopf bei Elster bauen, auch den Brückenkopf bei Roslau erweitern lassen. Hier sollte der rechte Flügel, dort das Centrum der Nordarmee über den Strom gehen. An demselben Tage, an welchem Tschernitscheff zur vorübergehenden Eroberung von Kassel aufbrach, den 25. September, besetzte die russische Reiterei des Grafen Woronzoff Bernburg, Eisleben und Halle. Die schwedischen Vortruppen unter dem General Schulzenhain hielten Dessau, Oranienbaum und Wörlitz besetzt.

Der Marschall Ney wurde nun ernstlich besorgt, die ganze Nordarmee möchte nach dem linken Elbufer übergehen. Durch eine Erkennung, die der General Bertrand gegen Wartenburg unternahm, erfuhr man, daß die Brücke nebst Brückenkopf bei Elster fertig sei. Das Corps des letztgenannten Generals blieb hier zur Beobachtung des Brückenkopfes. Das siebente Corps Reyniers, welchem auch die Division Guilleminot von dem aufgelösten zwölften Armeecorps Oudinots einverleibt war, rückte gegen Dessau vor, und der General Schulzenhain erhielt am 27. September Befehl, sich in die Verschanzungen des Brückenkopfes von Roslau zurückzuziehen. Auch

der ſchwediſche Oberſt Björnſterna, der ſeit längerer Zeit auf dem linken Elbufer ſtreifte, mußte ſich auf das rechte zurückziehen.

Das ſiebente franzöſiſche Armeecorps ſtand am 27. September bei Goldewitz, Oranienbaum und Wörlitz, und weil Nachricht eingetroffen war, die Verbündeten hätten den Brückenkopf bei Elſter verlaſſen und die Brücke abgebrochen, ſo wurde das vierte Armeecorps von Wartenburg nach Deſſau in Marſch geſetzt. Am 28. wurden die wenigen ſchwediſchen Huſaren und Koſaken, welche Deſſau beſetzt hatten, von zwei franzöſiſchen Voltigeurcompagnien am Morgen vertrieben, aber ihrerſeits bald darauf genöthigt, vor der Bedeckung der Arbeiter am Brückenkopfe von Roslau zurückzuweichen. Die Infanteriebrigade Bruyeres rückte nun vor und beſetzte Deſſau. Gegen ſie ſchickte der ſchwediſche Feldmarſchall Stedingk den General Björnſterna, der jedoch Deſſau nicht wieder wegzunehmen vermochte. Am 29. rückte Marſchall Ney mit drei Brigaden gegen den Brückenkopf von Roslau vor, und es kam zu einer heftigen Kanonade. Da der Marſchall nicht hoffte, den Brückenkopf erſtürmen zu können, ließ er ihn von dem Corps Reyniers einſchließen und Laufgräben eröffnen. Das Corps Bertrands war bis Oranienbaum und Wörlitz vorgerückt, mußte aber, weil Meldung eintraf, daß die Brücke bei Elſter wieder hergeſtellt worden, nach Wartenburg zurückmarſchiren, wo es am 3. October von der ſchleſiſchen Armee beſiegt wurde.

Die ſchleſiſche Armee war, nachdem Napoleon von ihr abgelaſſen, wieder im Vorrücken begriffen *). Am 9. September ſtieß Langerons Avantgarde, welche der Graf St. Prieſt befehligte, bei Herbigsdorf auf Truppentheile des achten franzöſiſchen Corps unter dem Fürſten Poniatowsky und nöthigte ſie zum Rückzuge. Am 10. September vereinigte ſich die leichte öſterreichiſche Diviſion des Grafen Bubna, welche bisher bei Gabel dem Corps des Fürſten Poniatowsky gegenübergeſtanden, mit dem ſchleſiſchen Heere und ſtellte ſich auf deſſen äußerſtem linken Flügel bei Schluckenau auf. Der Feind ſetzte, ohne ſich erreichen zu laſſen, ſeinen Rückzug fort und ſtand am 12. September in einem großen Bogen von der Elbe Königſtein gegenüber, über Neuſtadt, Biſchofswerda, Camenz, Königsbrück bis Großenhayn. Am 13. September machte die feindliche Arrieregarde eine rückgängige Bewegung von Biſchofswerda, und man deutete ſie auf einen völligen Abmarſch nach Dresden. Aber zwiſchen Biſchofswerda und Goldbach ſetzte die franzöſiſche Arrieregarde ſich wieder und vertheidigte ſich gegen die Avantgarde unter dem ruſſiſchen General St. Prieſt mit ſolcher Hartnäckigkeit, daß derſelbe weitere Erfolge nicht zu erfechten vermochte. Die ſchleſiſche Armee nahm darauf folgende Stellungen ein: York bei Kaiſerswalde, Langeron bei Neuſalza, Sacken bei Bautzen. Die öſterreichiſche Diviſion des Grafen Bubna ſtand in der Gegend von Schluckenau

*) Vergleiche S. 255 dieſes Bandes.

und marschirte am 14. September in der Richtung nach dem Lilienstein bis nach dem Dorfe Ullersdorf.

Den nurgedachten Tag gingen die Vordertruppen unter dem russischen General St. Priest bis Trebnitz vor, und jene unter dem preußischen Obersten Katzler nach Ottendorf. Denselben 14. September marschirte König Murat mit dem Corps Marmonts und mit dem Cavalleriecorps Latour-Maubourgs nach Großenhayn, und es soll der Zweck dieses Marsches kein anderer gewesen sein, als einen Zug Proviantschiffe zu decken, welche von Torgau elbaufwärts nach Dresden fuhren. Blücher, der diesen Zweck nicht kannte, hielt seine rechte Flanke für bedroht, ließ am 15. das Corps Sackens nach Mariastern vorrücken, zog die Corps Yorks und Langerons nach der Spree, und forderte den Grafen Tauenzien auf, näher heranzurücken und zur Vertreibung Murats mitzuwirken. Tauenzien entsprach der Aufforderung, und seine Truppen lieferten der französischen Reiterei mehre glückliche Gefechte. Doch wurde eben dadurch der Feind auf die Gefahr seiner Stellung bei Großenhayn aufmerksam, veränderte sie, und der Angriff konnte nicht erfolgen.

Am 16. erhielt der Oberst Katzler Befehl, sich mit den von ihm commandirten Vordertruppen von Stolpen auf die Straße nach Bischofswerda zu ziehen, und der österreichische General Neipperg von der ersten leichten Division löste ihn ab. Die schlesische Armee blieb bis zum 19. in ihren Cantonnirungen von Bautzen bis Mariastern. Am 24. sollte ein mit Tauenzien combinirter Angriff auf die bei Großenhayn stehende Abtheilung erfolgen, unterblieb aber, da man Nachricht erhielt, schon am 22. sei sie abgezogen. Ueberdies wurden sämmtliche Vordertruppen der schlesischen Armee, der Oberst Katzler bei Goldbach, der General St. Priest vorwärts Trebnitz bei Bühlau und das bei Pulsnitz stehende Kosakenregiment von der Abtheilung Wasiltschikoffs am 22. lebhaft angegriffen. Denn Kaiser Napoleon war in Hartha eingetroffen und hatte dem Corps des Marschalls Macdonald sofort befohlen, von Schmiedeberg gegen Goldbach, Trebnitz und Bischofswerda vorzurücken. Napoleon hatte diesmal nur einen Theil der Garden, dafür aber neben den drei Corps Macdonalds *) noch das Corps Poniatowskys bei Hohenstein und jenes Victors bei Fischbach am rechten Ufer der Elbe. Am 23. gab es heftige Gefechte bei Rothnauslitz gegen die preußischen und russischen, bei Rückersdorf gegen die österreichischen und russischen Vortruppen. Wieder zeigte es sich, daß Napoleons Absicht, Blücher unter für denselben ungünstigen Umständen zur Schlacht zu zwingen, nicht zu erreichen sei; er ließ daher die drei Armeecorps Macdonalds eine enge Stellung bei Weißig beziehen; die Corps Poniatowskys und Victors, denen später auch jenes Lauristons folgte, schickte er über die Elbe, um sie gegen die böhmische Armee zu gebrauchen. Und während der König Murat mit der Reiterei noch in der Gegend

*) Das elfte unter Macdonald, das dritte Reys (von Souham befehligt), das fünfte des Divisionsgenerals Lauriston.

von Großenhayn blieb, mußte das Corps des Marschalls Marmont nach Meißen und von da nach Wurzen marschiren. Der französische Kaiser selbst kehrte nach Dresden zurück, um es bald für immer zu verlassen.

Diese rückgängige Bewegung des feindlichen Kriegsheeres reifte Blüchers, von dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg und den verbündeten Souverainen gebilligten Plan, sich durch einen Rechtsabmarsch mit der Nordarmee zu vereinigen und so die letzten Bedenklichkeiten des Kronprinzen von Schweden, über die Elbe zu gehen, zu beseitigen. Der Zweck, welcher die schlesische Armee noch festgehalten, war erreicht*), indem am 26. September die letzten Truppen des Heeres Bennigsens durch Zittau zogen. An demselben Tage trat Blücher den Rechtsabmarsch an und traf am 2. October jenseits der Elster bei Jessen ein. Dieser Marsch wurde links durch die Bewegung des Generals Sacken auf Großenhayn gedeckt. Bei Bautzen wurde der russische General Fürst Scherbatoff zurückgelassen, um Schlesien zu decken und dem Feinde den Abmarsch der schlesischen Armee so lange als möglich zu verbergen. Die österreichische Division Bubna blieb in der Gegend von Stolpen, und war angewiesen, in Gemeinschaft mit dem General Scherbatoff zu handeln und die Verbindung mit der Armee in Böhmen zu unterhalten.

Am 2. October marschirte der preußische Oberst Sieholm mit drei Bataillonen von Jessen nach Elster und lagerte da. Am entgegengesetzten Ufer war zugleich, wie erwähnt**), der General Bertrand mit dem vierten französischen Corps eingetroffen. In der Nacht wurde die mehrerwähnte Brücke wieder vollständig hergestellt und noch eine zweite von russischen Pontons geschlagen. Beide Brücken lagen dicht nebeneinander und wurden von Batterien geschützt, die oberhalb und unterhalb Elster aufgestellt waren.

Mit Tagesanbruch des 3. October zog das preußische Corps des Generals York über die Brücken und es erfolgte das berühmte Treffen von Wartenburg, in welchem das Corps des Generals Bertrand vollständig geschlagen wurde, obschon die Franzosen die Stellung hinter Sümpfen und der todten Elbe, einem Arm, über welchen nur ein einziger Damm führt, für uneinnehmbar erachtet hatten. York wurde von seinem dankbaren Monarchen später in den Grafenstand mit dem Beinamen von Wartenburg, wie Bülow von Dennewitz erhoben. Außer York hatten sich in dem Treffen von Wartenburg der Prinz Karl von Mecklenburg und der General Horn mit Ruhm bedeckt. Ein Adjutant des Kronprinzen von Schweden, der bei dem Gefechte zugegen gewesen, wurde an ihn mit der Meldung des Erfolges gesendet. Der Kronprinz erkannte die Verdienste der Preußen lebhaft an und sagte in seinem funfzehnten öffentlichen Berichte: „General Blücher hat mit seinem Heere von Bautzen bis Elster einen Eilmarsch gemacht, desgleichen die Kriegsgeschichte

*) Vergleiche S. 260 dieses Bandes.
**) Siehe S. 262 dieses Bandes.

selten aufweist. Die Begeisterung für seines Vaterlandes Befreiung hat ihn gleichsam beflügelt; denn obgleich sein Gepäckzug durch einen Brückentroß beschwert war, ist jene große Wegstrecke fast eben so schnell zurückgelegt worden, als kaum ein einzelner Wanderer es vermag. Kaum aber hatte sein Heer das jenseitige Elbufer betreten, als er am 3. dieses Monates das vom General Bertrand befehligte vierte Corps der großen französischen Armee bei Wartenburg angriff, die dortigen Verschanzungen erstürmte und den Feind mit einem Verluste von siebzehn Geschützen, siebzig bespannten Vorrathwagen und eintausend Gefangenen in die Flucht schlug."

Das russische Corps Langerons überschritt noch den 3. October, jenes Sackens am 4. die Elbe, und das Hauptquartier Blüchers kam am 5. nach Kemberg, während das vierte französische Corps bei Jeßnitz und Raguhn über die Mulde ging und die Brücken hinter sich zerstörte. Um für jeden Fall einen gesicherten Rückzug über die Elbe zu haben, ließ Blücher die Stellung von Wartenburg in größter Schnelligkeit mit starken Werken versehen.

Der Marschall Ney hatte noch am 3. October des Abends Nachricht von dem Unfalle Bertrands bei Wartenburg erhalten, und trat in der Nacht zum 4. den Rückzug mit dem siebenten Corps aus der Stellung vor dem Brückenkopfe von Roslau *) an. Bei Raguhn traf das vierte Corps zu dem siebenten, so daß die ganze Armee Neys wieder vereinigt war. Am Abend des 4. Octobers lagerte sie zwischen Holzweißig und Delitsch.

Denselben 4. October ging auch die Nordarmee nach dem linken Ufer der Elbe über, und zwar eilten die Vordertruppen unter Woronzoff bis Köthen, dessen Vorposten unter dem Grafen Orurk bis Radegast und Zörbig, die schwedischen Vortruppen bis Raguhn und Jeßnitz. Das russische Corps Winzingerodes ging diesen Tag bei Acken, wo eine Brücke geschlagen war, über die Elbe, die schwedische Armee unter dem Feldmarschall Stedingk bei Roslau und marschirte gegen Dessau; drei Brigaden vom Corps Bülows marschirten nach Roslau, und nur die Brigade Thümen blieb vor Wittenberg **) zurück; General Hirschfeld besetzte Roslau, und das preußische Corps Tauenziens rückte von Zahna nach Coswig. Am 5. October gingen auch die Corps Bülows und Tauenziens über die Elbe zu Roslau, und in die Lager bei Hinzdorf und Pöttnitz. Alle übrigen Corps der Nordarmee blieben in ihrer Stellung, die auch den 6. October nicht verändert wurde. Blücher verlegte am Abende des 5. October sein Hauptquartier nach Düben, und der Feind zog sich aus seiner Stellung gegen diesen Ort nach Eilenburg zurück. Am 7. hatte der Kronprinz von Schweden mit Blücher eine Unterredung zu Mühlbeck und es wurde beschlossen, nach Leipzig zu marschiren, hier am 9. October vereinigt zu sein und dem Feinde eine Schlacht zu liefern, da den damaligen Nachrichten zu-

*) Vergleiche S. 262 dieses Bandes.
**) Vergleiche S. 260 dieses Bandes.

folge Napoleon mit verſchiedenen Heerestheilen noch bei Dresden ſtand. Man hoffte ſonach bei Leipzig bloß auf einen Theil der feindlichen Armee zu ſtoßen, aber in der Nacht zum 8. October erhielt Blücher Nachrichten, die zur Gewißheit erhoben, daß, falls die ſchleſiſche Armee und die Nordarmee nach Leipzig marſchirten, ſie dort auf die franzöſiſche Hauptmacht ſtoßen würden.

Das nöthigt uns, zu der Armee Bennigſens und des Fürſten Schwarzenberg, und zu Napoleon zurückzukehren.

Als die böhmiſche Hauptarmee ihren Linksabmarſch antrat, wurde die öſterreichiſche Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Colloredo bei der ſogenannten polniſchen Armee des Generals Bennigſen zurückgelaſſen und an deſſen Befehle gewieſen. Auch ſtand noch die leichte Diviſion des Grafen Bubna in Sachſen am rechten Ufer der Elbe *). Die Vorpoſtenlinie am linken Ufer erſtreckte ſich von Olbernhau und Niederau an der Elbe bis links von Zinnwald. Gegenüber ſtanden die Corps des Grafen Lobau und des Marſchalls St. Cyr bei Gießhübel, Breitenau, Fürſtenwalde und Dippoldiswalde.

Am 5. October wurde eine öſterreichiſch-ruſſiſche Avantgarde unter dem Feldmarſchallieutenant Ignatz Hardegg gebildet und bei Hellendorf und Ebersdorf aufgeſtellt. Der ruſſiſche General Kreutz beſetzte Altenberg. Von Spansdorf bis an die Elbe ſtanden ruſſiſche Vorpoſten vom Corps Tolſtoys, das zu Außig war. Die Armeeabtheilung Colloredos und die übrigen ruſſiſchen Corps ſtanden noch im Thale von Töplitz, wo das Hauptquartier des Königs von Preußen und des Oberbefehlshabers Bennigſen ſich befand.

Inzwiſchen hatte Napoleon aus dem Linksabmarſch der böhmiſchen Hauptarmee erſehen, daß die Kriſis des Feldzuges gekommen ſei. Das Corps Macdonalds, dem die Reiterei Sebaſtianis folgte, langte am 2. October in Dresden an, da keine Ausſicht mehr war, den Rechtsabmarſch Blüchers zu vereiteln. Am 3. reiſte Murat von Dresden ab, und übernahm den Oberbefehl über die Corps Victors, Lauriſtons und Poniatowskys, die Napoleon für hinreichend hielt, um die böhmiſche Armee in Schach zu halten. Die Corps Lobaus und St. Cyrs ſollten Dresden decken; mit den Garden und übrigen Corps gedachte er die Heere Blüchers und des Kronprinzen von Schweden zu trennen und einzeln zu beſiegen.

Am 3. October ſtand der Marſchall Victor in Freiberg, wo er ſchon ſeit einigen Tagen eingetroffen, ſeine Vorpoſten am Flöhabache, wo ſie mit jenen des Grafen Klenau ein hitziges Gefecht beſtanden. Lauriſton war dieſen Tag zu Mitweida, Poniatowsky auf dem Marſche von Frohburg nach Altenburg begriffen. Dagegen war am 4. October die Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein bei Zwickau; die öſterreichiſche Reſerve unter dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg, die Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt und die Hauptquartiere der Kaiſer von Oeſterreich und von Rußland und des Fürſten Schwarzenberg zu Commotau; das Corps des Generals

*) Vergleiche S. 264 dieſes Bandes.

Kleist, das Fußvolk bei Annaberg, die Reiterei bei Königswalde; der russische General Knorring endlich war in Seyda, um sowohl die rechte Flanke des Armeecorps Klenaus, das bei Chemnitz lagerte und seine Vorposten am Flöhabache hatte, als den Marsch der übrigen Heerestheile zu decken. Da der Oberbefehlshaber Feldmarschall Fürst Schwarzenberg erfahren, daß das in Franken gebildete Reservecorps Augereaus im Anmarsche sei, verstärkte er die schon früher zu Streifzügen im Rücken des Feindes ausgesandte leichte Reiterei Thielmanns mit der Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und befahl ihr den Marsch jenes Marschalls, wenn möglich aufzuhalten. Im Uebrigen stand am 5. October Wittgenstein bei Zwickau; Kleist bei Schneeberg, Schwarzenberg und Annaberg; der Erbprinz von Hessen-Homburg und Meerveldt bei Marienberg, wo das Hauptquartier Schwarzenbergs war; Gyulai und Klenau bei Chemnitz; die Garden und Grenadiere bei Commotau, wo sich das Hauptquartier Barklays befand; die Reservereiterei brach aus ihren Cantonnirungen *) auf und folgte der Armee.

Nachdem wir das böhmische Hauptheer bis zum 5. October begleitet haben, kehren wir zur Armee Bennigsens **) zurück. Der achte October war für dieselbe ein schöner Tag. Oesterreicher und Russen wetteiferten unter den Augen des Königs von Preußen an Tapferkeit und gingen nach siegreichen Gefechten soweit vor, daß Bennigsen sein Hauptquartier nach Peterswalde verlegen konnte. Am 9. October siegte Bennigsen, unter ihm Hardegg, Bulatoff, Paskewitsch bei Dohna, wobei sie von der Artillerie des Grafen Bubna, der am Tage zuvor den Brückenkopf von Pirna genommen hatte, vom rechten Elbufer her kräftig unterstützt wurden. Der Feldzeugmeister Colloredo war diesen Tag nach Dippoldiswalde marschirt. Der Feind dagegen zog sich während der Nacht gegen Dresden zurück, von wo Napoleon schon seit mehren Tagen sich weggewendet hatte, um nie wieder dahin zurückzukehren ***).

---

*) Vergleiche S. 259 dieses Bandes.

**) Siehe S. 266.

***) Es mögen hier gleich die weiteren Thaten der Armee Bennigsens in ihrer anfänglichen Bestimmung erwähnt werden. Am 10. October folgte der Graf Hardegg dem sich zurückziehenden Feinde auf der großen Straße von Dohna und trieb dessen Nachhut bis in den großen Garten. Hier aber aus schweren Geschützen beschossen, zog Hardegg sich nach den Anhöhen von Leuben zurück. Der russische General Paskewitsch (jetziger Fürst von Warschau) marschirte von Dohna nach Lockwitz, der General Bulatoff auf der Straße von Pirna längs der Elbe vor. Die übrigen Corps folgten; Tolstoy indeß mit dem russischen Milizcorps war, weil ihn ein Befehl verfehlt hatte, noch bei Außig; Colloredo marschirte nach Freiberg, wo ihn der russische General Knorring erwartete, um als dessen Avantgarde wieder zum Hauptheere zu stoßen; Bubna stand am rechten Elbufer bei Lohmen, Scherbatoff (Vergleiche S. 264) an demselben Ufer bei Radeberg und am weißen Hirsche. — Bennigsen selbst war bestimmt, mit seinen meisten Truppen zum Hauptheere zu stoßen, um zur erwarteten großen Schlacht mitzuwirken, und hatte daher den Zweck, den Feind ganz nach Dresden hineinzuwerfen, sich des Plauenschen Grundes zu bemächtigen und die Straße nach

Nach Eingang der Nachricht vom Treffen von Wartenburg hatte nämlich Napoleon dem von Souham befehligten dritten Corps die Weiſung ertheilt, am 5. October um drei Uhr des Morgens nach Torgau zu marſchiren. Zugleich ſandte er das Corps des Marſchalls Marmont nach Eilenburg und ſtellte es unter Ney's Befehle. Am 6. October um drei Uhr des Morgens mußte der Marſchall Macdonald mit ſeinem, dem elften Corps, und mit dem zweiten Cavalleriecorps unter dem General Sebaſtiani nach Meißen aufbrechen, und es waren ſowohl dieſe Corps als die Marſchälle Oudinot und Mortier mit den Garden und allen Parks angewieſen, auf der Straße von Wurzen ſoweit als möglich vorzurücken. Am 7. October des Morgens um ſechs Uhr verließ Napoleon ſelbſt Dresden, kam am folgenden Tage nach Wurzen zu den Garden, dem dritten und elften Corps, vereinigte ſich am 9. zu Eilenburg mit dem vierten, ſechſten und ſiebenten Corps, und hatte hier ſomit über 125,000 Mann verſammelt. In Dresden ließ er das erſte und das vierzehnte Corps unter dem Oberbefehl des Marſchalls Gouvion St. Cyr zurück.

Leipzig zu beſetzen. Paskewitſch nahm am 11. Roſentitz, Göſtritz und Kaitz, und am Nachmittage wurden die Truppen des Feldmarſchallieutenants Hardegg abgelöſt, welcher Befehl erhalten hatte, zu dem Corps des Grafen Colloredo, und mit dieſem über Freiberg zur Hauptarmee zu ſtoßen. Den Abmarſch Hardeggs ſah der Feind wahrſcheinlich als eine rückgängige Bewegung der polniſchen Armee an, wagte ſich von Gruna vor und wurde blutig zurückgewieſen. Am Abende ſtand die polniſche Armee bei Roſentitz, Eutſchütz, Leubnitz, Dobritz, Dolkwitz, Göſtritz, Wilsdruff, und das Milizcorps Tolſtoys marſchirte von Außig nach Peterswalde, und am folgenden Tage nach Zſchaſchwitz, wo es ſich als rechter Flügel des Hauptcorps aufſtellte. Der General Paskewitſch rückte dieſen Tag bis an die erſte Mühle von Plauen vor. — Gleichfalls am 12. October ging die Diviſion des Grafen Bubna, der jetzt unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Bennigſen ſtand, zwiſchen Pratſchwitz und Haidenau nach dem linken Ufer der Elbe und bezog ein Lager bei letztgenanntem Orte. Auf dem rechten Ufer ließ Bubna ein Beobachtungscorps unter dem Generalmajor Seethal zurück, welches Dürremühle, den weißen Hirſch und andere Punkte am rechten Elbufer zu beſetzen hatte, während das ruſſiſche Corps des Generals Scherbatoff ſich nach Elſter in Marſch ſetzte. — General Bennigſen hatte Nachricht erhalten, der Marſchall St. Cyr wäre mit dem größten Theile ſeiner Streitkräfte auf der Straße nach Meißen abmarſchirt, und beſchloß für den 13. October einen Scheinangriff auf Dresden, um den Feind zu nöthigen, ſeine Macht zu zeigen, und auch, um den bevorſtehenden Abmarſch des größern Theils des polniſchen Heers zu verbergen. Der Feind kam aber zuvor und griff ſelbſt in der Richtung gegen Plauen an, ohne ſich dieſes von dem General Paskewitſch beſetzten Ortes bemächtigen zu können. Dem Gefechte bei Plauen wohnte der König und der Kronprinz von Preußen bei und befanden ſich öfter im heftigſten Kanonenfeuer. Der Zweck war erreicht. Der Feind zeigte eine Macht von etwa 20,000 Mann, konnte alſo dieſen Tag nicht mit dem größten Theile ſeiner Truppen nach Meißen marſchirt ſein. Die Einſchließung von Dresden wurde dem General Tolſtoy mit dem Milizcorps und dem General Markoff mit der Avantgarde der Linientruppen übertragen. Das übrige Kriegsheer Bennigſens marſchirte in der Richtung von Leipzig ab und traf in der Nacht zum 17. October und am Morgen dieſes Tages zu Grimma ein. General Kreutz eroberte das von den Franzoſen befeſtigte und hartvertheidigte Wurzen.

Am 9. October trat Blücher den Marsch zur Vereinigung mit der Nordarmee an, welche am nächsten Tage erfolgte. Der Kronprinz von Schweden hatte vorgeschlagen, hinter die Saale zu gehen, wodurch 140,000 Mann (so viel zählten die vereinigten Heere Blüchers und Karl Johanns) nicht nur auf der Verbindungslinie des Feindes gestanden wären, sondern wodurch auch auf dem kürzesten Wege mit der aus dem Erzgebirge herabrückenden böhmischen Armee die Verbindung hergestellt worden sein würde, und zwar im Rücken Napoleons. Es hätte somit nach der Vereinigung der schlesischen und der Nordarmee an der unteren Mulde, Karl Johann eigentlich nach Halle marschiren sollen. Dieser jedoch, um seine Communicationen besorgt, wollte sich nicht von der Elbe entfernen, und verlangte, daß Blücher sich mit seiner Armee auf den rechten Flügel ziehe. Obschon dadurch die Verbindung über Wartenburg mit Schlesien, wo die eigentliche Operationsbasis Blüchers war, aufgegeben wurde, fügte er sich im Hinblick auf den großen Zweck des Krieges in das Ansinnen des Kronprinzen, ließ die Corps der Generale York und Langeron nach Zörbig marschiren, und befahl dem General Sacken, noch bei Jeßnitz und Raguhn stehen zu bleiben und den Marsch des Feindes am rechten Ufer der Mulde zu beobachten.

Am 11. October brach das schlesische Kriegsheer nach der Saale auf, und ging theils nach Halle theils bei Wettin über diesen Fluß. Dasselbe bei Wettin und Alsleben zu thun, sah auch der Kronprinz, obschon er große Bedenklichkeiten entgegengesetzt hatte *), sich durch Blüchers Vorangang gedrungen, und so hatte man denn den Kaiser Napoleon in die Lage gesetzt, daß, wenn er der vereinigten schlesischen und Nordarmee eine Schlacht liefern wollte, er es auf dem Boden, den sie gewählt hatten, thun und obendrein fürchten mußte, daß Murat von der böhmischen Armee inzwischen erdrückt werde. Dieser reichte man bereits die Hand, indem am 12. October der russische General St. Priest Merseburg besetzte **). Der General Tauenzien dagegen war von dem Kronprinzen beauftragt, die Brücke von Roslau zu decken, und, falls der Feind auf das rechte Elbufer überginge, das gleichfalls mit allen seinen Truppen zu thun und Berlin zu decken, wohin nach dem Marsche der schlesischen und Nordarmee hinter die Saale dem Kaiser Napoleon allerdings der Weg offen stand.

Wirklich wurde Berlin bald ernstlich bedroht. Napoleon hatte am 10. October sein Hauptquartier nach Düben verlegt, während er denselben Tag das siebente und elfte Corps, das zweite Cavalleriecorps und die polnische Division Dombrowsky nach Wittenberg,

*) Die Erörterungen zwischen Blücher und dem Kronprinzen von Schweden, welche nicht ganz angenehmer Natur waren, gehören in das vorliegende Werk nicht, man findet sie ausführlich dargestellt in meiner Großen Chronik, Erste Ausgabe, S. 707 ff.

**) Den 12. October stand der Kosakenhetman Platoff schon bei Lützen, obschon er diesen Tag nach Pegau wegen des Marsches Augereaus zurückgehen mußte. Vergleiche weiter unten die Skizze des Marsches der böhmischen Armee.

das vierte Corps nach Wartenburg, das dritte nach Deſſau in Bewegung ſetzte. Nachdem der franzöſiſche Kaiſer nämlich erkannt hatte, daß alle drei verbündete Armeen ſich in ſeinem Rücken zu vereinigen gedachten, beſchloß er nach dem rechten Elbufer, da der Strom durch die Feſtungen, die eben ſo viele doppelte Brückenköpfe darboten, in ſeinem Beſitze war, zu gehen, ſo alle Berechnungen der Verbündeten zu durchkreuzen, ſie zur Trennung ihrer Streitkräfte zu bewegen und ſich dann doch noch im nördlichen Deutſchland ſiegreich zu behaupten.

Am 11. October befahl Napoleon, daß das Corps Reyniers und die Polen Dombrowskys aus Wittenberg vorrücken ſollten, und wies Macdonald, Bertrand und Sebaſtiani an, dieſer Bewegung zu folgen. Thümen wurde von der Blokade Wittenbergs vertrieben, Tauenzien ging ſchnell auf das rechte Ufer über und vereinigte ſich mit jenem General, um Berlin zu decken. Am 12. in der Nacht ließ Tauenzien die Brücke von Roslau in Brand ſtecken und marſchirte nach Zerbſt, wo er am 13. um drei Uhr des Morgens anlangte und ein Lager bezog. Der Kronprinz von Schweden hielt ſich in Folge geheimer Nachrichten für überzeugt, daß Napoleon mit ſeiner ganzen Macht nach dem rechten Ufer der Elbe zu gehen beabſichtige, und befahl ſeiner Armee, nach Köthen zu marſchiren und bei Acken über den Elbſtrom zurückzugehen. So war in der That eine der Berechnungen Napoleons eingetroffen; der Kronprinz, um ſeine Verbindung mit Stralſund beſorgt, trennte ſich von Blücher, und nur ein Zufall hinderte ſeine Rückkehr über die Elbe. Der Marſchall Ney hatte nämlich an dieſem Tage, den 13. October eine Abtheilung nach dem rechten Elbufer überſetzen laſſen, welche bis Streitz, das Acken gegenüber liegt, ſtreifte. Der General Hirſchfeld ließ darauf die Brücke von Acken abnehmen. Zwar zog der Feind des Abends wieder ab, jedoch konnte die Brücke am 13. nicht wieder hergeſtellt werden, und ſo unterblieb der Uebergang der Nordarmee. Am folgenden Tage, dem 14. October, waren alle Verhältniſſe geändert.

Murat hatte am 12. October dem Kaiſer Napoleon gemeldet, daß die böhmiſche Armee bis auf drei Stunden von Leipzig vorgedrungen ſei. Napoleon ließ nun ſeinem Schwager durch einen an denſelben geſendeten Offizier die beſtimmte Erklärung abfordern, ob er Leipzig noch den 13. zu halten vermöge. Sollte es nicht möglich ſein, ſo müſſe Murat bei Wurzen über die Mulde zurückgehen, Napoleon werde in dieſem Falle bei Eilenburg ſtehen, Ney ſich bei Düben concentriren. Von Murat traf die Antwort ein, er könne Leipzig halten. Da ſandte Napoleon am 13. October um ein Uhr des Morgens dem Marſchall Macdonald Befehl, die auf dem rechten Elbufer errungenen Vortheile zu verfolgen. Gleich darauf traf zu Düben die Nachricht ein, daß es durchaus keinem Zweifel mehr unterliege, Baiern ſei der Sache der Verbündeten beigetreten, daß folglich, da auch der Beitritt Würtembergs, Badens und anderer Rheinbundsſtaaten vorauszuſehen war, die Grenzen Frankreichs

bloßgestellt worden wären. Unter solchen Verhältnissen konnte Napoleon nicht mehr daran denken, am rechten Ufer der Elbe Krieg zu führen. Um vier Uhr des Morgens erließ er daher Befehle an Ney, Macdonald, Reynier und Bertrand, sofort den Marsch über Düben nach Leipzig anzutreten, wohin das Corps Marmonts von Düben vorausging. So bereitete sich von der Seite die entscheidende Völkerschlacht von Leipzig vor.

Was die böhmische Hauptarmee betrifft, deren Stellung am 5. October wir bereits angegeben haben, setzte sie ihren Marsch auf die Verbindungslinie des Feindes, Richtung gegen Leipzig und die Saale, so schnell, als die entgegenstehenden Hindernisse es irgend erlaubten, fort. Das Corps des Fürsten Poniatowsky war gegen Altenburg marschirt, und am 6. October sah General Thielmann sich genöthigt, diese Stadt zu verlassen und sich nach Gera zu ziehn. Für den 7. hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den Angriff auf Altenburg, wo man das ganze Corps Poniatowskys vermuthete, befohlen, und es sollte denselben der Graf Wittgenstein, unterstützt von dem Corps des Generals Kleist ausführen. Es kam jedoch zu keinem Treffen, denn die polnische Abtheilung des Generals Uminsky hatte die Stadt in der Nacht verlassen und sich nach Frohburg zurückgezogen. Das Corps des Kosakenhetman Platoff rückte in Altenburg ein, besetzte die nach Zeitz und Pegau führende Straße und einzelne Abtheilungen streiften bis Leipzig. Denselben 7. October griff der Feldmarschallieutenant Graf Mohr von der Armeeabtheilung des Grafen Klenau Penig an, nahm es ein und trieb die Polen unter Sulkoffsky, welche das Städtchen mit großer Hartnäckigkeit vertheidigt hatten, gegen Geithain und Rochlitz zurück.

Nachdem dergestalt der linke Flügel des böhmischen Hauptheeres schon über Altenburg vorgedrungen war, verließ Murat, der mit dem Corps Victors und Lauristons und einem Cavalleriecorps bei Schellenberg stand, diese nun nicht mehr haltbare Stellung, ging über Frankenstein nach Mittweida und entzog sich dadurch dem ihm von dem Fürsten Schwarzenberg zugedachten Angriffe. Jene Bewegung zu decken, ließ Poniatowsky die Vordertruppen Wittgensteins bei Frohburg, Klenaus bei Penig am 8. angreifen, und jene über Eschfelde, diese über Mühlfeld zurückdrängen. Am gedachten Tage waren die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist bei Mockern, Gößnitz und Zwickau; die zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung unter Meerveldt und Gyulai, sowie die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Chemnitz; die russischen und preußischen Garden, die Grenadiere und Küraſſiere bei Sebastiansberg, wohin das Hauptquartier Barklays kam; jenes des Fürsten Schwarzenberg war in Augustusburg; das des Kaisers Alexander in Marienberg; das Hoflager des Kaisers Franz in Commotau.

Da der Fürst Schwarzenberg Kunde erhalten, Napoleon sei mit seiner Hauptmacht zwischen der Elbe und Mulde abwärts marschirt, befahl er am 9. October, daß alle Armeeabtheilungen ihren

Marſch beſchleunigen ſollten, um ſo ſchnell als möglich in die Ebenen von Leipzig zu gelangen. Poniatowsky räumte nach hitzigen Gefechten Penig, zog ſich auf Rochlitz zurück und vereinigte ſich mit der Armee Murats. Der 10. October war ein an Gefechten reicher Tag, und an ihm ſowohl als am 11. wurde das Vorrücken der böhmiſchen Hauptarmee mit Kraft fortgeſetzt. Murat ſtand den 11. October hinter dem Eulabach und ging am folgenden Tage bis hinter das bei Gröbern durch den Göſelbach gebildete Defilee zurück.

Am 12. October ſchob ſich ein Theil der böhmiſchen Hauptarmee links, um ſich entweder an der Saale an das ſchleſiſche Heer anzuſchließen, oder Leipzig völlig zu umringen. Demgemäß befahl der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg dem Feldzeugmeiſter Grafen Gyulai auf Zeitz zu marſchiren und ſich da mit der öſterreichiſchen Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein und dem Streifcorps des Generals Thielmann zu vereinigen. Falls General Gyulai ſich überzeuge, daß von dem Corps des Marſchalls Augereau *) nichts

*) Siehe oben S. 267. Der Fürſt Moritz Liechtenſtein und der General Thielmann, welche die Vereinigung des Marſchalls Augereau mit der franzöſiſchen Armee, wenn möglich, hindern ſollten, marſchirten am 6. October bis in die Gegend von Jena, unternahmen am folgenden Tage eine Erkennung nach der Gegend von Camburg und Dornburg, und überzeugten ſich, daß die Vordertruppen Augereaus ſchon in Naumburg und Kösen eingetroffen wären. Fürſt Liechtenſtein und General Thielmann, zu ſchwach, um gegen ein ganzes franzöſiſches Armeecorps angriffsweiſe zu verfahren, wollten ſich am nächſten Tage den 9. October nach Eiſenberg zurückziehen. Eintreffende Nachrichten bewogen ſie jedoch von dieſem Entſchluſſe abzugehen, und am 9. nach der Gegend von Naumburg zu marſchiren, um die Nachhut des Feindes anzugreifen, vielleicht den Marſch deſſelben einen ganzen Tag zu verzögern. In Naumburg war der Marſchall Augereau eingetroffen. Fürſt Moritz Liechtenſtein ließ in der Nacht das Dorf Wethau, welches auf dem Wege von Naumburg nach Weißenfels liegt, den Augereau ziehen mußte, in der Nacht durch den Oberſten Veyder vom ſiebenten öſterreichiſchen Jägerregiment überfallen und beſetzen. Dieſe Kühnheit verleitete den Feind zu dem Glauben, es habe ſich ihm ein beträchtliches Corps in den Weg geſtellt, denn er rückte am 10. October mit Tagesanbruch 12,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter ſtark aus Naumburg und ſtellte ſich in Schlachtordnung. Erſt als der Feind ſich von der Schwäche ſeines Gegners überzeugte, griff er Wethau an, welches der Oberſt Veyder, unterſtützt von dem Geſchütze Liechtenſteins, ſtandhaft vertheidigte. Da aber auch die Reiterei des Generals Lefebvre-Desnouettes erſchien und die Flanke des Fürſten Liechtenſtein bedrohte, wurde der Rückzug nach Zeitz nothwendig. Bei Pretſch drängte die feindliche Reiterei mit dem größten Ungeſtüm nach, und es kam hier zu einem heftigen Gefechte, in welchem ſich die Koſaken und die preußiſche Reiterei Thielmanns, die öſterreichiſchen Regimenter Lewenehr Dragoner und Vincent Chevaurlegers unter ihren Oberſten Hirſch und Gallois ſich in dieſem hartnäckigen Gefechte mit Ruhm bedeckten, aber es konnten dem Feinde, der immer mehr Reſerven in das Gefecht brachte, erſt Schranken geſetzt werden, als der Fürſt Liechtenſtein ihm ſeine Infanterie und das von dem Oberſten Fitzgerald befehligte Regiment Kaiſer Chevaurlegers entgegenführte. Nach dieſem ruhmvollen Gefechte zogen Liechtenſtein und Thielmann in feſter Ordnung nach Zeitz zurück, während der Oberſt Orloff ſich mit der Nachhut bis zur Nacht in Meineweh behauptete. Die Franzoſen verloren nach der öſterreichiſchen Relation in der Wiener Hofzeitung vom 18. October 1813 an Todten und Verwundeten 1500, die Verbündeten 800 Mann. — Ueberhaupt ſpielten dieſe Streifzüge im Rücken des Hauptheeres Napoleons,

zu besorgen sei, solle er den Fürsten Moritz Liechtenstein mit seiner Division nach Pegau, dessen Vorposten aber von da, soweit als thunlich, auf der Straße nach Leipzig vorschieben. Graf Gyulai selbst endlich sollte seine Armeeabtheilung (die dritte) bei Zeitz sowohl gegen Naumburg als vorwärts gegen Leipzig decken. Dem Grafen Meerveldt, Befehlshaber der zweiten österreichischen Armeeabtheilung war aufgetragen, die Brigade des Generals Sorbenburg nach Lucka zu senden, sich da gegen Leipzig zu decken, links die Verbindung mit dem Fürsten Moritz Liechtenstein, rechts mit dem Grafen Wittgenstein in Borna, zu unterhalten. Die Generale Wittgenstein, Kleist und Klenau waren angewiesen, bei Borna und Frohburg zu bleiben, ihre Vorposten aber unter beständiger gegenseitiger Unterstützung soweit als möglich gegen Leipzig vorzuschieben. Demgemäß verfolgten die Vordertruppen unter Ziethen und dem Grafen Pahlen den Feind in der Richtung nach Gröbern, wo derselbe jedoch große Streitmassen entwickelte und dadurch der Avantgarde der Verbündeten Halt gebot. Denselben Tag mußte der Kosakenhetman Platoff, wie schon erwähnt *), sich von Lützen nach Pegau zurückziehen. Das Corps des Marschalls Augereau dagegen, bei welchem sich 4000 aus Spanien gekommene auserlesene Reiter befanden, kam in Leipzig an.

Am 13. October wollte Graf Wittgenstein einen Angriff auf die Armee Murats unternehmen, um sich über ihre Stärke und darüber, ob sie entschlossen sei, in ihrer jetzigen Stellung eine Schlacht anzunehmen, Aufklärung zu verschaffen. Der Graf ging dabei von der Ansicht aus, daß der rechte Flügel des Feindes sich an die Pleiße, der linke an die Parthe lehne, und demgemäß sollte das russisch-preußische Corps unter Wittgensteins persönlicher Anführung über Espenhain, die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau aber von Lausigk über Otterwisch vorrücken, jenes an der westlichen, diese an der östlichen Seite des Universitätswaldes. Klenau sollte auf Pomsen marschiren und seine Avantgarde nach Köhra vorschicken, damit sie auf gleiche Höhe mit jener Pahlens bei Gröbern komme. Um ein Uhr sollte der Angriff beginnen und der Kanonendonner Klenaus für Pahlen das Zeichen sein. Allein Graf Klenau war nach Pomsen, wie ihm befohlen worden, dann nach Köhra, endlich aber gar nach Thräna marschirt, ohne auf irgend einen Feind zu stoßen. Da die Oesterreicher des weiten und beschwerlichen Weges halber am letztgenannten Orte erst gegen Abend ankamen, konnte die Nachricht, daß auf der östlichen Seite des Universitätswaldes kein Feind stehe, den Grafen Pahlen erst in einer so späten Stunde treffen, daß für den 13. an keinen Angriff mehr

---

welche Mennsdorf, Thielmann, Tschernitscheff, Tettenborn, Kudascheff, Marwitz und andere Anführer unternahmen, eine wichtige Rolle. Denn nicht nur war der materielle Verlust, den die Franzosen erlitten, an sich sehr groß, sondern es sank auch das moralische Ansehen ihrer Heere in Deutschland.

*) Siehe S. 269 dieses Bandes die Anmerkung **).

zu denken war. Der Koſakenhetman Platoff, welcher Befehl erhalten, zu dem beabſichtigten Angriffe mitzuwirken, rückte am linken Ufer der Pleiße bis gegenüber Markkleeberg vor und wollte hier einen Uebergang verſuchen, wurde aber davon durch den Anblick eines großen Lagers jenſeits des Fluſſes abgehalten. Es kam zu einem Gepländel, in welchem der talentvolle junge Generalmajor Fürſt Kudaſcheff eine Schußwunde erhielt, an der er bald nachher ſtarb.

Der Fürſt Schwarzenberg, dem es von außerordentlicher Wichtigkeit war, ſich über Stärke und Stellung des Feindes die nothwendige Aufklärung zu verſchaffen, befahl dem Grafen Wittgenſtein, am 14. October eine Erkennung des Feindes zu unternehmen. Demzufolge wies dieſer ruſſiſche Feldherr den Grafen Klenau an, von Thräna gegen Liebertwolkwitz, den Grafen Pahlen, auf Güldengoſſa vorzurücken. Aber am Morgen verließ der Feind ſeine Stellung bei Gröbern und Güldengoſſa und zog ſich näher an Leipzig. Markkleeberg und Wachau waren von dem feindlichen Fußvolke beſetzt, und auf den Höhen bei letzterm Orte erblickte man eine zahlreiche Reiterei, deren linker Flügel ſich gegen Liebertwolkwitz ausdehnte. Es kam hier zu dem größten Reitergefechte in dem ganzen Kriege, und die achttauſend Mann ſtarke Reiterei Murats, worunter die tapfern aus Spanien gekommenen Küraſſiere Milhauds, zog gegen die ruſſiſche und preußiſche Reiterei und die ihr nach der Einnahme von Liebertwolkwitz durch das Regiment Erzherzog Karl von Klenau in die linke Flanke geſendeten öſterreichiſchen Schwadronen endlich nach langen, immer erneuerten Gefechten den kürzern und ſuchte bei ihrem Fußvolke und hinter ihren Batterien Schutz. Auf dem linken Flügel war zwar das Koſakenregiment Ilowaisky und das Grodnoſche Huſarenregiment von der polniſchen Reiterei etwas zurückgedrängt worden; da aber in demſelben Augenblicke die dritte ruſſiſche Küraſſierdiviſion auf dem Schlachtfelde anlangte, ſtand der Feind auch hier von allen weiteren Verſuchen ab. Beide Theile hatten große Einbuße erlitten, und nach beendetem Gefechte zog das Infanterieregiment Erzherzog Karl ſich aus Liebertwolkwitz wieder zurück.

Am Tage des Reitergefechtes von Liebertwolkwitz traf der Kaiſer Napoleon in Leipzig ein und nahm ſein Hauptquartier in Reudnitz. Zwei Stunden ſpäter wußte Fürſt Schwarzenberg ſeine Ankunft, änderte den Plan der Linksſchiebung des größern Theiles des böhmiſchen Heeres nach der Saale ab, und beſchloß dem Feinde, der durch das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz bewieſen hatte, daß er nicht geſonnen ſei, ſeine Stellung aufzugeben, eine Schlacht zu liefern. Mit der Nachricht, daß der Fürſt am 16. October angreifen werde, eilten Offiziere zu Blücher und zu dem Kronprinzen von Schweden.

Die ganze Nacht zum 15. marſchirten franzöſiſche Truppen durch Leipzig und bezogen auf der Südſeite Lager. Die Corps Victors, Poniatowskys und die Reitercorps Milhauds und Valmys ſtanden

den Verbündeten zunächst von Liebertwolkwitz bis an die Pleiße. Es war das eine schreckliche Nacht, ein starker Nordwestwind wuchs zum Orkan an, der Bäume entwurzelte und Dächer abdeckte. Um Mitternacht begann es in Strömen zu regnen, so daß die unzähligen Feuer der im weiten Umkreise von Leipzig lagernden Kriegsheere verlöschten. Große Noth litt der arme Soldat, denn zum Ungemach der Witterung gesellte sich Mangel an zureichenden Lebensmitteln *).

Blücher erhielt des Morgens am 15. October die Kunde von dem Entschlusse Schwarzenbergs, am 16. anzugreifen, und die Aufforderung, gleichfalls vorzurücken. Blücher hatte seine Bereitwilligkeit dazu schon früher zugesagt, und es marschirten die Corps Yorks und Langerons nach Schkeuditz; das Corps Sackens folgte als Reserve nach Großkugel; und St. Priest marschirte von Merseburg auf Günthersdorf und Rückmarsdorf, um sich wieder mit dem schlesischen Hauptheere zu vereinigen.

Die schlesische Armee hatte den rechten Flügel **), folglich wäre es natürlich gewesen, daß die Nordarmee von Köthen ***) nach Zörbig marschire. Aber der Kronprinz trug Bedenken, seine linke Flanke dem Feinde zu bieten, und zog den Marsch in die Gegend von Halle vor. Er stellte sich so auf, daß, wenn die Schlachten am 16. ungünstig ausfielen, er Blücher aufnehmen konnte, und sich selbst den sichern Rückzug auf das rechte Elbufer bewahrte.

Der Fürst Schwarzenberg befahl für den 15. October, daß die dem Feinde zunächst stehenden Truppen sich völlig ruhig verhalten sollten. Nur wenn etwa in der Richtung, von woher Blücher erwartet wurde, eine Kanonade solcher Art ertönte, daß mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei, Napoleon habe gegen diesen Feldherrn seine Hauptmacht gerichtet, oder aber wenn der Feind mit Macht gegen Gossa vorginge, sollte Graf Wittgenstein sofort den Angriff beginnen und die rückwärtigen Truppen sollten nachrücken. Aber es erscholl kein solcher Kanonendonner und der Feind blieb den ganzen Tag über ruhig. Der Kaiser Napoleon beschäftigte sich am 15. damit, daß er mit dem Könige von Neapel die Stellung des Feindes erkannte. Große Massen des verbündeten Heeres waren nicht sichtbar †).

*) Damit kämpften auch die Einwohner von Leipzig und der Umgegend, Brot wenigstens war nicht zu haben.

**) Vergleiche S. 269 dieses Bandes.

***) Siehe S. 270 dieses Bandes.

†) Das böhmische Hauptheer hatte am 15. October folgende Stellungen inne: Am linken Ufer der Elster im Marsche auf Lindenau das Armeecorps des Feldzeugmeisters Gyulai, die leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, das Streifcorps des russischen Generals Thielmann, und das österreichische des Obersten Grafen Mennsdorf; die letztgenannten drei Truppenabtheilungen waren an die Befehle des Feldzeugmeisters Gyulai gewiesen und bildeten dessen Avantgarde. Zwischen der Elster und Pleiße: der Kosakenhetman Platoff, der die feindliche von zwei Bataillonen Fußvolk unterstützte Reiterei aus Gautsch vertrieb; hinter Platoff stand die österreichische zweite Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt, die Vorhut jenseits Zwenkau; auf der Straße von Pegau nach Leipzig,

Am 16. October 1813 fanden in der Umgegend von Leipzig drei verſchiedene Schlachten an voneinander getrennten, ja entlegenen Punkten ſtatt: die Schlacht von Wachau; das Treffen von Lindenau, die Schlacht von Möckern. Ohne eine Schilderung der Umgegend von Leipzig würde ſelbſt die nachſtehende, gedrängte Schilderung nicht verſtändlich ſein.

Leipzig liegt in einer faſt völlig ebenen Gegend, in welcher ſchon unbedeutende Erhöhungen gleichſam ein großes Anſehn haben, an der Elſter und Pleiße. Dieſe beiden an ſich nicht bedeutenden Flüſſe bilden dort, wo ſie ſich vereinigen, einen ausſpringenden Winkel, an deſſen gegen Oſten gekehrter Spitze die Stadt liegt. Die Pleiße und Elſter, welche einander ziemlich parallel laufen, theilen ſich in mehre Arme und ſind ſo vielfach durch Gräben miteinander verbunden, daß ſie oberhalb wie unterhalb der Stadt ein ungeheures, mit hochſtämmigem Wald, dichtem Gebüſch und ſumpfigen Wieſen bedecktes Defilee bilden, welches für eine Armee ſchlechterdings nicht gangbar iſt. Es bedurfte für Napoleon nichts, als Lindenau an der Weſtſeite von Leipzig jenſeits des äußerſten Armes der Elſter feſtzuhalten, um gegen jede Umgehung geſichert zu ſein. Die Stellung des franzöſiſchen Heeres vom 16. October läßt ſich gewiſſermaßen als ein nach vorne offenes Quadrat beſchreiben, deſſen Rückſeite und Stützpunkte durch eben jenes ungangbare Defilee vollkommen geſichert waren, deſſen rechte und linke Seite von den in zwei ungleichen Maſſen getheilten Streitkräften der Franzoſen gebildet wurde. Napoleon hoffte, daß an dieſen beiden Seiten die Angriffe der Verbündeten abprallen würden, und daß, wenn am 16. Marmont ſich gegen Blücher behauptete, ihm ſelbſt aber es gelang die böhmiſche Hauptarmee zu durchbrechen, die Würfel der Entſcheidung vollſtändig für ihn fallen würden.

Durch dieſes Defilee war ſonach der Graf Gyulai, der am 16. October bei Lindenau kämpfte, von den übrigen Streitkräften

---

mithin gleichfalls zwiſchen der Elſter und Pleiße marſchirten die öſterreichiſche Reſerve, die ruſſiſchen und preußiſchen Garden nach Audigaſt. Zwiſchen der Pleiße und dem Univerſitätswalde die Corps Wittgenſteins und Kleiſts, letzteres in Magdeborn, wohin auch das ruſſiſche Grenadiercorps und die Küraſſierdiviſionen marſchirten; öſtlich des Univerſitätswaldes die öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Klenau bei Pomſen, die Vordertruppen unter dem Grafen Mohr bei Köhra, die Vorpoſten bei Thräna und Naundorf, Grimma und die Muldenbrücke rückwärts mit vier Bataillonen und einer Schwadron beſetzt; die preußiſche Brigade Ziethens zur Verſtärkung Klenaus in Belgershain. Die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Colloredo (vergleiche S. 267) im Marſche auf Penig. — Das franzöſiſche Kriegsheer hatte am 15. October folgende Stellungen inne: Das Corps des Diviſionsgenerals Bertrand zu Lindenau, mithin gegen den anrückenden Gyulai. Das Corps Marmonts zu Lindenthal, mithin gegen den anrückenden Blücher. Die Corps Neys und Reyniers im Marſche von Deſſau und Wittenberg nach Leipzig; das Corps Macdonalds im Marſche nach Holzhauſen. Das Corps Lauriſtons bei Liebertwolkwitz, das Corps Victors bei Wachau, das Corps Poniatowskys zu Connewitz und Dölitz zur Vertheidigung der Pleißenübergänge, das Reſervecorps Augereaus vorwärts den Thonberger Straßenhäuſern, die Garden zu Reudnitz und Crottendorf.

der Verbündeten völlig getrennt, keine Unterstützung konnte ihm gesendet werden, und er war lediglich seinen eigenen Kräften überlassen. Wurde aber dagegen Napoleon gezwungen, den Rückzug an die Saale anzutreten, so gab es für ihn und seine Armee durch dieses Defilee nur eine einzige Straße. Auf dieser Straße waren sechs Brücken zu passiren: die erste am Eingange der Ranstädter, jetzt Frankfurter Vorstadt über die Pleiße; die zweite am Ende dieser Vorstadt über den ersten, die dritte über der zweiten, die vierte über den dritten Zweig des Hauptarmes der Elster, die fünfte beim Kuhburger Thurme über das Kuhburger Wasser, die sechste endlich bei Lindenau, welches jenseits liegt, über die Luppe, wie der westlichste Nebenarm der Elster genannt wird. Links und rechts des Dammweges dehnen sich sumpfige Wiesen aus, die von den eben genannten Gewässern durchschnitten werden. So war die enge Rückzugslinie, und zwar die einzige beschaffen, welche das französische Heer hatte, wenn es geschlagen wurde.

Außer der Elster und Pleiße wird die Umgegend von Leipzig noch von einem dritten Flusse, der Parthe durchschnitten. Es ist dieser Fluß zwar schmal, hat aber viele Krümmungen und ist besonders gegen Leipzig zu von sumpfigen Wiesen eingefaßt, setzte mithin den Bewegungen der Reiterei und der Artillerie sehr beträchtliche Hindernisse entgegen. Die Parthe fließt bei Leipzig hinter der Gerbervorstadt weg und ergießt sich hinter dem Vorwerke Pfaffendorf, das in den Schlachttagen von 1813 eine traurige Berühmtheit erhielt *), in die Pleiße.

Am 16. October stand die französische Hauptarmee unter Napoleons persönlichem Befehl hakenförmig, nämlich der rechte Flügel an der Pleiße von Connewitz bis Markkleeberg, die übrigen Streitkräfte über Wachau bis Liebertwolkwitz. Gelang es, den rechten Flügel von der Pleiße abzudrängen, so konnte man auf dem kürzesten Wege nach Leipzig vorrücken, in welchem Falle wol auch das Centrum und der linke Flügel der Franzosen den Rückzug nach dieser Stadt angetreten haben würden. Man konnte daher Connewitz, das kaum eine halbe Stunde von Leipzig entfernt ist, als den Schlüssel der Aufstellung betrachten. Daher befahl der Fürst Schwarzenberg dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, Connewitz durch die zweite Armeeabtheilung des Generals Meerveldt wegnehmen und ihr die Divisionen Bianchi und Weißenwolf folgen zu lassen, während die Cavallerie des Grafen Nostitz sich sogleich rechts halten mußte, um nach dem Aufmarsche des Grafen Meerveldt auf dem rechten Pleißeufer sich demselben als rechter Flügel anschließen zu können. In den Angriff auf Connewitz sollte jener des Generals Kleist auf Markkleeberg, folglich auf die linke Flanke des französischen rechten Flügels eingreifen. Wenn die Angriffe der Generale Meerveldt und Kleist gelangen, und wenn die von dem Erbprinzen von Hessen-Homburg befehligten Truppen dann zur rechten Zeit am

*) Es verbrannten nämlich in demselben mehre Hundert Verwundete.

rechten Ufer der Pleiße aufmarschirten, so konnte schwerlich etwas die Aufrollung des rechten Flügels verhindern und die Schlacht war gewonnen. Gegen das Centrum der französischen Armee ließ sich ein Sieg kaum in irgend einem Falle erfechten, denn dasselbe stand auf herrschenden Höhen vor Wachau und links und rechts, Napoleon hatte hier seine meisten Truppen, den größten Theil seiner Reiterei, seine Garden und seine Reserveartillerie gesammelt. Der linke Flügel der französischen Aufstellung war zwar der schwächste und hatte keinen Anlehnungspunkt, als links rückwärts von Lindenau den Kolmberg, welcher am Morgen des 16. October noch unbesetzt war. Aber man konnte dennoch nicht hoffen, hier einen solchen Vortheil zu erfechten, daß die Schlacht entschieden gewonnen gewesen wäre, denn es ließ sich erwarten, daß dieser Flügel im Laufe des Vormittags noch von rückwärtigen französischen, auf dem Marsche begriffenen Corps verstärkt werde, wie dies auch wirklich geschah. Außerdem half ein Zurückdrängen des linken Flügels, der eine Meile von Leipzig entfernt war, wenig, wenn man nicht zugleich das Centrum zum Weichen brachte, was der Unmöglichkeit nahe kam. Es war daher, in wenige Worte gefaßt, der Plan des Fürsten Schwarzenberg, den linken Flügel und das Centrum der französischen Armee am Vorrücken aufzuhalten; wenn möglich, wenigstens jenen zurückzudrängen, vor allen aber den feindlichen rechten Flügel, der von Connewitz bis Markkleeberg stand, gleichzeitig mit der größten Kraft und mit überlegenen Kräften anzugreifen, aufzurollen und nach Leipzig vorzudrängen. Fürst Schwarzenberg traf indeß bei seinem Plane auf manche spröde Ansichten. Er bewahrte seine gewohnte ruhige, würdevolle Festigkeit. Der Fürst hatte die Nothwendigkeit eingesehen, die Reserven so nahe als möglich zu haben. Der Kaiser Alexander jedoch, entweder um in jedem Falle ein intaktes Korncorps zu haben, oder weil er seine auserlesensten Truppen zum Gewinn der Schlacht nicht für durchaus nothwendig hielt, wollte seine Reserven in größerer Entfernung vom Schlachtfelde aufgestellt wissen, als dem Fürsten Schwarzenberg lieb war, ja verlangte, daß sich an die russische Reserve auch die österreichische, insbesondere die Kürassierregimenter des Grafen Nostitz anschließen sollten. Letzteres war geradezu gegen Schwarzenbergs Ansicht, und wenn der Kaiser sich zu keiner Aenderung in Betreff der russischen Reserve bewegen ließ, hielt der Fürst es gegen seine Pflicht, in Betreff der österreichischen nachzugeben. Und das war ein Glück, denn sonst wären weder die Kürassiere des Grafen Nostitz noch die Kerninfanterie Bianchis zur Hand gewesen, um den bald zu erwähnenden großen Angriff Letorts mit der französischen Reiterei, hinter ihm die Garde, Napoleon in Person bei der furchtbaren Colonne anwesend, rechtzeitig aufzuhalten.

Im Anfange der Schlacht von Wachau betrugen die Streitkräfte der Franzosen in der ersten Linie 56,000 Mann. Das erste Treffen der Verbündeten, welches unter Barklays Oberbefehl am rechten Pleißeufer focht, war gleichfalls 56,000 Mann stark; wenn

man jedoch das erste Treffen am linken Ufer der Pleiße unter Meerveldt dazu rechnet, 68,000 Mann. Dagegen stieg, als das Corps Macdonalds um elf Uhr des Vormittags am linken Flügel der Franzosen eintraf, die Streiterzahl ihrer ersten Linie auf nahe 70,000 Mann. Ueberhaupt standen in der Schlacht von Wachau 121,000 Franzosen 120,000 Verbündeten gegenüber *).

Um neun Uhr des Vormittags begann der Kampf. Der Fürst Schwarzenberg befand sich am linken Ufer der Pleiße bei der Colonne, welche gegen Connewitz vorzudringen bestimmt war. Da die mit hochstämmigem Wald bewachsene Augegend keine freie Umschau gestattete, diente der Kirchthurm von Gautsch zum Observatorium. Die Monarchen von Rußland und Preußen weilten auf der Anhöhe hinter Gossa. Der Kaiser Napoleon hatte seinen Feldtisch mit der Karte in der Baumallee hinter Wachau aufgeschlagen, von wo er den größten Theil des Tages über die Schlacht leitete. Drei regelmäßige Signalschüsse aus grobem Geschütz von Seite der Verbündeten gaben das Zeichen zum Angriffe.

Alsbald erhob sich eine der fürchterlichsten Kanonaden von beiden Seiten auf der ganzen Linie, daß die Erde im eigentlichen Sinne des Wortes bebte **). Die Luft wurde dadurch so erschüttert, daß die Wolkendecke zerriß und eine schöne Herbstsonne ihren Strahlenglanz über die kämpfenden Heere bis zum Abend ausgoß.

Die erste Colonne unter Befehl des Generals Kleist, welche den linken Flügel des ersten Treffens der Verbündeten auf dem rechten Ufer der Pleiße hatte, war über Gröbern und Crostewitz gegen Markkleeberg vorgerückt. Die Preußen dieser Colonne erstürmten Markkleeberg, während die ihr zugetheilte russische Infanteriedivision Helfreich sich rechts gegen die Höhen von Wachau in Bewegung setzte. Die Brigade des Prinzen August von Preußen rückte nach den sanften Anhöhen hinter Markkleeberg vor, hier setzte aber ein nach der Hochebene von Wachau führender Hohlweg beträchtliche Hindernisse entgegen; es hielt sehr schwer, die Kanonen hinüberzuschaffen, und ein Vorrücken in Linie mit ihnen war nicht möglich. Zugleich wurde die Brigade des Prinzen aus einer Batterie von den Höhen von Wachau in der rechten Flanke beschossen, dennoch

*) Es versteht sich von selbst, daß zur Hauptarmee, die bei Wachau gegen Napoleon kämpfte, nicht gerechnet ist, das bei Lindenau kämpfende Corps Gyulais, eben so wenig als das noch ferne Corps Colloredos und die leichte Division Bubna, welche mit dem polnischen Heere marschirte. — Eben so ist von der Armee Napoleons weggerechnet: das Corps Bertrands bei Lindenau; die im Marsche von Düben her begriffenen Corps Reys und Reyniers; das Cavalleriecorps Arrighis; endlich das Corps Marmonts, welches am rechten Ufer der Parthe, Pleiße und Elster gegen Blücher kämpfen mußte, anfangs aber auch bestimmt war, in der Schlacht von Wachau mitzuwirken, denn Napoleon war lange von seiner grundfalschen Ansicht nicht abzubringen gewesen, daß Blücher am linken Ufer der Elster stehe und manoeuvrire, sich mit Schwarzenberg zu vereinigen.

**) Odelebens Worte, in Napoleons Feldzug in Sachsen, erste Ausgabe, S. 336. Odeleben war von sächsischer Seite dem französischen Hauptquartiere zugetheilt und wohnte in dieser Eigenschaft der Schlacht von Leipzig bei.

behaupteten die Preußen sowohl die errungene Stellung, als das eroberte Markkleeberg, welches der Oberstlieutenant Löbell mit zwei Bataillonen der Brigade Klüx besetzt hatte. In der Zwischenzeit bestand auch die der ersten Colonne zugetheilte russische Cavallerie rühmliche Gefechte, ging aber doch etwas zurück, um dem Feuer der großen französischen Batterie auszuweichen, die auf der gegen Markkleeberg abfallenden Höhe von Wachau aufgestellt war. Indem die Division Helfreich rechts gegen Wachau, die preußische Brigade Prinz August in der Richtung auf Dölitz links vorgegangen war, hatte sich zwischen diesen beiden Theilen der ersten Colonne eine beträchtliche Lücke gebildet, welche der Oberstlieutenant Schwichow mit vier preußischen Bataillonen und einem russischen ausfüllen sollte. Diese Bataillone litten fürchterlich durch das Kanonenfeuer und durch die ziemlich gedeckt aufgestellten Plänkler der Franzosen, behaupteten sich aber doch, bis sie von den Oesterreichern abgelöst wurden. Das polnische Fußvolk Poniatowskys, unterstützt von dem französischen Augereaus setzte nicht nur dem Vordringen der Brigade des Prinzen August Schranken, sondern ging seinerseits zum Angriffe über und nahm Markkleeberg wieder, um welches ein wüthender Kampf entstand und das zuletzt doch von den Preußen abermals genommen und behauptet wurde, bis die Oesterreicher die Colonne des Generals Kleist ablösten.

Die zweite Colonne unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg rückte von Gossa unter dem Schutze von vierundzwanzig Zwölfpfündern gegen Wachau. Es gelang der russischen Division Pischnitzky in Wachau einzudringen, und die preußische Brigade Klüx folgte als zweites Treffen. Da man auf der Höhe östlich von Wachau nur wenige Truppen und Kanonen erblickt hatte, wurde Graf Wittgenstein verleitet, sie für den Nachtrab der sich näher an Leipzig ziehenden französischen Hauptmacht zu halten, weßwegen er dem Prinzen von Würtemberg befahl, die vermeintliche Arrieregarde schleunig zu vertreiben. Wachau war nun wol im Besitze der Preußen und Russen, aber plötzlich erlitt die Scene eine Wandlung. Große Massen Fußvolk und Reiterei sammelten sich hinter dem 15,000 Mann starken Corps des Marschalls Victor, dieses rückte zahlreich in und um Wachau, und die Höhen gegen Liebertwolkwitz zu krönten sich allmälig mit mehr als hundert Geschützen. Alle Anstrengungen der Russen und Preußen auf diesem Theile des Schlachtfeldes waren von nun an vergeblich, ruhmvoll hielten sie in dem fürchterlichen Kampfe, aber ihre Kraft wurde endlich erschöpft und sie zogen sich mit dem rechten Flügel näher gegen Güldengossa *).

Die dritte Colonne unter dem Fürsten Gotschakoff war sowie die vierte unter dem Grafen Klenau gegen Liebertwolkwitz bestimmt, während der Graf Pahlen mit dreitausend Reitern den weiten Raum zwischen der Colonne Gotschakoffs und jener des Prinzen

*) Man nennt diesen Ort auch Gossa schlechtweg.

von Würtemberg decken sollte. Pahlen rückte auf eine Höhe links von Liebertwolkwitz, und zugleich ging die dritte Colonne vom Universitätswalde gegen dieses Städtchen vor. Da inzwischen die vierte Colonne, die des Grafen Klenau noch nicht in gleicher Höhe angekommen war, konnte jene nicht weiter vordringen und wurde im Niederholze in ein heftiges Gefecht mit dem Fußvolke vom Corps Lauriston verwickelt. Um die Verbindung mit der Colonne des Prinzen von Würtemberg nicht gänzlich zu verlieren, sah die Colonne Gotschakoffs sich genöthigt, unter dem heftigsten Kartätschenfeuer zurückzugehen und sich zwischen dem Universitätswalde und Gossa aufzustellen. Auch Pahlen vermochte sich links von Liebertwolkwitz nur mit Mühe gegen das Feuer des überlegenen feindlichen Geschützes zu behaupten, und mußte der rückgängigen Bewegung der dritten Colonne folgen.

Die vierte Colonne unter dem General der Cavallerie Grafen Klenau rückte von Großpösna gegen das Niederholz. Er ließ den Kolmberg *) mit Geschütz krönen, und unter dessen Feuer rückte die österreichische Brigade Schäfer gegen Liebertwolkwitz an. Inzwischen marschirte der Marschall Macdonald mit seinem Corps über Holzhausen herbei und ging sogleich auf den Kolmberg los, um den Oesterreichern diese dominirende Stellung zu entreißen. Graf Klenau mußte nun hieher sein Hauptaugenmerk richten; Liebertwolkwitz aber, in welches das österreichische Infanterieregiment Erzherzog Karl eingedrungen war, konnte nicht behauptet werden.

Es stand daher um Mittag, während die Colonne Meerveldts vom linken Ufer der Pleiße den Anlehnungspunkt des französischen rechten Flügels, das Dorf Connewitz vergeblich angriff, auf dem rechten Ufer dieses Flusses die Schlacht so: Kleist behauptete sich in Markkleeberg; der Prinz von Würtemberg hatte seinen rechten Flügel zurückgenommen, während auf dem linken sich noch die Brigade Klüx und einige russische Bataillone in der Nähe von Wachau hielten; der Fürst Gotschakoff und der Graf Pahlen kämpften gegen Lauriston und gegen das zweite französische Cavalleriecorps des Grafen Sebastiani; der Graf Klenau endlich war östlich von Liebertwolkwitz mit den Truppen des Marschalls Macdonald in ein äußerst hartnäckiges Gefecht verwickelt. Auf der ganzen Linie raſete eine Kanonade, wie die ältesten Veteranen sie nicht gehört hatten, man konnte keine einzelnen Geschützesschläge mehr unterscheiden, die Erde bebte, und in Leipzig klirrten die Fenster unaufhörlich.

Bisher hatte Napoleon eine Vertheidigungsschlacht geliefert, jetzt hielt er den Zeitpunkt für gekommen, selbst zum Angriff überzugehen. Poniatowsky genügte ihm gegen die Angriffe vom linken

*) Die Stellung auf dem Kolmberge war von großer Wichtigkeit, weil sie die feindliche Stellung bei Liebertwolkwitz flankirte und die (damalige) Straße nach Grimma und die ganze Umgegend beherrschte.

Ufer der Pleiße, Augereau war der geſchmolzenen Colonne Kleiſts gewachſen, und ſo ſammelte der franzöſiſche Kaiſer ſeine Reſerve hinter Wachau zu einem großen Schlage gegen das Centrum der Verbündeten. Er ſendete zwei Diviſionen junger Garde unter Mortier nach Liebertwolkwitz, befahl Macdonald den rechten Flügel Klenaus zu umgehen, beauftragte Lauriſton und Sebaſtiani gegen Goſſa vorzurücken, ließ Oudinot mit den zwei andern Diviſionen der jungen Garde bei Wachau zur Unterſtützung Victors vorrücken und ſtellte die ganze Reſerveartillerie von einhundertfunfzig Kanonen unter Drouot vor und links dieſes Dorfes auf.

Dieſe großartigen Vorbereitungen entgingen der Aufmerkſamkeit der Feldherrn der Verbündeten nicht. Barklay de Tolly zog das Grenadiercorps Rajeffskys zur Unterſtützung des Prinzen von Würtemberg näher und rief die ruſſiſche leichte Gardecavalleriediviſion unter dem Fürſten Schäwitz herbei. Der Oberbefehlshaber Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg hatte von dem Kirchthurme von Gautſch die Bewegungen auf den Höhen von Wachau beobachtet und befahl, von der dringenden Gefahr überzeugt, ſofort der Küraſſierdiviſion des Grafen Noſtitz und den Reſerveinfanteriediviſionen Bianchi und Weißenwolf über Gaſchwitz und Deuben nach dem rechten Ufer der Pleiße zu marſchiren und ſich vorwärts Gröbern aufzuſtellen. Er ſelbſt begab ſich nach dem rechten Ufer der Pleiße, wohin in dieſen Momenten der Gefahr ihn ſeine Oberfeldherrnpflicht rief.

Der erſte Moment der Gefahr trat ein, als Napoleon den General Letort mit franzöſiſchen Gardedragonern und polniſchen Lanciers gegen Gröbern vorſchickte, um die Colonne Kleiſts von dem Centrum, und überhaupt alle am rechten Pleißeufer fechtenden Truppen der Verbündeten, von denen am linken Ufer vollſtändig und unwiederbringlich zu trennen. Zu dem Ende rückte er ſelbſt mit zahlreichem Fußvolk und der alten Garde in Perſon nach. Letort warf die ruſſiſchen Küraſſiere Lewaſchoffs über den Haufen und drang bis Gröbern vor. In dieſem Augenblicke der höchſten Gefahr, es war zwei Uhr des Nachmittags, langte die Spitze der Küraſſierdiviſion Noſtitz an und brach aus Gröbern vor. Langſam rückte das vorderſte Regiment Albert Küraſſiere vor, griff dann in der Fronte an, während das nach jenem anlangende Regiment Lothringen Küraſſiere dem Feinde in die Flanke ging. Weder die Reiterei noch die Vierecke des franzöſiſchen Fußvolkes widerſtanden dem gewaltigem Stoße und wurden bis gegen die nach Wachau anſteigende Erhöhung zurückgetrieben. Von hier mußten vor den Reſerven die beiden Küraſſierregimenter zwar weichen, doch geſchah das in ungebrochener Ordnung. Als aber der Feind nun vorrückte, um das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, ging ihm der General Rothkirch mit den Küraſſierregimentern Erzherzog Franz und Kronprinz entgegen und warf ihn entſchieden zurück. Eben ſo wies das Regiment Sommariva Küraſſiere die feindliche Reiterei zurück, die ſich in dem Augenblicke auf der Seite von Markkleeberg

zeigte. Die österreichischen Küraſſiere behaupteten den Strich von Gröbern gegen die Schäferei Auenhain hin bis zur Ankunft der Diviſion des Feldmarſchallieutenants Bianchi, die ſofort zum Angriff überging.

Der zweite faſt gleichzeitige Moment der höchſten Gefahr trat ein, als Napoleon nach Ankunft der öſterreichiſchen Cavalleriereſerve am rechten Ufer der Pleiße dem Könige Murat befahl, mit den Cavalleriecorps Latour-Maubourgs und Milhauds das Centrum der Verbündeten zu durchbrechen. Eben drängte das Corps Victors, unterſtützt von Oudinot mit zwei Diviſionen junger Garde und von der geſammten Reſerveartillerie des Generals Drouot, die geſchmolzene Colonne des Prinzen von Würtemberg mit Uebermacht. Da brach plötzlich der König von Neapel an der Spitze von achttauſend Pferden, darunter die ſchönen aus Spanien gekommenen Küraſſierregimenter Milhauds, bei dem (jetzt nicht mehr vorhandenen) Wäldchen öſtlich von Wachau in zwei Treffen vor, jagte zwiſchen den ruſſiſchen und preußiſchen Vierecken durch, warf die eben aufmarſchirende leichte ruſſiſche Gardediviſion, deren Anführer Fürſt Schäwitſch getödtet wurde, über den Haufen, verſprengte die ſich entgegenſtellenden Küraſſierſchwadronen der ruſſiſchen Diviſion Duca, drang unaufhaltſam mit einer alles vor ſich niederwerfenden Schnelligkeit gegen Goſſa vor und durchbrach das Centrum der Verbündeten. Gewonnen ſchien die Schlacht für Napoleon und in Leipzig mußten alle Glocken zur Verkündigung des Sieges lauten.

Fürſt Schwarzenberg bat in dieſer Gefahr die beiden Monarchen von Rußland und Preußen, ſich rückwärts zu begeben, denn der Feind war nur noch einige Hundert Schritte von ihnen entfernt. Dann zog er den Degen und führte die wenigen Gardeſchwadronen, welche die Bedeckung der beiden Monarchen gebildet, ſelbſt gegen den Feind. Er zweifelte nicht, die franzöſiſchen Küraſſiere auch mit geringer Mannſchaft noch aufzuhalten, da ſie gleich vom Ausgangspunkte an das ſchnellſte Jagen begonnen hatten, folglich athemlos, ermattet ankommen mußten. Wirklich rechtfertigte der Erfolg ſeine Vorausſicht.

Das Leibgardekoſakenregiment, von Schwarzenberg und Orloff-Deniſoff geführt, machte einen kräftigen Angriff auf die Spitze der franzöſiſchen Cavallerie, welche in Folge des zu ſchnellen Anrittes in einiger Unordnung ankam, und hielt ſie auf. Doch würden die vierhundert Mann dieſes tapfern Regimentes nicht genügt haben, wenn nicht zugleich Pahlen das neumärkiſche Dragonerregiment in die Flanke der franzöſiſchen Küraſſiere geſendet hätte. Der gleichzeitige Angriff machte die Cavallerie Murats wanken, ſie kehrte um, ſprengte an den Vierecken des Fußvolkes, das ihnen mit Gewehrſalven das Geleite gab, vorbei und rettete ſich hinter ihre Batterien, die ſie maskirt hatte, die aber jetzt der verfolgenden Reiterei, an die ſich auch die leichte ruſſiſche Gardecavalleriediviſion, nachdem ſie ſich wieder geſammelt,

und, von Pahlen geſendet, noch das ſchleſiſche Huſarenregiment angeſchloſſen hatte, Halt geboten.

Die Schlachtordnung der Verbündeten war wieder hergeſtellt, die Garde rückte dem Schlachtfelde näher, die ruſſiſche Reſervearttillerie des Generals Suchoſanet, achtzig Geſchütze meiſt von ſchwerem Kaliber, fuhr links von Goſſa auf und es entſtand eine fürchterliche anderthalbſtündige Kanonade, welche die Franzoſen mit gleicher Heftigkeit beantworteten; endlich aber zogen ſich ihre Batterien auf die längſte Schußweite zurück, ihr Feuer dauerte zwar fort, wurde aber allmälig ſchwächer.

Napoleon war indeß fortwährend bemüht, den Sieg mit Aufbietung aller Kräfte an ſeine Fahnen zu feſſeln, und es waren folgendes die Ereigniſſe, die bis zum Abend am rechten Ufer der Pleiße vorfielen.

Die Diviſion Bianchi war, wie erzählt,*) hinter den öſterreichiſchen Küraſſieren bei Gröbern aufmarſchirt, und die ſchönen ungariſchen Regimenter, aus denen ſie beſtand, ſetzten ſich nach drei Uhr des Nachmittags in Bewegung, um den General Kleiſt bei Markkleeberg abzulöſen, deſſen Colonne außerordentlich gelitten hatte, ſich jetzt etwas rückwärts begab und das zweite Treffen bildete. Bianchi trieb den Feind allmälig bis gegen Dölitz zurück, und es wüthete hier bis zum Einbruche der Nacht ein heftiges Infanteriegefecht, während welchem die Oeſterreicher mehre Kanonen eroberten.

Im Centrum hatte nach dem Scheitern des großen Cavallerieangriffes Murats die Diviſion Schachoffskoy von der Colonne des Prinzen von Würtemberg ſich in ſehr geſchmolzener Zahl **) hinter die ruſſiſche Reſervearttillerie Suchoſanets zurückgezogen. Die preußiſche Brigade Klüx, deren ſämmtliches Geſchütz unbrauchbar geſchoſſen war, und die ruſſiſche Diviſion Piſchnitzky vermochten dem Andrange Victors und Oudinots auch nicht länger zu widerſtehn, und es zog ſich General Klüx mehr in der Richtung gegen Goſſa, General Piſchnitzky aber mit ſeinen geſchmolzenen Bataillonen nach der Schäferei Auenhain zurück, welchen wichtigen Poſten ſie jedoch nicht zu behaupten vermochten. Als Victor aber von der Schäferei, in deren Beſitz er um vier Uhr des Nachmitttags gelangt war, vorbrechen wollte, ſetzte die ruſſiſche Grenadierdiviſion, jetzt ſtatt des verwundeten Najeffsky von dem Fürſten Trubetzkoy befehligt, ſeinem ſiegreichen Vorſchreiten Schranken. Da indeß die Schäferei Auenhain ein Punkt von großer Wichtigkeit war ***), befahl der Fürſt Schwarzenberg dem Infanterieregimente Simbſchen, welches

*) S. 283.

**) Sie war nur noch 1100 Mann ſtark und hatte zwei Drittel ihrer Mannſchaft verloren.

***) Durch den Beſitz der Schäferei Auenhain trennte der Feind das Centrum der Verbündeten von ihrem linken Flügel, und es reichte die öſterreichiſche Cavallerieſerve nicht hin, den weiten Raum auszufüllen.

Bianchi zur Besetzung von Gröbern zurückgelassen hatte, unverzüglich gegen die Schäferei Auenhain vorzurücken, und die ganze österreichische Grenadierdivision Weißenwolf, die eben, vom linken Ufer der Pleiße kommend, bei Gröbern aufmarschirte, mußte jenem Regimente in Bataillonsmassen schachbrettförmig folgen. Der erste Angriff des Regimentes Simbschen unter Anführung seines tapfern Obersten Dressery mißlang, denn Victor hatte die Gebäude der Schäferei Auenhain sehr stark besetzen lassen, und links und rechts waren Batterien aufgefahren. Der Oberst führte sein Regiment aber sofort zum zweiten Angriffe und erstürmte, von dem Grenadierbataillone Call unterstützt, trotz des heftigsten Kartätschenfeuers den Hof. Victor sah sich durch den Verlust dieses wichtigen Postens genöthigt, in seine frühere Stellung bei Wachau zurückzugehen.

Alle Angriffe des Corps Lauristons auf Gossa mißlangen entschieden, da immer mehr Truppen der Reserve der Verbündeten dahin rückten. Auch auf diesem Punkte des Schlachtfeldes konnte der Feind sich keines Sieges rühmen, und Lauriston mußte sich am Abend nach den Höhen zwischen Liebertwolkwitz und Wachau zurückziehen, lebhaft verfolgt von preußischen Scharfschützen und russischen Gardejägern.

Außerordentlich heftig war der Andrang des Feindes gegen den rechten Flügel unter dem General der Cavallerie Grafen Klenau. Der Marschall Macdonald, zwei Divisionen junge Garde unter Mortier, und das Cavalleriecorps Sebastianis sollten diesen Flügel werfen, insbesondere sollte der zuerst genannte Marschall ihn umgehen. Derselbe richtete seinen Angriff zunächst auf den Kolmberg, den die österreichischen Vordertruppen unter dem Feldmarschallieutenant Mohr nach hartnäckiger Vertheidigung endlich der französischen Division Charpentier überlassen mußten. Zugleich erstürmte die junge Garde unter Mortier das Niederholz, und um drei Uhr des Nachmittags sah Graf Klenau sich genöthigt, in die Stellung zwischen Fuchshain und Großpösna und dem Universitätswalde zurückzugehen, in welcher er sich mit der größten Standhaftigkeit behauptete. Eine französische Colonne, welche zugleich von Kleinpösna über den Thränagraben vorgerückt war, um den Oesterreichern bei Fuchshain in den Rücken zu fallen, wurde von dem Kosakenhetman Platoff zurückgeworfen. Das Dorf Seifertshain, dessen Besitz dem Marschall Macdonald wichtig war, um gegen den rechten Flügel Klenaus ungehindert zu operiren, wurde von dem Feldmarschallieutenant Fürsten Hohenlohe-Bartenstein mit größter Hartnäckigkeit vertheidigt. Um fünf Uhr des Abends gelang es dem Feinde dennoch, durch den Verhau, der rings um das Dorf gemacht war, zu dringen, aber der Generalmajor Schäffer stürzte sich ihm mit einem Bataillone des Infanterieregiments Zach entgegen und eroberte Seifertshain mit dem Bayonnette wieder. Inzwischen kämpften die Obersten Baron Lederer und Fürst Windischgrätz von Hohenzollern und Oreilly Chevauxlegers gegen die mit

unbeſchreiblicher Heftigkeit vorſtürmenden Reiterſcharen Sebaſtianis, und mußten ſchon der überlegenen Zahl weichen, als die preußiſche Küraſſierbrigade des Oberſten Wrangel zu Hülfe erſchien, den Feind bis an ſeine Batterien zurückwarf, im Kartätſchenfeuer ſo lange hielt, bis die öſterreichiſche Reiterei ſich wieder vollſtändig geordnet hatte, dann den rechten Flügel des Corps Klenaus gegen Kleinpösna deckte. Da der Feind nicht im Beſitze aller Gehölze war, *konnte* er gegen die Schlachtlinie mit ſeinen Colonnen nur *langſam* vorrücken. Heftig beſchoß er aus grobem Geſchütz den Windmühlenberg bei Großpösna, wo die preußiſche Brigade Ziethen ſtand. Zuletzt aber gewann die öſterreichiſche Artillerie die Oberhand. Vor dem rechten Flügel Klenaus behauptete der Fürſt Hohenlohe-Bartenſtein fortwährend Seifertshain, und ſo hatten auch hier die Franzoſen, als die Nacht ſich über die kämpfenden Heere ſenkte, keinen Punkt der Schlachtlinie der Verbündeten inne.

Wir wenden uns nun zu dem linken Ufer der Pleiße, von welchem aus die zweite öſterreichiſche Abtheilung unter dem Grafen Meerveldt Connewitz erobern, ſich dadurch des Stützpunktes der franzöſiſchen Aufſtellung bemächtigen und deren rechten Flügel in den Rücken nehmen ſollte. Es zeigte ſich bald, daß in Folge des äußerſt ungünſtigen Bodens und des eben ſehr hohen Waſſerſtandes der Pleiße der Verſuch, bei Connewitz überzugehen, nicht gelingen könne, und ſo befahl der Fürſt Schwarzenberg dem Grafen Meerveldt den Angriff gegen das eben genannte Dorf wie zum Schein fortzuſetzen, dagegen bei Dölitz *) den Uebergang mit allen Kräften zu erzwingen. Um die Zeit, als dieſer Befehl erging, wenigſtens bald nachher ſah der Fürſt Schwarzenberg ſich veranlaßt, den größten Theil der öſterreichiſchen Reſerve, wie erzählt, nach dem rechten Pleißeufer zu ſenden und ſich ſelbſt dahin zu verfügen.

Auf beiden Ufern der Pleiße von Connewitz bis aufwärts nach Lösnig und hinaus über Dölitz wüthete ein ununterbrochener Scharfſchützenkampf. Schon von acht Uhr des Morgens an hatten die Oeſterreicher das Rittergut **) von Dölitz beſetzt, das am linken Ufer des vorderen, nach Connewitz fließenden Armes der Pleiße liegt. Aber die Mühle und das Dorf Dölitz, die am rechten Ufer des gedachten Armes liegen, wurden von den Polen mit heldenmüthiger Tapferkeit vertheidigt, welche alle Anſtrengungen des Fürſten Aloys Liechtenſtein, hier eine Brücke zu ſchlagen, vereitelten. Eben ſo wenig gelangen die Verſuche, welche der Feldmarſchallieutenant Lederer zu gleichem Zwecke bei Lösnig machte. Das Regiment Bellegarde ſetzte inzwiſchen die Angriffe auf die Brücke von Connewitz ***) fort, die zwar mißlangen, aber doch

*) Die großen Dörfer Connewitz, Lösnig und Dölitz am rechten Ufer der Pleiße hängen zuſammen und ſind für die Vertheidigung ſehr günſtig. Die Pleiße fließt dort in zwei Armen.

**) In andern Gegenden Schloß, Edelhof, Herrenhaus genannt.

***) Der Feind hatte zwar die Brücke über den erſten Arm der Pleiße abge-

den Feind hinderten, von da Verstärkungen nach den übrigen bedrohten Punkten zu senden. Das Regiment Strauch watete endlich bei Dölitz durch die Pleiße, und obschon der Oberst Reissenfels dabei tödtlich verwundet wurde, gelangte doch der Major Wolny mit einem Bataillone hinüber und suchte sich festzusetzen. Der General der Cavallerie Graf Meerveldt erreichte mit diesem Bataillon das rechte Ufer, aber indem er etwas vorritt, den Feind zu erkunden, gerieth er zu nahe an denselben, sein Pferd wurde erschossen, er selbst leicht verwundet, und polnische Reiterei eilte herbei und nahm ihn gefangen. Dieses unglückliche Ereigniß brachte eine Stockung in den Angriff der Oesterreicher, und das Bataillon Strauch wurde wieder über den Fluß hinübergedrängt. Fürst Aloys Liechtenstein übernahm statt des gefangenen Grafen Meerveldt den Oberbefehl. Das Rittergutsgebäude von Dölitz wurde von einer Compagnie *) des Regiments Wenzel Colloredo gegen einen wüthenden Anfall der Polen behauptet, den dieselben unternahmen, als schon die Dämmerung eingebrochen, und nachdem Bianchi, der im Verhältniß zu den übrigen Truppen der Verbündeten außerordentlich weit vorgedrungen war, seine vordersten Abtheilungen etwas zurückgenommen hatte. Die Nacht endete auch hier den Kampf, und wie hoch Napoleon die Behauptung des Stützpunktes seiner Armee auf dem rechten Flügel anschlug, bewies er dadurch, daß er den Fürsten Poniatowsky noch denselben Abend zum Marschall ernannte.

Die Auen der Pleiße und Elster bis hinunter gegen Plagwitz waren von leichten Truppen der österreichischen Division Lederer angefüllt, und es wurde den ganzen Tag über lebhaft geplänkelt. Das Vorwerk Schleußig wurde von dem Oberstlieutenant Simbschen mit einem Bataillon Gradiskaner und einem Bataillon vom Infanterieregimente Kaunitz behauptet und dadurch die Verbindung zwischen dem Corps Gyulais und jenem Meerveldts erhalten **).

Das Gefecht von Lindenau am 16. October war eben so heftig als blutig. Zweck desselben war, wie die Disposition des Fürsten Schwarzenberg deutlich angiebt, die Verbindung mit dem schlesischen Heer zu erhalten ***) und die Streitkräfte des Feindes zu theilen. Der letztere Zweck wurde vollständig erreicht, indem Napoleon zur Vertheidigung von Lindenau das ganze Corps Bertrands und eine

---

brochen, die aber über den zweiten, unmittelbar an Connewitz vorüberfließenden Arm stand noch.

*) Sie wurde von dem tapfern Oberlieutenant Schindler befehligt.

**) Bei dem Vorwerke Schleußig führt eine Brücke nach dem linken Ufer der Elster, auf welchem Gyulai stand. Was aber die Verbindung betrifft, so war sie durch die Auen wenigstens für Geschütz und Reiterei nicht gangbar.

***) Fürst Schwarzenberg setzte am 15., als er die Disposition entwarf, voraus, der russische General St. Priest bleibe nicht nur in Merseburg, sondern werde auch zu dem Angriffe auf Lindenau mitwirken.

zahlreiche Reiterei verwenden ließ. Der Angriff auf Lindenau war nur eine Demonſtration, denn es hatte der Feldzeugmeiſter Gyulai nicht mehr als 7000 Mann Fußvolk und 1500 Pferde zur Verfügung *). Das Corps Bertrands dagegen war 14,000 Mann Fußvolk ſtark, und es waren demſelben 4000 Pferde beigegeben. Gegen eine ſolche Macht war nicht zu hoffen, das leicht zu vertheidigende Dorf Lindenau zu nehmen und über ſechs Brücken nach Leipzig vorzudringen. Schon am frühen Morgen des 16. hatte das Corps Bertrands Lindenau beſetzt, und ſtand von Plagwitz links bis Leutſch rechts. Vier Erdaufwürfe, in deren jedem mindeſtens zehn Kanonen waren, ſchützten das Dorf Lindenau.

Graf Gyulai rückte von Markranſtädt in drei Colonnen vor, ließ in Schönau zwei Bataillone des Infanterieregiments Kollowrat als Reſerve und gab, als die Schlacht jenſeits der Elſter und Pleiße entbrannte, das Zeichen zum Angriff. Die Reiterei, deren größerer Theil der mittleren Colonne, bei welcher Gyulai in Perſon ſich befand, zugetheilt war, warf den Feind bis an die erwähnten Batterien vor Lindenau zurück, zu deren Erſtürmung es der Colonne an der gehörigen Menge Fußvolkes gebrach. Die Reiterei, die hier nicht verwendet werden konnte, ſtellte ſich zum Schutze der Geſchütze auf, welche nun vorgingen und ein heftiges Feuer auf Lindenau eröffneten.

Die rechte Flügelcolonne unter dem General Czollich erſtürmte zwar Kleinzſchocher, vermochte aber Plagwitz nicht zu nehmen, folglich auch nicht weiter gegen Lindenau vorzudringen. Die linke Flügelcolonne unter dem Prinzen Philipp von Heſſen-Homburg erſtürmte Leutſch, und ſuchte nun, wie ihr vorgeſchrieben war, gegen Lindenau vorzurücken. Hier ſetzten aber die Hinderniſſe des Bodens, die Auen und durchſchnittenen Wieſen große Hinderniſſe entgegen, weßwegen der Colonne auch keine Artillerie folgen konnte. Langſam drängte ſie die Franzoſen zurück, und zweimal gelang es den Oeſterreichern, in das wohlvertheidigte Dorf einzudringen. Sie mußten es aber auch zum zweiten Male verlaſſen, denn die hinter der Luppa **) aufgeſtellte Batterie Bertrands, und die großen Streitkräfte, die er in dem langgeſtreckten Dorfe hatte, erhielten ſtets wieder das Uebergewicht.

Gegen fünf Uhr des Abends ging Bertrand, durch einen eingetroffenen Befehl Napoleons aufgeſtachelt, zum Angriffe über. Zweimal verſuchten nun die Franzoſen aus Plagwitz nach Kleinzſchocher vorzudringen, wurden aber von dem General Czollich entſchieden zurückgewieſen, wozu die Koſaken unter den Oberſten Orloff und Bock mit außerordentlicher Tapferkeit mitwirkten. Die Nacht

*) Der größte Theil der zum Armeecorps Gyulais gehörigen Diviſion des Feldmarſchallieutenants Murray ſtand zu Weißenfels und Naumburg. Auch waren von der wenigen, dem Corps beigegebenen Reiterei zwei Schwadronen vom Regimente Roſenberg Chevauxlegers entſendet.

**) Der weſtlichſte Arm der Elſter.

machte dem Kampfe ein Ende. Die Vorpostenlinie unter dem österreichischen Obersten Graf Mennsdorf ging von Kleinzschocher bis Leutsch; diese beiden Dörfer so wie Schönau und Barneck wurden vom Fußvolk besetzt und die übrigen Truppen bezogen ein Lager bei Markranstädt. Feldzeugmeister Gyulai hatte den ihm von dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg vorgeschriebenen Zweck, durch Festhaltung beträchtlicher feindlicher Streitkräfte die Angriffe der übrigen Colonnen des böhmischen Heeres zu erleichtern, vollständig erreicht, und hatte an dem blutigen Tage nicht einen einzigen Mann als Gefangenen, wol aber 2000 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

Blücher hielt dem Fürsten Schwarzenberg am 16. October treu das gegebene Versprechen, und das Treffen von Möckern ist eines der schönsten Blätter im Ruhmeskranze des alten Feldherrn. Obschon er auf die Mitwirkung der Nordarmee an diesem Tage Verzicht leisten mußte, brach er mit dem schlesischen Heere gegen Leipzig auf. Marmont erwartete die vorrückende schlesische Armee in der Aufstellung zwischen Möckern und Eutritsch, und die polnische Division Dombrowsky besetzte die Dörfer Groß- und Kleinwiederitsch, und deckte dadurch die rechte Flanke des Marschalls. Rückwärts von Düben her waren noch französische Colonnen im Anmarsche, zum Corps Ney's *) gehörig, und weit hinten das Corps Reyniers, das an diesem Tage gar nicht auf dem Kampfplatze erschien.

Den rechten Flügel des vorrückenden schlesischen Heeres bildete das Corps Yorks, den linken jenes Langerons. Das Corps Sackens konnte auf dem Schlachtfelde erst erscheinen, als der Kampf schon entschieden war, und nur die Reiterei desselben unter dem General Wasiltschikoff wirkte mit.

Das Corps Langerons vertrieb den Feind aus Freirode und Radefeld, drang auf der Straße von Landsberg vor, ging dann nach der Delitscher Straße und ließ durch sein Fußvolk Groß- und Kleinwiederitsch angreifen. Das Corps Yorks zog sich rechts und nahm die Richtung auf Möckern. Dadurch entstand ein großer Raum zwischen dem rechten und linken Flügel, und es scheint die französische Reiterei unter Arrighi den günstigen Augenblick, hier etwas zu unternehmen, nicht benutzt zu haben. Blücher befahl der

*) Das dritte Corps des Marschalls Ney hatte am Schlachttage des 16. ein seltsames Geschick. Eine Division, die des General Marchand, aus badischen und großherzoglich hessischen Truppen bestehend, war bei dem Corps Macdonalds und kämpfte in der Schlacht von Wachau, die zuletzt bei Leipzig eintreffende Division Delmas von demselben Corps wirkte in der Schlacht von Möckern mit, nahm aber erst spät und zwar bei Wiederitsch an derselben Theil. Die beiden Divisionen Riccard und Albert marschirten in Folge widersprechender Befehle des Marschalls Ney zwischen der Parthe und Wachau hin und her und nahmen weder an der Schlacht bei diesem Orte, noch an jener bei Möckern Theil. So unglaublich das auch erscheint, ist es doch durch zu viele unverwerfliche Zeugen bestätigt. Eine Division Souham, von welcher einige Schriftsteller in Bezug auf die Schlachten vom 16. sprechen, hatte das Corps zu dieser Zeit nicht mehr.

Meierei Waſſitſchikoffs den Raum auszufüllen, und dirigirte dahin auch das ankommende Corps des Grafen St. Prieſt *) in der Richtung von Lindenthal.

Marmont hatte bei Möckern folgende Stellung genommen. Die Diviſion Lagrange **) ſtand in und hinter Möckern, die Diviſion Compans im Centrum, die Diviſion Fredericks auf dem rechten Flügel der Schlachtordnung; hinter Möckern hielt die Brigade des Generals Normann, aus zwei würtembergiſchen Jägerregimentern zu Pferde beſtehend, und hinter der Straße von Landsberg die Cavalleriebrigade Delorges. Die Front war von zahlreicher Artillerie gedeckt.

Während die Artillerie der preußiſchen Brigaden Horn und Hünerbein und die Reſerveartillerie ein heftiges Feuer gegen den rechten Flügel der Aufſtellung des Corps Marmonts eröffnete, rückte der Major Hiller mit dem Fußvolke der Vordertruppen auf der Halleſchen Straße zum Angriffe gegen Möckern, von dem Beſitze welches Dorfes und der daranſtoßenden Anhöhe das Schickſal der Schlacht abhing. Die Brigade des Herzogs Karl von Mecklenburg erhielt Befehl, ſich zur Unterſtützung des Angriffes auf Möckern nach der Halleſchen Straße zu ziehen, und hinter ihr ſollte die Brigade Steinmetz ſich als Reſerve aufſtellen. Die Brigaden Horn und Hünerbein bekamen die Weiſung, ſich beim Vorrücken ſtets rechts zu halten, um mit den Angriffen des linken Flügels in Verbindung zu bleiben.

Um zwei Uhr des Nachmittags begann der Major Hiller den Angriff auf Möckern. Es entſtand ein fürchterlicher Kampf um dieſes Dorf, Hiller eroberte es zwar nach dem dritten Sturme, konnte aber nicht aus demſelben vordringen, weil der Feind auf der Höhe aus zahlreicher Artillerie feuerte. Mit vier Bataillonen ging Marmont an ſeinem linken Flügel vor und eröffnete aus funfzig Geſchützen eine fürchterliche Kanonade. Der Major Hiller und die meiſten Commandanten der Bataillone der äußerſt geſchmolzenen Vordertruppen waren verwundet, und ſchon begannen die Franzoſen wieder in das Dorf einzudringen. Da rückte der Herzog von Mecklenburg mit ſeiner Brigade vor, wurde aber verwundet und mußte das Commando dem Oberſten Lobenthal übergeben, den bald daſſelbe Schickſal ereilte. Jetzt rückte auch die einzige Reſerve, der Oberſt Steinmetz mit ſeiner Brigade im Sturmſchritte vor; auch er wurde verwundet und mußte das Commando dem Oberſten Loſthin übergeben, der gleichfalls bald vom Schlachtfelde getragen werden mußte. Die Majore Malzahn und Koſecky, welche mit ihren Regimentern vorrückten, wurden getödtet, der Major Seidlitz, der durch Möckern gegen den Feind geſendet war, ſchwer verwundet.

Rottenweiſe riß das verheerende Geſchützfeuer des Feindes die

*) Siehe S. 275 dieſes Bandes.

**) Bei ihr befand ſich auch ein ſpaniſches Infanterieregiment, das den Namen König Joſeph führte.

Glieder nieder, da beschloß York einen allgemeinen Angriff: die Brigaden Horn und Hünerbein, und die gesammte Reiterei des ersten preußischen Armeecorps setzten sich in Bewegung. Der Major Sohr mit den brandenburgischen Husaren und der Oberst Katzler mit den brandenburgischen Uhlanen warfen die würtembergische Reiterei Normanns zurück und die große, von York befohlene Bewegung begann. Da zündete eine preußische Granate in einem Pulverwagen in der Nähe Marmonts, fünf andere Pulverwagen flogen mit in die Luft, der Marschall selbst wurde verwundet und Unordnung entstand. Diesen günstigen Augenblick benutzte York mit rascher Entschlossenheit, drang mit der gesammten Cavallerie vor*), und die Generale Horn und Hünerbein griffen mit dem Bayonnette an. Der Feind wich und bald wurde sein Weichen zur Flucht. Die brandenburgischen Husaren und lithauischen Dragoner hieben die tapfern Marinesoldaten der französischen Garde nieder und von nun an hielt der Feind nirgends mehr Stand. Die Nacht brach ein und hemmte die weitere Verfolgung. Das Fußvolk Sackens kam, so sehr es auch geeilt war, erst nach Beendigung des Gefechtes an. Der herrlichste Sieg war errungen, aber am Morgen hatte das erste preußische Armeecorps des Generallieutenants York 21,000 Streiter unter Waffen, am Abende kaum noch 15,000 Mann**).

Graf Langeron hatte mit dem linken Flügel des schlesischen Heeres trotz des hartnäckigen Widerstandes der Polen von Dombrowskys Division die Dörfer Groß- und Kleinwiederitsch erobert. Als aber später Theile der Division Delmas vom Corps des Marschalls Ney***) ankamen, gingen die Polen mit solchem Ungestüm zum Angriff über, daß die Russen die beiden Dörfer verlassen und sich wieder in ihre erste Stellung hinter denselben zurückziehn mußten. Der Feind besetzte die Dörfer und eröffnete eine starke Kanonade, welche bei der guten Aufstellung der französischen Batterien rechts von Wiederitsch dem Corps Langerons beträchtlichen Schaden zufügte. Als eben das Gefecht im lebhaftesten Gange war, erblickte man auf der Dübner Straße einen langen Kriegszug, den der Graf Langeron für ein neuanrückendes feindliches Corps hielt. Es war aber nur des dritten Corps Gepäcke und Reserveartillerie, von einigem Fußvolk der Division Delmas und einem französischen Husarenregimente geleitet. Das konnte der russische Heerführer natürlich nicht

*) York selbst an der Spitze der Cavallerie, die durch die Zwischenräume seines Fußvolkes sich schnell vorzog; der General Jürgaß mit dem lithauischen und westpreußischen Dragonerregimente und dem neumärkischen Landwehrcavallerieregimente ritt um die siebente Brigade des Generals Horn herum.

**) Unter den Todten und Verwundeten befanden sich 172 Officiere. Die Majore Malzahn, Krosigk, Rekowsky, Kosecky, Gädecke, Schleuse und Wedell fielen an der Spitze ihrer Bataillone. Verwundet wurden der Herzog Karl von Mecklenburg, die Obersten Steinmetz, Lobenthal, Losthin, Bark und Katzler, die Majore Hiller, Schon, Klür, Seidlitz, Mumm, Leslie, Schütz, Bismark, Penzig, Wollzogn, Laurenz, Pfindel, Golz, Othegrawen, Götze, Neumann.

***) Vergleiche S. 289 dieses Bandes die Anmerkung.

ahnen, ließ vielmehr den General Oliſuſieff ſich mit ſeiner Diviſion auf dem linken Flügel im Haken aufſtellen, beorderte die ganze Reſervecavallerie zu ſeiner Unterſtützung und zwei Jägerregimenter unter dem General Udom mußten das Wäldchen zwiſchen Podelwitz und Wiederitſch beſetzen. Vergeblich ſuchte das feindliche Fußvolk das Wäldchen zu erobern. Langeron ſetzte ſich in Perſon an die Spitze des Regiments Schlüſſelburg, General Rudſewitſch führte die Jäger an und ſo begann ein neuer, von dem zehnten ruſſiſchen Infanteriecorps des Generals Kapzewitſch unterſtützter Angriff auf die Dörfer. Kleinwiederitſch wurde von den Ruſſen genommen, aber links von Großwiederitſch hatte ſich eine ſtarke feindliche Colonne in Bewegung geſetzt, um den Angriff auf dieſes Dorf in die Flanke zu nehmen. Eine zwölfpfündige ruſſiſche Batterie, zwei Infanterieregimenter und eine Jägerbrigade vom Corps des Grafen St. Prieſt, das ſich vorwärts Lindenthal aufgeſtellt hatte, hemmten das weitere Vorrücken dieſer Colonne. Die Franzoſen mußten die Dörfer Groß- und Kleinwiederitſch ganz räumen, und da inzwiſchen die Preußen bei Möckern geſiegt hatten, waren jene gezwungen, ſich eilig zurückzuziehen. Die Ruſſen eroberten elf Kanonen und ihr Erfolg wäre viel bedeutender geweſen, wenn ſie nicht für ihren linken Flügel hätten beſorgt ſein müſſen. Denn noch das ganze ſiebente Corps Reyniers war zurück, welches gar wol in den Nachmittagsſtunden auf dem Kampfplatze hätte eintreffen können.

Die Franzoſen verloren in den Gefechten von Möckern und Wiederitſch 64 Kanonen und 10,000 Mann. Das Corps des Marſchalls Marmont und die Diviſion Delmas gingen am Abende des 16. October hinter die Parthe. Das Cavalleriecorps Arrighis und die polniſche Diviſion Dombrowsky gingen nach dem Vorwerke Pfaffendorf und der Scharfrichterei unweit des Gerberthores von Leipzig zurück und hielten die vorliegenden Dörfer Gohlis und Eutritſch, ſowie auch Mockau an der Parthe nur ſchwach beſetzt.

Napoleon ließ am Abende des Schlachttages des 16. den gefangenen öſterreichiſchen General Meerveldt, den er ſchon von frühern Unterhandlungen her kannte*), vor ſich kommen und trug ihm auf, dem Kaiſer von Oeſterreich**) Friedensvorſchläge zu überbringen. Als Opfer, die er dem Frieden zu bringen bereit ſei, bot der franzöſiſche Kaiſer Verzichtleiſtung auf den Rheinbund, auf Illyrien und auf Warſchau; Unabhängigkeit Spaniens, Hollands und der Hanſeſtädte, jedoch ſollte dieſe Beſtimmung bis zum Seefrieden aufgeſchoben bleiben, um einen Compenſationsgegenſtand in Betreff Englands wegen der von dieſer Macht eroberten Colonien zu haben; das Königreich Italien ſolle unabhängig in ſeinem jetzigen Beſtande werden, auf welche Grundlage Napoleon über die italieniſchen An-

*) Siehe S. 169 vorigen Bandes.

**) Der Kaiſer Franz hatte ſein Hauptquartier in Pegau; das Hauptquartier des Kaiſers von Rußland und des Fürſten Schwarzenberg war in Rötha, das des Königs von Preußen in Borna.

gelegenheiten unterhandeln wolle. Auch sagte er als Preis eines binnen vierundzwanzig Stunden abzuschließenden Waffenstillstandes zu, Deutschland sofort zu räumen und hinter den Rhein zurückzugehen. Der Antrag fand kein Gehör, und vergeblich harrte Napoleon den ganzen 17. auf Antwort*).

Der französische Kaiser hatte in der Schlacht von Wachau die Erfahrung gemacht, daß es ihm nicht möglich sei, die böhmische Armee so zu schlagen, wie er es in seiner Lage bedurfte. Er hatte ferner die traurige Ueberzeugung gewonnen, daß die ihm zugekommene Kunde, die schlesische Armee stehe am linken Ufer der Elbe falsch sei, sie stand vielmehr siegreich eine halbe Stunde vom nördlichen Thore Leipzigs. So schlecht konnte er aber von seinen Kundschaftern doch unmöglich bedient sein, um nicht zu wissen, daß die Nordarmee (sie war am Abende des 16. in Landsberg eingetroffen) im Anmarsche begriffen sei, daß die böhmische Armee ihr erstes Armeecorps wieder an sich ziehe und daß auch die polnische Armee heranrücke. Was er am 16. nicht errungen hatte, konnte er am 17. oder 18. nicht zu erringen hoffen, da er an diesen Tagen eine doppelte Streiterzahl gegen sich zu haben voraussehen mußte. Dennoch verlor er zwei Nächte und einen Tag für den Rückzug, den ein verantwortlicher Feldherr durchaus schon in der Nacht vom 16. zum 17. angetreten haben würde.

Allein Napoleon war Souverain und durfte wagen, was kein Unterthan zu verantworten sich getraut hätte. Er mochte hoffen, daß doch vielleicht entweder die polnische oder die Nordarmee nicht eintreffe, daß bei der großen Ausdehnung der Schlachtlinie Momente eintreten würden, wo er sie doch durch eine Alles überraschende Bewegung auf irgend einem Punkte durchbrechen könne. Auch hatte Napoleon, obschon als Herrscher Niemanden verantwortlich, auf die öffentliche Meinung in Frankreich große Rücksicht zu nehmen. Wenn er, ohne die Schlacht gegen die vereinten Heere der Verbündeten zu wagen, den Rückzug angetreten hätte, würde man ihm da nicht vorgeworfen haben, er habe zuerst den Fehler begangen, 30,000 Franzosen in Dresden einzusperren, und sie dann ohne irgend ein Wagniß zu ihrer Befreiung preisgegeben? Wenn er nicht eine neue Schlacht wagte, um die in der sächsischen Hauptstadt und in den übrigen Elbfestungen zurückgelassenen Franzosen zu retten, so war das Vertrauen Frankreichs in ihn erschüttert, denn was das für ein moralischer Unterschied ist, ob ein bisher unbesiegter Feldherr ohne Weiteres weicht, oder ob er das Aeußerste aufbietet, die Größe und den Ruhm seines Landes aufrecht zu halten, bedarf gar keiner Auseinandersetzung. Ueberdies war ja unleugbar die beste Vertheidigung Frankreichs, in Deutschland zu siegen, und so lange Napoleon die

*) Der sonst so genaue Odeleben berichtet in Napoleons Feldzug der Sachsen, erste Ausgabe, S. 314, Meerveldt sei am 17. von seinem Auftrage zu Napoleon zurückgekommen. Dieser hatte vielmehr den Grafen Meerveldt auf Ehrenwort, während des Feldzuges nicht wieder gegen Frankreich zu dienen, entlassen.

Hoffnung darauf nicht aufgegeben hatte, widerstritt es seiner innersten Natur, den Rückzug anzutreten.

Am Morgen des 17. October trat das Kriegsheer des Fürsten Schwarzenberg unter Waffen, denn man erwartete, daß Napoleon in seinem Plane, dasselbe von den übrigen Armeen der Verbündeten abzudrängen, beharren werde. Wirklich hörte man mit Anbruch des Tages Generalmarsch im feindlichen Lager schlagen; auf den Höhen, Gossa gegenüber erblickte man bedeutende Infanteriemassen, gegen Liebertwolkwitz zu lange Linien Cavallerie. Da das einen Angriff auf Gossa muthmaßen ließ, wurden die Truppen daselbst verstärkt. Es erfolgte aber kein Angriff, vielmehr zog um neun Uhr des Vormittags die Reiterei ab und demaskirte Batterien, allein auch jetzt blieb alles ruhig. Man mußte daher vermuthen, der Feind werde im Laufe des Tages alles zum Abzuge bereiten und denselben in der folgenden Nacht und am 18. ausführen. Sehnlichst wünschte daher der Fürst Schwarzenberg anzugreifen, aber er konnte es nicht wagen, da die Erfahrung des vorigen Tages gelehrt hatte, die böhmische Armee sei nicht stark genug, das französische Kriegsheer zurückzudrängen und zu schlagen. Weder die erste österreichische Armeeabtheilung des Grafen Colloredo, noch die polnische Armee Bennigsens war heran; man wußte nicht, ob die Nordarmee an diesem Tage in die Schlachtlinie rücken werde, man hatte keine Nachricht von der schlesischen Armee Blüchers *). Unter diesen Umständen beschloß der Fürst Schwarzenberg den Angriff auf den Nachmittag zu verschieben, weil bis zu der Zeit die Ankunft Colloredos gewiß, jene Bennigsens im hohen Grade wahrscheinlich war.

Graf Colloredo traf um elf Uhr des Vormittags ein, und seine Armeeabtheilung rückte nach Markkleeberg in das erste Treffen, und hinter ihr stellten sich die Grenadiere Weißenwolfs, die Division Bianchi und die österreichische Küraſſierdivision in mehren Linien als Reserve auf. Gegen drei Uhr des Nachmittags versammelten sich die Feldherrn auf dem Hügel hinter Gossa, um die Befehle des Fürsten Schwarzenberg zum Angriffe einzuholen. Während die Monarchen und Feldherrn hier vereint waren, traf der Oberst und Generaladjutant Graf Golz mit der Nachricht von dem Siege bei Möckern ein, und brachte zugleich Kunde, daß der Kronprinz von Schweden mit seiner Armee auf den Höhen von Breitenfeld um acht Uhr des Morgens eingetroffen sei. Dagegen aber lief von dem General Bennigsen die Meldung ein, daß die schlechten Wege **) den Marsch seines Heers verzögert hätten, daß zwar Graf Stroganoff mit

*) Es war zwar am Abende des 16. vom Schlachtfelde von Möckern ein Offizier über Schkeuditz abgesendet worden, um der böhmischen Armee die Nachricht von dem erfochtenen Siege zu überbringen; aber nicht nur mußte ein weiter Umweg getroffen werden, sondern der Weg durch die Auen von Schkeuditz aus ist bei Nacht so schwierig, daß der Offizier nicht zur gewünschten Zeit eintreffen konnte.

**) Es hatte nicht nur während der Nacht geregnet, sondern es regnete auch den ganzen 17. hindurch.

4000 Mann Vordertruppen bei Fuchshain eintreffe und zum Angriffe bereit sei, das Hauptcorps aber noch zurück und von den angestrengten Märschen außerordentlich ermüdet wäre. Da erachteten die Monarchen für räthlich, dem theils vom gestrigen Kampfe, theils von den beschwerlichen Märschen ermatteten Heere Ruhe zu gönnen, und der Angriff wurde für den folgenden Tag um sieben Uhr des Morgens festgesetzt.

So verging der 17. October bei der böhmischen Hauptarmee in voller Ruhe*), und die Truppen bereiteten sich zur entscheidenden Völkerschlacht vor. In lebhafterer Bewegung war dagegen die schlesische Armee. Das Corps des Generals Sacken rückte bei Möckern in das erste Treffen, und das Corps Yorks wurde zur Reserve bestimmt. Die Truppen des preußischen ersten Armeecorps bedurften Ruhe und waren so sehr geschmolzen, daß aus den vier Brigaden zwei Divisionen gebildet werden mußten, über deren erste der General Hünerbein, über die zweite der General Horn den Befehl übernahm. Am Morgen des 17. October ließ Blücher die Vorposten des Feindes aus Eutritsch durch Reiterei vom Corps des Generals Langeron vertreiben, dann griff er mit vier Husarenregimentern unter dem General Wasiltschikoff die Cavallerie Arrighis an, während er dem General Sacken befahl, Gohlis zu nehmen. Denn die aus

*) Mit Ausnahme bei dem Corps Gyulais. Dieses hatte um zwei Uhr des Nachmittags Befehl erhalten, über Knauthain und Gautsch nach Gröbern zu marschiren, folglich den für den Nachmittag beabsichtigt gewesenen Angriff des böhmischen Heers auf dem rechten Ufer der Pleiße zu unterstützen. Zur Beobachtung von Lindenau blieben die leichten Truppen des Fürsten Moritz Liechtenstein und des Generals Thielmann zurück, und österreichische Jäger hielten Kleinzschocher, Barneck und Leutsch schwach besetzt. Schon wollte Graf Gyulai den vorausgegangenen Truppen folgen, als Dreiviertel auf drei Uhr des Nachmittags die Weisung anlangte, den frühern Befehl nur in dem Falle auszuführen, als der General St. Priest ihn ablösen würde. Da daran nicht zu denken war, mußte den Truppen, die im Marsche begriffen, Gegenbefehl gesendet werden. Gleich darauf traf die Disposition des Fürsten Schwarzenberg für den 17. ein, wonach die Armeecorps Gyulais und Lederers um zwei Uhr des Nachmittags hätten angreifen sollen. Diese Stunde war längst verflossen (man ersieht hieraus, wie mißlich die Communication durch die Auen war); man wußte nicht, ob die Hauptarmee angegriffen habe; das Wetter war eben so regnicht und so stürmisch, und zwar aus Nordwesten, daß der Schall wol nicht herübergedrungen sein mochte; und so befahl der Feldzeugmeister Gyulai den Jägern und Grenzern auf der ganzen Linie vorzurücken, wodurch ein Plänklergefecht entstand. Die Brigade Czollich, die auf dem Rückwege von Knauthain begriffen war, erhielt Befehl, nach Kleinzschocher zu marschiren, wo sie in der Abenddämmerung anlangte. Inzwischen hatte das Wetter sich gebessert, aber es herrschte Stille, woraus Gyulai schloß, daß der beabsichtigte Angriff des böhmischen Hauptheers ganz unterblieben sei. Er ließ daher die vorgerückten Plänklerlinien ihr Feuer einstellen und schickte die Brigade Czollich nach Großzschocher zurück, da zur Sicherung der Verbindung mit der Hauptarmee ein Lager zu beziehen. Daselbst trafen auch nach und nach die übrigen im Marsche nach dem rechten Ufer der Pleiße im Begriffe gewesenen Truppen des dritten österreichischen Armeecorps ein, nur nicht die Division Crenneville, welche der Befehl zum Rückmarsche verfehlt hatte, die daher am rechten Pleißenufer bei Gröbern eintraf und da ihr Lager nahm.

allen Waffengattungen zusammengesetzte feindliche Nachhut dehnte sich, links an das genannte Dorf sich lehnend, rechts bis an die Parthe Schönfeld gegenüber aus, hatte begonnen, Schanzen aufzuwerfen, und durfte in dieser Stellung nicht geduldet werden, weil sonst der Feind unter ihrem Schutze jeden Augenblick aus Leipzig mit Uebermacht gegen die schlesische Armee hätte vorbrechen können. Die Reiterei Arrighis wartete den Angriff der russischen Husaren gar nicht ab, sondern floh, theils rechts nach Schönfeld und bei diesem Orte durch die Fuhrt an der Mühle auf das linke Ufer der Parthe, theils hinter das Fußvolk nach der Halleschen Vorstadt von Leipzig. Das gedachte Fußvolk bildete Vierecke, denen die russischen Husaren nichts anzuhaben vermochten, und gewann Zeit, sich nach Leipzig zurückzuziehen, da das Corps Langerons noch nicht in Eutritsch angekommen war und Blücher nur die erwähnte Reiterei bei sich hatte. Sacken mußte bei seinen Angriffen auf Gohlis von Abtheilungen des Corps Yorks unterstützt werden, setzte sich aber schließlich in Besitz dieses Dorfes. So war der Zweck Blüchers erreicht, er hatte den Feind von dem rechten Partheufer fast völlig vertrieben und ihn auf den Besitz einiger Schanzen und Häuser (Vorwerk Pfaffendorf, Scharfrichterei) vor dem Gerberthore beschränkt.

Noch war aber Blücher ohne Nachrichten*) von der böhmischen Hauptarmee, und in der Voraussetzung, daß sie entweder angreife, oder angegriffen werde, wollte er eben einen Theil des Corps Langerons und den von der Nordarmee angekommenen General Winzingerode den Marsch nach Taucha antreten lassen, um da über die Parthe zu gehen, als die Nachricht einlief, der Fürst Schwarzenberg werde erst am folgenden Tage angreifen. Blücher ließ daher das vorerwähnte Gefecht abbrechen und Langeron ein Lager beziehen, dessen rechter Flügel sich an Eutritsch lehnte, der linke aber in der Richtung gegen Taucha ausdehnte, wohin Winzingerode auf des alten Feldherrns Wunsch marschirte**). Zwischen dem in der Nähe des schlesischen Heeres eingetroffenen Kronprinzen von Schweden und Blücher trat nun wieder große Meinungsverschiedenheit in Betreff der Mitwirkung zur Schlacht ein***). Sie wurde dahin ausgeglichen, daß der Kronprinz sich dazu verstand, mit der Nordarmee bei Taucha über die Parthe zu gehn, wenn Blücher einwillige, das dreißigtausend Mann starke Corps des Grafen Langeron auch über

*) Sie mußten, wie schon in der Anmerkung S. 294 dieses Bandes angedeutet, einen weiten Umweg nehmen.

**) Winzingerodes Corps war gegen 4000 Mann stark, und er ließ durch seine Vordertruppen Taucha und den dortigen Uebergang über die Parthe wegnehmen. Nach einigen Stunden nahmen aber die Sachsen vom Corps Reyniers, das mit Tagesanbruch von Taucha nach dem heiteren Blick (ein Vorwerk, eine kleine halbe Stunde von Taucha, eine gute Stunde von Leipzig) marschirt war, es wieder und legten Besatzung in dieses Städtchen.

***) Man findet die betreffenden Angaben und Thatsachen, umständlich nach den Quellen bearbeitet, in meiner unter dem Volkstitel „Große Chronik" erschienenen Geschichte des Kriegs von 1813, 1814, 1815, erste Ausgabe, I, S. 844 ff.

diesen Fluß gehen zu lassen und unter seine Befehle zu stellen. Blücher willigte in Hinblick auf den großen Zweck des Krieges ein, beschloß aber diese 30,000 Mann, welche die größere Hälfte seines Heeres ausmachten, persönlich anzuführen.

Napoleon erwartete die Nacht, um seine Truppen die Stellung einnehmen zu lassen, in welcher er den Kampf gegen die gesammten Heere der Verbündeten anzunehmen beschlossen hatte. Das siebente Corps des Generals Reynier traf, wie erwähnt *), am Morgen bei dem Vorwerke der heitere Blick ein, eben als jener Theil der Reiterei Arrighis, welcher sich über die Parthe flüchtete, in wilder Hast daherjagte. Reynier glaubte, es würde ein Angriff erfolgen, und ließ mit veränderter Richtung in zwei Linien, Front gegen Schönfeld aufmarschiren. Es erfolgte jedoch nichts und am Abend stellte das siebente Corps sich links von Paunsdorf (eine kleine Stunde von Leipzig) zwischen den Straßen nach Eilenburg und nach Wurzen auf. Das Corps wurde um die französische Division Guilleminot vermindert, welche nach Lindenau marschiren mußte, das Corps Bertrands zu verstärken. Am heitern Blick als Avantgarde blieb die sächsische leichte Cavalleriebrigade und ein Bataillon sächsischer leichter Infanterie.

Nach Mitternacht setzte die französische Armee sich in Bewegung, um die Stellung einzunehmen, in welcher Napoleon die entscheidende Schlacht des 18. October 1813 anzunehmen entschlossen war. Um zwei Uhr des Morgens setzte er sich in den Wagen **). Seinem Generalstabe befahl er, ihn bei der (seit jener Zeit nicht wieder erbauten Tobaksmühle in der Nähe des Thonbergs) zu erwarten. Es gewährt dieser hohe Punkt noch jetzt eine weite Umschau, und gewährte damals eine noch viel weitere ***). Von Probstheida, das er sich bei dem ungewissen Scheine des Mondes noch einmal besah, fuhr er nach Reudnitz, weckte den Marschall Ney und blieb eine Stunde mit diesem Heerführer in Conferenz, dem er den Oberbefehl über den linken Flügel auftrug. Dann fuhr er durch Leipzig nach Lindenau zu dem General Bertrand, und befahl ihm, nach Weißenfels zu marschiren, um den Uebergang der Saale zu sichern. Auf dem Rückwege gebot er, noch Brücken über die Elster zu schlagen, was nicht ganz ausgeführt worden zu sein scheint, und wies den Marschall Mortier an, mit zwei Divisionen der jungen Garde nach

*) Siehe oben S. 296, Anmerkung **).

**) Er hatte die Nacht vom 16. zum 17. und diesen Tag über sein Bivouak in einem der ausgetrockneten Teiche links von Wachau (von Leipzig aus gesehen) gehabt.

***) Jetzt versperren links die Gebäude der Irren- und Wasserheilanstalt die Aussicht. Ein einfacher Steinwürfel (ich glaube, auf Befehl des Leipziger Stadtrathes gesetzt) bezeichnet die Stelle, von wo aus Napoleon die welthistorische Schlacht vom 18. October leitete. Die ringsum gepflanzten Bäume wollen nicht gedeihen. Ein paar hundert Schritte abwärts befindet sich eine nach der Ueberschrift 1501 eingefaßte Quelle, die das beste Wasser in der ganzen Umgegend von Leipzig, wo es überhaupt nur abscheuliches Wasser giebt, liefert.

Meiterei Wassilschikoffs den Raum auszufüllen, und dirigirte dahin auch das ankommende Corps des Grafen St. Priest*) in der Richtung von Lindenthal.

Marmont hatte bei Möckern folgende Stellung genommen. Die Division Lagrange**) stand in und hinter Möckern, die Division Compans im Centrum, die Division Fredericks auf dem rechten Flügel der Schlachtordnung; hinter Möckern hielt die Brigade des Generals Normann, aus zwei würtembergischen Jägerregimentern zu Pferde bestehend, und hinter der Straße von Landsberg die Cavalleriebrigade Delorges. Die Front war von zahlreicher Artillerie gedeckt.

Während die Artillerie der preußischen Brigaden Horn und Hünerbein und die Reserveartillerie ein heftiges Feuer gegen den rechten Flügel der Aufstellung des Corps Marmonts eröffnete, rückte der Major Hiller mit dem Fußvolke der Vordertruppen auf der Halleschen Straße zum Angriffe gegen Möckern, von dem Besitze welches Dorfes und der daranstoßenden Anhöhe das Schicksal der Schlacht abhing. Die Brigade des Herzogs Karl von Mecklenburg erhielt Befehl, sich zur Unterstützung des Angriffes auf Möckern nach der Halleschen Straße zu ziehen, und hinter ihr sollte die Brigade Steinmetz sich als Reserve aufstellen. Die Brigaden Horn und Hünerbein bekamen die Weisung, sich beim Vorrücken stets rechts zu halten, um mit den Angriffen des linken Flügels in Verbindung zu bleiben.

Um zwei Uhr des Nachmittags begann der Major Hiller den Angriff auf Möckern. Es entstand ein fürchterlicher Kampf um dieses Dorf, Hiller eroberte es zwar nach dem dritten Sturme, konnte aber nicht aus demselben vordringen, weil der Feind auf der Höhe aus zahlreicher Artillerie feuerte. Mit vier Bataillonen ging Marmont an seinem linken Flügel vor und eröffnete aus funfzig Geschützen eine fürchterliche Kanonade. Der Major Hiller und die meisten Commandanten der Bataillone der äußerst geschmolzenen Vordertruppen waren verwundet, und schon begannen die Franzosen wieder in das Dorf einzudringen. Da rückte der Herzog von Mecklenburg mit seiner Brigade vor, wurde aber verwundet und mußte das Commando dem Obersten Lobenthal übergeben, den bald dasselbe Schicksal ereilte. Jetzt rückte auch die einzige Reserve, der Oberst Steinmetz mit seiner Brigade im Sturmschritte vor; auch er wurde verwundet und mußte das Commando dem Obersten Losthin übergeben, der gleichfalls bald vom Schlachtfelde getragen werden mußte. Die Majore Malzahn und Kosecky, welche mit ihren Regimentern vorrückten, wurden getödtet, der Major Seidlitz, der durch Möckern gegen den Feind gesendet war, schwer verwundet.

Rottenweise riß das verheerende Geschützfeuer des Feindes die

*) Siehe S. 275 dieses Bandes.

**) Bei ihr befand sich auch ein spanisches Infanterieregiment, das den Namen König Joseph führte.

Glieder nieder, da beschloß York einen allgemeinen Angriff: die Brigaden Horn und Hünerbein, und die gesammte Reiterei des ersten preußischen Armeecorps setzten sich in Bewegung. Der Major Sohr mit den brandenburgischen Husaren und der Oberst Katzler mit den brandenburgischen Uhlanen warfen die würtembergische Reiterei Normanns zurück und die große, von York befohlene Bewegung begann. Da zündete eine preußische Granate in einem Pulverwagen in der Nähe Marmonts, fünf andere Pulverwagen flogen mit in die Luft, der Marschall selbst wurde verwundet und Unordnung entstand. Diesen günstigen Augenblick benutzte York mit rascher Entschlossenheit, drang mit der gesammten Cavallerie vor *), und die Generale Horn und Hünerbein griffen mit dem Bayonnette an. Der Feind wich und bald wurde sein Weichen zur Flucht. Die brandenburgischen Husaren und lithauischen Dragoner hieben die tapfern Marinesoldaten der französischen Garde nieder und von nun an hielt der Feind nirgends mehr Stand. Die Nacht brach ein und hemmte die weitere Verfolgung. Das Fußvolk Sackens kam, so sehr es auch geeilt war, erst nach Beendigung des Gefechtes an. Der herrlichste Sieg war errungen, aber am Morgen hatte das erste preußische Armeecorps des Generallieutenants York 21,000 Streiter unter Waffen, am Abende kaum noch 15,000 Mann **).

Graf Langeron hatte mit dem linken Flügel des schlesischen Heeres trotz des hartnäckigen Widerstandes der Polen von Dombrowskys Division die Dörfer Groß- und Kleinwiederitsch erobert. Als aber später Theile der Division Delmas vom Corps des Marschalls Ney ***) ankamen, gingen die Polen mit solchem Ungestüm zum Angriff über, daß die Russen die beiden Dörfer verlassen und sich wieder in ihre erste Stellung hinter denselben zurückziehn mußten. Der Feind besetzte die Dörfer und eröffnete eine starke Kanonade, welche bei der guten Aufstellung der französischen Batterien rechts von Wiederitsch dem Corps Langerons beträchtlichen Schaden zufügte. Als eben das Gefecht im lebhaftesten Gange war, erblickte man auf der Dübner Straße einen langen Kriegszug, den der Graf Langeron für ein neuanrückendes feindliches Corps hielt. Es war aber nur des dritten Corps Gepäcke und Reserveartillerie, von einigem Fußvolk der Division Delmas und einem französischen Husarenregimente geleitet. Das konnte der russische Heerführer natürlich nicht

*) York selbst an der Spitze der Cavallerie, die durch die Zwischenräume seines Fußvolkes sich schnell vorzog; der General Jürgaß mit dem lithauischen und westpreußischen Dragonerregimente und dem neumärkischen Landwehrcavallerieregimente ritt um die siebente Brigade des Generals Horn herum.

**) Unter den Todten und Verwundeten befanden sich 172 Officiere. Die Majore Malzahn, Krosigk, Rekowsky, Kosecky, Gädecke, Schleuse und Wedell fielen an der Spitze ihrer Bataillone. Verwundet wurden der Herzog Karl von Mecklenburg, die Obersten Steinmetz, Lobenthal, Losthin, Bork und Katzler, die Majore Hiller, Schon, Klür, Seidlitz, Mumm, Leslie, Schütz, Bismark, Penzig, Wollzogn, Laurenz, Pfindel, Golz, Othegrawen, Götze, Neumann.

***) Vergleiche S. 289 dieses Bandes die Anmerkung.

und Lösnig erstürmte und gegen Connewitz vordrang. In Dölitz wurde der Erbprinz von Hessen-Homburg verwundet, und der Feldzeugmeister Graf Hieronymus Colloredo übernahm den Oberbefehl der ersten Hauptcolonne.

Die Division Bianchi bildete den linken Flügel dieser Hauptcolonne, die Division Aloys Liechtenstein das Centrum, die Division Wimpfen den rechten Flügel, und es unterhielt letzterer die Verbindung mit dem preußischen Corps der zweiten Hauptcolonne. Als Reserve folgten die Divisionen Weißenwolf und Greth.

Die Brigade des Grafen Haugwitz, welche die Avantgarde des Fürsten Aloys Liechtenstein bildete, und das Regiment Reuß-Greitz rückten gegen die mit hochstämmigen Bäumen bewachsenen Teiche rechts gegen Lösnig vor, und es kam hier zu einem mörderischen Infanteriegefechte. Die Division des Feldmarschalllieutenants Wimpfen rückte inzwischen gegen Dösen, eroberte dieses Dorf und ging dann weiter in der Richtung auf Propstheida vor.

Jetzt fuhren, es war zehn Uhr des Vormittags, die österreichischen Batterien in der Linie zwischen Dölitz und der Meusdorfer Schäferei auf, die französischen standen hinter dem von Probstheida nach Connewitz durch die ausgetrockneten Teiche sich hinunterziehenden Wässerlein, und es raſete eine fürchterliche Kanonade. Gefährdet war der ganze rechte französische Flügel, zum Theil durchbrochen, und nur mit Mühe behauptete sich der Feind in dem einen Ende des langhingestreckten Dorfes Lösnig. Da rückte, von Napoleon gesendet, der Marschall Oudinot mit zwei Divisionen der jungen Garde heran, und die alte Garde bildete auf der Höhe, von welcher der französische Kaiser die Schlacht leitete, vier Colonnen, gerichtet nach den vier Hauptangriffspunkten. Nun drang der Marschall Poniatowsky mit erneueter Kraft vor und vertrieb die Brigade Beck von der Division Bianchi aus Lösnig und Dölitz. Da sendete der Graf Weißenwolf die Grenadierbataillone Call und Fischer der Division Bianchi zu Hülfe. Der Oberstlieutenant Call kam mit seinem Bataillone zuerst an, warf den Feind wieder aus Dölitz und erwehrte sich eines Cavallerieangriffes durch eine auf wenige Schritte gegebene Gewehrsalve. Der Feind ließ jedoch nicht von seinen Anstrengungen, Dölitz bleibend zu erobern, aber das inzwischen nachgerückte Grenadierbataillon Fischer und ein Theil des Grenadierbataillons Portner wiesen ihn zurück und das Dorf blieb schließlich im Besitze der Oesterreicher.

An den Lösniger Teichen, wohin gegen Abend noch das Regiment Reuß-Plauen zur Unterstützung beordert wurde, wüthete ein stehendes Infanteriegefecht. So auch bei Dösen, welches verloren ging, aber von der Division Wimpfen mit glänzender Tapferkeit wieder erobert wurde. Die Division Lederer am linken Ufer der Pleiße beschäftigte den Feind den ganzen Tag über auf das Thätigste, und beschoß ihn bei seinem Angriffe auf Dölitz höchst wirksam in der Flanke. Bis zur Nacht währte das Infanteriegefecht und

die heftigste Kanonade*) auf dem linken Flügel der Verbündeten. Um die Zeit, als man für diesen Flügel einige Besorgniß zu empfinden Ursache gehabt, hatte der Fürst Schwarzenberg dem Corps des Grafen Gyulai**) Befehl gesendet, nach dem rechten Ufer der Pleiße zu marschiren, welcher Befehl jedoch, als derselbe in Gautsch angekommen war, wieder abgeändert wurde. Auch die zweite russische Grenadierdivision und die dritte russische Küraſſierdivision wurden nach dem linken Flügel beordert, doch war die Gefahr schon vorüber, als sie ankamen. So fand auch der König von Preußen, der gegen Mittag nach diesem Theile des Schlachtfeldes geritten war, das Gleichgewicht des Kampfes vollkommen hergestellt.

Von der zweiten Hauptcolonne hatte das Corps Wittgensteins sich gegen Liebertwolkwitz, jenes Kleist's gegen Wachau in Bewegung gesetzt. Die sämmtlichen russischen und preußischen Garden folgten, und zwischen dieser auserlesenen Reserve und dem ersten Treffen ritten die Monarchen von Rußland und Preußen und der Oberbefehlshaber aller verbündeten Armeen Feldmarschall Fürst Schwarzenberg. Die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist erstiegen unter fortwährenden Gefechten die Höhen von Wachau und Liebertwolkwitz und rückten Probstheida näher, mußten aber Halt machen, bis die dritte Hauptcolonne, die des Generals Bennigsen, auf gleicher Höhe ankam, um den Einschließungskreis, der sich gegen das französische Heer bildete, schließen zu helfen. Hinter den Corps Wittgensteins und Kleists***), die auf Kanonenschußweite von der französischen Aufstellung bei Probstheida standen, befanden sich bei der (damaligen) Ziegelscheune von Meusdorf die preußischen und russischen Garden und Grenadiere in Reserve. Weiter rückwärts von einer Höhe, welche noch jetzt der Monarchenhügel heißt, übersahen der Kaiser Franz, der am Nachmittage von Rötha eintraf, der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm mit dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg den ungeheuren Schlachtenkreis.

Um zwei Uhr des Nachmittags erhielten die preußischen Brigaden Prinz August und Pirch Befehl zum Angriff auf Probstheida †),

---

*) Plotho erzählt II, S. 492, daß wegen des ununterbrochenen heftigen Feuerns für einen Augenblick Mangel an Munition eingetreten sei.

**) Vergleiche oben S. 298 die Anmerkung **).

***) Die preußische zehnte Brigade Pirchs des Ersten schloß sich links an die österreichischen Truppen an, und ihr zunächst stand das Regiment Devaux von der Division Wimpfen. Die preußische Reservecavalleriebrigade unterhielt die Verbindung mit der ersten Hauptcolonne.

†) Das Dorf Probstheida lag am Scheitelpunkte des ausspringenden Winkels der französischen Aufstellung und war der Schlüssel zu derselben. Das zweite Corps des Marschalls Victor und ein Theil des fünften des Divisionsgenerals Lauriston hatten Probstheida besetzt, starke Batterien flankirten es auf beiden Seiten, die Reiterei (das erste und fünfte Cavalleriecorps unter dem König Murat) lehnte sich mit dem linken Flügel an den nach Leipzig führenden Ausgang des Dorfes, hinter dem Dorfe standen breite und tiefe Colonnen Fußvolk, und weiter rückwärts die alte Garde. Das Dorf Probstheida selbst ist zur Vertheidigung trefflich geeignet: es bildet ein längliches Viereck (— die schmalen Seiten desselben sind die

welcher durch eine Kanonade von außergewöhnlicher Heftigkeit eingeleitet wurde. Zwar drang die Brigade Prinz Auguſt durch den ſüdlichen Eingang des Dorfes, und weſtlich von dieſem Eingange kletterte die Brigade Pirch über die Lehmmauern*) der Gärten, ſah ſich aber bald durch die Uebermacht gezwungen, zurückzuweichen. Eben ſo ſcheiterten die folgenden Angriffe, bei denen der Prinz Auguſt ſich durch die heldenmüthigſte Todesverachtung auszeichnete. Der Prinz Eugen von Würtemberg war zwar mit der ruſſiſchen Diviſion Schachoffskoy auf der Oſt- und Südſeite in das Dorf gedrungen, aber er vermochte ſich eben ſo wenig zu behaupten als die Preußen. Der Feind vertheidigte jedes Haus und jeden Garten, und entwickelte, da beſtändig Verſtärkungen von allen Waffen nachrückten, eine ſolche Uebermacht, daß hier ein Sieg durchaus nicht zu erringen war. Inzwiſchen war es fünf Uhr des Abends geworden, und nun ließ Napoleon ſeine geſammte Reſerveartillerie vorrücken, und unter ihrem Schutze verſuchten Abtheilungen der Corps Lauriſtons und Victors zweimal aus Probſtheida vorzubrechen, wurden aber durch das ſchreckliche Feuer der Verbündeten daran gehindert, während die franzöſiſche Reiterei, die zur Seite des Dorfes vordringen wollte, vor der ruſſiſchen Cavallerie zurückweichen mußte. Auf ausdrücklichen Befehl der drei verbündeten Monarchen ſtellte der Fürſt Schwarzenberg die Angriffe auf Probſtheida ein, denn es ließ ſich von dem Gange, den die Schlacht auf dem rechten Flügel genommen, zuverſichtlich erwarten, daß Napoleon in der Nacht Probſtheida freiwillig räumen würde**). Die angreifenden Truppen wurden zurückgenommen, vor der Front aber von der überaus zahlreichen Artillerie eine furchtbare Kanonade bis zum Einbruche der Dunkelheit unterhalten. Propſtheida war durch Wurfgeſchütz in Brand geſchoſſen worden, und die Verwundeten, welche in die Häuſer geſchafft worden waren, verbrannten.

Die dritte Hauptcolonne unter dem General der Cavallerie Bennigſen ſetzte ſich, da ſie den größten Bogen zu beſchreiben hatte, ſchon um ſechs Uhr des Morgens in Bewegung und entdeckte bald, daß der Feind die geſtrige Stellung verlaſſen und ſich mehr rückwärts concentrirt habe. Die Aufgabe der dritten Hauptcolonne war ſchwie-

---

weſtliche der Straße, die öſtliche der Tiefe, in welcher Zuckelhauſen liegt, zugekehrt; der Angriff konnte nur auf die ſüdliche breite und die öſtliche ſchmale Seite erfolgen —) mit vier Eingängen ziemlich nach den Weltgegenden, auf den beiden breiten Seiten dehnen ſich Gartenmauern hin, die Häuſer ſind ſämmtlich von Stein, und ſo auch die Kirche, welche in der Mitte des innern Vierecks von Probſtheida liegt. Große Chronik, erſte Ausgabe, I, S. 873.

*) Eben weil ſie aus Lehm waren, konnten die Gartenmauern von der Artillerie nicht niedergeſchoſſen werden, wie Ziegelmauern; die Kugeln blieben ſtecken.

**) Dieſe Vermuthung wurde faſt zur Gewißheit erhoben, indem man von dem linken Elſterufer nicht nur die Nachricht von dem Abmarſche des Corps Bertrands erhielt, ſondern auch von der Höhe, auf welcher die Monarchen ſtanden, mittels Fernröhren deutlich ſehen konnte. Man konnte daher bei der eingetretenen günſtigen Lage der Schlacht mit Recht auf den Rückzug Napoleons ſchließen.

rig, denn sie sollte bis zum Eintreffen der Nordarmee auf dem Schlachtfelde den sehr weiten Raum bis zu der nach Taucha führenden Straße gewinnen und behaupten. Es bedingte diese Aufgabe die Eroberung nicht nur der Dörfer Zuckelhausen und Holzhausen, in denen die Hauptmacht des Marschalls Macdonald aufgestellt war, sondern auch weiterhin der Dörfer Zweinaundorf und Paunsdorf.

Den äußersten linken Flügel der dritten Hauptcolonne bildete die preußische Brigade Ziethen, unterhielt die Verbindung zwischen dem Corps des Grafen Klenau rechts und dem Corps des Grafen Wittgenstein links, und eroberte in Gemeinschaft mit dem österreichischen Infanterieregimente Aloys Liechtenstein Zuckelhausen nach einem äußerst heftigen und blutigen Kampfe. Die Brigade Ziethen wollte darauf der sich in der Richtung auf Stötteritz zurückziehenden Division Marchand *) folgen, wurde aber daran durch die sie flankirenden Batterien bei Probstheida gehindert. Ziethen mußte sich daher beschränken, sie aus der Hauptbatterie seiner Brigade lebhaft zu beschießen, und ging am Abende nach Zuckelhausen zurück.

Die vierte österreichische Armeeabtheilung des Generals der Cavallerie Grafen Klenau marschirte von Seifertshain vor, vertrieb die feindlichen Scharfschützen aus dem weitläufigen Gehölze, die Zauche genannt und schritt dann zum Angriffe von Holzhausen, welches die Division Charpentier vom Corps Macdonalds vertheidigte. Ungeachtet der tapfersten Anstrengungen der österreichischen Infanterieregimenter Würtemberg und Kerpen wurde der Feind erst aus dem Dorfe nach der Anhöhe zu gedrängt, als das wallachisch-illyrische Bataillon von der Seite von Zuckelhausen her, und die russischen Infanteriedivisionen des Fürsten Chowansky und des Generals Paskewitsch von der andern Seite mitwirkten. Die vierte österreichische Armeeabtheilung rückte darauf in Verbindung mit dem Corps Doctoroffs unter hartnäckigen, sich immer erneuernden Gefechten weiter gegen Stötteritz vor, doch an Einnahme dieses Ortes war nicht zu denken, so lange die Franzosen im Besitze von Probstheida blieben.

Rechts des Corps Doctoroffs marschirten die Vordertruppen unter dem General Stroganoff und das Cavalleriecorps des Generals Tschaplitz. Diese Zwischencolonne brach von Kleinpösna auf, nahm zuerst Baalsdorf, dann Zweinaundorf und den Park bei diesem Orte weg.

Rechts des Corps des Generals Stroganoff marschirte die zweite leichte österreichische Division Bubna, und rechts derselben das Kosakencorps des Hetmans Platoff. Bubna war mit seiner Division mittels eines Nachtmarsches zu Beucha angelangt, überschritt die Parthe bei Zweenfurth, trieb die französischen Vordertruppen vor sich her und rückte über Engelsdorf und auf der großen Straße von Wurzen vor. Um zehn Uhr des Vormittags griff der General Zechmeister Paunsdorf an. Die Jäger eroberten es zwar, wurden aber, als der Feind einige Häuser durch Haubitzgranaten in Brand steckte

*) Vergleiche S. 289 die Anmerkung.

und unter Begünstigung des Rauches vordrang, zur Verlassung desselben genöthigt. Bubna ließ nun das sechste Jägerbataillon unter dem Major Saborsky und ein Bataillon Peterwardeiner unter dem Major Grafen Brankowich vorrücken, welche sich wieder in Besitz des Dorfes setzten und sich gegen alle Angriffe des Feindes wenigstens in einem Theile desselben behaupteten. Indeß blieb die Division Bubna fortwährend in einer gefährlichen Lage, welche erst aufhörte, als um ein Uhr des Nachmittags die Armee des Kronprinzen von Schweden auf dem Schlachtfelde bei Paunsdorf eintraf.

Der Hetman Graf Platoff war rechts von der Division des Grafen Bubna über Engelsdorf und Sommerfeld vorgerückt und eröffnete zuerst die Verbindung mit der Nordarmee. Er überflügelte die schwache würtembergische Cavalleriebrigade Normann, welche jedoch den Kampf vermied und zu den Verbündeten überging *).

Wir kommen nun zur vierten Hauptcolonne oder zur Nordarmee, zu welcher für diesen Tag auch das Corps Langerons von der schlesischen Armee stoßen sollte. Eben hatte der Kanonendonner bei der böhmischen Hauptarmee begonnen, als Blücher auf der Höhe von Eutritsch bei diesem Corps anlangte, und zugleich ein Adjutant des Kronprinzen dem Grafen Langeron den Befehl überbrachte, nach Taucha zu marschiren und da über die Parthe zu gehen. Es dünkte dem alten Feldherrn zweckwidrig, am rechten Ufer der Parthe bis Taucha hinauf, dann wieder am linken herabzumarschiren, wozu noch kam, daß es bei diesem Städtchen nur eine einzige Brücke über den Fluß gab, mithin ein sehr großer Theil des Tages in unnöthigem Marsche vergehen mochte. Blücher ließ daher dem Kronprinzen von Schweden sagen, er werde seine Befehle am linken Ufer der Parthe bei Abtnaundorf erwarten, dem General Bülow aber zugleich mittheilen, er werde mit dem Langeronschen Corps auf dem kürzesten Wege über die Parthe gehn, weßwegen derselbe seinen Marsch so sehr als möglich beschleunigen möge.

Die Corps der Marschalls Marmont und Souhams **) standen von Schönfeld über Abtnaundorf und Reitsch hinaus, während das Corps Reyniers bei Paunsdorf Stellung hatte. Auf dem Berge der Theklakirche waren Batterien aufgestellt, die das jenseits bei Mockau in Colonnen stehende Corps Langerons lebhaft beschossen. Blücher ließ sie durch sechsunddreißig russische Zwölfpfünder zum Schweigen bringen und ging dann um zehn Uhr des Vormittags, obschon Bülow noch fern war, ungehindert über den Fluß. Die Kosaken von Langerons Corps breiteten sich sofort gegen die Straße aus und traten in Verbindung mit dem Corps des Hetmans Platoff. Die Reiterei unter Korff griff die sächsische leichte, nur aus zwei

*) Das verursachte dem General Normann ein böses Schicksal von Seite des Königs von Würtemberg.

**) Das dritte des Marschalls Ney. Da der Marschall den linken Flügel der französischen Armee befehligte, hatte Souham wieder wie in Schlesien den Befehl des Corps übernommen.

schwachen Regimentern Husaren und Uhlanen bestehende Cavalleriebrigade an und warf sie. Unterstützt von dem sächsischen leichten Infanteriebataillon Sahr, sammelte sie sich wieder, steckte die Säbel in die Scheide und ritt zu den Verbündeten hinüber. Das leichte Bataillon Sahr folgte*). Blücher schickte die Sachsen über die Parthe zum Corps Yorks, welches an diesem Schlachttage die Reserve hatte.

Inzwischen stellte das Corps Langerons sich auf dem linken Ufer der Parthe auf, und es kam zu einem lebhaften Scharfschützengefechte, bis die Nordarmee und zwar das dritte preußische Corps des Generals Bülow anlangte und die Lücke zwischen dem schlesischen und dem polnischen Kriegsheer ausfüllte. Es hatte nun auf dem großen rechten Flügel der verbündeten Heere das Corps Langerons den rechten, jenes Bülows den linken Flügel. Marschall Ney mußte eine Frontveränderung vornehmen. Sein linker Flügel, das Corps Marmonts stützte sich an Schönfeld, das Corps Souhams schloß sich an, nächst diesem stand die Division Durutte gegen Paunsdorf und auf dem äußersten rechten Flügel die Sachsen.

Um zwei Uhr des Nachmittags rückte die Colonne Langerons gegen Schönfeld, den Stützpunkt des feindlichen linken Flügels vor und zahlreiche Artillerie leitete den Angriff ein. Ein außerordentlich heftiger Kampf entbrannte um das Dorf, welches von beiden Seiten mehrmals genommen und verloren wurde, bis es am Abende im Besitze der Russen blieb, die gegen Volkmarsdorf vorrückten. Da unternahmen zwei Divisionen vom sechsten und vom dritten Corps, unterstützt von der Cavallerie Nansoutys, einen letzten Angriff, um sich Schönfelds wieder zu bemächtigen. Derselbe scheiterte an der Artillerie Langerons, welche um zwanzig schwedische Geschütze unter dem Obersten Cardell verstärkt worden war.

Um Mittag war die ganze Nordarmee (in dieser Schlacht die vierte Hauptcolonne) auf dem linken Ufer der Parthe**). Bülow, der beim heitern Blick seine Schlachtlinie geordnet hatte, rückte auf Paunsdorf, vertrieb die Abtheilungen der Division Durutte und zwei sächsische Compagnien, die es vertheidigten, und drang dann gegen Sellerhausen vor. Zwar sandte der Marschall Ney zahlreiche Massen entgegen, aber die russische Cavallerie griff auf Befehl des Kronprinzen von Schweden an, drängte sie zurück und eroberte vier Geschütze, verlor jedoch den tapfern General Manteufel durch eine Kanonenkugel. Das geschah um vier Uhr, und zu eben der Zeit

*) Die leichte Reiterbrigade war von dem Entschlusse der sächsischen Infanterie und Artillerie, ihre Sache von jener der Franzosen zu trennen, bereits unterrichtet.

**) Das Städtchen Taucha, bei welchem Bülow und Winzingerode über die Parthe gingen (die Russen unter Woronzoff wateten bei Grasdorf durch die Parthe, die schwedische Armee unter Stedingk überschritt sie zwischen diesem Dorfe und Plaußig), wäre bei ausgiebiger Besatzung einer längern Vertheidigung fähig gewesen. Die Besatzung war aber sehr schwach und das sächsische Bataillon Prinz Friedrich, das zu ihr gehörte, mußte sich gefangen geben.

ging die ſächſiſche Infanterie und Artillerie zu den Verbündeten über. In den franzöſiſchen Zeitungen jener Zeit und in franzöſiſchen Geſchichtswerken iſt zu leſen, der Uebergang von 30,000 Sachſen mit 60 Kanonen ſei die Urſache des Verluſtes der Völkerſchlacht von Leipzig für Napoleon geweſen. Eine koloſſale Uebertreibung: die Geſammtzahl der Sachſen, welche am 18. October zu den Verbündeten übergingen, betrug nur 3250 Mann Fußvolk, 916 Reiter, folglich 4166 Mann mit 38 Geſchützen*). Nicht minder falſch iſt die Behauptung franzöſiſcher Geſchichtſchreiber, daß die Sachſen ſogleich gegen die Franzoſen fochten. Nur die reitende Batterie Birnbaum wurde gegen ſie verwendet; die übrigen Truppen marſchirten weit hinter die Schlachtlinie nach Sommerfeld.

Verſchlimmert worden war die Lage des rechten Flügels der Schlachtlinie des Marſchalls Ney durch das Ausſcheiden der Sachſen allerdings, beſonders da daſſelbe mit dem Mißlingen ſeines Angriffes auf das Centrum der Nordarmee gleichzeitig geweſen. Napoleon flog auf die Nachricht von der Gefahr ſeines linken Flügels zu demſelben; dem Kaiſer folgten Nanſoutys Küraſſiere und eine Diviſion der alten Garde. Zugleich gingen Abtheilungen vom zweiten und fünften Cavalleriecorps zwiſchen Mölkau und Stünz vor, die Nordarmee in Flanke und Rücken zu nehmen. Sofort befahl Graf Bubna ſeinen Truppen, die jetzt von Mölkau in der Richtung nach Stötteritz zu ſtanden, eine Frontveränderung, welche der Graf Neipperg, der die Cavallerie dieſer öſterreichiſchen leichten Diviſion befehligte, vollzog. Der Kronprinz von Schweden ſendete die preußiſche Brigade des Prinzen von Heſſen-Homburg nach dem bedrohten Punkte. Dieſe Truppen, ein Theil der ſächſiſchen Artillerie, die ruſſiſche Artillerie des Oberſten Dietrichs, und die engliſche Brandraketencompagnie des Capitains Bogue, der jedoch getödtet wurde, wirkten mit, dem Vorrücken des Feindes hier Schranken zu ſetzen.

Inzwiſchen war Bülow im Sturmſchritte vorgerückt und hatte die Dörfer Stünz und Sellerhauſen erobert. Umſonſt waren alle Verſuche der Franzoſen, ſich dieſer Dörfer wieder zu bemächtigen, und bei einem ihrer Angriffe fiel der General Delmas an der Spitze ſeiner Diviſion. Auf dem linken Flügel waren ſonach die Franzoſen, da ſie, wie erzählt, auch deſſen Stützpunkt Schönfeld verloren hatten, entſchieden im Nachtheile, und es fehlte nur das Licht eines längeren Tages, um die Verbündeten hier bis an die Thore von Leipzig, von denen ſie nur noch eine halbe Stunde entfernt waren, zu führen.

Die fünfte Hauptcolonne, welche aus dem Corps Sackens in erſter Linie, aus jenem Yorks in zweiter beſtand, unternahm auf

*) Man findet die Berechnung in meiner unter dem Volkstitel Große Chronik erſchienenen Geſchichte der Kriege von 1813, 1814 und 1815, erſte Ausgabe, I, S. 893, und ebendaſelbſt S. 884 bis 895 eine ausführliche, zum Theil aus handſchriftlichen Quellen geſchöpfte Geſchichte der Trennung der Sachſen von den Franzoſen und eine Darlegung der Beweggründe dieſer Trennung.

Blüchers Befehl gegen Mittag einen heftigen Angriff auf die Schanzen am rechten Ufer der Parthe und gegen das Gerberthor. Der Angriff dauerte bis gegen ein Uhr und Sackens Russen eroberten zwar das Vorwerk Pfaffendorf, wurden aber durch eine in Löhrs Garten aufgestellte Batterie verhindert, auch das Gerberthor mit der Brücke zu erstürmen. Es waren keine weitern Fortschritte hier zu machen, und so zogen sich die Russen etwas gegen Eutritsch zurück, wo das Corps Yorks in Reserve stand. Am äußersten rechten Flügel Sackens behaupteten sich seine Russen im Besitze von Gohlis, die Franzosen in jenem des Rosenthales. Als Blücher am Abend von dem Fürsten Schwarzenberg die Nachricht erhielt, daß der Feind auf der Lützener Straße abzuziehen anfange, es daher wünschenswerth sei, einzelne Corps abzusenden, um ihm zuvorzukommen, ertheilte der alte Feldherr dem Yorkschen Corps den Befehl, aufzubrechen und die Nacht hindurch zu marschiren, zu suchen Merseburg zu erreichen, und von da dem Feinde so großen Schaden als möglich zuzufügen. Und da die Nordarmee der Hülfe des Langeronschen Corps nicht weiter bedurfte, ließ er dasselbe nach dem rechten Ufer der Parthe zurückmarschiren, wo das Corps Sackens, welches viel gelitten hatte, allein zu schwach gewesen sein würde.

Was das Corps Gyulais *) betrifft, zählte es kaum 8000 Mann, und würde daher gegen Lindenau noch weniger ausrichten haben können als am 16. October, da General Bertrand um die Division Guilleminot verstärkt worden war, und als er den befohlenen Marsch nach Weißenfels antrat, zwei Divisionen junge Garde unter Mortier ihn ablösten **). Am 18. des Morgens empfing Graf Gyulai von den Vorposten die Meldung, daß der Feind zahlreich aus Lindenau vorbreche und sie mit Ungestüm angreife. Der Graf ließ sogleich seine Truppen vorrücken, und es stützte der rechte Flügel sich auf Kleinzschocher, der linke stand auf den Anhöhen von Schönau. Als die Sonne den dichten Nebel durchbrach, gewahrte man zwei übermächtige Infanteriecolonnen und eine starke Colonne Cavallerie, begriffen im Vorrücken. Kleinzschocher ging verloren und die Jäger, die es vertheidigten, suchten den Rückzug nach den Auen, wurden aber, da die Elsterbrücke bei Schleußig in Flammen stand, gefangen. Dasselbe Schicksal würde das Jägerbataillon, welches Leutsch besetzt hielt, gehabt haben, wenn es sich nicht gegen Maslau gewendet und sich vom Corps dadurch ganz getrennt hätte. Der linke Flügel zog sich von Schönau noch zur rechten Zeit an die Elster zurück. Während so die Truppen Gyulais mit einem dreifach überlegenen Feinde im Gefechte begriffen waren, überbrachte der Generalstabsoffizier Baron Adelstein den Befehl des Fürsten Schwarzenberg, er solle über die Elster und Pleiße nach Gröbern marschiren und zur Hauptarmee stoßen. Diesen Befehl auszuführen, wurde vom linken

*) Vergleiche S. 298 die Anmerkung **).
**) Vergleiche S. 297 dieses Bandes.

Flügel allmälig abmarſchirt, während die Cavallerie der leichten Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein und das Streifcorps des Generals Thielmann die Fronte beſetzten. Der General Czollich vertheidigte Großzſchocher, den Stützpunkt dieſer Bewegung mit ſoviel Muth als Einſicht, deckte den Abmarſch mit ſeiner Brigade und folgte dann nach. Gyulai ließ dem Oberbefehlshaber Fürſten Schwarzenberg melden, daß der Feind ſich nicht mit Verdrängung ſeiner Colonne begnügt habe, ſondern mit Macht auf der Lützner Straße vorrücke, was ohne Zweifel als Vorbereitung zum allgemeinen Rückzuge des franzöſiſchen Heeres hinter die Saale anzunehmen ſei. Inzwiſchen war die Gefahr, die dem großen linken Flügel an der Pleiße drohte, vergangen: Gyulai erhielt Befehl, zu Gautſch Halt zu machen, und ließ Knauthain ſtark beſetzen, um dieſen Elſterübergang zu ſichern. Bald nachher erhielt der Feldzeugmeiſter Gyulai ein Schreiben des Fürſten Schwarzenberg, er ſolle den Feind am linken Ufer der Elſter genau beobachten, damit man erfahre, welchen Weg derſelbe einſchlage; auch ſolle die nach Pegau und Zeitz führende Straße geſichert werden. Indem dieſe Bewegung ausgeführt wurde, traf am Abende ein drittes Befehlsſchreiben des Fürſten ein, worin dem Feldzeugmeiſter Gyulai aufgetragen wurde, dem Feinde bei Naumburg zuvorzukommen, die Stellung bei Köſen zu beſetzen und die dortige Brücke über die Saale auf's Aeußerſte zu vertheidigen.

Das iſt der äußere Umriß der Hauptereigniſſe der Völkerſchlacht des 18. October bei Leipzig. Deutſchlands und Europas Unabhängigkeit ward in ihr errungen. Mit dieſem erhebenden Gefühle berief der Fürſt Schwarzenberg kurz vor Einbruch der Dunkelheit ſeine Generale nach dem Hügel, von welchem er die Schlacht geleitet und wo noch die Monarchen von Rußland und Preußen weilten, um ihnen mündlich die Befehle für den folgenden Tag zu ertheilen. Es war ein erhabenes Schauſpiel, das man von dieſem welthiſtoriſchen Hügel ſah, und welches ſelbſt den zwar immer getreuen und edeln aber meiſt Sahara-trocknen Plotho*) zu folgenden Worten begeiſterte: „Und die Abendſonne, wenige Minuten vor ihrem Untergange, überglänzte jetzt das ſeltene, noch nie geſehene Ganze — rings umher um die alte Stadt die unermeßlichen Kriegsheere, rings umher donnerte zahlloſes Geſchütz und rückwärts ſtanden noch da an beinahe hunderttauſend Mann kampfbegierige Truppen, die noch nicht Theil genommen hatten an der unerhörten Schlacht. Die eiligen Boten des Sieges und der errungenen Vortheile von verſchiedenen Punkten der Schlacht folgten ſchnell aufeinander. Auf jedem Angeſichte glänzte die Freude und Hoffnung des nahen entſcheidenden Sieges, ſie hob mächtig die Bruſt der hohen Verſammlung.“

Auf den fürchterlichen Lärmen einer Schlacht, wie ſie nie dageweſen, folgte beim Einbruche des Nachtdunkels eine um ſo ergreifendere Stille. Napoleon war von ſeinem Ritte nach dem linken Flügel wieder zur Tabakswindmühle ob dem Thonberge zurückgekehrt. Er

*) II, S. 414.

befahl den Rückzug und Berthier fertigte an dem riesenhaften Wachfeuer, das Napoleon wie immer brennen ließ, die Befehle aus. Indem dies geschah, versank Napoleon in einen viertelstündigen Schlummer. Nach acht Uhr ritt er nach Leipzig und nahm sein Quartier auf dem Roßplatze im Hotel de Prusse, wo er den größern Theil der Nacht hindurch Befehle diktirte.

Die Stellung der Verbündeten am Abende nach der Schlacht war folgende. Auf dem linken Flügel hatten sie Dölitz und den Theil von Lösnig bis zur Mühle besetzt, und von da ging ihre Linie über die Felder hinter Probstheida vorbei nach Stünz, Sellerhausen und Schönfeld. Die Franzosen lehnten ihren rechten Flügel an Connewitz, das Centrum war zu Probstheida und der linke Flügel hatte Crottendorf, Anger, Volkmarsdorf, Reudnitz und die sogenannte Milchinsel besetzt *).

In der Nacht, als der Mond aufging, traten die französischen Corps der Schlachtlinie den Rückzug an, das Gepäcke war schon seit dem Vormittage des 18. im Rückmarsche begriffen. Zur Deckung des Rückzuges waren am rechten Ufer der Parthe die Divisionen Durutte und Dombrowsky bestimmt, welche die Hallesche Vorstadt vertheidigen sollten. Die Corps Marmonts, Neys und Lauristons sollten die Vorstädte von Leipzig besetzen und von den Corps Poniatowskys und Macdonalds als äußerster Arrieregarde abgelöst werden. Der Rückweg dieser ganzen großen Heeresmassen ging auf einer einzigen engen Straße, über sechs Brücken **), und es bedurfte nur des geringsten Unfalls, den Marsch in das Stocken und ein ganz fürchterliches Unglück über einen Theil des französischen Heers zu bringen. Gleichwie ein Unterthan nicht gewagt haben würde, die Schlacht vom 18. zu liefern, würde ein Unterthan nicht haben anstehen dürfen, Leipzig der Vernichtung zu weihen, um das Heer zu retten. Napoleon war Souverain: er lieferte die Schlacht vom 18. October; er schonte am 19. Leipzig aus Rücksicht auf den König von Sachsen, der sich in ihr seit dem 14. befand ***). Zwischen neun und zehn Uhr nahm Napoleon von diesem Fürsten Abschied, ritt nach Lindenau, verfügte sich in das erste Stockwerk der Mühle, diktirte einige Befehle und versank dann in tiefen Schlaf, aus dem ihn endlich ein dumpfer Knall weckte, der eine schreckliche Katastrophe ankündete.

Mit grauendem Morgen war das verbündete Kriegsheer unter Waffen getreten, und als der Tag anbrach, gab es keinen Zweifel

---

*) Die genannten Dörfer (sammt Neusellerhausen und den Volkmarsdorfer Straßenhäusern) hängen zusammen, und es war Reudnitz Leipzig am nächsten. Die Milchinsel war ein zu Leipzig gehöriger Garten nächst Reudnitz, der von einem sumpfigen Graben durchzogen war.

**) Siehe S. 274 dieses Bandes.

***) Der Rückzug des Heeres durfte nicht einmal durch die innere Stadt, sondern mußte links und rechts in den Alleen zwischen den Vorstädten gehen. Die innere Stadt Leipzig, deren Thore und Reste ehemaliger Festungswerke nicht so rasirt waren wie jetzt, würde sehr leicht zu vertheidigen gewesen sein.

mehr über den Rückzug des Feindes und alles setzte sich freudig in Bewegung vorwärts. Die Dörfer, die man gestern mit so vielem Blute nicht hatte erringen können, wurden besetzt und überall stießen die Truppen auf vernagelte oder sonst unbrauchbar gemachte Kanonen, auf verlassene Pulverwagen. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen trafen unfern des Thonberges mit dem Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zusammen. Die dringenden Vorstellungen des Fürsten von der Ueberflüssigkeit einer ernsten Beschießung Leipzigs bewahrten diese Stadt vor einem schrecklichen Schicksale, denn die Monarchen hatten die Erstürmung mit vorangehendem förmlichen Bombardement befohlen, und schon waren dazu ringsum Batterien von Wurfgeschütz aufgefahren. Nur die kräftigen und ernsten Einwendungen des Fürsten Schwarzenberg (und möge deßhalb diese Stadt ewig sein Andenken heilig bewahren!) retteten Leipzig, daß keine eigentliche Beschießung stattfand und die Stadt bloß diejenigen Uebel erlitt, die durch die hartnäckige Vertheidigung der Vorstädte veranlaßt wurden.

Um neun Uhr des Vormittags zog das russische Corps Wittgensteins bei dem Thonberge mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele an den Monarchen vorüber zum Angriff von Leipzig, und diesen Augenblick ergriffen die erhabenen Herrscher, um dem Fürsten Schwarzenberg ihre Anerkennung seiner makellosen Oberleitung der verbündeten Heere auszudrücken. Und wieder lassen wir den sonst so trocknen Plotho*) erzählen: „Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, umgeben von einer großen Anzahl Generale und Offiziere aller Kriegsheere, wandten sich zu dem commandirenden Generalfeldmarschall Fürsten Schwarzenberg, ihm freudig reichend den russischen heiligen Georgenorden erster Klasse und den preußischen schwarzen Adlerorden**), und ihn bittend, diese öffentlichen Zeichen seiner Verdienste und ihrer Dankbarkeit anzunehmen, wünschten sie ihm Glück „„einen solchen Sieg erfochten zu haben, über den so viele Völker jauchzen und der seinen Namen in späten Jahrhunderten verherrliche.““ Da sprach der Oberfeldherr: „„Wie er nur Geringes beigetragen; den Befehlen der Monarchen, die er treu erfüllt, den Feldherren und den Kriegsheeren sei der Sieg zu danken und so gebühre der Ruhm nicht ihm. Er sei hochbelohnt durch die Zufriedenheit der Monarchen und daß Deutschland, auch sein Vaterland, befreiet und einer schönen Zukunft nahe sei.““ Also den großen Feldherrn mit den erhabenen Monarchen in wahrhaft edler Größe wetteifern zu sehen, erfüllte die Anwesenden mit Bewunderung und hoher Rührung.“

Die polnischen Truppen des Marschalls Poniatowsky hatten um zwei Uhr des Morgens den von ihnen besetzten Theil von Lös-

*) II, S. 417.

**) Der Kaiser von Oesterreich ertheilte dem Fürsten Schwarzenberg das Großkreuz des Mariatheresienordens und eine höhere Auszeichnung kann einem österreichischen Krieger nicht zu Theil werden.

nig verlassen, räumten um sieben Uhr auch Connewitz und zogen sich, von der Division Bianchi verfolgt, in die Petersvorstadt zurück. Probstheida ward um fünf Uhr des Morgens von den Franzosen verlassen und ihnen rückten die Preußen Kleists nach und stellten sich anfänglich bei jener Höhe auf, von welcher Napoleon am vorigen Tage die Schlacht geleitet. Die Heerestheile Colloredos, Wittgensteins und Kleists rückten nun bis dicht an die Südseite der Stadt, und es schickte diese Hauptcolonne zum Sturme der Vorstädte sich an, als derselbe überflüssig wurde, da die Verbündeten schon an andern Theilen eingedrungen waren.

Stötteritz wurde um sieben Uhr des Morgens geräumt und es rückte die Armee des Generals Bennigsen, zu welcher auch noch die österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau gehörte, nach, die Russen in der Richtung auf den mit Schießscharten versehenen Kirchhof, die Oesterreicher über die Straßenhäuser des Thonbergs. Da die feindlichen Batterien ein lebhaftes Feuer eröffneten, wurde Halt gemacht, bis die Reserveartillerie eintraf, von welcher dann sechzig Geschütze auffuhren und das Feuer des Feindes bald zum Schweigen brachten. Die französische Artillerie fuhr zurück, die russische vor, um die Mauern des Kirchhofs niederzuwerfen, was nicht gelang, da die Kugeln nur durch die Lehmwand fuhren, sie selbst aber stehen blieb. Die Truppen waren in Colonnen nachgerückt, die Franzosen hatten sich hinter die Mauer und in die äußern Häuser der Vorstädte zurückgezogen, und hier außerhalb der Stadt nur noch den Pulverthurm besetzt, dessen Mauern erstürmt werden mußten. Dasselbe Schicksal hatten die Mauern des Boseschen Gartens und die Russen drangen bis an den Roßplatz vor. General Paskewitsch, vom Corps Woronzoffs von der Nordarmee, welches bei dem Vorrücken derselben sich links von der Dresdnerstraße gezogen hatte, unterstützt, stürmte das Hospitalthor. Die Oesterreicher unter Klenau sollten das Windmühlenthor stürmen, und schon hatte das Regiment Kerpen das Gefecht begonnen, als die Fortschritte der Russen die Mitwirkung des vierten österreichischen Armeecorps entbehrlich machten, welches zurückging und bei Probstheida ein Lager bezog *).

Die Nordarmee, das Corps Bülows voran, das Corps Woronzoffs links, das schwedische Heer in Reserve, rückte um acht Uhr gegen Reudnitz vor, welches, von Theilen des französischen dritten Corps besetzt, um halb zehn Uhr von den Preußen genommen wurde. Die Franzosen, welche sich nach dem Hinterthore zurückzogen, wurden von einer Batterie Zwölfpfünder, die Blücher am rechten Ufer der Parthe aufstellte, lebhaft beschossen **). Das Bataillon Friccius von der preußischen Brigade Hessen-Homburg erstürmte das äußere Grimmasche Thor und drang in die Stadt. Auf dem Grimmaschen Steinwege entbrannte ein heftiger Kampf und die Franzosen schossen

*) Das Corps wurde zur Belagerung Dresdens bestimmt.

**) Auch am vorigen Tage während des Kampfes um Schönfeld hatten Batterien am rechten Ufer der Parthe mitgewirkt.

aus den Fenſtern der Häuſer. Dem Prinzen Ludwig von Heſſen-Homburg, der einer der erſten in die Vorſtadt eindrang, wurde die rechte Schulter durch eine Flintenkugel zerſchmettert und der General Borſtell übernahm das Commando. Den Preußen, die etwas gewichen waren, eilten ſechs ſchwediſche Bataillone und eine ſchwediſche Batterie zu Hülfe. Neuerdings wurde nun mit Nachdruck vorgedrungen, Preußen und Schweden vom Grimmaſchen, Ruſſen vom Hospitalthore*) her, nach dem großen freien Platze vor dem innern (nicht mehr vorhandenen) Grimmaſchen Thore. Eben dahin gelangten die Preußen, welche die Gärten am äußern Grimmaſchen Thore erſtürmt hatten, durch die Neugaſſe. Vom Hinterthor (das gleichfalls nicht mehr exiſtirt) her, welches die Franzoſen verlaſſen hatten, rückte die pommerſche Landwehr im Sturmſchritte vor.

Da die Einnahme des Gerberthors und der Halleſchen Vorſtadt den Rückzug der franzöſiſchen Armee zunächſt bedroht haben würde, wurden dieſe Punkte auch mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigt: die Diviſionen Durutte und Dombrowsky ſchützten das Roſenthal, die Vorſtadt vom Roſenthaler Thore bis zum Gerberthore und von dieſem längs der Parthe. Vor dem Gerberthore hatte der Feind noch die Verſchanzungen und das Vorwerk Pfaffendorf inne, welches Sacken am vorigen Tage zwar erobert**), aber wieder verlaſſen hatte. Blücher entſendete die Reiterei Sackens und Langerons denſelben Weg, welchen York genommen hatte, um dem Feinde von Merſeburg aus auf dem Rückzuge beſchwerlich und gefährlich zu ſein. Auch das Fußvolk vom Corps Langerons hätte folgen ſollen, daſſelbe war aber um acht Uhr des Morgens noch nicht am rechten Ufer der Parthe, und als es da ankam, war Sacken in ein ſo hartnäckiges Gefecht verwickelt, daß er unterſtützt werden mußte. Dieſer General eroberte zwar das Vorwerk Pfaffendorf, aber alle ſeine Angriffe auf das Gerberthor waren vergeblich, denn die Brücke war verrammelt und mit drei Geſchützen beſetzt, welche einen mörderiſchen Kartätſchenhagel über die Stürmenden ausgoſſen. Als endlich die erſten Regimenter von Langerons Corps ankamen, befahl Blücher ihnen, zu verſuchen, oberhalb über die Parthe zu gehen und das Gerberthor im Rücken zu nehmen, was mißlang. Erſt als Bülow in der Grimma'ſchen Vorſtadt Fortſchritte machte, wurde der Widerſtand auf der Nordſeite ſchwächer, denn die hier kämpfenden Franzoſen fürchteten im Rücken genommen zu werden. Sie verließen die Brücke, deren ſich ſofort die ruſſiſchen Plänkler im ſchnellen Anlaufe bemächtigten. Schnell wurde ſie gangbar gemacht, die Ruſſen drangen vor und trieben die Franzoſen gegen den Waageplatz. Eben dahin, es war ein Uhr des Nachmittags, ritt Blücher. Hier und auf der Eſplanade waren Kanonen, Pulverwagen, Brodwagen, Gepäckwagen ſo in einander gefahren, daß kaum ein Fußgänger

*) Dieſes hatte der Oberſt Kraſſoffsky mit dem vierzehnten ruſſiſchen Jägerregimente, zum Corps des Grafen Woronzoff gehörig, erſtürmt.

**) Vergleiche oben S. 307.

durchzukommen vermochte. Das Gefecht war sonach auf der Seite zu Ende und Blücher gab seinen Truppen Befehl, vor den Thoren zu bleiben, damit die Stadt sich nicht zu sehr fülle.

Inzwischen hatte die Nordarmee noch schwere Kämpfe zu bestehen gehabt und zwar gegen Theile der Divisionen Charpentier, Albert und Marchand, welche auf dem freien Platze vor dem innern Grimmaschen Thore standen. Erst nach einem hartnäckigen Kampfe konnte der Platz erobert werden, worauf das Fußvolk und die Reiterei des Feindes sich links um und durch die Stadt zu retten suchten. Seine Artillerie feuerte mit Kartätschen und theuer mußte von den Verbündeten die Wegnahme jedes Geschützes erkauft werden.

Trotz aller Tapferkeit aber kamen die Feinde, die das äußere Ranstädter Thor noch nicht hinter sich hatten, nicht mehr zu demselben hinaus. Plötzlich erscholl ein dumpfer Knall und ein Schrei des Entsetzens der Franzosen folgte, die sich auf dem Ranstädter Steinweg drängten, zu jenem Thore hinauszugelangen. Die Elsterbrücke bei demselben war zu frühzeitig in die Luft gesprengt worden. Unter der Last der Fliehenden war auch die Nothbrücke im Richterschen Garten*) eingebrochen und die sich hieher geflüchtet, suchten sich durch Schwimmen zu retten. Bei dem Theile der französischen Streitkräfte, der links um die Stadt getrieben wurde, befanden sich die Marschälle Macdonald und Poniatowsky. Unterhalb des Schlosses machten sie Halt, der Fürst Poniatowsky redete seine im Weichen begriffenen Polen an, auf seine Stimme kehrten sie um und schossen noch einige Male auf die nacheilenden Truppen der Verbündeten. In diesem Augenblicke ritten beide Marschälle, dem Strome der Fliehenden folgend, nach dem Richterschen Garten. Hier spornten sie ihre Pferde in die Elster, Macdonald kam glücklich hinüber, Poniatowsky ertrank und gleiches Schicksal hatte der Divisionsgeneral Dumoustier **).

Während diese Schreckensscenen am Ranstädter Thore und an der Elster sich zutrugen, gelang es den Preußen um ein Uhr, sich des innern Grimmaschen Thores zu bemächtigen, von wo und von dem inneren Hallischen Thore, vor welchem die Russen erschienen, die badischen Wachen sich fechtend auf den Marktplatz zurückzogen. Hier forderte ein Adjutant des Kronprinzen von Schweden die Besatzung ***) zur Ergebung auf und sie streckte die Waffen.

---

*) Jetzt Gerhards Garten.

**) Die Elster ist zwar ein schmales Wasser, aber die Ufer sind hoch, steil und häufig hohl, so daß es leicht war, zu dem Ufer, aber schwer auf dasselbe zu gelangen. Bei dem Versuche dazu überstürzte sich das Pferd Poniatowskys und er kam um. Die österreichische Schlachtrelation meldete seinen Tod so: „Der am 16. Abends zum Marschalle ernannte Fürst Poniatowsky hat seinen Tod in den Fluthen der Elster gefunden. Die österreichische Armee, welche diesen Fürsten in frühern Zeiten als einen, durch alle Eigenschaften des Herzens und des Geistes ausgezeichneten Krieger unter ihren Fahnen zählte, bedauerte sein unglückliches Schicksal. Er hatte ein besseres Ende verdient."

***) Zwei badische Bataillone, ein italienisches Bataillon und etwa 1200 Sachsen, die aber lediglich als Wache ihres Königs da waren.

Gegen das Ranſtädter Thor zu, wohin Oeſterreicher, Preußen, Ruſſen und Schweden geſtürmt waren, wurde noch auf das heftigſte gekämpft, als der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen und der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg ihren Einzug in Leipzig hielten. Die Monarchen ſchlugen den Weg nach dem (inneren) Ranſtädter Thore ein, konnten aber nicht durchkommen. Es wurde noch geſchoſſen und der Kampf hörte erſt um zwei Uhr völlig auf. Sie ritten nach dem Marktplatze und von da nach dem Grimmaſchen Thore dem Kaiſer von Oeſterreich entgegen, der von Rötha kam und nun ſeinen Einzug in die eroberte Stadt hielt. Wie früher die Monarchen von Rußland und Preußen, ſo empfing jetzt der Kaiſer Franz den alten Helden Blücher, dem man ſo großen Dank ſchuldig war, mit außerordentlicher Huld. Der öſterreichiſche Monarch verweilte etwa eine Stunde in Leipzig, durchritt die Straßen der Stadt und kehrte dann nach Rötha zurück. Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm nahmen ihr Hauptquartier in Leipzig. Der König Friedrich Auguſt von Sachſen wurde als Kriegsgefangener betrachtet und mußte nach einigen Tagen in Begleitung des ruſſiſchen Geheimrathes Anſtett und des Flügeladjutanten Fürſten Gallizin unter Koſakenbedeckung die unfreiwillige Reiſe nach Berlin antreten.

Der größte und wichtigſte Sieg der Neuzeit war erkämpft. Unermeßlich waren die moraliſchen und politiſchen Folgen deſſelben; ungeheuer auch war der Verluſt an Streitmitteln, den die Schlachttage von Leipzig dem Kaiſer Napoleon zufügten. Vierzigtauſend Todte und Verwundete deckten das Schlachtfeld oder füllten die Spitäler, und die nächſten Tage des Rückzuges koſteten dem Feinde noch mindeſtens funfzehntauſend Mann. Sieben Adler, dreihundert Geſchütze, hunderttauſend Gewehre, und mehr als tauſend Munitions- und Gepäckwagen wurden die Beute der Sieger. Unter den gebliebenen Generalen befanden ſich außer dem Marſchall Fürſten Poniatowsky die Generale Vial, Delmas, Rochambeau, Dumouſtier, Latour-Maubourg, der wenige Tage nach Abnahme ſeines zerſchmetterten Schenkels ſtarb, und mehre andere minder berühmte Namen. Verwundet waren die Marſchälle Ney und Marmont, die Diviſionsgenerale Souham, Compans, Sebaſtiani, Fredericks und Maiſon. Gefangen wurden die Corpscommandanten Graf Reynier und Graf Lauriſton, der Commandant von Leipzig Brigadegeneral Bertrand und mehre andere polniſche und franzöſiſche Generale; der Generallieutenant Prinz Emil von Heſſen-Darmſtadt, der bairiſche Generallieutenant Raglovich, die badiſchen Generale Graf Hochberg, Stockhorn und Schäffer, die ſächſiſchen Generale Zeſchau, Gersdorf und Boſe.

Aber auch die Verbündeten hatten den Sieg außerordentlich theuer erkaufen müſſen. Einundzwanzig Generale, 1793 Offiziere und 44,990 Unteroffiziere und Soldaten waren getödtet oder verwundet. Geblieben waren: der öſterreichiſche Generalmajor Giffing, die ruſſiſchen Generallieutenants Schewitſch und Neweroffsky, die Generalmajore Manteuffel, Fürſt Kudaſchef, Hüne und Lindfors.

Verwundet waren: die österreichischen Generale der Cavallerie Erbprinz von Hessen-Homburg, die Feldmarschallieutenants Graf Nostitz, Graf Hardegg und Graf Mohr, und der Generalmajor Splenyi; die russischen Generallieutenants Rajeffsky und Duca, die Generalmajore Krzischanoffsky, Karatejeff, Lewascheff und Pisareff; die preußischen Generalmajore Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Ludwig von Hessen-Homburg. Verwundet und gefangen ward der österreichische General der Cavallerie Graf Meerveldt. In Folge der Ueberfüllung Leipzigs mit Spitälern, sowie der vielen nicht überall tief genug in die Erde versenkten Leichen brach in Leipzig ein ansteckendes, verheerendes Nervenfieber aus, das Tausende von Verwundeten hinwegraffte, die von ihren Wunden sehr wohl hätten genesen mögen.

Nachdem wir die kriegerischen Bewegungen und Ereignisse, welche die entscheidende Schlacht von Leipzig herbeigeführt haben, so auseinandergesetzt zu haben vermeinen, daß auch diejenigen der geehrten Leser, welche die viele Mühe und geraume Zeit in Anspruch nehmenden Studien, um sich aus den Quellen auf die Höhe der Begebenheiten zu schwingen, nicht zu machen veranlaßt worden sind, den Standpunkt gewonnen haben dürften, von dem sie überblicken, wie alles Wesentliche in diesem unsterblichen Feldzuge gekommen ist: werden wir uns über die übrigen Kriegsereignisse des Jahres 1813 kurz fassen, da sie nur nothwendige Collorarien der Zertrümmerung der französischen Hauptmacht bei Leipzig gewesen sind.

Die direkte Verfolgung der Franzosen konnte von Leipzig am 19. October gar nicht erfolgen, da sie außer der Brücke über die Elster beim Ranstädterthore hinter sich auch die übrigen vier Brücken sprengten. Man mußte sie herstellen, was Zeit in Anspruch nahm. Aber York war, wie erzählt, rechts vom großen Schlachtfelde, Gyulai links entsendet, jener um über Merseburg dem Feinde in den Rücken zu marschiren, dieser um ihm bei Naumburg zuvorzukommen, die Brücke von Kösen zu besetzen und dieselbe auf das äußerste zu vertheidigen. Dem Grafen Gyulai folgten, zur Zeit als am 19. der Sturm auf Leipzigs Vorstädte begann, vom Schlachtfelde aus die österreichische Küraſſierdivision Nostitz und die russischen und preußischen Garden und Reserven. Aber in Folge nicht eingetroffener Befehle und anderer unvorhergesehener Querstriche war Gyulai erst am 21. October des Morgens im Marsche nach Altkösen, das am rechten Ufer der Saale liegt. Statt zuvorzukommen, kam Bertrand am linken Ufer der Saale aufwärts marschirend ihm zuvor, und es entbrannte das hartnäckige Gefecht von Kösen, in welcher die Oesterreicher mit großer Tapferkeit die Brücke vertheidigten und ihre Zerstörung hinderten, welche in der Absicht Napoleons bei der Entsendung Bertrands gelegen hatte.

Denselben Tag lieferte General York dem Feinde das Treffen bei Freiburg an der Unstrut, ohne zwar den Rückmarsch der französischen Armee aufhalten zu können, ihr aber doch großen Schaden zufügend. Napoleon zog nach Erfurt zurück, und der Fürst Schwar-

zenberg hatte alle Maßregeln ſo getroffen, um ihm eine abermalige Hauptſchlacht unter den günſtigſten Umſtänden zu liefern. Aber der franzöſiſche Kaiſer verließ am 25. October des Morgens um drei Uhr Erfurt, wo ſein Schwager König Murat von Neapel von ihm Abſchied nahm, um bald darauf in die Reihe ſeiner Feinde zu treten. Unter beſtändigen Gefechten ſetzten die böhmiſche Armee, weniger der vierten Abtheilung des Grafen Klenau *), die ſchleſiſche

*) Dieſe Armeeabtheilung war beſtimmt, Dresden zu bezwingen. Als Colloredo, Bubna und Bennigſen abmarſchirten (vergleiche S. 267), blieben auf dem rechten Elbufer zur Einſchließung von Dresden das ruſſiſche Milizcorps unter Tolſtoy und drei Regimenter Linientruppen und einige Reiterei unter Markoff zurück. Die Neuſtadt am rechten Ufer der Elbe wurde von dem öſterreichiſchen Generalmajor Seethal mit vier Feldbataillonen der Regimenter Kaiſer, Vogelſang, Czartoriſky und Kollowrat umſtellt. Die Zahl der eingeſchloſſenen Truppen war größer als die der einſchließenden. Am 17. October wollte der Marſchall St. Cyr ſich Luft verſchaffen, das Einſchließungscorps in eine größere Entfernung drängen. Das gelang zum Theil, aber zugleich traf das Corps des öſterreichiſchen Feldzeugmeiſters Chaſteller, zu dem ſchon die Brigade Seethal gehörte, aus Böhmen ein. Am 20. mußten daher die Franzoſen, die bis in die Nähe von Dohna vorgedrungen waren, ſich wieder Dresden näher ziehen. Am 26. October langte die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Klenau von Dresden an und ſchloß es von allen Seiten ein. Am 6. November brach der Marſchall St. Cyr, der in dem ſchlecht verproviantirten Dresden ſich nicht halten konnte, mit 15,000 Mann auf, um auf dem rechten Ufer der Elbe den Einſchließungskreis zu durchbrechen und ſich mit der Beſatzung von Torgau und der übrigen Elbfeſtungen zu vereinigen. Der Feldmarſchallieutenant Fürſt Wied-Runkel vereitelte den Zug durch kluge Maßregeln und große Tapferkeit, und um vier Uhr des Nachmittags waren die franzöſiſchen Truppen wieder in Dresden zurück. Am folgenden Tage, dem 7. November geſchah von franzöſiſcher Seite die Einleitung zu Unterhandlungen, um eine ehrenvolle Capitulation zu erhalten, denn Dresden war durchaus nicht für eine längere Belagerung verproviantirt. Man muß wiſſen, daß die Erzherzogin Thereſia, Schweſter des Kaiſers von Oeſterreich und Gemahlin des Prinzen Anton von Sachſen ſich in Dresden befand, und daß der Graf Klenau mithin verpflichtet war, dieſe Fürſtin ihrer mißlichen Lage ſo ſchnell als möglich zu entreißen. Am 11. November kam daher die Capitulation zu Stande, nach welcher die Beſatzung für kriegsgefangen erklärt wurde und nach Frankreich geführt werden ſollte, mit dem Beiſatze, der Marſchall Graf Gouvion St. Cyr bürge dafür, daß weder die Offiziere noch die Soldaten bis zu ihrer gänzlichen Auswechſelung gegen Truppen einer der mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächte verwendet würden. Der Fürſt Schwarzenberg verwarf aber aus guten Gründen dieſe Capitulation (vergl. die ausführliche Darſtellung in meiner Großen Chronik I, S. 1159) und ſtellte der entwaffneten und abmarſchirten Beſatzung die Wahl der Rückkehr nach Dresden oder der Kriegsgefangenſchaft. Gouvion St. Cyr wählte letzteres, und ſo wurden außer ihm der Corpscommandant Graf Mouton von Lobau, elf Diviſionsgenerale, zwanzig Brigadegenerale, 1759 Offiziere und 33,744 Unteroffiziere und Soldaten kriegsgefangen. Ein großer Theil des vierten Armeecorps marſchirte dann gegen die Armee des Vicekönigs von Italien, und der Graf Klenau focht in dem Kriege nicht wieder mit. — Was die übrigen Elbfeſtungen betrifft, haben wir die Geſchichte ihrer Belagerung nicht zu erzählen, da keine öſterreichiſchen Truppen dabei verwendet wurden. Torgau, wo die Hoſpitalnoth einen vorher nie geahnten Grad von Höhe erſtieg, capitulirte am 26. December 1813, Wittenberg wurde in der Nacht vom 12. zum 13. Januar 1814 von dem Grafen Tauenzien und dem Prinzen Auguſt von Preußen erſtürmt, und es erhielt jener General von ſeinem dankbaren Monarchen das Prädikat Graf Tauenzien von Wittenberg.

und die polnische die Verfolgung fort. Am 26. October trennte sich die polnische Armee Bennigsens von dem schlesischen und dem böhmischen Heere, um die gefürchtete Vereinigung der französischen Besatzungen der Elbfestungen zu hindern, eine Besorgniß, die nichts weniger als grundlos gewesen. Was die Nordarmee betrifft, hatte sie gleich nach der Schlacht von Leipzig die Bestimmung erhalten, das nordwestliche Deutschland zu befreien. Am 28. October rückte die Avantgarde des Generals Woronzoff in Kassel ein, von wo Hieronymus Bonaparte sich zum zweiten Male geflüchtet hatte, und am 31. hielt der Kurfürst von Hessen seinen feierlichen Einzug in der Stadt seiner Ahnen. Der Kronprinz von Schweden rückte nach Hannover, wo sowie zu Braunschweig die alten Regierungen hergestellt wurden. Nach zehntägigem Aufenthalte in Hannover brach der Kronprinz zum Feldzuge gegen Dänemark auf, welches er zum Frieden von Kiel zwang. Derselbe wurde den 15. Januar 1814 zwischen Dänemark und Schweden geschlossen, und jenes trat an dieses gegen die Insel Rügen und gegen den schwedischen Antheil von Pommern das Königreich Norwegen *) ab, und verpflichtete sich, gegen Napoleon gemeinsame Sache zu machen. Das preußische Corps Bülows war dem Kronprinzen von Schweden nicht gefolgt, sondern hatte von ihm den Befehl erhalten, von den ehemals preußischen Provinzen in Westphalen und am Rhein Besitz zu nehmen, in ihnen sein Corps zu ergänzen und militairisch die Yssel und den Rhein, namentlich die Festung Wesel zu beobachten. Darauf beschränkte sich aber Bülow nicht, sondern vollbrachte, wie wir bald hören werden, viel Größeres.

Wir kehren zur böhmischen und schlesischen Armee zurück. Es war unmöglich, dem französischen Heere auf einer Straße, wo links und rechts alle Lebensmittel aufgezehrt waren, zu folgen. Daher hatte die böhmische Armee sich von Erfurt links in das thüringer Waldgebirge gewendet, während das schlesische Heer dem Feinde auf der großen Straße über Eisenach folgte. Viele Gefechte fielen vor, welche in jedem andern Kriege als in diesem, wo mit solchen Massen gekämpft wurde, sehr denkwürdig gewesen sein möchten. Der Hauptzweck der Verbündeten wurde nicht erreicht, die französische Armee gewann einen Vorsprung, der nicht wieder einzubringen war, und vergebens setzte sich ihr bei Hanau Wrede mit der bairisch-österreichischen Armee entgegen.

Baiern, welches den Stern Napoleons im Sinken begriffen sah, der Abhängigkeit von ihm müde war und, nachdem das ursprünglich zur Verstärkung der bairischen Armee bestimmte Reservecorps des Marschalls Augereau den Marsch nach Sachsen angetreten hatte, den Streitkräften Oesterreichs gegenüber allein blieb, fand es jetzt

---

Magdeburg und Hamburg ergaben sich erst, als der Bourbon Ludwig XVIII. wieder auf dem Throne seiner Väter saß.

*) Mit Ausnahme der Farder Inseln, Grönlands und Islands, die bis dahin zum Königreiche Norwegen gehört hatten.

ſeiner Politik angemeſſen, der Sache der Verbündeten und der Befreiung Deutſchlands beizutreten. Demzufolge wurde, nachdem ſchon früher Unterhandlungen im Gange geweſen, zwiſchen dem Oberbefehlshaber der bairiſchen Armee Grafen Wrede, und dem Oberbefehlshaber der gegen Baiern beſtimmt geweſenen öſterreichiſchen Armee Fürſten Heinrich XV. von Reuß-Plauen am 8. October 1813 zu Ried ein Allianztraktat *) zwiſchen Oeſterreich und Baiern unterzeichnet. Darin entſagte Baiern dem Rheinbunde, und verpflichtete ſich, ſeine Streitkräfte ſofort mit jenen der Verbündeten zu vereinigen. Der Kaiſer von Oeſterreich garantirte dagegen ſowohl in ſeinem als in ſeiner Bundesgenoſſen Namen dem Könige von Baiern den freien und ruhigen Beſitz, ſowie die volle Souverainetät über alle Staaten, Städte, Domainen und Feſtungen, in deren Beſitz er ſich vor Anfang der Feindſeligkeiten befand. Es wurde in dem Traktate ferner feſtgeſetzt, daß die bairiſche Armee einen Theil der großen öſterreichiſchen bilden, unter dem Befehle des Oberanführers dieſer Armee und unter dem unmittelbaren Commando eines bairiſchen Generals ſtehen, beſtändig in einem Corps vereinigt bleiben und mit der öſterreichiſchen vom Tage der Ratification des Vertrages an **) gemeinſchaftlich zu wirken anfangen ſolle. Auch verpflichteten die beiden vertragſchließenden Mächte ſich feierlichſt, in keine Uebereinkunft oder Friedensunterhandlung ſich einzulaſſen außer mit beiderſeitigem Einverſtändniſſe, und keiner Eröffnung und keinem Vorſchlage, der ihnen mittelbar oder unmittelbar von dem franzöſiſchen Kabinete gemacht werden möchte, Gehör zu geben, ohne ſich denſelben gegenſeitig mitzutheilen.

Dem Vertrage waren ſehr wichtige geheime Artikel beigefügt. Im erſten war als einer der Hauptzwecke des gegenwärtigen Krieges angegeben: die Auflöſung des Rheinbundes und die gänzliche und abſolute Unabhängigkeit Baierns, ſo daß es, jedes fremden Einfluſſes entledigt, des Vollgenuſſes ſeiner Souverainetät ſich erfreue. Im zweiten Artikel ſagte der König von Baiern zu, daß er ſich zu allen nothwendigen Gebietsabtretungen verſtehen werde, um den beiden Staaten eine angemeſſene Militairgrenze zu ſichern. Dagegen verpflichtete der Kaiſer von Oeſterreich im dritten Artikel ſich ſowohl für ſich ſelbſt als im Einverſtändniſſe mit ſeinen Verbündeten, ſeine wirkſamſte Verwendung und im Nothfalle ſelbſt ſeine ganze Macht aufzubieten, um dem Könige von Baiern für die abgetretenen Provinzen die vollſtändigſte Entſchädigung zu verſchaffen. Da die geographiſche Lage beider Staaten, hieß es im vierten Artikel, eine neue Grenzbeſtimmung fordere, ſo verſpricht der Kaiſer von Oeſterreich im Einverſtändniſſe und unter Bürgſchaft der verbündeten Mächte dem Könige von Baiern volle Entſchädigung für die kraft dieſes Grundſatzes etwa an Oeſterreich zu machenden Abtretungen.

*) Martens, Suppl. V, p. 610.

**) Sie erfolgte von Seite Baierns am 12. October. Die Ratifikation Oeſterreichs langte am 15. deſſelben Monats an.

Jede Abänderung in dem gegenwärtigen Besitzstande Baierns bleibt jedoch ausdrücklich für die Zeit des künftigen Friedenswerkes *) vorbehalten, und kann nur durch eine zwischen den beiden Mächten in Güte geschlossene Uebereinkunft erfolgen.

Im fünften geheimen Artikel wurde festgesetzt, daß während des gegenwärtigen Krieges Oesterreich stets mindestens 150,000, Baiern mindestens 30,000 Mann im Felde habe. Durch den siebenten Artikel wurde Tyrol den österreichischen Truppen geöffnet. Im zehnten Artikel übernahm der Kaiser von Oesterreich die Verpflichtung, den Kaiser von Rußland und den König von Preußen zu vermögen, sowohl den öffentlichen als den geheimen Artikeln dieses Traktates mittels einer förmlichen Adhäsions- und Garantieacte beizutreten. Rußland und Preußen traten in der That dem Traktate bei.

Am 14. October erschien das Kriegsmanifest Baierns gegen Frankreich, und „allgemeiner Jubel erfüllte das Land, keine Anstrengung schien zu groß oder zu schwer, das Begonnene zu vollenden **).“ Der Kaiser von Oesterreich setzte das Armeecorps, welches zur Beobachtung Baierns aufgestellt gewesen, unter die Befehle des Generals der Cavallerie Grafen Wrede. So setzte sich denn ein neues gegen 60,000 Mann starkes Heer ***) wider Napoleon in Bewegung.

Der feurige Wrede hatte gewünscht, so schnell als möglich, und zwar bei Manheim über den Rhein zu gehen, denn entweder wurde das französische Heer in der Zwischenzeit geschlagen, und dann konnte der Rückzug Napoleons über diesen Strom wenn nicht verhindert, doch sehr erschwert werden; oder die französische Hauptarmee hatte keine Schlacht geliefert und verloren †), und dann würde sie ganz gewiß an den Rhein zurückgehen müssen, um dem eigenen Lande Hülfe zu bringen. Allein der Fürst Schwarzenberg trat diesem Vorschlage nicht bei, sondern ging von dem Grundsatze aus, das öster-

---

*) L'époque de la pacification future.

**) Kriegsgeschichte der Baiern unter König Maximilian Joseph, von dem Freiherrn von Völderndorf, IV. Band.

***) Die bairische Armee war 31,600 Mann stark. Das kaiserlich österreichische Armeecorps, anfangs von dem Feldmarschallieutenant Baron Fresnel, dann von dem General der Cavallerie Baron Frimont befehligt, bestand aus der Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Baron Bach (Brigaden Graf Anton Hardegg und Generalmajor Volkmann); aus jener des Feldmarschallieutenants Baron Trautenberg (Brigaden der Generalmajore Dimar und Graf Klenau); aus der Cavalleriedivision des Feldmarschallieutenants Baron Ignaz Spleny (Brigaden Minutillo und Sprethy); und aus der Reserveartillerie unter dem Generalmajor Baron Stwrtnick. Es zählte das österreichische Armeecorps in 18 Bataillonen, 36 Schwadronen und 7 Batterien 24,750 Mann, mithin war die gesammte Armee unter dem Oberbefehl des Grafen Wrede 56,350 Mann stark. Und zwar 48 Bataillone, 67 Schwadronen und 18 Batterien (116 Kanonen).

†) Hier fehlte der dritte Fall, daß sie eine Hauptschlacht geliefert und gewonnen habe, und dann wäre die Bewegung des Heeres Wredes eine zu excentrische gewesen, um den widrigen Folgen eines solchen Ereignisses abzuhelfen.

reichiſch-bairiſche Heer in Deutſchland ſelbſt zum Untergange des Feindes zu verwenden, es jedenfalls zu naher Verfügung zu haben, und trug dem Grafen Wrede durch Schreiben vom 13. October auf, über Regensburg auf Bamberg zu operiren, die Mainlinie als Baſis ſchleunigſt befeſtigen zu laſſen, dann auf die Communication des Feindes nach Umſtänden gegen Frankfurt am Main oder gegen Fulda zu wirken.

Am 15. October des Nachmittags erhielt der Graf Wrede in ſeinem Hauptquartiere Braunau dieſen Befehl des Fürſten Schwarzenberg, erließ ſofort die nothwendigen Anordnungen, ſein Heer zu ſammeln, und trat am 17. den Marſch an. Trotz des ſchlechteſten Wetters des naſſen Herbſtes und der durch daſſelbe überaus verderbten Wege legte die öſterreichiſch-bairiſche Armee in ſieben Tagen einen Marſch von mehr als vierzig deutſchen Meilen von den Ufern des Inn nach jenen des Main zurück, und traf am 23. October zu Uffenheim ein. Schon Tages zuvor hatte der Graf Wrede durch einen Eilboten die Nachricht von dem Siege bei Leipzig erhalten, dem bald ein zweiter folgte und meldete, Napoleon werde von den Verbündeten lebhaft verfolgt, es ſei aber noch ungewiß, ob derſelbe die Rückzugslinie über Wetzlar oder jene über Fulda einſchlagen werde. Wie wichtig es auch war, den Bewegungen des Feindes noch am Main zuvorzukommen, bedurften nach den angeſtrengteſten Märſchen die Truppen doch einer kurzen Ruhe, und da einerſeits die Höfe von Stuttgart und Karlsruhe ſich noch nicht zu Gunſten der Verbündeten erklärt hatten, es andrerſeits aber nothwendig war, ſich an jenem Strome einen feſten Punkt zu verſchaffen, beſchloß Wrede den Verſuch, die Stadt Würzburg und ihre Citadelle im raſchen Anlaufe zu nehmen. Am 24. October wurde die Stadt umringt und, da der franzöſiſche Commandant General Tarreau die Uebergabe verweigerte, in der Nacht zum 25. beſchoſſen. Alle Anſtalten zum Sturme wurden getroffen, aber der General Tarreau zog am 26. October eine Capitulation vor, zufolge welcher den Franzoſen die Citadelle Marienberg und das Marienviertel in der Unterſtadt blieb. Der öſterreichiſche General Graf Sprethi wurde zum Commandanten von Würzburg ernannt, und zur Blokade des Marienberges blieben drei bairiſche Bataillone zurück, zu denen die großherzoglich würzburgſchen Truppen ſtießen. Denſelben 26. October erließ der von dem Erzherzog-Großherzoge Ferdinand, der während dieſer Zeit zu Mergentheim reſidirte, verordnete geheime Staatsrath eine Proklamation, worin ſich dieſer Fürſt vom Rheinbunde losſagte und der Sache der Verbündeten beitrat.

Wrede hatte jedenfalls vor Würzburg eine unerſetzliche Zeit verloren, denn die franzöſiſche Beſatzung war kaum 2000 Mann ſtark; es würde daher, um die Verbindungen zu ſichern, genügt haben, die Stadt mit einigen Bataillonen zu umſtellen, worauf das Heer ruhig den Marſch fortſetzen mochte, ohne ſich weiter um den General Tarreau zu bekümmern. Am 27. langte Wrede in Aſchaffenburg an, und am folgenden Tage rückten bairiſche Reiter des

Morgens in Hanau ein, mußten es aber gegen Mittag wieder verlassen, da eine von Gelnhausen herkommende feindliche Colonne die Stadt zu umgehen begann. Inzwischen langte Verstärkung an Reiterei unter dem bairischen General Vieregg an, die Stadt wurde wieder in Besitz genommen und der Feind auf der Straße nach Gelnhausen zurückgeworfen. Gegen drei Uhr des Nachmittags jedoch zeigte sich eine über 5000 Mann starke französische Colonne von allen Waffen, und die bairische Cavalleriebrigade sah sich genöthigt, Hanau zu räumen und bei dem Dorfe Auenheim auf der Straße nach Aschaffenburg Stellung zu nehmen. Der Feind besetzte Hanau, und fortwährend zogen französische Truppen in dichten Colonnen an der Stadt vorüber und nach Frankfurt. Um acht Uhr des Abends langten die Vortruppen des bairischen Fußvolkes, vier Schützencompagnien an, nahmen Hanau neuerdings, und die um zehn Uhr eintreffende Brigade Deroy stellte sich vor der jenseits der Kinzig gelegenen Vorstadt an der Straße nach Gelnhausen auf. Denselben 28. October hatte Wrede eine Proklamation erlassen, durch welche er die Staaten des Großherzogs von Frankfurt im Namen der verbündeten Mächte provisorisch in Besitz nahm *).

Aus dieser wiederholten Besetzung von Hanau durch die bairischen Truppen an einem und demselben Tage folgt, daß Graf Wrede nicht an den Heranzug des ganzen französischen Kriegsheeres unter Napoleons unmittelbarem Befehl geglaubt habe. Auch am 29. October kann der bairische Feldherr von jener Thatsache noch keine gewisse Kunde gehabt haben, sonst würde er die Division Rechberg diesen Tag nicht am linken Ufer des Mains nach Frankfurt entsendet haben, wo sie am 30. einzog. Aber die heftigen Gefechte, welche den 29. gegen Gelnhausen zu vorfielen und in denen die Vordertruppen der Baiern und Oesterreicher von übermächtigen Streitkräften zurückgedrängt wurden, sollten allein schon dem bairischen Feldherrn beweisen, daß die französische Hauptmacht sich nahe, und in der Nacht zum 30. hatte er sichere Kunde davon **). Am frühen Morgen des letztgenannten Tages unternahm Graf Wrede eine Erkennung und fand, daß der Feind zwischen sechzig- und achtzigtausend Mann stark sei. Es war nun eine unzweifelhaft feststehende Thatsache, daß Wrede nicht im Stande sein werde, mit höchstens

*) Dasselbe geschah auch mit den fürstlich Isenburg'schen Landen, und der Feldmarschallieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg wurde zum Gouverneur des Großherzogthums Frankfurt und des Fürstenthums Isenburg ernannt.

**) Das geht aus einem Schreiben Wredes, aus Großenauenheim den 30. October, hervor, worin es heißt: „Ich habe die Ehre, Eure Durchlaucht zu melden, daß die in der verflossenen Nacht (also in jener vom 29. zum 30.) von dem Streifcommando des russischen Generals Grafen Orloff, und die vom Obersten Baron Scheibler (— commandirte ein österreichisches, zur böhmischen Hauptarmee gehöriges Streifcorps und war an die Befehle Wredes gewiesen —) mir zugekommenen Nachrichten die frühern Muthmaßungen, daß der Feind über Wetzlar die Straße nach Coblenz einschlage, dadurch widerrufen, indem sie von sehr beträchtlichen Corps, die im Anmarsche seien, sprechen."

40,000 Mann *), die er hatte, Napoleon den Rückzug zu verlegen; aber es war möglich, denselben einen Tag zu verzögern, so daß, wenn am 31. October eines der beiden Kriegsheere, es sei das schlesische oder das böhmische anlangte, der völlige Untergang der französischen Armee herbeigeführt werden mochte. Zwar konnte auf das Eintreffen keines dieser Heere mit einer auch nur einigermaßen hohen Wahrscheinlichkeit gerechnet werden **), aber dennoch war es Wredes Pflicht, sich Napoleon entgegenzustellen, da der allgemeine Kriegsplan der Verbündeten vorschrieb, auf die Verbindungslinie des Feindes zu rücken.

Die Schlacht bei Hanau vom 30. October war für die Baiern wie für die Oesterreicher im äußersten Grade rühmlich. Den Sieg zu erringen, gehörte einer von Napoleon in Person angeführten großen Uebermacht gegenüber zu den Unmöglichkeiten. Wrede zog sich mit Kraft und Geschicklichkeit aus der gefährlichen Lage, in welche er sich begeben. Nach einem den ganzen Tag hindurch fortgesetzten Kampf nahm die österreichisch-bairische Armee spät am Abend eine Stellung hinter Hanau in der Gegend des Lehrhofes, quer über der Aschaffenburger Straße. Die österreichische Grenadierbrigade des Generalmajors Grafen Klenau hielt die Lamboybrücke und die österreichische Grenadierbrigade des Generalmajors Dimar Hanau besetzt. Es war diesem Offizier befohlen, die Stadt, sobald sie von den Franzosen in Brand geschossen würde, zu räumen, um sie nicht einer völligen Zerstörung preiszugeben.

Zur völligen Sicherung des Marsches des französischen Heeres nach Frankfurt war der Besitz von Hanau, sowie der Lamboybrücke nöthig, damit die bairisch-österreichische Armee nicht vom linken auf das rechte Ufer der Kinzig übergehen könne. Um zwei Uhr des Morgens beschossen die Franzosen Hanau mit Wurfgeschütz, und bald stand der zunächst der Kinzig liegende Stadttheil in Flammen. Zugleich wurde die Lamboybrücke angegriffen, wo sich jedoch die österreichischen Grenadiere siegreich behaupteten. Inzwischen währte die Beschießung von Hanau fort, der Brand griff immer weiter um sich, und um acht Uhr des Morgens räumten die österreichischen Gre-

*) Zu Würzburg waren mehre Bataillone zur Einschließung der Citadelle geblieben, Aschaffenburg und andere Punkte hatten Besatzungen erhalten müssen, und die Division Rechberg war nach Frankfurt entsendet.

**) Das letzte Schreiben, welches der Graf Wrede von dem Fürsten Schwarzenberg erhielt, war vom 27. October aus dem Hauptquartier Elleben bei Weimar datirt, es war daher höchst unwahrscheinlich, daß die böhmische Armee, die durch das thüringer Waldgebirge marschirte, den Weg von Elleben nach Gelnhausen in drei Tagen zurücklegen werde. Jenes Schreiben hatte den Grafen Wrede zu dem Glauben veranlaßt, die französische Hauptmacht ziehe auf Wetzlar, folglich mußte er vermuthen, das schlesische Heer, welches den rechten Flügel hatte, sei über Hersfeld und Alsfeld entsendet worden. Als Graf Wrede schließlich nicht mehr zweifeln durfte, die französische Hauptmacht stehe ihm gegenüber, hatte er nur die Hoffnung, Blücher habe zur rechten Zeit ersehen, Napoleon ziehe nicht nach Wetzlar, und daher gleichfalls seine Marschrichtung geändert. Indeß hatte Graf Wrede von der schlesischen Armee nicht die geringste Nachricht.

nadiere befohlenermaßen Hanau; die Franzosen rückten unter einem Kleingewehrfeuer in die brennende Stadt und suchten sie eilig in Vertheidigungsstand zu setzen.

Wenn der französische Kaiser sich mit seiner ganzen Macht am 31. October gegen Wrede gewendet haben würde, möchte sich dieser General einer Niederlage haben kaum entziehen können. Es war aber Napoleons hauptsächlicher Zweck, so schnell als möglich über den Rhein zurückzugehen, und es waren daher die Angriffe, die er durch Marmont und später durch Bertrand auf das österreichisch-bairische Heer machen ließ, mehr nur große Demonstrationen, den Rückzug zu sichern. Marmont unternahm zwar die heftigsten Angriffe, als er aber um vier Uhr des Nachmittags seinen Zweck erreicht hatte, die Armee Wredes von der Beunruhigung des französischen Rückzuges abzuhalten, zog er mit dem dritten und sechsten Corps auf der Frankfurter Straße ab, und überließ die Vertheidigung von Hanau und der Kinzigübergänge dem vierten Corps des Generals Bertrand. Wrede führte in Person das dritte österreichische Jägerbataillon, die österreichischen Grenadierbataillone Frisch, Hromada und Boßmann, und zwei Bataillone des Infanterieregimentes Erzherzog Rudolph, welche Truppen von dem Szeckler Husarenregimente unterstützt wurden, zum Sturme von Hanau. An der Spitze des Grenadierbataillons Frisch sprang Wrede mit dem österreichischen General Geppert *) in den Stadtgraben und erstieg den Wall, während der Hauptmann Blageovich vom österreichischen Generalstabe mit einem Bataillon Erzherzog Rudolph unter Anführung des tapfern Major Jamblin die verrammelte Brücke des Nürnberger Thores öffnete. Ueber sie sprengten nun die Husaren in die Stadt, das Fußvolk folgte, und schnell war dieselbe vom Feinde gereinigt. Jetzt drang Wrede an der Spitze der österreichischen Grenadiere gegen die Kinzigbrücke vor und hatte eben die Mitte derselben erreicht, als er durch eine Flintenkugel schwer im Unterleibe verwundet wurde und zurückgetragen werden mußte. Die Truppen, durch den Fall ihres heldenmüthigen Anführers erbittert, eroberten den ganzen steinernen Theil der Brücke; den hölzernen dagegen steckten die Franzosen in Brand, und nur die Szeckler Husaren setzten durch eine Furth der Kinzig und verfolgten den Feind.

An Stelle des verwundeten Wrede hatte der Feldmarschalllieutenant Graf Fresnel den Oberbefehl übernommen. Der rechte Flügel unterhielt fortwährend ein lebhaftes Feuer gegen die französische Division Guilleminot, welche am rechten Ufer der Kinzig hinter der Lamboybrücke stand. Inzwischen war der Abend gekommen, und General Bertrand zog mit seinem Corps ab. Die Tage von Hanau hatten den Franzosen einen Verlust von 15,000 Todten und Verwundeten verursacht, und fünf Generale, 280 Offiziere und 10,000 Mann wurden zu Gefangenen **) gemacht. Die österreichisch-bai-

*) Er war Chef des Generalstabes des österreichischen Corps.

**) Nach Angabe der Verbündeten, wobei, da die Franzosen am 30. und 31.

riſche Armee verlor an Todten, Verwundeten und Gefangenen 174 Offiziere und 9059 Mann, und zwar die Oeſterreicher 80 Offiziere und 5016 Unteroffiziere und Soldaten, die Baiern 94 Offiziere und 4043 Unteroffiziere und Soldaten. Unter den Getödteten befand ſich von den Baiern der Rittmeiſter Fürſt von Oettingen-Spielberg, Adjutant Wredes, der Major Fürſt von Oettingen-Wallerſtein, die Majore Abele und Graf Hegnenberg; von den Oeſterreichern: der Oberſt Flachenfeld und der Major Tureſany. Unter den Verwundeten befanden ſich von den Baiern: der General der Cavallerie Graf Wrede, die Generalmajore Graf Pappenheim und Janſon van der Stock, welcher letztere in Folge ſeiner Verwundung am 21. November ſtarb, die Oberſten Fortemps, Palm und Niedermayer, der Oberſtlieutenant Baron Zandt, die Majore Fuchs und Golſen; von den Oeſterreichern: der Feldmarſchallieutenant Baron Trautenberg, die Generalmajore Graf Klenau und Dimar, der Oberſt Ohlah, der Oberſtlieutenant und Generaladjutant Mertens, der Major Graf Engel.

Die Diviſion Rechberg *) war auf angelangten Befehl des Grafen Wrede in der Nacht vom 30. zum 31. October von Frankfurt nach dem linken Mainufer zurückgegangen und hatte eine Stellung rückwärts Sachſenhauſen bezogen. Dem Oberſten Theobald wurde die Vertheidigung der Brücke und ihrer Umgegend anvertraut. Um Mittag des 31. trafen die Vortruppen der franzöſiſchen Armee ein, griffen die Brücke wiederholt an, wurden aber jedesmal zurückgeſchlagen. Der Abend machte dem Gefechte ein Ende, das die Franzoſen ohnehin nur geliefert hatten, um die bairiſche Diviſion Rechberg zu beſchäftigen und ſie von anderweitigen Unternehmungen gegen die im Rückzuge begriffene franzöſiſche Armee abzuhalten.

Am Morgen des 1. November brach das franzöſiſche Kriegsheer aus der Umgegend von Frankfurt nach Mainz auf; der Kaiſer Napoleon, der am 31. um drei Uhr des Nachmittags in der erſtgenannten Stadt angekommen war, verließ ſie um dieſelbe Stunde des darauf folgenden Tages und verlegte ſein Hauptquartier nach Höchſt, am Einfluſſe der Nidda in den Main. Am Abend des 1. November langte die franzöſiſche Nachhut unter dem Marſchall Mortier, welche am Tage zuvor durch das Streifcorps des Grafen Orloff bei Bergen empfindliche Einbuße erlitten hatte, bei Frankfurt an, marſchirte um die Stadt und ſetzte am 2. November den Rückzug fort. Denſelben Tag um acht Uhr des Morgens erſchienen die Koſaken des Hetman Platoff in der alten Krönungsſtadt der deutſchen Kaiſer, eine Stunde ſpäter rückte das öſterreichiſch-bairiſche Fußvolk ein, und um zwei Uhr des Nachmittags langte der commandirende General Graf Fresnel an. Am 4. November verließ die öſterreichiſch-

---

mit großer Standhaftigkeit fochten, wahrſcheinlich alles eingerechnet war, was ihnen auch an Kranken und Nachzüglern vom 28. October bis zum 1. November in der Umgegend von Hanau in die Hände fiel.

*) Vergleiche oben S. 321.

bairische Armee die Umgegend von Frankfurt, marschirte nach Manheim, und es übernahm bis zur Genesung des Grafen Wrede der österreichische General der Cavallerie Baron Frimont den Oberbefehl. Diese Armee beobachtete von nun an bis zu ihrer Ablösung den Oberrhein und schloß das Fort Kehl ein.

Bevor wir zu den Bewegungen der böhmischen und schlesischen Armee im Reste des Feldzuges von 1813 übergehen, mögen gleich die Allianztraktate erwähnt werden, welche in Folge der ganz veränderten Verhältnisse Deutschlands von mehren Fürsten mit den Verbündeten geschlossen wurden. Schon am 22. October war der Graf Zeppelin von Seite des Königs von Würtemberg in Leipzig angekommen, um mit den Verbündeten zu unterhandeln. Aber erst zu Fulda ward von ihm für Würtemberg und von dem Fürsten Metternich *) für Oesterreich am 2. November ein Allianztraktat geschlossen worden, welcher sowohl in den öffentlichen als in den geheimen Artikeln dem Muster des Traktates von Ried nachgebildet war, nur daß der König von Würtemberg weniger Truppen zu stellen hatte als der König von Baiern **). Am 6. November erließ der König von Würtemberg das Kriegsmanifest gegen Frankreich, worin als Hauptgrund der Aenderung seines Systems angegeben war, daß Napoleon die Gegenbedingung seines Bündnisses, Schutz des Königreiches Würtemberg nicht erfüllt habe. Da, wie dem Könige von Baiern auch dem Könige von Würtemberg die volle Souverainetät garantirt wurde, war an einen Wiederaufbau des deutschen Reiches nicht mehr zu denken. Der König von Preußen trat am 21. November dem Allianztraktate zwischen Oesterreich und Würtemberg förmlich bei.

Der Großherzog Karl von Baden hatte sowohl mit dem französischen Kaiser als mit den Verbündeten unterhandelt, um seinem Lande die Neutralität zu verschaffen. Da dies nicht gewährt werden konnte, trat der Großherzog durch einen Allianztraktat, der zu Frankfurt am 20. November abgeschlossen wurde, der Sache der Verbündeten bei ***). In den geheimen Artikeln war festgesetzt, daß der Großherzog von Baden zu allen Abtretungen sich verstehe, welche durch künftige Uebereinkünfte in Betreff Deutschlands, um dessen Macht und Unabhängigkeit sicher zu stellen, für nothwendig erachtet werden dürften. Uebrigens war in den öffentlichen Artikeln des Traktates auch dem Großherzoge von Baden seine Souverainetät gesichert. Aehnliche Traktate wurden mit den übrigen Rheinbundsfürsten geschlossen, ausgenommen mit Westphalen und dem Großherzogthum Berg, wie sich von selbst versteht, und mit dem Großherzoge

*) Der große Staatsmann war nach der Schlacht von Leipzig von seinem Monarchen in den Fürstenstand erhoben worden.

**) Man findet den Allianztraktat von Fulda mit den geheimen Artikeln in Martens, Suppl. V, p. 643 sq.

***) Martens, Suppl. V, p. 649 theilt den zwischen Baden und Preußen geschlossenen Allianztraktat mit. Fast gleichlautende Traktate schloß Baden mit Rußland und mit Oesterreich.

von Frankfurt, dem Fürſten von Iſenburg und dem Könige von Sachſen, denen zu große Anhänglichkeit an die Sache Napoleons mit Recht Schuld gegeben wurde. Das Rheinbundsmitglied Fürſt von der Leyen wurde in ſeiner Unbedeutenheit *) überſehen.

Da der Kurfürſt von Heſſen niemals Mitglied des Rheinbundes geweſen, hatte auch der von dem Oberſten Müller und dem geheimen Legationsrath Lepel für ihn, und von dem Baron Binder von Kriegelſtein für Oeſterreich am 2. December zu Frankfurt am Main unterzeichnete Allianztraktat eine andere Faſſung.**). Durch den erſten Artikel trat der Kurfürſt ſofort in den Theil ſeiner Beſitzungen ein, welche mit dem Königreiche Weſtphalen und dem Großherzogthum Frankfurt vereinigt geweſen waren, wie auch der Salinen von Nauheim und der Grafſchaft Niederkatzenellenbogen. Der Kaiſer von Oeſterreich garantirte dem Kurfürſten die Souverainetät und ſeine Beſitzungen, wogegen der letztere verſprach, ſich im Allgemeinen den Anordnungen zu fügen, welche zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit von Deutſchland für nothwendig erachtet werden dürften. Auch verpflichtete der Kurfürſt ſich, ein Contingent von 12,000 Mann Linientruppen und 12,000 Mann Landwehr zu ſtellen, und den Landſturm zu organiſiren, und ohne Verzug die Feſtung Hanau auf ſeine Koſten wiederherzuſtellen.

Was nun die böhmiſche Armee betrifft, ſo verlegte der Fürſt Schwarzenberg am 4. November ſein Hauptquartier nach Frankfurt am Main. Am 5. November zog in dieſer Stadt der Kaiſer Alexander von Rußland mit dem Großfürſten Conſtantin an der Spitze der ruſſiſchen Küraſſiere und Gardecavalleriedivisionen und der preußiſchen Gardecavallerie ein. Der Jubel der Einwohner erreichte den höchſten Grad, als am folgenden Tage der Kaiſer von Oeſterreich als Sieger in dieſelbe Stadt einzog, in welcher er vor einundzwanzig Jahren zum römiſch-deutſchen Kaiſer erwählt und gekrönt worden war. Die frohe Hoffnung, der Monarch werde ſich abermals die tauſendjährige Krone Karls des Großen auf das Haupt ſetzen, ging nicht in Erfüllung, ſo ſehr auch der Kaiſer Alexander es wünſchte. Die mit Baiern und Würtemberg abgeſchloſſenen Verträge hatten ihren Königen die volle Souverainetät geſichert, mit welcher die Herſtellung der deutſchen Kaiſerwürde unverträglich geweſen wäre. Kaiſer Franz war zu redlich, um eingegangene Verpflichtungen zu verletzen, und zu weiſe, um eine Ruine herſtellen zu wollen. Ein neues Gebäude ſchwebte ſeinem Geiſte vor, das auch für Deutſchland auf dem Congreſſe zu Wien gegründet wurde.

In Frankfurt, wo ſpäter auch der König von Preußen, der ſeine getreue Hauptſtadt Berlin beſucht hatte, eintraf, blieben die Monarchen geraume Zeit, um über die großen Geſchicke, die ihrer Entſcheidung oder Einwirkung vorlagen, mit ihren Miniſtern und Feldherrn zu berathen und zu beſchließen. Ehrfurchtsvoll kamen die

*) Vergleiche S. 419 des vorigen Bandes.
**) Martens, l. c. p. 651.

deutschen Fürsten, um den großen Monarchen, welche die Unabhängigkeit der deutschen Erde errungen, ihre Huldigung darzubringen. Unter dem Vorsitze des Fürsten Schwarzenberg bestimmte eine Commission das Contingent, welches jeder deutsche Fürst zu stellen hatte. Friedensunterhandlungen wurden angeknüpft mit Frankreich, den Völkern die Gefahren und Lasten des fernern Kampfes zu ersparen, doch möge von diesen die Rede bei dem Kriegsjahre 1814 sein, da sie in demselben festgesetzt wurden, und wir schicken eine kurze Uebersicht der Kriegsbegebenheiten, die noch in dem großen Gottesjahre 1813 vorfielen, voraus.

Von der böhmischen Hauptarmee übernahm die österreichische leichte Division des Grafen Bubna am 6. November die Avantgarde zur Beobachtung der feindlichen Aufstellung bei Hochheim, welches der Divisionsgeneral Bertrand mit dem vierten französischen Armeecorps noch immer besetzt hielt. Nachdem die übrigen Abtheilungen des böhmischen Heeres nachgerückt waren, befahl der Fürst Schwarzenberg dem Feldzeugmeister Grafen Gyulai, den Feind zu vertreiben, und wohnte in Person dem Angriffe bei. Derselbe erfolgte am 9. November und war von dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Der Feind wurde bis Cassel, Mainz gegenüber, zurückgetrieben. Dieses Gefecht schloß den Feldzug des Jahres 1813 für die böhmische Armee. Am 18. November wurde nun bestimmt, daß dieselbe Cantonnirungen am Ober- und Mittelrhein beziehen solle, und sie brach auch demgemäß auf.

Das schlesische Heer bezog am 3. November in der Gegend von Gießen, Wetzlar und Großlinden weitläufige Cantonnirungen, um sich von den Anstrengungen des äußerst beschwerlichen Marsches durch das Vogelgebirg einigermaßen zu erholen. Als Blücher erfuhr, daß Napoleon mit sechzig-, höchstens siebzigtausend Mann über den Rhein zurückgegangen und jenseits nirgends eine Reserve zusammengezogen sei, hielt er für unerläßlich, sofort auch den Strom zu überschreiten, um dem französischen Kaiser keine Zeit zu lassen, seine Verluste zu ersetzen und wieder ein ehrfurchtgebietendes Heer zu sammeln. Blücher sandte den Chef seines Generalstabes General Gneisenau nach Frankfurt, und in dem Bewußtsein, daß er durch den Elbübergang von Wartenburg *) entscheidend auf den Gang des Feldzuges eingewirkt, gar nicht zweifelnd, daß sein Vorschlag Billigung finden werde, befahl er am 6. November aus dem Hauptquartiere Gießen den Aufbruch seiner Armee nach dem Rheine. Bis zum 11. November wurde der Marsch fortgesetzt, und es war diesen Tag Blücher mit dem Corps Sackens zu Altenkirchen, Langeron zu Weierbusch, York zu Freiland eingetroffen. Da überbrachte ein Eilbote dem Feldmarschall Blücher, denn zu dieser höchsten kriegerischen Würde war der vielverdiente Heldengreis nach der Schlacht von Leipzig von seinem dankbaren Könige ernannt worden, die unwillkommene Nachricht, daß die Monarchen den Rheinüber-

*) Vergleiche S. 264 dieses Bandes.

gang nicht genehmigt hätten, das ſchleſiſche Heer vielmehr umkehren und in die Gegend von Frankfurt marſchiren müſſe, um Caſſel und das Fort Montebello zu blokiren und den Rhein abwärts bis Cöln, wie aufwärts von der Mündung des Mains bis zu jener des Neckars zu bewachen. Dem mußte gehorcht werden, die befohlenen Stellungen wurden bezogen, und zu Ende des Jahres 1813 ſtand die ſchleſiſche Armee in gedrängten Cantonnirungen am rechten Rheinufer vom Einfluſſe des Mains bis Coblenz *).

Am ſchönſten den Feldzug von 1813 zu ſchließen war dem General Bülow von dem Geſchicke vorbehalten. Derſelbe hatte von dem Kronprinzen von Schweden als Oberfeldherrn der Nordarmee keineswegs den Befehl erhalten **), in Holland einzurücken, ſondern höchſtens irgend eine der Yſſelfeſtungen, welche ſchwach beſetzt wäre, wegzunehmen. Bülow aber, der ein Feldherr von tiefem Geiſte, mit allſeitiger Ueberlegung raſches Handeln verbindend, war, erkannte, wohlvertraut mit dem in Holland herrſchenden Geiſte, in jener Erlaubniß die willkommene Gelegenheit, dieſes Land zu befreien. Er konnte dabei auf die Mitwirkung des ruſſiſchen Generals Winzigerode rechnen, welcher, nachdem er ſein Hauptquartier in Bremen genommen, leichte Reiterei in verſchiedenen Richtungen gegen Holland vorſandte. Am 20. November erließ Bülow eine aufregende Proklamation an die „Bewohner der Vereinigten Staaten von Holland," aber bereits hatte zu Amſterdam das Volk ſich gegen ſeine Unterdrücker erhoben. Das geſchah am 16. November, der franzöſiſche Präfekt mußte fliehen, und ſofort trat eine proviſoriſche Regierung unter dem Vorſitze des Grafen von Hogendorp an die Spitze der Angelegenheiten. Rotterdam, Delft, Dortrecht, Harlem und die meiſten übrigen bedeutenden Städte erklärten ſich gegen die franzöſiſche Herrſchaft und ergriffen die Waffen zur Wiedererringung der Nationalunabhängigkeit. Der Prinz von Oranien wurde eingeladen, in die Mitte ſeiner getreuen Holländer zu kommen und die Regierung als ſouverainer Fürſt der Vereinigten Niederlande zu übernehmen. Am 2. December hielt Wilhelm von Oranien ſeinen feierlichen Einzug in Amſterdam unter dem Jubel einer unermeßlichen Volksmenge, und erließ am 6. als ſouverainer Fürſt der Vereinigten Niederlande einen begeiſternden Aufruf zu den Waffen. Sein erſtgeborner Sohn, der in Spanien mit großer Auszeichnung unter dem Heere Wellingtons gedient hatte, wurde zurückberufen, um den Oberbefehl über die holländiſche Landmacht zu übernehmen. England ſchickte Waffen und ein Hülfscorps von 6000 Mann unter Sir Thomas Graham, dem Eroberer von San Sebaſtian.

*) Und zwar das Corps des Generals der Infanterie Baron Sacken mit dem Hauptquartiere in Darmſtadt; das Corps des Generals der Infanterie Langeron mit dem Hauptquartiere zu Frankfurt; das Corps des Generals der Infanterie York blokirte Caſſel und das Fort Montebello; das Corps des Generallieutenants Grafen St. Prieſt ſtand im Lager bei Ehrenbreitſtein; der Feldmarſchall Blücher hatte ſein Hauptquartier in Höchſt.

**) Vergleiche S. 317 dieſes Bandes.

Diese Ereignisse waren jedoch noch erst in der Entwickelung begriffen, als Bülow den niederländischen Boden betrat, nachdem bereits Kosaken und russische leichte Reiterei vorangegangen waren, Zwoll weggenommen und Gröningen besetzt hatten. Inzwischen war Bülow im Marsche nach der Yssel begriffen. Sein Armeecorps, das dritte preußische, war zwar 22,000 Mann stark, da aber der General Borstell zur Beobachtung des Rheines von Düsseldorf abwärts und zur Einschließung der Festung Wesel entsendet werden mußte, blieben dem General Bülow zu seinem Zuge nach Holland nur 18,000 Mann. Der französische General Molitor hatte 14,000 Mann unter seinem Befehl, von denen 5000 Mann bei Utrecht versammelt, die übrigen auf Seeland und in den festen Plätzen vertheilt waren. Marschall Macdonald deckte mit 22,000 Mann, worunter 7000 Reiter, den Niederrhein bis zur Yssel, und hatte die 7000 Mann starke Division des Generals Amey nach Deventer entsendet, wo sie sich mit den von dem General Laubardiere zusammengezogenen Douaniers und Gensd'armen vereinigte.

Am 18. November befand sich die Avantgarde und die Reservecavallerie unter dem General Oppen schon zu Borken und Bocholt, und der Oberst Sydow war mit drei Landwehrcavallerieregimentern und einigen leichten Bataillonen im Marsche gegen Coeverden *). Auf die eingetroffene Nachricht von den Fortschritten der leichten russischen Truppen unter Benkendorf, erhielt Oppen Befehl, am 24. vor Doesburg und Zütphen zu erscheinen; gelänge es ihm, sich eines dieser Plätze zu bemächtigen, so wolle Bülow unverweilt mit dem ganzen Corps nachrücken. Oberst Sydow erhielt die veränderte Richtung auf Deventer, welcher Platz jedoch zu stark besetzt war, weßwegen der Oberst sich gegen Zütphen wandte, wohin auch der Major Sandrart mit dem ersten Leibhusarenregimente gesendet wurde. Das Streifcorps des Majors Colomb zog von Emmerich am Rheine abwärts in die Gegend von Arnheim.

Am 23. November betrat Oppen die holländische Grenze bei Deutechem, erstürmte noch denselben Tag Doesburg und nöthigte Zütphen zur Capitulation. Darauf rückte er gegen Arnheim, und es war die Einnahme dieser Festung darum von großer Wichtigkeit, weil sie dem Marschall Macdonald zum Brückenkopfe diente, um über den Rhein zu gehen, mithin erobert werden mußte, wenn die Preußen mit Sicherheit gegen den bei Utrecht stehenden General Molitor vorrücken wollten. Am 26. wurde Arnheim von dem General Oppen enge eingeschlossen, am 30. auf Befehl Bülows erstürmt. Der General Charpentier hatte mit 4000 Mann vom Heere Macdonalds den Platz vertheidigt, war aber schwer verwundet worden, was eine völlige Entmuthigung unter seinen Truppen hervorbrachte, die über die Rheinbrücke entflohen. Die Preußen verloren 700 Mann,

*) Bülows Corps war am 13. von preußisch Minden aufgebrochen, und stand am 18. bei Sehnden, am 19. bei Dülmen, und kam am 20. nach Borken und Gegend.

eroberten aber zwölf Kanonen und nahmen den General Sainte-Marie, 24 Offiziere und 1000 Unteroffiziere und Gemeine gefangen.

Das Corps Bülows bezog Cantonnirungen in und um Arnheim, und brach am 1. December gegen Utrecht auf, von wo jedoch der General Molitor bereits über den Leck an die Waal zurückgegangen war. Der ruſſiſche General Stahl war dieſer rückgängigen Bewegung gefolgt, und zog, nach geſchehener Ablöſung durch die preußiſche Avantgarde, abwärts auf Rotterdam. General Oppen ging mit dieſer Avantgarde bei Wianen und Culemburg über den Leck, und ſo ſtand nur noch das Hinderniß der Waal entgegen, um in Brabant einzudringen.

General Benkendorf war entſchloſſen, über die Merwede auf Gertruydenburg loszugehen, und Bülow ertheilte dem General Oppen Befehl, den Bommeler Ward *) zu erobern, was nothwendig war, ſollte das Unternehmen jenes ruſſiſchen Generals im Rücken geſichert ſein. Am 15. war die Eroberung dieſer Inſel vollendet, welche, wenn ſie mit zureichender Mannſchaft beſetzt iſt und gehörig vertheidigt wird, für unbezwinglich gilt. Benkendorf war inzwiſchen den 7. December über die Merwede gegangen und beſetzte die Feſtung Breda, welche Decaen, dem Napoleon das Commando in jenen Gegenden aufgetragen hatte, und der lediglich auf die Sicherung von Antwerpen bedacht war, ſowie auch Wilhelmſtadt, wodurch man einen ſichern und bequemen Landungsplatz für die Engländer erhielt, zu räumen befohlen hatte. Der ruſſiſche General Stahl forderte Gertruydenburg auf, und der Commandant General Lorcet, welcher fruchtlos ſich durchzuſchlagen verſuchte, erhielt durch Capitulation freien Abzug mit ſeiner geringen Beſatzung nach Frankreich. Am 19. December verſuchten die Preußen unter den Generalen Oppen und Krafft einen Handſtreich gegen Herzogenbuſch, der vergeblich war, denn ſchon nahte das Corps Macdonalds, welchem Napoleon dahin zu marſchiren befohlen hatte, wodurch die Gefahr für dieſe ſchwach beſetzte Feſtung vorüberging. Denſelben Tag brach General Roguet mit 6000 Mann Fußvolk und 800 Reitern von Antwerpen nach Weſtweſel auf und trieb den ruſſiſchen General Stahl zurück. Die Streitkräfte der Franzoſen hatten ſich in Nordbrabant in Folge der von Napoleon getroffenen Maßregeln ſo vermehrt, daß an eine Ausdehnung der Eroberungen Bülows für jetzt nicht zu denken war. Holland indeſſen war zum größten Theile befreit, die Hülfsmittel eines reichen Landes waren gewonnen, zugleich war die nächſte Verbindung mit England eröffnet, und die Verbündeten hatten Plätze und Landſtriche erobert, deren Einnahme in früheren Zeiten in manchen langen Feldzügen nicht gelungen war.

Nicht nur in Deutſchland, wo die Hauptentſcheidung lag, kämpf-

*) Der bommeler Ward iſt eine von der Waal und der Maas gebildete Inſel, und ihr öſtlicher Schlüſſel iſt das Fort St. Andreas, welches zwiſchen Waal und Maas liegt, wo die Ströme einander ganz nahe, auch durch einen Arm verbunden ſind.

ten im Spätsommer und Herbste 1813 die österreichischen Heere, sondern auch zur Wiedereroberung der illyrischen Provinzen und Oberitaliens. Oberbefehlshaber der österreichischen zu diesem Zwecke bestimmten Armee, welche die von Inneröesterreich hieß, war der Feldzeugmeister Hiller, ein Mann von unerschrockenem Muthe, erprobter Kriegserfahrung und großem militairischen Talente. Im Anfange des August sammelte dieser Heerführer 32 Bataillone und 40 Schwadronen Oesterreicher im Thale der Mur und es war ihm aufgegeben, die Linie von Agram über Cilly und Klagenfurt, dann nordwärts über Spital und Radstadt bis Ischl in Oberösterreich festzuhalten und vertheidigungsweise zu verfahren, so lange die Baiern noch im Salzburgischen ständen. Die Armee Hillers war anfangs nur etwas über 40,000 Mann stark, eine für die eben bezeichnete Linie ziemlich schwache Zahl, und führte 120 Geschütze. Am 17. August kündigte der Feldzeugmeister Hiller seinen Kriegern in einem kräftigen Aufrufe den Beginn der Feindseligkeiten an.

Die französisch-italienische Armee wurde von dem Vicekönige von Italien befehligt und zählte im Anfange des August 55,574 Mann Fußvolk und 1800 Mann Cavallerie mit 130 Geschützen. Am 16. August, dem letzten Tag vor Ausbruch der Feindseligkeiten, hielt diese Armee mit ihren Spitzen die Straßen von Italien über Laibach und über Pontafel fest. Am 19. war das Hauptquartier des Vicekönigs in Görz, von wo er einen in Napoleons Style gehaltenen Aufruf*) an seine Armee erließ.

Obschon die Armee Hillers Villach bedrohte, hielt der Vicekönig, besonders da Baiern seine Truppen in Salzburg und im Innviertel zusammenzog, es nicht für wahrscheinlich, daß der österreichische Feldherr einen ernsten Angriff beabsichtige, um nach Italien vorzudringen, sondern maß ihm als nächsten Zweck die Wiedereroberung des im Jahre 1809 abgetretenen Theiles von Croatien bei. Der Vicekönig beschloß daher, seinen rechten Flügel gegen Agram auszudehnen und den General Hiller zu nöthigen, sich mit dem Hauptcorps nach seinem linken Flügel zu ziehen, wodurch allerdings der Krieg von Italiens Grenzen entfernt worden wäre. Aber die Oesterreicher kamen in Croatien zuvor.

Der General Radivojevich ging am 17. August bei Agram über die Save und entsendete sogleich links nach Glina und Petrinia, dem Hauptorte des Banalgrenzgeneralates, wo die kriegerischen Einwohner sich sogleich mit Jubel wieder unter ihre alten österreichischen Fahnen scharten. Der französische Brigadegeneral Jeanin in Karlstadt, dessen Truppen größtentheils aus Croaten bestanden, flüchtete in der Nacht vom 18. zum 19. nach Fiume, wo der General Garnier mit einigen Truppen stand und wohin Radivojevich von Karlstadt sogleich den General Grafen Nugent mit seiner Brigade,

*) So hieß es in diesem Aufrufe z. B.: „Die Unsinnigen! sie gedachten, das große Reich zu zerstückeln, und wähnten, daß keine Soldaten mehr darin seien, es zu vertheidigen."

die indeß nur aus einem Bataillone Warasdiner Kreutzer und einer Schwadron Radetzky Huſaren beſtand, ſchickte.

General Radivojevich ſicherte ſich rechts, indem er den Oberſten Milutinovich mit einem Bataillon Gradiskaner bei Neuſtädtel, dem Scheidepunkte der Straßen nach Agram und nach Karlſtadt Stellung nehmen ließ. Durch ein Bataillon Brooder, das von Ran über die Save kam, ſtellte Milutinovich die Verbindung mit dem General Fölseis her, der von Cilly vorrückte. Das Centrum der Armee Hillers zog ſich bei Klagenfurt zuſammen, wohin ſein Hauptquartier am 23. Auguſt kam; der General Frimont dehnte ſich gegen Villach aus; General Eckhardt ſtand zu Spital und Sachſenburg und bedrohte Villach in der Flanke; General Staniſſavlevich ſicherte den Rücken der Armee zu Radſtadt und weiter vorwärts gegen die Grenze von Salzburg.

Der Vicekönig erfuhr am 21. Auguſt, daß er dem linken Flügel der Oeſterreicher unter dem General Radivojevich in Croatien nicht mehr zuvorkommen könne, und gab die beſchloſſene Bewegung auf, um ſich gegen das Centrum Hillers zu ſichern. General Frimont hatte inzwiſchen die am linken Ufer der Drau liegende Vorſtadt von Villach am 21. Auguſt genommen, aber Oberſt Duché vertheidigte mit zwei Bataillonen Italienern die Stadt am rechten Ufer dieſen und den folgenden Tag mit großer Hartnäckigkeit. Weil inzwiſchen aber der General Gratien, zu deſſen Diviſion jene beiden Bataillone gehörten, in Erfahrung brachte, die Oeſterreicher ſchickten ſich an, weiter unten bei Roſſeck über die Drau zu gehen, fand er für gut, den Oberſten Duché aus Villach abzurufen und hinter der Gail Stellung zu nehmen. Als aber in Folge der erwähnten vom Vicekönige beſchloſſenen neuen Bewegung, die Diviſion Quesnel im Lager von Tarvis angekommen war, ließ er Villach von dem Oberſten Duché mit drei Bataillonen angreifen und wegnehmen, wobei ein Bataillon Peterwardeiner, das die Stadt beſetzt hatte, übel zugerichtet wurde. Frimont führte jedoch Unterſtützung herbei, worauf Duché Villach neuerdings räumen und ſich nach Federaun zurückziehen mußte.

Der Vicekönig ſchrieb dem General Hiller, weil er eine Brücke bei Roſſeck hatte ſchlagen und verſchanzen, auch Villach ſo hartnäckig behaupten laſſen, die Abſicht zu, ſich der Stellung von Tarvis zu bemächtigen, wodurch er Herr des Schlüſſels zu Italien in jener Gegend geworden wäre, auch die Quellen der Save umgangen hätte. Die Diviſion Gratien erhielt daher Befehl auf Villach, die Diviſion Quesnel auf Roſſeck loszugehen und die Diviſion Verdier mußte ſich bei Reckersdorf im Rückhalte aufſtellen. Am 28. Auguſt ging Gratien über die Gail und griff Villach mit großer Heftigkeit, jedoch ohne ſonderlichen Erfolg an. Dem General Quesnel dagegen gelang es, die unvollendete Schanze an der Brücke von Roſſeck zu zerſtören. Weil aber Hiller inzwiſchen beſchloſſen hatte, nicht bei Roſſeck und Villach, ſondern weiter unten über die Drau, dann über den Loibel und in das Thal der obern Save zu gehen, um

die Stellung von Tarvis im Rücken zu bedrohen, wurde Villach von den Oesterreichern freiwillig verlassen und am 29. August von der Division des Generals Gratien besetzt.

Zu gleicher Zeit hatte Hiller alle Einleitungen getroffen, den Vicekönig noch von einer andern Seite zu bedrohen. Die Aufstellung der Armee des Feldzeugmeisters Fürsten Reuß hatte nämlich die Baiern genöthigt, ihre Streitkräfte mehr am unteren Inn zusammenzuziehen. Jetzt konnte der General Stanissavlevich im Thale der Salzach vordringen, so daß von dieser Seite her wenig zu besorgen stand. Daher konnte auch jetzt der Feldmarschallieutenant Fenner, rechts durch den General Stanissavlevich, links durch den General Eckhardt*) gedeckt, nach Tyrol vorrücken. Der Vicekönig kannte oder achtete diese Gefahr nicht, weil er fest glaubte, Baiern werde dem Bunde mit Frankreich unerschütterlich getreu bleiben, und richtete sein Hauptaugenmerk nur auf die Mitte und den linken Flügel der Oesterreicher.

Das Centrum der Oesterreicher sammelte sich jetzt vorwärts Klagenfurt und General Vecsay stand in der verschanzten Stellung vor Feistritz am rechten Ufer der Drau, deckte dadurch die Brücke von Hohlenburg, auch war der Zugang von da zu dem Berge Loibel durch Befestigungen geschützt. General Fölseis war auf der Laibacher Straße bis Frantz vorgerückt, seine Avantgarde war in Stein, seine Vorposten waren bis gegen Tschernutz an der Save vorgeschoben. General Radivojevich stand noch in der Stellung bei Neustädtel und hatte die Brigade Nebrovich zur Avantgarde. Ihnen entgegen stand der rechte Flügel der französisch-italienischen Armee unter Pino, welcher Laibach und die Brücke von Tschernutz über die Save besetzt hielt. Auf dem äußersten linken Flügel der Oesterreicher hatte Graf Nugent am 27. August Fiume in Besitz genommen, den General Garnier bei Schapiane geschlagen und ihn zum Rückzuge auf Materia gezwungen. Die Städte und Häfen des Litorale kehrten mit Jubel unter die österreichische Herrschaft zurück und General Tomassovich zog nach Dalmatien.

Sonach rückten die beiden Flügel der Armee Hillers, der rechte gegen Tyrol, der linke gegen Laibach und Triest vor und bedrohten den Rücken des Vicekönigs, während der Feldzeugmeister selbst mit seinem Centrum vorwärts Klagenfurt stand und die Stellung von Feistritz sowie die Straße über den Loibel festhielt, mithin jeden Augenblick mit Macht gegen Krainburg vorrücken konnte, um die Linie der französischen Armee völlig zu zertrennen. Der Vicekönig erkannte mit richtigem Blicke die Gefahr und beschloß, sich des Loibels zu bemächtigen und eine große Erkennung zugleich gegen Neustädtel hin zu unternehmen. Das erstere Unternehmen wurde dem General Bellotti mit seiner Brigade übertragen, welcher am 29. August die Verschanzungen von St. Leonhard angriff, aber von dem sie

*) Dieser General stand mit seinem Hauptcorps bei Spital und schickte Parteien über die Drau bis St. Hermagor.

vertheidigenden Oberſtlieutenant Göldling mit dem neunten Jägerbataillon und einem Landwehrbataillone geſchlagen und bis St. Anna zurückgeworfen wurde. Am 30. Auguſt ging Bellotti bis Neumarkt zurück, wurde aber bei dieſem Orte von dem Oberſtlieutenant Göldling abermals geſchlagen und bis Krainburg verfolgt. Zugleich langte der Oberſt Baumgarten, mit einem Bataillon Chaſteller von Windiſch Kapell über das Branagebirge durch den Kankerpaß kommend, vor Krainburg an. Bellotti vertheidigte ſich zwar mit großer Hartnäckigkeit, verlor aber am Abend die Vorſtadt und zog ſich aus Furcht, abgeſchnitten zu werden, die Brücke zerſtörend, aus Krainburg auf der Straße von Laibach bis Zwiſchenwaſſer zurück.

Nicht erfolgreicher war die Erkennung, welche General Pino mit ſieben Bataillonen und zwei Schwadronen gegen den General Radivojevich, um ſich über ſeine Stärke und Stellung Aufklärung zu verſchaffen, unternahm. Er marſchirte nach Weichſelburg und ſtellte ſich dem General Rebrovich gegenüber auf. Als aber Pino unmittelbar hernach den Verluſt von Krainburg erfuhr, wurde er um ſeinen Rücken, ſowie um die Brücke von Tſchernutz beſorgt, rief jene ſieben Bataillone von Weichſelburg zurück, concentrirte ſein Corps um Laibach und ließ obgedachte Brücke von dem General Bellotti beſetzen. Jetzt nahm General Rebrovich zu Weichſelburg Stellung und ſchob Abtheilungen auf der Straße nach Laibach bis St. Marein vor. Dadurch wurde Graf Nugent, der mit ſeiner ſchwachen Brigade zu Lippa ſtand, der Beſorgniß für ſeine rechte Flanke enthoben und ſchickte eine Abtheilung unter dem Hauptmann Lazarich nach Iſtrien. Dieſer tapfere Offizier unterwarf mit äußerſt geringen Streitkräften die ganze große Halbinſel in ſehr kurzer Zeit dem öſterreichiſchen Scepter wieder *).

Da die Wegnahme von Krainburg durch die Oeſterreicher die Verbindung des Vicekönigs mit ſeinem rechten Flügel ſtörte, mußte General Bellotti gegen dieſe Stadt ziehen und es gelang ihm, ſich ihrer am 2. September wieder zu bemächtigen. Die Stellung von Feiſtritz, welche der General Vecſay vertheidigte, ließ der Vicekönig am 6. September mit ſehr großer Uebermacht angreifen. Die Oeſterreicher wurden aus ihr nach einem ſehr hartnäckigen Gefechte vertrieben und die Urſache davon lag darin, daß der Feldzeugmeiſter Hiller nicht Truppen genug hatte, dieſen Poſten gehörig zu unterſtützen, denn er mußte mit kaum 40,000 Mann **) die lange Linie von Brunecken in Tyrol bis Fiume am adriatiſchen Meere vertheidigen. Indeß hatte der Vicekönig durch das Gefecht von Feiſtritz nicht mehr gewonnen, als daß er die Oeſterreicher aus ihren vorge-

*) Man findet in der öſterreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift von 1819, deßgleichen in meinem „Nachtrage zur großen Chronik," in der Geſchichte des Feldzuges der Oeſterreicher in Illyrien und Italien in den Jahren 1813 und 1814, S. 37 ff. eine ausführliche Darſtellung der Eroberung der Halbinſel Iſtrien durch den Hauptmann Lazarich.

**) Das Corps des Generals Staniſſavlevich, das gegen Salzburg ſtand, kann hier gar nicht einbezogen werden.

schobenen Posten am rechten Drauufer verdrängte. Am 7. September war die Division Quesnel in Feistritz, die Division Grenier in St. Johann und die Verbindung mit der Division Marcognet, die den Loibel besetzt hielt, hergestellt. Am 8. verlegte der Vicekönig sein Hauptquartier nach Krainburg.

Denselben 8. September marschirte General Bellotti auf Befehl des Vicekönigs von Krainburg nach Tschernutz, um die dortige Brücke zu besetzen und sich an der Save abwärts bis Saloch auszudehnen. Aus unbekannten Gründen wählte Bellotti nicht die gerade Straße am rechten Ufer, sondern zog auf dem linken und hielt sich auch da zu weit links. General Fölseis war inzwischen bis Stob, wo sich die Straßen von Völkermarkt in Kärnthen und von Cilly in Steiermark nach Laibach vereinigen, vorgerückt. Bei Navreg und Uttich überfiel und vernichtete General Fölseis das Regiment Bellottis, welcher verwundet und gefangen wurde.

Am 11. September verlegte der Vicekönig sein Hauptquartier nach Laibach und die Division Palombini erhielt Befehl, von Lohitsch gegen den General Grafen Nugent zu marschiren, welcher von seiner nur 2000 Mann starken Brigade Abtheilungen bis gegen Adelsberg vorgeschoben hatte. Damit Radivojevich dem General Nugent keine Hülfe senden könne, mußte er hinlänglich beschäftigt werden, weßwegen vier Bataillone der italienischen Garde und eine reitende Batterie gegen Marein aufbrachen und sich mit dem daselbst stehenden Bataillone der Brigade Ruggieri vereinigten. Das führte zu dem Gefechte von Marein am 13. September, in welchem der Oberst Milutinovich mit einem Bataillon und zwei Compagnien seine Stellung gegen den Vicekönig bis zur Nacht behauptete. General Rebrovich war mit den übrigen Theilen der Brigade eingetroffen, zog sich aber, weil er fürchtete, den folgenden Tag mit großer Uebermacht angegriffen zu werden, nach dem Berenberg zwei Stunden hinter Weichselburg zurück, um den Verstärkungen näher zu sein. Der Vicekönig hatte aus dem hartnäckigen Widerstande des Obersten Milutinovich geschlossen, daß die Oesterreicher mit bedeutender Macht auf der Straße von Weichselburg nach Laibach ständen und daß Radivojevich hinter seiner Avantgarde ungehindert zur Unterstützung des Grafen Nugent marschiren könne. Deßhalb zog er am 14. die Division Marcognet an sich und ging vor, fand aber St. Marein von den Oesterreichern verlassen und rückte bis Weichselburg, ohne auf sie zu stoßen. Da durch den Rückzug der Oesterreicher der Zweck des Vicekönigs erfüllt war, schickte er die Division Marcognet nach Laibach zurück, ließ jedoch die vier Gardebataillone zu Weichselburg stehen. Hier brachte ihnen aber am 16. September der Oberst Milutinovich eine Niederlage bei, wozu der Rittmeister Graf Vincenz Esterhazy mit seiner Husarenschwadron in ausgezeichnetem Grade mitwirkte. Milutinovich rückte darauf bis St. Marein vor, erstürmte den Ort im ersten Anlaufe und nahm bei demselben eine vortheilhafte Stellung. Der Vicekönig ließ am folgenden Tage die Division Marcognet an der Brücke von Tschernutz durch eine Brigade

der Diviſion Quesnel ablöſen und den Marſch nach St. Marein antreten.

Inzwiſchen war General Pino mit der Diviſion Palombini gegen Nugent aufgebrochen, welcher, am 14. September, von großer Uebermacht angegriffen, ſich nach St. Mattia zurückzog und eine Arrieregarde unter dem Major Gavenda von Radetzky Huſaren in Skalnitza zurückließ. Am 15. wurde Gavenda hier angegriffen, ging nach Fiume und von da, weil er ſich gegen die Infanteriebrigade Ruggieri und die Cavalleriebrigade Perreymond nicht behaupten konnte, gegen Kaminiak auf der Straße nach Karlſtadt zurück. Durch Gavenda war der Feind verleitet worden, ſeine Streitkräfte zu theilen und Nugent, der zu ſchwach an Truppenzahl war, um ſich gegen die Diviſion Palombini zu behaupten, vollzog einen Flankenmarſch nach Iſtrien, wo er ſich im ſchlimmſten Falle mit Hülfe der Engländer einſchiffen und mit der Armee wieder vereinigen konnte. Die Brigade Ruggieri kehrte von Fiume nach Lippa zurück und Pino verſtärkte die Beſatzung von Trieſt um ein Bataillon, was ſehr zur rechten Zeit geſchah, da Nugent ſich Capo d'Iſtrias bemächtigte und von da leicht eine Unternehmung gegen jene wichtige Stadt ausführen konnte. Zu Lippa blieb ein italieniſches Bataillon in Stellung und die übrigen Truppen der Diviſion Palombini kehrten nach Adelsberg zurück *).

Der Vicekönig theilte nun ſeine Armee in das Corps des rechten Flügels, deſſen Commando er ſelbſt übernahm, in das des linken Flügels, welches Grenier befehligte, und in die Reſerve von Tyrol unter dem General Bonfanti, ſpäter unter dem General Giſlenga. Da der Vicekönig darauf rechnete, der linke Flügel ſei ſtark genug, dem Feldzeugmeiſter Hiller den Drauübergang einige Tage ſtreitig zu machen, beſchloß er, den öſterreichiſchen linken Flügel durch Marcognet in der Front zu drängen, durch Palombini in der Flanke angreifen zu laſſen und ſo den General Radivojevich zu entfernen und den Feldzeugmeiſter zu veranlaſſen, ſeinen Plan auf Villach und Tarvis aufzugeben. Hiller ſah mit Vergnügen, daß der Vicekönig ſeine meiſten Truppen ſeinem rechten Flügel zuführte, denn nicht von Radivojevich drohte dem franzöſiſchen Heerführer die Gefahr, den Feldzug und die illyriſchen Provinzen zu verlieren.

Die Bewegung des Vicekönigs gegen den linken Flügel der Oeſterreicher führte zu einer Reihe von Gefechten, in denen ſich der General Cſivich und die Oberſten Milutinovich und Graf Stahremberg mit Ruhm bedeckten, indem ſie mit ſehr wenigen Truppen die der 5000 Mann ſtarken Diviſion Palombini befohlene Umgehung vereitelten und ihr große Verluſte zufügten. Am 28. nahm die Diviſion Palombini hinter Adelsberg Stellung und es folgte ihr dahin der General Cſivich. Die Oberſten Stahremberg und Milutinovich

*) General Pino nahm, nachdem er den General Nugent aus der Nähe des rechten Flügels des franzöſiſch-italieniſchen Heers verdrängt hatte, wegen ſeiner zerrütteten Geſundheit Urlaub.

aber vereinigten sich bei Großlup wieder mit der Brigade Rebrovich, zu der sie gehörten. Die Division Marcognet hatte der Vicekönig wegen der Bewegungen Hillers an der Drau schon am 23. September zurückgerufen.

Hiller war nämlich, sobald er Gewißheit erhalten, daß der Vicekönig seinen linken Flügel geschwächt hatte, um den rechten zu verstärken, bei Hohlenburg, Frimont bei Rosseck über die Drau gegangen. Letzterer trieb den Feind aus der Stellung von Feistritz und General Verdier concentrirte seine beiden Divisionen zwischen Arnoldstein und Reckersdorf. Nachdem der Feind von der Drau abgedrängt war, ließ Hiller den Loibel besetzen und bemächtigte sich der Straßen nach Aßling, Neumarkt und Krainburg. Rechts dehnten die Oesterreicher sich, nachdem sie sich Villachs bemächtigt, über die Gail aus und schickten Streifparteien über die julischen Alpen, davon eine Pontafel im Rücken von Tarvis überrumpelte und die dortige schwache Besatzung gefangen nahm. Die Truppen des Generals Frimont griffen bei Aßling die Posten des Generals Campi an, warfen sie zurück und nöthigten diesen Anführer, seine Brigade bei Wurzen zu concentriren. Frimonts Hauptmacht stand zwischen Ratmannsdorf und Krainburg, seine Vordertruppen breiteten sich im Thale der Wocheiner Save aus und Parteien gingen bis Tolmino und Caporetto am Isonzo. Hiller hatte, indem er das Thal der Save besetzen ließ und sich zwischen Aßling und Krainburg ausdehnte, das Heer des Vicekönigs in zwei ungleiche Hälften getrennt. Laibach wurde zugleich von drei andern Seiten bedroht: von dem General Fölseis über Tschernutz*), von dem General Rebrovich von St. Marein; von dem General Csivich von Adelsberg. Da letzterer sich gegen Prewald ausdehnte und Nugent von Fiume vorrückte, war der Rückzug des rechten Flügelcorps, unter des Vicekönigs persönlichem Befehl, von Laibach auf Görz gefährdet.

Aber bereits war auch der Weg durch Tyrol nach Italien eröffnet. Fenner, der den äußersten rechten Flügel der österreichischen Armee befehligte, war von Sachsenburg nach Lienz im illyrischen Antheil von Tyrol**) vorgegangen und im Anfange des September standen seine Vordertruppen bereits in der Nähe von Brixen. Am 11. September wurde die Mühlbacher Klause von freiwilligen Tyrolerschützen und einer Abtheilung der österreichischen Vortruppen erstürmt, worauf die Besatzung von Brixen abzog, ja der General Bonfanti selbst, glaubend, es folge ein starkes Corps, am 15. September von Trient zurückging, um sich Verona zu nähern. Zwei Tage später rückte er allerdings wieder nach Trient vor, der erzürnte

*) Am 25. September hatte Fölseis die Brückenverschanzungen bei Tschernutz angegriffen, aber General Fontana vertheidigte sie mit solcher Hartnäckigkeit, daß die Oesterreicher mit beträchtlichem Verluste ablassen mußten.

**) Der bairische Antheil von Tyrol wurde von den Oesterreichern in jeder Beziehung außer dem Spiel gelassen.

Vicekönig nahm ihm aber das Commando und gab es dem General Giflenga.

Dieser General langte am 20. September in Trient an und rückte noch denselben Tag gegen Brixen vor. Die österreichische Vorhut, nur aus 400 Mann theils regulairen Truppen, theils Tyroler Scharfschützen bestehend, konnte nicht daran denken, einer 3000 Mann starken Division von allen Waffengattungen den Platz streitig zu machen, und zog sich in das östliche Pusterthal zurück. Bei Brunecken griff Giflenga die österreichische Avantgarde an, zwang sie nach einem scharfen Gefechte zum Rückzuge auf Toblach, unternahm aber dann nichts von Belang. Am 2. October hatte der General Fenner seine ganze Truppenabtheilung bei Toblach vereint; sie war, die nothwendigen, kleinen Entsendungen in das Gebirge nicht mitgerechnet, nur 1600 Mann stark.

Der Vicekönig von Italien war natürlich von dieser geringen Truppenzahl eben so wenig unterrichtet, als wenig er von der Stärke der übrigen österreichischen Armee wußte, die an allen Punkten seinen Truppen in der Minderzahl gegenüber stand. Er war besorgt um das Etschthal und hatte schon ernsten Grund zu fürchten, daß Baiern gegen Frankreich feindselig auftreten werde. Da er ferner besorgen mußte, daß das Hauptcorps Hillers dem Feldmarschallieutenant Fenner nachfolge, sah er sich genöthigt, das rechte Flügelcorps von Laibach hinter den Isonzo zurückzuziehen und dadurch die unmittelbare Verbindung mit dem linken Flügelcorps unter dem General Grenier wieder herzustellen. Am 28. ging der Vicekönig mit der Garde von Laibach nach Oberlaibach, wo auch mittels eines Flankenmarsches die Division Marcognet eintraf. General Pegot hatte die Arrieregarde und verließ die Verschanzungen von Tschernutz in der Nacht vom 28. zum 29. September. General Fölseis ließ die halbzerstörte Brücke schnell herstellen, besetzte am Nachmittage des 29. Krains Hauptstadt Laibach *) und vereinigte sich mit der gleich darauf von Großlup eintreffenden Brigade des Generals Rebrovich.

Am 1. October kam das Hauptquartier des Vicekönigs nach Prewald, am 8. langte es in Görz an. Dahin folgte auch die Arrieregarde unter dem General Pegot. Die österreichische, aus zwei Bataillonen Grenzer, aus zwei Husarenschwadronen und aus zwei Dreipfündern bestehende Vorhut unter den Obersten Stahremberg und Milutinovich kam am 4. October nach Heidenschaft. Am 6. des Morgens verfolgte Milutinovich mit zwei Compagnien Grenzern und zwei Schwadronen Husaren die äußerste feindliche Nachhut

*) In der Citadelle von Laibach blieb französische Besatzung unter dem Obersten Leger zurück. Man mußte zur Beschießung schreiten, die fünf Tage dauerte. Erst am 5. October marschirte die Besatzung mit allen Kriegsehren aus und streckte dann das Gewehr, jedoch durften Offiziere wie Soldaten ihr Privateigenthum (— ihre Mantelsäcke —) behalten. Man fand in der Citadelle 23 Geschütze, 1000 Gewehre und viele Munition.

durch Görz bis an die Isonzobrücke, welche der Feind hinter sich abbrannte *).

Die Division Palombini traf am 5. October zu Gradisca ein. Ihr war der General Graf Nugent gefolgt, der am 4. October zu Opoczna anlangte und über Tibein nachrückte. Am 6. October stand das rechte Flügelcorps unter dem unmittelbaren Befehle des Vicekönigs hinter dem Isonzo und das linke Flügelcorps unter dem General Grenier hatte am 4. October begonnen, seine Truppen zum Rückzuge zu concentriren. Am 6. erfolgte derselbe aus dem verschanzten Lager von Tarvis, in welchem nur die Division Gratien zurückblieb, mit dem Auftrage, es erst am 8. zu verlassen.

Der Feldzeugmeister Hiller war der Ueberzeugung, daß nach dem Rückzuge des rechten Flügels unter dem Vicekönige auch der linke unter Grenier Tarvis verlassen werde, und hoffte daher den Angriff auf diese verschanzte, in der Front völlig unzugängliche Stellung vermeiden zu können. Da indeß der Feind seinen Rückzug aus Tarvis nicht beeilte, blieb dem Feldzeugmeister, um seine Bewegungen in Einklang mit denen seines linken Flügels zu bringen, nur der Angriff übrig. Zu dem Ende bildete er vier Angriffcolonnen: die erste sollte aus dem Gailthale über die Bartolowiese gegen Seifnitz hin den Feind in Rücken nehmen; die zweite ging über die Goniacher Alpen gegen die Gonauer Stellung in die linke Flanke des Feindes; die dritte marschirte über den Wurzen, die vierte von Kronau aus, beide gegen Weißenfels in dessen rechte Flanke. Auch hatte das aus Infanterie und Cavallerie zusammengesetzte Streifcorps des Obersten Baron Mengen von Erzherzog Karl Uhlanen Befehl, über Tolmino im Rücken des Feindes vorzudringen. Es langten die Colonnen an den bestimmten Punkten zur festgesetzten Zeit an und die erste Colonne war schon um zwei Uhr des Nachmittags in Seifnitz, welches der Feind mit drei Bataillonen vertheidigte. Jeder Schritt vorwärts war durch die überall abgegrabenen Fußsteige und angebrachten Verhaue außerordentlich erschwert. Dies verursachte Zögerungen, die Nacht brach ein und die Ausführung des Planes mußte auf den nächsten Tag, den 8. October verschoben werden. Da indeß, wie schon erwähnt, die Stellung von Tarvis ohnehin nur bis zu diesem Tage gehalten werden sollte, ging der Feind bis Pontafel zurück und setzte seine weitere rückgängige Bewegung durch die Thäler der Fella und des Tagliamento fort.

Inzwischen hatte auch der äußerste rechte Flügel unter dem Feldmarschallieutenant Fenner in Tyrol Fortschritte gemacht. Nachdem dieser General seine sechzehnhundert Mann starke Abtheilung bei Toblach gesammelt hatte, griff er am 3. October den General Giflenga, welcher den Oesterreichern an Truppenzahl, besonders an Geschütz weit überlegen war, in der vortheilhaften, verschanzten

*) Der tapfere Oberst Milutinovich war inzwischen zum Generalfeldwachmeister befördert worden und wurde zu dem Corps des in Dalmatien vorrückenden Generals Tomassich (S. 333) versetzt.

Stellung bei Percha an. Die Oesterreicher, von dem Feldmarschall-lieutenant Fenner in Person mehrmals zum Angriffe geführt, erstürmten alle feindlichen Stellungen auf und neben der Straße bis Willenbach. Gegen Abend entschied eine Abtheilung Tyroler Scharfschützen den Sieg, indem sie, über Oland auf das linke Ufer der Rienz in den Rücken des Feindes entsendet, zur rechten Zeit gegen ihn vorbrach. Giflenga ging eilig über St. Lorenzen zurück und am 4. October rückten die österreichischen Truppen in Brunecken ein.

Giflenga hatte sich neuerdings an der Mühlbacher Klause aufgestellt. Die Brücke war abgetragen, die Zugänge zur Klause waren allenthalben verhauen und verrammelt, sie selbst von einer Compagnie Grenadiere und einer Compagnie Voltigeure besetzt, denen der General Giflenga die hartnäckigste Vertheidigung als Pflicht einschärfte. Zu beiden Seiten der Klause war ein Linienbataillon, auf der Höhe von Mühlbach die Reserve aufgestellt und es betrugen sämmtliche feindliche Streitkräfte gegen 3000 Mann.

Am 6. October schickte General Fenner, der durch zuverlässige Kundschafter von der Aufstellung und Stärke des Feindes genau unterrichtet war, eine Compagnie Szeckler und drei Compagnien Tyroler Scharfschützen über die Kogler Höhe gegen Maranzen in die linke und eine eben so starke Abtheilung über den Rodenecker Berg in die rechte Flanke des Feindes. Beide Abtheilungen sollten um acht Uhr des Morgens des 7. October, während Fenner den Feind in der Fronte bedrohte, die Klause durch einen raschen Angriff im Rücken erstürmen. Aber der Feind erlangte Nachricht von diesen Entsendungen, stellte zwei Kanonen auf der Höhe von Mühlbach auf und schickte den beiden österreichischen Abtheilungen eine namhafte Truppenzahl entgegen. Als der Feldmarschallieutenant Fenner aus der Richtung und Stärke des Gewehrfeuers im Gebirge die Gefahr erkannte, in welcher die Seinigen schwebten, blieb ihm als Rettungsmittel für sie nur die Erstürmung der Klause in der Front übrig. Zu dem Ende erhielt eine Szeckler- und zwei Jägercompagnien Befehl, am Abhange des Maranzer Gebirges so weit vorzudringen, bis sie der Klause im Rücken ständen. Dieses Unternehmen war eben so beschwerlich als halsbrechend, denn die Truppen mußten einige Stunden an steilen Felswänden fortklettern. Der tapfere Jägerhauptmann Baron Taxis stürzte dabei in einen Abgrund und zerschmetterte an den Felsen, welches Schicksal auch mehre andere Soldaten hatten. Um zwei Uhr des Nachmittags gab der Jägerhauptmann Nadler und der Szeckleroberstlieutenant Simon das Zeichen, daß sie angekommen und bereit wären. Alsbald rückte Fenner gegen die Klause vor und in wenigen Minuten war sie erstürmt. Kein Mann in der Klause entrann, was nicht beim Ansturme mit dem Bajonette niedergestochen wurde, mußte sich gefangen geben. Umsonst setzte sich der übrige Feind bei Mühlbach und zum zweiten Male vor Brixen; er wurde stets mit Ungestüm angegriffen und mit solchem Erfolge geworfen, daß er auf dem eiligen Rückzuge die Eißackbrücke zu zerstören unterließ, obschon alle Anstalten dazu

getroffen waren. Die in das Gebirge entsendeten feindlichen Abtheilungen waren sämmtlich abgeschnitten und wurden theils kriegsgefangen, theils traten sie freiwillig zurück in die Dienste ihres alten Landesherrn des Kaisers von Oesterreich. General Giflenga zog mit den Resten seiner Division auf Botzen und Trient zurück, wohin Feldmarschallieutenant Fenner ihm nachfolgte.

So hatte der Feldzeugmeister Hiller durch strategische Bewegungen große Dinge vollbracht und er verdient um so mehr Ehre, da er nicht nur mit einer verhältnißmäßig schwachen Truppenzahl die außerordentlich ausgedehnte Linie von Fiume und Karlstadt bis in das Pusterthal zu sichern hatte, sondern auch, so lange Baiern dem Bunde gegen Frankreich nicht beigetreten war, mit der äußersten Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke gehen mußte. Die sämmtlichen altösterreichischen Theile der illyrischen Provinzen waren befreit*) und so auch fast ganz Südtyrol. Durch letzteres stand nun der österreichischen Armee der Weg nach Italien offen, ohne daß sie nöthig hatte, nacheinander die Linie des Isonzo, des Tagliamento, der Piave und der Brenta zu bezwingen und dadurch viele Zeit zu verlieren und eine große Zahl Menschen zu opfern. Ueberdies gestattete der inzwischen erfolgte Beitritt Baierns zum europäischen Bunde um so mehr, daß die österreichische Armee den Weg durch Tyrol einschlage, um den Krieg in das Herz des Königreichs Italien zu versetzen. Während Nugent das Kastell von Triest belagerte

*) Der Commandant von Triest, General Fresia hatte bei dem allgemeinen Rückzuge des Vicekönigs diese Stadt zwar geräumt, aber im Kastell eine Besatzung von etwa 700 Mann unter dem Obersten Rabie zurückgelassen. General Nugent ließ am untern Isonzo den Oberstlieutetnant Gavenda zur Beobachtung des Feindes zurück und kam am 11. October nach Triest. Das Kastell wurde bombardirt, worauf der Commandant unterhandelte, aber Bedingungen der Uebergabe forderte, die nicht zugestanden werden konnten, weßwegen die Beschießung am 22. October des Nachmittags wieder begann. Die Arbeiten der Belagerer (unter ihnen auch Engländer und Sicilianer, welche ihr schweres Geschütz ausschifften) waren inzwischen bis zur Schanze, die der alte Pulverthurm hieß, vorgerückt und eine österreichische Compagnie unter dem Hauptmann Laznitzky, dem sich eine Compagnie Calabresen anschloß, unternahm den Sturm. Der mit einer acht Schuh hohen Bekleidungsmauer versehene Erdwall wurde zwar erstiegen, aber der Feind zog sich in das in der Mitte der ganz geschlossenen Schanze stehende Blockhaus zurück, warf Handgranaten und schlug den Sturm ab. Jetzt ließ der englische Schiffscapitain einen Zweiunddreißigpfünder auf dreißig Klafter vor die Schanze bringen und gemeinsam mit der österreichischen Artillerie wirken. Bald war eine gangbare Bresche gelegt und der zweite Sturm am 23. October gelang vollständig. In der folgenden Nacht wurde die Schanze wieder in Stand gesetzt und mit Geschütz versehen. Aber erst nachdem alle Scharten der angegriffenen Fronte des Kastells zerschossen waren und die Oesterreicher die Breschebatterie errichtet hatten, verstand sich Oberst Rabie zur Capitulation, welche zwischen ihm und dem Generalmajor Grafen Nugent am 29. October abgeschlossen wurde. Als die Besatzung, welche freien Abzug nach Italien erhielt, am 8. November abzog, wollten die erbitterten Bewohner von Triest und die aus der Umgegend zusammengeströmten Landleute über sie herfallen. Es gelang jedoch dem zum Major erhobenen Eroberer von Istrien Lazarich, der ein geborner Triester war, durch sein Zureden, den Zorn der Menge zu besänftigen.

und die übrigen Truppen des linken österreichischen Flügels die Stellung des Vicekönigs hinter dem Isonzo beobachteten, brach Hiller nach Tyrol auf und am 26. October langte sein Hauptquartier in Brixen an. Das Corps des Generals Fenner, das zur Avantgarde der Hauptmacht Hillers geworden war, rückte schon am 16. October in Trient ein *) und vollendete die Befreiung von Welschtyrol. Dazu hatten einige schon im Jahre 1809 ausgezeichnete Tyroleranführer mit großer Tapferkeit und vielem Erfolge mitgewirkt, weßwegen Kaiser Franz den Tyrolerlandschützenmajoren wegen der Dienste, die sie unter dem Feldmarschalllieutenant Fenner „zur Befreiung Tyrols von einem weit überlegenen Feinde geleistet," die große goldene Civilverdienstmedaille verlieh. Dem Feldmarschalllieutenant Fenner folgte das Corps des Feldmarschalllieutenants Sommariva, der das bisher von dem zur großen Armee nach Deutschland abberufenen General der Cavallerie Frimont geführte Commando **) übernommen hatte.

Die Bewegung durch Tyrol erreichte vollständig den von dem Feldzeugmeister Hiller beabsichtigten Zweck. Noch war zwar der Vicekönig von seinem Marsche nach diesem Lande keineswegs unterrichtet, aber er war es von dem Beitritte Baierns zum europäischen Bunde und sah voraus, daß die Oesterreicher nun durch Tyrol in Italien einbrechen würden. Er beschloß indeß, so lange als möglich am Isonzo zu bleiben, und berechnete, daß er dazu zwölf Tag Zeit habe, binnen welcher er die befohlene Truppenaushebung in den Landstrichen, welche bald aufgegeben werden mußten, zu beenden hoffte. Er verstärkte die Besatzung von Palmanuova und vertraute die Vertheidigung von Venedig zu Lande dem Gouverneur dieser Stadt Grafen Serras, zur See dem Admiral Duperré an. Während der Vicekönig durch neue Aushebungen sein Heer vermehrte, waren auch zur Armee Hillers Verstärkungen im Anzuge, nämlich die Division Pflacher ***), welche bei derselben gegen die Mitte des Novembers anlangte.

Die Bewegung des Generals Fenner, welcher seine Vordertruppen von Trient längs der Etsch mit dem rechten Flügel bis Dro, mit dem linken bis Borgo Valsugana vorschob, wurde links unterstützt, indem der General Eckhardt über Paluzza nach Tolmezzo, die General Vecsay und Meyer aber über Tarvis vorrückten. Diese beiden Generale stellten sich bei Resciutta auf, um den am Eingange des Tagliamentothales bei Venzona stehenden General Grenier zu beobachten. General Eckhardt rückte rechts an die Piave nach Cadore vor, schlug am 18. bei Longarone die von dem im Piavedepartement

*) Das Kastell von Trient wurde eingeschlossen und capitulirte am 31. October, nachdem es zwei Tage hindurch beschossen worden war.

**) Das der Reiterei und des rechten Flügels in der Schlachtlinie.

***) Sie bestand aus den Infanterieregimentern Deutschmeister und Benjowsky, dem vierten Jägerbataillone und zwei Brigadebatterien und hatte nach der Vereinigung der österreichischen mit der bairischen Armee am Inn Befehl erhalten, zur Armee von Innerösterreich abzumarschiren.

befehligenden Bonin gesammelten Truppen in die Flucht und besetzte Belluno. Gleichzeitig drang der General Fenner auf Matorello vor und der General Sommariva langte in Botzen an.

Inzwischen hatte der Vicekönig, dessen Hauptquartier fortwährend in Gradiska war, Nachricht von den Fortschritten Fenners in Tyrol und von dem Vorrücken Eckhardts auf Cadore erhalten. Er sicherte nun seinen Rücken durch den General Grenier und am 23. October begann auch der Rückzug des rechten Flügels der französisch-italienischen Armee. Am Morgen des 24. warf der General Vecsay die Brigade Soulier bei Ospedaletto und zwang sie, unter den Kanonen des Forts Osopo Schutz zu suchen. Denselben Tag ging der General Stahremberg mit der Avantgarde des Corps des Generals Radivojevich über den Isonzo, schickte Abtheilungen nach Palmanuova und Udine vor und ließ die Isonzobrücken von Görz und Sagrado (bei Gradiska) herstellen. Auf dem rechten Flügel der österreichischen Armee rückte General Eckhardt in Bassano, General Fenner in Matarello ein und das Corps des Feldmarschallieutenants Sommariva kam nach Lavis.

Die vorrückende Bewegung des österreichischen Heeres dauerte fort. Am 26. October berannte der General Csivich die Festung Palmanuova und der Oberstlieutenant Gavenda bemächtigte sich der von ein paarhundert Mann und drei Kanonen besetzten kleinen Insel Morosino am Ausflusse des Isonzo und schloß dann das Fort Grado von der Landseite ein. Denselben Tag erreichte das Hauptquartier Hillers Trient, von wo er einen markigen Aufruf an die Völker Italiens erließ. Der Feldmarschallieutenant Fenner nöthigte den General Giflenga, sich nach Roveredo zurückzuziehen, wurde aber dabei durch einen Schuß im Arme verwundet, weßwegen der Generalmajor Vlassitz einstweilen sein Commando übernahm. Den nächsten Tag, 27. October griff General Giflenga seinerseits an, wurde aber wieder geschlagen und mußte bis hinter Ala zurückweichen. Die Gefechte am 26. und 27. October hatten der Division Giflenga 500 Mann an Todten und Verwundeten und eben so viel an Gefangenen gekostet. Am 28. setzte Giflenga den Rückzug nach der Chiusa fort, nahm auf beiden Ufern der Etsch Stellung und hatte die Vorderposten zu La Corona und La Ferrara. Denselben Tag traf auch der General Palombini mit der Brigade Galimberti in der Stellung bei Rivoli ein und übernahm hier den Oberbefehl.

General Grenier langte von Treviso her am 25. October zu Postuma an und erfuhr hier die am vorigen Tage geschehene Besetzung von Bassano durch den General Eckhardt, welcher vorwärts dieser Stadt, Front gegen Castelfranco Stellung hatte. Grenier rückte am 26. mit seinen beiden Divisionen nach Castelfranco und zwischen den beiderseitigen Avantgarden kam es zu einem Gefechte ohne weitere Folgen. Am 27. und 28. fiel nichts vor, da der seit mehren Tagen fast ununterbrochene Regen alle Wege verdorben hatte und dadurch den Operationen Stillstand gebot.

Am 30. October ging der Vicekönig, der nacheinander den

Iſonzo, den Tagliamento und die Livenza verlaſſen hatte, auch über die Piave und verfügte ſich für ſeine Perſon zu dem General Grenier. Hier kam es ſchon am 29., dann am 30. und 31. October zu lebhaften Gefechten, in welchen 3000 Oeſterreicher gegen zwei feindliche Infanteriediviſionen und eine Cavalleriebrigade (die des Generals Bonnemain) kämpften, erſt am Abende des dritten Tages der faſt dreifachen Uebermacht wichen und ſich gegen Eismone zurückzogen. Der Angriff, welchen Grenier am 1. November auf die Stellung des Generals Eckhardt bei dem nurgenannten Orte machte, wurde zurückgeſchlagen.

Am 4. November ging das Hauptquartier des Vicekönigs und des rechten Flügelcorps über die Etſch nach Verona; die Arrieregarde unter dem General Bonnemain blieb am 5. noch hinter dem Alpon und ſtellte ſich am 6. zu San Martino auf. General Eckhardt beſetzte Baſſano wieder und am 8. November langte das Corps des Generals Radivojevich, deſſen Marſch durch die nothwendige Herſtellung der Brücken über die vielen zu überſchreitenden Gewäſſer verzögert worden war, am Alpon an. Denſelben Tag ſtand der rechte Flügel der Armee Hillers bei Roveredo, Ala, Riva, und Peralta. Auf dem Montebaldo waren die Punkte Brentanico-Ferrara und Madonna della Corona mit Abtheilungen beſetzt und am weſtlichen Ufer des Gardaſees gingen Streifparteien bis Brescia und Bergamo. Hiller, deſſen Hauptquartier ſich zu Trient befand, konnte, bevor die erwarteten Verſtärkungen eintrafen, aus Tyrol nicht auf Verona losgehen, weil die franzöſiſche Stellung bei der Chiuſa und bei Rivoli zu ſtark und der Vicekönig zu ihrer Unterſtützung zu nahe war. Und was den linken Flügel unter Radivojevich betrifft, war derſelbe ſchon durch die Entſendung des Generals Cſivich zur Einſchließung von Palmanuova geſchwächt und wurde es jetzt neuerdings, indem der Feldmarſchalllieutenant Marſchall zur Blokade von Venedig abmarſchiren mußte. Wenn man die in Dalmatien, gegen Palmanuova und gegen Venedig entſendeten Truppen wegrechnet, ſo war das Kriegsheer Hillers ſchwächer als jenes des Vicekönigs, welches nach franzöſiſchen Quellen am 6. November 39,550 Mann mit 80 Geſchützen zählte, die Feſtungsbeſatzungen keineswegs eingerechnet.

Der Vicekönig beſchloß, wieder zum Angriffe überzugehen und zwar die Etſch aufwärts. Es geſchah das mit dem größten Theile ſeiner Macht und ſo iſt es nicht zu verwundern, daß Sommariva etwas zurückging. Da jedoch der Vicekönig am 11. November Nachricht vom Uebergange des linken öſterreichiſchen Flügels über den Alpon erhielt, rief er noch denſelben Tag das Corps Verdiers*) zurück und ließ nur die Chiuſa und die fliegende Brücke bei

*) Nach der neuen Eintheilung der Armee des Vicekönigs vom 6. November beſtand ſie aus dem erſten Corps (Grenier), aus dem zweiten Corps (Verdier, war verwundet), aus einem entſendeten Corps (Montfalcon) des rechten und einem entſendeten Corps des linken Flügels (Giflenga), aus der Gardereſerve unter dem

Rivoli besetzt. Die Oesterreicher rückten daher auf dieser Seite wieder vor.

General Radivojevich hatte den Uebergang über den Alpon am 10. November begonnen und am 14. nahm die Avantgarde unter dem General Eckhardt mit den Unterstützungstruppen unter dem General Vecsay *) bei Caldiero und am Alpon Stellung. Der Feldzeugmeister Hiller hatte diesen Tag sein Hauptquartier nach Vicenza verlegt. Am 15. November griff der Vicekönig, der jetzt den linken Flügel der österreichischen Armee zurückzudrängen beschlossen hatte, mit den Divisionen Marcognet, Quesnel, Rouyer und mit der Cavalleriedivision Mermet die österreichische Avantgarde in ihrer Stellung bei Caldiero an. Nach mehrstündigem harten Kampfe gelang es dem Vicekönige, die Oesterreicher zur Verlassung dieser Stellung zu nöthigen, ohne jedoch die Alponbrücke bei Villanova erobern zu können, welche von zwei Grenadierbataillonen des Generals Stutterheim, hinter denen die Brigade Eckhardt stand, mit der größten Standhaftigkeit vertheidigt wurde. Da andrerseits General Vecsay und Oberst Baumgarten die Höhen von Soave behaupteten und die eben aus Tyrol ankommende Division Pflacher **) sich immer mehr in der linken Flanke des Feindes ausdehnte, stand dieser von seinem Angriffe ab und nahm bei Caldiero Stellung. Sehr bedauerten die Oesterreicher den Verlust des tapfern und talentvollen Majors Graf Banffi vom Regimente Erzherzog Karl Uhlanen, welcher auf dem Schlachtfelde blieb; verwundet waren worden der Feldmarschallieutenant Baron Merville, der Grenadieroberstlieutenant Chimany und der Major Maretich vom Generalstabe.

Da am 16. drei Bataillone vom Regimente Benjoffsky den Monte Bastio, mit vier Bataillonen Deutschmeister zur Unterstützung, besetzten, zugleich der Feldzeugmeister Hiller die Brigade Fölseis gegen Legnago und den General Stahremberg an die Etsch, Ronco gegenüber schickte, der Vicekönig sonach vom Monte Bastio in der linken, von Arcole und Albaredo her in der rechten Flanke bedroht war, trat er am 17. November seinen Rückzug nach Verona an. Die Brigade Jeanin blieb in Stellung bei San Martino, und auf dem rechten Etschufer marschirte die Brigade Deconchy nach Ronco, mithin dem General Stahremberg gegenüber; das Corps des Adjudant-Commandanten Montfalcon dagegen deckte Legnago gegen den General Fölseis.

Am 19. siegte Hiller im Gefechte von San Michele und trieb den Feind bis an die Vorstadt von Verona am linken Etschufer zurück ***). Denselben Tag machte Graf Stahremberg am Etsch-

---

General Lecchi, aus der Reiterei unter dem Divisionsgeneral Mermet (Brigaden Perreymond, Bonnemain und Rambourg).

*) Beide Generale waren an die Befehle des Feldmarschallieutenants Merville gewiesen.

**) Vergleiche S. 342 dieses Bandes.

***) In dem Gefechte von San Michele zeichnete sich insbesondere ein Ba-

ufer, Ronco gegenüber, Scheinbewegungen, welche den Feind hinderten, ſeine bei dieſem Orte aufgeſtellten Truppen wegzuziehen. Andrerſeits machte der Feldmarſchallieutenant Sommariva den Vicekönig von Italien für ſeinen linken Flügel beſorgt, indem er den General Winzian durch das Thal Pantena gegen Grezzana vorſchickte und zweckmäßige Scheinbewegungen gegen die Chiuſa, Ferrara und Rivalta ausführte. Am 20. November ließ der Feldzeugmeiſter Hiller das Corps des Generals Radivojevich und die Diviſion Pflacher zwiſchen San Martino und dem Alpon Stellung nehmen, um nach Eintreffen der erwarteten Verſtärkungen und ſobald es überhaupt den Verhältniſſen angemeſſen ſein würde *), den Uebergang über die Etſch zu erzwingen.

Der Feldzeugmeiſter Hiller hatte, um die Streitkräfte des Feindes zu theilen, den General Nugent beſtimmt, in den Departements am Po und am adriatiſchen Meere zu wirken. Am 9. November ging Graf Nugent mit ſeiner Brigade von Trieſt unter Segel und am 14. legte die engliſche Flotille mit den öſterreichiſchen Truppen ſich in der Bucht von Goro vor Anker. Zwei Compagnien Fußvolk landeten in der Nacht zwiſchen den Forts Valono und Goro und vertrieben den an der Mündung des Kanals von Meſola aufgeſtellten Poſten. Um acht Uhr des Morgens war ein beträchtlicher Theil der Truppen ausgeſchifft, der Feind verließ das Fort Volano und das Fort Goro capitulirte am Abende des 15. November. Am 18. zog Graf Nugent in Ferrara ein.

Was Hiller vorausgeſehen, geſchah: der Vicekönig fand ſich nämlich in Folge der Unternehmung Nugents zu Entſendungen genöthigt, zuerſt des Majors Merdier mit zwei Bataillonen gegen Ferrara, dann, als der General Stahremberg ſich in Bewegung geſetzt, um bei Boara über die Etſch zu gehen, des Generals Deconchy mit zwei Bataillonen und einem öſterreichiſchen Jägerregimente zu Pferde nach der untern Etſch.

Graf Nugent, von Merdier in der Front, von Deconchy, der die Vorpoſten des Grafen am linken Poufer bei Occhiobello hatte vertreiben laſſen, im Rücken bedroht, verließ Ferrara wieder und zog ſich auf Crespino, dann auf Meſola zurück. Die Truppen des Blokadecorps von Venedig ſtanden über Adria mit dem General Nugent in Verbindung und der Feldmarſchallieutenant Marſchall, der jenes Corps befehligte, hatte ein Regiment nach Boara, dem Etſchübergang auf der Straße nach Rovigo in Marſch geſetzt. Der Beſitz ſowohl von Boara als von Rovigo war wichtig, um die Blokade von Venedig zu Lande zu vervollſtändigen, denn ſo lange der Feind Rovigo inne hatte, blieb er mit dieſer Stadt über Cavanella und Chioggia in Verbindung. Deconchy gegen die wenigen

---

taillon Deutſchmeiſter, welches neu errichtet und noch in keinem Feuer geweſen war, unter der Anführung des tapferen Oberſtlieutenants Kreyſſele aus.

*) Damals war noch nicht entſchieden, welche Partei der König Murat von Neapel ergreifen werde.

Truppen, die der Feldmarschallieutenant Marschall dahin gesendet, später der General Marcognet gegen den Grafen Stahremberg versuchten umsonst, den Oesterreichern jene wichtigen Punkte wieder zu entreißen; sie wurden blutig zurückgewiesen und der General Stahremberg besetzte Rovigo und Lendinara, dehnte sich rechts bis Badia an der Etsch, links durch Posten bis Ponte di Lagoscuro am Po aus.

Durch die Behauptung des Etschüberganges bei Boara und der Stadt Rovigo hatte General Nugent Gelegenheit gewonnen, seine Unternehmungen fortzusetzen. Der Oberstlieutenant Gavenda von Radetzky Husaren rückte am 5. December in Primaro ein und marschirte nach Ravenna, wo Graf Nugent am 10. anlangte und einen kräftigen, keineswegs erfolglosen Aufruf an die Bewohner jenes Theiles von Italien erließ, sich gegen die französische Herrschaft zu erheben. Graf Nugent bemächtigte sich der Küste des adriatischen Meeres bis Rimini und zu Ende des Jahres 1813 standen seine Vorposten gegen Imola, zu Forli der Oberstlieutenant Gavenda mit dem Reste der Vortruppen, das Hauptcorps zwischen St. Alberti und Ravenna in ununterbrochener Verbindung mit Commachio, welches in einen guten Waffenplatz umgestaltet worden war.

Auf dem äußersten linken österreichischen Flügel stand der General Giflenga den Abtheilungen gegenüber, welche Sommariva am westlichen Ufer des Gardasees gegen das Brescianische entsendet hatte, und es fielen hier verschiedene Gefechte von geringer Erheblichkeit vor. In der Stellung an der Etsch änderte sich nichts Wesentliches, nur daß am 15. December der Feldmarschallieutenant Graf Bellegarde zu Vicenza eintraf und den Feldzeugmeister Hiller im Oberbefehle ablöste. Die Waffenruhe dauerte hier fort, denn es mußte der Erfolg der mit dem Könige von Neapel eingeleiteten Unterhandlungen abgewartet werden, bevor die Oesterreicher zu entscheidenden Bewegungen schreiten konnten. Ihre Hauptmacht blieb in der Stellung zwischen San Martino und dem Alpon, rechts der Feldmarschallieutenant Sommariva gegen die Chiusa und Rivoli, links der General Fölseis Legnago gegenüber.

Die Blokade von Venedig zu Lande war vervollständigt, nachdem die Oesterreicher den Etschübergang bei Boara und Rovigo dauernd besetzt hatten. Die Brigade Meyer bildete den rechten, die Brigade Rebrovich den linken Flügel der Einschließungstruppen. Am 10. December setzten einige Kriegsschaluppen 500 Mann, zur Hälfte Oesterreicher, zur Hälfte Engländer bei der Spitze von Cortelazzo an das Land, welche noch denselben Tag das dortige Fort und am andern auch das Fort Cavallino nahmen. Hierauf versuchten die Kriegsschaluppen am 12. December eine Ueberrumpelung des Hafens von Treporti, welche mißlang. Eben so wenig Erfolg hatte aber auch denselben Tag ein Angriff des Generals Dupeyraux auf den österreichischen Posten von Conche, welcher Brondolo bedrohte. Die Festung Palmanuova wurde fortwährend von dem General Csivich eingeschlossen, welcher nacheinander alle die kleinen Forts

am Meere von der Mündung des Iſonzo bis zu jener der Piave wegnehmen ließ; nur das Fort Grado hielt ſich noch zu Ende des Jahres 1813.

Nicht minder glücklich als in Illyrien und Italien wurde der Krieg auch in Dalmatien geführt. In Oberdalmatien wurde das weſentlich durch die Anhänglichkeit der Militairgrenzer an Oeſterreich, welche unter die franzöſiſchen Fahnen hatten treten müſſen, erleichtert. Sie übergaben am 16. October die kleinen Forts an der Küſte den Engländern, welche die Grenzer *) nach Fiume einſchifften, von wo dieſelben ſich mit ihren wieder errichteten Regimentern vereinigten. In der Nacht vom 29. zum 30. October nahm General Tomaſſich die Stadt Knin und am 31. ergab ſich auch das dortige Fort. Am 1. November eroberte der Oberſt Daneſe die Stadt Sebenico, am 3. das ſtarke Fort San Nicolo. Am 10. landeten die Engländer auf der Inſel Leſina; die Beſatzung des Forts Napoleone, meiſt aus Likkanern beſtehend, übergab es freiwillig; das Fort Spagna mußte beſchoſſen werden und capitulirte am 14. November.

Zara wurde ſeit dem 1. November von dem General Tomaſſich blokirt und erſt am 22. konnten vier Batterien errichtet werden, aus denen die Stadt beſchoſſen wurde. Der franzöſiſche Commandant General Roize ſchlug die erſte Aufforderung zur Uebergabe rund ab, beantwortete die zweite mit einem Antrage auf Waffenſtillſtand, und ſo mußte die Beſchießung fortgeſetzt werden. Ein großer Theil der Beſatzung beſtand aus Likkanern, welche bei der Annäherung ihrer Waffenbrüder ihre Anhänglichkeit an dieſelben und an ihr Vaterland neu erwachen fühlten. General Roize ließ vier ihrer Offiziere, die er im Verdacht eines Planes zur Ueberlieferung der Feſtung an den General Tomaſſich hatte, aus derſelben fortſchaffen. Am 2. empörten ſich drei Compagnien Likkaner in dem Hornwerke, drei andere Compagnien Croaten in ihrer Kaſerne. Ein Theil der übrigen Beſatzung mußte gegen jene, der andere gegen dieſe kämpfen und an hundert Mann wurden durch Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer niedergeſtreckt. Noch denſelben Tag ließ Roize ſechzig Croaten, die auf verſchiedenen Poſten ſtanden, entwaffnen und aus der Stadt ſchaffen. Aber am andern Tage, als die Oeſterreicher zum Sturm anrückten und die Croaten in der Kaſerne ſich weigerten, die Waffen niederzulegen, ſah der General, weil er ſeine übrige Beſatzung nicht zu theilen vermochte, ſich genöthigt, ſie ſämmtlich zu entlaſſen. Dadurch war ſeine Mannſchaft auf 600 Mann geſunken, die Einwohner regten ſich und ſo fand General Roize gerathen, wegen der Uebergabe in Unterhandlung zu treten. Die Capitulation wurde am 6. December abgeſchloſſen, die Beſatzung mußte die Waffen ſtrecken, mußte geloben, bis zur Auswechſelung nicht gegen Oeſterreich und deſſen Verbündete zu dienen und trat dann den Marſch zu den nächſten Vorpoſten der franzöſiſch-italieniſchen Armee an.

*) Dreihundertundvierzig Mann Oguliner.

Es blieb nun noch das südliche Dalmatien, Ragusa und die Bocche di Cattaro zu erobern. Dieser Küstenstrich bestand aus kahlem Felsengebirge, über welches zwei einzige Verbindungswege, häufig nur für Saumthiere gangbar und an manchen Punkten von dem türkischen Gebiete durchschnitten, führten. Die Einwohner dieses Gebirges, ungemein kriegerische Leute, hatten sich zwar gegen die Franzosen erhoben, waren aber unter sich selbst durch vielerlei Interessen gespalten. In Ragusa wollte eine Partei die Herstellung der Republik und die Stadt selbst war noch von den Franzosen besetzt. Die tapfern Montenegriner waren mit ihrem Vladika oder Bischof in die Bocche di Cattaro herabgestiegen und hatten im Vereine mit dem aufgestandenem Volke die Franzosen mit Hülfe der Engländer verjagt. Aber die letzteren waren wieder abgesegelt und hatten sowohl die Stadt Cattaro als die vielen Forts der Bocche in den Händen der Insurgenten gelassen. Vollkommene Anarchie herrschte. Diesem nicht zu duldenden Zustande ein Ende zu machen und das Unterthansverhältniß zu Oesterreich wieder herbeizuführen, schickte der General Tomassich nach der Capitulation von Zara den Generalwachtmeister Milutinovich mit einem Bataillone Likkaner, einem Bataillon Banalisten und einer Schwadron Banderialhusaren ab. Seine Aufgabe war, das Fort Torre di Norrin und die Plätze Cattaro und Ragusa zu nehmen, wozu aber die Artillerie von Triest erst zu Schiffe herbeigeschafft werden mußte.

Der dem General Milutinovich untergeordnete Oberst Danese berannte die Forts Klissa und Torre di Norrin. Milutinovich selbst marschirte nach Spalatro und langte daselbst am 24. December an. Fort Klissa capitulirte am 26. December und Milutinovich ließ den Obersten Danese in Spalatro, um das Fort Torre di Norrin zu nehmen und die Verbindung zu Lande mit dem nördlichen Dalmatien zu unterhalten. Selbst brach Milutinovich mit seinen wenigen Truppen gegen Cattaro und Ragusa auf und forderte den Befehlshaber der englischen Flotille auf, nach dem Hafen von Gravosa zur Verabredung einer gemeinschaftlichen Unternehmung zu kommen.

Die folgenden Ereignisse in Dalmatien gehören allerdings in das Jahr 1814, wir wollen sie aber, um uns später nicht unterbrechen zu müssen, gleich hier erzählen *). Mit einem Bataillon Likkaner, mit drei Compagnien und einer halben Banalisten setzte Milutinovich sich längs der Meeresküste in Marsch und wie schwierig derselbe gewesen, geht schon aus dem einzigen Umstande hervor, daß er die Reiterei völlig zurücklassen mußte. Als er auf der Höhe

*) Dorthin, wo die Hauptentscheidung liegt und wo die größten Massen kämpfen, pflegen alle Blicke, nicht mit Unrecht gerichtet zu sein. Aber auch dort, wo die Hauptentscheidung nicht lag, haben sich die österreichischen Waffen mit unsterblichem Ruhme bedeckt und oft mußten da, im Verhältnisse zur geringen Zahl unendliche Hindernisse bewältigt werden. Deßwegen haben wir den Feldzug Schwarzenbergs im Jahre 1812, den Feldzug Hillers im Jahre 1813 (weil an andern Orten meist cursorisch behandelt) so ausführlich geschildert und deßwegen geschieht es auch jetzt mit dem sehr schwierigen Feldzuge in Dalmatien.

von Almiſſa anlangte, brach die Bora (der Nordoſtſturm) mit ſo furchtbarer Gewalt los, daß kein Mann ohne Gefahr, über die faſt ſenkrechten Felſen in das Meer geſchleudert zu werden von dem wüthenden Orkan, aufrecht ſtehen konnte. Auf Händen und Füßen mußten die armen Soldaten über den Berg kriechen und gelangten mit äußerſter Mühe und höchſter Noth nach Gradatz. Hier erſt konnte Milutinovich ſeine Truppen nach Stagno einſchiffen, während er ſelbſt in ein kleines Ruderſchiff ſich ſetzte und am 2. Januar 1814 Gravoſa erreichte. Die Truppen aber mußten von Stagno zu Lande nach Gravoſa marſchiren und kamen, um zwei übergetretene Szluiner Compagnien verſtärkt, am 4. des genannten Monates daſelbſt an.

Jetzt trat erſt die ſchwierigſte Lage des Generals Milutinovich ein. Als derſelbe auf raguſaniſchem Gebiete anlangte, ſchloß Capitain Löven mit nur funfzig Mann theils in engliſche Dienſte getretenen Korſen, theils zur Bemannung einer Schaluppe gehörig, aber zugleich mit mehren Tauſend Bauern, von Patriciern aus Raguſa befehligt, dieſe Stadt ein. Vor dem Quartiere des oberſten Anführers der Patrioten erhob ſich die Fahne der ehemaligen Republik Raguſa zwiſchen der öſterreichiſchen und engliſchen. Unter ſo bewandten Umſtänden konnte Milutinovich, welcher den Auftrag hatte, die Unterthänigkeitsverhältniſſe zu Oeſterreich herzuſtellen, nur verlangen, daß die Patrioten entweder in öſterreichiſchen Sold treten, oder auseinandergehen ſollten. Beides wurde verweigert.

Es kam nun darauf an, nach Vertreibung der Franzoſen, die Raguſa inne hatten, deſſen Beſetzung durch die Inſurgenten zu hindern. Das war eine ſchwierige Aufgabe für Milutinovich, der für die Verproviantirung ſeiner Truppen von dem guten Willen des Landes abhängig war, weder Kanonen hatte, noch Schiffe beſaß, die Rückkehr ſeiner Mannſchaft zu ſichern, welcher der Rückzug durch das unwegſame Gebirge ſehr leicht verlegt werden konnte. Dieſe kritiſche Lage wurde eher vermehrt als gemindert, nachdem Milutinovich am 5. Januar von dem engliſchen Fregattencapitain Hoſte Nachricht erhalten, daß er mit dem Vladika oder Biſchof von Montenegro, der Montenegriner zugleich geiſtliches und weltliches Oberhaupt, Cattaro bald zu nehmen Hoffnung habe, worauf er zur Beſchießung von Raguſa abſegeln werde. Denn an dieſe Nachricht ſchloß ſich die weitere Meldung, daß der Biſchof Anſprüche auf das Land mache und deßhalb Abgeordnete an den ruſſiſchen Monarchen geſendet habe. Da die dortigen Forts Caſtelnuovo und Spaniola in den Händen der Engländer waren, ließ Milutinovich drei Compagnien vor Raguſa und brach mit den übrigen acht noch denſelben 5. Januar, an welchem er die Nachricht erhalten, auf, um Cattaro im Namen der verbündeten Mächte zu übernehmen. Am 7. langte er vor Caſtelnuovo an und warf die Montenegriner, denen das Fort inzwiſchen übergeben war, heraus. Dann begab er ſich an Bord der engliſchen Fregatte des Capitains Hoſte, wo er erfuhr, daß auch Cattaro bereits an die ſogenannte proviſoriſche Regierung von Mon-

tenegro und Albanien übergeben sei. Den 5000 Montenegrinern, die überdies im Lande einen zahlreichen Anhang hatten, konnte Milutinovich mit seinen 700 Mann, ohne Geschütz und Munitionsvorräthe, nicht durch die Gewalt der Waffen Gesetze vorschreiben. Besonders da der Bischof von Montenegro erklärte, daß er nicht vermöge, sein zu Gewaltthaten geneigtes Volk von Verwüstung des Landes abzuhalten, wenn der General auf den Einmarsch in Cattaro bestehe; er möge denselben daher bis zur Entscheidung der verbündeten Mächte verschieben, deren Willen man sich unbedingt unterwerfen werde. Milutinovich erwiderte: er werde die Interessen der verbündeten Mächte keinen Rücksichten nachsetzen, sei aber jetzt nach Ragusa gerufen und verpflichte daher den Bischof zum Schutze der österreichisch gesinnten Boccheser. Am 13. Januar langte Milutinovich wieder vor Ragusa an.

Diese Stadt hatte eine Besatzung von 700 Italienern, 50 Szluiner Grenzern und 400 Mann Nationalgarde; Commandant war der französische General Montrichard, auf den Wällen standen 165 Geschütze und der Platz war gut mit Lebensmitteln versehen *). Am 16. Januar langte ein österreichischer Artilleriecorporal mit zwei gemeinen Artilleristen von Spalatro an und nun wurden sofort unter Leitung des Generals Milutinovich Batterien erbaut. Aber erst, als Capitain Hoste mit seiner Fregatte anlangte, konnte Geschütz in die Batterien eingeführt werden. Am 21. begann die Beschießung, von den Engländern gegen das Inselfort Croma, von den Oesterreichern gegen das Fort Imperiale auf dem Berge Sergh. Da General Montrichard mit seiner schwachen, unzuverlässigen Besatzung nicht hoffen konnte, eine Belagerung auszuhalten, nahmen am 26. Januar 1814 die Unterhandlungen ihren Anfang. In der Nacht vom 28. zum 29. Januar wurde die Capitulation unterzeichnet, vermöge welcher die Besatzung die Waffen strecken, aber freien Abzug nach Italien erhalten sollte.

Jetzt begann erst für den General Milutinovich die eigentliche Krisis. Denn nur die Oesterreicher, nicht mit ihnen zugleich das gegen die französische Herrschaft aufgestandene Landvolk, das unter der Leitung ragusanischer Patricier stand, welche die Wiederherstellung der Republik bezweckten, sollten die Stadt besetzen. Der General Montrichard in Ragusa war noch während der Unterhandlungen von einem Theile der Einwohner tumultuarisch angegangen worden, den Platz den Insurgenten und ihren Freunden zu überliefern. Und dem General Milutinovich sann man dasselbe an. Er erklärte, daß er am folgenden Tage mit grauendem Morgen die Stadt in Besitz

*) Ragusa liegt hart am adriatischen Meere, amphitheatralisch, am Fuße des Berges Sergh. Ragusa selbst, die zwei Straßen zur Stadt und der steinige Boden um sie werden durch drei Forts beherrscht, südlich durch das Inselfort Croma, nördlich durch das Fort Imperiale auf dem Berge Sergh, westlich durch das Kastell San Lorenzo. Auch hatte der Commandant nebst den Außenwerken noch die wichtigen Posten bei San Giacomo, Bosanka und Pille inne.

nehmen und alles, was ihn daran hindern wolle, feindlich behandeln werde. Dieſen Entſchluß ließ der General dem Capitain Gore melden, der mit einem engliſchen Linienſchiffe kurz zuvor eingetroffen war. Capitain Gore, der den Oberbefehl über die britiſchen Streitkräfte in jenen Gewäſſern übernommen hatte, antwortete ſofort: er habe eben einer Deputation der Inſurgenten erklärt, daß er keine Republik Raguſa anerkenne und daß er den General mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Streitkräften unterſtützen werde.

Capitain Gore hielt Wort. Noch in der Nacht traf er im Einverſtändniſſe mit dem General Milutinovich folgende Maßregeln. Im Kanal Gravoſa legten ſich zwei engliſche Kanonierboote gegen das Quartier des Anführers der Inſurgenten, wo die Patricier von Raguſa verſammelt waren. Die Beſatzungen, welche in Folge der Capitulation nach den Forts beſtimmt waren, wurden dahin geſendet. Zweihundert Engländer und die Grenzer mit zwei Kanonen ſtellten ſich vor dem Piller Thore auf. Eigentlich war das Ploceſer Thor zum Einzuge der Oeſterreicher beſtimmt und dort harrten auch die Scharen des bewaffneten Landvolkes. Sie noch mehr darin zu beſtärken, daß durch dieſes Thor der Einzug erfolgen würde, ſtellte Milutinovich hier drei Compagnien Banaliſten auf. Inzwiſchen war aber General Milutinovich mit dem franzöſiſchen Commandanten General Montrichard übereingekommen, daß derſelbe das Ploceſer Thor verſchloſſen halte, dagegen das Piller Thor zum Einzuge der Oeſterreicher öffne. Das geſchah am Morgen des 29. Januar 1814, Milutinovich mit allen ſeinen Truppen und mit den Engländern, ſammt den von dieſen gelieferten Geſchützen rückte in die Stadt durch das Piller Thor, das ſich ſofort hinter ihnen ſchloß. Die Beſatzung und die Nationalgarde wurden entwaffnet, die öſterreichiſchen Fahnen aufgepflanzt. Bis zum Abend blieben die Inſurgenten an den Thoren, dann mißhandelten ſie ihre Anführer und gingen auf und davon. Die Patricier von Raguſa, die bei ihnen geweſen, waren froh, gegen Unterwerfung zu ihren Familien in der Stadt zurückkehren zu dürfen.

So endete allenthalben der Feldzug von 1813 glorreich für die verbündeten, für die öſterreichiſchen Waffen. Die Hauptmacht Oeſterreichs in Deutſchland hatte das ſiegreiche Gewicht in die Wagſchale der Verbündeten gelegt und es befreit; die Armee Hillers hatte die altöſterreichiſchen Provinzen, welche Napoleon die illyriſchen taufte, erobert; der General Tomaſſich, der General Milutinovich und die Engländer hatten der franzöſiſchen Herrſchaft an der Oſtküſte des adriatiſchen Meeres ein Ende gemacht.

Kriegsjahr 1814.

Der Erfolg, den die Verbündeten im Jahre 1813 während des kurzen Herbſtfeldzuges erzielt hatten, war wahrhaftig ein ſolcher, daß ſie Urſache hatten, anzunehmen, der Feind werde zum Frieden geneigt ſein. Am 17. October allerdings hatten die Verbündeten

den Anträgen Napoleons *) nicht entsprechend antworten können, weil sie nur als Sieger unterhandeln zu wollen Grund hatten. Sie waren es durch die Schlacht von Leipzig, welche nur mit jener auf den katalaunischen Feldern verglichen werden kann. Da man in den ersten Jahren der französischen Revolution erfahren hatte, welcher Anstrengungen die Franzosen fähig wären, wenn das wirkliche Gebiet Frankreichs angegriffen würde; da man ferner noch keine Erfahrung hatte, ob ein Bund aller europäischen Kriegsnationen im Siege bis zu Ende aushalte, ohne daß aus Verschiedenheit der Nationalität ein Zerwürfniß entstehe; da in die Berechnungen der Monarchen, was auch immer zum Gegentheile die Volksverführer sagen mögen, gar sehr und in erster Reihe der Menschenverlust eines fortgesetzten Krieges eingeht: so erschien es den hohen Herrschern, denen Gott die Gewalt gegeben, die sie im Sinne des Rechtes, nicht irgend einer Partei zu üben entschlossen waren, angemessen, den Versuch zu machen, ob sie ohne weiteres Blutvergießen zum erwünschten Ziele des Friedens und der Herstellung eines Systems gelangen könnten, das keiner Macht ein Uebergewicht einräume, vielmehr ein Gleichgewicht herstelle, gebildet durch Redlichkeit der großen, durch Anschließen der kleinen Mächte und durch eine solche Combination, daß aus dem gezogenen Kreise keine Großmacht heraustreten könne, ohne ihr eigenes Dasein auf das Spiel zu setzen.

Wer in einer Schlacht, wie die von Leipzig gesiegt hat, dem kann man es gewiß nicht als Aengstlichkeit zuschreiben, wenn er den Frieden sucht, soweit sich derselbe als erreichbar, unbeschadet der großen nie aufzugebenden Grundsätze darstellte. Man hatte in der letzten Note **) Marets einen diplomatischen Anknüpfungspunkt, indem sie noch der Antwort entbehrte. Es bot sich dazu ein Mittel, als der Baron St. Aignan, kaiserlich französischer Gesandter bei den herzoglich sächsischen Höfen, der vorausgeeilten Streifpartei des russischen Obersten Krapowitzky während seiner Abreise von Weimar am 23. October 1813 in die Hände gefallen war. St. Aignan wurde als Kriegsgefangener behandelt und sollte mit einem Transporte nach Böhmen abgehen. Es war das keine einem Gesandten, beglaubigt bei Höfen, die noch nicht oder eben erst zu den Verbündeten übergetreten waren, angemessene Behandlung und daher hatte auch die Reklamation, welche St. Aignan an die Fürsten Metternich und Schwarzenberg richtete, die von dem französischen Diplomaten erwartete Wirkung und führte zu einer Besprechung mit dem österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in welcher der letztere Geneigtheit zum Frieden kundgab und den Franzosen ersuchte, in Töplitz weitere Mittheilung zu erwarten.

Am 2. November erhielt St. Aignan zu Töplitz eine Einladung, in Folge welcher er am 8. November zugleich mit dem Fürsten Metternich in Frankfurt anlangte. Hier nun hatte der Baron St.

*) Vergleiche S. 292 dieses Bandes.
**) Vergleiche oben S. 214.

Aignan, ein ſonſt ziemlich unbedeutender Mann, eine Unterredung mit den größten Diplomaten des Jahrhunderts, mit Metternich, Hardenberg, mit Neſſelrode, Aberdeen und Schwarzenberg. Er hatte von Seiten der Mächte, die von dieſen Cavalieren vertreten wurden, an ſeinen Hof zu berichten *): die verbündeten Mächte wären durch unauflösliche Bande vereinigt, die ihre Stärke bilden, und von denen ſie niemals abweichen würden. Seit dem Congreſſe von Prag, wo blos an einem Continentalfrieden gearbeitet worden, wären die Geſinnungen aller Mächte und die Englands bekannt geworden, man könne daher jetzt weder an einen Waffenſtillſtand, noch an eine Unterhandlung denken, die nicht zum oberſten Zwecke den allgemeinen Frieden hätte. Frankreich ſolle in ſeiner Integrität erhalten werden, aber innerhalb ſeiner natürlichen Grenzen, Rhein, Alpen und Pyrenäen **). Deutſchland, Italien, Holland müßten durchaus unabhängig ſein. England ſei bereit, die größten Opfer für einen auf dieſe Grundlage geſtützten Frieden zu bringen und die Freiheit des Handels und der Schiffahrt anzuerkennen. Nehme der Kaiſer Napoleon dieſe Grundlage eines allgemeinen Friedens an, ſo möge eine geeignete Stadt auf dem rechten Rheinufer für neutral erklärt werden, wo ſich die Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte verſammeln würden, ohne daß die Unterhandlungen den Lauf der Kriegsereigniſſe hemmen ***).

Es war nicht möglich, die Grundlagen, auf welche hin man Frieden ſchließen wollte, bündiger und klarer anzugeben. Der franzöſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Maret antwortete am 16. November 1813, und erſt am 24. deſſelben Monats kam dieſes Antwortſchreiben in die Hände des Fürſten Metternich. Das Schreiben enthielt, daß Manheim der Ort des Congreſſes ſein möge, daß Caulaincourt ſich als Bevollmächtigter Frankreichs dahin begeben werde, ſobald die Verbündeten den Tag der Eröffnung des Congreſſes beſtimmt hätten, und daß es ſchicklich ſei, zu Manheim keine Truppen zu haben, vielmehr den Dienſt durch die Bürgerſchaft verſehen zu laſſen. Was die Hauptſache betrifft, enthielt das Schreiben nur die kurze Bemerkung: „Ein Friede auf die Grundlage der Unabhängigkeit aller Nationen, ſowohl unter dem Geſichtspunkte des Continentalfriedens als der Seeſchiffahrt iſt der beſtändige Gegenſtand der Wünſche und der Politik des Kaiſers (Napoleon) geweſen.“

---

*) Es war dies die Antwort auf die Anträge, welche der Graf Mecrveldt am 17. October (Siehe S. 292) von Seiten Napoleons dem Kaiſer von Oeſterreich überbrachte.

**) Es iſt nicht überflüſſig, hier zu bemerken, daß es nicht Quelle von Seiten der Verbündeten, ſondern daß es der nicht ausgegebene Moniteur vom 20. Januar 1814 iſt, der die Unterhandlung kennen lernt, daß man folglich nach den Regeln der hiſtoriſchen Kritik nur zu glauben hat, was die Franzoſen zu ihren Ungunſten anführen.

***) Das hatte Napoleon ſelbſt im Auguſt 1813 vorgeſchlagen. Vergleiche S. 292 dieſes Bandes.

In dieser Antwort waren mithin die von dem Fürsten Metternich vorgeschlagenen Friedensgrundlagen eigentlich ganz umgangen, und doch sollte erst auf ihre Annahme hin der Congreß erfolgen. Der Kaiser Napoleon hatte sich in allgemeinen Redensarten gehalten, war nicht nur keine einzige bestimmte Verpflichtung eingegangen, sondern hatte auch noch überdies die Seefrage eingemischt, und wer wußte nicht, daß eben sie das unübersteigliche Hinderniß jedes Friedens mit England sei. Am 25. November erließ daher der Fürst Metternich ein Schreiben an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Maret, worin es im Namen der Kaiser von Oesterreich und von Rußland und des Königs von Preußen hieß: „In Eurer Excellenz Schreiben geschieht keine Erwähnung dieser (der allgemeinen und summarischen Friedens-) Grundlagen. Dasselbe beschränkt sich darauf, einen Grundsatz auszusprechen, den alle europäische Regierungen theilen, und dem alle den ersten Rang unter ihren Wünschen einräumen. Dennoch kann dieser Grundsatz in Anbetracht seiner Allgemeinheit jene Grundlagen nicht ersetzen. Ihre Majestäten (Kaiser Franz, Kaiser Alexander, König Friedrich Wilhelm) wünschen, daß Seine Majestät der Kaiser Napoleon sich über diese letztere aussprechen möge, als einziges Mittel, zu verhindern, daß nicht gleich bei Eröffnung der Unterhandlungen unübersteigliche Schwierigkeiten den Fortschritt hemmen."

Während schon das Schreiben des französischen Ministers vom 16. November Zweifel an Napoleons Geneigtheit zu einem Frieden, wie die Verbündeten ihn für die Ruhe und das Glück der Welt nothwendig erachteten, erregen mußte, gelangte der Moniteur vom 17. November nach Frankfurt und brachte den Beschluß des französischen Senates zur Aushebung von 300,000 Conscribirten. In den Beweggründen zu diesem Beschlusse fanden sich Anschuldigungen gegen die Verbündeten, als beabsichtigten sie, Frankreich zu zerstückeln: war wieder die Rede von der Bewahrung der Integrität des französischen Reichsgebietes. Dadurch fanden die Verbündeten sich zu der berühmten Declaration aus Frankfurt vom 1. December 1813 veranlaßt, worin sie Napoleon von der französischen Nation schieden, indem sie feierlich verkündeten, daß sie nicht gegen Frankreich, sondern gegen jene laut verkündete Uebermacht Krieg führten, welche der Kaiser Napoleon zum Unglücke von Europa und von Frankreich nur allzulange außerhalb der Grenzen seines Reiches ausgeübt habe, eine Erklärung, welche auf die französische Nation die tiefste Wirkung hervorbrachte, und als die erste, ferne Einleitung zur künftigen Absetzung des französischen Kaisers betrachtet werden kann.

Inzwischen hatte Napoleon die Ueberzeugung von dem allgemeinen und lauten Friedenswunsche des französischen Volkes gewonnen, und fühlte die Nothwendigkeit, bei der bald bevorstehenden Eröffnung des gesetzgebenden Körpers tröstliche Zusicherungen zu verkünden. Er entfernte Maret vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und übertrug es seinem Oberstallmeister

Caulaincourt Herzog von Vicenza, welcher ſtets gegen den ruſſiſchen Krieg geſtimmt haben ſoll. Der neuernannte Miniſter ſchrieb am 2. December 1813 an den Fürſt Metternich und erklärte im Namen des Kaiſers Napoleon, daß derſelbe die allgemeine und ſummariſche Grundlage annehme, ſowie ſie ihm durch den Baron St. Aignan mitgetheilt worden war *). Dieſe Annahme kam zu ſpät; bereits war die Declaration vom 2. December erlaſſen, als das Schreiben Caulaincourts eintraf **), und auch ſonſt war die Lage der Dinge verſchieden von jener am 9. November, dem Tage, an welchem dem Baron St. Aignan die allgemeinen und ſummariſchen, für Napoleon ſehr günſtigen Grundlagen mitgetheilt worden waren. Denn ſchon hatte man Kunde von dem Einzuge des Prinzen von Oranien in Amſterdam, ſchon war Holland befreit, mithin eine der dem franzöſiſchen Kaiſer angeſonnenen Friedensgrundlagen von ſelbſt ausgefallen, denn man bedurfte ſeine Einwilligung nicht weiter, damit jenes Land wieder unabhängig werde. Jetzt würde man ſich daher einer ſchweren Verſündigung an Deutſchland ſchuldig gemacht haben, wenn man Frankreich das abgetretene linke Rheinufer gelaſſen und auf dieſe Grundlage hin unterhandelt hätte. Die Antwort, welche der Fürſt Metternich am 10. December an Caulaincourt erließ, beſagte daher nur: daß die Kaiſer von Oeſterreich und Rußland und der König von Preußen aus dem Dienſtſchreiben des franzöſiſchen Miniſters mit Vergnügen erſehen hätten, daß der Kaiſer der Franzoſen die zur Herſtellung eines Zuſtandes des Gleichgewichtes und zur künftigen Ruhe von Europa weſentlichen Grundlagen angenommen habe; daß Ihre Kaiſerliche Königliche Majeſtäten befohlen hätten, dieſes Actenſtück zur Kenntniß ihrer Verbündeten zu bringen, und nicht zweifelten, daß ſogleich nach Empfang der Antworten derſelben die Unterhandlungen eröffnet werden könnten. Der Fürſt Metternich werde ſich beeilen, den franzöſiſchen Miniſter davon zu benachrichtigen, und dann mit ihm wegen der zweckmäßigſten Maßregeln zur Erreichung des vorgeſteckten Zieles übereinzukommen.

Die Unterhandlungen waren mithin auf unbeſtimmte Zeit hinausgerückt, und das Schwert ſollte die letzte Entſcheidung herbeiführen. Die Verbündeten hatten ſich endlich zu einem Winterfeldzuge entſchloſſen, obſchon der Kronprinz von Schweden vor jedem weitern Vordringen hatte warnen laſſen. Wirklich wollte man ſich anfangs begnügen, Mainz zu belagern, und den Feldzug erſt im nächſten Frühlinge eröffnen, wodurch gerade das geſchehen ſein würde, was der Kaiſer Napoleon auf das innigſte wünſchte: man hätte ihm nämlich zur völligen Ausrüſtung der großen Heere, die er aufzuſtellen beſchloſſen, hinreichende Zeit gewährt. Gegen jenen Plan erhob ſich daher der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg mit aller Kraft ſeines Geiſtes, faßte in einer Denkſchrift alle Gründe

*) Vergleiche oben S. 354.
**) Am 8. oder 9. December 1813.

zusammen, welche für die Eröffnung eines Winterfeldzuges sprachen, und ging dabei von der einleuchtenden Wahrheit aus: „daß jeder Tag der Ruhe Gewinn für den französischen Kaiser sei. Erlaubte man ihm, aus seinen Aufgeboten ein schlagfertiges Heer zu bilden, so hätte man im Frühjahr so viele Tausend Arme mehr zu bekämpfen. Griff man ihn während des Winters noch an, so bedurfte er seiner Kerntruppen auf dem Schlachtfelde; die Neuausgehobenen blieben sich selbst überlassen, und der ganze Betrieb der Aufstellung des neuen Heeres verlor an Uebereinstimmung, an Umfang, an Erfolg. Sollte auch die Jahreszeit das Vorrücken der Verbündeten nur langsam geschehen lassen, so gebot doch die Klugheit, um mit Ende Hornung zu jeden rascheren Unternehmungen stark genug zu sein, so viel Land in Frankreich zu besetzen, als bei der dermaligen Schwäche des Feindes zu nehmen sein würde. Ließ man die günstige Gelegenheit jetzt entschlüpfen, so mußte man gefaßt sein, später mit doppeltem und dreifachem Kraftaufwande nachholen zu müssen, was jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach bald und mit verhältnißmäßig weniger Opfern erreicht werden konnte." *) Die Ansicht des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg wurde von andern Feldherrn und Diplomaten ersten Ranges und höchster Einsicht unterstützt und der Entschluß zu einem Winterfeldzuge gefaßt.

Auch über den Feldzugsplan herrschte anfangs große Meinungsverschiedenheit, und man schien im Rathe der Verbündeten geneigt, eine einzige Operationslinie zu wählen und zwar die kürzeste, jene, welche durch Lothringen und links der Marne auf Paris führt. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg erklärte sich mit Festigkeit gegen einen solchen Plan und führte folgende Gründe für seinen Widerstand an: „Der Einmarsch in Frankreich darf nicht ohne große Vorsicht unternommen werden, denn noch kennt man die Grenze nicht genau, wie weit Napoleon die Vertheidigungsfähigkeit dieses Landes treiben könne. Die Senatsbeschlüsse vom 9. October und 15. November 1813 riefen 550,000 Mann zu den Waffen. Der Volksaufstand wurde im ganzen Lande anbefohlen und Hand an das Werk gelegt, ihn zu bewirken. Der schnell erregbare Sinn der Franzosen stimmt vielleicht in die Absichten des Kaisers: Kränkung, Angst und Nothigung, wer kann sagen, wie weit sie führen? Außerdem ist man mitten im Winter, ohne gesicherte Zufuhr, mit einer halben Million Menschen nur auf die Lebensmittel beschränkt, die der feindlich gesinnte Bewohner auf der einen Straße zu geben den Willen oder den Besitz hat. Je tiefer man sich in das feindliche Land einsenkt, desto gesicherter sollte, der Regel nach jeder weitere Schritt werden; desto unsicherer aber wird er der That nach; denn vor sich hat man einen berühmten Feldherrn, der für

*) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg, von Prokesch (jetzigem Gesandten Oesterreichs am königlich griechischen Hofe), Wien 1823, S. 222.

sein Alles ficht, ringsum vielleicht ein im Aufstande begriffenes Volk, und hinter sich einen Festungsgürtel, den man bis auf unsere Tage für undurchdringlich gehalten hat. Zu allen diesen Hindernissen bietet der Rhein den strategischen Unternehmungen der Verbündeten keine Grundlage dar; er, der mit Festungen belegt, von Festungen gedeckt, mehr eine Verschanzung des Feindes ist, hinter welcher dieser den günstigen Augenblick zum entscheidenden Schlage erwartet. Eine kühne Bewegung des Kaisers Napoleon durch die Schweiz würde das nach Lothringen vorrückende Heer seiner Gegner auf einmal von allen Verbindungen abschneiden und es zwingen, statt den Sieg nach der Hauptstadt des Feindes zu tragen, um seiner Rettung willen den Rheinübergang zu erkaufen. Wie Bewegungen nach einem, von der Grundlinie sehr entfernten Punkt, auf einer einzigen Linie ausgeführt, wenn sie auch mit großer Kraft unternommen werden, zu enden pflegen, bewährt der Ausgang des Jahres 1812 wiederholt und gewichtig." *)

Der Plan, welchen der Fürst Schwarzenberg vorschlug, ging darauf hinaus, daß das Einrücken in Frankreich gleichzeitig sowohl durch die Franche-Comté als durch Lothringen geschehe. Das böhmische Hauptheer sollte durch die Schweiz marschiren, von Basel schnell auf Langres rücken und gegen die Aube und Marne vorgehen. Etwas später sollte die schlesische Armee ober- und unterhalb Mainz über den Rhein gehen, die Mosel und Maas überschreiten und gleichfalls an die Marne rücken. Ende des Januar 1814 sollten beide Armeen in der Champagne sich vereinigen, die Streitkräfte des Feindes schlagen und auf Paris marschiren.

Gegen diesen Plan wurde die Bedenklichkeit erhoben, daß die Schweiz sich am 20. Novembrr für neutral erklärt hatte. Das war zu Zürich von der von Napoleon ganz abhängigen Tagessatzung geschehen, und es war diese Neutralitätserklärung dem Wesen nach eine feindselige Handlung gegen die Verbündeten, denn indem die Tagsatzung ihnen dadurch den Marsch durch die Schweiz verwehren wollte, schützte sie Frankreich auf seiner verwundbarsten Grenze, und verwies die für die Freiheit Europas und auch der Schweiz kämpfenden Heere auf andere, viel schwierigere, durch einen dreifachen Gürtel von Festungen vertheidigte Operationslinien. Dennoch gab es Zweifel, ob es recht sei, die Neutralität der Schweiz zu verwerfen. Der Fürst Schwarzenberg, ein Mann von dem zartesten und feinsten Rechts- und Ehrgefühle, schlug diese Zweifel nieder, indem er zu den verbündeten Souverainen sprach: „Wir haben die Welt zum Richter, und werden ein nur zu wahres Urtheil der Völker zu erfahren haben, die der gemeinsame, hohe Zweck mit uns vereinigte. Ich würde mich an meiner heiligsten Pflicht als commandirender General versündigen, wenn ich nicht mit der größten Freimüthigkeit, mit aller Wärme, die der Gegenstand erheischt, bestimmt zu versichern wagte: daß der Ruhm und Vortheil der Ver-

*) Schwarzenberg, von Prokesch, S. 225—227.

bündeten, die Entscheidung des Heiligsten und Höchsten hier auf dem Spiele stehen. Wenn wir uns über das eigentliche Verhältniß der Schweiz zu uns täuschen; wenn wir den leeren Worten und Förmlichkeiten jener Regierung, die das Organ unseres Feindes ist, den Sieg über unsere bessere Ueberzeugung und über die wahre Stimmung ihres Volkes einräumen und die Besetzung der Schweiz aufgeben: so haben wir nicht nur einen Fehler begangen, der nie verziehen und nie verbessert werden kann; sondern wir haben die herrlichsten Folgen unserer Siege, die Grundlage künftiger entscheidender Operationen, mit eigener Hand zerstört, und zugleich die Meinung der Welt, welche wir durch unser rasches Vordringen, durch unser kräftiges Erscheinen am Rheine so ganz für uns gewonnen hatten, in eben dem Maße herabgestimmt, als wir die Hoffnungen unserer sich wieder erholenden Feinde kräftigen und neu beleben." *)

So beschlossen denn die Verbündeten den Marsch durch die Schweiz und verkündeten aller Welt in einem Manifeste voll Kraft und Wahrheit die Rechtsgründe, welche sie vermochten, sich an die Neutralitätserklärung vom 20. November 1813 nicht zu kehren **). Es wurde darin streng nachgewiesen, daß das, was die Schweiz jetzt ihre Neutralität nenne, nach allen völkerrechtlichen Grundsätzen als unzulässig und nichtig betrachtet werden dürfe. Zugleich sicherten aber in diesem Manifeste die Verbündeten der Schweiz ihre künftige volle politische Unabhängigkeit und die Wiedererlangung aller von ihr seit dem Ausbruche der französischen Revolutionskriege abgerissenen Länder ***).

Durch den Beschluß, durch die Schweiz zu marschiren und sie in den Bereich der Operationen zu ziehen, gewann man eine ausgedehntere Basis, folglich auch größere strategische Freiheit, konnte man sich schnell eines großen Theiles des französischen Gebietes bemächtigen, und verminderte man, über Langres vorrückend, die

*) Schwarzenberg, von Prokesch, S. 232.

**) Man findet dieses interessante Actenstück in der Wiener Hofzeitung vom 29. December 1813, und auch in meiner Geschichte der Kriege der Jahre 1813, 1814 und 1815, erste Ausgabe, Band II. S. 63 ff.

***) Dieselbe Zusicherung wurde auch in der officiellen Erklärung gegeben, welche der kaiserlich österreichische und russische bevollmächtigte Minister in der Schweiz Ritter von Lebzeltern und Graf Capo d'Istria vor dem Einrücken der verbündeten Heere dem Landamann der Schweiz, Reinhard, übergaben. Es hieß darin: „Ihre Kaiserlich-Königliche Majestäten verpflichten sich feierlich, die Waffen nicht niederzulegen, ohne der Schweiz die Wiederherstellung der ihr von Frankreich entrissenen Länder gesichert zu haben. Sie werden sich nie in ihre innere Verfassung mischen, können aber auch nicht geschehen lassen, daß sie einem fremden Einflusse unterworfen bleibe. Sie werden ihre Neutralität anerkennen, von dem Tage an, wo sie frei und unabhängig sein wird; und sie erwarten von der Vaterlandsliebe einer achtungswerthen Nation, daß sie, den Grundsätzen treu, die in den vergangenen Jahrhunderten ihren Ruhm gründeten, den edeln und großmüthigen Unternehmungen, zu welchen sich alle Souveraine und alle Völker von Europa für eine gemeinschaftliche Sache vereinigt haben, ihren Beitritt nicht versagen wird.

Wichtigkeit der Rhein- und Moſelfeſtungen. Dem Feldmarſchall Blücher ſandte der Fürſt Schwarzenberg den allgemeinen Plan und den Marſchentwurf des Hauptheeres, und ließ ihn erſuchen, mitzutheilen, welche Bewegungen er mit ſeiner Armee beſchloſſen habe. Die Antwort war, daß Blücher Mitte Januar vor Metz ankommen werde. Das Corps Bülows ſollte erſt dann mit dem Hauptheere und der ſchleſiſchen Armee im Innern von Frankreich gegen den Feind wirken, ſobald die nach dem Niederrhein und gegen Belgien beſtimmten zahlreichen Truppen angekommen ſein würden.

Dem großen Zwecke vollkommen angemeſſen war die Zahl der Streitkräfte, welche die Verbündeten aufboten. Jene Deutſchlands, mit Ausſchluß der öſterreichiſchen, preußiſchen und ſchwediſchen Beſitzungen, betrugen 145,060 Mann Linientruppen, und da eben ſo viel an Landwehr geſtellt werden ſollte, war die Erreichung einer Zahl von 290,120 Mann in Ausſicht geſtellt. Dieſe Streitkräfte waren in acht Corps getheilt, befehligt von dem Grafen Wrede, dem regierenden Herzoge von Braunſchweig, dem regierenden Herzoge von Weimar, dem Kurprinzen von Heſſen, dem regierenden Herzoge von Coburg, dem öſterreichiſchen Feldmarſchalllieutenant Prinzen Philipp von Heſſen-Homburg, dem Kronprinzen von Würtemberg und dem Grafen von Hochberg. Dieſe acht Corps wurden im verſchiedenen Verhältniſſe dem böhmiſchen Hauptheere, dem ſchleſiſchen Heere und der Nordarmee zugetheilt.

Das böhmiſche Hauptheer war 228,650 Mann mit 684 Kanonen ſtark, und zwar 130,000 Oeſterreicher, 25,000 Baiern, 14,000 Würtemberger, 51,550 Ruſſen, 7100 Mann preußiſche Gardetruppen, 1000 Mann großherzoglich badiſche Gardetruppen. Rechnet man dazu das ſechſte deutſche Bundescorps unter dem Prinzen Philipp von Heſſen-Homburg, das ſich zu Frankfurt ſammelte und dann nach dem ſüdlichen Frankreich marſchirte, mit 13,000 Mann *); ferner das achte deutſche Bundescorps unter dem Grafen von Hochberg, welches zur Einſchließung der Feſtungen am Oberrhein und in Elſaß verwendet wurde, mit 10,000 Mann **); ſowie die 10,000 Würtemberger, welche im Laufe des Feldzuges nachrückten: ſo erhob ſich die Geſammtſtärke des böhmiſchen Hauptheeres auf 261,650 Mann mit mindeſtens 776 Geſchützen.

Das böhmiſche Hauptheer unter dem unmittelbaren Oberbefehle des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg beſtand: erſtens aus den beiden leichten öſterreichiſchen Diviſionen des Grafen Bubna und des Fürſten Moritz Liechtenſtein; zweitens aus dem erſten Armeecorps des Feldzeugmeiſters Grafen Hieronymus Collore-

*) Das ſechſte deutſche Bundescorps beſtand aus 9250 Würzburgern, Darmſtädtern, Frankfurtern, Iſenburgern und Reußiſchen, und wurde bis zu der im Texte bemerkten Zahl durch eine öſterreichiſche Brigade verſtärkt.

**) Badner und Unterthanen der Fürſtenthümer Hohenzollern und Liechtenſtein.

) *); aus dem zweiten Armeecorps des Feldmarschallieutenants ürsten Aloys Liechtenstein **), aus dem dritten Armeecorps des eldzeugmeisters Grafen Gyulai ***); aus dem vierten Armeecorps s Kronprinzen von Würtemberg †); aus dem fünften Armeerps des bairischen Generals der Cavallerie Grafen Wrede ††); s dem sechsten Armeecorps des russischen Generals der Cavallerie rafen Wittgenstein †††); drittens aus der Reserve unter dem roßfürsten Constantin, namentlich aus der österreichischen Reve unter dem General der Cavallerie Erbprinzen von Hessenomburg §); aus der russischen Reserve unter dem General der nfanterie Grafen Barklay de Tolly, aus den preußischen Gardeppen zu Pferd und zu Fuß, aus dem großherzoglich badischen ardebataillon §§).

Das schlesische Heer unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls lücher bestand aus dem ersten preußischen Armeecorps des Geals der Infanterie York, aus dem zweiten preußischen Armeeps des Generallieutenants Kleist, aus den russischen Corps der nerale der Infanterie Langeron und Sacken, aus dem vierten ıtschen Bundescorps unter dem Kurprinzen von Hessen, und aus n fünften deutschen Bundescorps unter dem regierenden Herzog

---

*) Die drei Divisionen des Feldmarschallieutenants Grafen Ignatz Hardegg, on Wimpfen und Fürst Wied-Runkel, 27 Bataillone, 12 Schwadronen, 64 ıonen in acht Batterien.

**) Die Division des Fürsten Aloys Liechtenstein und die des Feldmarschalltenants Baron Greth, 21 Bataillone, 12 Schwadronen, 64 Kanonen in acht terien.

***) Die Divisionen der Feldmarschallieutenants Graf Crenneville, Fürst enlohe-Bartenstein und Baron Fresnel, 25 Bataillone, 13 Schwadronen, Kanonen in sieben Batterien.

†) Dieses Corps bestand aus den königlich würtembergischen Truppen in Divisionen, zusammen 15 Bataillone, 12 Schwadronen, 24 Kanonen. f des Generalstabes dieses Corps war der österreichische Oberst Bahrener.

††) Dieses Corps bestand erstens aus der königlich bairischen Armee in drei sionen, 30 Bataillone, 30 Schwadronen mit 76 Geschützen in zwölf Batte; zweitens aus dem österreichischen Corps des Generals der Cavallerie Gra Frimont, die Divisionen der Feldmarschallieutenants Graf Anton Hardegg Baron Spleny, 11 Bataillone, 26 Schwadronen mit 48 Geschützen in sechs terien.

†††) Die Cavallerie unter dem Grafen Pahlen dem dritten, die Infanteriecorps Fürsten Gotschakoff des zweiten und des Prinzen Eugen von Würtemberg, Schwadronen, fünf Kosakenregimenter, 23 Bataillone, 72 Geschütze in sieben erien.

§) Die Division des Feldmarschallieutenants Bianchi, die Grenadierdinen der Feldmarschallieutenants Graf Weißenwolf und Baron Trautenberg, Küraſſiercorps des Feldmarschallieutenants Grafen Nostitz (Divisionen Klerg und Lederer), 26 Bataillone, 40 Schwadronen, 100 Geschütze in 26 erien. Außerdem waren acht Bataillone zum Armeedienst commandirt.

§§) Die russische Reserve bestand aus 35 Bataillonen, 72 Schwadronen, 21 kenregimentern, und 116 Geschützen in 15 Batterien; die preußische Gardede aus 8 Bataillonen, 8 Schwadronen und 24 Kanonen in drei Batterien.

von Sachsen-Coburg. Das zweite preußische Armeecorps des Generals Kleist stand im Anfange des Jahres 1814 noch vor Erfurt; das Corps Langerons mußte zur Einschließung von Mainz zurückbleiben, bis es von dem fünften deutschen Bundescorps abgelöst wurde. Das vierte deutsche Bundescorps trat gleichfalls ziemlich spät auf dem Kriegsschauplatze auf. Das schlesische Heer zählte 93,391 Mann mit 436 Kanonen, und rechnet man die eben erwähnten beiden deutschen Bundescorps in voller Stärke hinzu, 137,391 Mann mit 508 Kanonen.

Die Nordarmee unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Schweden war sehr zersplittert. In erster Linie sind die Truppen zu rechnen, welche bereits in Holland standen, oder dahin im Marsche begriffen waren, folglich: das dritte preußische Armeecorps des Generallieutenants Bülow; das russische Armeecorps des Generals der Cavallerie Baron Winzingerode, das dritte deutsche Bundescorps unter dem regierenden Herzoge von Weimar, das Corps des Generallieutenants Grafen Walmoden-Gimborn. In zweiter Linie rückte gegen Frankreich vor: die königlich schwedische Armee unter dem Feldmarschall Grafen Stedingk, und das zweite deutsche Bundescorps unter dem Befehle des Herzogs von Braunschweig. Auch müssen zur Nordarmee noch gerechnet werden: die niederländischen Truppen, 10,000 Mann; die englischen Truppen unter dem Generallieutenant Graham; das dänische Hülfscorps (nach dem Frieden von Kiel), 10,000 Mann. Es war die Nordarmee in erster Linie 105,000 Mann mit 340 Kanonen stark, zählte in zweiter Linie mit Einrechnung der Niederländer, Engländer und Dänen 79,000 Mann, folglich im Ganzen 184,000 Mann mit mindestens 480 Geschützen.

Obschon ein sehr großer Theil der Nordarmee erst gegen Ende des Feldzuges in Frankreich einrückte, ist sie doch mit der böhmischen Hauptarmee und mit dem schlesischen Heere als erste Linie der gegen dieses Land kämpfenden Truppen zu betrachten. Diese Linie war daher 583,041 Mann mit 1694 Geschützen stark. Zur ersten Linie müssen aber auch noch gerechnet werden: die österreichisch-italienische Armee unter dem Feldmarschall Grafen Bellegarde mit 80,000 Mann; die verbündete Armee in Spanien unter Wellington mit 120,000 Mann; und als König Murat von Neapel sich gegen Frankreich erklärte, 23,730 Neapolitaner. Es hatten mithin die in erster Linie gegen den Kaiser Napoleon kämpfenden Heere eine Gesammtstärke von 806,000 Mann.

Aber hinter dieser ungeheuren Masse gab es noch in zweiter Linie Reserven, welche theils zur Einschließung der Festungen in Deutschland verwendet wurden, theils bereit standen, sobald es erforderlich, die erste Linie zu verstärken. Diese Reserven waren: die österreichische Reserve unter dem Feldmarschallieutenant Herzog Ferdinand von Würtemberg, 20,000 Mann; die sogenannte polnische Armee des Grafen Bennigsen, vor Hamburg, 50,000 Mann; das vierte preußische Armeecorps des Generals der Infan-

erie Grafen Tauenzien, 50,000 Mann; die preußisch-westphälische Reserve unter dem Generallieutenant Prinzen Ludwig von Hessen-homburg, 20,000 Mann; das Blocadecorps der Festung Glogau, estehend aus preußischen und russischen Truppen, 15,000 Mann; ie russische Reservearmee unter dem General der Infanterie Fürsten abanoff-Rostoffsky, 80,000 Mann. Mithin zählten alle diese Re-rven 235,000 Mann mit mindestens 400 Geschützen, und es war nach die gesammte Streitmacht, welche das verbündete Europa egen Napoleon aufgestellt hatte, 1,041,000 Mann mit mindestens 000 Kanonen *) stark.

Trotz dieser ungeheuren Masse waren, um auf den Haupt-iegsschauplatz vorzudringen, die beiden Heere, welche sich daselbst i der Champagne vereinigen sollten, jenes des Fürsten Schwar-nberg und das des Feldmarschalls Blücher, nicht stärker als 30,000 Mann **).

Napoleon hatte gegen die Mitte des Decembers 1813 zur ertheidigung der französischen Grenze von den Rheinmündungen s in das Elsaß nur 103,611 Mann. Er beabsichtigee acht Corps i drei Divisionen, jede Division zu vierzehn Bataillonen zu orga-siren, was, das Bataillon zu 840 Mann gerechnet, 283,324 kann Fußvolk gegeben haben würde. Die Garde sollte bis auf 4,000 Mann vermehrt werden. Aber nicht nur stieß die Orga-sation auf Hindernisse, da es an Offizieren und Unteroffizieren olte, nicht nur war es besonders schwierig, die Reiterei zu er-nzen, weil man großen Mangel an Pferden empfand: sondern e Verbündeten ließen durch ihren Entschluß, einen Winterfeldzug führen, dem Kaiser Napoleon gar nicht die nöthige Zeit zur rganisation so großer Massen. Anfangs hätte jedes Bataillon 0 Mann stark werden sollen; jetzt befahl Napoleon, die Bataillone lten in Linie rücken, sobald sie 400 Mann zählten; ja man war-e nicht einmal, bis sie ihre volle Montur hatten, sobald sie nur vaffnet waren, wurden sie dem Feinde entgegengeschickt. Am 5. nuar 1814 zählte die sogenannte große Armee nur 50,000 ann, und 12,000 Mann an heranrückenden Verstärkungen; die mee des Niederrheins 45,000 Mann und 9000 Mann an heran-ckenden Verstärkungen.

Die große französische Armee bestand aus dem Corps der one unter dem Befehl des Marschalls Augereau, war am 5. nuar 1814 nur auf dem Papiere vorhanden, stieg aber später einer ansehnlichen Stärke und wirkte unter diesem Marschall

*) Das Belagerungsgeschütz nicht gerechnet.

**) Auf die Nordarmee konnte für jetzt, wie schon erwähnt, gar nicht ge-net werden. Von der böhmischen Hauptarmee muß man das sechste und achte sche Bundescorps und die 10,000 Würtemberger, welche später nachrückten, ür den Anfang auch das Corps Wittgensteins wegrechnen. Eben so war von schlesischen Armee das Corps Kleists vor Erfurt und das Corps Langerons Mainz.

getrennt von der großen Armee. Dann aus dem Corps des Morvan unter dem Marſchall Mortier, dem Corps der Vogeſen unter dem Marſchall Ney, dem Corps des Oberrheines unter den Marſchällen Marmont und Victor. Da die ſogenannte große Armee mit den im Marſche begriffenen Verſtärkungen 62,000 Mann zählte, zu ihr aber im Anfange des Februar 106,000 Mann Nationalgarde ſtoßen ſollte, gäbe dies eine Stärke von 168,000 Mann. Aber es fehlen alle zuverläſſigen Nachrichten über die Zahl der Nationalgarden, welche zu dem Heere ſtießen.

Die Armee des Niederrheines ſtand unter dem Oberbefehl des Marſchalls Macdonald, und es gab in ihr drei große Commandos: das des Generals Morand in Mainz und Umgegend; das des Marſchalls Macdonald ſelbſt zwiſchen Köln und Zwoll; das des Grafen Maiſon in und bei Antwerpen. Zuſammen mit den heranrückenden Verſtärkungen 54,000 Mann.

Am 5. Januar 1814 war daher, die im Marſch begriffenen Verſtärkungen eingerechnet, die franzöſiſche Armee, welche die Verbündeten an der Oſt- und Nordgrenze abwehren ſollte, nicht ſtärker als 116,000 Mann; nicht mitgezählt die Beſatzungen, drei in der Bildung begriffene Cavalleriedivisionen, 25,000 Conſcribirte auf dem Marſch nach ihren Depots, die Nationalgarde und das Ergebniß der in den öſtlichen Departements angeordneten allgemeinen Volkserhebung. Mit Einſchluß der Feſtungsbeſatzungen, jedoch mit Ausſchluß der in Formation begriffenen Truppen und der Nationalgarde war die Armee nicht viel über 150,000 Mann ſtark. Rechnet man nun für die Feſtungen in Holland, Belgien und am linken Rheinufer 40,000 Mann Linie weg, und eben ſo die 16,000 Mann unter dem General Maiſon, die dem Corps Bülows gegenüber blieben, ſo hatte Napoleon im Januar 1814 nur 94,000 Mann gegen die 260,000 Mann der Feldmarſchälle Schwarzenberg und Blücher im Felde. Dabei muß man berückſichtigen, daß die Marſchälle auf ihrem Rückzuge Truppen in die Feſtungen, die ſie hinter ſich liegen laſſen mußten, warfen.

Die Geſammtſtärke der Streitkräfte Napoleons, die im Anfange des Januar dem verbündeten Europa gegenüber ſtanden, überſtieg, die Nationalgarde gar nicht gerechnet, die Zahl von 368,000 Streitern kaum. Nämlich: die große Armee unter dem Oberbefehle Napoleons mit Einſchluß der an der Nordgrenze ſtehenden Truppen und der Feſtungsbeſatzungen *) am linken Rheinufer, 150,000 Mann; die italieniſche Armee unter dem Vicekönige, 50,000 Mann; die Pyrenäenarmee unter dem Marſchall Soult, 60,000 Mann; die Armee in Catalonien unter dem Marſchall Suchet 38,000 Mann **); die Feſtungsbeſatzungen am rechten

*) Natürlich von Linientruppen. Der größere Theil der Nationalgarde, der unter Waffen trat, wurde in die Feſtungen am linken Rheinufer gelegt.

**) Die Armeen der Marſchälle Soult und Suchet wurden durch die Truppen,

Rheinufer, 70,000 Mann. Sich nur mit der Leitung des Krieges zu befassen, ernannte Napoleon am 23. Januar seine Gemahlin, die Kaiserin Marie Louise zur Regentin und reiste in der Nacht zum 25. Januar zur Armee ab.

In Folge des beschlossenen Kriegsplans, wonach die Hauptarmee zwischen Basel und Fort Louis, die schlesische Armee zwischen Manheim und Coblenz, die Nordarmee *) zwischen Coblenz und Nimwegen über den Rhein gehen und sich in der Champagne vereinigen sollten, sammelte sich in den Tagen vom 9. bis zum 20. December 1813 in der nach Westen ausspringenden Ecke, welche der bei Basel sich plötzlich nach Norden wendende Rhein nimmt, der größere Theil der verbündeten Hauptarmee. In der Nacht vom 20. zum 21. December erfolgte der Rheinübergang in sieben Colonnen. Die achte Colonne wurde von dem russischen Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein gebildet, hatte Kehl zu blokiren und den Rhein von der Mündung des Neckar bis aufwärts in die Gegend von Breisach zu beobachten. Dem Grafen Wittgenstein waren die badischen Truppen übergeben, und es war ihm aufgetragen, Streifparteien nach dem linken Rheinufer zu senden, und rechts die Verbindung mit Blücher, links mit dem Armeecorps Wredes zu erhalten. Die neunte Colonne bestand aus den russischen und preußischen Garden und Reserven, und es wurde dem General Barklay de Tolly befohlen, mit ihnen stets zur Unterstützung der Heerestheile, die sie bedürfen würden, bereit zu sein.

Von der ersten Colonne unter dem Feldmarschallieutenant Fürsten Aloys Liechtenstein traf die leichte Division des Grafen Bubna, welche von Basel aus den Vortrab der großen Armee bildete, am 23. December zu Bern ein, marschirte auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg nach Genf, langte vor dieser Stadt am 30. des genannten Monats an, und es wurden ihr von den Einwohnern, da die französische Besatzung **) in der Richtung auf Chambery abgezogen war, die Thore geöffnet. Wenn Graf Bubna ohne allen Verzug nach Lyon hätte marschiren dürfen, so würde er diese große Stadt, wo sich nur sehr wenige Truppen befanden, eben so leicht wie Genf haben wegnehmen können: aber ihm war befohlen, sich mit dem linken Flügel der Hauptarmee über Poligny in Verbindung zu setzen, denn wer hätte ahnen mögen, daß in Lyon nur 1600 Mann Linientruppen zur Vertheidigung wären! Der Oberst Simbschen sicherte mit einer 600 Mann starken Abtheilung den

---

die sie zur großen Armee und zu der sich unter Augereau bildenden senden mußten, bald gar sehr geschwächt.

*) Vergleiche das S. 360 über das Corps Bülows Gesagte.

**) Dreitausendzweihundert Mann, theils Linientruppen theils Nationalgarden unter dem General Jordy, welcher entschlossen war, sich kräftig zu vertheidigen, aber denselben Morgen, als die ersten Truppen Bülows vor Genf anlangten, vom Schlage getroffen wurde.

Simplon und den Bernhard, und die Walliſer griffen zu den Waffen zu Gunſten ihrer alten Freiheit. General Zechmeiſter blieb mit vier Bataillonen und anderthalb Schwadronen in Genf, nöthigte am 3. Januar 1814 die Beſatzung des Forts l'Ecluſe zur Ergebung und ſetzte es ſowie Genf in Vertheidigungszuſtand. Dann vertrieb er den franzöſiſchen General Laroche am 18. Januar von Rumilly, rückte am 20. in Chambery, der Hauptſtadt des Herzogthums Savoyen ein, nahm am 30. den Paß La Crotte, der die Straße nach Lyon ſperrt, vertrieb den Feind am folgenden Tage aus les Echelles und ſchob ſeine vorderſten Truppen bis Latour du Pin auf der Straße nach Grenoble vor.

Graf Bubna hatte inzwiſchen mit den neun Bataillonen und zwölf Schwadronen, die ihm nach jenen Entſendungen blieben, das Juragebirge überſchritten und war an den Doubs vorgerückt. Er erfuhr, daß General Musnier mit 1500 Mann vor Bourg-en-Breſſe lagere, General Legrand mit einer noch geringeren Zahl die Brücke über die Saone bei Chalons bewache; ſchloß aus dieſen unbedeutenden Streitkräften, womit der Zugang zu Lyon vertheidigt werden ſollte, daß ſich in dieſer Stadt keine große Truppenmacht befinden könne, und beabſichtigte, gegen ſie loszurücken. Am 18. Januar kam Graf Bubna nach Meximieux und ſeine Vordertruppen erſchienen im Angeſichte von Lyon. Vielleicht hätte noch denſelben Tag dieſe wichtige Stadt beſetzt werden können, aber Bubna hielt ſich dazu mit ſeinen 4000 Mann zu ſchwach; der General Musnier, der ſich dahin zurückgezogen hatte, verweigerte den Abſchluß einer Convention, ja ſchöpfte aus dem Zögern des öſterreichiſchen Generals Muth, wollte ſogar, nachdem eine von dem Marſchall Augereau aus Valence zu Wagen geſendete Verſtärkung von 700 Mann Linientruppen eingetroffen war, in der Nacht die Vorpoſten der Oeſterreicher von der Rothenkreuzvorſtadt vertreiben. Graf Bubna hatte dieſelben aber ſchon auf die Höhe des Schloſſes La Pape zurückgezogen und ging mit ſeinem Hauptcorps rückwärts nach Pont d'Ain. Die Brigade Klopſtein bezog Cantonnirungsquartiere im Ainthale, und der Feldmarſchalllieutenant Graf Klebelsberg übernahm den Befehl über die Truppen am rechten Ufer der Rhone, während Graf Bubna ſich für ſeine Perſon nach Genf begab, um alles zur Vertheidigung dieſes Platzes, der bald von zwei Seiten bedroht werden ſollte, anzuordnen.

Was die Hauptarmee betrifft, blokirte um dieſelbe Zeit der Feldmarſchalllieutenant Fürſt Aloys Liechtenſtein die Feſtung Beſançon, Feldmarſchalllieutenant Baron Wimpfen die Feſtung Auxonne. Der Erbprinz von Heſſen-Homburg erhielt den Oberbefehl über alle zwiſchen dem Doubs und der Saone zurückbleibenden Truppen, die Blokadetruppen eingerechnet, und nahm für längere Zeit ſein Hauptquartier in Dijon. Das Armeecorps Wredes lieferte am 10. Januar 1814 dem General Duhesme das Gefecht von St. Dié, der Kronprinz von Würtemberg ſiegte am 11. zu Epinal über den General Caſſagne, am 18. über den Marſchall Mortier bei Chaumont.

Der General Wittgenstein zog in der Nacht vom 2. zum 3. Januar bei dem Fort Louis über den Rhein, ließ auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg den Grafen Hochberg mit den Badnern und den Fürsten Gotschakoff zur Blokade der Elsaßfestungen zurück, traf am 19. in Hagenau ein und setzte sich dann von da dergestalt in Marsch, um am Ende des Monats Januar an der Marne einzutreffen. Der Fürst Schwarzenberg hatte schon am 18. Januar sein Hauptquartier in Langres. Am 24. Januar wurde der Marschall Mortier durch die Gefechte von Bar sur Aube und Colombes-deux Eglises gezwungen, sich in der Nacht nach Vendoeuvres und von da auf Troyes zurückzuziehen. So hatte die Hauptarmee den Krieg in das Innere von Frankreich getragen, sich aber bei dem Vorrücken durch die vielen Festungen und Forts, welche blokirt werden mußten, und durch anderweitige unerläßliche Entsendungen bedeutend geschwächt.

Die schlesische Armee unter dem Feldmarschall Blücher ging in der Neujahrsnacht bei Manheim, Caub und Coblenz über den Rhein. Nirgends hielten die wenigen Truppen des Marschalls Marmont Stand, er zog sich auf Verdun zurück und warf die schwache Division Durutte in die Festung Metz, sie zu vertheidigen. Die Unternehmungen Yorks gegen die Moselfestungen, sich einer von ihnen zu bemächtigen, mißglückten gänzlich. Zu Ende des Monates mußte das Armeecorps Yorks nach der Marne marschiren, sich mit dem Corps Sackens zu vereinigen. Dieser General und der Feldmarschall Blücher hatten schon am 17. ihr Hauptquartier in Nancy, am 27. Januar war er mit dem Corps Sackens und Olsufieffs *) zu Brienne und sonach Avantgarde der Hauptarmee geworden, welcher der Fürst Schwarzenberg nach dem Gefechte von Bar-sur-Aube einige Ruhetage gegönnt hatte.

Napoleon war inzwischen am 25. Januar in Chalons-sur-Marne angekommen und traf am 27. in Vitry ein, wo er die Corps der Marschälle Victor, Marmont und Ney fand. Sie waren 30,000 Mann stark und er selbst brachte 15,000 Mann mit. Denselben 27. Januar ließ er durch die Reiterei Milhauds und durch die Division Duhesme den russischen General Lanskoy von St. Dizier vertreiben, wodurch die nächste Verbindung zwischen Blücher und dem von den Moselfestungen heranrückenden General York aufgehoben wurde.

Diese meisterhafte Bewegung Napoleons veranlaßte den Fürsten Schwarzenberg, die Corps Wredes und das eben anlangende Wittgensteins bei Joinville aufzustellen, denn dies war der Punkt, über welchen der französische Kaiser mußte, wenn er über Chaumont vorbrechen und den Verbündeten in den Rücken gehen wollte. Die beiden

*) Zu Langerons Heeresabtheilung gehörig. Die sämmtlichen Streitkräfte dieses Generals konnten erst im Laufe des Februar sich mit dem schlesischen Heere vereinigen.

Corps ſollten ihn aufhalten, Blücher in ſeine bloßgegebene Flanke rücken, und da auch die Heeresabtheilung Yorks ihn von der Maas her im Rücken genommen haben würde, ſo war vorauszuſehen, daß er ſich bald wieder würde zurückziehen müſſen. Wenn dagegen Napoleon ſich gegen Blücher wenden würde, ſo war beſchloſſen die Schlacht anzunehmen; die Corps des Grafen Gyulai und des Kronprinzen von Würtemberg ſollten den preußiſchen Feldmarſchall verſtärken, und das erſte Armeecorps des Feldzeugmeiſters Colloredo und die ruſſiſche Reſervearmee erhielten Befehl, nach Bar-ſur-Aube zu marſchiren. Dergeſtalt waren alle Pläne Napoleons vereitelt; denn nicht, wie er gehofft, auf die Spitze des böhmiſchen Kriegsheeres ſtieß er, ſondern auf deſſen Hauptmaſſen.

Nachdem Napoleon erfahren, daß Blücher nach Brienne marſchirt ſei, rückte er über Montier-en-Der dahin und vertrieb ihn am 29. aus dieſer Stadt, wobei der alte Held mit genauer Noth der Gefangenſchaft entging. Blücher zog ſich nach Arçonval zurück, Napoleon rückte vor und lieferte mit 40,000 Mann gegen 74,000 Verbündete *) am 1. Februar die Schlacht von La Rothiere oder Brienne, in welcher er 73 Kanonen, mehr als die Hälfte des Geſchützes, das er in dieſem Kampfe hatte, an Todten und Verwundeten gegen 5000, an Gefangenen 1000 Mann verlor. Zum erſten Male war Napoleon in offener Feldſchlacht förmlich beſiegt worden, und zwar nur ſechs Märſche von der Hauptſtadt Paris entfernt.

Der Kaiſer Napoleon brach am 2. Februar mit dem früheſten Morgen aus Brienne auf, ging auf Lesmont und von da über die Aube zurück, ſich mit Mortier **) zu vereinigen. Nur der Marſchall Marmont mußte ſich mit ſeinem Corps auf der Straße nach Vitry über die Voire nach Ronay zurückziehen. Dieſes Corps wurde von den Baiern unter Wrede angegriffen und erlitt beträchtliche Einbuße. Der Kronprinz von Würtemberg marſchirte auf Lesmont, kämpfte hier gegen die Nachhut Napoleons unter dem Marſchall Ney, ohne die Zerſtörung der Brücke über die Aube hindern zu können. Dieſe beiden Gefechte hatten den ganzen 2. Februar in Anſpruch genommen und trugen weſentlich bei, die Verbündeten in völliger Ungewißheit zu laſſen, ob Napoleon mit ſeiner Hauptmacht den Weg nach Troyes oder jenen nach Arcis-ſur-Aube eingeſchlagen habe.

In dem Schloſſe von Brienne genehmigten die Monarchen von Rußland und Preußen den Antrag des Fürſten Schwarzenberg, wonach die böhmiſche Armee auf beiden Ufern der Seine, die ſchleſiſche an der Marne gegen Paris vorrücken ſolle. Einer der Hauptgründe zu dieſer Trennung war, daß Blücher die übrigen an die Marne vorrückenden Corps ſeiner Armee, die nämlich der Generale

*) Das Corps Gyulais, Wredes, des Kronprinzen von Würtemberg, und Blüchers.

**) Vergleiche S. 367 dieſes Bandes.

York, Kleist und Langeron aufnehmen sollte. Das Corps *) des Generals Wittgenstein erhielt Befehl, am rechten Ufer der Aube vorzurücken und die Verbindung mit Blücher zu unterhalten. Uebrigens war die Trennung Blüchers auch von der Nothwendigkeit geboten, da es nicht möglich war, auf einer einzigen Straße so große Massen, insbesondere die Cavallerie zu verpflegen.

Was die Nordarmee der Verbündeten und zunächst das Corps Bülows betrifft, rückte dieser General, nachdem er erfahren, daß das Corps des russischen Generals Winzingerode am 6. Januar zu Düsseldorf angekommen, er daher von dem Marschall Macdonald wenig zu besorgen habe, angriffsweise gegen den General Maison vor, lieferte am 11. und 13. Januar die Gefechte von Hoogstraten und von Merxhem, und bezog dann wieder die Stellung bei Breda gegen Antwerpen, in welcher er bis gegen Ende des Monats blieb. In der Nacht vom 25. zum 26. Januar bemächtigte der preußische General Hobe sich mit Hülfe der Einwohner der Stadt Herzogenbusch, wodurch der französische Commandant Laraitrie genöthigt wurde, sich mit seiner schwachen Besatzung in die Citadelle zurückzuziehen, aber schon am folgenden Tage wegen Mangel an Lebensmitteln sich ergab. Da Winzingerode schon am 12. Januar den Rheinübergang bewerkstelligt hatte und Macdonald zum Rückzuge zwang, ging Maison nach Brüssel und von da nach Hall zurück. Die Preußen unter Hellwig und die Kosaken des Fürsten Narischkin rückten in Brüssel ein und wurden mit dem größten Enthusiasmus vom Volke empfangen.

Die Unternehmungen der Preußen und Engländer gegen Antwerpen, in welcher festen Stadt der berühmte Carnot den Befehl übernommen hatte, scheiterten in den ersten Tagen des Februar, und da inzwischen das dritte deutsche Bundescorps unter dem regierenden Herzoge von Weimar in den Niederlanden eingetroffen war, trat Bülow am 7. des gedachten Monates den Marsch nach Frankreich an, und sein Corps traf am 24. Februar in Laon ein. Die Brigade des Generals Borstell indeß blieb bei dem Herzoge von Weimar, und die Brigade Zielinsky noch vor der Festung Gorkum zurück **).

Das zur Nordarmee gehörige russische Armeecorps des Generals der Cavallerie Baron Winzingerode traf am 6. Januar zu Düsseldorf ein, wohin dieser Feldherr auch den General Benkendorf, den Eroberer und Vertheidiger von Breda berief. In der Nacht vom 12. zum 13. genannten Monates begann Winzingerode den Rheinübergang, und Macdonald zog sich nach Namur zurück, wo ihn am 19. der Befehl Napoleons traf, durch die Ardennen nach Chalons-

*) Dasselbe war am 1. Februar nach St. Dizier marschirt, um den Angriff Yorks auf Vitry zu unterstützen, und setzte sich von St. Dizier in Folge jenes Befehles über Montier-en-Der nach der Aube in Marsch.

**) Gorkum capitulirte am 20. Februar, worauf die Brigade Zielinsky zunächst gegen Mastricht marschirte, dann dem Corps Bülows nach Frankreich folgte.

ſur-Marne zu marſchiren. Seine Nachhut unter dem General Sebaſtiani war am 22. zu Huy, und traf am 27. zu Mezieres an der Maas ein. Winzingerode hatte mithin keinen Feind gegen ſich, traf aber erſt am 23. Januar zu Aachen ein. Am folgenden Tage hatte ſeine Vorhut unter dem General Tſchernitſcheff ein ſiegreiches Gefecht bei St. Trond gegen die Truppen des franzöſiſchen Generals Caſter, den Maiſon dahin geſchickt hatte, und es war zum guten Erfolge weſentlich durch zwei preußiſche Uhlanenſchwadronen unter dem Major Lützow, dem Befehlshaber des ſo berühmten Freicorps, mitgewirkt worden. Dennoch kam Winzingerodes Hauptquartier erſt im Anfange des Februars nach Namur, wo er ſeinen Truppen bis zum 6. dieſes Monates Erholung gönnte. Am 12. traf er dann mit ſeinem Corps in der Stellung von Laon ein, und am 14. eroberte der in allen ſeinen Unternehmungen glückliche General Tſchernitſcheff Soiſſons.

Wir kehren zur böhmiſchen Hauptarmee und zur ſchleſiſchen Armee zurück. Der Fürſt Schwarzenberg erfuhr im Laufe des 3. Februar, daß Napoleon den Rückzug nach Troyes genommen habe, und beſchloß, dahin vorzurücken. Aber die nicht ſofort zu bewerkſtelligende Herſtellung der Brücke von Lesmont verurſachte Säumniſſe. Am 4. Februar machte das erſte Armeecorps einen Angriff gegen die Brücke von La Guillotiere über den Fluß Barce, wobei der Feldzeugmeiſter Graf Colloredo verwundet wurde und ſein Commando einſtweilen dem Baron Bianchi übergab. Der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg hatte gehofft, Napoleon würde bei Troyes abermals eine Schlacht liefern, und demgemäß alle Anſtalten für den 7. Februar getroffen, auch das Corps Wittgenſteins *) dazu herbeigerufen. Aber der Feind räumte Troyes, wohin am 8. die Hauptquartiere des Kaiſers von Rußland, des Königs von Preußen und des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg kamen. Die Armee bezog für einige Tage etwas weitläufigere Cantonnirungen, was um ſo nothwendiger war, da man Nahrungsmittel haben mußte, und ſelbſt der franzöſiſche Soldat auf dem Rückzuge Noth im eigenen Lande gelitten hatte.

In der Vorausſetzung, daß die ſchleſiſche Armee am 11. Februar vereint **) gegen Paris vorrücken werde, begann Schwarzenberg ſeine Operationen, um ſich der Linie der Yonne und der Seine zu bemächtigen, was vollſtändig gelang. Am 10. Februar wurde am Arduſſon über den Marſchall Victor geſiegt, am 11. Sens von dem Kronprinzen von Würtemberg erſtürmt, am 12. Nogent von Wrede und dem Grafen Anton von Hardegg eingenommen, am 13. der Marſchall Oudinot von Wrede und Frimont bei Cuterelles geſchlagen. So war man im vollen Marſche auf Paris, aber es zu erreichen, war den Verbündeten für jetzt noch nicht gegönnt.

Das wurde gehindert durch die Unfälle, welche das ſchleſiſche

*) Siehe S. 369.

**) Vergleiche S. 368 dieſes Bandes.

Heer Schlag auf Schlag trafen. Doch müssen wir zuvor einen Blick auf das Corps Yorks werfen. Dieser General schlug am 3. Februar die Vortruppen des am 31. Januar zu Chalons-sur-Marne eingetroffenen Marschalls Macdonald bei La Chaussee, nahm am 5. Chalons ein, kam am 7. zu Epernay, der Vortrab unter dem General Katzler zu Dormans an, und letzterer besetzte am 8. die Vorstadt von Chateau-Thierry. Das Corps des Generals Kleist und das russische Infanteriecorps des Generals Kapzewitsch *) langten an demselben Tage zu Chalons-sur-Marne an, und erhielten sofort auch von dem Feldmarschall Blücher Befehl, dem Corps Yorks als Reserve nachzufolgen und am 10. Februar zu Montmirail zu sein. Dieser Weisung nachkommend, erreichten sie am 9. Vertus.

Blücher hatte in Folge des Beschlusses der Monarchen und Feldherren vom 2. Februar **) den Marsch nach Chalons an der Marne angetreten, sich mit den Corps Yorks, Kleists und Langerons zu vereinigen, dann längs des genannten Flusses nach Paris vorzudringen, während die böhmische Hauptarmee das auf beiden Ufern der Seine thun wollte. Am 9. Februar war das schlesische Heer nicht nur nicht vereinigt, sondern auf einem weitem Flächenraum verstreut: Sacken zu Montmirail, Olsufieff zu Champaubert, Kleist zwischen Chalons und Vertus, Kapzewitsch zwischen Vitry und Vertus, York in Dormans, zusammen eine Heeresmasse von 56,000 Mann. In diese Verstreuung der Streitkräfte des schlesischen Heeres traf der kühne Marsch Napoleons, der auf die Nachricht von der Einnahme von Chalons den Entschluß gefaßt hatte, Blücher nachzueilen. Am 10. Februar vernichtete Napoleon das Corps Olsufieffs bei Champaubert und nahm diesen General gefangen; am folgenden Tage besiegte er den General Sacken bei Montmirail, siegte am 12. abermals bei Chateau-Thierry und zwang Sacken und York zum Rückzuge über die Marne; wandte sich dann gegen die Corps der Generale Kleist und Kapzewitsch unter Blüchers unmittelbarem Befehl, schlug sie bei Vauxchamps am 14. Februar, und zwang sie, bei Chalons über die Marne zurückzugehen. Nach diesem Siege ließ Napoleon von der Armee Blüchers ab, was er vielleicht nicht hätte thun sollen, denn ihr gänzliches Zurückwerfen gegen den Rhein würde nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit auch den Rückzug der böhmischen Hauptarmee veranlaßt haben. Allein die drohende Bewegung eben dieser Armee gegen Paris hatte daselbst Schrecken verbreitet; Napoleons Bruder Joseph hatte die Marschälle, welche den Zugang zur Hauptstadt vertheidigten, hinter die Yeres zurückberufen, und so kehrte Napoleon von seiner Siegesbahn gegen Blücher um, auch hier eine bessere Wendung der Dinge herbeizuführen. Blücher, kaum inne, daß Napoleon ihm nicht weiter nach-

*) Zu Langerons Heertheil gehörig.
**) Siehe S. 368 dieses Bandes.

folge, gewährte zwar ſeinen Truppen einige Ruhetage *), rückte aber dann ſofort wieder über die Marne, und ließ dem Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg auf die Kunde, daß derſelbe vorwärts von Troyes bei Parre eine Schlacht annehmen wolle, melden, er werde am 21. Februar mit 53,000 Mann und 300 Kanonen dazu erſcheinen.

Als am Morgen des 15. Februar bei der böhmiſchen Armee die Nachricht von den Vortheilen, welche Napoleon über das ſchleſiſche Heer errungen, eintraf, verſammelten ſich ſofort zu Nogent die Monarchen von Rußland und Preußen, der Oberbefehlshaber Fürſt Schwarzenberg und der Generalſtab zu einem Kriegsrathe. Es wurde beſchloſſen, daß die Hauptmacht nach Arcis-ſur-Aube marſchire, während die Armeecorps der Grafen Wrede und Wittgenſtein im Rücken des Feindes die Offenſive ergreifen ſollten; denn man ſetzte voraus, Napoleon werde das ſchleſiſche Kriegsheer über Chalons-ſur-Marne hinaus verfolgen. Die Armee war im Begriffe, dieſem Entſchluſſe gemäß zu marſchiren, als der preußiſche Generalmajor Haake zu Pont-ſur-Seine anlangte und berichtete, daß Napoleon nach Montmirail umgekehrt ſei. Dieſe Meldung war um Mitternacht vom 15. zum 16. Februar eingetroffen, und ſofort eilte der Kaiſer Alexander zu dem Fürſten Schwarzenberg nach Nogent und theilte ihm die neue Nachricht mit. Unverzüglich wurden Gegenbefehle erlaſſen, und es ſollte nun die Hauptmacht des böhmiſchen Heeres den rechten Flügel an die Seine lehnen, die Yonne vor der Front haben, und das erſte, vierte, fünfte und ſechſte Armeecorps ſollten als vorgeſchobene Poſten betrachtet werden, immer ſo aufgeſtellt, daß ſie ſich erforderlichen Falles hinter der Yonne mit der Reſerve vereinigen könnten.

Der Graf Wittgenſtein indeß rückte bis Mormant vor, wo ſich die Straße theilt, und von wo der Feind ſich theils auf jener über Guignes nach Paris, theils auf der über Roſoy nach Meaux zurückzog. Plötzlich aber machte auf der letzten Straße die franzöſiſche Nachhut am 16. Februar Kehrt und drängte lebhaft die Vorhut des Generals Rüdiger. In der Nacht erhielt Graf Wittgenſtein von dem Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg die Nachricht, daß er ſeinen Vormarſch gänzlich mißbillige, und in die Stellung von Provins, der Vortrab zu Nangis zurückzugehen habe. Alle vorgerückten Corps erhielten zugleich von dem Fürſten die Weiſung, ſich im Falle eines überlegenen Angriffes in nichts einzulaſſen, ſondern ſich hinter die Seine und Yonne zurückzuziehen, wo er den Feind erwarten und die Uebergangspunkte Nogent, Bray, Montereau und Pont-ſur-Yonne beſetzt halten wolle.

*) Sie waren dringend nothwendig, theils um das verloren gegangene Kriegsmaterial wieder herzuſtellen, theils um den Truppen das in den angeſtrengten Märſchen bei ſchlechteſtem Wetter gänzlich ruinirte Schuhwerk wieder zu verſchaffen, und vor allen auch, um den ſchwer mitgenommenen Pferden die nothwendige Pflege angedeihen zu laſſen.

Am 17. Februar des Vormittags schlug Napoleon bei Mormant die große Avantgarde des Wittgensteinschen Corps unter dem Grafen Pahlen in förmliche Flucht, siegte am folgenden Tage über den Kronprinzen von Würtemberg im Treffen von Montereau, und bewog durch diese harten Schläge und raschen Bewegungen den Fürsten Schwarzenberg die Armee rückwärts zwischen Troyes und Mery-sur-Seine zu vereinigen und den Feldmarschall Blücher von Chalons-sur-Marne nach letzterem Orte zu berufen. Während Napoleon zu Montereau beschäftigt war, seine Armee zu reorganisiren, vollzog die böhmische Armee die Märsche zu ihrer Vereinigung, und am 21. langte Blücher mit 48,000 Mann zu Mery an und stand mit ihr in Verbindung. Am 22. rückte der Feind in großer Stärke auf allen Straßen vor, aber der Fürst Schwarzenberg war nicht gesonnen, vor Troyes, mit dem Rücken an einem Fluß, und durch denselben von Blücher geschieden, eine Schlacht zu liefern, sondern beschloß den Rückzug, und vereitelte dadurch die Hoffnung Napoleons *).

Die Herrscher erkannten die Triftigkeit der Gründe, welche den Fürsten zu diesem Entschlusse bewogen hatten, vollkommen an. Es versammelten sich nämlich in Troyes am 23. Februar um acht Uhr des Morgens die Kaiser Franz und Alexander, der König Friedrich Wilhelm, der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, die Minister und der große Generalstab in der Wohnung des preußischen Monarchen zur Berathung. Und es wies der Fürst Schwarzenberg nach, daß im Rücken des Hauptheeres eine Gefahr eingetreten sei, welche schlechterdings abgewendet werden mußte. Denn schon am 21. Februar hatte der Fürst Kunde, daß der Marschall Augereau, durch die aus Spanien gekommenen Truppen bis zu 30,000 Mann verstärkt, von Lyon zu beiden Seiten der Rhone rechts gegen Chambery, Genf und die Eingänge der Schweiz, links gegen Macon, Bourg-en-Bresse und Lons-le-Saulnier vorrücke. Schon hatten die österreichischen Vortruppen zurückweichen müssen, und überall erhob sich bei dem Anrücken des Marschalls Augereau das Landvolk und griff zu den Waffen. Es war der augenscheinliche Zweck dieses erprobten Heerführers, Genf zu nehmen, das Blokadecorps von Besançon zu vertreiben und sich dann auf die rückwärtigen Verbindungen der Hauptarmee, auf jene Straße zu werfen, von wo sie

*) Der einsichtsvolle französische Historiker des Kriegs von 1814, Oberst Koch urtheilt in seinen Mémoires, I, p. 337 so: „Die Stellung der zwischen die Aube und Seine eingeklemmten schlesischen Armee in seiner linken Flanke verursachte dem Kaiser Napoleon nicht die geringste Besorgniß. Sie bedurfte, um mit Gewalt eine Brücke über den letzteren Strom zu schlagen, mindestens vierundzwanzig Stunden. Binnen dieser Zeit wäre die große Frage (gegen die böhmische Hauptarmee) entschieden gewesen und nichts würde den Kaiser gehindert haben, gegen den Feldmarschall Blücher zu eilen und dem Namen der Stadt Troyes durch einen doppelten, unter ihren Mauern über das gegen ihn verbündete Europa erfochtenen Sieg unvergängliche Berühmtheit zu geben. Die Klugheit des Fürsten Schwarzenberg vereitelte die Hoffnung Napoleons und seiner Armee."

aus Deutschland Verstärkungen und die Zufuhre unentbehrlicher Kriegsbedürfnisse erwartete. Den vollen Umfang der großen Gefahr erkennend, schickte Fürst Schwarzenberg noch denselben 21. Februar dem Grafen Bubna Befehl, Genf und die Zugänge der Schweiz mit der größten Hartnäckigkeit zu vertheidigen, und ließ sofort den Feldmarschallieutenant Bianchi mit dem ersten Armeecorps und mit seiner eigenen Reservedivision aus den Cantonnirungen bei Troyes aufbrechen, um über Dijon zu marschiren und gegen Lyon die Offensive zu ergreifen. Zugleich erhielt der Erbprinz von Hessen-Homburg Befehl, sein Hauptquartier zurück nach Vesoul zu verlegen, aus den über Basel nach Frankreich ziehenden Verstärkungen eine eigene Reservearmee zu bilden, mit dieser nach Bourg-en-Bresse zu rücken und die Generale Bubna und Bianchi zu unterstützen. Man hatte also dorthin, von woher man Verstärkungen erwartete, einen sehr beträchtlichen Theil der Hauptarmee schicken müssen, und es bürgte nichts dafür, daß derselbe zur rechten Zeit ankomme, um die Gefahr im Rücken abzuwenden. Unter solchen Umständen hätte eine Schlacht nur geliefert werden dürfen, wenn man die Gewißheit des Sieges in den Händen gehabt hätte, wovon man weit entfernt war, oder wenn sie zur Erzwingung des Rückzuges schlechthin unausweichlich geworden wäre.

Es billigten daher die Monarchen nicht nur den Entschluß des Fürsten Schwarzenberg zum Rückzuge, sondern sie gingen noch weiter und ließen dem Kaiser Napoleon den Antrag zu einem Waffenstillstande machen, gleichwie er einen solchen im Anfange des Monates, als er gegen das schlesische Heer aufgebrochen war, an sie hatte stellen lassen. Napoleon ließ durch den Marschall Berthier antworten, daß ein Ort zwischen Troyes und Vendoeuvres bezeichnet werden möge, wohin sich die mit Abschluß des Waffenstillstandes beauftragten Commissarien zu verfügen hätten. Indeß dauerten die Angriffsbewegungen der französischen Armee fort und Troyes wurde am Nachmittage des 23. Februar bestürmt, der Sturm jedoch von den Oesterreichern unter dem Generalmajor Volkmann zurückgeschlagen. In der Nacht räumte er Troyes, die Franzosen rückten ein und sofort weiter zur Verfolgung der Hauptarmee, von welcher das Corps Gyulais und die leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein nach Bar-sur-Seine, die übrigen Heerestheile an die Aube zurückgingen. Die Hauptquartiere der drei verbündeten Monarchen und des Fürsten Schwarzenberg verließen diesen Tag spät am Abend Vendoeuvres und kamen nach Bar-sur-Aube. Zu Lusigny, einem Dorfe zwischen Vendoeuvres und Troyes traten die mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes bevollmächtigten Commissarien*) zusammen und die Unterhandlungen begannen.

Der Feldmarschall Blücher folgte mit dem schlesischen Heere

*) Von Seite Oesterreichs der Feldmarschallieutenant Duca, für Rußland der Graf Schuwaloff, für Preußen der General Rauch, für Napoleon dessen Adjutant Graf Flahaut.

dem Rückzuge der Hauptarmee nicht, sondern beschloß, sich wieder an die Marne zu wenden, um sich mit den heranrückenden Scharen Bülows und Winzingerodes zu vereinigen, dann gerade auf Paris loszumarschiren. Er rechnete und zwar mit Recht darauf, daß Napoleon auf die Kunde des abermaligen Aufbrechens des schlesischen Heeres nach der Marne sofort von der Hauptarmee ablassen werde, und ging unverweilt nach dem rechten Aubeufer über.

Dieser Entschluß Blüchers veranlaßte zu Bar-sur-Aube einen neuen Kriegsrath der verbündeten Monarchen, Feldherrn und Minister und Kaiser Alexander setzte durch, daß beschlossen wurde: das Hauptheer solle sich, wenn nöthig, bis Langres zurückziehen, um da die Schlacht anzunehmen, oder nach Gestalt der Dinge wieder angriffsweise vorzugehen; das schlesische Kriegsheer solle nach der Vereinigung mit Bülow, Winzingerode und Blücher den Angriffskrieg fortsetzen und gegen Paris vorrücken; eine Südarmee unter dem Oberbefehle des Erbprinzen von Hessen-Homburg solle gebildet werden und gleichfalls den kräftigsten Angriffskrieg führen; der Herzog von Weimar solle in den Niederlanden, der Kronprinz von Schweden bei Lüttich bleiben, um die Festungen im Zaume zu halten und dem schlesischen Heere im Nothfalle zur Aufnahme zu dienen. Und schließlich war noch in Bezug auf das Hauptheer des Fürsten Schwarzenberg bestimmt, daß dasselbe das Centrum bilde, sich zuvörderst vertheidigungsweise halte, durch zweckmäßige Bewegungen die beiden angriffsweise vorgehenden Heere, die schlesische Armee nämlich und die Südarmee unterstütze und beiden im Falle des Mißlingens zur Aufnahme diene.

Dieser Kriegsplan mit einem zurückweichenden Centrum und zwei entfernten vorwärtsrückenden Flügeln stimmte keineswegs mit den Ansichten Schwarzenbergs überein; sobald aber der Beschluß gefaßt war, sagt sein Biograph *), blieb nur seine Thätigkeit, nicht seine Meinung sichtbar. Den Beschlüssen der Monarchen zufolge marschirten die russischen Garden und Reserven am 26. Februar nach Langres, und es hatte das fünfte Armeecorps unter dem General Grafen Wrede bei Bar-sur-Aube die Nachhut der großen Armee. Denselben Tag griffen die Franzosen die von der Division des Grafen Hardegg vertheidigte Brücke von Dolencourt mit großer Macht an und nahmen sie, worauf Wrede auch die Stadt Bar räumen ließ. Aber da er erfuhr, daß Napoleon mit seiner Hauptmacht der schlesischen Armee gefolgt sei und daß Bar nur von wenigen französischen Truppen besetzt worden sein solle, ließ er noch denselben Tag Abends sechs Uhr einen Versuch zur Wiedereinnahme der Stadt machen, der jedoch übel ablief.

Auf die gewisse Nachricht von dem Marsche Napoleons gegen das schlesische Heer stellte der Fürst Schwarzenberg, seiner eigenen Einsicht eben so sehr als dem Wunsche des Königs von Preußen gemäß, den weitern Rückzug ein und lieferte am 27. Februar mit

*) Prokesch, S. 261.

dem fünften und dem ſechſten Armeecorps dem Marſchall Oudinot das ſiegreiche Treffen von Bar-ſur-Aube*). Am 28. ſiegte der Kronprinz von Würtemberg, dem auch das dritte Armeecorps des Grafen Gyulai untergeben worden war, bei La Ferté-ſur-Aube gegen den Marſchall Macdonald und nahm am 2. März Bar-ſur-Seine ein. Der Vortrab der Hauptarmee unter dem öſterreichiſchen General Frimont und dem ruſſiſchen General Pahlen lieferte der franzöſiſchen Nachhut des Marſchalls Oudinot am 1. März das Gefecht von Vendoeuvres; am 3. März ſiegten die Ruſſen, Baiern und Oeſterreicher des fünften und ſechſten Armeecorps in dem Treffen bei Laubreſſel und La Guillotiere und am 4. März wurde von denſelben Troyes eingenommen. Der Kronprinz von Würtemberg und der Graf Wrede nahmen in dieſer Stadt ihre Hauptquartiere, der Fürſt Schwarzenberg kehrte in das ſeinige nach Vendoeuvres zurück. Mit der Einnahme von Troyes hörte die vordringende Thätigkeit des Hauptheeres für einige Tage auf, denn dieſes war das Centrum des großen Ganzen und mußte, ehe es weitere Schritte vorwärts that, Nachricht von dem Stande der Dinge bei ſeinen beiden Flügeln **), der ſchleſiſchen Armee und der Südarmee haben. An demſelben Tage, an welchem der Fürſt Schwarzenberg ſeinem Kriegsheere einige Ruhe zu gönnen beſchloß, ließ er aber zugleich auch die Waffenſtillſtandsunterhandlungen zu Luſigny abbrechen, ein deutlicher Beweis, daß in ſeiner Seele kein Zweifel über das Gelingen des Feldzuges wohnte.

Wir wenden uns zunächſt zur ſchleſiſchen Armee unter dem Feldmarſchall Blücher, welcher, wie erwähnt, über die Aube zurückgegangen war, um nach der Marne zu marſchiren. Marſchall Marmont, der mit einem Corps von etwa 8000 Mann zu Sezanne ſtand, welchem Blücher Umzingelung zugedacht hatte, erkannte noch zur rechten Zeit ſeine gefährliche Lage und machte einen geſchickten Rückzug nach La-Ferté-Gaucher. Am 26. Februar rückte die ſchleſiſche Armee in zwei Colonnen gegen dieſe Stadt vor, aber Marmont ging über Rebais auf La-Ferté-ſous-Jouarre zurück, eine Bewegung, die man ſich, da der Marſchall dadurch die kürzeſte Linie über Meaux nach Paris aufgab, erſt erklären konnte, als man erfuhr, daß der Marſchall Mortier, welcher ſeit dem 15. Februar von Villers-Cotterets aus den General Winzingerode beobachtet hatte, ſich mit ihm bei La-Ferté-ſous-Jouarre vereinigt

*) Fürſt Schwarzenberg wurde zu Ende des Treffens von einer Musketenkugel am linken Unterarme getroffen. Graf Wittgenſtein wurde verwundet, war zwar im Gefechte bei ſeinem Armeecorps (dem ſechſten) geblieben, mußte aber doch ſeiner Wunde wegen nach ein paar Wochen die Armee verlaſſen. Graf Wrede wurde wegen des Sieges von Bar-ſur-Aube von ſeinem Könige zum Feldmarſchall ernannt. Der König von Preußen wohnte dem Treffen bei und ſetzte ſich ſehr aus, indem er die ruſſiſche Artillerie in einem bedenklichen Augenblicke perſönlich aneiferte. Die Hauptquartiere der Kaiſer von Oeſterreich und von Rußland waren in Chaumont.

**) Vergleiche S. 375 dieſes Bandes.

habe. In der Nacht verbrannten die Marschälle die Brücke bei dieser Stadt und marschirten auf Trilport, um von da auf Meaux zu rücken. Umsonst suchte das schlesische Heer ihnen zuvorzukommen und Blücher beschloß jetzt, um sich Bülow und Winzingerode zu nähern, die Straße zu gewinnen, welche von Soissons auf Meaux führt. In dessen Folge kam es am 28. Februar zum Gefecht an der Therouanne, worin Kleist, der gegen die vereinigte Macht der beiden Marschälle nur 10,000 Mann hatte, zum Rückzuge über den Ourcq gezwungen wurde.

Blücher hatte inzwischen Nachricht erhalten, daß Napoleon ihm folge; erkannte, daß er dessen Vereinigung mit den Marschällen Marmont und Mortier nicht hindern könne, außer er wollte die Schlacht, bevor Bülow und Winzingerode zu ihm gestoßen, wagen, näherte sich daher der Aisne und marschirte nach Oulchy-la-Ville. Hier beabsichtigte Napoleon, dem schlesischen Heere eine Schlacht zu liefern, indem er es in der Front drängte, in der linken Flanke umging und durch die Reiterei Grouchys den Rückzug abschnitt. Aber zu diesem Plan gehörte, daß Soissons, welches wieder in der Gewalt der Franzosen war, denselben blieb. Jedoch zur Unzeit capitulirte der Commandant von Soissons General Moreau, was dem schlesischen Kriegsheere den nächsten und leichtesten Uebergang über die Aisne öffnete.

Wir übergehen die Gefechte von May und Neuilly-St.-Front und bemerken nur, daß Blücher am 4. März mit den Corps Bülows und Winzingerodes, die eigentlich zur Nordarmee gehörten, aber von den Souverainen kürzlich unter seine Befehle gestellt worden, vereinigt war. Die Marschälle Mortier und Marmont suchten am 5. vergeblich Soissons zu erstürmen; den 6. fiel das Gefecht, den 7. das Treffen von Craonne vor, in welchem Napoleon zwar über die Russen unter Woronzoff siegte, aber mit einem Verluste von 8000 Todten und Verwundeten nichts gewann, als daß er ein unfruchtbares Schlachtfeld behauptete. Am 9. März lieferte Napoleon der vereinigten Armee Blüchers die Schlacht von Laon; in der darauf folgenden Nacht führte der Prinz Wilhelm von Preußen den schönen Ueberfall von Athies aus, durch welchen das Corps Marmonts fast vernichtet wurde; dennoch erneuerte der französische Kaiser am 10. März den hoffnungslosen Kampf bei Laon, nach den Verlusten des vorigen Tages und der Nacht mit nicht 35,000 Mann gegen ein Heer von 100,000 Mann in guter Stellung, und befahl nach den hartnäckigsten Anstrengungen, die sämmtlich scheiterten, erst um vier Uhr des Nachmittags den Rückzug nach Soissons, das von den Verbündeten bei ihrem Marsche nach Laon geräumt worden war.

Die Verfolgung Napoleons wurde nicht mit dem gehörigen Nachdrucke betrieben, woran die Erkrankung Blüchers Schuld war. Nur die Vortruppen gingen bis Berry-au-Bac und an und über die Lette, die Hauptcorps blieben bis zum 19. in ausgedehnten Stellungen vorwärts Laon. Zu dieser Unthätigkeit wirkte außer dem ernsten Unwohlsein Blüchers die Nothwendigkeit mit, das Heer

wegen der Lebensmittel auseinander zu legen; ferner die gänzliche Unkunde von dem Zuſtande der Dinge bei dem Hauptheere des Fürſten Schwarzenberg, denn der Volksaufſtand, welchen Napoleon neuerlich befohlen hatte, hemmte alle Mittheilung; die Unbeweglichkeit endlich des Kronprinzen von Schweden bei Lüttich, weßwegen der Herzog von Weimar nicht nach Frankreich nachrücken konnte, und wodurch Blücher und ſeine Rathgeber zu einigem Mißtrauen in die Pläne des Kronprinzen veranlaßt wurden*) und nichts von Entſcheidung unternehmen mochten, bis man von der Hauptarmee Nachrichten habe.

Eben ſo war man aber auch bei der Hauptarmee des Fürſten Schwarzenberg lange Zeit in völliger Unkunde des Standes der Dinge bei Blücher**). Die Armee des Marſchalls Macdonald, der auch über die Truppen Oudinots den Oberbefehl führte, ſtand am rechten Ufer der Seine im Lager bei Provins und ſeine Vortruppen hielten Montereau, Bray und Nogent-ſur-Seine ſtark beſetzt. Am 14. begann die zu einigen Gefechten führende Vorwärtsbewegung gegen den Marſchall Macdonald und zwar war ſie darauf berechnet, daß entweder die inzwiſchen eingetroffene aber unverbürgte Nachricht, Napoleon habe eine Schlacht bei Laon verloren und ziehe nach Paris zurück, ſich beſtätige, oder daß noch keine Hauptſchlacht zwiſchen ihm und Blücher vorgefallen ſei, in welchem Falle jene jetzt erſt rechtzeitige***) Bewegung dem franzöſiſchen Kaiſer Beſorgniſſe für ſeine Hauptſtadt einflößen und ihn zu einem abermaligen Gegenmarſche veranlaſſen mußte. Am 15. und 16. März ſollte dieſe Bewegung an der Seine und Yonne fortgeſetzt werden, als in der Nacht zum 16. ſichere Meldung eintraf, daß Napoleon den General St. Prieſt, welcher tödtlich verwundet worden, zu Rheims geſchlagen, dieſe Stadt eingenommen habe und auf der Straße nach Chalons vorrücke. Jetzt beabſichtigte Fürſt Schwarzenberg, wie ſchon früher für einen ſolchen Fall beſchloſſen worden, die Hauptarmee am rechten Ufer der Aube bei Trannes zu vereinigen. Aber die nacheinander eingehenden, zum Theil widerſprechenden Nachrichten und ſchließlich die Meldung Tettenborns, daß der Feind am 18. nicht die geringſte Bewegung an der Marne mache, vermochten den Feldmarſchall zu dem Entſchluſſe, den rechten Flügel der Hauptarmee vorwärts Arcis-ſur-Aube zu ſammeln. Indeß am 18. März rückte Napoleon von der Marne doch vor, ließ durch die Reiterei Seba-

*) Beſonders durch den Umſtand, daß der Kronprinz bei ſeiner Ankunft auf dem linken Rheinufer alle Bewaffnungen zu Gunſten der Franzoſen unterſagt hatte.

**) Vergleiche S. 376 dieſes Bandes.

***) Die Beweiſe findet man in der Oeſterreichiſchen Militairzeitſchrift von 1837, ſowie auch in meiner Geſchichte der Kriege von 1813, 1814 und 1815, Erſte Ausgabe, II, S. 475—494 ff. ſo vollſtändig, daß kein Unbefangener zweifeln kann, Fürſt Schwarzenberg ſei in dem ganzen Zeitraume von der Wegnahme von Troyes bis zur Schlacht von Arcis-ſur-Aube mit bewunderungswürdiger ſtrategiſcher Klugheit zu Werke gegangen.

stianis die Kosaken Kaissaroffs von Fere-Champenoise vertreiben und der Marschall Ney ging über Vatry und Sommepuis vor und nöthigte den am rechten Aubeufer stehenden österreichischen General Spleny, gegen Arcis-sur-Aube zurückzugehen. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg befahl nun, daß das ganze fünfte Armeecorps bei Arcis auf das linke Aubeufer zurückgehe, das dritte, vierte und sechste Corps über Troyes nach Vendoeuvres marschire und die Garde und Reserve sich hinter der Voire aufstellen. Am 20. sollte das fünfte Corps, am linken Aubeufer aufwärts marschirend, bei Brienne, die Garden und Reserven rückwärts bei Trannes am rechten Ufer stehen und überhaupt die Armee am 21. in der Gegend vereinigt sein, wo die erste Schlacht dieses Feldzuges stattgefunden hatte. Der Kaiser Napoleon dagegen hielt sich für überzeugt, daß die Hauptarmee in vollem Rückzuge auf Troyes begriffen sei und befahl für den 19., daß Sebastiani bei Plancy über die Aube gehe, sie verfolge und ihre Spur unter keiner Bedingung verliere, während Marschall Ney nach Arcis-sur-Aube hinabrücken sollte.

Während daher am 19. die Garden und Reserven am rechten Aubeufer zwischen Perthes und dem Weingebirge, das von Lesmont nach Brienne reicht, sich aufstellten, und Wrede mit dem fünften Armeecorps eine Vertheidigungsstellung am linken Ufer der Aube hinter Arcis-sur-Aube genommen hatte, diese Stadt durch die österreichische Brigade Volkmann besetzt haltend: schlug Napoleon die Richtung nach Plancy ein, ging hier über die Aube, ließ die leichte Reiterei Kaissaroffs durch Sebastiani gegen Arcis zurückdrängen und ritt in Person mit der Cavalleriedivision Letort und mit seinen Dienstschwadronen den Weg nach Mery-sur-Seine, ließ die Reiterei Letorts über diesen Fluß*) gehen, welche eine zur Beobachtung aufgestellte österreichische Husarenschwadron übel zurichtete und auf der Straße von Troyes bis Le Grez vorrückte. Zugleich ging Macdonald auf Nogent vor. Napoleon kehrte nach Plancy zurück.

Aus der Ruhe, welche den ganzen Tag über auf dem rechten Aubeufer Arcis gegenüber herrschte, so wie aus andern Nachrichten zog der Fürst Schwarzenberg den richtigen Schluß, daß Napoleon nicht daran denke den rechten Flügel des Hauptheeres zu umgehen. Mithin war auch die Vereinigung der Hauptarmee am rechten Ufer der Aube nicht mehr nothwendig, vielmehr mußte sie am linken Ufer bei Arcis geschehen, und es faßte der Fürst Schwarzenberg, als am 19. schon die Nacht eingebrochen war, den Entschluß dazu in der sichern Voraussetzung, er werde auf die Armee Napoleons eher stoßen, als sich derselbe mit den von der Seine heranrückenden Truppen der Marschälle Macdonald und Oudinot vereinigt haben könne. Dieser Entschluß entschied den Krieg des Jahres 1814.

Da Napoleon mit der ihn charakterisirenden Meinungshartnäckigkeit fortwährend annahm, die Hauptarmee sei im Rückzuge begriffen,

*) Mittels einer Furth, die Brücke von Mery war von den Oesterreichern zerstört worden.

ertheilte er für den 20. den Befehl zum Vorrücken. Hieraus entſtand die zweitägige Schlacht von Arcis-ſur-Aube am 21. und 22. März. Am erſten Schlachttage war der linke Flügel der Hauptarmee oder das dritte, vierte und ſechſte Corps unter dem Feldmarſchall Kronprinzen von Würtemberg von Troyes nach Charmont, mithin in der Richtung auf Plancy im Marſche, wie der Oberbefehlshaber Fürſt Schwarzenberg befohlen. Der rechte Flügel oder das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede ſtand um acht Uhr des Morgens zwiſchen Mesnil-la-Comteſſe und Chaudray, lehnte mithin rechts ſich an die Aube und machte Front gegen Arcis. Starke franzöſiſche Maſſen waren gegen dieſe Stadt im Anzuge und es räumten um neun Uhr auch die drei Bataillone Grenzer, welche ſie noch beſetzt gehalten, Arcis und marſchirten nach Ortillon. Die ruſſiſchen Garden und Reſerven begannen bei Onjon auf dem Wege von Troyes nach Lesmont und eine ſtarke Meile von Arcis einzutreffen. Das Ziel aller Bewegungen war Plancy und zunächſt Mery-ſur-Seine, da der Fürſt Schwarzenberg in ſeiner am 20. März um neun Uhr aus Pougy erlaſſenen weiteren Dispoſition annahm, der Feind gehe bei Plancy über die Aube und werde, wenn hier raſch und kräftig angegriffen, nach Mery zurückweichen.

Aber die franzöſiſche Hauptmacht war im eiligen Marſche nach Arcis begriffen, dem Fürſten Schwarzenberg ſehr willkommen, denn nun konnte ſie die Schlacht nur mit einem beſchwerlichen Engpaſſe im Rücken liefern. Um ein Uhr des Nachmittags gaben drei Schüſſe aus zwölfpfündigem Geſchütze das Zeichen zum Vorrücken dem fünften Armeecorps, dem ſich links der General Kaiſſaroff angeſchloſſen hatte. Seine Koſaken und die Huſaren des Grafen Anton Hardegg unternahmen einen glänzenden Angriff auf Napoleons ſchwere Cavallerie auf den ſüdweſtlich von Arcis liegenden Höhen und warfen dieſelbe, ja ſprengten ſie in die Flucht, der nur das perſönliche Einſchreiten Napoleons und das Anlangen der alten Gardeinfanterie des berühmten Generals Friant Einhalt that. Immer mehr Truppen der franzöſiſchen Hauptmacht rückten heran und es hielten gegen ſie die Baiern unter Wrede und die Oeſterreicher unter Volkmann, obſchon viel ſchwächer, bis zum Abend Stand, bis die ſehnlichſt erwarteten Garden und Reſerven endlich anlangten. Auf dem linken Flügel des Armeecorps Wredes konnte Frimont mit der Cavallerie gegen das zahlreiche, ſchwere Geſchütz des Feindes nichts ausrichten und es kam zu einem Kanonenkampfe, in welchem die Franzoſen das Uebergewicht behielten, bis am Abend die öſterreichiſche Artillerie um zwei ruſſiſche ſchwere Batterien verſtärkt wurde. Schon dämmerte es, als der General Lefebvre-Desnouettes die Reiterei Sebaſtianis um 1500 Pferde verſtärkte. Da unternahm die franzöſiſche Cavallerie, die am Anfange des Treffens erlittene Schmach zu rächen, noch um neun Uhr einen Angriff, ſprengte im Nu die Koſaken Kaiſſaroffs auseinander und drang gegen die ruſſiſchen Batterien vor, wo das ſie bedeckende ruſſiſche Grenadierbataillon ſchnell Vierecke bildete. Die franzöſiſche Reiterei mehrte ſich aber beſtändig und

ie Gefahr ging erst vorüber, als die dritte russische Küraſſierdivision nd eine preußische Gardeschwadron anlangten. Was die Kosaken etrifft, hatte das siebente bairische Chevauxlegersregiment sie aufgeommen, wurde aber gleichfalls geworfen. Erst als auch das zweite airische Chevauxlegersregiment vorging und durch einen Flankenanriff der Szeckler Husaren unterstützt wurde, mußte der Theil der indlichen Cavallerie, welcher die Kosaken Kaissaroffs verfolgt hatte, rückweichen. Auch auf dem feindlichen linken Flügel hatte der Marschall Ney um neun Uhr des Abends seine Reiterei gegen Großrcy vorrücken lassen; sie wurde aber von einer österreichischen Batrie mit Kraft zurückgewiesen. Erst um Mitternacht schwieg der anonendonner von beiden Seiten gänzlich und das fünfte Armeerps ging in die Stellung auf den Höhen bei Chaudrey zurück. er Kronprinz von Würtemberg, der mit seiner Reiterei gegen lancy vorausgeeilt, zersprengte eine zur Division Letort gehörige avalleriecolonne, welche von Mery nach Arcis im Marsche beiffen war.

Am zweiten Schlachttage von Arcis-sur-Aube, den 21. März mmelte sich die ganze Hauptarmee gegen Napoleon, welcher in m Wahne befangen war, sie ziehe sich an die obere Aube zurück. r unternahm eine Erkennung auf der Straße nach Lesmont, die n in seinem Irrthum bestärkte, und befahl gegen zehn Uhr dem eneral Sebastiani mit der gesammten Cavallerie vorzugehen und es, was er von den Verbündeten treffen würde, nach der Straße n Troyes zurückzuwerfen und der Marschall Ney sollte ihn mit ner ganzen Infanterie unterstützen. Mit vorausgehenden Batten setzten die französischen Colonnen sich nach den Anhöhen in ewegung, die von Arcis sanft aufsteigen, und es entstand eine Kanade mit den am weitesten vorgeschobenen Geschützen der Verbünten. Nach kurzer Dauer dieser Kanonade erreichten Ney und ebastiani den Kamm der Anhöhen und erblickten hinter einer Wolke chter Reiterei, von zahlreicher Artillerie gedeckt, das ganze Haupter der Verbündeten, in mehren Treffen von dem Barbuisse bis nüber nach der Aube stehend. Sofort gerieth der Angriff der bein Unterbefehlshaber Napoleons in das Stocken und der Geschützesnner wurde merklich schwächer. Um zwölf Uhr erließ darauf Fürst chwarzenberg, der die Corpscommandanten nach einer Anhöhe ischen Mesnil-la-Comtesse und Mesgnilette zur Berathung berufen tte, die Disposition zum concentrischen Angriffe.

Napoleon, jetzt endlich überzeugt, daß er der verbündeten Hauptcht, der er mit seinen geringen Streitkräften nicht gewachsen war*), jenüberstehe, beschloß unverzüglichen Rückzug und ließ unterhalb cis bei Villette schnell eine zweite Pontonbrücke schlagen. Marall Ney erreichte mit seinen beiden Gardeinfanteriedivisionen, von Reiterei Sebastianis gedeckt, ohne Unfall die Brücke und den

*) Gegen Mittag waren von der französischen Armee schwerlich mehr als 000 Mann vereinigt.

jenseitigen Damm, worauf auch dieser General sich nach der Stadt zurückzog. Dem Marschall Oudinot befahl Napoleon die Vertheidigung der Stadt.

Inzwischen bildeten die Verbündeten nach ein Uhr Angriffscolonnen, die sich, als um zwei Uhr drei Schüsse aus grobem Geschütz das Zeichen gaben, zum concentrischen Angriff in Bewegung setzten. Auf allen Seiten von Arcis zogen die französischen Truppen sich näher an die Stadt und wurden von der immer zahlreicher anrückenden Artillerie der Verbündeten wirksam beschossen.

Während die Colonnen der Hauptarmee im vollen Vorrücken begriffen waren, sah der Fürst Schwarzenberg um drei Uhr des Nachmittags von der Höhe von Mesnil-la-Comtesse, auf welcher er sich befand, am rechten Ufer der Aube zahlreiche französische Colonnen aus dem Thale aufwärts in der Richtung nach Vitry oder Chalons marschiren. Der Rückzug Napoleons war nun gewiß und sofort befahl Schwarzenberg, daß der Angriff auf Arcis von den drei Corps des Kronprinzen allein ausgeführt werden, das Corps Wredes aber den Marsch antreten solle, um jenseits der Aube in der rechten Flanke jener Colonnen zu manoeuvriren.

Der Kronprinz von Würtemberg führte den ihm gewordenen Auftrag mit großer Umsicht und Kraft aus, warf die Truppen Oudinots nach Arcis hinein und erstürmte die Stadt. Doch konnte zur Herstellung der Brücke am 21. von den Verbündeten kein Versuch gemacht werden, weil die Brigade Maulmont noch die am rechten Ufer der Aube liegende Vorstadt besetzt hatte und bis zur Nacht ein heftiges Scharfschützengefecht unterhielt. In der Nacht selbst vernahmen die Verbündeten den Marsch einer französischen Colonne jenseits der Aube; es war das Corps des Marschalls Macdonald, welcher auf den unwegsamen Dämmen von St. Saturnin bis Plancy nicht schnell genug hatte vorwärts kommen können, um noch zur rechten Zeit zur Schlacht einzutreffen. Eine Kanonade ohne erhebliche Wirkung entstand.

Der Zweck des Zuges Napoleons nach Arcis war vollkommen verfehlt und nur mit genauer Noth hatte er noch zur rechten Zeit sein kleines Heer einer gänzlichen Zertrümmerung entzogen. Er faßte jetzt den Entschluß, nach der obern Marne zu marschiren, sich auf der Verbindungslinie der Verbündeten aufzustellen, die Festungsbesatzungen an sich zu ziehen, den Volksaufstand über ganze Länderstrecken zu verbreiten und so die Verbündeten zum Rückzuge zu bewegen.

Die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg rückte am 22. März über die Aube, an welchem selben Tage der Marschall Ney einen vergeblichen Angriff auf das von 5000 Preußen und Russen unter dem Obersten Schwichow und dem General Davidoff vertheidigte Vitry wagte. Am 23. erhielt der Fürst Schwarzenberg die erfreuliche Nachricht, daß das Corps des Generals Winzingerode die Marne überschritten habe und durch den Grafen Pahlen über Poivre in unmittelbare Verbindung mit dem Hauptheere getreten sei. Zu-

gleich wurde ein Schreiben Napoleons an die Kaiserin Marie Louise aufgefangen, worin er dieser Fürstin in klaren kurzen Worten den zuvor erwähnten Entschluß meldete. Um drei Uhr des Nachmittags wurde zu Pougy in der Wohnung des Kaisers Alexander ein Kriegsrath gehalten, dem der König von Preußen, der Feldmarschall Schwarzenberg und der große Generalstab beiwohnte. Es wurde beschlossen, dem Kaiser Napoleon nicht nachzurücken, sondern den Marsch nach Chalons anzutreten, um vereint mit der Armee des Feldmarschalls Blücher in des Feindes Rücken und Flanke zu operiren. Denselben Tag verkündete der Fürst Schwarzenberg den verbündeten Heeren das Abbrechen der Unterhandlungen auf dem Congresse von Chatillon.

Dieser Congreß *), der den Frieden zwischen Napoleon und den Verbündeten herbeiführen sollte, wurde am 4. Februar 1814 eröffnet und es waren zu Bevollmächtigten ernannt: für Oesterreich der Graf Stadion; für England die Lords Aberdeen und Cathcart, und Sir Charles Stewart (jetziger Marquis von Londonderry); für Preußen der Baron Wilhelm von Humboldt; für Rußland der Graf Rasumoffsky; für Frankreich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Caulaincourt. Die Bevollmächtigten der Verbündeten erklärten in der ersten Conferenz, daß sie nicht blos als Gesandte der vier Höfe, von denen sie mit Vollmachten versehen wären, erschienen, sondern als beauftragt, im Namen von Europa als einem einzigen Ganzen mit Frankreich über den Frieden zu unterhandeln, und daß die vier Mächte für den Beitritt ihrer Verbündeten zu den Anordnungen, über welche man übereinkommen werde, bürgten. Das nahm Caulaincourt bereitwillig an, so wie auch die vorgeschlagene Form der Unterhandlung, nämlich nur in Gemeinschaft und mit geführtem Protokoll, endlich gänzliches Absehen von allen Fragen des Seerechtes. Als jetzt Caulaincourt den Wunsch aussprach, man möge sofort zur Hauptsache der Unterhandlung schreiten, erklärte Graf Rasumoffsky, daß es ihm noch an der amtlich ausgefertigten Vollmacht fehle. Obschon Caulaincourt die seinige auch nicht hatte, bemerkte er, daß er auf ein solches Hinderniß nicht gefaßt gewesen sei, und schlug vor, es als beseitigt zu betrachten. Aber die Bevollmächtigten erklärten einmüthig, daß diese Sitzung nur den vorerwähnten Gegenständen gewidmet gewesen sei und daß die Vollmacht des Grafen Rasumoffsky höchst wahrscheinlich im Laufe des Tages eintreffen werde.

In der zweiten Conferenz von Chatillon am 7. Januar gaben die Bevollmächtigten der vier Höfe zu Protokoll, daß Frankreich sich auf die Grenzen, die es vor der Revolution gehabt, beschränken und auf allen unmittelbaren Einfluß außerhalb dieser Grenzen, sowie auf alle Titel, die aus dem Verhältnisse der Souverainetät oder

*) In meiner Geschichte der Kriege von 1813, 1814 und 1815, Erste Ausgabe, II, S. 1—53, findet man die Geschichte des Entstehens, des Verlaufes und des Endes dieses fruchtlosen Congresses nach urkundlichen Quellen ausführlich geschildert.

des Protektorats über Italien, Deutſchland und die Schweiz fließen, verzichten ſolle. Caulaincourt wünſchte, einen ſo wichtigen Gegenſtand zu überlegen. Die Conferenz wurde demnach unterbrochen, aber denſelben Tag um acht Uhr des Abends wieder aufgenommen, und der franzöſiſche Miniſter verlangte in ſeiner zu Protokoll gegebenen Erklärung, die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe möchten ſich beſtimmt erklären: über die Größe der Opfer, zu weſſen Nutzen ſie gebracht werden ſollen, und worin die Compenſationen beſtehen würden. Am 9. Februar erklärten die Bevollmächtigten dem franzöſiſchen Miniſter in einer Note, daß der Kaiſer von Rußland ſich mit ſeinen Verbündeten über den Gegenſtand der Conferenzen zu Chatillon in das Einvernehmen ſetzen wolle, weßwegen ſie für den Augenblick ausgeſetzt ſein müßten. Zwar proteſtirte Caulaincourt, aber es half nichts, die Conferenzen blieben bis zum 17. Februar ausgeſetzt.

An dieſem Tage traten die Bevollmächtigten mit dem Entwurfe eines Präliminartraktates hervor. Er beſchränkte Frankreich auf ſeine alten Grenzen und beſonders war der Nachſatz des vierten Artikels und der ſechſte für Napoleon verletzend. In jenem hieß es: „Seine Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen erkennt das Recht der verbündeten Mächte, in Gemäßheit der zwiſchen ihnen beſtehenden Verträge über die Grenzen und Verhältniſſe ſowohl der von Frankreich abgetretenen Länder als ihrer Staaten unter ſich zu entſcheiden, ohne daß Frankreich ſich irgend einmiſchen dürfe.“ Und der ſechſte Artikel verlangte, daß nicht nur die von den Franzoſen in den abzutretenden Ländern noch beſetzten Feſtungen den Verbündeten ſofort übergeben, ſondern daß ihnen auch Beſançon, Hüningen und Befort bis zum Abſchluſſe des definitiven Friedens eingeräumt werden ſollten.

Alle Einwendungen Caulaincourts halfen nichts; alle ſeine Fragen über das künftige Schickſal des Königs von Sachſen, des Königs von Weſtphalen, des Vicekönigs Eugen als Erben der italieniſchen Krone, wenn Napoleon ſie abtrete, wurden mit der Hinweiſung auf den übergebenen Entwurf beantwortet. Da behielt Caulaincourt wegen der Wichtigkeit des ihm übergebenen Dokumentes ſich vor, den Bevollmächtigten eine weitere Conferenz vorzuſchlagen, ſobald er in den Stand geſetzt ſein würde, ſich über den Inhalt deſſelben in Erörterungen einzulaſſen.

Caulaincourt ſandte den Entwurf an Napoleon und bat in dem Begleitſchreiben inſtändig, ihm unverzüglich einen Gegenentwurf zu ſenden. Napoleon erhielt den Entwurf in dem Schloſſe Surville bei Montereau, nachdem er eben eine Reihe von Siegen erfochten hatte und in der Hoffnung ſchwelgte, demnächſt dem verbündeten Hauptheere einen entſcheidenden Schlag beizubringen. Er widerrief die unbeſchränkte, in Chiffern geſchriebene Vollmacht, die er Caulaincourt früher geſendet, und ſchärfte ihm ein, nichts ohne ſeinen ausdrücklichen Befehl zu unterzeichnen. Zugleich ſchrieb er an den Kaiſer Franz, erhielt aber eine Antwort, welche ihn deutlich hätte

überzeugen sollen, daß dieser große Monarch seiner Tochter zu Liebe die Sache Oesterreichs nie von jener des Heiles und der Sicherheit des ganzen europäischen Staatsgebäudes trennen werde.

Am 28. Februar gaben die Bevollmächtigten der Verbündeten u Chatillon zu Protokoll, daß ihre Souveraine jedes weitere Zögern Frankreichs, ihre Vorschläge zu beantworten, als eine Weigerung etrachten müßten. Darauf nahm Graf Stadion das Wort und prach aus, daß die Bevollmächtigten jede von dem französischen Bevollmächtigten etwa vorgeschlagene Abänderung in einem Geiste er Versöhnung erörtern würden, nur dürfte sie nicht wesentlich von em schon gemachten Anerbieten Caulaincourts (dem nämlich, daß Frankreich in seine alten Grenzen zurückkehren solle) abweichen. Wäre das der Fall, müßten die Verbündeten, wiewohl mit Bedauern, ie Entscheidung dem Loose der Waffen anheimstellen.

Caulaincourt entgegnete, daß die Verbündeten, die so lange eit zu ihrem Entwurf gebraucht, sich nicht beklagen könnten, daß r auch Zeit zur Antwort bedürfe, zumal sie wüßten, mit welchen indernissen seine Couriere zu kämpfen hätten und welche Umwege e machen müßten. Auf das (obenerwähnte) Anerbieten, welches er n einem vertraulichen Schreiben (an den Fürsten Metternich) gemacht, könnten Ihre Excellenzen sich um so weniger berufen, da aran die Bedingung eines sofort abzuschließenden Waffenstillstandes eknüpft gewesen, welche man nicht angenommen, vielmehr den Entwurf eines Präliminartraktates übergeben habe. Auf das alles ließen ch die Bevollmächtigten nicht ein und drangen auf eine bestimmte rist, binnen welcher Caulaincourt seine Antwort zu überreichen ereit sein werde. Man vereinigte sich endlich für den 10. März.

Die vier großen Mächte, deren Einmüthigkeit durch nichts zu schüttern war, schlossen inzwischen am 1. März den berühmten raktat von Chaumont*), in welchem sie nicht nur die Gegenwart n Auge hatten, sondern auch für die Zukunft allen Uebergriffen rankreichs vorbeugen wollten. Daher hieß es im Eingange: „Da e Kaiser von Oesterreich und von Rußland, und die Könige von roßbritannien und von Preußen Vorschläge zum Abschlusse eines lgemeinen Friedens an die französische Regierung haben gelangen ssen, zugleich aber auch von dem Wunsche beseelt sind, für den all als Frankreich diese Friedensvorschläge ablehne, die zwischen nen bereits bestehenden gegenseitigen Verpflichtungen zur kräftigen ortsetzung des Krieges, welcher Europa endlich von seinen Leiden freien und dessen künftigen Ruhestand durch Herstellung eines lligen Gleichgewichtes zwischen den Mächten sichern soll, zu ver-

*) Martens, Suppl. V, p. 683, auch in meiner Geschichte der Kriege von 13, 1814 und 1815, erste Ausgabe II, 2, S. 29 ff. Der Traktat von Chaumont wurde in sechs gleichlautenden Urkunden unterzeichnet, nämlich: zwischen sterreich und Rußland, zwischen Oesterreich und England, zwischen Oesterreich d Preußen; zwischen Rußland und England, zwischen Rußland und Preußen; ischen England und Preußen.

ſtärken, für den Fall dagegen der Segnung ihrer friedlichen Abſichten die zur Aufrechthaltung des glücklichen Ergebniſſes ihrer Anſtrengungen gegen jeden künftigen Eingriff am beſten geeignete Mittel miteinander zu verabreden, haben Ihre Majeſtäten ſich entſchloſſen, dieſe doppelte Uebereinkunft durch einen feierlichen, von jeder der vier Mächte mit den drei andern abgeſondert zu unterzeichnenden Traktat zu beſtätigen." Der erſte Artikel enthielt die Verpflichtung der vier Mächte, für den Fall als Frankreich ſich weigere, den vorgeſchlagenen Friedensbedingungen beizutreten, alle Kräfte ihrer Staaten zur nachdrücklichen Fortſetzung des gegenwärtigen Krieges zu verwenden und zwar jede ſtets 150,000 Mann vollzählig, ohne Einrechnung der Feſtungsbeſatzungen im Felde zu haben. Im zweiten Artikel verpflichteten die vier Höfe ſich, nie anders als gemeinſam mit Frankreich zu unterhandeln und die Waffen vor vollſtändiger Erreichung des Zweckes des Krieges nicht niederzulegen. Der dritte Artikel beſtimmte die von England zu zahlenden Subſidien und der vierte ſprach jeder der vier vertragſchließenden Mächte das Recht zu, bei den Armeen der übrigen beglaubigte Offiziere zu halten, welche ihre Regierungen fortwährend in Kenntniß des dortigen Zuſtandes der Dinge zu ſetzen hatten.

Die übrigen Artikel des Traktates von Chaumont bezogen ſich auf den zukünftigen Schutz ihrer Staaten gegen Frankreich und ſetzten ſofort die Verbindlichkeit zur gegenſeitigen Vertheidigung feſt. Im Falle der Bedrohung einer der vertragſchließenden Mächte durch Frankreich ſollten zuvörderſt die übrigen gütliche Vermittelung verſuchen. Schlug dieſe fehl, ſo war jede der vier Mächte verpflichtet, dem angegriffenen Theile ohne Verzug mit einem Truppencorps von 60,000 Mann zu Hülfe zu kommen, und nur England wurde es freigeſtellt, ſtatt der Truppen Geld zu zahlen. Die Hülfscorps ſollten unter dem Oberbefehl des Generals en Chef der angegriffenen Macht ſtehen und nach Erforderniß der Umſtände vermehrt werden. Diejenigen anderen Mächte, welche ihrer Lage zufolge, einem franzöſiſchen Einbruche am meiſten ausgeſetzt waren, ſollten zum Beitritte zu dieſem Vertheidigungsbündniſſe eingeladen werden. Die Dauer des Traktates wurde auf zwanzig Jahre feſtgeſetzt, ſo zwar, daß drei Jahre vor Erlöſchung deſſelben, falls die Umſtände es forderten, eine Verlängerung beliebt werden möge.

So war durch der Verbündeten feſte Eintracht der Kreis des Popilius um Napoleon gezogen und vergeblich mühte er ſich, ihn zu durchbrechen. So ließ er am 2. März aus La-Ferté-sous-Jouarre, während er in Gedanken die ſchleſiſche Armee vernichtete, dem Miniſter Caulaincourt eine Note zur Uebergabe an die Bevollmächtigten ſenden, worin er erklärte, er ſei entſchloſſen, ſein Reich auf Frankreichs natürliche Grenzen zu beſchränken, und worin er die Anweſenheit der Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte auf dem Congreſſe verlangte. Caulaincourt ſah voraus, daß dieſe Note den Bruch der Unterhandlungen herbeiführen müſſe, übergab ſie daher nicht, ſondern ſchrieb an Napoleon am 6. März und flehte

ihn an, zu bedenken, daß die gegenwärtige Lage einzig in ihrer Art sei, und durchaus Nachgiebigkeit fordere.

In dieser sehr richtigen Ansicht konnte Caulaincourt durch ein Schreiben, das er um dieselbe Zeit von dem Fürsten Metternich erhielt*), nur bestärkt werden. Dieser Staatsmann sagte darin unumwunden: Wenn der Friede nicht in diesem Monate geschlossen wird, dürfte sich keine Gelegenheit darbieten, in welcher es einem englischen Minister gestattet wäre, eine Unterhandlung auch nur vorzuschlagen; der Triumph der Anhänger des Krieges gegen den französischen Kaiser bis zur Vertilgung würde gesichert sein. Wir haben nur einen Wunsch — hieß es im ferneren Verlaufe dieses denkwürdigen Schreibens — den Frieden; aber dieser Friede ist unmöglich, wenn Sie nicht jenen schließen, der Ihnen Ihre überseeischen Besitzungen wiedergiebt**).

Der 10. März war gekommen, ohne daß Caulaincourt eine andere Weisung Napoleons als die schon erwähnte vom 2. desselben Monates hatte. Er übergab eine sehr weitläufige Note, in deren erstem Theile er auseinandersetzte, welche Veränderungen in dem Besitzstande der übrigen Mächte seit 1792 vorgegangen, und daß Frankreich, auch wenn es seine Erwerbungen diesseits des Rheines und der Alpen behielte, noch immer weit davon entfernt sein würde, denselben Grad relativer Macht zu besitzen, den es in jenem Jahre besessen. Im zweiten Theile beschwerte sich Caulaincourt darüber, wie sehr man Frankreichs Ehre antaste, indem man ihm bei der künftigen Constituirung Europas jede Stimme nehme und ihm dadurch die Befugniß raube, für seine ehemaligen, jetzt unglücklichen Verbündeten etwas zu thun.

Schweigend hörten die Bevollmächtigten die Vorlesung dieser Note an, ließen sich nicht in die geringste Erörterung ihres Inhaltes ein, sondern erklärten lediglich, der französische Bevollmächtigte habe die in der Conferenz vom 28. Februar an ihn gestellte Forderung, binnen der von ihnen genehmigten Frist von zehn Tagen eine bestimmte und ausdrückliche Antwort zu geben, nicht erfüllt. Um doch einigermaßen sein für den 10. März gegebenes Wort zu erfüllen, eröffnete nun Caulaincourt: Der Kaiser der Franzosen sei bereit, auf jeden Titel, welcher Verhältnisse der Herrschaft, Oberhoheit, des Schutzes oder verfassungsmäßigen Einflusses außerhalb der Grenzen Frankreichs ausdrücke, Verzicht zu leisten; auch sei er bereit zur Anerkennung der Unabhängigkeit Spaniens mit seinen alten Grenzen unter der Herrschaft Ferdinands VII., Italiens, der Schweiz unter

*) Die Kaiserin Marie Louise hatte an ihre Schwester die Erzherzogin Leopoldine ein Geschenk nach Chatillon gesendet, um über Chaumont weiter befördert zu werden. Der Fürst Metternich hatte daher Caulaincourt den Empfang anzuzeigen und benutzte diese Gelegenheit zu der im Texte erwähnten Warnung, wie französische Quellen berichten.

**) Das heißt, wenn Napoleon nicht in den Entwurf der Verbündeten willige, in dessen fünftem Artikel von Seite Englands die Zurückgabe der französischen Colonien mit sehr geringen Ausnahmen verheißen wurde.

Gewährleiſtung der großen Mächte, Deutſchlands, Hollands unter der Souverainetät des Prinzen von Oranien; endlich wolle er, wenn es für unerlaßlich erachtet werde, einen Theil der franzöſiſchen Colonien gegen gerechte Entſchädigung gewähren. Die Bevollmächtigten nahmen dieſe Erklärung zur weiteren Berichterſtattung.

In der Conferenz vom 13. März gaben die Bevollmächtigten der vier verbündeten Höfe zu Protokoll: daß die Denkſchrift*) Caulincourts nicht erörtert werden könne, ohne den Gang der Unterhandlungen zu hemmen; daß ſeine mündliche Erklärung nur einige Punkte des am 17. Februar übergebenen Entwurfes annehme, aber keineswegs eine Antwort auf die Geſammtheit, oder auch nur auf den größern Theil der Artikel deſſelben ſei; daß ſie daher den franzöſiſchen Herrn Bevollmächtigten fragen müßten, ob er vermeine, den von den verbündeten Höfen übergebenen Entwurf anzunehmen, oder zu verwerfen, oder einen Gegenentwurf zu überreichen.

Caulaincourt lehnte den Vorwurf, er habe nicht ausdrücklich und beſtimmt geantwortet, ſo gut er konnte, ab; ſagte, in ſeiner Erklärung vom 10. ſei der Gegenentwurf im Weſentlichen in Betreff der Punkte enthalten, in welche Frankreich ohne Erörterung einwillige; in Betreff der übrigen Punkte, die ſämmtlich Abänderungen erleiden könnten, habe er in ſeiner Denkſchrift geantwortet und ſei bereit, ſogleich in Erörterungen derſelben einzugehen.

Die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe erwiderten, die Denkſchrift enthalte nur allgemeine Bemerkungen, auch ſei die Erklärung nichts weniger als beſtimmt, ſage nicht einmal, was unter den Grenzen Frankreichs zu verſtehen ſei, und ſpreche auch von der Unabhängigkeit Italiens nur im Allgemeinen. Sie, die Bevollmächtigten hätten dieſe beiden Actenſtücke ihren Höfen vorgelegt und den gemeſſenen Befehl erhalten, zu erklären, wie ſie ſchon gethan, daß dieſelben nicht genügten, weßwegen ſie den Herrn Bevollmächtigten Frankreichs auffordern müßten, den Entwurf entweder anzunehmen, oder zu verwerfen, oder einen Gegenentwurf zu übergeben. Alle Verſuche Caulaincourts, die Bevollmächtigten zu vermögen, ſich in eine Erörterung ſeiner Erklärung einzulaſſen, waren vergeblich, vielmehr ſtellten ſie zum dritten Male an ihn die Forderung, eine kategoriſche Antwort zu geben. Da verlangte Caulaincourt, die Sitzung möge bis Abends um neun Uhr unterbrochen werden. Die Bevollmächtigten der vier Höfe berathſchlagten unter ſich und fügten dann Caulaincourt, um ihn, wie ſie ſagten, beſſer in den Stand zu ſetzen, ſeine Antwort für den Abend vorzubereiten, zu wiſſen: daß ſie, nachdem er ſich am Abend für Annahme oder Verwerfung des Entwurfes, oder für Ueberreichung eines Gegenentwurfes erklärt haben würde, ihren Verhaltungsbefehlen gemäß, verlangen müßten, daß er binnen der peremtoriſchen Friſt von vierundzwanzig Stunden jene oder dieſen übergebe. Als dann um neun Uhr des Abends die Sitzung wieder aufgenommen wurde, entſchied Caulaincourt ſich für

*) Die Note vom 10. März.

Ueberreichung eines Gegenentwurfes und mit Mühe und Noth gestanden die Bevollmächtigten ihm zu, daß er denselben nicht binnen vierundzwanzig, sondern binnen sechsunddreißig Stunden zu überreichen habe.

In der Conferenz vom 15. März überreichte Caulaincourt seinen Gegenentwurf, welcher auf die Weisung Napoleons vom 8., also nach dem Siege von Craonne, sich stützte und worin dem Minister aufgegeben war, denselben nach den von St. Aignan mitgetheilten Frankfurter Grundlagen*) zu verfassen. Es geschah in sichtbarer Gemüthsbeklemmung, daß Caulaincourt seinen Gegenentwurf vorlas. Demnach verzichtete Napoleon nur auf die illyrischen Provinzen und auf die Departements jenseits des Rheins und der Alpen. Das Königreich Italien sollte an den Vicekönig Eugen Napoleon und seine Nachkommen übergehen. Der Kirchenstaat sollte nur in dem Umfange wiederhergestellt werden, den derselbe nach dem Traktat von Tolentino gehabt, und überdies mit Ausnahme des Fürstenthums Benavent. Napoleons Schwester Elise sollte Lucca und Piombino, Marschall Berthier das Fürstenthum Neufchatel, Napoleons Neffe Ludwig das Großherzogthum Berg behalten. Der König von Sachsen sollte in den Besitz nicht nur seines Königreiches, sondern auch des Herzogthums Warschau wiedereingesetzt werden. Danzig, Hamburg, Lübeck, Bremen und Ragusa sollten freie Städte sein und die ionischen Inseln sollten zu dem Königreiche Italien gehören. Die Könige und Fürsten, die durch den gegenwärtigen Krieg um ihre Besitzungen gekommen, sollten Entschädigungen erhalten und die Feststellung des allgemeinen Systems des Besitzstandes und des Gleichgewichtes von Europa sollte auf einem allgemeinen Congresse erfolgen.

Die Bevollmächtigten der vier Höfe erklärten, daß das Actenstück zu wichtig sei, um es sogleich beantworten zu können, und behielten sich vor, dem französischen Bevollmächtigten eine weitere Conferenz vorzuschlagen. Diese fand am 18. März statt und die Bevollmächtigten Oesterreichs, Rußlands, Englands und Preußens gaben eine Erklärung zu Protokoll, in welcher sie die Politik ihrer Höfe bündig auseinandersetzten, den Gegenentwurf als den von ihnen vorgeschlagenen Bedingungen nicht nur in einzelnen Stücken, sondern im ganzen Geiste entgegengesetzt bezeichneten und kundthaten, daß sie die zu Chatillon eröffneten Unterhandlungen für durch die französische Regierung geschlossen betrachteten.

Nun begehrte Caulaincourt, daß die Sitzung bis neun Uhr des Abends unterbrochen werde. Die verbündeten Bevollmächtigten dagegen wünschten, daß die Sitzung bis zum nächsten Tage den 19. März um ein Uhr des Mittags verschoben bleiben möge, was auch geschah. Diese Frist, offenbar im Geiste der Aussöhnung vorgeschlagen, hätte Caulaincourt um so mehr zur Nachgiebigkeit stimmen sollten, da er zugleich zwei Schreiben des Fürsten Metternich

*) Vergleiche S. 354 dieses Bandes.

aus Troyes*) vom 18. erhielt, welche ihn höchst eindringlich auf die Gefahr der Lage aufmerksam machten. Als die Conferenz am 19. zu der bestimmten Stunde eröffnet wurde, begehrten die Bevollmächtigten zwei Einschaltungen in das Protokoll der letzten Sitzung, da in ihrer Erklärung durch Versehen des Copisten zwei Stellen ausgelassen worden wären. Und gerade diese beiden Stellen waren von der Art, daß Caulaincourt sofort eine Annahme des Entwurfes in seinem Geiste und seinen Hauptpunkten, mit Vorbehalt der Erörterung verschiedener Einzelnheiten hätte aussprechen mögen. Er that aber das Gegentheil und schob in seiner Antwort die Schuld des Mißlingens der Unterhandlungen von Chatillon auf die Verbündeten. Darauf erklärten die Bevollmächtigten der vier Höfe, daß ihre Vollmachten erloschen wären und daß sie Befehl hätten, in die Hauptquartiere ihrer Souveraine zurückzukehren.

Als Caulaincourt am 21. März zu Joigny, wenige Stunden von Chatillon ankam, erhielt er Verhaltungsbefehle aus Napoleons Hauptquartiere zu Rheims vom 17., welche den Abschluß des Präliminartraktates zu Chatillon möglich gemacht haben würden, wenn dort nicht schon alles zu Ende gewesen wäre. Aber schon als Caulaincourt Nachricht von der Schlacht von Laon und ihrem unglücklichen Ausgange erhalten, hätte er vermuthen dürfen, daß Napoleon gefügiger geworden sein würde, und hätte als Minister etwas auf eigene Verantwortlichkeit wagen sollen. Jetzt blieb ihm nur leeres Bedauern übrig, welches er in einem Schreiben aus Joigny an den Fürsten Metternich so ausdrückte: „Der Courier, den ich so eben empfange, hat meinen Schmerz vermehrt. Was er mir gebracht, läßt keinen Zweifel an der Möglichkeit übrig, daß man sich zu Chatillon hätte einverstehen können."

Die vier Mächte erließen nach dem Bruche der Unterhandlungen von Chatillon ein Manifest an ihre Völker und an Frankreich, worin sie ihr Verfahren darstellten und sich wegen jenes Ereignisses bündig rechtfertigten. Namentlich erklärten sie, daß sie durch Schließung eines Traktates auf die Grundlage des französischen Gegenentwurfes ihre Waffen in die Hände des gemeinsamen Feindes niedergelegt und die Erwartung ihrer Völker und das Vertrauen ihrer Verbündeten getäuscht haben würden. Das interessante Dokument schloß so: „Frankreich hat sich selbst die Uebel zuzuschreiben, die es duldet. Der Friede allein kann die Wunden heilen, welche ihm das in der Weltgeschichte beispiellose Streben seiner Regierung nach Weltherrschaft geschlagen hat. Es ist endlich Zeit, daß die Fürsten ohne fremden Einfluß über das Wohl ihrer Völker wachen können, daß die Nationen ihre gegenseitige Unabhängigkeit achten, daß die gesellschaftlichen Einrichtungen gegen tägliche Revolutionen gesichert, daß das Eigenthum heilig und der Handel frei sei. Ganz Europa hat

*) Chatillon ist nicht weit von Troyes und Caulaincourt hat die beiden Schreiben, die man übrigens nur aus französischen Quellen kennt, jedenfalls im Laufe des Vormittags des 19. März erhalten.

nur Einen Wunsch und dieser ist der Ausdruck des höchsten Bedürfnisses aller Völker. Alle sind für die Behauptung einer und der nämlichen Sache vereinigt; diese Sache wird über das einzige Hinderniß, das sie noch zu besiegen hat, triumphiren."

Wir nähern uns der Entwickelung des großen Dramas, das nun einen beschleunigten Gang nahm. Die Marschälle Mortier und Marmont, welche Napoleon gegen das schlesische Heer zurückgelassen, waren viel zu schwach gewesen, dessen Vorrücken, als es sich endlich*) in Bewegung setzte, aufzuhalten, zerstörten bei Chateau-Thierry die Brücke über die Marne und standen am 23. März bei Etoges und Bergeres. Blücher schloß, daß sie zur Vereinigung mit Napoleon gezogen wären, schickte die Armeecorps der Generale York und Kleist nach Chateau-Thierry, hier Brücken zu schlagen und den Feind mit der Reiterei zu verfolgen, und sandte den General Winzingerode mit seiner zahlreichen Cavallerie nach Vatry, so die Vereinigung der Marschälle mit dem französischen Kaiser zu hindern. Im Laufe desselben Tages erfuhr aber Blücher, daß Napoleon den Marsch nach Vitry angetreten habe, und entschloß sich, ihm nachzueilen.

Als am 24. des Morgens bei dem Hauptheere der Verbündeten die Nachricht eintraf, die französische Armee habe nach ihrem Uebergange über die Marne die Brücke von Frignicourt hinter sich zerstört, lag, da dasselbe zu Sommepuis und in der Umgegend war, die Möglichkeit klar vor Augen, Paris, von dessen geringer Vertheidigungsfähigkeit man unterrichtet war, früher zu erreichen und einzunehmen, als Napoleon, wenn er umkehrte, seiner Hauptstadt zu Hülfe kommen konnte. Denselben Tag um elf Uhr des Vormittags auf einer Höhe im Angesichte von Vitry hielten die Monarchen von Rußland und Preußen, der Fürst Schwarzenberg und die übrigen Feldherrn der Hauptarmee Kriegsrath und faßten den entscheidenden Beschluß: „Die vereinigten Kriegsheere treten am folgenden Tage den Marsch nach Paris an. Nur der General Winzingerode folgt mit Cavallerie und reitender Artillerie dem Kaiser Napoleon von Vitry auf St. Dizier und sucht ihn so lange als möglich bei dem Glauben zu erhalten, es rücke ihm das ganze Kriegsheer nach."

Während am Nachmittage des 24. März die beiden Heere Schwarzenbergs und Blüchers sich vorbereiteten, am nächsten Tage den Marsch nach Paris anzutreten, traten die Marschälle den ihrigen zur Vereinigung mit Napoleon über Vitry an. Die Folge davon war, daß sie den Hauptmassen der Verbündeten geradezu entgegenrückten, am 25. März im Treffen von La-Fere-Champenoise geschlagen, und denselben Tag auch die Generale Pacthod und Amey, 8000 Mann Infanterie stark und einen großen Transport mit sich führend, am Moraste von St. Gond gefangen wurden, mit ihnen viertausend Soldaten.

Am 26. März wurden die Marschälle Marmont und Mortier

*) Siehe S. 377 dieses Bandes.

von dem nächſten Wege über La-Ferté-Gaucher nach Paris abgedrängt, wurden zu dem Umwege über Provins gezwungen, welches ſie den nächſten Tag des Morgens um zwei Uhr erreichten. General Compans vertheidigte die Straße nach Paris über Meaux, wo er vor ſeinem Abzuge das Pulvermagazin in die Luft ſprengen ließ. Das fünfte Armeecorps des Feldmarſchalls Wrede nahm bei Chailly eine Stellung mit der Front nach rückwärts, weil es nicht an einiger Wahrſcheinlichkeit fehlte, Napoleon könne den Verbündeten über La-Fere-Champenoiſe in den Rücken marſchiren. Mit Tagesanbruch des 28. rückten die Vortrabe der Kleiſtſchen und Yorkſchen Corps zu Meaux am rechten Marneufer ein, ſetzten den Marſch unverweilt fort und beſtanden bei Ville Pariſis ein mit ziemlichem Verluſte verknüpftes Gefecht gegen Compans. Am 29. März war von dem Fürſten Schwarzenberg das Vorrücken auf Paris in drei großen Colonnen befohlen: die Armee des Feldmarſchalls Blücher als rechter Flügel auf der Soiſſons'ner Straße, das ſechſte Armeecorps, ſeit Wittgenſteins Abgang von Rajeffsky befehligt, die Garden und Reſerven als Centrum auf der Straße von Meaux über Claye nach Bondy; das vierte Armeecorps, die öſterreichiſchen Grenadiere und das dritte Armeecorps als linker Flügel auf der Straße von Lagny nach Chelles. Aber Hinderniſſe*) verſchiedener Art bewirkten, daß der Marſch nicht aller Corps binnen der von dem Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg bemeſſenen Zeit ausgeführt werden konnte. Das ſechſte Armeecorps ſtieß des Nachmittags um zwei Uhr auf den General Compans, welcher, Stellung für Stellung vertheidigend, ſich langſam zurückzog. Der Vorhut folgend, ritten die Monarchen von Rußland und von Preußen eben von Livry links nach Clichy, als ſie auf einem mit Geſträuch zu beiden Seiten bewachſenen Fußpfade zu einer freien Höhe gelangten, Paris zum erſten Male erblickten. Welch ein Augenblick nach den Leiden vieler Jahre!

Die Garden und Reſerven gingen am 29. mit Tagesanbruch bei Meaux über die Marne, folgten nach dem Eintreffen des ſechſten Armeecorps, welches ſich, von Trilport hermarſchirend, aus den erwähnten Gründen verſpätet hatte, als Rückhalt und lagerten des Abends bei Ville Pariſis. Der linke Flügel unter dem Kronprinzen von Würtemberg mußte, weil am Morgen dieſes Tages die Brücke bei Lagny nicht fertig war, nach dem Uebergangspunkte Meaux marſchiren, verlor, da hier nur eine einzige Brücke war und die Artillerie der Garden und Reſerven noch paſſirte, ſo viele Zeit, daß das vierte Armeecorps den Uebergang erſt um drei Uhr des Morgens beenden**), das dritte Armeecorps des Grafen Gyulai ihn erſt zu

*) Eines derſelben lag ſchon zum Beiſpiele darin, daß die Armee Blüchers den Uebergang bei Trilport erſt am Morgen des 29. vollendet hatte, daß daher das Corps Rajeffskys nicht um fünf Uhr des Morgens, wie vorgeſchrieben war, ſondern erſt im Laufe des Vormittags nach dem rechten Ufer der Marne übergehen konnte.

**) Nur die leichte Reiterei des vierten Corps hatte die Zwiſchenräume des

der Zeit beginnen konnte. Das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede und das Corps Sackens marschirten nach Meaux, wo sie blieben, den Rücken der Armee zu decken. Die preußischen Corps Yorks und Kleists marschirten auf der sogenannten kleinen Pariser Straße, das russische Corps Langerons und das Fußvolk des Winzingerode'schen Corps unter Woronzoff gingen nach der Soissons'ner Straße über und es kam das Hauptquartier Blüchers nach Villepinte. Die Hauptquartiere der Monarchen von Rußland und von Preußen und des Oberfeldherrn Fürsten Schwarzenberg waren am 29. März des Abends zu Bondy. Die Truppen des Generals Compans lagerten die Nacht über auf den Höhen rechts von Pantin; jene der Marschälle Marmont und Mortier waren bei Charenton über die Marne gegangen und lagerten um Vincennes. Der nächste Tag sollte über den Besitz von Paris entscheiden.

In dieser ungeheuren Hauptstadt herrschte außerordentliche Bestürzung, welche den höchsten Grad erreichte, als am 29. die Kaiserin-Regentin Marie Louise mit ihrem Sohne, den Ministern und Staatswürdenträgern nach Blois abreiste. Von den letztern verzögerte Talleyrand seine Abreise so lange, bis er an der Barriere nicht mehr durchgelassen wurde, folglich in Paris bleiben mußte. Napoleons Bruder Joseph hatte die unbeschränkte Leitung der Vertheidigung, und beging in einer Proclamation, die er an die Pariser erließ, die Lächerlichkeit, zu der Nachricht: „der Regentschaftsrath hat für die Sicherheit der Kaiserin, des Königs von Rom gesorgt;" die Worte hinzuzusetzen: „Ich aber bleibe bei euch!" Das richtete die Einwohner nicht auf, und spornte sie nicht an, einmüthig zu den Waffen zu greifen. Am Schlachttage verschwand Joseph in früher Zeit, während man dagegen den Marschällen Marmont und Mortier nachrühmen muß, daß sie ihrer schwierigen Aufgabe mit Kraft und Geschicklichkeit nachkamen, und Paris am 30. März behauptet haben möchten, wenn sie nur ein Drittheil mehr Streitkräfte, als ihnen zu Gebote standen, gehabt hätten.

Es war die nordöstliche Seite von Paris, gegen welche die verbündeten Heere vorrückten. Den Vertheidigern boten hier Hochflächen mit steilen Abhängen, Schluchten, Engwege, große Dörfer mit steinernen Häusern, Gartenmauern, Parke, Steinbrüche, Kirchhöfe viele Mittel sich lange zu behaupten, dar. Napoleon unterließ zu Ende des Feldzuges von 1813 die Hauptstadt hier durch Schanzen zu wahren, weil er den öffentlichen Geist zu verschlimmern fürchtete. Als daher die Gefahr nahte, waren nur hier und da nothdürftige Schanzen aufgeworfen. Von den 31,000 Mann pariser Nationalgarden, die zur Vertheidigung eingeschrieben waren, fehlten, als es zum Ernste kam, 16,000, und die übrigen waren nur nothdürftig bewaffnet. Abgerechnet jenen Theil der Nationalgarde, der zum innern Dienste von Paris nothwendig war, blieben zum

---

Ueberganges des Trains benutzt und war noch am 29. März bis Chelles vorgegangen.

Dienſte außerhalb der Barriere nur 7200 Mann unter dem Marſchall Moncey. Die Geſammtzahl der Streitkräfte, welche Paris vertheidigten, die Nationalgarde im innern Dienſt eingerechnet, betrug 41,216 Mann, darunter 5565 Reiter mit 54 Geſchützen. Die Nationalgarde im innern Dienſt, ſowie die Beſatzungen von St. Maur, Charenton, Vincennes und St. Denis abgerechnet, ſank die Zahl der äußeren Vertheidiger auf 33,256 Mann. Oberbefehlshaber war Joſeph Napoleon, den rechten Flügel befehligte Marmont, den linken Mortier, die Nationalgarde, wie ſchon geſagt, Moncey.

Gegen dieſe Macht rückten 100,000 Mann kriegsgeübter Truppen der tapferſten Völker Europas an, und der Erfolg würde keinen Augenblick haben zweifelhaft ſein können, wenn die zum Angriff beſtimmten Colonnen alle zur rechten Zeit auf dem beſtimmten Punkte hätten eintreffen können. Aber weder vermochte das ſchleſiſche Heer es, noch war der linke Flügel unter dem Kronprinzen von Würtemberg es im Stande. Daher gab es ſehr bedenkliche Momente in dem langen Kampfe des wechſelvollen 30. März, und ſelbſt die bisher nie nothwendig geweſene Einſchreitung der preußiſchen Gardeinfanterie und des badiſchen Gardebataillons ward erforderlich. Endlich aber wurde der ſchwer ſtreitig gemachte Sieg um die fünfte Nachmittagsſtunde erfochten. In Folge der gedeckten Stellung der Franzoſen und ihrer langen Ueberlegenheit an ſchwerem Geſchütz hatten die Verbündeten weit mehr Mannſchaft verloren, als ſie, die hinwieder den ärgſten Verluſt, jenen der Hauptſtadt, der Herrſcherin Frankreichs, erlitten.

Zwar fügten in der Unterhandlung, die zu Villette zwiſchen den Marſchällen Marmont und Mortier, und den Bevollmächtigten der Verbündeten, dem ruſſiſchen Miniſter Grafen Neſſelrode, dem Flügeladjutanten des Kaiſers Alexander Grafen Orloff, dem Generaladjutanten des Fürſten Schwarzenberg, Grafen Paar, und dem engliſchen Capitain Peterſon *) gepflogen wurden, erſtere ſich nicht in alle Forderungen der letzten, und ſetzten namentlich durch, daß man ihnen freien Abzug durch Paris, wohin ſie wollten (anfangs verlangte man die Uebergabe der Hauptſtadt mit allen Truppen, dann den Marſch der letztern nach der Bretagne), gewährte, weil man dies in der Nacht doch nicht hätte hindern können: aber man kam zugleich überein, daß die Verbündeten am nächſten Morgen ſechs Uhr Paris beſetzen ſollten, und daß die Feindſeligkeiten vor neun Uhr des Vormittags nicht wieder beginnen dürften. Zu Paris ſelbſt wurde dann in der Nacht um zwei Uhr die ſchriftliche Capitulation von den Grafen Orloff und Paar für die Verbündeten, von den Oberſten Fabvier und Denis für die Marſchälle Mortier und Marmont unterzeichnet.

---

*) Von dem engliſchen Commiſſar bei den verbündetenn Heere Sir Charles Stewart geſendet.

Wir kehren zu Napoleon zurück, dem in diesem Momente ein
eich verloren ging. Am 23. hatte er, seinen Plan verfolgend,
e Verbündeten sich nachzuziehen, indem er sich auf die Verbin-
ngslinie des Hauptheeres mit Deutschland warf, durch die Ge-
rale Defrance und Piré St. Dizier wegnehmen, und sie dann
f der Straße von Doulevant und Joinville, mithin gegen Bar-
r-Aube, wo sich das Hauptquartier des Kaisers von Oesterreich
fand, und gegen Chaumont vorrücken lassen. In Bar-sur-Aube
tstand unter dem zahlreichen Personale jeder Art, das sich daselbst
fand, namenlose Bestürzung, die nur der Kaiser Franz nicht
eilte, sondern in Ruhe alle in dieser Krisis nothwendigen Befehle
b, und eben so bei Napoleons weiterem Vorrücken, dessen Ein-
llung nicht zu erwarten war, aus Dijon jede Vorkehrung traf,
lche in militärischer Hinsicht zweckdienlich erschien.

Napoleon selbst wurde durch Winzingerode, wie diesem befohlen
ar, längere Zeit in dem Wahne erhalten *), derselbe bilde die
orhut der verbündeten Hauptheere, folgend der französischen
:mee. Er lieferte diesem russischen General am 26. März das
greiche Gefecht von St. Dizier, mochte aber schon diesen Tag
fahren haben, daß man den Kanonendonner einer Schlacht aus
r Gegend von Fere Champenoise her vernommen, und marschirte
ch Vitry zurück, diesen Platz zu nehmen, unterließ jedoch den
ıgriff. Denn er erfuhr mit Gewißheit, daß die Marschälle Mar-
ont und Mortier bei Fere Champenoise geschlagen, die Divisionen
ıcthod und Amey vernichtet, die Verbündeten in vollem Marsche
ɜen Paris wären. Napoleon zwar sah keineswegs in der Haupt-
dt ganz Frankreich, um so mehr thaten es Ney und Berthier,
lche erklärten, wenn er Paris preisgebe, würden sich alle Ver-
ltnisse zu Gunsten der Verbündeten gestalten. Der Kaiser glaubte,
werde durch Eilmärsche Paris retten können, was sehr ungewiß
ar, und gab auf, sich mit der Armee Augereaus, des Vicekönigs
n Italien und Soults zu vereinigen und den Volkskrieg im Großen zu
ɜanisiren, der besonders in den Vogesen sehr thätig hätte geführt
rden können. Schon war der Marschall Oudinot in Bar-sur-
nain eingetroffen, um in Verbindung mit der Division des Ge-
:als Durutte zu treten, der aus Metz vorgebrochen war und sich
: zwei Tagen zwischen Longwy und Verdun befand. Oudinot
r im Maasdepartement geboren und beliebt; er hatte sich über-
gt, daß das Volk Napoleon ergeben sei, und vorgeschlagen, die
hebung in Masse zu verkünden und alle Lothringer zu den Waf-
zu rufen. Aber der Marschall Berthier antwortete Oudinot,

*) Eines der vielen Mittel, abgesehen, daß Winzingerode mit solchem Un-
üm zu Werke ging, daß man nothwendig versucht ward, ihn für den Vortrab
s großen Heeres zu halten, war, daß Tettenborn, als er mit dem Vortrabe
nzingerodes zu St. Dizier anlangte, daselbst mit vielem Aufsehen Quartiere
die Monarchen von Rußland und Preußen, und für den Oberfeldherrn Feld-
:schall Fürsten Schwarzenberg bestellen ließ.

die von ihm vorgeschlagene Maßregel biete nicht die Vortheile, die er sich von ihr verspreche, denn man müßte die aufgestandenen Volksmassen mit Reiterei unterstützen, und diese brauche man an anderen Punkten weit nöthiger. Und so mußte auch Oudinot zum Glück für jene Gegenden, dem Rückmarsch der Armee sich anschließen.

Die französische Armee marschirte in vier Colonnen bei schlechtestem Wetter und verdorbensten Wegen nach Troyes. Als Napoleon am 29. März an der Spitze seiner Gardecavallerie auf dem Wege nach Vendoeuvres war, erhielt er von seinem Bruder Joseph die Nachricht vom Eintreffen der verbündeten Armeen bei Meaux. Denselben Tag eine Stunde vor Mitternacht langte Napoleon, blos von seiner Dienstschwadron begleitet, zu Troyes an, und es sollte seine Armee, verstärkt durch die Division Souham, am 2. April vor Paris eintreffen. Am 30. März verließ Napoleon seine Dienstschwadron zu Villeneuve-la-Guyarde, und ritt ohne Bedeckung mit Berthier, Caulaincourt, Flahaut, Gourgaud, Drouot nach Fontainebleau, während der Kanonendonner der Schlacht von Paris in der Ferne brüllte. Von Fontainebleau fuhr er zu Wagen mit Berthier und Caulaincourt nach der Hauptstadt; schon war der Kanonendonner lange verstummt, und doch hoffte Napoleon zeitig genug in Paris einzutreffen! Hielt es sich, von ihm persönlich zum Widerstand befeuert, nur sechsunddreißig Stunden, so war seine Armee da, und es mochte die Entscheidung doch noch günstig fallen. Um elf Uhr des Nachts erreichte er das Posthaus Cour-de-France: hier kamen ihm schon die Truppen Belliards aus Paris entgegen, hier erfuhr er, daß die Schlacht verloren gegangen sei, die Hauptstadt capitulirt habe. Er befahl, daß die Truppen der Marschälle Marmont und Mortier sich um Essonne concentriren sollten, und schickte Caulaincourt nach Paris, die Unterzeichnung der mündlich geschlossenen Capitulation zu hintertreiben, und an den Kaiser Alexander, um Frieden auf die Bedingungen von Chatillon zu schließen. Um vier Uhr des Morgens traf zu Cour-de-France die Nachricht ein, daß die Capitulation unterzeichnet sei, worauf Napoleon nach Fontainebleau fuhr.

Am 31. März 1814 des Morgens hielten die Monarchen von Rußland und von Preußen, in ihrer Mitte und in einer Linie mit ihnen der Fürst Schwarzenberg, den Kaiser von Oesterreich vertretend, ihren feierlichen Einzug in Paris, und hinter ihnen her marschirten fünfunddreißigtausend Mann ihrer erlesensten Truppen. Man vernahm den Ruf: „Es lebe der König! es lebe Ludwig der Achtzehnte! es leben die Bourbonen!“ ein Ruf, welcher, einigen französischen Quellen zufolge, einem großen Theile der Einwohner sehr unerwartet gekommen wäre. Nach dem Einzuge versammelten die beiden Monarchen, der Fürst Schwarzenberg, der Graf Nesselrode und der General Pozzo di Borgo sich in Talleyrands Palast, den der russische Kaiser zu seiner Residenz erkoren hatte. Hier fand eine Berathung mit dem Fürsten Talleyrand, dem Her-

zoge von Dalberg und andern französischen Großen statt, in welcher weder die Herrschaft Napoleons, noch die seines Sohnes einen Fürsprecher fand, noch auch irgend vertreten war. Der Kaiser Alexander erließ nach dieser Berathung im Namen der Verbündeten jene berühmte Erklärung, worin dem französischen Volke verkündet wurde: daß sie weder mit Napoleon Bonaparte noch mit irgend einem Mitgliede seiner Familie unterhandeln, daß sie die Gebietsgrenzen Frankreichs, so wie sie unter seinen rechtmäßigen Königen bestanden, achten und die Verfassung, welche die französische Nation sich gebe, anerkennen und verbürgen werden. Sie laden demnach den Senat ein, eine provisorische Regierung zu ernennen, um die Verwaltung zu leiten, und um eine dem französischen Volke zusagende Verfassung vorzubereiten.

Kaiser Alexander ertheilte sodann Caulaincourt eine Audienz und eröffnete ihm, daß die Verbündeten nach der eben kundgemachten Erklärung auf Anträge Napoleons keine Antwort zu geben hätten. Der Fürst Talleyrand berief in seiner Eigenschaft als Vicegroßwähler den Senat, und es fanden sich am 1. April dreißig Mitglieder ein, welche dem Fürsten Talleyrand, den Grafen Beurnonville und Jaucourt, dem Herzoge von Dalberg und dem Abbe Montesquiou die provisorische Regierung übertrugen. Am 2. April entsetzte der Senat Napoleon des Throns, schaffte das Erbfolgerecht seiner Familie ab und entband Volk und Heer des ihm geleisteten Eides der Treue. Am 3. April traten der Vicepräsident und die zu Paris anwesenden Mitglieder des gesetzgebenden Körpers dem Entsetzungsbeschlusse des Senats bei. So war die Umwälzung in der französischen Hauptstadt vollendet.

Napoleon hatte inzwischen seine Armee um Fontainebleau vereinigt, und noch am Abende des 3. April ihre Vorrückung nach Paris beginnen lassen. Aber schon hatte der Marschall Marmont, der zu Essonne stand, sich, nachdem ihm der Fürst Schwarzenberg den Senatsbeschluß vom 2. April mittheilen lassen, mit diesem Feldherrn in Unterhandlungen eingelassen und eine Uebereinkunft geschlossen, kraft welcher der Marschall sich anheischig machte, sein Corps nach Versailles hinter die Linie der Verbündeten zu führen. Auch die Marschälle Berthier, Ney, Lefebvre, Oudinot und Macdonald erkannten den ganzen Umfang der Gefahr für Frankreich, wenn Napoleon den Krieg fortsetze, und begaben sich in Begleitung des Großmarschalls des Palastes Bertrand und des Großstallmeisters Caulaincourt zu dem Kaiser. Ney führte das Wort, stellte die traurige Lage des Reiches dar und fragte, welche Mittel Napoleon habe, so großem Unglück zu steuern. Aber durch eben diesen Schritt der Marschälle entgingen ja Napoleons Händen die letzten Mittel dazu, und schnell sich fassend, kündigte er an, er werde dem Throne zu Gunsten seines Sohnes unter der Regentschaft der Kaiserin Marie Louise entsagen. Mit der so bedingten Entsagungsurkunde, gegeben zu Fontainebleau den 4. April 1814, reisten die Marschälle Ney und Macdonald und der Oberststallmeister

Caulaincourt nach Paris, die verbündeten Mächte zur Anerkennung Napoleons II. und der Regentſchaft der Kaiſerin Marie Louiſe zu vermögen.

Auch Marſchall Marmont hätte ſich von Eſſonne nach Napoleons Willen jener Geſandtſchaft anſchließen ſollen. Dem entzog er ſich, blieb der Uebereinkunft mit dem Fürſten Schwarzenberg treu, und führte am 5. April ſein Corps nach Verſailles. Alſogleich nahmen die Unterhandlungen zu Paris, die anfangs einen günſtigen Erfolg zu verſprechen geſchienen, eine üble Wendung, denn nun war die Treue der franzöſiſchen Armee gegen Napoleon nicht mehr zu beſorgen. Der Kaiſer Alexander erklärte den Abgeſandten Napoleons auf das beſtimmteſte, daß derſelbe keine Wahl habe als unbedingte Abdankung; daß man ihm aber ein unabhängiges Fürſtenthum zuerkennen werde, wohin er einen Theil ſeiner Garde und ſeine ihm anhänglichſten Diener mitnehmen möge. Marſchall Macdonald eilte nach Fontainebleau, Napoleon von dem gänzlichen Scheitern der Unterhandlungen zu benachrichtigen, während Ney und Caulaincourt zu Chevilly einen achtundvierzigſtündigen Waffenſtillſtand zur Fortſetzung der Unterhandlungen abſchloſſen.

Am 5. April gleich nach Bekanntwerdung des Abfalles des Marſchalls Marmont hatte Napoleon, da er nicht mehr daran denken konnte, mit ſeiner um 10,000 Mann geſchwächten Armee gegen Paris vorzurücken, den Rückzug hinter die Loire *beſchloſſen* und die erforderlichen Marſchbefehle erlaſſen. Aber die Nachricht von dem völligen Scheitern der Unterhandlung zu Gunſten ſeines Sohnes und ſeiner Gemahlin, und die Kunde, daß der Senat am 6. April das alte Herrſchergeſchlecht der Bourbonen auf den Thron berufen habe, überzeugte ihn, daß es von nun an ein ſehr zweifelhafter Bürgerkrieg ſein würde, den er zugleich mit jenem gegen die Verbündeten führen müßte, und vermochte ihn zu dem Entſchluß, Ney, Macdonald und Caulaincourt zu beauftragen, auf die Grundlage ſeiner unbedingten Thronentſagung zu unterhandeln.

Am 11. April kam dann zwiſchen dem Fürſten Metternich für Oeſterreich, dem Grafen Neſſelrode für Rußland, und dem Freiherrn von Hardenberg für Preußen, und zwiſchen den Marſchällen Ney und Macdonald, und dem Großſtallmeiſter Caulaincourt für den Kaiſer Napoleon der Vertrag zu Stande, durch welchen ſein und ſeiner Familie Schickſal völkerrechtlich feſtgeſtellt wurde. Denſelben Tag unterzeichnete Napoleon die unbedingte Entſagungsurkunde, und den folgenden genehmigte er den vorerwähnten Traktat, in welchem die vier großen Mächte ſowohl für ſich als für ihre Verbündeten ſtipulirten. England trat dem Traktate durch Erklärung vom 23. April bei, jedoch nur in Bezug auf die Beſtimmungen wegen der Souverainetät der Inſel Elba und der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla, nicht auch in Betreff der übrigen Punkte. Die proviſoriſche Regierung von Frankreich, deren Wirkſamkeit zu eben der Zeit aufhörte, da der

Graf von Artois, als Generalstatthalter des Königs Ludwig XVIII. am 12. April in Paris einzog, trat zwar am 11. April schon dem Traktate bei, doch würde dies von nicht sehr großer Bedeutung gewesen sein, wenn nicht Ludwig XVIII. durch eine, von seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Talleyrand unterzeichnete Erklärung aus Paris vom 31. Mai zugesagt hätte, „daß die Bestimmungen des Vertrages, welche Frankreich Leistungen auflegen, genau erfüllt werden sollten."

Durch den Traktat vom 11. März 1814, dem in der Geschichte der Name des Traktates von Fontainebleau beigelegt wird, obschon derselbe zu Paris unterzeichnet wurde, verzichtete Napoleon für sich und seine Nachkommen, und für seine Familie auf jedes Recht der Souverainetät und Herrschaft sowohl über das französische Reich und über das Königreich Italien, wie über jedes andere Land. Ihre Majestäten, hieß es im zweiten Artikel, der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Marie Louise werden diese Titel auf Lebenszeit beibehalten; so auch werden die Mutter, die Brüder, die Schwestern, die Neffen und Nichten des Kaisers überall, wo sie sich aufhalten, die Titel von Prinzen und Prinzessinnen seiner Familie beibehalten. Die Insel Elba wurde im dritten Artikel dem Kaiser Napoleon auf Lebenszeit als abgesondertes Fürstenthum zu vollem Eigenthum und voller Souverainetät, und außerdem ein jährliches Einkommen von zwei Millionen in Renten auf das große Buch von Frankreich zugesichert, wovon nach seinem Tode die Hälfte an die Kaiserin fallen solle. Der fünfte Artikel lautete: „Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla werden Ihrer Majestät der Kaiserin zu vollem Eigenthum und Souverainetät gegeben werden. Sie werden auf deren Sohn und dessen Nachkommenschaft in gerader Linie erben. Der Prinz, ihr Sohn, wird von diesem Augenblicke an den Titel eines Prinzen von Parma, Piacenza und Guastalla führen. Folgten nun verschiedene auf Geld und Gut Bezug habende Bestimmungen zu Gunsten der Familie und einiger treuer Diener Napoleons, welcher sein Eigenthum in Frankreich der Krone ließ. In Bezug auf die Ueberschiffung Napoleons auf Elba war bestimmt, daß ihm eine Abtheilung von 12 bis 1500 Mann der Garde bis zu dem Hafen St. Tropez begleite, wo eine Corvette und mehre Transportschiffe bereit gehalten werden, die Corvette aber sein Eigenthum bleiben solle. Der siebzehnte Artikel gestattete ihm vierhundert Freiwillige, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten mit sich zu nehmen und zu seiner Wache zu behalten. Der neunzehnte Artikel verfügte zu Gunsten der polnischen in französischen Diensten stehenden Truppen, daß sie volle Freiheit zur Rückkehr in ihre Heimat, ihre Waffen und ihr Gepäcke, und die ihnen verliehenen Decorationen und die mit letzteren verbundenen Pensionen behalten sollten. Durch den zwanzigsten Artikel verbürgten die verbündeten Mächte die Vollziehung aller Artikel des Traktates und verhießen die Annahme und Verbürgung desselben auch von Seiten Frank-

reichs zu erwirken *). Am 20. April nahm Napoleon von ſeiner Garde zu Fontainebleau den bekannten hiſtoriſchen Abſchied und reiſte nach ſeinem neuen Fürſtenthume ab.

Früher als die Reſtauration der Bourbonen in Frankreich hatte jene des Königs Ferdinand VII. in Spanien ſtattgefunden, welcher in Folge einer Handlung ſpäter Gerechtigkeit von Seiten Napoleons am 24. März den ſpaniſchen Boden wieder als Herrſcher betrat. Der Krieg jedoch an der Pyrenäengrenze Frankreichs dauerte fort. Der Marſchall Soult, welcher am 27. Februar das blutige Treffen von Orthez dem Lord Wellington geliefert, und am 21. März den Rückzug nach Toulouſe angetreten hatte, nahm bei dieſer Stadt am 10. April eine Vertheidigungsſchlacht an, in welcher er ſich zwar mit Ruhm bedeckte, aber den Kürzern zog, wie dies bei dem Verhältniſſe von 32,000 Franzoſen gegen 60,000 Verbündete nicht zu verwundern iſt. Suchet, der noch bei Figueras in Spanien geſtanden, ging nun über die Pyrenäen zurück, und erhielt von der neuen Regierung Frankreichs an Soults Stelle den Oberbefehl, nachdem am 18. April zwiſchen dem Feldmarſchall Wellington und den beiden Marſchällen zu Toulouſe ein Waffenſtillſtandsvertrag geſchloſſen worden war. Zu Bayonne, welches von den Engländern blokirt war, hörten die Feindſeligkeiten erſt am 27. April gänzlich auf, da an dieſem Tage der franzöſiſche Commandant General Thouvenot erſt eine officielle Mittheilung von den Ereigniſſen zu Paris und eine Abſchrift der Unterwerfungsurkunde des Marſchalls Soult erhielt.

Im Norden Frankreichs hatte der regierende Herzog von Weimar gegen den franzöſiſchen Oberbefehlshaber Maiſon einen rühmlichen Feldzug um den Beſitz Belgiens geführt und ihn zum Rückzuge auf Valenciennes gezwungen. Am 5. April erfuhr Maiſon daſelbſt die zu Paris vorgefallene Umwälzung, und ſchloß am 9. mit dem Herzoge von Weimar einen proviſoriſchen, am 12. einen förmlichen Waffenſtillſtand für unbeſtimmte Dauer.

Während die franzöſiſchen Armeen an der Pyrenäen- und an der Nordgrenze Frankreichs ihrer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl wegen ſich mehr in der Vertheidigung halten mußten, war der Armee, welche der Marſchall Augereau um Lyon geſammelt hatte, durch Napoleon die offenſive Beſtimmung zu Theil geworden, im Rücken der verbündeten Heere vorzudringen. Gegen den Marſchall Augereau kämpften nur öſterreichiſche Truppen, und es iſt ſchon erwähnt worden, daß der von dem Grafen Bubna unternommene Verſuch auf Lyon die gewünſchte Wirkung nicht gehabt, dieſer General vielmehr ſeine Truppen hinter den Ain zurückgenommen habe **). Da es nicht möglich geweſen, die Truppen Bubnas zu

*) Die oben S. 399 mitgetheilte Erklärung Talleyrands erfolgte in der That auf Andringen der verbündeten Mächte. Zu mehr jedoch verſtand Ludwig XVIII. ſich nicht, und iſt auch niemals allen Beſtimmungen des Traktates beigetreten.

**) Siehe S. 366 vorigen Bandes.

verstärken, mußten sie sich Ende Januar und in der ersten Hälfte des Februar darauf beschränken, die von ihnen besetzten Landstriche zu beiden Ufern der Rhone in Frankreich und in Savoyen zu behaupten, und die von der französischen Regierung auch in diesen Gegenden befohlene Volksbewaffnung in der Entwickelung zu ersticken. So gewann der Marschall Augereau Zeit, ein Heer zu organisiren, das am 14. Februar 27,000 Mann stark war, 18,000 unter des Marschalls eigenen Befehlen, 5000 auf dem linken Ufer der Rhone unter dem General Marchand, und 4000 Mann Besatzung von Lyon und anderen Plätzen.

Am 17. Februar ließ Augereau, der für seine Person in Lyon blieb, durch die Generale Pannetier und Musnier die Angriffsbewegungen am rechten Ufer der Rhone beginnen, und die ungleich schwächeren österreichischen Truppen zurückdrängen, während General Marchand seine Operationen schon am 15. begann, und die nur 2000 Mann starke Brigade des Generals Zechmeister zwang, hinter Chambery zurückzugehen. Der Marschall Augereau hatte sonach seine Truppen von Macon und Bourg-en-Bresse bis zur Hauptstadt Savoyens zerstreut, statt mit vereinter Macht, wie Napoleon ihm befohlen, Genf den Oesterreichern zu entreißen, die blokirten Festungen zu entsetzen, an den Oberrhein zu rücken und so alle Verbindungen des Hauptheeres mit Deutschland zu zerschneiden. Der französische Kriegsminister machte dem Marschall lebhafte Vorwürfe, und Napoleon schickte dem Marschall Suchet Befehl, eine Division von 10,000 Mann nach Lyon zu senden, und dem Fürsten Borghese trug er auf, eine andere von 8000 Mann in Turin zu bilden, um sie in den ersten Tagen des April über die Alpen gehen zu lassen.

Aber zum Glück für die Verbündeten war die günstige Zeit, welche Augereau versäumt hatte, nicht mehr einzubringen. Sieben Tage verlor dieser Marschall bei Bourg-en-Bresse, und inzwischen rückten allenthalben Truppen zur Verstärkung des Grafen Bubna an, von der Besatzung von Dijon, vom Blokadecorps von Auxonne, auf Befehl des Erbprinzen von Hessen-Homburg. Und welche umfassenden Maßregeln der Fürst Schwarzenberg am 21. Februar traf, der Gefahr im Rücken des Hauptheeres zu begegnen, ist schon auseinandergesetzt worden *). Dennoch hätte Augereau die Plätze Besançon und Auxonne noch entsetzen mögen, bevor jene Maßregeln ihre volle Erfüllung erhielten; er begnügte sich aber, am 27. Februar die Vortruppen bis Lons-le-Saulnier und Arbois vorgehen zu lassen, und blieb wieder bis zum 4. März unthätig.

Größere Energie entwickelte der General Marchand, welcher am 23. Februar gegen den General Zechmeister vorrückte, der hinter der Fier Stellung genommen hatte, und nöthigte ihn zum Rückzuge, der ohnehin beschlossen war, weil die Brigade Klopsteins

*) S. 374 dieses Bandes.

unter dem General Klebelsberg erwartet wurde. Nachdem die Vereinigung bei Frangy vollzogen war, befahl Graf Bubna dem Feldmarſchallieutenant Klebelsberg, die zur Sicherung von Genf ſo wichtige Stellung von St. Julien auf das äußerſte zu vertheidigen. General Marchand griff, nachdem er Verſtärkungen erhalten, die ihn dem Feldmarſchallieutenant Klebelsberg an Truppenzahl überlegen machten, am 1. März die Oeſterreicher in ihrer ſtarken Stellung von St. Julien an, welche in dem blutigen Treffen dieſes Tages behauptet wurde. Da aber an eben demſelben Tage der General Bardet das Fort l'Ecluſe umgangen und genommen hatte, und dadurch Meiſter der Straße nach Genf am rechten Rhoneufer geworden war, befahl Graf Bubna dem General Klebelsberg hinter die Arve zurückzugehen, und ſich unter den Kanonen von Genf aufzuſtellen, was am 2. März geſchah. Den folgenden Tag ging General Bardet nach St. Genix, General Marchand bis Carouge vor, und es forderte letzterer Genf auf, erhielt aber, wie ſich leicht denken läßt, von dem Grafen Bubna eine abſchlägige Antwort. Darauf traf Marchand Anſtalten zum Bau von Batterien für ſchweres Geſchütz am Einfluſſe der Arve in die Rhone auf der Höhe von La Battie.

Inzwiſchen befand ſich der Graf Bubna in einer ſehr ſchwierigen Lage, indem Augereau Musnier von Lons-le-Saulnier über Moret nach Nyon in das Waadt zu marſchiren befahl, und ihm die Diviſion Pannettier und die geſammte Reiterei des Generals Digeon von Macon folgen ließ. Im Jura und im Waadtlande breitete der Aufſtand ſich aus und ſchmälerte beträchtlich die Zufuhr nach Genf. Insbeſondere fehlte es an Fourage, weßwegen Bubna den Grafen Klebelsberg mit faſt der ganzen Cavallerie nach Iverdun ſchickte, um ſich nach Beſchaffenheit der Umſtände den nachrückenden Truppen anzuſchließen, ſelbſt aber mit der Infanterie Genf bis auf den letzten Mann zu vertheidigen beſchloß. Augereau ſelbſt befreite dieſe Stadt von der Gefahr, indem er den General Musnier plötzlich zurückrief, um mit den Diviſionen Pannetier und Digeon Beſançon und Auxonne zu entſetzen, nach dem Falle von Genf auch Marchand und Bardet an ſich zu ziehen, und mit ſeiner geſammten Macht durch das Departement des Doubs nach dem Oberrhein zu marſchiren. Dieſe gefährliche Bewegung hätte Augereau vom 17. Februar an ausführen können, jetzt war es zu ſpät.

Denn ſchon am 26. Februar war die Avantgarde des erſten Armeecorps unter dem Feldmarſchallieutenant Baron Bianchi *) zu Dijon, und ſchon am 28. rückten Abtheilungen deſſelben an die Saone, die dort ſtehenden öſterreichiſchen Truppen zu unterſtützen. Am 1. März war die Streitmacht der Oeſterreicher am rechten Ufer der Saone 18,288 Mann Infanterie und 3714 Mann Cavallerie ſtark und ſtand zu Dijon, zu Citeaux, zu Beaune und zu Chalons. Am 2. März reiſte der Erbprinz von Heſſen-Homburg

*) Vergleiche S. 379 dieſes Bandes.

von Vesoul nach Basel, das Vorrücken der Reserven zu beschleunigen.

Bianchi beschloß, die Rückzugslinie des Marschalls Augereau zu bedrohen, indem er am rechten Ufer der Saone abwärts rückte, und indem er den Feldmarschallieutenant Wimpfen anwies, mit einem Theile des Blocadecorps von Auxonne gegen Lons-le-Saulnier zu marschiren. Sofort gab Marschall Augereau alle seine vorerwähnten Pläne auf und ging nach Lyon zurück, wo er am 9. März eintraf, und von wo er dem General Bianchi am rechten Ufer der Saone entgegenrücken wollte. Am linken Ufer dieses Stromes hatte er die Brigade Bardet zu Boury, die Brigade Pouchelon zu Pont d'Ain zurückgelassen.

Der Erbprinz von Hessen-Homburg kam am 6. März nach Dole, und es wurde nun die Südarmee 43,185 Mann stark, unter seinem Oberbefehle gebildet. Nicht zu dieser Südarmee gehörten, sondern unmittelbar von der Hauptarmee hingen ab: die zur Blokade von Auxonne zurückbleibende Brigade Rothkirch, das Blokadecorps von Besançon unter dem Fürsten Aloys Liechtenstein, die Division des Grafen Bubna in und um Genf.

Am 10. März traf das erste Armeecorps unter Bianchi in Macon ein, wo dieser Feldherr am folgenden Tage den General Musnier in einem hartnäckigen Treffen besiegte. Am 12. März blieb das erste Armeecorps in engen Cantonnirungen um Macon, während am linken Ufer der Saone die Division des Grafen Ignatz Hardegg in Bourg-en-Bresse einrückte, und der Erbprinz von Hessen-Homburg sein Hauptquartier nach St. Trivier verlegte. Hier wurde beschlossen, daß die Division des Grafen Hardegg und die Brigade des Prinzen Coburg auf dem linken Ufer der Saone gegen Lyon vorrücken, die Divisionen Wimpfen aber und Prinz Philipp von Hessen-Homburg bei Macon sammt allen Reserven auf das rechte Ufer dieses Stromes übergehen, und im Verein mit den Truppen Bianchis gegen die zweite Stadt Frankreichs marschiren sollten. So geschah es: am 18. März siegte der Erbprinz in dem Treffen von St. Georges, am 20. in jenem von Limonest, und zog am 21. an der Spitze seiner Truppen in Lyon ein.

Auf die Nachricht von dem Falle von Lyon hob der General Marchand die Blokade von Genf auf, räumte das Fort l'Ecluse, zerstörte die Brücke von Seyssel über die Rhone, und trat den Rückzug in zwei Colonnen auf den Straßen von Annecy und Rumilly an. Graf Bubna, dessen Truppen durch mehre Verstärkungen auf nahe 10,000 Mann gewachsen waren, ließ zu Genf eine Besatzung von drei Bataillonen zurück, und durch die Generäle Klebelsberg, Zechmeister und Klopstein den Feind auf beiden Straßen verfolgen. Am 29. März zog Graf Klebelsberg in Chambery ein, während General Marchand in die Stellung bei Montmelian und beim Fort Barraux zurückging, da seine linke Flanke durch die Division des Grafen Ignatz Hardegg bedroht worden war, welchem der Erbprinz von Hessen-Homburg über Bourgoin und Latour-

du-Pin auf Chambery vorzugehen befohlen hatte, um den Franzoſen den Rückzug abzuſchneiden.

Am 24. März hatte der Erbprinz ſein Hauptquartier nach Vienne verlegt, wohin der Marſchall Augereau ſich über die Iſere zurückzog und die Brücke über dieſen Fluß unfern Valence zerſtörte, auch von der ſteinernen Brücke bei St. Romans ein Joch ſprengte, hier aber am rechten Ufer noch eine Abtheilung zurückließ. Sie wurde am 2. April nach einem heftigen Gefechte vertrieben, und ſo befand ſich der Erbprinz im Beſitze aller Uebergangspunkte der untern Iſere. Hier fiel nun bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtands kein Ereigniß von Erheblichkeit mehr vor.

Inzwiſchen war der in der Richtung von Chambery entſendete Feldmarſchallieutenant Graf Hardegg zu Les Albrets, dem Scheidepunkte der Straßen nach Chambery und Grenoble am 27. März angelangt. General Marchand dagegen, welcher fürchtete, der Erbprinz möchte zahlreiche Abtheilungen in ſeine linke Flanke entſenden, ließ die große Chartauſe ſtark beſetzen, den Oberſten Cubieres mit zwei Bataillonen zu Voiron ſich aufſtellen und den Engpaß unfern Grenoble verſchanzen. Am 28. März beſetzte Cubieres Chirens, wurde aber von dem Grafen Hardegg, obſchon derſelbe nur 600 Mann Fußvolk bei ſich hatte, wieder vertrieben. Da erſchien ein Bataillon Simbſchen und eine Jägercompagnie von der Diviſion Wimpfen und rückte vor, worauf Cubieres nach einem bis zum Abend hindauernden Gefechte auf Befehl des Generals Marchand nach Voreppe ſich zurückzog. Graf Ignatz Hardegg bekam nach Eintreffen der Diviſion Wimpfen den Befehl, über Lyon nach dem rechten Ufer der Rhone zu marſchiren, um in Verbindung mit dem Prinzen von Coburg den Fortſchritten des franzöſiſchen Parteigängers Damas Einhalt zu thun. Wimpfen erſtürmte am 2. April die ſtarke Stellung des Oberſten Cubieres bei Voreppe und zwang ihn, ſich in den feſten, von der Iſere und ſchroffen Felſen gebildeten Engpaß bei Grenoble zurückzuziehen. Da derſelbe unter dem Kernbereiche der am linken Ufer der Iſere aufgeſtellten Batterie lag, konnte Wimpfen den Angriff nicht eher wagen, als bis Bubna durch das Iſerethal gegen Grenoble herabrückte. Dieſer General traf am 8. April in Chambery ein, während von den Truppen des Generals Marchand außer denen, welche die große Chartauſe, das Fort Barraux und den Engpaß von Pierre-les-Combes bei Grenoble bewachten, die übrigen Streitkräfte der Franzoſen am linken Ufer der Iſere ſtanden und die Brücken bei Montmelian und an andern Punkten zerſtört hatten. Die Frühlingshochgewäſſer in ihrer Stärke verwehrten den Oeſterreichern den Uebergang an den Hauptpunkten, Montmelian, Fretterive oder l'Hopital am 8. April, und nur der General Zechmeiſter überſchritt bei Conflans, wo der Arc in die Iſere mündet, den letztern Fluß mit drei Bataillonen und vier Schwadronen und drängte die franzöſiſchen Truppen des Generals Deſſaix über den erſtern Fluß zurück. Erſt am 11. April gelang es, bei Fretterive eine Brücke zu bauen, worauf ſofort Graf Bubna mit

der Hauptcolonne die Isere überschritt, was denselben Tag der General Graf Bentheim bei Montmelian that. Inzwischen war der Erbprinz von Hessen-Homburg schon am 5. April mit einem Theil des Reservecorps zu Rives eingetroffen, um auch ohne die Mitwirkung des Grafen Bubna und trotz der vortheilhaften Stellung des Feindes im Engpasse von Grenoble denselben zu nehmen. Der Angriff sollte über Cornillon und St. Egreve erfolgen, und schon setzte sich am 9. April die Division Wimpfen dazu in Bewegung, als Gegenbefehl eintraf. Der Erbprinz hatte nämlich sichere Kunde von der in Paris vorgegangenen Umwälzung und hielt daher jedes weitere Blutvergießen für unnütz. Sowohl mit Augereau, als mit Marchand wurde zu Valence und zu Grenoble am 12. April Waffenstillstand auf unbestimmte Dauer geschlossen und so hörte der Krieg auch in diesen von Gott so reich gesegneten Gegenden auf.

Auch im Jahre 1814, wie im Jahre 1813 hatte Oesterreich gegen den Vicekönig von Italien zu kämpfen*). Feldmarschall Bellegarde war Oberbefehlshaber der österreichischen Armee in diesem Lande und es blieben die einander an der Etsch gegenüberstehenden Heere den ganzen Januar des Jahres 1814 unthätig. Diese Unthätigkeit war von Seite Bellegardes keine freiwillige, denn erstens war sein Heer im Anfange des Januar mit allen Entsendungen und Festungsblokaden nicht viel stärker als 50,000 Mann; erst im Laufe dieses Monats langten theils von dem Corps Klenaus, welches Dresden blokirt hatte**), theils aus dem Innern der Monarchie Verstärkungen an, welche die österreichische Armee in Italien mit Inbegriff aller zu Blokaden und Entsendungen verwendeten Truppen auf etwa 70,000 Mann brachten. Zweitens aber war es nothwendig, abzuwarten, was König Murat thun würde, da man, im Falle er beitrat, die Bewegungen der österreichischen Armee mit jenen der seinigen in Einklang bringen mußte. Ebenso bedurfte der Vicekönig Ruhe, um seine Armee zu verstärken, welche im Anfange des Jahres 1814 im Ganzen 41,322 Mann, darunter 3310 Reiter, mit 90 Kanonen, stark war. Nur auf den äußersten Flügeln der beiden Heere fielen Ereignisse von einiger Bedeutung im Januar vor. Nugent zwang Cesenatico am 5. Januar zur Uebergabe, und von Brescia aus versuchte der General Bonfanti am 81. vergeblich, die österreichischen Vortruppen von Toscolano zu verdrängen.

Was nun Murat betrifft, so wankte die Krone auf seinem Haupte, wenn er seinem Schwager Napoleon treu blieb. Denn entweder siegten die Verbündeten vollständig, und dann verlor er sie ohnehin; oder Napoleon wurde nur zum Theile niedergeworfen und schloß Frieden, in welchem er seinen Schwager, auf den er ohnehin nicht gut zu sprechen war, unbedenklich geopfert haben würde, um anderweitige günstige Zugeständnisse für Frankreich zu erlangen. Andererseits boten die Verbündeten ihm sichern Besitz sei-

*) Vergleiche S. 331 ff. dieses Bandes.
**) Siehe S. 316 dieses Bandes.

ner Krone, und da die strenge Gewalthand Napoleons durch das Continentalsystem schwer auch auf dem Königreiche Neapel lastete, handelte er unleugbar im Interesse seines Volkes, wenn er der großen Sache der Verbündeten beitrat. Er spielte diesem Entschlusse vor, indem er nach seiner Rückkehr aus dem unglücklichen Feldzuge in Sachsen, am 11. November 1813, die Sperre der Häfen in Folge des Continentalsystems fast ganz aufhob, eine Maßregel, ohne welche jede Annäherung an England schlechterdings unmöglich gewesen sein würde. Davon, was allein schon einer Entsagung an Napoleons Sache gleichkam, scheint dieser eben so wenig, als der Vicekönig von Italien rechtzeitig in Kenntniß gesetzt worden zu sein. Denn sie bewilligten, daß die neapolitanische Armee sich nach dem Kirchenstaate und Toskana in Bewegung setze, und befahlen, ihr nicht nur freie Verfügung über die Magazine, sondern auch Eintritt in die festen Plätze zu gewähren. Gegen Ende des Dezember, um die Zeit, als General Nugent Forli wegnahm, erschienen die ersten neapolitanischen Truppen von der Division Carascosa zu Rimini und dehnten sich gegen Imola aus. Es wurde ein Waffenstillstand mit den Oesterreichern geschlossen, erneuert von acht zu acht Tagen, und doch schienen andererseits die Neapolitaner Freunde der Franzosen zu sein, denn sie ließen überall deren Behörden in ungestörter Wirksamkeit. Aber so oft die Neapolitaner zu einem Unternehmen gegen Nugent von den Franzosen aufgefordert wurden, schützten sie den Waffenstillstand vor. Als zu Ancona der neapolitanische General Macdonald den Einlaß in die Citadelle unter dem sonderbaren Vorwande verlangte, er müsse seine Truppen da kaserniren, sonst würden sie davonlaufen; als am 30. Dezember die neapolitanische Brigade Filangieri in Bologna einmarschirte, noch immer unter der Maske des Bündnisses Neapels mit Frankreich: da wurde der Vicekönig, obschon fortwährend durch Befehle aus Paris, wo man an Murats Anhänglichkeit nicht zweifelte, gebunden, doch mißtrauisch und zog die zu Bologna unter dem Befehl des Generals Fontana stehenden Truppen aus dieser Stadt, ließ einen Brückenkopf zu Borgoforte am Po bauen und das Castell von Piacenza in Vertheidigungsstand setzen.

Die Besorgnisse des Vicekönigs waren nichts weniger als unbegründet, obschon Murat in Folge der Vorrückung seines Heeres den Oesterreichern nicht minder gefährlich hätte werden können. Am 11. Januar 1814 unterzeichneten zu Neapel die Grafen Neipperg und Mier für Oesterreich, der Herzog von Gallo für den König Murat einen Allianztraktat *), den Kaiser Franz am 1. März ratificirte. Würde Murat seine Vertragsverbindlichkeiten so erfüllt haben, wie sie festgestellt waren, so möchte er von keinem unglücklichen Schicksal ereilt worden sein.

Dieser Mann hatte aber Absichten, welche eben so ausschweifend waren, als sie dem Zwecke des Bündnisses mit Oesterreich durchaus

*) Martens, Suppl. V, p. 660.

nicht entsprachen. Er ließ die Departements Rom und Trasimene in seinem eigenen Namen besetzen, und Carascosa, der am Schlusse des Januar von Reggio und Modena Besitz nahm, erließ am 31. dieses Monats einen Aufruf an alle Italiener, sich unter Murats Fahnen zu scharen, um Ein Reich zu bilden. Desgleichen nahm der neapolitanische General-Minutolo von Toskana im Namen Joachim Murats, Königs von Neapel, Besitz. Je feindlicher alle diese Schritte gegen Napoleon waren, desto fester kettete Murat sich eben deshalb an das Bündniß mit Oesterreich und veranlaßte durch sein unüberlegtes Benehmen den Feldmarschall Bellegarde, das Schweigen über das künftige Schicksal Italiens zu brechen und dessen Völkern in seinem berühmten Aufrufe aus Verona vom 5. Februar 1814 die Rückkehr der alten Herrscher in Piemont, Toskana, Modena und dem Kirchenstaate zu verheißen. Alle Selbsttäuschung Murats wurde dadurch zerstreut und schon am 9. Februar ernannte Graf Nugent zu Modena eine provisorische Regierung im Namen des Erzherzogs Franz von Oesterreich-Este.

So zweideutig auch das Benehmen Murats war, nützte es den Oesterreichern, indem es den Vicekönig zwang, seine Streitkräfte zu theilen. Bis gegen Ende Januar war Murat mit Eugen Beauharnois in Briefwechsel geblieben, wodurch sich aber dieser vorsichtige Feldherr keineswegs hatte täuschen lassen. Er sandte die Reservedivision des Generals Gratien in jener Zeit nach Piacenza und vor ihr an der Enza mußten die aus Spanien gekommenen Truppen des Generals Severoli Stellung nehmen. Um diese von den Neapolitanern und von den österreichischen Generalen Nugent und Stahremberg bedrohten Truppen zur rechten Zeit zu unterstützen, war die Stellung des Vicekönigs an der Etsch zu entfernt. Er faßte daher den Entschluß, sie zu verlassen und die Stellung am Mincio zu beziehen. Der Rückzug von hier begann am 3. Februar 1814, am 4. rückte die österreichische Armee in Verona ein und der Feldmarschall Bellegarde erließ einen feurigen Aufruf an seine Krieger. Die Vorrückung wurde am nächsten Tage fortgesetzt, der General Blassitz brach zur Einschließung von Peschiera, der Feldmarschallieutenant Meyer von Heldenfeld zur Blokade von Mantua auf, den beiden Stützpunkten des Vicekönigs am Mincio.

Am 6. Februar hatte Bellegarde eine Unterredung mit Murat über die erforderlichen Operationen, um den Vicekönig aus der Lombardei zu vertreiben. Den folgenden Tag erhielt der österreichische Feldherr in seinem Hauptquartier zu Villafranca die Nachricht, daß sein Gegner sich in Eile nach Cremona zurückziehe und nur zwei Divisionen zur Deckung desselben am Mincio zurückgelassen habe. Die Nachricht erschien glaubhaft, weil ja die Neapolitaner am rechten Ufer des Po Flanke und Rücken des Vicekönigs bedrohten, und so beschloß der Feldmarschall am 8. Februar mit seiner Hauptmacht bei Valeggio und Pozzolo über den Mincio zu gehen. Im Gegentheile hatte der Vicekönig, jene Bewegung der Neapolitaner besorgend, den Angriff auf die österreichische Armee beschlossen, um sie

über die Etſch zurückzuwerfen und dadurch die nöthige Zeit zu erlangen, ſich gegen die Neapolitaner am rechten Ufer des Po zu wenden und auch ſie zurückzutreiben. Das führte am 8. Februar zur Schlacht am Mincio, die in der Art, wie ſie erfolgte, von keinem Theile beabſichtigt oder vorausgeſehen war. Es erfocht eigentlich auch kein Theil den Sieg, denn die Abſichten beider Feldherren ſcheiterten: Bellegarde konnte den Uebergang über den Mincio nicht erzwingen, und eben ſo wenig erreichte der Vicekönig ſeinen Zweck, ihn von dieſem Fluſſe zu verdrängen.

In der Erwartung, daß inzwiſchen Murat ganz gewiß vorgerückt ſein und dadurch den Vicekönig gezwungen haben werde, die Linie am Mincio bedeutend zu ſchwächen, verſuchte Bellegarde einen abermaligen Uebergang über dieſen Strom bei Borghetto am 10. Februar, überzeugte ſich aber bald, daß ſeine Vorausſetzungen nicht begründet geweſen, und rief die hinübergegangenen Truppen zurück. Für jetzt verzichtete der Feldmarſchall hier auf weitere Unternehmungen, bis der Feind am rechten Ufer des Po ernſtlich in Flanke und Rücken bedroht ſein würde. Am äußerſten rechten Flügel war General Staniſſavlevich am 16. Februar, erhaltenen Befehlen zufolge, vom oberen Gardaſee vorgerückt, um den damals vermutheten Rückzug des Feindes vom Mincio durch das Breſcianiſche in der Flanke zu beunruhigen. Am 11. ging eine kleine Abtheilung zur Beobachtung des Forts Anſo am See Idria und die übrigen Truppen rückten in zwei Colonnen, die eine über das die Thäler Sabbia und Trompia ſcheidende Gebirge, die zweite im Thale des Toscolano gegen Salo vor. Jener Colonne zog der General Bonfanti entgegen, ohne gegen ſie etwas ausrichten zu können; gegen dieſe ſchickte der Vicekönig die Garde unter dem General Theodor Lecchi und nöthigte ſie am 17. zum Rückzuge im Thale des Toscolano. General Staniſſavlevich, der nur in der Vorausſetzung des Rückzugs des Feindes vom Mincio vorgeſchickt worden war, ging bis an den See von Idria zurück und ſchloß das Fort Rocca d'Anſo ein.

Indem der Feldmarſchalllieutenant Nugent am 8. Februar in Modena einrückte, hatte er ſich vor die neapolitaniſche Armee geſetzt, woraus der Vicekönig ſchloß, daß Murat, der mit ihm in Briefwechſel geblieben, nun bald die Maske ganz abwerfen werde. Wirklich erhielt er am 15. die förmliche Anzeige vom Bruche zwiſchen Neapel und Frankreich, erſt nachdem die Nachricht von dem Verluſte der Schlacht von La Rothiere eingetroffen war und Napoleons Sache hoffnungslos verloren ſchien. Zugleich ertheilte Murat dem Feldmarſchalllieutenant Nugent die längſt erbetene Erlaubniß zum Vorrücken*). General Severoli war zu ſchwach an Truppen, die Linie der Enza zu vertheidigen, und ging nach einander hinter die Parma und den Taro zurück. Zwiſchen Fiorenzuola und Fontana Fredda von dem

*) Nach dem ſiebenten Artikel des Allianztraktates hatte der König Murat, wenn er bei ſeiner Armee perſönlich gegenwärtig war, den Befehl über das zur gemeinſamen Wirkung entſendete öſterreichiſche Corps.

General Grafen Stahremberg erreicht, erlitt er beträchtliche Einbuße und ging rückwärts bis unter die Mauern von Piacenza. Darauf nahm das Lager des Feldmarschalllieutenants Nugent am 18. Februar Stellung hinter der Nura.

Durch die Bewegung des Generals Nugent auf Piacenza war der Vicekönig in der rechten Flanke und im Rücken bedroht. So bedroht war er aber auch von andern Punkten aus und zwar, wie wir gesehen haben, in der linken Flanke durch den General Staniſſavlevich, gegen welchen er die Garde nach Desenzano geschickt hatte. Der Oberst Simbschen stand in Wallis *) und würde haben Mailand überrumpeln können, wenn er nur einigermaßen mehr Truppen zu seiner Verfügung gehabt hätte. Dennoch mußte der Vicekönig fortwährend einen Ueberfall der Hauptstadt besorgen und verstärkte die dortige, nur 2000 Mann starke Besatzung um zwei italienische Regimenter **), welche zwei Bataillone nach Varese und Arona senden mußten, den Simplon zu beobachten. Auch Genua war bedroht, denn die Engländer rüsteten, ein aus britischen, sicilianischen und sardinischen Truppen bestehendes Corps überzusetzen.

Vor Allem schien es dem Vicekönige wichtig, die Oesterreicher von Piacenza wegzudrängen. Den Feldmarschall Bellegarde zu täuschen, ließ er die Vorpostenlinie am Minico wie gewöhnlich, und ohnehin hatten dessen Truppen ziemlich ausgedehnte Cantonnirungen bezogen, so daß ihre Concentrirung einige Zeit wegnehmen mußte. Die Division Rouyer marschirte nach Piacenza und es übernahm am 21. der General Grenier den Befehl über die Truppen am rechten Ufer des Po. Am 24. rückte Grenier an die Nura vor und nahm den Oesterreichern gegenüber Stellung.

In der Nacht zum 24. Februar war der Hauptmann d'Aspre bei Sacca über den Po gegangen, hatte Casal Maggiore und die dortige Besatzung überrumpelt, worauf bei dem erstgenannten Orte Brücke geschlagen und dieselbe verschanzt wurde. Der Vicekönig schickte den General Bonnemain mit seiner Cavalleriebrigade, einem Bataillon und einer Batterie gegen den Brückenkopf, welchen die Oesterreicher, zu schwach, ihn zu vertheidigen, am 27. verließen und nach dem rechten Ufer zurückgingen. Mit diesem Erfolge nicht zufrieden, ließ der Vicekönig den General Vilatta mit einer Truppenabtheilung bei Borgoforte über den Po gehen und am 1. März die Oesterreicher und Neapolitaner bei Guastalla angreifen. Die Neapolitaner flohen auf und davon; das wenige österreichische Fußvolk,

*) Vergleiche S. 365 dieses Bandes.

**) Der Vicekönig hatte am 11. Februar eine Eintheilung seiner Armee getroffen, wonach die rein italienischen Divisionen zu Festungsbesatzungen verwendet wurden. Die Armee am Mincio wurde in zwei Corps unter den Generalen Grenier und Verdier, zu je zwei Infanteriedivisionen getheilt; und die Truppen unter den Generalen Gratien und Severoli am rechten Ufer des Po erhielten den Namen des rechten Flügelcorps. Die Armee am Mincio war 34,127 Mann mit 70 Geschützen stark und das rechte Flügelcorps zählte 7531 Mann mit 16 Geschützen.

unterstützt von einer kleinen Abtheilung Radetzky Husaren, hielt Stand und gab seine Stellung erst auf, nachdem sie umgangen war. Darauf besetzte Vilatta Guastalla und schob am 2. März seine Vordertruppen in der Richtung auf Modena vor.

Grenier war inzwischen am 25. Februar des Morgens in Colonne über die Nura gegangen und die österreichische Avantgarde zog sich hinter den Taro auf die neapolitanische Armee zurück. Wegen Anschwellung der Gewässer konnte Grenier den Taro erst am 2. März überschreiten. Murat nahm von der Bedrohung seiner rechten Flanke von Guastalla aus den Vorwand, seiner Armee den Rückzug zu befehlen, welchem dann auch die Oesterreicher unter Nugent folgen mußten.

Die österreichische Brigade des Grafen Stahremberg hatte die Nachhut und wurde von dem Feinde so lebhaft gedrängt, daß dieser General, um ihn aufzuhalten, sich genöthigt sah, durch das Infanterieregiment Erzherzog Franz am 2. März Parma vertheidigen zu lassen. Von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen und ohne Rückzug, erlagen die Oesterreicher in Parma dem ungünstigen Geschick und wurden theils niedergemacht, theils gefangen.

Noch denselben 2. März erreichte Grenier die Enza. Auch hier hielt Murat nicht Stand und ging hinter die Secchia zurück, ja möchte auch hinter den Tanaro gegangen sein, wenn Grenier seinen Vormarsch hätte fortsetzen dürfen. Allein so weit konnte er nicht rücken, weil zu befürchten war, daß inzwischen der Graf Bellegarde zu einer ernsten Unternehmung am Mincio schreite. Grenier hatte überdies den Zweck, die Neapolitaner zurückzutreiben, erreicht, ging mit der Division Rouyer und der Brigade Jeanin bei Borgoforte nach dem linken Poufer und rückte am 6. März wieder in die Stellung am Mincio ein.

Der Vicekönig, theils um die Verbindung zwischen der Armee des Feldmarschalls Bellegarde und jener des Königs Murat über Ostiglia am Po zu zerstören, theils um dem Feldmarschall Besorgniß für seine rechte Flanke einzuflößen und ihn von einer Unternehmung gegen den Mincio abzuhalten, ließ am 5. März den General Vilatta von Governolo am linken Ufer des Po vorrücken, die österreichischen Vorposten auf Ostiglia zurückdrücken und die Verschanzungen von Sustinente, welche die Pobrücke deckten, zerstören. Es scheint, daß diese Bewegung die beabsichtigte Wirkung gehabt habe, denn der Feldmarschall Bellegarde concentrirte einen Theil seiner Armee zwischen Verona und Villafranca und ließ bei jener Stadt an einem verschanzten Lager arbeiten. Aber der Vicekönig beabsichtigte nichts weniger, als den linken Flügel Bellegardes anzugreifen, sondern dachte nur an Vertheidigung der Linie des Mincio.

Inzwischen war Murat, sobald er von dem Abmarsche Greniers unterrichtet worden, wieder vorgegangen. Er begab sich selbst zu den Vortruppen, die am Nachmittage des 6. die Nachhut Severolis bei Rubiera übel zurichteten, wobei sich besonders zwei Schwadronen von Radetzky Husaren unter Anführung des Rittmeisters

Grafen Vincenz Esterhazy auszeichneten. Am 1. März ließ Murat die Bewegung gegen Reggio fortsetzen und den bei San Lorenzo stehenden General Severoli angreifen. Diesem wurde gleich im Anfange des Gefechtes ein Bein durch eine Kanonenkugel zerschmettert, General Rambourg übernahm das Commando und zog sich nach Reggio zurück. Murat ließ ihm freien Abzug von da anbieten, was Rambourg mit Freuden annahm, in der Nacht abzog und sich am folgenden Tage an der Enza mit dem General Gratien vereinigte.

Am 8. März langte die österreichisch-neapolitanische Armee an der Enza an und am nächsten Tage rückte die Brigade Stahremberg in Parma ein. Aber Murat, vorgebend, er werde in der rechten Flanke bedroht, ließ jedes weitere Vorrücken einstellen. Vielleicht trug dazu bei, daß er Nachricht von den Siegen, welche Napoleon im Februar erfochten hatte, erhalten und nun glauben mochte, dessen Stern sei im Aufsteigen begriffen, um nie wieder unterzugehen.

Am linken Ufer des Po ließ der Vicekönig am 10. März seine Truppen aus der Linie des Mincio auf allen Punkten vorgehen, gleichwie, um zu zeigen, wie wenig er von dem Vorrücken Murats am rechten Poufer zu befürchten habe. Da das Ganze nur eine Demonstration war, auch die vorgehenden Colonnen von den Oesterreichern übel empfangen wurden, trat am Mincio schnell wieder Ruhe ein, welche mit wenigen und unerheblichen Unterbrechungen bis zum Waffenstillstande fortdauerte. Haupturſache des vorsichtigen Benehmens Bellegardes war wohlbegründetes Mißtrauen in Murats Absichten, von dem man wußte, daß er sich, im Falle das Glück Napoleon entschieden begünstige, wieder zu seiner Partei schlagen werde.

Was Murat übrigens für die Verbündeten lau stimmte, das war die Landung der Engländer in Livorno; der Aufruf, welchen Lord Bentink an die Italiener erließ; ein Tagesbefehl endlich des Kronprinzen Franz von Sicilien, worin er seine Rechte auf Neapel geltend machte und den Truppen andeutete, sie wären zur Eroberung dieses Königreichs bestimmt. Lord Bentink reiste nach Reggio, hatte daselbst am 15. März eine äußerst stürmische Unterredung mit Murat und der Bruch zwischen England und Neapel wurde nur dadurch verhindert, daß Lord Bentink von seiner Regierung Weisung erhielt, jenen Tagesbefehl des Kronprinzen zu verleugnen, von seiner Forderung der Uebergabe Toskanas abzustehen und zu erklären, daß England dem zwischen Oestreich und Neapel geschlossenen Bündnisse beitrete.

Murat, der inzwischen von den Unfällen Napoleons bei Laon, Arcis-sur-Aube und von der Besetzung von Lyon durch die Oesterreicher Kunde erhalten, fand für nöthig, endlich zu zeigen, daß es ihm mit seinem Beitritte zur Sache der Verbündeten Ernst sei. Er hatte am 7. April zu Rovere eine Conferenz mit dem Feldmarschall Bellegarde, dem österreichischen Gesandten Grafen Mier,

dem russischen Gesandten General Balascheff und dem englischen General Wilson, und willigte gegen die Bedingung, daß die Engländer und Sicilianer Toskana gänzlich räumten, in das Vorrücken seiner Armee gegen Piacenza und über den Po, um der französischen Herrschaft in Italien den Todesstoß zu versetzen, womit er es diesmal um so ernstlicher meinen mochte, da er schon am 10. die Einnahme von Paris durch die Verbündeten erfuhr.

Die Vorrückung Murats begann am 13. April, an welchem Tage die österreichischen und neapolitanischen Truppen den Uebergang des Taro erzwangen und am folgenden den Feind nöthigten, auch über die Nura zurückzugehen. Am 15. April schloß die Armee Murats Piacenza ein, was, wenn dieser Machthaber vom Anfange an im Sinne des Bündnisses mit Oesterreich gehandelt haben würde, schon im Februar hätte geschehen können und sollen.

Da inzwischen der Thronwechsel in Frankreich officiell zur Kenntniß des Vicekönigs gelangt war, hatte er kein Recht, die französischen Truppen unter seinem Befehle länger in Italien zu verwenden. Er entsprach daher der Einladung des Feldmarschalls Bellegarde und schickte die Generale Dode de la Brunerie und Zucchi nach dem Schlosse Schiarino Rizino, wo zwischen ihm und dem Feldmarschall Neipperg eine Uebereinkunft am 16. April geschlossen und am nächsten Tage von den beiderseitigen Oberbefehlshabern ratificirt wurde. Der wesentliche Inhalt dieser Uebereinkunft*) war: Waffenstillstand zwischen den Streitkräften des Vicekönigs einerseits und jenen des Feldmarschalls Bellegarde, des Königs Murat und des Lords Bentink andererseits, mit einer Dauer, bemessen auf acht Tage nach der Rückkehr der französischen Truppen jenseits der von den Verbündeten in Frankreich besetzten Landstriche; Rückkehr eben dieser bei der Armee des Vicekönigs befindlichen Truppen über die Alpen nach dem alten Frankreich auf vorgeschriebenen Marschrouten; Besetzthaltung des von den Verbündeten noch nicht eingenommenen Theiles des Königreichs Italien durch die italienischen Truppen des Vicekönigs; Gestattung des Marsches der österreichischen Truppen zehn Tage nach dem Abzuge der Franzosen durch das Königreich Italien mit Ausnahme der Hauptstadt Mailand; sofortige Uebergabe der Festungen Osopo, Palma Nuova, Venedig und Legnago an die österreichischen Truppen; Erlaubniß der Reise einer Deputation des Königreichs Italien in das Hauptquartier der Verbündeten zu Paris.

Bald nach Abschluß dieser Uebereinkunft erhielt der Vicekönig officielle Kunde von der Entsagung Napoleons auf die Kronen von Frankreich und Italien, nicht nur für sich selbst, sondern auch für alle Mitglieder seiner Familie. Die Vollmachten des Vicekönigs waren mithin erloschen, um so mehr, da ihm zugleich auch officiell

*) Martens, Suppl. V, p. 713.

kundgethan worden war, es sei die Besitznahme des Königreichs Italien durch die Oesterreicher im Namen der verbündeten Mächte beschlossen worden. Der Prinz Eugen entäußerte sich daher seiner Gewalt, nachdem zuvor eine zweite Militärübereinkunft zu Mantua von dem General Zucchi für den Prinzen, von dem General Grafen Fiquelmont für den Feldmarschall Bellegarde folgenden wesentlichen Inhalts abgeschlossen worden war: Uebergabe aller festen Plätze des Königreichs Italien an die österreichischen Truppen; Uebernahme der Verwaltung dieses Königreichs und des Oberbefehles seines Heeres durch den Feldmarschall Bellegarde. Am 24. wurde diese Convention von den beiderseitigen Oberbefehlshabern ratificirt; am 26. April nahm der Vicekönig in einer Proclamation von den Bewohnern des Königreichs Italien, das er so lange regiert hatte, Abschied und reiste am nächsten Tage von Mantua über Insbruck nach München.

Der General Grenier, welcher die französischen Truppen, die unter dem gewesenen Vicekönige gefochten hatten, nach Frankreich zurückführen sollte, ließ dem Feldmarschall Bellegarde wissen, er habe von der provisorischen Regierung zu Paris Befehl erhalten, einen Waffenstillstand zu schließen, wonach der Ticino und die Scrivia Demarcationslinien werden sollten. Das war nicht nur der Uebereinkunft von Mantua vom 23. April, sondern auch jener, die am 27. von dem Fürsten Borghese, Napoleons Statthalter zu Turin, mit Lord Bentink abgeschlossen worden war, geradezu entgegen und der Feldmarschall Bellegarde deutete daher dem General Grenier an, daß er ausdrücklichen Befehl habe, ganz Piemont zu besetzen, und nöthigenfalls das französische Corps mit den Waffen zur Fortsetzung des Rückmarsches nach Frankreich zwingen werde. General Grenier, der seine Truppen am 4. Mai um Alessandria vereinigt hatte, sah sich genöthigt, die Artikel der Convention von Mantua zu vollziehen, und setzte sich am 9. Mai nach Frankreich in Bewegung.

In Mailand entstand eine Art Zwischenreich, daraus hervorgehend, daß Oestreich nicht sofort seine Rechte auf das Herzogthum geltend machen wollte, sondern das Schicksal der Provinzen des Königreichs Italien der Erwägung aller verbündeten Hauptmächte anheimgestellt hatte. Nach der Convention vom 16. April trat der Senat zu Mailand zusammen und schickte eine Deputation nach Paris an die Souveraine. Aber am 20., während der Senat gerade Sitzung hielt, brach das Volk los und zwang ihn, die Deputation zurückzurufen und die Wahlcollegien zu versammeln. Nachdem der Senat sich entfernt, stürmte der Pöbel den Sitzungspallast, eilte dann nach der Wohnung des allgemein verhaßten Finanzministers Prima und ermordete den Unglücklichen auf die jämmerlichste Weise. Am 21. April trat die Bürgerschaft unter Waffen, der Pöbelherrschaft zu steuern, und stellte unter dem Befehl des Generals Pino die Ruhe her. Der Gemeinderath ernannte eine provi-

ſoriſche Regierung *) und die zu Mailand verſammelten Wahlcollegien, ſehr wenige an der Zahl, geberdeten ſich als ſouveraine Gewalt. Aber nach Abſchluß der zweiten Militärconvention von Mantua erſchien der Feldmarſchalllieutenant Marcheſe Hannibal Sommariva als kaiſerlich öſterreichiſcher Commiſſar in Mailand, nahm durch Kundmachung vom 26. April von dem geſammten Königreiche Italien im Namen der verbündeten Mächte Beſitz, ermahnte zu Vertrauen und Ruhe und beſtätigte die proviſoriſche Regierung, ſowie ſämmtliche Beamten in ihren Poſten. Am 8. Mai zog der Feldmarſchall Bellegarde in Mailand ein und ermahnte eine Deputation der Wahlcollegien, die ihn bat, ſich für die Unabhängigkeit des Königreiches bei dem Kaiſer von Oeſterreich zu verwenden, man möge mit Ruhe das Schickſal erwarten, welches die verbündeten Souveraine, die ſchon das Glück ſo vieler Völker gegründet, dem Königreiche Italien vorbehalten hätten.

Am 13. Mai erließ der Kaiſer ein Handbillet an den oberſten Kanzler Grafen Ugarte, des Inhalts, daß im Einverſtändniſſe mit den verbündeten Mächten die Vereinigung der Lombardei und der ehemals venetianiſchen Staaten mit der öſterreichiſchen Monarchie entſchieden ſei. Demgemäß verkündete Feldmarſchall Graf Bellegarde am 20. Mai, daß er zum bevollmächtigten Hofcommiſſär in der ehemaligen öſterreichiſchen Lombardei, mit Inbegriff des Mantuaniſchen, und der am linken Ufer des Po liegenden Departements des aufgelöſten Königreichs Italien, welche dermalen nicht von dem kaiſerlich königlichen Gouverneur von Venedig abhängen, ernannt worden ſei. Er beſtätigte die proviſoriſche Regierung und übernahm deren Präſidium, aber den Senat, den Staatsrath und die Wahlcollegien erklärte er für aufgelöſt und verbot alle weitern Verſammlungen dieſer Körperſchaften. Und am 12. Juni erließ Graf Bellegarde eine Proclamation, worin er in erhebenden Worten kundthat, daß der Friede von Paris, welcher dem künftigen Schickſale Europas feſte Grundlagen gegeben, auch das Geſchick dieſer Länder entſchieden und die Völker der Lombardei, des Mantuaniſchen, des Breſcianiſchen, des Bergamaskiſchen und Cremoneſiſchen mit der öſterreichiſchen Monarchie vereinigt habe.

Was Venedig betrifft, wurde dieſe Stadt auch im Jahre 1814 von den Oeſterreichern zu Lande, von den Engländern zur See blokirt. Am 19. April erhielt der Gouverneur Seras die officielle Anzeige von dem Abſchluſſe der Convention von Schiarino Rizzino, und es kamen in deren Folge die Oeſterreicher am 20. in die Lagunen und begannen die Poſten zu beſetzen. Am 22. erhielt der franzöſiſche Admiral Duperré, einem Zuſatze zur Convention von Schiarino Rizzino gemäß, Befehl, den Oeſterreichern das ganze Material der Marine und das Arſenal zu übergeben. Der Fürſt Reuß wurde Generalgouverneur von Venedig.

*) Sie beſtand aus dem General Pino, dem Duca Litta, dem Schriftſteller Verri und vier andern Perſonen.

Was die übrigen Festungen betrifft, so ließ General Csivich am 18. Januar 1814 das Fort Grado durch den Hauptmann Bembo mit einer Compagnie St. Georger erstürmen. Palmanuova, Osopo, Legnago wurden in Folge der ersten Militärconvention vom 16., Mantua, Peschiera, Rocca d'Anfo und die übrigen Forts in Folge der zweiten vom 23. April den Oesterreichern übergeben.

In Betreff der übrigen Bestandtheile des Königreichs Italien ist schon erwähnt worden, daß Nugent von den modenesischen Staaten im Namen des Erzherzogs Franz von Oesterreich festen Besitz genommen habe. Bologna wurde von dem General Eckhardt provisorisch als ein Bestandtheil des Kirchenstaates besetzt. Diesen selbst mußten die Neapolitaner an die Bevollmächtigten des Papstes Pius VII., Toskana an jene des Erzherzog-Großherzogs Ferdinand III. übergeben. In Parma und Piacenza ließ der Feldmarschall Nugent die Souverainetät der Erzherzogin Marie Louise ausrufen. So zerrannen alle Hoffnungen Murats auf eine Vergrößerung in Mittelitalien, und es war schon zu Ende des April an ihn die Einladung ergangen, die Rückkehr seiner Truppen in seine Staaten zu befehlen.

Genua wurde von dem englisch-sicilianischen Corps des Lords Bentink am 18. April zur Capitulation gezwungen. Dazu hatten die Einwohner der Stadt selbst mächtig beigetragen, indem sie sich erhoben und den Gouverneur General Fresia, der nur sehr wenige Truppen hatte, in die Unmöglichkeit versetzten, die Vertheidigung fortzuführen. Am 21. April zogen die Franzosen mit allen Kriegsehren aus Genua und Lord Bentink nahm Besitz von dieser Stadt.

Am 27. April wurde zu Turin zwischen dem Prinzen Borghese einerseits und den Bevollmächtigten des Lords Bentink andrerseits die schon erwähnte*) Convention geschlossen, vermöge welcher die französischen Truppen alle Departements diesseits der Alpen zu räumen hatten. Am 8. Mai kam der Feldmarschalllieutenant Graf Bubna nach Turin und nahm von den piemontesischen Staaten im Namen des Königs Victor Emanuel von Sardinien Besitz, welcher am 20. Mai seinen feierlichen Einzug in jene Hauptstadt hielt.

Erster Pariser Friede. Rückkehr des Kaisers nach Wien.

Tage der Freude und des Glückes herrschten in Paris, wo man die Verbündeten als Befreier begrüßte und des Zusammensturzes der Napoleonischen Herrschaft froh war. Kaiser Franz, der zu Dijon am 5. April durch Handbillet an den Staats- und Conferenzminister

*) Siehe S. 413 dieses Bandes.

Grafen Zichy zu Wien, in allen Kirchen ſeiner Staaten ein feierliches Dankfeſt zur Befreiung des Oberhauptes der Kirche *) angeordnet hatte, hielt am 15. April ſeinen feierlichen Einzug in Paris. Bis Charenton, wo der Monarch ſich zu Pferde ſetzte, waren ihm der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen, die Generale der verſchiedenen Armeecorps, die Miniſter und Geſandten der Höfe entgegengeritten. Es war ein glänzender, ein herrlicher Tag. Der Graf von Artois empfing den Kaiſer auf den Boulevards, und auf dem Ludwigsplatze defilirten vor ihm die aufgeſtellten Truppen, 25,000 Mann. Nach dieſer Parade begleiteten die Monarchen und Prinzen den Kaiſer in den Palaſt Borgheſe, der zu ſeiner Reſidenz eingerichtet worden war. Am Abend verfügten ſämmtliche hohe Häupter ſich in das Theater und ein wahrhafter Taumel **) des Publikums gab ſich kund, als der Kaiſer ſich dem Rande der Loge näherte; von tauſend Stimmen ertönte der Ruf: Es lebe der Kaiſer Franz! es leben unſere Befreier, unſere Retter! es lebe der König!"

Die Kaiſerin Marie Louiſe reſidirte bis zum 11. April in Orleans, an welchem Tage der Fürſt Paul Eſterhazy anlangte und ſie im Namen Ihres Vaters des Kaiſers einlud, ſich nach Rambouillet zu verfügen. Den folgenden Tag traf daſelbſt die Kaiſerin, am 16. April Kaiſer Franz ein. Die Wiener Hofzeitung berichtete über dieſe Zuſammenkunft zwiſchen Vater und Tochter unter ſo außerordentlichen Umſtänden, wie folgt: „Ihre Majeſtät, welche ſeit mehren Tagen unpäßlich waren und das Zimmer nicht verlaſſen hatten, kamen deſſen ungeachtet Ihrem allerdurchlauchtigſten Vater bis zum Haupteingange des Schloſſes mit höchſtihrem Sohne dem Prinzen von Parma und Piacenza, und von Ihrem Hofſtaate begleitet, entgegen. Seine Majeſtät der Kaiſer begleiteten Ihre durchlauchtigſte Tochter in Ihre Zimmer und verweilten mehre Stunden mit Ihr. Dieſe Stunden waren die erſten glücklichen, die der jungen Monarchin in den Stürmen der letzten Zeit, in welcher Sie mit beiſpielloſem Muthe und Standhaftigkeit einen großen Theil der Regierungslaſt getragen hatte, zu Theil wurden. Ihre Majeſtät war durch dieſe Unterredung ſichtbar erheitert worden und erklärte gleich nachher Ihren Entſchluß, der Einladung Seiner Majeſtät des Kaiſers

*) Der Papſt Pius VII. war unter dem Namen eines Biſchofs von Imola, der er vor ſeiner Erhebung auf den Stuhl des heiligen Petrus geweſen, am 19. März von Savona mit ſpäter Einwilligung Napoleons abgereiſt, traf am 25. in Parma ein und ſetzte am nächſten Tage ſeine Reiſe nach Bologna fort. Hier langte der heilige Vater am 31. März unter beiſpielloſem Jubel des Volkes an, verweilte in der Metropolitankirche einige Zeit im Gebete und empfing dann den Beſuch des Königs von Neapel. Am 2. April reiſte Pius VII. nach Imola, weilte längere Zeit in Ceſena, von wo er ſich am 7. Mai über Ancona, Loretto und Macerata nach Rom erhob, in welcher Hauptſtadt der chriſtlichen Welt er am 24. Mai 1814 ſeinen feierlichen Einzug hielt, faſt fünf Jahre nachdem er von da als Gefangener nach Frankreich weggeführt worden war.

**) Ausdruck der Wiener Zeitung.

zu folgen und sich auf einige Wochen in die Mitte der kaiserlichen Familie zu begeben."

Am 3. Mai hielt König Ludwig XVIII. seinen feierlichen Einzug in Paris und auch hierbei war die Freude und der Jubel der Bevölkerung so laut, so allgemein, daß man kaum dem geringsten Zweifel Raum geben konnte, das alles komme von Herzen. Die verbündeten Monarchen, froh ihres Sieges, froh der Wonne, in welcher die französische Nation über die Wiederkehr des alten Herrschergeschlechtes zu schwimmen schien, sahen mit freudigem Blicke in eine unbewölkte Zukunft und gewährten Frankreich einen großmüthigen Frieden.

Schon vor Ankunft des Königs in seiner Hauptstadt hatte der Fürst Schwarzenberg mit der provisorischen Regierung eine Uebereinkunft geschlossen, vermöge welcher die Armeecorps der Verpflegung wegen am 10. April in sehr ausgedehnte Cantonnirungen verlegt wurden, so daß Paris selbst verhältnißmäßig nur wenig beschwert war. Ungemein günstig für Frankreich war auch der definitive Waffenstillstand *), der zu Paris am 23. April geschlossen und noch denselben Tag ratificirt wurde. Alle Feindseligkeiten, hieß es in dessen erstem Artikel, zwischen Frankreich und den Verbündeten sind und bleiben aufgehoben. Und der zweite Artikel besagte: Um die Wiederherstellung der Freundschaftsverhältnisse zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich zu beweisen und um es soviel als möglich zum Voraus die Vortheile des Friedens genießen zu lassen, werden die verbündeten Mächte ihre Truppen aus dem französischen Gebiete, sowie es am 1. Januar 1792 beschaffen war, nach Maßgabe herausziehen, als die außer diesen Grenzen von den französischen Truppen noch besetzten Festungen geräumt und den verbündeten Truppen werden übergeben werden. Der dritte Artikel gewährte den aus solchen Festungen ausziehenden Truppen sehr günstige Bestimmungen, sie durften sogar auf 1000 Mann, wobei die Kranken mitgerechnet wurden, drei Kanonen Feldartillerie mitnehmen. Alle Gefangene ohne Ausnahme, alle Geiseln sollten unmittelbar in ihr Vaterland ohne Ranzion und ohne Auswechselung zurückgesendet werden. Der achte Artikel verfügte, daß sofort nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Waffenstillstandsübereinkunft die Verwaltung aller von den verbündeten Truppen besetzten Departements und Städte den Obrigkeiten übergeben werden solle, welche der Generalstatthalter des Königreiches dazu ernannt hat. Die königlichen Behörden übernahmen die Sorge für die Verpflegung jener Truppen bis zu dem Augenblicke, wo sie das französische Gebiet verlassen, weil die Verbündeten, wie es in dem gedachten Artikel hieß, aus Freundschaft für Frankreich den Militairrequisitionen ein Ende machen wollen.

Unverzüglich nach der Ankunft des Königs Ludwigs XVIII. in Paris wurde an dem Friedenswerke gearbeitet. Die verbündeten Souveraine blieben ihrem Worte, daß sie nur gegen Napoleon

*) Martens, Suppl. V, p. 706.

Krieg führten, und daß Frankreich, groß und ſtark ein weſentliches Glied der Staatenfamilie Europas ſei, getreu. Die Unterhandlung bot daher wenig Schwierigkeiten, da den freundſchaftlichen Geſinnungen der Mächte jene der Bourbonen entſprachen, welche allem, was ſeit dreiundzwanzig Jahren in Frankreich geſchehen, fremd waren. Der Friede wurde daher am 30. Mai zu Paris zwiſchen Frankreich einerſeits und den vier großen Mächten andrerſeits unterzeichnet. Es wurde keine gemeinſame Urkunde entworfen, ſondern jede Macht ſchloß ihren beſondern Friedensvertrag mit Frankreich, doch ſind alle dieſe Verträge vollkommen gleich, mit Ausnahme einiger Zuſatzartikel, welche jeder vertragſchließende Theil hinzufügte.

Für Frankreich unterzeichnete alle vier Traktate der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Fürſt Talleyrand; für Oeſterreich der Fürſt Metternich und der Graf Stadion. Der erſte Artikel ſetzte ewigen Frieden und unverbrüchliche Freundſchaft zwiſchen dem Kaiſerthum Oeſterreich und dem Königreich Frankreich feſt. Der zweite Artikel ſprach die Integrität der Grenzen von Frankreich, ſo wie ſie am 1. Januar 1792 beſtanden, und eine Gebietsvermehrung aus, welche im dritten Artikel näher beſtimmt wurde. Dieſe Vergrößerung beſtand in verſchiedenen einſpringenden Ecken der Grenzen und begriff auch die Feſtung Landau in ſich. Ferner verbürgten die verbündeten Mächte im dritten Artikel Frankreich den Beſitz von Avignon, Veneſſain, Mömpelgard und der übrigen einſt deutſchen Enclaven, und behielten ſich das volle Recht vor, jeden Punkt ihrer Staaten, je nachdem ſie es zu ihrer Sicherheit für gut fänden, zu befeſtigen. Der vierte Artikel ſicherte der Republik Genf eine Communication durch das franzöſiſche Gebiet mit andern Theilen der Schweiz, die am Genfer See liegen. Der fünfte Artikel ſprach das Princip der Freiheit der Rheinſchiffahrt bis in das Meer aus; und dem zukünftigen Congreſſe wurde vorbehalten, die Zölle zu reguliren und jenen Grundſatz auf alle Flüſſe auszudehnen, welche in ihrem ſchiffbaren Laufe verſchiedene Länder trennen oder durchſtrömen.

Im ſechſten Artikel wurde zuvörderſt feſtgeſetzt, daß Holland, unter die Souverainetät des Hauſes Oranien geſtellt, einen Gebietszuwachs erhalten ſolle, und daß der Souverain dieſes Landes niemals eine fremde Krone tragen dürfe. Der zweite in dieſem Artikel ausgeſprochene Grundſatz lautete: Die Staaten Deutſchlands werden unabhängig und durch ein föderatives Band vereint ſein. Drittens beſtimmte der Artikel: Die Schweiz, unabhängig, wird ſich ſelbſt zu regieren fortfahren. Viertens ſetzte der Artikel feſt: Italien, außer den Grenzen der Oeſterreich heimfallenden Länder, wird aus ſouverainen Staaten beſtehen. Es beſteht dieſer Artikel nur aus wenigen Zeilen, aber ſie enthalten die weſentlichen Grundſteine des europäiſchen Staatsgebäudes und man könnte nur allein mit der Geſchichte, wie die vier Beſtimmungen derſelben in Bezug auf Holland, Deutſchland, die Schweiz und Italien in das Leben traten, Bände füllen.

Der ſiebente Artikel lautete: Die Inſel Malta mit ihren De-

pendenzen wird mit vollem Eigenthume und Souverainetät Seiner großbritanniſchen Majeſtät. gehören. Im achten Artikel gab Großbritannien an Frankreich alle im Kriege eroberten Colonien zurück mit Ausnahme der Inſeln Tabago und St. Lucia, ſowie der Isle de France mit ihren Dependenzen, wogegen Frankreich an Spanien den durch den baſeler Frieden abgetretenen Theil von St. Domingo wieder abtrat. Nun folgen mehre Artikel, die eine Folge des achten ſind: namentlich daß Schweden, welchem England die Inſel Guadaloupe abgetreten hatte, zur Rückgabe derſelben an Frankreich, ſowie auch Portugal zu jener des franzöſiſchen Guyanas ſich verpflichte. Großbritannien gewährte auf dem Feſtlande von Oſtindien den Franzoſen dieſelben Privilegien, wie die begünſtigteſten Nationen ſie genoſſen; dagegen verpflichtete Frankreich ſich, in den ihm auf jenem Feſtlande zurückzugebenden Beſitzungen keine neuen Feſtungen anzulegen und nur ſo viele Truppen hinzuſenden, als zur Aufrechthaltung der Polizei nothwendig. In Bezug auf die Fiſcherei auf der großen Bank von Neufundland, an der Küſte dieſer Inſel ſelbſt und in der St. Lorenzbai wurde alles auf den Fuß geſetzt, wie es am 1. Januar 1792 geweſen.

Der funfzehnte Artikel regulirte, was im vierten Artikel der Convention vom 23. April unentſchieden gelaſſen worden war. Die Kriegsſchiffe in den von Frankreich durch den zweiten Artikel jener Convention zurückgegebenen Seeſtädten, die Schiffsartillerie und Schiffsbaumaterialien ſollten zwiſchen jenem Königreiche und den neuen Beſitzern ſo getheilt werden, daß Frankreich zwei Drittel erhält. Davon wurden aber ſolche Seeplätze ausgenommen, welche vor dem 23. April in die Gewalt der Verbündeten gefallen waren, ferner die Kriegsſchiffe und Arſenale Hollands, namentlich die Flotte im Texel. In Betreff des Hafens von Antwerpen wurde feſtgeſetzt, daß er in Zukunft einzig und allein ein Handelshafen ſein ſolle.

Der ſechzehnte Artikel gewährte allen Bewohnern der zurückgegebenen und abgetretenen Länder volle Amneſtie wegen ihres politiſchen Betragens, und der ſiebzehnte ſtellte jenen, welche auswandern wollten, eine Friſt von ſechs Jahren vom Tage der Unterzeichnung des Friedenstraktates an, um über ihr Eigenthum zu verfügen.

Der gegen Frankreich überaus wohlwollende achtzehnte Artikel lautete: Da die verbündeten Mächte dem Könige von Frankreich einen neuen Beweis ihres Wunſches geben wollen, alles zu beſeitigen, was an die unglückliche Periode des nun beendigten Krieges erinnert, ſo entſagen ſie allen jenen Summen, welche die Regierungen in Folge von Contracten, Lieferungen oder Vorſchüſſen jeder Art, vom Jahre 1792 angefangen, an Frankreich zu fordern haben. Dagegen entſagt Seine Majeſtät auch ſeinerſeits allen Anſprüchen dieſer Art, die er gegen die verbündeten Mächte haben könnte. Zur Vollziehung dieſes Artikels verſprachen die vertragſchließenden Mächte, ſich gegenſeitig alle auf ſolche Anſprüche bezüglichen Dokumente auszuliefern.

Dagegen beſtimmte der neunzehnte Artikel die Verpflichtung der franzöſiſchen Regierung, alle diejenigen Schulden liquidiren und

bezahlen zu laſſen, die in Folge von Contracten oder andern eingegangenen Verbindlichkeiten zwiſchen Privaten oder Privatanſtalten und den franzöſiſchen Behörden, ſowohl für Lieferungen als für andere rechtmäßige Leiſtungen entſtanden ſind. Es folgten nun mehre Artikel, welche Geld und Eigenthum betrafen, jeder von großer Wichtigkeit, jeder zu vielen Verwickelungen und Schwierigkeiten Anlaß gebend.

Der zweiundzwanzigſte Artikel ſetzte feſt: Innerhalb einer Friſt von zwei Monaten werden alle Mächte, welche von beiden Seiten in den gegenwärtigen Krieg verwickelt waren, Bevollmächtigte nach Wien ſchicken, um auf einem allgemeinen Congreſſe die Anordnungen zu treffen, welche die Verfügungen des gegenwärtigen Traktats vervollſtändigen müſſen. Der dreiundzwanzigſte und letzte Artikel betraf die Ratificationen.

Der Zuſatzartikel zu dem Pariſer Friedenstraktate, welchen Oeſterreich mit Frankreich unterzeichnete, erklärte, daß die Wirkungen der Traktate von 1805 und 1809 vernichtet ſein ſollen, ſoweit ſie es nicht ohnehin ſchon durch gegenwärtigen Friedensvertrag ſind. In Folge deſſen verpflichtete der König von Frankreich ſich in demſelben Zuſatzartikel, daß die gegen Franzoſen oder für Franzoſen geachteten Unterthanen, die im Dienſte des Kaiſers von Oeſterreich ſind oder waren, erlaſſenen Dekrete ohne Wirkung bleiben ſollen, ſowie auch die Urtheile, die in Vollziehung dieſer Dekrete geſprochen worden.

Auch die übrigen drei Großmächte ſtipulirten zu dem ganz gleichlautenden Friedenstraktate von Paris Zuſatzartikel. Rußland*) kam in ſeinem einzigen Zuſatzartikel mit Frankreich überein, daß, da das Herzogthum Warſchau ſich unter Verwaltung eines von Rußland eingeſetzten proviſoriſchen Rathes befinde, beide vertragſchließende Theile ohne Verzug eine Specialcommiſſion, von beiden Seiten aus einer gleichen Zahl Mitglieder beſtehend, niederſetzen werden, um die gegenſeitigen Forderungen und Anſprüche zu prüfen, zu liquidiren und alle darauf bezüglichen Anordnungen zu treffen.

England**) hatte fünf Zuſatzartikel ſtipulirt. Der erſte dieſer Artikel legte dem Könige von Frankreich die Verpflichtung auf, ſeine Bemühungen mit jenen des Königs von Großbritannien zu vereinigen, damit ſämmtliche chriſtliche Mächte in die Abſchaffung des Sklavenhandels willigen, ſowie derſelbe binnen fünf Jahren von Seite Frankreichs definitiv aufhören müſſe. Der zweite Artikel betraf die Ausgaben, welche beide Regierungen gegenſeitig für die Kriegsgefangenen gemacht, und der dritte ſetzte feſt, daß letztere vor ihrem Weggange

*) Für dieſe Macht unterzeichneten den Pariſer Frieden der Botſchafter am Wiener Hofe Graf Raſumoffsky und der Graf Neſſelrode.

**) Für England unterzeichneten: Lord Caſtlereagh, Staatsſecretair für die auswärtigen Angelegenheiten, und die Botſchafter am Wiener, St. Petersburger und Berliner Hofe Lord Aberdeen, Lord Cathcart und Sir Charles Stewart (Bruder des Lord Caſtlereagh).

ihre Privatschulden bezahlen müßten. Der vierte Artikel hob den Beschlag, welcher seit 1792 von den beiden Regierungen auf das Eigenthum jeder Art der anderen oder ihrer Unterthanen gelegt worden war, vollständig auf und setzte fest: daß die zur Liquidirung der Unterhaltungskosten der Kriegsgefangenen bestimmten Commissarien auch den Werth der von französischen Behörden widerrechtlich confiscirten beweglichen und unbeweglichen Habe englischer Unterthanen, so wie des völligen oder theilweisen Verlustes ihrer Forderungen oder anderen Eigenthumes, das seit 1792 sequestrirt worden, ausmitteln sollen. Frankreich verpflichtete sich, hierin mit derselben Gerechtigkeit zu Werke zu gehen, welche die englische Regierung den französischen Unterthanen habe widerfahren lassen; und Großbritannien versprach, sobald dessen Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren sein werde, auf seinen Ueberschuß der Summe für die Unterhaltungskosten der französischen Kriegsgefangenen zu verzichten. Der fünfte Zusatzartikel endlich stellte einen Handelstraktat zwischen Frankreich und England in Aussicht.

Der Zusatzartikel, welchen Preußen*) stipulirte, war jenem Oesterreichs gleich, nur daß statt der Traktate von 1805 und 1809 jene von 1795, 1807 und 1808 genannt wurden.

Dem Pariser Frieden waren auch mehre geheime Artikel beigefügt. Traut man einer sonst zuverlässigen Sammlung**), so hätten sie, wenigstens ihrer Wesenheit nach, so gelautet: Die, über die Gebiete, auf welche Seine Allerchristlichste Majestät durch den dritten Artikel des öffentlichen Vertrages verzichtet, zu treffende Verfügung, sowie die Verhältnisse, aus denen sich ein System wahrhaften und dauernden Gleichgewichtes in Europa ergeben soll, werden auf dem Congresse nach den von den verbündeten Mächten unter sich selbst beschlossenen Grundsätzen und nach den, in folgenden geheimen Artikeln enthaltenen, allgemeinen Bestimmungen geregelt werden: Da die Herstellung eines richtigen Gleichgewichts in Europa verlangt, daß Holland in einem Größeverhältnisse, welches dasselbe in den Stand setzt, seine Unabhängigkeit durch eigene Mittel zu behaupten, aufgerichtet werde, so werden die zwischen dem Meere, den französischen Grenzen, sowie sich dieselben durch den gegenwärtigen Vertrag geregelt finden, und der Maas begriffenen Länder für ewige Zeiten mit Holland vereinigt werden. Die Grenzen auf dem rechten Maasufer werden nach den militairischen Bedürfnissen Hollands und seiner Nachbarstaaten geregelt werden. Die Freiheit der Scheldeschiffahrt wird nach demselben Grundsatze, nach welchem die Rheinschiffahrt im fünften Artikel geregelt worden ist, festgesetzt werden. Die deutschen Länder auf dem linken Rheinufer, welche seit dem Jahre 1792 mit Frankreich vereinigt worden waren, wer-

*) Für Preußen unterzeichneten den Pariser Frieden der Staatskanzler Freiherr von Hardenberg und der Freiherr Wilhelm von Humboldt.

**) Nouveaux Supplémens etc., par Frédéric Murhard, I. 329.

den zur Vergrößerung Hollands und zur Entſchädigung anderer deutſchen Staaten dienen *).

Da indeß die Sicherung der zukünftigen Ruhe von Europa nicht als vollſtändig betrachtet und ein richtiges Gleichgewicht der Macht nicht als hergeſtellt angeſehen werden konnte, bis der Beſitzſtand der verſchiedenen Länder dauernd regulirt war, ſchloſſen Oeſterreich, Rußland, England und Preußen am 29. Juni zu London eine Uebereinkunft **), worin ſich jede dieſer Mächte verpflichtete, bis zur endlichen Ordnung jenes Beſitzſtandes auf dem Congreſſe eine Armee von 60,000 Mann Fußvolk und 15,000 Reitern bereit zu halten. England behielt ſich vor, was es an den 75,000 Mann fehlen ließ, nach den Beſtimmungen des Traktates von Chaumont zu erſetzen. Im dritten Artikel verbanden ſich die vier Mächte, dieſe Armeen einzig und allein nach einem gemeinſamen Plane und in völliger Gemäßheit mit dem Geiſte und Zwecke dieſer ihrer Allianz zu verwenden.

Am 3. Juni 1814 wurde von dem Fürſten Metternich für Oeſterreich, von dem Feldmarſchall Wrede für Baiern eine überaus wichtige Uebereinkunft ***) zu Paris unterzeichnet. Dieſer Vertrag beſtimmte näher, was jener von Ried auf die Zukunft verſchoben hatte †). Baiern verpflichtete ſich jetzt, Tyrol mit Ausnahme des Amtes Vils, Vorarlberg mit Ausnahme des Amtes Weiler, Salzburg mit Ausnahme des Amtes Laufen und der am linken Ufer der Salza liegenden Ortſchaften, das Innviertel und die im Jahre 1809 an Baiern abgetretenen Theile des Hausruckviertels an Oeſterreich zurückzugeben. Dagegen verbürgte der Kaiſer von Oeſterreich dem Könige von Baiern für dieſe Rückgabe die vollſtändigſte Entſchädigung, ja noch mehr, ſoweit irgend die Umſtände es geſtatten.

Nach dem zweiten Artikel ſollte Tyrol und Vorarlberg an Oeſterreich binnen vierzehn Tagen nach Auswechſelung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages, und binnen derſelben Zeit das Großherzogthum Würzburg und das Fürſtenthum Aſchaffenburg an Baiern übergeben werden. Die übrigen Rückabtretungen Baierns gegen Aequivalente, von denen in dieſem Artikel nicht die Rede iſt, ſollen in Folge definitiver Anordnungen, oder früher, wenn thunlich, ſtattfinden.

Der dritte Artikel beſtimmte, daß die am linken Rheinufer zwiſchen der durch den Pariſer Frieden beſtimmten Grenze Frankreichs und dem rechten Ufer der Moſel liegenden Länder von bairiſchen und öſterreichiſchen Truppen beſetzt und für Rechnung Baierns und Oeſterreichs verwaltet werden ſollen, mit Ausnahme jedoch der

*) Es ſcheint, daß dies nicht die einzigen geheimen Artikel waren und daß es auch einige gab, die auf die italieniſchen Verhältniſſe, namentlich auf die Vereinigung Genuas mit dem Königreiche Sardinien Bezug hatten.

**) Martens, Suppl. VI, p. 40.

***) Martens, Suppl. VI, p. 18, mit dem Beiſatze: D'après une copie manuscrite entièrement sûre.

†) Vergleiche S. 319 dieſes Bandes.

Festung Mainz, welche in Gemäßheit der hierüber getroffenen Uebereinkunft der verbündeten Mächte österreichische und preußische Besatzung habe.

Im vierten Artikel versprach der Kaiser von Oesterreich die Abtretung der Enclave Redewitz im Baireuthschen und die Erneuerung des Vertrages, der wegen des Salzbezuges Baierns aus Salzburg zwischen diesen beiden Ländern früher bestanden hatte, im Belaufe von 200,000 Zentnern.

Im sechsten Artikel versprach der Kaiser dem Könige von Baiern, um ihm einen Beweis seines Wunsches zu geben, dessen Macht auf sichere Grundlagen gestützt zu sehen, seine Verwendung: daß Mainz und die alte Rheinpfalz mit Baiern vereinigt werde; daß ferner die Unterhandlungen, in welche der König von Baiern mit dem Könige von Würtemberg, den Großherzogen von Baden und von Darmstadt und den Fürsten von Nassau zum Behufe von Abtretungen und andern Angelegenheiten sich einlassen möchte, erleichtert werden.

Darauf folgten mehre Artikel, welche auf die auf den abgetretenen Ländern haftenden Schulden, öffentliche Anstalten, Magazine und dergleichen Bezug hatten. Im dreizehnten Artikel versprach der Kaiser, dem Könige von Baiern die Garantie der Höfe von Rußland, England und Preußen für seine Staaten, sowie für die Länder zu verschaffen, welche in Folge des gegenwärtigen Traktates an ihn fielen, oder noch fallen würden. Der vierzehnte und letzte Artikel sprach die Geheimhaltung des Traktates aus, weil derselbe nur Gegenstände gegenseitiger Willfährigkeit zwischen den beiden Höfen betreffe *).

Zufolge des zweiten Artikels dieser Uebereinkunft wurde am 26. Juni 1814 das Fürstenthum Aschaffenburg, am 28. das Großherzogthum Würzburg dem bairischen Bevollmächtigten Fürsten Wrede, jenes von dem Baron Hügel, dieses von dem Fürsten Reuß übergeben. Eben so hatten die bairischen Bevollmächtigten am 24. Juni Tyrol und Vorarlberg dem provisorischen Landeschef Roschmann übergeben, welcher zwei Tage später zu Innsbruck im Namen des Kaisers von Oesterreich feierlich Besitz ergriff.

Kaiser Franz verließ am 2. Juni 1814 Paris, wo dieser Monarch sich allgemeine Hochachtung und Verehrung erworben hatte, traf am 9. des Nachmittags in Begleitung seines Bruders des Großherzogs von Toskana in dem Schlosse Nymphenburg ein, verweilte im Schoose der bairischen Königsfamilie bis zum 11., langte zwei Tage später auf der kaiserlichen Familienherrschaft Weinzierl, am

*) Dieser Convention waren drei Zusatzartikel beigefügt. Dem ersten zufolge sollte die Feste Kufstein, nicht aber auch die gleichnamige Stadt, von den bairischen Truppen bis zur definitiven Verständigung zwischen den beiden Höfen besetzt bleiben. Die beiden andern Zusatzartikel betrafen die Liquidation der Lieferungen, welche Baiern den österreichischen Truppen bei ihrem Durchzuge gemacht, und die Entschädigung der bairischen Regierung für Rückstände der Einkünfte der während des Krieges unter ihrer Verwaltung gewesenen französischen Departements.

15. in dem Luſtſchloſſe Schönbrunn an und hielt am 16. ſeinen feierlichen Einzug in der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien.

Das war ein Tag der Freude und des Jubels, wie ihn die alte Hauptſtadt ſelten erlebt hatte. Von Glück und Sieg gekrönt zog der geliebte Monarch diesmal in die Burg ſeiner Väter ein und er und ſeine Völker blickten in eine heitere Zukunft langen ungeſtörten Friedens. Auch antwortete der Kaiſer auf die Bewillkommnungsrede des Magiſtrates: „Meine lieben Wiener haben mir zu allen Zeiten, im Unglücke wie im Glücke, Beweiſe ihrer Liebe und Treue gegeben. Immer war ich froh, in derſelben Schoos zurückzukommen, am meiſten erfreut es mich heute, nachdem ich einen Frieden geſchloſſen habe, der mir die gerechte Hoffnung gewährt, wie ich immer gewünſcht habe, den Wohlſtand meiner getreuen Völker und meiner lieben Hauptſtadt dauernd zu befeſtigen. Ich rechne dabei auf den wirkſamen Beiſtand des Magiſtrats und trage Ihnen, Herr Bürgermeiſter, auf, die Bürger und Einwohner von Wien meiner Liebe und Treue zu verſichern.“ Dieſe väterlichen Worte, mit der dem Kaiſer eigenthümlichen Herzlichkeit geſprochen, erfüllten alle Umſtehenden mit inniger Rührung und fanden ihr Echo in dem hunderttauſendſtimmigen Jubelruf des freudetrunkenen Volkes.

Der prachtvolle Zug ging zuerſt nach der uralten St. Stephanskirche, die ſo viele Tage herben Leides und hoher Freude über Wien aufgehen geſehen. Hier hielt der Erzbiſchof Graf Hohenwart, ein ehrwürdiger Greis mit mildem Blick und ſilberweißem Haar, den feierlichen Dankgottesdienſt, worauf der Kaiſer ſich nach der Burg ſeiner Ahnen erhob. Am Abend war die Stadt auf eine außerordentlich glänzende Weiſe erleuchtet, ſo daß die Wiener Hofzeitung alle Urſache hatte zu ſagen: „Es war eine zauberiſche Verlängerung des herrlichen Tages.“

Congreß von Wien. Wiederherſtellung des Syſtems des europäiſchen Gleichgewichtes. Stiftung des deutſchen Bundes. Beſchlüſſe gegen Napoleon Bonaparte.

Nach dem vorletzten Artikel des Pariſer Friedens vom 30. Mai 1814 hätten ſich binnen zwei Monaten die Bevollmächtigten aller Mächte, welche an dem Kriege Theil genommen, zu Wien zu einem allgemeinen Congreſſe verſammeln ſollen. Es zeigte ſich, daß man einen zu nahen Zeitpunkt gewählt und ſo wurde denn von den in London anweſenden Monarchen und Miniſtern beſtimmt, daß die Eröffnung des Congreſſes am 1. October ſtattfinden ſolle. Im September langten allmälig die Miniſter und anderen Bevollmächtigten zu Wien an, nach ihnen die Fürſten, und ganz beſonders erhebend war

der Tag des 25. September, an welchem der Kaiser von Rußland und der König von Preußen ihren feierlichen Einzug in Wien hielten.

Nie waren so viele Fürsten, Feldherren und Minister, so viele Frauen höchsten Ranges in dem Umkreise einer Stadt vereint wie zur Zeit des Congresses von Wien, dessen Rückerinnerung in der Brust jedes Wieners ein stolzes Gefühl erweckt. Der kaiserliche Hof entwickelte die großartigste Gastfreiheit, alle die hohen Souveraine und fürstlichen Personen waren seine Gäste.

Das waren Tage rauschender Freude und niegesehenen Glanzes, Fest reihte sich an Fest, doch nicht an uns ist es, diese Zeit der Herrlichkeit in der Beziehung zu beschreiben. Nur eines erhabenen Festes erwähnen wir, dessen Andenken Oesterreichs Heeren ewig theuer bleiben muß. Das war das Dankgottesdienstfest, welches am Jahrestage der Schlacht von Leipzig im Prater gefeiert wurde, den man durch eine Brücke mit der Simmeringer Haide in Verbindung gesetzt hatte. Nach im Freien gehaltenem Gottesdienste trat der Kaiser Alexander von Rußland im Angesichte der Monarchen und Feldherrn, der Krieger und des Volkes zu dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, umarmte ihn und sprach die unvergeßlichen Worte: „Die Gerechtigkeit gebietet, daß wir, nachdem wir Dem, welchem wir alles schulden, Dank dargebracht, nun auch gegen Sie, Herr Feldmarschall, unsere Erkenntlichkeit aussprechen, denn Sie sind es, dem wir nächst Gott unsere Erfolge verdanken."

Der Congreß von Wien läßt sich schlechterdings mit keinem früheren vergleichen. Der Congreß zu Osnabrück und Münster, der den dreißigjährigen Krieg durch den westphälischen Frieden beendete, entbehrte der Anwesenheit der Souveraine und hatte nicht über die Angelegenheiten von ganz Europa zu entscheiden. Dem Congresse von Erfurt fehlte die Theilnahme der beiden Großmächte England und Oesterreich, die übrigen dort nicht vertretenen Mächte gar nicht gerechnet. Zu Wien war, nachdem seit dem Ausbruche des französischen Revolutionskrieges das ganze europäische Staatengebäude erschüttert worden, nachdem ganze Monarchien und uralte Republiken verschwunden waren, die Aufgabe unendlich größer, denn es handelte sich um dauernden Wiederaufbau jenes Gebäudes. Daß es nicht ganz mehr nach den frühern Verhältnissen aufgeführt werden konnte, eben weil Ruinen vorhanden waren, lag am Tage. Daraus floß aber zugleich, daß diejenigen, welche unter den Ruinen zusammengebrochen waren, vollständige Repristination wollten und so die schwierige Arbeit des Congresses vielfach erschwerten. Mehrfach ist es versucht worden, eine Geschichte dieses Congresses zu schreiben, bis jetzt scheiterten aber alle, die sich an dieses dornenvolle Werk gemacht haben, ja sie mußten scheitern, weil vieles, sehr vieles nicht in das Reich der freien Historie gefallen war, noch auch jetzt gefallen ist. Es scheint daher am gerathensten, sich auf die Resultate zu beschränken, wie sie in der Schlußacte und in der deutschen Bundesacte niedergelegt sind, mithin nur das was, nicht das wie zu geben. In Bezug auf letzteres ist fast überflüssig zu

erwähnen, daß Oeſterreich jenen vollen Einfluß auf die europäiſchen Angelegenheiten, den ihm das Glück und die Anmaßung Napoleons für einige Zeit geraubt, wieder einnahm und auf die wohlthätigſte Art geltend machte.

Nachdem durch Bekanntmachung vom 8. October die Eröffnung des Congreſſes auf den 1. November feſtgeſetzt worden, hielten die Bevollmächtigten der acht Höfe*), welche den Pariſer Frieden geſchloſſen hatten oder demſelben beigetreten waren, am 30. October 1814 in dem Staatskanzleigebäude zu Wien eine vorbereitende Sitzung, in welcher einmüthig dem Fürſten Metternich das Präſidium bei den Conferenzen der acht Mächte übertragen wurde, eine Huldigung, eben ſowohl dem hohen Geiſte und kräftigen Wirken dieſes Staatsmannes, als dem gerechten Einfluſſe Oeſterreichs dargebracht. In der Sitzung vom 31. October erklärte der Fürſt denn, daß Seine Majeſtät der Kaiſer ihm erlaubt habe, die ehrenvolle Wahl zur Präſidentur des Congreſſes anzunehmen. Die acht ebengenannten Mächte entſchieden über die allgemeinen Angelegenheiten Europas; aber zuerſt die vier großen Mächte, welche die Herrſchaft Napoleons geſtürzt hatten, dann auch Frankreich hielten über die wichtigeren Angelegenheiten Conferenzen und verfaßten Protokolle, von denen der größere Theil noch mit dem Schleier des Geheimniſſes bedeckt iſt. Bekannt iſt zum Beiſpiele das Separatprotokoll der vier verbündeten Mächte Oeſterreich, Rußland, England und Preußen vom 22. September 1814, wonach dieſelben *beſtimmten*, daß Frankreich, weil es unter ſeinen legitimen Herrſcher zurückgetreten ſei, und ſo auch Spanien zur Berathung über die Vertheilung der durch den letzten Krieg und den Pariſer Frieden verfügbar gewordenen Provinzen zugelaſſen werden ſollten, nachdem die verbün-

*) Oeſterreich, Rußland, England, Preußen, Frankreich, Schweden, Spanien und Portugal. Bevollmächtigte Oeſterreichs waren: Der wirkliche Geheimerath, Staats- und Conferenzminiſter, auch Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Fürſt Clemens Wenzel Lothar von Metternich-Winneburg-Ochſenhauſen und der wirkliche Geheimerath Freiherr von Weſſenberg. Für Rußland: Der wirkliche Geheimerath und Senator Fürſt Raſumoffsky (ehemaliger ruſſiſcher Botſchafter am wiener Hofe); der Geheimerath, Geſandter und bevollmächtigter Miniſter am öſterreichiſchen Hofe Graf Stackelberg; der Geheimerath und Staatsſekretair für die auswärtigen Angelegenheiten Graf Neſſelrode. Für Großbritannien: Lord Caſtlereagh erſter Staatsſekretair für die auswärtigen Angelegenheiten; der Feldmarſchall Herzog von Wellington (war keineswegs während der ganzen Dauer des Congreſſes in Wien); der Graf Clancarty; der Graf Cathcart, Botſchafter am kaiſerlich ruſſiſchen Hofe; der Generallieutenant Sir Charles Stewart; zu dem Comité für die Angelegenheiten der Schweiz war auch der engliſche Geſandte bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft Stratford-Canning bevollmächtigt. Für Preußen: Der Staatskanzler Fürſt Hardenberg; der Staatsminiſter und außerordentliche Geſandte am öſterreichiſchen Hofe Freiherr Wilhelm von Humboldt. Für Schweden: Der Graf von Löwenhjelm, Geſandter am ruſſiſchen Hofe. Für Spanien: Don Gomez Labrador. Für Portugal: Der Graf von Palmella; der Geſandte am ruſſiſchen Hofe Saldanha de Gama; Dom Joachim Lobo da Silveyra. Klüber, Acten des Wiener Congreſſes (auf welche ſchätzbare Sammlung ich mich ein für alle Mal beziehe), VI, S. 586 ff.

deten Mächte, wie dies jenem Frieden gemäß, unter sich bereits über diese Punkte sich verstanden haben*). Auch sind einige Separatprotokolle über die Angelegenheit des Königreichs Sachsen, welches sein unabhängiges Fortbestehen als deutsche Macht wesentlich Oesterreich zu danken hat, sowie Polens bekannt, und es gab da eine Zeit, in welcher der Congreß eine bedenkliche Wendung nehmen zu wollen schien. Daß Meinungsverschiedenheit über diese beiden Angelegenheiten unter den großen Mächten geherrscht haben muß, eine Meinungsverschiedenheit, welche fast einer Spannung gleichkam, geht schon daraus hervor, daß der letzten Sitzung der acht Mächte im Jahre 1814 vom 14. December, im Jahre 1815 die erste nur am 16. Januar folgte. Noch klarer wird dies durch den Allianztraktat erkannt, welchen Frankreich, England und Oesterreich am 3. Januar 1815 zu Wien schlossen, welcher zwar geheim gehalten worden war, aber zur Kenntniß des Kaisers Alexander dadurch kam, daß Napoleon bei seiner Rückkehr nach den Tuilerien am 20. März in der Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten das für Ludwig XVIII. bestimmte Exemplar vorfand und es, um Uneinigkeit zu stiften, jenem Monarchen zusendete**). Dieser Allianztraktat war rein defensiver Natur***), wie denn der erste Artikel so lautete: „Die hohen vertragschließenden Theile verpflichten sich gegenseitig und jeder derselben gegen die andern, mit der größten Uneigennützigkeit und der vollkommensten Aufrichtigkeit gemeinsam zu handeln, um zu bewirken, daß in Vollziehung des Traktates von Paris die Anordnungen, durch welche dessen Bestimmungen vervollständigt werden sollen, in einer Art getroffen werden, welche mit dem wahrhaften Geiste dieses Traktates so sehr als möglich übereinstimmt. Wenn in Folge und aus Haß der Vorschläge, welche die vertragschließenden Theile mit gemeinsamem Einverständniß gemacht und begründet haben werden, die Besitzungen eines von ihnen angegriffen werden sollten, dann und in diesem Falle verpflichten und verbinden sie sich, alle Drei sich für angegriffen zu erachten, gemeinsame Sache unter sich zu machen und einander gegenseitig beizustehen, um einen solchen Angriff mit allen den nachbenannten Streitkräften abzuweisen." Indeß verschwand die Wolke und nach Napoleons Wiederbesitznahme des französischen Thrones waren die verbündeten Mächte inniger und fester als je vereint.

Nach einer Menge Erörterungen, Unterhandlungen und geschlossener Verträge theils zwischen den großen Mächten, theils zwischen

*) Vergleiche S. 421 dieses Bandes.

**) Klüber, IX, S. 185.

***) Er soll dadurch hervorgerufen worden sein, daß der Fürst Hardenberg in einer Sitzung des Comités für die polnische und sächsische Frage, als gegen die Absichten Rußlands und Preußens Schwierigkeiten erregt wurden, mit einiger Heftigkeit erklärt hätte: Preußen werde seine Rechte zu vertheidigen wissen. Diese im Munde des Vertreters einer großen Macht sehr bedenkliche Aeußerung soll dann Lord Castlereagh bewogen haben, Oesterreich und Frankreich eine Defensivtripelallianz vorzuschlagen.

ihnen und einer oder mehren der übrigen, theils über eigene, theils über fremde Angelegenheiten und Interessen, wurde endlich am 9. Juni 1815 die Schlußacte des Wiener Congresses von den Bevollmächtigten der acht Mächte unterzeichnet*). Dieses wichtige und folgenreiche Dokument, dessen Redaction hauptsächlich dem berühmten Gentz anvertraut gewesen, bildete den Inbegriff der Bestimmungen über den europäischen Besitzstand, über welchen die bei dem Congresse betheiligten Mächte übereingekommen waren. Es besteht aus 121 Artikeln und hat mehre Staatsverträge zu Beilagen.

Der erste bis zum vierzehnten Artikel beschäftigte sich mit dem Herzogthum Warschau. Der größere Theil desselben kam an den Kaiser von Rußland, welcher den Titel eines Königs von Polen annahm und sich vorbehielt, diesem Staate, der eine abgesonderte Verwaltung haben sollte, diejenige innere Ausdehnung zu geben, welche ihm angemessen scheinen würde. Die Art der Verfassung, welche Rußland, Oesterreich und Preußen ihren polnischen Unterthanen geben würden, wurde im ersten Artikel von dem Ermessen dieser Mächte abhängig gemacht. Der König von Preußen nahm für den Theil des Herzogthums Warschau, welcher an ihn fiel, den Titel eines Großherzogs von Posen an. Die Salzwerke von Wieliczka sowie das dazu gehörige Gebiet wurden Oesterreich zu vollem Eigenthum und voller Souverainetät zuerkannt, und Rußland gab an diese Macht die im Jahre 1809 von ihr gemachten Abtretungen einiger Theile von Gallizien zurück. Krakau mit einem kleinen Gebiete wurde zur freien Stadt unter dem Schutze Rußlands, Oesterreichs und Preußens erklärt und ihr Neutralität für ewige Zeiten zugesichert. Freie Schiffahrt auf den Strömen und Kanälen, freie Circulation der Producte in den polnischen Provinzen wurde durch besondere Verträge zwischen Rußland und Preußen und zwischen Rußland und Oesterreich festgesetzt.

Die Artikel funfzehn bis zweiundfunfzig beschäftigten sich mit den Territorialveränderungen in Deutschland. Preußen erhielt von dem Königreiche Sachsen dreihundertsiebenundsechzig Quadratmeilen und der König von Preußen nahm den Titel eines Herzogs von Sachsen, Landgrafen von Thüringen, Markgrafen beider Lausitze und Grafen von Henneberg an. Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Frankreich garantirten dem Könige von Preußen, seinen Nachkommen und Nachfolgern den Besitz, das Eigenthum und die

*) Vergleiche S. 426 die Anmerkung, zu welcher beizufügen, die Bevollmächtigten für Frankreich: Fürst Talleyrand, Herzog von Dalberg, Graf von Noailles. Die Schlußacte ist für Großbritannien weder von Castlereagh, der schon im Februar der Eröffnung des Parlamentes wegen von Wien abgereist war, noch von Wellington, sondern von den drei übrigen Bevollmächtigten Clancarty, Cathcart und Stewart unterzeichnet. Spanien wird zwar in der Schlußacte als mitpacisirender Theil aufgeführt; aber der spanische Bevollmächtigte weigerte sich, sie zu unterzeichnen: weil der Sohn der Infantin Marie Louise gewesener Königin von Hetrurien, nicht Parma und Piacenza erhielt und weil Spanien Olivenza an Portugal zurückgeben sollte.

Souverainetät der von dem Königreiche Sachsen abgetretenen Länder. Der Kaiser von Oesterreich verzichtete als König von Böhmen auf die Oberlehensherrlichkeit über die beiden Lausitze, soweit sie in den Besitz des Königs von Preußen übergegangen; sowie auf das Heimfallsrecht, welches nur im Falle des Erlöschens des Hauses Brandenburg wieder aufleben sollte. Der dreiundzwanzigste Artikel enthielt das Verzeichniß der Provinzen und Gebiete, welche Preußen im Tilsiter Frieden verloren hatte und in deren Besitz es als eine natürliche Folge des letzten Krieges neuerdings trat; die zwei folgenden Artikel aber das jener Provinzen und Gebiete am rechten und linken Rheinufer, welche früher von Preußen unabhängig waren, jetzt aber mit demselben vereinigt wurden, und es sollten die preußischen Provinzen zu beiden Ufern des Rheins bis oberhalb Köln den Titel eines Großherzogthums Niederrhein führen.

Das Königreich Hannover erhielt von Preußen für die an dasselbe gemachten Abtretungen *) das Fürstenthum Hildesheim, Stadt und Gebiet Goslar, das Fürstenthum Ostfriesland mit Inbegriff des Harlingerlandes, die niedere Grafschaft Lingen und einen Theil des Fürstenthums Münster. Man kam über verschiedene Militairstraßen zu Gunsten Preußens durch das Hannöversche, sowie über die Freiheit der Flußschiffahrt und Begünstigung des preußischen Handels im Hafen von Embden überein. Die dem Herzoge von Ahremberg zugehörige Grafschaft Meppen und der Theil der Grafschaft Rheina-Wolbeck, welcher Eigenthum des Herzogs von Looz-Corswar war, blieb Hannover in dem Verhältnisse, wie die deutsche Bundesverfassung über die vormals reichsunmittelbaren Gebiete verfügte. Endlich verstand der König von Hannover sich dazu, dem Herzoge von Oldenburg einen Distrikt mit einer Bevölkerung von 5000 Seelen abzutreten.

Die Herzoge von Oldenburg, von Mecklenburg-Strelitz und von Mecklenburg-Schwerin, und der Herzog von Sachsen-Weimar erhielten den großherzoglichen Titel. An Weimar trat Preußen einen Gebietscomplex von 77,000 Einwohnern ab, was durch Particularconventionen zwischen diesen beiden Staaten geregelt wurde.

Das bisherige Departement Fulda wurde mit einigen Ausnahmen, sowie die Stadt Wetzlar mit Hessen vereinigt und der fünfundvierzigste Artikel bezeichnete die vormals reichsunmittelbaren Besitzungen in Westphalen, welche zu dieser Monarchie in das Verhältniß treten sollten, wie die deutsche Bundesacte es in Betreff der Mediatisirten vorschrieb.

Im vierundvierzigsten Artikel wurde Baiern das Eigenthum und die Souverainetät des Großherzogthums Würzburg, sowie der Erzherzog Ferdinand, und des Fürstenthums Aschaffenburg, sowie der Fürst-Primas es besessen, zugesichert. Daß nicht andere Bestimmungen in Betreff des Länderbesitzes Baierns im Verhältnisse

*) Den am rechten Elbufer liegenden Theil des Herzogthums Lüneburg und vier Aemter.

der an Oeſterreich gegen Aequivalente außer Tyrol und Vorarlberg noch zu machenden Rückabtretungen in die Schlußacte des Wiener Congreſſes aufgenommen wurden, lag daran, daß der am 23. April 1815 zu Wien unter Mitunterzeichnung der Bevollmächtigten von Rußland, Preußen und Großbritannien geſchloſſene Staatsvertrag nicht förmlich genehmigt worden war.

Der fünfundvierzigſte Artikel beſtimmte den Rang und die Einkünfte des Fürſten-Primas als ehemaliger geiſtlicher Reichsfürſt, ſowie die Verhältniſſe ſeiner Militair- und Civil-Staatsdiener analog dem Reichsreceſſe von 1803.

Frankfurt mit dem Gebiete, wie es daſſelbe 1803 beſaß, wurde zur freien Stadt erklärt, deren Staatseinrichtungen auf die vollkommene Gleichheit der drei chriſtlichen Confeſſionen gegründet werden ſollten. Alle Erörterungen, welche über die Errichtung ihrer Verfaſſung wie über deren Bewahrung entſtehen könnten, ſollten nur durch den deutſchen Bund entſchieden werden.

Der Großherzog von Heſſen erhielt als Entſchädigung für das Herzogthum Weſtphalen, welches er an Preußen abtrat, als Entſchädigung am linken Rheinufer ein Gebiet mit 140,000 Seelen im ehemaligen Departement Donnersberg. Der Landgraf von Heſſen-Homburg wurde in die Beſitzungen, Einkünfte, Rechte und politiſchen Verhältniſſe, deren er durch den Rheinbund beraubt worden, wieder eingeſetzt.

Im ehemaligen Saardepartement wurden für die Herzoge von Sachſen-Coburg und von Oldenburg zwei Bezirke von je 20,000, für den Herzog von Mecklenburg-Strelitz und den Landgrafen von Heſſen-Homburg von je 10,000 und für den Grafen von Pappenheim ein Bezirk von 9000 Seelen, letzterer jedoch unter der Oberhoheit Preußens vorbehalten. Alle andern Gebiete auf dem linken Rheinufer in den ehemaligen Departements der Saar und des Donnersberges, ſowie in den ehemaligen Departements Fulda und Frankfurt*) kamen mit vollem Eigenthume und voller Souverainetät an den Kaiſer von Oeſterreich. Deßgleichen erhielt dieſer Monarch die Souverainetät über das Fürſtenthum Iſenburg**).

Die Artikel dreiundfunfzig bis vierundſechzig betrafen den deutſchen Bund, auf welchen wir alsbald zurückkommen werden.

Die nächſten neun Artikel verbreiteten ſich über das Königreich der Niederlande und das Großherzogthum Luxemburg, welche beide Staaten, unter der Souverainetät des Prinzen von Oranien, durch den Wiener Congreß in Gemäßheit des Pariſer Friedens***) geſtiftet

*) Der Fürſt-Primas Großherzog von Frankfurt hatte in ſeinen Staaten eine Verwaltung und Landeseintheilung ganz nach dem Muſter der franzöſiſchen eingeführt.

**) Dieſe Ueberweiſungen an Oeſterreich geſchahen, um es in den Stand zu ſetzen, jene ſchon in dem nicht förmlich ratificirten Staatsvertrage mit Baiern (S. 326 dieſes Bandes) vom 23. April feſtgeſetzten Compenſationen und Ausgleichungen zu bewirken.

***) Vergleiche S. 418 dieſes Bandes.

wurden. Das Großherzogthum Luxemburg sollte als Ersatz für die Fürstenthümer Nassau-Dillenburg, Siegen, Hadamar und Dietz dienen, welche das Haus Nassau-Oranien in Deutschland besessen und an Preußen abgetreten hatte. Auch verzichtete der neue König der Niederlande förmlich auf das Fürstenthum Fulda und auf die übrigen Gebiete, welche ihm durch den Reichreceß von 1803 übertragen worden waren, und trat für Luxemberg dem deutschen Bunde bei. Das neue Königreich umfaßte sonach außer dem ehemaligen Gebiete der Generalstaaten, auch die ehemaligen österreichischen Niederlande und Luxemburg, ein großes Opfer, welches der Kaiser Franz der politischen Nothwendigkeit, eine nördliche Schranke gegen Frankreich zu errichten, brachte.

Die Artikel vierundsiebzig bis vierundachtzig handelten von der Schweiz. Zu den neunzehn bestehenden Cantonen kamen drei neue, Wallis, Genf und das Fürstenthum Neufchatel, welche durch Napoleon von der Schweiz abgerissen waren und jetzt wieder mit ihr vereint wurden. Das Fürstbisthum Basel wurde zwischen den Cantonen Bern und Basel und dem Fürstenthume Neufchatel, das unter die Herrschaft des Königs von Preußen zurückgetreten war, getheilt. Der Kaiser von Oesterreich bestätigte die schon im Jahre 1809 durch den Wiener Frieden, dessen Bestimmungen jetzt erloschen waren, gemachte Abtretung der Herrschaft Räzuns an den Canton Graubünden. Der König von Sardinien trat einige kleine Bezirke an den Canton Genf ab. Die am 20. März 1815 von den acht Mächten, die den Pariser Frieden unterzeichnet, an die schweizerische Tagsatzung erlassene und von dieser angenommene Erklärung wurde ihrem ganzen Inhalte nach bestätigt, und es sollten die darin aufgestellten Grundsätze und beschlossenen Anordnungen jetzt und in alle Zukunft unverbrüchlich aufrecht erhalten werden*).

In den Artikeln fünfundachtzig bis einhundertvier sind die Bestimmungen des Congresses in Betreff Italiens enthalten. Mit Sardinien wurde die ehemalige Republik Genua mit der dazu gehört habenden Insel Capraja, deßgleichen die sogenannten kaiserlichen Lehen, welche zur ehemaligen liguriſchen Republik geschlagen worden waren, auf ewige Zeiten vereinigt. Die sardinischen Provinzen Chablais und Faucigny und das ganze Gebiet von Savoyen nördlich von Ugine wurden der immerwährenden Neutralität, welche der Schweiz zugesichert worden, theilhaftig erklärt, so zwar daß, wenn die der Schweiz benachbarten Mächte sich im Zustande wirklichen oder nahe bevorstehenden Krieges befinden, die sardinischen Truppen diese Bezirke räumen müssen und keine andern in dieselben einmarschiren dürfen, außer diejenigen, welche die Schweiz zur Wahrung der Neutralität für nothwendig erachtet.

*) Diese Erklärung stellte den Grundsatz der immerwährenden Neutralität der Schweiz fest und enthielt übrigens die im Texte erwähnten wesentlichen Bestimmungen. Die Annahme der Tagsatzung erfolgte am 27. Mai 1815 zu Zürich und ist im Namen derselben von dem Präsidenten Wyß unterzeichnet.

Der dreiundneunzigſte Artikel ſprach in Betreff der mit Oeſterreich wieder zu vereinigenden Provinzen folgenden Grundſatz aus: „In Folge der im Traktate von Paris vom 30. März 1814 ſtipulirten Verzichtleiſtungen*) erkennen die Mächte, welche den gegenwärtigen Traktat unterzeichnet haben, Seine Majeſtät den Kaiſer von Oeſterreich, ſeine Erben und Nachfolger, als legitimen Souverain der Provinzen und Gebiete an, welche, es ſei ganz oder zum Theil, durch die Traktate von Campo Formio 1797, Luneville 1801, Presburg 1805, durch die Zuſatzübereinkunft von Fontainebleau**) 1807 und durch den Traktat von Wien 1809 abgetreten worden ſind, und zu deren Beſitz Seine Kaiſerliche Majeſtät von Oeſterreich in Folge des letzten Krieges wieder gelangt iſt; nämlich: Iſtrien, ſowohl das öſterreichiſche als das ehemals venetianiſche, Dalmatien, die ehemals venetianiſchen Inſeln im adriatiſchen Meere***), die Bocche di Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, ſowie die übrigen Provinzen und Gebiete der Terraferma der vormals venetianiſchen Staaten am linken Ufer der Etſch, die Herzogthümer Mailand und Mantua, die Fürſtenthümer Brixen und Trient, die Grafſchaft Tyrol, Vorarlberg, das öſterreichiſche Friaul, das vormals venetianiſche Friaul, die Herrſchaft Montefalcone, das Gouvernement und die Stadt Trieſt, Krain, Oberkärnthen, Croatien am rechten Ufer der Save, Fiume mit dem ungariſchen Litorale und dem Bezirk Caſtua.“

Im folgenden Artikel wurden mit der öſterreichiſchen *Monarchie* neu vereinigt: Die im vorigen nicht erwähnten Theile der ehemals venetianiſchen Staaten, ſowie überhaupt jedes andere Gebiet zwiſchen dem Po, dem Teſſino und dem adriatiſchen Meere; die Thäler Veltlin, Worms und Chiavenna; die Gebiete, aus denen die ehemalige Republik Raguſa beſtand.

Der fünfundneunzigſte Artikel beſtimmte die Grenzen der öſterreichiſchen Beſitzungen in Italien; und die beiden folgenden hatten der eine auf die Schiffahrt des Po, der andere auf die Mailänder Verſatzbank Bezug.

Durch den achtundneunzigſten Artikel wurde der Erzherzog Franz von Oeſterreich-Eſte für ſich, ſeine Erben und Nachfolger in das volle Eigenthum und in die volle Souverainetät der Herzogthümer Modena, Reggio und Mirandola in dem Umfange, welchen ſie vor dem Frieden von Campo Formio gehabt, wieder eingeſetzt. Die Erzherzogin Maria Beatrix von Oeſterreich-Eſte†) wurde im Beſitze des Herzogthums Maſſa und des Fürſtenthums Carrara beſtätigt und erhielt die kaiſerlichen Lehen in der Lunigiana, welche

*) Der offene Vertrag enthält ſie nicht, ſie müſſen daher in geheimen Artikeln niedergelegt worden ſein.

**) Siehe S. 446 des vorigen Bandes.

***) Die ioniſchen Inſeln natürlich ausgeſchloſſen, welche zwar zur Republik Venedig gehört hatten, aber nie mit Oeſterreich vereinigt worden waren.

†) Mutter des Erzherzogs Franz und Gemahlin des verſtorbenen Erzherzogs Ferdinand, Sohns der großen Kaiſerin Maria Thereſia.

um Tausche oder andern Anordnungen, wie sie zwischen der Erz-
herzogin und dem Großherzoge von Toskana verabredet werden
würden, dienen möchten. Die Rechte der Nachfolge und des Heim-
falls, wie sie zwischen den erzherzoglichen Linien von Oesterreich in
Betreff der Herzogthümer Modena, Reggio und Mirandola, sowie
der Fürstenthümer Massa und Carrara festgesetzt worden, wurden
als fortbestehend anerkannt.

Der neunundneunzigste Artikel lautete: „Ihre Majestät die
Kaiserin Maria Louise wird zu vollem Eigenthume und voller Sou-
verainetät die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla besitzen,
mit Ausnahme der Enclaven, welche in den Staaten Seiner Kai-
serlichen Königlichen Majestät von Oesterreich am linken Ufer des
Po liegen. Der Heimfall dieser Länder wird durch gemeinsames
Uebereinkommen zwischen den Höfen von Oesterreich, Rußland, Frank-
reich, Spanien, England und Preußen bestimmt werden, jedoch mit
Rücksichtsnahme auf die Heimfallsrechte, welche das Haus Oester-
reich und Seine Majestät der König von Sardinien auf besagte
Länder besitzen."

Durch den hundertsten Artikel wurde der Erzherzog Ferdinand
für sich, seine Erben und Nachfolger in alle Rechte des Eigenthums
des Großherzogthums Toskana und seiner Dependenzen, sowie Seine
Kaiserliche Hoheit dieselben vor dem Traktate von Luneville besessen,
wieder eingesetzt. Mit dem Großherzogthume wurde neu vereinigt:
der Stato degli Presidii *); jener Theil der Insel Elba mit Zube-
hör, der vor dem Jahre 1801 unter der Oberlehensherrlichkeit des
Königs beider Sicilien gestanden; die Oberlehensherrlichkeit und Sou-
verainetät über das Fürstenthum Piombino sammt Zubehör; die
ehemaligen kaiserlichen Lehen Vernio, Montanto und Monte Santa-
Maria, welche vom Gebiete des Großherzogthums umschlossen waren.

Das Fürstenthum Lucca wurde zum Herzogthum erhoben und
mit voller Souverainetät der ehemaligen Königin von Hetrurien
Infantin Marie Louise für sich und ihre Nachkommen in directer
männlicher Linie gegeben. Oesterreich und Toskana übernahmen die
Verpflichtung, zu den Einkünften des neuen Herzogthums Lucca
eine jährliche Rente von fünfhunderttausend Franken zu fügen und
gelmäßig zu bezahlen, bis die Umstände erlauben, die Infantin
Marie Louise und ihren Sohn mit andern Ländern zu versorgen.
Diese Rente war speciell auf jene böhmischen Herrschaften zu hypo-
theciren, welche unter dem Namen der pfalzbairischen bekannt waren
und im Heimfalle des Herzogthums Lucca an Toskana Familien-
fideicommiß des Kaisers von Oesterreich werden sollten, natürlich von
jener Zahlungspflicht frei. Das Herzogthum Lucca sollte an den
Großherzog von Toskana heimfallen, wenn entweder die Infantin
Marie Louise und ihr Sohn Don Carlos ohne männliche Nachkom-
men stürben, oder eine andere Versorgung mit Land und Leuten
hielten, oder einem anderen Zweige ihrer Dynastie nachfolgten.

*) Siehe S. 293 des vorigen Bandes.

Sobald dann der Großherzog von Toskana in den Besitz von Lucca gekommen, habe er die toskanischen Gebiete Fivizzano, Pietra, Santa und Barga, und die luccheſiſchen Gebiete Caſtiglione, Gallicano, Minucciano und Monte-Ignoſa an den Herzog von Modena abzutreten.

Dem Papſte wurden durch den einhundertdritten Artikel die Marken mit Camerino und Zubehör, das Herzogthum Benevent, das Fürſtenthum Pontecorvo und die Legationen Ravenna, Bologna und Ferrara (mit Ausnahme des am linken Ufer des Po liegenden Theiles) zurückgegeben; auch erhielt der Kaiſer von Oeſterreich für ſich und ſeine Nachfolger das Beſatzungsrecht zu Ferrara und Commachio. Die Erwerber von Nationalgütern in den, dem heiligen Stuhle zurückgegebenen Ländern ſollten bei ihren Rechten erhalten *) und die geeigneten Verfügungen, um die Staatsſchuld und die Bezahlung der Penſionen zu verbürgen, durch eine beſondere Uebereinkunft zwiſchen dem römiſchen Hofe und jenem von Wien feſtgeſetzt werden.

Durch den einhundertvierten Artikel wurde der König Ferdinand IV. wieder auf den Thron von Neapel eingeſetzt **) und als König beider Sicilien von den Mächten anerkannt.

Im einhundertfünften Artikel erkannten die Mächte die Gerechtigkeit des Verlangens des Prinz-Regenten von Portugal und Braſilien an, daß Spanien ihm die Stadt Olivenza und alle anderen im Frieden von Badajoz 1801 abgetretenen Gebiete zurückgebe, und verſprachen ihre freundſchaftliche aber wirkſame Verwendung, daß dieſe Macht ſich zur Rückgabe verſtehe. In den beiden folgenden Artikeln räumten die Mächte die Hinderniſſe hinweg, welche der Ratification des Pariſer Friedens vom 30. Mai 1814 von Seite des Prinz-Regenten entgegengeſtanden, ſo daß derſelbe jetzt das franzöſiſche Guyana nur bis zum Fluſſe Oyapoc zurückzugeben hatte, eine Grenze, die der Friede von Utrecht ſchon beſtimmt hatte.

Die Artikel einhundertacht bis einhundertſiebzehn enthielten allgemeine Beſtimmungen in Betreff der Schiffahrt auf Flüſſen, welche die Grenzen von zwei oder mehren Ländern bilden oder ſie durchſtrömen. Leider, ſind die wohlwollenden Grundſätze, welche die verbündeten Mächte hierüber aufſtellten, nicht überall zur vollen, wünſchenswerthen Wirklichkeit geworden.

Der einhundertachtzehnte Artikel zählte diejenigen Traktate, Erklärungen, Acte und Protokolle auf, welche ſo angeſehen werden

---

*) Man glaubt, daß dieſe Beſtimmung zu Gunſten des Prinzen Eugen Beauharnois, dem Napoleon in jenen Ländern eine Dotation angewieſen, eingeſchaltet worden ſei.

**) Dieſe Beſtimmung war die natürliche und rechtsnothwendige Folgerung des Krieges, den Murat gegen Oeſterreich angefangen hatte. Uebrigens erhielt Ferdinand IV. nicht alles, was vor 1801 zu dem Königreiche Neapel gehört hatte, zurück. Man ſehe oben im Texte bei Toskana.

ollten, als wären sie Wort für Wort in die Schlußacte des Wiener ongresses aufgenommen worden *).

Im einhundertneunzehnten Artikel wurden alle auf dem Con-reſſe vereinigt gewesenen Mächte, so wie die Fürsten und freien Städte, welche zu den in dieser Schlußacte bezeichneten Bestim-mungen oder bestätigten Acten mitgewirkt, zum Beitritte zu derselben ngeladen.

Der einhundertzwanzigste Artikel setzte fest, daß, obschon man ch zwar in allen Abschriften des gegenwärtigen Traktates der fran-ösischen Sprache bedient habe, dies doch nicht als Norm für die ukunft dienen solle, es mithin jeder Macht freistehe, bei künftigen nterhandlungen oder Verträgen die Sprache zu gebrauchen, die sie sher im diplomatischen Verkehre angewendet habe.

Der einhunderteinundzwanzigste und letzte Artikel bestimmte, ß die Ratificationen des gegenwärtigen Traktates binnen sechs onaten und was Portugal betrifft, binnen einem Jahre, wenn öglich aber früher ausgewechselt werden sollten. Auch schrieb dieser rtikel vor, ein Exemplar dieses Schlußtraktates in dem kaiserlich sterreichischen Hof- und Staatsarchiv aufzubewahren für den Fall, s einer oder der andere der europäischen Höfe den Urtext dieser kunde zu Rathe zu ziehen wünschte.

Wir übergehen die Protestationen gegen die Schlußacte des Con-esses von Wien, denn sie haben sämmtlich nicht die mindeste, nigstens nirgends die erwartete Wirkung geäußert.

Die Stiftungsacte des deutschen Bundes war einen Tag früher terzeichnet worden als die Schlußacte des Congresses; die Unter-ndlungen aber über diese Angelegenheit waren neben jenen über die gemeinen europäischen Verhältnisse gegangen. Da der Pariser iede vom 30. Mai 1814 bestimmte, daß die deutschen Staaten abhängig sein und durch ein Föderativband vereinigt werden sollen,

*) Namentlich: Der Traktat zwischen Rußland und Oesterreich, und Ruß-) und Preußen in Betreff Polens vom 3. Mai 1815, mit zwei Tabellen; der atztraktat zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland in Beziehung auf Kra-von demselben Datum; der Friedenstraktat Sachsens mit Preußen, Rußland Oesterreich vom 18. Mai; die Erklärung des Königs von Sachsen über die ßte des fürstlichen und gräflichen Hauses Schönburg in Sachsen, von demsel-Datum; der Traktat zwischen Preußen und Hannover vom 29. Mai; die vention zwischen Preußen und dem Herzoge von Sachsen-Weimar vom 1. Juni; Convention zwischen Preußen und dem Herzoge und den Fürsten von Nassau 31. Mai; die deutsche Bundesacte vom 8. Juni; der Traktat des Königs Niederlande mit Preußen, England, Oesterreich, Rußland vom 31. Mai; Erklärung der Mächte über die Angelegenheiten der schweizerischen Eidgenos-haft vom 20. März und die Beitrittsacte der Tagsatzung vom 27. Mai; das tokoll vom 26. März über die von dem Könige von Sardinien an den Can-Genf zu machenden Abtretungen; der Traktat Sardiniens mit Oesterreich, land, Rußland, Preußen und Frankreich vom 20. Mai; Acte, betitelt: Be-ungen, welche als Grundlagen der Vereinigung der genuesischen Staaten mit Staaten Seiner sardinischen Majestät dienen sollen; Erklärung der Mächte die Abschaffung des Sklavenhandels vom 8. Februar; Reglements des ffahrtscomités; Vorschrift über den Rang unter den diplomatischen Agenten.

ſo ließ ſich um ſo weniger an die Wiederherſtellung der deutſchen Kaiſerwürde denken, als Baiern, Würtemberg, Baden und anderen Staaten bei ihrem Beitritte zum Bunde gegen Napoleon ihre volle Souverainetät und den beiden erſten Staaten auch ihre gegenwärtigen Beſitzungen garantirt wurden. Letztere Beſtimmung ſchloß in ſich, daß auch die ihrer Souverainetät unterworfenen vormals reichsunmittelbaren Beſitzungen in dieſem Verhältniſſe blieben. Es war ſonach ein Wiederaufbau des deutſchen Reiches überhaupt nicht möglich und alle Wünſche, alle Bitten und bezüglich Beſchwerden blieben in der Beziehung ohne Frucht.

Eben ſo wenig war aber einem deutſchen Staate geſtattet, ſich von dem Föderativbande, das nach dem Pariſer Traktate alle deutſchen Staaten einigen ſollte, auszuſchließen. Als im November 1814 der würtembergiſche Bevollmächtigte Winzingerode den Berathungen in manchen Beziehungen einen ſolchen Widerſtand entgegenſetzte, daß es ſchien, als wolle der König von Würtemberg die Frage ſo angeſehen wiſſen, daß es in ſeinem Belieben ſtehe, dem Bunde auch nicht beizutreten, mußte er in einer Note der öſterreichiſchen und preußiſchen Bevollmächtigten vom 22. November leſen: „Die Bevollmächtigten von Oeſterreich und Preußen können nicht unterlaſſen, um dieſe Gelegenheit zu ergreifen, ſchließlich zu bemerken, daß die wichtige Angelegenheit, zu deren Förderung der Comité errichtet worden iſt, ganz gewiß ſchleunigere Fortſchritte machen würde, wenn man die deutſche Bundesfrage aus ihrem wahren Geſichtspunkte *betrachten* wollte. Dieſe Frage kann niemals für einzig und allein von dem Willen derjenigen, welche den Frieden herbeigeführt haben, in der Art abhängig betrachtet werden, daß es einem deutſchen Staate freiſtehe, dem Bunde beizutreten oder ſich demſelben zu entziehen, oder daß er außer jenen Vortheilen, welche ſich aus dem Bunde für die Geſammtheit der deutſchen Nation ergeben, auch noch andere erlangen müſſe, um zu den Entſagungen und Opfern vermocht zu werden, welche das allgemeine Beſte fordert. Der Zweck der großen Allianz, welcher die Befreiung Europas von einem ſchimpflichen Joche gewollt und durchgeſetzt hat, dieſer von den verbündeten Mächten öffentlich und feierlich ausgeſprochene Zweck iſt kein anderer geweſen als die Abſchaffung des Rheinbundes und die Wiederherſtellung der Freiheit Deutſchlands und ſeiner Verfaſſung unter gewiſſen Modificationen. Um dieſes Zweckes willen haben die Völker zu den Waffen gegriffen, und die Staaten, welche der Allianz beigetreten ſind, haben ſich eben dadurch zu demſelben Zwecke bekannt. Endlich hat der Friede von Paris mit gemeinſamer Zuſtimmung aller Mächte, welche an dem Kriege Theil genommen, feſtgeſetzt, daß Deutſchland durch ein Föderativband vereinigt werden ſolle. Das Intereſſe Europas fordert, daß Deutſchland durch ein ſolches Band beruhigt und gefeſtigt werde, und es würde mit dem wohlverſtandenen Intereſſe von Europa gleich unvereinbar ſein, ob man zugeſtände, daß ein deutſcher Staat, indem er ſich von dem Bunde ausſchließt, ſich in Widerſpruch mit dem allgemeinen Beſten ſetze, oder ob man darein auf indirecte

Weise willigte, indem man sich die Verwerfung der Mittel gefallen ließe, die allein zum Zwecke führen können*)."

Aus dem Umstande, daß Noten solchen Inhaltes nothwendig wurden, ersieht man, mit welchen Schwierigkeiten der Ausschuß zu kämpfen hatte, der für die deutschen Angelegenheiten sich gebildet hatte. Dieser Ausschuß bestand aus Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover und Würtemberg, und es waren die ursprünglichen Entwürfe der deutschen Bundesacte von einer Beschaffenheit, welche bei weitem mehr Aehnlichkeit mit der frühern Reichsverfassung, nur weit kräftiger, hatte, als die jetzige Einrichtung des deutschen Bundes. Aber eben weil damit eine größere Beschränkung der Souverainetät verbunden war, als die Könige von Würtemberg und von Baiern sich gefallen lassen wollten, entstand im Ausschusse selbst eine Spannung, wie dies aus den angeführten Stellen der Note vom 2. November sich unwidersprechlich ergiebt. Dazu kamen die Klagen derjenigen deutschen Staaten, die nicht zum Ausschusse beigezogen worden waren, die Forderungen der vormaligen Reichsunmittelbaren, wieder in ihren früheren Stand hergestellt zu werden, so daß der Ausschuß, von so vielen Schwierigkeiten umlagert, nachdem er bis im 16. November 1814 mehre Sitzungen gehalten, ohne daß die große Angelegenheit ihrem Ziele um eine Linie näher gerückt wäre, seine Thätigkeit für geraume Zeit einstellte.

Die Einigkeit der Staaten zweiten Ranges, mit welcher sie Theilnahme an den Berathungen über die künftige Verfassung Deutschlands verlangten, ließ Oesterreich und Preußen erkennen, daß dies war ein gerechtes Verlangen sei, von dessen Gewährung man sich in so mehr gute Früchte versprechen könne, da inzwischen die Angelegenheiten in Betreff des Länderbesitzes in Europa einen mächtigen Schritt vorwärts gethan hatten. Rechnet man dazu, daß diese Staaten auf die Nachricht von Napoleons Wiedergelangung zur Macht sich beeilten, ihren äußersten Beistand zu seiner Bekämpfung anzubieten; daß damals Europa von einem neuen Umsturze bedroht war und es sich handelte, Frankreich so viele Truppen und so schnell als möglich entgegenzusetzen und mit der größten Eintracht zu handeln: so wird es sehr erklärlich, daß die zwei großen deutschen Mächte sich mit einer minder vollkommenen Verfassung Deutschlands, als sie früher von ihnen vorgeschlagene war, schließlich einverstanden erklärten.

Da sonach im Allgemeinen der Schlüssel zu den Verhandlungen gegeben ist, an denen am 29. Mai 1815 zum ersten Male alle Bevollmächtigten der vereinigten Fürsten und freien Städte Theil nehmen, schreiten wir gleich zu dem Endresultat, der am 8. Juni desselben Jahres unterzeichneten deutschen Bundesacte. Würtemberg und Baden erscheinen zwar in dieser Bundesacte, aber sie hatten sich von den Berathungen fern gehalten und der Grundvertrag wurde auch in ihrem Namen von Niemand unterschrieben und besiegelt.

*) Klüber, Supplementband, S. 256.

Die Bundesacte zerfällt in zwei Theile, von denen der eine „Allgemeine Beſtimmungen," der zweite „Beſondere Beſtimmungen" überſchrieben iſt. Jene beſtehen aus elf Artikeln, deren erſter lautete: Die ſouverainen Fürſten *) und freien Städte Deuſchlands, mit Einſchluß Ihrer Majeſtäten des Kaiſers von Oeſterreich und der Könige von Preußen, von Dänemark und der Niederlande, und zwar der Kaiſer von Oeſterreich und der König von Preußen, beide für ihre geſammten, vormals zum deutſchen Reiche gehörigen Beſitzungen, der König von Dänemark für Holſtein, der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxemburg, vereinigen ſich zu einem beſtändigen Bunde, welcher der deutſche Bund heißen ſoll.

Im zweiten Artikel war als Zweck dieſes Bundes angegeben: Erhaltung der äußeren und innern Sicherheit Deutſchlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutſchen Staaten. Der dritte Artikel ſetzte feſt: Alle Bundesglieder haben als ſolche gleiche Rechte; ſie verpflichten ſich alle gleichmäßig, die Bundesacte unverbrüchlich zu halten.

Der vierte Artikel überwies die Leitung der Angelegenheiten des Bundes einer Bundesverſammlung, in welcher alle Glieder deſſelben durch ihre Bevollmächtigten theils einzelne, theils Geſammtſtimmen, jedoch unbeſchadet ihres Ranges zu führen haben **).

Durch den fünften Artikel wurde Oeſterreich der Vorſitz der Bundesverſammlung übertragen und beigefügt: Jedes Bundesglied iſt befugt, Vorſchläge zu machen und in Vortrag zu bringen, und der Vorſitzende iſt verpflichtet, ſolche in einer zu beſtimmenden Zeitfriſt der Berathung zu übergeben.

Der ſechſte Artikel beſtimmte, daß, wo es auf Abfaſſung und Abänderung von Grundgeſetzen des Bundes, auf Beſchlüſſe, welche die Bundesacte ſelbſt betreffen, auf organiſche Bundeseinrichtungen und gemeinnützige Anordnungen ſonſtiger Art ankommt, die Verſammlung ſich in ein Plenum bildet, in welchem jedes Bundesglied für ſich eine Stimme führt; wobei jedoch mit Rückſicht auf die Verſchiedenheit der Größe der einzelnen Bundesſtaaten eine gewiſſe Berechnung ſtattfindet ***). Ob den mediatiſirten, vor-

*) Da der König von Würtemberg und der Großherzog von Baden zu den ſouverainen Fürſten Deutſchlands gehörten, waren auch ſie eingeſchloſſen, obſchon ſie, wie geſagt, den Grundvertrag des deutſchen Bundes nicht unterzeichnet.

**) Zuſammen ſiebzehn Stimmen und zwar Oeſterreich, Preußen, Baiern, Sachſen, Hannover, Würtemberg, Baden, Kurheſſen, Großherzogthum Heſſen, Holſtein, Luxemburg einzelne Stimmen, die übrigen Fürſten Collectivſtimmen und zwar: die großherzoglich und herzoglich ſächſiſchen Häuſer; Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz; Braunſchweig und Naſſau; Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg; Hohenzollern, Liechtenſtein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck; die freien Städte Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg; die in den eben bezeichneten Gruppen je eine Stimme hatten.

***) Oeſterreich, Preußen, Sachſen, Baiern, Hannover und Würtemberg erhielten je vier, Baden, Kurheſſen, Großherzogthum Heſſen, Holſtein und Luxemburg je drei, Braunſchweig, Mecklenburg-Schwerin und Naſſau je zwei Stimmen, alle übrigen ſouverainen Fürſten und die freien Städte je eine, zuſammen 69 Stimmen

maligen Reichsständen auch einige Curiatstimmen im Pleno zugestanden werden sollten, wollte die Bundesversammlung bei Berathung der organischen Bundesgesetze in Erwägung ziehen.

Ob ein Gegenstand für das Plenum geeignet sei, darüber sollte in der engern Versammlung durch Stimmenmehrheit entschieden werden. Dieser engeren Versammlung wurde auch übertragen, die der Entscheidung des Plenum zu unterziehenden Beschluß-Entwürfe vorzubereiten, und bis zur Annahme oder Verwerfung zur Reife zu bringen. Sowohl in der engern Versammlung wie im Pleno sollten die Beschlüsse nach Stimmenmehrheit gefaßt werden; jedoch in der Art, daß in der erstern die absolute, in der letztern aber nur eine auf zwei Drittheile der Abstimmung beruhende Mehrheit entscheidet. In der engern Versammlung steht bei Stimmengleichheit dem Vorsitzenden die Entscheidung zu. Wo es aber, fährt der siebente Artikel fort, auf Annahme oder Abänderung der Grundgesetze, auf organische Bundeseinrichtungen, auf jura singulorum oder Religionsangelegenheiten ankommt, kann weder in der engern Versammlung noch im Pleno ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefaßt werden. Die Bundesversammlung ist beständig, hat aber die Befugniß, wenn die ihrer Berathung unterzogenen Gegenstände erledigt sind, auf eine bestimmte Zeit, jedoch auf nicht länger als vier Monate, sich zu vertagen. Alle näheren, die Vertagung und die Besorgung der etwa während derselben vorkommenden dringenden Geschäfte betreffenden Bestimmungen werden der Bundesversammlung bei Abfassung der organischen Gesetze vorbehalten.

Der achte Artikel betraf die Abstimmungsordnung, die künftig so viel als möglich nach der Ordnung, die in Gemäßheit des Reichsrecesses von 1803 beobachtet worden, geregelt werden sollte. Zum Sitze der Bundesversammlung wurde Frankfurt am Main erkoren, und sie sollte schon am 1. September 1815 eröffnet werden, und sich vor allem mit Abfassung der Grundgesetze des Bundes, und mit dessen organischer Einrichtung in Rücksicht auf seine auswärtigen, militairischen und innern Verhältnisse beschäftigen.

Besonders wichtig ist der elfte und letzte Artikel der allgemeinen Bestimmungen der deutschen Bundesacte. Er lautet: Alle Mitglieder des Bundes versprechen, sowohl ganz Deutschland als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren sich gegenseitig ihre sämmtlichen, unter dem Bunde begriffenen Besitzungen. Bei einmal erklärtem Bundeskrieg darf kein Mitglied einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einseitig Waffenstillstand oder Frieden schließen. Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes, oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären. Die Bundesmitglieder machen sich ebenfalls verbindlich, einander unter keinerlei Vorwand zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen, sondern sie bei der Bun-

desverſammlung anzubringen. Dieſer liegt alsdann ob, die Vermittelung durch einen Ausſchuß zu verſuchen, und falls dieſer Verſuch fehlſchlagen ſollte, und demnach eine richterliche Entſcheidung nothwendig wäre, ſolche durch eine wohlgeordnete Austrägalinſtanz zu bewirken, deren Ausſpruch die ſtreitenden Theile ſich ſofort zu unterwerfen haben."

Die „beſondern Beſtimmungen" umfaſſen die Artikel zwölf bis zwanzig, und es haben dieſelben gleiche Kraft wie die elf Artikel der „Allgemeinen Beſtimmungen." Der zwölfte Artikel ſetzte feſt, daß diejenigen Bundesglieder, deren Beſitzungen eine Volkszahl von 300,000 Seelen nicht erreiche, ſich mit ihnen verwandten Häuſern oder andern Bundesgliedern, mit welchen ſie wenigſtens eine ſolche Volkszahl ausmachen, zur Bildung eines gemeinſchaftlichen oberſten Gerichtes vereinigen ſollten. In den Staaten unter 300,000 Einwohnern, wo ſchon dergleichen Gerichte dritter Inſtanz vorhanden, hatten ſie zu bleiben, wenn die Volkszahl, über welche ſie ſich erſtreckten, nicht unter 150,000 Seelen betrug. Den vier freien Städten wurde das Recht zugeſtanden, ſich unter einander über die Errichtung eines gemeinſchaftlichen oberſten Gerichtes zu vereinigen. Bei den ſolchergeſtalt errichteten gemeinſchaftlichen oberſten Gerichten blieb jeder der Parteien geſtattet, auf die Verſchickung der Acten an eine deutſche Facultät oder an einen Schöppenſtuhl zu Abfaſſung des Endurtheils anzutragen.

Der dreizehnte Artikel lautete: „In allen deutſchen Bundesſtaaten wird eine landſtändiſche Verfaſſung ſtattfinden." Eine Partei, welche, wenn nicht geradezu Volksſouverainetät, doch wenigſtens die größtmögliche Verminderung der Fürſtenmacht will, hat dieſen Artikel dahin ausgelegt, als müſſe jedem deutſchen Staate eine repräſentative Verfaſſung nach Muſter der franzöſiſchen gewährt werden. Aber nicht nur ſpricht der Artikel geradezu nur von einer landſtändiſchen Verfaſſung, ſondern es iſt auch in allen frühern Entwürfen der deutſchen Bundesacte nur von Landſtänden und nirgends von einer allgemeinen Volksrepräſentation, oder von Volkskammern, wie ſich jetzt gewiſſe deutſche Kammern ſo gerne nennen hören und ſelbſt nennen, auch nur im entfernteſten die Rede. Ja vielmehr war die alte ſtändiſche Verfaſſung bezweckt, welche in mehren Staaten des Rheinbundes aufgehoben worden war *).

*) So heißt es in dem Entwurfe, welcher im December 1814 von einem öſterreichiſchen Miniſter verfaßt wurde: „In allen deutſchen Staaten werden Landſtände binnen Jahr und Tag eingeführt, welchen in Hinſicht der Steuern und der allgemeinen Landesanſtalten beſondere Rechte eingeräumt werden. Jedoch bleibt jedem einzelnen Staat überlaſſen, den Ständen eine der Landesart, dem Charakter der Einwohner und dem Herkommen gemäße Einrichtung zu geben." Und in dem ſo viel bewilligenden Entwurfe, den die preußiſchen Bevollmächtigten im Februar 1815 übergaben, wurde den „Ständen" zwar das Bewilligungsrecht neuer Steuern, oder der Erhöhung ſchon vorhandener, aber „bei Ertheilung neuer allgemeiner, die perſönlichen und Eigenthumsrechte der

Der vierzehnte Artikel bestimmte die Rechte der „im Jahre 1806 und seitdem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsstände und Reichsangehörigen" für den ganzen deutschen Bund. Der funfzehnte Artikel betraf die in Folge des Reichsrecesses auf die Rheinschiffahrtsoctroi angewiesenen directen und subsidiarischen Renten, sowie die Pensionen der Mitglieder der ehemaligen Dom- und freien Reichsstifter und des deutschen Ordens.

Der erste Theil des sechzehnten Artikels lautete: „Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien kann, in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes, kein Unterschied in dem Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte begründen." Es wurde sonach der Vorzug, den in den verschiedenen Staaten die Landeskirche vor den übrigen Religionsparteien genoß, keineswegs aufgehoben. In neuerer Zeit haben Schriftsteller und Sektirer nicht nur das in Abrede gestellt, sondern sogar die Behauptung gewagt, daß unter „christlichen Religionsparteien" alle sich christlich nennende Sekten zu verstehen seien, folglich ihnen allen der Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte durch die Bundesacte gesichert sei. Nichts kann falscher sein, denn aus den Berathungen der Stifter des deutschen Bundes, aus den verschiedenen Entwürfen, Conferenzen und Protokollen geht sonnenklar hervor, daß sie unter dem Ausdrucke „Christliche Religionsparteien" nur die katholische Kirche, die Lutheraner und die Reformirten verstanden haben *).

Staatsbürger betreffenden Gesetze," nur das Recht der „Mitberathung" eingeräumt, was himmelweit von der Constitution Frankreichs entfernt ist. Auch in der Erklärung, welche die vereinigten Fürsten und freien Städte zu Wien am 25. Mai 1815 zu Protokoll gaben, heißt es nur: „Es solle den Ständen die Mitberathung bei allgemeinen gesetzlichen Verfügungen, die Bewilligung der Steuern, und das Recht gemeinschaftlicher Beschwerdeführung bei den Landesherrn zugestanden, sowie auch in den schon bestehenden Verfassungen die bereits wohlerworbenen Gerechtssame gesichert werden." Und so könnte man noch mehre Parallelstellen aus den verschiedenen Entwürfen, Conferenzen und Protokollen anführen, welche sonnenklar bewiesen, daß es den Stiftern des deutschen Bundes nicht entfernt in den Sinn kam, die Souverainetät mit den Landständen zu theilen, und Constitutionen im Sinne der Neuerer vorzuschreiben. Zuletzt einigten sich die Fürsten, welche den deutschen Bund stifteten, auf die kurze und einfache Fassung des dreizehnten Artikels, wie sie im Texte erwähnt ist, ohne im geringsten das Maß der landständischen Rechte irgendwie zu bestimmen. Das blieb den Fürsten als Gesetzgebern überlassen.

*) Ich habe das umständlich in zwei der Schriften nachgewiesen, welche ich gegen die Sectirer, die sich eine deutsch-katholische Kirche zu nennen unterfangen, eigentlich aber nur Nullificirer des Glaubens an Christum als Gottes eingebornen Sohn, und mit ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit Gott, in bedenklichster Art sind. Diese beiden Schriften führen den Titel: „Lasset die Löwin in Frieden," und die andere: „Beweis der Nothwendigkeit, das von der königlich sächsischen Staatsregierung in Betreff der sich Deutsch-Katholiken nennenden Dissidenten vorgeschlagene Interimistikum in ein Definitivum zu verwandeln." Für diese und andere Schriften gegen die Grundsätze und Behauptungen der Sektirer hat man mich in Zeitschriften und Broschüren auf jede Weise gelästert und verleumdet, hat man Spottbilder auf mich in die Welt geschleudert und mich auf jede Art angefeindet, aber nicht eine Sylbe der von mir geführten Be-

Die zweite Hälfte des ſechzehnten Artikels ſtellte den Bekennern des jüdiſchen Glaubens in Deutſchland eine Verbeſſerung ihres bürgerlichen Daſeins durch die Bundesverſammlung in Ausſicht.

Der ſiebzehnte Artikel ſicherte dem fürſtlichen Hauſe Thurn und Taxis den durch den Reichsreceß von 1803, oder ſpätere Verträge beſtätigten Beſitz und Genuß der Poſten in den verſchiedenen Bundesſtaaten, ſo lange als nicht etwa durch freie Uebereinkunft anderweitige Verträge geſchloſſen werden ſollten.

Der achtzehnte Artikel zählte die Rechte auf, welche die verbündeten Fürſten und freien Städte den Unterthanen der deutſchen Staaten ſicherten. Erſtens das Recht, Grundeigenthum außerhalb des Staates, den ſie bewohnen, zu erwerben und zu beſitzen, ohne deßhalb in dem fremden Staate mehren Abgaben und Laſten unterworfen zu ſein, als deſſen eigener Unterthan. Zweitens die Befugniß des freien Wegziehens aus einem deutſchen Bundesſtaat in den andern, der erweislich ſie zu Unterthanen aufnehmen will; in Civil- und Militairdienſte deſſelben zu treten. Beides jedoch nur, inſofern keine Verbindlichkeit zu Militairdienſten gegen das bisherige Vaterland im Wege ſteht. Und damit wegen der dermal vorwaltenden Verſchiedenheit der geſetzlichen Vorſchriften über Militairpflichtigkeit, fährt der achtzehnte Artikel fort, hierunter nicht ein ungleichartiges für einzelne Bundesſtaaten nachtheiliges Verhältniß entſtehen möge, ſo wird bei der Bundesverſammlung die Einführung möglichſt gleichförmiger Grundſätze über dieſen Gegenſtand in Berathung genommen werden. Drittens endlich die Freiheit von aller Nachſteuer (jus detractus, gabella emigrationis), inſofern das Vermögen in einen andern deutſchen Bundesſtaat übergeht, und mit dieſem nicht beſondere Verhältniſſe durch Freizügigkeitsverträge beſtehen.

Der Schluß des achtzehnten Artikels lautete: „Die Bundesverſammlung wird ſich bei ihrer erſten Zuſammenkunft mit Abfaſſung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit *) und

---

weiſe durch alles dieſes unedle Treiben und Bullenbeißergebell entkräftet.

*) Daß unbeſchränkte Preßfreiheit zu gewähren, nicht in der Abſicht der Stifter des deutſchen Bundes gelegen habe, geht aus dem Entwurfe hervor, den die preußiſchen Bevollmächtigten dem Fürſten Metternich am 1. Mai 1815 übergaben, und in deſſen neuntem Artikel es heißt, daß allen Einwohnern zum deutſchen Bunde gehöriger Provinzen neben andern daſelbſt aufgezählten Artikeln auch zugeſichert wird: „Angemeſſene Preßfreiheit, welche aber keineswegs die Verantwortlichkeit der Verfaſſer, Verleger oder Drucker, ſowohl gegen den Staat als gegen Privatleute, und zweckmäßige polizeiliche Aufſicht auf periodiſche (— d. i. Zeitungen —) oder Flugſchriften ausſchließt.“ Es iſt daher ganz falſch, wenn behauptet wird, die deutſche Bundesakte habe unbedingte Preßfreiheit verheißen; dieſe Akte enthält vielmehr nur die Zuſicherung, daß der Bund ſich mit Verfügungen über die Preßfreiheit beſchäftigen werde, ohne näher zu beſtimmen, welcher Art dieſe Verfügungen ſein würden, man

Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen."

Im neunzehnten Artikel behielten die Bundesmitglieder sich vor, bei der ersten Zusammenkunft der Bundesversammlung in Frankfurt, wegen des Handels und Verkehrs zwischen den verschiedenen Bundesstaaten, sowie wegen der Schiffahrt nach Anleitung der auf dem Congresse zu Wien angenommenen Grundsätze in Berathung zu treten.

Der zwanzigste und letzte Artikel betraf die Ratificationen, welche binnen sechs Wochen und wo möglich noch früher, nach Wien an den kaiserlich österreichische Hof- und Staatskanzlei eingesendet, und mit Eröffnung des Bundes in das Archiv desselben niedergelegt werden sollten.

Das war der Inhalt des Hauptgrundgesetzes des deutschen Bundes. Die elf Artikel der „Allgemeinen Bestimmungen" der Bundesacte wurden in französischer Uebersetzung in die Schlußacte des Congresses von Wien aufgenommen; und von den „besondern Bestimmungen", welche der Schlußacte deutsch und in französischer Uebersetzung beigelegt waren, hieß es im vierundsechzigsten Artikel jener Acte, daß sie dieselbe Kraft und Gültigkeit haben sollten, als wären sie Wort für Wort in diesem allgemeinen Traktat aufgenommen worden.

Die dritte Hauptangelegenheit, mit welcher der Congreß von Wien sich beschäftigte, waren die gegen Napoleon Bonaparte zu ergreifenden Maßregeln. Noch war gar manche große Frage unerledigt, als jene erlauchte Versammlung am 5. März 1815 die Nachricht erhielt, daß Bonaparte die Insel Elba verlassen habe. Da man zu Wien von den Umtrieben des Königs Murat Kenntniß hatte, glaubte man anfangs, sein verwegener Schwager habe sich nach Neapel eingeschifft. Mit Staunen vernahm man die Botschaft, daß Bonaparte im Golf von Juan in Frankreich gelandet sei, und mußte natürlich sofort auf den Gedanken gerathen, daß er ein so Wagstück nicht würde unternommen haben, wenn er nicht gegründete Ursache gehabt hätte, auf den Abfall eines beträchtlichen Theils des französischen Heeres von dem König Ludwig zu rechnen. Sie erließen daher die acht Mächte, zum Theil in der Absicht, Frankreich zu warnen, dem Unternehmen des kühnen und gefährlichen Mannes beizufallen, am 13. März *) jene berühmte Erklärung, welche so lautete: „Die Mächte, welche den Traktat von Wien unterzeichneten, im Congresse zu Wien versammelt, haben die

---

e diese Art denn aus der eben mitgetheilten Stelle des preußischen Entwurfs erleiten, welche aber für jene Verfechter allgemeiner und unbeschränkter Freiheit auf Grund der deutschen Bundesakte sehr ungünstig lautet.

*) In eben jener Zeit hatten die Fürsten Metternich und Talleyrand und Herzog von Wellington sich nach Preßburg verfügt, um die sächsische Angelegenheit mit dem Könige Friedrich August in das Reine zu bringen, was auf welchen Wegen jene Erklärung erst am 13. März beschlossen wurde. Sie erschien in der Wiener Hofzeitung am 15. März.

Entweichung Bonapartes und ſeinen Eintritt mit gewaffneter Hand in Frankreich vernommen, und ſind es ihrer eigenen Würde und dem Intereſſe der geſellſchaftlichen Ordnung ſchuldig, die Empfindungen, welche dieſes Ereigniß in ihnen erweckt hat, in einer feierlichen Erklärung an den Tag zu legen. Bonaparte hat, indem er den Vertrag brach, der ihm die Inſel Elba zum Wohnorte anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchen ſeine Exiſtenz geknüpft war. Indem er den franzöſiſchen Boden mit dem Vorſatze betrat, Unruhen und Zerrüttungen herbeizuführen, hat er ſich ſelbſt alles geſetzlichen Schutzes beraubt, und im Angeſichte der Welt ausgeſprochen, daß mit ihm weder Friede noch Waffenſtillſtand beſtehen kann. Die Mächte erklären daher, daß Napoleon Bonaparte ſich von den bürgerlichen und geſellſchaftlichen Verhältniſſen ausgeſchloſſen und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten preisgegeben hat. Sie erklären zu gleicher Zeit, daß ſie, feſt entſchloſſen, den Pariſer Traktat vom 30. Mai 1814 und die durch dieſen Traktat angeordneten, ſowie die zur Vervollſtändigung und Befeſtigung deſſelben von ihnen beſchloſſenen und noch ferner zu beſchließenden Verfügungen unwandelbar aufrecht zu halten, alle ihre Kräfte dazu verwenden und ihre vereinten Anſtrengungen dahin richten werden, auf daß der allgemeine Friede, das Ziel der Wünſche des geſammten Europas und der beſtändige Zweck ihrer Arbeiten nicht von Neuem geſtört, vielmehr gegen jeden frevelhaften Verſuch, die Völker noch einmal in die Unordnungen und Leiden der Revolution zu ſtürzen,. geſchützt werde. Und obgleich innig überzeugt, daß Frankreich, um ſeinen rechtmäßigen Herrſcher geſchart, dieſes letzte Wagſtück eines ſtrafbaren Wahnſinnes in kurzer Zeit in ſein Nichts zurückweiſen wird, ſo erklären doch die ſämmtlichen Souveraine von Europa, beſeelt von gleichen Geſinnungen und geleitet von gleichen Grundſätzen, daß, wenn gegen alle Erwartung aus dieſer Begebenheit irgend eine wirkliche Gefahr erwachſen ſollte, ſie bereit ſein werden, dem Könige von Frankreich und der franzöſiſchen Nation ſowie jeder andern bedrohten Regierung, auf das erſte Begehren alle nöthige Hülfe zur Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe zu leiſten, und gegen diejenigen, welche ſie zu ſtören verſuchen möchten, gemeinſame Maßregeln zu ergreifen. Vorſtehende Declaration ſoll, ſo wie ſolche in das Protokoll der Sitzung vom 13. März 1815 des zu Wien verſammelten Congreſſes eingetragen, öffentlich bekannt gemacht werden. Geſchehen und als gleichlautend bekräftigt durch die Bevollmächtigten der acht Mächte, welche den Traktat von Paris unterzeichnet haben."

An demſelben Tage, an welchem in der Wiener Hofzeitung dieſe Declaration erſchien, den 15. März, war Napoleon ſchon auf dem Marſche nach Paris, waren die gegen ihn geſendeten Truppen zu ihm übergegangen. Sehr ſank dadurch die Hoffnung der verbündeten Mächte, daß König Ludwig ſich durch eigene Kraft würde halten können; im Gegentheile ſtieg die Gefahr, denn es ließ ſich

:warten, daß Frankreich, wenn es sich einmüthig für Bonaparte :klären sollte, ihn auch mit äußerstem Nachdrucke und mit der rößten Aufopferung unterstützen würde, in welchem Falle er un:leich mächtiger gewesen wäre, als im Feldzuge des Jahres 1814, ı, sobald der Enthusiasmus allgemein und nachhaltig wurde, es it den heimgekehrten Festungsbesatzungen und Kriegsgefangenen ihe an 400,000 alte Krieger gab, um für ihren alten Feld:rrn unter die Fahnen zu eilen. Es schlossen also die vier Mächte, :lche den Traktat von Chaumont *) unterzeichnet hatten, am 25. ärz 1815 zu Wien eine Allianz **), in deren erstem Artikel sie h verpflichteten, die Mittel ihrer Staaten zu verwenden, um die estimmungen des Pariser Friedens vom 30. Mai und die von m Congresse zu dessen Vervollständigung gefaßten Beschlüsse in :em ganzen Umfange aufrecht zu halten, und namentlich gegen : Pläne Napoleon Bonapartes sicher zu stellen. Sie gaben sich nnach das Wort, erforderlichen Falls, und im Sinne der Erklä:ng vom 13. März gemeinschaftlich und mit vollkommner Ueber:stimmung mit allen ihren Streitkräften gegen ihn und gegen e Diejenigen loszugehen, welche sich seiner Partei schon ange:lossen hätten oder noch anschließen würden, um ihn zu zwingen, ı seinem Vorhaben abzustehen, und ihn außer Stand zu setzen, Ruhe und den allgemeinen Frieden von Europa fernerhin zu :en. Im zweiten Artikel kamen die vier Mächte überein, obschon bereit wären, alle ihre Streitkräfte zu verwenden, doch sich)er dahin zu verpflichten, beständig jede 150,000 Mann im Felde halten, darunter mindestens ein Zehntheil Cavallerie. Im dritten :ikel verbanden sie sich, die Waffen nur mit gemeinsamer Ueber:timmung, und nicht eher niederzulegen, als bis der im ersten :ikel bezeichnete Zweck des Krieges erreicht, und Bonaparte ***) in absolute Unmöglichkeit versetzt wäre, Unruhen zu erregen und den :such zu erneuen, sich wieder der höchsten Gewalt in Frankreich bemächtigen. Im vierten Artikel wurde ausgesprochen, daß, da e Allianz sich hauptsächlich auf die gegenwärtigen Umstände be:e, der Traktat von Chaumont, sobald ihr Zweck erreicht wäre,)er seine vollkommene Kraft und Gültigkeit haben solle. Da durch den gegenwärtigen Vertrag stipulirten Verpflichtungen, es in dessen siebentem Artikel, die Aufrechthaltung des allge:ıen Friedens beabsichtigen, so sollen alle Mächte Europas zum :ritte aufgefordert werden †). Und im achten Artikel wurde

*) Siehe S. 385 dieses Bandes.

**) Klüber, I. viertes Heft, S. 57.

***) Es ist nicht etwa eine Grille von mir, daß ich Napoleon bei seinem Fa:mamen nenne, der Traktat thut es.

†) Sie traten sämmtlich bei, mit Ausnahme Neapels, das noch unter der :chaft Murats stand, der nach Bonapartes Zug nach Paris sich zum Be:her von ganz Italien aufschwingen zu können vermeinte. Schweden trat bei, weil es mit der Beruhigung Norwegens beschäftigt war, schloß sich

erklärt, daß, da der Vertrag einzig auf den Zweck gerichtet ſei, Frankreich und jedes andere überzogene Land gegen die Unternehmungen Bonapartes und ſeiner Anhänger aufrecht zu halten, ſo ſolle der König insbeſondere zum Beitritte eingeladen, und in dem Fall, als er Hülfe bedürfe, mittheilen zu wollen, welche Streitkräfte er ſelbſt zu verwenden vermöge, um den Zweck des gegenwärtigen Traktates erreichen zu helfen.

Dieſe Streitkräfte waren allerdings ſehr gering, ja Null, denn am Abende des 20. März 1814 war der König von Frankreich mit den Prinzen von Paris nach der belgiſchen Grenze abgereiſt; an demſelben Abend neun Uhr traf Bonaparte in den Tuilerien an der Spitze derſelben Truppen, die am Morgen gegen ihn ausgeſandt worden waren, im Triumphe ein, und war, wie er ſelbſt auf St. Helena ſpäter ſagt, wieder eine große Macht geworden. Es war das ein ſtaunenswerther Erfolg, der den Blick vieler Menſchen geblendet hat und noch blendet, wir aber beharren, bei unſerer ſchon vor fünf Jahren in einem anderen Werke *) ausgeſprochenen Ueberzeugung: „Der größte Abfall, den die Geſchichte kennt, war in der kürzeſten Zeit, die ſich denken läßt, vollbracht. Die Armee war zur prätorianiſchen Cohorte ausgeartet, die über den Thron entſchied. Darin lag für Europa eine viel größere Gefahr als in der Perſönlichkeit des Mannes, der nun das Staatsruder von Frankreich wieder leitete. Nicht als von der dazu befugten Staatskörperſchaft ernannt, wie im Jahr 1804, ſondern als Soldatenkaiſer ſtand Napoleon jetzt da, als Träger jener Herrſchaftsform, die jedem Rechte, nach welchem die Staatsgewalt irgend vernünftiger Weiſe übertragen werden kann, aufhebend entgegenſteht, die der Bildung und Geſittung unſeres Welttheiles am meiſten widerſtrebt, und die, riſſe ſie jemals ein, Europa in einen Tummelplatz der wildeſten Leidenſchaften verwandeln alle Cultur vernichten und das Zeitalter der Barbarei wieder über die umnachtete Erde heraufführen würde.“

Es iſt dieſe Anſicht keineswegs eine vereinzelte, ſondern ſie ſtimmt vollkommen mit der Handlungsweiſe der Mächte überein. Die Notificationsſchreiben der abermaligen Thronbeſteigung Napoleons wurden zurückgewieſen, und jene acht Mächte, welche den Frie-

---

aber der Erklärung vom 13. März unbedingt an, und würde, wenn bei längerer Dauer des Krieges es nothwendig geworden wäre, auf deſſen Schauplatz erſchienen ſein. Spanien trat der Allianz vom 25. März nicht bei, weil es als große Macht betrachtet ſein wollte, rüſtete aber doch mit engliſchem Gelde ein Heer, um in Frankreich einzubrechen. Die Schweiz ſtellte 30,000 Mann unaufgefordert auf, organiſirte noch eine Reſerve, und erbot ſich, dieſe Streitmacht während der ganzen Dauer des Krieges in beſtändiger Bereitſchaft zu haben, ſowohl um ihre eigenen Grenze zu ſchützen, als um jede Unternehmung zu hindern, die von der Seite gegen die Verbündeten verſucht werden möchte.

*) Geſchichte der Kriege von 1813, 1814 und 1815 gegen Napoleon Bonaparte, erſte Ausgabe, dritter Theil, S. 8.

den von Paris von 1814 unterzeichnet, oder ihm beigetreten waren, (sowie alle übrigen), thaten abermals einen kräftigen Schritt, die öffentliche Meinung aufzuklären. Sie veröffentlichten nämlich das Conferenzprotokoll ihrer Sitzung vom 12. Mai. In dieser Sitzung *) erstattete eine dazu ernannte Commission ihr Gutachten über die Frage: „Ob es nach den seit Napoleon Bonapartes Rückkehr nach Frankreich dort vorgefallenen Begebenheiten, und in Folge der zu Paris erschienenen öffentlichen Schriften über die von den Mächten am 13. März erlassene Declaration nöthig sei, zu einer weiteren Declaration zu schreiten?"

Das Gutachten der am 9. Mai ernannten Commission ging zur Entkräftung der von der factischen französischen Regierung veröffentlichten Diatribe gegen die Erklärung vom 13. März von folgenden drei Fragen aus: Ist in Bonapartes Verhältnissen gegenüber den europäischen Mächten durch die ersten Erfolge seiner Unternehmung und durch die seitdem in Paris erfolgten Ereignisse irgend eine Aenderung bewirkt worden? Kann das Anerbieten, den Traktat von Paris zu sanctioniren, das System der Mächte ändern? Ist es nothwendig, eine neue Declaration zu erlassen?

In Betreff der ersten Frage hieß es in dem Berichte der Commission, daß die Mächte, als sie die Landung Bonapartes in Frankreich erfuhren, in ihm nichts anderes haben erblicken können als einen Mann, der mit bewaffneter Hand und mit dem eingestandenen Vorsatze erschien, die bestehende Regierung zu stürzen, und der, indem er Volk und Armee zur Empörung gegen den rechtmäßigen Monarchen aufrief, sich den Titel eines Kaisers der Franzosen anmaßte **), sich allen Strafen preisgab, welche die Gesetze sämmtlicher Staaten gegen solche Verbrechen androhen; einen Mann, welcher, das Vertrauen der Souveraine mißbrauchend, einen feierlichen Vertrag brach, Frankreich aus einem Zustande der Ruhe und Wohlfahrt in alles Ungemach eines innern und auswärtigen Krieges riß, und über Europa in dem Augenblicke, als es endlich durch die Wohlthat des Friedens für lange Leiden entschädigt werden sollte, die traurige Nothwendigkeit einer allgemeinen Rüstung brachte, mit Recht daher als der unversöhnliche Feind des Gemeinwohles von Europa zu betrachten war. Das sei der Ursprung, das wären die Beweggründe der Declaration vom 13. März gewesen, deren Gerechtigkeit und Nothwendigkeit die öffentliche Meinung allgemein anerkannt und gutgeheißen habe. Factisch zwar wäre das Verhältniß, worin Bonaparte zur Zeit seiner Landung sich befunden, durch die Ereignisse, die ihn nach Paris gebracht und für einen Augenblick wieder zur höchsten Gewalt in Frankreich erhoben, allerdings geändert: aber solche Ereignisse, herbeigeführt durch strafbare Einverständnisse, durch

*) Klüber, VI. S. 290 ff.

**) Nach dem ersten Artikel am 11. April 1814 durfte zwar Napoleon den Titel „Kaiser" führen, aber sich nicht jenen eines „Kaisers der Franzosen" anmaßen. Vergleiche S. 399 dieses Bandes.

militairische Verschwörungen und empörenden Verrath könnten kein Recht gründen. Zur wesentlichen und rechtskräftigen Aenderung der Stellung Bonapartes wär nothwendig gewesen, daß seine Schritte, sich über den Trümmern der von ihm gestürzten Regierung zu erheben, durch irgend einen Rechtstitel bestätigt worden wären. Er behaupte aber in seinen Kundmachungen, die Stimme der französischen Nation zu Gunsten seiner Wiederbesteigung des französischen Thrones sei hinreichender Rechtstitel. Es stelle sich mithin die von den Mächten zu prüfende Frage so: „Ob die wirkliche oder vorgegebene, ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung der französischen Nation zur Wiederherstellung der Macht Bonapartes, in dessen Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten eine rechtskräftige Veränderung bewirken und ihnen irgend eine Verpflichtung auflegen könne?" Die Commission sei der Meinung, daß eine solche Zustimmung diese Wirkung nicht haben könne. Denn die Mächte wären zu genau mit den Grundsätzen vertraut, von denen sie in ihren Verhältnissen gegen unabhängige Staaten auszugehen hätten, als daß auf sie die Beschuldigung *) paßte: Einem unabhängigen Staate Gesetze zu dictiren, in seine inneren Angelegenheiten sich zu mischen, ihm eine Regierungsform vorzuschreiben, ihm Herrscher nach der Laune, oder dem Interesse, oder den Leidenschaften der Nachbarn zu geben." Sie wüßten aber auch, daß die Freiheit einer Nation, ihr Regierungssystem zu ändern, gerechte Grenzen haben müsse, und daß die auswärtigen Mächte, *wenn sie* auch nicht das Recht hätten, ihr Vorschriften über den Gebrauch dieser Freiheit zu machen, doch unzweifelbar das Recht besäßen, gegen den Mißbrauch, der auf ihre Kosten gemacht werden könnte, zu protestiren. Von diesem Grundsatz durchdrungen, würden die Mächte sich nie berechtigt halten, Frankreich eine Regierungsform aufzudringen; sie würden aber auch nie dem Rechte entsagen, zu verhindern, daß unter dem Namen einer Regierung sich in Frankreich ein Heerd der Unordnung und Umwälzung der übrigen Staaten festsetze. Sie werden die Freiheit Frankreichs in allen Fällen ehren, wo sie nicht mit ihrer eigenen Sicherheit und mit der allgemeinen Ruhe von Europa unverträglich sei. In dem gegenwärtigen Falle hätten die verbündeten Souveraine das Recht, in Betreff der innern Verhältnisse Frankreichs dazwischenzukommen, und dieses Recht sei um so unbestreitbarer, da die Abschaffung der Macht, die man jetzt dort wieder einführen wolle, gerade die Urgrundlage eines Friedenstraktates gewesen, auf welchen alle bis zur Rückkehr Bonapartes nach Paris zwischen Frankreich und dem übrigen Europa bestehenden Verhältnisse beruhten. Am Tag ihres Einzuges zu Paris **) hätten die verbündeten Mächte feierlich erklärt, daß sie mit Napoleon Bonaparte niemals über den Frieden unterhandeln würden. Durch diese in ganz Frankreich und Europa

*) Bericht des Staatsrathes Bonapartes im Moniteur vom 3. April 1815.
**) Den 31. März 1814, vergleiche S. 397 dieses Bandes.

so allgemein gepriesene Erklärung sei die Thronentsagung Napoleons und die Uebereinkunft vom 11. April herbeigeführt worden; die Entsagung sei die Grundlage der Hauptunterhandlung gewesen, und wäre im Eingange des Traktates von Paris ausdrücklich in Anregung gebracht worden *). Die französische Nation, gesetzt auch, sie sei vollkommen frei und einig, könne sich daher dieser Grundbedingung nicht entziehen, ohne den Traktat von Paris und alle ihre gegenwärtigen Verhältnisse zu dem europäischen Staatensystem umzustürzen. Andererseits wären die Verbündeten, indem sie auf dieser Grundbedingung beharrten, in ihrem guten Rechte, das ihnen nur dann streitig gemacht werden könnte, wenn man von der Annahme ausginge, daß die heiligsten Verträge nach dem Belieben des einen oder andern Theiles einseitig aufgehoben werden dürften. Mithin reiche der Wille des französischen Volkes keineswegs hin, um eine durch feierliche Verträge von allen europäischen Mächten rechtskräftig verbannte Regierung wieder herzustellen. Wenn daher auch der Wunsch des französischen Volkes in der gültigsten Art ausgesprochen wäre, würde er doch nicht die geringste Rechtskraft haben, um eine Regierung wieder einzuführen, gegen welche Europa vom 31. März 1814 bis zum 13. März 1815 sich in fortdauernder Protestation befunden habe. Es sei also, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, Napoleons Lage genau dieselbe wie in diesen beiden Zeitpunkten.

Was die zweite Frage betraf: „Ob das Anerbieten, den Pariser Frieden zu bestätigen, in den Maßregeln der Mächte eine Aenderung bewirken könne?" so bemerkte die Commission zuvörderst, daß Frankreich keine Ursache habe, sich über diesen Traktat zu beschweren. Nachdem sie hierauf ausführte, welche Wohlthat dieser Friede für Frankreich gewesen, bemerkte sie, daß in einer Unterhandlung mit Bonaparte nie dieselben Bedingungen zugestanden worden sein würden, welche die Mächte einer Regierung bewilligen konnten, die Europa ein Pfand der Sicherheit und des festen Bestandes gewährten, sie mithin der Nothwendigkeit enthob, die Bürgschaften zu fordern **), die sie von seiner frühern Regierung gefordert haben. Diese Klausel sei vom Traktate von Paris unzertrennlich; sie abschaffen, hieße den Traktat brechen. Die förmliche Zustimmung Frankreichs zu Bonapartes Rückkehr auf den Thron komme daher einer Kriegserklärung gegen Europa gleich; denn der Friedenszustand zwischen Europa und Frankreich beruhe lediglich auf dem Traktat von Paris, und dieser sei der Herrschaft Bonapartes

*) Im Eingange des Friedens von Paris hieß es „daß, da Frankreich unter die väterliche Regierung seiner Könige zurückgekehrt sei, es Europa ein Pfand der Sicherheit und Stabilität, Bedingungen und Bürgschaften biete, welche von seiner letzten Regierung (— der Napoleons —) fruchtlos (— à regret —) verlangt worden waren. Martens, Suppl. VI. p. 1.

**) Siehe S. 384 dieses Bandes. Es ist die Uebergabe französischer Festungen und die Nichttheilnahme Napoleons an den Verfügungen über die von ihm abzutretenden Länder, 1814, gemeint.

aufhebend entgegengeſetzt. Bedürfte dieſes Argument einer Stütze, ſo würde man ſie gerade in dem Anerbieten Bonapartes, den Traktat von Paris zu beſtätigen, finden. Es ſei dieſer Traktat gewiſſenhaft vollzogen und beobachtet worden; die Verhandlungen des Wiener Congreſſes ſeien nur deſſen Ergänzungen und Entwickelungen; und ohne Bonapartes neuen Frevel wäre der Traktat die Grundlage langer Friedensjahre für Europa geweſen. Eine neue Revolution habe in Frankreich ſtattgefunden, habe die Frage herbeigeführt, nicht ob der Pariſer Traktat beſtehen, ſondern ob er von Neuem geſchloſſen werden ſolle. Die Mächte befänden ſich, Frankreich gegenüber, genau in derſelben Lage, in welcher ſie ſich am 31. März 1814 befunden. Es ſei das alſo weiter keine Rechtsfrage, ſondern der politiſchen Berechnung. Nun wurde auseinandergeſetzt, daß, die Frage ſo betrachtet, Napoleon keine Bürgſchaft geben könne als ſein Wort, und gefragt: Wer könnte nach der grauſamen Erfahrung von fünfzehn Jahren den Muth haben, eine ſolche Bürgſchaft anzunehmen? wer möchte, wenn es wahr wäre, daß die franzöſiſche Nation ſeine Sache zu der ihrigen gemacht, auf ihre Rückbürgſchaft einen großen Werth legen? Der Friede mit einer, ſolchen Händen anvertrauten, und aus ſolchen Beſtandtheilen zuſammengeſetzten Regierung wäre nur ein Zuſtand immerwährender Ungewißheit, Unruhe und Gefahr. Keine Macht könnte wirklich entwaffnen; die Völker würden keinen der Vortheile eines wahrhaften Friedens genießen, und durch Laſten aller Art zu Boden gedrückt *) werden; nirgends würde das Vertrauen wieder aufleben, folglich Handel und Induſtrie allenthalben darniederliegen; nichts wäre in den politiſchen Verhältniſſen feſt, eine finſtere Unzufriedenheit würde auf allen Ländern laſten, und von einem Tage zum andern das fortwährend geängſtigte Europa einem neuen Ausbruche entgegenſehen. Gewiß hätten die Souveraine das Intereſſe ihrer Völker nicht verkannt, indem ſie offenen Krieg mit allen ſeinen Beſchwerden und Opfern einem ſolchen Zuſtand der Dinge vorzogen. Die öffentliche Meinung von Europa habe ſich in dieſer großen Angelegenheit auf eine ſehr beſtimmte und feierliche Art vernehmen laſſen; nie wären die wahren Geſinnungen der Völker richtiger erkannt und getreuer gedolmetſcht worden, als in einem Augenblicke, wo die Repräſentanten ſämmtlicher Mächte zu Wien vereinigt waren, den Frieden der Welt zu ſichern.

Man ſchritt endlich zur dritten Frage, ob es nothwendig ſei, eine neue Declaration (nach jener vom 13. März) zu erlaſſen? die Commiſſion ſagte, daß ihre bisher gemachten Bemerkungen bereits die hinreichende Antwort enthielten. Sie halten für ausgemacht, daß erſtens die Declaration vom 13. März den Mächten durch Beweggründe von ſo einleuchtender Gerechtigkeit und entſcheidendem Gewichte dictirt worden wäre, daß keine der Sophiſtereien, mit denen man ſie anzugreifen verſucht hat, dieſelbe zu erſchüttern

*) écrasés.

vermöge, daß zweitens diese Beweggründe in ihrer vollen Kraft fortbestehen, und daß die seit dem 13. März eingetretenen factischen Veränderungen auf das Verhältniß Bonapartes und Frankreichs, den Mächten gegenüber, keine Wirkung hervorgebracht haben; daß drittens das Anerbieten, den Traktat von Paris zu ratificiren, in keiner Beziehung die Entschlüsse der Mächte zu ändern vermöge. Die Commission sei daher der Ansicht, daß es überflüssig wäre, eine neue Declaration zu erlassen.

Die Bevollmächtigten der Mächte, hieß es am Schlusse des Protokolls vom 12. Mai 1815, welche den Traktat von Paris unterzeichnet haben und den ihm beigetretenen Mächten für dessen Vollzug verantwortlich sind, haben, nachdem sie den Bericht der Commission geprüft und gebilligt, beschlossen, das Protokoll dieses Tages den Bevollmächtigten der übrigen königlichen Höfe mitzutheilen und einen Auszug desselben öffentlich bekannt zu machen. Diese königlichen Höfe*) traten bei, die beschlossene Bekanntmachung erfolgte und so war denn Bonaparte von allen Königen Europas im Angesichte der ganzen Welt zum zweiten Male geächtet.

Krieg gegen Joachim Murat und Napoleon Bonaparte.

Wenn Murat den Traktat, welchen er am 11. Januar mit Oesterreich geschlossen, mit wahrer Treue erfüllt hätte, so würde sein Schicksal niemals die traurige Wendung genommen haben, die es nahm. Aber unter dem Vorwande der nicht ausgewechselten Ratificationen verharrte die neapolitanische Armee lange Zeit in völliger Unthätigkeit. Schriftliche Beweise, welche in die Hände der Verbündeten fielen, ließen keinem Zweifel Raum, daß die geheimen Verbindungen Murats mit dem Feinde noch stets fortwährten; sie verriethen damals hauptsächlich dessen Absicht, den französischen Kaiser über den wirklich erfolgten Beitritt des Königs zur Allianz der Mächte zu täuschen. Die Siege im Innern Frankreichs entschieden jedoch die Rolle Murats. Paris war in die Hände der Sieger gefallen und nun eröffnete die neapolitanische Armee ihren Feldzug **).

Zu dem Bewußtsein, dem Traktate mit Oesterreich, welchem Murat die Beibehaltung seiner Krone allein verdankte, nicht gemäß gehandelt zu haben, kam der Verdruß, daß alle seine Vergrößerungspläne gescheitert waren, und endlich als der Wiener Congreß eröffnet

*) Baiern, Dänemark, Hannover, Niederlande, Sardinien, Sachsen, beide Sicilien, Würtemberg.

**) Oesterreichisches Manifest.

wurde, die Gewißheit, daß die bourboniſchen Höfe ihn niemals als König von Neapel anerkennen würden. Daher ſchlugen auch die franzöſiſchen Bevollmächtigten im December 1814 vor: „Das im Congreſſe vereinigte Europa erkennt Seine Majeſtät Ferdinand IV. als König von Neapel an. Alle Mächte verbinden ſich gegenſeitig, weder unmittelbar noch mittelbar irgend einen Anſpruch zu unterſtützen, welcher den Rechten jenes Monarchen entgegen wäre. Doch dürfen die Truppen, welche die Verbündeten deſſelben zur Unterſtützung ſeiner Sache ſenden möchten, nicht durch Italien marſchiren.“ Da zugleich Lord Caſtlereagh ſich weigerte, mit dem neapolitaniſchen Bevollmächtigten Campochiaro einen Definitivtraktat einzugehen, und am 25. Januar 1815 zu Wien erklärte, daß England keine Verpflichtungen gegen Murat habe, weil dieſer die ſeinigen nicht erfüllt habe, und daß die Frage wegen des Königreiches Neapel zu den Entſcheidungsgegenſtänden des Congreſſes gehöre, war die Lage jenes Machthabers ſehr gefährdet.

Schwierig war ſie ſchon von dem Augenblicke an geworden, wo die Bourbonen auf die Throne von Spanien und Frankreich zurückgekehrt waren, wirklich gefährlich wurde ſie aber erſt durch ſeine eigene Unklugheit, denn es war Oeſterreich nicht entfernt in den Sinn gekommen, den Vertrag vom 11. Januar 1814 als aufgehoben zu betrachten. Es ſagt das gegen Murat erlaſſene öſterreichiſche Manifeſt: „Eine gemäßigte Politik mußte ihm gebieten, ſeine fernern Abſichten lediglich auf die Erhaltung eines der ſchönſten Reiche der Welt, mit gänzlicher Verzichtung auf jede Eroberung zu beſchränken, und dies beſonders, wenn Eroberungen nur auf Unkoſten eines, in militairiſcher Hinſicht unſchädlichen, in politiſcher äußerſt wichtigen Nachbars *) geſchehen konnten. Mäßigung und Treue ſind jedoch Worte ohne Sinn für die Herrſcher aus dem neufranzöſiſchen Stamme. Statt an Selbſterhaltung zu denken, entwarf der König Joachim in der Stille weit ausſehende Plane für die Zukunft; er bereitete ihre Ausführung durch Benutzung aller Elemente zu einer militairiſchen und politiſchen Revolution. Keine ſeiner Bewegungen entging dem öſterreichiſchen Kabinete.“ Das war, wird in deſſen Manifeſte bemerkt, nicht der Weg, die Geſinnungen jener Mächte, welche der Aufnahme des Königs von Neapel in die Reihe der europäiſchen Regenten widerſprachen, umzuſtimmen!

Völlig unbegreiflich bleibt aber, wie Murat am 15. Februar durch ſeinen Bevollmächtigten zu Wien von dem öſterreichiſchen Hofe den Durchzug einer Armee durch Oberitalien gegen Frankreich verlangen konnte. Ein ſo abenteuerlicher Antrag, ſagt das öſterreichiſche Manifeſt, wurde mit der gebührenden Rüge zurückgewieſen **). Kaiſer Franz erließ unter dem 25. und 26. Februar 1815 Erklärungen

*) Des Papſtes.

**) Indeß war jener Antrag für Frankreich doch von Folgen. Es wurden nämlich Truppen in der Dauphiné geſammelt, und dieſe waren es, welche den Erfolg der Landung Napoleons entſchieden.

an die königlich französische und an die neapolitanische Regierung, worin der Monarch seinen festen Entschluß verkündete, nie und in keinem Falle zu gestatten, daß die Ruhe von Ober- und Mittelitalien durch den Einmarsch oder durch den Durchzug fremder Truppen gefährdet werde. Zugleich ließ der Kaiser zur Unterstützung dieser Erklärung Truppen nach Oberitalien zur Vermehrung der dortigen Streitkräfte in Bewegung setzen. Von französischer Seite war die Antwort erfolgt, daß Ludwig XVIII. keine Absicht eines Einmarsches oder Durchmarsches hege; der König Joachim, sagt das österreichische Manifest, hielt mit seiner Gegenerklärung zurück.

Am 5. März, fährt dasselbe Manifest fort, gelangte die Nachricht der Entweichung Bonapartes nach Neapel. Der König ließ sogleich den österreichischen Gesandten rufen und erklärte, daß er unverändert dem Systeme der Allianz treu sein und bleiben werde. Diese Erklärung ließ er dem österreichischen und englischen Kabinete erneuern. Zugleich schickte er seinen Adjutanten, den Grafen von Beaufremont nach Frankreich mit dem Auftrage, Bonaparte aufzusuchen und ihm seine Unterstützung zuzusichern. Kaum war die Nachricht von dem Einrücken Bonapartes in Lyon nach Neapel gelangt, als der König dem römischen Hofe bestimmt erklären ließ, daß er die Sache Napoleons wie die seinige betrachte und demselben nun beweisen werde, daß sie ihm nie fremd gewesen. Zugleich verlangte er den Durchzug durch das römische Gebiet für zwei seiner Divisionen, welche jedoch, weit entfernt, feindlich vorzugehen, den heiligen Vater in seiner Hauptstadt nicht stören würden. Der Papst protestirte gegen die Verletzung seines Gebietes; als sie erfolgt war, verließ Seine Heiligkeit Rom und begab sich nach Florenz. Am 8. April überreichten die neapolitanischen Bevollmächtigten in Wien dem Kabinete eine Note, welche unter der Versicherung der freundschaftlichen Gesinnung ihres Herrn und seines unverbrüchlichen Willens, sich nie von Oesterreich zu trennen, die Anzeige enthielt: „Wie Seine Majestät sich genöthigt gesehen, nach der veränderten Lage der Dinge und zu ihrer eigenen Sicherheit, wie nicht minder in Gemäßheit der militairischen Maßregeln, welche alle Mächte zu ergreifen für nöthig erachteten, ebenfalls eine ausgedehntere Aufstellung Ihrer Streitkräfte zu nehmen. Diese Aufstellung würde demnach innerhalb der Demarcationslinie stattfinden, welche durch den Waffenstillstand im Jahre 1813 der neapolitanischen Armee eingeräumt wurde." Indeß hatte die neapolitanische Armee am 30. März ohne weitere Erklärung die Feindseligkeiten gegen die österreichischen Posten in den Legationen eröffnet. Seine Kaiserliche Königliche Majestät, lautet der Schluß des österreichischen Manifestes, im Gefühle Ihres vollen Rechtes, vertrauend auf die Tapferkeit Ihrer Armee, auf die stets erprobte Treue Ihrer Völker und auf Ihre engen Verhältnisse mit sämmtlichen europäischen Mächten, haben der neapolitanischen Regierung durch eine officielle Note vom 10. dieses Monates (April) erklären lassen, daß Allerhöchstdieselben den

Kriegszuſtand zwiſchen den beiden Staaten als eingetreten betrachten und jede fernere Entſcheidung der Gewalt Ihrer Waffen überlaſſen.

Aus Rimini erließ Murat am 30. März 1815 einen ſchwülſtigen Aufruf an die Völker Italiens, worin er ſich vermaß, die Einheit Italiens herzuſtellen, ein Plan, eben ſo den beſtehenden Verhältniſſen der dortigen Völkerſchaften, ihren Sitten, Ueberlieferungen und gegenſeitigen Gefühlen widerſprechend, wie die Verwandlung aller deutſchen Staaten in einen einzigen Staat. Vollkommen angemeſſen jenen Verhältniſſen dagegen war es, daß Kaiſer Franz durch Patent aus Wien vom 7. April 1815 das lombardiſch-venetianiſche Königreich ſtiftete, ſich in dieſem neuen Königreiche durch einen Vicekönig zu repräſentiren verhieß, es aber in das mailändiſche und venetianiſche Gouvernement theilte. Der Kaiſer verfügte zugleich, daß die uralte eiſerne Krone jene des neuen Königreiches bleibe, mit welcher ſeine Nachfolger bei ihrem Regierungsantritte gekrönt werden ſollten. Auch nahm der Monarch den bereits früher von ihm beſtätigten Orden der eiſernen Krone in die Zahl ſeiner Hausorden auf.

Am 28. März überſchritt Murat ohne vorgängige Erklärung mit nahe 34,000 Mann den Metauro und rückte gegen Catolica vor, während die Gardedivisionen Pignatelli und Livron, mit der Reſerve gegen 7000 Mann ſtark, in das Toskaniſche einrückten. Es war ſein Plan, ſich ſchnell Mailands zu bemächtigen, und da die öſterreichiſchen Truppen in Italien, über welche der General der Cavallerie Baron Frimont den Oberbefehl führte, nicht ſtark genug waren, um angriffsweiſe vorzugehen, beſchloß dieſer Feldherr ſich vorläufig auf die Behauptung der Citadelle von Ferrara und der Brückenköpfe von Occhiobello und Borgoforte zu beſchränken. Dadurch hoffte er, Murat bei weiterem Vordringen für ſeinen Rücken beſorgt zu machen, und bewahrte ſich die Mittel, nach Eintreffen der im Marſche begriffenen Verſtärkungen zum Angriffe überzugehn. General Lauer wurde mit Vertheidigung der Citadelle von Ferrara beauftragt; der Feldmarſchallieutenant Bianchi, der ſich auf einer Dienſtreiſe eben in Bologna befand, erhielt die Weiſung, die unter dem General Steffanini in den Marken befindlichen Truppen zu ſammeln, jedes unnütze Gefecht zu vermeiden und ſie hinter den Kanal von Bentivoglio vor Borgoforte zu führen; der Feldmarſchallieutenant Mohr mußte in Eile zur Sicherung des Brückenkopfes von Occhiobello aufbrechen; der Feldmarſchallieutenant Nugent wurde mit einer Abtheilung in die Apenninen geſendet, um in Vereinigung mit den öſterreichiſchen Beſatzungen von Lucca und Piombino und mit den toskaniſchen Truppen das Vordringen der Generale Livron und Pignatelli nach Möglichkeit aufzuhalten. Die Beſatzung von Piacenza wurde vermehrt und angewieſen, Abtheilungen auszuſchicken, um links mit dem Feldmarſchallieutenant Bianchi in Verbindung zu bleiben. Bei Välenza wurde eine Schiffbrücke über den Po gebaut, um die Verbindung mit den ſardiniſchen Truppen, die ſich bei Aleſſandria ſammelten, herzuſtellen.

Die österreichischen Truppen unter dem General Steffanini hatten sich, der erhaltenen Weisung gemäß, in den Marken vor der Uebermacht der Neapolitaner zurückgezogen, welche ohne Widerstand in Rimini einrückten. Unter leichten Vorpostengefechten ging Murat, nachdem er Bologna besetzt, gegen den Panaro vor, um den Uebergang dieses Flusses zu erzwingen. Feldmarschalllieutenant Bianchi beschloß, ihn zu vertheidigen, und so kam es am 4. April zu dem Gefechte am Panaro. Die Oesterreicher, obschon viel schwächer an Zahl, wiesen zwei Versuche der Neapolitaner, den Fluß zu überschreiten, zurück; der dritte Versuch gelang und spät am Abend hielt Murat in Modena seinen Einzug.

Sein Plan war, wie gesagt, so schnell als möglich auf Mailand vorzurücken, wo er eine starke Partei für sich zu haben wähnte. Aber so lange die Oesterreicher im Besitze des Brückenkopfes von Occhiobello und der Citadelle von Ferrara waren, blieb sein Rücken beständig bedroht. Er rückte daher wol gegen Carpi vor, von wo Bianchi hinter den Kanal von Bentivoglio gegen den Brückenkopf von Borgoforte zurückging, verwendete aber den größern Theil seiner Streitkräfte gegen Ferrara und gegen den Brückenkopf von Occhiobello, wo aber der General Lauer und der Feldmarschalllieutenant Mohr alle Angriffe der Neapolitaner vereitelten.

Am 10. April unternahm Bianchi auf die Stadt Carpi, welche von der neapolitanischen Brigade Pepe besetzt war, einen Angriff, der glänzend gelang. Pepe zog sich am 11. April hinter die Secchia zurück und die österreichischen Vorposten rückten bis an diesen Fluß. Am 12. April machte der Feldmarschalllieutenant Mohr einen Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello und versuchte den zur Vertheidigung eingerichteten Ort Casaglia wegzunehmen, gab aber auf die Nachricht von dem Anrücken starker feindlicher Colonnen den Angriff auf, behauptete sich jedoch in seiner Stellung und zog sich des Abends in bester Ordnung nach dem Brückenkopfe zurück. In der Nacht ging die Meldung ein, der Feind habe Ravale, Casaglione und Ponte di Lago Scuro verlassen und ziehe in der Richtung auf Ferrara zurück. Sofort ging General Mohr vor und seine Vordertruppen näherten sich am 13. des Morgens der Citadelle von Ferrara, von wo der General Lauer einen Ausfall gemacht und die Stadt verlassen gefunden hatte. Die Citadelle von Ferrara war demnach entsetzt und die Vortruppen Mohrs stellten sich von Bondeno bis zu dieser Stadt längs des Poatello auf.

Auch im Großherzogthum Toskana machten die neapolitanischen Waffen geringe Fortschritte. Zwar hatte der Großherzog Ferdinand Florenz schon am 4. April verlassen und der General Nugent, der daselbst am 6. angekommen war, fühlte sich nicht stark genug, diese Hauptstadt zu vertheidigen. Er wurde aber in der Stellung, die er bei Prato genommen, von den am 7. April in Florenz eingerückten Neapolitanern nur mit geringem Nachdrucke angegriffen. Das Mißlingen des Versuches Murats, die Oesterreicher vom untern Po zu verdrängen, hatte auch auf die Vorgänge in Toskana Ein-

fluß; die neapolitanischen Garden, welche bis Florenz zurückgeganzen waren, verließen diese Hauptstadt am 15. April des Morgens und zogen sich in aller Eile auf Arezzo zurück. Noch denselben Tag besetzten die leichten Truppen Nugents Florenz und am folgenden langte der General selbst wieder an und ließ seine Vortruppen bis Incisa auf der Straße nach Pistoja vorgehen.

Murat sammelte seine Hauptmacht bei Bologna, und Frimont traf alle Vorbereitungen, ihm eine Schlacht zu liefern, denn der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatte befohlen, nach Eintreffen der Verstärkungen die Neapolitaner, wo möglich zum Schlagen zu bringen und so dem Feldzuge ein schnelles Ende zu machen. Aber Murat fand nicht für gut, die Oesterreicher in der Stellung von Bologna zu erwarten, sondern trat mit den Truppen, mit welchen er an den Po vorgerückt war, den Rückzug auf der Straße von Imola nach Ancona an. Frimont ließ ihn durch den Feldmarschallieutenant Grafen Neipperg auf der geraden Straße nach Ancona mit 14,175 Mann Fußvolk, 1291 Reitern und 20 Geschützen verfolgen; während Bianchi mit 10,308 Mann Fußvolk, 1167 Reitern und 18 Geschützen in Eilmärschen von Bologna über Florenz und Perugia nach Foligno rücken und die nach Fano und Loretto führenden Pässe der Apenninen gewinnen sollte. Nugent war bestimmt, mit seiner etwas über 5000 Mann*) starken Heeresabtheilung von Florenz über Siena nach Rom vorzurücken.

Die Colonne des Grafen Neipperg traf am 19. April *zu Forli* ein und die neapolitanische Armee nahm hinter dem Ronco Stellung, in welcher sie zwei Tage verweilte, sehr günstig für das Gelingen der dem General Bianchi vorgeschriebenen Aufgabe. Neipperg unterließ daher weislich, die Neapolitaner durch heftiges Drängen zu einem eiligeren Rückzuge zu bewegen. Da er sich aber den Schein geben mußte, als sei das ganze österreichische Heer Murat auf den Fersen, lieferte er am 21. April der Division Lecchi das Gefecht am Ronco und erzwang den Uebergang über diesen Fluß. Murat ließ um Waffenstillstand ansuchen und sandte ein Schreiben an den Oberbefehlshaber Frimont nach den Vorposten. Neipperg gab Antwort, das Schreiben werde er befördern, die Feindseligkeiten aber fortsetzen. Jetzt zog Murat auf Rimini sich zurück; die Vortruppen Neippergs rückten auf Cesena, und die linke Seitencolonne unter dem Major Pirquet führte am 23. April einen Ueberfall gegen Cesenatico aus. Am 27. verließ Murat die Stellung bei Rimini, die Colonne Neippergs folgte nach und besetzte diese Stadt, wo am andern Tage der Oberbefehlshaber Baron Frimont eintraf.

Während Murat auf die Kunde von dem Seitenmarsche Bianchis gegen diesen sich zu wenden beschlossen hatte, führten am 28. April der Hauptmann vom Generalstabe Graf Thurn und der Rittmeister Monbach den kühnen Ueberfall von Pesaro aus, und man erhielt

*) An Oesterreichern: 3086 Mann Fußvolk, 281 Reiter und vier Geschütze an toskanischen Truppen 2005 Mann Fußvolk, 200 Reiter und acht Geschütze.

gewisse Nachricht, daß der Colonne Neippergs nur die Division Carascosa entgegenstehe, die übrigen Truppen aber im Marsche nach Ancona begriffen wären. Daher befahl Frimont, Murats Absicht durchschauend dem General Neipperg, in Eilmärschen zu folgen, um die Vereinigung mit der Colonne Bianchis so schleunig als möglich zu bewirken. Darauf reiste Frimont nach Oberitalien zurück, da die Ereignisse in Frankreich eine sehr ernste Wendung genommen und Besorgnisse wegen Piemonts rege gemacht hatten. Die österreichischen Streitkräfte am rechten Ufer des Po erhielten den Namen „Armee von Neapel" und den Feldmarschallieutenant Baron Bianchi zum Oberbefehlshaber.

Am 30. April gingen die Vortruppen Neippergs über den Cesanobach, Sinigaglia zu überrumpeln, was mißglückte. Denselben Tag hatte Murat bereits Macerata erreicht, Bianchi dagegen war in Tolentino eingetroffen. Es befand sich die Armee Murats daher zwischen den beiden österreichischen Heeresabtheilungen, die voneinander fünf Märsche entfernt waren. Jene Neippergs vertrieb am 1. Mai die neapolitanische Nachhut von den Höhen von Scapezzano, besetzte am 2. St. Angelo und Sinigaglia und schob ihre Truppen an den Esinobach vor.

Die Colonne Bianchis traf am 23. April in Arezzo, am 28. in Foligno, am 1. Mai in Tolentino ein, welcher Ort durch eine Hauptschlacht zur Berühmtheit gelangen sollte. Hier fließt der Chienti zwischen zwei Bergrücken hin, von denen der am linken Ufer nicht so nahe an den Fluß tritt, wie der am rechten, vielmehr einer kleinen Ebene Raum läßt. Die Schlacht wurde hauptsächlich am linken Ufer geliefert und es sind hier die Abfälle des Gebirges von vielen Schluchten zerrissen. Tolentino wurde von dem General Bianchi in Eile befestigt und ein Theil der Vorhut unter dem General Grafen Stahremberg besetzte vorwärts im Thale des Chienti die Osteria di Monte Milone und links St. Lucia. Falls Murat mit aller Macht im Flußthale und auf dem Bergrücken von Macerata aus vorbrach, war Bianchi entschlossen, in der Stellung auf den Höhen von Madia und vor Tolentino die Schlacht anzunehmen. Wenn dagegen Murat seinen Rückzug auf der Straße von Fermo, welche viel schlechter ist als die über Tolentino nach Foligno antrat, wollte Bianchi am 2. Mai Macerata nehmen und an die Mündung des Chienti vorrücken, zugleich aber eine starke Abtheilung über Aquila nach Popoli senden, so daß die neapolitanische Armee, im Rücken gedrängt und in der Flanke beständig bedroht auf dem elenden Wege an der Meeresküste nach Pescara und von da nach Popoli auch ohne Schlacht der Auflösung nahe gebracht würde.

Murat, der mit drei Divisionen am 1. Mai zu Macerata war, beschloß seine Ueberlegenheit an Truppen, da er von dem durch Carascosa in Schach gehaltenen Neipperg jetzt nichts zu besorgen hatte, zu einer Schlacht zu benutzen und sich durch einen glänzenden Sieg den Weg nach Foligno zu öffnen. Obschon Bianchi nur 9809 Mann Infanterie, 933 Reiter und 28 Geschütze hatte, während Murat

bei Macerata 14,000 Mann Infanterie und 2000 Reiter ſtark war, blieb Bianchi nicht einen Augenblick zweifelhaft, die Schlacht anzunehmen. Er rechnete auf die Tapferkeit ſeiner Truppen und auf die Vortheile ſeiner Stellung.

Am 2. Mai 1815, um elf Uhr des Vormittags rückte Murat vor und das Ergebniß dieſes erſten Schlachttages war, daß die Neapolitaner, welche nach dem Zeugniſſe der öſterreichiſchen Berichte tapfer gekämpft hatten, erſt am Abend bei der öſterreichiſchen Hauptſtellung anlangten, ohne einen Angriff auf dieſelbe ausführen zu können. Sie wurden vielmehr ſelbſt von den Oeſterreichern unter dem General Senitzer angegriffen, von der Hauptſtellung entfernt und gezwungen, bis an den Saum des Waldes von Monte Milone zurückzuweichen.

Am 3. Mai, dem zweiten Schlachttage, griff Murat in drei Colonnen an, aber erſt um Mittag kam der Augenblick der Entſcheidung. Gewinn und Verluſt hing davon ab, daß die rechte Hauptcolonne der Neapolitaner unter dem General Ambroſio die Oeſterreicher auf dem Bergrücken bei Madia überwältige und nach Tolentino gelange, in welchem Falle der Rückzug des öſterreichiſchen Centrums im Thale des Chienti von ſelbſt erfolgen mußte. Ambroſio ſcheiterte daran, daß der Artilleriehauptmann Kuhnert auf die für Geſchütz unzugänglichen Höhen von Madia doch Kanonen, obſchon mit unſaglicher Mühe hinaufbrachte und unerwartet ſein Feuer auf die neapolitaniſchen Colonnen eröffnete; daß zugleich das Regiment Chaſteller mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele, unterſtützt von zwei Schwadronen Toskana Dragoner unter dem General Taxis gegen ſie anrückte; daß die Neapolitaner durch den unvermutheten Donner des Geſchützes auf jenen Höhen und dieſen Angriff außer Faſſung gebracht wurden und trotz aller Bitten und Drohungen ihrer Generale unaufhaltſam zurückeilten. Murat konnte nicht denken, bei der unter ſeinen Truppen allgemein eingeriſſenen Muthloſigkeit den Kampf fortzuſetzen; er konnte aber in der Stellung bei Macerata nicht verweilen, weil er für den nächſten Tag das Anrücken der Colonne des Grafen Neipperg beſorgen mußte, und es blieb ihm daher keine Rückzugsſtraße, als die erwähnte ſchlechte am Meere über Pescara. Die Oeſterreicher verloren in der Schlacht von Tolentino drei Offiziere und 707 Unteroffiziere und Gemeine an Todten, 22 Offiziere und 435 Unteroffiziere und Gemeine an Verwundeten und 35 Mann an Vermißten. Der Verluſt der Neapolitaner belief ſich auf 1700 Mann an Todten und Verwundeten und auf 42 Offiziere und 2219 Unteroffiziere und Gemeine an Gefangenen.

Am 4. Mai ſetzte der General Graf Stahremberg mit der Avantgarde die am vorigen Tage durch die Nacht unterbrochene Verfolgung fort, und kaum nahten ſich die öſterreichiſchen Huſaren Macerata, ſo ſtürzte alles in wilder Flucht aus der Stadt. Schon befand ſich die neapolitaniſche Armee in einem an Auflöſung grenzenden Zuſtande, wozu das Gerücht von dem Tode Murats weſentlich bei-

ragen hatte. Bianchis Absicht war indeß nicht, den Feind mit nzer Macht nach Pescara zu verfolgen, sondern ihm auf dem ege von dieser Festung nach Neapel bei Popoli zuvorzukommen.

Graf Neipperg war am 3. Mai bis Jesi vorgerückt und Caras- a hatte sich diesen Tag nach Ancona zurückgezogen und von da der Nacht den Rückzug nach Civita Nuova fortgesetzt. Graf igent rückte am 3. Mai in Rom ein und hatte eine Abtheilung ter dem Major Flette gegen Popoli entsendet, welcher denselben g das Castell von Aquila zur Capitulation zwang.

Feldmarschallieutenant Bianchi ließ eine Colonne unter dem neral Mohr an der Meeresküste vorrücken, da den Feind unauf- tsam verfolgen; die zweite Colonne unter dem General Eckhardt ielt Befehl, die Richtung nach Popoli zu nehmen, und sollte am Mai in Aquila eintreffen; die dritte Colonne erhielt dieselbe Be- mmung, nur auf einer andern Straße; die vierte Colonne unter i Grafen Nugent sollte von Rom gegen Ceprano und Terracina zwei Abtheilungen vorrücken. Der General Geppert schloß An- a ein und im Ferraraschen befand sich die Division des Fürsten ed-Runkel mit vier Divisionen, und war vorläufig zur Verstär- g des Grafen Nugent bestimmt.

Furchtbar waren die Drangsale, welche die neapolitanische Armee der Nacht vom 4. zum 5. Mai betrafen. Ein Orkan erhob sich, an das Gestade gepeitschten Wogen des adriatischen Meers stemm- die Gewässer der vom Gebirge niederstürzenden Gießbäche und sse, alle Brücken wurden fortgerissen und beim Uebergange über Chienti schleuderten die Wellen ganze Reihen von Soldaten, wundeten, Kranken, Weibern und Kindern in das Meer. Am rgen des 5. Mai bildete die neapolitanische Armee nur noch ein ges, formloses Gemenge, und wer konnte, lief davon und rettete in die Gebirge.

Das Anschwellen der Gewässer und das Fortreißen der Brücken angsamte aber auch die Verfolgung durch die Avantgarde unter General Grafen Stahremberg, und so konnte die neapolitanische ee sich am 6. Mai noch leidlich hinter dem Tronto sammeln. r von den nach Popoli marschirenden österreichischen Colonnen oht, mußte Murat rastlos weiter marschiren, um ihnen da zu- kommen. Immer höher stieg die Muthlosigkeit und das Elend r Truppen; die Brigade Caraffa, welche die Nachhut hatte und t aus Bewohnern der Abbruzzen bestand, lief am Morgen des Mai auseinander und beim Heere selbst ging es nicht viel besser. selbe zog am 9. an Pescara vorüber, in welcher Festung die nken und Verwundeten gelassen wurden, und marschirte nach ti, wo Murat die Truppen wieder einigermaßen zu ordnen te, dann den Marsch nach Popoli antrat.

Die Abtheilung des Majors Flette hatte inzwischen Popoli mmen, mußte aber, als am 6. Mai die Division Minutolo an- te, mit seiner Handvoll Truppen gegen Aquila zurückweichen. traf am 9. Abends die Colonne des Generals Eckhardt ein,

welche auf einem schlechten Saumwege an der Kante der sybillischen Berge, deren kahle Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt sind, hingezogen war. Nur Mann für Mann konnte man gehen, und die Reiter mußten ihre Pferde führen. Der gute Wille der Truppen überwand aber alle Schwierigkeiten. Die dritte oder Hauptcolonne unter dem Feldmarschallieutenant Bianchi selbst langte am 9. Mai, und zwar die erste Abtheilung unter dem General Taxis zu Terni, die zweite unter dem Grafen Neipperg zu Spoletto an. Nugent stand denselben Tag gegen San Germano, bedrohte daher, noch bevor der Feind bei Popoli vorüber war, dessen weiteren Rückzug nach Capua. In der Stellung von San Germano befand sich der neapolitanische General Manes und stand über Pontecorvo mit den bei Itri sich befindlichen Truppen des Generals Pignatelli-Cerchiara in Verbindung. San Germano lag auf der Rückzugsstraße der neapolitanischen Armee nach Capua; es war also dessen Behauptung für sie von der größten Wichtigkeit.

Diese Armee, am 9. Mai bei Chieti nur noch 14,000 Mann mit sechzehn Geschützen stark, erreichte am 10. Popoli, während diesen Tag die Avantgarde unter dem Grafen Stahremberg über den Volano ging.

Am 11. langte die neapolitanische Armee bei Rocca del Raso und Castell di Sangro, die Nachhut unter Carascosa zu Popoli an. Die Sache Murats in dem Königreiche Neapel war bereits so rettungslos verloren, daß jeder Tropfen Blutes, der *noch vergossen* wurde, unendlich schwer auf seiner verirrten Seele lasten muß. Dennoch fielen noch Gefechte vor, in denen allen die Oesterreicher siegten. Am 19. Mai ließ Murat durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Gallo eine Unterhandlung mit Bianchi versuchen. Der Unterredung zu Casalanza, von welchem Orte Bianchi den herzoglichen Titel von dem Könige Ferdinand erhielt, wohnten die Generale Neipperg und Stahremberg und der britische Gesandte am großherzoglichen Hofe zu Florenz Lord Burghersh bei. Bianchi erklärte dem neapolitanischen Minister, er werde sich in keine diplomatischen Verhandlungen einlassen, betrachte den Krieg als beendet und bedürfe nur noch die Zeit zum Schlagen einer Brücke über den Volturno, um die Hauptstadt zu erobern und das allgemeine Verlangen des Volkes nach seinem angestammten Regentenhause zu erfüllen. Als darauf Gallo kleinlaut fragte, was denn nun eigentlich zu thun sei, erwiderte Bianchi: Einen General schicken, mit dem er wegen Uebergabe des Reiches und der Festungen eine Militairconvention schließen wolle. Hinzu fügte der österreichische Oberbefehlshaber, daß er weder einen vorläufigen Waffenstillstand eingehen, noch während der Unterhandlungen über jene Convention die Feindseligkeiten einstellen werde.

In der Bai von Neapel war inzwischen schon am 11. Mai der britische Commodore Campbell mit einem Linienschiffe, einer Fregatte und einer Kriegsbrigg eingetroffen und hatte Neapel mit Beschießung bedroht. Da das Volk in Gährung zu gerathen begann, schloß

Murats Gemahlin mit Campbell einen Vertrag, wonach er die Stadt mit einem Bombardement gegen Uebergabe der neapolitanischen Marine und ihrer Arsenale verschonte. Murat selbst schlich sich am 18. Mai mit Einbruch der Nacht in sein Residenzschloß ein, erkannte, daß sein längeres Bleiben seine Familie in eine Katastrophe verwickeln müsse, und entfloh am 20. Mai. Sein tragisches, nicht unverschuldetes Ende ist bekannt.

Denselben 20. Mai wurde, nachdem die Oesterreicher den Volturno überschritten hatten, zu Casalanza zwischen dem Grafen Neipperg und dem General Coletta eine Militairconvention abgeschlossen und sofort auch von den neapolitanischen und österreichischen Oberbefehlshabern Carascosa und Bianchi genehmigt. Diese Convention war vortheilhaft für alle Neapolitaner, erwähnte aber Murats und seiner Familie mit keiner Sylbe. Vielleicht weil ihr dem Volke günstiger Inhalt nicht bekannt war, brach am 21. Mai des Morgens in Capua ein Aufstand des Volkes und der Soldaten aus. Der Minister Gallo und der General Carascosa wären von dem Volke wahrscheinlich ermordet worden, wenn nicht auf die Kunde des Aufstandes der Feldmarschalllieutenant Mohr sofort an der Spitze einer Husarenschwadron in die Stadt gesprengt wäre. Das Volk, das sich mit den von den Soldaten weggeworfenen Gewehren bewaffnet hatte, wurde ohne alle Mühe zur Ordnung gebracht, denn seine Wuth hatte Gallo und Carascosa als Anhängern Murats gegolten. Am Nachmittage desselben Tages zogen unter dem Jubel der Bewohner der Prinz Leopold beider Sicilien, nachmaliger Eidam des Kaisers Franz, und der Feldmarschallieutenant Bianchi an der Spitze von 20,000 Oesterreichern in Capua ein. Nur noch 3000 Mann waren von der neapolitanischen Armee übrig und auch diese entscharten sich und wurden von dem Landvolke gezwungen, sich in ihre Heimat zu begeben.

Auch in Neapel hatte inzwischen die Volksgährung den höchsten Grad erreicht. Die mit dem Titel einer Regentin bekleidete Gemahlin Murats, Napoleon Bonapartes Schwester, hatte sich auf das englische Linienschiff Tremendous begeben, und so fürchterlich war die Stimmung des zahlreichen Pöbels und der Lazzaroni, daß Carascosa und Gallo noch zu Capua den Baron Bianchi aufforderten, seinen Marsch nach der Hauptstadt so sehr als möglich zu beschleunigen. Graf Neipperg mußte mit den Regimentern Liechtenstein Husaren und Toscana Dragoner und einer Cavalleriebatterie im Trabe nach Neapel eilen. Er kam am 22. Mai um zwei Uhr des Morgens an, als eben britische Seesoldaten, von dem auf der Rhede eingetroffenen Admiral Lord Exmouth gesendet, mit Mühe und Noth den königlichen Palast gegen des Pöbels beutegierige Menge vertheidigten. Schnell stellte Graf Neipperg Ordnung und Sicherheit her. An demselben Tage um Mittag zog der Prinz Leopold beider Sicilien unter dem Jubel des Volkes mit Bianchi und Lord Burghersh in Neapel ein und am 27. Juni der greise König Ferdinand IV. zur allgemeinen Freude der Bewohner, welche die Haupt-

ſtadt drei Nächte hintereinander erleuchteten. Feldmarſchalllieutenant Bianchi verließ mit dem größeren Theile des Heeres Neapel, um nach Südfrankreich zu marſchiren und in dem Königreiche blieben 14,000 Oeſterreicher unter dem Feldmarſchalllieutenant Baron Mohr zurück.

So war ſchon am 3. Mai durch die Schlacht von Tolentino Murats Macht geſtürzt, noch ehe zwiſchen Napoleon und den Verbündeten die Feindſeligkeiten ausgebrochen waren, ja ehe es noch unumſtößlich gewiß, ob nicht doch Unterhandlungen ſtattfinden würden, denn die Gewißheit, daß ſie es nicht, ergab ſich doch erſt aus dem Conferenzprotokolle des 12. Mai *), das die Achtserklärung vom 13. März beſtätigte.

Wahrhaft coloſſal waren die Streitkräfte, welche Europa gegen Bonaparte aufſtellte: Die niederländiſche Armee unter dem Herzog von Wellington, 99,775 Mann; die niederrheiniſche Armee unter dem Fürſten Blücher, 116,897 Mann; das norddeutſche Armeecorps unter dem Grafen Kleiſt, 26,000 Mann. Es wurde daher Frankreich aus den Niederlanden und vom Niederrheine von nahe 250,000 Mann mit mindeſtens 600 Kanonen bedroht. Ferner: Das mittelrheiniſche oder ruſſiſche Kriegsheer unter dem Feldmarſchall Grafen Barklay de Tolly, 167,950 Mann; das oberrheiniſche Heer unter dem Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg, 254,552 Mann **). Es war daher Frankreich am Mittel- und Oberrheine von 412,502 Mann mit mindeſtens 950 Kanonen bedroht. Im Ganzen von der Schweizergrenze bis in die Niederlande von 655,174 Mann mit 1550 Kanonen. Dann die öſterreichiſche Armee in Oberitalien unter dem General der Cavallerie Baron Frimont, mit Einſchluß des 12,000 Mann ſtarken ſardiniſchen Corps, 60,000 Mann mit neun öſterreichiſchen Batterien. Mithin waren die Armeen, welche aus den Niederlanden, aus Deutſchland, aus Italien gegen Frankreich die Beſchlüſſe des Wiener Congreſſes zu vollziehen bereit waren, 715,174 Mann ſtark mit mindeſtens 1610 Kanonen.

Dazu muß gerechnet werden: Die öſterreichiſche Armee, welche Murat beſiegt hatte und deren größerer Theil gegen Südfrankreich marſchirte, mit 40,000 Mann; das preußiſche Garde- und Grenadiercorps mit 13,600 Mann; das fünfte preußiſche Armeecorps des Grafen York mit 36,700 Mann, das ſechſte preußiſche Armeecorps des Grafen Tauenzien mit 37,800 Mann; das rheinpreußiſche Landwehrcorps mit 20,000 Mann; die preußiſchen Feſtungsbeſatzungen mit 21,000 Mann; außer dem mit der Armee des Herzogs von Wellington vereinigten niederländiſchen Corps noch ein zweites mit

*) Siehe S. 450 dieſes Bandes.

**) In dem Feldzuge von 1815 wirkten auch wieder öſterreichiſche Erzherzoge mit. So commandirte der Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich-Eſte die öſterreichiſche Reſervearmee; der Erzherzog Johann das Belagerungscorps, und der Erzherzog Karl übernahm das Gouvernement der Feſtung Mainz. Die Erzherzoge Ludwig und Maximilian von Oeſterreich commandirten jeder eine Grenadierdiviſion.

20,000 Mann; das erste und zweite russische Armeecorps, das erste Reservecavalleriecorps und das Gardecorps, bereits im Marsche, aber nach der glücklichen Wendung der Dinge Gegenbefehl erhaltend, mit 50,000 Mann; das dänische Hülfscorps mit 15,000 Mann; eine spanische Armee mit 30,000 Mann; die schweizerische Neutralitätsarmee*) mit 36,000 Mann.

Es war mithin, die Portugiesen und Schweden, welche bei längerer Dauer des Kampfes auch an ihm Theil genommen haben würden, gegen Napoleon Bonaparte eine Streitmacht von weit über eine Million Soldaten**) vorhanden.

Dagegen stellte Bonaparte eine Armee nur von 207,000 Mann auf, aber größtentheils alte Soldaten. Bis zum October, wenn er sich bis dahin hätte halten können, würde er, wie er auf St. Helena sagte, 900,000 Mann gehabt haben. Die Möglichkeit des Erfolges für ihn lag darin, daß nicht sämmtliche verbündeten Heere zu gleicher Zeit gleich gefährlich werden konnten, daß er daher die nächsten Armeen, jene Blüchers und Wellingtons schlug und entfernte, dann jene Barklays und Schwarzenbergs hinhielt, bis die allmälig anrückenden Verstärkungen ihn in den Stand setzten, einen neuen, großen und glücklichen Schlag auszuführen.

In dieser einzigen Möglichkeit zu behaupten, lag auch für Bonaparte die Nothwendigkeit, zu einem kräftigen Angriffe gegen die ihm nächsten Armeen Blüchers und Wellingtons zu schreiten. Wirklich gelang es ihm, vor der Vereinigung der Heere dieser beiden Feldherren, jenes des Generals Blücher bei Ligny am 16. Juni zu schlagen. Aber der französische Machthaber versäumte, sich über die Rückzugrichtung, welche der alte Feldherr eingeschlagen, zur rechten Zeit zu vergewissern, wurde auch noch durch irrige Berichte getäuscht und wähnte, die preußische Armee habe sich über Namur zurückge-

---

*) Vergleiche S. 431 dieses Bandes.

**) Nach den Nationen:

Oesterreicher	250,000	Mann.
Russen	225,000	"
Preußen	252,000	"
Engländer	50,000	"
Baiern	56,000	"
Niederländer	50,000	"
Dänen	15,000	"
Würtemberger	20,000	"
Badener	20,000	"
Sachsen	16,000	"
Sardinier	15,000	"
Hannoveraner	20,000	"
Kurhessen	12,000	"
Hessen-Darmstädter	8000	"
Braunschweiger	7000	"
Kleine deutsche Fürsten und freie Städte	20,000	"
Spanier	30,000	"
Schweizer	36,000	"
	1,102,000	Mann.

zogen, sich mithin von Wellington entfernt, während das gerade Gegentheil der Fall war. Bonaparte glaubte am 18. Juni Wellington bei Belle-Alliance besiegen zu können, wie er Blücher bei Ligny besiegt, und es möchte ihm geglückt sein, wenn der alte Feldherr nicht von Wavre her am Nachmittage auf dem Schlachtfelde erschienen wäre und einen der glänzendsten Siege entschieden hätte, welche die Weltgeschichte kennt. Es war dieser Sieg von Belle-Alliance, wie die Preußen, oder von Waterloo, wie die Engländer ihn nennen, von seltener militairischer und moralischer Größe. Die einzige Armee, welche Frankreich zu seiner Vertheidigung besaß, wurde förmlich zertrümmert. Nicht einmal in Laon, welches Bonaparte den versprengten Truppen zum Sammelplatze letzter Hand angewiesen hatte, vermochte er nur etwas, das einem wirklichen Heere gleichgesehen hätte, zu sammeln, und eilte nach Paris. Hier hoffte er, die Nation zum allgemeinen Kampfe zu entflammen, und wollte dann zu dem Heere, dessen Trümmer Soult sammelte, zurückeilen. Gerade in Paris aber gähnte der Abgrund vor Bonapartes Füßen, und er sah sich durch die Maßregeln der Repräsentanten am 22. Juni genöthigt, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken, der jedoch von der provisorischen Regierung, an deren Spitze der grundsatzlose Fouché stand, keineswegs aufgerufen wurde.

Der Fürst Blücher mit seiner Armee, hinter ihr die des Herzogs von Wellington, langte am 29. Juni im Angesichte von Paris an. An demselben Tage reiste Napoleon ab, um sich, wie er wenigstens im Sinne hatte, nach Amerika einzuschiffen. Den Oberbefehl des französischen Heeres hatte am Tage zuvor der Marschall Davoust übernommen. In einem Kriegsrath, zu Villette am 1. Juli unter seinem Vorsitze gehalten, wurde, nachdem die Preußen bereits auf das linke Seineufer übergegangen waren, mithin Paris von seiner schwächsten Seite bedrohten, die Frage der provisorischen Regierung, ob man überhaupt für das Schicksal der Hauptstadt stehen könne und wie lange, dahin beantwortet, daß man für nichts stehen könne. Paris capitulirte daher am 3. Juli und die französische Armee mußte den Marsch hinter die Loire antreten. Am 6. Juli wurde Paris militairisch besetzt und am 8. schon zog König Ludwig XVIII. wieder in seine Hauptstadt ein.

Es war sonach der große Kampf geendet und nur der um die Festungen dauerte längere Zeit. Doch muß erwähnt werden, was von Seite der übrigen Kriegsheere, insbesondere dem österreichischen geschah. Die Hindernisse, die ihrem Vorrücken entgegengesetzt wurden, waren kaum nennenswerth, obschon es an Gefechten nicht fehlte. Am 2. Juli kam das Hauptquartier des Kaisers von Oesterreich, des Kaisers von Rußland, des Königs von Preußen und des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg nach Saarburg und blieb daselbst am 3.; es liefen hier die drei Monarchen und der Feldmarschall dringende Gefahr der Gefangenschaft. Der französische Parteigänger Escadronschef Bruce hatte den Plan dazu gefaßt, der ohne einen Zufall gelungen wäre. Bruce hatte 1500 Mann, und Saarburg

war nur mit zwei Bataillonen besetzt. Die russische Husarendivision Tschaplitz, welche mit dem Schutze des Hauptquartiers beauftragt war, hatte sich von Heming, vorwärts Saarburg auf der Straße nach Vic und Nancy in Bewegung gesetzt, und es gab zwischen Heming und Saarburg keine Truppen. Als die Quartiermacher der Husarendivision im Walde jenseits Heming anlangten, wurden sie von einer Abtheilung von 400 französischen Parteigängern angegriffen und arg mitgenommen. Dieser Angriff war sehr gegen den Willen Bruce's unternommen worden, denn nun war die Gefahr, in welcher das Hauptquartier schwebte, verrathen, mithin der ganze kühne Plan vereitelt, der ohne die Voreiligkeit einer Abtheilung seiner Leute fast unfehlbar gelungen sein würde. Am 10. Juli des Abends trafen die Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen ohne den Prunk eines feierlichen Einzuges in Paris ein.

Zum Einrücken aus Italien in Frankreich war die österreichische Armee, sammt dem sardinischen Corps, unter dem Oberbefehl des Baron Frimont bestimmt. Den linken Flügel bildete der Graf Bubna mit einem österreichischen Corps und den sardinischen Truppen, und sollte aus Piemont in das südliche Frankreich rücken. Der rechte Flügel unter Frimonts persönlicher Anführung bestand aus dem Armeecorps des Feldmarschallieutenants Radivojevich und dem Reservecorps des Feldmarschallieutenants Merville, und hatte die Bestimmung, durch Wallis und Savoyen gegen Lyon vorzugehen.

Gegen Bianchi, der indeß erst später, von Neapel kommend eintraf, stand das 10,000 Mann starke Beobachtungscorps des Var unter dem Marschall Brune; gegen die Gebirgspässe, also gegen Frimont der Marschall Suchet mit 13,000 Mann, welcher sich im Nothfalle auf das verschanzte Lager von Lyon zurückziehen sollte. Marschall Suchet begann am 15. Juni seine Angriffsbewegungen; General Maransin überfiel Montmelian und der General Dessaix nahm die Richtung auf Genf. Aber der Plan des Marschalls, sich mit dem linken Flügel der wichtigen Pässe von Meilleraie und St. Moritz, mit dem rechten des Mont Cenis vor den Oesterreichern zu bemächtigen und ihr Vordringen durch die Alpenpässe zu verwehren, mißlang; denn auf die erste Kunde des Ausbruches der Feindseligkeiten beschleunigte Radivojevich seinen Marsch, und seine Avantgarde unter dem Grafen Crenneville erreichte trotz des schlechtesten Wetters noch zur rechten Zeit St. Moritz. Am 21. Juni behauptete der General Bogdan den Paß von Melleraie gegen alle Angriffe des Generals Dessaix und nöthigte ihn zum Rückzuge gegen Carrouge bei Genf.

Inzwischen war der Graf Bubna nach dem Mont Cenis gerückt, und der Oberst O'Brien des Infanterieregimentes Kerpen lieferte dem Feinde am 21. Juni das Gefecht von Cesane und zwang ihn, sich nach dem Mont Genevre zurückzuziehen. Am 27. ging die Brigade des Obersten in das Lager bei Chambre unfern St. Jean de Maurienne, und auf dem rechten Flügel traf die Brigade Trenk vor Conflans ein, welche letztere diese Stadt am folgenden Tage

nahm. Montmelian, gegen welches Bubna ſelbſt vorgerückt war, räumte der Feind, nachdem ihm ein vierundzwanzigſtündiger Waffenſtillſtand bewilligt worden.

Die beiden Corps unter dem unmittelbaren Befehl des Generals der Cavallerie Baron Frimont erreichten am 27. die Arve und man darf ihren Marſch über den Simplon und die höchſten Gebirge zu den berühmten Märſchen zählen *). Der General Bogdan bemächtigte ſich der Brücke bei Carrouge, wodurch der Feind ſich genöthigt ſah, das ganze Thal der Arve zu verlaſſen. Am 1. Juli ſetzten die Colonnen des erſten Armeecorps unter dem Feldmarſchallieutenant Radivojevich ſich zum Angriffe der Jurapäſſe in Bewegung; am 2. erſtürmte der General Fölseis jenen, der Les Rouſſes heißt, und es rückten die Oeſterreicher noch dieſen Tag bis St. Claude und St. Laurent vor.

General Merville ging mit dem Reſervecorps über die Perte-du-Rhone, nachdem nach zweitägigen Anſtrengungen es endlich gelungen war, über den hier in einen engen Felſenkanal durch die Natur gezwängten, fürchterlich dahintobenden Strom eine Brücke zu ſchlagen. Am 4. Juli erſtürmte das Infanterieregiment Eſterhazy die Redoute, welche den Zugang zum Fort l'Ecluſe deckte, durch welches die Straße von Genf führt. Das Fort wurde nun enge eingeſchloſſen und nachdem es dem öſterreichiſchen Artillerieoberſten Blumenfeld gelungen war, drei Kanonen und zwei Haubitzen auf benachbarte Felſenhöhen zu ſchaffen, konnte ein heftiges Feuer gegen daſſelbe beginnen. Eine Granate ſchlug in das Pulvermagazin, welches in die Luft flog, und da mit dieſem Ereigniſſe ein allgemeiner Brand verknüpft war, ließ ſich an weitere Vertheidigung nicht denken und die Beſatzung ergab ſich mit Tagesanbruch des 7. Juli ohne Capitulation.

Der Feldmarſchallieutenant Graf Ignatz Hardegg, der am 6. Juli bei Cloiſe über die Rhone gegangen war, verdrängte nach lebhaftem Gefechte eine ſtarke feindliche Abtheilung, welche die Straße nach Rantua vertheidigte; beſetzte am 7. mit ſeiner Avantgarde dieſe Stadt und rückte am 9. bis Meximieux vor.

Das Corps des Feldmarſchallieutenants Radivojevich war inzwiſchen rechts in der Richtung auf Bourg-en-Breſſe vorgerückt **); am 3. Juli vertrieb der Vortrab unter dem General Bogdan eine ſtarke feindliche Abtheilung unter dem General Maranſin aus ihrer Stellung bei Oyonnax; am 9. erreichte das Corps Bourg-en-Breſſe, und am 11. erſtürmte der General Pflüger den Brückenkopf von Macon, beſetzte dieſe Stadt und ſtellte ſich am rechten Ufer der Saone auf.

*) „Die unglaublichen großen Märſche, welche die Truppen während zehn Tagen bei ungünſtiger Witterung durch die beſchwerlichſten und höchſten Gebirge mit hoher Bereitwilligkeit zurücklegten, müſſen Bewunderung erregen.“ Kriegsbericht der italieniſchen Armee.

**) Das Corps des Generals Radivojevich oder die rechte Colonne der Hauptarmee Frimonts hatte das Fort l'Ecluſe umgangen.

Am 10. Juni vereinigte sich das Reservecorps des Feldmarschall-lieutenants Merville mit jenen Truppen des ersten Armeecorps, welche sich von Bourg-en-Bresse links gegen Meximiaux gewendet hatten, und es verfügte der Baron Frimont sich zur Avantgarde. Der Feind war bei Montluel aufgestellt, Unterhandlungen zwischen Suchet und Frimont begannen, führten aber zu keinem Erfolge und noch spät am Nachmittage ließ der österreichische Oberbefehlshaber Angriffscolonnen bilden. Der Marschall Suchet, auch durch das am linken Ufer der Rhone gegen Lyon anrückende Corps bedroht, vermied jedoch das Treffen und nahm jetzt den Waffenstillstand so an, wie Frimont dessen Bestimmungen vorgeschlagen hatte.

Von der linken Flügelcolonne des Grafen Bubna erreichte O'Brien mit der Vorhut Chambery am 4. Juli und brach noch denselben Tag gegen das in einen Felsen gehauene Fort La Grotte auf, welches die Hauptstraße nach Lyon sperrt. O'Brien nahm Les Echelles und das Dorf Les Grottes, worauf der Major Spring Commandant des Forts am 6. Juli capitulirte. Jetzt war die Hauptstraße nach Lyon für Geschütz und Gepäck geöffnet, aber dieselbe vom Feinde so verdorben, daß die Soldaten des tapfern Regiments Kerpen, obschon von den angestrengten Märschen und Felsenklettern schwer ermüdet, alle Kräfte aufbieten mußten, sie gangbar zu machen, was noch am 7. Juli gelang.

Am linken Ufer der Isere (die Engpässe, welche O'Brien wegnahm, liegen am rechten) rückte der Generallieutenant Latour mit einem Theile des sardinischen Contingents, verstärkt durch einige österreichische Truppen gegen Grenoble, langte am 5. Juli vor dieser Stadt an und ließ am 6. die Vorstädte durch den General Giflenga wegnehmen. Graf Bubna sandte 1300 Mann unter einem sardinischen General, welche sich auf den Höhen von Voreppe aufstellten und die Stadt auch vom rechten Ufer der Isere blokirten. Am 9. Juli capitulirte die aus acht Bataillonen Nationalgarden bestehende Besatzung von Grenoble. So Meister der oberen Isere, rückte das Armeecorps des Grafen Bubna gegen Lyon vor und langte am 10. und 11. Juli vor dieser Stadt an. Zwischen den feindlichen Vorposten und den Vortruppen Bubnas kam es zu einem unbedeutenden Gefechte, dem letzten dieses Feldzuges.

Am 11. Juli des Nachts wurde der Waffenstillstand zwischen dem Marschall Suchet und dem General der Cavallerie Frimont zu Montluel von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet und am folgenden Tage von den beiden Oberbefehlshabern ratificirt. Am 13. mußte die Räumung von Lyon beginnen, am 17. mußte es ganz übergeben sein. Der Marschall Suchet zog sich hinter die Loire zurück. So war die österreichische Armee von Italien binnen drei Wochen über die Alpen und den Jura gegangen, hatte eine Menge Gefechte bestanden, hatte für unbezwinglich erachtete Forts eingenommen und ihren siegreichen Einzug in Lyon gehalten.

Links der österreichischen Armee war ein sardinisches Corps unter dem General Cacherano d'Osasca über Nizza nach dem südlichen

Frankreich bestimmt und hatte schon am 9. Juli mit dem Marschall Brune, Befehlshaber des Beobachtungscorps am Var, Waffenstillstand geschlossen. Brune verpflichtete sich, seine Truppen bis Antibes zurückzunehmen und keine Bewegung zu machen, welche den Einwohnern der Provence, die sich für Ludwig XVIII. erklärt hatten, Nachtheil bringen könnte. Die Sardinier faßten festen Fuß am Var und erhielten den Brückenkopf. Obschon der König von Sardinien den Waffenstillstand nicht ratificirte, scheint es in dieser Gegend doch weiter zu keinen Feindseligkeiten gekommen zu sein. Im August rückte auch die Armee des Feldmarschallieutenants Bianchi in Südfrankreich ein und es nahm dieser Feldherr sein Hauptquartier zu Aix in der Provence.

Im Jahre 1814 war zu Paris zwischen der Regierung der Bourbonen und den Mächten am 23. April ein förmlicher Waffenstillstand geschlossen worden. Diesmal geschah es nicht, sondern es wurden nur Waffenstillstände zwischen den Oberbefehlshabern der verschiedenen Armeen geschlossen, in welche die Festungen keineswegs einbegriffen waren. Ueber die Vertheilung der verbündeten Heere auf französischem Boden war Ludwig XVIII. gleichfalls nicht zu Rathe gezogen worden, sondern sie erfolgte kraft einer Uebereinkunft unter den vier großen Mächten und wurde jenem Monarchen blos mitgetheilt. Kraft dieser Uebereinkunft wurden den österreichischen Truppen zugewiesen die Departements Loire, obere Loire, Cote-d'Or, obere Saone, Saone und Loire, Ardeche, Jura, Doubs, Rhone, Ain, Montblanc, Isere, Drome, Oberalpen, Cantal, Lozere, Gard, Niederalpen, Var und Rhonemündungen. Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg war in Fontaineblau, des Barons Frimont zu Dijon, des Barons Bianchi zu Aix.

Gleichwie ungeachtet der zwischen den gegenseitigen Oberbefehlshabern abgeschlossenen Waffenstillstände die Unternehmungen gegen die Festungen fortgesetzt wurden, geschah dies auch nach der eben erwähnten Uebereinkunft zwischen den vier großen Mächten. Denn die Verbündeten hatten, und es war der zuerst in Frankreich einrückende Blücher, der es in ihrem Namen verkündete, bei ihrem abermaligen Betreten des französischen Bodens den unabänderlichen Grundsatz aufgestellt: daß alle Festungen, die sofort sich für die Verbündeten erklären und deren Truppen die Thore öffnen würden, gemeinschaftlich besetzt und freundschaftlich behandelt, alle übrigen dagegen mit Gewalt der Waffen eingenommen werden sollten. Es war aber auch nothwendig, Herr der Festungen in Güte oder durch Gewalt zu werden, weil nur dadurch der Rücken der in Frankreich eingedrungenen Heere vollständig gesichert war und weil man nur dadurch das Land besser im Zaume halten konnte. Es dauerte daher der Belagerungskrieg fort, nachdem jener im Felde schon lange beendet war.

In diesem Belagerungskriege erwarb sich der Prinz August von Preußen unsterblichen Ruhm durch die Menge der Festungen, darunter manche, die bisher für unbezwinglich gehalten wurden, welche

er einnahm, und durch die kurze Zeit, in welcher es geschah. Von den Belagerungen, welche von den österreichischen Truppen unternommen worden, verdient besonders die von Hüningen, welche der Erzherzog Johann leitete, hervorgehoben zu werden. In Hüningen befehligte der General Barbanegre, welcher auch nach der Nachricht von der Wiederherstellung des Thrones Ludwigs XVIII. die an ihn gemachte Aufforderung zurückwies. Basel lag im Bombenbereiche der Festung Hüningen und Barbanegre ließ diese Stadt mehrmals bewerfen, wofür er bald diesen bald jenen Vorwand anführte, während der eigentliche Grund war, daß er sie zu einer großen Lieferung einschüchtern wollte *). Die Lieferung erfolgte nicht und man suchte den Commandanten, welcher mit einer abermaligen Beschießung gedroht, durch Unterhandlungen hinzuhalten.

Der Grund, weßwegen der Erzherzog Johann noch immer nicht zum äußersten Ernste schreiten können, lag in dem Mangel an Belagerungsgeschütz. Erst am 15. August traf der erste Transport desselben bei Weil ein; für den 17. wurde der zweite, für den 21. der dritte erwartet. Auch betrug jetzt erst die Stärke der Belagerungstruppen 12,000 Mann **), welche kaum hinreichten; denn obschon die Schweizer Arbeiter stellten, bedurfte man doch 2500 für jede Nacht, welche in je zwölf Stunden durch eine gleiche Anzahl abgelöst wurden.

Der Erzherzog hatte die Angriffsfronte der Festung gewählt, welche sich mit der Bastion ihres linken Flügels an den obern Rhein anschließt, und es war das zuvörderst anzugreifende Werk die Redoute Abbatucci. In der Nacht vom 17. zum 18. August wurden die Laufgräben auf beiden Rheinufern eröffnet. Am 22. August waren sämmtliche Batterien vollendet und begannen denselben Tag um zehn Uhr des Vormittags ihr Feuer. In zwei Stunden waren die Schießscharten der Redoute Abbatucci zerstört, das Blockhaus flog mit der darin befindlichen Munition in die Luft, und die Besatzung, statt sich in die Festung zurückzuziehen, überlieferte sich den Belagerern. Menschen zu schonen, ließ der Erzherzog erst mit Ein-

*) Er verlangte von Basel am 30. Juli 300,000 Franken, 4000 Ellen Tuch, 4000 Ellen Leinwand und 4000 Paar Schuhe und machte sich anheischig, gegen Lieferung dieser Gegenstände die Stadt nicht wieder zu beunruhigen. Basel suchte Zeit zu gewinnen, indem es erklärte, es habe die Schlichtung dieser Angelegenheit der Tagsatzung übergeben.

**) Sieben Bataillone und zwei Schwadronen Oesterreicher unter dem Feldmarschallieutenant Mariassy, vier Bataillone verschiedener deutscher Truppen unter dem badischen Generallieutenant Grafen Hochberg, drei würtembergische Landwehrregimenter unter dem General Stockmeyer. Die Artillerie (99 österreichische, 9 schweizerische Geschütze) wurde von dem General Fasching und dem Obersten Mayer, eine und eine halbe Compagnie Minirer von dem Obersten Haluzier, zwei Compagnien Sappeure von dem Obersten Frantischeck befehligt. Der Erzherzog Johann leitete die Belagerungsarbeiten in Person und er hatte, damit die Belagerung von Hüningen eine practische Schule für die jüngeren Offiziere des Ingenieurscorps werde, von der österreichischen Rheinarmee so viele berufen, als von anderen Geschäften entbehrt werden konnten.

bruch der Nacht die verlaſſene Redoute beſetzen. Jenſeits derſelben, die geebnet wurde, eröffnete man nun die zweite Parallele. Am 24. Auguſt des Morgens bemerkte man, daß die weiße Fahne bald aufgeſteckt, bald herabgeriſſen wurde, und erfuhr durch Ueberläufer, daß Beſatzung und Bürgerſchaft in Parteien geſpalten wären. Dieſer Umſtand wurde benutzt, um dem Commandanten eine Schrift zu ſenden, worin er auf die Folgen ſeiner Hartnäckigkeit aufmerkſam gemacht wurde, und worin zugleich, um weitläufige Unterhandlungen zu vermeiden, die unabänderlichen Capitulationspunkte aufgeſetzt waren. Der Commandant bat um Waffenruhe für den 25., um das Feſt des heiligen Ludwig zu feiern; ſie wurde ihm bis zum 26. des Morgens mit der Bemerkung gewährt, man hoffe, er werde ſich bis dahin entſchließen, die Capitulationspunkte zu unterzeichnen.

Am 25. Auguſt beſichtigte der Kronprinz, jetztregierende Kaiſer von Oeſterreich die Belagerungsarbeiten, mit denen man am folgenden Tage ganz fertig zu ſein hoffte. Aber am Morgen des 26. wurde die Capitulation zu Bourglibre unterzeichnet und noch denſelben Tag ratificirt. Sie lautete dahin, daß der Platz mit allen Kriegs- und Mundvorräthen den öſterreichiſchen Truppen übergeben werden, die Linientruppen der Beſatzung auf dem Glacis die Waffen ſtrecken und hinter die Loire marſchiren, die Nationalgarden aber in ihre Heimat ſich begeben ſollten. Am 28. Auguſt zog die Beſatzung aus dem Elſaſſer Thore und ſtreckte, 1917 Mann ſtark, die Waffen. Daß nur funfzig Mann mit dem General Barbanegre ausmarſchirt und die ganze Beſatzung geweſen wären, iſt ein albernes Mährchen franzöſiſcher Fabuliſten. Am 2. September endlich wurde mit der Schleifung der Feſtungswerke von Hüningen, die zum Trotze und Hohne Deutſchlands erbaut worden waren, begonnen.

Stiftung der heiligen Allianz. Zweiter Friede von Paris.

Ein Hauptzweck des Krieges der verbündeten Mächte war erreicht, indem Bonapartes Macht daniedergeworfen und er gezwungen wurde, ſich den Engländern am 15. Juli zu überliefern. Es handelte ſich nun darum den zweiten Zweck zu erreichen, ihn in eine ſolche Lage zu verſetzen, daß er keinen Verſuch mehr machen könne, um in Frankreich Unruhen zu ſtiften und ſich der höchſten Gewalt in dieſem Reiche wieder zu bemächtigen *). Dies geſchah durch den Traktat **), den am 2. Auguſt 1815 zu Paris England, Oeſterreich, Rußland und Preußen ſchloſſen. Bonaparte wurde in dem-

*) Vergleiche S. 445 dieſes Bandes.
**) Martens, Suppl. VI, p. 605.

selben für den Gefangenen der Mächte erklärt, welche den Traktat vom 25. März desselben Jahres unterzeichnet hatten. Seine Obhut wurde speciell der britischen Regierung anvertraut und ihr die Wahl des Ortes und der Maßregeln überlassen, die am besten geeignet wären, den Zweck dieser Stipulation zu erreichen. Die Höfe von Oesterreich, Rußland und Preußen erklärten, sie würden Commissarien ernennen, um sich nach dem Orte, den die englische Regierung für den Aufenthalt Bonapartes wählen würde, zu begeben, dort mit dem Auftrage zu weilen, sich, ohne für seine Obhut verantwortlich zu sein, von seiner Anwesenheit zu überzeugen. Der König von Frankreich sollte eingeladen werden, auch einen Commissar nach dem Orte, wo Bonaparte festgehalten wird, zu senden. Und der König von Großbritannien ging die Verpflichtung ein, die Verbindlichkeiten, welche für ihn aus gegenwärtiger Convention hervorgehen, zu erfüllen. In Folge derselben ging schon am 7. August das britische Linienschiff der Northumberland mit Bonaparte nach der Insel St. Helena unter Segel.

Aus dem Umstande, daß nicht wie im April 1814 mit der französischen Regierung selbst ein Waffenstillstand geschlossen wurde, und daß der Festungskrieg noch lange nach der Rückkehr Ludwigs XVIII. nach Paris fortgesetzt wurde, geht schon hervor, daß diesmal die verbündeten Mächte gegen Frankreich nach anderen Grundsätzen verfuhren, als nach dem ersten Sturze Napoleons, wo eine rosige Zukunft allen entgegenzulachen schien. Damals hatte man Frankreich keinen Ersatz der Kriegskosten zugemuthet, jetzt geschah es. Damals hatte man Frankreich die von Napoleon und andern französischen Feldherrn aus allen Ländern zusammengeraubten Kunstschätze gelassen, jetzt war jede Macht entschlossen, ihr Eigenthum zurückzunehmen. Indem die Souveraine es thaten, erfüllten sie eine Pflicht gegen sich selbst und ihre Staaten, denn jene Kunstschätze waren nur durch einen Mißbrauch des Sieges, durch ein unchristliches Nachahmen des heidnischen Alterthumes nach Paris gekommen. Die völkerrechtlichen Grundsätze, welche diese Zurücknahme heiligten, waren in der Note des Lords Castlereagh vom 11. September 1815 mit großer Klarheit und Kraft entwickelt worden. Die französische Regierung erinnerte nichts gegen die Anwendung dieser Grundsätze, wollte sie aber nicht zum Gegenstande besonderer Stipulationen machen. Die Zurücknahme erfolgte daher durch Commissarien jeder der verbündeten Mächte, an denen ein ähnlicher Raub begangen worden war. Die französischen Behörden ergaben sich in die Maßregel, deren Gerechtigkeit sie fühlten, und auch im Volke wurden keine mißbilligenden Stimmen laut. Erst in einer neuern Zeit begann dieser Gegenstand ein stehender Artikel der Declamation französischer Schriftsteller zu werden, welche die Mächte des Raubes anzuschuldigen sich nicht entblöden, während doch gerade sie es, an denen der Raub wider jedes Kriegsrecht begangen worden war.

Die Unterhandlungen über den Frieden begannen zu Paris erst um die Mitte des Monates September. Lange bevor sie zu dem

wirklichen Abschlusse des Friedenstraktates führten, hatten die Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen am 26. September jenen berühmten Bund geschlossen, der unter dem Namen der heiligen Allianz bekannt ist. Die drei Monarchen unterzeichneten den Bund, den sie persönlich verhandelt hatten, ohne Dazwischenkunft ihrer Minister. Der Grundsatz, welcher diesem Bunde zum Grunde gelegt wurde, war ein wahrhaft großer und heiliger. Es lautete der Vertrag *): „Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben in Folge der großen Ereignisse der drei letzten Jahre und hauptsächlich der Wohlthaten, welche die göttliche Vorsehung über jene Staaten ausgegossen hat, deren Regierungen in sie allein ihre Hoffnung und ihr Vertrauen setzten, die innigste Ueberzeugung von der Nothwendigkeit erlangt, den von den Mächten in ihren Verhältnissen zu einander zu befolgenden Gang auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die ewige Religion Gottes des Heilandes lehrt. Sie erklären daher feierlich, daß die gegenwärtige Urkunde nur den Zweck hat, im Angesichte der ganzen Welt ihren unerschütterlichen Entschluß kundzuthun, zur Richtschnur ihres Benehmens sowohl in der Verwaltung ihrer Staaten, als in ihrer politischen Beziehung zu jeder andern Regierung, nur die Gebote jener heiligen Religion zu nehmen, Gebote der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, welche, weit entfernt blos auf das Privatleben zu passen, im Gegentheile unmittelbar auf die Entschlüsse der Fürsten einfließen und alle ihre Schritte leiten müssen, als einziges Mittel, die menschlichen Einrichtungen zu befestigen und ihren Mängeln abzuhelfen. Ihre Majestäten sind daher über folgende Artikel übereingekommen. Erstens: In Gemäßheit der Worte der heiligen Schrift, welche allen Menschen gebieten, sich als Brüder zu betrachten, werden die drei Monarchen, vereint durch die Bande einer wahrhaften und unauflöslichen Bruderliebe, und sich als Vaterlandsgenossen betrachtend **), einander bei jeder Gegenheit und aller Orten Hülfe und Beistand leisten; und indem sie gegen ihre Unterthanen und Armeen sich als Familienväter ansehen, werden sie dieselben in demselben Geiste der Bruderliebe lenken, von dem sie zum Schutze der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit beseelt sind. Zweitens: Es soll daher sowohl zwischen den besagten Regierungen als zwischen ihren Unterthanen einzig und allein der Grundsatz gelten, einander gegenseitig Dienste zu leisten; die wechselseitige Liebe, von der sie beseelt sein müssen, durch unabänderliches Wohlwollen zu bethätigen; und sich alle als Glieder eines und desselben christlichen Volkes zu betrachten, da die drei verbündeten Fürsten sich selbst nur als durch die Vorsehung zur Regierung dreier Zweige einer Familie, nämlich Oesterreich, Preußen und Rußland, abgeordnet ansehen, und da sie hierdurch bekennen, daß das christliche Volk, von dem sie und ihre Untertha-

*) Martens, l. c. p. 656.
**) Et se considérant comme compatriotes.

nen nur Theile sind, in Wahrheit keinen andern Souverain habe, als der, dem allein die Macht zu Eigen gehört, weil nur in ihm sich alle Schätze unendlicher Liebe, Wissenschaft und Weisheit befinden, nämlich Gott, unseren göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Ihre Majestäten empfehlen daher mit der liebevollsten Sorgfalt ihren Völkern als einziges Mittel, um den Frieden, der aus einem guten Gewissen entsteht und allein dauerhaft ist, zu genießen, sich jeden Tag mehr in den Grundsätzen und in der Ausübung der Pflichten zu befestigen, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat. Drittens: Alle Mächte, welche die heiligen Grundsätze, durch die diese Urkunde hervorgerufen worden ist, feierlich bekennen und anerkennen wollen, wie wichtig es für das Wohl der nur seit zu langer Zeit in Unruhe versetzten Völker ist, daß diese Wahrheiten in Zukunft den ihnen gebührenden Einfluß auf die menschlichen Geschicke im vollsten Maße äußeren, werden mit eben so großem Eifer als großer Liebe in diesen heiligen Bund aufgenommen werden. Dreifach ausgefertigt und unterzeichnet zu Paris im Jahre des Heils 1815, den 26. September. Gezeichnet: Franz. Friedrich Wilhelm. Alexander."

Der Kaiser Alexander ließ am Weihnachtstage 1815 diese Urkunde zu Petersburg öffentlich bekannt machen und befahl, daß sie in allen Kirchen seines Reiches verlesen werde. Die christlichen Mächte Europas traten nach der Reihe dem heiligen Bunde bei. Der Prinz-Regent von England erklärte, daß er den Grundsätzen des Bundes vollkommen beipflichte, daß aber die constitutionellen Formen Großbritanniens dem Regenten verwehren, irgend eine Urkunde ohne die Gegenzeichnung eines verantwortlichen Ministers zu unterzeichnen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Grundsätze, zu welchen die Stifter des heiligen Bundes, in deren Herzen sie ohnehin unverlöschlich eingegraben waren, sich in so feierlicher und ergreifenden Weise bekannten, nicht ohne Einfluß darauf geblieben sind, daß Frankreichs Gebiet auf keine entscheidende Art geschmälert wurde. Denn dies wäre keine Handlung der Gerechtigkeit gewesen gegen Ludwig XVIII., der den Krieg nicht verschuldet, dessen Rechte die Souveraine vertheidigt hatten. Es fanden daher die Wünsche derjenigen, welche Elsaß und Lothringen von Frankreich abreißen wollten, keinen Anklang bei den Herrschern, weil durch eine solche Abreißung sowohl das französische Nationalgefühl auf das tödtlichste verwundet als der Zweck, einen dauerhaften Frieden zu gründen, vereitelt worden wäre. Die Gebietsfrage scheint es daher kaum gewesen zu sein, welche die Unterzeichnung des zweiten Friedenstraktates von Paris so weit hinausschob. Sie erfolgte am 20. November. Es waren die vier großen Mächte, welche den Frieden mit Frankreich schlossen, und es gab vier Urkunden desselben. Für Frankreich unterzeichnete alle der Conseilspräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herzog von Richelieu; für Oesterreich der Fürst Metternich, den der Kaiser zum Haus-, Hof- und Staatskanzler erhob, welche Würde seit dem Tode des Fürsten Kaunitz

nicht wieder vergeben worden war, und der Freiherr von Wessenberg; für Rußland der Fürst Rasumoffsky und der Graf Capo d'Istria; für England Lord Castlereagh und der Herzog von Wellington; für Preußen der Staatskanzler Fürst Hardenberg und der Freiherr Wilhelm von Humboldt.

Im Eingange des Hauptvertrages wurde der Grundsatz aufgestellt, daß zwar den wesentlichen Interessen Frankreichs von den vier Mächten nicht zu nahe getreten werden solle; daß aber eine Ausgleichung eintreten müsse, welche ihnen gerechte Entschädigung für das Vergangene und sichere Bürgschaft für die Zukunft gewähre; daß die Entschädigung weder ganz in Geld, noch ganz in Gebietstheilen bestehen, sondern beide Arten vereinigt werden, daß endlich eine gewisse Anzahl verbündeter Truppen für eine bestimmte Zeit die Grenzprovinzen Frankreichs besetzt halten solle.

Der erste Artikel bestimmte die neue Grenze Frankreichs, welche im allgemeinen so blieb, wie sie im ersten Pariser Frieden bezeichnet worden war. Jedoch wurden die Festungen Philippeville und Marienburg, und das ganze Herzogthum Bouillon, sowie Saarlouis, Saarbrück und überhaupt die beiden Ufer der Saar bis oberhalb der letztern Stadt von Frankreich getrennt. Eben so wurde von nun an die Lauter bis zu ihrer Mündung in den Rhein die Grenze; es kamen also Landau, Rheinzabern und Bergzabern von Frankreich weg, doch behielt es Weißenburg, welche Stadt von der Lauter durchströmt wird, mit einem kleinen Gebiete. Von der Mündung der Lauter aufwärts blieb der Thalweg des Rheins Grenze, und von der Brücke zwischen Straßburg und Kehl sollte nur die westliche Hälfte zu Frankreich, die östliche aber zu dem Großherzogthume Baden gehören. Der Theil des Ländchens Gex, durch welchen die erwähnte *) Verbindungsstraße ging, sollte an Genf fallen. Zwischen Frankreich und den sardinischen Staaten wurde jene Grenze hergestellt, welche 1790 bestanden, mithin der König von Sardinien in jene Gebietstheile wieder eingesetzt, welche der erste Pariser Friede Frankreich gelassen hatte. Auch überließ letzteres an Sardinien das Schutzrecht über das kleine Fürstenthum Monaco.

Der zweite Artikel sprach die förmliche Verzichtleistung des Königs von Frankreich für ewige Zeiten auf die Festungen und Bezirke aus, welche nach dem ersten nicht mehr zu diesem Reiche gehören sollten. Im dritten Artikel ging Frankreich die Verpflichtung ein, die Festungswerke von Hüningen, von denen Basel stets bedroht war, nicht wieder herzustellen, oder durch andere, es wäre denn in der Entfernung von drei Stunden von dieser Stadt, zu ersetzen. Auch wurde die Neutralität der Schweiz bis zu den Seen von Annecy und von Bourget ausgedehnt.

Im vierten Artikel verpflichtete Frankreich sich zu einer Entschädigungssumme von siebenhundert Millionen Franken.

Der fünfte Artikel besagte: Da der Zustand der Unruhe und

*) Siehe S. 418 dieses Bandes.

Währung, den Frankreich nach so vielen gewaltsamen Erschütterungen, nsbesondere nach der letzten Katastrophe, ungeachtet der väterlichen Absichten des Königs und der Wohlthaten, die allen Klassen seiner Unterthanen durch die Verfassungsurkunde zu Theil geworden, noth-wendig noch verspürt, zur Sicherheit der benachbaren Staaten Maßregeln der Vorsicht und zeitliche Bürgschaften erforderlich macht, o ist für unerläßlich erachtet worden, auf eine bestimmte Zeit Stellungen in Frankreich durch ein Corps verbündeter Truppen besetzen u lassen, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß diese Besetzung veder der Souverainetät Seiner Allerchristlichsten Majestät, noch em Besitzstande, sowie er durch den gegenwärtigen Traktat anerkannt und bestätigt worden, Eintrag thun soll. Die Zahl der Truppen soll sich nicht über 150,000 Mann belaufen. Dieses Armeecorps wird die festen Plätze Condé, Valenciennes, Bouchain, Cambray, Quesnoy, Maubeuge, Landrecies, Avesnes, Rocroy, Givet mit Charlemont, Mezieres, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy, Bitsch und den Brückenkopf vom Fort Louis besetzen. Frankreich hat für den Unterhalt der hierzu bestimmten Armee zu sorgen, und es soll alles, das sich hierauf bezieht, in einer besonderen Convention regulirt werden. Das Maximum der Dauer dieser militairischen Besetzung ist auf fünf Jahre festgesetzt. Dieselbe kann aber auch vor diesem Zeitpunkte endigen, wenn die verbündeten Souveraine nach Verlauf von drei Jahren, in Uebereinstimmung mit dem Könige von Frankreich, die Lage und das gegenseitige Interesse, sowie die Fortschritte, welche die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Frankreich gemacht haben wird, reiflich erwogen und sich zur Anerkennung vereint haben werden, daß die Beweggründe, welche diese Maßregel hervorriefen, nicht mehr vorhanden sind. Wie aber auch das Ergebniß dieser Berathschlagung ausfallen möge, werden nach Verlauf von fünf Jahren alle, von den verbündeten Truppen besetzten Plätze und Stellungen ohne weitern Aufenthalt geräumt und an Seine Allerchristlichste Majestät oder Ihre Erben und Nachfolger übergeben werden. Alle andern fremden Truppen, hieß es im sechsten Artikel, die nicht mit zu dieser Besetzungsarmee gehören, werden in jenen Fristen, welche der neunte Artikel der, dem gegenwärtigen Traktate beigefügten Militairconvention bestimmt, das französische Gebiet räumen.

Der siebente Artikel sicherte den Bewohnern der von Frankreich abgetretenen Bezirke sechsjährige Auswanderungsfreiheit, und der achte dehnte die Bestimmungen des Pariser Traktates vom 30. Mai 1814 in Betreff der in demselben abgetretenen Länder und Bezirke auch auf die durch den gegenwärtigen Traktat von Frankreich gemachten Abtretungen aus. Im neunten Artikel wurde festgesetzt, daß jene Separatconventionen, welche in Folge der Reclamationen wegen nichterfüllter Artikel des neunzehnten und der folgenden Artikel des ersten Pariser Friedens und der zwischen Großbritannien und Frankreich geschlossenen Zusatzartikel geschlossen, und dem gegenwärtigen Traktate beigefügt worden, dieselbe Kraft haben sollten, als

wären ſie wörtlich in ihn aufgenommen. Der zehnte Artikel betraf die Zurückgabe der Gefangenen und Geiſeln.

Im elften Artikel wurden ſowohl der Pariſer Traktat vom 30. Mai 1814, als die Schlußacte des Wiener Congreſſes in allen Beſtimmungen, die nicht durch den gegenwärtigen Traktat aufgehoben oder abgeändert werden, ausdrücklich beſtätigt und aufrecht erhalten. Es bilden mithin die beiden Traktate von Paris und die Schlußacte die Grundlagen des neueren europäiſchen Staatsrechtes.

Der zwölfte Artikel beſtimmte, daß die Ratificationen binnen zwei Monaten, wenn möglich früher ausgewechſelt werden ſollten. Die Ratification des Kaiſers Franz erfolgte durch Urkunde, gegeben zu Mailand den 15. Januar 1816.

Ein allen vier mit Frankreich Frieden ſchließenden Mächten gemeinſamer Zuſatzartikel verpflichtete ſie, ohne Zeitverluſt durch ihre Miniſter am Londoner Hofe die wirkſamſten Maßregeln zur allgemeinen Abſchaffung des Negerſklavenhandels zu berathen. Ein Separatartikel zwiſchen Rußland und Frankreich betraf die Forderungen jener Macht als Beſitzer des in ein Königreich Polen verwandelten Herzogthums Warſchau an letzteres.

Dem Hauptvertrage von Paris waren vier Nebenverträge angehangen, an demſelben Tage unterzeichnet und mit ihm ein Ganzes bildend. Der erſte Nebenvertrag betraf die Art der Zahlung der von Frankreich zu leiſtenden Entſchädigung von ſiebenhundert Millionen Franken. Es ward feſtgeſetzt, daß der franzöſiſche Staatsſchatz den verbündeten Mächten ſogleich funfzehn Obligationen zu 46⅔ Millionen, alſo gleich für die ganze Summe gebe; wovon die erſte am 31. März 1816, die zweite am 31. Juli und ſofort von vier zu vier Monaten bezahlt werden ſollten. Dieſe Obligationen ſollten nicht umſetzbar ſein, wol aber konnten ſie gegen Schatzſcheine, auf den Inhaber lautend, umgeſetzt werden, und zwar vier Monate vor der Verfallzeit jeder Theilzahlung von 46⅔ Millionen. Außerdem mußte Frankreich am 1. Januar 1816 den verbündeten Mächten eine auf das große Buch von Frankreich eingeſchriebene Rente von ſieben Millionen, zum Capitale von 140 Millionen Franken übertragen, um als Sicherheit für die Regelmäßigkeit der Zahlungen zu dienen. Dieſe Inſcription auf das Staatsſchuldbuch hatte auf die Namen der von den verbündeten Mächten zu bezeichnenden Perſonen zu lauten, aber dieſen Perſonen nur in dem Falle und ſoweit eingehändigt zu werden, als die verfallenen Schatzſcheine von der franzöſiſchen Regierung nicht eingelöſt würden.

Dieſe Geldentſchädigung war groß, wog aber bei weitem nicht die Koſten auf, welche der Feldzug von 1815 den verbündeten Mächten verurſacht hatte, die früheren Kriege vollends zu geſchweigen. Unter ſich kamen die verbündeten Mächte in Form eines Conferenzprotokolles *), entworfen den 6. November und förmlich unterzeichnet den 20. November 1815, über die Vertheilung der Entſchädigungs-

*) Martens, Suppl. VI, p. 676.

summe von siebenhundert Millionen Franken in folgender Art überein. Da sie im ersten Artikel dieses, die Kraft einer Convention habenden Protokolles die Nothwendigkeit aussprachen, die Ruhe der an Frankreich grenzenden Länder durch Befestigung der am meisten bedrohten Punkte zu sichern, bestimmten sie zu diesem Zwecke 137 ½ Million Franken von der Entschädigung. Und zwar sprachen sie dem Königreich der Niederlande sechzig, Preußen zwanzig, Baiern, oder welcher andere Staat das Land am linken Rheinufer zwischen dem Rhein, der französischen und preußischen Grenze besitzen würde, funfzehn, Sardinien zehn, Spanien sieben Millionen und eine halbe zu. Es blieben sonach von der zu den Befestigungen ausgesetzten Summe noch fünfundzwanzig Millionen, von welchen fünf für die Festungswerke von Mainz und zwanzig zur Erbauung einer neuen Bundesfestung am Oberrheine bestimmt wurden.

Von der ganzen Entschädigungssumme waren daher noch 562 ½ Millionen Franken zu vertheilen. Davon wurden zuvörderst zwölf Millionen und eine halbe für diejenigen Staaten ausgeworfen, welche wie Spanien nur durch den reißenden Gang der Ereignisse abgehalten worden waren, wirksam zu dem Erfolge beizutragen, oder wie die Schweiz zwar wesentliche Dienste geleistet hatten, aber dem Traktate vom 25. März 1815 nicht unter den nämlichen Bedingungen wie die übrigen Mächte beigetreten waren. Spanien erhielt fünf, Portugal zwei, Dänemark zwei und eine halbe, die Schweiz drei Millionen. Für Schweden wurde nichts ausgesetzt, weil es, wegen der Schwierigkeit, seine Truppen über die Ostsee zu setzen, vom Anfange an von aller thätigen Mitwirkung losgezählt worden war und gar keine Anstrengungen gemacht hatte *).

Weil die Last des Krieges zuerst auf die Armeen des Herzogs von Wellington und des Fürsten Blücher gefallen, diese Armeen auch Paris eingenommen hatten, wurde Preußen 25 und Großbritannien 25 Millionen von der Entschädigungssumme zuerkannt, mit Vorbehalt des Uebereinkommens, welches Großbritannien rücksichtlich der ihm eben zugesprochenen Summe, mit den Mächten treffen würde, aus deren Truppen die Armee des Herzogs von Wellington zum Theile bestand.

Von den 500 Millionen, welche blieben, wurden Oesterreich, Preußen, Rußland und Großbritannien, jedem ein Fünftheil zuerkannt. Und obschon die Staaten, welche dem Traktate vom 25. März beigetreten, weniger Truppen gestellt hätten, als jede der vier großen Mächte, wurde ihnen doch das fünfte Fünftheil zugewiesen. Da aber Sardinien und die Niederlande schon durch den Gebietszuwachs entschädigt worden, wurde die auf sie verfällte Quote zwischen Preußen und Oesterreich getheilt **). Jeder an der Entschädigung theilneh-

*) Vierter Artikel des Conferenzprotokolles vom 6. November.

**) Die Quote betrug für Sardinien 6,379,449, für das Königreich der Niederlande 21,264,852 Franken.

mende Staat ſollte bei dem Zahlungstermine ſeinen verhältnißmäßigen Antheil erhalten.

Der zweite Nebenvertrag war eine militairiſche Convention zur Vollziehung des fünften Artikels des Hauptvertrages in Betreff der Beſetzung eines Theiles von Frankreich durch eine verbündete Armee und enthielt neun Artikel. Die zu beſetzende Militairlinie wurde genau bezeichnet und zugleich feſtgeſetzt, wie viel Mannſchaft der König von Frankreich in ſechsundzwanzig feſten Plätzen, die in jenem durch die militairiſche Linie bezeichneten Territorium von den verbündeten Truppen frei blieben, halten dürfe. Die franzöſiſche Regierung übernahm Einquartirungen, Heizung, Beleuchtung, Lebensmittel und Fourage für die Beſetzungsarmee zu liefern. Für Sold, Montirung und andere Erforderniſſe verpflichtete ſie ſich jährlich funfzig Millionen Franken, in monatlichen Friſten, angefangen vom 1. December 1815, zu zahlen. Doch ließ man ihr nach, im erſten Jahre nur dreißig Millionen zu bezahlen, die fehlenden zwanzig aber in den nächſten Beſetzungsjahren einzubringen. Eben ſo übernahm die franzöſiſche Regierung für Erhaltung der Feſtungswerke, Militair- und Civilverwaltungsgebäude, Ausrüſtung und Verproviantirung der von den verbündeten Truppen beſetzt zu haltenden feſten Plätze zu ſorgen. Das Militaircommando im ganzen Umfange der beſetzten Departements mit Ausnahme der Plätze, in welchen Ludwig XVIII. Beſatzung halten durfte, ſammt einem Umkreiſe von eintauſend Toiſen um jede derſelben, gebührte dem Oberbefehlshaber der verbündeten Beſetzungsarmee. Die Civilverwaltung, Gerechtigkeitspflege, Steuereinnahme und Polizei blieb auch in den von den Verbündeten beſetzten Departements dem Könige. Alle nicht zur Beſetzungsarmee gehörigen Truppen der Verbündeten hatten Frankreich binnen einundzwanzig Tagen nach Unterzeichnung des Friedenstraktates zu verlaſſen. Die von Frankreich abzutretenden Gebietstheile mußten binnen zehn Tagen nach beſagter Unterzeichnung übergeben werden. Die Verbündeten verpflichteten ſich, die von ihnen in Frankreich beſetzten Plätze nach Ablauf der Beſetzungsfriſt in dem Zuſtande an Frankreich zurückzugeben, wie ſie dieſelben übernommen hatten, vorbehältlich der durch die Zeit angerichteten, und von der franzöſiſchen Regierung nicht ausgebeſſerten Beſchädigungen. Ein Zuſatzartikel ſetzte die gegenſeitige Auslieferung der Deſerteure feſt, und ein Tarif in Betreff der Lebensmittel, Fourage, Quartier und Heizung war beigefügt.

Der dritte und vierte Nebenvertrag betraf, jener die Unterſuchung und Liquidation der Forderungen an die franzöſiſche Regierung, dieſer die Unterſuchung und Liquidation der Forderungen der Unterthanen Seiner Großbritanniſchen Majeſtät an ebendieſelbe, beide Nebenverträge als weitere Ausführung des neunten Artikels des Haupttraktats.

Die vier Großmächte Oeſterreich, Großbritannien, Rußland und Preußen begnügten ſich nicht mit der Beſetzthaltung wichtiger franzöſiſcher Gebietstheile und Feſtungen durch eine Armee von 150,000

Mann *), um die Ruhe von Frankreich zu sichern, sondern schlossen am 20. November 1815 zu Paris einen Allianztraktat, um, wie es im Eingange desselben **) heißt, den durch die Verträge von Chaumont vom 1. März 1814 ***) und von Wien vom 25. März 1815 †) geheiligten Grundsätzen die dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheiten angemessenste Auslegung zu geben, und zum Voraus durch einen feierlichen Traktat die Grundsätze festzusetzen, die zu befolgen sie sich vornahmen, um Europa vor den Gefahren, die demselben noch drohen könnten, zu sichern. Im ersten Artikel verpflichteten dann die vier Mächte sich gegenseitig, den mit dem Könige von Frankreich an demselben Tage geschlossenen Traktat aufrecht und wirksam zu erhalten, und darüber zu wachen, daß die Bestimmungen desselben sowie der auf ihn sich beziehenden Conventionen in ihrem ganzen Umfange genau und getreu vollzogen werden. Im zweiten Artikel bestätigten die vier Mächte die ewige Ausschließung Napoleon Bonapartes und seiner Familie von der höchsten Gewalt in Frankreich; erklärten, daß sie diese Ausschließung nöthigenfalls mit ihrer ganzen Macht aufrecht erhalten würden; und fügten hinzu: „So wie die nämlichen revolutionairen Grundsätze, welche die letzte verbrecherische Usurpation hervorgebracht haben, auch jetzt noch unter andern Gestalten Frankreich zerrißen, und demnach die Ruhe der andern Staaten bedrohen könnten, so erkennen die hohen vertragschließenden Theile feierlich ihre Obliegenheit an, unter solchen Umständen mit verdoppelter Sorgfalt über die Ruhe ihrer Völker zu wachen; und verpflichten sich für den Fall, daß ein so unglückliches Ereigniß neuerdings ausbrechen sollte, unter sich und mit Seiner Allerchristlichsten Majestät (dem Könige von Frankreich) die Mittel zu verabreden, die sie für die Sicherheit ihrer gegenwärtigen Staaten und für die allgemeine Ruhe Europas nothwendig erachten werden."

Der dritte Artikel des Allianztraktates lautete: „Indem die hohen vertragschließenden Theile mit Seiner Allerchristlichsten Maje-

---

*) Oberbefehlshaber der Occupationsarmee war der Feldmarschall Herzog von Wellington und hatte sein Hauptquartier in Cambray. Diese Armee bestand aus je 30,000 Mann Engländer, Russen, Preußen, Oesterreicher, aus 10,000 Baiern, und aus je 5000 Mann Würtemberger, Dänen, Sachsen und Hannoveranern. Der rechte Flügel bestand aus den Engländern, Hannoveranern, Sachsen und Dänen, und war 45,000 Mann stark. Das Centrum bestand aus den Russen, Oberbefehlshaber Graf Woronzoff, Hauptquartier zu Maubeuge; und aus den Preußen, Oberbefehlshaber Generallieutenant Ziethen, Hauptquartier Sedan; es war das Centrum 60,000 Mann stark. Der linke Flügel bestand aus den Oesterreichern, Oberbefehlshaber General der Cavallerie Frimont, Hauptquartier Colmar; aus den Baiern, Oberbefehlshaber Generallieutenant Delamotte, Hauptquartier Pont-a-Mousson; aus den Würtembergern, Oberbefehlshaber Generallieutenant Wöllwarth, Hauptquartier Weißenburg; es war der linke Flügel 45,000 Mann stark. Zusammen: 150,000 Mann Kerntruppen.

**) Martens, Suppl. VI. p. 734.

***) Siehe S. 385 dieses Bandes.

†) Siehe S. 445 dieses Bandes.

stät übereingekommen sind, während einer Anzahl Jahre eine Linie militairischer Stellungen in Frankreich durch ein Heer verbündeter Truppen besetzt zu halten, haben sie dabei die Absicht gehabt, so sehr als es in ihrer Macht steht, die Wirkung der im ersten und zweiten Artikel des gegenwärtigen Traktates festgesetzten Bestimmungen zu sichern; und indem sie stets zur Ergreifung jeder heilsamen Maßregel geneigt sind, um die Ruhe in Europa durch Aufrechthaltung der in Frankreich eingeführten Ordnung der Dinge zu sichern: verpflichten sie sich für den Fall, als die Mächte genöthigt wären, sich in Kriegsstand gegen dasselbe zu setzen, um die eine oder andere besagter Bestimmungen aufrecht zu halten, oder um die großen Interessen, worauf sie sich beziehen, zu sichern und zu vertheidigen, ohne Aufschub in Gemäßheit der Bestimmungen des Traktates von Chaumont, und namentlich des siebenten und achten Artikels besagten Traktates jeder sein volles Contingent von 60,000 Mann, oder jenen Theil des Contingentes, den man nach Erforderniß der Umstände in Wirksamkeit wird setzen wollen, als Vermehrung der Streitmacht, die sie in Frankreich lassen, zu stellen."

Der vierte Artikel besagte: „Wenn die im vorhergehenden Artikel bedungene bewaffnete Macht unglücklicherweise unzureichend sein sollte, so werden die hohen vertragschließenden Theile ohne Zeitverlust sich über die nachträgliche Zahl Truppen, die jeder für die gemeinschaftliche Sache stellen soll, einverstehen, und verpflichten sich, wenn nöthig, die Gesammtheit ihrer Mittel anzuwenden, um den Krieg zu einem schnellen und glücklichen Ende zu bringen; zugleich behalten sie sich vor, unter sich hinsichtlich des Friedens, den sie alsdann gemeinschaftlich schließen würden, solche Anordnungen zu treffen, welche geeignet sind, Europa gegen die Rückkehr solchen Unheils hinlängliche Bürgschaft zu geben."

Der fünfte Artikel setzte fest, daß auch nach Verlauf der zeitlichen Besatzung eines Theiles von Frankreich die in den vorhergehenden Artikeln eingegangenen Verbindlichkeiten in voller Kraft zur Vollziehung jener Maßregeln fortbestehen sollten, welche zur Aufrechthaltung der im ersten und zweiten Artikel dieses Traktates enthaltenen Bestimmungen nothwendig erachtet werden. Der wichtige sechste Artikel endlich lautete: „Um die Vollziehungen des gegenwärtigen Traktates zu sichern und zu erleichtern, und die innigen Verhältnisse zu befestigen, welche gegenwärtig die vier Souveraine zum Glücke der Welt vereinigen, sind die hohen vertragschließenden Theile übereingekommen, in bestimmten Zeitabschnitten entweder unter unmittelbarer Leitung der Souveraine, oder durch ihre gegenseitigen Minister Congresse zu halten, die dem großen Gemeininteresse und der Prüfung der Maßregeln gewidmet sein sollen, welche man in jedem jener Zeitabschnitte als die heilsamsten für die Ruhe und Wohlfahrt der Völker und für die Erhaltung des Friedens von Europa ansehen wird *)." Man kam zu Paris überein, daß der

*) Der siebente und letzte Artikel enthält lediglich die Bestimmung, daß die

nächste dieser regelmäßig wiederkehren sollenden Congresse im Jahre 1818 gehalten werde.

An demselben 20. November 1815, an welchem dieser Allianztraktat geschlossen worden, theilten die Minister der vier großen Mächte, die ihn unterzeichnet hatten *), ihn dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herzog von Richelieu mit, und fügten eine Begleitungsnote bei, worin es hieß, die verbündeten Souveraine hofften, daß die in dem Traktate erwähnten traurigen Fälle niemals eintreten würden. „Die verbündeten Kabinete", fuhr die Begleitungsnote dann fort, „finden die erste Bürgschaft dieser Hoffnung in den aufgeklärten Grundsätzen, den großmüthigen Gesinnungen und den persönlichen Tugenden Seiner Allerchristlichsten Majestät, welche mit ihnen anerkannt hat, daß in einem Staate, der fünfundzwanzig Jahre lang durch revolutionaire Zuckungen gelitten, die Gewalt allein weder die Ruhe und das Vertrauen in allen Gemüthern, noch das Gleichgewicht in den verschiedenen Theilen des gesellschaftlichen Körpers herstellen kann, daß vielmehr Weisheit mit Kraft, Mäßigung mit Festigkeit sich einen müssen, um eine so glückliche Veränderung hervorzubringen. Weit entfernt zu fürchten, daß Seine Allerchristlichste Majestät unklugen oder leidenschaftlichen Rathschlägen, wodurch die Unzufriedenheit genährt, die Besorgnisse erneuert, Haß und Zwietracht wieder angefacht werden müßten, Ihr Ohr leihen werden, finden sie vielmehr vollkommene Beruhigung in den eben so weisen als hochherzigen Gesinnungen, welche der König in allen Epochen seiner Regierung, und insbesondere nach seiner Rückkehr nach dem letzten verbrecherischen Frevel an den Tag gelegt hat. Sie wissen, daß Seine Majestät allen Feinden des öffentlichen Wohls und der Ruhe Ihres Königreiches, unter welcher Gestalt sie auch auftreten mögen, Ihre Anhänglichkeit an die unter Ihren eigenen Auspicien verkündeten constitutionellen Gesetze, sowie Ihren festen Willen entgegensetzen werden, der Vater aller Ihrer Unterthanen ohne Unterschied des Standes und der Religion zu sein, die Uebel, welche dieselben erlitten, bis zum Andenken daran zu vertilgen, und von der Vergangenheit nur das Gute zu behalten, welches die Vorsehung aus dem Unglücke selbst hat hervorgehen lassen. Nur so können die Wünsche der verbündeten Kabinete für die Erhaltung der constitutionellen Gewalt Seiner Allerchristlichsten Majestät, für das Glück Ihres Landes und für die Dauer des Friedens der Welt mit einem vollständigen Erfolge gekrönt werden; nur so kann Frankreich, auf seine alten Grundlagen hergestellt, die glänzende Stelle wieder einnehmen, zu welcher es in dem europäischen Staatensysteme berufen ist." Wenn die Bourbonen

---

Ratificationen des Allianztraktates binnen längstens zwei Monaten ausgewechselt werden sollen.

*) Metternich und Wessenberg für Oesterreich, Wellington und Castlereagh für Großbritannien, Hardenberg und Humboldt für Preußen, Rasumoffsky und Capo d'Istria für Rußland.

der älteren Linie den ihnen in diesem denkwürdigen Schreiben empfohlenen echt staatsmännischen Grundsätzen immerdar folgerecht gehuldigt hätten, so würden sie heutigen Tages noch auf dem französischen Throne sitzen, und vieles Unheil wäre verhütet worden.

Gleichfalls am 20. November 1815 richteten die bevollmächtigten Minister von Oesterreich, England, Rußland und Preußen an den Herzog von Richelieu eine Note *), worin sie demselben die Ernennung des Herzogs von Wellington zum Oberbefehlshaber der Besetzungsarmee anzeigten, und ihm einen Umriß von der Beschaffenheit und dem Umfang der mit diesem Kommando verknüpften Vollmachten mittheilten. „Obschon die verbündeten Souveraine", hieß es in dieser Note, „über die Maßregel der Besetzung hauptsächlich darum übereingekommen wären, um die Sicherheit und das Wohl ihrer eigenen Unterthanen zu sichern, ohne irgend eine Absicht, ihre Truppen zum Beistande der Polizei und der innern Verwaltung Frankreichs, oder überhaupt in irgend einer Art zu verwenden, welche die freie Ausübung der königlichen Gewalt in diesem Lande beengen oder compromittiren könne, haben sie doch in Erwägung des hohen Antheiles, den sie an Aufrechthaltung der Macht des rechtmäßigen Souverains nehmen, Seiner Allerchristlichsten Majestät zugesagt, dieselbe durch ihre Waffen gegen jede revolutionaire Zuckung aufrecht zu halten, welche darauf abzielen könnte, durch Gewalt die jetzt begründete Ordnung der Dinge umzustürzen, mithin neuerdings die allgemeine Ruhe von Europa zu stören. Da indeß wegen der Vielfältigkeit der Formen, unter denen der revolutionaire Geist sich noch einmal in Frankreich offenbaren könnte, Zweifel über die Art der Fälle, welche die Dazwischenkunft fremder Streitkräfte erforderlich machen, entstehen möchten, so haben die verbündeten Souveraine wegen der Schwierigkeit, für jeden besondern Fall Verhaltungsbefehle zu geben, für gerathen erachtet, der erprobten Klugheit und Einsicht des Herzogs von Wellington die Entscheidung anheim zu stellen, wann und bis zu welchem Grade es angemessen sei, die unter seinem Befehl stehenden Truppen zu verwenden; mit Vorbehalt jedoch, daß er in keinem Falle einen solchen Entschluß fassen wird, ohne sich über seine Maßregeln mit dem Könige von Frankreich einverstanden zu haben, oder ohne so schnell als möglich den verbündeten Souverainen die Beweggründe mitzutheilen, die ihn dazu vermocht haben. Damit aber der Herzog von Wellington seine Maßregeln richtig treffen könne, ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß er stets auf das vollständigste von den Ereignissen unterrichtet sei, welche in Frankreich vorgehen könnten. Es haben daher die bei Seiner Allerchristlichsten Majestät beglaubigten Minister der vier verbündeten Höfe den Befehl, mit dem Herzoge von Wellington eine regelmäßige Correspondenz zu unterhalten, und zugleich einzuleiten, daß zwischen der französischen Regierung und dem Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen eine

*) Martens, Suppl. VI. p. 733.

directe Correspondenz eröffnet werde, auf daß einerseits der Herzog von Wellington alle für nöthig erachteten Mittheilungen an sie adressiren, und andrerseits dieselbe alle Benachrichtigungen oder Aufforderungen, welche der französische Hof an den Herzog gelangen lassen wolle, an denselben richten könne. — Die Unterzeichneten *) hoffen, daß der Herzog von Richelieu in diesen Anordnungen denselben Charakter und dieselben Grundsätze erkennen werde, welche dargelegt wurden, als sie mit ihm über die militairische Besetzung eines Theiles von Frankreich übereinkamen. Indem sie dieses Land verlassen, nehmen sie die tröstende Ueberzeugung mit, daß, trotz aller Elemente von Unordnungen, welche Frankreich als Folge der revolutionairen Ereignisse noch in sich schließen dürfte, eine weise und väterliche Regierung, indem sie in einer Art, welche die Gemüther zu beruhigen und die Geister zu versöhnen geeignet ist, vorgeht und sich jeder diesem Systeme widerstreitenden Handlung enthält, nicht nur die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, sondern auch die Wiederherstellung der Eintracht und des allgemeinen Vertrauens erreichen könne; was, soweit Regierungsmaßregeln es vermögen, die verbündeten Mächte der peinlichen Nothwendigkeit entheben würde, zu Schritten ihre Zuflucht zu nehmen, welche ihnen im Falle einer neuen Zuckung durch die gebieterische Pflicht auferlegt wären, die Sicherheit ihrer eigenen Unterthanen und die allgemeine Ruhe von Europa zu schützen."

Das war im Wesentlichen der Complex der Verträge, Maßregeln und Ermahnungen von Seiten der verbündeten Mächte, um einer neuen Störung der europäischen Ruhe durch revolutionaire Bewegungen in Frankreich vorzubeugen. Aber am 20. November 1815 erließen die vier Mächte, welche den zweiten Frieden von Paris unterzeichnet, noch eine sehr wichtige Urkunde in Gemeinschaft mit Frankreich in Betreff der Schweiz **). Die Mächte erklärten darin die ewige Neutralität der Schweiz; erkannten die Unverletzlichkeit ihres Gebietes an; und machten kund, daß aus den Ereignissen, welche den Durchzug der verbündeten Truppen veranlaßt hatten, keine dieser Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit nachtheilige Folgerung gezogen werden dürfe.

Noch vor Abschluß des zweiten Pariser Friedens wurde das Schicksal der ionischen Inseln, über welches der Congreß von Wien blos provisorisch entschieden hatte, definitiv festgestellt. Als ehemaliges venetianisches Besitzthum, als ein Heerd, von wo aus die Türkei und Italien bedroht werden konnten, würden diese schönen Inseln zur Sicherheit beider Länder am richtigsten der österreichischen Monarchie einverleibt worden sein. Allein die Rücksichten auf England geboten, dieses herrliche Besitzthum einem andern Herrn zu geben, in dessen wirklicher Gewalt sie bereits waren. Das geschah

*) Metternich, Hardenberg, Capo d'Istria, Castlereagh.
**) Martens, Suppl. VI. p. 740.

zu Paris am 5. November 1815 durch Uebereinkunft *) zwiſchen Oeſterreich und Großbritannien **). Die ſieben Inſeln wurden zwar abermals zu einem freien und unabhängigen Staate unter dem Namen „Vereinigte Staaten der ioniſchen Inſeln" erklärt, aber unter den unmittelbaren und ausſchließlichen Schutz Englands geſtellt.

Noch näher betrafen Oeſterreich andere Verhandlungen, welche vor Abſchluß des Friedens von Paris in dieſer Hauptſtadt gepflogen worden waren. Wir haben ſchon erwähnt ***), daß in Bezug auf die Rückabtretungen Baierns an Oeſterreich am 3. Juni 1814, und am 23. April 1815 Verträge geſchloſſen worden waren, von denen der letztere nicht ratificirt wurde, weil die Einwilligung zu den Abtretungen, welche der König von Würtemberg und die Großherzoge von Heſſen und Baden an Baiern machen ſollten, nicht zu erlangen geweſen. Der Congreß von Wien hatte ſich getrennt, ohne daß dieſe ſchwierige Angelegenheit in das Reine gebracht worden wäre. Sie wurde zu Paris wieder aufgenommen.

Am 3. November des gedachten Jahres wurde nämlich in dieſer Hauptſtadt von den Bevollmächtigten Oeſterreichs, Rußlands, Preußens und Englands ein Conferenzprotokoll †) in Betreff verſchiedener Gebietsanordnungen in Deutſchland paraphirt, und am nachfolgenden 20. deſſelben Monats unterzeichnet. Im dritten Artikel dieſes Protokolles wurden die Gebietstheile, welche Frankreich durch den zweiten Pariſer Frieden im Departement des Niederrheins abtrat, mit Einſchluß der Feſtung Landau zu den Beſitzungen am linken Rheinufer geſchlagen, welche dem Kaiſer von Oeſterreich durch die Schlußacte des Wiener Congreſſes zuerkannt worden waren. „Seine Kaiſerlich Königlich Apoſtoliſche Majeſtät," hieß es im Schlußſatze des dritten Artikels, „kann über Ihre Beſitzungen am linken Rheinufer in den Territorialausgleichungen mit Baiern und mit andern Staaten des deutſchen Bundes verfügen."

Im ſechſten Artikel des gedachten Protokolls trat Kaiſer Franz im ehemaligen Departement der Saar verſchiedene Bezirke ††), namentlich Saarburg, St. Wendel und andere an Preußen ab, welches ſich dagegen verpflichtete, die Großherzoge von Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg, den Herzog von Sachſen-Coburg, dann den Landgrafen von Heſſen-Homburg und den Grafen von Pappenheim in Gemäßheit des vierundfunfzigſten Artikels der Schlußacte des Wiener Congreſſes zufrieden zu ſtellen.

Der ſiebente Artikel beſagten Protokolles begann: „Seine Majeſtät der Kaiſer aller Reuſſen, Seine Majeſtät der König von

*) Martens, Suppl. VI. p. 663.

**) Im Eingange ſind zwar auch Preußen und Rußland genannt; unterzeichnet iſt die Convention jedoch nur von Metternich und Weſſenberg für Oeſterreich, und von Caſtlereagh und Wellington für England.

***) S. 430 dieſes Bandes.

†) Martens, Suppl. VI. p. 668.

††) Siehe die dem Protokoll beigefügte Tabelle in Martens, l. c. pag. 613 sq.

Großbritannien, und Seine Majestät der König von Preußen verpflichten sich, alle ihre Mittel anzuwenden *), um für Seine Kaiserlich Königlich Apostolische Majestät von Seiten Seiner Majestät des Königs von Baiern die Rückabtretung der in der beigefügten Tabelle bezeichneten Gebiete und Gegenstände gegen die in derselben Tabelle bezeichneten Entschädigungen zu erwirken." Nach dieser Tabelle **) sollte Baiern rückabtreten: das Hausruckviertel ***), das Innviertel, das Fürstenthum Salzburg (mit Ausnahme der Aemter Waging, Tittmaning, Seifendorf und Laufen, soweit die letzten am linken Ufer der Salza liegen), und das tyrolische Amt Vils, nach der damaligen Bevölkerung 387,013 Seelen.

Dagegen sollte Baiern erhalten, und zwar auf dem linken Rheinufer: Theile der Departements Donnersberg und Saar mit 356,855 Seelen; den Bezirk Landau mit 53,887 Einwohnern; auf dem rechten Rheinufer mehre fulda'sche Aemter mit 26,304 Seelen; die böhmische Enklave Red mit 3000 Seelen; mehre Aemter von Hessen-Darmstadt mit 24,661 Einwohnern; einen Theil des badischen Amtes Wertheim mit 4927 Seelen; zusammen also 496,634 Seelen.

Aber die vier Mächte sicherten Baiern im siebenten Artikel des Protokolles vom 3. November 1815 noch folgende Vortheile: Einen verhältnißmäßigen Antheil †) an der französischen Contribution, welche bestimmt ist, die Vertheidigungslinie der an Frankreich grenzenden Staaten zu verstärken, und es sollte diese Summe, welche Baiern mehr erhielt, zufolge der allgemeinen Regeln, die über diesen Gegenstand festgesetzt werden würden, verwendet werden. Zweitens den Heimfall des mit Baden vereinigten Theiles der Pfalz nach Aussterben der direkten Linie des regierenden Großherzogs. Drittens eine Militairstraße von Würzburg nach Frankenthal. Viertens das Besatzungsrecht in Landau, welches eine der deutschen Bundesfestungen sein solle.

Am Schlusse des siebenten Artikels des besagten Protokolles hieß es: „Da die dem Kaiser von Oesterreich durch den einundfunfzigsten Artikel der Schlußakte des Wiener Congresses überwiesenen Länder, und über welche dieser Monarch verfügen kann, um Austauschungen mit andern Fürsten des deutschen Bundes zu bewerkstelligen, zum Theil noch von bairischen Behörden trotz aller Vorstellungen des kaiserlich österreichischen Hofes besetzt sind, so wird von Seite der vier Kabinete ein gleichzeitiger Schritt bei der bairischen Regierung geschehen, auf daß die besagten Länder ohne Verzug der freien Verfügung Seiner Kaiserlich Königlichen Apostolischen Majestät übergeben werden."

---

*) S'engagent à employer tous leurs moyens.

**) Es ist die No. 2. Siehe die Anmerkung oben S. 484.

***) Vergleiche S. 432 dieses Bandes.

†) Natürlich außer jenem, den Baiern ohnehin bekommen mußte, vergleiche S. 477 dieses Bandes.

Durch den achten Artikel des beſagten Protokolles trat Oeſterreich an das Großherzogthum Heſſen als Entſchädigung der von demſelben gemachten Abtretungen am linken Rheinufer Mainz, Bingen, Oppenheim, Alzey, Worms, Pfeddersheim und andere Bezirke mit 153,028 Seelen, am rechten Ufer Niederurſel, Oberurſenbach und das Fürſtenthum Iſenburg, zuſammen 48,618 Seelen, alſo im Ganzen 201,646 Seelen ab, und außerdem das Eigenthum der Salinen von Kreuznach.

Im neunten Artikel des Protokolles vom 3. November 1815 erklärte Oeſterreich ſich bereit, auf das ihm durch Protokoll vom 10. Juni des Wiener Congreſſes zugeſicherte Heimfallsrecht des dem Großherzoge von Baden gehörigen Theiles der Pfalz zu Gunſten Baierns zu verzichten, um die Territorialausgleichungen zu erleichtern. Dagegen wurde der gleichfalls im Protokolle zugeſicherte Heimfall des Breisgaues aufrecht erhalten.

Baiern weigerte ſich aber, dem Conferenzprotokolle der vier Mächte vom 3. November 1815 beizutreten, denn man bürde ihm auf, mehr abzutreten, als wozu es ſich nach der Uebereinkunft vom 3. Juni 1814 verſtanden habe; auch könne man dieſe Abtretungen nicht, wie der Traktat von Ried *) es vorſchreibe, durch Gebietstheile erſetzen, welche mit dem Königreiche Baiern in unmittelbarem Zuſammenhange ſtünden. Ferner beklagte der Hof von München ſich, daß er durch die neuen Anordnungen an Einkünften verlieren müſſe, namentlich da man ihm anſinne, die Salinen von Salzburg abzutreten. Auf Salzburg behauptete Baiern, alte Rechte **) zu haben; daſſelbe ſei an das Kaiſerthum Oeſterreich 1805 nur als Aequivalent für Tyrol abgetreten, welches Baiern bereits wieder demſelben eingeantwortet habe. Salzburg endlich ſei für Baiern in militairiſcher Beziehung nothwendig, weil es ohne deſſen Beſitz allenthalben von Oeſterreich flankirt werde.

Die Unterhandlungen wurden in München von dem Feldmarſchalllieutenant Baron Vacquant-Geozelles für Oeſterreich, von den Grafen Montgelas und Rechberg für Baiern gepflogen. Sie rückten nicht von der Stelle, und Vacquant verlangte die im Pariſer Protokoll von den drei übrigen Mächten zugeſicherte Dazwiſchenkunft ***). Die zu München von England, Preußen und Rußland beglaubigten Geſandten Lamb, Küſter und Pahlen erklärten darauf in einer Note vom 4. Januar 1816 dem bairiſchen Miniſter Grafen Montgelas, daß ihre Höfe in Folge der Uebereinkunft von Paris vom 3. November 1815 die Vorſchläge des Generals Vacquant unterſtützen müßten, und daß die Verzögerung der Territorialausgleichung zwiſchen Oeſterreich und Baiern auch auf Feſtſtellung

*) Siehe S. 318 dieſes Bandes.

**) Die Vogteirechte Oeſterreichs waren um mehr als ein halbes Jahrtauſend älter.

***) Siehe oben S. 485.

der übrigen deutschen Angelegenheiten einen nachtheiligen Einfluß äußeke.

Dagegen ließ der Graf Montgelas eine Note vom 11. Januar 1816 übergeben, worin er sich auf die früheren Verträge berief, und die angeblichen Verluste Baierns besonders in finanzieller Beziehung hervorzuheben bemüht war. Da diese Note keine Wirkung hervorbrachte, ließ er am 22. Januar 1816 eine zweite folgen, worin er fragte, ob die an seinen Hof gelangten Vorschläge als ein Ultimatum, worauf nur mit Annahme oder Verwerfung zu antworten wäre, oder als ein Antrag, der Erörterung zulasse, zu betrachten wären? Im letztern Falle, dem einzigen, der von der Mäßigung und Gerechtigkeit der Monarchen zu erwarten, schlage er einen Theil des Großherzogthums Baden, namentlich den Neckarkreis und den Main- und Tauberkreis für die zu gewährenden Abtretungen vor.

Der Baron Vacquant beharrte aber im Einvernehmen mit den drei vorgenannten Ministern der verbündeten Höfe auf seinen, dem Protokoll vom 3. November 1815 angemessenen Vorschlägen; verlangte kategorische Antwort, und ließ in seiner Note vom 23. Januar merken, daß er im Weigerungsfalle seine Päße verlangen, also ein förmlicher Bruch zwischen Baiern und Oesterreich eintreten werde. Jetzt erbot sich der bairische Hof zu den verlangten Abtretungen, und nahm die angebotene Provinz am linken Rheinufer an, jedoch unter der Bedingung, daß Baiern für die im Rieder Vertrage bedungene, und nun nicht in Erfüllung gehende unmittelbare Anstoßung der Entschädigung an sein Gebiet angemessene Vergütung erhalte. Der Baron Vacquant erklärte, daß er nicht bevollmächtigt sei, über einen solchen Vorschlag zu unterhandeln, welcher nur der Gegenstand einer besondern Verhandlung mit den verbündeten Mächten sein könne. Da wendete Montgelas sich am 24. Januar in einer Note an den Grafen Pahlen, und verlangte, daß Oesterreich die Besetzung der Länder, die man bereit sei an dasselbe abzutreten, aufschiebe, bis die Ansprüche Baierns auf Entschädigung unter der Vermittelung der verbündeten Mächte geprüft und entschieden wären. Da der Graf Vacquant dazu seine Zustimmung nicht gab, reiste der Kronprinz von Baiern (Seine jetzt regierende Majestät) in Begleitung des Grafen Rechberg nach Mailand ab, wo der Kaiser Franz eben residirte. Nach der Rückkunft des Kronprinzen begannen die Unterhandlungen neuerdings, und Baiern erhielt einige Zugeständnisse. Am 14. April 1816 wurde endlich von Vacquant für den Kaiser Franz, von den Grafen Montgelas und Rechberg für den König Maximilian zu München der Vertrag unterzeichnet, welcher Oesterreich uralte, 1809 abgerissene Provinzen, und das seit einem halben Jahrtausend mit ihm in engster Verbindung gestandene Fürstenthum Salzburg wiedergab.

Durch diesen Vertrag *) verpflichtete Baiern sich zur Rückab-

*) Martens, Suppl. VII. p. 11.

tretung der im Protokoll vom 3. November 1815 benannten Provinzen *) an Oesterreich. Dieses dagegen trat an Baiern die eben daselbst stipulirten Bezirke am linken und am rechten Rheinufer ab. Im dritten Artikel des Vertrages verpflichtete Oesterreich sich, im Einverständnisse mit seinen Verbündeten zu bewirken, daß der Großherzog von Hessen die Aemter Alzenau, Miltenberg, Amorbach und Heubach, der Großherzog von Baden aber einen Theil des Amtes Wertheim an Baiern in Gemäßheit des Protokolls vom 3. November 1815 abtrete. Im vierten Artikel versprach Oesterreich den König von Baiern für die Abweichung vom Rieder Vertrage, wodurch die Entschädigung für die Rückabtretungen mit dem Königreiche unmittelbar zusammenhangen sollte, schadlos zu halten, was zu Frankfurt sammt den übrigen Territorialausgleichungen in das Reine gebracht werden solle. Der fünfte Artikel sicherte Baiern eine direkte Militairstraße mit seinen Besatzungen am linken Rheinufer, und der achte fünfzehn Millionen Franken von der französischen Contribution für die daselbst zu verstärkende Vertheidigungslinie zu. Im siebenten Artikel verpflichtete der Kaiser von Oesterreich sich für sich, seine Erben und Nachfolger, an Baiern Salz in Belaufe von 200,000 Centnern jährlich zum Erzeugungspreise zu verabfolgen; und es sollte der Preis durch Uebereinkommen der vertragschließenden Mächte stets auf je zehn Jahre vorausbestimmt werden, das Salz auch durchaus zollfrei ausgehen. Im achten Artikel verstand der König von Baiern sich zur Gestattung freien Transits des Salzes und Getraides auf der durch einen Theil seiner Staaten führenden Straße aus Tyrol und Bregenz. Der neunte Artikel erneuerte jenen des teschner Friedens in Bezug auf die Flußschiffahrt, bis die allgemeinen von dem Wiener Congresse angenommenen Grundsätze in Ausführung gebracht werden könnten. Der zehnte Artikel betraf die Schulden der abgetretenen Länder. Im elften Artikel wurden alle vor dem Abschlusse des gegenwärtigen Vertrages gemachten Domainenverkäufe aufrecht erhalten. Der zwölfte Artikel verfügte, daß die Archive, wenn irgend möglich, zur selben Zeit wie die Gebiete übergeben werden sollten. Die Artikel dreizehn bis fünfundzwanzig betrafen das Auswanderungsrecht, die Theilung des Militairs, der Magazine, und gegenseitige Verzichtleistungen und Garantien. Dem sechzehnten Artikel zufolge sollten die vertragschließenden Mächte am 1. Mai 1816 in den Besitz der gegenseitig abgetretenen Territorien, Städte und Festungen treten. Der sechsundzwanzigste und letzte Artikel verfügte, daß die Auswechselung der Ratificationen binnen vierzehn Tagen erfolgen solle. Die Ratification des Kaisers Franz ist gegeben, Conegliano den 14. April 1816 **).

*) Siehe oben S. 485.

**) Es giebt auch geheime Artikel des Vertrages, wenigstens führt Martens, l. c. p. 19 sie an. Aber nur die öffentlichen Artikel sind von der österreichischen Regierung bekannt gemacht worden. Ich habe daher kein Recht, die angeblich ge-

In dem Münchner Traktate mit Baiern hatte Oesterreich sich verpflichtet, den Großherzog von Hessen zur Abtretung mehrer Bezirke an jenes Königreich zu bestimmen. Nachdem hierauf zwischen Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel am 29. Juni ein Territorialausgleichungsvertrag geschlossen worden war, kam auch der zwischen Hessen-Darmstadt, Preußen und Oesterreich am 30. Juni 1816 zu Frankfurt zu Stande. Der Großherzog von Hessen trat darin das Herzogthum Westphalen *), und die Souverainetät über die Besitzungen der Grafen Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg an Preußen, die Aemter Miltenberg, Amorbach und seine Eigenthums- und Souverainetätsrechte an Baiern, verschiedene Bezirke an Hessen-Kassel ab, und verpflichtete sich, den Landgrafen von Hessen-Homburg in die Besitzungen, Einkünfte, Rechte und politische Verhältnisse, deren er durch den rheinischen Bund beraubt worden war, wieder einzusetzen **). Für diese Abtretungen erhielt der Großherzog von Hessen von den, dem Kaiser von Oesterreich zum Behuf von Territorialausgleichungen überantworteten Ländern ***): die Souverainetät über die Besitzungen des Fürsten und der Grafen von Isenburg, so wie jene Besitzungen des Grafen von Solms-Rödelheim und des Grafen von Ingelheim, welche zu dem ehemaligen Departement Frankfurt gehört hatten; den Alzeyer Kreis mit Ausnahme des Bezirkes Kirchheim-Polanden; die Bezirke von Pfeddersheim und Worms im Speyrerkreise; Stadt und Gebiet Mainz mit Kassel und Kostheim, mit Ausnahme alles dessen, was zur Festung gehört, welche zur deutschen Bundesfestung erklärt wurde; endlich das Eigenthum der Salinen von Kreuznach, welche unter preußischer Souverainetät stehen.

Was den Theil des Amtes Wertheim betrifft, welcher von dem Großherzogthum Baden zu Gunsten Baierns abgetreten werden sollte, so wurde dieser Gegenstand erst durch den Receß †) der Territorialcommission von Frankfurt am 20. Juli 1819, und den an demselben Tage von dem Baron Wessenberg für Oesterreich, von

---

heimen nach Martens anzuführen, der seine Quelle für dieselben nicht einmal angiebt. Ueberhaupt bemerke ich gleich hier, daß für mich der Pariser Friede von 1815 der Schluß meiner pragmatischen Bearbeitung der österreichischen Geschichte ist, und daß der Vertrag von München vom 14. April 1816 nur ein Corollarium jenes Jahres war. Mit 1815 endet eine vollkommen abgeschlossene Periode, von der ein urkundlich nachweisbarer Zusammenhang der Ereignisse gegeben werden kann. Mit dem Jahre 1816 beginnt unsere Zeit, die noch sehr weit entfernt ist, diplomatisch aufgehellt zu sein. Deßwegen habe ich mich nur mit großem Widerwillen der buchhändlerischen Convenienz gefügt, meine Bearbeitung der Geschichte der österreichischen Monarchie bis zum Tode des in Gott heilig ruhenden Kaisers Franz fortzuführen.

*) Vergleiche S. 430 des vorigen Bandes.

**) Es geschah diese Wiedereinsetzung in Folge des achtundvierzigsten Artikels der Schlußacte des Wiener Congresses, zu dessen Ausführung der Großherzog von Hessen sich jetzt endlich verpflichtete.

***) Vergleiche S. 485 dieses Bandes.

†) Martens, Suppl. VIII. p. 604.

dem Baron Berkheim für Baden gleichfalls zu Frankfurt unterzeichneten Vertrage *) erledigt. Oeſterreich trat in demſelben die Grafſchaft Hohengeroldseck an Baden ab, dieſes dafür an Oeſterreich den Theil des Amtes Wertheim, welcher nördlich der Straße von Lengfurth nach Würzburg liegt und in dem bairiſchen Staate enclavirt war. Die Grafſchaft Hohengeroldseck wurde am 4. October 1819 dem badiſchen Uebernahmecommiſſair Kirn, der erwähnte Theil des Amtes Wertheim am 17. dem öſterreichiſchen Uebernahmecommiſſair Baron Handel, und von dieſem am 27. dem bairiſchen Uebernahmecommiſſair Stumpff übergeben.

Hier muß auch noch ein Vertrag erwähnt werden, der mit den Beſtimmungen des Wiener Congreſſes vom Jahre 1815 im Zuſammenhang ſteht und die Territorialverhältniſſe des Hauſes Oeſterreich bis zur letzten noch einigermaßen zweifelhaften Frage befriedigend abrundete. Der König von Spanien hatte ſeinen Beitritt zur Schlußacte des Wiener Congreſſes vom 9. Juni 1815 und zum Pariſer Frieden vom 20. November deſſelben Jahres verſchoben, weil er wollte, daß die Heimfallsfrage der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla nach dem Tode der Erzherzogin Marie Louiſe durch die Mächte entſchieden werde, welche dazu kraft des neunundneunzigſten Artikels der Schlußacte berufen waren. Nach längeren Verhandlungen wurde endlich am 10. Juni 1817 zu Paris ein Vertrag von dem Baron Vincent für Oeſterreich, von dem Herzoge von Montellano für Spanien, von dem Herzoge von Richelieu für Frankreich, von Sir Charles Stuart für England, von dem Grafen Goltz für Preußen, von dem Grafen Pozzo di Borgo für Rußland unterzeichnet **). Durch dieſen Vertrag wurde mit Beziehung auf die einſchlagenden Artikel der Wiener Schlußacte feſtgeſetzt, daß jene Herzogthümer nach dem Hintritte der Erzherzogin Marie Louiſe, an die ehemalige Königin von Hetrurien Infantin Marie Louiſe und deren Sohn und ſeine männlichen Nachkommen fallen ſollen, mit Ausnahme der Enclaven am linken Poufer, welche mit dem Kaiſerthum Oeſterreich vereinigt bleiben. Dagegen ſollte das Herzogthum Lucca zur ſelben Zeit dem Großherzogthum Toskana heimfallen. Durch den fünften Artikel dieſes Vertrages wurde feſtgeſetzt, daß Oeſterreich, weil die Feſtung Piacenza von beſonderer Wichtigkeit für die Vertheidigung von Italien iſt, das Beſatzungsrecht bis zum Ausſterben der Linie des Infanten Don Carlos Ludwig haben ſolle. Der ſiebente Artikel beſtimmte, daß im Falle dieſes Ausſterbens der Heimfall der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla nach den Beſtimmungen des Friedens von Aachen vom Jahre 1748 und nach dem Separatartikel des Vertrages zwiſchen Oeſterreich und Sardinien vom 20. Mai 1815 erfolgen ſolle ***). Demgemäß hat

*) Martens, l. c. p. 626.

**) Martens, Suppl. VIII, p. 416.

***) Der Traktat vom 20. Mai 1815 zwiſchen Sardinien, Oeſterreich, England, Rußland und Frankreich gehört zu den Wiener Congreßacten. Man findet

Oesterreich die Anwartschaft auf das Herzogthum Parma, Sardinien auf das Herzogthum Piacenza.

In Folge des Traktates vom 14. April 1816 übergab der bairische Hofcommissar Graf von Preysing am 1. Mai desselben Jahres zu Salzburg dieses Fürstenthum, das Inn- und Hausruckviertel und das tyrolische Amt Vils dem Präsidenten der Regierung des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns Baron Hingenau als bevollmächtigtem Hofcommissar des Kaisers Franz. Dieser Uebergabe war ein kaiserliches Patent, gegeben Conegliano den 22. April 1816 vorausgegangen, in welchem der Kaiser von jenen Provinzen Besitz nahm. An demselben 1. Mai wurde das Patent des Königs Maximilian Joseph von Baiern, gegeben München den 20. April 1816 am linken Rheinufer bekannt gemacht, wodurch dieser Monarch von den ihm daselbst von Oesterreich abgetretenen Ländern Besitz ergriff.

Die von dem Herzogthume Salzburg durch das Gebirge getrennten Bezirke des Brixen- und Zillerthales wurden mit der gefürsteten Grafschaft Tyrol vereinigt und das übrige Land zu dem Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns geschlagen, von welchem es einen Kreis bildet.

Kaiser Franz war, nachdem 1815 in Frankreich ein glorreicher Friede errungen worden, nach seinen italienischen Staaten gereist, wo er überall mit herzlicher Liebe empfangen wurde, überall Beweise seines väterlichen Waltens als Regent gab. Zum Vicekönige des lombardisch-venetianischen Königreiches *) wurde damals der Erzherzog Anton bestimmt, im Jahre 1818 aber diese hohe Stelle dem Erzherzog Rainer übertragen, der sie mit segensreicher Wirksamkeit noch den heutigen Tag verwaltet.

Die Freude, welche in Italien über die Anwesenheit des Kaisers herrschte, wurde leider durch den Tod seiner dritten Gemahlin Maria Ludovika, geborenen Erzherzogin von Oesterreich-Este getrübt. Die erhabene Frau kränkelte seit einiger Zeit, ihr Zustand besserte sich jedoch wieder, sie schien sich wohl zu fühlen, und die Reise von Mailand nach Venedig wurde angetreten. Zu Verona erkrankte die Kaiserin und ließ sich am 28. März die Sterbesakramente reichen. Es trat zwar wieder eine Besserung ein, und man glaubte schon, es sei die Todesgefahr vorüber; aber am 7. April erfolgte plötzlich ein heftiger Rückfall der Krankheit und die Kaiserin verschied noch denselben Tag um sechs ein halb Uhr des Abends **). Nachdem der

---

denselben in Martens, Suppl. VI, p. 298—310, doch ohne den im Pariser Vertrage von 1817 erwähnten auf die Herzogthümer bezüglichen Separatartikel.

*) Vergleiche S. 432 dieses Bandes.

**) Die Kaiserin Maria Ludovika, geborne Erzherzogin von Oesterreich-Este und Enkelin der großen Kaiserin Maria Theresia, war am 14. December 1787 geboren, war von Ihren erlauchten Eltern zum klösterlichen Stande bestimmt und mußte mit ihnen 1796 vor den Franzosen fliehen. Mehre Jahre lebte sie in Wienerisch Neustadt, wo Ihre Erziehung unter den Augen Ihrer Mutter der Erzherzogin Maria Beatrix von Oesterreich-Este vollendet wurde. Nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia, gebornen Prinzessin beider Sicilien und Mutter

Leichnam am 10., 11. und 12. April zu Verona im Palaſte Canoſſa ausgeſetzt geweſen, wurde derſelbe am 13. unter den größten Feierlichkeiten nach Wien abgeführt, woſelbſt er am 26. anlangte und am 28. in der Kaiſergruft bei den Kapuzinern mit allem herkömmlichen Pomp beigeſetzt wurde.

Kaiſer Franz hatte ſich von Verona nach Venedig begeben, wo er den 9. April eintraf und die Oſterwoche mit ſeiner älteſten Tochter der Erzherzogin Marie Louiſe Herzogin von Parma zubrachte. Am 17. April wurde zu Venedig der alte venetianiſche Löwe, der zerbrochen von Paris gebracht, aber wieder zuſammengeſetzt worden war, mit vieler Feierlichkeit auf ſeinen alten Platz geſtellt, und noch denſelben Tag reiſte der Kaiſer nach Treviſo, die Erzherzogin Marie Louiſe aber nach Parma ab. Am 23. April reiſte der Kaiſer, nachdem er die Stadt Belluno mit ſeiner Gegenwart beehrt hatte, von Conegliano über Udine und Görz nach Trieſt, wo der Monarch unter dem Jubel des Volkes, aber wegen der Trauer um ſeine Gemahlin ohne andere öffentliche Feſtlichkeit am 30. gedachten Monates anlangte. Der Kaiſer beſuchte hierauf die merkwürdigſten Punkte von Iſtrien, ſowie Fiume und traf am 19. Mai in Laibach unter wahrhaft grenzenloſem Jubel ein. Damals ſcheint ſchon beſchloſſen geweſen zu ſein, was durch Patent, gegeben Wien den 3. Auguſt 1816 ſeine Verwirklichung erhielt. Es wurden nämlich durch dieſes Patent die unter dem Namen Illyrien wieder erworbenen Provinzen, nämlich Krain, der Villacher Kreis von Kärnthen, Görz, das Küſtenland, das vormalige ungariſche Littorale und der zu Provinzial-Croatien gehört habende Antheil unter jenem Namen belaſſen, damit die dem ehemaligen Königreiche Italien zugetheilt geweſenen Bezirke Cividale und Gradiska, ſo wie der bisher zu Inneröſterreich gerechnete Klagenfurter Kreis vereinigt und dieſes neue Illyrien zu einem Königreiche erhoben. Das Patent beſtimmte, daß das Königreich Illyrien von zwei Gubernien verwaltet werden ſolle, von denen dem einen die Herzogthümer Kärnthen und Krain, dem andern das Küſtenland, die Grafſchaft Görz und Gradiska und der bisher zu Illyrien gehörige Theil von Provinzial-Croatien zugewieſen wurden.

Seiner jetzt regierenden Majeſtät und aller Geſchwiſter Ferdinands I, wählte Kaiſer Franz die Erzherzogin zu ſeiner dritten Gemahlin, und die Vermählung wurde am 6. Januar 1808 vollzogen. Die Kaiſerin Maria Ludovika war eben ſo ſchön als anmuthsvoll, geiſtreich und gebildet und beſaß das Herz einer echt-öſterreichiſchen Landesmutter. Als der Krieg 1809 ausbrach, wurde ſie in franzöſiſchen Blättern nebſt Ihrer Mutter und Ihrem Bruder als angebliche Anſtifterin des Krieges mit jenen Schmähungen überhäuft, die dem Kaiſer Napoleon auf ſo unedle Weiſe geläufig waren. Bei der Zuſammenkunft 1812 zu Dresden ſoll der ſtolze Eroberer ſich durch das Erſcheinen der erhabenen Frau gedemüthigt gefühlt haben. Während des Befreiungskrieges verwendete die Kaiſerin große Summen zur Unterſtützung der Witwen auf dem Felde der Ehre gebliebener Krieger. Sie erlebte die Freude, daß Ihr Haus wieder in den Beſitz von Modena, Maſſa und Carara kam. Mit inniger Freude trat ſie 1815 die Reiſe nach ihrem Geburtslande Italien an, aber nur, um daſelbſt ein Raub des unerbittlichen Todes zu werden.

Einige Jahre später wurde jedoch von Illyrien durch die Gerechtigkeitsliebe*) des Kaisers getrennt, was früher zu dem Königreiche Ungarn gehört hatte, und mit diesem wieder vereint.

Von Laibach erhob sich der Kaiser nach Innsbruck, wo er am 27. Mai 1816 eintraf. Schon am 21. April war in letzterer Hauptstadt ein Patent des Kaisers bekannt gemacht worden, in dessen Eingang es hieß: „Zum Beweise Unserer väterlichen Fürsorge für das Wohl der getreuen Provinz Tyrol und mit voller Anerkennung der vielfältigen Verdienste und der hochherzigen patriotischen Gesinnungen der biedern Bewohner dieses Landes haben Wir den Beschluß gefaßt, die unter der vorigen**) Regierung aufgehobene ständische Verfassung auf der Grundlage derjenigen Privilegien und Freiheitsbriefe, welche Unsere in Gott ruhenden Vorfahren und Wir selbst dem Lande aus besonderer Gnade verliehen haben, wieder herzustellen und dabei nur diejenigen Verbesserungen vorzunehmen, welche die veränderten Verhältnisse und das Bedürfniß der Zeit erheischen." Es folgte hierauf die verbesserte ständische Verfassung in achtzehn Artikeln. Das Land Tyrol wird in Gemäßheit derselben von vier Ständen: Prälaten, Herren und Rittern, Bürgern und Bauern vertreten. Alle Stifter und Capitel, insofern sie noch bestanden oder wieder hergestellt werden würden, alle Mitglieder des Herren- und Ritterstandes, sowie die Städte und Gerichte, welche vor Abtretung des Landes in die Landesmatrikel einverleibt waren, traten wieder in ihre Rechte der Theilnahme an der Landstandschaft ein. Die Führung der ständischen Matrikel und der Vorschlag zur Aufnahme in dieselbe blieb dem Landmarschall und den ständischen Verordneten gestattet; die Aufnahme selbst aber in alle vier Stände behielt sich der Kaiser vor. Die vormaligen Bezirke Trient und Brixen wurden in Bezug auf die ständische Verfassung als Landestheile von Tyrol erklärt, in denselben die vier Stände constituirt und ihre Einverleibung in die tyrolische Landesmatrikel dergestalt befohlen, daß sie in Zukunft an den Rechten der Landstandschaft gleichen Antheil nehmen wie die übrigen Landestheile. Die Erblandesämter wurden wiederhergestellt. Die Ernennung des Landeshauptmannes behielt sich der Kaiser für immer vor und beschloß, dies Amt nach dem Beispiele der schon unter der Kaiserin Maria Theresia bestandenen Uebung seinem jeweiligen Landesgouverneur in Tyrol anzuvertrauen. Den Ständen wurde die Vertheilung der auf Grund und Boden von dem Kaiser gelegten Steuern und der damit im Zusammenhange stehenden Leistungen nach den festgesetzten und künftig noch festzusetzenden Vorschriften übertragen; doch ward ihnen nicht gestattet, ohne landesherrliche Genehmigung, zu was immer für einem Zwecke Steuern

*) Daraus darf nicht geschlossen werden, daß Kaiser Franz, indem er sie bei Illyrien, bei dem er sie vorgefunden, hatte lassen wollen, irgend eine Ungerechtigkeit beging, denn sein Rechtstitel auf die illyrischen Provinzen, die Napoleon besessen hatte, ruhte auf völkerrechtlichen Verträgen.

**) Das ist der bairischen Zwischenregierung.

und Abgaben auszuschreiben. Der Kaiser behielt sich das Recht der Besteuerung in seinem ganzen Umfange vor, versprach jedoch, die beschlossene Ausschreibung der Grundsteuer den vier Ständen in Form eigener Postulate, jährlich kund zu geben. Den Ständen blieb das Recht unbenommen, in ihren gesetzmäßigen Versammlungen Bitten und Vorstellungen im Namen des Landes entweder unmittelbar an den Kaiser einzusenden, oder dem Landesgubernium zu überreichen, dem die Verpflichtung auferlegt wurde, solche Eingaben den Hofstellen vorzulegen. An das kaiserliche Hoflager durften künftig nur Deputationen nach vorläufig von dem Kaiser erhaltener Genehmigung gesendet werden. In Betreff der dem Lande Tyrol anklebenden Schuld befahl der Kaiser die Liquidirung und behielt sich vor, nach Beendigung derselben zu erklären, auf welche Art und in welchem Maße die Stände die Schuld zu übernehmen hätten. Schon früher hatte der Kaiser seine Willensmeinung, daß das Land Tyrol zur Vertheidigung der Monarchie durch Stellung eines Jägerregimentes von vier Bataillonen beizutragen habe, zu erkennen gegeben, und behielt sich in dem Patente vor, in Bezug auf das tyrolische Landes-Defensionswesen seine Entschließung nachträglich zu eröffnen. Den Ständen wurde die freie Wahl der Deputirten zu den ständischen Versammlungen unter Beobachtung der für die Wahlen gegebenen Vorschriften gestattet, sowie auch das Recht der Ernennung der ständischen Beamten eingeräumt, jedoch durfte der von dem Kaiser vorläufig genehmigte Personal- und Besoldungsstand nicht überschritten werden. Alle Beschlüsse des Landtages oder ständischen Ausschußcongresses, sofern sie nicht auf bloße Vorstellungen oder Bitten gerichtet waren, mußten in Zukunft dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden. Der Monarch behielt sich vor, die Stände ganz nach seinem Ermessen auch in einem offenen Landtage zu versammeln, und setzte zugleich fest, daß die ständischen Versammlungen „in einem großen Ausschusse und in einer perpetuirlichen Activität bestehen sollten." Ersterer stellte die Stände vor, mußte aus zweiundfunfzig „Vokalen," nämlich aus dreizehn Stimmen von jedem Stande bestehen, konnte nur in Folge landesherrlicher Convocatorien zusammentreten und hatte auf die von dem Gubernium im Namen des Kaisers geschehene Erklärung, daß der Ausschußcongreß aufgehoben sei, sofort auseinander zu gehen. Bei diesem großen Ausschußcongresse führte der Landeshauptmann den Vorsitz und der Landesmarschall das Directorium. Dem Landeshauptmann wurde das Recht eingeräumt, seine Stimme vorauszuschicken, oder zuletzt abzugeben, auch blieb es ihm unbenommen, selbst die Stimmen zu sammeln. Dem Landesmarschall stand kein eigenes Votum zu. Der Landeshauptmann hatte die Gegenstände der Berathschlagung zu eröffnen, der Generalreferent seine Ausarbeitungen nebst seinem voto informativo vorzutragen, worauf die Abstimmung mit reihenweiser Aufforderung der anwesenden Mitglieder erfolgte. Der ständische Sekretair hatte das Protokoll zu verfassen, der Landeshauptmann den Beschluß zu proklamiren. Die Aufsätze waren von dem Gene-

ralreferenten und den ständischen Sekretairen zu verfassen, von dem Landeshauptmann und dem Landesmarschall zu genehmigen, im Namen der Stände auszufertigen und dann von jenen beiden Würdeträgern zu unterzeichnen. Dieser Ausschußcongreß wurde von dem Kaiser für die gewöhnliche und ordentliche Repräsentation erklärt, welche über alle Gegenstände im Namen des Landes Beschlüsse zu fassen berechtigt war. Zur currenten Behandlung aber der den Ständen anvertrauten Geschäfte bewilligte der Kaiser die „perpetuirliche Activität," welche in Innsbruck aus vier „Vokalen," und zwar aus einem „Vokal" von jedem Stande zu bestehen hatte. Den Vorsitz dieser „Activität" führte der Landeshauptmann; sie wurde mit dem erforderlichen Concepts-, Registraturs-, Buchhalterei- und Kassenpersonale, und mit einer erschöpfenden Instruction versehen und blieb in ihren Amtshandlungen der Aufsicht der Stände und der Controle der Staatsverwaltung unterworfen. Die Stände hatten an den Kaiser und dessen Hofstellen in Form von Berichten, an das Gubernium in Form von Ersuchschreiben, an alle landesfürstlichen Behörden in Form von Noten zu schreiben. Der Kaiser erließ an die Stände Rescripte, die Hofstellen correspondirten mit ihnen nur durch das Landesgubernium, und dieses bediente sich der Form von Noten. Der Kaiser bewilligte den adeligen ständischen Mitgliedern die Uniform sammt dem Matrikelzeichen wieder, welches ihnen bereits vor Abtretung des Landes zugestanden war. Schließlich erklärte der Kaiser, daß er den großen Ausschußcongreß, sobald die Wahl der Mitglieder desselben beendigt sei, des ehesten zur feierlichen Huldigung zusammenberufen und ihm das Landhaus und das ständische Archiv, und dem Landmarschall das Matrikelarchiv gehörig einräumen lassen werde. Das war die im Jahre 1816 von dem in Gott ruhenden Kaiser Franz dem Lande Tyrol erneuerte ständische Verfassung, welche ihrer Zeit so großes Aufsehen erregte.

Am 30. Mai 1816 hatte zu Innsbruck die feierliche Landeshuldigung der Landschaften Tyrol und Vorarlberg statt. In der Rede, die der Kaiser diesen Tag von dem Throne an die versammelten Stände hielt, sagte er: „Ihr steht nun wieder als die Vormauer der Monarchie, zum Schutze des gesammten Reiches berufen, und seiner Hülfe am Tage der Gefahr gewiß. Aber nicht allein auf euren Bergen, in euren unzugänglichen Schluchten ruht die Sicherheit der Vertheidigung. Auf eurem Sinne, auf eurer unerschütterlichen Anhänglichkeit, auf eurer Ordnungsliebe ruht mein Vertrauen. Ihr habt mir die rührendsten Beweise gegeben, daß in euch der Geist der Väter fortlebt; werdet diesem Geiste nie fremd, pflegt ihn und übergebt ihn als das theuerste Erbtheil ungetrübt euren Söhnen. Ich habe dem Lande Tyrol eine Verfassung wieder gegeben, welche seinen Bedürfnissen und den Zeitverhältnissen angemessen ist. So wie ich durch diese euch erzeigte Gnade euren Bitten entsprochen habe, so fordere ich von euch und rechne darauf, daß ihr meinen Anordnungen, die immer nur euer Wohl beabsichtigen, mit kindlichem Zutrauen Folge leisten werdet."

Am 8. Juni 1816 traf der Kaiſer in Salzburg ein und fand daſelbſt den feierlichſten freudigſten Empfang. Am 12. Juni nahm er die Huldigung von Salzburg und der von Oberöſterreich 1809 abgeriſſenen, jetzt wieder mit der Monarchie vereinigten Landestheile ein und reiſte am 14. nach ſeiner Familienherrſchaft Perſenbeug an der Donau. Von hier fuhr er auf dem Strome bis Nußdorf bei Wien, wo er am 16. Juni an das Land ſtieg. Der gütige Monarch hatte ſich alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten, aber von Nußdorf bis hinauf nach Kloſterneuburg war das Ufer der Donau mit zahlloſen Scharen bedeckt, die des Landesvaters harrten. Der Anblick des Ufers war eben ſo maleriſch, als der Jubel des Volkes unermeßlich. Der Monarch ſetzte ſofort ſeine Fahrt, umwogt von der Menge allenthalben, und mit tauſendſtimmigem Freudengeſchrei begrüßt nach dem Luſtſchloſſe Schönbrunn fort. An demſelben Tage vor zwei Jahren hatte er, gleichfalls als Sieger zurückkehrend, ſeinen Einzug in Wien gehalten.

Letzte Regierungsjahre und Tod des erſten Erbkaiſers von Oeſterreich.

Der Zweck dieſes Werkes war, wie ſchon ſein Titel bekundet und wie in der Einleitung angedeutet worden, auf glaubwürdige Urkunden und andere Quellen geſtützt, nachweiſend zu erzählen, wie die öſterreichiſche Monarchie ganz naturgemäß, mit politiſcher und rechtsbegründeter Nothwendigkeit entſtanden, wie ſie in gleicher Art im Laufe der Jahrhunderte gewachſen und zu ihrer jetzigen Größe gediehen iſt *). Obſchon wir entfernt ſind, irgend den geringſten Anſpruch zu machen, dieſe große und ſchwierige Aufgabe genügend gelöſt zu haben, ſo ergiebt ſich doch aus unſerer Darſtellung, wieviel auch an ihr zu wünſchen übrig ſei, mit überzeugender Klarheit, daß die öſterreichiſche Monarchie von ihren erſten Anfängen an lediglich auf den Grundlagen des Rechtes ſteht, und daß es nicht der Grundſatz der Eroberung oder beſchönigter Einverleibung war, durch welchen ſie ihren jetzigen Umfang erreicht und ſo viele Völker von verſchiedener Nationalität, Sprache und Verfaſſung vereinigt hat. Aus dieſem ſeit Jahrhunderten gleichförmigen Grundſatze, nur dem Rechte Glück und Größe zu verdanken, hat ſich in Mitte der Stürme,

*) Von den drei letzten Bänden dieſes Werkes hat die Verlagshandlung eine Ausgabe unter dem Titel „Neueſte Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie," von der Kaiſerin Maria Thereſia an, veranſtaltet. Der conventionelle Grund lag darin, daß außerhalb Oeſterreich die Geſchichte der frühern Zeiten dieſer Monarchie weniger Intereſſe einflößt, was allerdings ſeine Richtigkeit hat. Einen im Plane des Werkes zu dieſer beſonderen Ausgabe liegenden Grund gab es nicht.

welche das Haus Oesterreich zu bestehen, und der politischen Verwickelungen, die es zu lösen hatte, hat sich ein unwandelbares System gebildet, dem Oesterreich alles verdankt, was es ist. Dieses System läßt sich in die wenigen Worte zusammenfassen: Gerechtigkeit in allen Verhältnissen zum Auslande und Schutz alles zu Rechte Bestehenden. Durch die unwandelbare Befolgung dieses, eben so sehr den Geboten des Christenthumes gemäßen, als den Forderungen richtiger, Festes begründenden Staatsklugheit entsprechenden Systemes ist in dem Hause Oesterreich jenes erhebende Bewußtsein großartiger Redlichkeit und jenes ruhige Vertrauen auf den Schutz dessen, der der Urheber alles Rechtes ist, entstanden, welches von Geschlecht zu Geschlecht als heiliges Familiengut forterbte und selbst in Souverainen, denen die Natur keine gewaltige Charakterstärke gegeben, eine unerschütterliche, in noch so drohenden Gefahren niemals zagende Zuversicht und den felsenfesten Glauben an die unvergängliche welthistorische Bestimmung des Hauses und der Monarchie Oesterreich erzeugt hat.

Diesem einfachen, aber Leidenschaften gegenüber schwierig festzuhaltenden Systeme ist auch Kaiser Franz, der mit dem sanftesten Herzen den festesten Charakter vereinigte, unwandelbar treu geblieben. Er hat dieses System so ausgebildet, daß fortan eine Abweichung von demselben nahe zu den Unmöglichkeiten gehört, und daß alle Staaten Europas auf Oesterreich als auf jenen Staat hinblicken dürfen, von dem eine Handlung gegen das Recht nie zu besorgen, Schutz alles Rechtes immer zu erwarten ist. Kaiser Franz lebte in Gott für sein Volk, und so war auch Gott in allen schweren Prüfungen mit ihm und krönte schließlich sein Werk der Wiederherstellung des durch die französische Revolution gestörten europäischen Rechtszustandes. In den furchtbaren Kämpfen, welche Kaiser Franz gegen die Revolution und den aus ihr hervorgegangenen Eroberer Napoleon bestehen mußte, konnte das Unglück, welches die Vorsehung zuließ, ihn niemals so einschüchtern, daß jener große Zweck seiner Seele entschwand; er blieb ihm getreu und erstrebte ihn bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit wieder mit großartiger Kraft und erhabener Aufopferung. Zweimal zwar zog Napoleon in Wien ein, zweimal aber auch Kaiser Franz als Sieger in Paris, und das große französische Kaiserreich mußte dem alten europäischen Gleichgewichts- und Rechtssysteme Platz machen. Die Stiftung des Rheinbundes gab dem Kaiser Franz Veranlassung, die drückende Last der zum leeren Schmuck herabgesunkenen deutschen Kaiserkrone mit Würde niederzulegen: aber der Congreß von Wien und die daselbst 1815 unterzeichnete Stiftungsacte des deutschen Bundes stellten Oesterreich an die Spitze desselben, übertrugen ihm das immerwährende Präsidium der deutschen Bundesversammlung und gaben so dem Kaiser Franz und seinen Nachfolgern eine nicht nur äußerst wichtige und einflußreiche, sondern auch dermaßen glänzende Stellung, wie sie in gleicher Art kein anderer europäischer Monarch hat. Was die Friedensschlüsse von Campo-Formio, Luneville, Presburg und Wien

Am 8. Juni 1816 traf der Kaiſer in Salzburg ein und fand daſelbſt den feierlichſten freudigſten Empfang. Am 12. Juni nahm er die Huldigung von Salzburg und der von Oberöſterreich 1809 abgeriſſenen, jetzt wieder mit der Monarchie vereinigten Landestheile ein und reiſte am 14. nach ſeiner Familienherrſchaft Perſenbeug an der Donau. Von hier fuhr er auf dem Strome bis Nußdorf bei Wien, wo er am 16. Juni an das Land ſtieg. Der gütige Monarch hatte ſich alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten, aber von Nußdorf bis hinauf nach Kloſterneuburg war das Ufer der Donau mit zahlloſen Scharen bedeckt, die des Landesvaters harrten. Der Anblick des Ufers war eben ſo maleriſch, als der Jubel des Volkes unermeßlich. Der Monarch ſetzte ſofort ſeine Fahrt, umwogt von der Menge allenthalben, und mit tauſendſtimmigem Freudengeſchrei begrüßt nach dem Luſtſchloſſe Schönbrunn fort. An demſelben Tage vor zwei Jahren hatte er, gleichfalls als Sieger zurückkehrend, ſeinen Einzug in Wien gehalten.

Letzte Regierungsjahre und Tod des erſten Erbkaiſers von Oeſterreich.

Der Zweck dieſes Werkes war, wie ſchon ſein Titel bekundet und wie in der Einleitung angedeutet worden, auf glaubwürdige Urkunden und andere Quellen geſtützt, nachweiſend zu erzählen, wie die öſterreichiſche Monarchie ganz naturgemäß, mit politiſcher und rechtsbegründeter Nothwendigkeit entſtanden, wie ſie in gleicher Art im Laufe der Jahrhunderte gewachſen und zu ihrer jetzigen Größe gediehen iſt *). Obſchon wir entfernt ſind, irgend den geringſten Anſpruch zu machen, dieſe große und ſchwierige Aufgabe genügend gelöſt zu haben, ſo ergiebt ſich doch aus unſerer Darſtellung, wieviel auch an ihr zu wünſchen übrig ſei, mit überzeugender Klarheit, daß die öſterreichiſche Monarchie von ihren erſten Anfängen an lediglich auf den Grundlagen des Rechtes ſteht, und daß es nicht der Grundſatz der Eroberung oder beſchönigter Einverleibung war, durch welchen ſie ihren jetzigen Umfang erreicht und ſo viele Völker von verſchiedener Nationalität, Sprache und Verfaſſung vereinigt hat. Aus dieſem ſeit Jahrhunderten gleichförmigen Grundſatze, nur dem Rechte Glück und Größe zu verdanken, hat ſich in Mitte der Stürme,

---

*) Von den drei letzten Bänden dieſes Werkes hat die Verlagshandlung eine Ausgabe unter dem Titel „Neueſte Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie," von der Kaiſerin Maria Thereſia an, veranſtaltet. Der conventionelle Grund lag darin, daß außerhalb Oeſterreich die Geſchichte der frühern Zeiten dieſer Monarchie weniger Intereſſe einflößt, was allerdings ſeine Richtigkeit hat. Einen im Plane des Werkes zu dieſer beſonderen Ausgabe liegenden Grund gab es nicht.

welche das Haus Oesterreich zu bestehen, und der politischen Verwickelungen, die es zu lösen hatte, hat sich ein unwandelbares System gebildet, dem Oesterreich alles verdankt, was es ist. Dieses System läßt sich in die wenigen Worte zusammenfassen: Gerechtigkeit in allen Verhältnissen zum Auslande und Schutz alles zu Rechte Bestehenden. Durch die unwandelbare Befolgung dieses, den so sehr den Geboten des Christenthumes gemäßen, als den Forderungen richtiger, Festes begründenden Staatsklugheit entsprechenden Systemes ist in dem Hause Oesterreich jenes erhebende Bewußtsein großartiger Redlichkeit und jenes ruhige Vertrauen auf den Schutz Dessen, der der Urheber alles Rechtes ist, entstanden, welches von Geschlecht zu Geschlecht als heiliges Familiengut forterbte und selbst in Souverainen, denen die Natur keine gewaltige Charakterstärke gegeben, eine unerschütterliche, in noch so drohenden Gefahren niemals zagende Zuversicht und den felsenfesten Glauben an die unvergängliche welthistorische Bestimmung des Hauses und der Monarchie Oesterreich erzeugt hat.

Diesem einfachen, aber Leidenschaften gegenüber schwierig festhaltenden Systeme ist auch Kaiser Franz, der mit dem sanftesten Herzen den festesten Charakter vereinigte, unwandelbar treu geblieben. Er hat dieses System so ausgebildet, daß fortan eine Abweichung von demselben nahe zu den Unmöglichkeiten gehört, und daß alle Staaten Europas auf Oesterreich als auf jenen Staat hinblicken dürfen, von dem eine Handlung gegen das Recht nie zu besorgen, Schutz alles Rechtes immer zu erwarten ist. Kaiser Franz lebte in Gott für sein Volk, und so war auch Gott in allen schweren Prüfungen mit ihm und krönte schließlich sein Werk der Wiederherstellung des durch die französische Revolution gestörten europäischen Rechtszustandes. In den furchtbaren Kämpfen, welche Kaiser Franz gegen die Revolution und den aus ihr hervorgegangenen Eroberer Napoleon bestehen mußte, konnte das Unglück, welches die Vorsehung ließ, ihn niemals so einschüchtern, daß jener große Zweck seiner Seele entschwand; er blieb ihm getreu und erstrebte ihn bei der sich darbietenden Gelegenheit wieder mit großartiger Kraft und Hochherziger Aufopferung. Zweimal zwar zog Napoleon in Wien ein, aber einmal aber auch Kaiser Franz als Sieger in Paris, und das große französische Kaiserreich mußte dem alten europäischen Gleichgewichts- und Rechtssysteme Platz machen. Die Stiftung des Rheinbundes gab dem Kaiser Franz Veranlassung, die drückende Last der zum leeren Schmuck herabgesunkenen deutschen Kaiserkrone mit Würde niederzulegen: aber der Congreß von Wien und die daselbst 1815 unterzeichnete Stiftungsacte des deutschen Bundes stellten Oesterreich an die Spitze desselben, übertrugen ihm das immerwährende Präsidium der deutschen Bundesversammlung und gaben so dem Kaiser Franz und seinen Nachfolgern eine nicht nur äußerst wichtige und einflußreiche, sondern auch dermaßen glänzende Stellung, wie sie in solcher Art kein anderer europäischer Monarch hat. Was die Friedensschlüsse von Campo-Formio, Luneville, Presburg und Wien

nahmen, gab der Pariser Friede, gaben die Traktate des Wiener Congresses und schließlich die im Jahre 1816 geschlossenen Territorialausgleichungsverträge*) wieder. In diesem Jahre gelangte die österreichische Monarchie zu ihrem vollen jetzigen Umfange von zwölftausend Quadratmeilen zusammenhängenden Länderbesitzes, mit damals zweiunddreißig Millionen Einwohnern, die seitdem um fünf Millionen Seelen zugenommen haben.

Die zweite Epoche der Regierung des Kaisers Franz geht vom Jahre 1816 bis zu seinem Tode im Jahre 1835. Diese zweite Epoche ist bei weitem weniger glänzend, als die erste, weil der Riesenkampf, der 1792 begonnen hatte, zu Ende gegangen war. Es geschahen zwar auch höchst denkwürdige und außerordentliche Ereignisse, aber sie trugen sich mehr im innern Schooße der Staaten zu und kein einziges hat zu einem Kriege zwischen den christlichen Mächten geführt, kein einziges das 1815 neu aufgerichtete europäische Staatensystem wesentlich erschüttert, oder, die Trennung Belgiens von Holland ausgenommen, wobei man in der ewigen Neutralität jenes neuen Königreiches einen glücklichen Mittelweg fand, auch nur ernstlich betroffen. Das System des Kaisers Franz blieb in seiner zweiten Regierungsepoche dasselbe wie in der ersten: Aufrechthaltung des zu Rechte bestehenden Zustandes. Für den Geschichtschreiber dieser zweiten Epoche bieten sich jedoch nicht leicht hinwegzuräumende Schwierigkeiten. Im großen Ganzen, im allgemeinen Gange der europäischen Ereignisse erklärt sich zwar alles aus den einander entgegenstehenden Principien, wovon das der sogenannten Liberalen den ephemeren Wunsch einiger irregeleiteten Völker für sich besaß, das der zur Erhaltung des Bestehenden verpflichteten Monarchen wohlbegründetes Recht und theure Erfahrung auf seiner Seite hatte. Aber den innern, auf Urkunden und Verhandlungsprotokolle gestützten Zusammenhang der Maßregeln, welche die für die Erhaltung des Bestehenden pflichtmäßig wachenden Regierungen im wohlverstandenen Interesse ihrer eigenen Staaten und ganz Europas ergriffen, bündig nachzuweisen, gehört, abgesehen, daß vieles zu neu ist, zu tief in die Gegenwart eingreift, für denjenigen, der nicht in die Staatsgeheimnisse eingeweiht ist, nicht zu den Archiven der Staatskanzleien Zutritt hat, zu den Unmöglichkeiten. Zwar ist eine wahre Unmasse von Schriften, von denen die meisten für historisch sich nur ausgeben, über die Epoche von 1816 bis auf unsere Tage erschienen, aber welcher gewissenhafte Historiker möchte sie in Bezug auf die Unterhandlungen und Maßregeln des österreichischen Kabinetes als Quellen betrachten**)? Man muß sich daher mit den nackten That-

*) Vergleiche S. 487 ff. dieses Bandes.

**) Jene vielen Geschichten der neuesten Zeit von 1815 bis 1840, geschrieben von Münch, Burkhardt, Hermes und anderen, legen zwar ein günstiges Zeugniß für die Darstellungsfähigkeit ihrer Verfasser ab, allein kaum in Betreff Frankreichs und Englands, wo doch ziemlich Alles öffentlich ist, kann man sie als eine, nach zuverlässigen Quellen bearbeitete Geschichte betrachten und vollends gar nicht

sachen begnügen, darf aber dabei heilig glauben, daß die Verhandlungen des Wiener Kabinetes, welche zur Zeit noch der Schleier des Geheimnisses deckt, durchaus dem erhabenen Systeme des Kaisers Franz entsprochen haben.

Es waren in dem Zeitraume von 1816 bis zum Tode des Kaisers Franz größtentheils innere Bewegungen in, Oesterreich nahe berührenden Staaten, welche die vorsorgliche Thätigkeit des Wiener Kabinetes in Anspruch nahmen. Kaum war 1816 der deutsche Bundestag in Frankfurt eröffnet worden, als, ohne daß man die Ergebnisse dieser durchlauchtigen Versammlung, die Ergänzungen, die sie der Stiftungsacte geben würde, abwartete, sich vorzeitig in mehren Staaten Deutschlands Unzufriedenheit an den Tag legte und man sich Handlungen zu Schulden kommen ließ, welche ganz das Gepräge von politischen Demonstrationen trugen. Statt die deutsche Bundesacte zu studiren, um genau zu wissen, was sie verhieß, oder welchen Anforderungen des angeblichen Zeitgeistes sie jede Hoffnung abschnitt, erging man sich in Declamationen, daß die Fürsten ihr Wort nicht hielten, indem man einzelne, obendrein nicht verbürgte Reden dieses oder jenes Staatsmannes für heilige Zusagen ihrer Fürsten ausgab. Geistreiche Männer, die damals an der Spitze von Zeitschriften standen, welche mit Recht vergessen worden sind und jetzt keinen andern Werth haben, als daß man aus ihnen ersieht, welche Ansichten und Gesinnungen man damals unter dem deutschen Volke zu verbreiten bemüht war, gossen durch ihre Declamationen Oel in das Feuer, oder fachten es vielmehr erst an. Sie fanden einen empfänglichen Boden in der Jugend der deutschen Universitäten, die zum Theil den Befreiungskrieg mitgefochten hatte, und die plötzlich zu Weltverbesserern, zu Regeneratoren der Menschheit werden wollte. Das war die Seite, von der die Verführer diese Jugend faßten, und sie ist fast komisch; aber die andere furchtbar ernste Seite war, was aus Deutschland werden solle, wenn auf allen Universitäten folgerecht Jahr für Jahr revolutionaire Grundsätze in der Jugend, welche die ersten Stellen in Staat, Kirche und Heer dereinst auszufüllen berufen war, tiefe langhin fortwuchernde Wurzeln fassen würden! Es ließ sich, wie damals diese Angelegenheit allein sich der Auffassung darbot, keine verderblichere Schule der Demokratie und Revolution denken. Millionen von Menschen und Tausende von Millionen Geld hatten geopfert werden müssen, um die Revolution in Frankreich zu besiegen, und nun sollte man dulden, daß sie ruhig und systematisch auf den Universitäten gepflegt, vollständig erzogen und ausgebildet werde, bis die geheimen Lenker den Stand der Dinge für reif zum Ausbruche erkannten *)!

---

in Bezug auf Oesterreich. Die Recueils, von Martens begonnen, von Murhard fortgesetzt, haben einen unendlich höhern Werth.

*) Rom gab seiner Jugend senatorische Abzeichen, die toga praetexta, aber keinen Einfluß. Dagegen sagte Zschokke: „Keiner blieb gleichgültiger Zuschauer

Die Feier des dreihundertjährigen Reformationsjubiläums 1817 zeigte auf der Wartburg den in den Gemüthern der Jugend lodernden Brand, indem sie eine Menge Schriften, darunter einige von sehr geringer Bedeutung, andere von sehr großer, feierlich verbrannte. Es war das in Nachahmung dessen, was Luther gethan, eine höchst auffällige Handlung, welche man keinem Jugendrausch zuschreiben kann, da sie, wie die große Zahl der Schriften *) allein schon beweist, höchst prämeditirt war, denn wer nimmt ohne Absicht auf die Wartburg sie mit? Es konnte nicht fehlen, daß ein solches Ereigniß das österreichische Kabinet bestimmte, seine Pflicht zu thun und der weitern Verführung der deutschen Jugend **) Schranken zu setzen, was nur in Uebereinstimmung mit den übrigen deutschen Regierungen geschehen konnte.

Mitten in die Verhandlungen über die Besorgniß erregende Thatsache, daß man sich bemühte, die deutschen Universitäten zu Revolutionsschulen zu machen, zwischen Oesterreich, Preußen und den deutschen Regierungen, deren Inhalt auch nicht annähernd bekannt ist, fiel 1818 der Congreß von Aachen, gehalten in Folge des zweiten Pariser Friedensschlusses. Der Kaiser von Oesterreich und die Monarchen von Preußen und Rußland wohnten demselben bei. Von Seite Frankreichs erschien der von dem Kaiser Alexander von Rußland persönlich geschätzte Herzog von Richelieu ***), in Be-

---

dessen, was alle anging. Wie konnte es die deutsche Jugend bleiben, sie, welche regere Empfänglichkeit zum Geschenk der Natur hatte und in welcher allezeit Gefühl und Einbildungskraft höher, als das kalte Licht der Vernunft flammt? Jene Jugend, in welcher die ewigen Urbilder des Wahren, Gerechten und Göttlichen, vom Staub der Wirklichkeit noch unbefleckt glänzen, wie sie der Himmel in erster Reinheit verlieh! Jene Jugend, welche noch nicht vom Reiz des Goldes oder der Ehrenstellen im bürgerlichen Leben verführt, nur von den Tugenden der hohen Alten aus einer edleren Zeit für Recht und Freiheit entzückt wird? Jene Jugend, die zum Theil eben erst aus den Schlachten für Deutschlands Unabhängigkeit zurückgekehrt war, in welche sie sich mit frommer Lebensverachtung freiwillig gestürzt hatte?" und in diesem Tone fort. — Was doch ein Schönredner für hübsche Bilder aneinanderreihen kann: aber zweimal zwei macht vier. Es bedurfte keines Dichters wie Zschokke, um uns zu belehren, daß die Jugend für alle Eindrücke empfänglicher ist als das Alter, eben deßhalb ist es eine so große Sünde, ihr falsche, wenn auch glänzende Ideen beizubringen. Die jeunesse dorée mag dorée bleiben, aber was sie soll, das ist, auf Universitäten Wissenschaft und Selbstbeherrschung lernen, unter Strafe, daß sie sonst durch der Erfahrung harte und oft härteste Schule dazu gezwungen werde. Und was sie ganz gewiß nicht soll, das ist, wozu man sie damals verführte: während sie den Vorlesungen über die Landesgesetze beiwohnt, auf den Sturz eben dieser Gesetze sinnen!

*) Dreiundzwanzig, mehre Zeitungen, worauf Follenius' bekanntes Revolutionslied gesungen wurde.

**) Die deutsche Jugend trug damals auch sogenannte altdeutsche Tracht. Auch in Wien, wo ich damals studirte, behingen sich einige Studenten mit derselben und wurden weiblich ausgelacht. Die Tracht dieser Wenigen verschwand schnell.

***) Er war längere Zeit russischer Generalgouverneur der Krimm und hat sich in diesem hohen Posten unsterbliche Verdienste erworben.

leitung der Herrn Rayneval und Mounier. Von Seite Oesterreichs rschien der Fürst Metternich, der Baron Vincent und Herr von ßentz; von Seite Rußlands Nesselrode, Pozzo di Borgo, Capodirias, Alopäus und der Fürst Lieven; von Seite Englands Wellington, Castlereagh, Canning; von Seite Preußens Hardenberg, umboldt und Bernstorff.

Nach äußerst kurzen Verhandlungen kam am 9. October 1818 i Aachen zwischen Frankreich und den vier übrigen Großmächten ne Uebereinkunft wegen der Räumung jenes Reiches zu Stande. s hieß im Eingange dieser Uebereinkunft*): „Nachdem die Minier der fünf Höfe sich zur Conferenz vereinigt und der französische bevollmächtigte den Wunsch zu erkennen gegeben, daß in Anbetracht s Zustandes Frankreichs und der getreuen Erfüllung des Traktates m 20. November 1815 Seine Allerchristlichste Majestät wünsche, ß die im fünften Artikel besagten Traktates stipulirte Militairoccupation so schnell als möglich ende: so haben die Bevollmächtigten n Oesterreich, England, Preußen und Rußland, nachdem sie mit n französischen Bevollmächtigten alles, was auf eine so wichtige ntschließung Einfluß haben kann, reiflich überlegt, erklärt, daß re Souveraine mit der Räumung Frankreichs nach Ende des drittn Besetzungsjahres einverstanden seien." Also der befriedigende stand Frankreichs, die treue Erfüllung der übernommenen Vertragslichten war es, welche die Räumung entschieden, wie das mit der erechtigkeit im Einklange stand, nicht aber, wie andere läppisch führten, bei längerer Occupation möchten die Truppen der verndeten Mächte verführt werden. Frankreich trat wieder vollkomen in die Reihe der europäischen Großmächte ein.

Die Besorgnisse, welche der Zustand Deutschlands einflößte, ren gleichfalls Gegenstand der Berathungen auf dem Congresse n Aachen, doch ist darüber noch der Schleier des Geheimnisses breitet. Die Ermordung Kotzebues durch den fanatischen Verher Sand am 23. März 1819 schreckte Deutschland auf. Ja, That war eine vereinzelte, sie wurde weder im Auftrag noch im nverständniß ausgeführt: aber was mußte man von Lehren denken, das düstere Gemüth eines Fanatikers dahin führten, daß er sie iter in sich selbst ausbildete und bis auf einen Grad hinaufschraubte, den sonst sanften Kandidaten der Theologie dahin brachte, Deutschd an einem Manne zu rächen, der es von allen lebenden Menen am meisten lachen gemacht hat! Und wie kein Verbrechen zeln bleibt, so fand auch jenes Sands Nachahmer, und ein Mordsuch hatte gegen den Minister eines der kleineren Staaten Deutschds statt**). Ein Aufstand gegen die Juden brach in mehren

*) Martens, Suppl. VIII, p. 549.

**) Es ist wirklich eine furchtbare Betrachtung, daß selten ein schreckliches brechen ohne Nachahmung, die bald darauf folgt, bleibt. Damiens, dem rder Heinrichs III., folgte Ravaillac, der Mörder Heinrichs IV. Und zwischen aten, die längere Lebenszeiträume haben als die Individuen: dem Justiz-

des deutſchen Bundes gemäß verfügte der achtundfunfzigſte Artikel: „Die im Bunde vereinten ſouverainen Fürſten dürfen durch keine landſtändiſche Verfaſſung in der Erfüllung ihrer bundesmäßigen Verpflichtungen gehindert oder beſchränkt werden.“ Und da der Bund die heiligſte Verpflichtung hatte, zu wachen, daß in keiner Art Reibungen und innere Mißhelligkeiten was immer für einer Art zwiſchen den Bundesſtaaten entſtehen, ſo verfügte der neunundfunfzigſte Artikel der Schlußacte von 1820 höchſt weiſe: „Wo die Oeffentlichkeit landſtändiſcher Verhandlungen durch die Verfaſſungen geſtattet iſt, muß durch die Geſchäftsordnung dafür geſorgt werden, daß die geſetzlichen Grenzen der freien Aeußerung, weder bei den Verhandlungen ſelbſt, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druck, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesſtaates oder des geſammten Deutſchlands gefährdende Weiſe überſchritten werden.“

Dieſe zu Wien unterzeichnete Schlußacte feſtigte den deutſchen Bund ſowohl nach Außen wie im Innern. Daß ſie dem franzöſiſchen Conſtitutionsweſen, der Schwächung der Souverainetätsrechte des Oberhauptes jeden Staates entgegentrat, rief das Zetergeſchrei der ſogenannten Liberalen über dieſe Urkunde herab, der jedoch, oder jede auf gegenſeitige Redlichkeit geſtützte Berechnung trügt, einige Jahrhunderte ſegensreichſter Wirkſamkeit geſichert ſind.

Am 3. Auguſt 1820 vereinigte ſich der deutſche Bund über eine „Exekutionsordnung“ zur Vollziehung der Beſchlüſſe des Bundestages und der Erkenntniſſe der Austrägalinſtanzen. Wichtige Beſtimmungen über die Kriegsverfaſſung des deutſchen Bundes folgten.

Während in Deutſchland alle Maßregeln getroffen wurden, um die künftige herrliche Entwickelung deſſelben vorzubereiten und den zerſtörenden Revolutionsgeiſt darniederzuhalten, gab er ſich in demſelben Jahre 1820 auf eine ſchreckenerregende Weiſe kund. Das geſchah zuerſt in Spanien, das als ganzes Volk allerdings ſechs Jahre lang heldenmüthig geſtritten hatte, aber auch nach hergeſtelltem Königthume den Trotz des Befreiungskrieges beibehielt, denn man ruft ein Volk leicht auf, beruhigt es aber ſchwer, bringt es kaum je wieder in das friedliche Gleis der altgewohnten Ordnung der Dinge. Ueberdies ſchwebte ein Zweifel über die Legitimität der Herrſchaft Ferdinands VII., denn ſeine erſte Gelangung zum Throne verdankte er einer Empörung und einer Abdankung, welche Karl IV. ſpäter widerrief. Auch war die Verwaltung grundſchlecht; doch alle dieſe Uebelſtände möchten überwältigt worden ſein, wenn ſich nicht eines Theiles des ſpaniſchen Militairs der Umwälzungsſchwindel bemächtigt hätte. Das ſpaniſche Amerika war im vollen Aufruhre und das Mutterland hatte nur noch geringe Hoffnung, weſentliche Theile deſſelben zu behaupten. Eine Expeditionsarmee wurde bei Cadix verſammelt, wo man ſie unglücklicher Weiſe zu lange ließ, ohne ſie

---

ſein darf, welche keine Mitwirkung, ſondern vielmehr eine Lähmung der ſouverainen Gewalt des Fürſten wäre.

einzuschiffen, und ihr den größeren Theil der Offiziere, denen man mißtrauete, ungeschickter Weise beigegeben hatte*). Am 1. Januar 1820 rief der Oberst Riego im Dorfe Las Cabezas de San Juan an der Spitze seines Regimentes die Constitution der Cortes von 1812 aus und diesem Beispiele folgten mehre Regimenter. In derselben Nacht vereinigte sich mit ihm der Oberst Quiroga, übernahm als ältester Offizier der neugeschaffenen constitutionellen Truppen den Oberbefehl und erließ einen feurigen Aufruf an die Heere, kühne Forderungen an den König. Aber noch gab es treue Leute in Spanien und die Aufrührer blieben längere Zeit auf die Isla de Leon bei Cadix beschränkt. Der Aufruhr griff aber immer um sich, Junten bildeten sich in den Städten der verschiedenen Königreiche, aus denen Spanien besteht, der berühmte Mina pflanzte in Navarra und Aragonien die Fahne des Aufruhrs auf, Catalonien, Valencia, Murcia, Granada folgten, und am 7. März 1820 unterzeichnete Ferdinand VII. die Constitution der Cortes, jubelnd begrüßte ihn ein Theil des Volkes, und die Hauptstadt Madrid mußte drei Abende hintereinander erleuchtet sein. Das Inquisitionstribunal wurde aufgehoben, die Preßfreiheit zu alleinigen Gunsten der herrschenden Partei hergestellt und das Ministerium des Königs aus Revolutionsmännern zusammengesetzt. Daß Ferdinand VII. nicht voller Herr seiner eigenen Partei war, das beweisen die Mordscenen von Cadix vom 10. bis zum 12. März 1820, um die Revolution, die schon überall gesiegt hatte, zu ersticken; und daß Gefangenschaft keine Schule für Herrscher sei, hatte seine sechsjährige zu Valençay gezeigt. Er ernannte Quiroga und Riego zu Feldmarschällen, beförderte andere Revolutionaire und beschwor am 9. Juli 1820 bei Eröffnung der Cortes die Verfassung.

Gleichwie in Spanien der Ausbruch der Revolution durch geheime Gesellschaften vorbereitet worden war, so auch in Italien. Der Sturm brach im Königreiche Neapel, wo das Militair gewonnen war, und breitete sich schnell und in so drohender Gestalt aus, daß der greise König Ferdinand IV. sich am 6. Juli 1820 zu der Bekanntmachung genöthigt sah, daß er in den Wunsch des Volkes nach einer constitutionellen Regierung willige und daß die Grundlagen derselben binnen acht Tagen kundgemacht werden sollen. Denselben Tag aber trat der alte Monarch von dem Staatsruder für einige Zeit zurück, indem er erklärte, daß er bei seiner geschwächten Gesundheit die Regierung nicht zu führen vermöge und dieselbe bis zu seiner Wiederherstellung seinem ältesten Sohne dem Herzoge von Calabrien**) mit der unbegrenzten Vollmacht eines Alter Ego übertrage. Am 7. Juli dekretirte darauf der Regent die Annahme der Constitution der Cortes von 1812 für das Königreich beider Sici-

*) Man hätte sollen die Truppen besonders und die verdächtigen Offiziere besonders einschiffen. In Amerika zusammentreffend, würden sie aus spanischem Stolze gegen die halbblütigen Amerika-Spanier gekämpft haben.

**) Nachmaliger König Franz beider Sicilien.

lien, vorbehaltlich der Veränderungen, welche die zusammenzuberufende Nationalversammlung für nothwendig erkennen möchte, um jene Constitution den besonderen Verhältnissen des Königreiches besser anzupassen. Eine wildverworrene Zeit trat für die schönen Länder Neapel und Sicilien ein. Auch in Portugal brach die Revolution los und wurde die Constitution der spanischen Cortes von 1812 ausgerufen.

Die Gesammtheit dieser Ereignisse konnte nur einen höchst schmerzlichen Eindruck auf das Gemüth des Kaisers hervorbringen, besonders die Revolution in Neapel, die ihre Fäden auch in dem Kirchenstaate und in dem österreichischen Italien hatte. Der politische Zustand der Halbinsel, sowie er 1815 festgesetzt worden, war in seinen Wurzeln bedroht. Daher erließ schon am 25. Juli 1820 das österreichische Kabinet eine vertrauliche Note*) an mehre deutsche Höfe, worin die Revolution in Neapel dem Einflusse der Carbonari zugeschrieben wurde und worin gesagt war: „Der Kaiser ist überzeugt, daß dieses unerwartete Ereigniß den lebhaftesten Eindruck auf alle deutschen Höfe gemacht habe. Dasselbe beweist in einem auffallenden Beispiele, wie gefährlich es ist, die Thätigkeit der geheimen Gesellschaften und die Verschwörungen, die sie im Finstern anzetteln, mit gleichgültigen Augen zu betrachten, und wie weise die deutschen Fürsten gehandelt haben, indem sie Wachsamkeit und Strenge gegen die ersten Symptome so strafbarer Versuche angewendet. Die Interessen Seiner Majestät des Kaisers," hieß es in der Note weiter, „sind wegen seiner politischen und persönlichen Beziehungen nächster Verwandtschaft mit mehren fürstlichen Häusern Italiens und wegen der geographischen Lage seiner eigenen Staaten ganz besonders durch jene unglückseligen Ereignisse gefährdet. Der 1815 unter der Garantie aller europäischen Mächte hergestellte politische Zustand der Dinge berief den Kaiser, der natürliche Wächter und Beschützer der öffentlichen Ruhe in Italien zu sein. Der Kaiser ist fest entschlossen, diese wichtige Pflicht zu erfüllen, von seinen Grenzen und denen seiner Nachbarn alle Bewegungen, welche Störung der Ordnung zum Zwecke haben, ferne zu halten und keine Schmälerung der den Fürsten von Italien vertragsmäßig zustehenden Rechte und Verhältnisse zu dulden, und, wenn hierzu die gesetzlichen und administrativen Maßregeln nicht genügen sollten, die wirksamsten Mittel zu ergreifen, um ihnen hinreichenden Schutz zu sichern."

Es ist fast überflüssig, zur Darlegung solcher erhaltenden, gegen revolutionaire Bestrebung gerichteten Grundsätze hinzuzufügen, daß der Kaiser von Oesterreich die neue Verfassung von Neapel nicht anerkannte und die Gesandten der geänderten Regierung nicht annahm. Da die Ereignisse im Süden von Europa den durch die Verträge von 1815 hergestellten politischen Zustand wesentlich bedrohten, so erschien es nothwendig, einen Congreß in Gemäßheit

*) Martens, Suppl. IX, p. 565.

der Bestimmungen des zweiten Pariser Friedens zu halten*). Derselbe fand zu Troppau statt, wo der Kaiser von Oesterreich am 18. October 1820, zwei Tage später der Kaiser von Rußland und am 9. November der König von Preußen eintrafen. Frankreich wurde von dem Marquis von Caraman und dem Grafen de la Ferronays, England von Sir Charles Stewart vertreten. Der Fürst Ruffo, Botschafter des Königs Ferdinand beider Sicilien am österreichischen Hofe, der sich der revolutionairen Regierung nicht unterworfen, fand sich gleichfalls in Troppau ein.

In Folge der von dem Congresse gefaßten Beschlüsse erließen die drei Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen eigenhändige Schreiben, gegeben zu Troppau den 20. November 1820, an den König Ferdinand beider Sicilien, wodurch dieser Souverain eingeladen wurde, mit ihnen in Laibach zusammenzutreffen, und worin sie die Versicherung gaben, daß die Absicht der Kabinete keine andere sei, als das Interesse und das Glück, welches der König seinen Völkern mit väterlicher Liebe wünscht, mit den Pflichten zu vereinigen, welche die verbündeten Monarchen gegen ihre Staaten und gegen die Welt zu erfüllen haben. Ein ähnliches Schreiben erließ am 3. December 1820 der König Ludwig XVIII. von Frankreich an den König Ferdinand IV. beider Sicilien.

Am 8. December 1820 richteten die Höfe von Oesterreich, Rußland und Preußen ein Umlaufschreiben**) an ihre Minister bei den übrigen Höfen, worin sie verschiedene Gerüchte über die Ergebnisse der Conferenzen zu Troppau für irrig erklärten und eine kurze Uebersicht dieser Ergebnisse mittheilten. Es wurde darin das Princip der Intervention, als aus den frühern Traktaten zur Aufrechthaltung des politischen Zustandes von Europa mit Nothwendigkeit fließend, aufgestellt, so zwar, daß, sobald in einem Staate die rechtmäßige Regierung durch Empörung gestürzt wird, und vor allem, wenn die neue revolutionaire Regierung das Unglück, welches sie über denselben gebracht hat, auf die benachbarten Staaten auszudehnen sucht, die verbündeten Mächte zu Zwangsmitteln, wenn die gütlichen nicht hälfen, zu schreiten berechtigt und verpflichtet wären, um den rechtmäßigen Zustand der Dinge herzustellen. Darauf wurde dargethan, wie gefährlich die neapolitanische Revolution für die benachbarten italienischen Staaten sei, und daß daher gegen dieselbe nach jenem Grundsatze vorgeschritten werden müsse. Die Einladung des Königs beider Sicilien nach Laibach habe einzig zum Zweck, diesen Fürsten von jeder Art äußeren Zwanges zu befreien und ihn zum Vermittler zwischen seinen verirrten Völkern und den Staaten, deren Sicherheit sie bedrohen, zu machen. Da die Monarchen entschlossen wären, keine durch Empörung eingesetzte Regierung anzuerkennen, könnten sie nur mit dem Könige in Person unterhandeln.

Die britische Regierung lehnte jedoch den Grundsatz der Inter-

*) Siehe S. 480 dieses Bandes.
**) Martens, l. c. p. 592.

vention ab und Lord Castlereagh erließ am 19. Januar 1821 ein Umlaufschreiben*) an die Höfe, worin er zwar die Art, wie die neapolitanische Revolution stattgefunden, im höchsten Grade mißbilligte, aber zugleich sagte, daß er von Seite Großbritanniens eine Intervention weder rathen könne noch dürfe. Er gab indeß zu, daß die übrigen Mächte von Europa, insbesondere Oesterreich und die italienischen Staaten die Verhältnisse anders anzusehen berechtigt wären, und erklärte, daß er nicht die Absicht habe, die Frage, soweit dieselbe sie beträfe, zu präjudiciren, oder sich in den Gang zu mischen, den dieselben zur Wahrung ihrer eigenen Sicherheit einschlagen würden, vorausgesetzt, daß man weder eine Vergrößerung, noch eine Untergrabung des Territorialsystemes bezwecke. Da aber die drei Monarchen das in ihrem Umlaufsschreiben ohnehin feierlichst versichert hatten, so lief das ganze Gerede des britischen Ministers eigentlich darauf hinaus, daß er die Maßregeln gegen Neapel nicht mißbillige, obschon die besondere Lage seiner Regierung und die damalige Stimmung des englischen Volkes ihm nicht gestatte, eine förmliche Billigung auszusprechen.

Der Congreß von Laibach, wo der König Ferdinand beider Sicilien am 8. Januar 1821 anlangte, war inzwischen eröffnet worden. Kaiser Franz war schon am 6., Kaiser Alexander am 7. in Laibach eingetroffen. Der König Friedrich Wilhelm von Preußen wurde durch Unwohlsein abgehalten, nach Laibach zu kommen, und ließ sich daselbst von dem Fürsten Hardenberg vertreten. Der Erzherzog Kronprinz Ferdinand, sein Bruder der Erzherzog Franz Karl und die Erzherzogin Klementine, zugleich Enkelin und Schwiegertochter des Königs Ferdinand IV. beider Sicilien reisten nach Laibach, um in der Nähe ihres erlauchten Großvaters zu sein.

In Folge der Conferenzen von Laibach erließ König Ferdinand IV. am 28. Januar 1821 ein Schreiben**) an seinen Sohn, den Kronprinzen Franz und eröffnete diesem, er habe die Monarchen unerschütterlich entschlossen gefunden, den Zustand der Dinge, wie er aus den Ereignissen zu Neapel hervorgegangen, oder noch hervorgehen könne, nicht zuzulassen, da sie ihn für unvereinbar mit der Ruhe des Königreiches und der Sicherheit der benachbarten Staaten erachten und daher entschlossen sind, ihn durch die Gewalt der Waffen zu bekämpfen, wenn die Macht der Ueberredung nicht dessen unverzügliches Aufhören bewirken sollte. Das neapolitanische aus der Revolution hervorgegangene Parlament gab aber den Gründen der Ueberredung kein Gehör und so mußte denn die Anwendung der Gewalt der Waffen eintreten.

Die zur Herstellung des gesetzmäßigen Zustandes in Neapel am Po aufgestellte österreichische Armee bestand aus den Divisionen Wallmoden, Wied-Runkel, Stutterheim, Prinz Philipp von Hessen-Homburg und es hatte über dieselbe der General der Cavallerie

*) Martens, l. c. p. 595.
**) Ebendaselbst S. 609.

aron Frimont den Oberbefehl erhalten. Am 4. Februar 1821 achte General Frimont durch Armeebefehl den Truppen ihre Bestimmung bekannt und die Bewegung begann.

Am 13. Februar erschien die Declaration des österreichischen ofes, welche mit einer erschöpfenden Darstellung der neapolitanischen evolution begann, und bewies, daß dem Könige Ferdinand IV. ir durch schwere Drohungen und offene Gewalt seine Zustimmung zur nnahme der Constitution der Cortes, eines vor acht Jahren in iem fremden Lande unter ganz besondern Umständen und Drangen niedergeschriebenen, auf das Königreich beider Sicilien völlig anwendbaren Statutes, das weder der König selbst, noch seine inister, noch, mit Ausnahme einiger Verschwornen, irgend ein eapolitaner anders als aus Zeitungsartikeln kannte, von dem in eapel, als es proklamirt ward, nicht einmal eine Uebersetzung auffinden war — für den Augenblick entrissen werden konnte. Dann zeichte die Declaration mit kräftigen Federstrichen das Benehmen der irpatorischen Regierung und fuhr fort: „Die Begebenheiten in eapel hatten auf ganz Italien den lebhaftesten Eindruck gemacht. ne Revolution, die von verborgenen Fanatikern veranstaltet und rch eidbrüchige Soldaten vollführt, in wenig Tagen einen König ner Macht und seiner Freiheit beraubt und zwei Nationen in en Abgrund von Verwirrung gestürzt hatte, forderte an und für) und welche Gestalt sie auch weiter annehmen mochte, die Reiten aller benachbarten Staaten zu ernsten Besorgnissen auf. Die n den Urhebern dieser Revolution laut ausgesprochenen Maximen, Leichtigkeit, womit sie solche durch Rede und Schrift in allen eilen Italiens verbreiten konnten; der Anblick ihrer täglichen Verndlungen, die steigende Zuversicht ihrer auswärtigen Bewunderer, es war dazu geeignet, das Gewicht jener Besorgnisse zu verstär. Kein italienischer Fürst durfte sich verbergen, daß der innere ede und die Wohlfahrt durch das Beispiel, wie durch die Resule einer so gewaltsamen Erschütterung aller Grundpfeiler des geschaftlichen Gebäudes auf Wesentlichste bedroht waren. Seine ajestät der Kaiser gelangte sehr bald zu der Ueberzeugung, daß um Ruhe und Ordnung in Italien auf lange Zeit geschehen war, n die Anstifter dieser durch nichts zu rechfertigenden, durch nichts entschuldigenden Empörung ungestört und ungehindert die sicilihe Monarchie ihren thörichten Anmaßungen aufopfern durften." nn bemerkte die Declaration, wie schmerzhaft es für den Kaiser in einem Augenblicke, wo er auf innere Verbesserungen sein schließliches Augenmerk richten zu können gehofft, und wo die errückte Ausführung der von der Staatsregierung entworfenen ne den glücklichsten Erfolg verhieß, den Finanzen eine unvorherhene, nicht unbeträchtliche Last aufzubürden; ging auf den Con von Troppau, auf die Einmüthigkeit der Souveraine in Betreff neapolitanischen Angelegenheit, auf die an den König erfolgte ladung, nach Laibach zu reisen, über, und sagte: „Diese Einng ward von Seiner Majestät dem Könige von Frankreich un-

terſtützt. Nach einem Artikel des fremden Geſetzes, welches das Königreich beider Sicilien regieren ſoll, darf der Monarch ohne eine Erlaubniß des Parlamentes die Grenze ſeiner Staaten nicht überſchreiten. Der König, der in der Einladung der Monarchen einen Wink der Vorſehung verehrte, unterwarf ſich dieſer demüthigenden Vorſchrift. Das Parlament gab ſeine Einwilligung; ſie wurde aber an eine Bedingung geknüpft, über deren Sinn und Erfolg ihre Urheber ſelbſt ſich nicht täuſchen konnten und welche die Wünſche und Erwartungen der Gemäßigteren zum Voraus vereiteln mußte. Das Parlament, obgleich mit den Grundſätzen und Anſichten der verbündeten Höfe vollkommen bekannt, drang dem Könige das Machtgebot auf, die unveränderte Aufrechthaltung der ſpaniſchen Conſtitution in Neapel als einzigen Zweck und Grundlage aller Unterhandlungen mit den verbündeten Höfen zu betrachten. Mit dieſer Beſchränkung blieb dem Könige keine Ausſicht mehr offen als die, in der Gerechtigkeit und Weisheit ſeiner hohen Freunde für ſeinen Thron und für ſein unglückliches Land ein letztes Rettungsmittel zu finden. Unter ſolchen Auſpicien kamen Seine Majeſtät der König von Neapel nach Laibach und überzeugten ſich ſogleich, wie vergeblich es ſein würde, auf eine von den verbündeten Souverainen unwiderrufliche Bedingung irgend einen Antrag gründen zu wollen." Zunächſt erwähnte die Declaration des Schreibens des Königs Ferdinand IV. an ſeinen Sohn und Thronerben und fügte hinzu: „Die königlichen Friedensworte wurden von ausführlicheren *Inſtructionen*, welche die Kabinete von Oeſterreich, Rußland und Preußen an ihre diplomatiſchen Agenten, ſowie die Bevollmächtigten Seiner Majeſtät des Königs von Frankreich an den Geſchäftsträger ihres Hofes in Neapel ergehen ließen, begleitet. Der Erfolg dieſer wichtigen Schritte wird über die nächſten Schickſale des Königreiches beider Sicilien entſcheiden. In dieſer Lage hat die zur Vollziehung der in Laibach gefaßten Beſchlüſſe geſammelte Armee Befehl erhalten, über den Po zu gehen und gegen die neapolitaniſchen Grenzen vorzurücken." Dann ſprach die Declaration die zuverſichtliche Hoffnung aus, daß dieſe Armee keinen ernſthaften Widerſtand finden werde, denn die große Maſſe der Nation ſei ihrem rechtmäßigen Beherrſcher ergeben. Sollte dieſe gegründete Erwartung fehlſchlagen, ſo werde die Armee auch Schwierigkeiten zu überwinden wiſſen. Und ſollte wider alles Erwarten ein förmlicher Krieg entſtehen, oder der Widerſtand einer unverſöhnlichen Faction ſich auf unbeſtimmte Zeit hinaus verlängern, ſo werde der Kaiſer von Rußland, überzeugt von der Nothwendigkeit, ein ſo großes Uebel zu bekämpfen, ſeine Waffen mit den öſterreichiſchen vereinigen. Der Schluß der Declaration lautete: „Die verbündeten Monarchen haben in allen ihren bisherigen Unterhandlungen und Entſchlüſſen nur die Pflicht gegen die ihrer Führung anvertrauten Staaten und die Ruhe der Welt vor Augen gehabt. Dies iſt das ganze Geheimniß ihrer Politik. Kein anderer Gegenſtand, kein anderes Intereſſe, keine andere politiſche Frage hat in den Berathungen ihrer Miniſter Platz finden

können. Die Heiligkeit aller bestehenden Rechte, die Unabhängigkeit aller rechtmäßigen Regierungen, die Unverletzlichkeit ihres Gebietes, das sind die Grundlagen, von welchen keiner ihrer Beschlüsse je abweichen wird. Das Ziel ihrer Wünsche wäre erreicht, der höchste, der einzige Lohn ihrer Bemühungen errungen, wenn ihnen die Befriedigung zu Theil würde, auf denselben Grundlagen auch die innere Ruhe der Staaten, die Rechte der Fürsten, die wahre Freiheit und Glückseligkeit der Völker, ohne welche der äußere Friede selbst weder Bestand noch Werth haben kann, gesichert zu sehen. Sie würden den Augenblick segnen, der ihnen gestattete, durch keine fremden Angelegenheiten mehr gestört, alle von Gott ihnen verliehenen Mittel und Kräfte dem Wohl Ihrer Unterthanen zu widmen."

Während die österreichischen Truppen auf dem Zuge gegen Neapel begriffen waren, wurden die Gründe, welche denselben veranlaßt, durch den Ausbruch einer revolutionairen Bewegung in Piemont gerechtfertigt. Leider stand dieselbe mit hochverrätherischen Umtrieben auch in dem österreichischen Italien in Zusammenhang. Am 10. März brach der Aufruhr in Alessandria aus, wo sofort die Constitution der spanischen Cortes von 1812 verkündet wurde. König Victor Emanuel von Sardinien war auf die Kunde davon von seinem Lustschlosse Moncalieri sofort nach Turin geeilt und war Willens, an der Spitze der Garde und der Besatzung gegen die Aufrührer von Alessandria zu ziehen. Aber der Aufstand brach auch in Turin aus und man wollte den König nöthigen, die spanische Constitution anzunehmen. Dieser jedoch legte die Krone zu Gunsten seines Bruders Karl Felix nieder, welcher zum Besuche des Königs von Neapel nach Modena gereist war, sich mithin in voller Freiheit befand. In seiner Abwesenheit ließ der junge Prinz von Carignan sich die Regentschaft und die spanische Constitution aufdringen. Da derselbe Vollmachten weder von dem Könige Victor Emanuel, noch von dessen Nachfolger Karl Felix besaß und nur der Gewalt der Umstände gehorcht hatte, war die Proklamation an und für sich null und nichtig. Karl Felix erließ überdies aus Modena den 16. März 1821 eine Kundmachung, worin er die königliche Machtvollkommenheit übernahm, die Annahme des königlichen Titels aber verschob, bis der König Victor Emanuel in voller Freiheit sich befinde und ihm eröffnen werde, daß es sein Wille sei. Zugleich erklärte er für null jede Handlung der Souverainetät, welche seit Abdankung des Königs vorgenommen worden sei, oder noch vorgenommen werden könnte, und gebot allen treuen Unterthanen, sie möchten zum Heere oder zu was immer für einem Stande gehören, sich der kleinen Anzahl der Rebellen zu widersetzen und jedem von ihm (Karl Felix) ausgehenden Befehle zur Wiederherstellung der rechtmäßigen Ordnung Folge zu leisten, während er selbst alles aufbieten werde, um schnelle Hülfe zu bringen.

Nach dieser festen und ernsten Erklärung verzichtete der Prinz von Carignan auf die ihm aufgedrungene Regentschaft und verließ Turin. Die provisorische Junta, deren Präsident Ansaldi hieß, ge-

berdete ſich jetzt als höchſte Staatsgewalt, wurde aber in Savoyen, das ſeine Treue gegen den rechtmäßigen Herrſcher keinen Augenblick verletzt hatte, nicht anerkannt, und auch in den übrigen piemonteſiſchen Staaten war die Mehrheit des Volkes demſelben anhänglich. Der piemonteſiſche, dem Könige treugebliebene General Graf Latour hatte mit ſeinen Truppen Novara inne; die revolutionaire Junta beſchloß, ihn von da zu vertreiben, und ſchickte eine Colonne unter dem Oberſten Regis gegen ihn. Auf die Nachricht dieſes Zuges ging der Graf Bubna, Generalcommandant in der Lombardei mit ſeinem Corps am 7. April des Abends bei Buſſolara über den Ticino und ließ ſofort ein Manifeſt an die Piemonteſen ergehen, worin es hieß, daß die öſterreichiſche Armee in Folge der feindlichen Bewegungen des Lagers von Aleſſandria über jenen Fluß habe ſetzen müſſen, was keinen andern Zweck habe, als die Truppen des Königs von Sardinien dadurch, daß man Macht mit Macht zurücktreibe, gegen jeden Angriff zu ſchützen. Graf Bubna vereinte ſich zu Novara mit dem ſardiniſchen General Grafen Latour, ſchlug den Angriff der Truppen der Revolutionsjunta ſiegreich zurück und beſetzte Aleſſandria, welches dieſelben verlaſſen hatten. Die revolutionaire Junta zu Turin legte ihre Gewalt nieder, zerſtob nach allen Richtungen und die Nationalgarde beſetzte die dortige Citadelle. Am 10. April zog der General Graf Baillet de Latour an der Spitze der treugebliebenen ſardiniſchen Truppen in der Hauptſtadt Turin ein. Nachdem Victor Emanuel wiederholt auf den Thron Verzicht geleiſtet hatte, nahm Karl Felix die königliche Würde an. Am 24. Juli 1821 wurde zwiſchen dieſem Monarchen und zwiſchen den Kaiſern von Oeſterreich und von Rußland zu Novara eine Uebereinkunft *) geſchloſſen, wonach in Folge des von dem Könige Karl Felix deßhalb ausgeſprochenen Wunſches ein Corps von 12,000 Mann eine militairiſche Linie in den ſardiniſchen Staaten des Feſtlandes beſetzen ſollte. Kraft des achten Artikels dieſer Uebereinkunft hatte die Beſetzung jedenfalls bis September 1822 zu dauern, zu welcher Zeit die Souveraine zu Florenz einen Congreß halten und gemeinſam mit dem Könige von Sardinien entſcheiden wollten, ob dieſelbe ein Ende zu nehmen oder fortzudauern habe. Dieſe Entſcheidung wurde jedoch nicht zu Florenz, ſondern auf dem Congreſſe von Verona gefällt, wo zwiſchen den obgenannten Mächten am 14. December 1822 eine Uebereinkunft unterzeichnet wurde, kraft welcher das öſterreichiſche Beſetzungscorps die ſardiniſchen Staaten in drei Friſten, und zwar 4000 Mann am 1. Januar 1823, 3000 am 1. April, 5000 am 1. October verlaſſen ſollte.

Noch bevor die piemonteſiſche Revolution erſtickt worden war, hatte die neapolitaniſche, ſie, die mit ſo großem Pomp aufgetreten,

*) Martens, Suppl. IX, p. 658. Bevollmächtigte waren: für Oeſterreich Graf Bubna und der Freiherr Binder-Kriegelſtein, für Rußland der Graf Mocenigo, für Preußen deſſen Geſchäftsträger zu Turin Petit Pierre, für Sardinien der Graf Latour.

ein nicht minder klägliches Ende genommen. Das von dem Herzoge von Calabrien zusammenberufene außerordentliche Parlament hatte, wie schon erwähnt*), die Abschaffung der Constitution der Cortes verweigert, worauf König Ferdinand IV. am 23. Februar 1821 eine Proklamation aus Laibach erließ und darin seinen Unterthanen erklärte, daß er sich unverzüglich nach dem Königreiche begeben werde, um ihnen seine väterlichen und königlichen Absichten kundzuthun, und daß sie die gegen dessen Grenze vorrückende Armee nicht als eine feindliche, sondern als eine solche zu betrachten hätten, welche bestimmt sei, die zur Aufrechthaltung des innern und äußeren Friedens des Königreiches nothwendige Ordnung zu beschützen und zu befestigen.

Das neapolitanische Parlament hatte inzwischen eine zahlreiche Armee an den Grenzen aufgestellt. Carascosa und Wilhelm Pepe waren die Oberbefehlshaber der zwei Hauptcorps, in welche diese Armee getheilt war. Die neapolitanische Grenze ist bekanntlich von der Beschaffenheit, daß eine minder zahlreiche Armee sich längere Zeit gegen eine sehr mächtige mit Erfolg vertheidigen kann. In diesem Falle war aber die neapolitanische Armee die zahlreichere, aber sie hielt nirgends Stand. Der Grund davon lag darin, weil die neapolitanischen Soldaten für die Sache, die sie verfechten sollten, durchaus kein Herz hatten. Die vorerwähnte Proklamation des Königs und jene, welche der österreichische Oberbefehlshaber Baron Frimont aus seinem Hauptquartier Foligno den 27. Februar erließ, sowie die an demselben Tage von diesem General erfolgte Bekanntmachung, worin jedem friedfertigen und ruhigen Bürger Schutz zugesagt und verheißen wurde, daß keine Kriegscontributionen erhoben werden sollen, wenn man das Heer freundschaftlich aufnehme, daß im Gegentheile die Geldcontribution, die man den im Ungehorsame verharrenden Provinzen und Orten aufzulegen bemüßigt sein würde, zu Gunsten der ruhig gebliebenen verwendet werden sollten, diese Proklamationen waren schnell im neapolitanischen Heere allgemein verbreitet und machten die Soldaten vollends abgeneigt, für eine ihnen gleichgültige Sache zu fechten. Mehre Milizbataillone gingen wirklich alsbald auf und davon.

Der General Wilhelm Pepe, welcher den größeren Theil seiner Streitkräfte zwischen Civita ducale und Aquila vereint hatte, glaubte der Ausbreitung jener Stimmung nur durch einen Sieg wehren zu können, und griff am 7. März 1821 die zu Rieti stehende von dem Feldmarschallieutenant Grafen Wallmoden befehligte österreichische Avantgarde an. Der Angriff war ziemlich gut eingeleitet, mißlang aber vollständig. Die große Zahl der Ueberläufer bewies, daß durchaus kein ernster Kampf drohe. Am Abend des gedachten Tages zogen die Oesterreicher in die neapolitanische Grenzstadt Civita ducale ein, welche die fliehenden Scharen auf ihrer Flucht geplündert

*) Siehe oben S. 508.

hatten. Die Einwohner empfingen die Oeſterreicher als Retter und Befreier.

Am 7. März war auch der Oberbefehlshaber General Frimont von Terni nach Rieti aufgebrochen und hatte die Diviſion Wied-Runkel gegen letztern Punkt in Bewegung geſetzt. Am 9. erhielt die Avantgarde unter dem Grafen Wallmoden Befehl, nach Antrodocco aufzubrechen, eine ſehr feſte, und wenn gut vertheidigt, ſchwer zu erobernde Stellung. Zugleich mit dem Frontangriffe war eine Umgehung angeordnet; ſie wurde aber, obſchon allen Regeln der Kriegskunſt im äußerſten Grade angemeſſen, durch den Mangel an Streitluſt der neapolitaniſchen Truppen ziemlich überflüſſig. Denn die Brücke über den Velino zwiſchen Canetro und Borghetto, welche von Anhöhen beherrſcht wird und daher ſehr leicht vertheidigt werden kann, war zwar verſchanzt und von einem neapolitaniſchen leichten Regimente beſetzt, aber es leiſtete den öſterreichiſchen Jägern des Centrums unter dem General Geppert keinen erheblichen Widerſtand und warf ſich, ſtatt ſich auf Borghetto zurückzuziehen und den Zugang von Antrodocco zu vertheidigen, in das Gebirge. So gelangten die Oeſterreicher ohne Hinderniß bis vor Antrodocco; einige Kugeln wurden mit dem Caſtell gewechſelt, aber dieſes ſowie die ganze Stellung wurde mit Einbruch der Nacht von dem Feinde verlaſſen und von dem Major d'Aſpre, der eine Seitencolonne führte, beſetzt. Um ein Uhr des Morgens am 10. März brach d'Aſpre gegen Madonna della Grotta auf, fand aber auch dieſen Paß ohne Vertheidigung und in einer ſchlechten Verſchanzung eine Kanone. Um ſieben Uhr des Abends deſſelben 10. März langte der Major d'Aſpre vor Aquila an*); eine Deputation der Einwohner kam ihm entgegen, meldete, daß die Stadt unbeſetzt ſei, und lud ihn ein, von ihr Beſitz zu nehmen. Er wurde von den Einwohnern mit großen Freudenbezeigungen empfangen; denn ſie waren froh, von dem unerträglichen Joche der undisciplinirten Milizen und Legionaire befreit zu ſein, und die Stadt wurde freiwillig erleuchtet. Der Commandant des Caſtells von Aquila, ein alter ſeinem Monarchen getreuer Krieger öffnete die Thore, ſobald er von dem Feldmarſchalllieutenant Mohr die Verſicherung erhalten hatte, daß das öſterreichiſche Heer nicht Krieg gegen das neapolitaniſche Volk führe, ſondern nach den Befehlen und Geſinnungen des Königs beider Sicilien handle**). General Pepe verließ Aquila ohne Heer, erklärend, er ſei von den Milizen verrathen***).

Die völlige Auflöſung des Corps des Generals Pepe in den Abruzzen machte die Stellung der Neapolitaner unter Carascoſa bei San Germano unhaltbar, da die Oeſterreicher ihr über Sulmona

*) Nachdem er bei St. Tommaſo auf den zahlreichen Feind geſtoßen war, der ſich aber nach einigen Flintenſchüſſen zurückzog und zwei Kanonen im Stiche ließ. Armeebericht aus dem Hauptquartier Frascati vom 12. März.

**) Worte des in voriger Note citirten Armeeberichtes.

***) Siehe denſelben Armeebericht.

in den Rücken kamen. Die Neapolitaner verließen die Stellung und am 18. März 1821 befand sich das österreichische Hauptquartier zu San Germano. Die Auflösung der neapolitanischen Armee war vollständig. Zu jener Zeit ist von der Partei in Europa, welche die neapolitanische Revolution in Schutz nahm, den Neapolitanern der Vorwurf der Feigheit gemacht worden. Nichts ist ungegründeter. Sie wollten nicht und durften auch eigentlich nicht fechten für eine Sache, die ihr König und die verbündeten Monarchen verworfen hatten, wollten nicht für die Advocaten und Schönredner des Parlamentes kämpfen. Daß die Völker der neapolitanischen Provinzen tapfer sind, hat deren langer, verzweifelter Kampf gegen die Herrschaft der Napoleoniden bewiesen; daß es der Soldat ist, das hat die Schlacht von Tolentino bewiesen, nach dem vollgültigen Zeugnisse Bianchis *).

Bereits hatte das Parlament äußerst demüthige Bitten an den König Ferdinand IV. gerichtet. Aber das hatte die Bewegung der österreichischen Armee natürlich nicht aufhalten können, welche siegreich auf allen Punkten war. Der nächsten Gefahr mußte die Regierung zu Neapel begegnen, und so wurde am 20. März 1821 vor Capua zwischen dem Grafen Fiquelmont für Oesterreich und dem General Ambrosio für Neapel ein Waffenstillstand geschlossen. Kraft desselben besetzte die österreichische Armee am 21. März Capua, und die Besetzung der Hauptstadt Neapel und ihrer Forts sollte Gegenstand einer eigenen Uebereinkunft sein. Diese wurde am 23. März von dem Grafen Fiquelmont und von dem neapolitanischen Generallieutenant Pedrinelli, Gouverneur von Neapel, zu Aversa unterzeichnet. Demgemäß sollte die österreichische Armee am 24. März des Morgens um acht Uhr in Neapel einziehen und die Forts besetzen, mit Ausnahme des Castel-Nuovo, das zur Kasernirung der königlichen Garde bestimmt blieb. Der Prinz-Regent mußte zugleich schriftliche Befehle der Uebergabe der Festungen Gaeta und Pescara an den österreichischen Oberbefehlshaber vor Einzug der kaiserlichen Armee in Neapel gelangen lassen.

Am 24. März rückte hierauf die österreichische Armee nach Neapel vor, und um acht Uhr Morgens standen die Divisionen Wallmoden, Hessen-Homburg und Stutterheim nebst der Cavalleriebrigade Taxis auf dem Campo Marte vor Neapel. Um neun Uhr begann der Einzug in die Hauptstadt. Der kommandirende General Frimont setzte sich an die Spitze der Division der Avantgarde, und ließ die Truppen vor dem königlichen Pallast in Gegenwart des Kronprinzen und des Herzogs von Salerno **) defiliren. Alles war erstaunt, sowohl über die Anzahl als über die Beschaffenheit der Truppen, weil beides im auffallendsten Gegensatze mit den im Parlamente so oft wiederholten Angaben stand ***). Der Zusammenlauf

*) Vergleiche S. 458 dieses Bandes.
**) Schwiegersohn des Kaisers Franz von Oesterreich.
***) Oesterreichischer Armeebericht.

des Volkes war so groß, daß die Truppen kaum Platz fanden, sich zu bewegen, und der Freudenruf: „Es lebe der König!“ ertönte von allen Seiten. Man kam der Armee mit Olivenzweigen entgegen, und der kommandirende General Baron Frimont *) hatte schon früher den Truppen den Befehl ertheilt, anstatt der gebräuchlichen grünen Feldzeichen Olivenzweige aufzustecken, ein Umstand, der als Beweis freundschaftlicher Gesinnungen besonders gut aufgenommen wurde. So hatte denn die Raschheit der österreichischen Truppen zwei Revolutionen erstickt, welche ganz Italien mit einer vollständigen Umwälzung aller sowohl natürlichen als durch Verträge festgestellten Verhältnisse zu bedrohen schienen.

Um der Erneuerung so bedauernswerther Ereignisse vorzubeugen, wurde am 28. October 1821 zu Neapel zwischen dem Könige beider Sicilien einerseits, und den Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen andrerseits ein Traktat geschlossen **), durch welchen die Fortdauer der Besetzung des Königreiches beider Sicilien ***) durch die österreichische Armee ausgesprochen und zugleich anerkannt wurde, daß die Verminderung der Occupationsarmee nur stufenweise stattfinden könne. Nach dem zweiten Artikel sollte diese Armee diesseits der Meerenge zur Zeit des 30. November auf 42,000 Mann, nämlich 35,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavallerie vermindert sein. Und der dritte Artikel besagte, daß, da der König Ferdinand in der Uebereinkunft vom 22. Mai 1821 sich verpflichtet habe, die österreichischen Truppen in Sicilien durch *neapolitanische* Truppen, sobald die neue Organisation der letztern hinreichend vorgerückt wäre, ablösen zu lassen, so habe in diesem Falle das österreichische Armeecorps auf Sicilien die Insel verlassen, um in die Staaten des Kaisers zurückzukehren. Die Räumung Siciliens sollte indeß nach dem vierten Artikel nur allmälig und nach Maßgabe, als die neuorganisirten Truppen Seiner Sicilianischen Majestät dahin geschickt würden, stattfinden, so zwar, daß die gänzliche Räumung erfolgte, sobald die neapolitanischen Truppen, welche die österreichischen ablösen, an Zahl fünf- bis sechstausend Mann betrügen. Drei Monate nach dem Abzuge der österreichischen Truppen aus Sicilien sollte die im Königreiche Neapel sich befindende österreichische Armee von 42,000 auf 30,000 Mann vermindert werden, und zwar verhältnißmäßig je nach den Waffengattungen. Der fünfte Artikel bestimmte, daß, sobald die Stärke der neapolitanischen Armee mit Ausschluß der drei zu errichtenden fremden Regimenter (Schweizer) auf den durch das königliche Dekret vom 1. Juli 1821

*) Ferdinand IV. belohnte ihn, indem er ihn zum Fürsten von Antrodocco ernannte, und ihm ein Majorat gab.

**) Für Ferdinand IV. von dem Marquis Circello, für Oesterreich von dem Grafen Fiquelmont, für Preußen von dem Grafen Truchseß-Waldburg, für Rußland von Dubril. Martens, Suppl. IX, p. 647.

***) Ein Vertrag mit Oesterreich in Betreff der Insel Sicilien war am 22. Mai vorangegangen.

festgesetzten Fuß gebracht sein werde, die Occupationsarmee auf 25,000 Mann, als auf die geringste Zahl während der drei Jahre, in denen das Königreich besetzt bleiben solle, vermindert werden müsse. Die übrigen Bestimmungen betrafen die Zahlungen, welche die neapolitanische Regierung zum Unterhalte der Besetzungsarmee monatlich zu leisten hatte, wie schon im Eingange des Traktates gesagt war, daß der Unterhalt der österreichischen Armee, welche im Namen und unter Garantie der drei Höfe von Oesterreich, Rußland und Preußen zur Verfügung ihres Verbündeten des Königs beider Sicilien gestellt worden, auf dessen Kosten während der Dauer der Occupation des Königreiches erfolgen müsse.

Das waren die Segnungen, welche die Revolutionaire von Neapel und Piemont über ihr Vaterland gebracht hatten: jahrelange Besetzung durch fremde Truppen und Zerrüttung der Finanzen. In der sogenannten Schlußnote *) des Laibacher Congresses vom 12. Mai 1821 sprachen die drei verbündeten Mächte sich über die Revolution in Italien so aus: „Der Plan einer allgemeinen Umwälzung war entworfen. In dieser weitumfassenden Combination gegen die Ruhe der Nationen hatten die Verschworenen von Piemont ihre angewiesene Rolle. Sie eilten dieselbe zu erfüllen. Thron und Staat wurden verrathen, Eide verletzt, die militairische Ehre mißkannt, und das Vergessen aller Pflichten führte bald die Geißel aller Unordnungen herbei. Ueberall zeigte das Uebel denselben Charakter, überall leitete derselbe Geist diese verderblichen Revolutionen. Da kein haltbarer Grund, sie zu rechtfertigen, kein nationaler Stützpunkt, sie aufrecht zu halten, sich finden ließ, suchen die Urheber dieser Umwälzungen in falschen Lehren ihre Vertheidigung, und gründen auf strafbare Verbindungen eine noch strafbarere Hoffnung. Für sie ist die heilsame Herrschaft der Gesetze ein Joch, das man zerbrechen muß. Sie entsagen dem Gefühle der echten Vaterlandsliebe, und indem sie an die Stelle offenbarer Pflichten willkürliche und schwankende Vorwände zu einer allgemeinen Veränderung jener Grundsätze setzen, auf welcher die Gestaltung der Gesellschaft beruht, bereiten sie der Welt endlose Drangsale. Die verbündeten Souveraine hatten die Gefahren dieser Verschwörung in ihrem ganzen Umfange erkannt, zugleich aber durch die Hülle des Scheins und der Declarationen die wirkliche Schwäche der Verschworenen durchblickt. Die Erfahrung hat ihre Vermuthungen bestätigt. Der Widerstand, auf welchen die rechtmäßige Gewalt stieß, war nichtig, und das Verbrechen verschwand vor dem Schwerte der Gerechtigkeit. Nicht zufälligen Ursachen, nicht einmal den Menschen, die sich am Tage des

*) Martens, Suppl. IX, p. 638. Sie ist unterzeichnet: für Oesterreich von dem Fürsten Metternich und dem Baron Vincent; für Preußen von dem General Kruſemark; für Rußland von den Grafen Nesselrode, Capodistrias und Pozzo di Borgo. Diese Schlußnote oder vielmehr Declaration wurde dem deutschen Bundestag und sämmtlichen Gesandten der drei verbündeten Mächte an den verschiedenen Höfen zugestellt.

Gefechtes so schlecht benommen haben, ist die Leichtigkeit eines solchen Erfolges beizumessen. Derselbe entstammte einem trostreichern und des Nachdenkens würdigeren Principe. Die Vorsehung hat so strafbare Gewissen mit Schrecken geschlagen, und die Mißbilligung der Völker, deren Schicksal die Unruhestifter auf das Spiel gesetzt, hat bewirkt, daß ihren Händen die Waffen entsanken!"

Diese denkwürdige Declaration schloß so: „Die Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, welche die Berathungen der verbündeten Monarchen geleitet haben, wird jederzeit die Richtschnur ihrer Politik sein. Gleichwie bisher wird sie auch in der Zukunft stets die Erhaltung der Unabhängigkeit und der Rechte jedes Staates, wie sie in den bestehenden Verträgen anerkannt und festgestellt worden sind, zum Zwecke haben. Selbst das Ergebniß einer so gefährlichen Bewegung wird unter dem Schutze der Vorsehung kein anderes sein, als die Befestigung des Friedens, den zu zerstören die Feinde der Völker sich mühen, und jener Ordnung der Dinge, welche die Ruhe und Wohlfahrt der Nationen sichert. Durchdrungen von diesen Gesinnungen, haben die verbündeten Souveraine, indem sie die Conferenzen zu Laibach schließen, der Welt die Grundsätze verkünden wollen, von denen sie geleitet worden sind. Sie sind entschlossen, niemals von denselben abzuweichen, und alle Freunde des Guten werden in ihrer Vereinigung immerdar die sicherste Gewähr gegen die Versuche der Ruhestörer erblicken und finden. Zu diesem Zwecke haben Ihre Kaiserliche und Königliche Majestäten ihren Bevollmächtigten befohlen, die gegenwärtige Declaration zu unterzeichnen und zu veröffentlichen."

Die Ereignisse im südlichen Europa im Jahre 1820 mögen, da bei ihrem Ausbruche schwer zu sagen war, ob sie nicht einen neuen Krieg veranlassen könnten, wol auch die Zustandebringung des „Organischen Bundesgesetzes, die Kriegsverfassung des deutschen Bundes betreffend," veranlaßt haben. Dieses organische Bundesgesetz wurde in der funfzehnten und siebzehnten Sitzung der deutschen Bundesversammlung, gehalten am 9. und 12. April 1821, angenommen. Dadurch erhielt die Stiftungsacte des deutschen Bundes und die Wiener Schlußacte vom 15. Mai 1820 eine überaus wesentliche Vervollständigung. Voraus wurde der Grundsatz gestellt: „Das Bundesheer ist aus den Contingenten aller Bundesstaaten zusammengesetzt, welche nach der jedesmaligen Bundesmatrikel gestellt werden." Ein anderer Hauptgrundsatz war: „Zur Bereithaltung für den Fall des Ausrückens wird das Bundesheer schon im Frieden gebildet, und dessen Stärke, so wie die innere Eintheilung durch besondere Bundesbeschlüsse bestimmt." Und ganz besonders dem ganzen Geiste des Bundes angemessen ist folgender Grundsatz: „Kein Bundesstaat, dessen Contingent ein oder mehre Armeecorps für sich allein bildet, darf Contingente anderer Bundesstaaten mit dem seinigen in eine Abtheilung vereinigen." Und ganz jenem Geiste gemäß, lautet auch der achte Artikel: „Nach der grundgesetzlichen Gleichheit der Rechte und Pflichten soll selbst der

Schein von Suprematie eines Bundesstaates über den andern vermieden werden." Dafür wurde aber auch jeder Bundesstaat verpflichtet, sein Contingent immer in einem solchen Zustande zu halten, daß es in kürzester Zeit nach der vom Bunde erfolgten Aufforderung marsch- und schlagfertig, und in allen seinen Theilen vollständig gerüstet, ausrücken könne. Die Stärke und die Zusammenziehung des aufzustellenden Kriegsheeres wurde der Bestimmung durch besondere Bundesbeschlüsse vorbehalten. Zugleich war aber vorgeschrieben *): „Die Anstalten müssen allenthalben so getroffen sein, daß das Bundesheer vollzählig erhalten und im Falle der Nothwendigkeit verstärkt werden könne. Zu diesem Ende soll eine besondere Reserve bestehen."

Dem einheitlichen Zwecke des Bundes und auch den richtigen Grundsätzen der Kriegskunst gemäß, wurde zum Grundsatze erhoben: „Das aufgestellte Kriegsheer des Bundes ist ein Heer und wird von einem Feldherrn befehligt." Aber ganz angemessen der grundgesetzlichen Gleichheit der Rechte und Pflichten hielten Oesterreich und Preußen sich von jedwedem Scheine der Hegemonie fern, und der dreizehnte Artikel lautete: „Der Oberfeldherr wird jedesmal, wenn die Aufstellung des Kriegsheeres beschlossen wird, von dem Bunde erwählt. Seine Stelle hört mit der Auflösung des Heeres wieder auf." Ganz den Grundlagen des deutschen Bundes war angemessen, daß der Oberfeldherr, einmal ernannt, dem gesammten Bunde angehöre. Daher lautet auch der vierzehnte und funfzehnte Artikel: „Der Oberfeldherr wird von der Bundesversammlung, welche seine einzige Behörde ist, in Eid und Pflichten des Bundes genommen. Die Bestimmung und Ausführung des Operationsplanes wird ganz dem Ermessen des Oberfeldherrn überlassen. Derselbe ist dem Bunde persönlich verantwortlich und kann einem Kriegsgerichte unterworfen werden **)." Dem Oberfeldherrn wurde die Pflicht auferlegt, alle Theile des Bundesheeres, so weit es von ihm abhängt, durchaus gleichmäßig zu behandeln; es wurde ihm nicht gestattet, die festgesetzte Heeresabtheilung abzuändern, wol aber freigestellt, einzelne Detachirungen zu verfügen. „Die Befehlshaber der einzelnen Truppenabtheilungen", lautete der siebzehnte Artikel, „werden von dem Staate, dessen Truppen sie befehligen sollen, ernannt. Für die Abtheilungen, welche aus mehren Contingenten zusammengesetzt sind, bleibt die Ernennung der Vereinigung den betheiligten Regierungen überlassen." Und der achtzehnte Artikel, ganz dem Geiste des durchlauchtigsten deutschen Bundes angemessen, verfügte: „Die Pflichten und Rechte dieser Befehlshaber, welche

*) XI. Artikel des Abschnittes: „Kriegsverfassung des deutschen Bundes in ihren allgemeinen Umrissen und wesentlichen Bestimmungen."

**) Diese allgemein hingestellte Bestimmung schließt entweder Souveraine von der Oberfeldherrnstelle des deutschen Bundesheeres aus, oder, wenn ein deutscher Souverain zum Oberfeldherrn des Bundes gewählt wird, ist das eine sich von selbst verstehende Ausnahme von der Möglichkeit, einem Kriegsgerichte unterworfen zu werden.

aus ihren Verhältnissen zum Bunde hervorgehen, sind denen des Oberfeldherrn analog. Sie haben unbedingten Gehorsam von allen ihren Untergebenen zu fordern, sowie ihren Vorgesetzten zu leisten *)."

Alle die oben erwähnten allgemeinen Verfügungen erhielten durch die „Nähere Bestimmungen der Kriegsverfassung des deutschen Bundes" schärfere Ausprägung; doch wird das Angeführte genügen, den eben so kräftigen als gerechten Geist des deutschen Bundes zu erkennen. Wie außerordentlich muß man sich nicht über jene zahlreichen Schriftsteller wundern, welche von dem durchlauchtigsten deutschen Bunde als einer lahmen, unbehülflichen Einrichtung reden! Der deutsche Bundestag ist ein lebensvolles, geistiges Wesen, und gewissermaßen die erste Großmacht von Europa. Was will man mit den Declamationen deutscher Einheit, hergestellt durch ein Reich und einen Kaiser? Es giebt nur Landes- und moralische Einheit Deutschlands, nur Gemeinsamkeit der Interessen und des Wollens. Nie hat die Welt ein höheres, edleres und vollendeteres politisches Werk gesehen als den deutschen Bund, und es ist der größte, gerechteste Stolz Oesterreichs, an dessen Spitze zu stehen, weit mehr werth als die uralte deutsche Krone, die zuletzt an und für sich allein niemand mehr schützte, an und für sich allein von niemand mehr gefürchtet wurde.

In demselben Jahre 1821 kam auch in Folge der Bestimmungen von 1815 **) die so wichtige Elbschiffahrtsacte am 23. Juni zu Dresden zu Stande ***).

Die Revolution in Italien war gezwungen worden, der Herrschaft des Rechtes und Gesetzes Platz zu machen, aber der revolutionaire Zustand Spaniens dauerte noch fort, und die Erhebung der Griechen gegen die Pforte war dazu gekommen. Beider Angelegenheiten wegen, welche das gesammte europäische Staatsgebäude so nahe und so tief berührten, sammelte sich der Congreß von Verona. Kaiser Alexander von Rußland bewies sich als einen Herrscher von den festesten politischen Grundsätzen, denn die günstigste Weltlage war für Rußland eingetreten, um den Plan der Kaiserin Katharina, dessentwegen sie ihren zweitgeborenen Enkel Constantin nannte, zu verwirklichen.

Am 15. October 1822 traf der Kaiser von Oesterreich mit

---

*) In den Artikeln neunzehn bis vierundzwanzig wurde von der Gerichtsbarkeit und von der Verpflegung des Bundesheeres gehandelt. Eine eigene Kriegskasse sollte auf besondern Bundesbeschluß aus den matrikularmäßigen Beiträgen sämmtlicher Bundesglieder errichtet werden. Im Allgemeinen wurde (Artikel XXIII) der Grundsatz aufgestellt: „Allenthalben ist der Grundsatz einer gleichen Vertheilung der Lasten und der Vortheile, sowohl rücksichtlich der Heeresabtheilungen als der Bundesstaaten, zur steten Richtschnur zu nehmen."

**) Siehe S 443. dieses Bandes.

***) Oesterreichischer Bevollmächtigter bei den Unterhandlungen war der Gubernialrath und Stadthauptmann zu Prag Freiherr Joachim Eduard von Münch-Bellinghausen.

seiner Gemahlin der Kaiserin Karoline, geborenen Prinzessin von Baiern, und an demselben Tage auch der König von Preußen in Verona ein. Am Tage darauf kam der Kaiser von Rußland, von beiden ihm entgegengefahrenen Monarchen herzlich bewillkommt. Andere höchste Personen, Sterne an und für sich selbst, aber doch vor dem Glanze jener drei großen Lichter Europas erbleichend, hatten theils sich schon eingefunden, theils fanden sie sich noch ein.

Was die Minister betrifft, so erschien von Seiten Oesterreichs: der Fürst Metternich, ihm zur Seite Steigentesch, Mercy, Lebzeltern, Lützow, Gentz. Von Seiten Rußlands: Nesselrode, Wolkonsky, Tatitscheff, Stroganoff, Pozzo di Borgo, Lieven und Mocenigo. Von Seiten Preußens: Hardenberg, Bernstorff und Hatzfeld. Von Seiten Englands: Wellington *), Gordon, Burghersh, Lamb, später auch der scharfsehende Strangford. Von Seiten Frankreichs: der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Montmorency, Chateaubriand, de la Ferronnays, Rayneval, Caraman und Deserre.

Schon vor dem Congreß zu Verona hatten Conferenzen zu Wien stattgefunden, war man daselbst über die Hauptpunkte einig geworden. Es kann, nach dem, was im Eingange dieses Abschnittes gesagt worden, nicht die Aufgabe dieses Werkes sein, in die innern Verhältnisse des Congresses zu Verona einzugehen; sondern wir müssen uns an die Hauptergebnisse halten, welche den in der sogenannten Schlußnote des Laibacher Congresses bekannt gemachten Grundsätzen und Gesinnungen vollkommen angemessen waren. Spanien wurde demgemäß im Jahre 1823 von Frankreich gezwungen, seinem Monarchen die ihm entrissene rechtmäßige Gewalt wieder zu überliefern. Was den griechischen Aufstand betraf, wurde der Grundsatz der Integrität des osmanischen Reiches aufrecht erhalten. In Betreff Italiens wurde die Occupation der verschiedenen Staaten dem Ende nahe geführt.

Wie zu Laibach die sogenannte Finalnote, erließen die verbündeten Souveraine auch aus Verona eine Schrift, welche ihre erhabenen, uneigennützigen, auf das Wohl der Völker von ganz Europa gerichteten Grundsätze neuerdings aller Welt vor Augen legte. Es

*) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Englands Marquis von Londonderry (früher Lord Castlereagh) sollte sich ursprünglich auch nach Verona verfügen, aber eine den Engländern eigenthümliche Gemüthskrankheit, die man den Spleen nennt, bewog den auf dem Gipfel der Macht und irdischen Glückes stehenden Mann, sich in einem Augenblicke des Anfalles jener Seelenkrankheit die Drosselader mit einem scharfen Federmesser zu durchschneiden. Dem Lord Castlereagh (nach dem Tode seines Vaters Marquis Londonderry) ist Europa zum tiefsten Danke verpflichtet, denn er hat mächtigst beigewirkt, das Monstrum des französischen Kaiserreiches zu stürzen, und hat 1814 und 1815 die Machtstellung Englands nicht zum Schaden des Continentes, wie er gekonnt hätte, mißbraucht.

geſchah dies in Form einer Circulardepeſche *), unterzeichnet von den Miniſtern Oeſterreichs, Rußlands und Preußens. Im Eingange dieſes wichtigen Actenſtückes war, mit Bezugnahme auf die ſogenannte Laibacher Schlußnote, von Italien die Rede, daß nämlich der allmälige Rückmarſch der öſterreichiſchen Truppen aus Sardinien und beiden Sicilien auf Vorſtellung der Monarchen dieſer Reiche beſchloſſen worden ſei. Und es fuhr dann das erwähnte Actenſtück fort: „So verſchwinden die falſchen Schreckniſſe, die feindſeligen Auslegungen, die finſtern Prophezeihungen, welche Unwiſſenheit oder Treuloſigkeit in Europa verbreiteten, um die Meinung der Völker über die reinen und edeln Abſichten der Monarchen irre zu leiten. Kein geheimer Plan, kein Ehrgeiz, keine Berechnung des eigenen Vortheils geſellte ſich zu dem Entſchluſſe, den eine gebieteriſche Nothwendigkeit allein ihnen im Jahre 1821 vorgeſchrieben hatte. Der Revolution Widerſtand leiſten, den Unordnungen, den Plagen, den Verbrechen, die ſie über ganz Italien verbreiten wollten, vorzubeugen; Friede und Ordnung in dieſem Lande wieder herzuſtellen; den rechtmäßigen Regierungen den Schutz, auf welchen ſie Anſpruch haben, zu gewähren: — darauf allein waren die Gedanken und die Anſtrengungen der Monarchen gerichtet. In den Verhältniſſen, in welchen dieſer Zweck erreicht iſt, ziehen ſie die Hülfe, die ein weſentliches Bedürfniß allein hervorrufen und rechtfertigen konnte, zurück.“

Ueber die Empörung der Griechen ſprach dieſes denkwürdige Actenſtück ſo: „Das, was der Geiſt der Revolution in der weſtlichen (pyrenäiſchen) Halbinſel begonnen, was er in Italien verſucht hatte, gelang ihm am öſtlichſten Ende von Europa. In eben dem Augenblicke, wo die militairiſchen Aufſtände zu Neapel und Turin vor der Annäherung einer regelmäßigen Macht zurückwichen, wurde ein Feuerbrand der Empörung in das ottomaniſche Reich geworfen. Das Zuſammentreffen der Ereigniſſe konnte keinem Zweifel über die Gleichheit ihres Urſprunges Raum laſſen. Der Ausbruch des nämlichen Uebels auf ſo vielen verſchiedenen Punkten, und allenthalben, wenn gleich unter wechſelnden Vorwänden, doch von derſelben Form und derſelben Sprache begleitet, verrieth zu unverkennbar den gemeinſchaftlichen Brennpunkt, aus welchem es hervorging. Die, welche dieſe Bewegung leiteten, hatten ſich geſchmeichelt, ſie zu benutzen, um die Rathſchläge der Monarchen durch Zwietracht zu verwirren und die Streitkräfte, die neue Gefahren auf andere Punkte von Europa rufen konnten, zu neutraliſiren. Dieſe Hoffnung ward vereitelt. Die Monarchen, entſchloſſen, die Maxime der Rebellion, an welchem Orte und in welcher Geſtalt ſie ſich auch zeigen möchte, zurückzuweiſen, ſprachen ſofort ihr einſtimmiges Verwerfungsurtheil

*) Man findet ſie außer in andern Sammlungen in der allgemeinen Zeitung vom 5. Januar 1823. Die Cirkulardepeſche an die bei den fremden Höfen beglaubigten Miniſter der drei Mächte iſt gegeben, den 14. December 1822, zu Verona.

darüber aus. Dem Gegenstande ihrer gemeinschaftlichen Sorge mit unabläßiger Aufmerksamkeit zugewendet, widerstanden sie jeder Rücksicht, die sie von ihrem Wege hätte ableiten können; zugleich aber folgten sie der Stimme ihres Gewissens und einer heiligen Pflicht, und sprachen für die Sache der Menschlichkeit zu Gunsten der Schlachtopfer einer eben so unüberlegten als strafbaren Unternehmung."

Dann ging das wichtige Actenstück auf die spanischen Angelegenheiten über und sagte: „Spanien unterliegt heute dem Schicksal, das allen Staaten bevorsteht, die unglücklich genug sind, das Gute auf einem Wege zu suchen, auf welchem es nie gefunden werden kann. Es durchläuft den verhängnißvollen Kreis seiner Revolution, welchen verblendete oder übelgesinnte Menschen gern als Wohlthat, sogar als den Triumph eines aufgeklärten Jahrhunderts dargestellt hätten. Alle Regierungen sind Zeugen des Eifers, womit diese Menschen ihre Zeitgenossen zu überreden gesucht haben, daß jene Revolution die nothwendige und heilsame Frucht der Fortschritte der Civilisation, und das Mittel, wodurch sie unterstützt worden ist, der edelste Aufschwung einer großartigen Vaterlandsliebe war. Wenn die Civilisation zum Zweck haben könnte, die menschliche Gesellschaft zu zerstören, und wenn es möglich wäre, anzunehmen, daß die bewaffnete Macht, die blos zur Aufrechthaltung des innern und äußern Friedens der Reiche berufen ist, sich ungestraft der Herrschaft über dieselben bemächtigen dürfte, so könnte allerdings die spanische Nation auf die Bewunderung der Jahrhunderte Anspruch machen und die militairische Empörung der Insel Leon den Reformatoren zum Muster dienen. Die Wahrheit hat aber bald ihr Recht behauptet, und Spanien hat, auf Kosten seines Glückes und seines Ruhmes, nur ein neues trauriges Beispiel der unausbleiblichen Folgen jedes Frevels gegen die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung geliefert. Die rechtmäßige Gewalt gefesselt, in ein gezwungenes Werkzeug des Umsturzes aller Rechte und aller gesetzlichen Freiheiten verwandelt; alle Volksklassen in den Strom der revolutionairen Bewegung gerissen; Willkür und Unterdrückung in den Formen des Gesetzes ausgeübt; ein ganzes Königreich jeder Art von Unordnungen und Convulsionen preisgegeben; reiche Colonien, die ihre Losreißung durch dieselben Maximen rechtfertigen, auf welche das Mutterland sein öffentliches Recht gebauet hat, und welche es umsonst in einer andern Hemisphäre verdammen möchte; die letzten Hülfsmittel des Staates vom Bürgerkriege verzehrt: — das ist das Gemälde, welches die gegenwärtige Lage Spaniens uns darbietet; das sind die Widerwärtigkeiten, von denen ein edelgesinntes, eines bessern Looses werthes Volk heimgesucht wird; das sind endlich die Gründe der gerechten Besorgniß, die ein solcher Zusammenfluß von Elementen der Unruhe und Verwirrung in den mit der Halbinsel zunächst in Berührung stehenden Ländern erwecken mußte. Wenn sich jemals, aus dem Schooße der Civilisation, eine von den Grundsätzen der Erhaltung, von den Grundsätzen, auf welchen der europäische Bund

geschah dies in Form einer Circulardepesche *), unterzeichnet von den Ministern Oesterreichs, Rußlands und Preußens. Im Eingange dieses wichtigen Actenstückes war, mit Bezugnahme auf die sogenannte Laibacher Schlußnote, von Italien die Rede, daß nämlich der allmälige Rückmarsch der österreichischen Truppen aus Sardinien und beiden Sicilien auf Vorstellung der Monarchen dieser Reiche beschlossen worden sei. Und es fuhr dann das erwähnte Actenstück fort: „So verschwinden die falschen Schreckniſse, die feindseligen Auslegungen, die finstern Prophezeihungen, welche Unwissenheit oder Treulosigkeit in Europa verbreiteten, um die Meinung der Völker über die reinen und edeln Absichten der Monarchen irre zu leiten. Kein geheimer Plan, kein Ehrgeiz, keine Berechnung des eigenen Vortheils gesellte sich zu dem Entschlusse, den eine gebieterische Nothwendigkeit allein ihnen im Jahre 1821 vorgeschrieben hatte. Der Revolution Widerstand leisten, den Unordnungen, den Plagen, den Verbrechen, die sie über ganz Italien verbreiten wollten, vorzubeugen; Friede und Ordnung in diesem Lande wieder herzustellen; den rechtmäßigen Regierungen den Schutz, auf welchen sie Anspruch haben, zu gewähren: — darauf allein waren die Gedanken und die Anstrengungen der Monarchen gerichtet. In den Verhältnissen, in welchen dieser Zweck erreicht ist, ziehen sie die Hülfe, die ein wesentliches Bedürfniß allein hervorrufen und rechtfertigen konnte, zurück."

Ueber die Empörung der Griechen sprach dieses denkwürdige Actenstück so: „Das, was der Geist der Revolution in der westlichen (pyrenäischen) Halbinsel begonnen, was er in Italien versucht hatte, gelang ihm am östlichsten Ende von Europa. In eben dem Augenblicke, wo die militairischen Aufstände zu Neapel und Turin vor der Annäherung einer regelmäßigen Macht zurückwichen, wurde ein Feuerbrand der Empörung in das ottomanische Reich geworfen. Das Zusammentreffen der Ereignisse konnte keinem Zweifel über die Gleichheit ihres Ursprunges Raum lassen. Der Ausbruch des nämlichen Uebels auf so vielen verschiedenen Punkten, und allenthalben, wenn gleich unter wechselnden Vorwänden, doch von derselben Form und derselben Sprache begleitet, verrieth zu unverkennbar den gemeinschaftlichen Brennpunkt, aus welchem es hervorging. Die, welche diese Bewegung leiteten, hatten sich geschmeichelt, sie zu benutzen, um die Rathschläge der Monarchen durch Zwietracht zu verwirren und die Streitkräfte, die neue Gefahren auf andere Punkte von Europa rufen konnten, zu neutralisiren. Diese Hoffnung ward vereitelt. Die Monarchen, entschlossen, die Maxime der Rebellion, an welchem Orte und in welcher Gestalt sie sich auch zeigen möchte, zurückzuweisen, sprachen sofort ihr einstimmiges Verwerfungsurtheil

*) Man findet sie außer in andern Sammlungen in der allgemeinen Zeitung vom 5. Januar 1823. Die Cirkulardepesche an die bei den fremden Höfen beglaubigten Minister der drei Mächte ist gegeben, den 14. December 1822, zu Verona.

darüber aus. Dem Gegenstande ihrer gemeinschaftlichen Sorge mit unabläßiger Aufmerksamkeit zugewendet, widerstanden sie jeder Rücksicht, die sie von ihrem Wege hätte ableiten können; zugleich aber folgten sie der Stimme ihres Gewissens und einer heiligen Pflicht, und sprachen für die Sache der Menschlichkeit zu Gunsten der Schlachtopfer einer eben so unüberlegten als strafbaren Unternehmung."

Dann ging das wichtige Actenstück auf die spanischen Angelegenheiten über und sagte: „Spanien unterliegt heute dem Schicksal, das allen Staaten bevorsteht, die unglücklich genug sind, das Gute auf einem Wege zu suchen, auf welchem es nie gefunden werden kann. Es durchläuft den verhängnißvollen Kreis seiner Revolution, welchen verblendete oder übelgesinnte Menschen gern als Wohlthat, sogar als den Triumph eines aufgeklärten Jahrhunderts dargestellt hätten. Alle Regierungen sind Zeugen des Eifers, womit diese Menschen ihre Zeitgenossen zu überreden gesucht haben, daß jene Revolution die nothwendige und heilsame Frucht der Fortschritte der Civilisation, und das Mittel, wodurch sie unterstützt worden ist, der edelste Aufschwung einer großartigen Vaterlandsliebe war. Wenn die Civilisation zum Zweck haben könnte, die menschliche Gesellschaft zu zerstören, und wenn es möglich wäre, anzunehmen, daß die bewaffnete Macht, die blos zur Aufrechthaltung des innern und äußern Friedens der Reiche berufen ist, sich ungestraft der Herrschaft über dieselben bemächtigen dürfte, so könnte allerdings die spanische Nation auf die Bewunderung der Jahrhunderte Anspruch machen und die militairische Empörung der Insel Leon den Reformatoren zum Muster dienen. Die Wahrheit hat aber bald ihr Recht behauptet, und Spanien hat, auf Kosten seines Glückes und seines Ruhmes, nur ein neues trauriges Beispiel der unausbleiblichen Folgen jedes Frevels gegen die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung geliefert. Die rechtmäßige Gewalt gefesselt, in ein gezwungenes Werkzeug des Umsturzes aller Rechte und aller gesetzlichen Freiheiten verwandelt; alle Volksklassen in den Strom der revolutionairen Bewegung gerissen; Willkür und Unterdrückung in den Formen des Gesetzes ausgeübt; ein ganzes Königreich jeder Art von Unordnungen und Convulsionen preisgegeben; reiche Colonien, die ihre Losreißung durch dieselben Maximen rechtfertigen, auf welche das Mutterland sein öffentliches Recht gebauet hat, und welche es umsonst in einer andern Hemisphäre verdammen möchte; die letzten Hülfsmittel des Staates vom Bürgerkriege verzehrt: — das ist das Gemälde, welches die gegenwärtige Lage Spaniens uns darbietet; das sind die Widerwärtigkeiten, von denen ein edelgesinntes, eines bessern Looses werthes Volk heimgesucht wird; das sind endlich die Gründe der gerechten Besorgniß, die ein solcher Zusammenfluß von Elementen der Unruhe und Verwirrung in den mit der Halbinsel zunächst in Berührung stehenden Ländern erwecken mußte. Wenn sich jemals, aus dem Schooße der Civilisation, eine von den Grundsätzen der Erhaltung, von den Grundsätzen, auf welchen der europäische Bund

halten wurden, und denen, ihnen gemäß, von Zeit zu Zeit neue Congreſſe hätten folgen ſollen. Diejenigen, welche zu Aachen, Troppau, Laibach und Verona ſtattgefunden, waren ein Ausſtrahl jener großen Zeit der innigen Eintracht der Monarchen Europas, um das franzöſiſche Kaiſerreich zu ſtürzen und dem europäiſchen Gebäude gerechte und dauerhafte Grundlagen zu geben. Ihr Zweck war geweſen, eben dieſes Gebäude zu befeſtigen und es gegen die Revolution im Süden Europas zu ſichern. Dieſe Aufgabe gelang glänzend in Italien und in Spanien, wo Frankreich, wie ſchon erwähnt *), nachdem die ſpaniſche revolutionaire Regierung alle Vorſchläge der Ermäßigung der Cortesverfaſſung mit Stolz zurückgewieſen hatte, die rechtmäßige Gewalt des Königs Ferdinand VII. wieder herſtellte.

Es blieb nun noch die griechiſche Revolution. Der Congreß von Verona hatte ſie verurtheilt und in eine Klaſſe mit den Revolutionen Italiens und Spaniens geworfen. Folgerecht hätte nun ein neuer Congreß ſich mit den Mitteln beſchäftigen ſollen, auch den griechiſchen Aufſtand zu unterdrücken und die unleugbar rechtmäßige Herrſchaft der Pforte über die empörten Provinzen herzuſtellen **). Allein es wurde hierüber kein Congreß gehalten und die drei Monarchen begnügten ſich, ihre Mißbilligung zu Verona ausgeſprochen zu haben. Und es trafen mehre Gründe vom höchſten Gewichte zuſammen, die es räthlich und weiſe erſcheinen ließen, ſich hierauf zu beſchränken. Denn nicht alle Großmächte theilten die Anſicht, daß der griechiſche Aufſtand in eine Kategorie mit den Revolutionen von Italien und Spanien gehöre. In England war nach Caſtlereaghs Tode Canning Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten geworden, und leitete die Politik nach einem Syſteme, welches dem auf den Congreſſen von Troppau, Laibach und Verona ausgeſprochenen Grundſatze der Dazwiſchenkunft geradezu entgegengeſetzt war. Frankreich loderte in den heißeſten Wünſchen für Griechenland auf, und die Regierung theilte dieſe Wünſche. Was den Kaiſer Alexander von Rußland betraf, ſo mußte man ſich Glück wünſchen, daß derſelbe durch die Beſchlüſſe von Verona ſich ſelbſt gebunden hatte, die Gelegenheit nicht zu ergreifen, nach welcher ſeine Großmutter die Kaiſerin Katharina II. ſo ſehnlich gedürſtet hatte. In ganz Deutſchland ſchlugen alle Herzen zu Gunſten der Griechen, und jeder Verſuch, der zu Verona ausgeſprochenen Mißbilligung ihrer Revolution einen Zug, wie jener des Herzogs von Angouleme nach Spanien war, folgen zu laſſen,

*) Siehe S. 521 dieſes Bandes.

**) Wollte man leugnen, daß dieſe faſt vierhundertjährige Herrſchaft eine rechtmäßige war, ſo könnte man dafür nur den Grundſatz anrufen, daß Muſelmänner niemals Herrſchaft über Chriſten erwerben können, ein Grundſatz, welcher, wie beſtechend er auch im erſten Augenblicke erſcheint, dennoch die Prüfung nicht beſteht, weil, wäre dieſer Grundſatz richtig, die Osmanen gerechtfertigt ſein möchten, wenn ſie in ihrem Reiche die Chriſten ausrotteten.

würde die öffentliche Meinung der ganzen Christenheit gegen sich gehabt haben.

Aber indem man auf den Congreß von Verona keinen neuen folgen ließ, um die griechische Revolution zu stillen, war in das System selbst, welches die Congresse hervorgerufen hatte, eine Bresche gelegt. Der Tod des Kaisers Alexander von Rußland 1825 wurde schmerzlich empfunden, und es stand Oesterreich in der griechischen Frage so gut wie allein. Man hat das Benehmen des österreichischen Kabinetes in derselben hart und bitter getadelt. Aber giebt es denn gegen die Türken keine Vertragstreue, und durfte es in der österreichischen Politik liegen, zur Schwächung des osmanischen Reiches beizutragen, das im spanischen und österreichischen Erbfolgekriege, in den Kriegen von 1792 bis 1815 gegen Frankreich jeder Verlockung widerstanden hatte, die Verlegenheiten Oesterreichs zu benutzen? Zur Schwächung eines solchen Nachbars, auf dessen felsenfeste Vertragstreue man so sicher rechnen konnte, beizutragen, wäre der Gipfel staatsmännischer Unklugheit gewesen. Oesterreich hat in der ganzen Zeit des griechischen Revolutionskrieges eine eben so feste als richtige Rolle gespielt, und sich den Dank der Menschheit verdient, indem es durch seinen Einfluß auf den Divan jene furchtbaren Maßregeln unablässig hinderte, zu denen der Sultan Mahmud geneigt war, insbesondere als nach der Seeschlacht von Navarin 1827 den Christen in Constantinopel eine sicilianische Vesper drohte. Das österreichische Kabinet hatte, da es den griechischen Aufstand im Principe mißbilligte, auch den Vertrag vom 6. Juli 1827 zwischen England, Frankreich und Rußland gemißbilligt, dessen Folge die Seeschlacht von Navarin war, durch welche die türkische Marine vernichtet wurde. Dieses Ereigniß mußte Oesterreich mit Schmerz erfüllen, nicht nur weil es seinen wohlgesinnten Nachbar schwächte, sondern auch weil es die Reihe der Begebenheiten, die zum völligen Sturze des osmanischen Reiches führen sollten, zu eröffnen schien.

Lange hatte die redliche Mühewaltung des österreichischen Kabinetes den Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und der Türkei zu verhindern gesucht; aber nach der Schlacht von Navarin kannte Mahmuds gerechter Zorn gegen diese Macht keine Mäßigung mehr, und im Mai 1828 überschritt die russische Armee den Pruth und der Krieg begann. Die Siege, welche 1829 Diebitsch und Paskewitsch erfochten, hätten, wenn Kaiser Nikolaus sich von dem Nationalwunsche der Russen fortreißen ließ und eine förmliche Eroberung der Türkei versuchte, Oesterreich nöthigen mögen, die Zertrümmerung derselben durch die Waffen abzuwehren, worin es an England, dessen Politik nach Cannings Tode von dem Herzoge von Wellington geleitet wurde, einen Bundesgenossen gefunden haben würde. So war der Weltfriede in Frage gestellt, aber der Kaiser Nikolaus fühlte, wie sehr dies den wahren Interessen seines Reiches entgegen wäre, und schloß am 14. September 1829 den Frieden von Adrianopel, an dessen Zustandebringung Oesterreich und Preußen

weſentlichen Antheil hatten. In dieſem Frieden erkannte die Pforte die Exiſtenz Griechenlands als Staat an, was dann auch die Anerkennung derſelben durch Oeſterreich zur Folge hatte.

Im Jahr 1830 war die Weltlage ſo beſchaffen, daß eine Störung des Friedens und der Ruhe unſeres Welttheiles nicht beſorgt werden zu müſſen ſchien, wenn gleich einige Thatſachen partielle Unordnungen in der Ferne zeigten. So namentlich die Aufhebung des ſaliſchen Geſetzes in Spanien durch Ferdinand VII., und der Umſtand, daß in Portugal der Infant Dom Miguel, ſtatt die Regierung im Namen ſeiner Nichte Donna Maria da Gloria, der Tochter des Kaiſers Dom Pedro von Braſilien und Enkelin des Kaiſers Franz von Oeſterreich zu führen, ſie im eigenen Namen übernommen hatte. Auch wurde Europa durch den Streit der liberalen, außerordentlich angewachſenen Partei in Frankreich mit dem Miniſterium des Königs Karl X. in großer Spannung erhalten, wenn gleich Niemand ahnte, in welcher furchtbaren Art der Streit gelöſt werden würde.

Das Miniſterium Polignac vermochte jenen Monarchen zu den vielberufenen Juliordonnanzen, welche in manchen ihrer Verfügungen theils die Verfaſſung wirklich verletzten, theils ihr eine ſehr willkürliche Auslegung gaben. Das Volk von Paris erhob ſich am 27. Juli 1830, ein Theil der Beſatzung fraterniſirte mit demſelben, und am 29. war der Marſchall Marmont genöthigt, mit den wenigen Truppen, die noch treu geblieben waren, die Hauptſtadt zu verlaſſen. Alles ging mit einer Eile, welche Staunen erregt, und beweiſt, wie übel berathen Karl X. geweſen. Am 3. Auguſt reiſte dieſer unglückliche Monarch mit ſeiner Familie von Rambouillet ab, und ſechs Tage ſpäter beſtieg der Herzog Ludwig Philipp von Orleans den Thron als König der Franzoſen. Kein Arm erhob ſich damals in ganz Frankreich zu Gunſten Karls X., des Dauphins, oder des Herzogs von Bordeaux, und am 16. Auguſt 1830 verließ die ältere Linie des Hauſes der Bourbonen die franzöſiſche Erde und ſchiffte ſich im Hafen von Cherbourg nach England ein.

Der Eindruck, den dieſes Ereigniß in Europa hervorbrachte, war unbeſchreiblich, und der Gemüther vieler Menſchen bemächtigte ſich ein wahrhafter revolutionairer Taumel. Man ſagt, daß die Kunde der Julirevolution dem öſterreichiſchen Kabinet darum nicht unerwartet gekommen ſei, weil es die Fehlerhaftigkeit des Ganges, welchen das Miniſterium Polignac eingeſchlagen, vollkommen erkannt habe. Es mag daher dem öſterreichiſchen Kabinet allerdings, als es Kunde von Erlaſſung der Juliordonnanzen erhielt, die darauf folgende Nachricht von dem Ausbruche von Unruhen in Paris nicht unerwartet gekommen ſein. Aber was kein menſchlicher Verſtand vorausſehen konnte, das war, daß binnen drei Tagen der Thron der Bourbonen älterer Linie geſtürzt wurde, und daß in Frankreich ſich kein Arm für ſie erhob, vielmehr nach wenig mehr als einer Woche Ludwig Philipp in der ganzen großen Monarchie allgemein anerkannt war; das konnte dem öſterreichiſchen Kabinet ſchwerlich

unüberraschend kommen, und mußte auf dasselbe den tiefsten Eindruck hervorbringen.

Die blitzesschnelle Durchführung dieser Revolution und die Einmüthigkeit des französischen Volkes konnte nicht anders, als das österreichische Kabinet überzeugen, daß die ungeheure Bewegung, welche stattgefunden, nicht mit den Umwälzungen in Italien und Spanien verglichen werden konnte, bei denen verhältnißmäßig nur eine sehr geringe Fraction des Volkes betheiligt war. Es mußte daher die Julirevolution auch nach einem ganz andern Maßstabe beurtheilt werden, welche Sympathie man immer mit dem ältern Zweige der Bourbonen haben mochte.

Aber auch diese Sympathie erschien einigermaßen durch die schwer zu leugnenden Fehler, welche das Ministerium Karls X. begangen hatte, gemindert. Dasselbe, wie immer auch die Beweggründe dazu entschuldigt werden können, hatte sich unstreitig hinreißen lassen, der so echt staatsmännischen Ermahnung, welche die verbündeten Mächte am 20. November 1815 an die französische Regierung erlassen hatten *), zuwider zu handeln. Es war ihr darin Anhänglichkeit an die von ihr selbst verkündeten constitutionellen Gesetze empfohlen worden, und das Ministerium Polignac verletzte dieselben unstreitig durch einige Verfügungen der Juliordonnanzen. Kaiser Franz mißbilligte diese Verletzung, wie dies von seinem heilig redlichen Charakter nicht anders zu erwarten, und soll auf die Kunde von der Julirevolution in tiefer Gemüthsbewegung gesagt haben: „Das kommt vom Nichtworthalten; was man einmal gegeben hat, darf man nicht wieder nehmen; was man versprochen hat, muß man halten."

Aber wenn auch die Sympathie für den König Karl und für den Dauphin geschwächt worden sein mag, so waren doch ihre Rechte, denn beide sollen zu Rambouillet auf den Thron zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, Sohn des ermordeten Herzogs von Berry und Enkel des Königs verzichtet haben, auf diesen Prinzen übergegangen. Indem daher Ludwig Philipp mit Hintansetzung des Herzogs von Bordeaux zum Könige gewählt wurde, war offenbar das Recht desselben verletzt worden, was nicht anders denn als eine Erschütterung des Principes der Legitimität betrachtet werden kann.

Es hätte daher noch immer einen vollgültigen Rechtsgrund gegeben, in Folge der Traktate von 1814 und 1815 zu Gunsten der älteren Linie des Hauses Bourbon dazwischenzukommen. Allein König Wilhelm IV. von England hatte bereits den neuen König von Frankreich anerkannt und schon am 25. August dessen Gesandten die Antrittsaudienz ertheilt. Ein wesentlich wichtiges Glied, falls man entschlossen gewesen wäre, die Julirevolution zu bekämpfen, fiel daher aus. Aber jener Entschluß würde zugleich die zuverlässige Folge gehabt haben, daß das revolutionaire Element in Frankreich stärker als je geworden wäre und daß eine neue furchtbare Krisis

*) Vergleiche S. 481 dieses Bandes.

für ganz Europa herbeigeführt worden wäre. Sollte Kaiſer Franz ſeine Völker einem Kriege ausſetzen, deſſen Ende ſich nicht abſehen ließ? Es war hauptſächlich dieſe Rückſicht, welche den greiſen Monarchen bewog, ein hiſtoriſches gewaltiges Faktum, das nur durch einen furchtbaren Krieg ſtürzbar war, beſtehen zu laſſen, ohne im Mindeſten die Gültigkeit und Rechtmäßigkeit der Art, wie es entſtanden war, anzuerkennen und gutzuheißen. In der That wurde die Hoffnung, die man auf die Klugheit Ludwigs Philipps gebaut hatte, erfüllt, denn es gelang dieſem Monarchen, die franzöſiſche Revolution für Europa ſo ungefährlich, als unter den obwaltenden Umſtänden möglich, zu machen.

Dennoch fand die franzöſiſche Revolution in mehren Ländern eine Nachahmung, welche den Weltfrieden ernſtlich gefährdet haben würde, wenn ſich die Monarchen nicht mit ſo großer Weisheit und Mäßigung benommen hätten. Am 25. Auguſt 1830 brach der Aufſtand zu Brüſſel aus und am 18. November erklärte Belgien ſich für unabhängig. Nun hatte aber der Wiener Congreß Belgien mit Holland vereinigt und es ſollte das neue Königreich der Niederlande eine Hauptſchutzwehr gegen Frankreich ſein. Die verbündeten Mächte hatten im Grunde die Verpflichtung, dem Könige Wilhelm der Niederlande wieder zum Beſitze von Belgien zu verhelfen. Aber dann würde der Krieg mit Frankreich ausgebrochen ſein, da Ludwig Philipps Thron gefährdet war, wenn er die Belgier opferte. Es wurde daher zu London eine Conferenz niedergeſetzt, deren Mitglieder für Oeſterreich der Fürſt Paul Eſterhazy und der Freiherr von Weſſenberg waren. In Folge der Beſchlüſſe der Conferenz und der Annahme derſelben von Seite der Belgier wurde die Unabhängigkeit und ewige Neutralität Belgiens ausgeſprochen und der Prinz Leopold von Coburg beſtieg am 21. Juli 1831 den belgiſchen Thron. König Wilhelm von Holland dagegen, der das als ſchreiendes Unrecht fühlte und den ſein Volk wie Ein Mann unterſtützte, brach im Auguſt in Belgien ein und die belgiſchen Truppen wurden bei Haſſelt und Tirlemont geſchlagen. Aber ein franzöſiſches Corps rückte in das Land und die Holländer ſahen ſich um die Früchte ihres Sieges gebracht. Durch die vierundzwanzig Artikel der Londoner Conferenz vom 15. October 1831 erhielt Holland günſtigere Bedingungen, aber König Wilhelm verwarf ſie. Noch war die Citadelle von Antwerpen von den Holländern beſetzt. England und Frankreich ſchritten zu Zwangsmitteln, ein franzöſiſches Corps unter dem Marſchall Gerard rückte gegen die Citadelle und erzwang nach einer äußerſt denkwürdigen Belagerung, welche den Holländern die größte Ehre macht, am 23. December 1832 die Uebergabe. Aber erſt fünf Jahre ſpäter wurde die belgiſche Angelegenheit völlig beigelegt.

Auch in Italien*) äußerte die Julirevolution Nachwirkungen,

*) Die Schweizer Unruhen übergehen wir, denn Oeſterreich wurde durch ſie weniger berührt.

die von einigen Pariser Erzrevolutionsmännern theils hervorgerufen, theils begünstigt wurden. In Modena und Reggio brachen Unruhen aus und der Herzog sah sich genöthigt das Land am 6. Februar 1831 zu verlassen. Wie der Erzherzog Franz von Modena, sah auch die Erzherzogin Marie Louise sich bemüßigt Parma zu verlassen, obschon ihre Regierung außerordentlich milde war und nur durch Wohlthaten bezeichnet wurde. Romagna, der ganze Küstenstrich der päpstlichen Staaten am adriatischen Meere erhob sich, Ancona war in den Händen der Aufrührer, Rom selbst wurde bedroht und nur mit Mühe hielt Papst Gregor XVI. die Ruhe in dieser Hauptstadt aufrecht. Daß Oesterreich die Mitglieder seines Kaiserhauses schützen und dem Oberhaupte der Kirche beistehen mußte, auch wenn keine Verträge deßhalb bestanden hätten, war so natürlich, daß man nicht begreift, wie die Aufrührer, welche sich als revolutionaire Regierung constituirten, sich auf das Princip der Nichtintervention berufen konnten. Die Oesterreicher rückten am 5. März 1831 in die im Aufruhre begriffenen Provinzen ein, nirgends wurde ausgiebiger Widerstand geleistet, am 21. war Bologna, der Hauptsitz der Insurrection, am 27. Ancona in ihrer Gewalt und der Krieg, wenn der ganze Zug diesen Namen verdient, beendigt. Der Kirchenstaat blieb einige Zeit von österreichischen Truppen zur Erhaltung der Ruhe besetzt, sie wurden aber schon am 18. Mai 1831 aus Ancona und am 15. Juli aus Bologna zurückgezogen. Aber neue unruhige Bewegungen bewirkten in Folge des Ansuchens des Papstes das abermalige Einrücken österreichischer Truppen in die Legationen im Anfange des Jahres 1832, welche diesmal durchaus nicht auf irgend einen Widerstand stießen und schnell die gewünschte Ruhe und Ordnung herstellten. Diese abermalige Besetzung von Bologna brachte in Frankreich unter den noch immer starken Ultraliberalen eine so üble Stimmung hervor, daß der Minister Casimir Perier glaubte beweisen zu müssen, er sei eines kraftvollen Auftretens gegen das Ausland fähig, und Ancona am 22. Februar 1832 überrumpeln ließ, eine Unternehmung, die dem in der Nacht mit 1500 Mann gelandeten Obersten Combe in Folge der schlechten Vertheidigung der päpstlichen Truppen ohne sonderliche Mühe gelang. Diese Verletzung des päpstlichen Gebietes war nur ein Theaterstreich, um den Schreiern in Frankreich den Mund zu schließen, und mochte auch von Oesterreich, welches sich begnügte, seine Truppen in Bologna zu verstärken, als solcher angesehen werden.

Weit ernster als die Aufstände in Italien war die polnische Revolution, welche am 29. November 1830 ausbrach und sich zum großen Nachtheile der Russen, die an mehren Punkten entschieden geschlagen wurden, schnell und weit ausbreitete. Außerdem, daß Oesterreich zu wachen hatte, um nicht auch Gallizien vom Freiheitsrausche der Polen anstecken zu lassen, was übrigens die Leiter des Aufstandes zu Warschau aus begreiflichen Klugheitsgründen nicht beabsichtigten, konnte es unmöglich mit dem Principe der Empörung sich einverstehen und dieselbe irgend in Schutz nehmen, ganz abge-

ſehen, daß der Beſitz dieſes Landes dem ruſſiſchen Kaiſerhauſe durch feierliche Traktate garantirt worden war, die nicht verletzt werden durften, wäre es auch noch ſo wünſchenswerth geweſen, daß auf dem Wiener Congreſſe über das Königreich Polen anders verfügt worden ſein möchte. Die Uneinigkeit der polniſchen Machthaber erleichterte den endlichen Sieg der Ruſſen, welche unter dem General Paskewitſch am 8. September 1831 Warſchau erſtürmten. So war die Unruhe von der Nordgrenze des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates entfernt, in welchem diejenigen Polen, die ihrem Vaterlande den Rücken wandten, mit Edelmuth behandelt wurden.

Selbſt in Deutſchland war die Julirevolution nicht ohne empfindliche Nachwirkungen geblieben, die Oeſterreich um ſo näher berührten, als es mit einem großen Theile ſeiner Länder ſelbſt dem deutſchen Bunde angehört, deſſen Präſidium führt und deſſen Wohl und Wehe theilt. Veraltete Municipaleinrichtungen, die nicht mit den Anforderungen der Gegenwart im Einklange ſtanden und die in mehren Städten ſogar die freie Wirkſamkeit der Regierung hinderten, gaben den Grund, die durch Nebenereigniſſe und die Julirevolution erhitzten Gemüther den Willen, ein örtlicher Skandal die Veranlaſſung, daß zuerſt in Leipzig, dann in Dresden und mehren anderen Städten Sachſens Tumulte ausbrachen. Sie wurden durch die Bürger ſelbſt wieder geſtillt und ſowohl die ſtädtiſchen als die Landesangelegenheiten wurden in völlig geſetzlicher Weiſe von König und Ständen geordnet.

In Braunſchweig hatte das vielfach unkluge Benehmen des mißleiteten Herzogs Karl große Erbitterung unter allen Klaſſen von Unterthanen, hervorgerufen. Am 6. September 1830 begannen die Unruhen, am 7. führten ſie zur Flucht des Herzogs und zum Brande des Schloſſes. Die Agnaten erklärten den Herzog Karl für regierungsunfähig und am 25. April 1831 wurde ſeinem Bruder Wilhelm die Erbhuldigung geleiſtet, nachdem ſchon im December des Jahres zuvor ein Beſchluß des deutſchen Bundes erſchienen war, folgenden weſentlichen Inhalts: „Seine Durchlaucht der Herzog Wilhelm von Braunſchweig-Oels wird erſucht die Regierung des Herzogthums Braunſchweig bis auf Weiteres fortzuführen *), Alles, was zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit, ſowie der geſetzlichen Ordnung im Herzogthume erforderlich iſt, vorzukehren und daß dieſes auf Veranlaſſung des deutſchen Bundes geſchehe, öffentlich bekannt zu machen.“

Auch im Kurfürſtenthume Heſſen wurde dem Landesherrn Gewalt angethan, was ſich damit nicht rechtfertigen läßt, daß er bei Lebzeiten ſeiner tugendhaften Gemahlin ein anderes Band geknüpft hatte, obſchon es wahr iſt, daß ein Regent ſich vor nichts mehr hüten muß, als vor Verhältniſſen, die an dem Geringſten ſeines Volkes laut getadelt werden würden. Er ſah ſich durch Zwang veranlaßt, Kurheſſen eine Verfaſſung zu geben, in der die Elemente

*) Er hatte ſie ſchon im September 1830 proviſoriſch übernommen.

keineswegs beruhigend zusammengesetzt erscheinen. Die Gährung wurde durch sie nicht gestillt und als der Kurfürst das oben angedeutete Verhältniß fortsetzen zu wollen schien, gab sich im Januar 1831 zu Kassel eine so furchtbar bedenkliche Stimmung kund, daß er dasselbe abermals unterbrach. Der erste Landtag nach der neuen Verfassung wurde im März des gedachten Jahres eröffnet und nahm eine den Landesherrn so verletzende Wendung, daß er seine Residenz nach Hanau verlegte und erklärte: „Er werde nicht eher nach Kassel zurückkehren, als bis ein anderer Geist bei den Bewohnern dieser Stadt eingekehrt sein werde." Schließlich sah der Kurfürst sich veranlaßt, den Kronprinzen zum Mitregenten zu erheben und ihm die alleinige Führung der Geschäfte zu überlassen.

Im Großherzogthume Hessen brachen Ende September 1830 in mehren Ortschaften Aufstände aus, die durch Waffengewalt gestillt werden mußten. Im Hannoverschen gelang es den Unruhestiftern im Januar 1831 zu Göttingen loszubrechen, ihre Bewegung wurde jedoch durch die kraftvollen Maßregeln der Regierung sofort unterdrückt. Auch in den kleinern Staaten, den sächsischen und reußischen Fürstenthümern, in Mecklenburg-Schwerin war es zu unruhigen Auftritten gekommen. Ja sogar in Preußen waren in einigen Städte, selbst in Berlin, wilde Tumulte entstanden, die jedoch keine politische Färbung hatten. Dasselbe war in München der Fall und der meisten Ruhe erfreuten sich fast noch Baden und Würtemberg.

Ein solcher Zustand der Dinge war für Oesterreich, das ein so wesentliches Interesse an der Ruhe und Einigkeit Deutschlands hatte, betrübend und von demselben gleich im Anfange aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet worden. Als vorsitzender Staat des deutschen Bundes hatte es schon 1830 nach Ausbruch der Aufstände die bundesverfassungsmäßigen Mittel in Vorschlag gebracht und es erfolgte am 21. October gedachten Jahres mit Stimmeneinhelligkeit ein Bundestagsbeschluß, in dessen Eingang „dankbare Anerkennung der von dem kaiserlich königlichen österreichischen Hofe durch Anregung dieses Gegenstandes von neuem bewährten Fürsorge für das Gesammtinteresse des Bundes" ausgesprochen wurde. Die Maßregeln, welche der besagte Beschluß feststellte, waren von der Art, daß jedweder deutschen Regierung volle Sicherheit gewährt und eben dadurch dem Auslande die Möglichkeit abgeschnitten wurde, sich mit Erfolg in die deutschen Angelegenheiten zu mengen. Sämmtliche Bundesregierungen wurden zur gegenseitigen Hülfeleistung in der Art verpflichtet, daß, wenn eine den Beistand des Bundes bedürftige Regierung sich wegen Dringlichkeit der Gefahr unmittelbar an eine oder die andere benachbarte Regierung wendet, diese Hülfe sofort Namens des Bundes geleistet werden müßte. Zur Erreichung dieses Zweckes wurde vorgeschrieben, während der Dauer dieser außerordentlichen Zeitverhältnisse die Bundescontingente in möglichst disponibler Bereitschaft zu halten. Die Bundesregierungen verpflichteten sich, von allen innerhalb ihres Gebietes vorfallenden aufrührerischen Auf-

tritten, welche einen politiſchen Charakter andeuteten, offene und rückhaltloſe Anzeige am Bundestage zu erſtatten, zugleich über die Veranlaſſung der eingetretenen Unruhen und über die zur Befeſtigung der Ordnung ergriffenen Maßregeln Nachricht zu geben; insbeſondere aber ſollte von der etwa angeſuchten Hülfeleiſtung unverweilt der Bundesverſammlung ſowohl durch die Regierung, welche die Hülfe anſucht, als durch diejenige, welche dieſelbe leiſtet, Anzeige gemacht werden, damit die Bundesverſammlung ſofort die ihr durch die Bundesgeſetzgebung vorgezeichnete Stellung annehme. Die Bundesregierungen vereinigten ſich ferner, die auf die Erhaltung der Sicherheit und Ordnung in Deutſchland, wobei Schnelligkeit in Ergreifung und Ausführung der Maßregeln von der höchſten Wichtigkeit, ſich beziehenden Inſtructionen ihren Bundesgeſandtſchaften in möglichſter Ausdehnung und mit thunlichſter Beſchleunigung zukommen zu laſſen. Die Cenſoren öffentlicher Blätter politiſchen Inhalts endlich ſollten auf das beſtimmteſte angewieſen werden, bei Zulaſſung von Nachrichten über ſtattgefundene aufrühreriſche Bewegungen mit Vorſicht und mit Vergewiſſerung der Quellen, aus welchen dergleichen Nachrichten geſchöpft ſind, zu Werke zu gehen und die beſtehenden Bundesbeſchlüſſe vom 20. September 1819 ſich gegenwärtig zu halten. Dabei ſollte die Wachſamkeit ſich auch auf jene Tagesblätter richten, welche, auswärtigen Angelegenheiten fremd, blos innere Verhältniſſe behandeln, indem auch dieſe bei ungehinderter Zügelloſigkeit das Vertrauen in die Landesbehörden und Regierungen ſchwächen und dadurch indirect zum Aufſtande reizen.

Aber mehre derartige Tagesblätter fuhren nichtsdeſtoweniger fort, ſyſtematiſch Revolution zu predigen, und ſo erfolgte denn von Seite des deutſchen Bundes 1831 und 1832 die Unterdrückung mehrer im aufregendſten Tone geſchriebenen Zeitſchriften, worüber natürlich die Betroffenen großes Geſchrei erhoben. Indeß waren es nicht nur Journaliſten, welche die Ruhe und Ordnung in Deutſchland in vielverbreiteten Zeitungen zu untergraben geſucht, auch in den Ständeverſammlungen mehrer deutſchen Staaten gab es eine ſtarke Partei, welche die Macht der Regierungen zu ſchwächen ſuchte und namentlich behauptete, die Stände hätten das Recht, die Bewilligung ſämmtlicher Steuern zu verſagen, mit dem eigentlichen Grunde, den Regenten zu zwingen, ſeine Miniſter zu entlaſſen und das Syſtem der Oppoſition anzunehmen. Dieſes Syſtem war den Grundlagen des deutſchen Bundes, auf welchen die Unabhängigkeit Deutſchlands beruht, aufhebend entgegengeſetzt. Es war nothwendig, daß gegen ſolche Grundübel, die man zur Herrſchaft bringen wollte, Oeſterreich im bundesgeſetzmäßigen Wege Vorkehrungen veranlaſſe.

Die Bundesverſammlung kam wieder einmüthig dem vorſitzenden Staate Oeſterreich entgegen, und es wurden am 28. Juni 1832 die berühmten Bundesbeſchlüſſe gefaßt, welche jenen Beſtrebungen, die in ihrer äußerſten Conſequenz die Auflöſung des Bundes hätten herbeiführen müſſen, pflichtmäßig ein Ziel ſetzten. Denn obſchon die Souverainetät jedes einzelnen Bundesſtaates eine volle iſt, ſo

verpflichtete doch die Stiftungsacte des deutschen Bundes, sie so auszuüben, daß der Bundeszweck nicht gefährdet wurde, mithin auch im eigenen Staate nichts zu dulden, was diesen Zweck im Princip oder in den Folgerungen gefährdet. Es giebt keine größere Schöpfung des menschlichen Geistes als die des deutschen Bundes, und öffentliches Recht für ganz Deutschland ist nur, was er selbst als solches anerkennt. Der Gedanke, ein anderes Recht, ich will nicht sagen, einführen, sondern auch nur in den Gemüthern der Menschen anregen zu wollen, ist Verbrechen.

Die sechs Beschlüsse vom 28. Juni 1832 waren nicht nur dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste der bisherigen Bundesgesetzgebung im ausgezeichneten Grade angemessen und folgenden wesentlichen Inhalts. Da nach dem siebenundfunfzigsten Artikel der Wiener Schlußacte die ganze Staatsgewalt in dem Staatsoberhaupte vereinigt bleiben muß und der Souverain durch eine landständische Verfassung nur in Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden kann, so ist jeder deutsche Souverain als Bundesmitglied nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, diesem Grundsatze zuwiderlaufende Anträge und Petitionen zu verwerfen. Da ferner nach dem Geiste desselben Artikels keinem deutschen Souverain die zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel durch die Landstände verweigert werden dürfen, so haben diese auch nicht das Recht, die Bewilligung der Steuern mittelbar oder unmittelbar an die Erfüllung anderweitiger Bedingungen zu knüpfen. Die innere Gesetzgebung der deutschen Staaten darf weder dem Zwecke des Bundes, noch der Erfüllung sonstiger bundesverfassungsmäßiger Pflichten gegen den Bund Eintrag thun. Zur Sicherstellung der Würde und Gerechtsame des Bundes und der ihn repräsentirenden Versammlung gegen Eingriffe jeder Art, sowie um den einzelnen Bundesstaaten die Handhabung der zwischen den Regierungen und den Ständen bestehenden verfassungmäßigen Verhältnisse zu erleichtern, soll vom Bundestage eine mit diesem Geschäfte besonders beauftragte Commission vorläufig auf sechs Jahre ernannt werden. In den Bundesstaaten, wo Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, darf die Grenze der freien Aeußerung auf keine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates oder des gesammten Deutschlands gefährdende Weise überschritten werden; weßhalb sämmtliche Bundesstaaten sich gegenseitig verpflichten, zur Verhütung von dergleichen Angriffen die angemessensten Anordnungen zu erlassen und zu handhaben. Zur Auslegung der Bundesacte und der Wiener Schlußacte mit rechtlicher Wirkung ist ausschließlich der deutsche Bund berechtigt, der dieses Recht durch die Bundesversammlung ausübt.

Dem Erlasse dieser Bundesbeschlüsse war das sogenannte Hambacher Fest vorangegangen, an welchem eine zahlreiche Volksmenge Theil genommen, wo man mit dreifarbigen Kokarden und Fahnen erschien, wo revolutionaire Reden unter stürmischem Beifall gehalten,

revolutionaire Beſchlüſſe gefaßt wurden. Ueberall ſollten ſolche **Volks**verſammlungen wiederholt werden, und es ſollten dieſelben **untereinander** Verbindung erhalten. Es war Pflicht der **Bundesverſammlung** einzuſchreiten und ſie that das durch Beſchluß vom 5. Juli 1832. Alle Vereine zu politiſchen Zwecken wurden verboten; eben ſo jedwede Volksverſammlung ohne Erlaubniß; bei erlaubten Verſammlungen das Halten von Reden politiſchen Inhalts; wie nicht minder das Tragen von Abzeichen, Bändern, Kokarden von anderen Farben als der Landesfarbe, die Aufſteckung von Fahnen oder Flaggen, das Pflanzen von ſogenannten Freiheitsbäumen und andere dergleichen Aufruhrzeichen. Am 27. October 1832 ſchritt der Bund gegen einen anderen Mißbrauch ein und beſchloß: „Daß die Proteſtationen, Petitionen und Adreſſen gegen die neueſten Bundesbeſchlüſſe nur als Beſtrebungen anzuſehen ſeien, die Regierungen zu veranlaſſen, ſich von Verpflichtungen loszuſagen, welche ſie durch die Grundgeſetze des Bundes übernommen und neuerlich bekräftigt hätten, weßhalb die Bundesverſammlung zuverſichtlich erwarte, daß die betreffenden Regierungen gegen die Urheber und Verbreiter ſolcher Proteſtationen, Petitionen und Adreſſen die Unterſuchung einleiten und nach den Geſetzen verfahren würden."

Während Oeſterreich im Vereine mit Preußen und den übrigen deutſchen Staaten durch dieſe und andere Bundesbeſchlüſſe bemüht war, die innere Ruhe und Einheit Deutſchlands aufrecht zu halten, trat ein Ereigniß ein, welches bewies, wie nothwendig alle dieſe Maßregeln waren, und was man zu erwarten gehabt hätte, wenn man ſo ſchwach oder kurzſichtig geweſen wäre, dem Treiben, wie es in Deutſchland 1830 begonnen, unthätig zuzuſehen. Dieſes Ereigniß war das berüchtigte Frankfurter Attentat am Abend des 3. April 1833, wo man alles Ernſtes die deutſche Republik proklamiren wollte, die Wachen überwältigte und die Bevölkerung aufrief, zu den Waffen zu greifen, aber zum Glück bei ihr keinen Anklang fand. Es gelang dem Frankfurter Militair, die Aufrührer nach lebhaftem Widerſtand zu überwältigen. Von mehren Seiten waren Scharen im Anzuge nach Frankfurt, die ſich aber auf die Kunde von dem Scheitern des Unternehmens nach allen Richtungen zerſtreuten.

Das Frankfurter Attentat mußte auch dem Kurzſichtigſten die Augen über das Unglück öffnen, welches Deutſchland bedrohte, wenn die Verſchwörer gegen die beſtehende Ordnung der Dinge nicht durch die gewaltige Hand des Geſetzes, unterſtützt durch die ganze Macht des deutſchen Bundes, niedergehalten worden wären. Derſelbe ſetzte, wie ſchon einmal geſchehen*), abermals eine Centralunterſuchungscommiſſion ein, um die Verſchwörung bis zu ihrem tiefſten Kern und zu ihren fernſten Fäden zu erforſchen.

Um die Lage Deutſchlands zu erwägen und die geeigneten Maßregeln zu beſchließen, trat im Anfange des Jahres 1834 ein deutſcher Miniſtercongreß in Wien zuſammen und eröffnete ſeine Con-

*) Vergleiche S. 502 dieſes Bandes.

ferenzen, bei denen der Fürst Metternich *) den Vorsitz führte, am 13. Januar. Erst am 12. Juni 1834 wurde der Ministercongreß geschlossen, und es versammelten sich diesen Tag Mittags bei dem Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten Metternich alle Abgeordneten der siebzehn Kurien, um das Schlußprotokoll zu unterzeichnen und zu besiegeln. Die vollständigste Einmüthigkeit, wie sie selten bei einer aus so vielen Theilnehmern bestehenden Versammlung sich einfindet, hatte von der ersten bis zu der letzten Conferenz geherrscht.

Die Conferenzbeschlüsse wurden der Oeffentlichkeit nicht übergeben und sind ihr auch bis auf den heutigen Tag nicht übergeben worden. Ihr Zweck ergiebt sich aus der Rede, welche der österreichische Präsidialgesandte Graf Münch-Bellinghausen in der Plenarsitzung der deutschen Bundesversammlung vom 30. October 1834 hielt, in welcher Sitzung die zu Wien beschlossenen zwölf Artikel in Betreff der Errichtung eines Bundesschiedsgerichtes zwischen den Regierungen und den Ständen **) zum Bundesgesetze erhoben wurden, bei welcher Gelegenheit die Gesandtschaften sämmtlicher deutschen Bundesstaaten sich in Dankbezeigungen wegen der bundesgemäßen Fürsorge des Kaisers von Oesterreich überboten. Im Eingange der erwähnten Rede nun sagte der Präsidialgesandte: „Nachdem die souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands durch die vollwichtigsten und pflichtmäßigsten Beweggründe veranlaßt worden sind, mittels der im Laufe dieses Jahres zu Wien abgehaltenen Kabinetsconferenzen, über die gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes in vertrauliche Berathung zu treten, so kann es Seiner Majestät dem Kaiser meinem allergnädigsten Herrn und höchstdessen Verbündeten nur zur wahren Genugthuung gereichen, daß es den einsichtsvollen und eifrigen Bemühungen der daselbst versammelt gewesenen Abgeordneten gelungen ist, in möglichst kurzer Frist zu einem Resultate zu gelangen, welches geeignet ist, die Erwartungen aller derer zu befriedigen, welche Deutschlands gegenwärtige Lage

*) Preußens Stimme führte der Graf Alvensleben, Baierns der Freiherr Giese, Sachsens der Herr von Minckwitz, Hannovers und zugleich auch die dreizehnte Stimme (Braunschweig und Nassau) der Freiherr Ompteda, Würtembergs der Graf Beroldingen, Badens der Herr von Reizenstein, Kurhessens der Freiherr Du Thil, Hessendarmstadts der Freiherr Trott u. s. w. Auch nahmen der kaiserlich österreichische Präsidialgesandte am Bundestage Graf Münch-Bellinghausen und der kaiserliche Hofrath Freiherr Werner, welcher das Protokoll führte, an den Conferenzen Theil.

**) Näher bestimmt dies der erste jener zwölf Artikel so: „Für den Fall, daß in einem Bundesstaate zwischen der Regierung und den Ständen über die Auslegung der Verfassung, oder über die Grenzen der bei Ausübung bestimmter Rechte des Regenten den Ständen eingeräumten Mitwirkung, namentlich durch Verweigerung der zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel, Irrungen entstehen und alle verfassungsmäßigen und mit den Gesetzen vereinbarlichen Wege zu deren genügender Beseitigung ohne Erfolg eingeschlagen worden sind, verpflichten sich die Bundesglieder, als solche gegeneinander, ehe sie die Dazwischenkunft des Bundes nachsuchen, die Entscheidung solcher Streitigkeiten durch Schiedsrichter auf dem in den folgenden Artikeln bezeichneten Wege zu veranlassen."

richtig zu beurtheilen im Stande ſind, und diejenigen über die Erfüllung ihrer Pflicht zu beruhigen, denen die Sorge für die rechtliche Ordnung und für die gemeine Wohlfahrt Deutſchlands anvertraut iſt. Die Erwägung der zweckmäßigſten Mittel zur fernern Erhaltung der Verfaſſung des deutſchen Bundes, wie dieſe durch den Bundesvertrag beſtimmt und durch die Schlußacte ausgebildet iſt, die Feſtſetzung der Maßregeln zur Sicherung der durch dieſe Grundgeſetze verbürgten, als Grundlage aller Partikularverfaſſungen anerkannten landesherrlichen Autorität, und die Vereinbarung über die nothwendigen gemeinſchaftlichen Schritte zur Bewahrung der öffentlichen Ruhe und der rechtmäßigen Ordnung in den einzelnen Bundesſtaaten, — dieſes waren die Aufgaben, deren Löſung die deutſchen Regierungen ſich zum Ziele geſetzt hatten. Das Ergebniß dieſer Beſtrebungen iſt, nach ruhiger und gewiſſenhafter Erörterung, nach offenem und freimüthigem Austauſche der Anſichten, in preiswürdiger Eintracht und in erfreulicher Uebereinſtimmung Aller zu Stande gekommen. Seine Majeſtät der Kaiſer findet hierin die ſicherſte Gewähr für das Gedeihen und für die vermehrte Kraft des Bundes, für die Befeſtigung der Autorität der Regierungen, ſowie für die Beſchirmung des beſtehenden Rechtszuſtandes und der rechtmäßigen Freiheiten aller Unterthanen der deutſchen Bundesregierungen. Der in den wichtigeren Regierungsangelegenheiten verabredete, von ſämmtlichen Bundesmitgliedern gleichförmig zu befolgende Gang — deſſen treue Einhaltung ſich alle feierlich zugeſagt — wird zur Erreichung des ausgeſprochenen Zweckes am zuverläſſigſten und ſicherſten beitragen und eben ſo wird das Inſtitut des Schiedsgerichts, welches die Beſtimmung hat, Irrungen zwiſchen Regierung und Ständen in allen den Fällen zu beſeitigen, wo nicht durch Geſetz und Landesverfaſſung für dieſen Zweck bereits Vorkehrungen getroffen worden ſind, unbezweifelt dazu dienen, das in der deutſchen Bundesverfaſſung liegende Band der Nationaleinheit immer feſter zu knüpfen und das Vertrauen zwiſchen Regierung und Landſtänden durch dieſes den zwiſchen ihnen beſtehenden Rechtsverhältniſſen gewährte, neue Schutzmittel dauernd zu befeſtigen.“

So hatte denn Kaiſer Franz in ſeinem letzten Regierungsjahre den Troſt des innigſten Einverſtändniſſes aller deutſchen Regierungen mit Oeſterreich, um den deutſchen Bund feſt und würdevoll aufrecht zu halten und dadurch zugleich die Sicherheit ſeiner eigenen Staaten für eine lange Zukunft zu befeſtigen. Jeder letzte Reſt des alten Grolles Baierns gegen Oeſterreich, dem es 1805 und 1809 ſo tiefe Wunden hatte ſchlagen helfen, war ſeit 1816 verſchwunden und wurde in die innigſte Freundſchaft verwandelt, ſeitdem Kaiſer Franz am 10. November gedachten Jahres ſich in vierter Ehe mit der Prinzeſſin Karoline Auguſte von Baiern vermählt hatte, ein Band mit dem bairiſchen Königshauſe, welches noch größere Innigkeit erhielt, als des Monarchen zweitgeborner Sohn Erzherzog Franz Karl am 4. November 1824 ſich mit der Kaiſerin Schweſter Prinzeſſin Sophie von Baiern vermählte. Als daher des frommen gott-

ergebenen Kaisers lebensmüde Augen zum ewigen Schlafe sich senkten, konnte er, soweit menschliche Berechnung reicht, mit Grund hoffen, daß Oesterreich im innigen Verein mit dem deutschen Bunde und mit Preußen sobald keine Gefahr vom Westen her zu besorgen habe, sollte Ludwig Philipp den Geist der Revolution in Frankreich auch nicht zu bändigen vermögen, wie er dies zu seinem höchsten Ruhme vermochte. Eben so konnte Kaiser Franz in Betreff Italiens mit unbekümmertem Herzen an seine dortigen Völker und an die übrigen Staaten der schönen Halbinsel denken; die Unterthanen seines venetianisch-lombardischen Königreiches fühlten sich unter dem milden Scepter Oesterreichs so glücklich, daß das Volk auch nicht den leisesten Wunsch einer Veränderung kannte; in Toskana, Modena und Parma war das auch der Fall; in Unteritalien hatte Ferdinand II., des Kaisers naher Verwandter den Thron bestiegen und entwickelte eine eben so besonnene als fruchtbringende Thätigkeit; eben dasselbe war von Sardinien zu rühmen, wo Karl Albert die Krone trug und durch die Vermählung der Prinzessin Maria Anna Caroline Pia, Tochter des verstorbenen Königs Victor Emanuel mit dem Kronprinzen Ferdinand, jüngerem Könige von Ungarn in nähere Verhältnisse zu dem österreichischen Kaiserhause getreten war. Aus den Wirren auf der pyrenäischen Halbinsel, so schmerzlich sie dem Kaiser Franz auch waren, ließ sich keine Besorgniß für Europa überhaupt und für Oesterreich insbesondere schöpfen, und was das Loos seiner Enkelin der Königin Donna Maria da Gloria *) von Portugal betraf, schien ihre Krone durch den Schutz Englands gesichert. Mit allen übrigen europäischen Mächten stand Oesterreich in der freundschaftlichsten Beziehung, und wenn etwas den Blick des Kaisers am Abende seines Lebens in die Zukunft umdüstern mochte, so waren es die Verhältnisse der Türkei, dieses vertragsgetreuen Nachbarreiches, das in sich selbst zu zerfallen drohte und gegen einen aufrührischen Vasall Rußlands Hülfe in Anspruch zu nehmen genöthigt gewesen war. Und wie betrübend auch die Vorgänge in der Schweiz sein mochten, weil ihr inneres Glück dadurch erschüttert wurde, so erregten sie um so weniger Besorgnisse, da auch Frankreich in der Mißbilligung des dortigen Zustandes der Dinge mit Oesterreich einverstanden war.

Von den dreiundvierzig Jahren der Regierung des Kaisers Franz waren dreiundzwanzig unter den fürchterlichsten politischen Stürmen und unter welterschütternden Kriegen vergangen; und in den zwanzig andern Jahren war der politische Horizont oft so umschwärzt, so Gewitter drohend, daß eine Erneuerung der ersten drangvollen Regierungsepoche zu mehr als einer Zeit zu besorgen gewesen. Der klare Blick und der feste Wille des Kaisers waren in beiden großen politischen Epochen der alleinige Leitstern der österreichischen Monarchie. Dieser Thatsache gegenüber befremdet es im

*) Tochter des Kaisers Don Pedro von Brasilien und der Erzherzogin Leopoldine, gestorben 1826.

äußersten Grade, wenn man in manchen Geschichtsbüchern liest (und selbst Napoleon auf St. Helena, der es doch besser wußte, drückte sich hinterlistiger Weise dahin aus): daß der große Kaiser Franz in seiner Politik fremdem Einflusse gehorcht habe und von dem Fürsten Metternich unbeschränkt beherrscht worden sei. Aber vor Metternich hatte der Graf Stadion, vor Stadion der Graf Cobenzl, vor Cobenzl der Freiherr Thugut*) ganz dieselbe Politik befolgt, wie der gegenwärtige Haus-, Hof- und Staatskanzler, folglich hätten auch diese drei Minister den Kaiser Franz blind geleitet, gänzlich beherrscht! Die Absurdität liegt auf der Hand. Kaiser Franz beherrscht!! Dieser große Fürst war allerdings beherrscht, aber von wem? Von der innigsten Durchdrungenheit seiner Pflichten als Regent der österreichischen Staaten, seiner Pflichten zuerst als deutscher Kaiser, dann als vorsitzender Staat des deutschen Bundes; von seiner innig christlichen Frömmigkeit, die ihn Gott am nächsten von allen lebenden Menschen brachte; von der geheimnißvollen Offenbarung in dem stillen Gebete eines gesalbten und gekrönten Hauptes, das um Erleuchtung von Oben flehte, wo andere gleich hochgestellte Machthaber den Sinnenschlaf des Sinnengenusses schliefen. Man habe den Kaiser Franz von Oesterreich gesehen, man habe die Abwesenheit jenes Selbstprunkes mit der persönlichen Erscheinung, wie sie Napoleon so geläufig war und andere sie nachahmten, bemerkt: man habe aber zugleich den bescheidenen Träger der höchsten Gewalt sein blaues Auge aufschlagen sehen, und man erkannte den Herrn!

Gleichwie in den auswärtigen Verhältnissen war der Kaiser Franz auch in den innern die geistige Sonne, der bewegende Verstand und Wille, von dem alles ausging. Jenem Historiker winkt Unsterblichkeit, dem es vergönnt sein wird, diese Geschichte aus den Acten zu schreiben und der zugleich in den Stand gesetzt ist, die persönlichen Ansichten und Meinungen des Kaisers Franz in Dingen des Staats und der Kirche zu sammeln. Das wäre eins der schönsten Denkmale dieses großen Monarchen, den die späteste Nachwelt segnen wird.

Uns bleibt, ununterstützt, wie wir in Bezug auf derartige Quellen sind, nur übrig, eine rasche Uebersicht des Wirkens des Kaisers Franz zu geben. Vorausſendend wir, daß dieser Monarch niemals in den gesetzlichen Gang der Dinge irgend eingriff. Auch nur in den Verwaltungsgang der Behörden einzugreifen, war er stets zu vermeiden beflissen. Zahllose Bittschriften wurden dem höchst zugänglichen Herrscher überreicht, welcher, wenn es mit Geld ge-

*) Der Baron Thugut hatte zur Zeit des Friedens von Luneville, der Graf Cobenzl beim Frieden von Presburg, der Graf Stadion zur Zeit der unglücklichen Wendung des Krieges von 1809 abgedankt; eben so würde der Fürst Metternich die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten abgegeben haben, wenn der Krieg von 1813 unglücklich ausgefallen wäre, denn es ist natürlich und sachgemäß, daß derjenige Minister der auswärtigen Angelegenheiten sich zurückzieht, der einen Krieg veranlaßt zu haben censetur, wenn derselbe unglücklich ausfällt und wenn die Macht, gegen die der Krieg gerichtet war, den Frieden erzwingt.

schehen konnte, immer sofort half, aber nie einen Machtspruch that, um zu helfen. Denn soll ein Machtspruch irgend mit dem Rechte und der Moral vereinbar sein, so muß er einem Unrechte abhelfen. Die Behörden verfuhren aber nach den Gesetzen, und so war an eine Eingreifung, wie sie ein Machtspruch bedingt, nie zu denken. Kaiser Franz verfuhr so: Er sah erstens die Bittschriften selbst durch; zweitens aber, wenn ihm eine Bittschrift besonders begründet erschien, schrieb er an den Rand den Namen des Präsidenten der Hofstelle, welche die Angelegenheit anging. Dieser an den Rand von dem Kaiser geschriebene Name wurde abgeschnitten, auf die Bittschrift geklebt, und ging der betreffenden Hofstelle zu. Ein solches Gesuch hieß dann ein „signirtes Gesuch", und hatte keine andere Folge, als daß es so thunlich als möglich erledigt, und daß dem Kaiser über das gesetzlich Verfügte Bericht erstattet werden mußte. Und noch viel weniger griff Kaiser Franz in die strafende Gerechtigkeit ein, sondern blieb unerschütterlich dem Grundsatze getreu, daß vor dem Gesetze alle Unterthanen gleich seien. Einige Beispiele mögen das belegen. Zwei Offiziere der ungarischen Garde hieben bei einem Spiele, das einige Aehnlichkeit mit dem türkischen Dscheridwerfen hat, ihren vorgesetzten Obersten, der eben einige Tausend Dukaten empfangen hatte, mit ihren Säbeln nieder; sie wurden entdeckt *) und zum Galgen verurtheilt. Obschon nun ein Theil der ungarischen hohen Aristokratie um Gnade, wenigstens um Verwandlung der Strafe des Hängens in die des Erschießens flehte, blieb der so herzensmilde Kaiser doch unerschütterlich seiner Regentenpflicht getreu, und die beiden Raubmörder mußten hängen, hängen in ihren rothen Gardeuniformhosen **). In Ungarn erschoß ein Graf seinen Vater, und wurde zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Umsonst suchte man den Kaiser zur Gnade zu bewegen, indem man die bekannte Grausamkeit des Vaters gegen seine Gutsunterthanen und

*) Auf die beiden Mörder fiel kein Verdacht; vielmehr wurde ein englischer Sprachmeister, der dem Ermordeten Unterricht gegeben, und eben abreisen wollte, eingezogen. Ein Polizeiagent jedoch sagte, als er in dem Zimmer, wo der Mord geschehen, sah, daß der Mörder die blutigen Hände an die Wand gewischt hatte, sogleich: das hat kein Engländer gethan. Da fügte es sich, daß eine arme Lumpensammlerin über den damaligen Steinmetzplatz zwischen dem ungarischen Gardepalaste und den kaiserlichen Stallungen ging, und ein Stück Leinwand unter einem Steine hervorragen sah; sie krallte daran mit ihrer Hacke und zog ein Hemd hervor, an den Aermeln blutig, und gezeichnet mit den Anfangsbuchstaben des Namens eines der beiden Nobelgardisten, was ihre Ueberführung veranlaßte.

**) Wenn der Kaiser diese beiden Unholde begnadigt hätte, weil sie ungarische Edelleute waren, wie hätte er da nicht auch sechs ungarische Soldaten begnadigen sollen, die einige Jahre nachher an einem Tage zu Wien gehangen wurden! Aber er ließ dem kriegsgerichtlichen Spruche gerechten Lauf. Diese sechs Unholde hatten folgende Beraubungsmethode. Sie warfen mit einer Art Lasso, an dessen Ende eine Bleikugel befestigt war, des Abends nach Personen, die über das ausgedehnte Glacis gingen, und trafen dieselben so geschickt um den Kopf, daß die Bleikugel mit voller Gewalt an die Schläfe schlug, und die Unglücklichen, die zum Opfer der Raubsucht ausersehen waren, betäubte oder tödtete.

die Provocation, die er dem Sohne gegeben, ſo wie deſſen ſonſt durchaus tadelloſen Wandel hervorhob: der Monarch blieb unerſchütterlich ſeiner Pflicht getreu, und der Vatermörder, weil einen ſolchen die Erde nicht tragen darf, mußte den Nacken dem Schwerte des Nachrichters darbieten *). Ein Fürſt berühmten Namens in der öſterreichiſchen Geſchichte, Ritter des goldenen Vließes und geweſener Botſchafter, erlaubte ſich gegen unreife Mädchen, was gegen erwachſene Verbrechen iſt. Das Criminalgericht zu Wien ließ ihn in ſeinem Palaſte verhaften und begann die Unterſuchung. Sie endete damit, daß der notoriſch Schuldige mit der Mehrheit einer einzigen Stimme von der Inſtanz entbunden wurde. Der Kaiſer aber verbannte den Fürſten von ſeinem Antlitze und aus dem Bereiche des Hoflagers auf ewig.

Die Thätigkeit des Kaiſers Franz als Geſetzgeber und Regent reiht ihm den größten Fürſten an, welche je die Zierde des Thrones geweſen ſind. Das Strafgeſetzbuch von 1804 und das am 1. Januar 1812 in Kraft getretene bürgerliche Geſetzbuch, welches in dieſem Augenblicke in dem Königreiche Sachſen dem im Entwurfe begriffenen Civilcodex zu Grunde gelegt wird, ſind ewige Denkmäler der Weisheit des Kaiſers Franz als Geſetzgeber. Die Entwerfung eines neuen Handels- und Wechſelrechtes, eines Militairgeſetzbuches, einer allgemeinen Lehnsordnung und eines Seecodex war angeordnet und wurde mit der größten Thätigkeit betrieben. Das Staats- und Conferenzminiſterium wurde errichtet, ein allgemeines Militairappellationsgericht eingeführt, und der Organismus der öſterreichiſchen Staatsverwaltung auf dem Fuß eingerichtet, auf welchem er ſich gegenwärtig befindet **). Zur Regulirung der Geldverhältniſſe wurde die öſterreichiſche Nationalbank geſtiftet, ein Inſtitut hierin von ſegensreichſter Wirkſamkeit. Die Zerrüttung, welche die unglücklichen Kriege in die Finanzen gebracht, wurde von dem Kaiſer mit feſtem Auge betrachtet, und ſeit dem Jahre 1815 geht das öſterreichiſche Finanzſyſtem einer immer fortſchreitenden Verbeſſerung entgegen. In das Steuer- und Urbarialſyſtem brachte der Kaiſer durch die allgemeine Landvermeſſung Ordnung, und es wurde zuerſt ein Grund-

*) Es iſt faſt überflüſſig zu bemerken, denn es verſteht ſich bei der ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit des Kaiſers von ſelbſt, daß er, bevor er Todesurtheile unterſchrieb, die Prozeßakten ſelbſt prüfte. Ein gegen Civilperſonen ausgeſprochenes Todesurtheil konnte nur dann in das Kabinet des Kaiſers gelangen, wenn es in allen drei Inſtanzen gleichförmig ausgefallen war. Dann erſt begann der Kaiſer die Prüfung, und unterrichtete Perſonen haben verſichert, daß der Monarch niemals ein Todesurtheil beſtätigt habe, ſobald in den drei Inſtanzen die Stimme eines einzigen Rathes dagegen war. Natürlich mußte das Votum des Regirenden vollſtändig geſetzlich motivirt ſein; auch kam ein ſolcher Fall nichts weniger als häufig vor, da bei den wenigen Verbrechen, auf welchen Todesſtrafe ſteht, That und Vorſatz klar erwieſen ſein mußten, bevor auch nur das Gericht erſter Inſtanz die Verantwortlichkeit, ein Todesurtheil zu fällen, über ſich nehmen konnte.

**) Das beſte Werk, um ſich über dieſen Gegenſtand zu belehren, iſt das des Profeſſors Kudler: Organismus des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates.

steuer-Provisorium, dann die wirkliche Katastralgrundsteuer eingeführt. Die Zustandebringung dieses Werkes war eine Riesenarbeit. Die Industrie wurde durch Schutzzölle, und sie und der Handel durch zweckmäßig ineinandergreifende Verordnungen begünstigt. Triest und Venedig wurden Freihäfen, und zum Schutze des Seehandels der Kriegsmarine die größte Aufmerksamkeit zugewendet, wie sie denn auch ihre Nützlichkeit gegen den Seeraub in eminentem Grade bewies. Mit Brasilien, mit den Vereinigten Staaten, mit Großbritannien, mit Marocco, mit Griechenland und andern Staaten wurden Handels- und Schiffahrtsverträge geschlossen. Die Grundlage des Glückes der Staaten, ein guter und religiöser Volksunterricht war Gegenstand der unausgesetzten Fürsorge des Kaisers, und auch die Errichtung der Sparkassen darf als Mittel zur Hebung der Sittlichkeit angesehen werden. Die Gründung polytechnischer Schulen, anderer technischen Unterrichtsanstalten, zum Beispiele in Gratz, der nautischen Schulen in Triest und Zeng, der Realschulen zu Caransebes, Brünn, Brody, Lemberg, Reichenberg und Rackonitz, der Universität zu Lemberg; die Stiftung der Lehrkanzeln für Handels- und Wechselrecht, für Staatsrechnungswissenschaft, für gerichtliche Arzneikunde, für praktische Augenheilkunde, für Erziehungskunde, für die italienische Sprache; die Gründung des großartigen Wiener Thierarzneiinstitutes, klinischer Anstalten, das Institut zur Bildung geschickter Operateurs an der josephinischen Akademie; die Einführung des Religionsunterrichtes an den Realschulen und an der Kunstakademie, eines höhern Religionsunterrichtes an allen Universitäten und Lyceen; die Stiftung der höhern Bildungsanstalt für Weltpriester zu Wien, eine protestantisch-theologische Lehranstalt eben daselbst, die Verbesserung des jüdischen Schul- und Religionsunterrichtes: das alles und viele andere Anstalten ähnlicher Art, sind eben so viele Beweise der unausgesetzten Fürsorge des Kaisers Franz für die Bildung des Geistes und Herzens seiner Unterthanen, von denen er wollte, daß sie nicht nur zu nützlichen, sondern auch zu religiös treuen Staatsbürgern erzogen werden sollten.

Und wenn man die Thätigkeit des Kaisers Franz als Regent erwähnt, geschehe das wie hier auch noch so skizzenhaft, so darf man nicht die Länderorganisationen vergessen, welche dieser Monarch vorzunehmen gehabt hat. Zuerst wurde Westgallizien mit dem österreichischen Staate vereint und mußte natürlich eine demselben angemessene Organisation erhalten. Dasselbe war der Fall, als durch den Frieden von Campo Formio die venetianischen Staaten mit Dalmatien an Oesterreich kamen, als Salzburg mit der Monarchie vereinigt wurde, als 1814 die illyrischen Provinzen, die Lombardei, Venedig, Tyrol, Salzburg wieder unter den österreichischen Scepter zurückkehrten. Wie vielfach und wie außerordentlich wurde da nicht die Thätigkeit des Kaisers in Anspruch genommen! Und nun rechne man zu dem allen die schwierige Regierung Ungarns, welches eine von den übrigen österreichischen Erbstaaten so verschiedene Verfassung

hat, eine Verfaſſung, welche ſo koſtbare Rechte ſie auch der ungariſchen Ariſtokratie gewährt, dennoch viel beſſer berechnet ſein könnte, um nicht fortwährend den beſten Beſtrebungen des Monarchen für das Glück ſeiner ungariſchen Königreiche hemmend und verletzend entgegenzutreten.

Frägt man nach den wohlthätigen Bauten und herrlichen Denkmälern, welche die Regierung des großen Kaiſers Franz hinterlaſſen hat, ſo iſt folgendes zwar eine äußerſt unvollſtändige, aber doch äußerſt glänzende Liſte. Der größte Bau, mehr als Römerwerk, und der Simplonſtraße Napoleons überlegen, iſt jener der Militairſtraße über das Stilffer und Wormſer Joch, 8400 Fuß über dem Meere; daran reiht ſich der eben ſo koſtſpielige als ſchwierige Bau der Straße über das Vellebiethgebirge, wobei dreißigtauſend Minen geſprengt werden mußten; die Straße von Trieſt nach Coſtainitza, von Chiavenna über den Splügen, die Luiſenſtraße zwiſchen Karlſtadt und Fiume, die Gallizien mit Siebenbürgen verbindende Franzensſtraße, die herrlichen Straßen in Mähren und Böhmen, und eine Menge anderer Straßenbauten. Nicht minder großartig waren die Hafenbauten und die der Leuchtthürme bei Trieſt, in Iſtrien und an andern Orten. Große Koſten wurden auf die Regulirung des Flußlaufes gewendet, der Donau, des Po, der Brenta, der Mur, des Dnieſter, zahlloſer anderer Flüſſe. Viele großartige Brückenbauten wurden ausgeführt, über die Donau bei Eſſeck, über die Elbe bei Leitmeritz, über den Inn, die Eiſak, über viele andere Waldſtröme Tyrols, über den Iſonzo, über die meiſten italieniſchen Flüſſe, wo ſonſt nur Ueberfahrten waren, die Franzens- und Ferdinandsbrücke, ſowie die Kettenbrücke zu Wien über den Donaukanal, und eine Menge anderer Werke ähnlicher Art. Dann die Kanalbauten: Der Wiener-Neuſtädter Kanal, der Kanal von Mailand nach Pavia, der Franzenskanal, welcher die Donau mit der Theiß verbindet. Zu den Verbindungswegen, welche ihren Urſprung dem Kaiſer Franz verdanken, muß auch die durch ſeine Begünſtigung entſtandene Eiſenbahn von Budweis nach Mauthauſen gerechnet werden, und unter ihm begann auch die Dampfſchiffahrt in den öſterreichiſchen Staaten. Außerordentlich wohlthätig waren auch die auf Befehl des Kaiſers Franz unternommenen Bodenentwäſſerungen, welche in allen Theilen der Monarchie, wo ſie Bedürfniß waren, ungemein großartige Ergebniſſe lieferten. Was die Prachtbauten betrifft, welche Kaiſer Franz unternehmen ließ, verſchmähete er, die kaiſerliche Burg zu Wien, die im Innern herrlich iſt, aber mit Ausnahme der Reichskanzlei durchaus keinen impoſanten Anblick bietet, in einen Palaſt ohne Gleichen umzugeſtalten, that aber um ſo viel mehr für die Reſidenzſtadt Wien. Ihm verdankt ſie das herrliche Burgthor, den Volksgarten mit dem berühmten Theſeustempel; das herrliche Gebäude der polytechniſchen Schule, das der Thierarzneiſchule, das Criminalgerichtsgebäude; die ſchon erwähnten Brücken; das Carolinen- und Franzensthor; die großartige Reiterſtatue des Kaiſers Joſeph des Zweiten auf dem durchaus unvergleichlichen

Josephsplatze, das Mausoleum Leopolds II. in der Seitenkapelle der Augustinerkirche; die Herstellung des 1809 schwer beschädigten Stephansthurmes, und der höchst alterthümlichen Kirche Maria Stiegen *). In Mailand wurde der Bau des berühmten Domes fortgesetzt, Ofen erhielt eine Sternwarte, und alle großen Städte der Monarchie erfreuten sich nützlicher Bauten und angenehmer Verschönerungen, nicht zu vergessen den Kriegsbau der berühmten Maximilianischen Thürme bei Linz.

Kaiser Franz war ein unermüdlicher Arbeiter in seinem großen Berufe, und theilte daher auch seine Zeit dem gemäß ein. Die häufigen Reisen, die er in die Provinzen unternahm, waren recht eigentlich Regierungsreisen, um an Ort und Stelle zu sehen, zu untersuchen, und zu verfügen was nöthig. Er kannte alle Theile seiner ausgedehnten Monarchie auf das genaueste, und zwar nicht nur Land und Verfassung, sondern auch die hervorragenden Menschen. Die Erholungen des Kaisers von seinen schweren Regierungsgeschäften bestanden nur in solchen Freuden, die den Geist erheben, im Genusse der schönen Natur, in Beschäftigung mit Botanik und anderen Naturwissenschaften, in dem Vergnügen, welches gute Schauspiele und edle Musik gewährten, wie er denn selbst musikalisch war und zuweilen in Quartetten Violine spielte. Die Leutseligkeit des Kaisers, seine Herablassung gegen den Geringsten seines Volkes, dessen Sprache er redete, seine Mildthätigkeit gegen Hülfsbedürftige, kann niemals übertroffen werden. Persönlich jedem Prunke abgeneigt, entwickelte er bei dazu auffordernden Anlässen eine gediegene, großartige Pracht.

Die außerordentliche Mäßigkeit, welcher der höchstselige Monarch huldigte, hat ohne Zweifel zur Verlängerung seines Lebens, das so großen Erschütterungen und Stürmen ausgesetzt war, wesentlich beigetragen. Im Jahr 1826 wurde er von einer schweren Krankheit befallen, die ihn an den Rand des Grabes brachte; aber mit Gottes Hülfe überwand seine durch Uebertretung der Gesetze der Mäßigkeit in keiner Art geschwächte Körpernatur die gefährliche Lungenentzündung, und der Monarch genas zur unaussprechlichen Freude des Kaiserhauses und aller seiner Unterthanen. Am 24. Februar 1835 wurde der Kaiser von einem entzündlichen Fieber befallen; die Bestürzung des Volkes bei der Nachricht der Erkrankung war der Liebe zu dem Monarchen gleich, aber man hoffte, er werde auch diesmal unter dem Beistande der Vorsehung die Krankheit überwinden, hoffte um so mehr, da die Aerzte Hoffnung gaben.

Aber der Herr über Leben und Tod hatte beschlossen, seinen getreuen Diener von dieser Welt ab und zu sich zu berufen. Am 26. Februar des Morgens acht Uhr ließ der Kaiser sich die heiligen Sterbesakramente reichen. Doch trat Besserung ein und erfüllte die Herzen des Volkes mit Freude. Auch die Nacht vom 26. zum 27.

*) Eigentlich Maria am Gestade.

Februar ging ruhig vorüber; um Mittag des letztgenannten Tages ſteigerte das Fieber ſich wieder, und das am 28. des Morgens ausgegebene Bulletin erſchreckte das Volk mit der Nachricht: „Seine Majeſtät haben eine unruhige Nacht gehabt, wenig geſchlafen, und noch hat ſich kein Zeichen zu einer erwünſchten Kriſis eingeſtellt.“ In der St. Stephanskirche wurde das Allerheiligſte ausgeſetzt, und die öffentlichen Gebete um Rettung des Lebens des Landesvaters begannen. Tauſende von Menſchen zogen in die Burg, ſich nach dem Befinden des erlauchten Kranken zu erkundigen, von deſſen Schmerzenslager die Kaiſerin keinen Augenblick wich.

In derſelben Nacht vom 27. zum 28. Februar hatte der Kaiſer ſeinen Beichtvater rufen laſſen, und nochmals in der Stille die heiligen Sterbeſakramente empfangen. Im Laufe des Vormittags des 28. ließ der Monarch den Präſidenten des oberſten Gerichtshofes Freiherrn von Heſſe und den Director ſeines geheimen Kabinetes Hofrath Martin rufen, und traf ſeine letztwilligen Anordnungen. Darauf unterredete er ſich mit den Miniſtern Fürſt Metternich und Graf Kollowrat, und entwickelte eine geiſtige Kraft und Klarheit wie in den Tagen ſeiner vollkommenſten Geſundheit. Um Mittag traten ſo bedenkliche Symptome der Krankheit ein, daß der Leibarzt Freiherr von Stifft und ſeine Collegen erklärten, Rettung ſei außer dem Bereiche menſchlicher Macht. Da baten die Erzherzoge, welche ſowie die hohen Hof- und Staatswürdenträger in den anſtoßenden Gemächern verſammelt waren, andere Aerzte zu Rathe ziehen zu dürfen, und nachdem ſie dieſelbe erlangt, wurden die Doctoren Wierer, Wolf und Fiſcher berufen. Sie erklärten, daß nur dann noch Hoffnung vorhanden ſei, wenn ein reichlicher Schweiß mit einer günſtigen Kriſis ſich einſtelle, und verordneten die von der Wiſſenſchaft in dem gegebenen Fall angezeigten Mittel. Des Abends empfing der Kaiſer die letzte Oelung.

In Folge der Aderläſſe und der Arzeneien, welche angewendet worden waren, trat ein Schein von Beſſerung ein, und das am Morgen des 1. März ausgegebene ärztliche Bulletin lautete: „Seine Majeſtät ſchliefen in der Nacht theilweiſe, beſonders nach Mitternacht. Das Fieber nahm bis nach Mitternacht etwas zu; ſodann verminderte es ſich des Morgens gleichmäßig, ſo daß Seine Majeſtät ſich ſowohl in dieſer Beziehung als in den übrigen Krankheitszufällen erleichtert fühlen.“ Wieder ſchien ein Schimmer von Hoffnung zu leuchten, aber es war der letzte Lebenstag des großen Kaiſers Franz. Des Vormittags hatte der Kaiſer eine lange Unterredung mit dem Thronfolger, Seiner jetzt regierenden Majeſtät von Oeſterreich.

Um vier Uhr des Nachmittags wurde folgendes ärztliche Bulletin ausgegeben: „Die Verſchlimmerung des Fiebers, welche ſich bisher täglich ſpät Abends einſtellte, trat heute ſchon von zwölf Uhr Mittags ein und iſt noch andauernd.“ Die Kräfte des hohen Leidenden verminderten ſich ſichtlich, und um ſieben Uhr des Abends war jeder, auch der matteſte Schimmer der Hoffnung auf Erhaltung ſeines theuern Lebens verſchwunden.

Gegen Mitternacht ließ der Kaiser seine Kinder und Brüder in das Sterbezimmer treten. Er betete, ertheilte ihnen seinen Segen, hob die Hände zum Himmel und sprach mit innigstem Gefühle die ergreifenden Worte: „Ich beschwöre euch, meine Theuren, die ihr mich hier sterben sehet, gedenkt dieses Augenblickes, seid fromm und einträchtig, und der Himmel wird euch segnen.“

Nach diesen Worten versank der Sterbende in große Schwäche und die Umstehenden traten aus dem Gemach. Nachdem der Kaiser sich erholt, ließ er noch einmal seinen Enkel, den Sohn des Erzherzogs Franz Karl rufen, segnete ihn und ermahnte ihn fromm und gehorsam zu sein. Darauf wünschte er nochmals seinen Bruder den Erzherzog Palatin zu sprechen, und unterredete sich mit ihm noch ungefähr zehn Minuten und legte ihm das Wohl Ungarns an das Herz. Gleich darauf trat die Agonie ein und die Thüren des Sterbezimmers wurden nach herkömmlicher Sitte geöffnet, damit der ganze Hof Zeuge des Hinscheidens des Landesvaters sei. Um zwölf dreiviertel Uhr in der Nacht vom 1. zum 2. März 1835 erfolgte sein letzter Athemzug und die reine Seele des heiligen Kaisers Franz kehrte zu ihrem himmlischen Vater zurück.

Die entseelte Hülle blieb bis gegen Mittag auf dem Sterbebette und das Volk hatte freien Zutritt, um nochmals die ehrwürdigen Züge seines geliebten Monarchen zu schauen. Am 3. März wurde der Leichnam geöffnet und einbalsamirt. Der Sectionsbefand ergab, daß der verblichene Herrscher „an einer Entzündung der Lungen, des Herzens und der großen Blutgefäße gelitten habe, welche so heftig und ausgedehnt war, daß der Erfahrung zufolge eine Heilung derselben nicht erreicht werden konnte.“

Denselben 3. März um zehn Uhr des Abends wurde nach vorläufiger Einsegnung der Leichnam des Kaisers in einem prachtvollen, offenen Sarge, in Feldmarschallsuniform und mit allen Ordenszeichen, in die Hofburgpfarrkirche feierlich übertragen, daselbst abermals eingesegnet und auf das vier Stufen hohe, rings mit brennenden Kerzen auf hohen Silberleuchtern umgebene Schaubett gestellt. Die kaiserliche und die königlichen Kronen, nebst Reichsapfel und Scepter, der Erzherzogshut, die Ordensinsignien, wie auch Degen, Stock, Hut und Handschuhe wurden zu beiden Seiten des Sarges auf sechs Polster von Goldstoff gelegt; der Becher mit dem Herzen und die Urne mit den Eingeweiden wurde zu den Füßen der Leiche auf die erste Stufe gestellt; die Leibgarde besetzte die Posten am Sarge und die schon früher in den kaiserlichen Wohngemächern durch Priester und Kammerleute gehaltenen Gebetstunden wurden nun auch in der Kirche fortgesetzt.

Am 4. März um sieben Uhr des Morgens begann der öffentliche Einlaß in die Burgkirche und nun fingen auch die kaiserlich königlichen Kämmerer die Betstunden bei der Leiche an. Abends sechs Uhr wurde die Kirche für das Publikum geschlossen, aber die Besetzung des Sarges durch die Leibgarde und die Abhaltung der Betstunden dauerte die ganze Nacht fort. So wurde es auch am

5. und 6. März gehalten, am 7. jedoch die Kirche für das Publikum ſchon um elf Uhr des Vormittags geſchloſſen.

Dieſen 7. März, einen Sonnabend um die gedachte Stunde wurde das Herz des höchſtſeligen Kaiſers in der Burgkirche eingeſegnet und aus derſelben durch den Auguſtinergang feierlich in die Auguſtinerhofkirche überbracht, daſelbſt von dem Prior und Convente übernommen und in der Lorettokapelle auf die herkömmliche Weiſe beigeſetzt. Gleich darauf wurden die Eingeweide in einem ſechsſpännigen Wagen nach der Metropolitankirche zu St. Stephan überbracht, hier von dem Domcapitel und dem geſammten Klerus im kirchlichen Ornate empfangen, im feierlichen Zuge in die Gruft getragen und daſelbſt unter den gewöhnlichen Kirchenceremonien und Gebeten beigeſetzt.

Nachmittags fand das feierliche Leichenbegängniß ſtatt. Der Vorauszug begann um drei Uhr aus der Auguſtinerhofkirche zu den Kapuzinern auf dem neuen Markte. Voran ein Cavalleriecommando, dann die ſämmtlichen Spitalleute, alle Ordensgeiſtliche paarweiſe mit brennenden Wachskerzen, die Geiſtlichkeit aller Stadt- und Vorſtadtpfarren, die Offiziere der Bürgerregimenter und Corps, der Stadtmagiſtrat, die niederöſterreichiſchen Landſtände, die Räthe der Hof- und Landesſtellen und die vier Hofſtäbe*) in Trauerkleidung und ſchwarzen Mänteln.

Inzwiſchen verſammelten ſich die Ritter des goldenen Vließes und der übrigen inländiſchen Orden, die kaiſerlich königlichen Miniſter, geheimen Kämmerer und der äußere Hofſtaat, die Damen, der Rector Magnificus und die vier Dekane der Wiener Univerſität, das Metropolitancapitel, die in großer Zahl herbeigeeilten ungariſchen Landtagsglieder in der Kapuzinerkirche. In der Sakriſtei traf zuerſt der Oberſthofmarſchall, dann der erſte Oberſthofmeiſter, endlich Kaiſer Ferdinand mit ſeiner Gemahlin der Kaiſerin Maria Anna und mit den Erzherzogen und Erzherzoginnen ein.

Um vier Uhr wurde der Leichnam von dem Hofburgpfarrer unter Aſſiſtenz des Hofceremoniars und der Hofkapläne, im Beiſein der mit brennenden Fackeln verſehenen Edelknaben, der Leibgarde, des dem Oberſtkämmerer vertretenden Kämmerers, des Oberſtſtallmeiſters, der drei Leibgardencapitaine, zweier Kämmerer aus dem Fürſtenſtande und des hinterlaſſenen kaiſerlichen Generaladjutanten eingeſegnet, darauf in den im Schweizerhofe aufgeſtellten Hofleichnamwagen übertragen. Der Zug ſetzte ſich in Bewegung und begab ſich über den Burgplatz, Michaelsplatz, Joſephsplatz und Bürgerſpitalplatz, wo überall Militair in Reihen aufgeſtellt war, zur Kapuzinerkirche.

Die Ordnung des Zuges war folgende: Voraus ritt Cavallerie, dann ein Hofeinſpanier, hierauf folgten drei verſitzige Hofwagen mit kaiſerlichen Kammerfourieren und Kammerdienern, ein Hoffou-

*) Oberſthofmeiſterſtab, Oberſtkämmererſtab, Oberſthofmarſchallsſtab, Oberſtſtallmeiſtersſtab.

rier zu Pferde, ein sechsspänniger Hofwagen, worin die drei Leibgardencapitaine und der hinterlassene kaiserliche Generaladjutant saßen, ein sechsspänniger Hofwagen mit dem Stellvertreter des Oberstkämmerers, dem Oberststallmeister und den beiden Kämmerern aus dem Fürstenstande. Nach diesen kamen die kaiserlichen Leiblakaien in Trauer, die Trabantenleibgarde mit gedämpftem Spiel und dem Trauerflor auf der Fahne, endlich der Leichenwagen mit dem auf Polstern erhaben liegenden Sarge. An jedem Wagenschlage gingen zwei kaiserliche Leiblakaien, dann auf jeder Seite sechs Edelknaben mit brennenden Fackeln. Zwölf Arcieren- und zwölf ungarische Leibgarden, dann von außen zwölf Trabantenleibgarden leisteten die Nebenbegleitung. Hinter dem Leichenwagen folgte die Arcieren- und die ungarische Leibgarde zu Pferde und mit gedämpftem Spiele. Eine Compagnie Grenadiere und ein Commando Cavallerie schloß den Zug.

Bei Anlangen an der Kirchenthüre wurde der Sarg aus dem Wagen gehoben und auf eine in der Kirche errichtete mit Goldstoff bedeckte Tafel gestellt und allda, nachdem auf die durch den ersten Oberstthofmeister erstattete Meldung der Ankunft der Leiche die allerhöchsten und höchsten Personen sich auf die vorgerichteten Plätze in der Kirche begeben hatten, von dem Wiener Fürsterzbischofe unter Assistenz vieler Bischöfe und der niederösterreichischen Prälaten eingesegnet, endlich von den Vätern Kapuzinern unter Beihülfe kaiserlicher Leiblakaien in die Gruft hinabgetragen und hier von dem Fürsterzbischofe zum letzten Male eingesegnet.

Der erste Oberstthofmeister, welcher mit dem Stabe in der Hand dem Sarge in die Gruft gefolgt war, ließ denselben durch einen kaiserlichen Kammerfourier öffnen, wies dem Kapuzinerguardian den Leichnam und übergab ihn zur Obhut, welche der Guardian auf die gewöhnliche Art angelobte, worauf der Sarg mit zwei Schlüsseln verschlossen wurde, wovon den einen der Guardian übernahm, den andern der Kanzleidirector des Oberstthofmeisteramtes zur Abgabe in die kaiserliche Schatzkammer erhielt.

Sobald der erste Oberstthofmeister aus der Gruft wieder in die Kirche heraufkam, entfernten sich die obersten Hofämter, Leibgardencapitaine und der gesammte Hofstaat, aus welcher der Kaiser, die Kaiserin, die Erzherzoge und Erzherzoginnen sich gleich nach der Einsegnung wegbegeben hatten *).

Das war die feierliche Art, wie der erste Erbkaiser von Oesterreich und letzte römische Kaiser und König von Deutschland bei seinen Ahnen in der heiligen Fürstengruft bei den Kapuzinern zu Wien beigesetzt wurde.

Schon am 5. März hatte der neue Herr der österreichischen Monarchie durch Handschreiben an den Fürsten Metternich befohlen, nachstehende Stelle aus dem Testamente des höchstseligen Kaisers

*) Diese ganze Darstellung des Leichenbegängnisses ist der Wiener Zeitung entnommen.

Franz bekannt zu machen. Sie lautet: „Meine Liebe vermache ich Meinen Unterthanen. Ich hoffe, daß Ich für ſie bei Gott werde beten können, und Ich fordere ſie auf zur Treue gegen Meinen legitimen Nachfolger, ſo wie ſie Mir dieſelbe in guten und ſchlimmen Tagen bewieſen haben. Ich ſage Meiner treuen Armee Meinen herzlichen Dank für die Dienſte, welche ſie Mir erwieſen und durch welche ſie Meinen Thron erhalten hat. Ich fordere ſie auf, Meinem Nachfolger dieſelbe Treue und Anhänglichkeit immerfort zu beweiſen. Allen Staatsdienern, die Mir gut dienten, bezeige Ich hiermit Meinen Dank.“

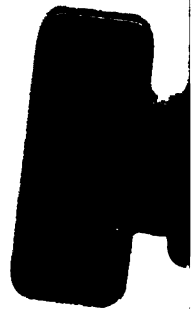
Inhaltsanzeige.

Seite

Des zwölften Buches Fortsetzung. Von der Schlacht von Aſparn bis zum Tode des erſten Erbkaiſers von Oeſterreich 3

Kaiſer Franz II. (I.)

Schlachten von Raab und von Wagram. Waffenſtillſtand von Znaym 5
Friede von Wien. Vermählung der Erzherzogin Marie Louiſe mit dem Kaiſer Napoleon 85
Aenderung der Weltlage in Folge des Zuges Napoleons gegen Rußland 105
Bewaffnetes Vermittelungsſyſtem Oeſterreichs. Congreß von Prag. Beitritt Oeſterreichs zum Bunde gegen den franzöſiſchen Kaiſer 183
Dritter Krieg gegen das franzöſiſche Kaiſerreich und Sturz deſſelben 217
Kriegsjahr 1813 218
Kriegsjahr 1814 352
Erſter Pariſer Friede. Rückkehr des Kaiſers nach Wien 415
Congreß von Wien. Wiederherſtellung des Syſtems des europäiſchen Gleichgewichtes. Stiftung des deutſchen Bundes. Beſchlüſſe gegen Napoleon Bonaparte . . 424
Krieg gegen Joachim Murat und Napoleon Bonaparte . 451
Stiftung der heiligen Allianz. Zweiter Friede von Paris 470
Letzte Regierungsjahre und Tod des erſten Erbkaiſers von Oeſterreich 496

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

MAR 1 - 1954